UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

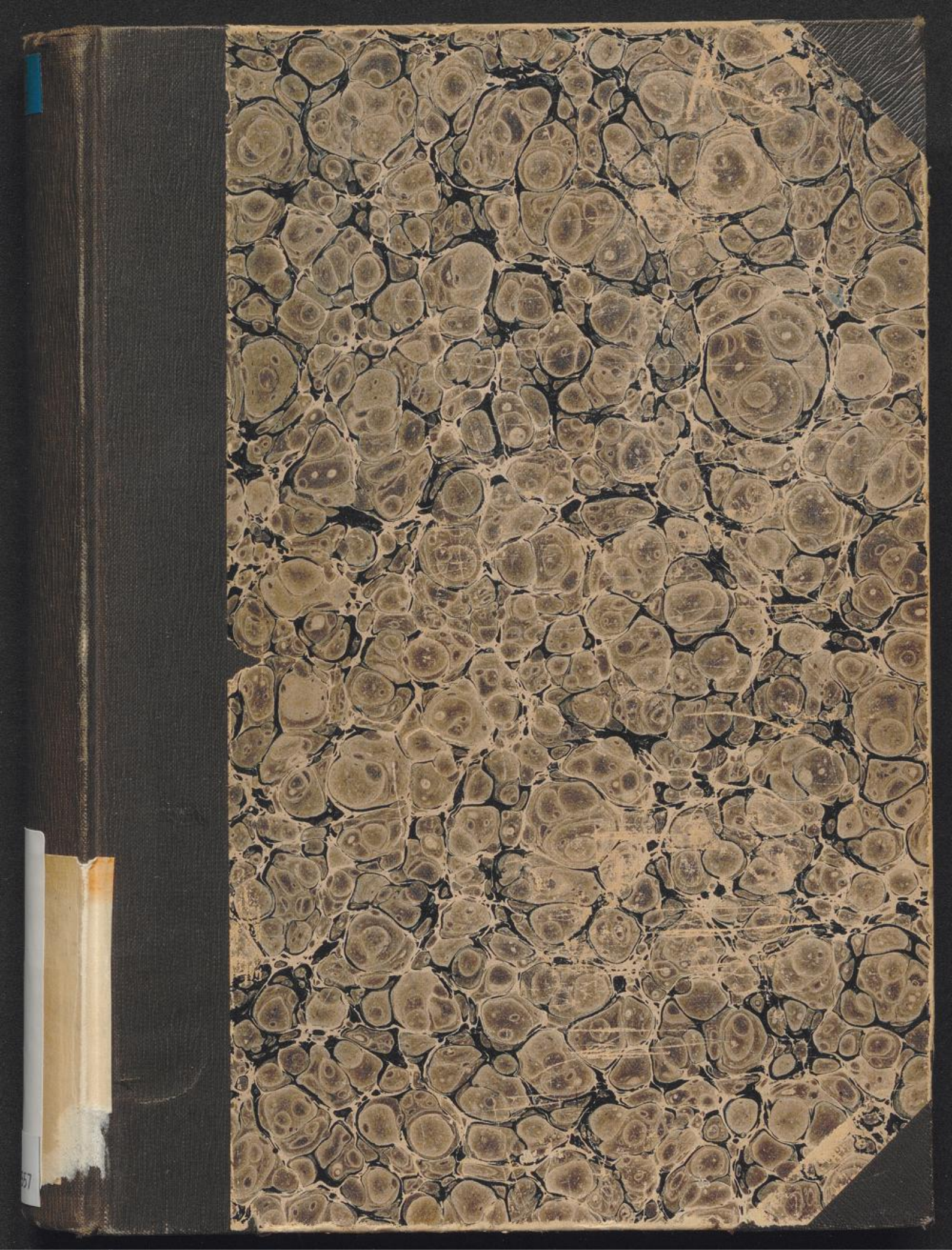
Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1886

urn:nbn:de:hbz:466:1-80493

Visual Library



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

W. LÜBKE

GESCHICHTE DER ARCHITEKTUR

ZWEITER BAND

BEARBEITET UNTER MITWIRKUNG VON *CARL VON LÜTZOW.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. Z. 4471

GESCHICHTE

DER

ARCHITEKTUR

VON DEN

ÄLTESTEN ZEITEN BIS ZUR GEGENWART

DARGESTELLT

VON

WILHELM LÜBKE.

SECHSTE VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE

ZWEITER BAND

BEARBEITET UNTER MITWIRKUNG VON *CARL VON LÜTZOW*

MIT 441 HOLZSCHNITT-ILLUSTRATIONEN



03
M
21557

Staatshauschule Höxter a. d. Weser
Fachschule für Hoch- und Tiefbau
Bücherei

LEIPZIG 1886
VERLAG VON E. A. SEEMANN

EK 1252
K CI/L5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von August Pries in Leipzig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorwort zum zweiten Bande.

Durch Ueberhäufung mit Arbeiten in Folge des Ueberganges in eine neue Wirkſamkeit ſah ich mich genöthigt, für die Vollendung des zweiten Bandes dieſer neuen Auflage die Mitwirkung meines Freundes C. v. Lützow in Anſpruch zu nehmen. Der Abſchnitt über die neuere Baukunſt, d. h. alſo das ſechſte Buch iſt von meinem Mitarbeiter ganz in meinem Sinn und unter meiner Zuſtimmung erneuert worden, wofür ich ihm auch an dieſer Stelle meinen beſten Dank ſage. Mit ſorgfältiger Wahrung der urſprünglichen Faſſung iſt das geſammte neue Material verwerthet, die Darſtellung abgerundet und bereichert und bis zu den neueſten Entwicklungen fortgeführt worden.

Ich ergreife dieſe Gelegenheit, um zu beiden Bänden einige Nachträge zu geben.

Zunächſt iſt über die Frage des griechiſchen Hypäthraltempels (S. 150) zu bemerken, daß dieſe nur auf einer obendrein unklaren Stelle Vitruv's beruhende Annahme doch gewichtigen Bedenken unterliegt. Nicht bloß das faſt gänzliche Fehlen jedes monumentalen Zeugniſſes in den zahlreichen Tempeldarſtellungen des Alterthums, ſondern auch ſchwer wiegende praktiſche und äſthetiſche Bedenken ſprechen dagegen. Man vergleiche darüber J. Th. Clarke, The hypaethral question, Cambridge 1879, beſonders aber J. Durm in ſeiner „Baukunſt der Griechen", Darmſtadt 1881, S. 131 ff. und desſelben Verfaſſers Baukunſt der Etrusker und der Römer, S. 314 ff.

Bei den Figuren 351, 352, 353 iſt die Angabe nachzutragen, daß dieſelben dem bekannten Werk von Salzenberg über die Sophienkirche in Conſtantinopel entlehnt ſind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ueber die Zeitſtellung der Kloſterkirche von Jerichow (S. 558) iſt die gründliche Unterſuchung von K. Schäfer im Centralblatt der Bauverwaltung 1884, Nr. 49 und 50 nachzutragen, nach welcher Adler's Annahme der Datirung um die Mitte des 12. Jahrhunderts nicht aufrecht zu erhalten iſt, der ganze Bau vielmehr dem 13. Jahrhundert angehört, der Mittelbau der Façade und der obere Theil der Thürme in noch ſpätere Zeit fällt.

Zum zweiten Bande (S. 133) iſt nachzutragen, daß Meiſter Arnold von Weſtfalen nicht bloß der Erbauer der Albrechtsburg zu Meißen, ſondern auch des Kriebſteins und der Rochsburg iſt. Vgl. das ſchöne Werk von Haenel, Adam und Gurlitt, Sächſiſche Herrenſitze und Schlöſſer, Dresden 1885, S. 69.

Das groß angelegte, von der Geſellſchaft San Giorgio in Florenz unternommene Werk: Die Architektur der Renaiſſance in Toscana, München, Fol., und R. Redtenbacher's Buch über die Architektur der italieniſchen Renaiſſance, Frankfurt a. M., 8., erſchienen erſt, nachdem der Druck des betreffenden Abſchnittes bereits vollendet war.

Karlsruhe, im November 1885.

W. L.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Fünftes Buch. Die chriſtlich-mittelalterliche Baukunſt.

Drittes Kapitel. Der gothiſche Styl 1
1. Zeitverhältniſſe 1
2. Das Syſtem der gothiſchen Architektur 4
3. Die äuſsere Verbreitung der gothiſchen Styls 41
a. In Frankreich und den Niederlanden 41
b. In England und Schottland 88
c. In Deutſchland 112
In Süd-, Weſt- und Mitteldeutſchland 117
Im norddeutſchen Tieflande 160
d. In Skandinavien 178
e. In Italien 199
f. In Spanien und Portugal 229

Sechſtes Buch. Die neuere Baukunſt.

Erſtes Kapitel. Allgemeine Charakteriſtik 249
Zweites Kapitel. Die Renaiſſance in Italien 254
Erſte Periode: Frührenaiſſance 254
Zweite Periode: Hochrenaiſſance 319
Dritte Periode: Barockſtyl 380
Drittes Kapitel. Die Renaiſſance in den übrigen Ländern 397
1. In Spanien und Portugal 400
2. In Frankreich 408
3. In England 432
4. In den Niederlanden 443
5. In Skandinavien 453
6. In der Schweiz 460
7. In Deutſchland und Oeſterreich 468
Viertes Kapitel. Die Baukunſt im neunzehnten Jahrhundert 515

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verzeichnifs der Abbildungen des zweiten Bandes.

Fig.

561. Spitzbogenformen. 5.
562. Dom zu Köln. Chorpfeiler. (Baldinger n. Schmitz.) 7.
563. Kathedrale zu Paris. (1200—1230.) 9.
564. Kathedrale zu Tours. (1230—1240.) 9.
565. Kathedrale zu Nevers. (1230—1250.) 9.
566. Ste. Chapelle zu Paris. (1243—1251.) 9.
567. Kathedrale zu Paris. (1320—1330.) 9.
568. Kathedrale zu Narbonne. (1340.) 9.
569. S. Severin zu Paris. (15. Jahrh.) 9.
570. Kathedrale zu Amiens. Querdurchfchnitt. 10. (Fig. 563—570 nach Viollet-le-Duc.)
571. Wiefenkirche zu Soeft. (W. L.) Nördl. Seitenchor. 11.
572. Wiefenkirche zu Soeft. (W. L.) Südl. Seitenchor. 11.
573. Klofter Haina. Fenfter. (Baldinger n. Ungewitter.) 12.
574. Klofter Haina. Fenfter. (Baldinger n. Ungewitter.) 13.
575. Wiefenkirche zu Soeft. (c. 1350.) (W. L.) 14.
576. Lambertikirche zu Münfter. (W. L.) 14.
577. Dom zu Köln. Grundrifs. 15.
578. Kathedrale von Amiens. (Lambert u. Stahl nach Phot.) 17.
579. Dom zu Halberftadt. Querdurchfchnitt. 18.
580. Chorfchlufs des Kölner Doms. 19.
581. Strebepfeiler von der Kathedrale zu Rheims. (Nach Viollet-le-Duc.) 20.
582. Strebefyftem vom Chor der Kathedrale zu Amiens. (Viollet-le-Duc.) 21.
583. Frühgothifche Krabbe. (Viollet-le-Duc.) 21.
584. Kreuzblume von Notre Dame zu Paris. (Viollet-le-Duc.) 22.
585. Kirche St. Etienne zu Beauvais. Seitenanficht. 23.
586. Portal von Notre Dame in Paris. (Viollet-le-Duc.) 24.
587. Wimperge vom Kölner Dome. (Baldinger.) 25.
588. Galerie der Kathedrale von Amiens. (Nach Viollet-le-Duc.) 26.
589. Galerie von der Ste. Chapelle zu Paris. (Viollet-le-Duc.) 27.
590. S. Pierre zu Caen in der Normandie. 28.
591. Kathedrale zu Chartres. 29.
592. Einfiedeln im Mittelalter. (Baldinger n. Merian.) 33.
593. Marburg. Schlofs. (v. Dehn-Rotfelfer.) 35.
594. Marburg. Schlofs. (v. Dehn-Rotfelfer.) 36.
595. Haus zu Greifswald. 37.
596. Holftenthor in Lübeck. (Baldinger.) 39.
597. Haus in Rouen. (Viollet-le-Duc.) 40.
598. Kathedrale zu Noyon. (Viollet-le-Duc.) 42.
599. Kathedrale zu Noyon. Theil des Längenfchnitts. 43.
600. S. Laumer zu Blois. (W. L.) 43.
601. Notre Dame in Châlons. Choranficht. 45.
602. S. Remy zu Rheims. Chor. 46.
603. Von der Kathedrale zu Laon. (Viollet-le-Duc.) 48.
604. Notre Dame zu Paris. 48.
605. Façade von Notre Dame zu Paris. 49.
606. Kathedrale von Amiens. Pfeilerkapitäl. 51.
607. Kathedrale von Chartres. (Nach Viollet-le-Duc.) 52.
608. Kathedrale von Rheims. (Nach Viollet-le-Duc.) 53.
609. Façade der Kathedrale zu Rheims. 54.
610. Kathedrale von Amiens. (Nach Viollet-le-Duc.) 55.
611. Kathedrale von Amiens. Façade. 56.
612. Ste. Chapelle zu Paris. Grundrifs. 57.
613. Ste. Chapelle zu Paris. Querfchnitt. 57.
614. Kathedrale von Le Mans. (Nach Viollet-le-Duc.) 59.
615. Kathedrale von Coutances. Façade. 61.
616. S. Ouen zu Rouen. 62.

Fig.

617. Lettner von S. Madeleine zu Troyes. 63.
618. Kathedrale zu Alby. 64.
619. Kathedrale von Laufanne. 69.
620. Kapitäl aus dem Refectorium von S. Martin des Champs zu Paris. (Viollet-le-Duc.) 70.
621. Haus d. Jacques Coeur in Bourges. (Viollet-le-Duc.) 74.
622. Kathedrale von Antwerpen. Grundrifs. 76.
623. Façade des Doms zu Antwerpen. 77.
624. Jakobskirche zu Lüttich. (Nach Chapuy.) 79.
625. Syftem der Grofsen Kirche zu Breda. (Nach Effenwein.) 81.
626. Liebfrauenkirche zu Amfterdam. Syftem. (Nach Effenwein.) 81.
627. Nikolaikirche zu Kampen. (Nach Redtenbacher.) 83.
628. Kirche zu Meerfsen. (Nach Redtenbacher.) 84.
629. Tuchhalle zu Ypern. 86.
630. Kathedrale von Salisbury. 88.
631. Kathedrale von Salisbury. Pfeiler. 89.
632. Kathedrale von Salisbury. Triforium. 89.
633. Kathedrale von Salisbury. Laubkapitäl. 89.
634. Kathedrale von Lichfield. 89.
635. Vom Chor der Kathedrale zu Lincoln. 89.
636. Pfeilerbafis aus der Kathedrale zu Salisbury. 89.
637. Vom Chor der Kathedrale zu Lincoln. 90.
638. Vorhalle der Kathedrale zu Lichfield. 91.
639. Kathedrale zu Canterbury. 92.
640. Fenfter aus der Kapelle des Kings-College. Cambridge. 93.
641. Kathedrale von Winchefter. Von der Weftfaçade. 94.
642. Efelsrücken. 94.
643. Tudorbogen. 94.
644. Kapelle Heinrich's VII. in Weftminfter. 95.
645. Kathedrale von Canterbury. Oeftliche Theile. 96.
646. Kathedrale von Salisbury. Querfchnitt des Kreuzfchiffs. 97.
647. Syftem vom Münfter zu Beverley. 98.
648. Kathedrale zu Lincoln. Rofe im Kreuzfchiff. 98.
649. Façade der Kathedrale zu Lincoln. 99.
650. Kathedrale von Ely. Chor. (Nach Sharpe.) 100.
651. Kathedrale von Lichfield. Schiff. (Nach Sharpe.) 101.
652. Abteikirche zu Weftminfter. 102.
653. Kathedrale zu Exeter. (Lambert u. Stahl n. Phot.) 103.
654. Kathedrale von York. Façade. 104.
655. Kathedrale von Winchefter. Schiff. (Nach Sharpe.) 105.
656. S. Stephan zu Norwich. (Nach Fergufon.) 106.
657. Beverley, St. Mary. 107.
658. Halle im Schlofs zu Eltham. (Fergufon.) 108.
659. Warwick-Castle. (Nach Hall.) 109.
660. St. Elifabethkirche zu Marburg. Querfchnitt. (Nach Moller.) 113.
661. Dom zu Magdeburg. 117.
662. Liebfrauenkirche zu Trier. 119.
663. Elifabethkirche zu Marburg. 119.
664. Liebfrauenkirche zu Trier. (Lambert u. Stahl nach Phot.) 120.
665. Münfter zu Freiburg. 121.
666. Münfter zu Strafsburg. 121.
667. Inneres des Strafsburger Münfters. (G. Lafius.) 123.
668. Façade des Strafsburger Münfters nach Adler's Reftauration. 124.
669. Façade des Münfters zu Strafsburg. 125.
670. Syftem der Kirche zu Ruffach.. 127.
671. Münfter zu Schlettftadt. Grundrifs. (W. L.) 128.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fig.
972. Münſter zu Weiſsenburg. Grundriſs. (W. L.) 128.
973. Stiftskirche zu Xanten. Chor. 132.
674. Katharinenkirche zu Oppenheim. Grundriſs. 132.
675. Katharinenkirche zu Oppenheim. (Lambert u. Stahl nach Phot.) 133.
676. Grundriſs der Kirche zu Zwetl. (Nach v. Sacken.) 134.
677. Chor der Kirche zu Zwetl. Querſchnitt. 135.
678. Dom zu Regensburg. 138.
679. Inneres des Doms zu Regensburg. 139.
680. Dom zu Prag. 140.
681. Karlshofer Kirche zu Prag. 141.
682. Thurm der Teynkirche zu Prag. 141.
683 Barbarakirche zu Kuttenberg. 143.
684. Münſter zu Ulm. 144.
685. Münſter zu Ulm. Südliche Seitenſchiffe. (Baldinger nach Phot.) 145.
686. Dom zu Halberſtadt. 147.
687. Die Brautthür von St. Sebald. 148.
688. Stephansdom zu Wien. 149.
689. Stephansdom zu Wien. Schiffspfeiler. (Baldinger nach eigener Aufnahme.) 150.
690. Inneres vom Stephansdom zu Wien. 151.
691. Aeuſseres vom Stephansdom in Wien. 152.
692. Thurm von S. Maria am Geſtade zu Wien. 153.
693. Pfarrkirche zu Bozen 153.
694. Dom zu Kaſchau. 154.
695. Dom zu Minden. (W. L.) 155.
696. Wiesenkirche zu Soeſt. (W. L.) 155.
697. Frauenkirche zu München. 157.
698. Frauenkirche zu Eſslingen. Spitze des Thurmes. 157.
699. Kapitelſaal in Maulbronn. (Nach Rieſs.) 159.
700. Jakobikirche zu Roſtock. (W. L.) 161.
701. Kloſterkirche zu Doberan. (W. L.) 161.
702. Dominikanerkirche zu Krakau. 161.
703. Portalprofile von Roſtocker Kirchen. (W. L.) 161.
704. Marienkirche zu Lübeck. 163.
705. Grundriſs von Dargun. (Nach Dohme.) 164.
706. Dom zu Schwerin. 164.
707. Giebel von der Katharinenkirche zu Brandenburg. (Nach Adler.) 167.
708. Haus Naſſau zu Nürnberg. 171.
709. Rathhaus zu Braunſchweig. 172.
710. Spahlenthor in Baſel. (Baldinger nach Phot.) 173.
711. Rathhaus zu Lübeck. (Baldinger.) 175.
712. Thor zu Wismar. (Baldinger.) 175.
713. Schloſs zu Marienburg in Preuſsen. 176.
714. Ordensremter der Marienburg. 177.
715. Dom zu Drontheim. 179.
716. Vom Dom zu Drontheim. 180.
717. Dom von Upſala. Grundriſs. 181.
718. Dom von Linköping. 185.
719. Italieniſch-goth. Fenſterbildung. (Schulcz-Ferencz.) 200.
720. Dom zu Florenz. Längenſchnitt. 201.
721. Dom zu Florenz. 202.
722. Glockenthurm des Domes von Florenz. 203.
723. S. Croce zu Florenz. (Lambert u. Stahl n. Phot.) 205.
724. Dom von Siena. 207.
725. Dom von Siena. (Nach Ferguſſon.) 208.
726. Dom zu Orvieto. Façade. 209.
727. Dom von Lucca. Inneres. (W. L.) 211.
728. Dom von Lucca. Aeuſseres. (W. L.) 211.
729. S. Petronio zu Bologna. Grundriſs. 212.
730. S. Petronio zu Bologna. Syſtem. (W. L.) 212.
731. S. Petronio zu Bologna. (Lambert u. Stahl nach Phot.) 213.
732. Certoſa zu Pavia. 215.
733. Certoſa zu Pavia. (Nach Nohl.) 215.
734. S. Maria delle grazie zu Mailand. 216.
735. Dom zu Mailand. Grundriſs. 218.
736. Dom zu Mailand. 219.
737. Bigallo in Florenz. (Nach Nohl.) 222.
738. Pal. Tribunale zu Piſtoja. 222.
739. Fenſter an der Piazza S. Croce in Tivoli. (Nach Schulcz-Ferencz.) 224.
740. Halle zu Cremona. 225.
741. Vom Spedale grande zu Mailand. 226.
742. Cà doro zu Venedig. 228.
743. Inneres der Kathedrale v. Toledo. (Nach Street.) 230.
744. Querſchiff der Kathedrale von Burgos. (Lambert u. Stahl nach Phot.) 232.
745. Kathedrale von Burgos. 233.
746. Kathedrale von Leon. 234.
747. Kuppelthurm der Kathedrale von Valencia. (Nach Ferguſſon.) 236.
748. Kathedrale von Barcelona. (Nach Street.) 237.

Fig.
749. Inneres der Kathedrale v. Barcelona. (Nach Street.) 238.
750. Grundriſs von der Kathedrale zu Palma. (Schulcz-Ferencz.) 240.
751. Caſa Lonja zu Valencia. (Nach Street.) 243.
752. Kloſterkirche Batalha. 244.
753. Eingang zum Mauſoleum Don Manoel's in Batalha. 245.
754. Vom Palazzo Pitti zu Florenz. (Raſchdorff.) 256.
755. Florentiniſches Säulenkapitäl. 257.
756. Vom Portal der Kirche S. Maria de' Miracoli in Venedig. 258.
757. Aus dem Hofe des Dogenpalaſtes zu Venedig. 259.
758. Holzgeſchnitzte Pilaſterkapitäle. Kapelle des Pal.
759. Vecchio in Florenz. 259.
760. Von der Cancelleria in Rom. 260.
761. Kranz- und Gurt-Geſims am Pal. Farneſe in Rom. 261.
762. Geſims von einem Palaſte zu Siena. (J. Stadler.) 262.
763. Backſteinfaçade eines kleinen Palaſtes in der Via Camullia zu Siena. (Gunzenhauſer.) 263.
764. Thür am Palazzo Gondi zu Florenz. 264.
765. Thür am Palazzo del Governatore zu Rom. 264.
766. Fenſter eines Palaſtes in der Via Porta Roſſa zu Florenz. (Raſchdorff.) 265.
767. Façade v. S. Maria Novella zu Florenz. (Laspeyres.) 266.
768. Chieſa ſagra zu Carpi. (Semper u. Schulze.) 267.
769. Brunnen in der Certoſa bei Florenz. (Teirich.) 269.
770. Wandbekleidung aus S. Croce zu Florenz. (Teirich.) 270.
771. Grabmal aus S. Maria del Popolo. Rom. (Nohl.) 271.
772. Grabmal des Cardinals von Portugal. (Teirich.) 272.
773. Ornament aus dem Palazzo Giuſtiniani zu Padua. (M. Lohde.) 273.
774. Terracotta-Gurtgeſims von der Caſa Mutignani zu Lodi. (M. Lohde.) 273.
775. Thürfries von S. Maria sulle Zattere in Venedig. (M. Lohde.) 273.
776. Von einem Wandaltärchen zu Venedig. (Teirich.) 273.
777. Dom von Florenz. (Nach Photogr.) 274.
778. Vom Tambour der Domkuppel zu Florenz. (Laspeyres.) 275.
779. S. Lorenzo in Florenz. (Laspeyres.) 277.
780. Alte Sacriſtei bei S. Lorenzo. (Laspeyres.) 277.
781. Palazzo Pitti zu Florenz. Grundriſs. 278.
782. Pal. Pitti zu Florenz. Durchſchnitt. 279.
783. S. Spirito in Florenz. (Laspeyres.) 280.
784. Palazzo Strozzi zu Florenz. 281.
785. Palazzo Strozzi in Florenz. Durchſchnitt des Hofes. (Baldinger.) 282.
786. Pal. Guadagni zu Florenz. (Ferguſſon.) 283.
787. Sacriſtei von S. Spirito zu Florenz. (Laspeyres.) 284.
788. S. Francesco al Monte bei Floreuz. (Laspeyres.) 285.
789. Mad. delle Carceri zu Prato. (Laspeyres.) 286.
790. Dom von Pienza. (W. L.) 287.
791. Façade des Doms von Pienza. (Nohl.) 287.
792. Pal. del Pretorio zu Pienza. (C. Bender.) 288.
793. Pal. Piccolomini in Pienza. (Nohl.) 289.
794. Pal. Rucellai zu Florenz. Theil der Façade. (Ferguſſon.) 290.
795. Heiliges Grab in S. Pancrazio zu Florenz. 291.
796. Certoſa bei Pavia. Theil der Façade. (Roſengarten.) 292.
797. S. Maria delle Grazie. Mailand. (Nach Phot.) 293.
798. Dom zu Pavia. Grundriſs. (W. L.) 294.
799. Santuario della Madonna bei Crema. Grundriſs. (M. Lohde.) 296.
800. Santuario della Madonna bei Crema. Durchſchnitt. (M. Lohde.) 297.
801. Santuario della Madonna bei Crema. (Baldinger nach Photogr.) 298.
802. S. Sepolcro zu Piacenza. (W. L.) 299.
803. S. Sisto zu Piacenza. (W. L.) 299.
804. S. Maria in Vado zu Ferrara. (W. L.) 300.
805. S. Francesco zu Ferrara. (W. L.) 300.
806. Inneres von S. Francesco zu Ferrara. (G. Laſius.) 301.
807. S. Benedetto zu Ferrara. (W. L.) 302.
808. S. Cristoforo zu Ferrara. (W. L.) 302.
809. Aeuſseres von S. Criſtoforo zu Ferrara (G. Laſius.) 304.
810. Pal. Fava zu Bologna. (Nohl.) 305.
811. Palaſt zu Bologna. Anſicht und Details. (Nohl.) 306.
812. S. Salvatore zu Venedig. (Cicognara.) 308.
813. S. Salvatore. Venedig. Durchſchnitt. (Cicognara.) 308.
814. Pal. Vendramin-Calergi zu Venedig. (Roſengarten.) 310.
815. Hof des Dogenpalaſtes zu Venedig. (Nach Phot.) 311.
816. Pal. Comunale zu Brescia. (Nohl.) 313.
817. Der Dom zu Turin. (Baldinger nach Photogr.) 314.
818. Hof des Palaſtes zu Urbino. (Baldinger.) 315.
819. Pal. Prefettizio zu Peſaro. (G. Laſius.) 316.
820. Vorhalle von S. Maria bei Arezzo. 317.
821. Von der Cancelleria zu Rom. (Baldinger.) 320.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fig.
822. Decke nach Serlio. (Baldinger.) 321.
823. Venezianiſche Decke. (Teirich.) 323.
824. Geſchnitzte Holzdecke aus dem Schloſs zu Carpi. (Nach Semper u. Schulze.) 324.
825. Aus den Loggien im Vatican. (Gunzenhauſer.) 325.
826. Gewölbedecoration aus dem Pal. Maſſimi in Rom. (Lambert u. Stahl.) 326.
827. Vom Pal. Spada in Rom. (Lambert u. Stahl.) 327.
828. Aus dem Pal. Spada in Rom. (Lambert u. Stahl.) 328.
829. Tempietto bei S. Pietro in Montorio zu Rom. 329.
830. Mad. della Conſolazione in Todi. (Laspeyres.) 331.
831. Palaſt der Cancelleria in Rom. 332.
832. Von der Cancelleria zu Rom. (Lambert u. Stahl.) 333.
833. Vom Pal. Giraud in Rom. (Lambert u. Stahl.) 334.
834. Kirche zu Loreto mit der Caſa Santa. (Baldinger.) 335.
835. Villa Farneſina in Rom. 336.
836. Façade der Villa Farneſina. 336.
837. Pal. Linotte in Rom. (Lambert u. Stahl.) 337.
838. Kapitäl aus dem Schloſshofe zu Carpi. (Semper u. Schulze.) 338.
839. 840. Kapitäle aus dem Schloſshofe zu Carpi. (Semper u. Schulze.) 339.
841. Façade des ehemaligen Pal. dall' Aquila. 340.
842. Vom Pal. Pandolfini zu Florenz. (Baldinger.) 341.
843. Pal. del Tè zu Mantua. 343.
844. Grundriſs der Kirche in S. Benedetto. (M. Lohde.) 344.
845. Mad. di S. Biagio vor Montepulciano. (Laspeyres.) 345.
846. Pal. Tarugi. Montepulciano. (Nohl.) 346.
847. Pal. Farneſe in Rom. 346.
848. Von der Hauptfaçade des Pal. Farneſe in Rom. (Lambert u. Stahl.) 347.
849. Pal. Farneſe zu Rom. Tiberfaçade. (Fergusſon.) 348.
850. Pal. Farneſe zu Rom. (Baldinger.) 349.
851. Pal. Bevilacqua zu Verona. (Nach Nohl.) 351.
852. Pal. Canoſſa zu Verona. (Lambert u. Stahl.) 352.
853. Pal. Giuſtiniani zu Padua. (Nach Gunzenhauſer.) 353.
854. Bibliothek v. S. Marco zu Venedig. (Roſengarten.) 356.
855. Wandgliederung aus der Vorhalle der Bibliothek von S. Lorenzo. Florenz. 357.
856. Säulenkapitäl vom Confervatorenpalaſt in Rom, von Michelangelo. (Vignola.) 358.
857. Porta Pia in Rom, von Michelangelo. (Vignola.) 359.
858. Bramante's Plan zu St. Peter. (v. Geymüller.) 360.
859. Jetziger St. Peter zu Rom. 361.
860. Michelangelo's Grundriſs für St. Peter. (Serlio.) 362.
861. St. Peter in Rom. Durchſchnitt. 364.
862. Inneres von St. Peter zu Rom. 365.
863. Kirche del Geſù in Rom. 366.
864. S. Ignazio zu Borgo S. Sepolcro. (Bubeck bei Laspeyres.) 367.
865. Decke aus dem Pal. Andrea Doria in Genua. (Reinhardt.) 368.
866. Palazzo Sauli bei Genua. (Reinhardt.) 369.
867. S. Maria da Carignano. (Fergusſon.) 370.
868. Pal. Balbi in Genua. 371.
869. Pal. Turſi-Doria, jetzt Municipio, zu Genua. (Reinhardt.) 372.
870. Pal. Turſi-Doria, jetzt Municipio, zu Genua. (Fergusſon.) 372.
871. Univerſität in Genua. (Reinhardt.) 373.
872. Veſti'ül der Univerſität in Genua. (Reinhardt.) 374.
873. Villa Scaſſi in Sampierdarena bei Genua. (Reinhardt.) 375.
874. Baſilika (Stadthaus) zu Vicenza. 376.
875. Villa Rotonda bei Vicenza. 377.
876. Kirche del Redentore zu Venedig. Grundriſs. 377.
877. Kirche del Redentore zu Venedig. 378.
878. Vorhalle und Hof des Kloſters der Carità (Akademie) zu Venedig. 379.
879. Decoration aus der Kirche del Geſù in Rom. (Roſengarten.) 383.
880. Façade der Chieſa Nuova in Rom. 384.
881. Kuppel der Kirche S. Ivo (Sapienza) in Rom. 386.
882. Vom Pal. Sciarra in Rom. 387.
883. Pal. Peſaro in Venedig. (Lambert u. Stahl.) 388.
884. Pal. Borgheſe in Rom. (Roſengarten.) 389.
885. Spedale maggiore in Mailand. Haupthof. 390.
886. Der Petersplatz in Rom. 393.
887. Die Superga bei Turin. 395.
888. Treppenhaus im Schloſſe zu Caſerta. 396.
889. Hof des Collegiums von S. Gregorio zu Valladolid. (Monumentos.) 399.
890. Portal des Findelhauſes S. Cruz zu Toledo. (Monumentos.) 401.
891. Von der Façade des Alcazar zu Toledo. (Monumentos.) 402.

Fig.
892. Kloſterhof zu Lupiana. (Fergusſon.) 403.
893. Der Escorial. (Fergusſon.) 404.
894. Grundriſs des Escorial. (Fergusſon.) 405.
895. Das Kloſter zu Mafra. 407.
896. Portal vom ehemaligen Schloſs Gaillon, jetzt in der École des beaux-arts zu Paris. 409.
897. Schloſs Chenonceaux. (Nach Photogr.) 410.
898. Schloſs Chambord. Façade. (Roſengarten.) 411.
899. Die Prachttreppe im Schloſs zu Blois. (Gaz. des beaux-arts.) 412.
900. Säule vom Hauſe Franz des Erſten in Orléans. (Sauvageot.) 414.
901. Sogenanntes Haus Franz des Erſten in Paris. Rückſeite. (Paluſtre.) 415.
902. Von einem Hauſe in Orléans, Rue du Tabourg. 416.
903. Von einem Hauſe in Orléans, Marché à la volaiille. 416.
904. S. Pierre zu Caen. (Nach Photogr.) 417.
905. Pfeiler von S. Euſtache zu Paris. (Paluſtre.) 418.
906. Weſtlicher Flügel des Louvre. (Baldinger n. Phot.) 419.
907. Tuilerien. Façade. 420.
908. Tuilerien. Theil der Gartenfaçade. (V.-le-Duc.) 421.
909. De l'Orme's franzöſiſche Ordnung. (Baldinger nach Photogr.) 422.
910. Palais Luxembourg. (Fergusſon.) 424.
911. Schloſs Maiſon. (Fergusſon.) 425.
912. Grundriſs des Schloſſes von Verſailles. (Fergusſon.) 426.
913. Verſailles. Theil der Façade. (Fergusſon.) 427.
914. Der Invalidendom in Paris. (Bosc.) 428.
915. Das Pantheon in Paris. (Bosc.) 429.
916. Saaldecoration im Rococoſtyl. (Cuvilliés.) 431.
917. Gate of honour vom Cajus College zu Cambridge. (Fergusſon.) 432.
918. Longleat Houſe. (Britton.) 433.
919. Wollaton Houſe. (Fergusſon.) 435.
920. Holland Houſe. (Baldinger.) 436.
921. Heriot's Hoſpital in Edinburg. (Fergusſon.) 437.
922. Inigo Jones' Entwurf für Whitehall. (Fergusſon.) 438.
923. Villa zu Chiswick von Jones. (Fergusſon.) 438.
924. St. Paul in London. (Fergusſon.) 439.
925. St. Paul in London. Durchſchnitt und Aufriſs. (Fergusſon.) 440.
926. Schloſs Blenheim. Grundriſs. (Fergusſon.) 441.
927. Schloſs Blenheim. (Fergusſon.) 441.
928. Somerſet Houſe in London. Theil der Südfaçade. (Fergusſon.) 442.
929. Vom Chorgeſtühl in d. Hauptkirche zu Dortrecht. 444.
930. Vom Palaſte der Margaretha von Oeſterreich (Tribunal) in Mecheln. (Nach Ewerbeck.) 445.
931. Hausgiebel in Antwerpen (Gildekamerſtraat). 447.
932. Portal der alten Münze in Dortrecht. (Ewerbeck.) 449.
933. Giebelhaus in Dortrecht. (Ewerbeck.) 450.
934. Rathhaus zu Leyden. (Baldinger.) 451.
935. Schloſs Fredericksborg. (Fergusſon.) 454.
936. Vom Schloſs Chriſtiansborg in Kopenhagen. Mittelbau nach dem alten Schloſsplatz. (Thurah.) 456.
937. Brunnen im Schloſſe zu Kalmar. 457.
938. Schloſs von Vadſtena. 459.
939. Wanddecoration aus dem Rathhauſe in Luzern. (Berlepſch.) 462.
940. Das Geltenzunfthaus in Baſel. (Baldinger.) 463.
941. Wandpartie aus dem Seidenhof in Zürich. (Berlepſch.) 464.
942. Haus zum weiſsen Adler in Stein am Rhein. (Baldinger.) 466.
943. Die Kloſterkirche in St. Gallen. 467.
944. Täfelung aus dem Domkapitelſaal in Münſter, von Johann Kupper. 469.
945. Vom Chorgeſtühl in der Ludgerikirche zu Münſter. 469.
946. Hof des Schloſſes Porzia in Spital. 471.
947. Das Belvedere auf dem Hradſchin zu Prag. (Baldinger, in Lübke's Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland.) 472.
948. Schloſs zu Heidelberg. Otto-Heinrichsbau. Façade. 473.
949. Schloſshofportal in Tübingen. 475.
950. Hof des alten Schloſſes in Stuttgart. (Baldinger.) 476.
951. Aus dem neuen Luſthauſe. Stuttgart. (Baldinger.) 477.
952. Zimmer aus der Trausnitz bei Landshut. 479.
953. Schloſshof von Schalaburg bei Mölk. 480.
954. Schloſs Riegersburg in Steiermark. (Gewölbedecoration des Speiſeſaales.) (Nach Bakalowits.) 481.
955. Erker vom Schloſſe Hartenfels zu Torgau. (Nach Scheffers.) 483.
956. Portal vom Schloſſe Hartenfels zu Torgau. 484.
957. Giebel vom Schloſſe zu Bevern. (Nach Liebold.) 485.
958. Fürſtenhof zu Wismar. (Baldinger.) 486.
959. Fenſter vom Fürſtenhof zu Wismar. (Baldinger.) 487.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fig.
960. Schlofs in Hufum. (Thurah.) 488.
961. Rathhaus-Halle zu Köln. 489.
962. Giebel vom Zeughaus in Danzig. 490.
963. Holzfchnitzerei im Rathhaus zu Bremen. 491.
964. Der goldene Saal im Augsburger Rathhaufe. 492.
965. Topler'fches Haus in Nürnberg. (J. Bader.) 493.
966. Peller's Haus in Nürnberg. (J. Bader.) 494.
967. Erker in Colmar. (Baldinger.) 495.
968. Leibnitz-Haus in Hannover. (Baldinger.) 496.
969. Haus in Hameln (Bäckerftrafse.) 497.
970. Das Hütte'fche Haus in Höxter. 499.
971. Erker vom fog. Tilly-Haufe in Höxter. 500.
972. Hof des königl. Schloffes in Berlin. (Baldinger.) 501.
973. Die kaiferl. Winterreitfchule in Wien. 503.
974. Die Karlskirche in Wien. 504.
975. Eckpavillon vom Belvedere in Wien. 505.
976. Vom Palais Kinsky in Wien. (G. Niemann.) 506.
977. Pavillon vom Schloffe zu Würzburg. 507.
978. Solitude bei Stuttgart. (Baldinger.) 508.
979. Zwickel aus der Theatinerkirche in München. 510.
980. Der Pavillon des Dresdener Zwingers. (Nach Phot.) 511.

Fig.
981. Franzöfifche Kirche zu Berlin. (Baldinger.) 512.
982. Schinkel's Schaufpielhaus in Berlin. 516.
983. Die Nicolaikirche zu Potsdam. 518.
984. Die Befreiungshalle zu Kelheim. 519.
985. Das ehemal. Hoftheater zu Dresden. 520.
986. Das Stadthaus zu Winterthur. 522.
987. Treppenhaus in der kgl. Bibliothek in München. 523.
988. Treppenhaus des Polytechnikums in München. 525.
989. Das Reichsrathsgebäude in Wien. 528.
990. Die neue Univerfität in Wien. 530.
991. Kirche zu Fünfhaus bei Wien. 532.
992. Baugewerbefchule in Stuttgart. 537.
993. Die Eingangshalle des Bahnhofes in Stuttgart. 538.
994. Villa Siegle bei Stuttgart. 539.
995. Bibliothek der Schulverwaltung in Köln. 541.
996. Magdalenenkirche in Paris. 542.
997. Lefefaal der Pariler Nationalbibliothek. 544.
998. Salle des pas perdus im Juftizpalaft zu Paris. 545.
999. Das grofse Treppenhaus der neuen Oper in Paris. 546.
1000. Die Börfe zu Brüffel. 548.
1001. Parlamentsgebäude in London. 549.

Druckfehler.

Die Unterfchrift zu Fig. 699 auf S. 159 mufs heifsen: Kapitelfaal in Maulbronn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DRITTES KAPITEL.

Der gothische Styl.

1. Zeitverhältniſſe.

Schon am Ende der vorigen Epoche ſahen wir in der Architektur einen neuen Geiſt erwachen, neue Kräfte auftreten, die den romaniſchen Gliederbau durchzuckten und fremdartige Formen aus ſeinem Kerne hervorgehen ließen. Der romaniſche Styl, der in ſeinen edelſten Schöpfungen den Inhalt ſeiner Zeit, die Verſchmelzung antiker Tradition mit chriſtlich-germaniſchem Leben, ſo lauter und vollkommen ausgeſprochen hatte, wurde durch dieſe neue Gährung aus ſeiner ruhigen Bahn verdrängt und zu Ausſchreitungen getrieben, die ihm einen unklaren, ſchwankenden Ausdruck gaben. Dieſe geiſtige Bewegung wuchs allmählich ſo ſtark an, daß ſie die Geſetze des hergebrachten, ſeit zwei Jahrhunderten blühenden Styles gewaltſam durchbrach und ſich eine neue, durchaus ſelbſtändige Erſcheinungsform ſchuf. Veränderte geiſtige Richtung.

Wir ſahen ſchon in der vorigen Epoche im Schooß der geſellſchaftlichen Ordnung dieſe Umwälzung ſich vorbereiten. Sie wurde in Frankreich vorzugsweiſe durch das auf dem Gipfel ſeiner Entwicklung ſtehende Ritterthum, in Deutſchland durch das Bürgerthum getragen. Man darf ſich indeß nicht die Vorſtellung von einem feindlichen Gegenſatze dieſer Elemente der Geſellſchaft gegen die Kirche machen. Nichts würde dem Geiſt des Mittelalters widerſprechender ſein. Weit eher könnte man behaupten, daß die neue überwiegend bürgerliche Entwicklung von einer ſpirituelleren Religioſität erfüllt geweſen ſei, als vorher in den Zeiten vorwaltend hierarchiſchen Gepräges. Es vollzog ſich nur ein innerlich nothwendiges Geſetz der Entwicklung, daß die Geiſtlichkeit, die fortan nicht mehr alleinige Trägerin der Bildung bleiben konnte, nicht ferner mehr ausſchließlich dem Leben ſeinen Zuſchnitt gab, daß alle in der vorigen Epoche unter ſorglicher Pflege der Kirche herangereiften Mächte des geſellſchaftlichen Lebens in jugendlicher Rüſtigkeit die Schule verließen und ſofort dem Daſein einen neuen Inhalt, eine neue Geſtalt ſchufen. Ariſtokratiſch-bürgerlicher Geiſt.

Dies erſcheint als der Grundgedanke, aus welchem eine Erklärung jener überraſchenden Thatſache eines zweiten völlig ſelbſtändigen chriſtlich-mittelalterlichen Bauſtyles zu ſchöpfen iſt. Nur dem friſch erwachten jungen Leben, das auf durchaus neuen Culturelementen ruhte, verdanken wir die Erzeugung der gothiſchen Architektur, die in beſonderer Weiſe die chriſtliche Anſchauung aus- Verhältniſs des gothiſchen Styls zum romaniſchen

ſpricht, nachdem dieſelbe vorher ſchon durch den romaniſchen Styl in ebenſo ſelbſtändiger Geſtalt, wenn auch in verſchiedener Auffaſſung, ausgeprägt worden war. Allerdings iſt der gothiſche Styl aus dem romaniſchen hervorgegangen, hat ihn zur weſentlichen, ja unentbehrlichen Vorausſetzung, wie jener wiederum die Antike; aber er iſt keineswegs etwa, wie einſeitige Verehrer uns einreden möchten, die nothwendige höchſte Blüthe ſeines Vorgängers. Es ließe ſich vielmehr recht wohl denken, daß das Mittelalter den romaniſchen Styl nicht zum gothiſchen Syſtem umgeſtaltet, daß es in jenem sein volles Genüge gefunden hätte. Iſt alſo der romaniſche Styl allerdings die unerläßliche Vorausſetzung des gothiſchen, ſo iſt er darum doch nicht minder für ſich zum vollendeten künſtleriſchen Abſchluß gekommen und hat ſein Ideal mindeſtens eben ſo vollſtändig verwirklicht, wie der gothiſche Styl das ſeinige. Nur die conſtructiven Tendenzen, welche der Romanismus angeſchlagen hatte, boten der neuen Bauweiſe einen unmittelbaren Anknüpfungspunkt dar und erfuhren von ihr eine conſequente höhere und freiere Löſung. In dieſer Beziehung verhalten ſich die beiden mittelalterlichen Style zu einander ungefähr wie die beiden antiken Hauptſtyle. Wie der doriſche Triglyphenfries dem Grundplan des Tempels etwas Gebundenes gab, wovon der ununterbrochen fortlaufende joniſche Fries ihn befreite — denn die Anordnung der Triglyphen beherrſchte die Stellung der Säulen zu einander, und dadurch die Grundform des ganzen Tempels —, ſo war auch im romaniſchen Styl durch den Rundbogen die quadratiſche oder annähernd quadratiſche Eintheilung der Planform vorgeſchrieben, und erſt der Spitzbogen konnte eine freiere Anordnung des Grundriſſes bewirken. Dieſe Tendenz hatte, wie wir ſahen, auch der Uebergangsſtyl, und es fehlt nicht an bedeutenden Bauwerken, an welchen dieſelbe in conſequenter Weiſe durchgeführt iſt. Der gothiſche Styl verſuchte dieſelbe Aufgabe von einer anderen Seite zu löſen, und dies iſt, was er mit der Uebergangsarchitektur gemein hat.

Grundgedanken des Styls.

Aber er verfolgte zugleich noch ein anderes Ideal, deſſen Verwirklichung ihn von allen früheren Bauweiſen diametral unterſcheidet. Er löſte nämlich die ſtrenge Mauerumgürtung, welche bei allen früheren Stylen den Innenraum umſchloß, und in deren künſtleriſcher Durchbildung ſich der Geiſt der verſchiedenen Bauſyſteme offenbarte. Statt der Mauer ordnete er eine Anzahl vereinzelter Pfeilermaſſen an, welche, nur durch dünne Füllwände zum Theil verbunden, den Rahmen für die ungewöhnlich großen und weiten Fenſter abgeben und dem Bau den Charakter eines ungeheuren Glashauſes verleihen. Dasſelbe Geſetz macht ſich ſodann auch bei der Ueberdeckung der Räume geltend. Dieſe werden durch ein Syſtem kräftiger Gewölbrippen geſchloſſen, zwiſchen welche als leichte Füllungen dreieckige, dünn gemauerte Kappen eingeſpannt ſind. In dieſem Streben, die Maſſen aufzulöſen, die Einheit des Baues in eine Unzahl freier, ſelbſtändiger Einzelglieder zu zerlegen, den Horizontalismus, dieſe unerläßliche Grundbedingung der Architektur, zu verleugnen und durch einen extremen Verticalismus zu verdrängen, ja, den Geſetzen der Natur gleichſam zum Trotz, durch einen auf die äußerſte Spitze getriebenen Calcül ein wie durch ein Wunder aufſchießendes Bauwerk hervorzuzaubern, in dieſer ganzen ſchrankenloſen Vergeiſtigung der Materie kommt der Spiritualismus des Mittelalters zur architektoniſchen Erſcheinung. In dieſer Hinſicht iſt der gothiſche Styl unbedingt die Spitze der chriſtlich-mittelalterlichen Bauentwicklung. Er ſpricht die erdverachtende Ueberweltlichkeit jener Epoche in glänzendſter Conſequenz, aber auch in ſchroffſter Einſeitigkeit aus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So finden wir im gothiſchen Styl zwei mit einander innig verbundene Tendenzen verwirklicht: in der Plananlage die Befreiung von den im Romanismus noch vorhandenen Feſſeln, im Aufbau die Auflöſung und Durchbrechung der Maſſen, die Verwandlung des baulichen Körpers in eine Summe zuſammenwirkender Einzelglieder. In dieſer Doppelrichtung ſpiegelt ſich das Weſen des germaniſchen Geiſtes, als deſſen höchſte architektoniſche Schöpfung der gothiſche Styl daſteht. So lange der Kirchenbau noch vorzugsweiſe vom Clerus ausging, behielt er den romaniſchen Charakter bei, das heißt, er wurzelte in der römiſchen Tradition. Natürlich, denn die Geiſtlichkeit, als Bewahrerin der klaſſiſchen Bildung und Sprache, obendrein durch den hierarchiſchen Verband mit Rom zuſammenhängend, mußte auch in der Architektur mehr am Ueberlieferten haften. Als aber allmählich auch an die Laien Kenntniß und Uebung jener Kunſt gelangt war, als das Selbſtgefühl und die Macht der Städte dem Leben einen bürgerlichen Zuſchnitt gab, traten jene Reminiscenzen an eine fremde Kunſt in den Hintergrund. Der germaniſche Geiſt fühlte ſich in ſeiner ganzen freien Kraft und unternahm es kühn, alle bisherigen Schöpfungen an Großartigkeit zu überbieten. Jetzt zum erſten Mal fühlte ſich die nationale Phantaſie völlig frei von den Schranken fremder Formgeſetze; zum erſten Mal vermochte ſie, unterſtützt von einer glänzend ausgebildeten Technik, ihre tiefſten Gedanken gleichſam in eigner Zunge auszuſprechen. Sie folgte darin nur dem Vorgange der Dichtung, die ebenfalls gerade damals ſich aus den Banden der lateiniſchen Sprache losgeriſſen hatte und in jugendlicher Begeiſterung den Klängen der Mutterſprache anvertraute, was das Herz in Leid und Luſt bewegte, was alte Ueberlieferungen von den Thaten romantiſchen Heldenthums aus ſagenhafter Vorzeit meldeten. Selbſt der geſteigerte Weltverkehr kam dieſem künſtleriſchen Ringen günſtig zu Statten. Wie die reichen Handelsſtädte die Waaren der entlegenſten Länder, die Producte verſchiedener Zonen in ihren Hallen aufgeſpeichert ſahen, ſo bemächtigten ihre Baumeiſter ſich auch mit freiem Blick der anderwärts bereits gewonnenen Reſultate. Und was ſie ſo errungen hatten, das bewahrten ſie in ihren feſten, zunftmäßigen Verbindungen, den Bauhütten, deren Ordnungen als gemeinſames Band die Werkleute der bedeutenderen Städte nah und fern umfaßten, als heilig gehaltenen Beſitz. Darin beruht die Bedeutung der Bauhütten, über welche man mit wichtigthuender Geheimnißkrämerei ſo viel myſtiſch Ungereimtes verbreitet hat.

Germaniſches Element.

Die germaniſchen Völker aber waren die Träger dieſer großartigen Bewegung. Wie ſchon der romaniſche Styl ſich bei ihnen ſtrenger und geſetzmäßiger geſtaltete und conſequenter entwickelte, als bei den ſüdlichen Nationen, ſo ſind ſie jetzt noch viel entſchiedener die Vertreter des neuen Styles, der im Süden nur oberflächliche Aufnahme und eine mehr willkürliche Behandlung erfährt. Bezeichnend aber iſt es, daß nicht ein rein germaniſches Volk, ſondern ein nur mit vielfachen germaniſchen Elementen verſetztes die neue Bewegung zum Durchbruch bringt. In der That ſind es die beweglichen, erregbaren, neuerungsbegierigen Franzoſen, und zwar die ſtark germaniſirten des nordöſtlichen Frankreich, welche als die Schöpfer des gothiſchen Styles ſich erwieſen haben. Schon in den ſechziger Jahren des 12. Jahrh. tritt derſelbe dort auf, verpflanzt ſich ſchnell nach England, dann auch nach Deutſchland und dem übrigen Norden, während die ſüdlichen Länder ſich nur lau an der Bewegung betheiligen. Alle weſentlichen Eigenſchaften des germaniſchen Charakters, die Freiheitsliebe und das Bedürfniß nach ſelbſtändig indi-

Aeußere Stellung.

vidueller Geſtaltung, der Hang nach einem einſeitigen Spiritualismus, nach übertriebener Folgerichtigkeit, die Gewalt einer erhabenen wenn auch mitunter bizarren Phantaſie, finden ihren Ausdruck im gothiſchen Style. Kaum iſt das Syſtem desſelben geſchaffen, ſo verfällt es auch ſchon einer gewiſſen ſchematiſchen Beſchränkung, ſo daß es ſich an Mannichfaltigkeit der Combinationen mit dem romaniſchen nicht meſſen kann. Allerdings ſcheint dieſe Behauptung, der Fülle mannichfach verſchiedener Denkmäler gegenüber, unhaltbar. Allein die Abweichungen, die der gothiſche Styl erfährt, erlebt er gleichſam gegen ſeinen Willen, im Widerſpruche mit ſeinem Princip, deſſen Reinheit dadurch getrübt wird; der romaniſche Styl dagegen erzeugt eine unendlich reiche Mannichfaltigkeit aus ſeinem innerſten Weſen heraus, ſpricht gerade durch ſie ſeinen Charakter erſt vollſtändig aus. In Deutſchland z. B. geht unter der Herrſchaft beſonderer Bedingungen ein ſtark modificirter Styl aus dem gothiſchen hervor, der ſpäter zu betrachten iſt. Die Höhe der gothiſchen Baukunſt wird ſchnell erreicht, wenngleich in den verſchiedenen Ländern nicht zu derſelben Zeit. Die edelſte Blüthe währt kaum bis gegen die Mitte des 14. Jahrh.; von da dringt ein Geiſt der Auflöſung in die gothiſche Architektur; ein Spielen mit den Formen beginnt, die Decoration beſiegt die Conſtruction, und unter dieſem Einfluß entarten die Formen bald. Dennoch hält der Styl ſich in manchen Gegenden, namentlich im Norden, bis tief in's 16. Jahrh. hinein, während in Italien ſchon im Beginn des 15. eine Reaction zu Gunſten der antiken Bauweiſe anhebt, die allmählich den gothiſchen Styl verdrängt. In Folge dieſer Neuerung gab man auch dort zum erſten Mal jener Architektur den Schimpfnamen der „gothiſchen“, von einer barbariſchen Nation abſtammenden. Neuere Kunſtforſcher haben dieſen Namen durch andere Bezeichnungen zu erſetzen verſucht. Aber weder als „deutſcher“, noch als „Spitzbogenſtyl“ wird er richtig bezeichnet; nur der hin und wieder gebrauchte Ausdruck „germaniſcher Styl“ trifft das Weſen der Sache. Da indeß eine Verwechſelung nicht möglich iſt, ſo mag es bei dem einmal geläufigen Namen ſein Bewenden haben.

2. Das Syſtem der gothiſchen Architektur.

Die Grundelemente.

So verſchieden auch der Geiſt des neuen Styles von dem der früheren Epoche war, ſo hielt er doch ebenfalls an der durch die romaniſche gewölbte Basilika gegebenen Grundlage feſt. Waren ja die Bedürfniſſe und Zwecke des Cultus, für welche er zu ſorgen hatte, dieſelben geblieben. Die alten Elemente wurden nur in einem neuen Sinne umgewandelt. Die äußeren Mittel, deren man ſich dazu bediente, brauchten keineswegs erſt erfunden zu werden; ſie waren bereits vorhanden, und es galt nur, ſie in ihrer Bedeutung zu würdigen und zu einem conſtructiven Syſtem zu vereinigen. Dieſen genialen Griff thaten zuerſt die nordfranzöſiſchen Baumeiſter. Was die Geſtaltung des Grundriſſes betrifft, ſo wählten ſie jene reiche Form des Chorſchluſſes mit Umgang und Kapellenkranz, welche ſchon die romaniſche Architektur in Burgund kannte. Auch die fünfſchiffige Anlage des Langhauſes, die dreiſchiffige der Querflügel, die man den Kathedralen gewöhnlich gab, ſchrieb ſich von dorther. Nicht minder waren die wichtigſten Beſtandtheile der Conſtruction bereits früher an manchen Orten in Uebung. Den Strebepfeiler, den man ſchon an den mächtigen Waſſerbauten der Römer findet, wußte die romaniſche Architektur, am häufigſten die des benachbarten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

England, wohl zu verwenden, ſelbſt der Strebebogen kommt ſchon an romaniſchen Bauten, in Deutſchland z. B. an der Kapitolskirche zu Köln, mehrfach vor. Der Spitzbogen endlich, auf den die Baumeiſter offenbar durch die Bekanntſchaft mit den mauriſchen und ſiciliſch-normanniſchen Bauten aufmerkſam geworden waren, hatte im Uebergangsſtyle ſich bereits in conſequenter Weiſe nicht bloß an Portalen und Fenſtern, ſondern auch an den Gewölben eingebürgert. Daß aber die chriſtlich-mittelalterliche Architektur dieſe Bogenform in einem ganz neuen Geiſte auffaßte und ausbildete, ergibt eine kurze Betrachtung desſelben auf's Schlagendſte*).

Der gothiſche Spitzbogen.

Will man zwei Stützen durch einen Rundbogen mit einander verbinden, ſo wird die Mitte ihrer Entfernung auch der Mittelpunkt des zu ſchlagenden Halbkreiſes ſein. Nimmt man aber einen größeren Radius und beſchreibt mit demſelben von jenen Stützen aus je einen Kreis, ſo werden die beiden Linien einander ſchneiden, ehe jede einen Viertelkreis gezogen hat, es wird ſich ein Bogen bilden, der aus zwei Kreisſegmenten beſteht, das heißt ein Spitzbogen. Man

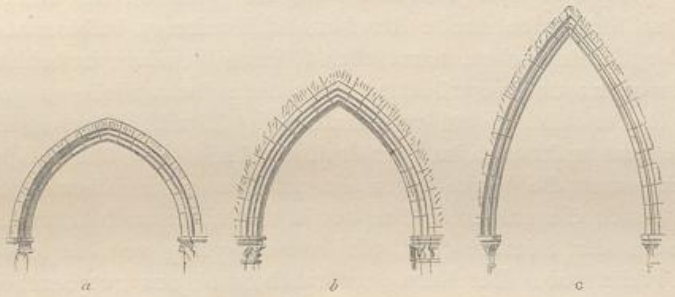


Fig. 561. Spitzbogenformen.

könnte unter den Conſtructionsformen den Spitzbogen den architektoniſchen Repräſentanten der Freiheit und des Individualismus nennen, denn während zwiſchen zwei Stützpunkten nur der eine Rundbogen möglich iſt, kann man eine beliebig große Anzahl von Spitzbogen darüber ſchlagen, je nachdem man ſie aus einem größeren oder kleineren Kreiſe conſtruirt. Liegt der Mittelpunkt desſelben innerhalb der beiden Stützen, ſo entſteht der ſchwerfällige gedrückte Spitzbogen (Fig. 561 *a*), den der Uebergangsſtyl vorzüglich anwandte. Schlägt man die Kreiſe mit dem Abſtande der beiden Stützen, ſo erhält man den gleichſeitigen Spitzbogen (Fig. 561 *b*), der in der gothiſchen Architektur dominirt. Rückt endlich der Mittelpunkt außerhalb der Stützen, ſo ergibt ſich der in England beſonders häufige lanzetförmige Bogen (Fig. 561 *c*). Der Spitzbogen, der von ſeinem rundbogigen Vorgänger die keilförmige Geſtalt der Steine übernimmt, bietet nicht allein den Vorzug, die Pfeiler eines Raumes bei verſchieden großen Abſtänden durch Bögen gleicher Höhe verbinden zu können, ſondern auch in ſtatiſcher Beziehung gewährt er bedeutende Vortheile. Abgeſehen von dem lothrechten Druck auf die Stütze fällt beim Spitzbogen die Preſſung der Steine auf einander geringer aus als bei einem Rundbogen von gleicher Stärke und Spannweite; insbeſondere aber iſt der Seitenſchub am Fuß der Wölbung,

*) Für das Studium der gothiſchen Architektur ſind beſonders anzuführen: *Ungewitter*, Lehrbuch der gothiſchen Conſtruction, und *Viollet-le-Duc*, Dictionnaire.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welcher die Standfähigkeit der Stütze am meiſten in Anſpruch nimmt, bei jenem erheblich kleiner. Wendet man nun den Spitzbogen bei der Ueberdeckung der Räume durchgehends an, indem man nur den Bögen zwiſchen den Pfeilern und den Diagonalrippen einen größeren Querſchnitt zutheilt und die Gewölbflächen mit geringerer Stärke dazwiſchen ſpannt, ſo können auch die Außenwände nur aus einzelnen kräftig geſtalteten Gliedern mit leichter Zwiſchenmauerung beſtehen, und man kann einen Bau aufführen, der mit weniger Verbrauch an Maſſe zu größerer Höhe geführt werden kann und leichter und ſchlanker emporwächſt, als der romaniſche. Auf dieſes Princip begründete man den neuen Styl.

Pfeiler-ſtellung.

Wir fanden ſchon in der entwickelten romaniſchen Architektur Kirchen, in welchen die quadratiſche Theilung des Grundriſſes, wie die gewölbte Baſilika ſie aufwies, verlaſſen war, und das Mittelſchiff dieſelbe Anzahl von Gewölben hatte, wie das Seitenſchiff. Dieſe dort ausnahmsweiſe vorkommende Anlage wurde nun kraft der ſpitzbogigen Ueberwölbung zum Grundprincip des Langhausbaues erhoben. Dadurch ergab ſich als ſelbſtverſtändlich die völlig gleiche Behandlung aller Pfeiler. Zugleich aber brauchte man die Abſtände der einzelnen Stützen nicht mehr auf die halbe Breite der Mittelſchiffweite zu beſchränken. Obwohl man dieſes Maaß in manchen, namentlich früheren Kirchen beibehielt, ging man doch bald davon ab und vergrößerte, um freiere Durchblicke zu gewinnen, den Abſtand der Pfeiler ſelbſt bis zu zwei Dritteln der Mittelſchiffbreite. Dieſe letztere aber ſteigerte man nicht etwa im Verhältniß zu den früher üblichen Maaßen; vielmehr ſchränkte man die Weite gegen die mancher romaniſchen Kirchen ein und ließ dieſelbe durch die größere Höhe des Mittelſchiffes noch ſchmaler erſcheinen.

Pfeiler-bildung.

Die Form der Pfeiler (Fig. 562) weicht völlig von der des gegliederten romaniſchen Pfeilers ab. Der Kern iſt nämlich rund, aus gut bearbeiteten Werkſtücken zuſammengefügt, verbindet ſich aber mit einer Anzahl von Dreiviertelſäulen, welche Dienſte genannt werden, weil ſie zum Tragen der Gewölbrippen dienen. Ihre geringſte Zahl beläuft ſich in guter Zeit und bei reich entwickelten Bauten auf acht, davon die vier, welche den Längen- und Querrippen entſprechen, die ſogenannten alten Dienſte, ſtärker, die vier für die Kreuzrippen beſtimmten jungen Dienſte ſchwächer gebildet ſind. Manchmal erhielt dieſer Bündelpfeiler eine weit größere Anzahl von Dienſten, die ſich jedoch gewöhnlich nach der Zahl der Gewölbrippen richtet. Dieſe weichen, geſchwungenen Formen ſtehen aber in keiner inneren Verbindung mit einander, ſondern erſcheinen nur willkürlich zuſammengefügt. Man höhlte daher bald den zwiſchen den Dienſten liegenden Theil des Pfeilers aus, ſo daß eine tief eingezogene Kehle die einzelnen trennte. Der Pfeilerkern trat dadurch in ſeiner Erſcheinung noch mehr zurück, in angemeſſener Uebereinſtimmung mit der Bedeutung, welche man ihm beilegte. Denn obwohl er in Wahrheit die Dienſte hält und befeſtigt, ſo ſoll es doch den Anſchein gewinnen, als ob dieſe ganz aus eigener Kraft und Selbſtändigkeit die Gewölbe trügen und ſtützten. Deßhalb ſind ſie als das Weſentliche, als eine freie Vereinigung beſonderer Glieder ausgebildet. Dies Verhältniß drückt ſich auch in der Baſis aus. Der ganze Pfeiler hat einen polygonen Sockel, auf welchem ſich mit einer Abſchrägung die ebenfalls polygonen Sockel der einzelnen Dienſte, nach oben und unten durch einige feine Glieder begrenzt, erheben. Dieſe Glieder laſſen noch die Grundelemente antiker Formen erkennen, aber in bedeutend ſchwächerer Haltung, da ſie nicht mehr ſelbſt als Baſis, ſondern nur als Ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

knüpfung der Haupttheile einer Baſis dienen. Auch hier finden wir leiſe, allmähliche, weiche Uebergänge. In verwandtem Geiſt ſind die Kapitäle behandelt. Da die verticale Richtung bei ihnen nicht aufhört ſondern ſelbſt in der Gewölbe-

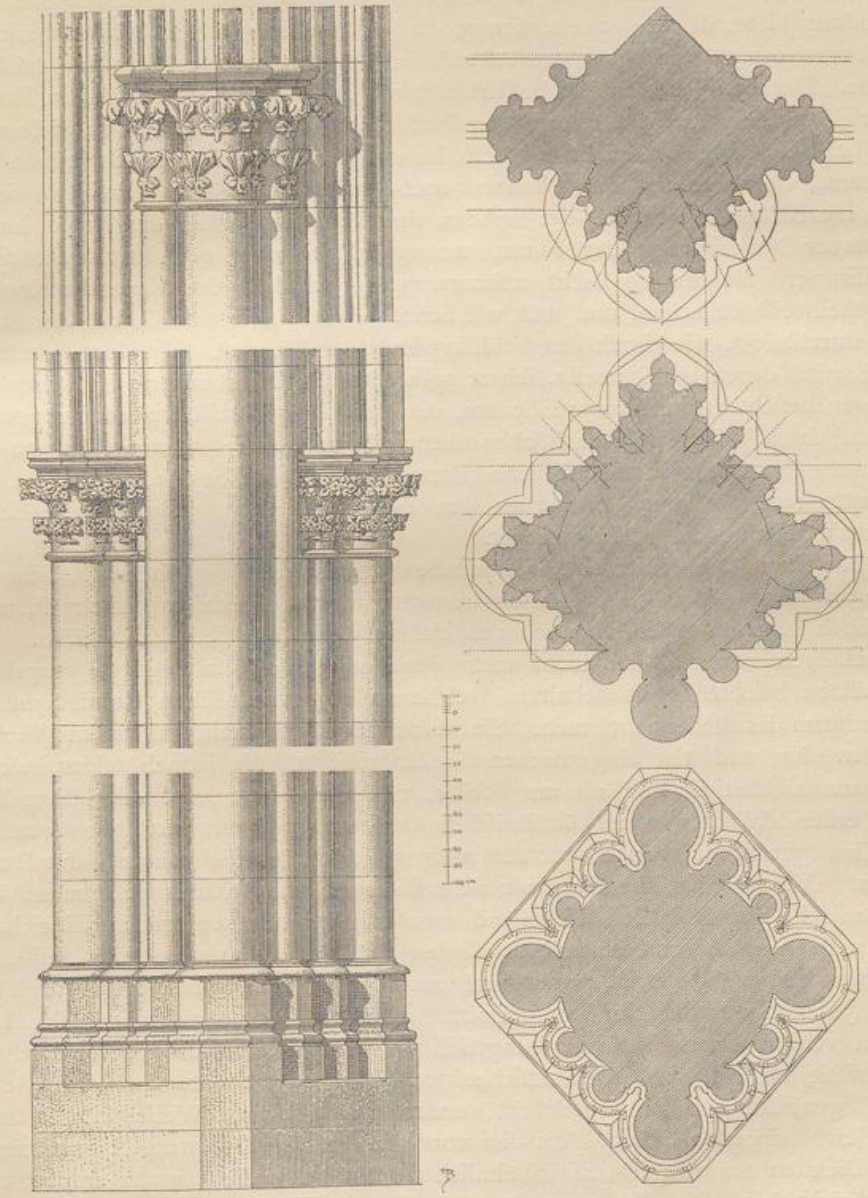


Fig. 562. Dom zu Köln. Chorpfeiler. (Baldinger nach Schmitz.)

bildung bis zum Scheitelpunkt ſtetig fortwirkt, ſo durfte auch hier der Punkt, wo das ſanfte Zuſammenneigen der aufſteigenden Einzelglieder beginnt, nur leicht angedeutet werden. Wenn der romaniſche Styl den Anfang ſeines entſchiedener gekrümmten, ſtärker in ſich geſpannten Rundbogens durch ein kräftig ſculpirtes,

mit energiſcher Deckplatte abgeſchloſſenes Kapitäl bezeichnete, ſo war er eben ſo ſehr in ſeinem Rechte, wie die Gothik mit ihren mehr einem leichten Saum als einem compacten, ſelbſtändigen Gliede gleichenden Kapitäle in dem ihrigen. Welches von beiden eine größere plaſtiſche Schönheit und Mannichfaltigkeit der Erfindung biete, iſt eine andere Frage, die wir nur zu Gunſten des romaniſchen zu beantworten vermögen; zweckmäßig dagegen waren beide in gleichem Grade. Das gothiſche Kapitäl beſteht nämlich aus einer glockenförmigen Erweiterung der Dienſte, die auch um den Pfeilerkern ſich fortzieht. Um dieſe winden ſich, loſe aufgelegt, nicht aus dem Innern hervorwachſend, zwei Kränze von Blättern, welche heimiſchen Pflanzen nachgebildet ſind. Am häufigſten findet man die Blätter der Eiche, des Epheus, der Roſe, der Diſtel, der Rebe, immer in treuer Nachahmung der Natur, wenngleich in einer gewiſſen regelmäßigen Styliſirung. Sie ſind ſo leicht zuſammengefügt, daß ſie den Kern des Kapitäls nur theilweiſe bedecken, und daß, wie Schnaaſe ſagt, „die edle Geſtalt des Stammes durchblickt, wie durch das Frühlingslaub der Bäume“. Mit dem Schafte iſt das Kapitäl durch ein ſchmales, ſcharf gekantetes Glied verbunden; die Deckplatte dagegen beſteht aus mehreren Gliedern, die eine feine Umbildung der umgekehrten attiſchen Baſis zeigen, nach oben aber nicht mit einer geraden, ſondern mit einer abgeſchrägten Platte ſchließen. Denn der gothiſche Styl vermeidet die beſtimmten rechtwinkligen Formen an den Zwiſchengliedern, indem er die Ecken abfast, unterſchneidet oder abſchrägt.

Bogengliederung.

Bot ſchon der Pfeiler eine Vielheit bewegter Glieder dar, ſo mußte ſich dieſelbe am Bogen, der in ſich ſchon bewegter und innerlich geſpannter iſt, noch erheblich ſteigern. Dies zeigt ſich zunächſt an den Arkaden des Schiffes. Die Scheidbögen konnten hier nicht mehr jene eckige, allenfalls durch vorgelegte Rundſtäbe belebte Breite behalten, welche an den romaniſchen Rundbögen der Grundform des Pfeilers entſprach. Sie werden fortan vielmehr aus einem Wechſel vortretender und tief eingezogener Glieder gebildet, die jedoch feiner, reicher und mannichfaltiger ſind als am Pfeiler, und das innere Leben der Bogenlinie zum erſten Mal zum vollen künſtleriſchen Ausdruck bringen. Jetzt begnügen ſich die Einzelglieder nicht mehr mit der ruhig gleichmäßigen Schwingung des Rundſtabes. Die individualiſirende Kraft zieht ſie enger und ſchärfer zuſammen, läßt ſie von ſchmaler Baſis ſich ſchwellend erweitern, dann mit energiſcher Einziehung ſich umbiegen und mit einem vorgelegten Plättchen, das manchmal faſt einer ſcharfen Schneide gleicht, manchmal auch ſtumpfer gebildet wird, ſchließen (Fig. 562). So entſteht im Durchſchnitt ein birnen- oder herzförmiges Profil, in deſſen verſchiedenartiger Behandlung ſich das Stylgefühl in den mannichfachſten Abſtufungen kund gibt. Anſchaulicher und lebensvoller konnte das innere Geſetz der Bogenbildung nicht ausgedrückt werden. In derſelben Weiſe wurden auch die Gewölbrippen gebildet. Aus den vorderen, an der Oberwand hinaufſteigenden Dienſten ſchwangen ſich in ähnlicher Profilirung die Rippen empor, und zwar nicht bloß für die Kreuzgräten, ſondern auch für die Querverbindungen, denn auch hier konnte von ſchwerfälligen Quergurten nicht mehr die Rede ſein. An einer Reihe von Denkmälern läßt ſich die ſtufenmäßig fortſchreitende Entwicklung dieſer Formen klar nachweiſen. In den älteſten Theilen der Kathedrale von Paris (Fig. 563) waltet noch das allerdings abgefaste und mit Rundſtäben gegliederte breite romaniſche Gurtprofil, das an der Kathedrale von Tours

(Fig. 564) ebenfalls, nur nach einem reicheren Syſtem ſich geltend macht. Dagegen iſt an der Kathedrale von Nevers (Fig. 565) das Gurtprofil in das zuge-

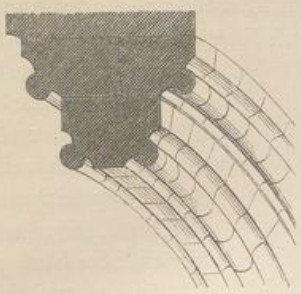


Fig. 563. Kathedrale zu Paris. (1200—1230.)

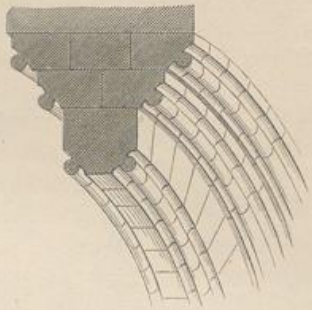


Fig. 564. Kathedrale zu Tours. (1230—1240.)

ſpitzte gothiſche Rippenprofil übergegangen, obwohl noch ein Reſt bandartig rechtwinkliger Gliederung darin nachklingt. Fein und edel entwickelt zeigt die

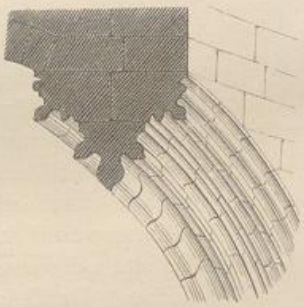


Fig. 565. Kathedrale zu Nevers. (1230—1250.)

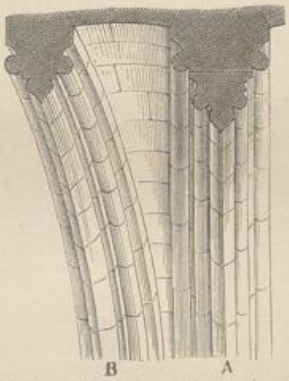


Fig. 566. Ste. Chapelle zu Paris. (1243—1251.)

neue Form ſich in der Ste. Chapelle (Fig. 566), und nach ähnlichem Princip, wenngleich in breiterer Anlage, an den dem 14. Jahrh. angehörenden Theilen



Fig. 567. Kathedrale zu Paris. (1320—1330.)



Fig. 568. Kathedrale zu Narbonne. (1340.)



Fig. 569. S. Severin zu Paris. (15. Jahrh.)

der Kathedrale von Paris (Fig. 567), in beſonders conſequenter Weiſe ſodann an der Kathedrale zu Narbonne (Fig. 568), und ſchließlich gibt S. Severin zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Paris (Fig. 569) ein Beiſpiel von der nüchternen Verflachung, welche das 15. Jahrh. in dieſe Formen bringt. Es lag in der Natur der Sache, daß die Querrippen ſtärker gebildet wurden als die Kreuzrippen (wie in Fig. 566 bei *A* die Querrippe, bei *B* die Kreuzrippe ſich darſtellt), und dieſe wieder kräftiger als die feinen Rippen, welche der Schildwand als Einfaſſung dienten. In ſpäterer Zeit ging man ſo weit, ſogar den Dienſten dasſelbe Profil zu geben, und endlich das Kapitäl bisweilen gänzlich zu beſeitigen, ſo daß die Bewegung in ununterbrochenem Fluß auffchoß, — eine zu weit getriebene Conſequenz, die dem Weſen der Kunſt widerſpricht. Denn die äußerſte Logik, die abſolute mathematiſche Regelmäßigkeit iſt Sache der Abſtraction, des Denkens, nicht des Lebens, und jedes Kunſtwerk iſt ein lebendiger Organismus. Immer aber wurden die Rippen in ihrem Scheitelpunkte durch einen kräftigen, gewöhnlich mit einer Roſette oder einer ſymboliſchen Darſtellung geſchmückten Schlußſtein zuſammengefaßt. Vom 14. Jahrh. an ging man in der Entlaſtung der Gewölbſtützen noch weiter, indem man die Gewölbe aus einer größeren Anzahl von Kappen zuſammenſetzte. Die vermehrten Rippen bildeten dann mannichfach zierlich verſchlungene Muſter, ſo daß dieſe Stern- und Netzgewölbe ſowohl der Conſtruction als auch dem äſthetiſchen Eindruck dienen.



Fig. 570. Kathedrale zu Amiens. Querdurchſchnitt.
(Fig. 563—570 nach Viollet-le-Duc.)

Oberwand. Wie wir in der Anordnung des Grundriſſes und in der Bildung der Glieder ein bewegteres Pulſiren des architektoniſchen Organismus im Vergleich mit dem gemeſſen-feierlichen Schritt der romaniſchen Gewölbkirche fanden, ſo geſtaltet ſich auch die Theilung der oberen Wand des Mittelſchiffes in entſprechender Weiſe. Ueber den Arkaden durchbricht eine in der Dicke der Mauer angelegte

Galerie mit ihren auf Säulen ruhenden Oeffnungen, dem ſogenannten Triforium, die Wandfläche (vergl. den perſpectiviſchen Querſchnitt der Kathedrale zu Amiens Fig. 570). Doch iſt daran zu erinnern, daß der romaniſche Styl auch dieſe Anordnung bereits kannte. Das unter der Galerie ſich hinziehende Geſims wird oft, dem Verticalismus des Syſtems zwar entſprechend, immerhin aber unſchön genug, von den aufſteigenden Dienſten durchſchnitten; manchmal aber, wie auf unſerer Abbildung, ſetzt es ſich mit einer Verkröpfung um dieſelben fort Eine weitere Stufe der Ausbildung des Styls durchbricht nun auch hinter dem Triforium die äußere Wand durch eine Fenſteranlage, die meiſtens mit den oberen Hauptfenſtern in unmittelbaren Zuſammenhang tritt. Die Pultdächer der Seitenſchiffe müſſen dann freilich nach innen abgewalmt werden, d. h. bis auf den Fußpunkt des Triforiums nach innen abfallen (vergl. Fig. 582), wodurch hier die Anlage von Dachrinnen nöthig wird. Dem Bau erwächſt aber durch Regen und Schnee große Gefahr bei dieſer Anlage, und die ganze Umfaſſungsmauer

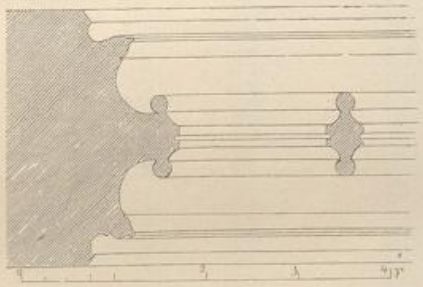


Fig. 571. Wieſenkirche zu Soeſt. (W. L.) Nördl. Seitenchor.

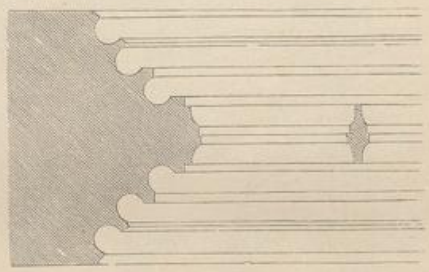


Fig. 572. Wieſenkirche zu Soeſt. (W. L.) Südl. Seitenchor.

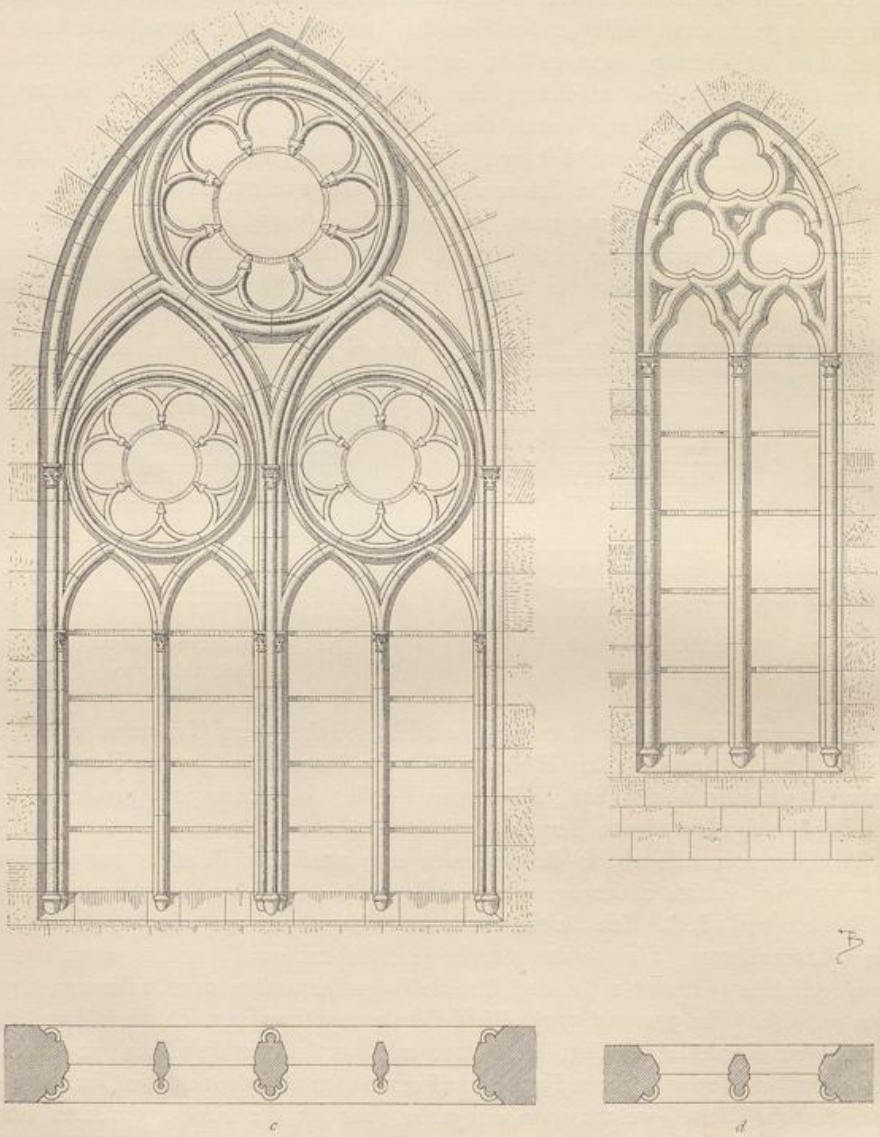
wird zu einem einzigen Fenſter umgewandelt. Ueber den Triforien wird nämlich die Wandfläche in voller Höhe und Breite durch ein großes Fenſter durchbrochen. Bei der Wichtigkeit, welche die Fenſter in dieſem Styl gewinnen, wird ihnen eine beſonders große Sorgfalt zugewandt.

Fenſterbildung.

Wie die romaniſchen, ſo ſteigen auch die gothiſchen Fenſter von einer nach außen und innen ſich abſchrägenden Fenſterbank auf, deren Neigung den Abfluß des Waſſers befördert. Die Seitenwände aber begnügen ſich nicht mehr mit einfacher Abſchrägung. Sie werden durch einen lebendigen Wechſel vorſpringender und eingekehlter Glieder nach den für die Bogenformation maaßgebenden Grundſätzen gebildet (Fig. 571 und 572). Dieſe Gliederung ſchwingt ſich, in frühen Bauten durch kleine Kapitäle gekrönt, bald aber mit Fortlaſſung derſelben, in unmittelbarem Fluß in den das ganze Fenſter umſpannenden Spitzbogen hinüber. Bei der beträchtlichen Weite, welche man nunmehr aber für die Fenſter forderte, mußte eine Theilung durch aufſteigende Zwiſchenglieder ſich mit Nothwendigkeit ergeben. Schon der Uebergangsbau kannte gruppirte Fenſter. Man brauchte nur die Mauerſtücke zwiſchen denſelben, nach dem herrſchenden Princip der Beſeitigung der Wandflächen, zu entfernen und durch ſchmale, ſenkrechte Stützen zu erſetzen, ſo hatte man die Grundform des mehrgetheilten gothiſchen Fenſters. Die Zahl dieſer Stützen, welche in der Sprache der alten Werkmeiſter „Pfoſten“ hießen, richtete ſich nach der beabſichtigten Breite der Lichtöffnung. Bei ſchmalen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fenftern findet man nur einen Pfoften (Fig. 573*d*, 574*a*), bei breiteren ſteigt die Zahl der Pfoſten nach Verhältniß der Weite. Am häufigſten kommt wohl die Viertheilung des Fenſters durch drei Pfoſten vor (Fig. 573*c*, 574*b*). In ſolchem Falle gab man der mittleren Stütze eine größere Dicke, ſo daß hier ein Unter-



c *d*

Fig. 573. Kloſter Haina. Fenſter. (Baldinger nach Ungewitter.)
c im Querſchiff. *d* im Schiff, Südſeite.

ſchied zwiſchen alten und jungen Pfoſten entſtand. Der Kern dieſer Glieder war ein ſchmaler ſteinerner Stab, welcher durch viele eiſerne Querſtangen, die der Fenſterverglaſung zur Abtheilung und Befeſtigung dienten, aufrecht gehalten iſt. Doch wurde ein Säulchen davorgeſetzt, welches mit ſeinem meiſt achteckigen Sockel auf der Fenſterbank fußte und mit ſeinem Kapitäl den Beginn des Bogens

andeutete. Manchmal laſſen ſich in der Bildung dieſer Säulchen, beſonders im Kapitäl und der rechtwinkligen Baſis, die ſelbſt gelegentlich das Eckblatt noch hat, romaniſche Anklänge erkennen. Bald ließ man aber auch Sockel und Kapi-

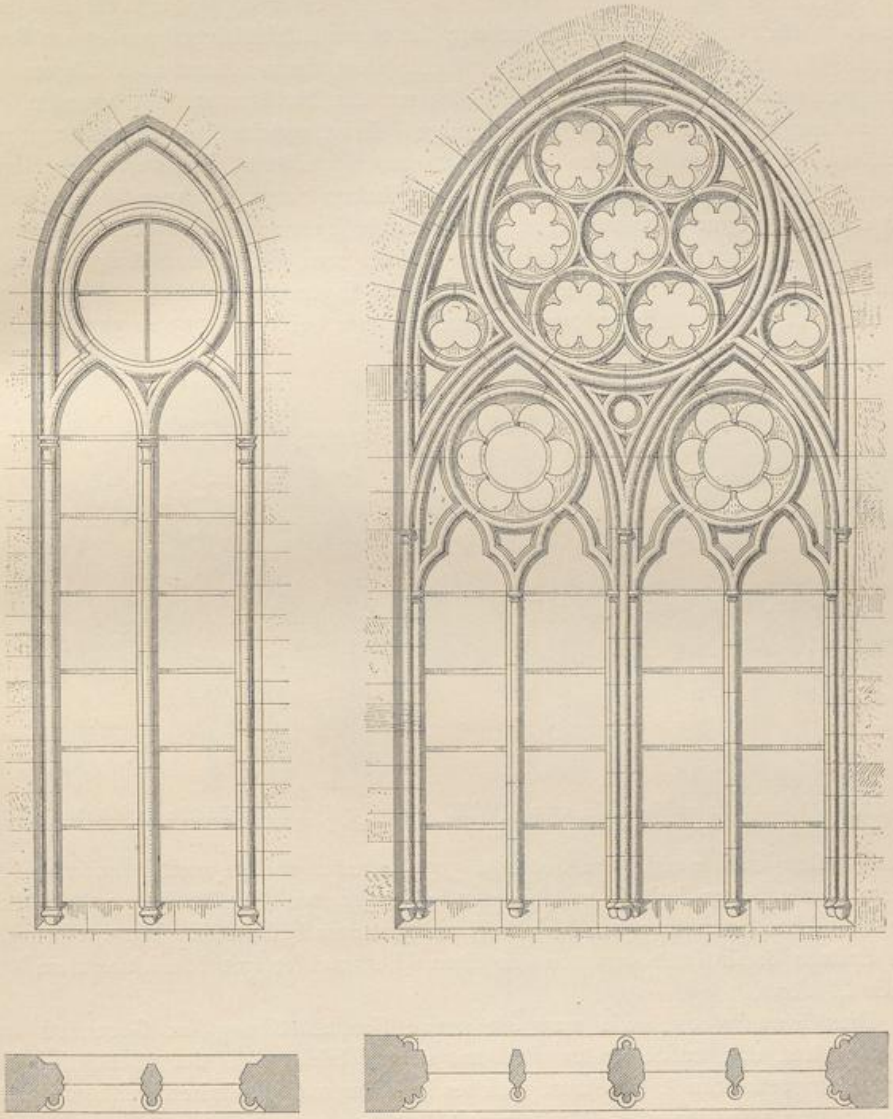
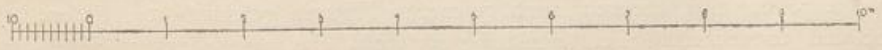


Fig. 574. Kloſter Haina. Fenſter. (Baldinger nach Ungewitter.)
a im Querſchiff. *b* im Chor gegen Oſten.



(Maaſsſtab zu den Fenſtern von Haina.)

täl fort, ſo daß die Bewegung ungehemmt bis zum Bogenſchluß ſich fortſetzte (vergl. Figg. 575 u. 576), wie denn in der ſpäteren Zeit auch die runde Form verlaſſen und mit einer ſcharf abgeplatteten, elaſtiſch eingekehlten vertauſcht

wurde (vergl. Fig. 571). Der Bogenſchluß wurde wieder, ganz im Geiſte der gothiſchen Kunſt, durch Gruppirung von Einzelgliedern bewerkſtelligt. Zunächſt verband man die Pfoſten unter einander und mit den Seitenwänden durch kleine Spitzbögen. Je zwei derſelben wurden ſodann zu einer Gruppe geſchloſſen durch einen von dem mittleren Pfoſten zu der Seitenwand hinübergeſpannten größeren Bogen. So ergaben ſich in unterſter Reihe vier, in mittlerer zwei Bögen, die zuſammen wieder von dem Hauptſchlußbogen des Fenſters umfaßt wurden. Es blieben nun aber ziemlich weite Oeffnungen übrig, welche ſowohl aus conſtructiven wie äſthetiſchen Gründen ausgefüllt werden mußten. Hierzu bediente man ſich einer bereits im Uebergangsbau gebräuchlichen Form, die man indeß reicher und mannichfaltiger entwickelte. Nach Analogie jener aus mehreren Kreisſegmenten zuſammengeſetzten Kleeblattmuſter bildete man kleine aus drei, vier oder mehreren Bogentheilen beſtehende Figuren, die ſogenannten Päſſe, Drei-, Vier-, Fünfpäſſe u. ſ. w. Anfangs ſpannte man ſie, wie bei Figg. 573 u. 574, in einen

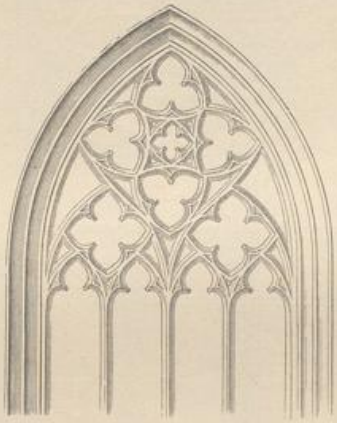


Fig. 575. Wieſenkirche zu Soeſt. (c. 1350.) (W. L.)



Fig. 576. Lambertikirche zu Münſter. (W. L.)

Kreis, ſpäter auch wohl, wie bei Fig. 575, in eine andere mathematiſche Figur hinein, deren Seiten jedoch, zufolge der in der ganzen Fenſterbildung herrſchenden elaſtiſchen Spannung, aus kleinen Kreisſegmenten beſtanden. Die vorſpringenden Spitzen dieſer Päſſe nannten die alten Werkmeiſter mit bezeichnendem Ausdruck „Naſen“.

Verſchiedene Ausbildung.

Dies Maaßwerk, wie man die ganze Fenſterkrönung im Gegenſatz zum Stabwerke, den aufſteigenden Pfoſten, nennt, bildet eins der wichtigſten Elemente der gothiſchen Architektur, welches in ſeiner mannichfachen mathematiſchen Combination von den alten Meiſtern mit Vorliebe ausgebildet und an vielen anderen Theilen des Bauwerks verwendet wurde. Im Inneren findet man es beſonders an den Triforiengalerien, deren Bögen oft in zierlicher Weiſe mit Drei- und Vierpäſſen und anderen noch reicheren Figuren geſchmückt wurden. Die principiell entwickeltſte Fenſterbildung iſt wohl die, von welcher Figg. 573 u. 574 Beiſpiele geben. Sie zeigen am klarſten die ſtrenge Conſequenz, nach welcher der gothiſche Styl die einmal angenommene Formel in einer beſtimmten Progreſſion auf allen Stufen wiederholt. Bei dieſer Form iſt es Hauptbedingung, daß alle Bögen gleichartig und zwar aus dem gleichſeitigen Dreieck beſchrieben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſind. Bisweilen, in England ſogar häufig, miſchte man aber Bögen verſchiedener Art in demſelben Fenſter zuſammen, wodurch eine weniger klare und geſetzmäßige Figur hervorgebracht wurde. Die frühgothiſche Zeit bildete Pfoſten und Päſſe aus rundlichen Gliedern, erſt der entwickelte Styl gab ihnen eine ſcharf eingezogene Form, die ſich nach außen zuſpitzt und mit einem Plättchen geſchloſſen wird. In der ſpäteren Epoche, von der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. an, drang auch in das Maaßwerk ein unruhiges Streben nach weniger conſtructiven, als ſpielend decorativen, bunt verſchlungenen Formen. Unter dieſen iſt eine der am weiteſten verbreiteten die ſogenannte Fiſchblaſe, ein flammenförmiger, rundlich geſchwungener Paß, der bereits die Geſetze geometriſcher Bildung aufgelöſt zeigt. Fig. 576 gibt ein Beiſpiel von einem mit ſolchen Fiſchblaſen verzierten Fenſter. Bei dieſen Formen macht ſich ſchon darin ein Abweichen von der Strenge gothiſcher Bildungsweiſe bemerklich, daß hier die verticale Gruppenbildung in der unteren Bogenreihe ſchon ein Ende erreicht, und die obere Hauptabtheilung mehr nach einem centralen Geſetz entwickelt iſt, worin ſich gewiſſermaßen eine — wenngleich ſtark modificirte — Rückkehr zu der Geſtaltungsweiſe der Radfenſter ankündigt.

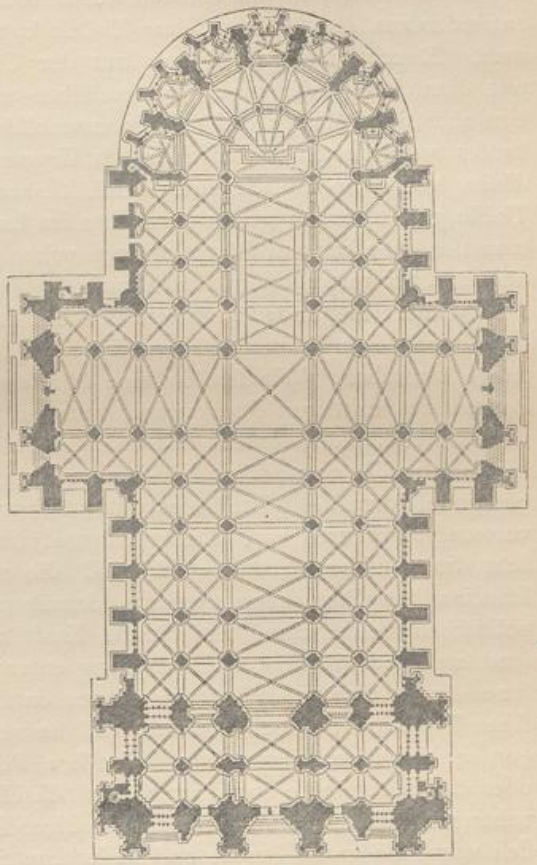


Fig. 577. Dom zu Köln. Grundriſs.
(1 Zoll = 100 Fuſs.)

Glasgemälde.

Die Fenſter waren ganz aus farbigen Glasſtücken zuſammengeſetzt, welche theils zu ornamentiſtiſchen bunten Muſtern, theils zu figürlichen Darſtellungen ſich verbanden. Dieſe Glasgemälde, die auch der romaniſche Styl ſchon kannte, ſtellen große Teppiche dar, die dem kalten, ſcharfen Tageslichte den Eingang wehrten und das Innere mit einem farbigen Licht übergoſſen. Kleine, mit ſtarkem Blei eingefaßte Scheiben bildeten moſaikartig die Zeichnung, die immer in einer gewiſſen typiſchen Allgemeinheit gehalten war, wie ſie für den Ort ſich ſchickte. Bei der Zuſammenſtellung der Farben gilt das gleiche Geſetz rhythmiſchen Wechſels, welches ſchon der Polychromie des romaniſchen Styles (vergl. Bd. I, S. 521) zu Grunde lag.

Ausbildung des Grundriſſes.

Wir haben nun die weſentlichen Eigenthümlichkeiten der Grundrißbildung weiter zu verfolgen (vergl. Fig. 577). Eine der entſcheidendſten Neuerungen des gothiſchen Styls war die Umgeſtaltung der Altarniſche. Im romaniſchen Bau

Choranlage. war dieſe nur äußerlich dem Chor vorgelegt, häufig mit ihm durch eine Krypta über den Boden erhöht. Die Gothik beſeitigte die ſchon in der letzten romaniſchen Epoche in Abnahme gekommene Krypta vollends, ließ den Chor ſich bloß mit einigen, etwa drei Stufen über das Langhaus erheben, und ſchloß ihn wie früher durch einen Lettner (eine ſteinerne Brüſtung) von letzterem ab. Ferner bewirkte die conſequente Durchführung des Strebeſyſtems, daß die Niſche einem polygonen Abſchluß weichen mußte, der in ganzer Höhe mit den übrigen Haupttheilen aufſtieg und von einem mehrtheiligen Rippengewölbe überdeckt wurde. Dieſer Chorſchluß iſt mit ſeltenen Ausnahmen durch ungerade Seitenzahl gebildet, entweder aus dem Achteck, dem Zwölfeck, auch wohl aus dem Zehneck genommen. Durch dieſe Anordnung trat der Chor in innigen organiſchen Verband mit dem Langhauſe und gab demſelben zugleich einen lebensvollen Abſchluß. Um aber dieſen Haupttheil reicher auszubilden, führte man die jenſeits des Querhauſes verlängerten Seitenſchiffe als Umgang um denſelben herum und trennte dieſen von dem Mittelraume durch ſteinerne Schranken. Den Aufbau dieſer Theile geſtaltete man genau nach dem im Langhauſe herrſchenden Syſtem, indem man den Oberbau auf Bündelpfeilern ruhen ließ und ſeine Wände mit Triforien und darüber mit Fenſtern durchbrach.

Kapellenkranz. Noch reicher indeß geſtaltete ſich bei den großen Kathedralen die Choranlage durch eine Reihe niedriger Kapellen, welche wie ein Kranz die Chorumgänge umziehen. Wir fanden eine ähnliche Anordnung ſchon in romaniſchen Bauten des mittleren Frankreichs, nur verfuhr auch hierin der gothiſche Styl umgeſtaltend, indem er aus den halbrunden Niſchen polygone Kapellen machte, die in lebendig organiſcher Weiſe dem Uebrigen ſich anſchließen. So klingt die polygone Form des Mittelbaues mit kräftiger Bewegung in eine Anzahl kleinerer verwandter Figuren aus. Dieſer centraliſirenden Anlage des Chores, die ein ächt franzöſiſcher Gedanke iſt, und die man als den erſten Ausdruck eines Princips betrachten kann, welches damals gerade in Frankreich auch auf dem politiſchen Felde ſeine ſtaatbildende Kraft zu äußern begann, tritt in Deutſchland eine andere Art der Chorbildung entgegen, welche man eine decentraliſirende, individualiſirende nennen darf. Auch ſie beruht auf der romaniſchen Tradition und beſteht darin, daß ſie neben dem einſchiffig gebildeten polygon geſchloſſenen Hauptchor beſondere Polygon-Kapellen für die Kreuzarme oder die Seitenſchiffe anordnet, ſo daß dieſelben mit der Hauptapſis eine Gruppe nebengeordneter, aber für ſich ſelbſtändiger Einzelheiten darſtellt. Bisweilen freilich wirkt die große Pracht und maleriſche Schönheit der franzöſiſchen Choranlage ſo ſtark ein, daß man ſie in Deutſchland einfach copirt, wie an den Domen zu Köln, Prag, Augsburg, oder ſie doch in den weſentlichſten Punkten adoptirt und wenigſtens den Umgang mit einer einzelnen Kapelle, wie am Dom zu Halberſtadt, oder mit drei Kapellen wie an der Marienkirche zu Lübeck aufnimmt.

Langhaus. Mit dieſer reichen Choranlage hielt nun alsbald die Entwicklung der übrigen Theile des Baues gleichen Schritt. Die Zahl der Seitenſchiffe des Langhauſes wurde verdoppelt, das Mittelſchiff alſo auf beiden Seiten von je zwei gleich breiten und gleich hohen Seitenſchiffen eingefaßt. In ſpäterer Zeit fügte man bisweilen dem dreiſchiffigen Langhauſe jederſeits eine Kapellenreihe hinzu, indem man die Strebepfeiler in das Innere hineinzog. Endlich erhielt auch das Kreuzſchiff niedrige Abſeiten, ſo daß es als dreiſchiffiger Querbau das fünfſchiffige Langhaus durchſchnitt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So war ein reich gegliedertes, ja complicirtes Innere geſchaffen, welches durch ſeine maleriſchen Durchſichten, ſeine wechſelnde Beleuchtung, ſeine luftige Zuſammenfügung einen ſcharfen Gegenſatz gegen die ernſte, einfache Ruhe und Beſtimmtheit romaniſcher Kirchen bildete. In der gothiſchen Kathedrale ſchien eine innere Kraft thätig, die aus dem Kern immer neue Theile hervorzutreiben fähig war. Das Auge konnte hier an den dicht gedrängten, reich gebündelten Pfeilern

Eindruck des Innern.



Fig. 578. Kathedrale von Amiens. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

leicht hingleiten, und wurde mit ſanfter Gewalt unaufhaltſam fortgezogen, bis es an dem kunſtreich geſchloſſenen, von gedämpftem Lichtglanz durchſtrömten Chor mit den Umgängen und Kapellen einen willkommenen Ruhepunkt fand.

Farbenſchmuck.

Die letzte Vollendung gab aber die Anwendung der Farbe. Wir ſahen bereits, wie die ruhigen Wandflächen des romaniſchen Styls ſich in Fenſter verwandelten, wie demgemäß die Wandmalerei der Glasmalerei weichen mußte. Die ausgedehnten hiſtoriſchen Darſtellungen, welche die Wände romaniſcher Kirchen bedeckten, ſchrumpften gleichſam zu beſchränkten, ſtreng ſtatuariſch behandelten Geſtalten oder zu faſt miniaturartig kleinen Bildern zuſammen. Auch die Bemalung der architektoniſchen Glieder erſcheint im gothiſchen Styl etwas zurückgedrängt, da hier das Weſen derſelben durch ihre plaſtiſche Form bereits klar ausgeſprochen war. Aehnlich verhielt es ſich ja auch in der Antike, wo der ioniſche Styl, je mehr er die Glieder plaſtiſch durchbildete, der reicheren farbigen Ausſchmückung ſich entzog. Oft ließ man die Pfeiler in der natürlichen Beſchaffenheit ihres Steinmaterials nackt ſtehen. Nur an den Kapitälen ſcheint man eine Vergoldung des Blattwerks auf farbigem Grunde geliebt zu haben. Die Gewölbkappen wurden verputzt und entweder mit goldenen Sternen auf blauem Grund, oder auch mit figürlichen Darſtellungen geſchmückt. Jedenfalls ſah man darauf, daß das Innere auch in der Bemalung eine harmoniſche Geſammtwirkung hervorbrachte.

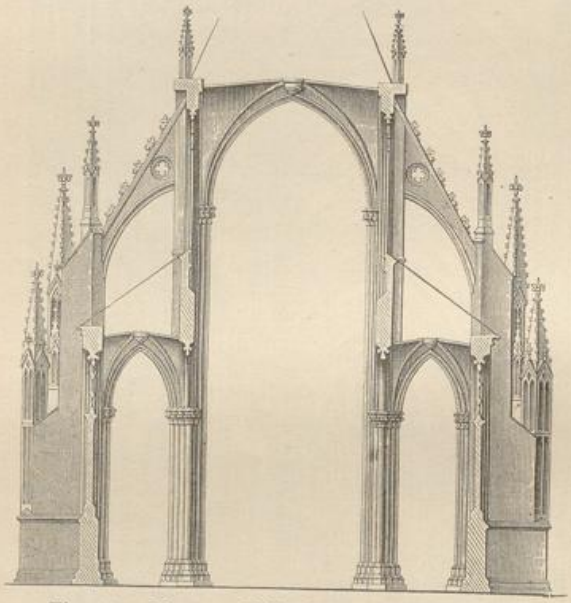


Fig. 579. Dom zu Halberſtadt. Querdurchſchnitt.

Das Aeuſsere.

Bei der Betrachtung des Aeußeren treten zunächſt und am meiſten die

Strebepfeiler.

Strebepfeiler hervor. Auf ihnen beruht vorzüglich der ſelbſtändige, von anderen Bauſyſtemen abweichende Eindruck des gothiſchen Styles. Es ſind dies mächtige, viereckige Mauerpfeiler, welche ſich an jenen Punkten der Außenmauern erheben, wo im Inneren die Gewölbſtützen angeordnet ſind. Nach dem Princip ſchärfſter Sonderung und Individualiſirung, welches dem gothiſchen Styl zu Grunde liegt, hat auch am Aeußeren die Mauerfläche ſich in Einzelglieder aufgelöſt; denn da die Gewölbrippen auf den Dienſten ruhen, die Wandfläche durch Fenſter durchbrochen iſt, ſo bedurfte es nur eines kräftigen Widerlagers gegen die einzelnen Stützen (vergl. Fig. 579). Mit den übrigen Mauerflächen ſind die Strebepfeiler durch den gemeinſamen Sockel und das unter den Fenſtern ſich hinziehende Geſims verbunden. Außerdem aber haben ſie noch mehrere, an der Vorderſeite durch untergeordnete Geſimſe bezeichnete Abſätze, mit welchen ſie ſich nach oben verjüngen. Dieſes Abnehmen an Maſſe, dem Princip organiſchen Aufwachſens entſprechend, wird durch die ſtatiſchen Geſetze bedingt, welche die

ganze Wucht des ſich anſtemmenden Gegengewichtes nach unten verlegen, während an den oberen Theilen eine minder kräftige Bildung ausreicht. Mit dieſen Strebepfeilern ſind aber nur die Seitenſchiffe geſchützt; es galt, auch den frei

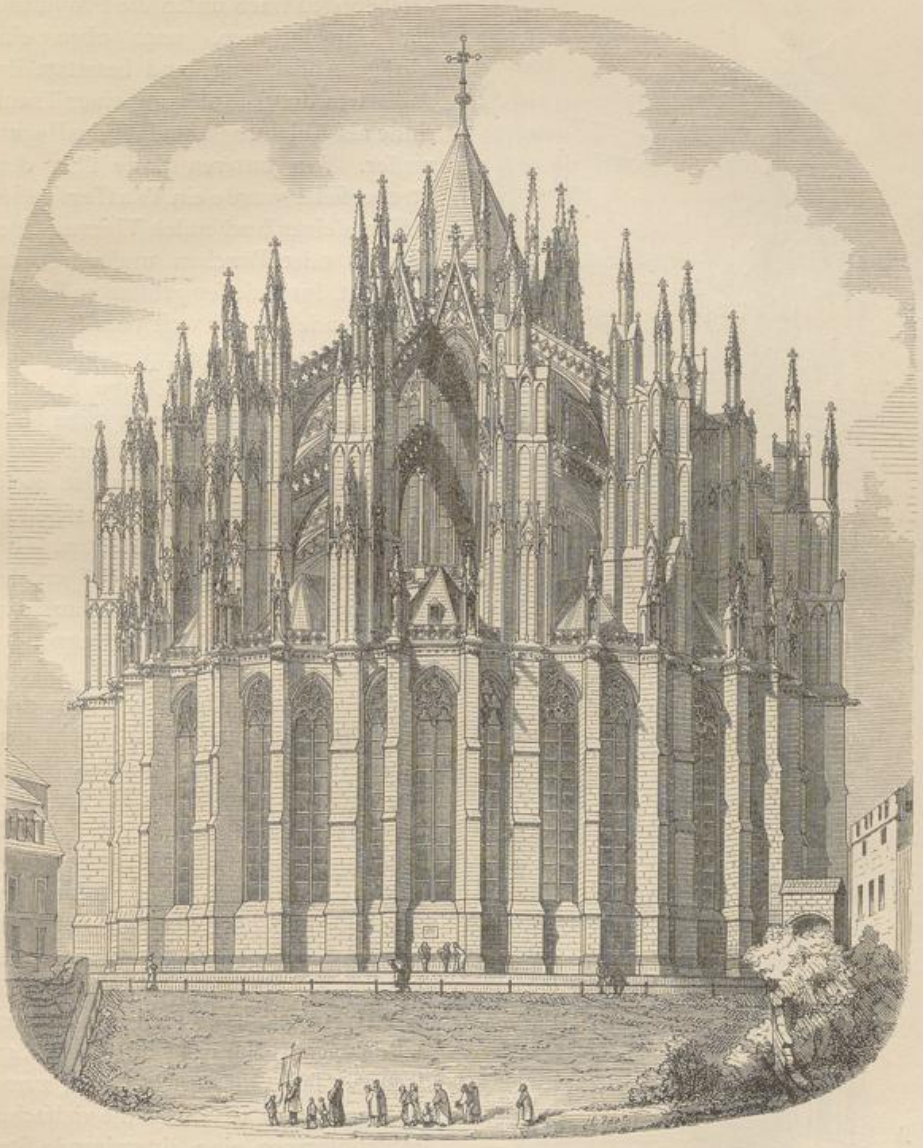


Fig. 580. Chorſchluſs des Kölner Doms.

emporragenden Mittelbau zu ſichern. Wohl führte man, dies zu bewirken, auch an der Oberwand Strebepfeiler auf, allein da dieſelben an den Pfeilern des Mittelſchiffes eine nicht eben breite Baſis hatten, ſo konnten auch ſie nur ſchwache Ausladung erhalten. Daher ſchlug man von ihrem oberen Punkte einen über

Strebebögen. dem Dache des Seitenſchiffes frei ſchwebenden Bogen, den Strebebogen, nach dem äußeren Strebepfeiler hinüber, und hatte nunmehr den Seitenſchub der oberen Gewölbe ebenfalls auf die äußeren Streben geleitet. Man gab dem Strebebogen nach unten die Profilirung der Gewölbrippen, nach oben eine ſchräge Abdachung, und benutzte ihn außerdem durch Anlegung einer Traufrinne als Ableitungskanal für das Regenwaſſer. Am unteren Ende über dem Strebepfeiler wurde ein Waſſerſpeier in Form eines hockenden Thieres, eines Hundes oder Drachen und dergl. angebracht, durch deſſen geöffneten Rachen das fallende Waſſer weit vom Bau hinweggeſchleudert wurde. Um nicht dem Strebebogen eine unnöthige Schwere zu geben, durchbrach man ſeine Maſſe mit freiem Fenſtermaaßwerk oder Roſetten. Complicirter mußte dieſes Strebeſyſtem werden, wo zwei Seitenſchiffe das Mittelſchiff einfaßten. Hier führte man, um den Strebebögen den erforderlichen Halt zu geben, auf dem die beiden Seitenſchiffe trennenden Pfeiler ebenfalls einen freien Strebepfeiler auf, und ſchlug von ihm nach der Mittelſchiffwand und nach dem äußeren Strebepfeiler je einen Bogen. Um aber dem mittleren Pfeiler noch kräftigeren Halt und durch größere Belaſtung vermehrte Feſtigkeit zu geben, führte man nun je zwei Strebebögen über einander auf, ſo daß auf jeden äußeren Strebepfeiler vier Strebebögen wirkten. Dadurch entwickelt ſich ein ſo vielverzweigtes Syſtem von Stützen, daß der eigentliche architektoniſche Kern darunter faſt ganz verſchwindet, zumal am Chorſchluß, wo durch die vielfachen Polygonformen eine divergirende Stellung aller Strebepfeiler bewirkt und ein dem Auge unentwirrbares Chaos vorgeführt wird (vgl. Fig. 580). Vor all den Einzelheiten verliert man den Eindruck des Ganzen, welches nach Schnaaſe's bezeichnendem Ausdruck völlig zerklüftet erſcheint. Und ſo ſehr iſt der gothiſche Styl eine Architektur des

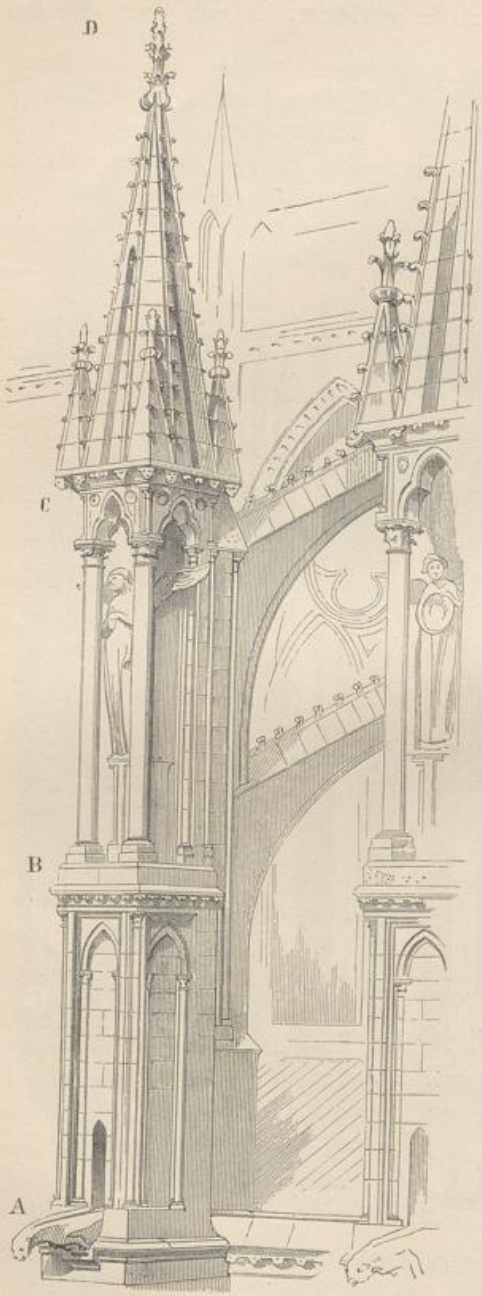


Fig. 581. Strebepfeiler von der Kathedrale zu Rheims. (Nach Viollet-le-Duc.)

Inneren, daß er dieſen Charakter ſelbſt dem Aeußeren aufprägt; denn, wie Schnaaſe treffend bemerkt, „in den Organismen der Natur iſt das Knochengerippe und der Zuſammenhang der dienenden und ernährenden Theile im Inneren verborgen, das Aeußere zeigt eine undurchbrochene Oberfläche: hier liegt dagegen dies Rippenwerk nackt vor Augen“. Man kann daher ſagen, die gothiſche Architektur habe kein Fleiſch, ſie ſei nur ein Knochengerüſt.

Ausbildung der Strebepfeiler.

Erhöht wird jene Verwirrung durch die Ausbildung der Strebepfeiler. Von den Geſimſen, welche in gewiſſen Abſtänden den Strebepfeiler umziehen oder nur an ſeiner Vorderſeite ſich zeigen, ſprachen wir ſchon. Ihre Form iſt ſehr charakteriſtiſch. Weit entfernt von der kräftigen Gliederung romaniſcher Geſimſe, welche in wohlberechnetem Wechſel die Horizontale ſcharf markiren, beſtehen die Geſimſe des gothiſchen Styls nur aus einer Abſchrägung, welche vorn rechtwinklig abgeſchnitten unterhalb mit einer tiefen Kehle

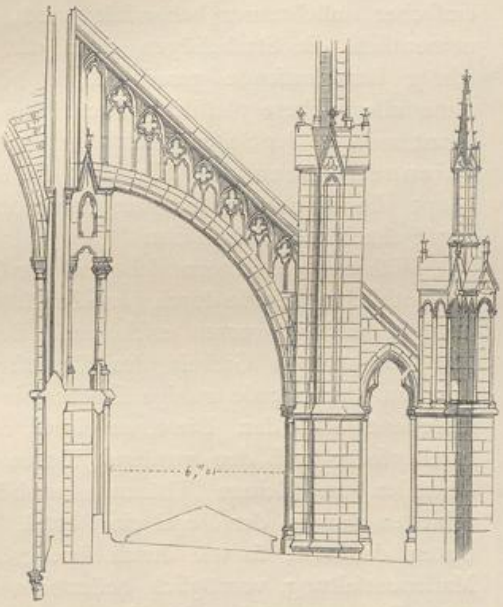


Fig. 582. Strebeſyſtem vom Chor der Kathedrale zu Amiens. (Viollet-le-Duc.)



Fig. 583. Frühgothiſche Krabbe. (Viollet-le-Duc.)

ausgehöhlt wird, und dann mit einem feinen Rundſtabe ſich der Mauer anſchließt. Dieſe Form iſt nicht bloß zweckmäßig für die Abwäſſerung, ſondern prägt auch in ihrem ſchrägen Anſtemmen die verticale Tendenz des Styles aus. In ihrer plaſtiſchen Wirkung unbedeutend und ſelbſt durch den bisweilen hinzutretenden Blätterfries nicht weſentlich geſteigert, ſtellt ſie nur ein feines horizontales Band dar, das ſich um die Mannichfaltigkeit der vorſpringenden und zurücktretenden Theile verknüpfend ſchlingt. Den Strebepfeiler ſelbſt bildete man nun reicher aus. Da der über dem Dache emporragende Theil höchſtens als Belaſtung der unteren Maſſe ſtatiſch erforderlich war, ſo ſchnitt man den vorderen Theil des Strebepfeilers ſchräg ab und ſetzte auf ſeinen Kern einen ſäulengetragenen Baldachin mit hohem Spitzhelm, unter welchem eine Statue Platz fand (Fig. 581). Bald aber ließ man in mehr organiſcher Weiſe eine ſchlanke, übereck geſtellte Pyramide, von den alten Werkmeiſtern Fiale genannt, aus dem Pfeiler hervorwachſen, die man oft mit kleineren Nebenfialen umgab, oder zu der man in mehreren Abſtufungen ſelbſtändige Fialen hinzufügte (vgl. Fig. 582). Die Fiale bildete man

Fialen.

aus zwei Theilen: aus dem ſchlanken Spitzdache, dem Rieſen (von dem alten Worte *reiſen*, ſich erheben, aufſteigen, engl. *to rise*), und dem unteren Theile, dem Leibe. Letzteren pflegte man durch blind aufgemeißeltes Stab- und Maaßwerk zu verzieren; erſteren durch kleine Steinblumen, Krabben, die auf den Ecken gleichſam emporkriechen und auch ihrerſeits die aufwärts treibende Bewegung höchſt lebendig ausſprechen (Fig. 583). Aus der Spitze der Fiale blüht endlich eine kreuzförmig ausladende Blume (Fig. 584) hervor. Jene Krabben liebte man überall auf ſchräg anſteigenden Linien am Aeußeren, ſo namentlich auf den Rücken der Strebebögen, anzubringen. — An einfacheren Bauten giebt man dem Strebepfeiler wohl bloß eine ſchräge Bedachung oder ein ſchlankes Giebeldach. Wie das ganze Strebewerk in ſpäteren Bauten einfacher, nüchterner behandelt wird, wie namentlich die Strebebögen dann oft eine ſchräg herablaufende gerade Linie bilden, ohne alle reichere plaſtiſche Decoration, erkennt man an der Seitenanſicht der Kirche S. Etienne zu Beauvais (Fig. 585), die überhaupt die unſchönen und mageren Formen der Spätzeit veranſchaulicht.

Kreuzgiebel.

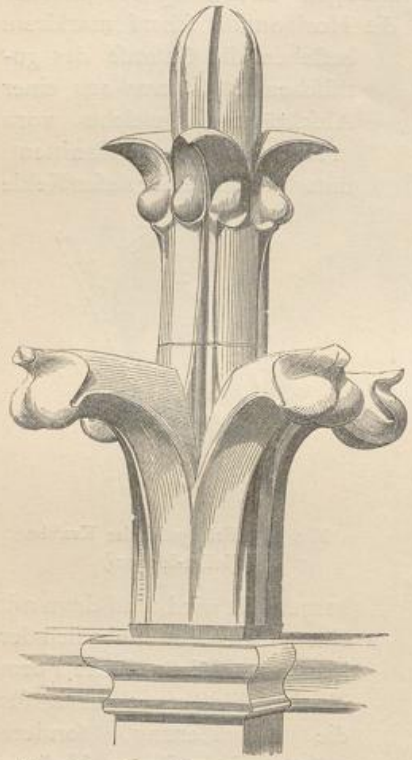


Fig. 584. Kreuzblume von Notre Dame zu Paris. (Viollet-le-Duc.)

Während die Seitenanſicht und der Chor der gothiſchen Kirche durch jene Zerklüftung unruhig und verworren erſcheinen, ſtellten ſich nur an den Giebeln des Kreuzſchiffes und an der Façade ruhige Flächen in geſchloſſener Maſſe dar. Die Kreuzgiebel, deren Strebepfeiler auf den vorderen Ecken ſich bisweilen zu kleinen Thürmen ausbilden, erhielten nun in der Regel ein Portal, und traten dadurch, ſo wie durch ihre größere Maſſenentfaltung, vorzüglich bedeutſam hervor. Dagegen mußte ein Hervorheben der Kreuzgeſtalt durch eine centrale Thurmanlage nunmehr unpaſſend erſcheinen, denn ſie hätte dieſer Stelle eine zu ſehr überwiegende Geltung gegeben. Nur in gewiſſen Gegenden, namentlich in England, hielt man an einem mächtigen Thurme auf der Durchſchneidung von Langhaus und Querſchiff feſt; bei manchen Kirchen beruht jedoch dieſe Anlage auf der Benutzung und dem Ausbau romaniſcher Theile. In der Regel gab man dieſem Punkte nur einen untergeordneten kleinen, auf dem Giebel ſich erhebenden Thurm, den ſogenannten Dachreiter. Dagegen wies man fortan den Thurmbau faſt ausſchließlich der Façade zu.

Die Façade.

Je unruhiger die übrigen Theile des Aeußeren ſich zeigten, deſto wichtiger erſchien es, das Weſen des Baues an der Façade möglichſt klar und bedeutſam auszuſprechen. Die ſchönſte Form ergab ſich hier, wenn man nach dem Vorgange der bedeutenderen romaniſchen Kirchen zwei Thürme, den Seitenſchiffen entſprechend, aufführte. Doch war bei den übermäßig geſteigerten Di-

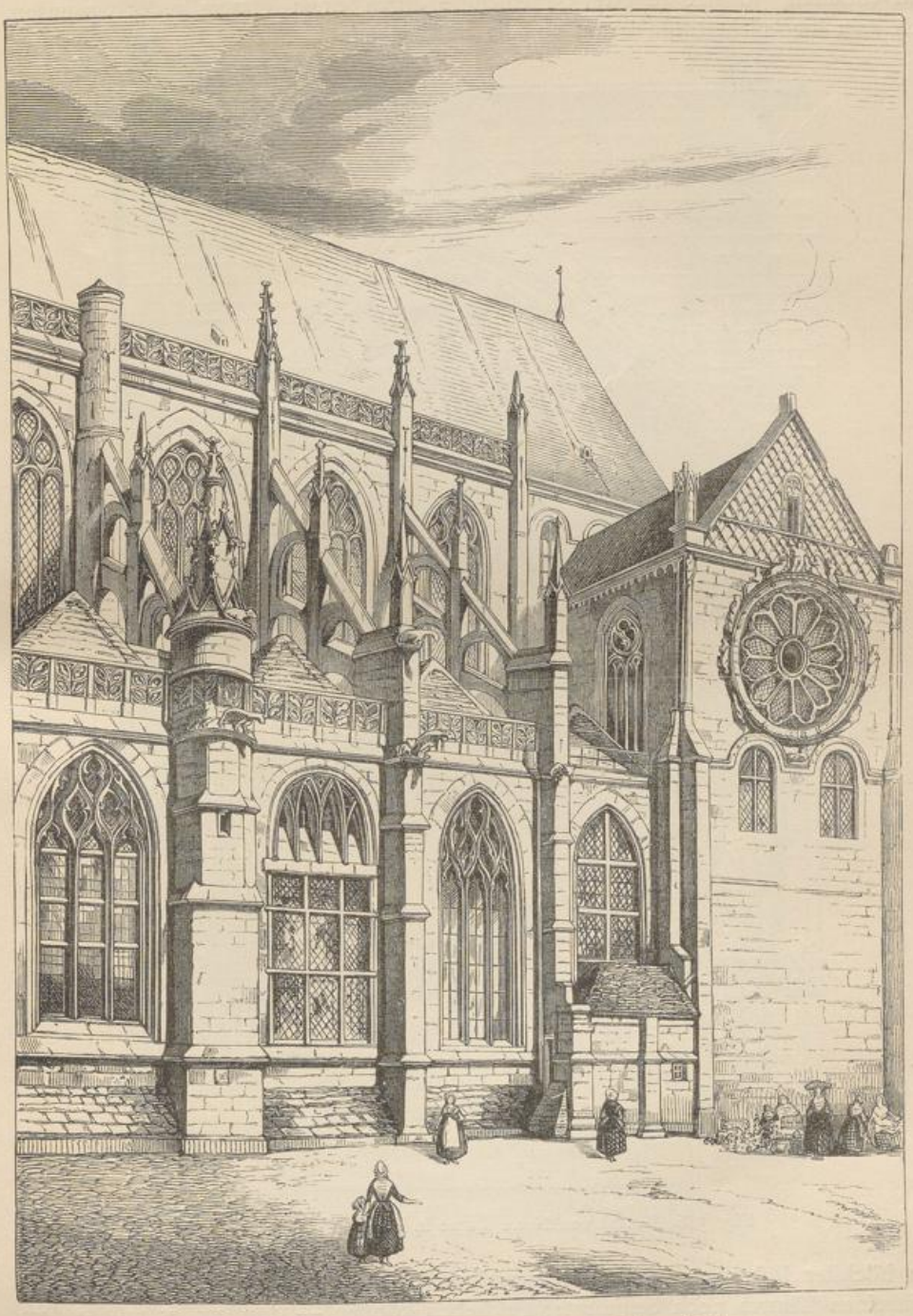


Fig. 585. Kirche St. Etienne zu Beauvais. Seitenansicht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

menſionen dieſe Doppelanlage meiſt nur bei fünfſchiffigen Kirchen in ganzer Fülle zu entfalten, ſo daß je zwei Seitenſchiffe durch einen Thurm gedeckt wurden. Es kam hier nicht bloß darauf an, die aufſteigende Tendenz des ganzen Baues

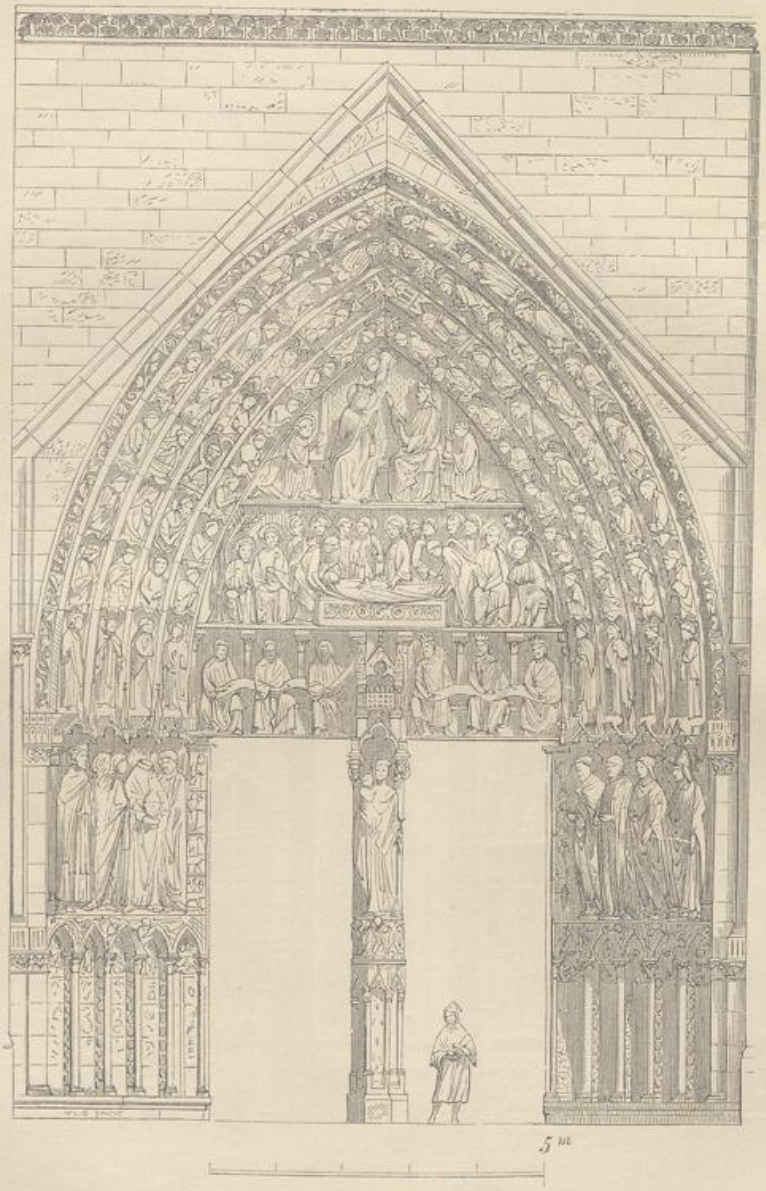


Fig. 586. Portal von Notre Dame in Paris. (Viollet-le-Duc.)

in höchſter Inſtanz noch einmal auszuſprechen — denn das hätte durch einen einzelnen Thurm noch beſtimmter geſchehen können —, ſondern es mußte dem hochragenden Mittelbau durch zwei mächtige Flankirungen ein Rahmen, den unſelbſtändigen Seitenſchiffen ein Abſchluß geſchaffen werden. Auch hier blieb man

dem Grundgeſetz des gothiſchen Styles treu, indem man die Thürme aus mächtigen Strebepfeilern und ſchwächeren Füllmauern aufwachſen ließ. Dadurch er-

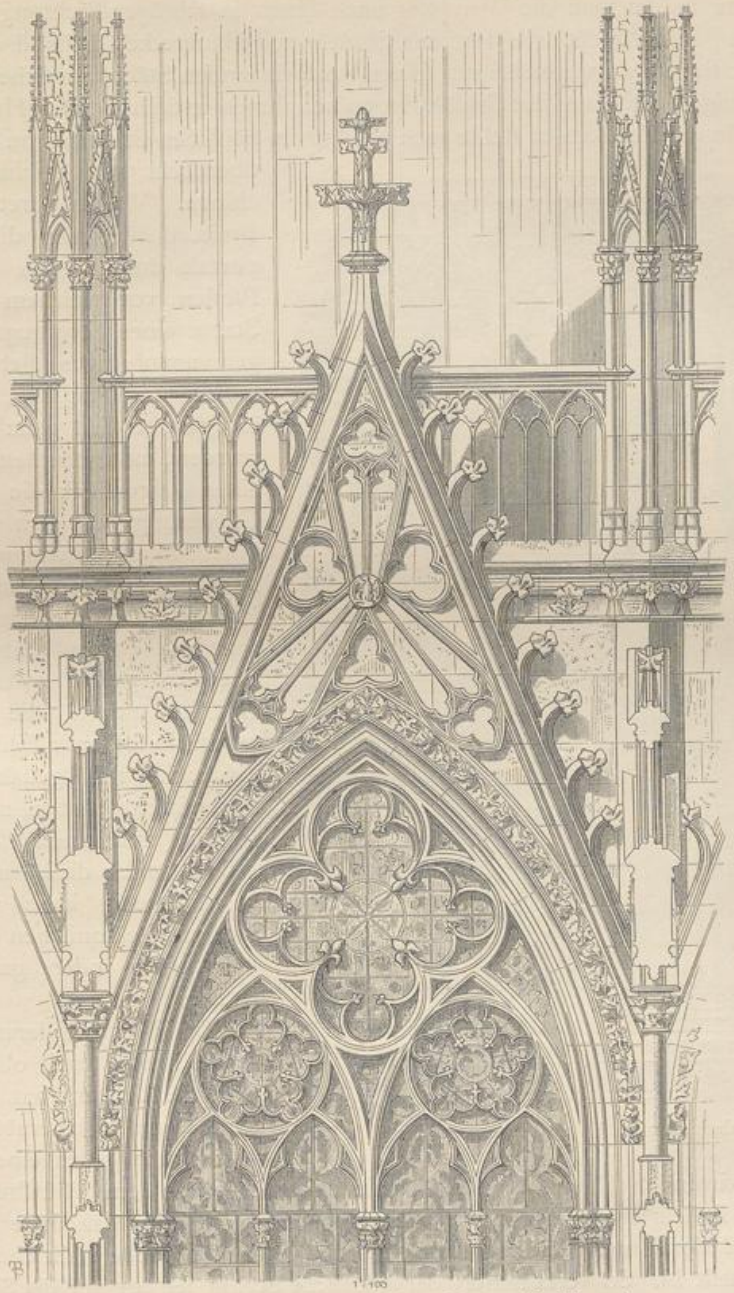


Fig. 587. Wimperge vom Kölner Dome. (Baldinger.)

gaben ſich von ſelbſt drei Stellen für Eingänge die man an den großartigſten Kathedralen auch wirklich durch drei Portale ausfüllte. Manchmal freilich iſt nur ein mittleres angeordnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Portale. An dieſen Portalen galt es, den Reichthum des Styls in höchſter Concentration zu zeigen (Fig. 586). Man ging auch hierbei von der romaniſchen Portalbildung aus, indem man die Wandung nach innen in ſchräger Richtung ſich verengen ließ. Allein nicht wie dort aus Säulen und Mauerecken beſtand dieſe Abſchrägung: ſie wurde vielmehr aus feinen vorſpringenden Stäben, welche bald die birnenförmige Profilirung der Gewölbrippen annahmen, zwiſchen tiefen Hohlkehlen gebildet. In die Hohlkehlen ſtellte man auf kurzen Säulchen Statuen von Heiligen, überdeckt von reichen Baldachinen. Wegen ihrer großen Breite theilte man die Hauptportale durch einen mittleren Pfoſten, vor welchem man die Statue eines bevorzugten Heiligen anzubringen liebte. Die feinen Laubkapitäle, welche in ſpäterer Zeit ganz beſeitigt wurden, unterbrachen nur auf einen Augenblick die verticale Gliederung, die ſich weiter in ſpitzbogiger Schwingung fortſetzt und das Portal abſchließt. Hier werden die Hohlkehlen ganz mit kleinen Statuen oder Gruppen gefüllt, welche auf Conſolen ſtehen, die für das unterhalb folgende Bildwerk als Baldachin ſich geſtalten. Im Bogenſcheitel ſtoßen zwei Baldachine zuſammen. So reich und maleriſch dieſe Anordnung iſt, ſo wenig kann man ſie nach architektoniſchen Geſetzen gut heißen oder gar ſchön nennen.

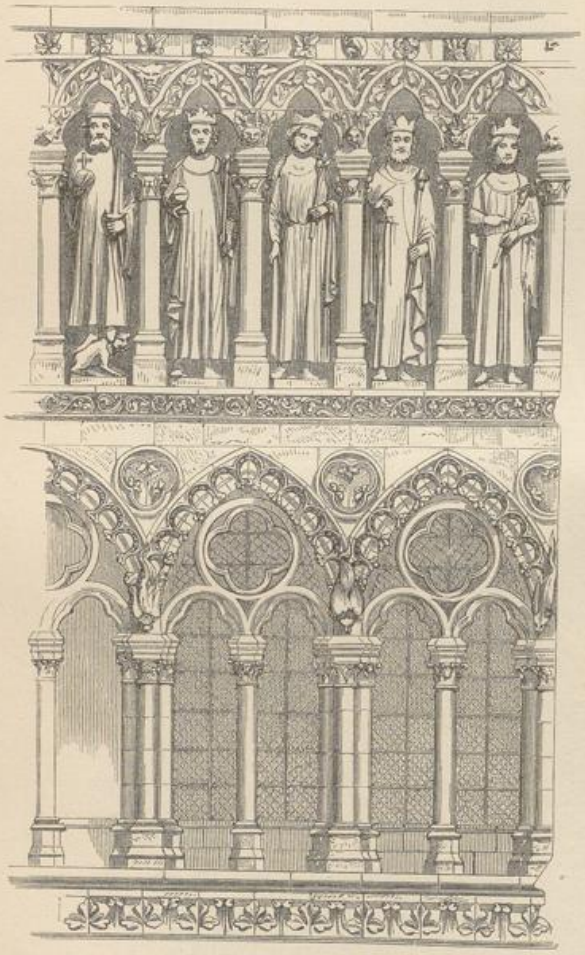


Fig. 588. Galerie der Kath. von Amiens. (Nach V. le Duc.)

Die Figuren, deren Unterſatz je weiter nach oben deſto ſchrägere Richtung hat, ſcheinen jeden Augenblick herabfallen zu wollen und geben einen unruhigen, verwirrenden Eindruck. Das flache Bogenfeld über dem Thürſturze wird ſodann mit Reliefs ausgefüllt, die aber meiſtens in ſo kleinem Maaßſtabe angelegt werden, daß durch mehrere horizontale Abtheilungen die Fläche nicht eben glücklich eingetheilt iſt. So verkümmert der gothiſche Styl in ſeinem auf die Spitze getriebenen Streben, Alles gleichſam aus eigenen Mitteln zu beſtreiten, am Aeußeren die Mitwirkung der Plaſtik, wie er im Innern die Thätigkeit der Malerei beſchränkt hat. Wie dieſe Kunſt ſich auf die ungenügenden Darſtellungsmittel farbiger Glasſtücke verwieſen ſah, ſo war die Plaſtik gehindert, ihre Figuren, die ſich in äußerſte räum-

liche Beengung einzwängen mußten, körperlich frei und lebenskräftig zu entwickeln. Sie haben faſt durchgängig etwas Schmalſchultriges, wie der vollendete gothiſche Dom ſelbſt. In Deutſchland, wo die gothiſche Architektur in der ſchärfſten Einſeitigkeit ſich ausbildete, vermochte die Sculptur an der Architektur am wenigſten zur Geltung zu kommen; beſſer gelang es ihr in Frankreich, wo man die Façade oft gänzlich mit Statuen bedeckte, dadurch aber freilich die Conſequenz des Syſtems ſchwächte.

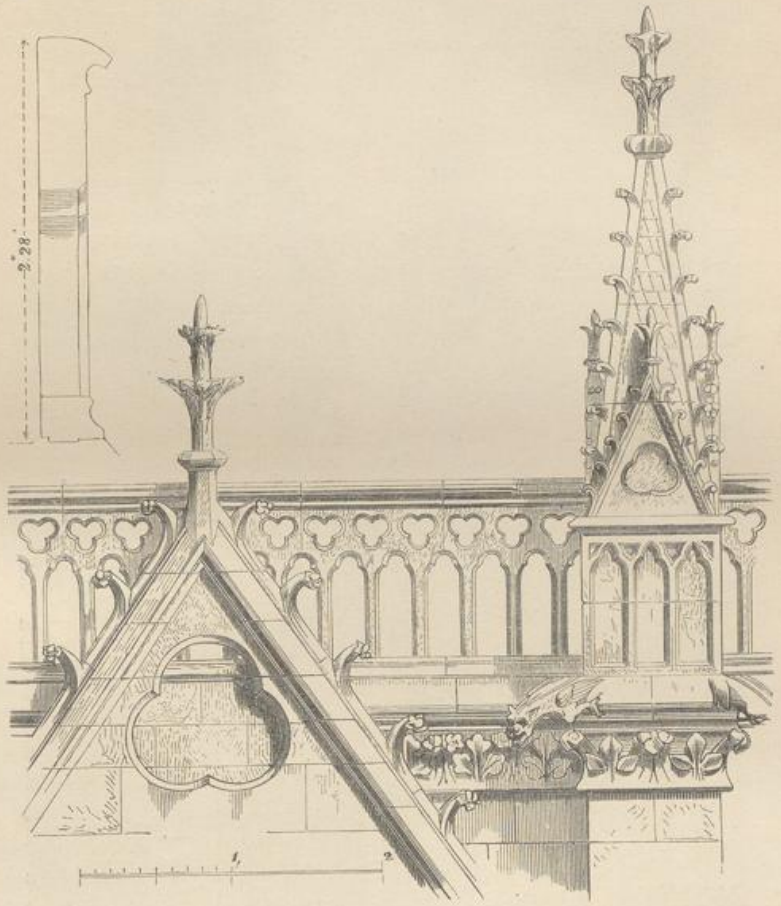


Fig. 589. Galerie von der Ste. Chapelle zu Paris. (Viollet-le-Duc.)

Wimperge. Da das Portal mit ſeiner Gliederung kräftig aus der Mauerfläche hervorſprang, ſo gab man ihm als oberen Abſchluß einen Spitzgiebel, den die alten Werkmeiſter „Wimperge“, d. h. Wind-Berge, Schutz vor dem Winde, nannten. Man flankirte ihn auf beiden Seiten mit Fialen, bedeckte ſeine Fläche mit blindem Maaßwerk und ſchmückte ihn auf den Kanten mit Krabben und einer Kreuzblume. Dieſe Wimperge liebte man überall da anzuwenden, wo eine Bogenform ſelbſtändig aus der Mauermaſſe vortrat, alſo namentlich an den Fenſtern (Fig. 587), auch wohl an den Chorkapellen, um deren Dächer zu verdecken. Auch die Seitenanſicht der Kathedralen, die über dem Dachgeſims in der Regel eine Galerie freien Maaßwerks haben



Fig. 590. S. Pierre zu Caen in der Normandie.

(Fig. 589), wird oft durch die über den Fenſtern aufſteigenden Wimperge belebt. Durch die ſchlanken Giebel erfährt die Horizontale beſtändige Unterbrechungen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wird das Einzelweſen der Bautheile ſchärfer ausgeſprochen, bekommen die oberen Theile einen noch leichteren, luftigeren Anſchein.

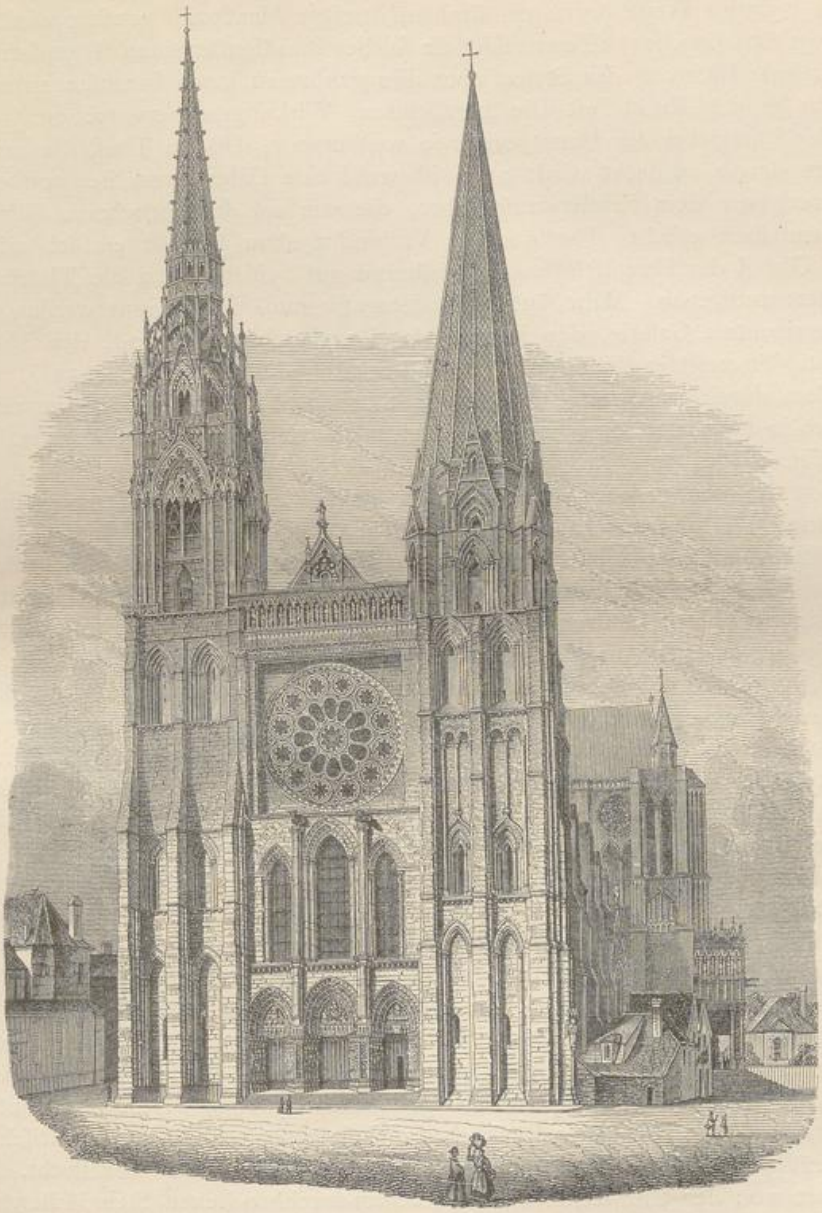


Fig. 591. Kathedrale zu Chartres.

Ober-geſchoſs.

Weiter hinauf wird nun der mittlere Theil der Façade entweder ſelbſtändig ohne Beziehung auf die beiden Thürme behandelt, oder man betont die innige Verbindung dieſer Theile dadurch, daß man die Hauptgeſimſe an der ganzen Breite der Façade durchführt. In letzterem Falle folgt zunächſt ein den oberen Theilen

der Schiffe entſprechendes Geſchoß, welches durch drei breite Fenſter geſchmückt iſt. Das in der mittleren Abtheilung liegende erhält größere Breite oder auch — namentlich in franzöſiſchen Kathedralen — die Form einer mächtigen Roſe, die nun in reichſter Weiſe durch ein ſtrahlenförmiges Maaßwerk verziert wird (vergl. Figg. 591, 605, 609, 611). Zwar bildet ein ſolches Rundfenſter einen Gegenſatz gegen die verticale Richtung des Styles, aber dies gehört zu jenen Inconſequenzen, aus welchen in der Kunſt oft die herrlichſten Wirkungen hervorgehen. Häufig ragt der Spitzgiebel des Hauptportals ſo weit empor, daß ein Theil des mittleren Fenſters davon verdeckt wird; auch iſt wohl eine Galerie von frei gearbeitetem Maaßwerk vor dem Fenſter aufgeführt, die wie ein durchbrochenes Gitter ſich vor demſelben erhebt. Der mittlere Verbindungsbau ſchließt endlich mit dem hohen Giebel des Hauptſchiffes ab, während auf beiden Seiten die Thürme nun geſondert aufſtreben. Mehr äußerlich decorativ muß es genannt werden, wenn eine horizontale Galerie, den Körper des Langhauſes maskirend, den Mittelbau bekrönt. So zeigt es die Façade der Kathedrale zu Chartres (Fig. 591), welche außerdem durch die Strenge ihrer frühgothiſchen Bildungsweiſe ſich auszeichnet. So auch in Figg. 605, 609, 611 die Kathedralen von Paris, Reims, Amiens. Vergl. dazu Fig. 588.

Thurmbau. War an den unteren Theilen ſchon durch die mächtigen Strebepfeiler eine Sonderung der Thürme von dem Verbindungsbau gegeben, ſo ſteigen dieſelben in kräftig viereckiger Maſſe weiter oberhalb jeder für ſich auf. Ein galeriegekröntes Geſims ſchließt ſodann den Unterbau ab, und in verjüngter Geſtalt ſteigt achteckig ein oberes Thurmgeſchoß auf, ebenfalls durch ſchlanke Fenſteröffnungen lebendig gegliedert. Aus den vier Ecken des Unterbaues treibt aber die architektoniſche Kraft beſondere ſchlanke Fialen als Seitenthürmchen auf, die den mittleren Kern begleiten. Dieſer ſchließt in luftiger Höhe mit Wimpergen ab, aus deren unteren Ecken dann der ſteile achteckige Helm emporſteigt. Wie aber das Stylgeſetz dieſer Architektur die Maſſen nach oben abnehmen und immer leichter und luftiger werden läßt, ſo war es die höchſte Conſequenz des Princips, wenn man den Thurmhelm als ganz durchbrochenes Gehäuſe aufführte. Man ließ daher acht mächtige Rippen auf den Ecken aufſteigen, die man mit Krabben reich beſetzte. Zwiſchen ſie ſpannte man ein Netz von horizontalen Stäben, deſſen Oeffnungen mit freiem, filigranartig durchbrochenem Maaßwerk, mit Roſetten und Päſſen verſchiedener Art ausgefüllt wurden. Auf der Spitze erhob ſich eine mächtige Kreuzblume. Dieſer Wunderbau durchbrochener Thurmhelme iſt freilich nur in Deutſchland zur höchſten Blüthe gekommen, in den anderen Ländern findet er ſich ſehr ſelten. Er iſt ein ſtaunenswerther Beweis von der großartigen Kraft und Conſequenz des gothiſchen Syſtems, welche ſelbſt auf dem höchſten Punkte mit genialer Rückſichtsloſigkeit gegen Alles, was praktiſch und zweckmäßig zu nennen iſt, nur der Verwirklichung ſeines Ideals nachſtrebt. Denn abgeſehen von der Unzweckmäßigkeit ſolcher durchbrochenen Steindächer, unter welchen das wirkliche Holzdach ſich verbirgt, abgeſehen von der dadurch in's Unausführbare angewachſenen Rieſenhaftigkeit des Bauplanes, der denn auch niemals zur vollen Ausführung gekommen iſt, läßt ſich auch kein einziger Standpunkt gewinnen, von welchem aus die Durchbrechungen dem Beſchauer ſich in klarer, harmoniſcher Weiſe darböten. Ihre Verſchiebungen ſetzen das Auge ſtets auf's Neue in Verwirrung und liefern einen abermaligen Beweis von der eigen-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſinnigen Conſequenz, mit welcher der gothiſche Styl dem Steine ſeinen ſpitzfindigen mathematiſchen Calcül aufzwang. Eins der edelſten Beiſpiele ſolcher Thurmanlage bietet das Münſter zu Freiburg im Breisgau dar. Freilich ſind hier die unteren Theile in ihrer zu kahlen Erſcheinung nicht auf einen ſo reichen Oberbau berechnet, auch iſt der achteckige Aufſatz nicht in organiſcher Weiſe aus dem viereckigen Unterbau entwickelt, indeß zeigt die durchbrochene Spitze das gothiſche Syſtem in ſchöner Entfaltung und glücklicher Vollendung.

Decoration.

Wir haben in unſerer bisherigen Darſtellung ſtets die glänzendſten Denkmäler des gothiſchen Styles im Auge gehabt, weil ſich an ihnen allein der Geiſt jener Architektur voll und erſchöpfend ausſpricht. Es bleibt noch übrig, die Ornamentation des Aeußeren mit einigen Worten zu bezeichnen. Wie dieſer Styl die Maſſe des Bauwerks in ein Syſtem von Einzelgliedern auflöſt, die nach oben in feine durchbrochene Spitzen ſich verjüngen, ſo iſt nun auch der ganze bauliche Körper mit einem Netze zierlichen Maaßwerks bedeckt. Doch wird auch dabei in guter Zeit das Geſetz beobachtet, daß die unteren Theile einfach, maſſenhaft behandelt, die oberen immer reicher und leichter ſich entwickeln müſſen. So bewundernswürdig nun auch die Conſequenz iſt, mit welcher dieſelbe mathematiſche Form an allen Baugliedern ſich gleichſam auf's Neue hervorbringt, ſo läßt ſich doch auch nicht verkennen, daß dieſer Reichthum auf einer gewiſſen Beſchränktheit, auf einer Armuth an Motiven beruht, die wiederum durch die eiſerne logiſche Folgerichtigkeit des Syſtems bedingt wird. Vegetabiliſcher Schmuck wird nur in untergeordneter Weiſe an den Kapitälen der Portale und Fenſterpfoſten und in den Hohlkehlen der Fenſterumrahmung und der Geſimſe angewendet. Auch hier beſteht das Laubwerk nicht aus einer innerlich verſchlungenen Arabeske, ſondern erſcheint nur loſe in Reihen aufgeheftet, als wollten ſich die der Natur frei entlehnten Kräfte unter all den abſtract mathematiſchen Geſtaltungen deutlich als fremdartigen Schmuck ankündigen. Thierfiguren kommen nur in den barock-phantaſtiſchen Waſſerſpeiern vor. Die menſchliche Geſtalt endlich findet ebenfalls nur eine örtlich beſchränkte Anwendung an den Portalen. Nur bei den frühgothiſchen Bauten Frankreichs iſt an Portalen, Vorhallen, Galerien eine überaus reiche Anwendung von Freiſculptur und Reliefbildwerken gemacht.

Kritik des gothiſchen Styles.

Vergleichen wir ſchließlich die gothiſche Architektur mit der romaniſchen, ſo iſt der großartige Fortſchritt in conſtructiver Richtung, der den gothiſchen Styl zum Ausdruck der höchſten bis jetzt erreichten Befreiung von den Feſſeln des Materials macht, nicht zu verkennen. Aber in ſeiner kühnſten Conſequenz verfällt er ſofort einer Einſeitigkeit, die wir als nothwendiges Ergebniß einer Zeitrichtung wohl bewundern, nicht aber als nachahmungswerth anpreiſen dürfen. Wir können nicht vergeſſen, daß der gothiſche Dom mit einem unermeßlichen Aufwand von Mitteln ein Ganzes darſtellt, das beinah der Natur und der Zweckmäßigkeit zum Trotz errichtet zu ſein ſcheint. Daß zur Herſtellung eines Innenraumes hier ein Aufwand gemacht iſt, der zu dem praktiſch Erreichten in keinem Verhältniß mehr ſteht, wollen wir weniger hervorheben: denn auch der antike Marmortempel überſchritt weit das Maaß ſtrenger Zweckmäßigkeit. Dennoch dürfen wir uns nicht verhehlen, daß, wie L. Lange richtig bemerkt, die Aufgabe der Architektur nicht darin beſteht, Ideale zu realiſiren, ſondern das Reale zu idealiſiren. Das Erſtere hat der gothiſche Styl verſucht. Betrachten wir dieſe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wunderbauten, die mit tauſend und abertauſend feinen Spitzen, ohne welche dieſer Styl der Nüchternheit anheimfällt, der Vernichtung ihre Arme entgegenſtrecken; die ſo coloſſal gedacht ſind, daß ſie beinah nie zur Vollendung gekommen, ja meiſtens in ihren älteren Theilen ſchon zerſtört ſind, ehe ſie noch die Vollendung erreicht haben; die in ihren rieſigen Strebepfeilermaſſen, wie in den oft mit den Gewölben gar nicht innerlich verbundenen Strebebögen eine über die ſtatiſchen Zwecke weit hinausgehende Verſchwendung von Material und Arbeit zeigen; die endlich durch ein Syſtem von geiſtreicher Täuſchung die Functionen der Glieder theils verbergen, theils ungehörig und wiederum verwirrend dem Auge entgegen drängen: ſo wird man geſtehen müſſen, daß Wahrheit, Natur, Zweckmäßigkeit durch dieſe Architektur empfindlich verletzt werden, und daß der romaniſche Styl in größerer Klarheit, in einer bei höchſtem Reichthum der Ausſtattung doch überwiegenden Einfachheit den Forderungen des Bedürfniſſes leichter, angemeſſener und gediegener genügt.

Geſchichtl. Würdigung.

Stellt man ſich aber auf einen höheren Standpunkt und beſchaut dieſe Rieſendome mit den Augen des Hiſtorikers, ſo wird man die Oppoſition des Verſtandes bald verſtummen ſehen und zur lebhafteſten Bewunderung ſich hingeriſſen fühlen. Von der Höhe dieſes Geſichtspunktes erſcheint der gothiſche Dom als die höchſte Verkörperung des chriſtlich-mittelalterlichen Geiſtes. Es iſt, als ob alle Kräfte jener wunderbaren Zeit ſich in ihm vereinigt hätten, in einer der glänzendſten Kunſtſchöpfungen aller Zeiten ſich zu offenbaren. In keiner anderen Epoche der Geſchichte iſt der ganze Inhalt einer Zeit ſo ausſchließlich in den Werken einer einzigen Kunſt ausgeſtrahlt worden, hat dieſe eine Kunſt alle geſtaltende Kraft ſo völlig abſorbirt, wie hier. Deßhalb finden wir den höchſten Freiheitsdrang, die geniale Kraft zur Individualiſirung, die erdvergeſſende religiöſe Begeiſterung, die ſelbſt die Geſetze der Natur ſpiritualiſtiſch umzubeugen ſucht, im gothiſchen Dom auf's Großartigſte verkörpert.

Der gothiſche Dom und der griechiſche Tempel.

Von dieſem Punkte aus haben wir, um das Weſen der gothiſchen Architektur völlig zu verſtehen, einen vergleichenden Blick auf den griechiſchen Tempel zu werfen. Schroffere Gegenſätze laſſen ſich nicht erfinden. Der griechiſche Tempel, breit auf der Erde gelagert und mäßig aufſtrebend, mit ſanft anſteigendem Dache ſchließend, wie ſpricht er ruhiges, irdiſches Genügen ſo rein und klar aus! Der gothiſche Dom, auf engem Grundplan ſchmal ſich hinzeichnend, des raſtloſen, himmelanſtrebenden Aufſchießens kein Ende wiſſend, wie athmet er den ſehnſüchtig nach dem Jenſeits ringenden Geiſt des Mittelalters! Jener tritt in plaſtiſcher Geſchloſſenheit als einheitliches Ganzes vor uns hin, im Inneren minder bedeutend, ſeine ganze Schönheit am Aeußeren entfaltend. Dieſer, ein maleriſches Conglomerat von lauter Einzelarchitekturen, zeigt ſelbſt am glänzendſten Aeußeren einen innerlichen Charakter, der mit ſeinem zerklüfteten, räthſelhaften Strebeſyſtem und mehr noch mit ſeinen Portalen den fragenden Blick in's Innere hineinzieht, um dort mit einem neuen Räthſel die Räthſel des Aeußeren zu beantworten. Der antike Tempel hat eine einfache, ſchlichte Zuſammenſetzung, eine auf den natürlichen Kräften des Materials beruhende, im hohen Grade beſchränkte Conſtruction, die aber ihr ruhiges Genügen eben ſo lebendig als klar in der Formenſprache ihrer Glieder kund gibt. Der gothiſche Dom iſt ein complicirtes, aus ſcharfſinniger Berechnung aufgebautes, die natürlichen Geſetze der Schwere in ein künſtliches Syſtem auflöſendes Ganzes, deſſen Weſen ſich in einer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fülle weicher, feiner, mit leiſeſten Uebergängen aus einander hervorwachſender Glieder ausdrückt. Dort iſt der ſcharfe Gegenſatz aufſteigender, ſtützender und

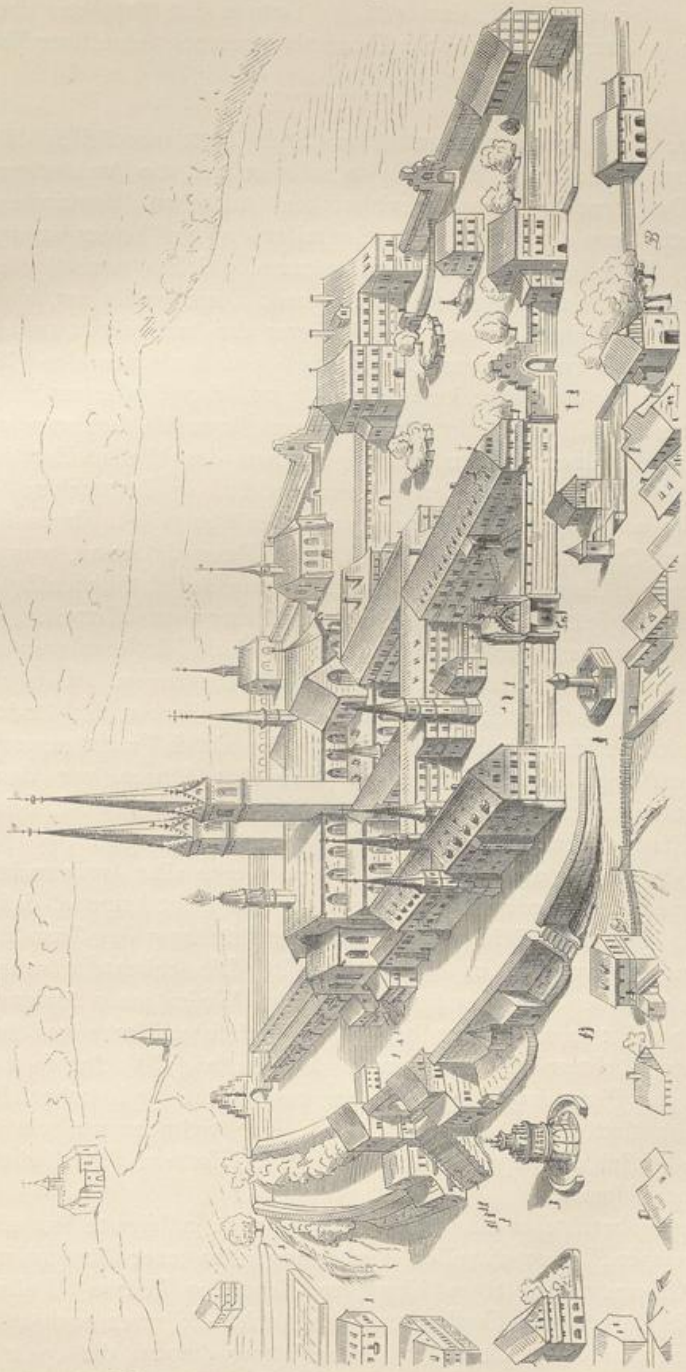


Fig. 592. Einſiedeln im Mittelalter. (Baldinger nach Merian.)

horizontaler, geſtützter Glieder; hier ein ununterbrochenes Aufſchießen verticaler Einzelheiten. Während daher die antike Architektur in ihrer Strenge ſich den

vegetabilifchen Formen fern hält, fcheinen am gothifchen Bau die Glieder nach Art einer Pflanze aufzufchießen und fich zu veräfteln. Faffen wir dies Alles in ein Wort zufammen, fo ift dem antiken Tempel der Charakter ftrenger Objectivität eigen, während der gothifche Dom als Ausdruck fubjectiver Empfindung fich darftellt.

Andere Anlagen.

Unfere Schilderung des gothifchen Styls hatte vorzüglich die großen reich entwickelten Kathedralen im Auge, an welchen fich die Architektur zumeift ausbildete. Daß daneben auch die zahlreichen ftädtifchen Pfarrkirchen in die glänzende Entfaltung der Architektur eingreifen, bedarf keiner ausdrücklichen Erwähnung. Wichtiger ift vielleicht zu erörtern, welchen Antheil die Mönchsorden an der baulichen Bewegung der Zeit nahmen. Die Benediktiner, bis in's 12. Jahrh. hinein die vornehmften Träger und Förderer der Architektur, treten fchon gegen den Ausgang der romanifchen Epoche zurück und räumen den Ciſterzienſern das Feld, die für die Verbreitung des frühgothifchen Styles entfcheidend wurden. Sie erfaßten fchnell das Rationelle der neuen Bauweife, betonten mit Nachdruck in ihren geräumigen, hohen, lichten Kirchen das Wefentliche des Styles und wußten demfelben auch außerhalb Frankreichs, in Deutfchland, England und felbft in Italien und Spanien Eingang zu verfchaffen. Nach ihnen kamen die neu gegründeten Orden der Dominikaner und Franziskaner, von deren Einfluß für die fernere Umgeftaltung und Durchführung des gothifchen Styles namentlich in Deutfchland fpäter die Rede fein wird. Unter dem Wetteifer, der von allen Seiten fich regte, erhoben fich überall ausgedehnte Klofteranlagen mit glänzenden Refektorien und Kapitelhäufern, mit weiten Kreuzgängen, die durch ihre breiten, mit Maaßwerk reich gegliederten und in bunten Farben ftrahlenden Fenfter den Eindruck klöfterlicher Einfachheit faft bis in's weltlich Prächtige verwandeln. Die Gefammtwirkung einer Klofteranlage jener Zeit führen wir durch eine nach Merian entworfene Anficht des in der fpäteren Renaiffance-Epoche umgebauten Klofters Einſiedeln in der Schweiz (Fig. 592) vor Augen.

Klöfterliche Bauten.

Kleinere Werke.

Daß die Gothik aber auch für kleinere Werke aller Art gerecht war, braucht kaum bemerkt zu werden; nur freilich läßt fich nicht leugnen, daß gerade diefer Styl durch einfachere Behandlung, darch Befchränkung des Grundplanes und der Ausftattung viel von feinem Zauber einbüßt. Die fchlichteſte romanifche Kirche kann noch großen Reiz gewähren, weil das Wefen jener Architektur auf Einfachheit beruht: eine fchlicht behandelte gothifche Kirche verfällt dagegen faft immer der Nüchternheit. Sodann ift feftzuhalten, daß eine fo große Mannichfaltigkeit der Plananlagen, wie fie der romanifche Styl darbot, in der Gothik nicht mehr ftattfindet. Es handelt fich hier vielmehr um ein Weniger oder Mehr, und felbft die ungewöhnlicheren Grundrißformen der früheren Zeit werden jetzt immer feltener.

Profanbauten.

Burgen.

Dagegen brachte es die mit dem Wohlftande geftеigerte Bauluft zu einer ungemein reichen, ja prachtvollen Ausbildung aller jener für profane Zwecke, fei es der Allgemeinheit, fei es Einzelner dienenden Werke. Dahin gehören zunächft die Burgen der Fürften und des Adels, die zwar auch in diefer Epoche immer noch in erfter Linie der Vertheidigung dienen, die dafür erforderlichen Bauten aber mit geftеigerten künftlerifchen Mitteln durchführen und vielfach auch den Anforderungen eines auf Pracht und Glanz gerichteten Lebens zum Ausdruck

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verhelfen. Die Anlage dieſer Bauten bleibt zunächſt noch die in der vorigen Epoche übliche. Ein Kranz von Mauern mit zahlreichen Thürmen, dazu oft Wall und Graben umgiebt das Ganze. Der Eingang wird durch Zugbrücke, Fallgatter und eiſenbeſchlagene Thore vertheidigt und von flankirenden Thürmen geſchützt; die einzelnen Gebäude im Burghofe gruppiren ſich nach den verſchiedenen Bedürfniſſen in maleriſcher Weiſe. Der künſtleriſche Nachdruck liegt auch jetzt hauptſächlich auf dem großen Feſtſaal und der oft reich und zierlich entwickelten Schloßkapelle. Alle weſentlichen Elemente einer frühgothiſchen Burganlage zeigt das Schloß zu Marburg, in ſeinen Haupttheilen um 1288 begonnen und nach 1311 vollendet (Fig. 593). Man gelangt auf dem Fahrwege *A* von der Oſtſeite über eine Zugbrücke in den äußeren weſtlichgelegenen Hof *B* und von hier wieder öſtlich ſich wendend innerhalb einer mit Strebepfeilern verſtärkten Futtermauer zu dem ſogenannten neuen Bau *E*, der ſeit 1489 hinzugefügt wurde. Weſtlich von dieſem erhebt ſich um einen engen langgeſtreckten Hof der Hauptbau *C* mit der eleganten frühgothiſchen Schloßkapelle und dem großen Ritterſaal *D*, der mit der Kapelle durch Arkaden verbunden iſt, welche zugleich den Zugang zum inneren Schloßhof gewähren. Die originelle Form der Kapelle iſt aus unſerer Abbildung erſichtlich; der Ritterſaal mit ſeinen zehn Kreuzgewölben auf vier achteckigen Pfeilern, mit ſeinen neun viertheiligen Spitzbogenfenſtern, zu denen noch ein zehntes in dem erkerartigen Ausbau der nördlichen Langſeite kommt, iſt bei 106 Fuß Länge, 49 F. Breite und 26 F. Höhe von ernſter impoſanter Schönheit. Dieſelbe Anlage wiederholt ſich im Erdgeſchoß. Nach außen wirkt der Bau (Fig. 594) durch den hohen von ſchlanken Eckthürmen flankirten Giebel, die mächtigen Fenſter zwiſchen maſſenhaften Strebepfeilern und den ſelbſtändigen Giebelbau des Erkers von ſeiner Höhe weithin dominirend. — Im Laufe des 14. und mehr noch des 15. Jahrhunderts

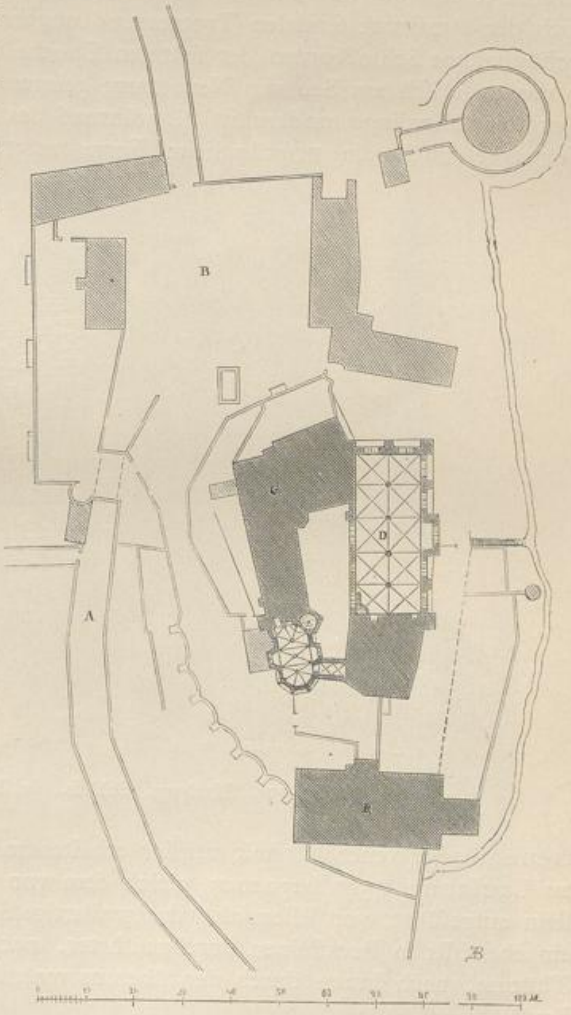


Fig. 593. Marburg. Schloſs. (v. Dehn-Rotfelſer.)

werden auch im Schloßbau die eleganten decorativen Formen überwiegend, der Ausdruck des Wohnlichen wird verſtärkt, die Höfe erhalten ſchon offene Arkaden und der zunehmende Luxus fordert ſein Recht in der Anlage und Ausſtattung der Räume. Obwohl indeß gegen Ende des Mittelalters durch die Einführung der Feuerwaffen das Ritterthum zu einem Schatten ſeiner ehemaligen Bedeutung herabſinkt und die Fürſtenmacht an ſeine Stelle tritt, behalten die Burgen immer noch den Ausdruck feudalen Trotzes und ungebrochener Selbſtändigkeit. Einige wohlerhaltene Schloßbauten der ſpäteren Epoche beſitzt die franzöſiſche Schweiz; ſo das maleriſch am See von Neuenburg gelegene Schloß von Eſtavayer, deſſen Hauptbau allerdings moderniſirt iſt, während das Portal mit dem dazu gehörigen Vorwerke noch die urſprüngliche Form zeigt; das intereſſante Schloß von

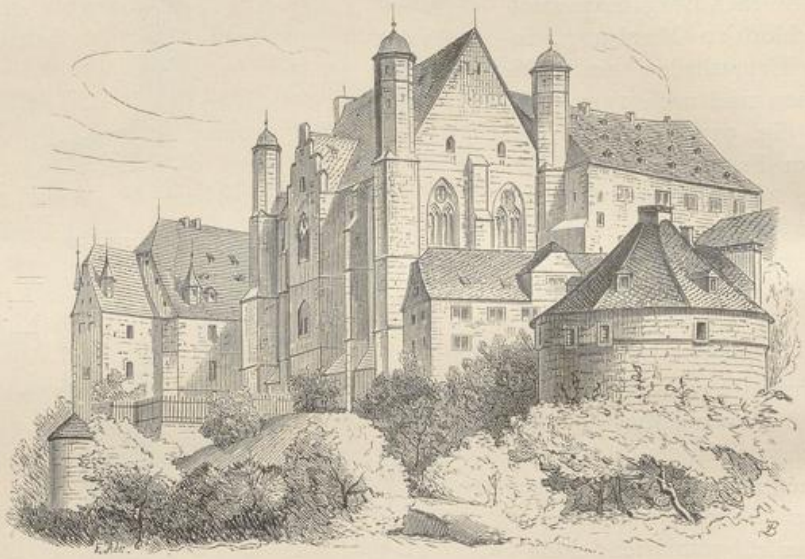


Fig. 594. Marburg. Schloſs. (v. Dehn-Rotfelſer.)

Neuenburg (Neuchâtel) mit trefflich erhaltenem Hofe und Thorbau; das Schloß zu Lauſanne, 1397 begonnen, gleich dem von Grandſon zum Theil in Backſtein aufgeführt; vor Allem aber das großartige Schloß Vufflens im Waadtlande, ein ebenfalls in Backſteinen durchgeführter, nach außen durch die Menge ſeiner Thürme, nach innen durch den überaus maleriſch angelegten Hof anziehender Bau*).

Städtiſcher Profanbau.

Aber auch in den Städten regte ſich's in freudigem Wetteifer. Kaufhäuſer, Gildenhallen, Rathhäuſer, Brunnen, ja ſelbſt die Befeſtigungsmauern mit ihren Thoren und Thürmen zeugten von dem Selbſtgefühl und der Kunſtliebe der Bürger. Es war wieder einmal eine jener Glanzepochen der Architektur angebrochen, wo eine höhere künſtleriſche Ausbildung ſelbſt bei den Werken alltäglichen Nutzens und gemeiner Zweckmäßigkeit Bedürfniß war. Obwohl bei dieſen Bauten durch Material, Landesſitte, örtliche Verhältniſſe große Verſchieden-

*) Abbildungen bei *Rahn*, Geſch. d. b. K. in der Schweiz. S. 435 ff.

heiten herbeigeführt wurden, ſo treten die Grundzüge des gothiſchen Styls auch an ihnen deutlich hervor. Die Portale zeigen ſich meiſtens ſpitzbogig gewölbt,

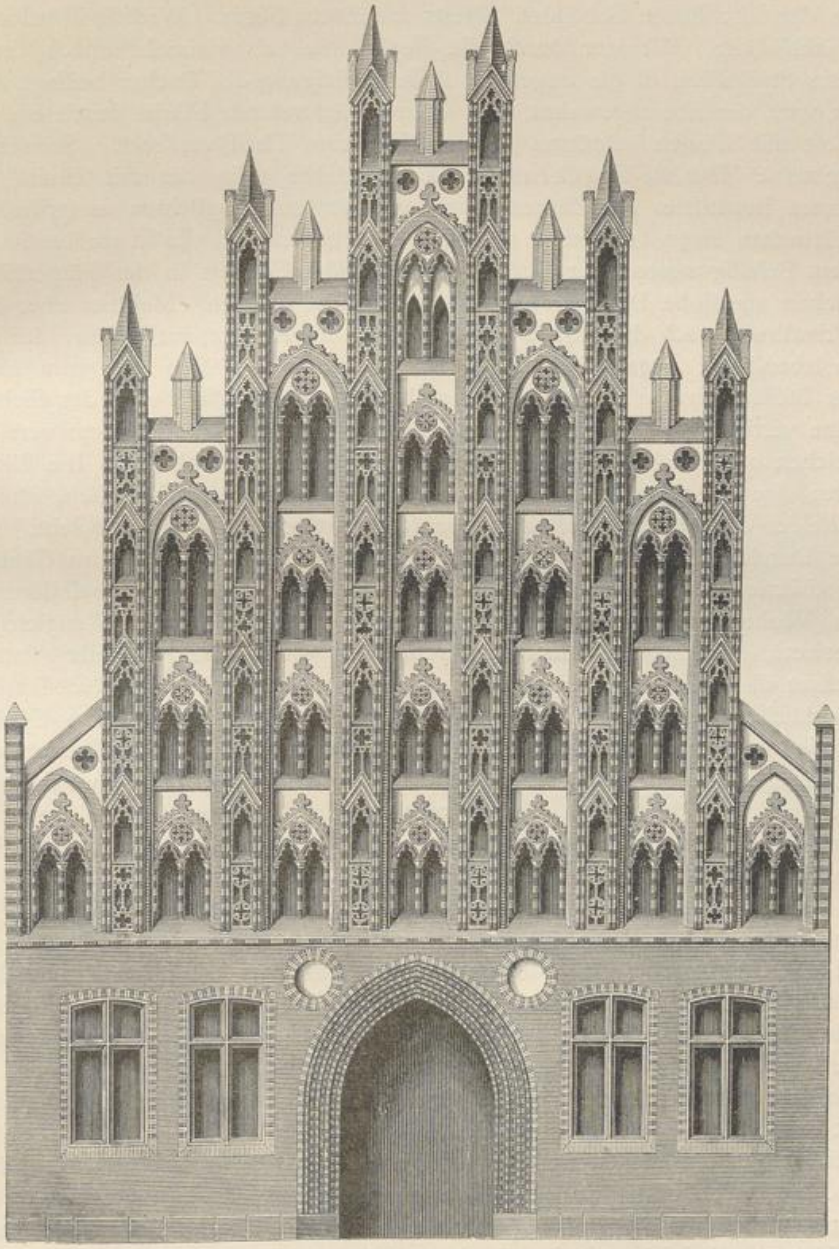


Fig. 595. Haus zu Greifswald.

die Fenſter zum Theil ebenſo nach Analogie der Kirchenfenſter, oft aber auch mit geradem Steinbalken. Dagegen pflegt an ihnen eine Theilung durch aufſteigende Steinpfoſten, die dann wieder durch einen horizontalen Stab gekreuzt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werden, durchgeführt zu ſein. Immer iſt aber die Profilirung der Portale und Fenſterwände mit den tief eingezogenen Kehlen und ſcharf vorſpringenden Gliedern bezeichnend. Auch die Geſimſe, welche die Stockwerke abtheilen, folgen der an den kirchlichen Gebäuden bereits erwähnten Form. Wichtig iſt beſonders die Dachbildung. Weniger durch die Bedürfniſſe, als vielmehr durch ein beſtimmtes Stylgefühl, iſt die ungemein ſteile Anſteigung des Daches bedingt. Bisweilen wird daſſelbe abgewalmt, und ſeine zurücktretende Fläche durch ein kräftiges oft mit Zinnen gekröntes Kranzgeſims zum Theil verdeckt. So zeigt es das ſteinerne Haus zu Frankfurt a. M. vom Jahre 1464, das mit ſeinem reich profilirten Bogenfries und Zinnenkranz ſowie den auf Kragſteinen vorſpringenden Eckthürmchen einen kriegeriſch trotzigen Eindruck macht. Es iſt ein Beweis, wie die dem Befeſtigungsbau der Burgen angehörenden Formen in der ſpätgothiſchen Zeit ſchon als bloße Decorationsmotive verwendet wurden. Meiſtens aber bietet das Privathaus nach der Straße ſeinen Giebel unverdeckt zur Schau, der dann oft in lebendiger, organiſcher Weiſe ausgebildet wird. Man läßt vom Hauptgeſims liſenenartige Wandſtreifen emporſteigen. Durch dieſe wird der Giebel in einzelne verticale Felder getheilt. Jedes Feld wird für ſich mit einem verzierten Giebelchen oder auch mit einem horizontalen Geſims geſchloſſen. Die Liſenen erhalten dagegen eine Fialenbekrönung. Sodann werden die hohen, ſchmalen Wandfelder durch mehrere Reihen von fenſterartigen Oeffnungen belebt. Dieſe reiche Durchbrechung, dies lebendige Aufſtreben liegt durchaus im Charakter des gothiſchen Styles. Wir fügen ein Beiſpiel ſolcher reichen Giebelbildung an einem Wohnhauſe zu Greifswald unter Fig. 595 bei, welches zugleich als Prachtwerk polychromer Backſtein-Architektur gelten kann. Dieſer ſtattliche Giebelbau iſt indeß ſehr häufig nur ein decoratives Architekturſtück, deſſen Höhe die wirkliche Dachhöhe weit überragt. Die Langſeiten der größeren Gebäude, wenn ſie nach der Straße hin ebenfalls ſichtbar wurden, bekrönte man in der Regel mit einem oder mehreren giebelartigen Aufſätzen, hinter welchen man die Seitenflächen des hohen Daches verbarg. Im Uebrigen verfuhr man ziemlich frei in der Geſtaltung des Aufbaues je nach den Erforderniſſen und örtlichen Bedingungen, ohne eine ſtrenge Symmetrie als unerläßlich anzuerkennen. Vielmehr liegt gerade in einer gewiſſen Regelloſigkeit ein hoher maleriſcher Reiz dieſer Gebäude. Die Rathhäuſer ſchmückt man gern mit einem Thurme, der entweder in ſchlanker Spitze aufſteigend, oder mit einem Zinnenkranze ſchließend, die Bedeutung des Gebäudes kräftig ausſprach. Außerdem fügte man wohl der Façade einen Erkerausbau hinzu, der in der Regel dem Verſammlungslokal als kleine Kapelle diente. Dieſer liegt ſtets im oberen Stockwerk, während das Erdgeſchoß für untergeordnete Zwecke verwendet und oft mit einer Arkade ausgeſtattet wird, die bisweilen, namentlich in Italien, das ganze Erdgeſchoß in eine dem freien Verkehr dienende Halle verwandelt. Auch in den Kaufhäuſern, Zunft- und Gildenhallen bildet der große Verſammlungsſaal das Grundmotiv der Anlage und empfängt oft großartige Ausdehnung und reichen Schmuck. In den ſtädtiſchen Vertheidigungswerken nehmen die wohl bewahrten, mit Thürmen flankirten Thore den wichtigſten Platz ein. Sie imponiren ſchon durch ihre maleriſch wirkende Maſſe, ſelbſt wenn eine feinere künſtleriſche Ausſtattung nicht zur Anwendung kommt. Wir geben als Beiſpiel energiſchen Ziegelbaues eine Anſicht des Holſtenthors in Lübeck (Fig. 596).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Manches Gemeinſame in Anordnung und Ausführung erhielten die bürgerlichen Wohgebäude. In der Regel legte man ſie auf ſchmalem aber tiefem Grundplane in dichtgedrängten Reihen an. Häufig haben ſie in der Front eine Breite von nur drei Fenſtern. Dieſe rückte man dicht zuſammen, bildete ſie hoch und breit, ſchied ſie durch ſchmale Mauerpfeiler und theilte die einzelnen durch Steinpfoſten, ſo daß nur auf den beiden Ecken eine größere Mauerfläche ſich bot. Erker, die oft als Eckthürme vorſpringen, dienten als beſonderer Schmuck der Façade. Auch liebte man Figuren auf Conſolen und unter zierlichen Baldachinen anzubringen. Den Giebel ordnete man in der bereits beſchriebenen Weiſe an. Manchmal aber gab man dem Gebäude ein hohes Walmdach, wie am ſteinernen Hauſe zu Frankfurt a. M., deſſen pyramidaliſch zurückweichende Spitze man durch einen kräftigen Fries und Zinnenkranz zum Theil verdeckte, ſo daß der Bau dadurch den Schein eines horizontalen Abſchluſſes und zugleich einen burgähnlichen Charakter erhielt. So bildeten die meiſt ſchmalen, hohen Häuſer, dicht an einander gedrängt, eine Reihe ſelbſtändig aufſteigender Maſſen, welche in ihrer Geſchloſſenheit und der durch den Giebel ſcharf hervorgehobenen Beſonderheit ein ſprechendes Bild der aus freien, mannhaften Bürgern beſtehenden ſtädtiſchen Gemeinden des Mittelalters gewähren. Oft ruht der vordere Theil des Hauſes auf kräftigen Pfeilern und Bögen, ſo daß eine Art von überwölbter oder flachgedeckter Vorhalle ſich vor dem Hauſe hinzieht. Dieſe ſetzt ſich dann gewöhnlich unter den Nachbarhäuſern fort, ſo daß ein ununterbrochener Bogengang, die ſogenannten „Lauben“, zum Vortheil des gewerblichen Verkehrs und Kleinhandels, ſich an den Straßen hinzieht. Im Uebrigen hatten die Häuſer bei aller Schönheit des Aeußeren nicht viel Luft und Licht, auch im Inneren weder große Bequemlichkeit noch beſonderen Schmuck. Mit dem, was der Bürger zum Prunk aufwandte, wollte er zugleich nach außen repräſentiren, damit ein Strahl ſeines Glanzes auf die Vaterſtadt zurückfiele. Bei der inneren Anordnung bildet faſt überall, beſonders in den Handelsſtädten, ein großer Flur, in deſſen hohe, geräumige Halle man von der Straße aus unmittelbar eintritt, das Centrum für den Verkehr des Hauſes. Namentlich in den Wohnhäuſern der reichen Kaufherren iſt hier der Ort für das geſchäftliche Leben, das von einer daneben oder auch im Hintergrund der Halle angebrachten Comptoirſtube aus geleitet wird. Eine Treppe führt von der Halle zu einem Söller, der die Verbindung mit den Wohn- und Schlafgemächern des oberen Geſchoſſes vermittelt, und von deſſen

Wohngebäude.



Fig. 596. Holſtenthor in Lübeck. (Baldinger.)

Brüſtung man den unten vor ſich gehenden Verkehr beobachten kann. Bisweilen ſchließt im Erdgeſchoß ſich noch ein größeres ſaalartiges Zimmer für die Familie

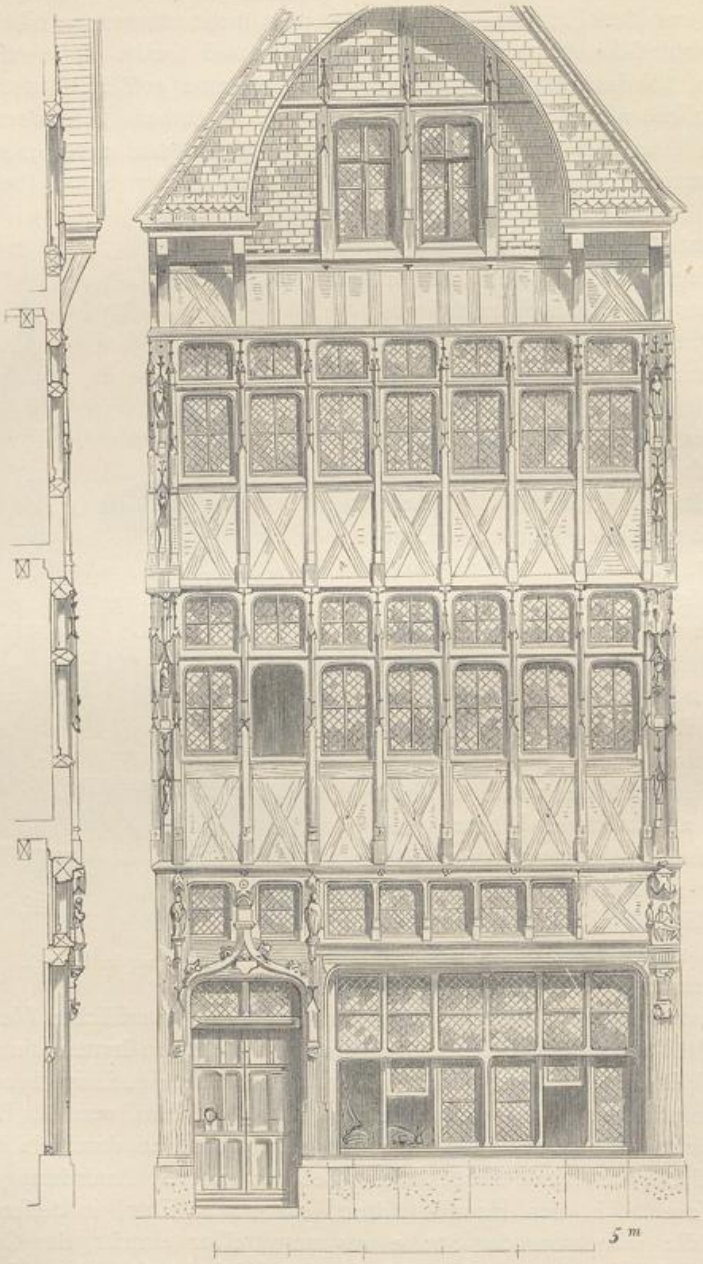


Fig. 597. Haus in Rouen. (Viollet-le-Duc.)

an, dem dann die Wirthſchaftsräume und die hohe helle Küche nach der Tiefe des ſchmalen, langgeſtreckten Hofes folgen. An den Seitenwänden des Hofes ziehen ſich in der Regel hölzerne Galerien hin, welche die Verbindung des Vor-

derhauſes mit den hinter dem Hofe liegenden Theilen vermitteln. Aus dieſen Galerien werden im Laufe der Zeit und bei reicheren Anlagen, namentlich in ſüdlichen Ländern, ſteinerne Arkaden, welche auch dieſem Theile des Wohnhauſes höhere architektoniſche Bedeutung verleihen. Weite Vorrathsräume bieten die Speicher der hoch aufragenden Dächer. Anordnungen dieſer Art findet man namentlich in norddeutſchen Städten, beſonders in Lübeck und Danzig noch vielfach gut erhalten. Die künſtleriſche Ausſtattung der Façaden erſchöpft oft alle Formen des entwickelten gothiſchen Styles. Mit den in tüchtigem Quaderbau aufgeführten Werken wetteifern in den Gegenden des Ziegelbaues die durch prächtige Flächendecoration in gebrannten Steinen geſchmücken Façaden (vgl. oben das Haus von Greifswald unter Fig. 595), und zu dieſen tritt in manchen Gegenden noch der Fachwerkbau, der ſeine Formen in zierlich ſpielender Weiſe dem Steinbau nachbildet. Gerade bei dieſen Bauten wird oft die ganze Façade zu einem durchbrochenen Glashauſe, um in den engen Straßen ſo viel wie möglich Luft und Licht dem Innern zuzuführen (Fig. 597).

3. Die äuſsere Verbreitung des gothiſchen Styls.

Reichthum an Denkmälern.

Bei der Aufzählung der einzelnen Denkmäler in den verſchiedenen Ländern werden wir unter den wichtigeren nur die hervorragendſten nennen, da die auf's Höchſte geſteigerte maſſenhafte Production jener Epoche uns zu ſolcher Beſchränkung zwingt. Sodann iſt im Voraus noch darauf hinzuweiſen, daß die meiſten größeren gothiſchen Kirchen aus Beſtandtheilen der mannichfachſten Bauepochen zuſammengeſetzt ſind, da man nicht allein romaniſche Reſte oft beibehielt, ſondern auch bei den coloſſal angelegten Kathedralen oft Jahrhunderte lang zu bauen hatte, ſo daß ſich die verſchiedenen Wandlungen des Styles manchmal an ein und demſelben Bauwerke nachweiſen laſſen*).

a. In Frankreich und den Niederlanden.

Epochen.

Daß der gothiſche Styl im nordöſtlichen Frankreich, dem alten Franzien, ja genauer geſagt in der Schule von Paris, zuerſt entſtanden iſt und von dort ſich nach allen Seiten weiter verbreitet hat, wurde bereits bemerkt**). Die nördliche Hälfte Frankreichs blieb auch in der Folge der Sitz dieſes Styles; je weiter nach Süden, deſto lauer verhielt man ſich in Aufnahme desſelben, da die altheimiſche romaniſche Bauweiſe der Sinnesrichtung jener Gegenden beſſer entſprach. Man unterſcheidet nun in Frankreich wie in den übrigen Ländern drei Hauptepochen des gothiſchen Styles, die man als primäre, ſecundäre und tertiäre bezeichnet hat. Die erſte würde das dreizehnte, die zweite das vierzehnte, die dritte das fünfzehnte und den Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts ungefähr umfaſſen.

*) Reiche Anſchauungen für die geſammte mittelalterliche Baukunſt in *Thomas H. King*, the study-book of mediaeval architecture and art. London 4 Vols. fol. 1868.

**) Trotz des Auftauchens ſpitzbogiger Conſtructionen in Sicilien, Unteritalien, Deutſchland u. ſ. w. können wir doch nirgends eine ſo ſtetige Entwicklung, ein ſo ſtufenmäſsiges Herauswachſen der gothiſchen Conſtruction aus den romaniſchen Vorſtufen wahrnehmen, wie eben im nordöſtlichen Frankreich. Wir müſſen daher trotz mancherlei Widerſpruchs an der Thatſache der localen Entſtehung dieſes Styles nach wie vor feſthalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bezeichnender ſind jedoch für die drei Perioden die Ausdrücke: ſtrenger, freier und decorativer (oder Flamboyant-)Styl.

Charakter. Für die Charakteriſtik der gothiſchen Architektur in Frankreich*) mögen im Allgemeinen die Grundzüge gelten, die wir bei der Darſtellung des Syſtems bereits entwickelt haben. Nur iſt feſtzuhalten, daß hier der Styl nicht wie in anderen Ländern ſofort in fertiger Form auftritt, ſondern daß Frankreich es war, welches den neuen Styl zu geſtalten und in verſchiedenen Entwicklungsſtadien allmählich auszuprägen hatte. Daher iſt unter allen gothiſchen Werken der Welt die Betrachtung der nordfranzöſiſchen Monumente von höchſtem Intereſſe, weil man hier ſchrittweiſe verfolgen kann, wie die neue Bauweiſe ſich aus dem Schooße der romaniſchen Tradition losringt, zuerſt noch eine Menge Formgedanken jenes älteren Styles beibehält und nur allmählich ſich mehr und mehr von denſelben befreit. Gerade dies Ringen und Streben nach einer neuen architektoniſchen Schöpfung verleiht den in Frankreich ſo zahlreich vorhandenen Werken jener erſten Epoche einen Hauch der Unmittelbarkeit, Friſche und Jugendlichkeit, welcher gerade dieſe Werke vorzugsweiſe zum anziehenden Gegenſtande des Studiums macht. In ſpäterer Zeit, etwa ſeit dem Beginn des 14. Jahrh., zeigt die franzöſiſche Gothik ebenſo wie die Denkmäler der übrigen Länder den fertig ausgeprägten Styl, wie er oben geſchildert wurde; doch iſt zu bemerken, daß auch jetzt häufig die äußerſte Conſequenz nicht erſtrebt wird; daß das horizontale Element nicht ſo entſchieden zurückgedrängt iſt wie an den edelſten deutſchen Denkmälern; daß namentlich die Façade (vgl. Fig. 605, 609, 611) durch ein großes Roſenfenſter und ſtatuengeſchmückte Galerien in wohlthuender, ächt künſtleriſcher Weiſe den Horizontalismus aufrecht hält. Auch die Thürme ſchwingen ſich ſelten zu der kühnen Durchbrechung des Helms

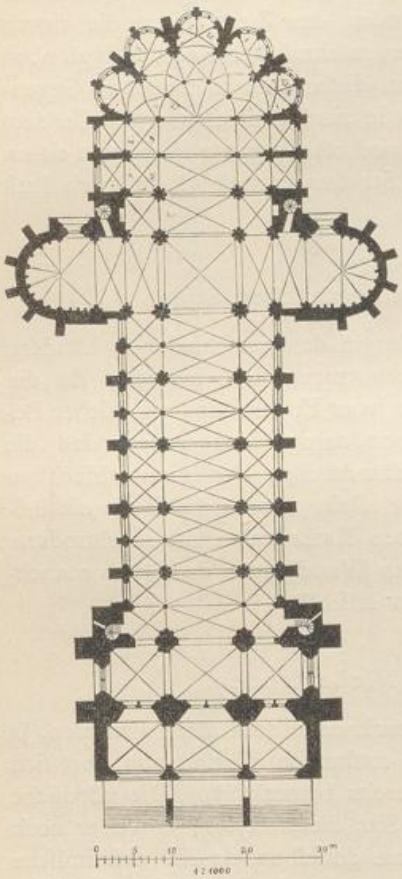


Fig. 598. Kathedrale zu Noyon. (Viollet-le-Duc.)

*) Die Literatur derſelben findet ſich gröſstentheils in den oben Bd. I Seite 624 angeführten Hauptwerken, unter denen *Viollet-le-Duc's* Dictionnaire beſonders wichtige Aufſchlüſſe über die innere Entwicklungsgeſchichte der franzöſiſchen Gothik bietet. Dazu ſind zu vergleichen: *Whittington's* Historical survey of the ecclesiastical antiquities of France (London 1809) und ein Aufſatz in der Förſter'ſchen Bauzeitung vom J. 1843 von *F. Mertens*: „Paris baugeſchichtlich im Mittelalter". Die erſte nach Maaſsgabe des gegenwärtigen Standes der Forſchung vollſtändige Darſtellung des Entwicklungsganges des gothiſchen Styles in Frankreich hat in lichtvoller und ſcharfſinniger Weiſe *C. Schnaaſe* im V. Bande ſeiner „Geſchichte der bildenden Künſte" (Düſſeldorf 1865, neue Aufl. 1872) gegeben. Dieſe hat, unterſtützt und erweitert durch eigene Anſchauung der Monumente, unſerer Behandlung als Richtſchnur gedient.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auf, die wir in Deutſchland mehrfach finden werden; ſie haben entweder eine ſchlanke Steinſpitze, oder ſind auch, ohne achteckiges Obergeſchoß, mit einer horizontalen Galerie geſchloſſen.

Nordfranzöſiſche Denkmäler.

Die conſtructiven Grundgedanken des Syſtems wurden zuerſt von den nordfranzöſiſchen Baumeiſtern ſo ausſchließlich feſtgehalten, daß die Detailbildung oft noch ganz romaniſch iſt, während die Conſtruction bereits das neue Geſetz kund gibt. Ja in den erſten gothiſchen Bauten iſt ſelbſt der halbkreisförmige Chorſchluß mit ſeinem Umgang und radianten Halbkreisniſchen, ganz wie ihn die romaniſche Epoche in Frankreich ausgebildet hatte, völlig beibehalten. So zeigt es ſich in

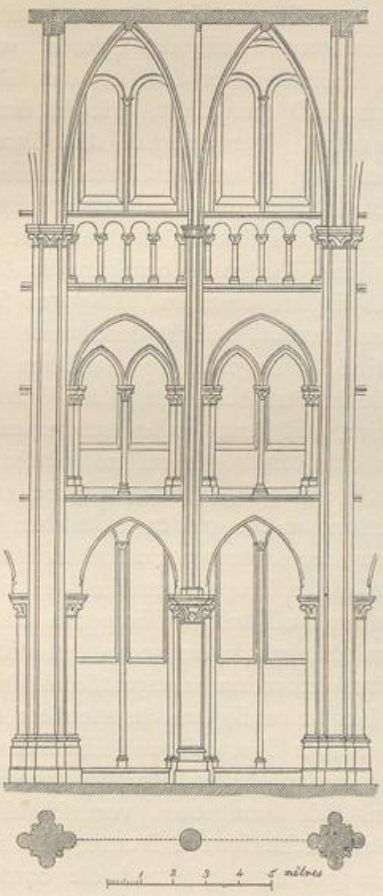


Fig. 599. Kathedrale zu Noyon. Theil des Längenſchnitts.

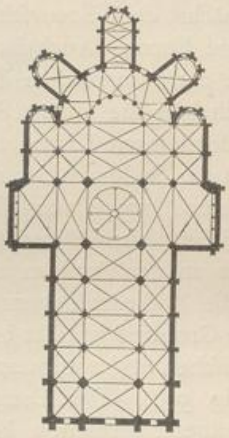


Fig. 600. S. Laumer zu Blois. (W. L.)

dem früheſten, entſchieden gothiſch ausgeführten Bauwerke Frankreichs, dem vom Abt *Suger* von 1140—1144 erbauten Chor der berühmten Abteikirche S. Denis bei Paris, der Grabſtätte der S. Denis. franzöſiſchen Könige ſeit der Merowingerzeit. Hier tritt zum erſten Mal an Arkaden, Gewölben und Fenſtern der Spitzbogen ausſchließlich auf, doch hat der Chor noch die reiche romaniſche Form, einen Umgang mit ſieben halbkreisförmigen Kapellen. An der Façade dagegen, die 1140 beendet wurde, wechſeln noch Spitzbogen und Rundbogen, wie denn auch die ganze Conception derſelben genau mit dem im nördlichen Frankreich ausgebildeten romaniſchen Façadentypus übereinſtimmt. Ueber den Bau dieſer wichtigen Kirche beſitzen wir einen umfangreichen von Suger ſelbſt abgefaßten Bericht*), der zu den merkwürdigſten Bauurkunden des Mittelalters gehört. Der Wunſch des kunſteifrigen

*) Abgedruckt in *Felibien*, histoire de l'abbaye royale de S. Denis, und bei *Duchesne* Scr. IV. p. 343 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abtes iſt, mit den berühmteſten Bauwerken der Welt zu wetteifern, ſo daß er z. B. nach Säulen ſtrebt, wie er ſie im Palaſte Diocletians geſehen habe. Nachdem er zuerſt die Façade vollendet, ſchreitet er ſofort zum Umbau der Krypta und des Chors, die er in der unglaublich kurzen Zeit von kaum vier Jahren vollendet. Dann geht er zum Neubau des Schiffes über, wobei er indeß die früheren Mauern zum Theil beibehält. Dieſe Partien haben dann kaum ein Jahrhundert ſpäter (ſeit 1231) eine Erneuerung erfahren, wobei auch die obern Theile des Chores umgeſtaltet wurden. Aus Sugers Zeit ſtammt außer der Façade der Kernbau der Krypta ſowie die untern Theile des Chores, wo man deutlich erkennt, daß die Umgänge und Kapellen älter ſind als der Chorbau. Die Strebepfeiler des Chores ſind ſo dünn, daß man ſieht, wie ſie ſich einer ſchmalen ältern Grundlage anbequemen mußten. Der Oberbau des Chores hat ein älteres Fenſterſyſtem, das auch in den drei erſten nördlichen Fenſtern des Schiffs zunächſt dem Kreuzſchiff ſich fortſetzt. Alle übrigen Fenſter zeigen eine entwickeltere Form. Auch im Langhaus haben die Seitenſchiffe noch die breiten Gurtprofile der romaniſchen Zeit, und ähnliche Gliederung befolgen die Arkaden, ſo daß auch hier die untern Partien ſich als frühere erweiſen. Dagegen ſind die Triforien der ganzen Kirche aus der ſpätern Bauzeit, wie ſie denn auch mit den Fenſtern in ein Syſtem zuſammengezogen ſind. — Ungefähr aus derſelben Epoche folgt nun eine Gruppe von Kirchen, welche in derſelben Anlage des Grundplans, in der gleichen Ausbildung der Conſtruction mit jener erſten zuſammenhangen, nur daß ſie an den Fenſtern meiſtens noch den Rundbogen zeigen. Dahin gehört

Kathedrale von Noyon.

zunächſt die Kathedrale von Noyon, nach einem Brande vom Jahre 1131 erneuert, im Grundriß mit der bemerkenswerthen, an die großen rheiniſchen Kirchen des romaniſchen Styles erinnernden Geſtaltung der Kreuzarme in halbkreisförmigem Schluß (Fig. 598). Das Langhaus hat die dieſer Gruppe gemeinſame, ebenfalls noch auf älterer Tradition beruhende Anlage vollſtändiger Emporen über den Seitenſchiffen, welche ſich (vgl. Fig. 599) mit Säulenarkaden gegen den Mittelraum öffnen; darüber aber zieht ſich noch als Wanddecoration ein eigentliches Triforium mit kleinen Säulenſtellungen hin*). Wie bei dieſen Bauten das Aeußere ſich geſtaltet, namentlich wie an den runden Mauern der Chortheile die ſchweren maſſenhaft aufgeführten, mit ſorgfältiger Berechnung angelegten Streben ſcheinbar als ein bloß äußerlich hinzutretendes Element ſich kundgeben, veranſchaulicht die

Notre Dame in Châlons.

unter Fig. 601 beigegebene Choranſicht der Kirche Notre Dame in Châlons, welche von 1157 bis 1183 vollſtändig neu gebaut wurde und die conſequente Anwendung des Spitzbogens auch an den zu dreien gruppirten Fenſtern zeigt. In der Entwicklung des Chorgrundriſſes findet dadurch eine Aehnlichkeit mit der Anlage von S. Denis ſtatt, daß eine zweite im weiten Halbkreiſe geſtellte Säulenreihe ſich als Abſchluß der Umgänge dicht vor die Kapellen legt, um die Gewölbe und Scheidbögen aufzunehmen. An dem unter Fig. 602 gegebenen

S. Remy in Rheims.

Chorgrundriß von S. Remy zu Rheims, der dritten Kirche dieſer Gruppe, gegen 1164—1181 im Chor und der Weſtfaçade neu aufgebaut, ſpricht ſich dieſe etwas complicirte Anlage, die ſchon zu Noyon mit einer klareren, einfacheren Anordnung vertauſcht war, deutlich aus. Für die Arkadenbildung in dieſen

*) Wie dieſe Anordnung nach Deutſchland auf die Kirche S. Georg zu Limburg überging, veranſchaulicht ein Vergleich mit dem Bd. I auf S. 516 mitgetheilten Durchſchnitt der letzteren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirchen iſt meiſtens der Wechſel von Säule und gegliedertem Pfeiler zur Anwendung gekommen, das Syſtem ſchmaler Gewölbjoche aber ſchon damit verbunden. In S. Remy erſcheint auch das Querhaus bereits in bedeutender dreiſchiffiger Geſtalt. Ungefähr die gleiche Stufe der Entwicklung bietet die kleine zierlich durch-



Fig. 601. Notre Dame in Châlons. Choranſicht.

geführte Kirche S. Laumer zu Blois, erbaut von 1138—1210 (Fig. 600). Durch den Adel und Reichthum ihrer noch romaniſch behandelten Kapitäle ſteht ſie den älteren Theilen der Kathedrale von Le Mans nahe; auch die Choranlage mit den drei vertieften Kapellen, von denen die mittlere durch eine ſpätere verdrängt worden iſt, ſo wie die originelle Kuppel über dem Kreuz entſpricht noch dem früheren

Kirche zu Blois.

Style. Die vollſtändige Aufnahme des Spitzbogens in Arkaden, Gewölben, ja ſogar Fenſtern und Triforien zeigt dagegen die conſequente Durchführung des neuen Conſtructionsprincips. Dagegen hat die Chorbildung von S. Remy mit den Säulenſtellungen vor den Kapellen auf die Geſtaltung der bedeutenden Collegiatkirche von S. Quentin eingewirkt. Dem Syſtem von Noyon entſpricht endlich die Behandlung im Chor der Abteikirche von St. Germer, wo die ältern Theile den Einfluß des romaniſchen Styls der benachbarten Normandie bekunden, während der Chor zwar an Fenſtern und Galerien den Rundbogen zeigt, aber ſeine Arkaden im lanzettförmigen Spitzbogen bildet. Der Umgang mit ſeinen fünf Kapellen iſt ebenfalls noch im Halbkreis geſchloſſen.

Kirche zu S. Quentin. S. Germer.

An Stelle des Triforiums ſieht man eine Reihe viereckiger Maueröffnungen, welche unter das Dach führen. Aehnlich zeigt es St. Germain des Prés zu Paris, nur daß dort die breiteren Oeffnungen durch kleine Säulchen getheilt ſind. Auch hier finden wir den halbkreisförmigen Umgang mit fünf radianten Kapellen. Dieſelbe Anlage zeigt auf einer noch etwas früheren Stufe St. Martin des Champs zu Paris, wo in der Ornamentik noch normanniſche Motive mit unterlaufen. Das herrliche ehemalige Refektorium mit den kühnen, ſchlanken Säulen, welche den Bau in zwei gleich breite und gleich hohe Schiffe theilen, gehört der Blüthezeit des 13. Jahrhunderts.

S. Germain des Prés.

S. Martin des Champs.

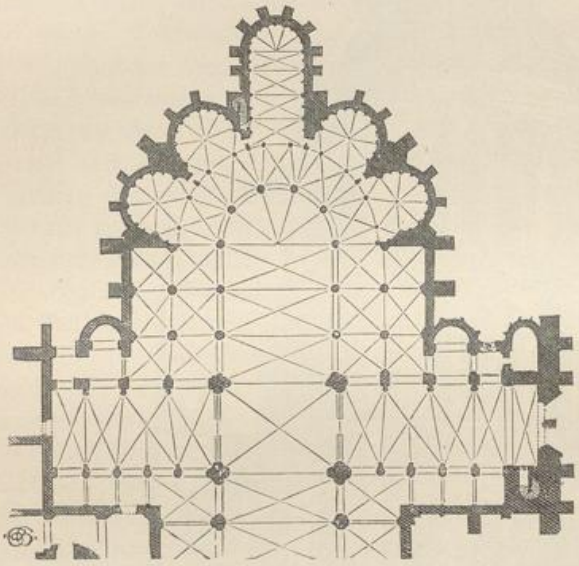


Fig. 602. S. Remy zu Rheims. Chor.

Eine zweite Gruppe bilden mehrere Kathedralen, an denen ungefähr gleichzeitig nach der Mitte des 12. Jahrhunderts durchgreifende Umbauten vorgenommen wurden, und die wieder in manchen gemeinſamen Zügen das neue Syſtem ausprägen. Wie auch hier in der Anlage und den Details romaniſche Motive noch überwiegen, ſo treten dieſelben ſogar noch mit verſtärkter Betonung in der Beibehaltung der großen quadratiſchen, ſechstheiligen Gewölbjoche und den vollſtändigen Emporen über den Seitenſchiffen hervor. Merkwürdig erſcheint es dagegen, daß der gegliederte romaniſche Pfeiler verlaſſen wird und an ſeine Stelle die derbe, kurze Rundſäule (mit dem Eckblatt auf der Baſis) tritt, von deren Kapitäl in ziemlich unorganiſcher Weiſe die Gewölbdienſte aufſteigen. Dahin gehört zunächſt die Kathedrale von Laon, deren Chor gegen 1173 im Weſentlichen als vollendet erſcheint. Die Dimenſionen ſind bedeutend, das Mittelſchiff hat 11,69 M. Weite bei 26,96 M. Höhe, die ganze Kirche mißt ſammt dem ſeltſamer Weiſe rechtwinklig ſchließenden Chor 107,18 M. und wird von einem dreiſchiffigen Querhauſe von 51,97 M. Länge durchſchnitten. Die Emporen über den Seitenſchiffen öffnen ſich mit doppelten Arkaden auf ſchlanken Säulen; darüber liegt noch ein beſonderes

Zweite Gruppe.

Kathedrale zu Laon.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Triforium, und dann erſt folgen die noch nicht mit Maaßwerk gegliederten Fenſter. Das Innere iſt ungleich freier und lebendiger als bei der ſogleich zu beſprechenden Notre Dame von Paris, namentlich auch die Säulen ſchlanker und eleganter. An der dritten und fünften Säule des Mittelſchiffes (von der Vierung an gerechnet) treten einzelne Säulchen, durch Ringe mit dem Hauptſtamm verbunden, frei vor, um die fünf gebündelten Gewölbdienſte aufzunehmen. In den übrigen Theilen hat man keck genug ſich damit begnügt, die Deckplatten der Kapitäle, ſtatt achteckig, viereckig zu bilden und einen weiteren Theil conſolenartig vorſpringen zu laſſen. Im Chor ſind alle Kapitäle mit viereckigen Deckplatten verſehen. Auch haben die Säulen dort entſprechend viereckige Baſen mit Eckblättern, während im Schiff achteckige Baſen beginnen und die Eckblätter aufhören. In Chor und Querſchiff ſind die Bögen der Emporen und Triforien noch überwiegend im Halbkreis gezogen. Hier, an den Säulchen in den Chorecken, gegen das Kreuzſchiff zu, unten in den Seitenſchiffen wie oben in den Emporen kommen herrliche romaniſche Pflanzenornamente vor, während in den übrigen Theilen Alles ziemlich ſchablonenmäßig das conventionelle Knoſpenkapitäl der frühgothiſchen Epoche zeigt. Der gerade Chorſchluß macht einen etwas nüchternen Eindruck; impoſant dagegen wirkt der hohe Aufbau des Vierungsgewölbes, das in gewaltiger Kühnheit emporſteigt. Sehr edel iſt das Radfenſter im nördlichen Kreuzflügel, aus acht achtblättrigen Roſen um eine mittlere beſtehend, während der ſüdliche ein Spitzbogenfenſter im ſpäten Flamboyantſtyl zeigt. Auch das Radfenſter der öſtlichen Chorwand iſt originell, doch trockener als jenes. Am Aeußeren iſt Alles ſtreng und ſchwer; der Chor hat breite Strebepfeiler, die mit Quergiebeln abgedeckt ſind, und einfache ſchwere Strebebögen. Der einzige Schmuck beſteht hier in den blumenbeſetzten Fenſtereinfaſſungen und dem ebenſo geſchmückten Hauptgeſims. Das Langhaus zeigt dieſelbe Anordnung, aber in noch trockenerer Behandlung. Für die Façadenentwicklung iſt wenig geſchehen. Dagegen ſollte die Kirche noch einmal den ganzen Reichthum romaniſchen Thurmbaues in höchſter Entfaltung zuſammenfaſſen. Zwei gewaltige Weſtthürme, kühn, genial und frei entwickelt (Fig. 603) erheben ſich in bedeutender Höhe; dazu ſollten vier ähnliche ſich rings um die Vierung erheben, und zu dieſen ſechs Thürmen als ſiebenter ein Centralthurm auf der Vierung ſich geſellen. Selbſt unvollendet wirkt die gewaltige Baumaſſe, mit ihrem kühnen Profil ſich hoch auf ſteilem Felskamm über der Ebene aufthürmend, unvergleichlich großartig. — Eine kleinere Nachbildung der Kathedrale bietet die bis jetzt kaum beachtete Kirche S. Martin in Laon aus derſelben Epoche, ein im Charakter von Ciſterzienſerkirchen errichteter Bau. An einen kurzen gerade geſchloſſenen Chor mit zwei Gewölbjochen ſtößt das Querſchiff, an deſſen Oſtſeite ſich jederſeits drei viereckige Kapellen legen. Das dreiſchiffige Langhaus hat die beträchtliche Ausdehnung von 9 Gewölbjochen, deren erſte beide durch Seitenſchranken noch zum Chore gezogen ſind. Alle Formen ſind ſchlicht, die Pfeiler viereckig, mit in der Höhe auf Kragſteinen vorgelegten Gewölbdienſten, die noch in romaniſcher Weiſe aus rechtwinkligen Verſtärkungen mit Eckſäulen und Halbſäulen beſtehen. Die Gurte und Rippen der Gewölbe zeigen die an der Kathedrale durchgeführten Formen, die Fenſter ſind noch rundbogig, mit Ausnahme des großen ſpitzbogigen im Chorſchluß und des aus dem 14. Jahrh. ſtammenden an der Façade. Es ſcheint, daß die Kirche in romaniſchem Styl bereits als flache Baſilika begonnen war und dann

S. Martin in Laon.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nach dem Beiſpiel der Kathedrale eingewölbt wurde. Das Aeußere iſt nicht minder ſchlicht als das Innere. Nur die Façade mit Fialen auf den Strebepfeilern, drei Portalen und einer den Giebel horizontal abſchließenden Blendgalerie zeigt die reicheren Formen des 14. Jahrh. Weſtlich neben den Querarmen, auf dem erſten Quadrat der Seitenſchiffe erheben ſich zwei ſtattliche Thürme in den ſtrengen

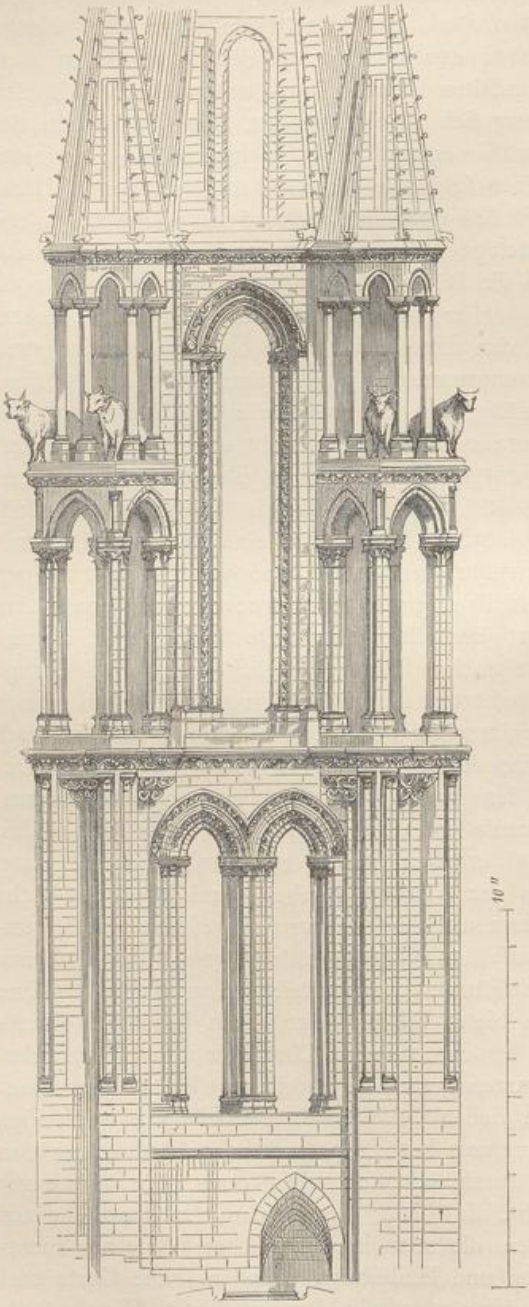


Fig. 603. Von der Kathedrale zu Laon. (Viollet-le-Duc.)

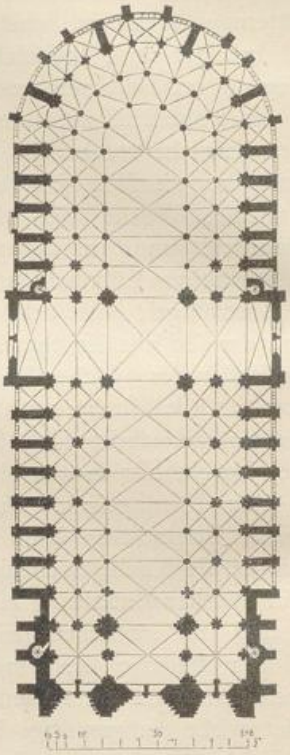


Fig. 604. Notre Dame zu Paris.

Formen frühgothiſcher Zeit, einfachere Nachbildungen der Domthürme. Noch iſt originell, wie an der Oſtſeite der Querſchiffkapellen die Strebepfeiler durch einen Spitzbogen verbunden ſind, über welchem der obere Strebepfeiler als Widerlager für den Theilungsgurt der beiden Kreuzgewölbe in den Querflügeln aufſteigt.

Notre Dame von Paris.

In verwandter, nicht minder bedeutſamer Anlage, wie die Kathedrale von Laon, wurde ungefähr gleichzeitig die Kathedrale Notre Dame von



Fig. 605. Façade von Notre Dame zu Paris.

Paris*) erbaut. Der Chor wurde von 1163—1177 ausgeführt bis auf die Wölbung, die indeß bei der Einweihung des Hochaltars im J. 1182 vollendet erſcheint. In raſcher Folge wurde dann das Langhaus ſammt der Façade in Angriff genommen, und der Beſchluß ſeit 1257 mit dem Querſchiff gemacht. Die Anlage iſt auch hier vereinfacht, aber doch nach einem großartigen Plan entworfen. Der Chor verzichtet nämlich (vgl. den Grundriß Fig. 604) auf die reiche Kapellenanlage, wenngleich er nicht in ſo nüchterner Weiſe ſchließt wie der zu Laon. Es iſt vielmehr die zum erſten Mal bei einem gothiſchen Bau adoptirte fünfſchiffige Anlage des ganzen Langhauſes beim Chor durchgeführt, ſo daß zwei niedrige Umgänge um den halbrunden Schluß der Apſis ſich bilden. (Die durch Hineinziehen der Strebepfeiler am ganzen Bau entſtandenen äußerſten Kapellenreihen gehören der ſpätgothiſchen Zeit an.) Das Querſchiff dagegen zeigt einfache Anlage und geringe Ausladung. In der Höhenentwicklung iſt dadurch eine reiche Abſtufung bewirkt, daß über den inneren Seitenſchiffen vollſtändige Emporen ſich erheben, während die äußeren Abſeiten nur ein Geſchoß haben, ſo daß alſo eine dreifach abgeſtufte Aufgipfelung des Baues ſtattfindet. Daher ſteigert ſich auch bei 11,69 M. Weite die Höhe des Mittelſchiffes auf 34,43 M., alſo faſt das Dreifache. Intereſſant war urſprünglich die Oberwand belebt: über den dreifach getheilten, ſchlanken Säulengalerien der Emporen befand ſich an der Stelle des Triforiums jedesmal eine kreisrunde, durch Maaßwerk fünffach getheilte Oeffnung, welche dem Dachraum der Empore Licht zuführte. Darüber lagen die urſprünglich ungegliederten Spitzbogenfenſter. Bei einer ſpäteren Umgeſtaltung wurden die Triforien von den tiefer herabgeführten und durch ein primitives Maaßwerk getheilten Fenſtern verdrängt. War dies ganze Syſtem des Langhauſes ſchon durch die Kühnheit und Originalität der Conſtruction**) von hohem Intereſſe, ſo erreicht die Pariſer Kathedrale durch ihre neue impoſante Façadenbildung auch für dieſe Seite der gothiſchen Entwicklung darin einen der höchſten Punkte, daß ſie das franzöſiſche Façadenſyſtem in ſeinen großen Hauptzügen feſtſtellt (Fig. 605). Die drei reichen Portale, die durchgeführten Galerien mit Statuen, das dominirende prachtvolle Radfenſter, der mächtige viereckige Aufbau, der horizontal ſchließt und dadurch das vorwiegende Princip der Horizontalen noch entſchiedener betont, das Alles tritt hier mit einer Wirkung und Harmonie auf, daß der Einfluß dieſer Façade für die übrigen franzöſiſchen Bauten maaßgebend wurde. Zu derſelben Gruppe gehört ferner die

Kathedrale von Sens.

Kathedrale von Sens, nach 1152 begonnen und ſchon 1184 bis zu den Thürmen gediehen. Im Weſentlichen nach verwandten Dispoſitionen erbaut, weicht ſie nur darin ab, daß in ihren Arkaden gegliederte Pfeiler mit zwei gekuppelten Säulen — eine ſeltene Form — wechſeln; daß der Chor einfach mit einem Umgang verſehen iſt, an den ſich eine einzelne Apſis lehnt; daß die Kreuzarme öſtliche Abſeiten mit Altarniſchen haben und die Empore über den Seitenſchiffen fehlt. Letz-

Kathedrale von Senlis.

tere findet ſich indeß wieder an der Kathedrale von Senlis, welche darin ſonſt der vorhergehenden verwandt erſcheint, daß Pfeiler und (einzelne) Säulen in ihren Arkaden wechſeln. Die Anordnung des Chores mit Umgang und Kapellen iſt der von N. Dame zu Noyon nachgebildet, und ſicherlich begann mit dieſen Theilen

*) Aufnahmen bei *E. Lecomte:* Notre Dame de Paris. Fol. Paris.

**) Ausführlicher handelt darüber, unter Beibringung trefflicher Abbildungen, *Viollet-le-Duc* in ſeinem Dictionn. II, S. 288 ff.

ſeit 1151 die Erneuerung des Baues. Der ſüdliche Thurm der Façade gehört zu den beſterhaltenen Muſtern der Glockenthürme frühgothiſcher Epoche. Er zeigt große Verwandtſchaft mit den Thürmen von Laon (vgl. Fig. 603), aber eine zierlichere Ausbildung des dort in großen Grundzügen Gegebenen, namentlich reichere Gliederung des Helmes und der Pyramidendächer der Nebenthürmchen. An die Conception von Notre Dame zu Paris dagegen ſchließt ſich die gewiß lange vor 1230 begonnene Kathedrale von Bourges, ohne Querſchiff, aber mit doppeltem Chorumgang, aus dem nur fünf unbedeutende Niſchen vortreten. Der Architekt hat hier den Verſuch gemacht, durch Beſeitigung der Emporen und durch fünfſchiffige Anlage zu neuen Ergebniſſen zu gelangen. Mächtig, in gewaltiger Energie und Strenge erheben ſich die Maſſen des Baues; aber die Verhältniſſe wirken durch die übermäßige Höhe der inneren Seitenſchiffe, durch das wenig geſteigerte Mittelſchiff, durch die Monotonie doppelter Triforien in letzterem und im inneren Seitenſchiff ſehr ungünſtig. Die langen Pfeiler erſcheinen mager im Verhältniß zu den dreimal kürzeren und ebenſo dicken der Seitenſchiffe, die Gliederungen der Arkaden ſind kraftlos, und die Triforien, namentlich in den öſtlichen Theilen, ohne energiſche Gruppirung.

Kathedrale von Bourges.

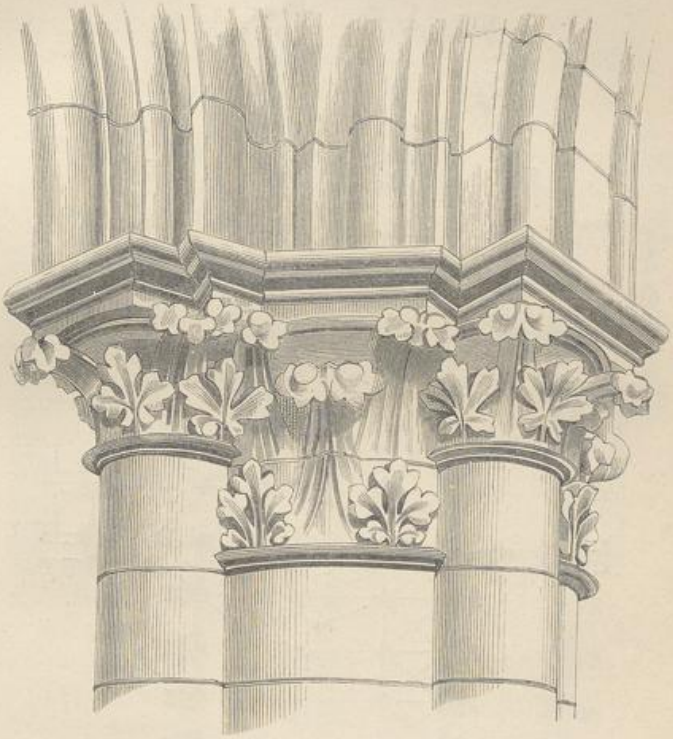


Fig. 606. Kathedrale von Amiens. Pfeilerkapitäl.

Zwei prachtvolle romaniſche Portale an den Seitenſchiffen, ſowie eine gewaltige Krypta unter dem Chor gehören noch dem 12. Jahrh. an. — Solche ältere Reſte bewahrt auch die Kathedrale von Soissons in ihrem ſüdlichen Querflügel, der, im Halbkreis geſchloſſen und mit einem Säulenumgang verſehen, an die Kathedralen von Tournay und Noyon, ſowie die rheiniſchen Bauten erinnert. Im Uebrigen entwickelt der elegante Chor ſich bereits mit polygonem Schluß, Umgang und fünf polygon geformten Kapellen. Da dieſer Theil bereits 1212 vollendet war, ſo erhält dieſe durchgebildete Geſtalt des Chorplanes dadurch eine feſte Datirung. Auch ſonſt ſucht man in dieſen Gegenden nach mancherlei Mitteln, den Chor reicher zu entfalten. So an der Abteikirche S. Yved zu Braine bei Soissons*). Der im

Kathedrale von Soissons.

S. Yved zu Braine und andere.

*) Vergl. die treffliche Monographie de l'ancienne abbaye royale St. Yved de Braine, par *Stanisl. Brioux*. Fol. Paris 1859.

J. 1216 vollendete Bau ſchließt mit einem polygonen Chor ohne Umgang, an welchen ſich jederſeits in diagonaler Stellung zwei kleinere Kapellen lehnen, ſo daß Kreuzarme und Chor in origineller Weiſe verbunden werden. Man kann darin eine Verſchmelzung der centraliſirenden Choranlage Frankreichs mit der coordinirenden Deutſchlands erkennen. Doch bleibt die Mehrzahl der franzöſiſchen Bauten dem Syſtem des Chorumgangs mit Kapellenkranz treu, wie z. B. die Abtei-Kirche S. Leu d'Eſſerent, der dagegen das Kreuzſchiff fehlt. — Eine genaue Nachbildung von S. Yved, aber im entwickelten Styl des 13. Jahrhunderts, mit polygonen Apſiden und gegliederten Pfeilern, war die in der Revolution zerſtörte Sainte Chapelle des herzoglichen Palaſtes zu Dijon. Seit 1244 erbaut, zeigte ſie einen ſchlanken Dachreiter auf dem Querſchiff und zwei unvollendete Thürme an der Façade*). Ungefähr dieſelbe Stufe der Entwicklung bezeichnen die jetzt in Ruinen liegenden Abteikirchen von Longpont, 1227 geweiht, und von Ourscamp, ſo wie die Kathedrale zu Mantes, letztere eine in verkleinertem Maaßſtabe ausgeführte Nachbildung von Notre Dame zu Paris.

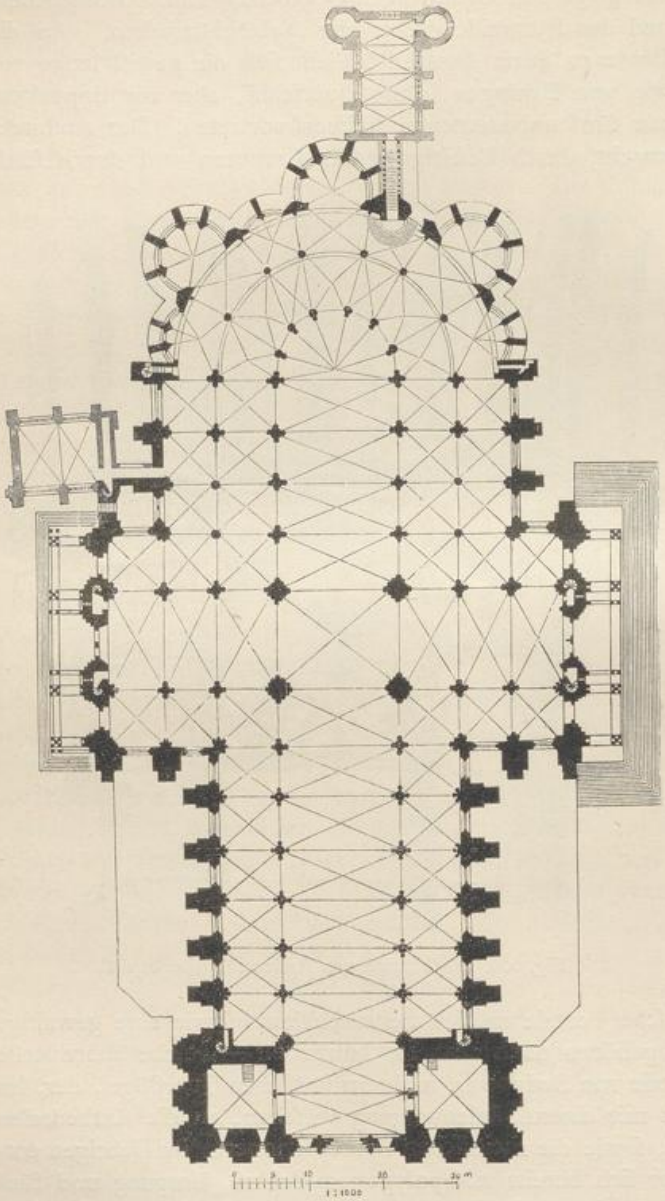


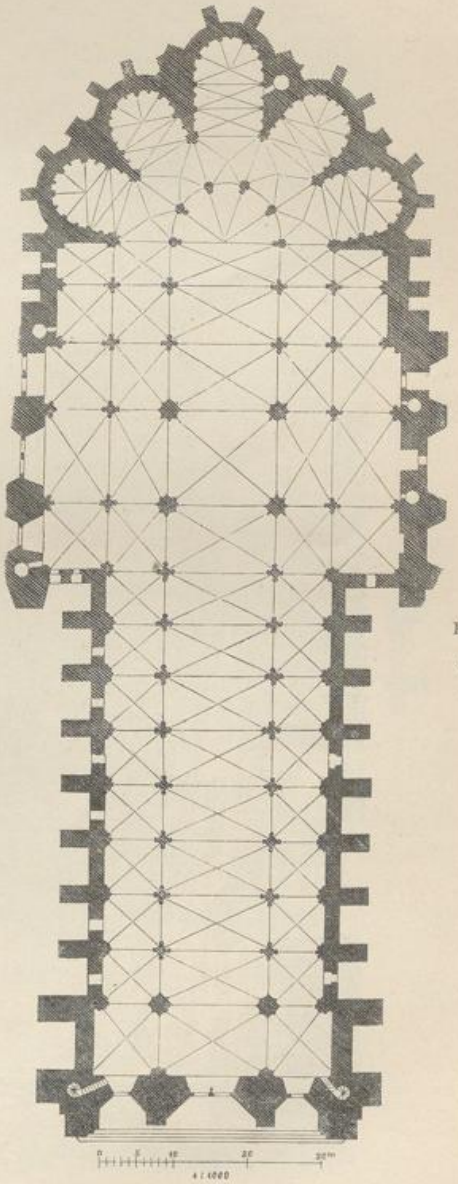
Fig. 607. Kathedrale von Chartres. (Nach Viollet-le-Duc.)

Dritte Gruppe.

Waren dies nur Vorbereitungsſtufen, recht eigentlich nur Uebergangsphaſen,

*) Vergl. Mémoires de la commission des antiquités du Dép. de la Côte d'Or. Tome VI. 2. Livr. Dijon et Paris 1863. 4°.

ſo gewinnt nun mit dem Anfang des 13. Jahrh. bei einer nahe zuſammenhängenden Reihe von Kathedralen der neue Styl eine beſtimmtere Phyſiognomie, eine ſchärfere Conſequenz der Durchführung. Die ſchwere, düſtere Anlage macht einer leichteren, freieren Platz, die Emporen werden durchweg beſeitigt und dafür Triforien angebracht, die Fenſter, die nun ein vollſtändiges Maaßwerk erhalten, werden länger und breiter gebildet, aus den kurzen, derben Säulen entwickeln ſich ſchlanke, gebündelte Rundpfeiler; damit hängt aber zuſammen, daß die ſchmalen Gewölbjoche eintreten und der ganze architektoniſche Rhythmus einen lebendigeren, raſcheren Pulsſchlag verräth. Zugleich dringt auch in die Details der Geiſt des neuen Styles ein; herrſchte noch an Notre Dame zu Paris das breite Gurtprofil (vergl. Fig. 563), ſo gewinnt nun das ſcharfe Rippenprofil die Ueberhand; war dort an Baſen und Kapitälen die romaniſche Formenwelt vertreten, ſo ſprießt nun beſonders an letzteren (Fig. 606) ein jugendlich friſches Leben hervor. Die erſte Kathedrale dieſer Reihe iſt die von Chartres. Als ein heftiger Brand im J. 1195 ſie verheerte, blieb ihre Façade unverſehrt. Der bis zum J. 1260 währende Neubau hat alſo wohl den Chor und das Langhaus umfaßt Die Verhältniſſe ſind hier bereits höchſt bedeutend, das Mittelſchiff 16,62 M. breit und 35 M. hoch, doch nur von zwei Seitenſchiffen begleitet. Der Chor dagegen (vergl. Fig. 607) ſchließt ſich mit ſeiner fünfſchiffigen Anlage und den doppelten Umgängen, aus welchen drei große und vier weit kleinere Apſiden vortreten, der Pariſer Kathedrale an. Iſt darin noch ein romaniſcher Nachklang zu erkennen, ſo läßt die Dispoſition ſchmaler Gewölbjoche das gothiſche Princip rein hervortreten. Das Langhaus hat, von der Vierung an gerechnet, ſieben ſolcher Gewölbfelder, zu denen in der impoſanten Thurmhalle noch zwei kommen und die Länge des Baues im Lichten auf 128,3 M. bringen. Das ganze Innere, Chor, Querſchiff und Langhaus aus einem Guſſe, macht den Eindruck ſtrengen, feierlichen Ernſtes. Das gothiſche Syſtem, in allen Einzelheiten durchgeführt mit Be-



Kathedrale von Chartres.

Fig. 608. Kathedrale von Rheims. (Nach Viollet-le-Duc.)

ſeitigung aller romaniſchen Reminiſcenzen, iſt noch von herber Gemeſſenheit. An romaniſche Bauweiſe erinnert nur noch die thurmreiche Anlage des Querſchiffes und manches Einzelne in der Behandlung des Aeußeren. Die mächtigen

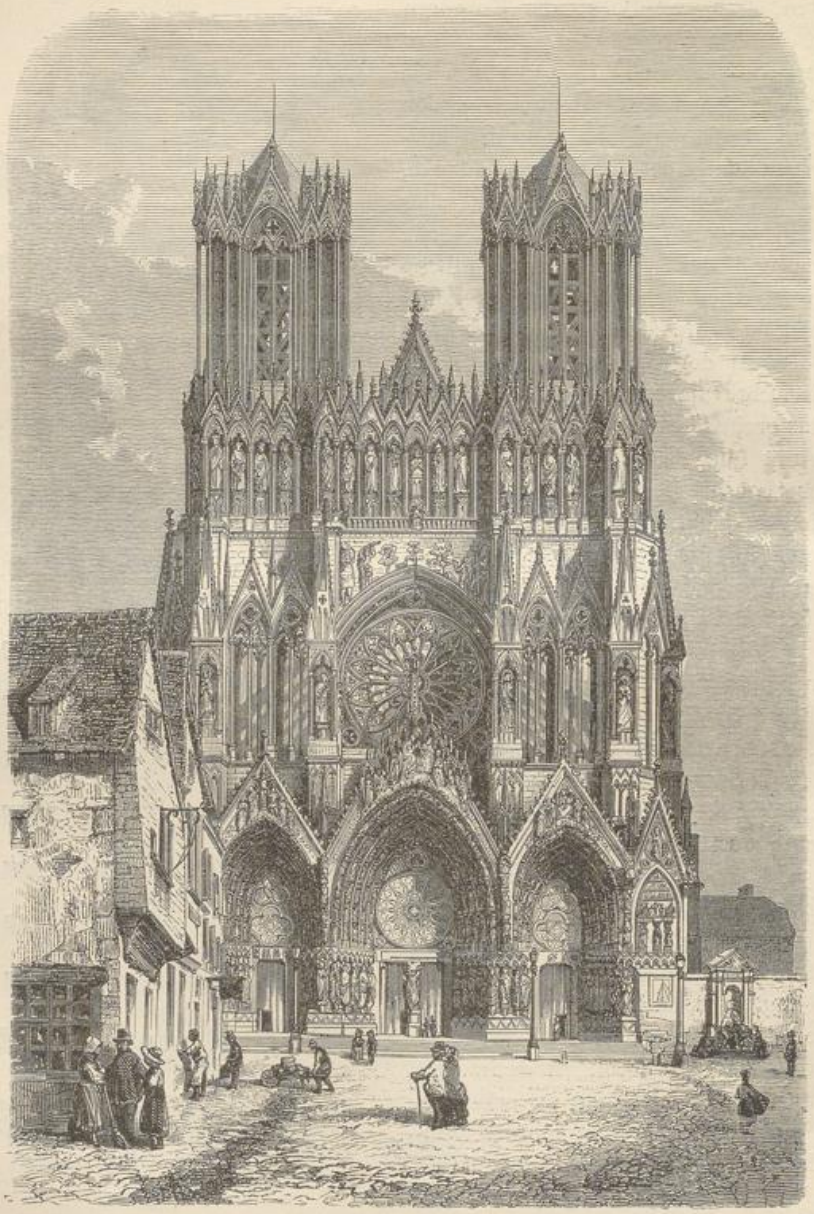


Fig. 609. Façade der Kathedrale zu Rheims.

Kreuzarme mit ihren bildwerkgeſchmückten drei Portalen und den beabſichtigten Thürmen ſind für ſich ſchon eine der glänzendſten architektoniſch-plaſtiſchen Schöpfungen dieſer an großen Conceptionen ſo reichen Epoche. — Hieran

Kathedrale von Rheims.

ſchließt ſich die Kathedrale von Rheims, deren Chor von 1212 bis 1241 aus-

geführt wurde, worauf bis gegen Ende des Jahrhunderts der übrige Bau folgte. Hier ſehen wir den Baumeiſter *Robert de Coucy* zur regelmäßigen Kapellenanlage des Chores zurückgreifen und allerdings nur fünf, aber beſonders tiefe Kapellen anordnen (vgl. Fig. 608). Das wenig ausladende Kreuzſchiff wird mit ſeinen beiden Abſeiten zu dem ungewöhnlich kurzen Chor hinzugezogen, das Langhaus dafür beſonders lang geſtreckt, mit neun Jochen, zu denen als zehntes die Thurmhalle kommt. Der Bau iſt nicht ſo kühn und weit wie der von Chartres, die Mittelweite auf 12,34 M. beſchränkt, die Höhenentwicklung aber zu dem bis dahin unerhörten Maaß von 39 M. geſteigert. Die ſchmalen Seitenſchiffe haben nicht ganz die Hälfte, 18,19 M., zur Höhe; die enorme Steigerung des Aufbaues aber wird durch die ungewöhnlich maſſenhafte Anlage der Pfeiler, Mauern und Widerlager vorbereitet. So ſteigert ſich auch, bei verhältnißmäßiger Schmalheit, die innere Länge der Kathedrale auf 137,67 M. Die Wirkung des Inneren, das gleichmäßiger, reiner von ſpäteren Zuſätzen iſt als an den meiſten anderen Kathedralen, erſcheint etwas ernſt und ſtreng, und die Maſſenhaftigkeit der Pfeiler und Mauern läßt die ſchlanken Verhältniſſe nicht recht zur vollen Geltung kommen. Noch mehr ſchadet dem Eindruck dieſes ſonſt ſo großartig harmoniſchen Ganzen der Umſtand, daß alle oberen Fenſter noch die alten Glasgemälde beſitzen, während alle unteren Fenſter dieſelben eingebüßt haben. Dadurch wird der untere Raum mit einem zu reichlichen und dabei zu kalten Licht übergoſſen, ſo daß das Auge die Höhe der dunkleren oberen Partien nicht zu empfinden vermag. Auch die

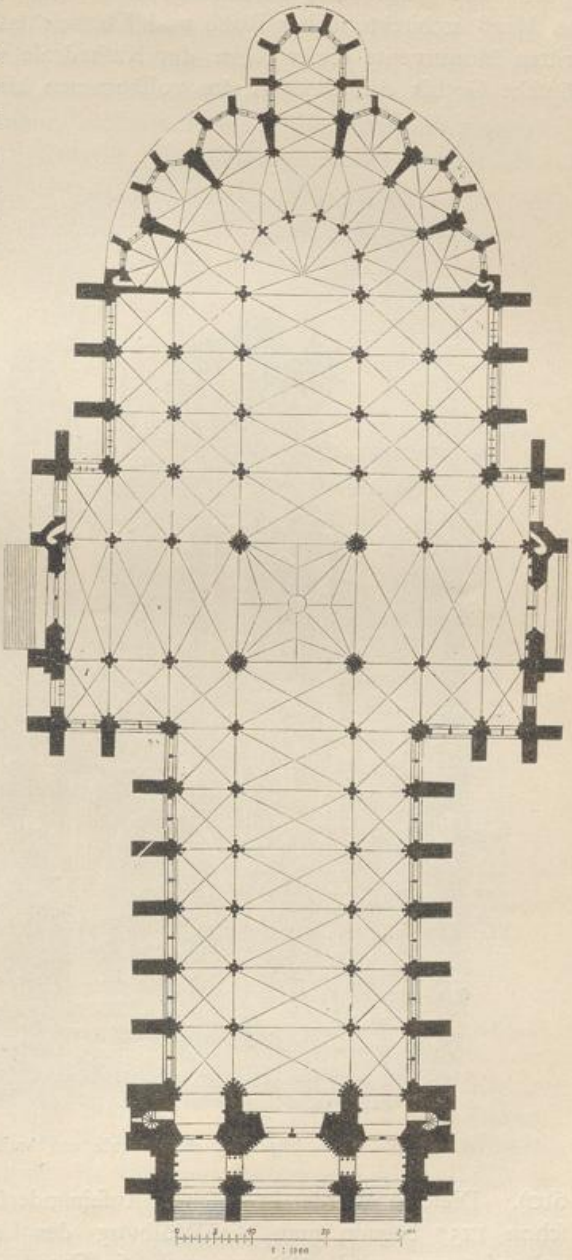


Fig. 610. Kathedrale von Amiens. (Nach Viollet-le-Duc.)

gar zu kurze Entwicklung des Chores bei ſo langgeſtrecktem Schiffe fällt empfindlich auf. An der Façade (Fig. 609) erreicht die franzöſiſche Kunſt dieſer Epoche ihre glanzvollſte Ausbildung, die nur durch zu reiche plaſtiſche Ausſtattung das Maaß architektoniſcher Ruhe und Klarheit faſt überſchreitet. — Erſt an dem dritten Monumente dieſer Reihe, der Kathedrale von Amiens, gewinnt die franzöſiſche Gothik das Gepräge des vollkommen klar durchgeführten Syſtems (Fig.

Kathedrale von Amiens.



Fig. 611. Kathedrale von Amiens. Façade.

610). Dieſelbe wurde in raſcher Aufeinanderfolge von 1220 bis 1288 erbaut; ſchon 1237 begann man die Wölbung des Langhauſes, das bis 1247 beinahe vollendet war, und 1288 war auch die Façade großentheils bis auf die Thürme fertig. Der Chor (Fig. 610) hat die fünfſchiffige Anlage, den einfachen Umgang mit einem Kranz von ſieben Kapellen, deren mittlere weiter vorſpringt. Hier iſt Alles bereits polygon geſtaltet. Das Kreuzſchiff hat zwei Abſeiten, wie das Langhaus, das erſt ſpäter durch Hineinziehen der Strebepfeiler ſeine Kapellenreihen erhalten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hat. Die Verhältniſſe ſtreben hier in's Große, Leichte, Schlanke, das Mittelſchiff erhebt ſich bei 13,63 M. Weite bis zu der beträchtlichen Scheitelhöhe von 42,87 M., die Seitenſchiffe bis zu 20,14 M. Die Anlage der ganzen Kirche iſt höchſt normal, das Langhaus hat wieder wie in Chartres ſieben Gewölbjoche, zu denen noch die Thurmhalle kommt; die geſammte innere Länge beträgt 143 M. Der Eindruck des Innern, unvergleichlich erhaben und kühn, entzückend leicht, klar und durchſichtig, gehört zum Vollkommenſten, deſſen ſich die Architektur des geſammten Mittelalters rühmen kann. Das Syſtem iſt im Ganzen durchaus harmoniſch, im

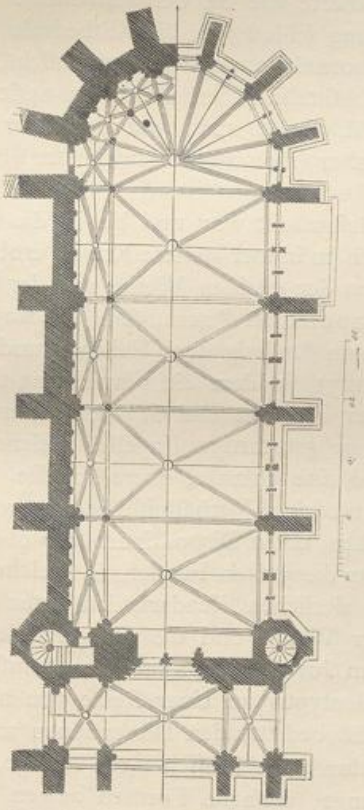


Fig. 612. Ste. Chapelle zu Paris. Grundriſs.

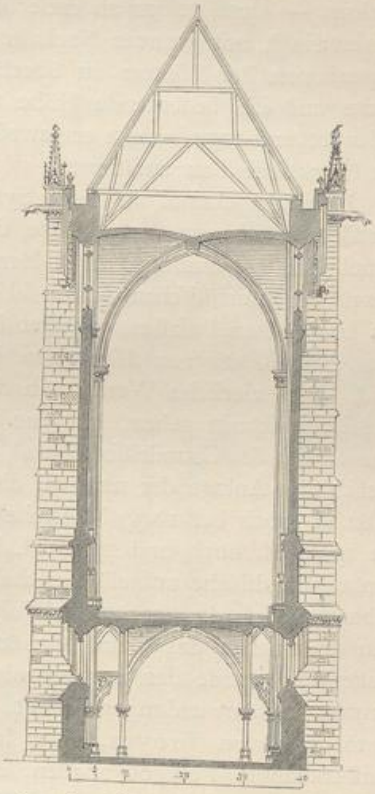


Fig. 613. Ste. Chapelle zu Paris. Querſchnitt.

Weſentlichen aus einem Guſſe, wenngleich mit einigen Variationen, welche die Bildung der Triforien und der Fenſter betreffen. Nicht bloß daß die Triforien im Langhauſe, an der Weſtwand der Kreuzarme und an den beiden äußerſten Jochen des ſüdlichen Flügels auch in der Oſtwand einfacher behandelt ſind als die im Chore; die Triforien im Chor und der öſtlichen Kreuzwand ſind auch völlig als Fenſter ausgebildet, eine ſpätere Umgeſtaltung, die zu dem glänzenden Eindruck des Inneren nicht wenig beiträgt. Dazu machen die prächtigen Glasgemälde im Kreuzſchiff und der weſtlichen Façade eine herrliche Wirkung. In demſelben Verhältniß ſteht die Fenſterbildung im Chor zu der des Langhauſes: in letzterem haben die Fenſter vollkommen durchgebildete Gliederung in viertheiliger Anlage; im Chor ſind ſie ſechstheilig und zeigen das reichere Naſenwerk der Spät-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zeit des 13. Jahrhunderts. Man ſieht, daß mit den unteren Theilen des Chores begonnen, mit den oberen Partien aber erſt nach Vollendung des Langhauſes fortgefahren und mit der Querſchiff-Façade der Schluß gemacht wurde. Von dem Syſtem des Langhauſes gibt der perſpectiviſche Durchſchnitt auf S. 10, vom Inneren die Fig. auf Seite 17, von der prachtvollen Façade Fig. 611 eine Anſchauung. Letztere zeigt die höchſte Entfaltung des an der Façade von Notre Dame zu Paris Begonnenen (vgl. Fig. 605), Alles in leichterer, freierer Weiſe entwickelt, auch mit entſprechend glänzendem Bildſchmuck, doch ohne daß die plaſtiſche Decoration das bauliche Gerüſt ſo üppig überwucherte wie an der Kathedrale von Rheims. — Unmittelbar an dieſe Meiſterſchöpfung ſchloß ſich die Kathedrale von Beauvais*), mit genauer Nachahmung der Choranlage, doch in der Abſicht, die Dimenſionen bei Weitem zu überbieten. Das Mittelſchiff erhielt daher 14,62 M. Weite und die bedeutende Höhe von 47,42 M. Im J. 1269 war der Chor faſt vollendet und 1272 konnte er geweiht werden; aber ſchon zwölf Jahre ſpäter ſtürzte der überkühne Bau zuſammen.

Kathedrale von Beauvais.

Verbreitung des Styls.

Nachdem einmal das neue Syſtem völlig feſtgeſtellt war und bis in die feinſten Details ſich ausgeprägt hatte, drang es raſch in immer weitere Kreiſe, eroberte ſchnell ſich die unumſchränkte Herrſchaft. Eins der edelſten Werke aus der Blüthezeit der franzöſiſchen Gothik iſt die Ste. Chapelle zu Paris, d. h. die Kapelle des königlichen Palaſtes, geſtiftet im J. 1243 von Ludwig dem Heiligen und erbaut durch *Peter von Montereau* bis zum J. 1251, in dem die Einweihung ſtattfand. Dies zierliche Werk, von dem wir unter Fig. 612 und 613 den Grundriß und Durchſchnitt geben, hat eine untere niedrige gruftartige Kapelle, welche die eine Hälfte des Grundriſſes (links) darſtellt, und eine ſchlanke, obere Kapelle. Die dreiſchiffige Anlage der unteren, die durch die niedrigen Verhältniſſe bedingt wurde (6,82 M. hoch bei 10,39 M. Breite), die ſchlanken, edlen Dispoſitionen der oberen, die 19,49 M. hoch und 29,56 M. lang iſt, dazu die weiten Fenſter, in welche die ganze Wandfläche aufgelöſt erſcheint, und die zierlichen Blendarkaden unter denſelben, endlich die prachtvolle Polychromie der Wände und die Glasgemälde der Fenſter machen das kleine Gebäude zu einem Juwel mittelalterlicher Kunſt. — Außerdem wurde der nun erprobte Kathedralentypus an einer Reihe von neuen Bauten zur Anwendung gebracht. So in höchſt bedeutenden Dimenſionen an der Kathedrale von Troyes, einer impoſanten, durchweg fünfſchiffigen Anlage, mit fünf radianten Polygonkapellen, die noch ſtrenge, einfache Formen zeigen. An das Langhaus ſind ſpäter noch Kapellenreihen angebaut und im 15. Jahrh. ein gewaltiger Façadenbau mit zwei Thürmen angefügt worden, die jedoch mit der fünfſchiffigen Anlage des Inneren nicht harmoniren. Die unvollendete Façade prangt im üppigſten Schmuck ſpäteſter Gothik. Geringer in den Maaßen (etwa 10 M. Breite im Mittelſchiff), aber von lauterſter Harmonie erhob ſich als verkleinertes Nachbild der Kathedrale von Amiens die von Tours, durch ſchlanke Verhältniſſe, Adel der Formen, glänzende Fenſter und durchbrochene Triforien ausgezeichnet. Von überwältigender Wirkung ſind die ganz in Fenſter aufgelöſten Querſchiffwände. Nach einem Brande von 1168 im Chor und Kreuzſchiff bis 1266 vollendet, zeigt der edle Bau in der Klarheit und Conſequenz der Durchbildung die ganze Feinheit und die reifſte Entwicklung des 13. Jahrhunderts. Der

Ste. Chapelle zu Paris.

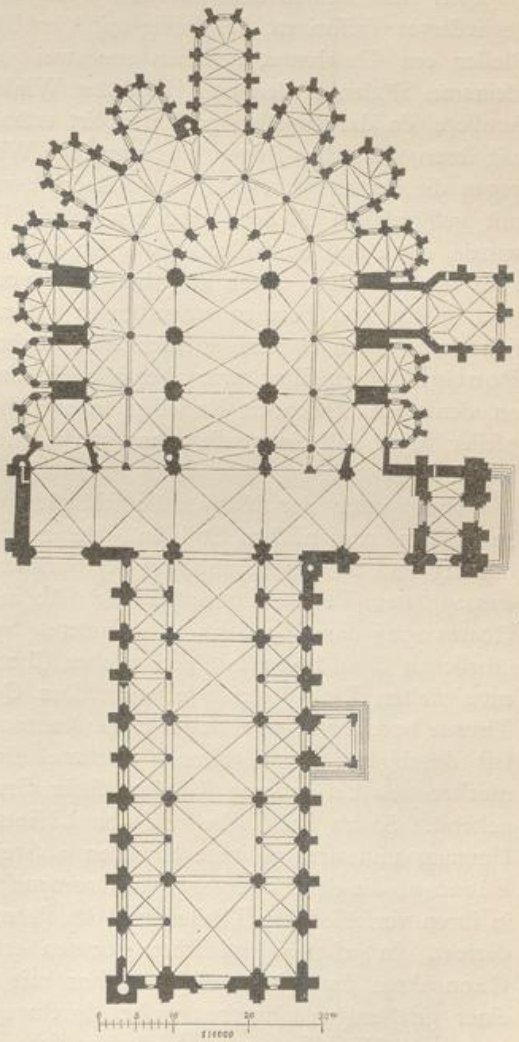
Kathedrale von Troyes.

Kathedrale von Tours.

*) Histoire de la cathédrale de Beauvais, par Desjardins. Paris 1875.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Chor hat Rundpfeiler mit vier Dienſten, auf deren Kapitäl die Stützen für die obern Gewölbe dreifach gebündelt aufſetzen. Das Laubornament an den Kapitälen iſt in ſeiner klaren, großgeſchnittenen Form meiſterlich behandelt. Die Arkadengurte und diejenigen in den Seitenſchiffen und Kapellen verrathen noch romaniſche Nachklänge. Die Triforien im Chor und ebenſo die Fenſter daſelbſt ſind ſchlicht aus Drei- und Vierpäſſen zuſammengeſetzt, die Triforien übrigens in der ganzen Kirche auf effektvollſte Weiſe als Fenſter behandelt. Ebenſo zeigen ſie ſich unter den prachtvollen Radfenſtern in den Querflügeln. Noch reicher entwickelt ſich, klar, licht und prächtig, das Langhaus, zwiſchen deſſen Strebepfeilern Kapellen eingebaut ſind. Die Formen ſind hier etwas flüſſiger als im Chor und weiſen auf die Spätzeit des 13. Jahrhunderts. Die Façade endlich iſt eins der prachtvollſten Beiſpiele des Flamboyantſtyls, der Ausbau der Thürme gehört der Renaiſſance; die Façade gehört dem 15., die oberen Theile ſogar erſt der Renaiſſance des 16. Jahrhunderts. Auch die Kathedrale von Meaux mit ihrer kühnen fünfſchiffigen Anlage und reichen Chorbildung, ſo wie der gewaltigen Façade iſt hier zu nennen. Sie entſtand ſichtlich unter dem Einfluſſe von N. Dame zu Paris und hatte urſprünglich nicht bloß das fünfſchiffige Langhaus, wovon trotz ſpäteren Erneuerungen noch mehrere primitive Rundpfeiler zeugen, ſondern war auch mit Emporen verſehen, durch deren Beſeitigung die Verhältniſſe der Seitenſchiffe, ähnlich denen der Kathedrale von Bourges, ihre übertrieben ſchlanke Höhenentwicklung erhielten. Ferner zeigt die Kathedrale von Le Mans (vgl. Fig. 614), wo ſeit 1217 an das ältere Langhaus ein großartiger Chorbau gefügt wurde, dieſen in einer Häufung der Motive — doppelten Umgang und dreizehn Kapellen von ungewöhnlicher Tiefe —, die bereits über das Klare, Regelmäßige hinausgeht. Aber die Wirkung dieſer gigantiſchen Anlage mit ihren außerordentlich geſteigerten Höhenverhältniſſen und den reichen Durchblicken iſt trotz einer gewiſſen Uebertreibung von großer Macht, die freilich



Kathedrale von Meaux.

Fig. 614. Kathedrale von Le Mans.
(Nach Viollet-le-Duc.)

Kathedrale von Le Mans.

auch durch die prächtigen alten Glasgemälde poetiſch gehoben wird. Auffallend ſtark ſind die runden Bündelpfeiler des Mittelſchiffes mit ihren zwölf Dienſten, über welchen die Arkaden, rechtwinklig und mit Rundſtäben gegliedert, eben ſo maſſig anſetzen. Im hohen Chor ſieht man kein Triforium, ſondern nur einen Laubfries unter den Fenſtern, die bis auf den Scheitel der Arkaden herabſteigen. Dagegen zieht ſich in den inneren Umgängen unter den breiten Fenſtern ein reich gegliedertes Triforium, dreitheilig mit Vierblättern in den Bogenzwickeln hin. Die Pfeiler am Chorhaupt beſtehen aus zwei verſchmolzenen Halbſäulen mit zwei kleineren Säulen in den einſpringenden Winkeln. Am wenigſten erfreulich iſt das Aeußere, da die Kapellen gar zu iſolirt erſcheinen und die coloſſalen Strebepfeiler mit ihren vierfachen Bögen eine unruhige Wirkung hervorbringen. Strenger iſt dagegen die ſeit 1213 aufgeführte Kathedrale von Auxerre, in deren Schiffe Säulen mit gebündelten Pfeilern wechſeln. Ihre Façade, an welcher bis 1550 gebaut wurde, ohne daß ſie vollendet worden wäre, iſt mit einer verſchwenderiſchen Decoration bekleidet. Auch die Abteikirche von Vézelay erhielt 1198—1206 einen noch in ſtrengen Formen ausgeführten Chor, der mit Umgang und Kapellenkranz ſich dem neuen Syſtem anzuſchließen ſucht, während die Ciſterzienſerkirche zu Pontigny ihren Chor zwar ebenfalls mit einem Umgang umgiebt, aber die tiefen an denſelben ſtoßenden Kapellen ſo zwiſchen die nach innen gezogenen Strebepfeiler fügt, daß ein großes, ununterbrochenes Polygon die äußere Begrenzung bildet.

Kathedrale von Auxerre.

Vézelay.

Pontigny.

Die Bauten der Normandie ſchließen ſich in gewiſſer Beziehung dem hier heimiſchen romaniſchen Styl an. Beſonders tritt dies Verhältniß an der Pfeilerbildung und an der Behandlung der Façaden hervor. Reich entwickelt, mit ſcharf ausgeprägtem Verticalismus, ſtellt ſich die in Abbildung beigefügte Kathedrale von Coutances dar (Fig. 615). Ihr inneres Syſtem nimmt mit einer gewiſſen ausführlichen Umſtändlichkeit den reichen Chorplan und die fünfſchiffige Anlage des entwickelten Kathedralenſtyles auf. Das Querſchiff iſt durch einen maſſenhaften Thurm bezeichnet, eine traditionelle Anordnung, welche die normanniſchen Bauten faſt durchgängig beibehalten. Stärkere Einflüſſe der heimiſchen Ueberlieferung machen ſich bei anderen Kirchen dieſer Gruppe, namentlich in der Chorbildung, geltend. So an der Kathedrale von Liſieux, deren Chor den halbkreisförmigen Umgang und drei radiante Kapellen aufweiſt. So auch an der Abteikirche von Fécamp, die den Uebergang vom romaniſchen zum ausgebildet gothiſchen Syſtem in ihren verſchiedenen Theilen und im ſteten Fortſchreiten von Oſten nach Weſten darlegt. In primitiv gothiſchen Formen erhielt ſodann die Kirche S. Etienne zu Caen ihren ſtattlich angelegten Chor mit ſieben noch halbrunden Kapellen und einer geräumigen Empore, wobei durchweg Anklänge romaniſchen Styles in Anlage und Einzelformen ſich bemerklich machen. Völlig entwickelt zeigt ſich dagegen wieder das durchgebildet gothiſche Syſtem, wenn auch mehrfach mit romaniſchen Reminiscenzen und mit Beibehaltung älterer Theile, beim Umbau der prächtigen Kathedrale von Bayeux, deren Chor einen Umgang mit fünf Polygonkapellen hat. In verwandter Weiſe tritt dieſelbe Anlage bei der Kathedrale von Séez hervor, nur daß hier die Kapellen jene bedeutende Vertiefung haben, die wir an der Kathedrale von le Mans fanden. Wahrſcheinlich hat jener benachbarte Bau auf die Kirche von Séez eingewirkt. — Ungemein prachtvoll entfaltet ſich dieſer Styl an der Kathedrale von Rouen, einem bedeutend angelegten, im Weſentlichen

Bauten der Normandie.

Kathedrale von Coutances.

Kirche zu Liſieux.

Kirche zu Fécamp.

S. Etienne zu Caen.

Kathedralen zu Bayeux und zu Séez.

Kirchen zu Rouen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von 1212 bis 1280 ausgeführten Bau. Seine primitivſten Theile ſind die weſtlichen Partien des Schiffes; doch enthalten auch die unteren Chormauern noch frühe,

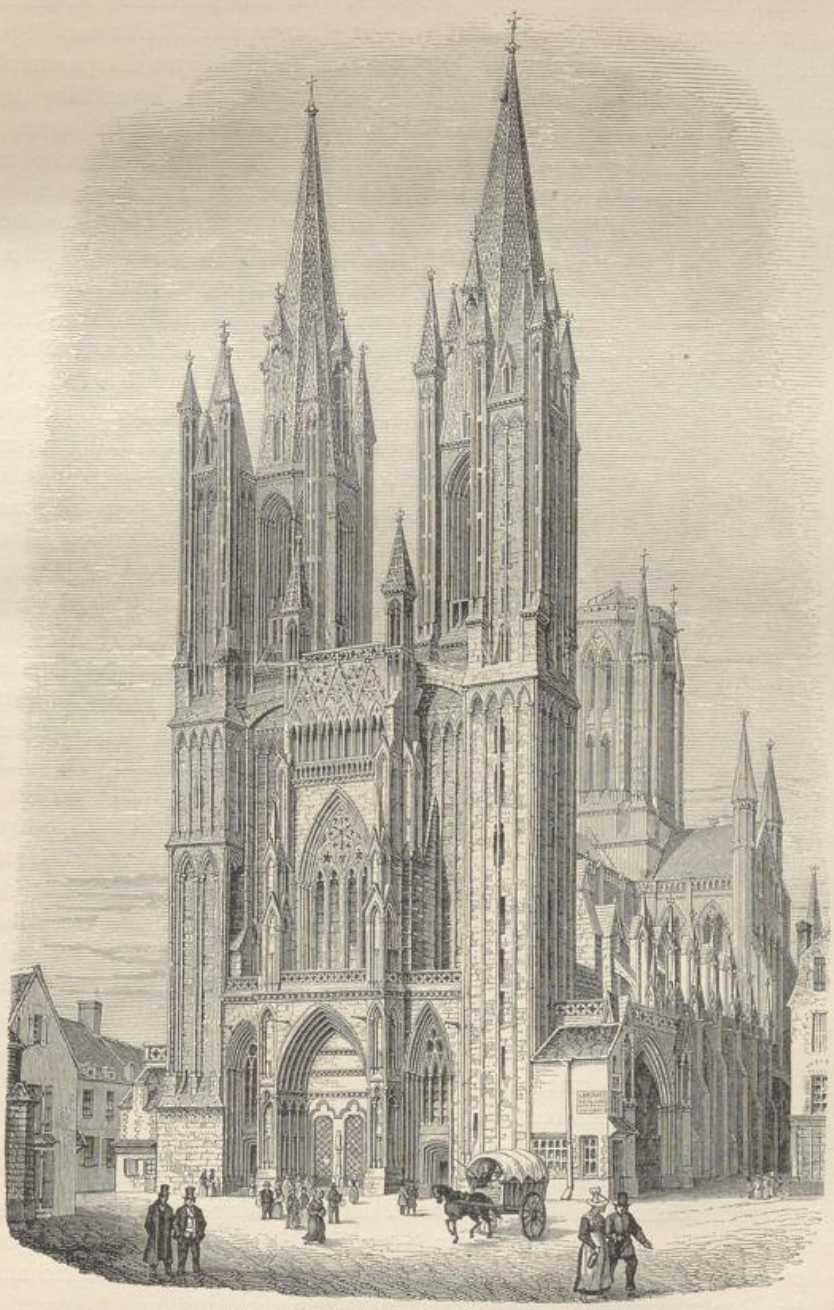


Fig. 615. Kathedrale von Coutances. Façade.

ſelbſt romaniſirende Elemente. Schon die Grundform eines halbkreisförmigen Umganges mit drei Rundapſiden, von denen die mittlere bedeutend vertieft iſt,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſo wie die primitiven ſpitzbogigen Fenſter deuten darauf hin. Das dreiſchiffige Querhaus mit zwei öſtlichen Niſchen entſpricht ebenfalls mehr romaniſchen Tendenzen. Merkwürdig iſt im Langhaus die Anlage der ſehr ſchlanken Seitenſchiffe, die ſich mit kürzeren Arkaden und darüber mit einer zweiten Reihe von Bögen in das Mittelſchiff öffnen, wahrſcheinlich Reſte einer beabſichtigten Emporenanlage, die man im Fortſchritt des Baues aufgab. An der gar zu ſchwerfällig breiten Façade enthält der nördliche Thurm noch Spuren eines romaniſchen Baues. Die reiche Decoration des mittleren Theiles gehört der ſpätgothiſchen Epoche an. — Eine andere Kirche zu Rouen, S. Ouen, ſeit 1318 erbaut, mit elegantem, dreiſchiffigem Langhauſe (ſ. den Grundriß Fig. 616), zeigt den frei entwickelten, ſchmuckvollen Styl des 14. Jahrh. in ſeiner faſt ſchon zu weit getriebenen Schlankheit und mageren Eleganz.

Bauten des 14. Jahrh.

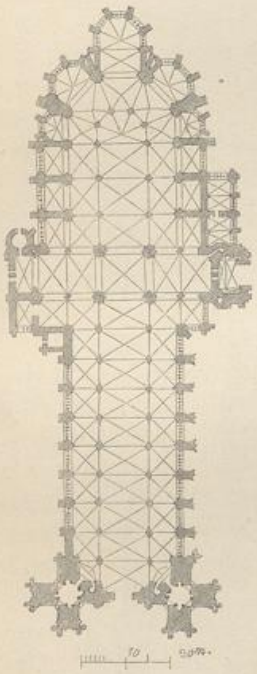


Fig. 616. S. Ouen zu Rouen.

Im Ganzen iſt Frankreich ſonſt ziemlich arm an Bauwerken, welche den luftig graziöſen Styl des 14. Jahrh. vertreten. Eins der zierlichſten, jedoch unvollendeten Werke dieſer Art iſt die elegante kleine Kirche S. Urbain zu Troyes, 1262 begonnen, in der Behandlung aber der übrigen architektoniſchen Entwicklung ſo weit vorauseilend, daß ſie den Charakter des 14. Jahrh. trägt. Papſt Urban IV., eines Schuſters Sohn, ließ ſie an der Stelle ſeines väterlichen Hauſes durch einen Meiſter *Johannes Anglicus*, dem Namen nach von engliſcher Abſtammung, errichten. In raſcher Bauführung wurden die öſtlichen Theile beendet, das Langhaus aber kam nur in verkümmerter Weiſe zur Ausführung. Bemerkenswerth erſcheint hier das entſchiedene Abgehen vom franzöſiſchen Grundplan, da neben dem polygon aus dem Achteck geſchloſſenen, lang vorgeſchobenen Chor zwei ebenfalls polygone Seitenchöre dem nicht über das Langhaus vorſpringenden Querſchiff angefügt ſind, eine Anordnung, die man vielleicht dem Einfluß deutſcher Schulen zuſchreiben darf. Sie findet ſich genau in derſelben Weiſe etwas ſpäter am Regensburger Dom, nur daß der Meiſter von Troyes die Kreuzgewölbe in Seitenchören, Querarmen und Seitenſchiffen fünftheilig macht, indem er den nach außen liegenden Gewölbtheil in zwei Kappen zerlegt, wodurch er eine weitere Theilung durch Strebepfeiler und doppelte Fenſter gewinnt. Alle Formen ſind hier ſchon überfein, ſpitzig, dünn, Rippen und Fenſterſtäbe faſt zerbrechlich; in den Seitenſchiffen liegen die Fenſter hinter durchbrochenen Gitterwerken, ähnlich wie es bald darauf die Façade des Straßburger Münſters aufnimmt. Ebenſo ſind die Vorhallen an den Querflügeln (übrigens durch reiche Bemalung ausgezeichnet) wie luftige Baldachine behandelt, ſo daß ſie durch frei vor ſie tretende Strebepfeiler geſtützt werden müſſen. Das Alles iſt ungemein kühn, geiſtreich, pikant und originell, aber es bezeichnet auch ſcharf den Punkt, von wo dem gothiſchen Syſtem die Auflöſung kommen ſollte. Das Mittelſchiff des aus drei Jochen beſtehenden Langhauſes iſt nur proviſoriſch mit einem Tonnengewölbe bedeckt worden, der beabſichtigte Thurm auf der Vierung nicht zur Ausführung gekommen. Dieſer Kuppelthurm ſcheint wie die geſammte

Chorbildung auf einen Einfluß rheiniſcher Schulen hinzudeuten. Auch die Kathedrale zu Châlons s. M., ein ſehr ſtattlicher Bau, hatte urſprünglich eine ſchlichte Choranlage, welche erſt nachträglich mit Umgang und Kapellenkranz verſehen wurde.

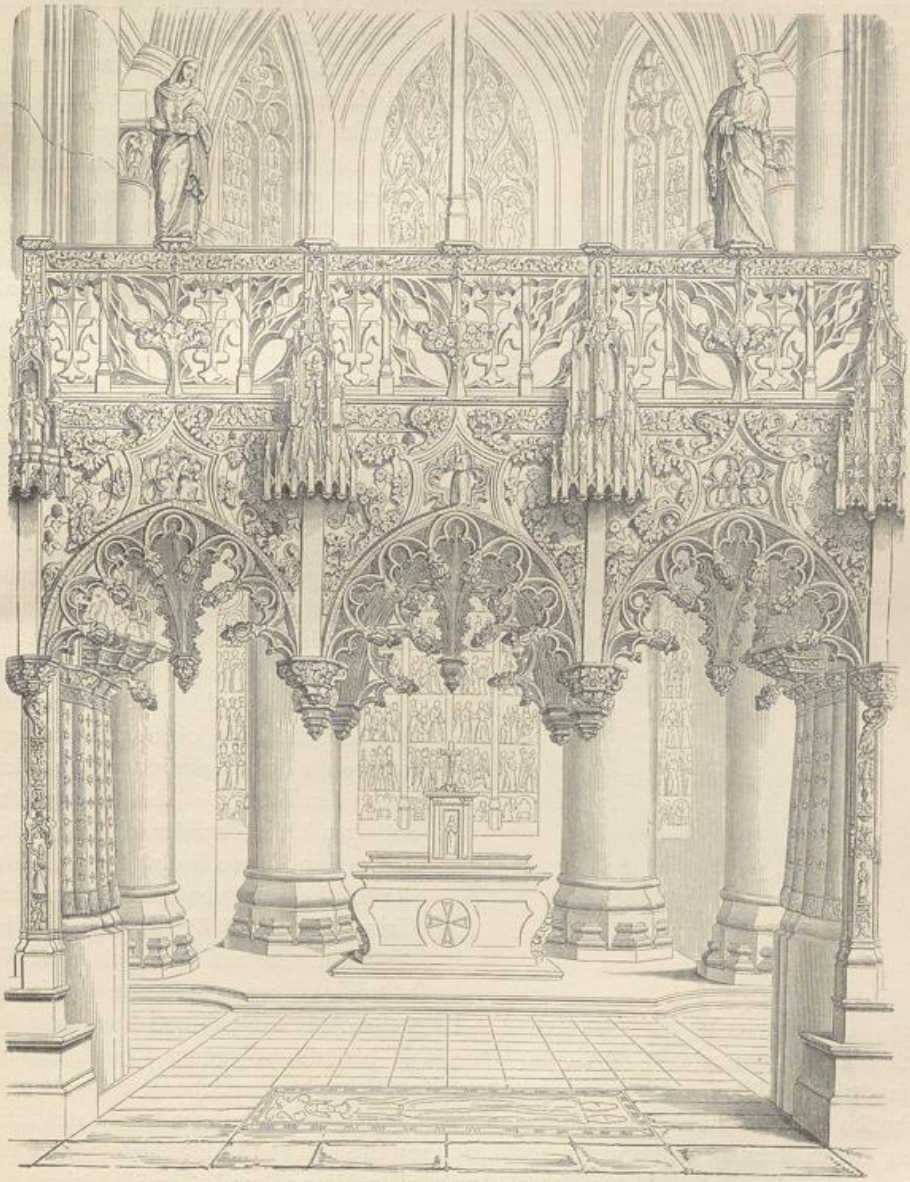


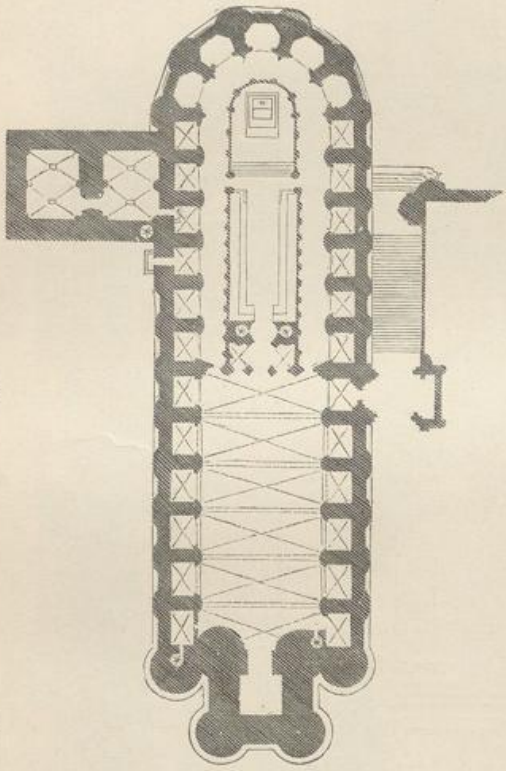
Fig. 617. Lettner von S. Madeleine zu Troyes.

Die Kirchen der von Frankreich 1871 abgetretenen deutſchen Provinzen, die wir ſpäter im Zuſammenhang mit den Bauten Deutſchlands betrachten werden, zeigen dieſelbe einfachere Choranlage.

Die ſpätere Zeit der gothiſchen Architektur in Frankreich, namentlich ſeit dem Beginn des 15. Jahrh., bringt jene reiche und willkürliche Decorationsweiſe hervor, Flamboyant-Styl.

welche die Franzoſen als Flamboyantſtyl bezeichnen. Der Ausdruck iſt zunächſt von dem Fenſtermaaßwerk hergeleitet, deſſen Figuren aus flammenförmigen Muſtern (den ſogenannten Fiſchblaſen) zuſammengeſetzt ſind. Auch ſonſt erſcheinen die Formen vielfach phantaſtiſch umgeſtaltet, geſchweifte Kielbögen werden beſonders an den Portalen häufig angewendet, und die Flächen mit glänzender Decoration in ähnlich willkürlichen Formen überkleidet. Auch an den Gewölben kommen, in Verbindung mit dem complicirten Rippenſyſtem der netz- und ſternförmigen Compoſitionen, mancherlei Maaßwerkmuſter vor. Außerdem wird ein keckes, pikantes Spiel mit den wichtigſten Elementen der Structur getrieben, indem man die Rippen an dem Kreuzungspunkte in einer freiſchwebenden Conſole endigen läßt. In glänzendſtem Reichthum treten alle dieſe phantaſtiſch ſpielenden Motive an dem unter Fig. 617 aufgenommenen Lettner der S. Madeleine zu Troyes vom J. 1506 auf, wo zugleich die reiche Zackenbeſetzung der Bögen ebenfalls als Merkmal dieſer Epoche Beachtung verdient.

Südfranzöſiſche Monumente.



Kathedrale von Alby.

Fig. 618. Kathedrale zu Alby.

Im ſüdlichen Frankreich erfährt die gothiſche Architektur mancherlei Umgeſtaltungen. Sie wird maſſenhafter behandelt, die Verhältniſſe ſind minder aufſtrebend, die horizontalen Linien vorwiegend. Die Strebepfeiler ſind ſchlicht, derb, oft abgerundet, meiſtens ohne Fialenbekrönung, die Dächer nach der Bauweiſe des Südens flach anſteigend, die Façaden einfach behandelt. Ein intereſſantes Beiſpiel bietet die Kathedrale von Alby, an deren Grundriß (Fig. 618) ſich die Tendenz dieſer Bauten auf weite einfache Verhältniſſe erkennen läßt. Sie wurde 1282 begonnen, aber erſt 1512 vollendet. Ein langgeſtrecktes, einſchiffiges Langhaus ſetzt ſich ohne Unterbrechung durch ein Kreuzſchiff bis zum polygonen Chorſchluß fort. Die Streben bilden, nach innen gezogen, Kapellenreihen, welche in doppelten Geſchoſſen über einander das Hauptſchiff begleiten. Die anſehnliche Breite des letzteren, deſſen Kreuzgewölbe gegen 19 M. Spannweite bei 31,18 M. Scheitelhöhe haben, die prachtvolle maleriſche Ausſchmückung aller Wand- und Gewölbflächen, der reiche ſteinerne Choreinbau, eine der üppigſten Schöpfungen des Flamboyantſtyls (das Gebäude ſelbſt iſt von Backſteinen errichtet), geben dem Inneren eine bedeutende künſtleriſche Wirkung. Das Aeußere iſt maſſenhaft, feſtungsartig behandelt, und nur die an der Südſeite liegende prachtvolle Hauptpforte, zu der eine Freitreppe hinaufführt, in den zierlich ſpielenden Formen der Spätzeit, gibt hier eine reichere Wirkung. — In einer dem Syſtem der nördlichen Bauten ſich nähernden Weiſe

iſt die Kathedrale von Bordeaux erbaut, im einſchiffigen Langhauſe von 17,5 M. Breite bei 27,6 M. Höhe zwar noch einer ſüdfranzöſiſchen Anlage folgend, in den öſtlichen Theilen dagegen mit reichem Chorumgang und ſieben polygonen Kapellen ausgezeichnet. Vollſtändig in reiner Ausbildung des gothiſchen Syſtems mit Chorumgang und fünf radianten Kapellen, mit Kreuzſchiff und dreiſchiffigem Langhauſe, das durch die hineingezogenen Strebepfeiler Kapellenreihen erhält, iſt die ſeit 1270 erbaute Kathedrale von Limoges angelegt, und noch früher erhob ſich eine in ähnlichen Verhältniſſen offenbar ebenfalls von einem nordfranzöſiſchen Baumeiſter ausgeführte Kathedrale im Hauptorte der Auvergne, zu Clermont, deren Chor von 1248 bis 1285 erbaut wurde, und an deren fünfſchiffigem Langhauſe man noch bis tief in's 14. Jahrh. hinein baute. Der Bau gehört wiederum zu den großartigſten Kathedralen dieſer Epoche, indem er das durchgebildete Syſtem in ſehr bedeutenden Verhältniſſen entwickelt zeigt. Der Chor, aus fünf Seiten des Zehnecks geſchloſſen, fünfſchiffig, mit Umgang und fünf polygonen Kapellen, mündet auf ein wenig ausladendes Querſchiff, an welches in derſelben Breite das Langhaus mit ſeinen fünf Schiffen ſich anſchließt. In den Querarmen des Kreuzſchiffes ſind zwei großartige Radfenſter von glänzender Wirkung. Zwei allerdings nicht ausgebaute Thürme flankiren das Querhaus, zwei andere jetzt in der Ausführung begriffene erheben ſich an der Façade. Die Verhältniſſe des Inneren ſind überaus ſchlank, kühn und luftig. Die Triforien, noch ohne Fenſter, ſind durch kleine Reliefgiebel mit Krabben bekrönt, die Fenſter frei und edel durchgebildet. Am Aeußeren fällt die ſchwere unentwickelte Form der Strebebögen und -pfeiler auf. Der ganze Bau, ungewöhnlich conſequent und einheitlich durchgeführt, iſt ein Monument erſten Ranges.

Kathedralen von Bordeaux, Limoges, Clermont.

Endlich entfaltet ſich derſelbe Styl in großartigen Verhältniſſen und reicher Ausbildung in einem der ſüdlichſten Grenzpunkte, an der Kathedrale von Narbonne, deren Chor von 1272 bis 1332 vollendet wurde, worauf der impoſante Bau, der zu den größten gothiſchen Monumenten Frankreichs gehören würde, und im Mittelraum 39 M. Scheitelhöhe mißt, unvollendet liegen blieb. Eine Art Compromiß mit der nordiſchen Weiſe geht der im 14. Jahrh. erbaute Chor der Kathedrale von Carcaſſonne ein; denn um eine reichere Wirkung, aber ohne die complicirte centrale Anlage zu gewinnen, ſchließt der Mittelbau polygon, aber die Querſchiffarme nehmen an ihrer Oſtſeite je drei durch Pfeiler getrennte Kapellen auf, die nach außen geradlinig ſchließen, im Innern aber eine anſprechende perſpectiviſche Wirkung hervorbringen. Wieder in anderer Weiſe eignet ſich die Kathedrale von Lyon das nordiſche Syſtem an. Der polygon geſchloſſene Chor ohne Umgang und das mit zwei viereckigen Kapellen verſehene Kreuzſchiff gehören noch dem Uebergangsſtyl, und haben gleich dem erſten Gewölbe des Langhauſes unter den zu dreien gruppirten Spitzbogenfenſtern ein rundbogiges auf korinthiſchen Pilaſtern ruhendes Triforium, das ſich der früheren burgundiſchen Weiſe anſchließt. In den folgenden Theilen des Schiffes entwickelt ſich der frühgothiſche Styl bei edlen, klaren Verhältniſſen ſchrittweiſe zu höherer Vollendung. Die gothiſch gegliederten Bündelpfeiler mit acht Dienſten ſind noch mit romaniſchen Baſen verſehen, aber mit edlem gothiſchen Laubwerk an den Kapitälen. Die Triforien ſind einfach klar, mit Spitzbögen zu je zweien gruppirt; die Gewölbe haben noch die ſechstheilige Anlage, die Gurtprofile die breite romaniſche Form. Die zu drei gruppirten ſchlanken Fenſter ſind mit drei ſechsblättrigen Roſenfenſtern gekrönt, die im letzten Joche endlich zu völliger Maaßwerkentwicklung gelangen. Die Façade, in klarer Anlage und reicher Aus-

Narbonne, Carcaſſonne, Lyon.

führung, gehört zum Theil der gothiſchen Spätzeit. Ganz abweichend iſt dagegen
Kathedrale von Poitiers. der Grundplan der Kathedrale von Poitiers, deren drei Schiffe Gewölbe von weiter Spannung und faſt gleicher Höhe haben, und die in dem rechtwinklig abſchließenden Chor ſich fortſetzen. Iſt hierin vermuthlich eine Einwirkung engliſcher Bauweiſe zu
Notre Dame zu Dijon. erkennen, ſo zeigt dagegen die prachtvolle Façade von Notre Dame zu Dijon mit ihren drei großen und tiefen Portalhallen und zwei auf ſchlanken Marmorſäulen ſich öffnenden Galeriegeſchoſſen ein an romaniſche Zeit erinnerndes Betonen des
Kathedrale von Auch, Horizontalismus. Großartig ſodann die Kathedrale von Auch, 1439—1584, mit reichſter Choranlage, die Façade Spätrenaissance. Als höchſt merkwürdiger Nachzügler
Orleans. iſt die Kathedrale von Orleans zu nennen, die von 1601 bis 1790 im gothiſchen Kathedralenſtyl erbaut, harmoniſch und reich, wenn auch in den Details nicht ohne nüchternen Anflug, als ein ſeltſamer architektoniſcher Anachronismus daſteht.

Toulouſe. Eine beſondere Stellung nehmen die Bauten zu Toulouſe ein*). Es iſt der Backſtein, der hier weithin in dem fruchtbaren Flachlande, das ſich am Fuß der Pyrenäen ausbreitet, den Charakter des mittelalterlichen Kirchenbaues beſtimmt.
Glocken-thürme. Bezeichnend ſind namentlich die mächtigen Glockenthürme, wie ſie bei den Kirchen von St. Sernin, der Dalbade, der Jacobiner und dem ehemaligen Auguſtiner-Kloſter in überaus origineller Weiſe ſich geſtalten. Denn die Architekten haben hier ſchon früh bei den Schallöffnungen auf jede Bogenform verzichtet und die Oeffnungen durch gleichſchenklige Dreiecke abgeſchloſſen, wodurch ſie der Nothwendigkeit entgingen, ſich auf die Herſtellung von Formſteinen einzulaſſen. Man kann nicht rationeller, ſparſamer und zweckmäßiger die Formen des Hauſteins in Backſtein überſetzen. Dabei iſt es namentlich bei dem rieſigen Centralthurm von St. Sernin intereſſant zu beobachten, wie in den unteren Geſchoſſen der romaniſche Rundbogen noch herrſcht und erſt in den oberen dieſe ſpätere Vereinfachung der Conſtruction zur Geltung kommt. Alle dieſe Thürme haben etwas Feſtungsartiges und ſind offenbar als Warten und zur Vertheidigung errichtet. Dies Feſtungsartige tritt noch entſchiedener bei der Compoſition mehrerer Façaden, ſo bei der Jacobinerkirche und der Dalbade, aber auch bei der Kirche S. Nicolas in der Vorſtadt St. Cyprien markant hervor. Auch in Alby lernt man dieſelbe Tendenz ſowohl an der Kathedrale, wie an S. Salvi kennen. In dieſem merkwürdigen Zwitterweſen, das die kirchlichen Denkmäler zugleich als militäriſche erſcheinen läßt, iſt ein Nachhall der furchtbaren Kataſtrophen der Albigenſerkriege zu ſpüren. Faſt alle nach jenen Zeiten dort errichteten Kirchen tragen dasſelbe Gepräge des kriegeriſchen Trotzes. Aber auch ſonſt bieten die Kirchen der Stadt manches Merkwürdige. Vor Allem
Kathedralen. tritt ſchon in dem Schiff der Kathedrale, welches der ſpätromaniſchen Zeit angehört, die dem Süden eigenthümliche Tendenz nach mächtigen einſchiffigen Räumen hervor. Es iſt ein Raum von etwa 18 M. Breite, mit niedrigen Kreuzgewölben in Form ſchwerer Spitzbögen des Uebergangsſtyls auf breiten Gurten überdeckt. Der Raum wirkt dadurch noch auffallender, daß man ihm ſpäter, etwa ſeit dem 14. Jahrh., einen rieſigen gothiſchen Chor mit Umgang und einem Kranz von 17 Kapellen anfügte, der aber nordwärts ſoweit aus der Axe des alten Baues herausgerückt iſt, daß das Gewölbe des ungeheuer hohen Mittelſchiffs durch die nördliche Langhauswand halbirt wird. Als man dieſen gigantiſchen Chorbau begann, hatte man keine Ahnung, daß das Unternehmen ſpäter durch die Kriegsunruhen zum Stillſtand

*) Vgl. *King*, Bd. I. Taff. 88—100.

kommen und dadurch für die ſpäteren Zeiten ein Zuſtand von faſt unerträglicher Mißgeſtalt herbeigeführt werden würde. Um dieſer grotesken Unregelmäßigkeit die Krone aufzuſetzen, wurde ſchließlich die Façade mit einem ſchief angelegten Portal ausgeſtattet und erhielt in dem einzigen ausgebauten Thurm ein coloſſales Fragezeichen, welches mitten zwiſchen dem alten Schiffbau und dem gothiſchen Chor ſeine faſt brutalen Maſſen rückſichtslos gen Himmel ſtreckt.

Andere Kirchen.

Der hier im Langhaus der Kathedrale vielleicht zuerſt in bedeutenderen Verhältniſſen aufgetretene einſchiffige Bau wurde ſodann ſpäter in dieſen Gegenden öfter mit Vorliebe angewandt. So zunächſt in der Kirche du Taur, einem gothiſchen Gewölbebau, ähnlich der Kathedrale noch ohne begleitende Kapellen angelegt; nur am Querſchiff (ſo darf man die beiden dem Chor angrenzenden breiten Gewölbjoche bezeichnen) ſind niedrige Kapellen angebracht; der Chor ſelbſt aber beſteht wunderlicher Weiſe aus zwei polygonen Zwillingsapſiden, die durch einen Zwiſchenbau verbunden ſind; eine höchſt originelle Anordnung. So ferner in der eleganten gothiſchen Kirche der Franziskaner (Cordeliers) mit durchgebildetem Kapellenſyſteme. So endlich in der prächtigen Kirche der Dalbade, einem höchſt gewaltig wirkenden Raum von etwa 18. M. Spannweite, in der Anlage noch frühgothiſch, aber im 15. Jahrh. mit eleganten Sterngewölben ausgeſtattet, die ſich auch über den fünfſeitigen Chor fortſetzen. Zwiſchen die Strebepfeiler ſind Kapellen eingebaut, über welchen an der Südſeite ſich ein Emporengeſchoß hinzieht. Es iſt dieſelbe Anordnung, welche in der Kathedrale von Alby ihre höchſte Ausbildung erreichen ſollte. Die Façade der Dalbade erhielt zur Zeit Franz' I. eines der prächtigſten Portale in den üppigen Formen der Frührenaiſſance. Das ungeheure Bogenfeld, ehemals leer und durch zwei kleine ovale Fenſter häßlich durchbrochen, hat in jüngſter Zeit durch einen einheimiſchen Künſtler ein großes farbiges Terracottarelief der Krönung der Madonna erhalten, welches in trefflicher Weiſe den Styl der Robbia nachahmt. Endlich iſt die Jacobinerkirche zu nennen, als eins der bedeutendſten zweiſchiffigen Gebäude des Mittelalters. Es iſt ein hoher, mächtig wirkender Raum, durch ſieben ſchlanke Rundpfeiler in zwei gleich hohe und gleich breite Schiffe getheilt, von je 9 M. Spannweite. Schlanke gothiſche Kreuzgewölbe auf kräftig gebildeten Rippen bedecken den impoſanten Raum; der polygone Chorſchluß aber entfaltet ſich mit einem reichen Sterngewölbe, deſſen Rippen von der letzten Mittelſäule aufſteigen, und in ihrem ſchlanken Aufſchießen jenen prächtigen Eindruck hervorrufen, den die palmenartigen Gewölbe engliſcher Kapitelhäuſer, oder die herrlichen Gewölbe der Remter in Marienburg und des Artushofes in Danzig gewähren. Auch hier waren ehemals Kapellen zwiſchen den Strebepfeilern eingebaut, die nur noch am Chor erhalten ſind. Der achteckige Thurm dieſer Kirche, ebenfalls in Backſtein ausgeführt, gehört zu den ſchönſten der Stadt.

Modifizirte Chor-anlagen.

Noch ſind einige Gebäude zu nennen, welche zwar die reichere Anlage der nordiſchen Kathedralen in der Chorbildung anſtreben, aber dieſelbe zu vereinfachen trachten, ohne ein weſentliches Element dabei aufzugeben. Sie ziehen Umgang und Kapellenkranz ſo zuſammen, wie es der Chor der Bd. I, S. 565 abgebildeten Kathedrale von Tournay zeigt, indem ſie die Kapellen minder tief, nur als polygone Erweiterungen des Umganges behandeln und ſie mit dieſem durch dasſelbe Kappengewölbe verbinden. Da dieſe Anlage an verſchiedenen Punkten vorkommt und ſpäter in die deutſchen Oſtſeeprovinzen übergeht, ſo muß ſie neben der reicheren Form ſchon früh als einer der mannichfachen Verſuche des beginnenden Styles auf-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Uzeſte. getreten ſein. Im Südweſten Frankreichs findet man ſie an der Kirche von Uzeſte bei Bazas (Gironde), die noch den Charakter primitiver Strenge zeigt. Im Norden Caen. bietet Caen in ſeiner der Spätzeit angehörenden Kirche S. Jean ein ähnliches Beiſpiel mit ebenfalls drei polygonen Kapellen auf dreiſeitigem aus dem Achteck conKirchen von Troyes. ſtruirten Chorſchluß. Im mittleren Frankreich enthält das alterthümliche Troyes mehrere Anlagen der Spätzeit, die demſelben Syſtem folgen. So in beſonders klarer Ausprägung S. Remy, ſodann mit eleganten Sterngewölben Ste. Madeleine und, in mehr nüchterner Weiſe, S. Nizier. Bei anderen Kirchen dieſer intereſſanten mittelalterlichen Stadt ſind die Chorſchlüſſe äußerlich rechtwinklig, aber im Innern hat durch eine complicirte Gewölbeconſtruction das Mittelſchiff ſeinen polygonen Abſchluß gewahrt. So die kleine zierliche Kirche S. Nicolas, dem gothiſchen Styl des 16. Jahrh. angehörend; ſo S. Jean mit phantaſtiſch reichen Gewölben; ſo in mehr nüchterner Weiſe S. Pantaléon, ſämmtlich Werke der zum Theil ſchon mit Renaiſſanceformen vermiſchten ſpäteſten Nachblüthe.

Notre Dame zu Brou. Eins der größten Prachtwerke dieſer Spätzeit iſt die von Margaretha von Oeſterreich als Mauſoleum für ihren frühverſtorbenen Gemahl Philibert den Schönen von Savoyen geſtiftete Kirche Notre Dame zu Brou bei Bourg in der Breſſe*). Der von 1506 bis 1536 durch einen niederländiſchen Meiſter *Louis Wanboghen* aufgeführte Bau iſt in mäßigen Höhenverhältniſſen mit einer mehr in's Breite gehenden Tendenz fünfſchiffig angelegt, die äußeren Seitenſchiffe jedoch als Kapellen abgetheilt, die beiden Seitenſchiffe von einem gemeinſamen, abgewalmten Dache bedeckt. Der Chor iſt fünfſeitig aus dem Zehneck geſchloſſen, übrigens dreiſchiffig angelegt und an der Nordſeite in zwei Geſchoſſen mit einem Oratorium für die Stifterin verſehen. Das Querſchiff tritt wenig über das Langhaus hinaus. Die Pfeiler zeigen eine überaus reiche Gliederung, die unmittelbar in die kräftigen Rippen der reichen Sterngewölbe übergeht. Ueber den ziemlich gedrückten Arkaden zieht ſich im Chor, Querſchiff und Langhaus eine durchbrochene Galerie hin. Die Maaßwerke der Fenſter ſind in üppigen Flamboyantformen durchgeführt. Die ganze Detailbehandlung iſt von einer virtuoſenhaften Zartheit, die an dem Lettner und den drei prachtvollen Grabmonumenten im Chor einen nicht zu übertreffenden Grad der Vollendung erreicht. Minder günſtig wirkt das Aeußere, namentlich die ſchwerfällig und unſchön componirte Façade. Ein einfacher Glockenthurm erhebt ſich an der Südſeite des Chores. Von verwandter Art iſt die gleichzeitig entſtandene Kirche zu Bourg. Pfarrkirche zu Bourg, deren Façade am ſüdlichen Portal die Jahreszahl 1545 trägt. Das Syſtem des Innern iſt dem der Kirche zu Brou verwandt, nur aus dem fürſtlich Prächtigen in's bürgerlich Einfache überſetzt und zugleich in ſchlankeren Verhältniſſen durchgeführt. Das Langhaus iſt wieder fünfſchiffig mit Kapellenreihen, der Chor fünftheilig aus dem Achteck geſchloſſen, die Sterngewölbe mit freiſchwebenden Rippen und Schlußſteinen, die Façade iſt ein anziehendes Werk der Frührenaiſſance.

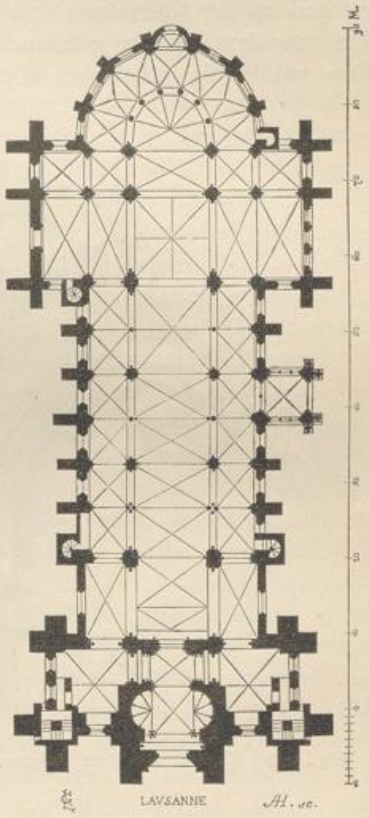
Schweizer Bauten. Laufanne. In der franzöſiſchen Schweiz**) vertritt die Kathedrale zu Laufanne (Fig. 615) den noch ſtreng behandelten frühgothiſchen Styl des nordöſtlichen Frankreich. Der Bau, im 13. Jahrh. ausgeführt und 1275 eingeweiht, iſt eine ſtattliche

*) Vergl. *Dupasquier*, Notre Dame de Brou, Folio, und meine ausführliche Schilderung in Weſtermann's Monatsheften 1882.

**) Vgl. *R. Rahn*'s oben citirtes Werk.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anlage, in deren vielthürmiger Erſcheinung romaniſche Tendenzen nachwirken, und der darin wie in manchen anderen Zügen Anklänge an die Kathedralen von Laon und von Sens verräth. Zu einem Mittelthurme auf dem Querſchiff kommen noch zwei öſtliche und zwei weſtliche, nur theilweiſe vollendete Thürme. Der polygone Chor hat an ſeinem niederen Umgange nur eine Kapelle in Form einer kleinen Apſis. Romaniſche Elemente walten hier auch in den Details noch vor. Im Schiffe beginnt die Gothik zuerſt noch mit einem breiten ſechstheiligen Gewölbe und geht dann zu den ſchmaleren gothiſchen Theilungen über. Ein fortwährendes Suchen und Verſuchen giebt ſich namentlich in der Bildung der Pfeiler zu erkennen, bei denen die gekuppelten Säulen ähnlich wie in Sens eine Rolle ſpielen. Eine Verlängerung des Schiffes und eine ebenſo originelle wie elegante Vorhalle gehören noch derſelben Epoche an. In Triforien und Fenſtern herrſcht durchweg noch die primitive Entwicklungsſtufe, die in Frankreich durch die Monumente vom Beginn des 13. Jahrh. vertreten wird. Aehnlich ſtreng iſt auch die reiche Fenſterroſe des ſüdlichen Quergiebels, die ſchon den Zeitgenoſſen wegen ihrer originellen Conception aufgefallen ſein muß; denn wir finden ſie im Skizzenbuch des *Villard von Honnecourt*, eines Architekten des 13. Jahrhunderts, nachgebildet*). Mehr im Charakter der Uebungsepoche entfaltet ſich die Kathedrale von Genf. Der aus dem Zehneck geſchloſſene Chor iſt ohne Umgang, hat aber gleich dem mit öſtlichem Kapellenſchiff verſehenen Querhauſe viel Verwandtes in der Anlage mit Lauſanne. Auch die beiden öſtlichen Thürme, zu denen noch ein Kuppelthurm auf der Kreuzung beabſichtigt war, der jetzt nur in Holz conſtruirt iſt, finden ſich hier wieder. Die unteren Wandarkaden des Chores und die Triforien ſind noch rundbogig; erſtere ruhen auf theilweiſe elegant antikiſirenden Säulchen. Alles Uebrige zeigt den frühen Spitzbogen mit breiter romaniſcher Profilirung. Die faſt quadratiſch geſtellten Pfeiler des Langhauſes gehören mit ihrer reichen Gliederung und der glänzenden Plaſtik ihrer Kapitäle ebenfalls noch dem früheren Syſteme an. Dagegen zeigen alle oberen Kapitäle an Dienſten, Triforien und Fenſtergalerien das trocken conventionelle frühgothiſche Blattwerk. Die Fenſter des Oberſchiffes, ſelbdritt gruppirt, haben eine freie Galerie auf ſchlanken Säulchen. Schlank, edel und frei ſind die Verhältniſſe des ganzen ſchönen Gebäudes. Die Façade iſt ein ſpäter nüchterner Renaiſſancebau.



Kathedrale von Genf.

Fig. 619. Kathedrale von Lauſanne.

*) Vergl. Album de Villard d'Honnecourt par *Laſſus* et *A. Darcel*. Paris 1858. 4°. Die beigefügte Zeichnung verdanke ich meinem Freunde *G. Laſius*. Dazu *R. Rahn* in f. Geſch. der bild. Künſte etc.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreuzgänge und Klöfter

Im Anfchluß an die Kirchenbauten entfalten fich in Frankreich feit dem Beginn der gothifchen Epoche fowohl die Kreuzgänge an Kathedralen und Klofterkirchen, als auch die Klofteranlagen felbft zu immer größerer Pracht. Von Kreuzgängen find vorzüglich zu nennen derjenige bei der Collegiatkirche von Sémur, elegant frühgothifch, gegen 1240 entftanden; bei der Kathedrale von Noyon aus derfelben Zeit, aber mit reicher durchbrochenen Fenftern, in deren Krönung der Sechspaß herrfcht, vom Ende des 13. Jahrh. der an S. Nicaife zu Rheims; noch entwickelter und glänzender, zugleich mit einem prächtigen Obergefchoß an der Kathedrale von Rouen, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; endlich aus dem 14. der glänzende Kreuzgang an S. Jean des Vignes zu Soiffons. Von vollftändig erhaltenen Kloftergebäuden ift wohl keines mit der großartigen,

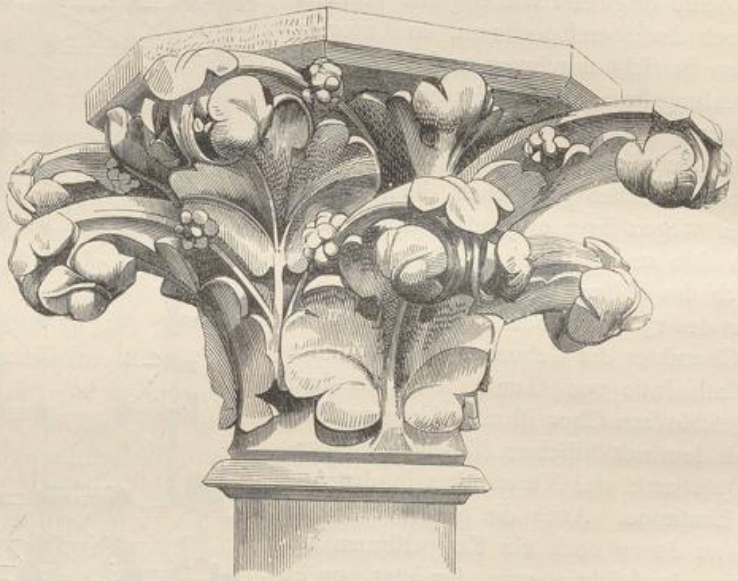


Fig. 620. Kapitäl aus dem Refectorium von S. Martin des Champs zu Paris. (Viollet-le-Duc.)

neuerdings wieder hergeftellten und zum Confervatoire des arts et métiers umgefchaffenen Abtei von St. Martin des champs in Paris zu vergleichen. Befonders der herrliche Kapitelfaal, zweifchiffig, mit Kreuzgewölben, die auf erftaunlich fchlanken Säulen ruhen, macht den Eindruck bezaubernder Grazie und Kühnheit. (Eins der fchönen Kapitäle in Fig. 620.) Als gewaltige Burg dagegen, nicht minder unvergleichlich in feiner Art, geftaltet fich der Bau der Abtei von Mont St. Michel in der Normandie. Trotzig mit ungeheuren Subftructionen auf einem fteilen Felfen über der Meeresküfte aufragend macht fie den Eindruck einer Citadelle, deren Mittelpunkt in der Alles überragenden Kirche gipfelt. Auch diefe Anlage datirt im Wefentlichen aus dem 13. Jahrhundert.

Profan-Architektur.

Sodann ift die Profan-Architektur durch zahlreiche anfehnliche Denkmale vertreten. Zunächft ift hier der weiteren Entwicklung des Burgenbaues zu gedenken, welcher bei gefteigerter Lebensluft fich bald zu prächtigem Schloß- und

Palaſtbau umgeſtaltete*). Allerdings waren zunächſt die Zeiten danach angethan, Schlöſſer.
den Vertheidigungszwecken eine nicht geringere Sorgfalt zuzuwenden als früher. Zu den das ganze Mittelalter in allen Ländern durchtobenden Fehden der Einzelnen kamen für Frankreich die Kämpfe, welche ſeit Philipp Auguſt das zur einheitlichen Macht aufſtrebende Königthum mit den zahlreichen rebelliſchen Vaſallen zu führen hatte. Sodann ſeit 1336 erſchütterte über ein Jahrhundert lang, bis 1449, der Krieg mit den Engländern die wichtigſten Provinzen Frankreichs und ſchuf einen Zuſtand faſt fortwährender Unſicherheit. So mußte wohl der Bau befeſtigter Plätze zu den Hauptſorgen der Fürſten wie des hohen Adels werden. Philipp Auguſt erbaute um 1204 den Louvre als eine gewaltige Veſte, außerhalb der damaligen Louvre.
Stadtmauern von Paris, theils um die Stadt im Zaume zu halten, theils um den Lauf des Fluſſes zu beherrſchen. Dieſer Bau, der ſpäter durch das Werk Franz' I. zerſtört wurde, bildete ein mächtiges Quadrat**), mit vier durch Thürme vertheidigten Zugängen in der Mitte der vier Flügel, auf den Ecken und an verſchiedenen anderen Punkten mit runden Thürmen verſtärkt. In der Mitte des quadratiſchen Hofes, den die Flügel umſchloſſen, erhob ſich, alles Andere überragend, der ebenfalls runde Donjon, für ſich wieder gleich der ganzen Anlage mit einem tiefen Waſſergraben umzogen. Ludwig IX. fand die Anlage ſchon zu ſehr feſtungsartig und führte daher im Weſtflügel einen großen Feſtſaal aus. Noch umfaſſender waren die Umgeſtaltungen Karl's V. Er erneuerte durch ſeinen Baumeiſter *Raymond du Temple* den ganzen Bau und führte ein prachtvolles durchbrochenes Treppenhaus mit runder Stiege auf, welches durch offene Galerien mit dem Hauptbau ſowohl wie mit dem Donjon in Verbindung ſtand, die Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen. Dennoch fand Karl es nöthig, noch ein eigentliches königliches Schloß zu erbauen, welches nur den Feſten und als glänzende Wohnung diente. Es war das Hôtel de S. Paul, welchem ein Edict vom J. 1364 den Hôtel de S. Paul.
Titel eines „hôtel ſolennel des grands ébattements" gibt. Der Umfang desſelben war außerordentlich, die Menge der Gemächer, Säle, Galerien und anderer Prachträume überbot alles Frühere. Glasgemälde füllten die Fenſter, goldene Lilien ſtrahlten von den farbenſchimmernden Decken. Der große Feſtſaal, chambre de Charlemagne genannt, 11,7 M. breit und 29,23 M. lang, war mit Bildwerken und Wandgemälden geſchmückt. Zahlreiche Höfe, darunter ein großer Turnierhof, ausgedehnte Gärten und ſelbſt eine Menagerie gehörten zu den Anlagen des Schloſſes, das im 16. Jahrh. gleich dem Louvre der Zerſtörung verfiel. Die älteſte Reſidenz der franzöſiſchen Könige befand ſich aber in dem weiten Gebäudecomplex, welcher jetzt als Palais de Juſtice bekannt iſt***). Auf der Inſel im Palais de Justice.
Herzen der Stadt gelegen, bot dieſer Punkt ſchon den Römern Anlaß zur Befeſtigung. In ihren alten Conſtructionen ließen ſich die Könige nieder, bis Ludwig IX. den Bau einer durchgreifenden Umgeſtaltung und Erneuerung unterzog. Moderne Umbauten haben ſeine alte Form ſtark entſtellt; aber die ſchon erwähnte prächtige Kapelle iſt einer der edelſten Ueberreſte aus der Zeit des heiligen

*) *Gailhabaud's* Denkm. d. Baukunſt. — *Viollet-le-Duc*, s. v. château. Dazu *G. Eyriez* u. *P. Perret*, les châteaux historiques de la France, mit trefflichen Radirungen von *Sadoux*. Paris 1879 ff. Bd. I, II und vom III. drei Lieferungen.

**) Vergl. *F. de Guilhermy*, Descript. archéol. de Paris. 2me édit. Paris 1856, und *Viollet-le-Duc*, Dictionnaire III. 134 ff. u. V. 300 ff.

***) *Viollet-le-Duc*, Dictionn. VII. p. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ludwig. Philipp der Schöne beendete den Bau, der mit ſeinen ausgedehnten Höfen, den vier nach dem Fluß liegenden Thürmen, den weitläufigen gewölbten Hallen des Erdgeſchoſſes ſowie den Arkaden des Hofes der Conciergerie noch anſehnliche Spuren jener Epoche aufweiſt.

Biſchöfliche Paläſte.

In ähnlichem Sinne wurden nun auch die biſchöflichen Paläſte angelegt, welche ſeit dem 13. Jahrh. zwar ebenfalls als feſte Burgen in den Städten, und zwar in nächſter Nähe ihrer Kathedralen, erbaut ſind, aber an der geſteigerten Pracht einer hoch entwickelten Kunſt theilnehmen*). In Rheims datiren der große Saal des erzbiſchöflichen Palaſtes und die in zwei Geſchoſſen errichtete Kapelle aus der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts. In Laon gehört die Kapelle noch der romaniſchen Epoche, während der Saal mit ſeinen edlen Spitzbogenfenſtern den entwickelten frühgothiſchen Styl zeigt. Ungleich bedeutender iſt der erzbiſchöfliche Palaſt zu Narbonne, gegen Ende des 13. und während des folgenden Jahrhunderts durchgängig erneuert, ein mit Thürmen flankirter Bau von trotzig kaſtellartigem Gepräge. Alle dieſe Werke überbietet aber an Großartigkeit der Anlage und künſtleriſchem Reichthum der Durchführung der Palaſt der Päpſte zu Avignon. Benedict XII. ließ ſeit 1336 durch *Pierre Obrier* den nördlichen Theil desſelben aufführen und durch den Thurm Trouillas abſchließen; Clemens VII. fügte die ſüdliche Façade und die Umfaſſungsmauern derſelben Seite hinzu; Innocenz VI. vollendete dieſe Theile ſammt der oberen Kapelle; Urban V. ſodann ließ den Haupthof aus dem Felſen heraushauen, errichtete den öſtlichen auf die Gärten gehenden Flügel und fügte den ſchon vorhandenen ſechs Thürmen als ſiebenten den Engelsthurm hinzu. Abgeſehen von den noch 1513 durch den Cardinal von Clermont erbauten gegen Süden gelegenen „la Mirande“ genannten Partien beſteht alſo der ganze ungeheure Palaſt weſentlich als Werk des 14. Jahrhunderts. Man begann an der nördlichen Seite dicht bei der Kathedrale mit einem Flügel, welcher einen Feſtſaal von c. 33 M. Länge bei c. 10 M. Breite enthält. Daran fügte man einen unregelmäßigen, mit Arkaden umgebenen Hof, an welchen ſich dann nach den übrigen Seiten zahlreiche Wohnräume, überall mit Thürmen vertheidigt, ſchließen. Zuletzt erbaute man weiter ſüdlich, dem Abhange des Felſens folgend, den großen faſt quadratiſchen Hof, mit welchem man zu einer regelmäßigeren rechtwinkligen Anlage zu gelangen ſuchte. Auf ihn mündet an der Weſtſeite der Haupteingang, mit zwei halbrunden Thürmen flankirt, während an der Südſeite das große Treppenhaus angeordnet iſt. Dieſes allein in ſeiner regelmäßigen Anlage, den altrömiſchen Treppen in Theatern und Amphitheatern entſprechend, mit geradem Lauf und Podeſten im Körper des Baues angeordnet, verräth den Einfluß italieniſcher Gewohnheiten, während der Palaſt im Uebrigen durchaus den Charakter der ſüdfranzöſiſchen Architektur des Mittelalters zeigt. An das Treppenhaus ſüdlich ſtößt ein gewaltiger Saal mit Kreuzgewölben, der als Kapelle diente, 48,72 M. lang und 14,62 M. breit, durch hohe dreitheilige Spitzbogenfenſter erleuchtet. Kapelle, Treppenhaus und ſämmtliche Haupträume waren mit Wandgemälden reich geſchmückt, von denen ſich nur wenige Spuren erhalten haben. Sie tragen das Gepräge der italieniſchen Malerei des 14. Jahrh., weshalb man ſie irrig dem großen Giotto zugeſchrieben hat. So reich das Innere war, ſo majeſtätiſch ſtellt ſich das Aeußere dar, mit

Päpſtlicher Palaſt zu Avignon.

*) *Viollet-le-Duc*, Dictionn. VII, 14 ff.

ſeinen ernſten Mauerflächen, den großen Blendbögen, den maſſenhaften viereckigen Thürmen. Alles mit Zinnen gekrönt. So erhebt ſich dieſe trotzige Papſtburg, dominirend über die Stadt, den Lauf der Rhone und das weite Land hinſchauend. Der Eindruck iſt dem der Marienburg in Preußen verwandt.

Andere Schlöſſer.

Aber auch die großen Vaſallen des Landes wetteiferten im Ausbau ihrer feſten Schlöſſer, die indeß meiſt nur in trümmerhaftem Zuſtande auf unſere Zeit gekommen ſind. Dahin gehört Coucy mit ſeinem impoſanten runden Donjon, der eleganten Kapelle und dem großen Ritterſaal noch aus der erſten Hälfte des 13. Jahrh. ſtammend; dahin das Schloß Pierrefonds bei Compiegne, neuerdings durch Viollet-le-Duc wiederhergeſtellt, ein ſtattlicher Bau aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, immer noch feſtungsartig durchgeführt. Im Laufe des 15. Jahrh. entwickelt ſich jene reichere Schloßanlage, die unter der Maske der alten Vertheidigungswerke dem Bedürfniß behaglicheren Lebens in mannichfacher Weiſe Rechnung zu tragen ſucht. Solcher Art iſt ſchon das ſeit 1395 erneuerte Schloß zu Poitiers, das neben einem ungeheuren Saal von 52 M. Länge bei 16,25 M. Breite einen iſolirten, nur zu Wohnungen eingerichteten Donjon zeigt, der in drei Geſchoſſen einen ſtattlichen Saal enthält, an welchen vier polygone Eckthürme mit kleineren Gemächern ſtoßen. Solcher Art iſt ferner aus dem Ende des Mittelalters, um 1500 erbaut, das prächtige Schloß Meillant bei S. Amand. Von anderen im Weſentlichen noch wohlerhaltenen Schlöſſern nennen wir Sully an der Loire*), noch dem 14. Jahrh. angehörend, Joffelin (Morbihan) theils frühmittelalterlich, theils aus dem 15. Jahrh., Bonneval (Haute Vienne), Caſtellux (Yonne), Rambures (Somme) mit ſeinen zahlreichen Rundthürmen von trotzigem Gepräge, La Chapelle-Faucher (Dordogne), Vigny (Seine et Oise) vom Ausgang des Mittelalters, eine Schöpfung des kunſtſinnigen Cardinals von Amboiſe, endlich das gewaltige Schloß zu Pau, mit ſechs Thürmen, ſämmtlich nicht wie gewöhnlich rund, ſondern viereckig, zwei davon erſt unter Louis Philipp u. Napoleon III. hinzugefügt. Eine der beſterhaltenen Burgen des ſpäten Mittelalters iſt das aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. ſtammende Schloß des „guten“ Königs René von Anjou in Tarascon, mit ſeinen geſchloſſenen Mauermaſſen und ſeinen Machicoulis auch ganz feſtungsartig zur Vertheidigung eingerichtet.

Bürgerlicher Profanbau.

Seit dem 14. Jahrh. tritt nun auch das reich und mächtig gewordene Bürgerthum in Wetteifer mit dem Adel und führt ſeine Wohnungen in den Städten ſtattlicher und opulenter auf. Eins der glänzendſten Beiſpiele iſt das noch wohlerhaltene Haus des Jacques Coeur in Bourges. Es iſt wegen ſeiner ſtattlichen Anlage und guten Erhaltung für die Anſchauung eines reichen mittelalterlichen Bürgerhauſes von großer Bedeutung. An die Stadtmauer gelehnt (Fig. 621), zieht es zwei Befeſtigungsthürme derſelben mit in ſein Bereich und gewinnt dadurch ein ſchloßartiges Gepräge. An der Façade prangt noch jetzt die Deviſe des Beſitzers: „A vaillants coeurs (durch zwei Herzen ausgedrückt) rien impoſſible“. Ueber dem mittleren Hofeingang lieſt man: „De ma joie. Dire. Faire. Taire.“ Hausherr und Hausfrau, in plaſtiſchen Halbfiguren dargeſtellt, ſchauen aus dem Fenſter auf die Straße, um den ankommenden Gaſt zu begrüßen. Ein Thorweg öffnet ſich mit hohem Bogenportal; daneben liegt ein kleiner Eingang für den Fußgänger. Ueber dem Thorweg iſt die Hauskapelle angeordnet, die mit ihrem hohen Maaß-

Haus des J. Coeur zu Bourges.

*) Ueber dieſe Schlöſſer vgl. *P. Perret*, les châteaux historiques.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werkfenſter und dem ſteilen Dache dominirend emporragt. Unter dem Fenſter liegt nach außen wie nach dem Hofe eine zierlich durchbrochene Galerie. Aus dem gewölbten Thorweg entwickelt ſich maleriſch unregelmäßig eine Wendeltreppe, die zur Kapelle und den vorderen Räumen führt. Ueber ihrem Eingange ſind in Reliefs die Vorbereitungen zum Meßopfer ſinnig angebracht. So ſpricht ſich am ganzen Bau in den plaſtiſchen Zierden die ehemalige Bedeutung der Räume aus. Der Hof war urſprünglich von freien, jetzt zugemauerten Bogengängen umgeben, welche ſich in gedrückten Bögen öffneten. Darüber liegen die rechtwinklig geſchloſſenen Fenſter des oberen Stockwerks. Drei Wendeltreppen

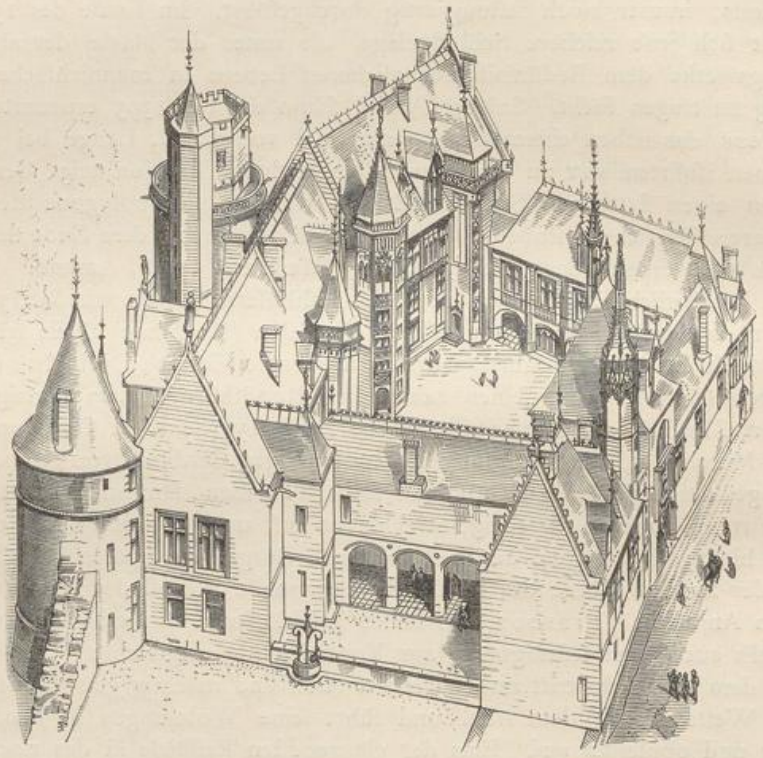


Fig. 621. Haus des Jacques Coeur in Bourges. (Viollet-le-Duc.)

treten aus dem Hinterflügel hervor, mit hohen Spitzen thurmartig abgeſchloſſen, jede von der andern verſchieden: die Haupttreppe, mit jenem Motto geſchmückt, in der Mitte; untergeordnete zu beiden Seiten. Wohin die rechts liegende Treppe führte, erkennt man an den lebendigen Portalreliefs, welche in naiver Weiſe Küchenſcenen ſchildern. Die mittlere Treppe wird durch Reliefs, in denen weibliche Arbeiten, wie Spinnen, und männliches Schaffen dargeſtellt ſind, als die zu den Wohnzimmern gehörende bezeichnet. Von den inneren Räumen iſt einzig die Kapelle bemerkenswerth wegen ihrer eleganten Wölbung und der noch trefflich erhaltenen Ausſtattung mit Wandmalereien. So iſt Alles an dieſem liebenswürdigen Baue durch die Weihe der Kunſt geadelt. Wie ſich um dieſelbe Zeit das ſtädtiſche Abſteigequartier eines reichen Kloſters geſtaltete, zeigt in Paris das

Hôtel de Cluny, ein Muſter durchgebildeten Profanbaues vom Ende des 15. Jahrh. Eine ſchlicht, aber tüchtig ausgeführte Anlage iſt das Hoſpital zu Beaune in Burgund, 1443 gegründet*). Den höchſten Luxus des ſtädtiſchen Profanbaues veranſchaulicht der glänzende Juſtizpalaſt zu Rouen mit ſeiner verſchwenderiſch reich geſchmückten Façade und ſeinem ſtattlichen Saal. Energiſch mit offener Arkadenhalle an der Façade wirkt das Stadthaus zu S. Quentin; andere Rathhäuſer derſelben Epoche ſieht man zu Noyon und Saumur, Douay und Dreux, beſonders aber zu Compiegne, nach dem Vorbilde der benachbarten flandriſchen Städte durch anſehnlichen Beffroi ausgezeichnet; üppig reich wieder geſtaltet ſich das Hôtel de Bourgtheroulde zu Rouen; in mächtiger Gediegenheit endlich der Palaſt der Herzöge von Lothringen in Nancy, der den franzöſiſchen Einfluß in der Decoration der Portale, den Hofarkaden, der mächtigen Wendelſtiege und dem großen langgeſtreckten Saale nicht verleugnet. Letzterer iſt ungetheilt, mit einer Holzbalkendecke verſehen, während die früheren Schlöſſer des Mittelalters ihre Säle in der Regel zweiſchiffig, mit Gewölben auf einer mittleren Säulenreihe, bildeten.

Andere Profanbauten in Paris, Beaune etc.

Von ſtädtiſchen Befeſtigungen ſind ebenfalls in Frankreich noch einige höchſt bedeutende Beiſpiele vorhanden. Dahin gehört vor Allem der ungeheure Mauerring, welcher die alte ſteil auf einem Höhenzug über dem Thal der Aude aufragende Stadt Carcaſſone**) umgibt. Dieſe ausgedehnte Befeſtigung mit ihren doppelten Mauern, Gräben, Thürmen und Zinnenkränzen ſtammt im Weſentlichen noch aus dem frühen Mittelalter und reicht bis in's 13., zum Theil bis in's 14. Jahrhundert hinein. Auch die Befeſtigungen von Aigues-Mortes, größtentheils aus dem 13. Jahrhundert, gehören hierher. Dagegen bietet Avignon in ſeinen vollſtändig erhaltenen Mauern eins der ſchönſten Beiſpiele der Stadtbefeſtigungen des 14. Jahrhunderts. Auch die Mauern von Les Baux, das in ſeiner jetzigen Verlaſſenheit den Eindruck einer faſt völlig unberührt gebliebenen mittelalterlichen Stadt macht, ſind hier zu nennen.

Städtiſche Befeſtigungen.

Carcaſſone.

Aigues-Mortes.

Avignon.

Les Baux.

In den Niederlanden***) verbreitete ſich bald von dem benachbarten nordöſtlichen Frankreich aus der dort herrſchende ſtrenge gothiſche Styl, der in ſeiner primitiven Geſtaltung ſelbſt während der ſpäteren Epochen in Uebung blieb. Namentlich iſt die unentwickelte Form der Rundſäule, von deren Kapitäl aus die Gewölbdienſte erſt beginnen, hier faſt ausſchließlich in Geltung. Auch werden die Abſtände ſowohl der Länge als auch der Breite nach größer genommen, ſo daß die weiten Abtheilungen oft nur mit gewölbartigen Holzdecken verſehen ſind. Am Aeußeren kommt ſodann, namentlich in ſpäterer Zeit, eine brillante Decorationsweiſe in Aufnahme, die indeß zu dem baulichen Organismus in einem oberflächlichen, loſen Verhältniß ſteht. Doch fehlt es auch hier nicht an einzelnen

Denkmäler in den Niederlanden.

*) *Verdier* et *Cattois*: Architecture civile et domestique. 4. Paris.

**) Ausführliche Darſtellungen in *Viollet-le-Duc*, Dictionn.

***) *Schayes:* Histoire de l'Architecture en Belgique. 4 Vols. 8. — Aufserdem beſonders für Holland ein Aufſatz von *Eyk tot Zuylichem* in den Berichten der hiſtoriſchen Geſellſchaft zu Utrecht II, 1. 1849 und eine Reihe von Artikeln (von *Eſſenwein*) im Organ für chriſtliche Kunſt. Jahrg. 1856: „Ueber einige mittelalterliche Kirchen in den Niederlanden", mit Zeichnungen von Grundriſſen und Details. — Dazu: Afbeeldingen van oude bestaande gebouwen, uitgeg. door de Maatschappy tot bevordering der bouwkunst. Amsterdam. 1867. gr. fol. — *R. Redtenbacher* in den Jahrgängen 1875—1879 der Romberg'ſchen Zeitſchrift. Im Uebrigen fehlt es immer noch, namentlich für Holland, an gründlichen archivaliſchen Forſchungen und erſchöpfenden kunſtkritiſchen Unterſuchungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Werken von großartig künſtleriſcher Conception, meiſtens erſt der ſpäteren Entwicklung des Styles angehörend. Eins der früheſten iſt der Dom S. Gudula zu Brüſſel, deſſen Chor ſchon um 1226 begonnen und 1280 vollendet wurde, ein Gebäude von bedeutenden Verhältniſſen und ſtreng primitiver Durchführung des Inneren, mit mächtigen Rundſäulen und einer ſchwerfälligen Galerie. Die Façade, in ſpätgothiſcher Zeit vollendet, iſt reich entwickelt und mit zwei gewaltigen, horizontal abſchließenden Thürmen eingefaßt. Am edelſten und reichſten entfaltet ſich jedoch der gothiſche Styl an dem im J. 1338 geweihten Chor der Kathedrale zu Tournay (vgl. den Grundriß Bd. I auf S. 565), einem der impoſanteſten Gebäude des Mittelalters, deſſen Langhaus mit reichen Emporen und einem dritten Triforiengeſchoß noch die romaniſchen Formen und die flache Decke zeigt, während die Kreuzarme halbrund geſchloſſen und mit Umgängen, nach dem Vorbild von S. Maria am Capitol zu Köln, verſehen ſind; deſſen Chor jedoch die glänzendſte und anmuthigſte Blüthe des gothiſchen Styls repräſentirt. Noch ganz dem 13. Jahrhundert gehört der von 1239 bis 1297 errichtete Chor der Liebfrauenkirche zu Brügge, wo jedoch in origineller Weiſe der franzöſiſche Kathedralentypus dahin vereinfacht iſt, daß Umgang und Kapellen, ähnlich wie zu Tournay, zuſammengezogen werden. Aehnliches zeigt der Chor von S. Bavo zu Gent, nur daß hier die Kapellen, wenngleich in geringer Tiefe, ſelbſtändig dem Umgang ſich anſchließen. Ein großartiger Thurm wurde erſt ſeit 1461 der weſtlichen Façade vorgebaut. Die vollſtändig entwickelte Choranlage findet ſich dagegen am Dom zu Brügge, ſo wie an der ſpäten, nüchtern ausgeführten, aber kühn und weit angelegten Kirche S. Michael zu Gent, während S. Jacques zu Brügge nur drei Polygonchöre neben einander hat. Endlich läßt ſich auch an S. Jacques zu Antwerpen eine gewiſſe Vereinfachung des Syſtems erkennen, ſofern die an den Umgang ſich ſchließenden Kapellen vereinzelt angeordnet ſind und nicht einen vollſtändigen Kranz bilden. Die reiche franzöſiſche Choranlage mit Umgang aus dem Zwölfeck und ſieben polygonen Kapellen zeigt die Kathedrale von Mecheln, ſeit 1341 erneuert, im Weſentlichen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und der erſten des 15., in den Gewölben ſogar erſt 1487 vollendet. Die Entwicklung der Formen erſcheint reich und elegant, namentlich ſind die Maaßwerke der Fenſter frei und lebendig durchgebildet. Ein coloſſaler, aber nicht zur gänzlichen Vollendung gelangter Weſtthurm von ungemein reicher Durchbildung verleiht auch dem Aeußeren bedeutende Wirkung. Eine der bedeutendſten und originell-

Dom zu Brüſſel.

Kathedrale zu Tournay.

Liebfrauenkirche zu Brügge.

S. Bavo zu Gent.

Dom zu Brügge u. a.

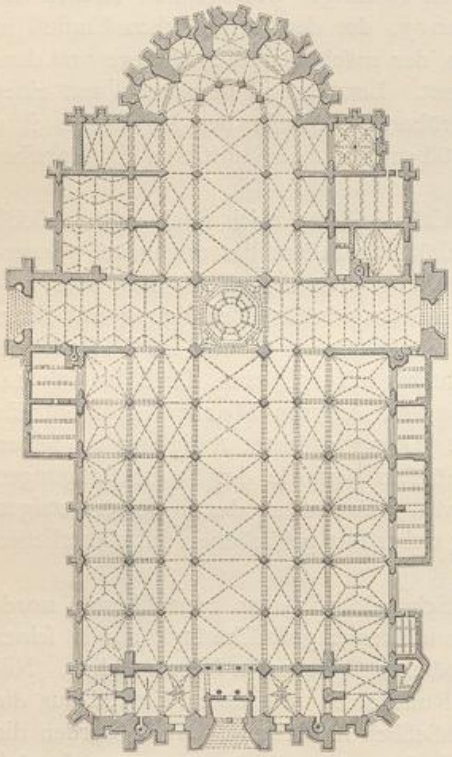


Fig. 622. Kathedrale von Antwerpen. Grundriſs. (1 Zoll = 100 Fuſs.)

Kathedrale von Mecheln.



Fig. 623. Façade des Doms zu Antwerpen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dom zu Antwerpen.

ſten Anlagen hat aber der Dom zu Antwerpen (Fig. 622), ein mächtiger fünfſchiffiger, mit ſeinen Kapellenreihen ſogar ſiebenſchiffiger Bau von ungemein belebter, maleriſch wirkungsvoller Innenperſpective, die indeß das gothiſche Princip in einer ſchon zu weit getriebenen Conſequenz zeigt. Die Gewölbe ruhen auf gegliederten Pfeilern ſtatt der Rundſäulen, und die Rippen gehen ohne Kapitälvermittlung aus den Pfeilern hervor. Das Aeußere iſt nüchtern, von ungünſtiger Wirkung bei vorwaltender Horizontallinie; die Thurmfaçade, 1422 durch *Jean Amel*, einen franzöſiſchen Baumeiſter aus Boulogne, begonnen, folgt in ihrem 126,76 M. hohen Thurme allerdings der in Deutſchland ausgebildeten Richtung auf luftige Durchbrechung, aber in unorganiſcher, keineswegs harmoniſcher Weiſe. Namentlich erſcheint der Uebergang aus dem viereckigen Unterbau in den achteckigen Helm unſchön, mangelhaft vermittelt, durch die ſchwere Horizontalgalerie geſtört. Auch am Portal und dem Hauptfenſter des Mittelbaues machen ſich entartete Formen bemerklich. (Vergl. Fig. 623.) Zu den glänzendſten Bauten der Spätzeit gehört die Peterskirche zu Löwen, ein Bau des 15. Jahrhunderts mit reich gegliederten Pfeilern und Wölbungen; ferner die Waltrudiskirche zu Bergen im Hennegau, von edlen ſchlanken Verhältniſſen, überaus prächtiger Ausbildung der Fenſter ſo wie der unter denſelben ſich hinziehenden Galerien; namentlich aber die Jakobskirche zu Lüttich, gleich manchen andern belgiſchen Bauten erſt im 16. Jahrhundert (1513 bis 1538) ausgeführt, von glänzender Wirkung des Innern durch die prachtvollen Netzgewölbe, die ungemein breit angelegten mit reichen Maaßwerken geſchmückten Fenſter und die doppelten Galerien, welche ſich unter denſelben triforienartig hinziehen. Die Arkadenbögen ſind mit filigranartig durchbrochenen Ornamenten wie mit Brüſſeler Spitzen beſetzt. (Fig. 624.) Der Chor hat einen Umgang, der nach Art der Kathedrale von Tournay mit dem Kapellenkranz zuſammengezogen iſt.

Löwen, S. Peter.

Bergen.

Lüttich.

Holländiſche Bauten.

In Holland iſt eine Anzahl von meiſt ſtattlich angelegten Kirchen erhalten, die, größtentheils aus Backſteinen erbaut, die gothiſchen Formen nicht eigentlich ſelbſtändig für dieſes Material verarbeiten, ſondern in der Regel alle charakteriſtiſchen Details, das Maaßwerk der Fenſter und Wandgliederung, die Geſimſe, Galerien u. ſ. w. aus Hauſteinen bilden. Doch fehlt es auch nicht an Hauſteinbauten in Sandſtein, Trachyt oder Tuff, die namentlich in den ſüdlichen Provinzen und überall da vorherrſchen, wo der Waſſerweg die Zufuhr ſolchen Materials, namentlich aus den Rheinlanden her, ermöglichte. Der Charakter der ganzen Conception erhält dabei etwas Maſſenhaftes, was beſonders an dem mächtigen Thurm der Weſtfaçade zur Geltung gelangt. Dieſer öffnet ſich meiſt mit weitem Bogen als Vorhalle gegen das Mittelſchiff; ſelten dagegen ſind zwei Thürme angeordnet, offenbar weil man in dem flachen Lande einen einzigen, aber coloſſalen weit ſichtbaren Thurm vorzog. Im Uebrigen folgt der Grundriß weſentlich dem reichen franzöſiſchen Schema, nur daß das Kreuzſchiff ſtets ohne Abſeiten bleibt und daß manchmal der Kapellenkranz fortgelaſſen und nur der Umgang beibehalten, bisweilen aber Umgang und Kapellenkranz, wie ſchon an der Kathedrale von Tournay (I. S. 565), in Eins zuſammengezogen wird. Manchmal tritt aber auch, wahrſcheinlich unter deutſchem Einfluß, ein dreifacher polygoner Chorſchluß für die complicirte Form ein. Im Innern herrſcht, nach Art der frühen franzöſiſchen Bauten, der einfache Rundpfeiler vor, oft mit reichem Laubkapitäl verſehen, während der reichere Bündelpfeiler ſelten vorkommt. Wie in allen dieſen

Umgeſtaltungen eine bisweilen in's Nüchterne gehende Vereinfachung des Syſtems ſich zu erkennen gibt, ſo iſt auch die Fortlaſſung der Triforien (nur an den Kathedralen zu Utrecht und Herzogenbuſch finden ſie ſich) für dieſe Sinnesrichtung bezeichnend. An ihrer Statt ſind die Niſchen der Oberfenſter tief bis auf den Ar-

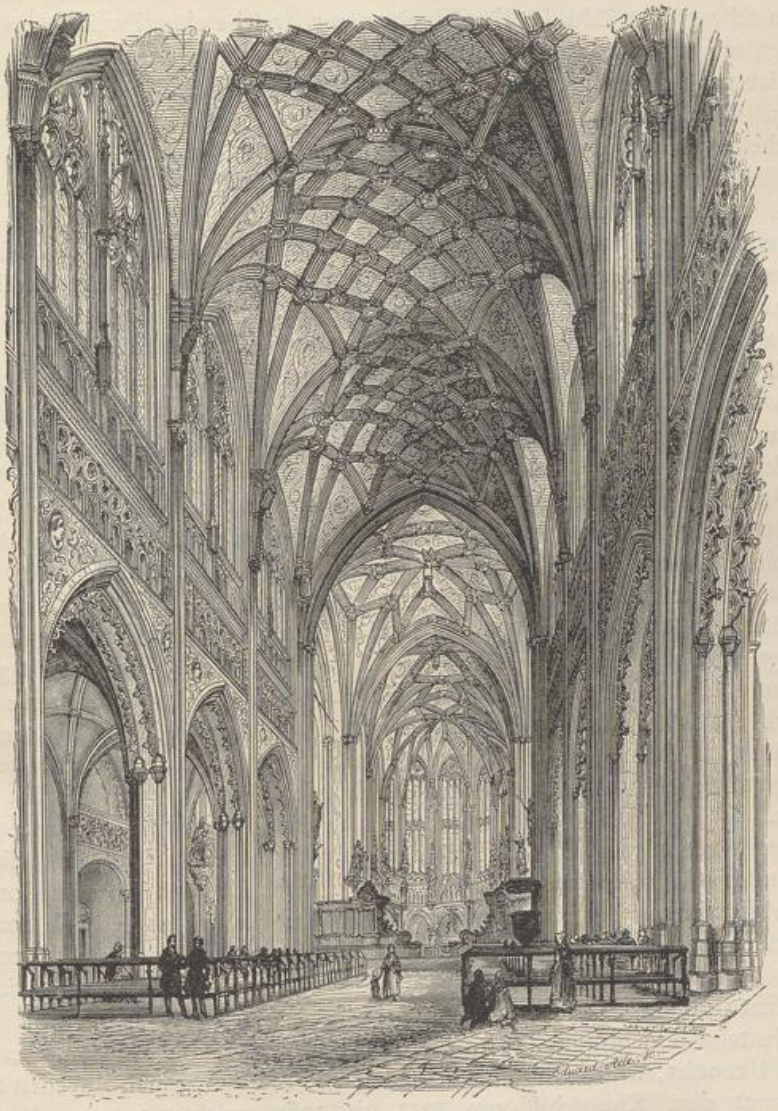


Fig. 624. Jakobskirche zu Lüttich. (Nach Chapuy.)

kadengeſims herabgeführt und erhalten in der unteren Abtheilung ein ſcheinbares Triforium durch decoratives Maaßwerk. Oder es kommen auch kleine unbedeutende Galerien an Stelle der Triforien vor. In den meiſten Fällen ſind die Verhältniſſe hoch und ſchlank, die Abſtände der Pfeiler weit, was ſchon dadurch ermöglicht wurde, daß man, ähnlich wie in den gothiſchen Kirchen Venedigs und

aus ähnlichen durch die Bodenbeſchaffenheit gebotenen Gründen, auf ſteinerne Gewölbe meiſtens verzichtete. Nur die niederen Seitenräume ſind mit ſolchen verſehen, die Wölbungen der hohen Mittelſchiffe werden dagegen in der Regel durch intereſſante Holzconſtructionen gebildet. Neben dieſen den franzöſiſchen Kathedralen nachgebildeten baſilikalen Hochkirchen kommen aber auch, wenngleich nicht in ſehr großer Zahl, Hallenkirchen vor, welche ohne Zweifel von Deutſchland her, wo wir die früheſten dieſer Bauten finden, eingedrungen ſind. Dadurch erhält der ganze Bau eine noch weitere ſelbſt bis in's Nüchterne gehende Vereinfachung. Das Aeußere der holländiſchen Kirchen trägt dasſelbe Gepräge großer Einfachheit, wozu hauptſächlich der Umſtand beiträgt, daß in Ermangelung ſteinerner Wölbungen die Strebewerke ſehr reduzirt werden. Nur der meiſtens ſehr ſtattlich angelegte Weſtthurm mit ſeinen ſchlichten ſpitzbogigen Arkaden und Bogengeſimſen gibt den Kirchen eine bedeutſamere Wirkung. Vielleicht den ſchönſten dieſer Thürme beſitzt die Kirche zu Vught bei Herzogenbuſch*); ein nicht minder bedeutender erhebt ſich an der Kirche zu Zierikzee, dieſer jedoch unvollendet. Die Niederlande theilen überhaupt mit Deutſchland die Vorliebe für rieſig emporſteigende Thurmbauten, die freilich, wie überall, nur ſelten vollendet wurden. Der Thurm des Doms zu Utrecht, obwohl nicht ausgebaut, mißt immerhin 354 F.; die beiden Kirchen zu Delft zeigen dagegen vollſtändig ausgeführte Thürme und zwar, was hier ſehr ſelten iſt, mit ſteinernen Helmen. Andere anſehnliche Thürme finden ſich zu Deventer und Breda in Quadern, zu Rotterdam, Dordrecht, Zütphen in Backſtein, doch ſind auch die Quaderbauten in demſelben ſchlichten maſſenhaften Charakter behandelt wie die Ziegelbauten. In Belgien hatte der Thurm der Kirche zu Airſchot urſprünglich eine Höhe von 488 F., derjenige der Kathedrale zu Mecheln war gar auf gegen 600 F. geplant, der Thurm von S. Waltrud in Mons ſoll gegen 570 F. gemeſſen haben, und die Kathedrale zu Löwen ſollte ſogar drei coloſſale Thürme ſämmtlich nach deutſcher Sitte mit durchbrochenen Steinhelmen erhalten. Bemerkenswerth iſt noch, daß die Frühzeit nur vereinzelt vertreten iſt, und eine bedeutendere Bauthätigkeit erſt mit dem 14. Jahrhundert beginnt und ſich bis in's 16. fortſetzt. In Folge deſſen gehören denn auch die Einzelformen, namentlich die Fenſtermaaßwerke, meiſtens den ſpäteren Entwicklungen an; es ſind die Fiſchblaſenmuſter, welche in letzteren vorherrſchen, nicht ſelten in Combinationen, die auf eine Einwirkung der benachbarten weſtfäliſchen Bauten, namentlich der Schule von Münſter (Lambertikirche, vgl. Fig. 576), hindeuten. Ueberhaupt ſcheint in der Spätzeit der deutſche Einfluß an die Stelle des in der Frühepoche vorwiegenden franzöſiſchen zu treten.

Dom zu Utrecht.

Bedeutend und großartig tritt das franzöſiſche Kathedralen-Syſtem hervor am Dom zu Utrecht, deſſen Chor mit Umgang und fünf polygonen Kapellen ſchließt, und ſammt dem Kreuzſchiff von 1251 bis 1267 errichtet wurde. Der große Weſtthurm mit zweitem verjüngten quadratiſchen Stockwerk auf dem breiten Untergeſchoß und ſchlankem achteckigen Aufſatz ſtrebt, wenngleich nicht in glücklicher Weiſe, eine lebendigere Entfaltung an. Auch S. Stephan zu Nymwegen wurde noch im 13. Jahrh. begonnen, obwohl die weſentlichen Theile erſt dem folgenden Jahrhundert angehören. Das Innere iſt ganz in Hauſtein ausgeführt, das

S. Stephan zu Nymwegen.

*) Abgebildet bei *Redtenbacher*, in Romberg's Zeitſchr. 1875. Taf. 33.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aeußere in Hauſtein und Backſtein, der Chor zeigt den Umgang mit ſieben radianten Kapellen. Das Querhaus iſt dreiſchiffig und im Mittelraum gleich dem Mittelſchiff im Langhaus mit einer hölzernen Tonnenwölbung bedeckt. Weiterhin folgt die ſeit 1412 oder 1449 bis 1472 erbaute Laurentiuskirche zu Rotterdam demſelben Syſtem, als Beweis von der langen ungeſtörten Fortdauer dieſer Bauweiſe. Selten iſt die Conſtruction der Hauptgewölbe ebenfalls in Stein ausgeführt; doch bieten die Großen Kirchen zu Dordrecht und Breda Beiſpiele ſolcher Anlage, jene in ihren öſtlichen Theilen wahrſcheinlich 1339 vollendet und mit reich entwickeltem Kapellenkranz, dieſe erſt aus dem 15. Jahrh. in ſchöner, ſtattlicher Entfaltung des Styles (Fig. 625) und mit ungewöhnlich reich gegliedertem großartigen Weſtthurm. Der Chor dagegen iſt urſprünglich ohne Umgang einfach fünfſeitig geſchloſſen, der Umgang erſt ſpäter hinzugefügt. Andere Kirchen geben dem meiſt aus dem Achteck geſchloſſenen Chor, mit Fortlaſſung der Kapellen, einen niedrigen Umgang von doppelt ſo vielen Seiten. So die Große Kirche zu Arnheim, die außerdem den hier ſelten vorkommenden Bündelpfeiler zeigt.

S. Laur. zu Rotterdam.

Gr. Kirchen zu Dordrecht und Breda.

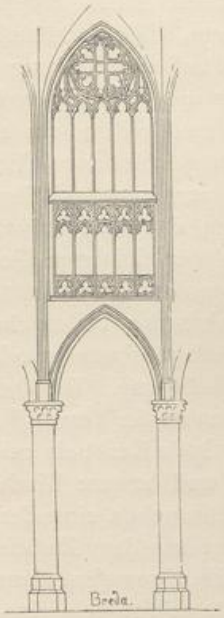


Fig. 625. Syſtem der Groſsen Kirche zu Breda. (Nach Eſſenwein.)

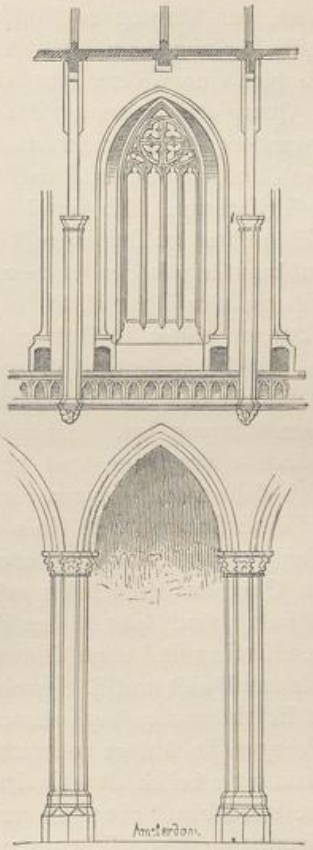


Fig. 626. Liebfrauenkirche zu Amſterdam. Syſtem. (Nach Eſſenwein.)

Gr. Kirche zu Arnheim.

Die Neue Kirche (Liebfrauenkirche) zu Amſterdam (Fig. 626) iſt ein impoſanter Bau mit fein gegliederten Bündelpfeilern der beſten gothiſchen Zeit, in Hauſtein durchgeführt. Der fünfſchiffige Chor ſchließt aus dem Zwölfeck und hat Umgang und Kapellenkranz, ſo daß hier die franzöſiſche Anlage vollſtändig

Amſterdam, Neue Kirche.

aufgenommen ist. Das weit ausladende Querschiff hat ein breites spätgothisches Fenster, das Langhaus beginnt in den beiden ersten Jochen fünfschiffig, ist aber in den drei folgenden Systemen dreischiffig. Die Verhältnisse sind äußerst schlank, der Aufbau der Bündelpfeiler und der Arkaden elegant, über letztere zieht sich eine kleine Galerie hin; die Wölbungen sind in Holz ausgeführt, die Seitenschiffe haben steinerne Kreuzgewölbe. Ein stattlicher Bau ist auch ebendort die Alte Kirche, ebenfalls mit einem Chorschluß aus dem Zwölfeck und Umgängen, aber ohne Kapellen. Das Schiff hat schlank entwickelte Rundpfeiler mit Laubkapitälen, die sich an der Vierung zu Bündelpfeilern entwickeln. Unter den Fenstern des Mittelschiffs, die ungemein breit in späten nüchternen Formen behandelt sind, zieht sich auch hier eine Galerie hin; die Seitenschiffe sind zu Kapellen erweitert, die draußen Quergiebel zeigen. Die Gewölbe sind auch hier in Holz ausgeführt.

Alte Kirche.

Harlem. Ein verwandtes System zeigt die Große Kirche zu Harlem (St. Bavo), ein mächtiger Bau, auf derben Rundpfeilern und wiederum mit einer kleinen Galerie statt des Triforiums. Die Gewölbe sind auch hier von Holz, man sieht aber im Querschiff Ansätze zu steinernen Gewölben. Die Rundpfeiler haben gut gezeichnete Laubkapitäle, die Fenster zeigen späte nüchterne Form. Die Verhältnisse sind sehr großartig, der Chor ist so lang wie das Schiff, und auf der Vierung erhebt sich ein kühner, hoher, in Holz construirter Glockenthurm mit luftiger Renaissancekrönung. Höchst bedeutend ist auch die Peterskirche zu Leiden, ein colossaler fünfschiffiger Bau mit dreischiffigem aus dem Zwölfeck geschlossenen Chor, der wieder den Umgang hat. Schlanke Rundpfeiler mit feinen Laubkapitälen, dies Alles jedoch etwas dünn und kraftlos. In der Vierung des weit ausladenden Querschiffs sieht man Vorlagen für die ursprünglich wohl beabsichtigten Gewölbe. Jetzt sind diese sämmtlich in Holz ausgeführt, die Wirkung des Ganzen licht, kühn und schlank. Noch großartiger ebendort die Pankratiuskirche, bei welcher sich auch das Querhaus dreischiffig gestaltet und die ganze Anlage einem griechischen Kreuz ähnelt. Auch hier in den Haupträumen hölzerne Wölbung. Die drei letztgenannten Kirchen sind ohne Thurmanlage, während dagegen an der Neuen Kirche (S. Ursula) zu Delft und S. Hippolyt ebendaselbst (jetzt Oude Kerk) ein reicherer, mit vier Eckthürmchen gegliederter Westthurm auftritt, und letztere Kirche statt des Umganges die Anlage mehrerer polygoner Chorschlüsse neben einander zeigt. Man bekommt nämlich den Eindruck, als wäre der jetzige aus dem Zwölfeck geschlossene nördliche Nebenchor ursprünglich der Hauptchor gewesen, denn diese Theile sammt dem nördlichen Querflügel (an der Südseite existirt kein Kreuzarm) sind auch äußerlich in schönem Quaderbau ungewöhnlich elegant und reich durchgeführt. Der jetzige Hauptchor, ebenfalls aus dem Zwölfeck geschlossen und ohne Umgang, erscheint später. Im Langhaus sind die Rundsäulen kürzer und derber als im Chor. An der Südseite trennt den Chor vom Schiff nur ein dicker viereckiger Pfeiler, der wohl aus romanischer Zeit stammt. Auch hier sind die Gewölbe sämmtlich von Holz. In Utrecht gehört die Katharinenkirche hierher, mit einschiffig lang vorgelegtem Chor und vollständiger Steinwölbung, so wie die Johanniskirche, deren Schiff Spuren einer romanischen flachgedeckten Basilika zeigt, während der Chor mit zwei kleineren und kürzeren Nebenchören polygon geschlossen ist. Den Umgang dagegen und einen mit fünf Seiten aus dem Zehneck geschlossenen Chor hat die Martinskirche zu Franeker, ein stattlicher Backsteinbau angeblich noch aus dem 13. Jahrhundert, mit kräftigen Rundpfeilern, in

Leiden, S. Peter.

S. Pancratius.

Kirchen zu Delft.

Kirchen zu Utrecht.

Franeker.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſämmtlichen Schiffen mit Holzgewölben. Reiche Durchbildung zeigt (Fig. 627) ſodann die Nicolaikirche zu Kampen, 1369 begonnen, im Langhaus fünfſchiffig mit polygonen gebündelten Pfeilern, das Kreuzſchiff nicht ausladend, der fünfſchiffige Chor in ſchöner und reicher Anlage mit doppelten Umgängen, von denen der äußere geringe Tiefe hat und in Kapellen abgetheilt iſt. Der Chor hat ungemein reich entwickelte Rundpfeiler mit Dienſten und iſt aus dem Zwölfeck geſchloſſen. Einen einfachen Umgang um den ähnlich geſchloſſenen Chor zeigt die Kirche zu Naarden, ein Hochbau auf ſchlichten Rundpfeilern, das Mittelſchiff mit einer Bohlendecke, die als große Seltenheit noch ihre alte Bemalung bewahrt.

Kampen, Nicolaikirche.

Naarden.

Mehrere anſehnliche Bauten finden ſich auf den Inſeln der Provinz Seeland, zum Theil der Frühzeit gehörig und ganz in Quadern ausgeführt, ſo die Kirche zu Veere auf Walcheren, 1348 begonnen, von edler Durchbildung aus der beſten Zeit der Gothik. Das Langhaus iſt fünfſchiffig, die beiden äußern Seitenſchiffe ſind, wie es hier öfter vorkommt, in Kapellen abgetheilt, das Kreuzſchiff weit ausladend, ſämmtliche Räume mit Sterngewölben bedeckt. Anſtatt des Chores iſt ein unbedeutender zweiſchiffiger Anbau hinzugefügt, der von der Kirche getrennt iſt. Eine ähnliche Abtrennung des Chores vom Schiff finden wir an der alten Abteikirche von Middelburg, der Hauptſtadt von Seeland, wo das Langhaus zweiſchiffig angelegt iſt und in ſeinen fünf Jochen ſchlichte Rundpfeiler hat. Merkwürdig iſt auch die Anlage eines großen achteckigen Thurmes an der Südſeite des Chores. Sehr eigenthümlich zeigt ſich auch die Anlage der Hauptkirche von Bergen op Zoom, ein fünfſchiffiger Bau mit Kapellenreihen, das Kreuzſchiff weit ausladend, der Chor ebenfalls fünfſchiffig mit einem Umgang aus dem Achteck. An dieſen Chor wurde offenbar ſpäter ein gewaltiges zweites Querhaus von dreiſchiffiger Anlage gefügt, welches jedoch unvollendet blieb, ähnlich wie es in Siena bei dem beabſichtigten Vergrößerungsbau des Domes geſchah. Das Schiff hat einfache Rundpfeiler. Einen unvollendeten Chorumgang, ebenfalls aus dem Achteck, zeigt auch die Liebfrauenkirche zu Tholen, eine Gewölbanlage von fünf Jochen auf Rundpfeilern, gleich den meiſten dieſer Kirchen der Spätzeit angehörend und völlig in Quadern durchgeführt. Aehnliche Choranlage beſitzt die um die Mitte des 14. Jahrhunderts begonnene Kirche zu Brouwershafen, nur mit der Veränderung, daß der Chor mit drei Seiten aus dem Achteck ſchließt,

Seeland.

Kirche zu Veere.

Middelburg.

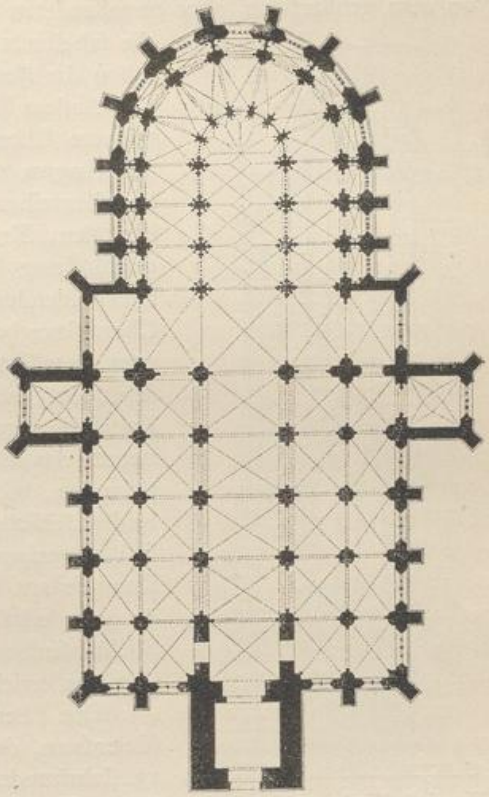


Fig. 627. Nikolaikirche zu Kampen.
(Nach Redtenbacher.)

Bergen op Zoom.

Tholen.

Brouwershafen.

der Umgang aber ſiebenſeitig iſt und in ganz abſonderlicher Weiſe fünf vereinzelte viereckige Kapellen beſitzt. Das Langhaus iſt eine Hallenkirche von coloſſalen Abſtänden bei einer lichten Weite des Mittelſchiffs von 13,24 M. Die Räume ſind wieder mit Holzdecken verſehen. Hierher gehört auch die in unſerm Jahrhundert
Zierikzee. abgebrochene Lebuinuskirche zu Zierikzee, deren dreiſchiffiger Chor aus dem Achteck ſchloß und einen Umgang ſammt drei mit demſelben zuſammengezogenen Kapellen beſaß. Am Weſtende des Chores ſtanden mitten im Neubau zwei romaniſche Thürme. Das Langhaus hatte nicht weniger als zehn Joche von Rundpfeilern. Von dem großartigen, aber unvollendeten Thurm, der 1454 begonnen wurde und die fabelhafte Höhe von 750 Fuß erreichen ſollte, war ſchon die Rede.

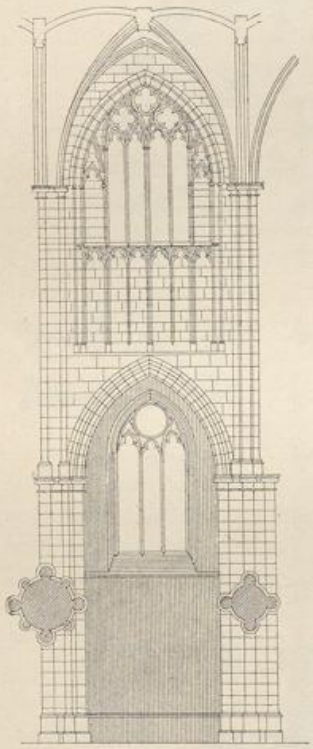


Fig. 628. Kirche zu Meerſen. (Nach Redtenbacher.)

Andere Kirchen dieſer Gruppe verzichten auf eine reichere Chorentwicklung, ſo die große Kirche zu
Vliſſingen. Vliſſingen, 1328 begonnen, ein dreiſchiffiger Bau mit Kapellenreihen, fünf Joche von Rundpfeilern mit Laubkapitälen, Kreuzſchiff und kurzer aus dem Achteck geſchloſſener Chor, die Haupträume wieder mit einer Holzbohlendecke verſehen. Sehr merkwürdig iſt die
Goes. Choranlage bei der Kirche zu Goes, einem ehemals ganz gewölbten im Langhaus und im Chor fünfſchiffigen Bau, die beiden äußerſten Schiffe jedoch in Kapellen abgetheilt. Ein weit ausladendes Kreuzſchiff trennt das Langhaus vom Chor, letzterer hat drei polygone Abſchlüſſe aus dem Zehneck, von denen die beiden ſeitlichen eigenthümlicher Weiſe beide Nebenſchiffe umſpannen. Im Schiff zieht ſich über den Rundpfeilern eine ſchmale triforienartige Galerie hin, die gut erhaltenen Fenſtermaaßwerke zeigen ſpäte Fiſchblaſenformen, der Bau iſt aus Backſteinen und Quadern errichtet.

Eine überaus edle Anlage zeigt die Kirche von
Meerſen. Meerſen, deren Langhaus und Kreuzſchiff noch dem 13. Jahrhundert angehören ſoll (Fig. 628), ein ſtattlicher Hochbau mit durchgebildeten Pfeilern, der Chor mit fünf Seiten aus dem Zehneck geſchloſſen, die obern Theile, namentlich die Fenſter in den flüſſig edlen Formen des
Maaſtricht, St. Johann. 14. Jahrhunderts. Dagegen gehört St. Johann zu Maaſtricht mit einem aus dem Zwölfeck geſchloſſenen Chor und einem ſtattlichen Weſtthurm der Spätgothik
Harderwyk. an. Großartig angelegt iſt ſodann die Kirche zu Harderwyk, wo der Chor fünfſchiffig mit Kapellenreihen angeordnet iſt, aus dem Zehneck ſchließt und von einem ſiebenſeitigen Umgang begleitet wird. Der Mittelraum hat die mächtige Weite von 13,40 M., dabei ſteigen über den ſchlanken Rundpfeilern Netzgewölbe auf. Das Langhaus, welches ſammt dem Weſtthurm einſtürzte, wurde ſpäter durch ein unbedeutendes Schiff erſetzt. Weiter finden wir in Staatsflandern einen ſchönen
Hulſt. dreiſchiffigen gewölbten Bau von ſechs Jochen in der Kirche zu Hulſt. Auf dem Querſchiff findet ſich die ſeltene Anlage eines ſteinernen Vierungsthurms, der fünfſchiffige Chor zeigt einen Umgang und Kapellenkranz, Alles aus dem Achteck ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſchloſſen. Die ganze Kirche iſt in Quaderbau ausgeführt. Endlich iſt noch St. Bavo zu Aardenburg zu nennen als ein dreiſchiffiger Bau von vier Jochen im Langhaus, angeblich 1243 begonnen, mit kurzen ſtämmigen Rundpfeilern, über welchen ſich eine Triforiengalerie hinzieht. Der Chor wurde erſt im 15. Jahrhundert hinzugefügt. Aardenburg

Minder zahlreich ſind in Holland die Hallenkirchen mit drei gleich hohen und manchmal auch gleich breiten Schiffen vertreten; doch ſcheinen ſie in den nordöſtlichen Landestheilen vorzuwiegen und ſind wie geſagt ohne Zweifel deutſchem Einfluß zuzuſchreiben. Dahin gehört die Weſterkerk St. Gommarus zu Enkhuizen, eine ſtattliche Anlage in der bedeutenden Länge von 12 Jochen, auf Rundſäulen, mit hölzerner Tonnenwölbung. Eigenthümlicher Weiſe iſt der Chor für alle drei Schiffe gemeinſam und zwar dreiſeitig gebildet. Dagegen zeigt die Liebfrauenkirche zu Kampen, um 1369 gleich der früher beſprochenen Nicolaikirche durch einen Meiſter *Rutger Michelſon* von Köln begonnen, einen aus dem Achteck geſchloſſenen Chor, neben welchem am Kreuzſchiff zwei kleinere und kürzere Polygonkapellen ſich anſchließen. Faſt alle dieſe Kirchen haben den einfachen Rundpfeiler, meiſtens mit gut gearbeiteten Laubkapitälen; ſo auch die Kirche zu Weeſp, ein Bau von acht Jochen ohne Querſchiff, der Chor aus dem Zehneck geſchloſſen, die Wölbungen wieder in Holz ausgeführt. Weiter gehört hierher die Jakobskirche zu Utrecht, eine ſtattliche Anlage von 10 Jochen auf gegliederten Pfeilern, mit einem Kreuzſchiff und drei aus dem Achteck geſchloſſenen Chören. Sodann die impoſante Lebuinuskirche zu Deventer, eine der größten in Holland, mit drei gleich hohen und gleich breiten Schiffen, Kreuzſchiff und Chor mit Umgang auf einer romaniſchen Krypta, die Weſtfaçade auf zwei mächtige Thürme angelegt, von denen nur der ſüdliche hinaufgeführt iſt. Die Pfeiler des Mittelſchiffes, ſtärkere mit ſchwächeren wechſelnd, ſind Reſte einer frühgothiſchen auf ſechstheilige Gewölbe berechneten Anlage. Vor allen aber die Walburgiskirche zu Zütphen, mit langem Kreuzſchiff und ſtattlichem Weſtthurm, wo eine Verbindung dieſer Anlage mit der reichen Chorentfaltung des franzöſiſchen Styles auftritt und Umgang ſammt Kapellenkranz demnach in derſelben Höhe durchgeführt erſcheint. Dahin gehört auch die Michaeliskirche zu Zwolle, bei der die drei gleich breiten Schiffe ohne Querhaus ſich bis zum Chor fortſetzen, wo jedes ſelbſtändig einen polygonen Abſchluß erhält, endlich noch die Kirche zu Haſſelt, gleich der vorigen dadurch bemerkenswerth, daß man, um am Aeußeren das ſchwerfällig hohe, den drei Schiffen gemeinſame Dach zu vermeiden, jedem Schiffe ſein beſonderes Satteldach gegeben hat. Im Innern ſind die profilirten Pfeiler zu beachten. Endlich ſind hier noch einige zweiſchiffige Kirchen anzuſchließen, die meiſtens klöſterlichen Anlagen gehörten. So die Kirche zu Vollenhoven (Oberyſſel), ein Bau von 8 Jochen mit ſchlichten Rundpfeilern, hölzernen Tonnendecken und polygonen Chorſchlüſſen aus dem Sechseck; ſo die Bruderkirche zu Kampen mit der anſehnlichen Länge von 12 Jochen und Chorſchlüſſen aus dem Zwölfeck ſowie ebenfalls einfachen Rundpfeilern in den Schiffen. Hallenkirchen. Enkhuizen Kampen, Liebfrauenkirche. Weeſp. Utrecht, S. Jakob. Deventer. Zütphen. Zwolle Haſſelt. Vollenhoven. Kampen.

Weit bedeutender als die kirchlichen ſind, beſonders in Belgien, die bürgerlich-profanen Bauten. In ihnen hat der außerordentliche Reichthum, die Macht und das Anſehen jener gewaltigen Städte Flanderns einen eben ſo ſtaunenswerthen Ausdruck gefunden. Jede dieſer einſt ſo volkreichen, ſo handelblühenden Metropolen des Weltverkehrs hatte ihr Rathhaus, ihre Kaufhallen, ihre Gilden- Profanbauten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

häuſer und was ſonſt der Gemeingeiſt jener Zeit an baulichen Anlagen hervorbrachte, in umfaſſendſter, großartigſter Weiſe ausgeführt. An ihnen entfaltete ſich ein üppig reicher Decorationsſtyl, der jedoch hier durchaus berechtigt iſt und in

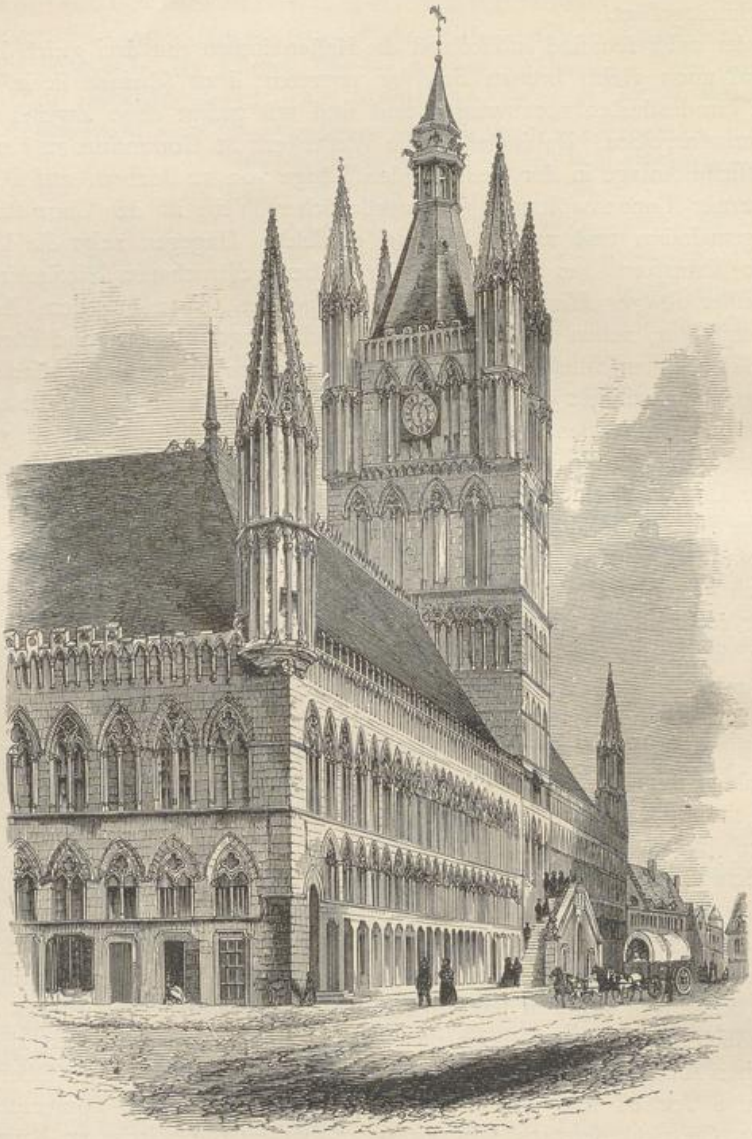


Fig. 629. Tuchhalle zu Ypern.

feinen glanzvollſten Lebensäußerungen ſich doch harmoniſch dem Organismus des Ganzen anſchmiegt. Zu den älteſten ſtädtiſchen Gebäuden dieſer Art gehören die gewaltigen Glockenthürme (Beffroi, Belfried), deren Glocken die Bürgerſchaft zur Verſammlung und bei drohender Gefahr zur Vertheidigung riefen. Anfangs einzeln errichtet, wie der frühe, ſtrenge Beffroi von Tournay und der ſpätere, gewal-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tigere von Gent, wurden ſie bald mit den Rathhäuſern oder andern öffentlichen Gebäuden verbunden, ſo daß dieſe dadurch im Wetteifer mit den Kirchen ſich ebenfalls in pyramidaler Maſſe aufgipfelten. Die Rathhäuſer ſelbſt und die Gildenhallen haben in der Regel im Erdgeſchoß offene Arkaden, darüber im oberen Stockwerk den großen Verſammlungsſaal, der mit den getheilten hohen Spitzbogenfenſtern die Façade durchbricht. Zu den früheſten dieſer Gebäude gehört die Halle der Tuchmacher zu Ypern (Fig. 629), in den ſtrengen edlen Formen des 13. Jahrhunderts ausgeführt, auf den Ecken mit ausgekragten Thürmchen flankirt, in der Mitte der Façade von einem impoſanten Beffroi beherrſcht. Einfacher ſtellt ſich die Halle zu Brügge dar, ſeit 1284 in langſamer Bauführung errichtet, in der Mitte durch einen maſſenhaften, faſt ungeſchlachten Glockenthurm überragt. Um ſo zierlicher bei kleineren Dimenſionen iſt das Rathhaus daſelbſt, 1377 begonnen. Seine Façade iſt durch ſchlanke, dem Kirchenbau nachgebildete, zweitheilige Spitzbogenfenſter und zahlreiche baldachin-gekrönte Niſchen mit Statuen überaus reich geſchmückt; außerdem treten an den Ecken und in der Mitte ſchlanke Thürmchen auf Kragſteinen vor. Im erſten Geſchoß liegt der große Rathsſaal mit ſeinem prächtigen reich durchgeführten Gewölbe. Zur höchſten Macht ſteigert ſich der belgiſche Profanbau bei dem Rathhaus zu Brüſſel, 1401 begonnen, ein Bau von c. 80 M. Länge bei c. 16 M. Tiefe, reich geſchmückt mit Fenſtern und Blendniſchen, an den Ecken mit vorgekragten Thürmchen abgeſchloſſen und mit einem Zinnenkranz bekrönt. Dem Erdgeſchoß iſt eine Bogenhalle vorgelegt; einer der gewaltigſten Glockenthürme, 110 M. hoch, erhebt ſich nicht ganz über der Mitte der Façade, an den Ecken mit Thürmchen eingefaßt, bekrönt mit einem achteckigen Oberbau, der in eine ſchlanke durchbrochene Spitze ausläuft. Sie würde dem Thurme faſt ein kirchliches Gepräge geben, wäre ſie nicht durch mehrere Galerien getheilt. Die höchſte Pracht erreicht dann das Rathhaus von Löwen, 1448 bis 1463 erbaut, in ſchmuckreichſter Entfaltung allerdings die Perle des belgiſchen Profanbaues, aber doch ſchon zu ſehr ſpielend decorativ. Der Glockenthurm fehlt ihm, dagegen ſind kleine vorgekragte Thürmchen an den Ecken und der Spitze des Giebels angebracht. Ein kleineres Werk, in welchem ſich die Anlage des Brüſſeler Rathhauſes, namentlich Arkaden und Mittelthurm mit der reichen decorativen Pracht des Rathhauſes von Löwen zu harmoniſcher Wirkung vereinigt, iſt das Rathhaus zu Oudenaarde, 1527 begonnen. Endlich ſind noch die älteren Theile des Rathhauſes zu Gent von 1481 als phantaſtiſch reiches Werk zu nennen, namentlich beachtenswerth wegen der originellen Art, in welcher die Fenſter der beiden Geſchoſſe in ein Syſtem zuſammengezogen ſind. Noch eine große Anzahl kleinerer Werke verwandter Art haben die verſchiedenen Städte des reichen Landes aufzuweiſen. In Holland*) iſt das Rathhaus zu Middelburg ein opulenter Bau aus ſpäteſter gothiſcher Epoche, durch üppige Decoration mit den belgiſchen Bauten wetteifernd. Einfacher das 1450 vollendete Rathhaus zu Gouda, ſtattlich die Waage zu Deventer, 1528 begonnen, zierlich decorirt das Ständehaus zu Delft, ſämmtlich Werke ſpäteſter Epoche. Ein überaus großartiger Raum iſt der alte Saal im Binnenhof des Haag, ſeiner Hauptanlage nach ein frühgothiſcher Bau, aber in den Fenſter-

Ypern. Brügge. Brüſſel. Löwen. Oudenaarde. Gent. Holland.

*) Vgl. die ſchon citirten, von der Maatschappy tet bevordering der bouwkunst herausgegebenen Afbeeldinger van oude bestaande gebouwen. Amsterdam. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

formen auf das 15. Jahrh. deutend, merkwürdig durch das Sprengewerk ſeiner gewaltigen Holzdecke. Von Adelsburgen nennen wir das Schloß zu Valkenberg bei Maaſtricht, eine ſtattliche Anlage des 14. Jahrhunderts, ſowie Schloß Brederode bei Harlem, 1426 erbaut, und die Schlöſſer Ammerzoden, Muiden und Hankema.

b. In England und Schottland.

Einführung des goth. Styles.

Es war im J. 1177, als nach dem Brande der Kathedrale zu Canterbury ein franzöſiſcher Baumeiſter, *Wilhelm von Sens*, herbeigerufen wurde, die Wiederherſtellung des Chores zu übernehmen. Er begann einen Neubau, den er, abweichend von der bisher in England gültigen normanniſchen Bauweiſe, in dem kürzlich in ſeiner Heimath entſtandenen gothiſchen Style ausführte. Frankreich gab daher zum zweiten Mal dem benachbarten Inſelland einen neuen Bauſtyl. Aber auch diesmal bewährte ſich die eigenartige, zähe Kraft des engliſchen Nationalcharakters an den fremdher überlieferten Formen; der frühgothiſche Styl der Engländer, oder, wie ſie ihn nennen, der frühengliſche (*early English*), nahm alsbald eine entſchieden abweichende Geſtalt an.

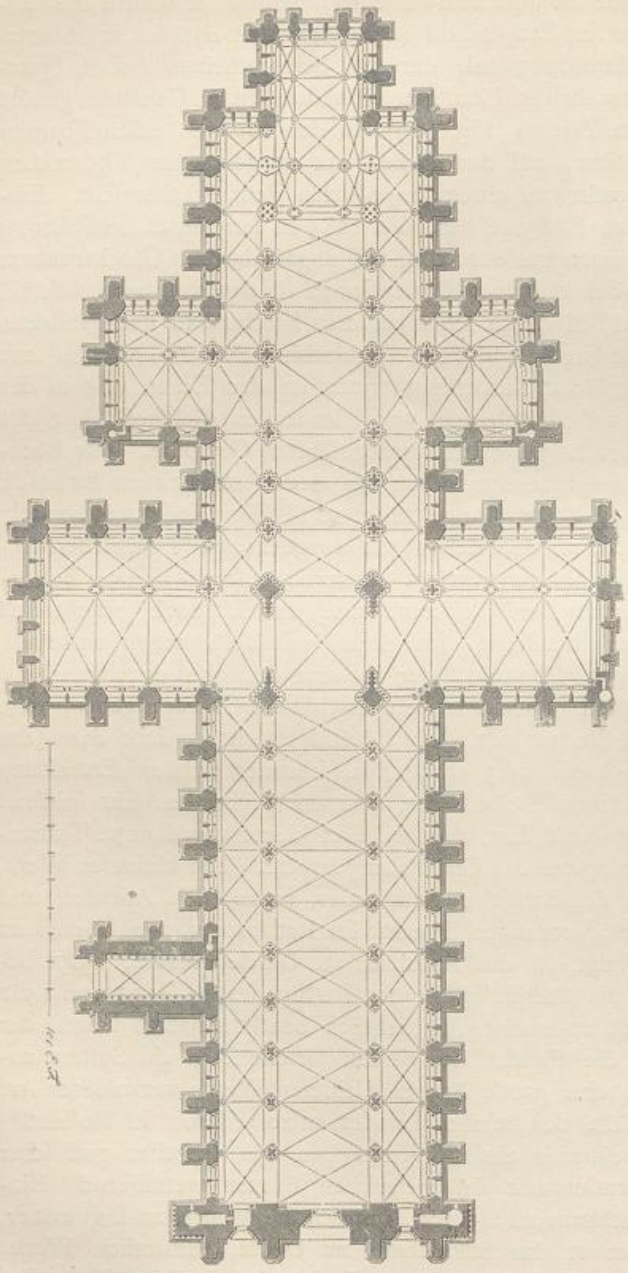


Fig. 630. Kathedrale von Salisbury.

Charakter.

Die wichtigſte Umänderung erfuhr zunächſt der Grundriß. Man verließ die reiche, maleriſch wirkſame Choranlage franzöſiſcher Kathedralen, Umgang und Kapellenkranz, und ſchnitt dagegen in nüchterner Weiſe den Chor und ſeine Abſeiten durch eine gerade Mauer ab (vgl. Fig. 630), an die man indeß eine meiſtens eben-

falls rechtwinklig ſchließende Muttergotteskapelle (Lady Chapel) als Anbau legte. Was man dadurch an reicherer Entfaltung des Raumes einbüßte, ſuchte man durch ein beſonders in der ſpäteren Zeit ungemein glänzend durchgeführtes breites Fenſter in der öſtlichen Wand zu erſetzen. Dem Schiff gab man eine größere

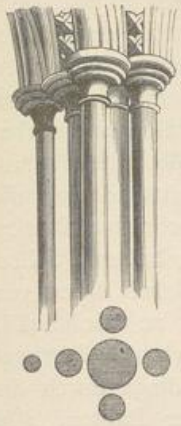


Fig 631. Kathedrale von Salisbury. Pfeiler.



Fig. 632. Kathedrale von Salisbury. Triforium.



Fig. 633. Kathedrale von Salisbury Laubkapitäl.

Längenausdehnung bei geringerer Breite, denn man ſchloß das Mittelſchiff jederſeits nur mit einem Seitenſchiffe ein, während das Kreuzſchiff meiſtens nur an der öſtlichen



Fig. 634. Kathedrale von Lichfield.

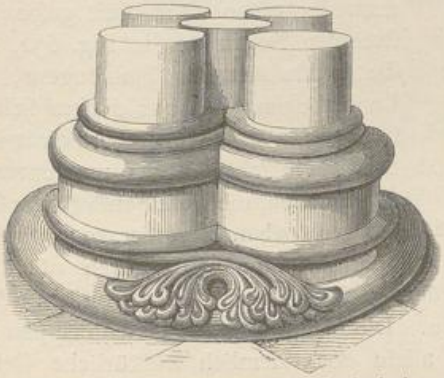


Fig. 636. Pfeilerbaſis aus der Kathedrale zu Salisbury.

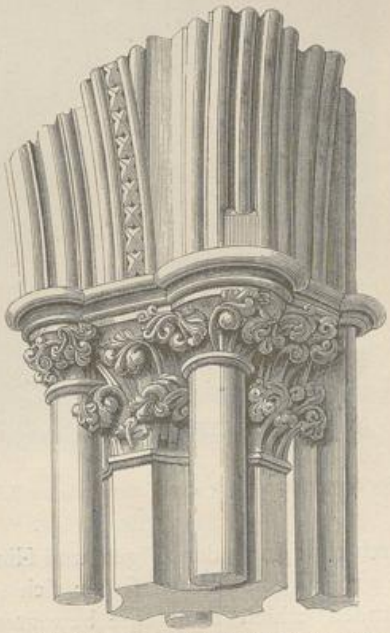


Fig. 635. Vom Chor der Kathedrale zu Lincoln.

Seite ein Nebenſchiff erhielt. Häufig wurde jedoch, um dem Chor eine für die liturgiſchen Zwecke angemeſſene Geräumigkeit zu geben, noch ein zweites, kleineres öſtliches Querſchiff hinzugefügt, das dann aber ebenfalls oft mit öſtlichen Abſeiten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ausgeſtattet wurde, wie es Fig. 630 zeigt. Die Pfeiler wurden theils in einfacher Rundform, theils auch in Bündelgeſtalt gebildet; allein die einzelnen, gewöhnlich aus glänzendem Marmor gearbeiteten Halbſäulen wurden ziemlich frei, loſe, in weiten Abſtänden von einander um den Kern gruppirt, oder reihten ſich als völlig iſolirte Säulen um ihn (vgl. Fig. 631). Aber auch ſo ließ man nicht in organiſcher Entwicklung die Gewölbrippen aus ihnen aufſteigen: meiſtens ſetzen dieſelben oben in der Triforienhöhe auf reich decorirten Kragſteinen auf. Dazu kommt nun, daß ſich in England am frühſten jene reicheren Formen der Gewölbe, die Stern- und Netzgewölbe ausbildeten, die ebenfalls mehr eine decorative als eine conſtructive Bedeutung haben. Schon um die Mitte des 13. Jahrh. ſehen wir an den Kapitelhäuſern zu Lichfield, Salisbury und York das Sterngewölbe, zunächſt allerdings durch die polygone Anlage dieſer Bauten, alſo durch einen conſtructiven Grund veranlaßt, hervortreten. Noch in demſelben Jahrhundert wird dieſe Form, an deren reicherem Linienſpiel man offenbar Gefallen fand, am Schiff und der Lady Chapel zu Lichfield in ausgedehnterer Weiſe angewendet, und ſeit dem Beginn des 14. Jahrh. verdrängt ſie in immer reicherer Ausbildung das einfache Kreuzgewölbe faſt vollſtändig. So gewinnt überall die ornamentale Tendenz den Vorrang. Die breiten Triforien, die Arkaden, die Fenſter zeigen entweder einen ganz breit geſpannten ſtumpfen Bogen wie in Fig. 632, oder die ſteilſte Art des Spitzbogens, den Lanzetbogen. Da aus dieſem ſich ein lebendig bewegtes Maaßwerk nicht wohl entwickeln kann, ſo blieb man entweder dabei ſtehen, mehrere Fenſter oder Oeffnungen neben einander zu gruppiren, oder das Maaßwerk durch nüchterne Durchſchneidung der Bögen und Hinzufügung eines Rundpaſſes zu bilden. Auch die großen Fenſterroſen finden ſich ſelten. Die Profilirung der Gewölbrippen und Arkaden erhielt zwar eine bewegtere, allein doch ziemlich willkürliche Geſtalt, die manchmal durch Zickzacks, Sterne und ähnliche Formen decorirt wurde. Nicht minder eigenthümlich behandelt man die Ornamentation. Man gab den Kapitälen eine gedrückte kelchartige Form, die man mit mehreren Ringen monoton genug umzog; bisweilen dagegen erſchöpfte ſich die Phantaſie im Hervorbringen eines krauſen, verworrenen, übertrieben ausladenden, oft beinahe

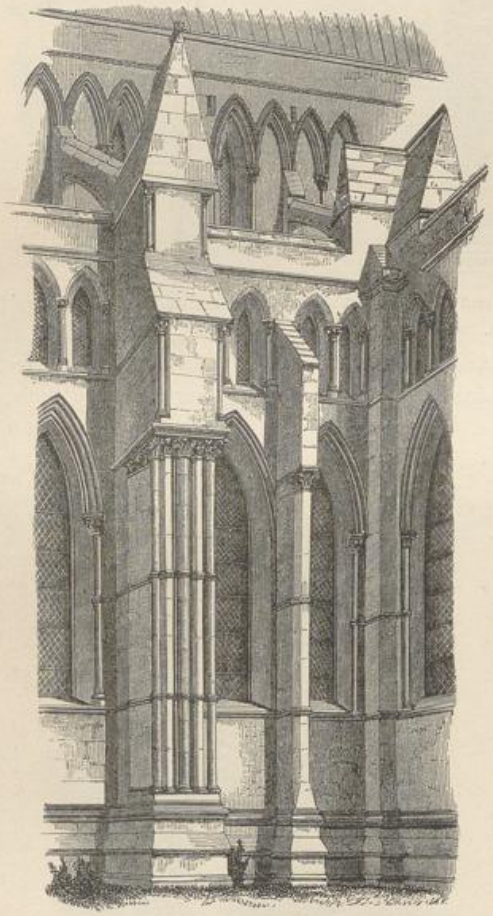


Fig. 637. Vom Chor der Kathedrale zu Lincoln.

perrückenähnlichen Laubwerks (vgl. Fig. 633, 634, 635). Auch die Baſen der Dienſte bildete man in ſchwächlicher Weiſe durch Ringe. (Fig. 636.) Dabei erhielten die Kirchen gedrückte Verhältniſſe, die hinter denen der franzöſiſchen Kathedralen zurückbleiben und im Vergleich mit der ungemeinen Länge noch niedriger erſcheinen. Die Kathedrale von Salisbury hat bei einer Länge von 131 M., einer Geſammtbreite der drei Schiffe von 23,77 M. eine Höhe von 24,7 M., die Kathedrale von York eine ſolche von 28 M. Weſtminſter iſt 30,78 M. hoch, geht aber überhaupt mehr auf die franzöſiſche Anlage ein, dagegen erreichen die anderen Kathedralen ſelbſt die Höhe von Salisbury nicht. Aus alledem wird erſichtlich, wie die engliſche Gothik weit weniger den rückſichtsloſen Verticalismus

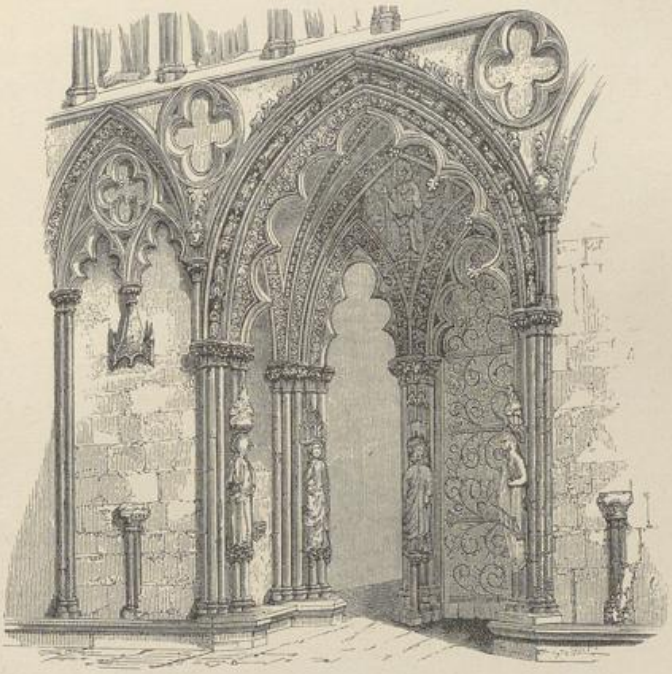


Fig. 638. Vorhalle der Kathedrale zu Lichfield.

begünſtigte und vielmehr die großen horizontalen Linien vorwiegend betonte. Verzichtete ſie ſomit auf die kühne, den Sinn des Beſchauers in Staunen verſetzende Höhenentwicklung franzöſiſcher Bauten, und auf die an perſpectiviſchen Durchblicken reiche Anlage doppelter Seitenſchiffe und Kapellenreihen, ſo markirte ſie dagegen mit Entſchiedenheit die Wirkung der Längenperſpective, die freilich nicht minder den Reiz eines ganz beſonderen maleriſchen Effectes beſitzt, der durch die zwiefache Kreuzſchiffanlage nur noch an pikantem Wechſel gewinnt.

Das Aeußere. Das Aeußere geſtaltet ſich dem Inneren entſprechend. Alle Glieder werden ſchlicht, faſt nüchtern gebildet, nur nach Maaßgabe deſſen, was die Conſtruction fordert. Die Strebepfeiler ſind meiſtens einfache, mit Giebeldächern geſchloſſene Mauermaſſen (vgl. Fig. 637), die ſich kaum über den Anfang des Daches erheben und ſelten von einer Fiale bekrönt werden. Aehnlich werden auch die Strebe-

bögen, wo man ſie wegen der geringen Höhe des Oberſchiffes nicht etwa ganz fortgelaſſen hat, ohne höhere künſtleriſche Form angelegt. Die Portale ſind meiſtens niedrig und erhalten nur dadurch einige Höhe, daß ſie nicht mit geradem Sturz bedeckt ſind, ſondern im Spitzbogen ſich öffnen, ſo daß alſo das Tympanon verloren geht oder beſchränkt wird. Oft iſt ihnen eine Vorhalle vorgelegt, welche in England gewöhnlich den Namen Galiläa trägt. (Fig. 638.) Der Horizontalismus iſt nicht bloß durch ungemein niedrige Dächer, ſondern auch oft durch mächtigen, den ganzen Bau umziehenden Zinnenkranz über-



Fig. 639. Kathedrale zu Canterbury.

wiegend ausgeſprochen. Selbſt die Thurmanlage ſtimmt damit überein. In der Regel erhebt ſich über dem Mittelquadrat des größeren Querſchiffes auf ſtarken Pfeilern ein in viereckiger Maſſe aufſteigender Thurm, der dieſem Theile eine zu große Bedeutung verleiht (vgl. Fig. 639). Seltner finden ſich zwei Thürme an der Weſtfaçade, und auch hier gewöhnlich in etwas loſer Verbindung wie in Salisbury neben den Seitenſchiffen, nicht vor denſelben. In früherer Zeit erhalten die Thürme wohl eine ſchlanke achteckige Steinpyramide, die jedoch unorganiſch auf dem viereckigen Unterbau ſich erhebt. Später werden ſie horizontal mit einem Zinnenkranze und vier kleinen Spitzen auf den Ecken geſchloſſen (ſiehe Fig. 639), ſo daß ein mehr burgähnlicher Charakter ſich hier wie am ganzen Aeußeren aus-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſpricht. Iſt alſo auch hierin eine gewiſſe Vereinfachung des Syſtems nicht zu verkennen, ſo ſucht die engliſche Architektur doch noch mehr als im Inneren durch eine ungemein reiche Flächendecoration dem Aeußeren ebenfalls das Gepräge einer decorativen Pracht zu geben. Dazu bietet ſich an den großen Giebeln der gerade geſchloſſenen Oſtſeite und beſonders der Façade reiche Gelegenheit, die dann freilich mehr in verſchwenderiſcher Fülle geometriſchen Linienſpiels, als in freier plaſtiſcher Ausſchmückung ausgebeutet wird. Doch darf nicht vergeſſen werden, daß auch in der mannichfaltigen Combination der großen Hauptformen, beſonders in der vielfach variirenden Geſtalt der Façade wie in den verſchiedenen Thurmbildungen und Gruppirungen derſelbe freie maleriſche Sinn ſich glänzend bekundet, der überhaupt die engliſche Architektur charakteriſirt, und daß dadurch eine Lebendigkeit, eine individuelle Mannichfaltigkeit in der Geſammtform der ganzen Bauwerke hervorgerufen wird, welche ihren beſonderen Reiz hat.

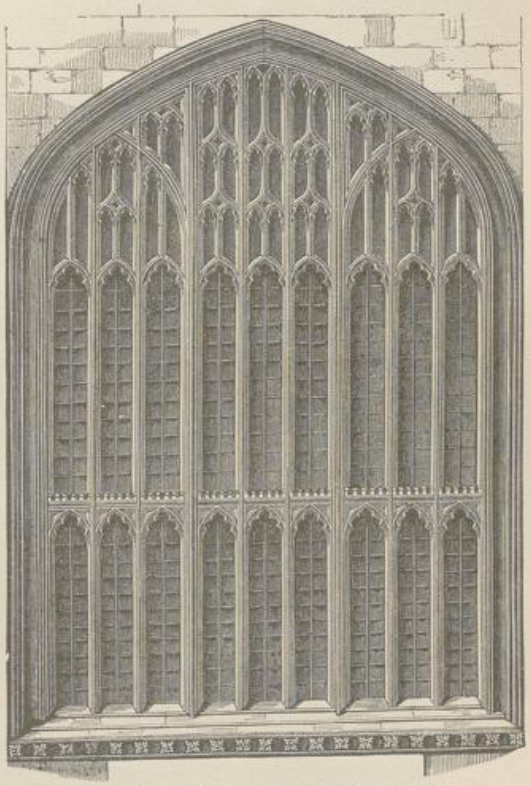


Fig. 640. Fenſter aus der Kapelle des King's-College, Cambridge.

Perioden.

Auch in England ſcheidet man die Geſchichte des gothiſchen Styles in drei Hauptperioden. Während das „early English“ im Laufe des 13. Jahrh. ſich erhält, wird das 14. Jahrh. durch den ſogenannten „decorated style“ bezeichnet, der mit dem Beginn des 15. ſich in den „perpendicular style“ verwandelt. Der „decorated style“ (vgl. die Façade der Kathedrale von York Fig. 654) tritt mit größerem Reichthum der Einzelformen auf, die er bis in's Kleinſte ausbildet, ohne jedoch ſich zu der organiſchen Schönheit der deutſchen Gothik zu erheben. Die Decoration iſt vielmehr äußerlich aufgelegt, ſtatt in lebensvoller Weiſe ſich aus dem Körper des Baues zu entwickeln; doch zeigt ſie größere plaſtiſche Bedeutſamkeit, als die der früheren Epoche. Sodann tritt an die Stelle des Lanzetbogens ein breiterer Spitzbogen, der jedoch in den Fenſterkrönungen und den Triforien keineswegs zu ſchöneren Formbildungen Anlaß gibt. Noch entſchiedener bei noch mehr geſteigertem Reichthum offenbart die letzte Epoche, der „perpendicular ſtyle“, den nüchternen, froſtigen Grundcharakter der engliſch-gothiſchen Architektur. Seinen Namen trägt er nur von dem Fenſtermaaßwerk, das wie ein Gitter in parallelen Stäben roh bis in die Bogenumfaſſung aufſteigt und manche andere Formen in unorganiſcher Weiſe zwiſchen ſich einſchließt. (Fig. 640.) So ſind auch oft ſämmtliche Flächen mit einem unendlich nüchternen

Stabwerk über und über bedeckt, welches ſich keineswegs einem innerlich ausgeſprochenen Verticalismus anſchließt, ſondern mit dem überaus einſeitig ausgeprägten Horizontalismus in ſcharfen Gegenſatz tritt (Fig. 641). An den Portalen und Fenſterſchlüſſen zeigt ſich der auch in Frankreich und Deutſchland auftretende geſchweifte Kielbogen, der ſogenannte „Eſelsrücken“ (Fig. 642) und ſeit 1450 der gedrückte, eingezogene, in England heimiſche „Tudorbogen“ (Fig. 643, vgl. auch Fig. 641). Der letztere in ſeiner flachen, breiten, beinahe horizontalen Form prägt recht eigentlich den profanen Charakter des engliſch-gothiſchen Styles aus und iſt daher beſonders an Burgen und anderen weltlichen Gebäuden lange in Anwendung geblieben. Im Inneren entwickelt ſich an den Gewölben ein reiches, phantaſtiſches Leben, theils durch Vermehrung und netzförmige Kreuzung der Rippen wie in anderen Ländern, theils durch das hier entſtandene fächerförmige Gewölbe, welches mit ſeinen unzähligen Rippen ſich in ſeltſamer Bewegung auf und nieder ſchwingt und freiſchwebende, niederhängende Schlußſteine hat, die gleich den Kappen ſelbſt durch ein buntes Spiel von geometriſchen Figuren geſchmückt werden. So an der Kapelle Heinrich's VII. in Weſtminſter (Fig. 644). Dieſe Gewölbe, unconſtructiv wie ſie ſind, kommen im Eindruck den Stalaktitendecken der mauriſchen Bauwerke nahe. So finden wir in der engliſchen Architektur nur ſelten eine klare, organiſche Entwicklung, meiſt nur eine Miſchung von nüchternverſtändigem und üppig-phantaſtiſchem Weſen, das ſich freilich oft zu einer faſt ſinnbethörenden Pracht ſteigert und mit einer wunderbaren Virtuoſität des Meißels vorgetragen wird.

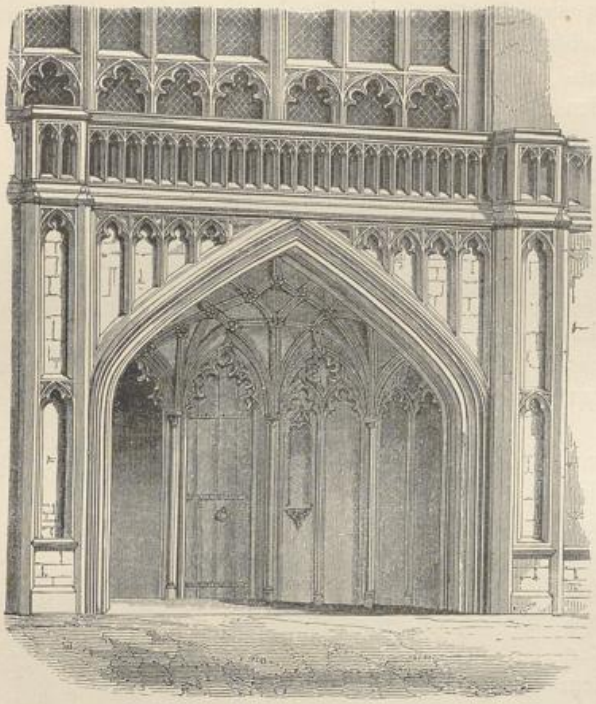


Fig. 641. Kathedrale von Wincheſter. Von der Weſtfaçade.



Fig. 642. Eſelsrücken.



Fig. 643. Tudorbogen.

Kathedrale von Canterbury

Aus der großen Anzahl bedeutender Denkmäler*) heben wir nur einige charakteriſtiſche Beiſpiele hervor. Als das früheſte lernten wir bereits die öſtlichen

*) Vergl. die Bd. I, S. 658 citirte Literatur. Auſserdem *E. Sharpe*: Architectural paralleles or views of the principal Abbey churches. Fol. London.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theile der Kathedrale von Canterbury kennen, von 1174 bis 1185 erbaut*). Hier tritt an dem kreisrunden Chorſchluß und Umgang, ſo wie an den in kräftiger Plaſtik behandelten Details noch der ausländiſche Einfluß, und zwar in romaniſirender Färbung, hervor. *Wilhelm von Sens* begann den Bau, laut dem

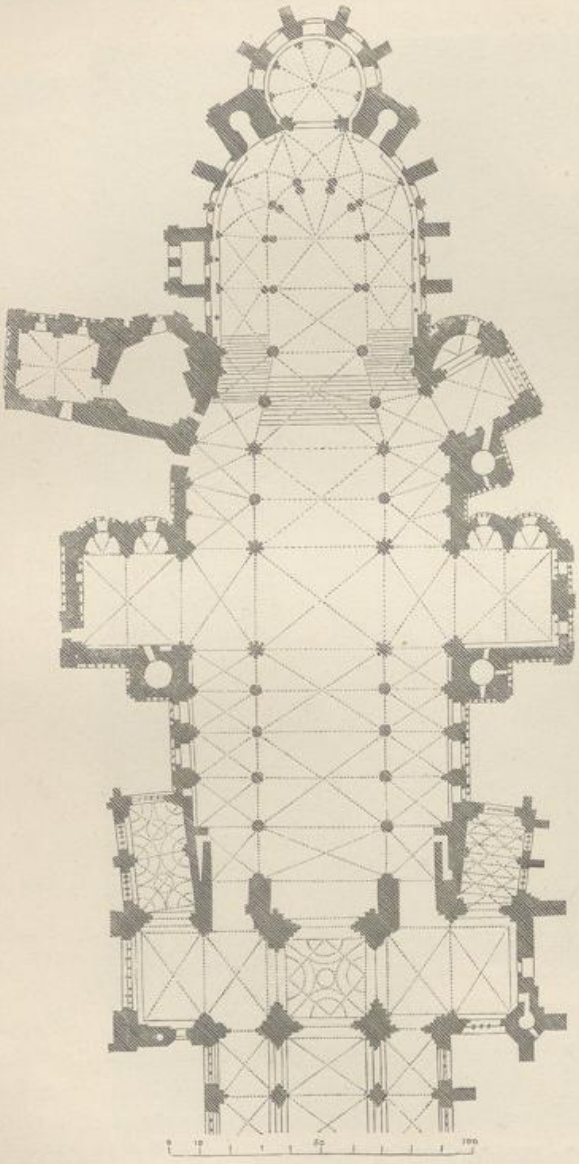


Fig. 644. Kapelle Heinrich's VII. in Weſtminſter.

ausführlichen und höchſt merkwürdigen gleichzeitigen Berichte des Mönchs Gervaſius, beim weſtlichen Kreuzſchiff (Fig. 645). In raſcher Aufeinanderfolge wurden zuerſt die beiden Seitenſchiffe mit je fünf Kreuzgewölben verſehen, darauf die faſt quadratiſchen ſechstheiligen Gewölbe des Mittelraumes ausgeführt. So-

*) *Willis*: The architectural history of Canterbury Cathedral. London 1844.

dann wurde das zweite (öſtliche) Kreuzſchiff mit ſeinen Apſiden errichtet und daran ſchloß ſich ebenfalls mit zwei ſechstheiligen Gewölben der öſtliche Theil des Chores, der ſich indeß verengern mußte, weil man die beiden neben demſelben liegenden Thürme beibehalten wollte. Von hier aus gab man dem Chor wegen der darunter befindlichen Krypta eine beträchtliche Erhöhung und ſchloß ihn im Halbkreis ab, während die Nebenſchiffe, wie zu Sens, durch Doppelſäulen vom Hauptraum getrennt, ſich als Umgang fortſetzten. Endlich fügt ſich eine Rundkapelle zu Ehren des heilig geſprochenen Erzbiſchofs Thomas Becket, die ſogenannte „Beckets-Krone“, der öſtlichen Rundung an. So übertrifft dieſer höchſt bedeutende Chorbau mit ſeiner Länge von 88 M. bei 12 M. breitem Mittelſchiff die Ausdehnung mancher mächtigen Kathedrale. Die ſpätere Zeit fügte ſeit 1376 noch ein dreiſchiffiges Langhaus hinzu, deſſen Geſtalt in Fig. 639 ſich darbietet, und das die ganze Länge der Kirche auf 155,45 M. ſteigert. — Bemerkenswerth durch ähnliche Verſchmelzung mit romaniſchen Elementen und durch eine beſondere Grundform ausgezeichnet iſt die Templerkirche zu London*), in ihrem Rundbau 1185 gegründet, in den gleich hohen Langſchiffen 1240 vollendet. Der Rundbau hat zwar noch einzelne romaniſche Motive, namentlich rundbogige Fenſter, aber die Arkaden, welche auf ſechs gegliederten Pfeilern den Mittelraum von den Umgängen ſcheiden, ſind ſpitzbogig und zeugen in ihren Profilen mit den tiefen Auskehlungen und den ſcharf zugeſpitzten Gliedern bereits gothiſche



Templerkirche zu London.

Fig. 645. Kathedrale von Canterbury. Oeſtliche Theile.

*) *R. W. Billing*: Architectural illustrations and account of the Temple church.

Tendenz. Der etwas ſpäter hinzugefügte Schiffbau hat einfachere, aber zugleich durchgebildetere gothiſche Form, namentlich Rundpfeiler mit vier kräftigen Dienſten und Arkadenbögen mit reich profilirten tief gekehlten Gliederungen. Die lanzetförmigen Fenſter ſind ſelbdritt gruppirt und mit Säulchen eingerahmt. Der öſtliche Abſchluß iſt nach beliebter engliſcher Sitte geradlinig.

In größter Conſequenz erſcheint der frühgothiſche Styl an der mächtigen Kathedrale von Salisbury, deren öſtliche Theile von 1220 bis 1258 in ununterbrochener Bauführung errichtet wurden, woran ſich ſodann in kurzer Zeit auch der Weſtbau ſammt der Façade ſchloß. An ihr entfalten ſich, mit Beſeitigung aller fremdländiſchen Einflüſſe, die Eigenthümlichkeiten der engliſchen Frühgothik zu einem eben ſo bedeutenden als reichentwickelten Ganzen. Schon der Grundriß (vgl. Fig. 630) mit ſeiner langen dreiſchiffigen Anlage, den beiden Querſchiffen mit ihren öſtlichen Abſeiten, dem geraden Chorſchluß und ſeiner eben ſo geſchloſſenen Lady Chapel, endlich der Façade mit ihren neben den Seitenſchiffen liegenden Thürmen iſt der Normaltypus einer engliſchen Kathedrale. Die ganze innere Länge beträgt 131 M., wovon die Mitte ſo ziemlich unter den Scheitelpunkt der großen Vierung fällt; dabei hat das Mittelſchiff nur 9,75 M. Breite und eine Scheitelhöhe von 23,77 M., welche der lichten Breite des Langhauſes entſpricht. Vom Syſtem der Ueberwölbung gibt der beigefügte Querſchnitt des großen Kreuzſchiffes Fig. 646 eine Anſchauung. Die Bildung der Pfeiler, der Triforien und die Behandlung des Laubwerks ſind aus Figg. 631–633 und 636 zu erkennen. Der Chor hat Rundpfeiler, um welche acht ſchlanke Säulchen frei gruppirt ſind, im Schiff dagegen iſt der Kern der Pfeiler in Form eines Vierblatts aus Halbſäulen zuſammengeſetzt, welche von ſchlanken Säulchen umgeben werden. Die Profilirung der Arkadenbögen iſt ſehr energiſch mit tiefen Einkehlungen durchgeführt, die Triforien ſind in breiter Form viertheilig mit ſchweren gruppirten Spitzbögen (vgl. Fig. 632) geſchloſſen. Ueber ihnen erheben ſich ſelbdritt gruppirt die lanzetförmigen Fenſter. Das Aeußere mit ſeinen ſchlichten Strebepfeilern, den Lanzetfenſtern im Oberſchiff und in den Seitenſchiffen und den noch romaniſch geformten Bogenfrieſen iſt von klarer und anſprechender Wirkung. Ueberaus einfach iſt auch die Form der Strebebögen. Der gewaltige Thurm auf der Vierung ſteigt mit ſeiner ſchlanken achteckigen Spitze gegen 130 M. empor. An der

Kathedrale von Salisbury.

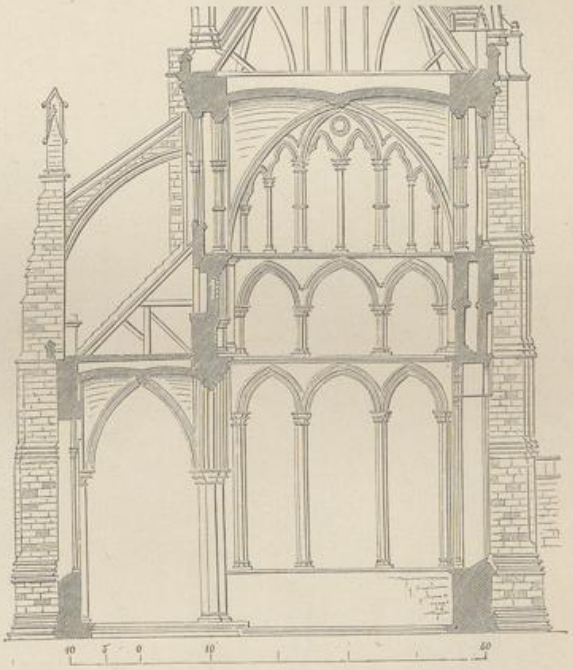


Fig. 646. Kathedrale von Salisbury. Querſchnitt des Kreuzſchiffs.

Façade erheben ſich zwei kleinere Thürme, die mit dem hochgiebligen Mittelbau galerieartig verbunden ſind. In naher Verwandtſchaft zu dieſem Bau iſt das Münſter von Beverley durchgeführt, das mit ſeinem geraden Chor, dem doppelten Kreuzſchiff, den ſchlanken, einfachen Formen an Pfeilern, Fenſtern und Strebewerken die engliſche Frühgothik klar ausgeprägt zeigt. Hier ſind die Pfeiler in den öſtlichen Theilen (Fig. 647) beſonders ſchlank und in conſequenter Weiſe gebündelt. In den Fenſterſyſtemen und den Triforien herrſcht

Münſter zu Beverley.

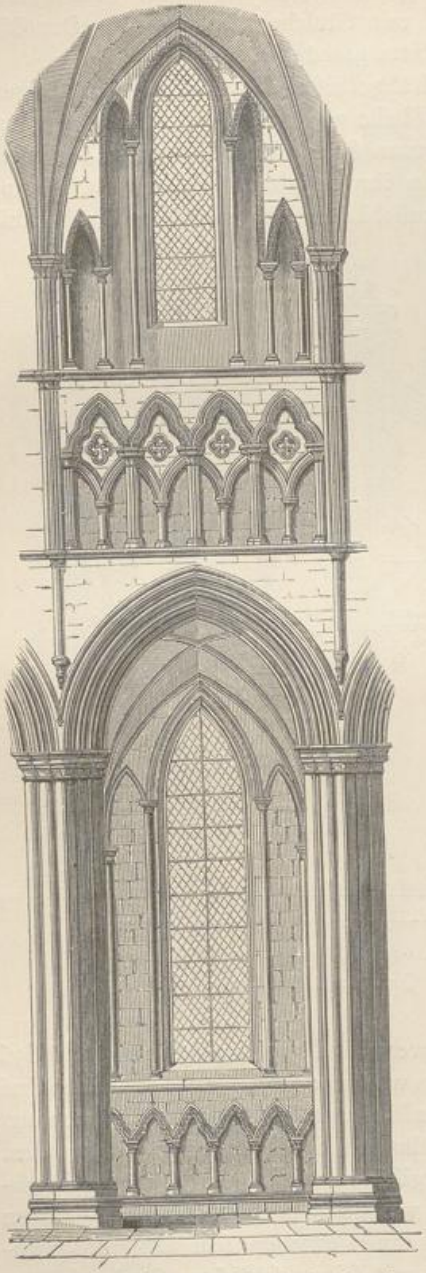


Fig. 647. Syſtem vom Münſter zu Beverley.

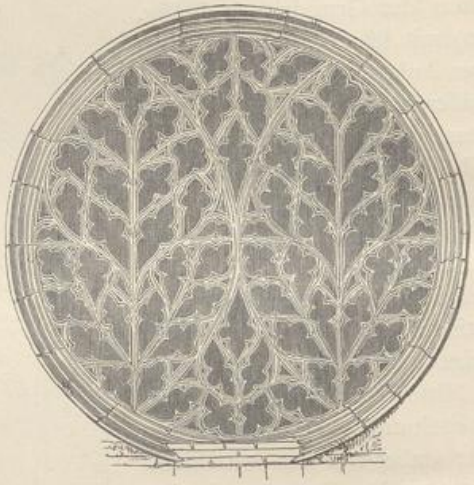


Fig. 648. Kathedrale zu Lincoln. Roſe im Kreuzſchiff.

wiederum der Lanzetbogen, letztere aber ſind nur als decorative Galerie in eigenthümlich unruhigem Formenſpiel behandelt. Die weſtlichen Theile des Baues entwickeln dasſelbe Syſtem in etwas freierer Weiſe, fügen aber die durchgebildeten Maaßwerkfenſter hinzu.

Kathedrale von Lincoln.

Ungefähr auf derſelben Stufe der Ausbildung ſteht die Kathedrale von Lincoln, noch im 12. Jahrh. begonnen, mit gruppirten Lanzetfenſtern, reichen, aus gebündelten Säulen zuſammengeſetzten Pfeilern und klar entwickelten Triforien; die öſtlichen Theile jedoch ſchon mit prächtigen breiten Maaßwerkfenſtern, und die Kreuzſchiff-Façade mit einer brillanten Roſe geſchmückt. (Fig. 648.) Auch hier ſind die Dimenſionen höchſt bedeutend, die ganze äußere Länge beträgt 160 M., die innere ohne die Thurmhalle 136,55 M., die innere Länge des großen

Querſchiffes 67.66, die Breite des Langhauſes 24.38 M., wovon auf das Mittelſchiff 13,41 M. kommen. Ein zweites, öſtliches Kreuzſchiff zeigt noch die Apſiden einer romaniſchen Anlage. Die Façade (Fig. 649) iſt ein originelles Beiſpiel



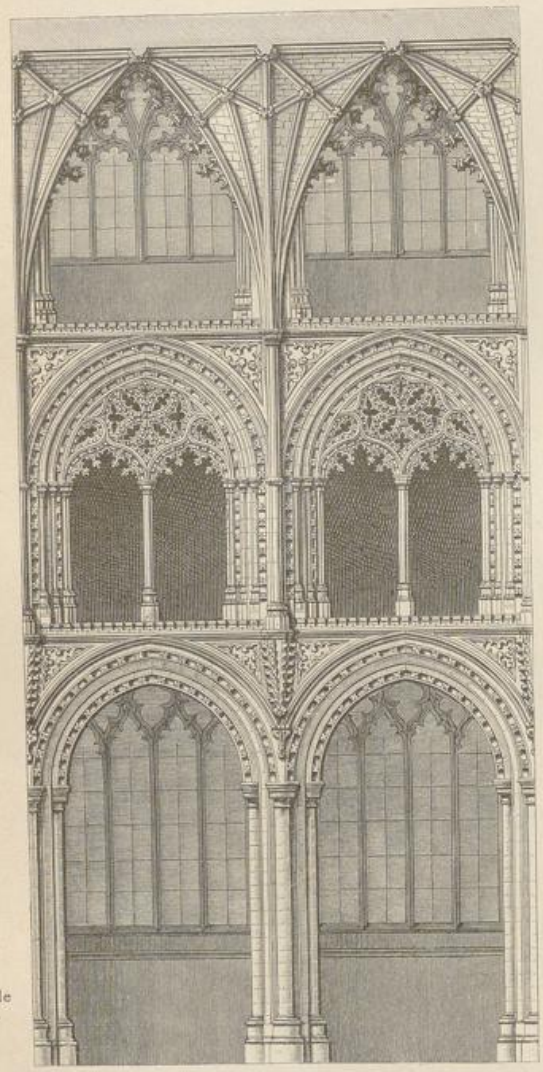
Fig. 649. Façade der Kathedrale zu Lincoln.

von der loſen maleriſchen Compoſitionsweiſe der engliſchen Architektur. Denn an einen romaniſchen Kern ſind nach den Seiten und nach oben breite abſchließende Theile angefügt, deren ganze Decoration aus endlos wiederholten Blendarkadenreihen beſteht, und über welchen, eben ſo locker angereiht, zwei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kräftige Thürme aufſteigen. Von ganz beſonders harmoniſcher Wirkung iſt das Innere durch die ſchlanken Verhältniſſe der Pfeiler mit ihren acht Dienſten zwiſchen tiefen Auskehlungen, durch den edlen Rhythmus der Triforien und den glänzenden Reichthum der Fenſterformen. Wie bei den meiſten engliſchen Kathedralen ſetzen die Dienſte für die Gewölbe des Mittelſchiffs ziemlich unorganiſch auf Conſolen über den Arkaden auf. Von der ſchlichten Ausbildung des Aeußern gibt Fig. 637 eine Anſchauung. — In primitiver Weiſe geſtalten ſich auch die öſtlichen Theile der Kathedrale von Worceſter, deren Chor 1218 geweiht wurde. Die Bündelſäulen, die gruppirten Lanzetfenſter, die einfachen Triforien und die Kreuzgewölbe ſind charakteriſtiſch für dieſe Epoche. Das Schiff iſt aus der Spätzeit des 13. Jahrh. An den Giebeln, ſelbſt an der Weſtfaçade finden ſich nur kleine ſchlanke Treppenthürme. Ein mächtiger Hauptthurm erhebt ſich dagegen dominirend über der Vierung. Das Mittelſchiff hat hier nur 10,67 M. Breite, das ganze Langhaus 23,86 M., die innere Geſammtlänge beläuft ſich auf 122 M. Auffallend iſt auch hier wieder die etwas ſpielende Behandlung der übrigens in ſchönen Verhältniſſen entwickelten Triforien, über welchen die ſelbdritt gruppirten lanzetförmigen Fenſter ungemein ſchlank emporſteigen. Auch hier ſetzen die Dienſte für die Gewölbe erſt über den Arkaden auf Conſolen auf. — An der Kathedrale zu Wells wurde von 1214—1239 das Schiff ſammt dem Querhauſe ſtreng in den Grundzügen dieſes frühgothiſchen Styles mit übermäßiger Betonung des Horizontalismus durchgeführt, ſeit 1242 ſodann die Façade hinzugefügt, welche in ihrer breiten ſtattlichen Anlage mit zwei Thürmen und überaus reichem figürlichen Schmuck den Glanz des Werkes ausmacht, obſchon der Verſuch, die engliſche Anlage mit dem franzöſiſchen Syſtem dabei zu verſchmelzen, kein gelungener genannt werden kann. Der Chor gehört der Zeit des 14. Jahrhunderts. Die Verhältniſſe der Arkaden ſind hier auffallend kurz, beſonders

Kathedrale von Worceſter.



Kathedrale zu Wells.

Fig. 650. Kathedrale von Ely. Chor. (Nach Sharpe.)

dürftig aber erſcheinen die Triforien entwickelt, welche nur aus einer Galerie einfacher ſpitzbogiger Oeffnungen beſtehen. Der Anſatz der Dienſte für die Gewölbe befindet ſich hier ſogar erſt über den Triforien. Die Fenſter haben erſt in ſpätgothiſcher Zeit ihr Maaßwerk erhalten. Wunderlich ſind die auf den Vierungsbögen zur Sicherung der Pfeiler in ſchwerfälliger Weiſe durchgeführten Strebebögen mit ihren gar zu maſſigen Füllungen. Eigenthümlich endlich iſt der Chorſchluß mit kreuzförmig heraustretenden Kapellen und polygon geſtalteter Lady Chapel.

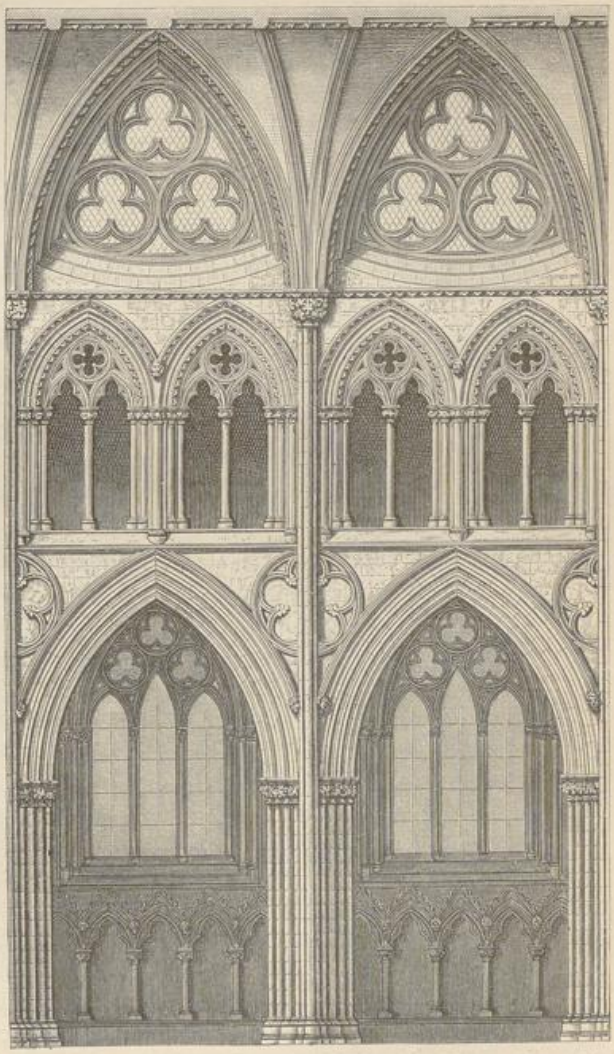


Fig. 651. Kathedrale von Lichfield. Schiff. (Nach Sharper.)

Kathedralen zu Ely.

Ungefähr dieſelbe Stylentwicklung zeigt der von 1235 bis 1252 erbaute Chor der Kathedrale von Ely, deren Langhaus und Kreuzarme noch der romaniſchen Epoche angehören, ſeit 1322 aber nach dem Einſturz des Vierungsthurmes auf ihrer Durchſchneidung in überaus kühner Conſtruction ein mächtiges mit Holzgewölbe verſehenes Octogon von 19,81 M. Durchmeſſer erhielten, das mit ſeinem oberen Laternenaufſatz eine prächtige Lichtwirkung gibt. Die innere Länge der Kirche beträgt ohne die große Thurmhalle 128, die Breite 23,77 M. Die Arkaden ſowie die Triforien (Fig. 650) ſind in beſonders prächtiger Weiſe gegliedert und ornamentirt, letztere in reichſter Poſamentirarbeit behandelt, und die gruppirten Fenſter haben einen zackenförmigen Bogenſchluß, nur an der Oſtſeite des Chors ſteigen kühn und ſchlank gruppirte Lanzetfenſter auf. Die Gewölbdienſte ruhen auch hier über den Arkaden auf beſonders reich geſchmückten Conſolen. Von größter Pracht in den glänzenden Formen des 14. Jahrhunderts iſt das Octogon ſowie die Lady Chapel durchgeführt. — Noch weiter durchgebildet iſt der Styl im Schiff und Querhauſe der Kathedrale von Lichfield. Hier Lichfield.
ſind die Triforien (Fig. 651) in edelſter Weiſe entwickelt, die Dienſte der einfachen

Sterngewölbe ſteigen vom Boden auf, die Oberfenſter des Schiffes ſind ungewöhnlicher Weiſe aus drei Kreisſegmenten gebildet. Ungemein prachtvoll entfaltet ſich die Façade mit drei Portalen, reichen Statuengalerien und brillantem ſechstheiligen Mittelfenſter und zwei ſchlank aufſteigenden Thürmen, die aber das Breite, Schwerfällige der Anlage nicht vermindern. Dazu geſellt ſich ein dritter ebenfalls mit ſchlanker achteckiger Spitze bekrönter Thurm auf der Vierung. Alle dieſe Thürme entwickeln ſich ziemlich unorganiſch aus dem viereckigen Unterbau, da die kleinen Thürme auf den Ecken den Mangel an organiſchem Aufbau nur dürftig maskiren. Bemerkenswerth endlich iſt der Zinnenkranz, der den ganzen Bau umzieht. Das Langhaus iſt 20,12 M., das Mittelſchiff ſogar nur 8,83 M. breit, die Länge des ganzen Baues dabei 113,4 M., alſo faſt das Sechsfache der Breite. Der ſehr elegante Chor mit ſeiner aus dem Achteck geſchloſſenen Lady Chapel iſt ein Werk des 14. Jahrh.

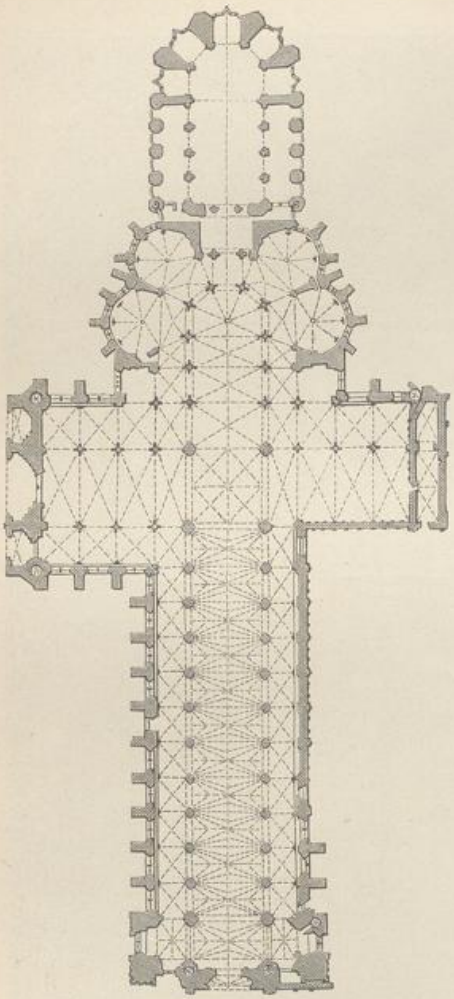


Fig. 652. Abteikirche zu Weſtminſter. (1 Zoll = 100 Fuſs.)

Weſtminſter.

In vieler Hinſicht abweichend von dem nunmehr ſchon ausgeprägten engliſchen Typus, weit mehr der franzöſiſchen Kathedralenanlage ſich anſchließend iſt die großartige Weſtminſter Abteikirche zu London angelegt (Fig. 652). Um 1245 begonnen, wurde der Chor ſchon 1269 geweiht, und das Uebrige in ziemlich ununterbrochener Bauführung, mit Ausnahme des erſt um 1700 vollendeten Oberbaues der Thürme, hinzugefügt. Hier tritt in dem polygonen Chorſchluß mit Umgang und fünf radianten Kapellen, deren mittlere ſpäter (ſeit 1502) durch die Kapelle Heinrich's VII. verdrängt wurde, in dem dreiſchiffigen Querhauſe, in dem ausgebildeten Strebeſyſtem mit doppelten Bögen, in der zuerſt in England auftretenden Maaßwerkgliederung der Fenſter das franzöſiſche Syſtem unverkennbar auf. Auch die Höhe des Schiffes, die bei einer Geſammtlänge von 149,35 M. ſich auf 30,78 M. erhebt, überſteigt das in engliſchen Bauten herkömmliche Maaß. Aber in der Behandlung der Formen herrſcht im Einzelnen ſo viel Willkür, Mißverſtändniß und Unſchönheit, daß man ſich durchaus nur an die Maſſenhaftigkeit des Ganzen und den poetiſchen Eindruck des Inneren halten muß. Die Pfeiler im Innern ſind in einfacher Rundform theils mit vier, theils mit acht Dienſten gegliedert und mit Kapitälen in nüchterner Kelchform ausgeſtattet. Die Gewölbdienſte ſetzen auch hier erſt über den Arkaden auf. In den

Bogenzwickeln finden ſich Sterne und Rautenmuſter als Nachklänge normanniſcher Decoration. Neben dieſem Denkmal bietet das einzige Beiſpiel von einer ſonſtigen Aufnahme des hier zur Geltung gekommenen franzöſiſchen Chorſchluſſes mit radianten Apſiden die Abteikirche von Tewkesbury. Tewkesbury.

In prachtvoller Ausſtattung mit ungemein reich entwickelter Fenſteranlage und brillanter, ſtatuengeſchmückter Façade geſtaltet ſich der eigentlich engliſche



Fig. 653. Kathedrale zu Exeter. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

Typus ſodann an der von 1280 bis 1370 erbauten Kathedrale von Exeter. Hier Exeter.
fällt die Anlage zweier mächtiger Thürme auf den beiden Kreuzarmen, welche Reſte eines früheren Baues zeigen, als abweichend auf. Der ganze Bau iſt ein einheitlich durchgeführtes Beiſpiel der Architektur des 14. Jahrhunderts, beſonders durch die mit den reichſten Maaßwerkmuſtern durchgeführten Fenſter von glänzender Wirkung (Fig. 653). Auffallend iſt, daß anſtatt eines Triforiums nur

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eine Maaßwerkgalerie ſich über den Arkaden hinzieht, wodurch die Höhenentwicklung beträchtlich eingeſchränkt wird. Auch hier ſetzen die Gewölbdienſte über den Arkaden auf Conſolen auf. Zu edelſter, klarſter Durchbildung entfaltet ſich

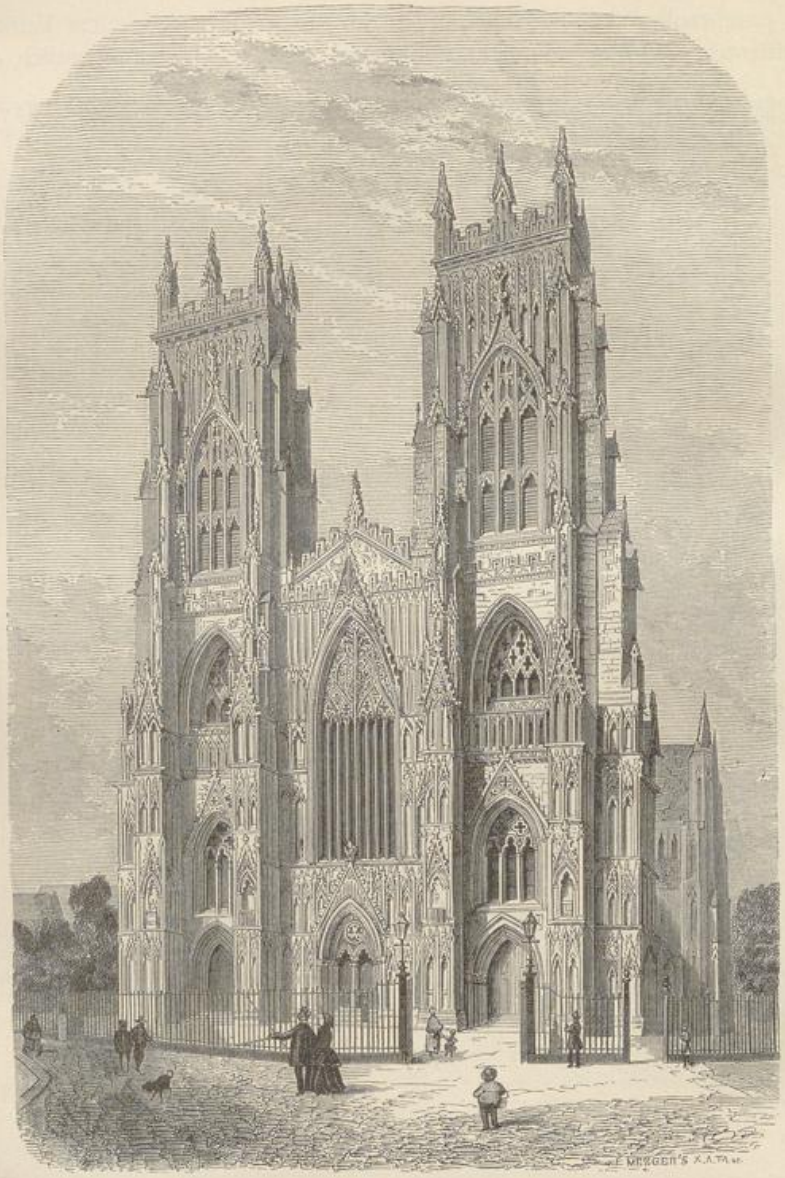


Fig. 654. Kathedrale von York. Façade.

York. dieſer Styl im Schiff der Kathedrale von York, von 1291 bis 1330 erbaut; der Chor (1361 bis 1405) zeigt den reicheren, aber innerlich nüchternen Styl der ſpäteren Zeit, der an der höchſt glänzenden, im J. 1402 vollendeten Façade (Fig. 654) noch entſchiedener ſich ausprägt. Die Dimenſionen gehören hier zu den be-

deutendſten; die äußere Länge beträgt 158 M., die innere 148,13 M.; dabei mißt das Mittelſchiff die ungewöhnliche Weite von 15,24 M., das Langhaus im Ganzen 32,92 M., und ſelbſt das 67 M. lange Querhaus hat eine dreiſchiffige Anlage von 29,26 M. Weite. Das Querſchiff iſt ein ſtreng frühgothiſcher Bau aus der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in dreiſchiffiger Anlage durchgeführt, mit reichgruppirten Bündelpfeilern, in deren Auskehlungen acht Säulchen geſtellt ſind. Die Gliederung der Arkadenbögen entſpricht dieſer reichen Anlage. Langhaus und Chor als die ſpätern Theile zeigen eine entſprechend reichere Durchbildung, wobei Einflüſſe der continentalen Architektur, namentlich der deutſchen unverkennbar ſind. Dieſelben zeigen ſich in der Geſtalt der mit zwölf Halbſäulen beſetzten Bündelpfeiler, an denen die für die Mittelſchiffgewölbe beſtimmten Dienſte in organiſcher Weiſe vom Boden aufwachſen, beſonders aber an den Triforien, die mit ihrem etwas ſchematiſchen Maaßwerk in die Fenſteranlage hineingezogen ſind; endlich an den reichen Netzgewölben. Das Aeußere erhält durch die beiden Thürme der Façade und einen gewaltigen Vierungsthurm eine ebenſo impoſante Anlage wie das Innere. Auch die in Ruinen liegende Abteikirche von Melroſe gehört in die ſpätere Zeit. Seit 1453 im Schiffbau ausgeführt und zuletzt durch den Chor abgeſchloſſen, zeigt dieſer bedeutende Bau in den Fenſtern ungemein reiche, aber ſchon ſpielende Maaßwerke, bei denen die Perpendikularformen mit reichern Elementen in Verbindung treten. Beſonders großartig iſt das coloſſale Fenſter im ſüdlichen Kreuzgiebel. Den Uebergang zum Perpendikularſyſtem des 15. Jahrh. veranſchaulicht kein Gebäude in ſo klarer, entſchiedener Weiſe, wie das ſeit 1393 umgebaute Langhaus der Kathedrale von Winchester. Dieſer impoſante Bau iſt das Werk des *William von Wykeham*, der, 1323 geboren, als begabter und hochgebildeter Architekt ſchon früh dem baueifrigen König Eduard III.

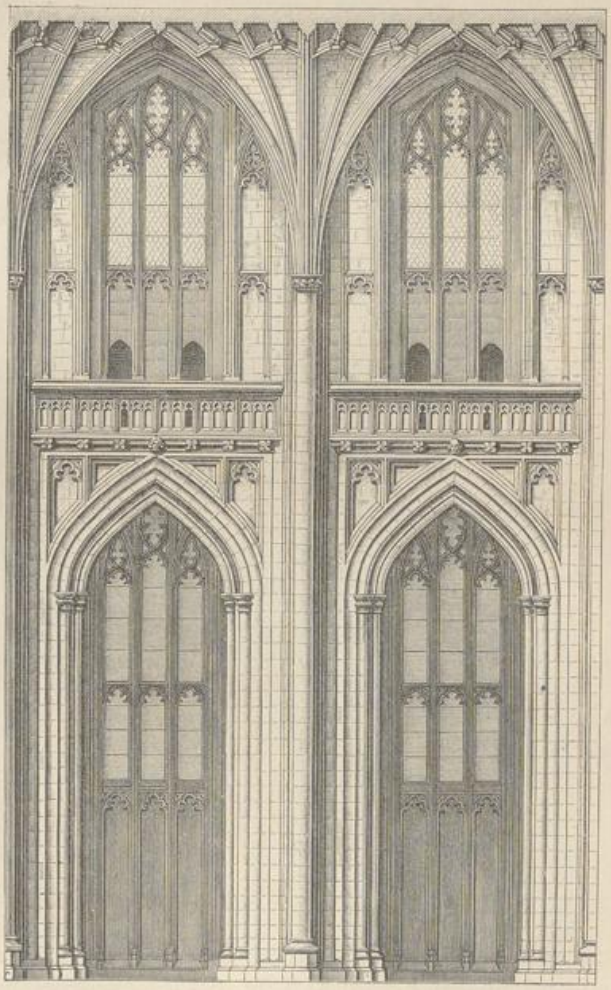


Fig. 655. Kathedrale von Winchester. Schiff. (Nach Sharpe.)

Melroſe.

Winchester.

bei deſſen Unternehmungen diente, indem er bei dem Umbau des Schloſſes zu Windſor und bei der Stephanskapelle im Palaſt zu Weſtminſter betheiligt war. Später durch die Gunſt des Königs mit zahlreichen Pfründen bedacht und endlich ſogar auf den biſchöflichen Sitz von Wincheſter befördert, wo er bis zu ſeinem Tode 1404 regierte, gründete er dort nicht bloß ein College, ſondern ſetzte auch in energiſcher Weiſe den Umbau ſeiner Kathedrale in's Werk. Aus dieſer Zeit ſtammt das ganze Langhaus, für deſſen gänzliche Vollendung er in ſeinem Teſtament bedeutende Summen ausſetzte. Es iſt eine der conſequenteſten und

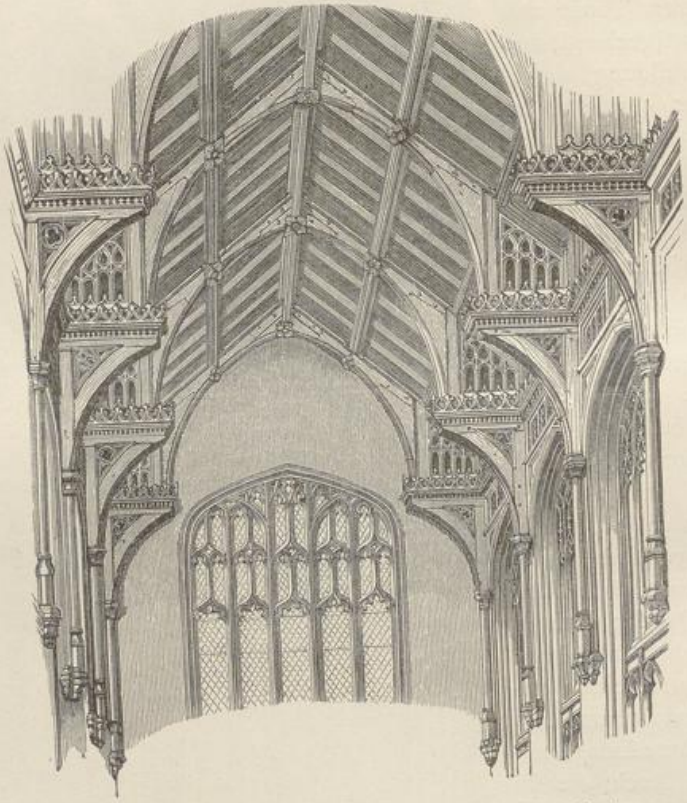


Fig. 656. S. Stephan zu Norwich. (Nach Ferguſſon.)

einheitlichſten Schöpfungen der engliſchen Gothik, in ihrer klaren Geſetzmäßigkeit von mächtigem Eindruck (Fig. 655). Die energiſch gegliederten, ſchlank aufſtrebenden Pfeiler, an welchen die Gewölbdienſte ſich in organiſcher Anlage vom Boden aus entwickeln, die leichten, ſtatt der Triforien angebrachten Blendgalerien, die Fenſter mit ihrem ſtraffen Aufbau und die reichen Netzgewölbe ordnen ſich zu einem durch Klarheit und Strenge ausgezeichneten Syſtem.

Holzdecken. Im weiteren Verlaufe des 15. Jahrh. tritt an der Mehrzahl der engliſchen Bauten eine Reaction zu Gunſten hölzerner Decken auf, ähnlich wie dieſelbe in der romaniſchen Epoche ſich ſchon gezeigt hatte. Die uralte germaniſche Vorliebe für Holzconſtructionen ſcheint bei dem ſchiffbauenden Inſelvolke ſich in beſonderer Stärke ſtets wieder in den Vordergrund zu drängen. Große Spreng-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werke, in kühner Anlage, kraftvoller Ausführung mit reicher Ornamentirung verdrängen auch in den Kirchen immer mehr das Gewölbe (Fig. 656). Mit dieſer Anordnung vereinigte dann der flache Tudorbogen an den Fenſtern und das perpendikuläre Maaßwerk ſich zu wirkſamer Harmonie. So an den Kirchen von Lavenham und Melford in Suffolk, und nicht minder anziehend an den Marienkirchen zu Oxford und zu Beverley (Fig. 657), Bauten der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Decorative Werke.

Die üppige decorative Blüthe des ſpätgothiſchen Styles entfaltet ſich vorzüglich in kleineren, den Kathedralen hinzugefügten Werken, namentlich in der Lady Chapel, dem Kapitelſaale, den Kreuzgängen. Zu den bemerkenswertheſten Beiſpielen dieſer Art gehören die Kreuzgänge der Kathedrale von Glouceſter, vom J. 1381; die Kapelle des Kings-College von Cambridge, 1440 angefangen; endlich das luxuriöſeſte Bauwerk dieſes Styles, die Kapelle Heinrich's VII. von Weſtminſter in London (vgl. die Abbildung auf S. 95). Hier iſt im Gegenſatze zu der bisweilen in's Nüchterne fallenden Art der ſpätgothiſchen Bauten Englands die höchſte Phantaſtik in der Ausbildung des Innern, namentlich durch die alles Sonſtige überbietende Pracht der Wölbungen erreicht worden. Im kühnſten Spiel mit den techniſchen Problemen ſind die auf's Reichſte mit Maaßwerken bedeckten fächerförmigen Gewölbe mit freiſchwebenden Schlußſteinen zu einem Wunder phantaſtiſcher Compoſition geſtaltet. Außerdem haben die Quergurtbögen einen Saum von ſpitzenartig durchbrochenen Zackenbögen, ſo daß in der phantaſtiſchen Pracht ſelbſt die Zauber der Alhambra noch übertroffen ſind. Die Fenſter, die in drei Geſchoſſen mit Stabwerken decorirt und mit reichen Maaßwerken bekrönt ſind, erhalten an ihrem untern Abſchluß galerieartige Vorſprünge, die ſich wie die Erker im Profanbau ausbilden. Die Ausführung des Baues fällt in die Jahre 1502 bis 1520. Aehnliche, nur nicht ganz ſo reiche Behandlung zeigt die Georgskapelle im Schloß zu Windſor, durch König Eduard III. im 14. Jahrhundert begonnen, unter Eduard IV. umgebaut und vergrößert und erſt im Anfang des 16. Jahrhunderts vollendet.

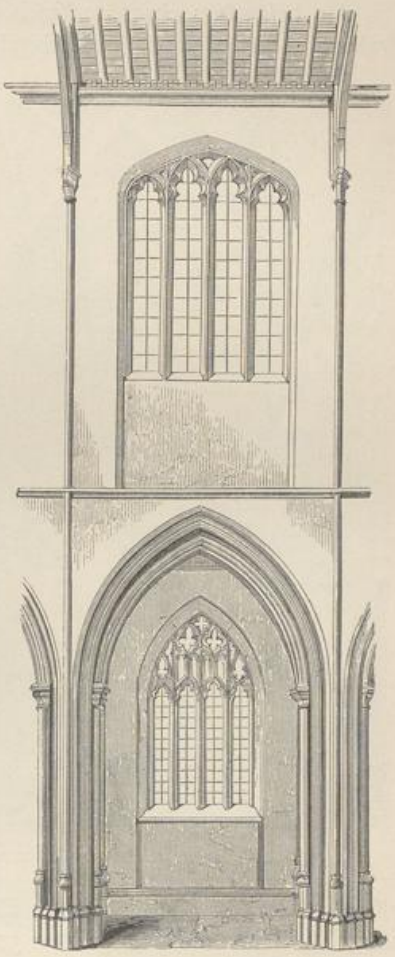


Fig. 657. Beverley, St. Mary.

Eine ganz beſondere Anlage erhalten meiſtens die Kapitelhäuſer, die unmittelbar mit den Kathedralen und deren Kloſter verbunden werden. In der Regel haben ſie einen centralen Grundplan und ſind mit reichen, fächerförmigen Gewölben bedeckt, deren Rippen auf einer ſchlanken Säule in der Mitte zuſam- Kapitelhäuſer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mentreffen. So ſind die Kapitelhäuſer zu Wells, achteckig mit breiten Maaßwerkfenſtern bei 15,85 M. Durchmeſſer; zu Salisbury ebenfalls ein regelmäßiges Octogon von 17,68 M. Durchmeſſer; zu York bei 19,20 M. Weite 20,73 M. hoch, und zwar ohne Mittelſäule. Abweichend iſt das Kapitelhaus zu Lichfield, das eine in's Längliche gezogene achteckige Geſtalt hat; Zehnecke findet man endlich zu Worceſter mit 14 M. Durchmeſſer und zu Lincoln, 18,90 M. weit, mit Widerlagern, die durch Strebebögen noch verſtärkt ſind.

Klöſter und Colleges.

Als beſonders charakteriſtiſch iſt noch anzuführen, daß die engliſchen Kathedralen, da ſie zugleich Kloſterkirchen waren, im großartigſten Maaßſtabe ſich mit einem Complex anderer Baulichkeiten umgaben, mit denen vereint ſie wie eine Stadt in der Stadt ſich darſtellen. Auch die Anlagen der großen Gelehrten-Schulen und wiſſenſchaftlichen Stiftungen, der ſogenannten Colleges, ſind oft mit großem Aufwand durchgeführt. Bei ihnen und bei den Kapitelhäuſern ſo wie in den Hallen der Schlöſſer wird wie im Hauptſchiff der Kirchen oft als Decke ein reich verzierter hölzerner Dachſtuhl angewendet, deſſen Formen abermals das große Decorationstalent der engliſchen Schule erkennen laſſen. So an der gewaltigen Weſtminſterhalle zu London, einem der grandioſeſten Säle der Welt, unter König Richard II. erbaut und um 1398 vollendet. Bei 20,73 M. Breite und 73,15 M. Länge erhebt er ſich bis zur Spitze des Dachſtuhls auf 28 M. vom Boden. Kleiner, aber nicht minder intereſſant iſt die Halle des Schloſſes Eltham in der Grafſchaft Kent (Fig. 658), die bei 10,97 M. Breite eine Länge von 30,78 M. erreicht.



Fig. 658. Halle im Schloſs zu Eltham. (Ferguſſon.)

Burgen.

Endlich tritt namentlich der ſpätgothiſche Styl an zahlreichen und mächtigen Burgen ſtattlich und impoſant auf*). Dieſe haben zwar immer noch Vertheidigungsmauern mit Thürmen und Zinnenkrönung, wie z. B. die Ruinen von Kenilworth und Warwick-Caſtle (Fig. 659) ſie zeigen; aber ihre ganze Anlage mit den breiten, reich gruppirten Fenſtern, den meiſt polygonen Erkern und

*) *Dollmann* and *Jobbins*, an analysis of ancient domestic architecture etc. London 1861. 2. Vols. — *Hall*, the baronial halls of England. 2 Vols. Fol. London 1858. — *Jos. Nash*, the mansions of England in the olden time. 4 Vols. Fol. London 1839. — *Britton*, architectural antiquities. London 1807—1827. 5 Vols. Mit Abbild. — *T. Hudson Turner*, some account of domestic architecture in England. Oxford 1851. 8. Mit Abbild.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

offenen Galerien deutet auf das überwiegende Streben nach dem Ausdruck wohnlichen Behagens. Die große Halle, der gemeinſame Verſammlungsſaal, wird jetzt immer mehr der Mittelpunkt der Anlage und erhält durch das glänzend decorirte Sprengwerk ſeines Dachſtuhls, durch zahlreiche, oft in Erkern liegende Fenſter bei aller Stattlichkeit das Gepräge warmer Gemüthlichkeit. Schöne Hallen dieſer



Fig. 659. Warwick-Castle. (Nach Hall.)

Art ſieht man noch in Hamptoncourt bei London; vor Allem iſt aber Windſor-Caſtle ein impoſantes Beiſpiel dieſes ſchloßartigen Burgenbaues. Adlington in Cheſhire, Beddington-Hall in Surrey haben neben manchen andern ihre Hallen mit reich geſchnitztem Dachwerk noch bewahrt. Andere Schlöſſer bilden einen Uebergang zum ganz ländlichen Cottage-Styl, indem ſie den Fachwerkbau künſtleriſch ausprägen. So Moreton-Hall und Bramhall in Cheſhire, Spekehall in Lancaſhire. In ſolchen Bauten wird durch zahlreiche, breite, mehrfach ge-

theilte Fenſter, ſowie durch vortretende, oft polygone Erker der Charakter des Offenen, Ländlichen zu großem maleriſchen Reiz durchgebildet.

Schottland, Frühzeit. In Schottland*) fand der gothiſche Styl von England her nur zögernde Aufnahme und behielt längere Zeit einen ziemlich alterthümlichen Charakter, der beſonders durch Verſchmelzung mit mancherlei romaniſchen Elementen ſich ausprägt. Im 15. Jahrhundert geſtaltete ſich daraus ein eigenthümlicher Styl, der Aberbrothoc. ſich zunächſt in bedeutſamer Weiſe an der Abteikirche von Aberbrothoc ausſpricht. Es iſt ein großartiger Bau mit ſtattlichem Querhaus, an welchem ſpitzbogige Formen ſich mit rundbogigen miſchen. Namentlich ſind die Portale, beſonders das prächtige weſtliche Hauptportal im Halbkreis geſchloſſen und zeigen in ihrer Behandlung ein Schwanken zwiſchen romaniſchen und gothiſchen Formen. Am Querſchiff ſieht man Blendarkaden im Lanzetbogen und dann wieder im oberſten Geſchoß eine Rundbogengalerie. In ähnlicher Weiſe ſind die Elgin. um 1223 begonnenen Theile der in Ruinen liegenden Kathedrale von Elgin durchgeführt. Beſonders ſieht man am ſüdlichen Querarm Lanzetfenſter, über welchen ſpätromaniſche Rundbogenfenſter ſich zeigen; das Portal aber iſt ſchon völlig gothiſch durchgebildet und eben ſo verhält es ſich mit den ſchlicht angelegten Strebepfeilern. Etwas ſpäter, ſeit 1270, wurde der Chor in conſequenter frühgothiſcher Stylform mit Lanzetfenſtern ausgeführt. Beſonders impoſant wirkt der gerade Schluß durch eine Doppelgruppe von je fünf Lanzetfenſtern in zwei Geſchoſſen, über welchen ein prachtvolles Radfenſter angebracht iſt. Das Langhaus, nach einem Brande von 1390 erneuert, trägt das Gepräge des 15. Jahrhunderts. Am großartigſten entfaltet ſich dieſer Styl in der Kathedrale von Glasgow. Glasgow**), deren Gründung zwar noch dem Ende des 12. Jahrhunderts angehört, deren ältere Theile jedoch nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts anzuſetzen ſind. Der Chor mit der impoſanten Krypta, dreiſchiffig angelegt und geradlinig geſchloſſen, zeigt den ſtrengen frühgothiſchen Charakter Englands in ſeinen gruppirten Lanzetfenſtern, bei welchen jedoch ein ſeltſam behandeltes ſehr primitives Maaßwerk auffällt. Etwas entwickelter iſt dies Maaßwerk in den Oberfenſtern der Nordſeite, während die der Südſeite aus ſpätgothiſcher Zeit ſtammen. Von höchſt maleriſcher Wirkung iſt die impoſante Krypta mit ihren eigenthümlich gruppirten Säulenſtellungen und Gewölbſyſtemen. Ein quadratiſches Kapitelhaus mit einer Mittelſäule, dem Chorſchluß nordwärts angebaut, iſt ebenfalls mit einem Untergeſchoß angelegt. Ueber dem Querſchiff, das in der Breite über den Hauptbau nicht heraustritt, erhebt ſich ein Vierungsthurm mit gruppirten Lanzetfenſtern und ſchlanker Spitze. Das Langhaus, von gleicher Ausdehnung wie der Chor, iſt im Mittelſchiff mit einer Holzdecke geſchloſſen, während die Seitenſchiffe Kreuzgewölbe zeigen. Die Geſammtlänge des anſehnlichen Baues beträgt 94 M. bei 22,87 M. Breite. Von andern Bauten dieſer Epoche nennen wir die in Ruinen Holyrood. liegende Abteikirche von Holyrood, in den Formen des durchgebildeten frühgothiſchen Styls Englands mit reich behandeltem Hauptportale. Die ebenfalls Iona. zerſtörte Kathedrale der Hebrideninſel Iona zeigt theils alterthümlichern Styl, theils die Formen des beginnenden 14. Jahrhunderts. Im Chor, der dreiſchiffig

*) Literatur: *Billing*, baronial and ecclesiastical antiquities of Scotland. — *Ferguſſon*, handbook of architecture II.

**) *J. Collie*, plans, elevations etc. of the cath. of Glasgow.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit ſpitzbogigen Arkaden angelegt iſt, ſieht man derbe Rundpfeiler und in der geraden Schlußwand ein großes Spitzbogenfenſter mit ſchwerfälligem Maaßwerk. Sehr eigenthümlich ſind die viereckigen Fenſter des Thurmes auf dem Querſchiffe mit Steinplatten geſchloſſen, die auswärts mit gothiſchem Maaßwerk durchbrochen ſind, während nach innen eine Theilungsſäule den geraden Sturz ſtützt. Auch die öſtlichen Theile der Kathedrale von Kirkwall auf den Orkneyinſeln mit ihren eigenthümlichen Formen gehören dieſer Epoche an, während die weſtlichen Theile des Chors aus der romaniſchen Zeit ſtammen. Kirkwall.

Während der gegen Ende des 13. Jahrhunderts beginnenden und bis tief in's 14. Jahrhundert fortgeführten Kämpfe mit England iſt die Bauthätigkeit Schottlands unbedeutend und weſentlich auf das Nothwendige beſchränkt. Erſt gegen Ausgang dieſer Epoche beginnt ein neuer Aufſchwung, der namentlich im 15. Jahrhundert der ſchottiſchen Architektur zu eigenartiger Stylentwicklung und zu glänzenden Wirkungen dient. Der decorative Charakter dieſer Spätzeit geſtaltet ſich hier zu einer durchaus nationalen Ausdrucksweiſe, im Einzelnen nicht frei von barocker Seltſamkeit und Phantaſtik, nicht ſelten aber voll Adel und Anmuth. Merkwürdiger Weiſe bleibt der Rundbogen vielfach herrſchend und wird beſonders an den Portalen häufig angewandt und in feiner Weiſe decorirt. Die Pfeiler, wo nicht etwa die beliebte einſchiffige Anlage zur Geltung kommt, ſind meiſt achteckig oder in ſchlichter Rundform behandelt, aber auch wohl mit Dienſten verſehen. In ihren reichen Laubkapitälen ſpielen Wappenſchilde eine hervortretende Rolle, Zeugniſſe von dem Einfluß der vornehmen Geſchlechter. Das Mittelſchiff iſt meiſt mit einem Tonnengewölbe verſehen, welches jedoch mit einem Netzwerk bedeckt iſt und in der ſpätern Zeit wieder dem Kreuzgewölbe weicht. Die Maaßwerke der meiſt kleinen Fenſter zeigen manche originelle und reiche Combinationen. Bemerkenswerth aber iſt, daß die Wunderlichkeiten der ſpätengliſchen Architektur, vor Allem der Tudorbogen, ſo gut wie gar nicht aufgenommen werden. Von den wichtigſten Monumenten nennen wir zunächſt die Stiftskirche zu Bothwell vom Jahre 1398, deren Chor das Tonnengewölbe zeigt, die maleriſche Ruine der reicher behandelten Abteikirche von Lincluden, die Kathedrale von Dunkeld mit reich entwickelten Fenſtern und einem rundbogigen Triforium, welches ſpitzbogig gegliedert iſt, ein Bau vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Einfacher iſt die Kathedrale von Aberdeen vom Ende des 14. Jahrhunderts, in Granit aufgeführt und daher in reduzirter Formſprache behandelt. Auch die ältern Theile der in unſerem Jahrhundert moderniſirten Kirche St. Giles zu Edinburg, nach einem Brande 1355 errichtet, ſind hier zu nennen. Andere Theile wurden nach einem zweiten Brande von 1385 hinzugefügt, namentlich die ſüdlichen Schiffkapellen mit einem der reizvollſten Portale dieſes Styles. Schlank aufgebaut und wie gewöhnlich im Rundbogen geſchloſſen, wird es von feinen Säulchen mit Laubkapitälen eingefaßt und hat in den Bogenkehlen elegante Ornamente. Die Umrahmung des Bogens, auf Conſolen ruhend, vollendet das reiche Ganze. Ein ähnlich behandeltes Portal ſieht man an der in Ruinen liegenden Abteikirche von Pluscardine, nur deuten die kräftigern Formen auf eine etwas frühere Zeit. Hierher gehören auch die maleriſchen Ueberreſte der berühmten Abteikirche von Melroſe, deren Langhaus um 1453 errichtet wurde, glänzend behandelt mit reich entwickelten Bündelpfeilern und durchgebildeten Rippengewölben, in der öſtlichen Chorwand mit einem prachtvollen fünftheiligen Fenſter, Spätere Bauten. Bothwell. Lincluden. Dunkeld. Aberdeen. Edinburg. Pluscardine. Melroſe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deſſen Maaßwerke zu den glänzendſten dieſer Art gehören. Von ähnlicher Behandlung iſt die nach 1485 vollendete Kathedrale von Fortroſe. Auch die Kirche zu Linlithgow iſt in ähnlichem Formcharakter durchgeführt. Eines der merkwürdigſten Gebäude iſt die Kapelle von Roslyn, höchſt maleriſch auf einem ſteilen Felſen über dem Fluſſe Esk ſich erhebend. Im Jahre 1466 begonnen, angeblich durch fremde Werkleute ausgeführt, verräth der Bau ſchon im Aeußern ein durchaus fremdartiges Gepräge, denn aus einem Kranz umgebender niedriger Seitenſchiffe, die mit derben Strebepfeilern und Fialen wie mit einem Walde umgeben ſind, ragt das Mittelſchiff mit ſeiner ſpitzbogigen Tonnenwölbung ohne Dach in einer Weiſe auf, die an Denkmäler des Südens gemahnt. Und doch iſt hier nur das national-ſchottiſche Tonnengewölbe in eigenthümlicher Weiſe künſtleriſch zur Geltung gebracht. Der Bau bildet im Innern ein Rechteck von 21,3 zu 11 M., mit geradlinig geſchloſſenem Chor, um welchen ſich die niedrigen Seitenſchiffe herumziehen. Das tonnengewölbte Mittelſchiff wird von den Abſeiten durch kräftige runde Pfeiler und breitgelaibte reich ornamentirte Spitzbögen getrennt. Die Seitenſchiffe ſind der Quere nach ebenfalls von Tonnengewölben überdeckt, welche eigenthümlicher Weiſe von Architraven aufſteigen. Reicher geſtaltet ſich die Anlage in den Chorumgängen, wo Kreuzgewölbe mit verzierten kräftigen Rippen und tiefherabhängenden reichdecorirten Schlußſteinen angeordnet ſind. Die Fenſter haben ein buntes ſpätgothiſches Maaßwerk. Die ſehr tiefliegende Krypta unter dem Chor hat ein rundes Tonnengewölbe, das mit originell zackenförmig decorirten Gurtbögen auf Conſolen und mit einem ähnlich behandelten Längengurt im Scheitel des Gewölbes gegliedert iſt. Eine verwandte Anlage ſoll in der als maleriſche Ruine vorhandenen St. Bridget-Kirche zu Douglas auf der Inſel Man vorhanden ſein. Erſt in der ſpäteſten Zeit ſeit dem Anfang des 16. Jahrhunderts finden ſich ſtärkere Anklänge an den engliſchen Perpendikulärſtyl. So an der Kirche von Ladykirk am Tweed, der Kirche von Stirling, beide mit perpendikulärem Fenſtermaaßwerk, an der Marienkirche zu Leith, dem Kingscollege zu Aberdeen u. ſ. w. Unter den Profanbauten iſt das anſehnliche Schloß von Linlithgow zu nennen.

Fortroſe. Linlithgow. Roslyn. Douglas. Späteſte Bauten.

c. In Deutſchland.

Auch nach Deutſchland gelangte der gothiſche Styl zuerſt durch Uebertragung, wenngleich der früheſte Zeitpunkt einer ſolchen etwa um vierzig Jahre ſpäter eintrat als in England. Daß man von dieſem Verhältniß ein klares Bewußtſein hatte, geht aus einer merkwürdigen alten Nachricht hervor, welche erzählt, daß im J. 1263 die Stiftskirche zu Wimpfen im Thale durch einen aus Paris berufenen Baumeiſter in franzöſiſchem, d. h. gothiſchem Styl („*opere francigeno*“) erbaut worden ſei. Aber ſelbſt ohne dieſe Nachricht ſpricht der Grundplan des Kölner Doms in ſeiner durchgängigen nahen Verwandtſchaft mit dem des achtundzwanzig Jahre früher begonnenen Doms zu Amiens allein die Thatſache überzeugend aus. Wenn aber die Einführung des Styls in Deutſchland eine ſpäte war, gegen die ſich ſogar in der Folgezeit noch auf manchen Punkten der altheimiſche romaniſche Styl in Kraft erhielt (wenn auch nicht ohne mancherlei Einzelheiten unwillkürlich aufzunehmen), ſo erreichte derſelbe dafür gerade hier ſeine conſequenteſte Entwicklung und Durchbildung.

Einführung des goth. Styles.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Allgemeinen iſt hervorzuheben, daß die ſtrenge, primitive Auffaſſung der gothiſchen Architektur, die in Frankreich in ſo zahlreichen bedeutenden Werken ſich kundgibt, in Deutſchland nur vereinzelt auftritt. Natürlich; denn im Nachbarlande war der Styl ſchon aus der Herbigkeit der erſten Anfänge zu einer gewiſſen Entwicklung des Styles.



Fig. 660. St. Eliſabethkirche zu Marburg. Querſchnitt. (Nach Moller.)

Reife gediehen, als er in ſolcher Form nach Deutſchland gelangte. Hier wurde er nun mit wahrhaft genialem Blick erfaßt und zu jener inneren Harmonie, Klarheit und Lauterkeit entwickelt, welcher wir bei der Schilderung des Syſtems die einzelnen Züge entlehnt haben, die ſich indeß nur zu bald in etwas pedantiſch regelrechte und ſchulmäßige Behandlung verwandelt. Zugleich aber findet, unter dem Einfluß

des nach individuellem Leben ringenden deutſchen Geiſtes, eine Mannichfaltigkeit der inneren Entwicklung ſtatt, wie ſie in dieſer Breite und Tiefe weder Frankreich noch England kennt. Aus dieſem nationalen Grundelemente erwuchs eine ganz neue, von jener hergebrachten völlig verſchiedene Grundform, die man als weſentlich deutſche anſprechen muß. Und doch war ſie nur ihrer neuen Ausgeſtaltung, nicht dem Grundgedanken nach neu, denn wir fanden ſie in einem urdeutſchen Lande, in Weſtfalen, bereits während der romaniſchen Epoche. Es iſt die

Hallenkirchen.

Hallenkirche. Schon in frühgothiſcher Zeit tritt ſie auf, vorzüglich im nordöſtlichen Deutſchland, von Weſtfalen bis nach Preußen zahlreich verbreitet, in den ſüdlichen Gegenden mehr vereinzelt vorkommend. In ihr gewinnt der gothiſche Styl einen durchaus neuen Charakter. Indem die Seitenſchiffe zu gleicher Höhe mit dem mittleren emporgeführt werden, bekommen zunächſt die Pfeiler

Inneres derſelben.

eine ungemein ſchlanke Geſtalt (Fig. 660). In der Regel behalten ſie die runde Grundform mit angelehnten acht oder vier Dienſten bei, werfen in ſpäterer Zeit, etwa ſeit der Mitte des 14. Jahrh., dieſelben jedoch häufig ab und ſtehen als hohe, nackte Rundpfeiler da, aus deren Kapitälgeſims die Gewölbrippen ohne innere Vermittlung hervorgehen. Manchmal findet man indeß auch achteckige Pfeiler mit Bündeln oder ohne dieſelben. Sodann wurde auch bei dem Beſtreben nach freien, lichten Räumen der Abſtand der Pfeiler ſowie die Breite der Schiffe immer bedeutender, ſo daß eine quadratiſche Stellung der Stützen für das Mittelſchiff, eine beinahe eben ſo breite Anlage des Seitenſchiffes zur Regel ward. War hierdurch das Mittelſchiff aus ſeiner überwiegenden Stellung verdrängt, ſo hatte auch die Anlage eines Querhauſes, den gleich hohen und breiten Seitenſchiffen gegenüber, nur noch untergeordnete Bedeutung. Man ließ es daher in der Regel fort, was auch in ritualer Hinſicht kein Hemmniß fand, da dieſe Bauten meiſtens Pfarrkirchen ſind und alſo einer ausgedehnten Choranlage nicht bedurften. Auch den Chor bildete man gewöhnlich in entſprechend einfacherer Weiſe, und zwar vorwiegend aus dem Achteck, ließ auch den Kapellenkranz und den Umgang fort. Nur bisweilen zog man die breiten Seitenſchiffe als weiten Umgang um den Chor, wodurch denn bei aller Einfachheit eine überraſchend kühne, lichtvolle und ſtattliche Wirkung erreicht wurde.

Fenſterbildung.

Eine wichtige Veränderung ergab ſich nothwendig für die Fenſter. Dieſe konnten nur in den Umfaſſungsmauern angebracht werden, mußten alſo eine bedeutende Höhe erhalten, wollte man nicht zu mangelhafte Beleuchtung und zu große Mauerflächen haben. Im Anfange wagte man noch nicht, konnte es vielleicht auch mit dem herrſchenden Syſtem nicht in Uebereinſtimmung bringen, die Fenſter in ununterbrochenem Zuge aufſteigen zu laſſen. Man brachte deshalb wie an der Eliſabethkirche zu Marburg je zwei über einander an, was indeß am Aeußeren die unbegründete Vorausſetzung eines zweiſtöckigen Inneren hervorrufen mußte. Bald kam man dazu, das Fenſter in ganzer Länge bis auf die ziemlich tief angebrachte Fenſterbank hinunterzuführen, gab aber dann in der Regel, zu größerer Befeſtigung der Stäbe und zur Vermeidung der monotonen Linien, durch eingeſpaannte Maaßwerkmuſter in Form von Galerien eine Zwei- oder Dreitheilung auch der Höhe nach. Die Breite der Fenſter entfernte ſich dagegen nicht erheblich von den hergebrachten Maaßen, wodurch freilich bei den großen Abſtandweiten jederſeits noch beträchtliche Wandflächen frei blieben, die einen etwas leeren Eindruck verurſachten. Auch die Ornamentik fand in dieſen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kirchen geringen Spielraum. Sie war faſt ausſchließlich auf die dem Auge ziemlich entfernt liegenden Pfeilerkapitäle verwieſen, an denen ſie denn auch bald erſtarb, die nackte Kelchform zurücklaſſend, bis in der Spätzeit des Styles ſelbſt das Kapitäl gewöhnlich fortfiel, ſo daß das Gezweige der Rippen unmittelbar aus dem Stamm des ſchlanken Pfeilers ſich veräſtelte.

So war ein Inneres von einfacher Grundlage, klarer Eintheilung, gleichmäßiger Beleuchtung gleichartiger Räume gewonnen, welches freilich einen von den franzöſiſch-gothiſchen Kathedralen weit abweichenden Eindruck macht. Dort gipfelten ſich Theile von verſchiedener Höhe, Beleuchtung und Ausdehnung in pyramidalem Aufbau organiſch auf, ein reiches Ganzes von mannichfachſter Combination, von lebendig-maleriſcher Wirkung, ein Erzeugniß reger Phantaſie. Hier dagegen trägt das Gleichartige der ganzen Anlage den Eindruck eines ſchlicht verſtändigen Sinnes. Sahen wir dort das Gepräge ritterlichen Weſens, ſo weht uns hier ein demokratiſch-bürgerlicher Geiſt an, wie er im Laufe des 14. Jahrh. wirklich im Schooß der deutſchen Städte ſich immer ſiegreicher Bahn brach. Damit hängt denn auch zuſammen, daß die Form der Hallenkirche weit überwiegend an Pfarrkirchen und den Bauten der für die ſtädtiſche Wirkſamkeit beſtimmten Orden der Dominicaner und Franciscaner, ſelten bei Stiftskirchen oder Kathedralen gefunden wird. Geſammteindruck.

Am Aeußeren beherrſcht das ungeheure Dach, welches ſämmtliche Schiffe bedeckt, den Geſammteindruck in etwas unerfreulicher Weiſe. Die Einfachheit zeigt ſich hier von ihrer Schattenſeite. Doch ergriff man das Mittel niedrigerer Kreuzgiebel, welche, den einzelnen Pfeilerabſtänden entſprechend, ſich mit ihrer durch Maaßwerk belebten Fläche für die Seitenanſicht nicht ungünſtig erwieſen. Ein großer äſthetiſcher und conſtructiver Fortſchritt wurde in Weſtpreußen (und, wie wir ſahen, an einigen Kirchen im nördlichen Holland) gethan, als man der Länge nach jedem Schiff ein beſonderes Dach gab, deſſen Giebel für die künſtleriſche Entwicklung der Façade einflußreich wurden. Im Uebrigen braucht nur angedeutet zu werden, wie die Mauerflächen in ungeſchmückter Weiſe ſich ausbreiten, die Strebepfeiler meiſtens einfach, bisweilen mit einer Fiale bekrönt und an der Vorderſeite mit Statuen geziert, in ganzer Höhe bis zum Dachgeſims aufſteigen, wie auch am Chorſchluß eine ruhige, vereinfachte Form ſich geltend macht, und wie endlich die Façade in der Regel nur durch einen Mittelthurm ausgezeichnet wird, wenn man nicht in ganzer Breite der Kirche einen eigenen Vorhallenbau vorlegt, auf deſſen Ecken manchmal zwei Thürme ſich erheben. Da die Seitenſchiffe nicht mehr als untergeordnete, iſolirte Theile ſich kund gaben, ſo verlor die Anlage von Doppelthürmen ihre innere Berechtigung. Der einzelne Thurm konnte, dem einen Dach der Kirche gegenüber, das in breiter Wucht ſich hinſtreckte, das aufſteigende Element kräftiger, concentrirter vertreten. Auch die Behandlung der Thürme geſtaltete ſich in entſprechend einfacher Weiſe durch Liſenen, Mauerblenden, große fenſterartige Schallöffnungen und ſchlichten, ſchlank emporragenden ſteinernen, oder häufiger hölzernen, mit Blei gedeckten Helm. Aeuſseres.

Auch für Deutſchland laſſen ſich in der Ausübung des gothiſchen Styls drei Haupt-Epochen, entſprechend dem Entwicklungsgange der anderen Länder, unterſcheiden, nur daß hier, da man am einmal Ergriffenen länger feſthält, ſich inniger in dasſelbe einlebt und es ungern und zögernd aufgibt, der Beginn der Epochen etwas ſpäter, in manchen Gegenden faſt um fünfzig Jahre herabdatirt werden Epochen.

muß. Der ſtrenge Styl des 13. Jahrh. iſt ſpärlicher vertreten als in Frankreich und England, ja in der erſten Hälfte jenes Jahrhunderts drängt die neue Bauweiſe nur vereinzelt neben der überall fortbeſtehenden romaniſchen Kunſt ſich ein. Der freie Styl des 14. Jahrh. bildet ſich gerade hier zur ſchönſten Vereinigung von Anmuth und Hoheit aus, obwohl durch die auf die Spitze getriebene Conſequenz des Syſtems zugleich ein gewiſſer Schematismus hervorgerufen wird, der die Entfaltung individuellen Lebens etwas verkümmert und dem Verticalſyſtem eine zu einſeitige Ausbildung gibt. Einem ähnlichen Extrem, nur nach der anderen Seite hin, ſahen wir die engliſche Gothik verfallen, ſo daß die franzöſiſchen Bauten des 13. Jahrh. wohl ohne Zweifel unter allen gothiſchen Werken diejenigen ſind, welche das Gleichgewicht der Horizontalen und Verticalen am ſchönſten beobachten. Dies iſt wieder ein Punkt, wo es deutlich hervortritt, daß die abſolute Logik nicht Sache der Kunſt iſt, daß vielmehr im Reiche der Phantaſie eine ähnliche Freiheit innerhalb gegebener Geſetze herrſchen muß, wie ſie in allem organiſchen Leben ſich ausſpricht. Indeß ſteht ohne Zweifel in dieſer ſpäteren Zeit Deutſchland an der Spitze der architektoniſchen Bewegung; ja ſein Styl wirkt ſelbſt auf Frankreich zurück und ſeine Baumeiſter werden fernhin nach Spanien und Italien gerufen, wo die gothiſche Architektur unter dem Namen des deutſchen Styles (*maniera tedesca*) bekannt iſt. Dies Uebergewicht Deutſchlands erklärt ſich leicht, wenn man bedenkt, daß das Land, welches dem gothiſchen Styl am meiſten den Ausdruck eines ſtrengen, ſchulmäßigen Syſtems zu geben wußte, darin den Bedürfniſſen einer nicht mehr in erſter Jugendfriſche der Schöpferkraft ſtehenden Zeit am entſchiedenſten zu Hülfe kam.

Decorativer Styl.

Der decorative Styl, der bis tief in's 16. Jahrh. hineinreicht, hält im Allgemeinen hier eine ruhigere Mittellinie ein und ſteigert ſich weder zu der üppigen Verſchwendung, noch zu der völligen Auflöſung der Formenwelt in ein phantaſtiſches Spiel, wie in England. Eine ſtrengere Zucht und Schule ſcheint hier die Bauhütten zu durchdringen, und ſelbſt in den willkürlichen Bildungen dieſer Zeit herrſcht zumeiſt ein klarer Sinn, eine ruhigere Empfindung. Charakteriſtiſch iſt für die letzte Epoche, daß in demſelben Maaße, wie das Decorative in einſeitigem Streben gepflegt wird, die Geſammtanlage, Vertheilung der Räume, der Kern des Baues nüchterner wird. Der Eſelsrücken und die Fiſchblaſe ſind auch hier überwiegend gebraucht; im Inneren herrſchen reichere Gewölbanlagen, Stern- und Netzgewölbe aller Art, die ſich manchmal unmittelbar aus den Pfeilern verzweigen. Die Profilirungen des Maaßwerks verlieren an elaſtiſcher Spannung, die Stäbe durchſchneiden ſich oft, beſonders an Portalen, in unruhiger Weiſe, das Laubwerk erhält eine theils ſchwülſtige, theils knöcherne, bucklige Form, und zuletzt entartet die Steinbildung ſo weit, daß ſie in Nachahmung verſchlungenen Baumgeäſtes ſich ergeht. An den Stämmen der Tragſäulchen, an Sockeln und Baſen erſcheinen mancherlei bunte Muſter, rautenförmige und rundliche Stabverſchlingungen, beſonders aber Stäbe, die in Spiralwindungen den Schaft bedecken, ſo daß überall die Decoration ſich von der conſtructiven Grundlage emancipirt und auf eigene Hand ein phantaſtiſch-willkürliches Leben führt, das zuletzt mit völliger Erſchöpfung endet, oft auch ſich mit den Formen der neu auftauchenden Renaiſſance verbindet.

Dachformen.

Das Schiff der Hallenkirchen zeigt ſtets das hohe, auf den Umfaſſungsmauern ruhende Satteldach, während bei den Kirchen mit niedrigen Seitenſchiffen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

letztere mit einem geſonderten Pultdache ſich an die Obermauer lehnen; die Thürme erhalten, wo ſie nicht durchbrochene Steinpyramiden haben, in der Regel ein ſchlank anſteigendes Zeltdach oder ein vierſeitiges Walmdach, deſſen Firſt gewöhnlich ein Dachreiter krönt. Dieſe Dächer ſind in Holz conſtruirt und mit Metall, Schiefer oder Ziegeln gedeckt.

Zwei Gruppen

Bei der Aufzählung der einzelnen Denkmäler, wo wir ebenfalls nur das Wichtigſte kurz hervorheben können, werden wir zwei Hauptgruppen zu ſondern haben, die ſich nach dem verſchiedenen Material von ſelbſt ergeben. Im norddeutſchen Tieflande, wo wir ſchon in romaniſcher Zeit den Ziegelbau antrafen, finden wir auch jetzt eine Fortbildung der Backſtein-Architektur, die den gothiſchen Formen eine gewiſſe dem Material entſprechende Umwandlung gegeben hat, und deren Denkmäler geſondert zu betrachten ſind.

In Süd-, Weſt- und Mitteldeutſchland.

Früheſte Beiſpiele.

Die Bauwerke, an denen zuerſt die gothiſchen Tendenzen vereinzelt auftauchen, zeigen dieſelben noch im Kampfe mit der romaniſchen Tradition. Eins der eigenthümlichſten iſt S. Gereon zu Köln, deſſen polygones Schiff, von 1212 bis 1227 ausgeführt, in ſeinen oberen Theilen, an Fenſtern und Strebebögen eine primitiv gothiſche Bildungsweiſe verräth (vgl. die Abbildungen B. I S. 560 fg.). Noch entſchiedener in romaniſche Formſprache überſetzt geben ſich die conſtructiven Einwirkungen des neuen Styls an zwei bereits früher erwähnten bedeutenden Kirchen der Rheinlande kund: an der Domkirche zu Limburg, von der wir B. I. Seite 516 die Anordnung des Langhauſes, auf S. 562 u. 563 den Grundriß und das Querprofil mittheilten, und an der Abteikirche zu Heiſterbach (von 1202 bis 1233 erbaut), deren Grundriß und Chordurchſchnitt auf S. 556 und 557. Durchgeführter tritt ſodann die frühgothiſche Bauweiſe an den öſtlichen Theilen des im J. 1208 oder 1211 begonnenen Doms zu Magdeburg*) auf (Fig. 661). Bei vorwiegend romaniſcher Ornamentation und Pfeilerbildung iſt der Chor polygon mit Umgang, Empore und Kapellenkranz geſtaltet und verſucht in ſeinen oberen Theilen auch bereits in gothiſchen Formen zu reden. So ſind die Fenſter und Gewölbe ſpitzbogig, erſtere an den Kapellen und Umgängen noch einfach, und erſt am oberen Bau durch ſchlichtes Maaßwerk zwiefach getheilt, die Strebepfeiler ebenfalls einfach behandelt, Strebebögen aber trotz der bedeutenden Höhe des Mittelbaues nicht angewendet, die Umgänge auch ringsum durch ein

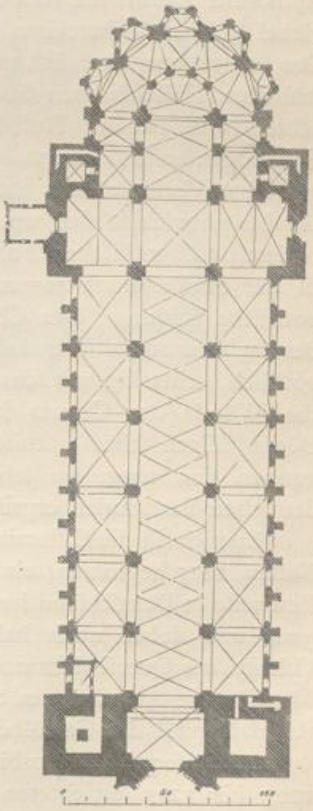


Fig. 661. Dom zu Magdeburg.

*) Ausführliche Aufnahmen bei *Clemens*, *Mellin* und *Rosenthal:* Der Dom zu Magdeburg. gr. Fol. Magdeburg.

Gefims mit lilienartiger Bekrönung abgefchloffen, fo daß die Horizontale fich kräftig markirt. Das Schiff, das in origineller Weife mit Beibehaltung romanifcher Pfeiler ein klar und energifch ausgeprägtes gothifches Syftem befolgt, ift fpäter, erft im J. 1363, geweiht, und an den Thürmen wurde noch bis 1520 gebaut. Ihre unteren Theile find übermäßig fchlicht; die durchbrochenen Steinpyramiden ftehen in ihrer ftumpfen Geftalt nicht recht in organifcher Beziehung zum Uebrigen; der Mittelbau ift dagegen überreich decorirt. — Ein in hohem Grade intereffantes Beifpiel diefer erften gothifchen Verfuche ift fodann die um 1250 begonnene Alte Pfarrkirche zu Regensburg*), wo ebenfalls romanifche Decorationsformen fich mit den Elementen gothifcher Conftruction verbinden. — An der kleinen Nicolaikapelle zu Ober-Marsberg**) in Weftfalen kann man ebenfalls das allmähliche Hervorbrechen des gothifchen Styls aus romanifchen Formen beobachten.

Allerheiligen. Zu den eigenthümlichften Beifpielen diefer erften gothifchen Verfuche in Deutfchland zählt fodann die in Trümmern liegende Kirche des Prämonftratenferklofters Allerheiligen im badifchen Schwarzwald. Ein kurzer gerade gefchloffener Chor mündet auf ein Kreuzfchiff, an deffen füdliche Seite fich eine fünffeitige Apfis mit zierlichem Rippengewölbe lehnt, während am nördlichen Querfchiffgiebel fich ein achteckiges Treppenthürmchen mit fteinernem Helmdach erhebt. Das kurze aus drei faft quadratifchen Jochen beftehende Langhaus ift eine der früheften Hallenkirchen Süddeutfchlands, da die Seitenfchiffe faft die Höhe des Mittelfchiffes haben. Auf der Vierung fteigt ein viereckiger Thurm mit einfachen Spitzbogenfenftern empor. An die Weftfeite des Mittelfchiffs legt fich eine tonnengewölbte Vorhalle, mit Rundbogenportal, die einem früheren Bau angehört. Die Kirche entwickelt fich am Chor aus romanifchen Uebergängen zu den ausgebildeten frühgothifchen Formen des Schiffes in ftetigem Fortfchreiten. Am Chor ift der Sockel noch romanifch profilirt, an der Querfchiffapsis zeigt er bereits gothifche Bildung. Die Chor- und Vierungspfeiler haben noch romanifche Gliederung und romanifirende Bafen mit Eckblatt, die Schiffpfeiler find conventionell gothifch, achteckig mit fchwachem vorgelegten Dienft. Die Blendarkaden, welche die Wände des Chores fchmücken, haben romanifche Doppelfäulen, aber die Bögen zeigen fchon gothifches Profil. So ift der ganze Bau, der um 1225 begonnen fein mag, ein lebendiges Bild von der Gährung, welche damals die deutfchen Baufchulen ergriff.

Marienftatt. Endlich ift die Ciſterzienſerkirche zu Marienftatt***) in der Provinz Heffen-Naffau, 1227 begonnen, als eins der wenigen Beifpiele völlig primitiv frühgothifcher Bauweife in Deutfchland hervorzuheben. Denn der polygone Chor ift hier mit Umgang und fieben noch halbkreisförmigen Kapellen umgeben, zu denen auf der Oftfeite des Querfchiffes noch vier rechtwinklige Kapellen kommen. Auch herrfcht hier für die Arkaden des Schiffes noch die romanifch behandelte Rundfäule, von deren Kapitäl die Gewölbdienfte auffteigen.

Liebfrauenkirche zu Trier. In conſequenter Ausbildung erfcheint die neue Bauweife fodann an der von 1227 bis 1244 errichteten Liebfrauenkirche zu Trier†). Ihre Grundform

*) *Popp* und *Bülau:* Die Architektur des Mittelalters in Regensburg. Fol. Regensburg 1834.

**) *Lübke*: Die mittelalterliche Kunft in Weftfalen.

***) Aufn. in den Heften des Nass. Alterth.-Vereins.

†) Aufnahmen in dem trefflichen Werke von *Schmidt* über die Baudenkmale von Trier.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Fig. 662) folgt in durchaus abweichender Art einem centralen Schema, welches jedoch nach Analogie der franzöſiſch-gothiſchen Chorſchlüſſe, und zwar ſpeciell mit Aufnahme des bei S. Yved zu Braine (S. 51) gewählten Muſters, eben ſo originell als reich durchgeführt iſt. Der Kern bildet ein Kreuz von 37,67 M. Breite und 48,65 M. Länge, deſſen 9,73 M. weites Mittelquadrat ſich mit ſeinem Kreuzgewölbe bis zu 35,16 M. weit über die 25,45 M. hohen Gewölbe der Kreuzarme erhebt und nach außen durch einen Thurm markirt wird. Zwiſchen die Schenkel fügen ſich niedrigere Kapellen von polygoner Bildung, von einander durch einfache Rundſäulen getrennt, während an der Kreuzung runde Bündelpfeiler errichtet ſind (Fig. 664). Ein eigenthümlich friſches Leben ſpricht ſich in der Geſammtanlage und der Durchführung anziehend aus. Nur am Portal iſt die

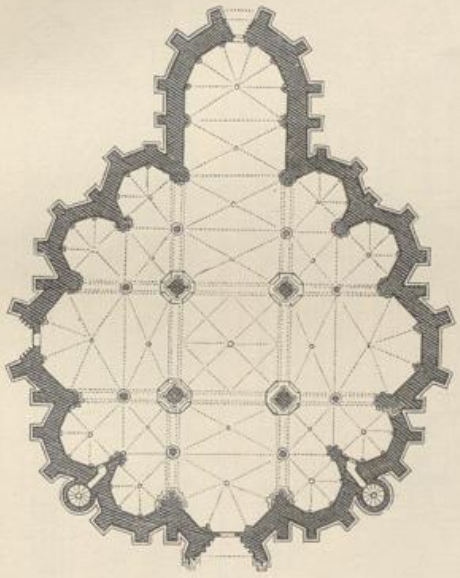


Fig. 662. Liebfrauenkirche zu Trier.

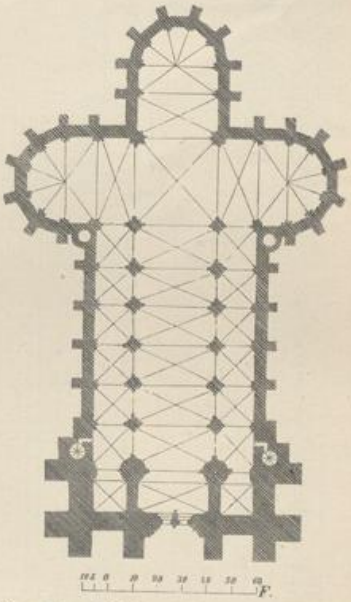


Fig. 663. Eliſabethkirche zu Marburg.

romaniſche Bildungsweiſe noch in Geltung. — Weſentlich verſchiedener Anlage folgt die von 1235 bis 1283 erbaute Eliſabethkirche zu Marburg*). Sie zeigt zum erſten Mal die Form der Hallenkirche in gothiſchem Styl (den Grundriß gibt Fig. 663, den Querſchnitt Fig. 660). Alles iſt hier noch einfach und primitiv. Die Rundpfeiler haben nur vier Dienſte, die Gewölbrippen eine lebendig profilirte Form. Die Querarme ſind, nach Analogie gewiſſer rheiniſcher Uebergangsbauten, gleich dem Chor polygon geſchloſſen. Die Fenſter in ganzer Höhe aufzuführen ſcheint man noch nicht gewagt zu haben; ſie ziehen ſich daher in zwei Reihen über einander hin, am Aeußeren den Schein zweiſtöckiger Anlage hervorrufend. Ihre Krönungen ſind noch überaus ſchlicht. Auch die beiden Weſtthürme haben einfache, maſſenhafte Behandlung. Eliſabethkirche zu Marburg.

Schwerfällig erſcheint der Styl noch im Mittelſchiff des Münſters zu Freiburg im Breisgau**) das im Laufe des 13. Jahrh. bis c. 1270 ſich dem romani- Münſter zu Freiburg.

*) Vorzügliche Aufnahmen in *Moller's* Denkmalen deutſcher Baukunſt.

**) *Moller's* Denkmale.

ſchen Querſchiff anſchloß (Fig. 665). Die Pfeiler ſind maſſig ohne lebensvolle Gliederung, die Mauerflächen der oberen Theile nicht glücklich entwickelt und durch den Mangel des Triforiums etwas leer und laſtend. Das Mittelſchiff erhebt ſich 26,37 M. hoch, gerade auf das Doppelte der 13,18 M. hohen Seitenſchiffe, die mit ihrer Breite von 8,16 M. dem nur 10,36 M. weiten Mittelſchiff nahe

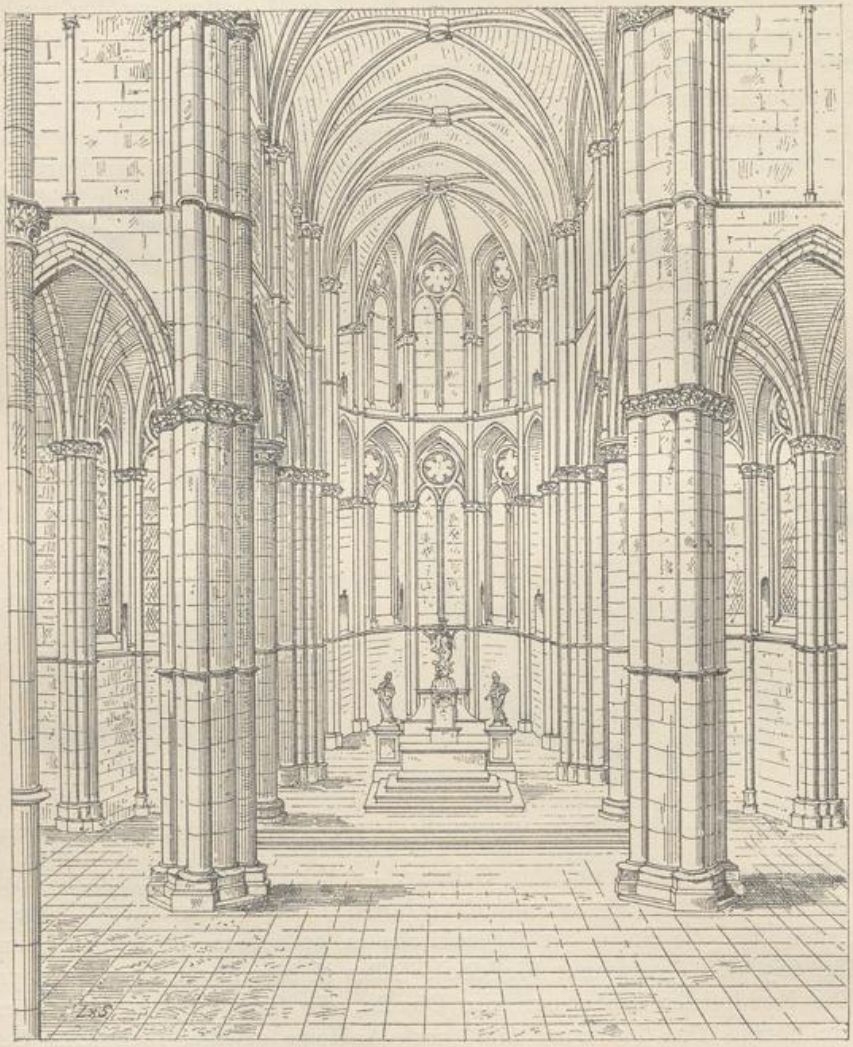


Fig. 664. Liebfrauenkirche zu Trier. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

kommen. Auf der Vierung erhebt ſich 30,76 M. hoch eine Kuppel, die den Bd. I S. 578 beſprochenen ſpätromaniſchen Bautheilen angehört. Die innere Länge der Kirche beträgt 106,73 M., die Breite des Langhauſes 28,25 M. Der dem Mittelſchiff vorgelegte Weſtthurm, etwa um 1300 errichtet, hat in ſeinem Unterbau ebenfalls etwas Maſſenhaftes, Schwerfälliges; aber die durchbrochene Pyramide, deren Kreuzblume 120,85 M. über dem Boden ſchwebt, überbietet an Adel der Formen alle anderen zur Ausführung gekommenen gothiſchen Thurm-

helme, und wird an feiner organiſcher Entwicklung aus dem Unterbau nur von den Riſſen der Kölner Domthürme übertroffen. Der lange Chor mit Umgang und Kapellenkranz iſt ein ſpäterer Zuſatz, 1354 begonnen, hauptſächlich aber erſt im 15. Jahrh. ausgeführt und 1513 geweiht; das Abweichende, Ungewöhnliche ſeiner Grundrißbildung verräth deutlich die jüngere Zeit. — Das Münſter zu Straßburg (Fig 666)*), deſſen Schiff, im J. 1275 vollendet, ungleich edler Münſter zu Straſsburg.

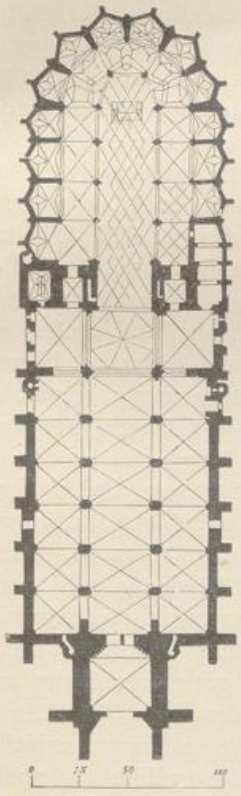


Fig. 665. Münſter zu Freiburg.

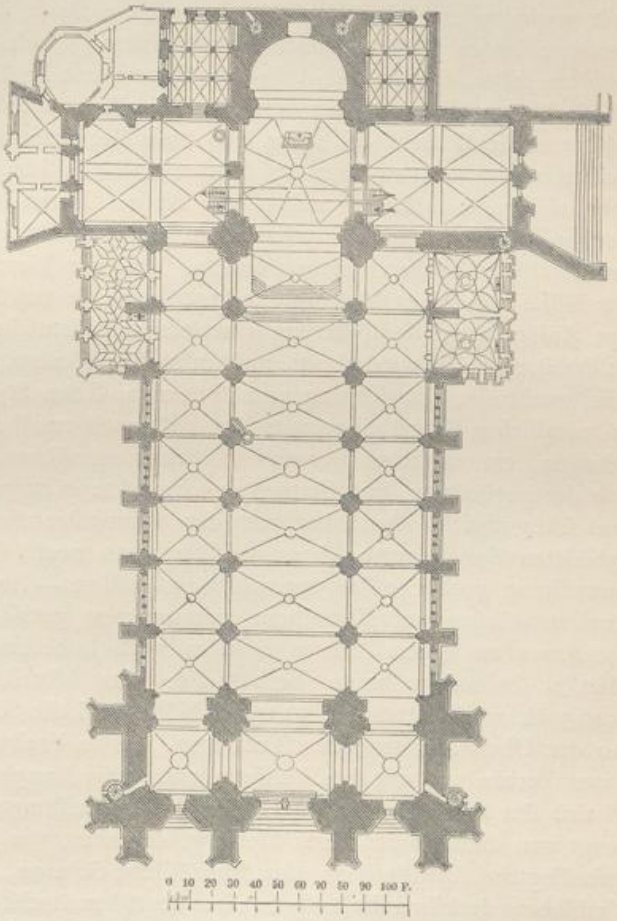


Fig. 666. Münſter zu Straſsburg.

entwickelte Verhältniſſe zeigt, ſchließt ſich einem mit Krypta und kurzem apſidenartigen Chor verſehenen romaniſchen Bau**) an. Die älteſten Theile desſelben,

*) Das Münſter zu Straſsburg, aufgenommen von *A. von Bair*, mit Text herausgegeben von Dr. *H. Schreiber*. Fol. Karlsruhe und Freiburg. — Eine Analyſe und Charakteriſtik des Baues gab ich in Weſtermann's Monatsheften 1862 in dem Aufſatz „Zwei deutſche Münſter". Vgl. dazu den Aufſatz von *F. Adler* in der D. Bauzeit. 1870 fg. und *A. Woltmann* in Lützow's Zeitſchr. 1874. Bd. IX. Das Hiſtoriſche am Vollſtändigſten in *F. X. Kraus'* Statiſtik von Elſaſs-Lothringen.

**) Adler's abenteuerliche Hypotheſe. Erwin von Steinbach habe die Kreuzarme in bewuſst alterthümelnder Weiſe erbaut, bedarf keiner Widerlegung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

offenbar dem ſchon 1015 in Ausführung begriffenen Bau angehörend, ſind die öſtlichen Partien der Krypta, die im Mittelſchiff Tonnengewölbe, in den Seitenſchiffen Kreuzgewölbe zeigen. Dieſelben ruhen auf Säulen mit ſteilen, ſtumpf profilirten attiſchen Baſen ohne Eckblatt und mit Kapitälen von ebenfalls ſchwerer Form, die mit Blattgewinden bedeckt ſind. Die weſtlichen Theile der Krypta gehören dagegen dem Anfang des 12. Jahrhunderts, wie die durchgeführten Kreuzgewölbe, die tiefer ausgekehlten attiſchen Baſen mit einfachem Eckblatt, die derben weit ausladenden Würfelkapitäle beweiſen. Dieſe älteren Theile ſind in den durchgreifenden Umbau, welcher nach einem Brande von 1176 das Münſter neu geſtalten ſollte, ſammt der Apſis des Chores mit hinübergenommen worden; nur erhielt letztere Blendarkaden und drei Fenſter im Spitzbogen. Dem neuen Bau gehört zunächſt die ſüdlich von der Apſis liegende Andreaskapelle mit ihren drei Reihen von Kreuzgewölben auf Säulen und Conſolen, ſodann die etwas jüngere Johanniskapelle nördlich neben der Apſis. Daran ſchließt ſich der großartige Neubau des Querſchiffes, welcher am Nordflügel begann und im ſüdlichen mit bereits frühgothiſchen Formen endete. Auf der Vierung wurde eine Kuppel bis zur Höhe von 41,43 M. emporgeführt; beide Seitenflügel erhielten eine zweiſchiffige Anlage (wie ſie ſpäter an einzelnen norddeutſchen Bauten, z. B. der Kirche zu Dobberan, ſich wiederholt), auf kraftvollen Pfeilern. Man ſieht in dieſen Theilen ſchrittweiſe die Entwicklung vom ſpätromaniſchen Styl zum frühgothiſchen. Die im nördlichen Flügel eingebaute Apſis iſt noch rundbogig wie die dortigen Wandarkaden, ein zierliches Decorationsſtück romaniſcher Kunſt; die Roſenfenſter ſowie der gegliederte, mit Statuen geſchmückte Mittelpfeiler des ſüdlichen Flügels ſind frühgothiſch. Auch hat hier der Baumeiſter die früheren ſtreng romaniſch gebildeten Gewölbgurte, deren Anſätze man noch ſieht, abgeſchlagen und ſtatt ihrer ſtreng gothiſche Rippengewölbe aufgeführt. — An dieſe Theile galt es nun in dem inzwiſchen zur Entfaltung gekommenen gothiſchen Styl ein dreiſchiffiges Langhaus zu fügen. Dieſes zeigt in noch höherem Grade als das Freiburger Münſter beſonders breite Verhältniſſe: das Mittelſchiff mißt 16,32 M. Breite (14,83 M. im Lichten) bei 30,13 M. Höhe, und die Seitenſchiffe ſind 9,42 M. breit. An der Oberwand tritt das Triforium, das in Freiburg noch fehlte, in unmittelbarer Verbindung mit den Fenſtern auf. Das Langhaus dieſes herrlichen Baues iſt eine der ſelbſtändigſten und vollendetſten Leiſtungen des gothiſchen Styles und zeugt von dem Genius eines Meiſters, der nicht wie jener des Doms zu Köln in unbedingtem Anſchluß an das franzöſiſche Schema, ſondern in freier, origineller Umbildung desſelben die Aufgabe eines deutſchen Architekten des 13. Jahrh. erkannte. Die Schönheit der räumlichen Verhältniſſe beruht auf der ungewöhnlichen Weite und der mäßigen Höhe der Schiffe, die ſich dadurch den älteren romaniſchen Theilen harmoniſch anſchließen. Das Langhaus mag noch vor der Mitte des 13. Jahrh. durch einen uns unbekannten Meiſter begonnen ſein, der ſich geſchickt der Anlage des Querſchiffes anzuſchließen wußte und den Bau im J. 1275 vollendete. Zwei Jahre darauf begann Meiſter *Erwin von Steinbach* die Façade, die unter begeiſterter allgemeiner Theilnahme raſch vorrückte, als 1298 ein Brand das Münſter ſo ſtark verheerte, daß Erwin zunächſt ſich der Wiederherſtellung des Langhauſes widmen mußte. Von ihm rühren die ſchönen viertheiligen Fenſter in den Oberwänden und den Seitenſchiffen, die prachtvollen durchbrochenen Trifo-rien, welche denen der Kirche von S. Denis verwandt ſind und dem Innern bei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

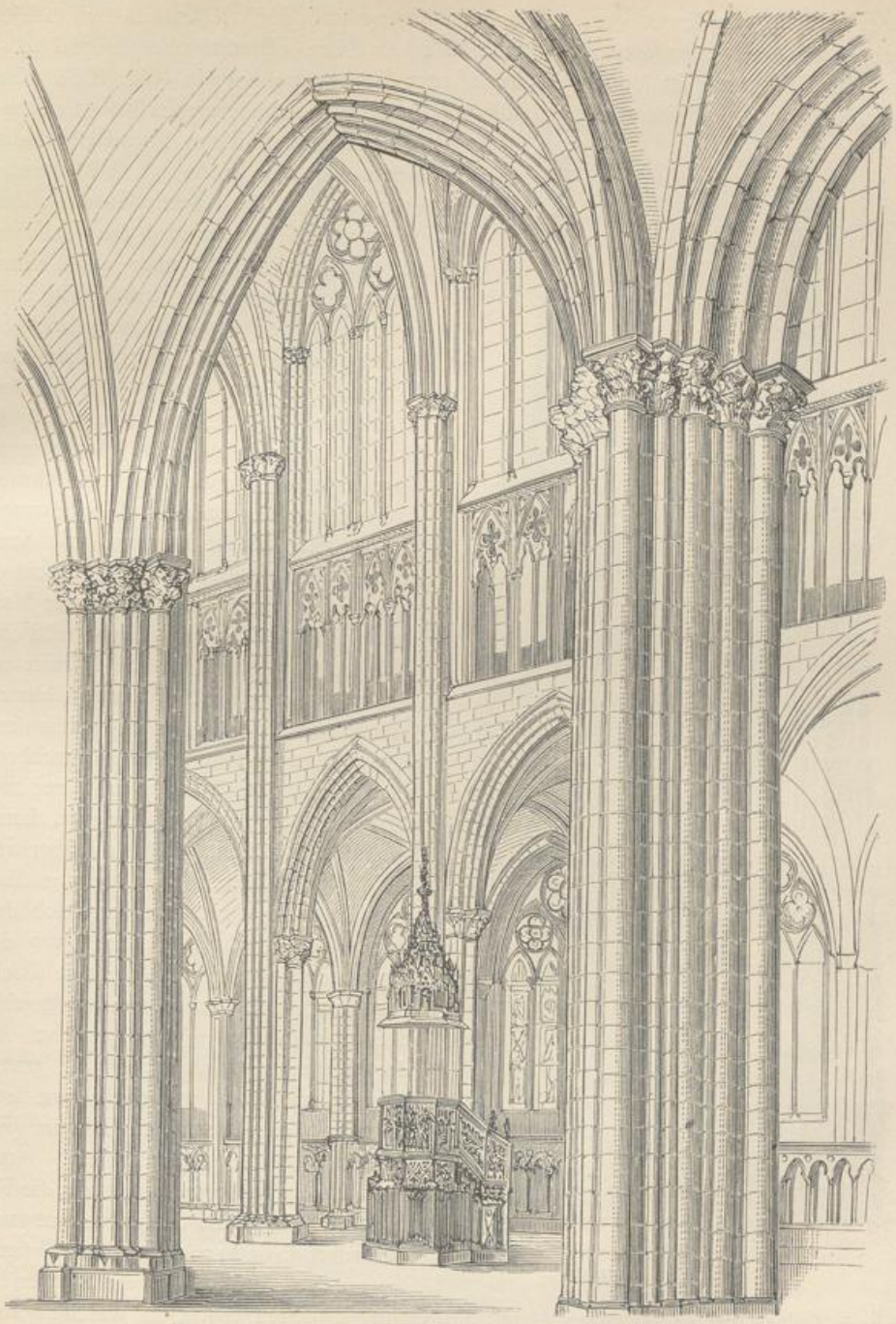


Fig. 667. Inneres des Straſsburger Münſters. (G. Laſius.)

mehr breiten als hohen Verhältniſſen den Ausdruck vollendeter Leichtigkeit und Freiheit geben (vgl. Fig. 667). Den Gewölben verlieh er, ſo weit er vermochte, eine größere Höhe; im 15. Jahrh. erfuhren dieſelben, in treuem Anſchluß an die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

frühere Form, eine Erneuerung. Auch das ſtreng und doch lebensvoll behandelte Strebeſyſtem des Aeußeren iſt Erwin's Werk. Seine eigenthümlichſte und ſelbſtändigſte Schöpfung iſt jedoch die im J. 1277 begonnene Façade (Fig. 668). Sie verbindet in noch glänzenderer Ausführung und noch genialerer Freiheit die franzöſiſche und deutſche Façadenbildung, indem ſie das große 13,18 M. breite Roſenfenſter, die ſtarke Betonung der horizontalen Glieder und die Galerien beibehält, gleichwohl aber eine Klarheit und Schönheit der Verhältniſſe, eine rhythmiſche Bewegung, ein lebendiges Aufſteigen hinzufügt, worin man das Walten deutſchen Geiſtes nicht verkennen kann. Jedes unbefangene künſtleriſche Auge wird der Straßburger Façade vor der gar zu geſuchten, ſchmal zuſammengeſchobenen und keineswegs klaren des Kölner Domes (mit Ausnahme der Thürme) den Vorrang zugeſtehen. Zu alledem fügte der Meiſter, anknüpfend an gewiſſe franzöſiſche Werke, namentlich an S. Urbain zu Troyes, jene geniale Neuerung, durch welche er vor die Façade gleichſam eine zweite Façade in keck durchbrochenem Netz- und Gitterwerk frei aufſchießender ſteinerner Stäbe legte, damit den höchſten Reiz und eine überſtrömende Fülle decorativen Lebens über den Bau ausgießend, aber zugleich den Punkt ſchon überſchreitend, wo der Ernſt einer ſtreng conſtructiven Richtung in ein freilich ungemein geiſtreiches decoratives Formenſpiel übergeht. Als der Meiſter 1318 geſtorben war, traten ſeine Söhne *Erwin* und *Johannes*, letzterer mit dem Beinamen *Winlin* (Erwinlein) in die Bauführung ein. Auch nach ihrem Hinſcheiden wurde die Façade noch im Sinne des erſten Entwurfs gefördert, ſo daß 1365 die beiden Thürme bis zu dem Punkte, wo die Spitzen beginnen ſollten, vollendet waren. Auch die reiche plaſtiſche Decoration, welche beſonders die Portale auszeichnet, war damals ohne Frage längſt ausgeführt. Von der Form, in welcher Erwin ſich etwa die Façade dachte, hat Adler eine gelungene Darſtellung gegeben (Fig. 668). Bald jedoch, unter dem Walten einer veränderten Zeitrichtung, ſuchte man der Façade eine alle Verhältniſſe des Münſters über-

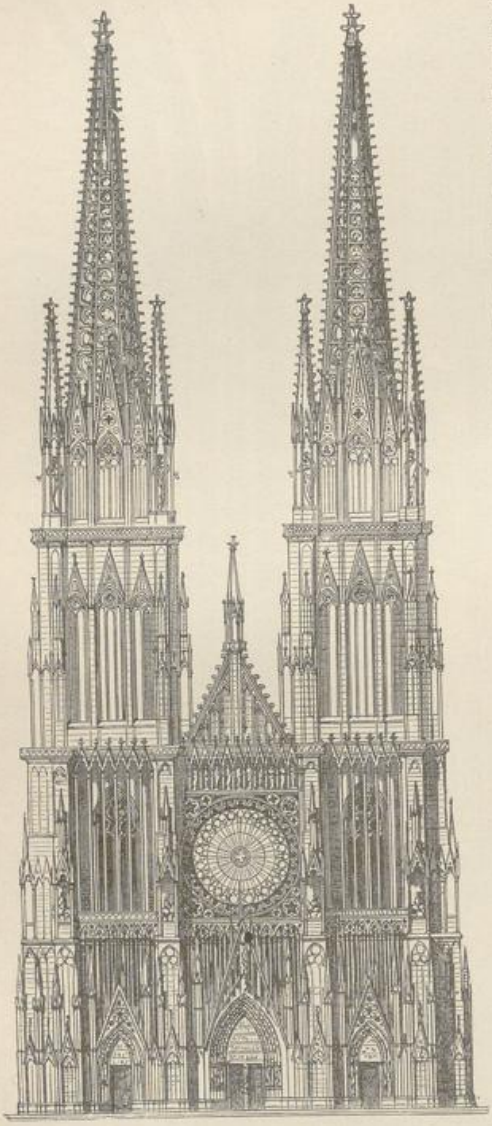


Fig. 668. Façade des Strafsburger Münſters nach Adler's Reſtauration.

ſchreitende Höhenentwicklung zu geben. Der Meiſter des Ulmer Münſters, *Ulrich von Enſingen*, ſetzte ſodann ſeit 1399 bis zu ſeinem Tode 1419 dem nördlichen

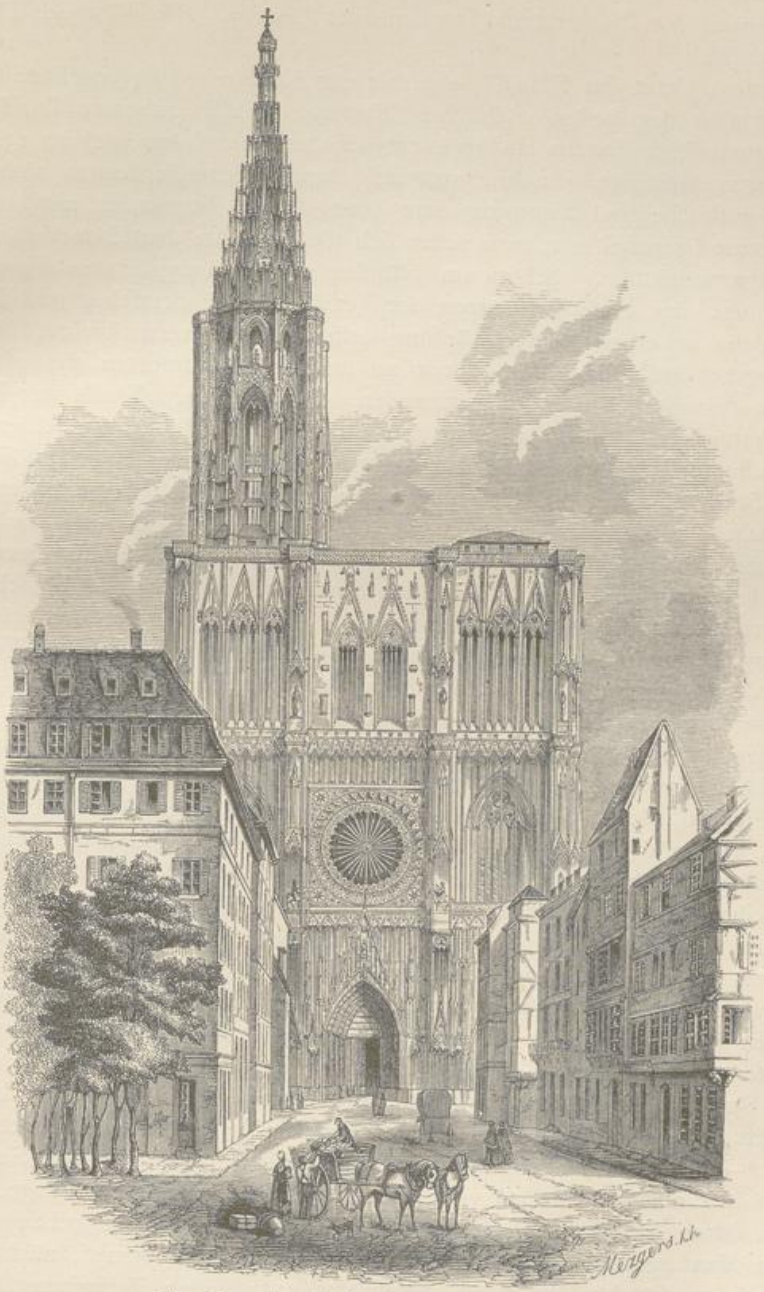


Fig. 669. Façade des Münſters zu Straſsburg.

Thurme ein kühn und luftig ſich erhebendes achteckiges Glockenhaus auf. Im Zuſammenhange damit verband man die beiden Thürme durch jenen oberen

Zwiſchenbau, der nunmehr mit der großen Plattform abſchloß; ſodann von 1429—39 führte *Johannes Hültz* von Köln die Spitze zu Ende (Fig. 669), in einem techniſchen Meiſterſtück von Conſtruction und Ausführung, aber mit völligem Preisgeben der Einheit und Harmonie des Ganzen. Die Höhe des Thurmes erreicht 142 M.

Bauten im Elſaſs.

Außerdem bietet das Elſaß*) eine bis vor Kurzem wenig beachtete Gruppe von Denkmalen der beſten gothiſchen Epoche. Dieſes geſegnete Land zeigte ſchon in romaniſcher Epoche ein hoch entwickeltes Culturleben, das im 13. Jahrh. noch freieren Aufſchwung nahm und ſich durch glänzende Bauten verherrlicht hat. Der gothiſche Styl drang aus dem benachbarten Frankreich zeitig ein, erfuhr aber eine Umgeſtaltung, in welcher ſich die Elemente deutſchen Volksthumes unverkennbar verrathen. Schon am Münſter zu Straßburg lernten wir ein Gebäude kennen, das dieſe Tendenzen der Verſchmelzung deutſchen und franzöſiſchen Weſens in einer Meiſterſchöpfung erſten Ranges verwirklichte. Aber in noch ſtrengerer Auffaſſung können wir an anderen Monumenten das erſte Hervorkeimen des gothiſchen Styles nachweiſen. Die weſtlichen Theile der Bd. I S. 584 erwähnten Peter- und Paulskirche zu Neuweiler, und zwar die beiden letzten Gewölbjoche des Mittelſchiffes mit den angrenzenden der Seitenſchiffe gehören dem ſtrengen Style etwa um die Mitte des 13. Jahrh. an. Die Pfeiler haben ſchon die gothiſche Rundform mit Dienſten, aber die Gewölbe zeigen noch die ſchwere quadratiſche Anlage und ſechstheilige Gliederung. Die Energie einer kraftſchwellenden Epoche ſpricht ſich in den ſcharf geſchnittenen Laubbüſcheln der Kapitäle mit überraſchender Ueppigkeit aus. — Nicht weniger merkwürdig iſt der Uebergang zu frühgothiſchen Formen in der Kirche zu Ruffach (Fig. 670). Hier wurde an ein Querſchiff der ſtreng romaniſchen Epoche, vielleicht noch des 11. Jahrhunderts, von welchem die Kreuzarme mit den übermäßig hohen Apſiden noch ſtehen, in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. ein Langhaus gebaut, das in der quadratiſchen Gewölbanlage, den romaniſch gegliederten mit einer Säule wechſelnden Pfeilern, den attiſchen Baſen mit Eckblättern noch dem Uebergangsſtyl angehört, in den durchgängigen Spitzbögen der Wölbungen und der Fenſter und der ſchlichten Strebebögen des Aeußeren ſich zur Gothik bekennt. Die Fenſter, in den Seitenſchiffen einfache, in den Oberwänden dreifach gruppirte, zeigen noch keine Spur von Maaßwerk; eben ſo beginnt gothiſche Detailbildung und Ornamentik erſt an der weſtlichen Grenze des Schiffes. Dort aber wurde dann, nachdem auf dem Querſchiff noch in demſelben Styl ein achteckiger Thurm zu Stande gekommen war, gegen Ende des 13. Jahrh. ein glänzender Portalbau mit prächtiger Roſe und zwei (unvollendeten) Thürmen begonnen, an welchem der Einfluß der Straßburger Münſterfaçade ſich zu erkennen gibt. Der Chor iſt ein eleganter Bau etwa vom Ende des 13. Jahrh., einſchiffig und aus dem Achteck geſchloſſen. — Unmittelbar an das Schiff von Ruffach reiht ſich das Schiff von S. Martin in Colmar, ein Bau von durchgebildet frühgothiſcher Anlage, mit eng geſtellten durch Dienſte gegliederten Pfeilern, ſchmalen Gewölbjochen und entwickelten Maaßwerkfenſtern. Nur ſind die Details etwas ſtumpf, nüchtern und derb, auch macht die Oberwand wegen des mangelnden Triforiums einen zu

Neuweiler.

Kirche zu Ruffach.

Colmar.

*) Vergl. meinen Aufſatz in *Förſter's* Bauzeitung 1865. — Dazu *A. Woltmann* in v. Lützow's Zeitſchr. Jahrgang VII. VIII. IX. ſowie desſelben Verf. Kunſtgeſchichte des Elſaſs.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

leeren Eindruck. Ueberall verräth ſich eine gewiſſe ſparſame Knappheit; die Profile an Fenſtern, Bögen und Kämpfern ſind breit und ſchwer, die oberen Kapitäle haben zwar gothiſches Laubwerk, aber ohne Deckplatten, die unteren ſind bloß in ſchlichter Profilirung glockenförmig geſtaltet. An den Pfeilerbaſen finden ſich noch mancherlei romaniſche Reminiscenzen, ſelbſt an denen der weſt-

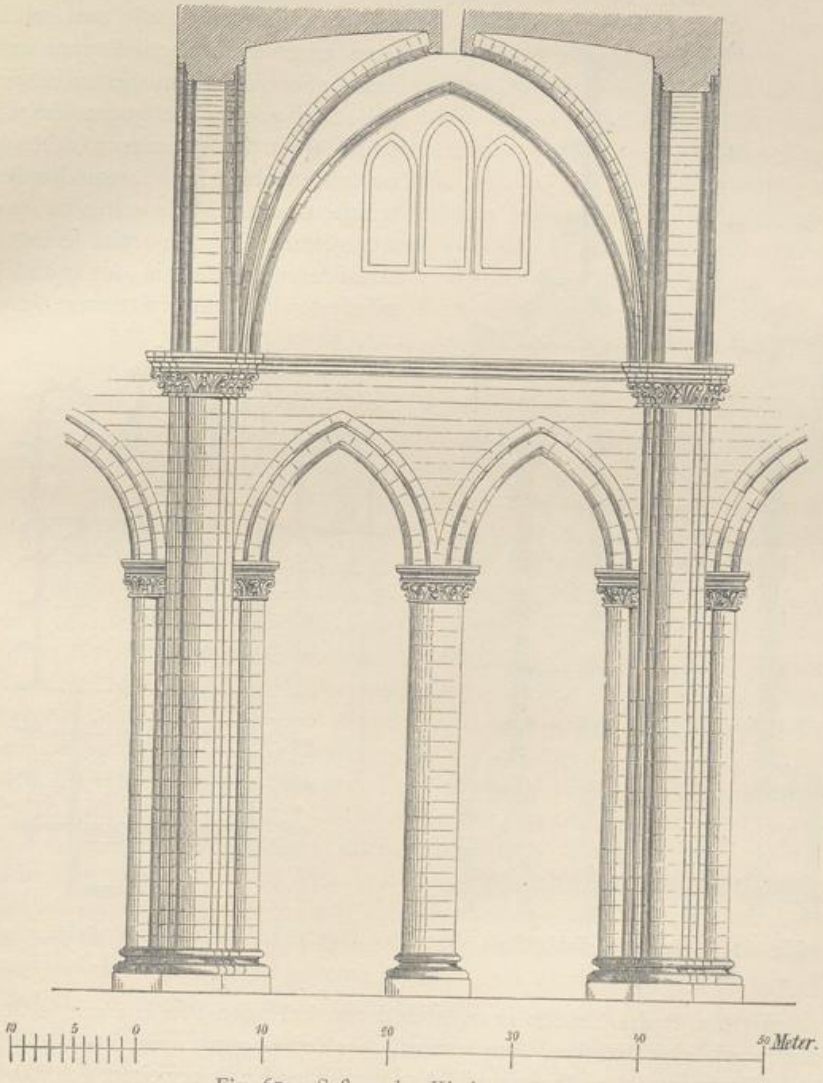


Fig. 670. Syſtem der Kirche zu Ruffach.

lichen Thurmhalle; die Ecken des Chores zeigen noch völlig romaniſche Pfeilerbildung, wie denn offenbar das Querſchiff der früheſte Theil iſt, vielleicht noch von einem Meiſter der älteren Schule begonnen. Bald darauf hat dann ein Meiſter *Humbert* (der ſich an dem originellen Querſchiffportal abgebildet hat und *Maistres Humbret* nennt) das Schiff begonnen, deſſen Bau indeß bis in's 14. Jahrh. währte. Ein ſtattlicher Façadenbau mit zwei Thürmen und breiter Halle

zwiſchen denſelben bildet den Abſchluß. Der lang vorgelegte Chor, ſeit c. 1350 durch einen Meiſter *Wilhelm von Marburg* († 1364) errichtet, zeigt die Formen des 14. Jahrh. — Eleganter und feiner tritt der frühgothiſche Styl dann am Münſter
Schlettſtadt. S. Georg zu Schlettſtadt auf, einem der edelſten Werke dieſer Gruppe, das in mancher Hinſicht eine Entwicklungsſtufe zwiſchen den beiden zuletzt erwähnten Denkmalen einnimmt. Merkwürdig iſt ſchon die Anlage des Chores (Fig. 671), der geradlinig abſchließt und ſich hoch über einer gothiſchen Krypta erhebt, dann aber zu beiden Seiten eine zierliche Polygonkapelle gegen das Querſchiff öffnet. Geradezu romaniſche Reſte bewahren noch die Mauern der Seitenſchiffe, und auch die erſten beiden Gewölbjoche haben die breite ſechstheilige Anordnung. Selbſt in den gothiſch gegliederten Pfeilern wirkt romaniſche Sitte

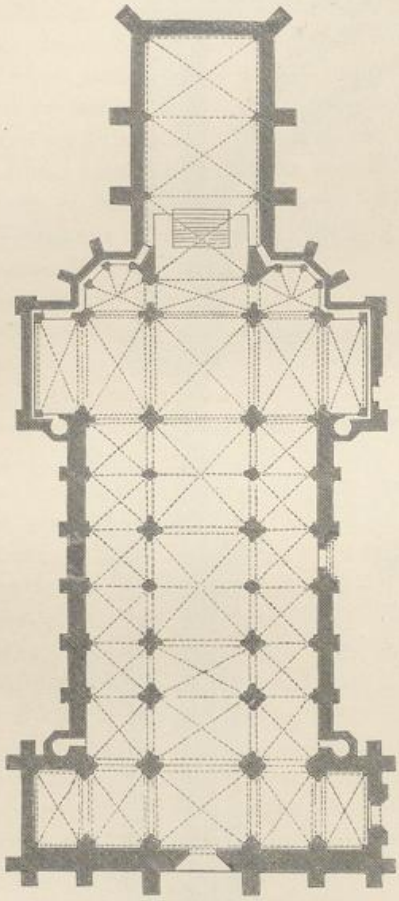


Fig. 671. Münſter zu Schlettſtadt. Grundriſs. (W. L.)

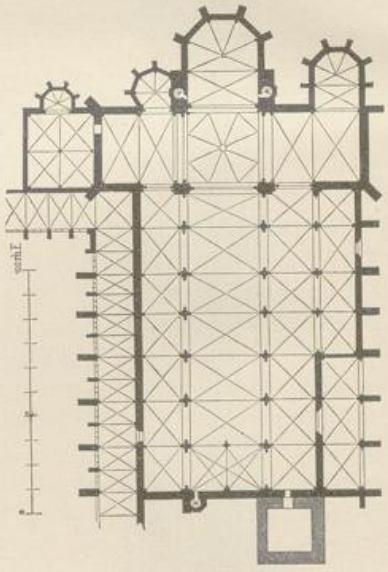


Fig. 672. Münſter zu Weiſsenburg. Grundriſs. (W. L.)

nach, denn ihre Reihe beſteht abwechſelnd aus kräftigen Pfeilern mit acht, und ſchwächeren mit vier Dienſten. Aus romaniſcher Zeit ſtammt dann noch der breite achteckige Thurm auf dem Querſchiff. Am weſtlichen Ende erweitert ſich das Langhaus zu einer großartigen Vorhalle, über welcher zwei Thürme aufſteigen. Da aber die Façade in einer engen Straße liegt, ſo kam der Architekt auf den originellen Einfall, den ſüdlichen Quergiebel dieſes weſtlichen Kreuzſchiffes als Façade in den eleganten Formen des edel durchgebildeten Styles zu behandeln, was zu einer eben ſo prächtigen als eigenthümlichen Wirkung führte. Der Chor hat erſt im 14. Jahrh. ſeinen Ausbau erhalten. Das ſechzehntheilige reiche Fenſter der Schlußwand läßt die Polygonform leicht verſchmerzen. — Wieder ein anderes Bild

gewährt das Schiff der Abteikirche von Maursmünſter, deren mächtigen romaniſchen Weſtbau wir Bd. I S. 581 beſprachen. Noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. wurde dieſem Theil ein neues Langhaus angefügt, das zwar noch völlig romaniſch angelegte reich gegliederte Pfeiler hat, in allem Uebrigen dagegen eine der friſcheſten, liebenswürdigſten Blüthen gothiſchen Styles iſt. Vier Gewölbjoche im Hauptſchiff und in den Seitenſchiffen bilden das Langhaus, an welches ein weit ausladendes Querſchiff derſelben Zeit ſich legt. Letzteres hat in ſeinen Details noch romaniſche Formen, dagegen haben ſämmtliche Kapitäle im Langhauſe und die verkröpften Konſolen in den Seitenſchiffen ein gothiſches Laubwerk, in welchem die Kraft des noch jugendlichen Styles mit überſtrömender Friſche ſprudelt, und ſelbſt der Humor in keck erfundenen Geſtalten zu ſeinem Rechte kommt. Der Chor wurde erſt in der Renaiſſancezeit, aber nach gothiſchem Grundplan und mit gothiſirenden Sterngewölben hinzugefügt. — Endlich wird dieſe intereſſante Reihe durch eins der bedeutendſten Werke des Elſaß, das früher in den kunſtgeſchichtlichen Werken mit Stillſchweigen übergangene Münſter S. Peter und Paul zu Weißenburg abgeſchloſſen (Fig. 672). Es iſt ein edles Werk, in elegant vollendeter Gothik durchgeführt, wahrſcheinlich um die Mitte des 13. Jahrh. begonnen, da 1284 der Hochaltar eingeweiht wurde*). An ein Querſchiff von beträchtlicher Länge ſtoßen zwei polygone Seitenkapellen, und in der Mitte der kurz vorgelegte, aus dem Achteck geſchloſſene Chor. Gleich dem Straßburger Münſter hat auch hier die Vierung eine achteckige Kuppel, über welcher ein Thurm emporſteigt. Das Langhaus hat jederſeits ſieben Arkaden auf fein gegliederten Pfeilern, die das 10,51 M. weite Mittelſchiff von den Abſeiten trennen. An der Oberwand iſt das Stabwerk der Fenſter herabgeführt, um die Leere der Wandfläche zu beleben. Das Verhältniß des Innern iſt ſchlank und leicht, doch erhebt ſich das Mittelſchiff mäßig über die Seitenräume. Gehoben wird der reiche Eindruck durch Reſte trefflicher Glasgemälde in den Fenſtern und durch Wandbilder, welche ſich über die ganzen Querſchifffläche breiten und neuerdings aufgedeckt worden ſind. An die Nordſeite der Kirche ſtoßen elegante gothiſche Kreuzgänge, an der Südſeite aber iſt ein zweites Seitenſchiff angebracht, deſſen weſtlicher Theil mit drei Jochen ſich als hohe, prächtige Vorhalle nach außen öffnet. Dies Auskunftsmittel wählte man, weil an der Weſtſeite durch Beibehaltung eines alten romaniſchen Thurmes die Ausbildung der Façade gehemmt war. Ein Bau von etwas einfacheren Formen, dreiſchiffig mit vorgeſchobenem einſchiffigen, aus dem Achteck geſchloſſenen Chor iſt die Kirche zu Nieder-Haslach, 1274 begonnen, aber ſchon 1287 durch Brand beſchädigt, ſo daß nur der Chorſchluß gerettet wurde. Als man ſodann bis 1294 den Chor neu aufführte, erweiterte man ihn, wie jetzt noch der Grundplan zeigt**), um Einiges und fügte dann dem lang vorgeſchobenen Chor ein dreiſchiffiges Langhaus von vier Jochen an, welches mit einer ſtattlichen Thurmhalle ſchließt. Ein Sohn Erwins von Steinbach leitete bis 1330 den Bau, der in neuerer Zeit hergeſtellt wurde, ohne indeß eine Vollendung des Thurmes zu erfahren. Noch ſpäterer Zeit gehört endlich die zierliche Kirche zu Thann, 1351 begonnen, durchweg ſchon die ſpielenden Formen der decorativ ausgearteten Gothik ver-

Maursmünſter.

Weiſsenburg.

Nieder-Haslach.

Thann.

*) Die Kirche zu S. Peter und Paul zu Weiſsenburg von Prof. *Ohleyer*. Weiſsenburg 1863. S. 17.

**) *A. Woltmann* in Lützow's Zeitſchrift VII. 268.

rathend. Ihren Hauptreiz bildet außer einem reich geſchmückten Portal der zierlich durchbrochene Thurmhelm, der 1576 durch *Remigius Walch* vollendet wurde.

Lothringen. In Lothringen wird der franzöſiſche Styl mit ſeinen reicheren Formen ebenfalls ſchon um die Mitte des 13. Jahrh. eingebürgert, aber die centraliſirende Anlage des Chores mit Umgang und Kapellenkranz wird auch hier zurückgewieſen und dafür die einfachere Geſtalt des Chores mit Kapellen an den Kreuzarmen

Kathedrale von Metz. vorgezogen. Das glänzendſte und großartigſte Werk iſt die Kathedrale von Metz, noch im 13. Jahrh. begonnen, dann aber unterbrochen, ſo daß 1330 beim Wiederbeginn des Baues zu ſechs vorhandenen Pfeilern im Schiff vier neue ſtärkere hinzugefügt wurden*). Dieſe ſollten die beiden Glockenthürme tragen, aber noch nicht den Abſchluß bilden; denn auffallender Weiſe wurde der Bau im Anfange des 16. Jahrh. nach Weſten noch um drei Joche verlängert, ſo daß das Schiff jetzt acht Gewölbjoche zeigt. Die Maaße ſind ſehr anſehnlich; das Mittelſchiff mißt 14,12 M. im Lichten und 42,38 M. Höhe, die Seitenſchiffe ſind bis zur Pfeileraxe 7,32 M. breit, die geſammte Länge des Baues beträgt 119,28 M. Im Aufbau herrſcht alſo die extreme franzöſiſche Höhenentwicklung, die durch kühne Fenſter, durchbrochene Triforien und ſchlanke Pfeiler mit aufgeſetzten Dienſten ſich geltend macht. Im Grundplan tritt zwar eine Anlehnung an das franzöſiſche Syſtem ein, ſofern der mit dem Querſchiff erſt ſeit 1486 errichtete Chor den Umgang mit drei Kapellen zeigt, aber dieſe Form kommt doch in beträchtlicher Verkümmerung zur Erſcheinung. Die oberen Theile zeigen den glänzenden Styl des 14. Jahrh.; die luftige, pikant durchbrochene Bekrönung des ſüdlichen Thurmes, die dem Baue ein ſo originelles Profil verleiht, iſt in ſpielenden Flamboyantformen ausgeführt. Die Façade iſt ein Renaiſſancebau. — Ein kleinerer, aber

S. Vincent zu Metz. nicht minder anziehender Bau iſt die Kirche S. Vincent daſelbſt. Im J. 1248 begonnen, erfuhr der Bau bald darauf eine lange Unterbrechung, ſo daß erſt 1376 die Einweihung ſtattfinden konnte**). Dieſem Verhältniß entſpricht der vorhandene Bau, deſſen untere Theile noch romaniſirende Formen haben, während die oberen Partien die flüſſigen, aber etwas mageren Profile des 14. Jahrh. zeigen. Schön und reich iſt die Choranlage, welche aus drei durch kleine viereckige Kapellen verbundenen polygonen Apſiden beſteht. Lebendig entwickelt ſich die Gliederung der Wände durch Bogenſtellungen auf einwärts tretenden Strebepfeilern und durch Laufgänge, die auch an Stelle des Triforiums angebracht ſind. Die Façade beſteht aus einem ſtattlichen Renaiſſancebau. Ein Thurmpaar war neben dem Chor beabſichtigt, wie es in dieſen Gegenden mehr-

Kathedrale von Toul. fach vorkommt. — Verwandte Anlage hat nun auch die Kathedrale von Toul, deren kurz vorgelegter Chorbau aus dem Zwölfeck geſchloſſen iſt und zwei Kapellen neben ſich hat, die mit einem Obergeſchoß ſich ebenfalls gegen das Innere öffnen und einer doppelten Thurmanlage als Baſis dienen. Dieſe Theile ſind unter Biſchof Conrad Probus (1272—1290) ſammt den Gewölben der Seitenſchiffe vollendet worden***). Das Langhaus wurde indeß ſpäter bis auf ſieben Joche verlängert, und eine Thurmhalle daran gefügt, die indeß gleich der großartig disponirten Façade erſt dem Flamboyantſtyl angehören. In der Entwicklung des

*) Notice historique sur l'église cathédrale St. Etienne de Metz. 8. Metz 1861. p. 12

**) *J. Veronnais*, Guide de l'étranger à Metz. 3e éd. Metz. p. 35.

***) Notice sur la cathédrale de Toul, par M. l'abbé *Guillaume*. Nancy 1863. p. 10.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oberbaues macht ſich der deutſche Einfluß durch Verſchmähung des Triforiums und vielleicht auch durch die etwas derbe faſt nüchterne Auffaſſung der Formen geltend. Die eleganten Kreuzgänge an der Südſeite gehören zu den beſten Theilen dieſes im Ganzen nicht ſehr erfreulichen Baues. — Ein Werk von geringeren Dimenſionen iſt S. Gengoult daſelbſt, wo der Chor ſich nach dem Vorgange von S. Yved in Braine und mehrerer rheiniſchen Kirchen, wie Xanten und Oppenheim, mit zwei ſchräg gegen die Hauptapſis geſtellten Seitenkapellen bildet. Das Querſchiff tritt weit heraus, das Langhaus dagegen beſteht nur aus vier Gewölbjochen, die auffallender Weiſe auf achteckigen mit acht Dienſten verſehenen Pfeilern ruhen. Die öſtlichen Theile haben noch frühgothiſches Laubwerk an den Kapitälen; das Uebrige trägt den Charakter des 14. Jahrh. So verhält es ſich auch mit den Fenſtern, die im Chor wunderliche Verſuche mit der Maaßwerkbildung blicken laſſen. Prächtige Glasgemälde des 14. Jahrh. ſchmücken die Chorfenſter. Die Façade mit ihren zwei Thürmen zeigt bereits Flamboyantformen. Derſelben Spätzeit gehört der elegante, phantaſievoll durchgebildete Kreuzgang an, der ſich der Nordſeite der Kirche anſchließt.

Zu edelſter Harmonie und großartigſter Durchführung, die indeß nicht frei von ſchulmäßiger Regelrichtigkeit bleibt, entfaltet ſich die gothiſche Architektur am Dom zu Köln*), deſſen Chor im J. 1248 gegründet und erſt 1322 geweiht wurde (vgl. die Abbildungen Figg. 562, 577, 580, 587). Mit ſeinem ſiebenſeitig polygonen Schluß, Umgang und Kranz von ſieben polygonen Kapellen folgt er genau dem bereits an mehreren franzöſiſchen Kathedralen gewonnenen Syſtem, ja er iſt in den öſtlichen Theilen eine faſt ganz übereinſtimmende Copie der Kathedrale zu Amiens (vgl. Fig. 610); aber er führt das Syſtem zu großer Lauterkeit, Folgerichtigkeit und Klarheit durch. Die Pfeilerſtellung iſt ſo dicht, daß die Gewölbe in den Seitenſchiffen quadratiſche Felder bilden. Vier Gewölbe kommen auf den Chor, ſechs auf das fünfſchiffige Langhaus. Der Querbau iſt dreiſchiffig und hat in jeder Façade drei prachtvolle Portale. Die Ausführung athmet bei höchſtem Reichthum durchaus den Geiſt ſtrenger Geſetzmäßigkeit, keuſcher Reinheit und hohen Adels. Die Verhältniſſe ſind von beträchtlicher Ausdehnung. Der ganze Bau hat eine äußere Länge von 167 M.; die Thürme ſind auf gleiche Höhe berechnet. Das Mittelſchiff ſteigt im Scheitel bis zu 43,95 M. bei nur 13,81 M. lichter Breite, ſo daß die Höhe faſt aus dem Verhältniß zu ſchreiten ſcheint. Am Aeußeren läßt ſich die Entwicklung des Styls nach den einzelnen Theilen deutlich verfolgen, die unteren Partien des Chores ſind am einfachſten und ſtrengſten, dagegen entfaltet ſich das verſchlungene, reich geſchmückte Werk ſeiner Strebebögen und Pfeiler zu einem üppigen, das Auge berauſchenden Eindruck. Bei aller Anerkennung der Großartigkeit der Anlage und der conſequenten Durchführung des Styles iſt aber doch zu betonen, daß die Gothik hier durch zu ſtrenges, ja ſtarres Feſthalten am Princip zu Ergebniſſen gelangt iſt, welche an Stelle künſtleriſcher Freiheit und der aus ihr gleichſam unbewußt fließenden Harmonie das zweifelhafte Reſultat eines zu weit getriebenen

Dom zu Köln.

*) Vergl. das Prachtwerk von *S. Boisserée*, gr. Fol. Stuttgart 1821 ff. und das kleinere Werk vom J. 1842. Dazu der ausgezeichnete Aufſatz von *Fr. Kugler* in der Deutſchen Vierteljahrsſchrift vom J. 1842, mit Detailzeichnungen; wieder abgedruckt in den kleinen Schriften etc. II. Bd. — Ferner: *Fr. Schmitz*, Der Dom zu Köln mit hiſtoriſchem Text von *L. Ennen*. Köln und Neuſs 1868 u. folg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Calcüls gefetzt haben. Der Eindruck, welchen Kathedralen wie Chartres und Laon in ihrer ftrengen Gebundenheit, Amiens, Tours und fo manche andre franzöfifche Kathedralen des entwickelten Styles in ihrer vollendeten Schönheit machen, wird in Köln nicht erreicht. Im Innern wirkt die Enge des Hauptfchiffes bei extremer Höhenentfaltung beängftigend und bedrückend; am Aeußeren verwirrt, namentlich am Chor, die Ueberfülle der Conftructionsformen in ihrer ornamentalen Ausbildung; die Façade endlich mit ihrer Fünftheilung erfcheint zu ftark zerfchnitten, zu fchmal im Mittelfelde, kurz ungünftig in den großen Hauptverhältniffen: mancher einzelner Unfchönheiten wie der halbirten Fenfter in den Ecken des Baues und der zu Portalen maskirten Fenfter der Façade nicht zu gedenken. Seit 1840 ift unter *Zwirner's* Leitung dies Hauptwerk mittelalterlicher Schöpferkraft, das noch vor feiner Vollendung als Halbruine auf uns gekommen war, bekanntlich wieder in Angriff genommen worden. Zu den beiden coloffalen Thürmen hat man die alten Bauriffe aufgefunden und benutzt, und fodann das Ganze 1880 unter *Voigtel's* Leitung glücklich zu

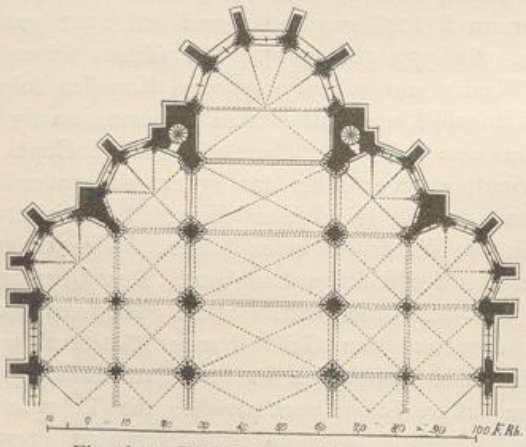


Fig. 673. Stiftskirche zu Xanten, Chor.

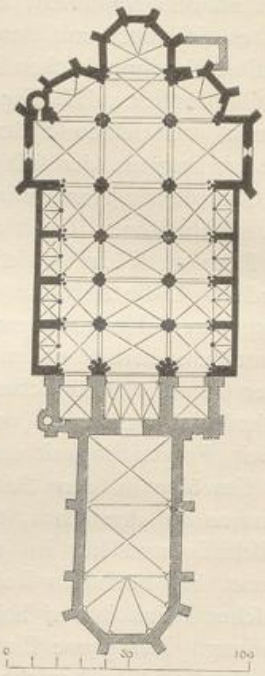


Fig. 674. Katharinenkirche zu Oppenheim.

Ende geführt*). Sie find einer der höchften Triumphe architektonifcher Conception. Fern von dem entfchiedenen Horizontalismus franzöfifcher Façaden bauen fie fich von unten in ftrengfter Confequenz aus einzelnen verticalen Gliedern auf, entfalten ihre auffteigende Tendenz in immer lebhafterem, rafcherem Pulfiren, immer leichteren, luftigeren Formen, fo daß zuletzt die hohen durchbrochenen Steinpyramiden den Sieg über die fchwere irdifche Maffe in ftolzer Kühnheit himmelan tragen. Gleichwohl ift in ihnen das Verticalprinzip fchon zu einer extremen Ausfchließlichkeit gefteigert, welche nicht überall eine ganz harmonifche Löfung der großen Probleme zugelaffen hat. Als erften Meifter des Baues, wahrfcheinlich alfo auch als Urheber des Planes, fei es zum Chor allein oder zur ganzen Kirche, lernen wir aus den Urkunden Meifter *Gerhard von Rile* (aus dem benachbarten Dorfe Riel) kennen, welcher 1302 als verftorben aufgeführt wird, aber fchon 1296 am Dom einen Nachfolger in Meifter

*) Facsimilirte Stiche derfelben find von *Moller* herausgegeben. Fol. mit Text in 4. Darmftadt.

Arnold erhalten hatte. Deſſen Sohn *Johannes* wird ſeit 1308 als Dombaumeiſter erwähnt und hat, da er c. 1330 ſtarb, den Chor zu Ende geführt. Ob von ihm der Plan zum Langhausbau entworfen wurde, muß dahingeſtellt bleiben. Wir finden alſo, wie es bei ſo großartigen, complicirten Monumenten nicht anders an-

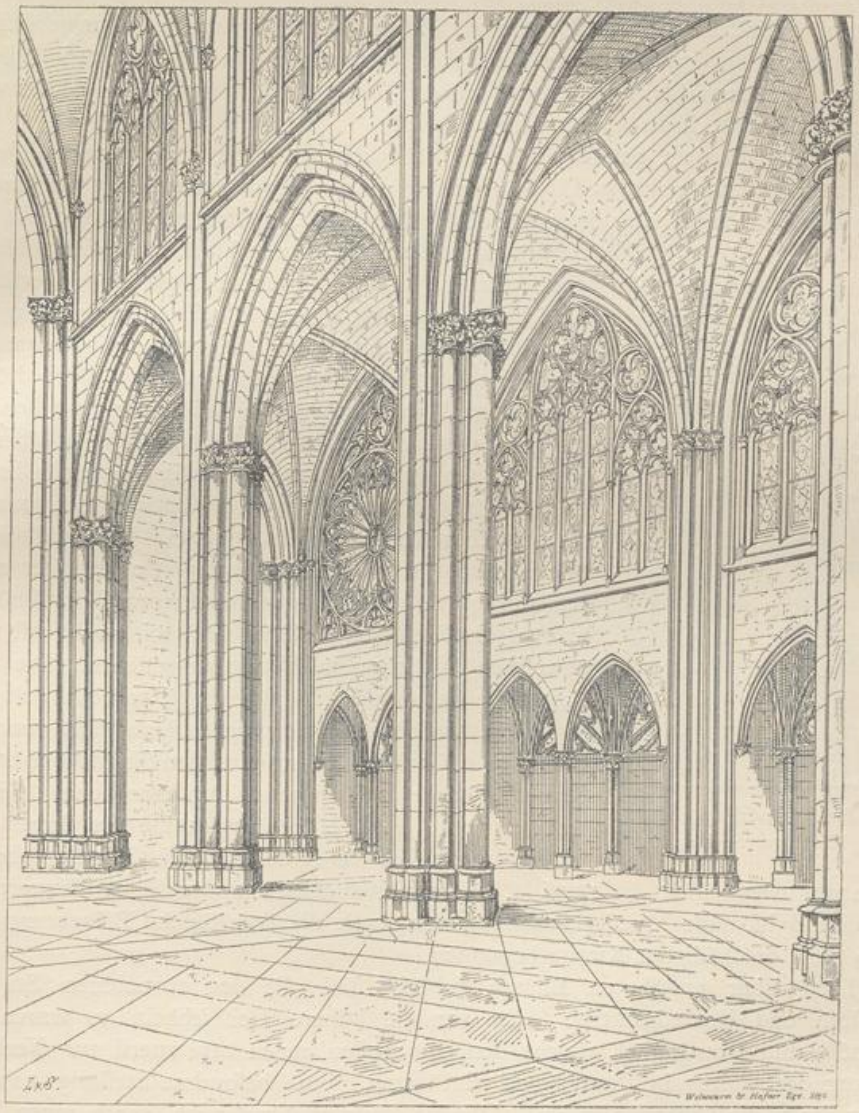


Fig. 675. Katharinenkirche zu Oppenheim. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

zunehmen iſt, in dieſer Zeit überall weltliche Meiſter als ausführende und entwerfende Architekten.

In naher Verwandtſchaft mit dem Dom zu Köln ſteht die benachbarte Abteikirche Altenberg*), 1255 gegründet und nach zehn Jahren im Chor, 1379 da- Kirche zu Altenberg.

*) Aufnahmen bei *C. Schimmel*: Die Ciſterzienſerabtei Altenberg. Fol. Münſter 1832.

gegen erſt im Ganzen vollendet. Nur tritt hier eine den Geſetzen des Ciſterzienſerordens entſprechende größere Einfachheit der Anlage und der Ausbildung hervor. So haben die Rundpfeiler keine Dienſte und die Fenſter nur eine Bemalung grau in grau (ſogenannte Griſaillen), jedoch von ſehr edlen, teppichartigen Muſtern. — Kölniſchen Einfluß zeigt ferner die ſchöne, 1263 begonnene Collegiatkirche zu Xanten*), fünfſchiffig, ohne Querhaus, mit ungemein reichem und harmoniſchem Chorſchluß (Fig. 673) und von herrlicher Perſpective. In den Formen dagegen hat man, da noch bis 1525 immerfort der Bau währte, mancherlei ſpätere willkürliche Elemente nicht zu vermeiden gewußt.

Kirche zu Xanten.

In edler Freiheit entfaltet ſich die gothiſche Architektur auf's reizvollſte an der Katharinenkirche zu Oppenheim**), 1262 begonnen und 1317 vollendet. Hier ſind die Pfeiler lebendig gegliedert, die Gewölbrippen trefflich profilirt, die Fenſter zum Theil ſchon mit bloß decorativem Maaßwerk von ungemein glänzender Ausbildung verſehen. Die Choranlage zeigt eine originelle Vereinfachung des franzöſiſchen Syſtems, wie ſie auch in verwandter Weiſe in Xanten ſich findet (Fig. 674). Von höchſt maleriſcher Wirkung ſind aber die Kapellenreihen am Langhauſe, welche ſich mit Säulchen gegen die Seitenſchiffe öffnen (Fig. 675) und gleich dieſen durch breite, glänzend entwickelte Fenſter ein durch Glasgemälde harmoniſch gedämpftes Licht erhalten. Ungewöhnlicher Weiſe erhebt ſich auf der Vierung ein kräftiger achteckiger Thurm, während zwei noch romaniſche Thürme ſich an die Weſtſeite ſchließen und mit einem erſt 1439 geweihten Weſtchor in Verbindung ſtehen. Die ſüdliche Seite des Schiffes iſt als Schauſeite behandelt und in ganzer Ausdehnung mit prachtvollem Maaßwerk bedeckt, in deſſen Behandlung man den Einfluß der Straßburger Façade mit ihrem durchbrochenen Gitterwerk erkennt. Die Höhenverhältniſſe des Baues ſind mäßig, namentlich das Mittelſchiff bei 18,83 M. Scheitelhöhe nur wenig über die 12,56 M. hohen Seitenſchiffe emporgeführt. Neuerdings hat eine ſtylgemäße Wiederherſtellung der durch die franzöſiſche Belagerung von 1689 ſtark beſchädigten Kirche begonnen.

Katharinenkirche zu Oppenheim.

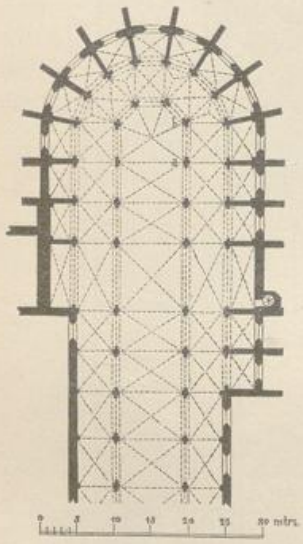


Fig. 676. Grundriſs von Zwetl. (Nach von Sacken.)

Die bisher erwähnten Bauten gehören faſt alle den vornehmen Stiftern, Klöſtern und Kathedralſitzen. Es war die höhere Geiſtlichkeit, es waren die Biſchöfe und Domkapitel, welche den glanzvollen neuen Styl zuerſt zur Verherrlichung des Cultus in Deutſchland einführten. Eine beſondere Stellung nahmen unter ihnen die Ciſterzienſer ein. Wie ſie ſchon in Frankreich durch regen Baueifer ſich ausgezeichnet hatten, ſo bewährten ſie ſich auch in Deutſchland. Einige der großartigſten Denkmale des romaniſchen Uebergangsſtyles wurden durch ſie in's Leben gerufen, wobei, wie in der Kirche zu Heiſterbach, die gothiſchen Ten-

Ciſterzienſer-Kirchen.

*) *C. Schimmel:* Weſtfalens Denkmäler alter Baukunſt. Fol. Münſter.

**) Vergl. das Prachtwerk: Die St. Katharinenkirche zu Oppenheim, von *Fr. H. Müller*. gr. Fol. Darmſtadt. 1823. — Aufserdem Aufnahmen in *Moller's* Denkmälern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denzen bereits mitwirkten. Hieher gehört vor Allem im ſüdlichſten Theile Schwabens die großartige Ciſterzienſerkirche von Salem (Salmansweiler), 1297 begonnen und in raſcher Bauführung im Weſentlichen zu Ende gebracht*). An einen fünfſchiffigen geradlinig geſchloſſenen Chor legt ſich in derſelben Breite ein Querſchiff, an welches wiederum in gleicher Breite das dreiſchiffige Langhaus ſich fügt. Dieſes iſt höchſt eigenthümlich gegliedert, da ſeine Pfeiler eine Tiefe haben, die über ein Drittel der Schiffbreite beträgt und faſt den Eindruck macht, als habe man die umgewandelten Strebepfeiler eines urſprünglich einſchiffigen Baues vor ſich. Ihr Zwiſchenraum iſt daher mit beſondern Kreuzgewölben überdeckt, an welchen ſich die doppelt ſo tiefen Gewölbe der Seitenſchiffe ſchließen. Der Formcharakter iſt

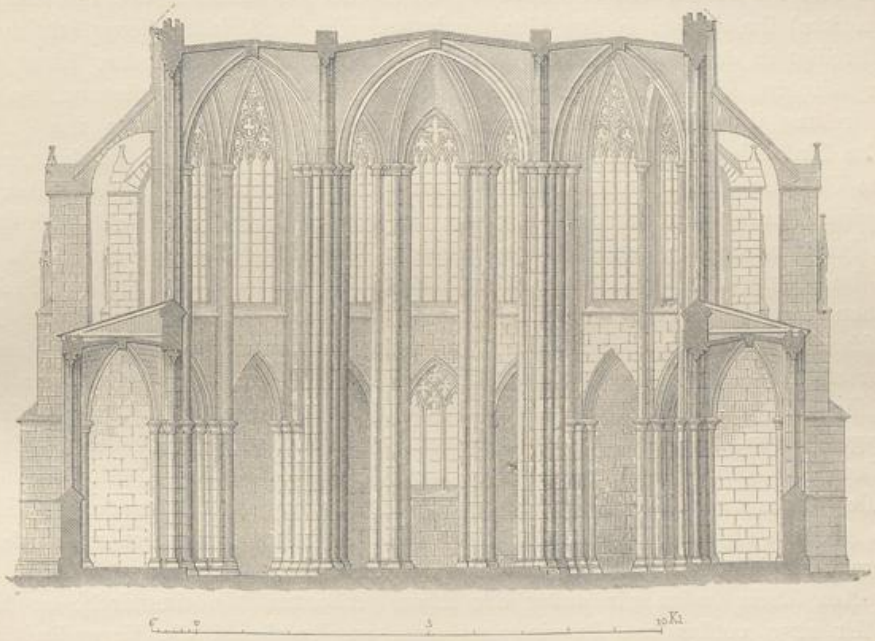


Fig. 677. Chor der Kirche zu Zwetl. Querſchnitt.

der einer freientwickelten Gothik aus der erſten Hälfte des 14. Jahrh., Pfeiler und Fenſter in fein ausgebildeter Gliederung, die Maaßwerke überaus elegant, voll reichen Wechſels, eines der größten Meiſterwerke dieſer Art namentlich das coloſſale Prachtfenſter im nördlichen Quergiebel; die großen Giebelwände des Chors und Querſchiffes mit völlig durchbrochenen, auf freien Säulen vortretenden Arkaden in ungemein geiſtreicher Weiſe aufgelöſt und gegliedert, wobei Studien von S. Urbain in Troyes ſich ankündigen. Das Innere mit dem hoch aufragenden Mittelſchiff von herrlicher Wirkung. Sodann muß die Ciſterzienſerkirche zu Kaisheim bei Donauwörth, von 1352—1387 erbaut, als eine der bedeutendſten Anlagen bezeichnet werden**). In freier Aufnahme des Grundriſſes von Pontigny (S. 60) iſt der Chor bei 10,34 M. Weite polygon geſchloſſen, und mit niedrigem doppelten Umgange verſehen, deſſen äußere und ſchmalere Abtheilung dem bei Kaisheim.

*) Vgl. Reiſeſkizzen der Stuttgarter Architekturſchule 1873.

**) Vergl. *Sighart*, Bair. Kunſtgeſch. S. 370 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Ciſterzienſern beliebten Kapellenkranz gleichkommt. Der Dachreiter auf dem Kreuzſchiff iſt als ſtattlicher, reich aufgegipfelter kuppelartiger Thurm entfaltet. Noch beſtimmter wirkt das Beiſpiel von Pontigny bei dem von 1343—1383 errichteten Chor der Kirche zu Zwetl (Fig. 676 u. 677), wo zwar die Umgänge hallenartig in gleicher Höhe emporgeführt ſind, die Kapellen jedoch ein beträchtlich niedrigeres in weitem Polygon den Hauptbau umgebendes Seitenſchiff bilden. Den geradlinigen Chorſchluß wendete man dagegen in reich entfalteter Anlage bei den Chören der Kirchen zu Lilienfeld (vgl. die Abb. Bd. I. S. 590) und Heiligenkreuz an.

Zwetl u. a.

Kirchen der Prediger- und Bettelorden.

Wichtig wurde für die weitere Verbreitung des gothiſchen Styles der Umſtand, daß die beiden neu entſtandenen Orden der Dominikaner und Franziskaner (Minoriten) ihn alsbald in ihre Gunſt nahmen. Da ihr Wirken hauptſächlich auf die Predigt in den volkreichen Städten hinzielte, bedurften ſie großer, lichter, luftiger Kirchen, die ihnen der gothiſche Styl am beſten herzuſtellen vermochte. Sie ſtreiften ihm daher allen überflüſſigen Schmuck ab und führten ihn auf die größte Einfachheit der Anlage zurück. Aber gerade durch dieſe Klarheit, praktiſche Ueberſichtlichkeit und Schlichtheit empfahlen ſich ihre ſtattlichen, hellen, geräumigen Bauten dem verſtändigen Sinne der Bürger, ſo daß nun bald auch ſtädtiſche Pfarrkirchen den neuen Styl annahmen. Seit der Mitte des 13. Jahrh. läßt ſich im mittleren und ſüdlichen Deutſchland eine ganze Reihe ſolcher Ordenskirchen nachweiſen. Sie verzichten vor Allem auf den reichen Chorplan der franzöſiſchen Kathedralen und Abteien und legen ihren meiſt polygon geſchloſſenen Chor als beträchtliche Verlängerung dem Mittelſchiffe vor, von welchem ein Lettner ihn abſchließt. Die Seitenſchiffe enden meiſt rechtwinklig, ſelten mit kleinen Polygonchören. Der Schiffbau, meiſtens mit erhöhtem Mittelſchiff, befolgt in Pfeilern, Dienſten, Gewölben die größte Einfachheit, ſelbſt Strenge. Nur die hohen Fenſter geben durch ihre Lichtfülle und ihr Maaßwerk dem Ganzen einigen Glanz. Das Aeußere iſt völlig ſchmucklos; ſtatt des Thurmbaues begnügt man ſich mit einem beſcheidenen Dachreiter auf dem Chore.

Am Rhein.

Am Rhein finden wir, außer der ſchon genannten Minoritenkirche zu Köln, die ſeit 1239 entſtandene Dominikanerkirche zu Koblenz, die Karmeliterkirche zu Kreuznach, die Dominikanerkirchen zu Colmar, Gebweiler und Schlettſtadt im Elſaß, ferner die zu Baſel, Zürich und Bern, ſo wie den reizenden mit prächtigen Glasmalereien geſchmückten Chor der Kirche zu Königsfelden, die zum Gedächtniß des erſchlagenen Kaiſers Albrecht um die Mitte des 14. Jahrh. aufgeführt wurde. Ein merkwürdiger Bau iſt die Dominikanerkirche zu Konſtanz, jetzt zu einem Gaſthof umgebaut. Man hat nämlich hier in frühgothiſcher Zeit (1234) die Säulenbaſilika mit flacher Decke nach dem Beiſpiel des dortigen Münſters einfach nachgeahmt, ja ſogar den achtzehn Säulen des Langhauſes das achteckige romaniſche Würfelkapitäl des Domes gegeben (vgl. Bd. I. S. 573), während die übrigen Formen, namentlich die Fenſter, der Gothik angehören. Ein langer, einſchiffiger Chor wiederholt eben ſo den in dortiger Gegend von früher Zeit her beliebten flachen Schluß. Selbſt an der dortigen Stephanskirche iſt dieſelbe Anlage, jedoch mit achteckigen ſpätgothiſch profilirten Säulen, nochmals wiederholt worden. Eine gothiſche Säulenbaſilika, jedoch mit Gewölben, iſt ſodann die von 1233—1268 ausgeführte Dominikanerkirche (Paulskirche) zu Eßlingen, deren Formen als eine weitere Entwicklung der noch ſtrengeren Dionyſiuskirche da-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſelbſt erſcheinen. Ein ſehr bedeutender im ſtrengen gothiſchen Syſtem durchgeführter Bau iſt dagegen die ſeit 1274 errrichtete Dominikanerkirche zu Regensburg, das Muſter einer ſchlichten, durch energiſche Behandlung und Klarheit der Verhältniſſe ausgezeichneten Predigtkirche. Im mittleren Deutſchland ſind aus derſelben Epoche die einfacheren Kirchen der Prediger und der Barfüßer ſowie der Auguſtiner zu Erfurt hieher zu rechnen.

In den ſchwäbiſchen Gebieten mag zunächſt die ſehr intereſſante Stiftskirche von Pforzheim erwähnt werden, die den Uebergang aus romaniſchen Formen in ähnlich anziehender Weiſe darlegt wie gewiſſe Bauten des benachbarten Elſaß. Der kräftige Weſtthurm ſtammt noch aus der Frühzeit des 12. Jahrh. und zeigt eine tüchtige Gliederung in rein romaniſchen Formen. Das Langhaus aber iſt ein theils dem Uebergang, theils der Frühgothik angehörender Bau, deſſen Kreuzgewölbe auf derben romaniſchen Pfeilern ruhen, von welchen die ehemaligen Säulen theilweiſe nur noch in den Baſen ſichtbar ſind. Originell ſchließen die beiden Seitenſchiffe mit Nebenchören, die mit fünf Seiten des Achteckes weit über die Fluchtlinie des Langhauſes vortreten. Die ſpitzbogigen Kreuzgewölbe zeigen breite Gurte, von Rundſtäben eingefaßt, noch ganz in romaniſcher Weiſe; eben ſo die Dienſte die romaniſchen Schaftringe. Die Kapitäle aber ſind ſchlank kelchförmig, zum Theil mit frühgothiſchem Laubwerk; namentlich aber zeigen die Fenſter in den Seitenſchiffen wie im Oberſchiff merkwürdig variirende, ſchwankende Verſuche mit dem noch ungewohnten gothiſchen Maaßwerk, beſonders durch Aneinanderreihen von einfachen Kreiſen. Der Chor iſt in ſpätgothiſcher Zeit umgebaut; er hat noch den hübſchen Lettner, vor deſſen Mitte ein Baldachin für den ehemaligen Laienaltar vorſpringt. Nach ſolchen Verſuchen tritt aber auch hier der neue Styl bald in ausgebildeter Weiſe auf. So muß zunächſt die im Innern freilich ſtark reſtaurirte Marienkirche zu Reutlingen, 1247—1343 erbaut, als ein in ſtrengen, einfachen Formen trefflich durchgeführtes Werk bezeichnet werden. Es iſt eins der früheſten Beiſpiele einer im gothiſchen Styl ausgeführten ſtädtiſchen Pfarrkirche, da das deutſche Bürgerthum im Allgemeinen erſt mit dem 14. Jahrh. ſich dieſer Bauweiſe zuwendet. Die lebendig gegliederten Strebepfeiler mit ſpäter hinzugefügten Baldachinen und Statuen, die Strebebögen und der mit maſſiv ſteinerner Spitze bedeckte ſtattliche Weſtthurm geben dem Bau das Gepräge kräftiger Originalität. Der geradlinig geſchloſſene Chor mit ſeiner intereſſanten Wölbung und den beiden Seitenthürmen zeigt noch Spuren aus romaniſcher Epoche. Auch die Stiftskirche zu Wimpfen im Thal, c. 1259—1278 mit Beibehaltung der romaniſchen Weſtthürme erbaut*), trägt in reicheren, eleganteren Formen das Gepräge frühgothiſcher Zeit und hat neben dem Chor ebenfalls zwei Thürme, wie es in den ſchwäbiſchen Bauten uns noch mehrmals begegnen wird. Es iſt ein Werk, an welchem die Studien franzöſiſcher Denkmäler in beſonders friſcher und energiſcher Weiſe zur Verwendung gekommen ſind, und über deſſen Entſtehung eine alte Nachricht die merkwürdige Notiz bringt, daß daſſelbe von einem damals gerade von Paris zurückgekehrten Architekten in franzöſiſcher Weiſe („opere francigeno“) errichtet worden ſei. Beſonders die Façade des ſüdlichen Querſchiffes mit ihrem ſtatuengeſchmückten Portale iſt bezeichnend für dieſe Richtung.

Stiftskirche zu Pforzheim.

Marienkirche zu Reutlingen.

Wimpfen im Thal.

*) Eine gediegene Aufnahme dieſer intereſſanten Kirche wird in nächſter Zeit durch *J. v. Egle* veröffentlicht werden. — Vgl. Dr. *A. v. Lorent*, Wimpfen am Neckar. Stuttgart 1870.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dom zu Regensburg.

Wenden wir uns von dieſen weſtwärts vorgeſchobenen Vertretern deutſcher Auffaſſung weiter oſtwärts im ſüdlichen Deutſchland, ſo finden wir als hervorragendes Denkmal gothiſchen Styles den Dom zu Regensburg (Fig. 678)*), 1275 begonnen, aber gleich ſo manchem ſeiner coloſſalen Genoſſen erſt in ſpäter Zeit vollendet. Das Aeußere ſollte durch einen nicht zur Ausführung gekommenen achteckigen Thurm auf der Kreuzung und durch die beiden erſt kürzlich vollendeten Weſtthürme eine beſonders reiche Gruppirung erhalten. Eine ſonſt an deutſchen Kirchen nirgends in dieſer Großartigkeit vorkommende über 3 M. hohe Terraſſe, durch Stufen zwiſchen den Strebepfeilern zugänglich und durch Oeffnungen in den Strebepfeilern zuſammenhängend, umzieht den Bau. Die Verhältniſſe des Innern ſind ähnlich denen des Straßburger Münſters in edler Schönheit, weit und in maaßvoller Höhenentwicklung durchgeführt, das Mittelſchiff 29,82 M., die Seitenſchiffe 16,32 M. hoch, die Oberwand wird durch ein Triforium gegliedert, die Kreuzarme treten ſeitwärts nicht heraus, der Chor hat ebenfalls eine ſchlichtere, aber ſchön durchdachte und ſelbſtändig in deutſchem Sinne durchgeführte Anordnung. (Vgl. Fig. 679.) Man darf dieſelbe als eine weitere Fortbildung des ſchon in romaniſcher Zeit an ſüddeutſchen Bauten beliebten Grundplanes bezeichnen, deſſen weſentliche Eigenheit darin beſteht, die drei Schiffe neben einander bis zum Chorſchluß fortzuführen und dieſen durch drei Apſiden zu bilden; oder wo ein Querſchiff vorhanden, dasſelbe nicht über die Langhausbreite heraustreten zu laſſen. Letzteres iſt hier der Fall, ähnlich wie wir es auch in Salem gefunden haben, und genau ſo, wie es in S. Urbain zu Troyes vorkommt. In's 13. Jahrh. fällt außer dem Chor mit ſeinen Nebenchören das Querſchiff, vom Langhauſe vielleicht ein Theil der Südſeite, die durchweg frühere Formen zeigt als die nördliche. Die Säulchen der Blendarkaden und die Seitenchöre haben zum Theil ſogar noch romaniſches Laubwerk an den Kapitälen, ſo wie Eckblätter an den Baſen. Die Fenſter ſind am ſüdlichen Seitenſchiff noch nicht in voller Breite entfaltet, ſondern zwei ſchmale zweitheilige ſind gruppirt und mit einem iſolirten Rundfenſter gekrönt. Am Chor und dem nördlichen Seitenſchiff haben ſie die voll entwickelte Form. Eigenthümlich ſind im Chor (nicht unähnlich der Behandlung in der Eliſabethkirche zu Marburg) die doppelten Fenſterreihen über einander, welche wohl eine Erinnerung an das reichere Syſtem der franzöſiſchen Choranlage gewähren ſollen. Das Triforium, eine einfach durchlaufende Galerie, iſt im Chorſchluß und der Façade des Querſchiffs durchſichtig als Fortſetzung der

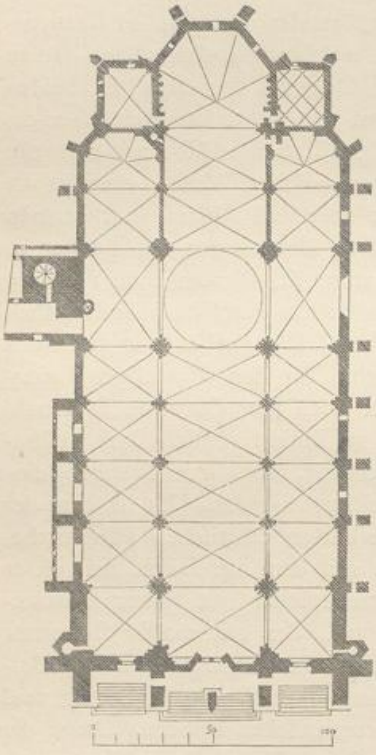


Fig. 678. Dom zu Regensburg.

*) *Popp* und *Bülau*: Denkmäler von Regensburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fenſter geſtaltet*). Die Façade iſt durch zwei mächtige, neuerdings unter *Denzinger* in muſtergültiger Weiſe mit durchbrochenen Helmen ausgebaute Thürme, 101,1 M.



Fig. 679. Inneres des Doms zu Regensburg.

hoch, ausgezeichnet, in deren Behandlung trotz der ſpäten willkürlichen Einzelgliederung ſich eine gewiſſe klare Ruhe und maſſenhafte Anlage wohlthuend be-

*) Vgl. *F. Adler's* eingehende Unterſuchung über den Regensburger Dom in der D. Bauzeitung (1875 n. 27).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

merklich macht. Doch ist nicht zu leugnen, daß der Mittelbau der Façade an einer ungünstigen Zersplitterung der Motive leidet, besonders durch die Anwendung zweier gleichartiger Fenster neben einander, die auch im Innern den Mangel einer großartig zusammenfassenden Einheit in Form einer Rose oder eines einzelnen bedeutend breiteren spitzbogigen Fensters vermissen lassen. Auch das Portal, durch eine originelle dreiseitige Vorhalle (am Dom zu Erfurt wiederholt) mehr maskirt als markirt, ist zu unansehnlich. Ein älterer romanischer Glockenthurm an der Nordseite des Querschiffs ist ohne künstlerische Bedeutung. — In anziehender
Nabburg. Weise nimmt die zierliche Kirche von Nabburg die flüssig entwickelten Formen von Regensburg auf. Es ist ein schon durch die hohe Lage auf steilem, in das Nabthal abfallendem Hügel weithin malerisch wirkender Bau, merkwürdig genug mit Doppelchören im Osten und Westen ausgestattet. Das schlanke, aus fünf

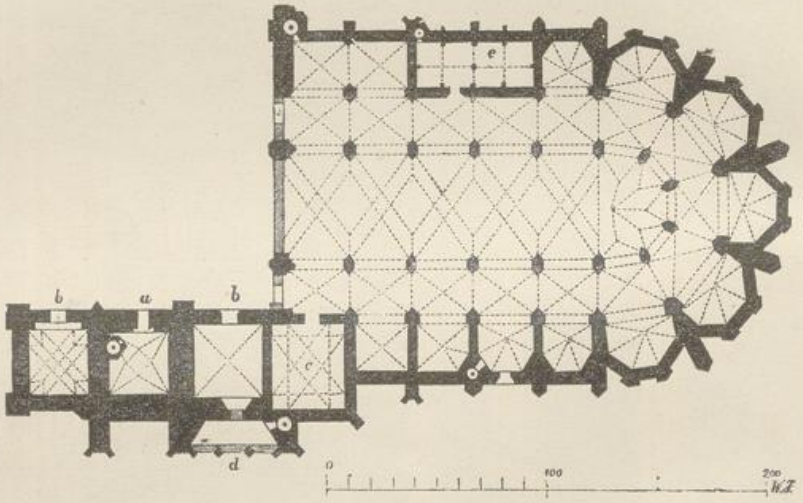


Fig. 680. Dom zu Prag.

Jochen bestehende Mittelschiff wird durch gegliederte Bündelpfeiler von dem niedrigen Seitenschiff getrennt; der Ostchor sammt dem mit prächtigen Fenstergruppen geschmückten Querschiff — in der Südwand desselben zwei lange dreitheilige Fenster, darüber eine große Rose — wirkt durch seine Höhe schon von außen imposant. Am Westchor sind außen über den Fenstern Wimperge in Relief angedeutet. Ist dies ein in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu weisender Bau, so be-
Berchtesgaden. sitzt dagegen im südlichsten Theile Oberbaierns Berchtesgaden im Chor seiner Propsteikirche ein interessantes Werk, das um 1275 begonnen sein mag. Von der älteren romanischen Kirche besteht außer einem Portal zum Kreuzgang nur die neuerdings restaurirte Façade mit ihren zwei Thürmen und der Vorhalle; das Schiff ist in spätgothischer Zeit umgebaut; aber der Chor zeigt edle frühgothische Formen, an den Kapitälen der Gewölbdienste sogar noch romanische Ornamente, die Fenster dagegen mit Kehlen und Rundstäben trefflich gegliedert und mit durchgebildetem Maaßwerk aus Vier- und Fünfpässen versehen. Zwei fast quadratische Gewölbfelder von 12,56 M. lichter Breite bilden den stattlichen Raum, an welchen sich die beträchtlich schmalere, 8,79 M. breite aus fünf Seiten des Acht-
Ettal. ecks geformte Apsis legt. Etwas später, seit 1330, erhob sich in Ettal das von

Kaiſer Ludwig dem Baier geſtiftete, für Geiſtliche und Ritter nach Art eines Graltempels angelegte Kloſter mit der höchſt eigenthümlichen, im vorigen Jahrh. leider umgebauten Kirche im Zwölfeck, deſſen Gewölbe auf einer ſchlanken Mittelſäule ruht, rings von Umgängen und darüber von zwölf Kapellen umgeben. Es iſt einer der ſeltenen Centralbauten, welche die gothiſche Epoche hervorgebracht.

Böhmen.

Eine überaus fruchtbare Bauthätigkeit entfaltete ſich in Böhmen unter der Regierung des kunſtliebenden und unternehmungsluſtigen Kaiſers Karl IV. Zur Ausführung ſeiner Pläne brachte er von Avignon einen franzöſiſchen Meiſter mit, den *Matthias von Arras*, welcher ſeit 1344 den Bau des Domes auf der Höhe des Hradſchin leitete, aber ſchon 1352 ſtarb. Ihm folgte ein bedeutender ſchwäbiſcher Meiſter *Peter von Gmünd*, mit dem Zunamen *Parler* (d. h. der Parlirer), der, 1333 geboren, ſchon mit 23 Jahren (1356) zur Fortführung des Baues berufen ward. Der im J. 1344 von Matthias von Arras, offenbar nach eigenem Plan, begonnene, 1385 durch Meiſter *Peter* beendete, aber nur in ſeinen öſtlichen Theilen fertig

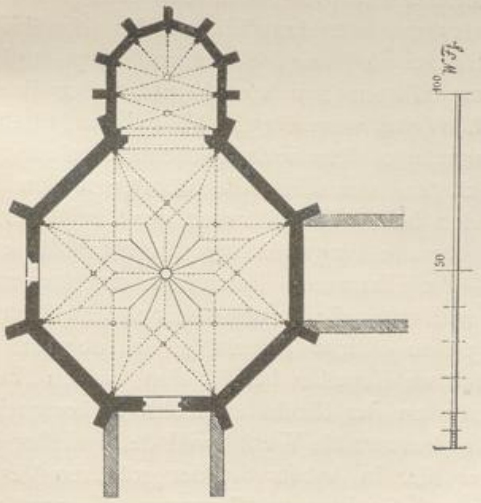


Fig. 681. Karlshofer Kirche zu Prag.

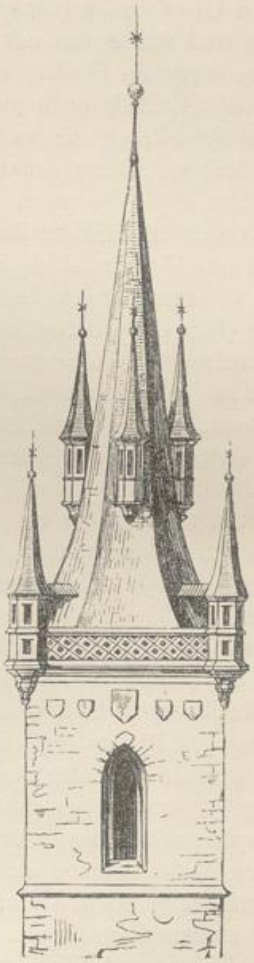


Fig. 682. Thurm der Teynkirche zu Prag.

gewordene Dom zu Prag*) befolgt wieder die reiche Chorbildung franzöſiſcher Kathedralen (vgl. Fig. 680), zeigt jedoch in den Gliederungen den Einfluß der ſpäteren Zeit. Beſonders erkennt man das an der ſchmächtigen Anlage der Pfeiler, an den netzförmigen Gewölbrippen, die unmittelbar ſich aus jenen verzweigen, ſodann an der Magerkeit aller Details, die ſich auch an der Ausbildung des Strebewerks geltend macht. Außer dem Dom errichtete Meiſter Peter die ſpäter durch einen Umbau entſtellte Allerheiligenkirche, ſodann aber die mit Recht

Dom zu Prag.

*) Vergl. *Grueber* in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion etc. zu Wien. 1856.

Moldaubrücke. berühmte, noch unverfehrt beftehende Moldaubrücke, ein Meifterwerk der Technik, zudem durch die beiden Thürme mit ihren malerifchen Formen von großartiger architektonifcher Wirkung. Schon 1360 begann der vielbefchäftigte Meifter Kolin. den Chorbau der Bartholomäuskirche in Kolin. Es galt hier ein dreifchiffiges älteres Langhaus von mäßigen Verhältniffen und faft gleich hohen Schiffen abzufchließen. In rückfichtslofem Streben nach neuen Wirkungen gab Meifter Peter feinem Chor im Mittelfchiff eine Höhe von 31.6 M., d. h. faft das Fünffache der Breite und fchloß ihn mit vier Seiten des Achtecks, fo daß alfo, wie am Chor zu Freiburg, ein Pfeiler, nicht eine offene Arkade in die Längenaxe fällt. Dazu fügte er, ebenfalls nach jenem Vorbilde, einen Umgang mit fünf Kapellen, die er indeß zwifchen die nach innen gezogenen Strebepfeiler legte. In allen diefen Neuerungen erkennt man unfchwer den unruhigen, fubjectiv erregten Geift der Zeit.

Andere böhmifche Bauten jener Epoche verrathen, wenn nicht die eigene Hand des Meifters, doch jedenfalls feinen Einfluß. Gewiß rührt von ihm felbft Karlshofer Kirche zu Prag. noch die merkwürdige Anlage der 1377 eingeweihten Karlshofer Kirche zu Prag (Fig. 681), deren Schiff ein regelmäßiges Achteck ausmacht und von einem ungemein kühn gefpannten 23,7 M. weiten Sterngewölbe bedeckt wird, eine Conftruction, die durch die äußerft geringen Widerlager noch bewundernswürdiger erfcheint. Der an die öftliche Seite des Octogons fich legende Chor ift durch eine abnorme Bildung des Polygonfchluffes ebenfalls bemerkenswerth*). — Aehnliche Geftalt des Chorfchluffes, wiederum unter dem Einfluß des fchwäbifchen Teynkirche zu Prag. Meifters, findet man an der Teynkirche zu Prag, einem von 1407—1460 in einfachen fpätgothifchen Formen ausgeführten Bau von beträchtlicher Breitendimenfion. Das Langhaus hat 29 M. Weite, wovon 13,27 M. auf das Mittelfchiff kommen. Diefe Richtung auf weit angelegte Räumlichkeit fcheint überhaupt den füddeutfchen Werken vielfach eigen zu fein, wie fchon die Münfter zu Straßburg und Regensburg uns bewiefen. An den beiden Weftthürmen der Kirche herrfcht bei fchlichter Anlage eine zierliche, für die Prager Bauten charakteriftifche Belebung des Daches (vgl. Fig. 682). — An Glanz und Reichthum der decorativen Barbarakirche zu Kuttenberg. Entfaltung fteht unter den böhmifchen Bauten die Barbarakirche zu Kuttenberg**), von der wir unter Fig. 683 eine öftliche Anficht geben, obenan. Der Chorplan mit Umgang und acht radianten Kapellen befolgt den reichen franzöfifchen Kathedralentypus, aber in jener an der Kirche zu Kolin vorkommenden Umgeftaltung, fo daß man auch diefes bedeutende Werk wohl dem Meifter *Peter* wird zufchreiben dürfen. Nur daß er hier in Anbetracht der größeren Verhältniffe die ungerade Zahl der Abftände auf den inneren Chorraum, die gerade auf die umgebenden Kapellen (8) vertheilt. Das fünffchiffige Langhaus wurde erft feit 1483 durch *Matthias Reifek*, einen berühmten Meifter jener Spätzeit, hinzugefügt. Die Details verrathen die fpätere Zeit mit ihren vielfach willkürlichen bunten Formen, und in der That begann der Bau erft gegen 1386. Auch hier, wie an fo manchen füddeutfchen Bauten, fehlt das Kreuzfchiff.

Schwaben. Von den fchwäbifchen Bauten der fpäteren Epochen, wo feit dem 14. Jahrh. die unten zu befprechende Form der Hallenkirche vorherrfcht, ift hier zunächft

*) Aufn. in d. M. d. Centr.-Comm. 1866.

**) Vergl. *Grueber* a. a. O. und die Oefterreichifchen Denkmäler von *Heider*, *Eitelberger* und *Hiefer*.

als anſehnliches Werk zu nennen der Chor des Doms zu Augsburg (1321—1431), der dreiſeitig aus dem Achteck, mit ſehr hohem Umgang und ſieben polygonen Kapellen, nicht gerade geſchickt dem franzöſiſchen Schema ſich anſchließt. Reich Dom zu Augsburg.



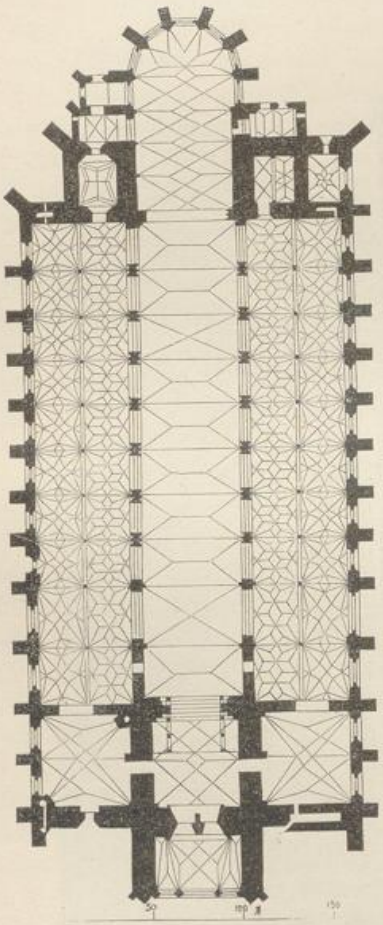
Fig. 683. Barbarakirche zu Kuttenberg.

geſchmückte Portale bezeugen die rege plaſtiſche Thätigkeit dieſer Schule. Auch die Einwölbung des Schiffes und die Hinzufügung von zwei äußeren Seitenſchiffen gehört dieſer Zeit an. Zwei Thürme finden ſich abermals neben dem Chore.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münſter zu Ulm.

Ein Bau von großartiger Raumentfaltung iſt das Münſter zu Ulm*), im J. 1377 begonnen und bis in's 16. Jahrh. fortgeführt, jedoch unvollendet (Fig. 684). Zuerſt finden wir als Werkmeiſter einen *Heinrich*, von 1392 bis 1399 *Ulrich von Enſingen*, einen berühmten Meiſter, der ſelbſt nach Mailand, ſpäter zum Münſterbau nach Straßburg berufen wurde und wohl die Hauptſache für die großartige Geſtaltung des Langhauſes gethan hat. *Matthäus Enſinger* vollendete 1449 den Chor und begann das Langhaus, deſſen Mittelſchiff 1471 ſein Sohn *Moritz Enſinger* einwölbte. Gegen Ende des Jahrh. errichtete *Matthäus Böblinger* das obere Thurmgeſchoß; da aber der Thurm anfing zu weichen, ſo entfloh der unglückliche Baumeiſter, an deſſen Stelle dann *Burkard Engelberger* trat. Der einſchiffige, mit fünf Seiten des Zehnecks ſchließende Chor zeigt ſowohl in der Höhe als in Länge und Breite mäßige Verhältniſſe. Gewaltig ſteigern ſich dieſelben aber in dem fünfſchiffigen Langhaus mit kühn emporgeführtem Mittelſchiff. Ein Querſchiff fehlt, und durchweg zeigt ſich eine eigenthümlich ſchwere Behandlung der Pfeiler und Mauermaſſen. Die Seitenſchiffe, erſt ſpäter durch ſchlanke Säulen getheilt, anfangs faſt von gleicher Breite mit dem Hauptſchiff, ſind mit reichen Netzgewölben bedeckt (Fig. 685). Die Geſammtlänge des Baues mißt außen 141,5 M., im Lichten 124,7 M., die Breite 48,65 M., wovon 14,50 M. auf das Mittelſchiff kommen. Dieſes iſt 41,75 M. hoch, die Seitenſchiffe erheben ſich bis zu 20,72 M. Höchſt glänzend geſtaltet ſich der mächtige Weſtthurm, von dem nur der 73,45 M. hohe, in ſpielend decorativen Formen prangende, viereckige Unterbau vollendet worden iſt; die vorhandenen Riſſe zeigen, daß ein ſchlankes achteckiges Obergeſchoß mit hoher durchbrochener Spitze beabſichtigt war. Neben dem Chor finden ſich abermals zwei Thürme angelegt. Dasſelbe iſt auch der Fall bei dem Münſter zu Ueberlingen am Bodenſee, wo die fünfſchiffige Anlage des Langhauſes noch durch Kapellenreihen zwiſchen den Strebepfeilern einen Zuſatz erhält. Die lichte Weite des Mittelſchiffes beträgt 8,37 M., des inneren Seitenſchiffes 4,71 M., des äußeren 2,98 M. und die Tiefe der Kapellen 2,83 M., ſo daß mit den Pfeilern die Geſammtbreite des Schiffes im Innern 41,43 M. mißt. In ähnlicher Weiſe ſtufen ſich die Höhenverhältniſſe ab, ſo daß das innere Seitenſchiff etwas niedriger als das Mittelſchiff und wieder höher als das äußere Seitenſchiff mit den Kapellen iſt.



Münſter zu Ueberlingen.

Fig. 684. Münſter zu Ulm.

*) *Grüneiſen* und *Mauch*, Ulms Kunſtleben im Mittelalter. 8. Ulm 1840. Beſonders aber *Fr. Preſſel*, Ulm und ſein Münſter. Ulm 1877.

Unter den kleinen Fenſtern des Mittelſchiffes ſind einfache Rundbogenöffnungen als Triforien angebracht. Die Wirkung des Innern iſt überaus frei, weit und maleriſch. Der lang vorgeſchobene, dreiſeitig geſchloſſene Chor mit ſeinen Kreuzgewölben gehört noch dem 14. Jahrh., das Schiff dagegen zeigt die Formen des 15. und 16. Jahrh. In den erſten fünf Jochen ſind die Rundpfeiler mit vier Dien-

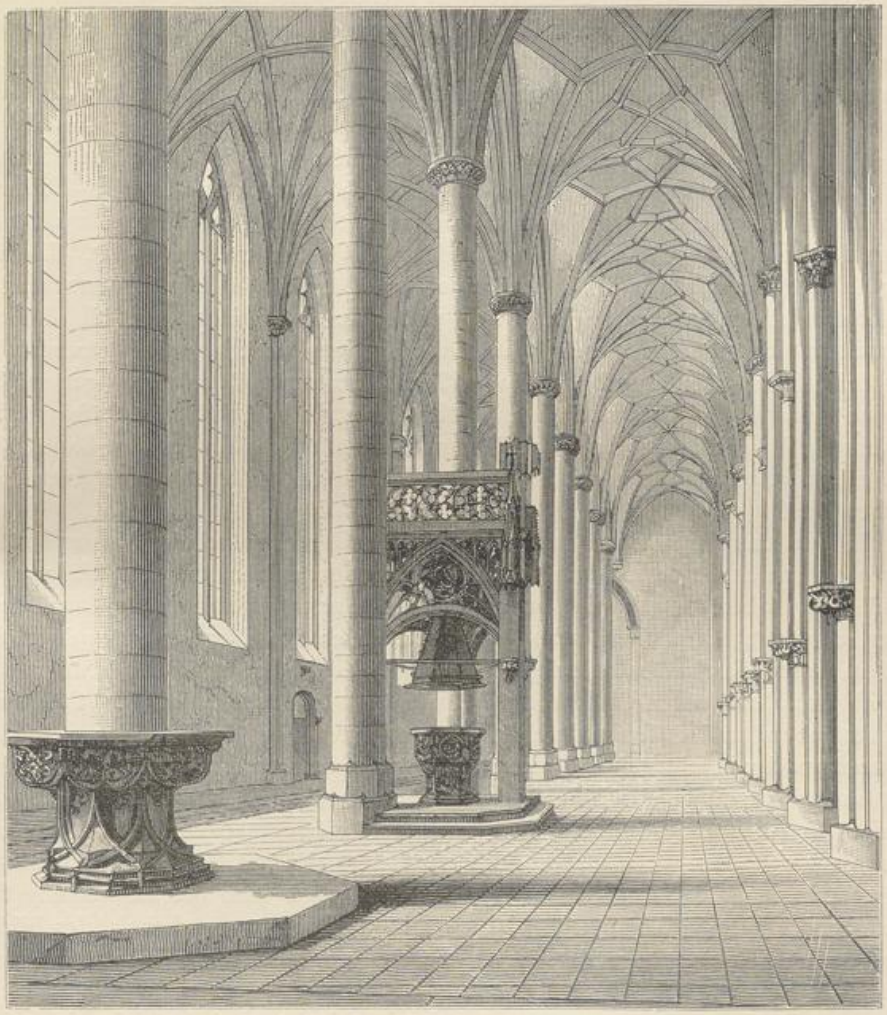


Fig. 685. Münſter zu Ulm. Südliche Seitenſchiffe. (Baldinger nach Phot.)

ſten verſehen und die Sterngewölbe noch einfach gehalten; in den drei weſtlichen Jochen ſteigen von den ſchlichten Rundpfeilern überreich verſchlungene Netz- und Sterngewölbe auf. Die Façade iſt thurmlos nur mit einer Vorhalle angelegt. — Ein eleganter ſpätgothiſcher Oelberg neben der Kirche, achteckig mit offenen Bogenhallen und durch ein zierliches Sterngewölbe geſchloſſen, ſei hier als Beiſpiel ſolcher kleineren Anlagen noch erwähnt.

Der ſchwäbiſchen Schule gehören ſodann auch die wenigen bedeutenderen Bauten der deutſchen Schweiz, die zum Theil nachweislich von ſchwäbiſchen

Münſter zu Bern.

Meiſtern ausgeführt wurden. So das Münſter zu Bern*), ein ſpätgothiſcher, 1421 durch *Matthäus Enſinger* begonnener Bau, mit niedrigen Seitenſchiffen am Langhaus und einfachem aus dem Achteck geſchloſſenen Chore, an der Façade durch einen maſſenhaften und reich geſchmückten Thurm ausgezeichnet. Aehnlichen

Kirche in Zug.

Styl zeigt die kleine intereſſante Oswaldkirche in Zug, an deren Pfeilern die Strebepfeiler des Oberſchiffes ſchwerfällig genug durchgeführt ſind, und deren Formen überhaupt etwas maſſenhaft Gedrungenes verrathen. Lebendig und originell iſt dagegen die Durchführung und plaſtiſche Ausſtattung des Aeußeren. — Deutſche Einflüſſe beherrſchen auch im Weſentlichen den Bau der Stiftskirche S.

Freiburg.

Nicolas zu Freiburg im Uechtlande. Dieſelbe ſcheint vielleicht noch im Ausgang des 13. Jahrh., jedenfalls ſeit Anfang des 14. Jahrh. (1314 iſt das früheſte urkundliche Datum) begonnen zu ſein, denn die reich entwickelten Bündel-Pfeiler des Schiffes mit den fünf weitgeſpannten, ebenfalls lebendig gegliederten Arkaden ſind noch in den kräftigen Formen vom Anfang des 14. Jahrh. behandelt. Die Fenſter dagegen zeigen ein Maaßwerk aus der Spätzeit des Jahrhunderts, und die einfache Triforiengalerie, welche ſich unter ihnen hinzieht, verräth ähnlichen Charakter. Spätere Zuſätze ſind die Kapellenreihen zwiſchen den Strebepfeilern der Seitenſchiffe und ebenſo der im 17. Jahrh. erneuerte Chor. Dagegen gehören die unteren Theile des ſtattlichen Weſtthurmes, namentlich die frühgothiſchen eleganten Wandarkaden der Vorhalle, zu den älteſten Partien des Baues. Der maſſenhaft angelegte, aber unvollendet gebliebene Thurm bietet ein überaus maleriſches Bild.

Thüringen und Sachſen.

In den thüringiſchen und ſächſiſchen Gegenden ſcheint in der Frühzeit der gothiſche Styl neben der heimiſchen Uebergangsarchitektur wenig Eingang gefunden zu haben. Doch gibt es außer dem bereits erwähnten Dom zu Magdeburg, der, eine bemerkenswerthe Ausnahme, gleich als einer der erſten dem neuen Syſtem huldigte, eine Kathedrale, welche daſſelbe in lauterſter Ausbildung zeigt.

Dom zu Halberſtadt.

Es iſt der Dom zu Halberſtadt**), von dem wir auf S. 18 den Querdurchſchnitt gaben, und deſſen äußere Anſicht wir unter Fig. 686 beifügen. An einen Thurmbau, der in ſeiner einfach maſſenhaften Anlage den Charakter der Uebergangszeit ausſpricht, fügte man, von Weſten nach Oſten fortſchreitend, zuerſt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. einige Theile des dreiſchiffigen Langhauſes, errichtete dann nach 1327 den Chor und endlich das Querſchiff und die übrigen Theile des Langhauſes in langſamer Bauführung, denn erſt 1490 fand die Einweihung ſtatt. Dieſe fortſchreitende Thätigkeit läßt ſich am Aeußeren namentlich in der Bildung der Strebepfeiler verfolgen, von denen die drei am weſtlichen Ende überwiegend einfach, maſſenhaft behandelt, nur durch einen vorgeſetzten Baldachin mit einer Statue geſchmückt, die übrigen dagegen durch ſchlanke, zierliche Fialen ſich reicher geſtalten. Beſonders graziös iſt die am Chorſchluß angebaute kleine Kapelle mit ihrem durchbrochenen Dachreiter. Das Innere entfaltet ſich in edlen Verhältniſſen, ſchlicht und klar, zum Theil in jener keuſchen Anmuth der früheren Entwicklungsſtufe. Die Choranlage iſt, dem Langhaus entſprechend, einfacher geſtaltet, ohne Kapellenkranz, aber mit niedrigem Umgang und einer Marienkapelle. Ein prachtvoller Lettner in den üppigen Formen ſpäteſter Gothik ſchließt ihn vom Schiff ab.

*) Vgl. *Stantz*, Münſterbuch. Bern 1865, und *R. Rahn's* Geſch. d. b. Künſte i. d. Schweiz.

**) *Lucanus:* Der Dom zu Halberſtadt. Fol. Halberſtadt 1836.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein ſtreng frühgothiſcher Bau iſt der inſchriftlich im J. 1251 begonnene Chor der Kirche zu Pforta, deren romaniſches Schiff zugleich einen Umbau erfuhr. Auch die Martinskirche zu Heiligenſtadt gehört im Weſentlichen noch dem Ausgange des 13. Jahrh. an. Schwerfällig und primitiv erſcheint der ſeit 1278 ausgeführte Chor der Aegidienkirche zu Braunſchweig, dreiſeitig aus dem Achteck geſchloſſen, mit Umgang und drei in die Strebepfeiler hineingebauten quadratiſchen Kapellen. Zeigt ſich hier das Beſtreben, die franzöſiſche Planform unter gewiſſen Beſchränkungen einzubürgern, ſo geht dagegen das ſpätere Langhaus auf die Hallen- Pforta. Braunſchweig.



Fig. 686. Dom zu Halberſtadt.

anlage ein. Auch der Chor des Domes zu Erfurt, ein höchſt elegantes, anmuthiges und reiches Werk des 14. Jahrh., iſt hier zu nennen, obwohl ſeine dreiſchiffige Anlage nur durch zierlichen fünfſeitigen Abſchluß ſich auszeichnet, und der ſpäter angefügte Schiffbau die Hallenform zeigt. Die originelle dreiſeitige Vorhalle der Nordſeite gehört noch dem 14. Jahrh. an. Erfurt.

Unter den fränkiſchen Kirchen erſcheint die obere Pfarrkirche S. Marien zu Bamberg im Innern zwar verzopft, doch wegen ihres Grundplanes und der eleganten Durchführung des Aeußeren bemerkenswerth. Der Chor nämlich, nach inſchriftlichem Zeugniß 1392 begonnen, ſchließt mit drei Seiten des Achtecks und iſt von einem ſiebenſeitigen Umgang umgeben, an welchen eben ſo viele, zwiſchen Bamberg.

die Strebepfeiler gebaute rechtwinklige Kapellen ſich anſchließen. Dieſe Art der Chorbildung, auf welche gewiſſe Ciſterzienſerkirchen von Einfluß geweſen ſein mögen, wird dann in Deutſchland ſehr beliebt, ſo daß ſie mit oder ohne Kapellen ſelbſt bei Hallenkirchen öfter in Anwendung kommt.

Hallenkirchen.

Die größere Mehrzahl der gothiſchen Kirchen Deutſchlands vertritt die Hallenform, deren Charakter wir bereits oben ſchilderten. Sie herrſcht, namentlich ſeit



Fig. 687. Die Brautthür von St. Sebald.

dem 14. und noch mehr im 15. Jahrh., in den nördlichen Gegenden bei Weitem vor, ja in ihrem eigentlichen Stammlande, Weſtfalen, findet ſich kein einziges Beiſpiel einer gothiſchen Kirche mit niedrigen Seitenſchiffen. Im mittleren und ſüdlichen Deutſchland kommt ſie nicht ſo häufig vor, dafür aber in beſonders flattlicher, reicher Entwicklung. Hierher gehört zunächſt der maleriſch auf hoch anſteigendem Hügel über der Elbe aufragende Dom zu Meißen*), an deſſen einfach

Dom zu Meiſsen.

*) *Schwechten:* Der Dom zu Meiſsen. Fol. Berlin 1826. — Vergl. auch *Puttrich's* Werk über die ſächſiſchen Denkmäler.

edlen, um 1274 erbauten Chor ſich ein dreiſchiffiges, von 1312—1342 ausgeführtes Langhaus von ſchönen Verhältniſſen legt. Der ſüdliche Chorthurm hat eine durchbrochene Spitze in willkürlich decorativen Formen. Den Charakter der Frühzeit trägt noch die ebenfalls als Hallenkirche von ſtattlicher Anlage ausgebildete Marienkirche zu Heiligenſtadt, während die Blaſienkirche in dem benachbarten Mühlhauſen den elegant entwickelten Styl der erſten Hälfte des 14. Jahrh. vertritt, und die Marienkirche daſelbſt bei fünfſchiffiger Anlage und luftig weiten Verhältniſſen eine noch freiere Durchbildung bekundet. — Eine lichte, klare, nur etwas nüchtern mit achteckigen Pfeilern und Netzgewölben ausgeführte Hallenkirche iſt die 1377 begonnene Liebfrauenkapelle am Markt zu Würzburg. Mit der Einfachheit des Innern contraſtirt in wirkſamer Weiſe die Pracht des Aeußeren, das an den Strebepfeilern und drei Portalen reichen plaſtiſchen Schmuck aufweiſt.

Heiligenſtadt. Mühlhauſen.

Würzburg.

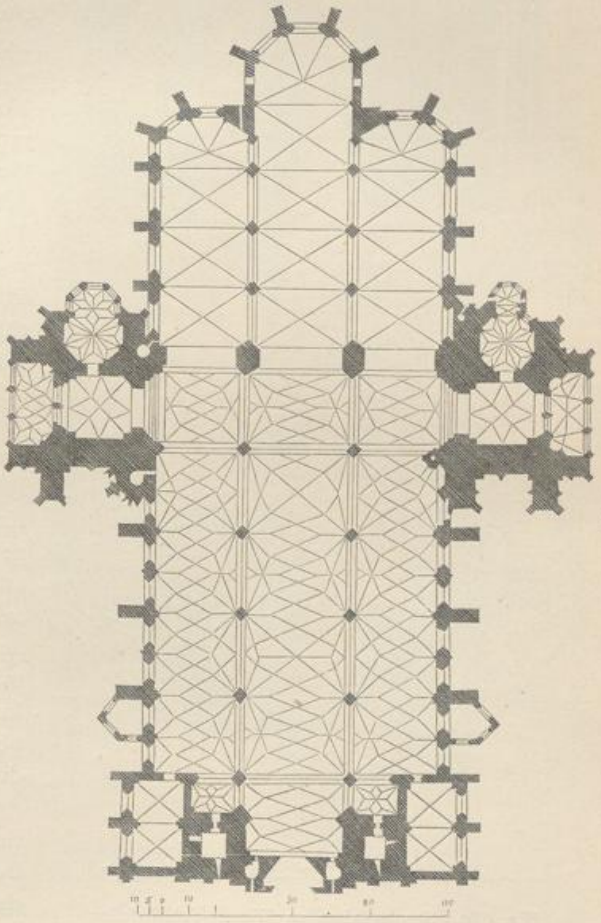


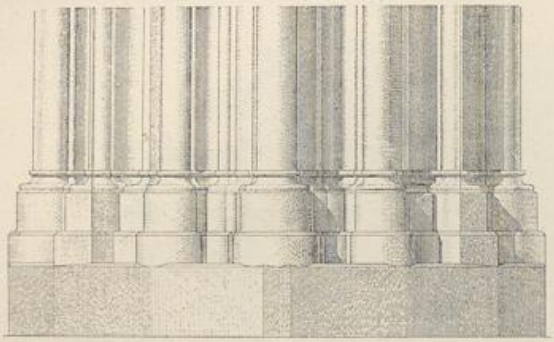
Fig. 688. Stephansdom zu Wien.

Nürnberg.

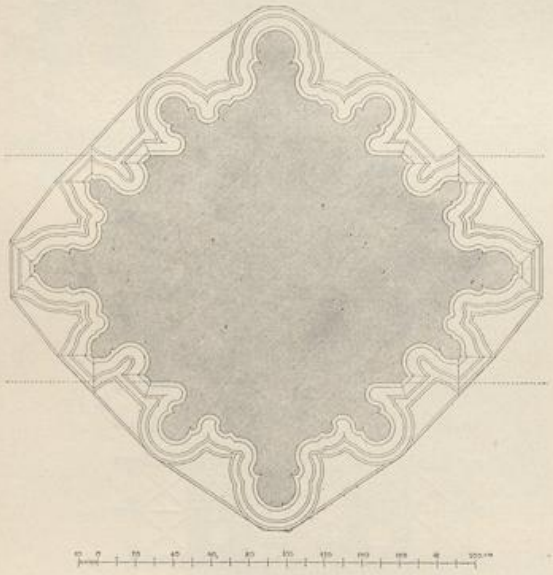
Manche Beſonderheiten der Anlage bieten die Kirchen zu Nürnberg*). Die von 1355—1361 erbaute, von Kaiſer Karl IV. geſtiftete Liebfrauenkirche hat ein faſt quadratiſches Langhaus mit drei gleich breiten, durch einfache Rundpfeiler getrennten Schiffen. Die Façade, in abweichender Weiſe nach dem Muſter brillanter Profanarchitektur decorirt, hat auf der Spitze einen kleinen Dachreiter. Der originelle Vorbau mit der Loge wurde ſpäter hinzugefügt. Zwei andere Kirchen Nürnbergs bezeugen deutlich, wie die Vorliebe für weite hallenartige Anlagen in der ſpätgothiſchen Zeit ſelbſt die Rückſicht auf harmoniſchen Abſchluß älterer Denkmale überwog. So zunächſt St. Sebald, wo von 1361—1377 an ein im romaniſirenden Spitzbogenſtyl ſtreng und in ſchwerfälliger Enge aufgeführtes Langhaus des frühen 13. Jahrh. ein weit vorgeſchobener hallenartiger Chor in freien kühnen Verhältniſſen angefügt wurde, deſſen großartige Perſpective durch gleich hohe Umgänge einen dieſer Grundform vortrefflich zuſagenden Abſchluß

*) *A. v. Rettberg:* Nürnbergs Kunſtgeſchichte. 8. Stuttgart 1854. Mit Illuſtrationen.

erhält. In Fig. 687 geben wir die Abbildung eines reich mit plaſtiſchem Bildſchmuck verzierten Portals, der ſogenannten Brautthür. Sodann die Lorenzkirche, die ebenfalls mit ihrem in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. erbauten Langhauſe bei edlen Verhältniſſen und in flüſſig entwickelten Formen des durchgebildet gothiſchen Styles noch die Anordnung niedriger Seitenſchiffe befolgt. Doch ſind die zwiſchen die Strebepfeiler eingebauten Kapellenreihen ein ſpäterer Zuſatz, und der von 1439—1477 lang vorgelegte Chor mit ſeinen reich verſchlungenen Netzgewölben folgt in der imponirenden Anlage eines gleich hohen Umgangs dem Vorbilde von S. Sebald. Die Weſtfaçade, mit zwei Thürmen und einem der prachtvollſten Roſenfenſter des gothiſchen Styls, ſchließt ſich der franzöſiſchen Auffaſſungsweiſe an. Den Nürnberger Bauten verwandt zeigt ſich die ſeit 1421 begonnene Hauptkirche S. Martin zu Amberg als impoſante Hallenkirche mit acht Paar ſchlanker Rundpfeiler ohne Kapiäle, von welchen die Netzgewölbe aufſteigen. Der Chor iſt aus dem Achteck geſchloſſen und mit gleich hohem Umgang geſtaltet. Der maſſige Weſtthurm, mit einer Vorhalle ſich gegen das Innere öffnend, zeigt in ſeinen oberen Stockwerken die Formen der Renaiſſance.



Amberg.



St. Stephan in Wien.

Fig. 689. Stephansdom zu Wien. Schiffpfeiler. (Baldinger nach eigener Aufnahme.)

Eine eigenthümliche Zwiſchenſtellung nimmt der Stephansdom zu Wien*) ein (Fig. 688), deſſen Chor, im 14. Jahrh. ausgeführt und 1340 eingeweiht, drei gleich hohe Schiffe von edler Durchbildung hat, während das ſpätere, 1359 begonnene Langhaus ſich mit ſeinem Mittelſchiff etwas über die Abſeiten erhebt, jedoch nicht ſo weit, um ſelbſtändige Beleuchtung und Bedachung zu gewinnen. Die ſchlanken Pfeiler mit ihren reichen, flüſſig bewegten Formen (Fig. 689), die weiten Abſtände, die reichen Rippenverſchlingungen der Netzgewölbe verleihen dem Inneren eine imponirende Wirkung (Fig. 690). Die Geſammtbreite des Langhauſes beträgt 34,5 M., wovon 11,91 auf das Mittelſchiff kommen; die Spannung der Scheid-

*) *Tſchiſchka:* Der Dom zu Wien. Fol. Wien 1832.

bögen von 7,49 M. erreicht ungefähr die Weite der Seitenſchiffe; dabei hat der ganze Bau eine innere Länge von 100,51 M. Unter ſeinen Kunſtwerken gebührt der um 1512 durch Meiſter *Anton Pilgram* errichteten Kanzel ein beſonderer Platz. Viel bedeutender aber geſtaltet ſich das Aeußere mit den zierlichen Seitengiebeln, die aus dem ungeheuren Dache heraustreten, und beſonders dem rieſigen, von Meiſter *Wenzel* begonnenen und bis 1433 vollendeten Thurm, der



Fig. 690. Inneres vom Stephansdom zu Wien.

an Stelle eines ſüdlichen Querflügels aufſteigt (Fig. 691). In raſtloſem Emporſtreben verjüngt er ſich gleich von unten auf ſo beträchtlich, daß er einer ungeheuren, vom Boden aufſchießenden Pyramide gleicht. Seine Höhe beträgt nach dem im Sommer 1864 mit Geſchick und Umſicht vollendeten Neubau der durchbrochenen Spitze 136,7 M. Der ihm entſprechende nördliche Thurm iſt nicht zur Ausführung gekommen. — Eine originelle Thurmanlage zeigt ebendaſelbſt die Kirche S. Maria am Geſtade (Fig. 692)*), auf ſiebenſeitiger Grundfläche in

S. Maria am Geſtade zu Wien.

*) Vergl. den klar und gründlich geſchriebenen Aufſatz von *K. Weiſs* in den Mittheilungen der k. k. Centralcommiſſion. Jahrhg. 1856. — Dazu Aufnahmen bei *Lichnowsky* a. a. O.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Fig. 691. Aeufseres vom Stephansdom in Wien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mehreren Geſchoſſen 56,9 M. hoch aufſteigend, mit einem durchbrochenen Aufſatz, der aber kuppelförmig gleich dem Thurme des Doms zu Frankfurt a. M. ſchließt und dadurch ſchon ſich als ein Werk gothiſcher Spätzeit ankündigt. Die Kirche iſt einſchiffig, in unregelmäßiger Form, aber anſprechenden Verhältniſſen erbaut, der Chor um 1350, das Langhaus ſpäter, erſt ſeit 1394, begonnen. — Eine entwickelte weiträumige Hallenkirche iſt die Pfarrkirche zu Bozen*), deren Grundriß wir (Fig. 693) beifügen. Wir ſehr hier die Breite über die Höhe das Uebergewicht erhält, geht daraus hervor, daß das Langhaus, ein Werk des

Pfarrkirche zu Bozen.



Fig. 692. Thurm von S. Maria am Geſtade zu Wien.

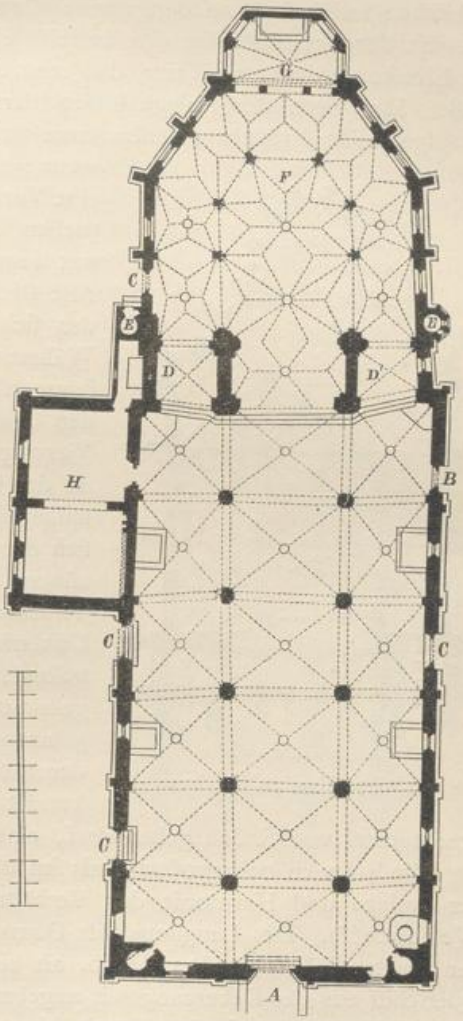


Fig. 693. Pfarrkirche zu Bozen.

14. Jahrh., bei faſt quadratiſchen Gewölbjochen und 23,71 M. Geſammtbreite nur 14,86 M. Höhe hat. Das italieniſche Raumgefühl ſcheint hier bereits ſeinen Einfluß zu üben, wie auch in dem marmornen Löwenportal der Façade ſüdliche Kunſtweiſe ſich geltend macht. An die Thürme, deren Unterbau noch romaniſch, und deren nördlicher in gothiſcher Zeit eine zierliche Ausbildung erfuhr, ſchließt

*) *A. Meſsner* in den Mittheilungen etc. Jahrgang. 1857.

ſich ein lichterer, höherer Chorbau mit gleich hohen Umgängen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. — Zu den merkwürdigſten gothiſchen Bauten, die wir überhaupt kennen, iſt offenbar der Dom der h. Eliſabeth zu Kaſchau in Oberungarn*) zu zählen. Ohne Zweifel erſt im 14. Jahrh. begonnen, deſſen blühenden Styl namentlich der ſchlanke, elegant aufgebaute und reich decorirte Chor vertritt, gehört dieſer Dom, der an Umfang nicht eben hervorragt, zu den wenigen gothiſchen Gebäuden, an denen eine Centralanlage beabſichtigt worden iſt. Er hat, wie der Grundriß Fig. 694 beweiſt, eine ſo entſchiedene Verwandtſchaft mit der Liebfrauenkirche zu Trier, daß man eine Nachahmung derſelben vermuthen muß. Den Kern der Anlage bildet hier wie bei jener (vgl. Fig. 662) ein hoch hinaufgeführter Kreuzbau, deſſen Arme ungefähr von gleicher Länge ſein würden, wenn nicht weſtlich eine Vorhalle, öſtlich eine Vorlage ſammt polygon geſchloſſenem Chor (deſſen Grundplan ebenfalls große Aehnlichkeit mit dem der Trierer Kirche zeigt) ſich anfügte. Alle übrigen Räume ſind niedriger und verbinden ſich ähnlich wie dort mit dem Hauptbau. Während aber dort dieſelben ſich zu einer polygonen Geſammtform mit jenen abrunden, und der Centralgedanke durch den Thurm auf der Vierung kräftig betont wird, hat man hier nur an der öſtlichen Seite jene Form in vier Diagonalkapellen anklingen laſſen, weiterhin dagegen ſich der äußeren Geſtalt eines Langhausbaues zu nähern und eine entſprechende Façade mit zwei Thürmen hinzuzufügen verſucht. Dadurch iſt Unklarheit und Schwanken in die ganze Anlage, beſonders aber in die Entwicklung der Façade gekommen. Das Aeußere erhält durch ein glänzendes Portal der Nordſeite, das in ſpielend decorativer Anlage eine kecke Originalität bekundet und als gothiſches Seitenſtück zum Prachtportal von S. Jàk gelten darf, einen beſonderen Schmuck.

Dom zu Kaſchau.

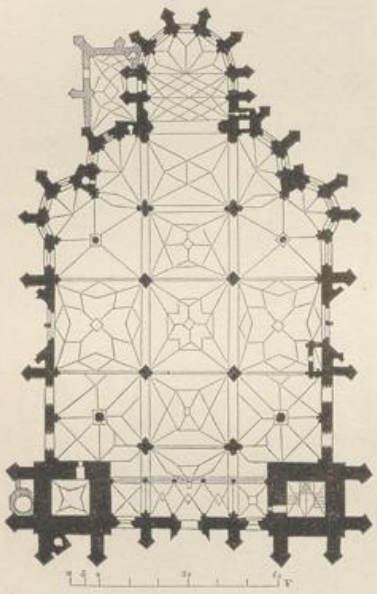


Fig. 694. Dom zu Kaſchau.

Weſtfalen.

Minder reich und großartig als im übrigen Deutſchland, aber durch Klarheit der Anlage und Harmonie der Verhältniſſe anziehend, ſind die Hallenkirchen Weſtfalens**). Das Langhaus des Doms zu Minden (Fig. 695), vermuthlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. an einen altromaniſchen Thurmbau und ein Querſchiff aus der Uebergangszeit angebaut, iſt durch würdige Verhältniſſe, ſtrenge Formbildung und beſonders durch ſeine prachtvollen Fenſter ausgezeichnet. Ihre ungewöhnlich weite Oeffnung iſt durch ein noch ſtark romaniſirendes Stabwerk derart gefüllt, daß ein mächtiges fächerförmiges Speichenwerk in reichſter

Dom zu Minden.

*) Aufnahmen in einer ungariſchen Monographie von Dr. *Henſelmann*. — Vergl. den Aufſatz von *K. Weiſs* in den „Mittheilungen", Jahrg. 1857, der übrigens das Originelle der Anlage nicht getroffen hat. Daſs weder von einem drei- noch von einem fünfſchiffigen Bau zu reden iſt, erkennt man leicht. Eine ſorgfältige Aufnahme iſt ſehr wünſchenswerth.

**) Aufnahmen bei *Schimmel* und in *Lübke's* Mittelalterlicher Kunſt in Weſtfalen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Entfaltung die oberen Theile bildet*). Die edel profilirten Gewölbrippen ruhen auf runden Bündelpfeilern mit acht Dienſten. — Dieſelbe Pfeilerbildung und klare Gewölbanlage hat bei völlig entwickltem gothiſchen Syſtem die 1318 eingeweihte Marienkirche zu Osnabrück. Der im erſten Viertel des 15. Jahrh. angebaute Chor hat abweichender Weiſe einen niedrigen Umgang, den einzigen in Weſtfalen. — In naher Verwandtſchaft zu dieſer ſteht die Katharinenkirche daſelbſt, ſeit 1340 errichtet, deren Pfeiler zwiſchen den Dienſten eine elaſtiſche Einziehung haben. — Eins der zierlichſten, eleganteſten Bauwerke Weſtfalens, durch reizvolle Verhältniſſe und den in dortiger Gegend öfter vorkommenden geraden Chorſchluß ausgezeichnet, iſt die im 14. Jahrh. erbaute Stiftskirche S. Marien vor Herford. — Zu ungemein ſtattlicher Wirkung entfaltet ſich bei ſehr ſchlanken Verhältniſſen und weiten Abſtänden dieſer Styl in der Marienkirche zur Wieſe in Soeſt, ſeit 1313 erbaut (zum Grundriß Fig. 696 vergl. die Fenſterdarſtellungen unter den Figuren 571, 572 und 575). Hier verzweigen ſich die Rippen der Kreuzgewölbe ohne Kapitäle aus den ſchlichten Pfeilern; beſonders reich und von maleriſcher Wirkung geſtaltet ſich der dreifache polygone Chorſchluß der Schiffe. — In einfach ſtrenger Behandlung tritt dagegen an der im J. 1340 begonnenen Liebfrauen- oder Ueberwaſſerkirche zu Münſter der gothiſche Hallenſtyl auf; nur der mächtige, leider der Spitze entbehrende Weſtthurm entfaltet ſich zu reicherer Anlage. — Mit ſeltenem Glanz iſt die Lambertikirche daſelbſt, aus der ſpäteren Zeit des 14. Jahrh., ausgeſtattet. Die ſchlanken, leichten Verhältniſſe des Innern, die kühnen Pfeiler, das reich verzweigte Rippenwerk der Netz- und Sterngewölbe (die in Weſtfalen ſelten vorkommen), das prachtvoll decorative Fenſter-

Kirchen zu Osnabrück.

Stiftskirche bei Herford.

Wieſenk. zu Soeſt.

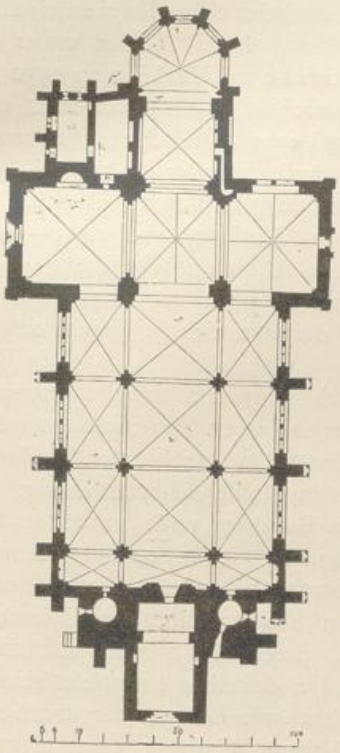


Fig. 695. Dom zu Minden. (W. L.)

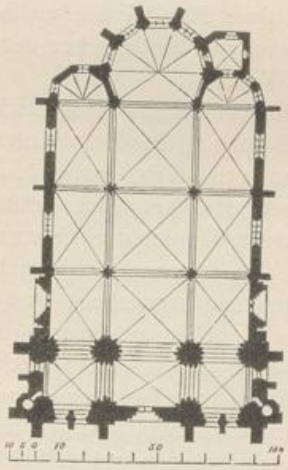


Fig. 696. Wieſenkirche zu Soeſt. (W. L.)

Kirchen zu Münſter.

*) Abbildungen derſelben bei *Kallenbach* und *Schmitt:* Die chriſtliche Kirchenbaukunſt des Abendlandes. 4. Halle 1850. Taf. 43.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

maaßwerk (vgl. das Beiſpiel unter Fig. 576) und beſonders die beiden Chöre geben eine reizvolle Wirkung, der das ebenfalls glänzend geſchmückte Aeußere nahe kommt.

Sächſiſche Kirchen.

Das an letzterem Bauwerke hervortretende Syſtem freier, luftiger Hallen, mit zierlichen Netzgewölben überdeckt, die oft aus den kämpferloſen, ſchmächtigen, nackten Pfeilern hervorſchießen, iſt an einer Anzahl ſächſiſcher Bauten aus der letzten Epoche gothiſcher Kunſt*) in ſtattlicher Weiſe vertreten. Dahin gehört die Nikolaikirche zu Zerbſt, von 1446—1488 erbaut, mit hohem Chorumgang und achteckigen Pfeilern, aus denen die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe aufſteigen. — Nahe mit der vorigen verwandt erſcheint die Marienkirche zu Zwickau (1453 bis 1536), mit achteckigen Pfeilern, deren Flächen etwas eingezogen ſind. — Die Markt- oder Liebfrauenkirche zu Halle, von 1530—1554 aufgeführt, iſt durch reiche Netzgewölbe ausgezeichnet. — Als ein nicht minder ſpäter Nachzügler erſcheint die von 1502—1546 erbaute Kirche zu Pirna, mit achteckigen Pfeilern, deren Flächen concav, und zierlichen Netzgewölben mit allerlei wunderlichen Willkürlichkeiten. — Eins der ſtattlichſten Beiſpiele dieſer Art iſt die fünfſchiffige Peter-Paulskirche zu Görlitz, von 1423—1497 errichtet. Weite, hallenartige Perſpective, ſchlanke, kühn aufſteigende Pfeiler, aus denen ohne Kapitäl die vielfach verſchlungenen Rippen der Netzgewölbe ſich verbreiten, namentlich aber der Polygonſchluß der drei Schiffe geben eine großartige Wirkung.

Fränkiſch-ſchwäbiſche Hallenkirchen.

Eine beſonders ausgezeichnete, wenn auch minder zahlreiche Gruppe von Hallenbauten iſt in den fränkiſchen und ſchwäbiſchen Provinzen während des 14. und 15. Jahrh. entſtanden. Sie ragen einestheils durch reichen plaſtiſchen Schmuck des Aeußeren, anderntheils durch impoſante Chorentfaltung hervor. Nach dem Beiſpiel der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg und der Sebaldus- und Lorenzkirchen von Nürnberg liebt man es nämlich, den Chor mit gleich hohen Umgängen zu umziehen, und zwiſchen die Strebepfeiler einen Kranz von viereckigen Kapellen zu fügen. Eins der edelſten und bedeutendſten Werke dieſer Gruppe iſt die h. Kreuzkirche zu Gmünd, deren Chor nach inſchriftlichem Zeugniß**) 1351 begonnen wurde. Der Grundplan desſelben entſpricht genau dem der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg; denn hier wie dort iſt der dreiſeitige aus dem Achteck conſtruirte Schluß mit ſiebenſeitigem Umgang und eingebauten Kapellen umgeben; nur daß die Seitenräume hier mit dem Mittelbau zu gleicher Höhe emporgeführt wurden. Die ſchlanken Rundpfeiler ſind mit eleganten Laubkapitälen gekrönt, von welchen netzförmige Gewölbe aufſteigen. Das Aeußere hat durch vier reich mit Sculpturen geſchmückte Portale, ſowie durch Statuen an den Strebepfeilern und humoriſtiſche Waſſerſpeier eine glänzende Wirkung. Der breiten und hohen Weſtfaçade, die durch drei Roſenfenſter belebt iſt, fehlt dagegen jede Thurmanlage. — Aehnliche Planform befolgt die Michaeliskirche zu Hall, die auf einer Terraſſe über einer breiten Freitreppe von 53 Stufen imponirend emporragt. An einen ſtattlichen Thurm der romaniſchen Uebergangszeit wurde ſeit 1427 ein Langhaus von drei nicht ſehr hohen, aber gleich breiten Schiffen von 8,16 M. lichter Weite angebaut. Von zehn dünnen Rundpfeilern

Kreuzkirche zu Gmünd.

Michaelsk. zu Hall.

*) Darſtellungen in *Puttrich's* Denkmälern.

**) „Aonno dnĩ MCCCLI ponebatur prims lap pro fundamento huius chori XVI Kal. Augusti.“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit dürftigen Geſimſen verzweigen ſich die Netzgewölbe der 4,39 M. tiefen Joche. Kühner und luftiger ſteigt der ſeit 1495*) hinzugefügte Chor auf, deſſen Seitenſchiffe auf 5 M. Breite reducirt, aber an dem fünfſeitigen Umgange, der den aus dem Achteck conſtruirten Schluß begleitet, mit Kapellen umgeben ſind. Die Gewölbe zeigen in dieſen Theilen die decorativ ſpielenden Formen ſpäteſter Zeit. Abweichend geſtaltet ſich die Kilianskirche zu Heilbronn, deren dreiſchiffiges Langhaus den Kern einer ehemals flachgedeckten Baſilika des 13. Jahrh. enthält, wie aus den kurzen, im 16. Jahrh. verzopften

Kilianskirche zu Heilbronn.

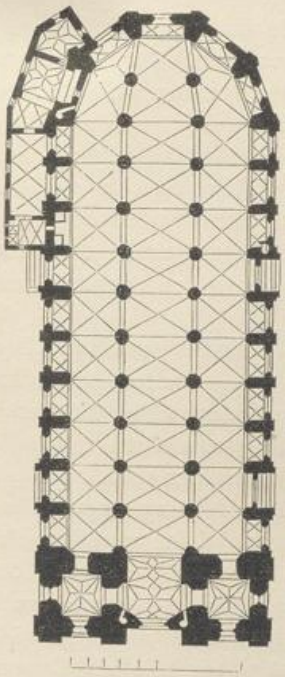


Fig. 697. Frauenkirche zu München.

Rundſäulen und den kleinen ſpitzbogigen Fenſtern hervorgeht. Spätgothiſche Netzgewölbe bedecken das Schiff und die etwas niedrigeren Seitenſchiffe, zwiſchen deren Strebepfeiler Kapellen eingebaut ſind. Zwei öſtliche Thürme, die ehemals den Chor flankirten, jetzt aber in die Flucht des Schiffes hineintreten, ſchließen letzteres von dem

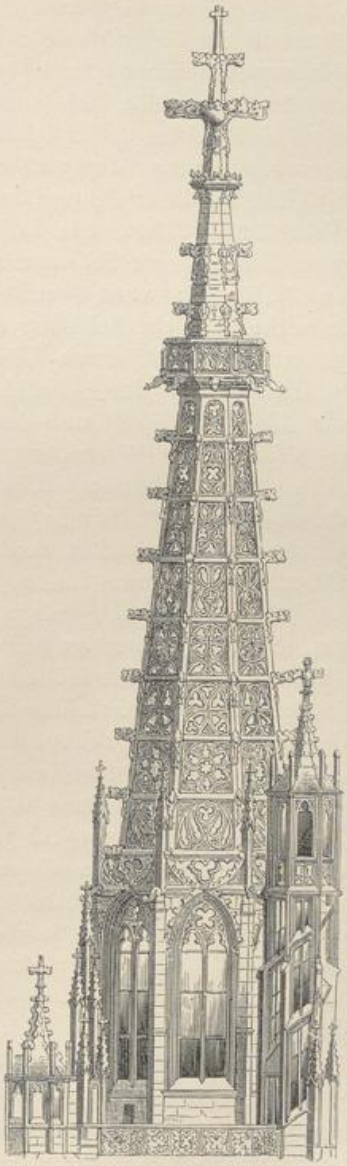


Fig. 698. Frauenkirche zu Eſslingen. Spitze des Thurmes.

*) Am nördlichen Treppenthurm neben dem Weſtthurm lieſt man: „Anno domini MCCCCXXVII inchoata est preses basilica ad edificandum de novo feria tertia pxia post festum sti Jacobi alli.“ An der Südſeite des Chores: „Anno dnī 1495 an dem nechsten dinstag vor S. Gregorien tag in der vasten iſt gelegt worden der erste stayn an dieſem chore.“

hohen, prächtigen Chor ab, der seit 1420 ausgeführt wurde. In freier hallenartiger Anlage mit drei gleich hohen Schiffen, die sämmtlich polygonen Abschluß aus dem Achteck haben, ist er eine Nachbildung des stattlichen Chores von S. Stephan zu Wien. Den breiten Westthurm krönt ein phantastischer achteckiger Aufsatz, in welchem gothische und Renaissanceformen sich pikant mischen. — Ein anderer Hallenbau

Nördlingen. dieser Spätzeit ist die Georgskirche zu Nördlingen, seit 1427 errichtet. Schlanke Rundpfeiler, von welchen reiche Netzgewölbe aufsteigen, trennen in ununterbrochener Flucht die drei Schiffe, die merkwürdiger Weise einen dreiseitigen gemeinsamen Chorschluß haben, dessen schräge Seiten auf die Seitenschiffe fallen. Den

Dinkelsbühl. vollen Chorumgang zeigt dagegen die Georgskirche zu Dinkelsbühl, eins der stattlichsten Gebäude dieser Gruppe. Auch an kleineren Kirchen ist die Hallenform

Eßlingen. mit Vorliebe durchgeführt, wie an der Frauenkirche zu Eßlingen, einem der anmuthigsten Baudenkmale Schwabens, von deren durchbrochenem Thurm weiter unten die Rede sein wird (vgl. Fig. 698). Der Bau, der besonders auch durch die reiche plastische Belebung des Aeußeren an Portalen und Strebepfeilern hervorragt, wurde c. 1406 durch *Ulrich Ensinger* begonnen, welchem sein Sohn *Matthäus*, der Erbauer des Mittelschiffs am Ulmer Münster, folgte. Nachmals finden wir *Hans Böblinger* und den beim Ulmer Thurmbau so unglücklichen *Matthäus Böblinger* am Werke; erst um 1522 wurde der Bau durch einen Stuttgarter Meister *Marx* zu Ende geführt. Endlich mögen als einfachere Bauten die

Stuttgart. Stiftskirche zu Stuttgart, seit 1436 aufgeführt, sowie die Leonhardskirche und Spitalkirche daselbst erwähnt werden.

Hallenkirchen in Oberbaiern. In Oberbaiern kommt im 15. Jahrh. die Hallenkirche bei einigen Backsteinbauten in besonders kühner Anlage und gewaltig massenhafter Behandlung zur Aufnahme. Schlanke achteckige Pfeiler, von welchen Netzgewölbe sich verzweigen, erheben sich zu erstaunlicher Höhe und geben dem Innern einen trotzig kühnen Eindruck, der von dem bescheidenen, maaßvollen Wesen der schwäbischen Bauten entschieden absticht. So die Frauenkirche zu Ingolstadt, 1425—1439 erbaut, mit Chorumgang und eingebauten Kapellen, und mit zwei Westthürmen, welche sich

Frauenkirche zu München. der Façade in diagonaler Stellung vorlegen. So die Frauenkirche zu München, von 1468—1488 aufgeführt (vgl. Fig. 697). Elf Paar schlanke, achteckige Pfeiler, die sich ohne Kapitäl in die Rippen der reich ausgebildeten Sterngewölbe verzweigen, trennen von dem hohen Mittelschiff die Abseiten, die als Umgang um den Chor sich fortsetzen. Durch Hineinziehen der Strebepfeiler sind zwei Reihen von schmalen Kapellen entstanden, die den ganzen Bau umziehen. Die Verhältnisse des Innern sind hoch, frei, imponirend. Zwei gewaltige viereckige Thürme von 97,82 M. Höhe, die statt der Spitze unpassende runde Hauben haben, schmücken die Façade.

Martinsk. zu Landshut. — Verwandter Art ist die Martinskirche zu Landshut, im J. 1473 vollendet, gleich der vorigen in Backsteinen errichtet, also dem im nordöstlichen Deutschland herrschenden System folgend, aber zu noch kühnerer Höhe aufsteigend, so daß die dünnen achteckigen Pfeiler bei einer Gesammthöhe der Schiffe von etwa 30 M. fast gebrechlich erscheinen. Sie hat einen massenhaft behandelten, aber schlank verjüngten Thurm von 132,5 M. Höhe.

Durchbrochene Thürme. Besonders beliebt war in den späteren Epochen der deutschen Gothik die Ausführung durchbrochener Thürme, wie wir sie früher schon in Freiburg, Wien, Ulm u. s. w. kennen lernten. Dahin gehören der von 1415 bis 1512 erbaute Thurm des Domes zu Frankfurt am Main, der ungefähr gleichzeitige der Kirche zu

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thann im Elſaß, 1516 vollendet, von eleganten Verhältniſſen und zierlichen Formen, der bis 1528 errichtete Thurm der Liebfrauenkirche zu Eßlingen*)



Fig. 699. Kapitelſaal in Bebenhauſen. (Nach Rieſs.)

(Fig. 698), 68,7 M. hoch, in ſehr klarem, harmoniſchem Aufbau und geſchmackvoller Detailbehandlung, der originelle Dachreiter der Kloſterkirche zu Beben-

*) Treffliche Aufnahmen von *Beisbarth* in *Heideloff's* Schwäbiſchen Denkmälern, Text von *Fr. Müller*. 4°. Stuttgart.

hauſen bei Tübingen*), der kleine Thurm der Kirche zu Straßengel in Steiermark u. A. — Nach der Anlage ſolcher durchbrochenen Thurmhelme wurden auch andere ſelbſtändige Werke, z. B. Sacramentarien in den Kirchen, Brunnen, wie der ſchöne Brunnen zu Nürnberg, der Marktbrunnen zu Urach, Luzern, Denkmale wie das Hochkreuz zu Godesberg, die zierliche als Pranger errichtete Spitzſäule zu Schwäb. Hall u. ſ. w. geſtaltet.

Klöſterliche Anlagen.

Von klöſterlichen Bauten, Kreuzgängen, Kapitelſälen, Refektorien u. dgl. iſt aus gothiſcher Zeit ſo Vieles erhalten, daß nur einige der bedeutendſten Werke dieſer Art beiſpielsweiſe angeführt werden können. Zum Glänzendſten gehören die Kreuzgänge am Dom zu Trier, mit ihren edlen Gewölben und den klaren und reichen Maaßwerken der Fenſter noch dem 13. Jahrhundert zuzuſchreiben. In Regensburg iſt der Kreuzgang von St. Emmeram als ein nicht minder prachtvoller Bau in den durchgebildeten Formen der Frühgothik zu nennen; auch das ehemalige Refektorium daſelbſt iſt eine frühgothiſche Anlage. Ferner der Kreuzgang zu Maulbronn mit ſeiner frühgothiſchen Südhalle, noch mit den Formen des Uebergangsſtyls, während die übrigen Theile ſammt dem Kapitelſaal (Fig. 699) dem 14. Jahrhundert, die Brunnenkapelle der Spätgothik angehört. In Bebenhauſen iſt der Kreuzgang ſammt dem Kapitelſaal ein reicher Bau der durchgebildeten Gothik. Als eine der bedeutendſten derartiger Anlagen der Spätzeit ſind endlich die gothiſchen Theile der Kreuzgänge am Münſter zu Baſel von 1487 ſammt der prächtigen noch etwas ſpätern Halle mit ihrer charaktervollen Holzdecke zu nennen.

Im norddeutſchen Tieflande.

Backſteinmaterial.

In den letztgenannten ſüddeutſchen Kirchen begegneten wir ſchon jener Bauweiſe, die ſich unter der Herrſchaft des Backſteinmaterials im nordöſtlichen Deutſchland ausgebildet hat. Wir finden ſie in den Küſtenländern Preußen, Pommern und Mecklenburg, in den Brandenburgiſchen Marken, weſtlich ſelbſt bis nach Hannover hin herrſchend. In dieſen Gegenden, deren Städte durch den Bund der Hanſa mächtig und voll Selbſtgefühl daſtanden, regte ſich derſelbe Sinn wie in den übrigen Ländern, die den gothiſchen Styl mit Begeiſterung ergriffen; nur zwang das verſchiedene Material ihm bei ſeiner architektoniſchen Ausprägung manche Aenderungen auf.

Anlage des Inneren.

Dieſe betrafen indeß weniger die Grundform als vielmehr die Durchführung im Einzelnen, die Umgeſtaltung der Glieder. Der Grundriß der Kirchen formt ſich theils nach dem Vorbilde des weſtlichen Kathedralenſtyls mit niedrigen Seitenſchiffen, oft mit Chorumgang und Kapellenkranz, theils, und zwar überwiegend, nach dem ſchlichteren Schema der Hallenkirche. Wie aber auch der Grundriß angelegt ſei, er empfängt durch eine vorwiegend maſſenhafte Behandlung der Architektur doch eine ganz beſondere Phyſiognomie, ſo daß man oft ſchon aus dem gezeichneten Grundplan den Ziegelbau erkennt. Die Pfeiler werden nur in der erſten Zeit ausnahmsweiſe rund gebildet; bald gibt man ihnen eine für den Ziegelbau angemeſſenere vier- oder achteckige Form (vgl. Fig. 700 und 701), deren Seiten man indeß durch vorgelegte Bündelſäulen, auf den Ecken durch Einkerbungen und ähnliche Glieder, zu beleben weiß. Erſt in ſpäterer Zeit läßt man ſie

*) Publicirt von Dr. *Leibnitz* in einem Supplement der mehrerwähnten Schwäbiſchen Denkmäler. Stuttgart. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ohne Dienſte aufſteigen. Die Sockel bildet man in einfachſter Weiſe, oft nur durch eine Schmiege, die Kapitäle werden bisweilen mit Laubwerk aus gebranntem Thon geſchmückt, der Regel nach indeß durch wenige Glieder bezeichnet. Die Laibung der Scheidbögen befolgt in ihrer Profilirung nicht die elaſtiſch geſpannten Linien, die der Hauſteinbau hatte; runde oder eingekehlte Glieder, mit runden wechſelnd, bilden das Profil, welches in ſpäterer Zeit jedoch nüchterner durch Auskantungen hergeſtellt wird. Am roheſten erſcheinen die Fenſter. Ihre Wan-

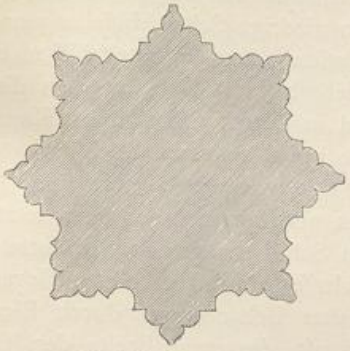


Fig. 700. Jakobikirche zu Roſtock. (W. L.)

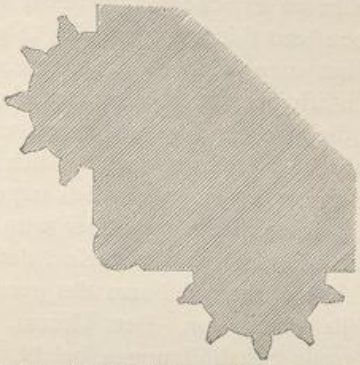


Fig. 701. Kloſterkirche zu Doberan. (W. L.)

dungen ſind gewöhnlich rechtwinklig gemauert, an den Ecken wohl mit einem feinen Rundſtabe eingefaßt. Ihre Pfoſten zeigen ſich in ungemein plumper, derber Profilirung und bilden nur ſelten, und dann meiſt in der frühgothiſchen Epoche, ein bekrönendes Maaßwerk von immerhin einfachen, doch organiſchen Formen.

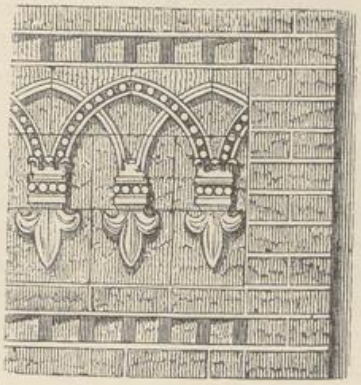


Fig. 702. Dominikanerkirche zu Krakau.

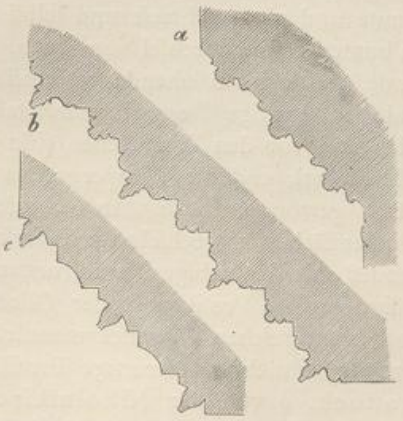


Fig. 703. Portalprofile von Roſtocker Kirchen. (W. L.)

Meiſtens ſchließen ſie ſich bloß in beſonderen Bögen zuſammen oder ſtoßen, unvermittelt aufſteigend, in die Umfaſſung des Fenſters. Ueberhaupt herrſcht im Aufbau des Innern ein maſſenhaftes Verhältniß; neben den Fenſtern bleibt viel Mauerfläche übrig. Die Gewölbe ſind in früherer Zeit mit Kreuzrippen gebildet; im Laufe des 14. Jahrh. kommen aber, namentlich in den preußiſchen Ordensländern, zierlich bewegte, reich entwickelte Stern-, Netz- und Fächergewölbe auf, die in eigenthümlichen Gegenſatz zu der unbeweglichen Strenge und herben

Schwerfälligkeit des Uebrigen treten. Das ganze Innere ließ man unverputzt in natürlicher Farbe des Materials ſtehen; nur die Gewölbkappen wurden geputzt und in der Regel mit Gemälden ausgeſtattet.

Das Aeußere.

Am Aeußeren macht ſich der maſſenhafte Charakter noch entſchiedener geltend. Die großen Flächen, die Strebepfeiler, die Thürme ſind überwiegend ſchmucklos behandelt, da die feinen Formen des Hauſteines hier am wenigſten nachzuahmen waren. An den Hauptgeſimſen verwendet man gern das ſchon in der früheren Epoche gebräuchliche Motiv durchſchneidender Bogenfrieſe, nur daß dieſelben jetzt ſpitzbogig werden (Fig. 702). Wo niedrige Seitenſchiffe angeordnet ſind, hat man meiſtens die Strebebögen fortgelaſſen, da das Mittelſchiff nicht ſo beträchtlich über jene ſich zu erheben pflegt. Sehr beliebt iſt es aber in dieſem Style die Strebepfeiler nach innen zu ziehen und in ihre Zwiſchenräume Kapellen anzuordnen. Dadurch geſtaltet ſich das Aeußere indeß zu einer höchſt ungünſtigen Rohheit, zu einer gänzlich ungegliederten Maſſe, der das laſtende hohe Dach eben ſo ſchwerfällig gegenüber tritt. In Preußen pflegt man indeß dem letzteren Uebelſtande dadurch abzuhelfen, daß man jedem Schiff ein geſondertes Satteldach gibt. Die nüchterne Form des geraden Chorſchluſſes kommt in dieſen Gegenden ebenfalls häufig vor. Der Thurm, in maſſenhafter Behandlung, durch Blenden oder große Schallöffnungen belebt, entfaltet ſich oft, die ganze Breite der Kirche einnehmend oder noch über dieſelbe vorſpringend, zu einem beſonderen Vorhallenbau, der in imponirender Weiſe ſich dem Langhauſe anſchließt. Die ſpätere, auf reicheren Schmuck bedachte Entfaltung des Styls gab indeß auch dem Aeußeren eine lebendigere Wirkung, die jedoch mehr einen decorativen Charakter trägt. An Geſimſen, Strebepfeilern, Portalen, Giebeln, ja endlich ſelbſt an faſt allen Flächen ordnete man zierliche, aus mathematiſchen Muſtern beſtehende, in Thon gebrannte und glaſirte Frieſe und ſelbſt ausgedehntere Ornamentſtücke, welche mit ihrem bunten Farbenwechſel von Roth, Schwarz, auch wohl Gelb, eine wenn auch ſpielende, ſo doch anziehende, reizvolle Wirkung hervorbringen. Ja ſogar freiſtehende, gitterartige Decorationsarchitekturen ſolcher Art führte man an den Façaden und vor den Dachflächen (Fig. 707) als Ziergiebel auf, ſo daß man das freie Maaßwerk und die Wimperge des Hauſteinbaues in origineller Weiſe für den Ziegelbau gewonnen hatte. An beſonders reich ausgeſtatteten Gebäuden ſind oft alle Außenflächen abwechſelnd mit verſchiedenfarbigen Steinſchichten eingeblendet, was indeß mit der ruhigen, conſtructiven Gliederung nicht recht harmonirt. Eine lebendig bewegte Profilirung der Glieder findet man in der Regel an Portalen, die oft einen reichen Wechſel mannichfach geſchwungener Einzelformen zeigen. Fig. 703 gibt mehrere derartige Profilirungen, *a* und *c* von der Marienkirche zu Roſtock, *b* von der Nikolaikirche daſelbſt. Ueberall aber iſt die freie plaſtiſche Kunſt zurückgedrängt, ſo daß bei größtem Reichthum doch eine gewiſſe Monotonie herrſcht.

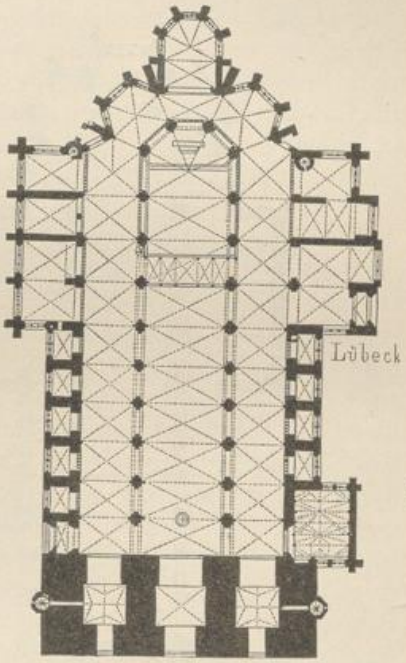
Marienkirche zu Lübeck.

Unter den Denkmälern dieſer Gruppe ſteht als eine der großartigſten Kirchen S. Marien zu Lübeck*) (Fig. 704) oben an. Im Jahre 1276 gegründet, befolgt ſie die complicirte Anlage der franzöſiſchen Kathedralen und wird dadurch das Vorbild für eine Reihe benachbarter Bauten. Ihre niedrigen Seitenſchiffe, zu welchen noch jederſeits eine Kapellenreihe zwiſchen den Strebepfeilern kommt, ſetzen

*) Denkmale altdeutſcher Baukunſt in Lübeck von *Schlöſſer* u. *A. Tiſchbein*. Fol. Lübeck 1832.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſich jenſeits der Kreuzarme am polygon geſchloſſenen Chor als Umgang mit drei radianten Kapellen fort. Letztere ſind bei ſämmtlichen Kirchen dieſer Gruppe, welche das gleiche Schema befolgen, nach jener zuſammengedrängten Anlage gebildet, die wir in vereinzelten Fällen ſchon in Frankreich und den Niederlanden kennen lernten. Die viereckigen Pfeiler haben Dienſte für die Rippen der Kreuzgewölbe, und ihre Kapitäle ſind mit Laubwerk geſchmückt. Alles iſt hier ſtreng, einfach, und doch voll Leben und Bewegung, die Verhältniſſe, beſonders die Höhenentwicklung, von imponirender Mächtigkeit. Letztere wetteifern mit dem Kölner Dom und den gewaltigſten franzöſiſchen Kathedralen, denn bei einer lichten Breite von 12,65 M. ſteigt das Mittelſchiff zu 38,54 M. Höhe empor, und die 8,55 M. breiten Seitenſchiffe erreichen eine Höhe von 21 M. Die äußere Geſammtlänge der Kirche beträgt 101,29, die innere Länge ohne die Thürme 84,84 M. Die um 1310 mit dem ſüdlichen Thurm entſtandene Briefkapelle, deren elegante Fächergewölbe auf zwei ſehr ſchlanken Granitſäulen von 8,63 M. Höhe ruhen, gibt das erſte Beiſpiel dieſer Gewölbart auf dem Continent. Am Aeußeren der Kirche ſind ſchlichte Strebepfeiler und eben ſo einfache Strebebögen angeordnet. Am weſtlichen Ende erheben ſich zwei kräftige viereckige Thürme, mit kühn aufragenden Spitzen, auf der Kreuzung ragt ein ſchlanker Dachreiter empor. Von den übrigen Kirchen Lübecks gehört S. Katharina, 1335 gegründet, hierher. Der Chor zeigt jene auch ſonſt in Deutſchland bisweilen vorkommende Anordnung, daß der mittlere Theil dreiſeitig aus dem Achteck geſchloſſen iſt, während die Seitenchöre, etwas kürzer vorgelegt und mit drei Seiten des Sechsecks ſchließend, ſich über die Linie der Nebenſchiffe hinaus erweitern. Außerdem iſt der geſammte Chor durch den Einbau einer urſprünglich als Nonnenchor dienenden Empore, welche auf kleinen noch romaniſirenden Säulen ruht, ausgezeichnet. Dieſe originelle Anlage, die durch einen gut erhaltenen Lettner noch gehoben wird, gibt dem Inneren der Kirche bei der Weite und Höhe des Mittelſchiffes beſonderen Reiz. Edle Maaßwerkfenſter, einfach achteckige Pfeiler im Chor mit Halbſäulen, und am Aeußeren ſchlichte Strebebögen bezeichnen den Bau als einen noch in frühgothiſchen Formen trefflich durchgeführten. Das Mittelſchiff hat bei 10 M. Breite 27,90 M. Höhe.



S. Katharina zu Lübeck.

Fig. 704. Marienkirche zu Lübeck.

Roher, und dabei noch primitiver erſcheint die Katharinenkirche zu Hamburg, an deren maſſiven Rundpfeilern die Dienſte für die hohen Gewölbe des Mittelſchiffes angefügt ſind. Die Oberwand über den Arkaden zeigt zwei einfache ſpitzbogige Blenden, mit Zackenbögen beſetzt, und über denſelben die eigentliche Lichtöffnung als Rundfenſter, Formen, die noch dem 13. Jahrh. zu gehören ſcheinen. Der Chor hat eine ſeltſame Form, da das 8 M. breite Mittelſchiff mit einer geraden Wand aufhört, die ſich in dem 6,31 M. breiten Seitenſchiff zu einem dreiſeitigen

S. Katharina zu Hamburg.

Polygon fortſetzt, ſo daß im Ganzen der Chorſchluß der drei Schiffe ſiebenſeitig iſt.

Kirchen in Mecklenburg.

Die Anlage der Marienkirche zu Lübeck findet ſodann eine directe Nachahmung in Mecklenburg. — Die Ciſterzienſerabteikirche Doberan*), nach 1291 begonnen und 1368 vollendet, ſchließt ſich jenem bedeutenden Muſter an und entfaltet dieſen eigenthümlichen Styl zu hoher Freiheit und außerordentlicher Harmonie der Verhältniſſe. Auch hier ſind niedrige Seitenſchiffe, ein Querbau, polygoner Chorſchluß mit Umgang und Kapellenkranz, viereckige, durch feine Gliederungen belebte Pfeiler charakteriſtiſch. Ein Thurmbau fehlt nach der Regel dieſes Ordens, nur ein Dachreiter erhebt ſich auf der Kreuzung. — Aehnliche Anlage, aber in einfacherer, minder kunſtvoller Ausbildung**) zeigt die Ciſterzienſerkloſterkirche zu Dargun (Fig. 705). Das Schiff beſteht in ſeinem Kerne noch aus einem Baue

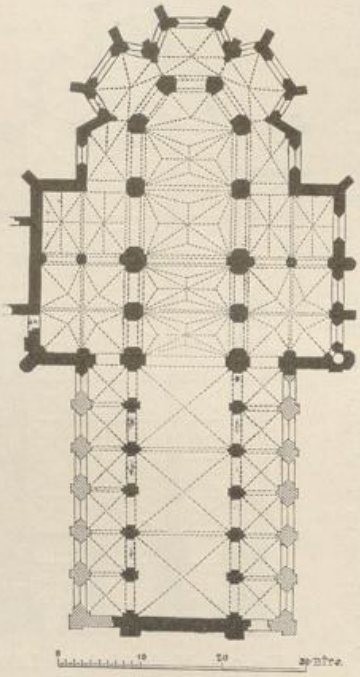


Fig. 705. Grundriſs von Dargun. (Nach Dohme.)

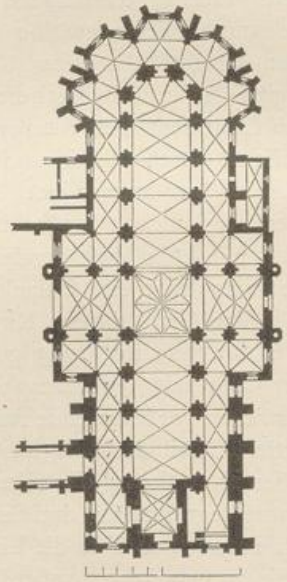


Fig. 706. Dom zu Schwerin.

der Uebergangszeit, mit großen quadratiſchen Gewölben auf gegliederten Pfeilern. Die Seitenſchiffe ſind zwar zerſtört, doch ſieht man, daß die einzelnen Joche durch Satteldächer in der Queraxe des Baues abgedeckt waren. Der Chor und das Querſchiff wiederholen die durch Doberan für dieſe Gegenden feſtgeſtellte eigenthümliche Anlage, doch in einer gewiſſen Vereinfachung. Der Bau datirt vom 14. Jahrh., jedoch mit durchgreifenden Umgeſtaltungen aus der Zeit von 1464 bis 1479. — Minder fein entwickelt, aber zu ſtattlichſter Raumentfaltung geſteigert, findet ſich derſelbe Styl am Dom zu Schwerin (Fig. 706), deſſen Chor ſchon 1327 theilweiſe vollendet war, deſſen Langhaus dagegen erſt 1430 ſeine Gewölbe

*) Ueber die hier genannten mecklenburgiſchen Kirchen vgl. meinen Bericht im Deutſchen Kunſtblatt Jahrg. 1852.

**) Vergl. *R. Dohme*, Kirchen der Ciſterzienſer in Deutſchl. S. 140 fg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erhielt. Unſchön iſt an den Oberfenſtern des Schiffes die gebrochene Linie, mit welcher der flache Spitzbogen auf die verticale Wandung ſtößt. — Von koloſſalen Verhältniſſen, namentlich von übermäßig kühner Erhebung des Mittelſchiffes iſt die Marienkirche zu Roſtock, von 1398 bis 1472 nach demſelben Grundplan errichtet, aber mit achteckigen Pfeilern und einer bereits verflachten, nüchternen Formenbehandlung. Das ganze Aeußere des mächtigen Baues iſt mit ſchichtweiſe wechſelnden glaſirten Ziegeln von gelber und ſchwarzer Farbe verblendet. — Auch die Marienkirche zu Wismar ſchließt ſich in verwandter Ausbildung demſelben Schema an. — Sodann hat dieſe Grundform ſich nach Pommern verbreitet, wo die 1311 begonnene Nikolaikirche zu Stralſund*) ein ſtattliches Beiſpiel bietet, welches an Großartigkeit durch die rieſig hohe Marienkirche daſelbſt, im J. 1460 vollendet, noch überboten wird. Doch ſpürt man in dieſen ſpäteren Bauten bei geſteigerten Maaßen bereits ein Erkalten des feineren architektoniſchen Sinnes, wie denn in der letztgenannten Kirche der bereits am Schweriner Dom bemerkte häßliche Fenſterſchluß vorkommt. — Auch die impoſante Marienkirche zu Stargard, deren achteckige Pfeiler merkwürdiger Weiſe nach dem Vorgang des Mailänder Domes dicht unter den Kapitälen einen Kranz von Niſchen mit zierlichen Baldachinen haben, ſchließt ſich dieſer Gruppe an. Kirchen in Pommern.

Mancherlei abweichende Elemente, wenngleich auf der gemeinſamen Grundlage ähnlicher Planform, geben ſich an der im edelſten frühgothiſchen Styl ſeit 1273 erbauten, jetzt nur noch als maleriſche Ruine vorhandenen Ciſterzienſerabteikirche Chorin kund**). Ihre Pfeiler ſchwanken zwiſchen viereckiger und achteckiger Form und zeigen verſchiedene Gliederung. Der Chor iſt dem Querhauſe einſchiffig vorgelegt, aber in reicher Polygonform geſchloſſen. Die elegante Schlankheit, die klare Lauterkeit der Verhältniſſe, der einfache Adel der Formen erheben dieſe Kirche zu einer der ſchönſten Schöpfungen des Ziegelbaues. Selbſt die Fenſter haben, eine in dieſer Architektur ſeltene Erſcheinung, Krönungen von mannichfach geſtaltetem Maaßwerk. — Zwei Kirchen in Salzwedel erſcheinen ſodann als gothiſche Umgeſtaltungen romaniſcher Gewölbanlagen, wobei die niedrigen Seitenſchiffe beibehalten wurden. Zunächſt die Marienkirche, ein großartiger fünfſchiffiger Bau mit Kreuzſchiff und langvorgelegtem, aus dem Achteck geſchloſſenem Chore. Der mächtige romaniſche Weſtthurm, achteckig auf rundem Unterbau, iſt ſpäter durch Verlängerung der Schiffe in's Innere hineingezogen worden. Aehnlichen Umbau erfuhr die Katharinenkirche, deren viereckiger Thurm ebenfalls noch völlig aus romaniſcher Zeit ſtammt. Der Chor ſchließt hier aus dem Zwölfeck, und das Langhaus iſt nur dreiſchiffig angelegt. Beide Kirchen zeigen außen an den Seitenſchiffen Quergiebel, die zum Theil reiche Decoration erhalten haben. In edel entwickeltem Styl und großartig durchgeführter Anlage erhebt ſich der von 1385 bis 1411 erbaute Dom zu Havelberg, deſſen ältere Theile bereits Bd. I, S. 599 Erwähnung fanden. Kirchen in der Mark.

In Schleſien ſcheint der Hauſteinbau mit dem Ziegelbau ſich zu kreuzen, wenigſtens tritt ein ſolches Verhältniß an den zahlreichen und zum Theil anſehnlichen Kirchen zu Breslau unzweifelhaft hervor. In der früheren Zeit ſcheint hier der Hauſteinbau vorgeherrſcht zu haben, und der Dom, deſſen Grundanlage die einer Kirchen in Breslau.

*) Ueber die pommerſchen Kirchen vergl. *Fr. Kugler's* pommerſche Kunſtgeſchichte, neu abgedruckt und mit Zeichnungen ausgeſtattet in den Kleinen Schriften Bd. I.

**) Das Kloſter Chorin, aufgenommen von *Brecht*. Fol. Berlin 1854.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

romaniſchen flachgedeckten Pfeilerbaſilika iſt*), zeigt dieſe Bauweiſe in ſeinem Mauerwerk, während die ſpäter hinzugefügten Gewölbe in Backſtein ausgeführt ſind. Das Gebäude erſcheint in ſtattlicher Entfaltung, mit weſtlicher Vorhalle zwiſchen zwei Thürmen, lang vorgelegtem, geradlinig geſchloſſenem Chor, um welchen ſich die niedrigen Abſeiten, ohne durch ein Querſchiff unterbrochen zu ſein, als Umgänge fortſetzen. Der Chor iſt ſtreng in frühgothiſchem Styl durchgeführt mit ſechstheiligen Kreuzgewölben, zweitheiligen Fenſtern und edlen Details. An ſeinen Umgängen erkennt man ſogar noch ein Gemiſch romaniſcher und gothiſcher Formen, während das Schiff mit ſeinen Nebenſchiffen in viel ſpäterer Epoche eingewölbt wurde. — Schon an der einſchiffig mit Kreuzarmen und langem Chor angelegten, in ihren Haupttheilen aus frühgothiſcher Zeit ſtammenden Dominikanerkirche tritt für die Mauermaſſe der Backſtein auf, in dem eleganten Bogenfries der Südſeite charakteriſtiſch ausgeprägt; in den Fenſtermaaßwerken dagegen herrſcht der Sandſtein. — Dies Verhältniß bleibt denn auch in der Folgezeit gültig, wie es die übrigen Bauten, beſonders die großartige Eliſabethkirche aufweiſt. Hier tritt ein für dieſe Gegenden bezeichnendes Streben nach ſchlanken, eleganten Verhältniſſen entſchieden hervor, ſo daß das Hauptſchiff an Höhe ungefähr das Anderthalbfache der Seitenſchiffe mißt. Wie am Dom fehlt hier das Querhaus, und die drei Schiffe ſchließen in drei Polygonchören. — An der Magdalenenkirche herrſcht eine verwandte Anlage und Auffaſſung der Verhältniſſe, nur daß der Chor geradlinig ſchließt und überhaupt die Wirkung des Innern etwas nüchtern erſcheint. — Den Breslauer Kirchen ſchließen ſich in mancher Hinſicht mehrere Denkmale in Krakau an**). So die Dominikanerkirche, deren langer, gerade geſchloſſener Chor frühgothiſche Formen zeigt, und deſſen Schiffbau auf kräftigen Pfeilern aufgeführt iſt. Derſelbe Styl tritt dann in freierer Entwicklung am Dome auf, deſſen Chor ebenfalls geradlinig ſchließt und mit einem Umgang verſehen iſt, nach dem Vorgange des Domes zu Breslau. Das Mittelſchiff des Langhauſes, das ſich auf gegliederten viereckigen Pfeilern hoch über die Abſeiten erhebt, iſt in der Oberwand mit zwei fenſterartigen Blenden, die ein wirkliches Fenſter einfaſſen, lebendig entwickelt.

Kirchen in Krakau.

Aus der großen Anzahl von Hallenkirchen nennen wir zunächſt ebenfalls in Breslau zwei Kirchen, unter denen vornehmlich die Sandkirche (Liebfrauenkirche auf dem Sand) durch einfach klare, geſetzmäßige Anlage, edle Verhältniſſe, reich entwickelte Gewölbe, elegant decoratives Fenſtermaaßwerk und dreifachen Polygonſchluß des Chors ſich auszeichnet. — Intereſſant wegen ihrer abweichenden Anlage iſt ſodann die Kreuzkirche, ein Kreuzbau mit dreiſchiffigem Langhaus und lang vorgelegtem Chor, der gleich den Querarmen polygon geſchloſſen iſt. Unter der Kirche zieht ſich in ganzer Ausdehnung eine geräumige Unterkirche hin. — Eins der glänzendſten Beiſpiele des reich entwickelten Backſteinbaues iſt die Marienkirche zu Prenzlau***), von 1325 bis 1340 errichtet.

Hallenkirchen.

In der Mark.

*) Wenn *K. Dreſcher* in den Mitth. der Wiener Central-Commiss. 1864, S. 48 ſagt: daſs die älteſten Theile des Doms zu Breslau bisher „von Allen" dem frühgothiſchen Styl zugeſchrieben worden ſeien, ſo irrt er, wie ein Vergleich mit der 2. Aufl. meiner Arch. Geſch. beweiſt. Ebenſo hat *Kugler* (Baugeſch. II. S. 548) nach meinen Reiſenotizen das Verhältniſs ſchon richtig angegeben.

**) Nachrichten über dieſelben in Mitth. der Centr.-Commiss. Bd. II. von *Eſſenwein*, ſodann in deſſen umfaſſender Publikation über die Krakauer Denkmale.

***) Abbildungen in *G. G. Kallenbach's* Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt. Fol. München 1844.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihre viereckigen Pfeiler ſind lebendig gegliedert, der Chor iſt in ganzer Breite der drei Schiffe geradlinig geſchloſſen. Was dieſer Kirche aber ihre eigenthümliche Bedeutung gibt, das iſt die eben ſo kühne als zierliche Anwendung durchbrochenen Stab- und Maaßwerks, welches, durch elegante Fialenaufſätze gekrönt, dem Aeußeren, namentlich dem Oſtgiebel, eine höchſt brillante Erſcheinung verleiht. Zwei ſtattliche viereckige, ziemlich maſſenhaft behandelte Thürme erheben ſich an der Façade. — Die Katharinenkirche zu Brandenburg*) vom J. 1401 wetteifert an zierlich durchbrochener Decoration des Aeußeren (Fig. 707) mit der vorhergenannten Kirche. Das Innere hat drei ziemlich hohe Schiffe, einen polygon geſchloſſenen Chor mit Umgang, achteckige, fein gegliederte Pfeiler, theils Kreuz-, theils Netzgewölbe. Die Godehardikirche daſelbſt, deren Weſtfaçade einen mächtigen Granitbau romaniſcher Zeit enthält, wurde um die Mitte des 14. Jahrh. als Hallenbau mit Rundpfeilern und polygonem Chor mit Umgang aufgeführt. Die Dominikanerkirche S. Paul iſt dagegen eine im Weſentlichen noch aus frühgothiſcher Zeit ſtammende einfache Hallenanlage. Den Chorumgang mit eingebauten Kapellen hat ſodann die Marienkirche zu Stendal, ein Bau von überaus edlen ſchlanken Verhältniſſen, mit dicht geſtellten Rundpfeilern, an deren Fläche feine Gewölbdienſte aufſteigen. Die Gewölbe ſind inſchriftlich 1447 vollendet worden. Die ganze Kirche iſt rings mit niedrigen Kapellen zwiſchen den Strebepfeilern umgeben, und zwar an der Nordſeite mit je zwei Kapellen in jedem der vier Joche, was eine lebendige Wirkung hervorbringt. Zwei ſtattliche Thürme erheben ſich an der Façade; die Chormauer erhält durch einen Zinnenkranz ihre eigenthümliche Krönung. Noch bedeutender iſt der Dom daſelbſt, in den Dimenſionen bei 10 M. breitem Mittelſchiff und halb ſo breiten Abſeiten der Marien-

Kirchen zu Brandenburg.

Kirchen zu Stendal

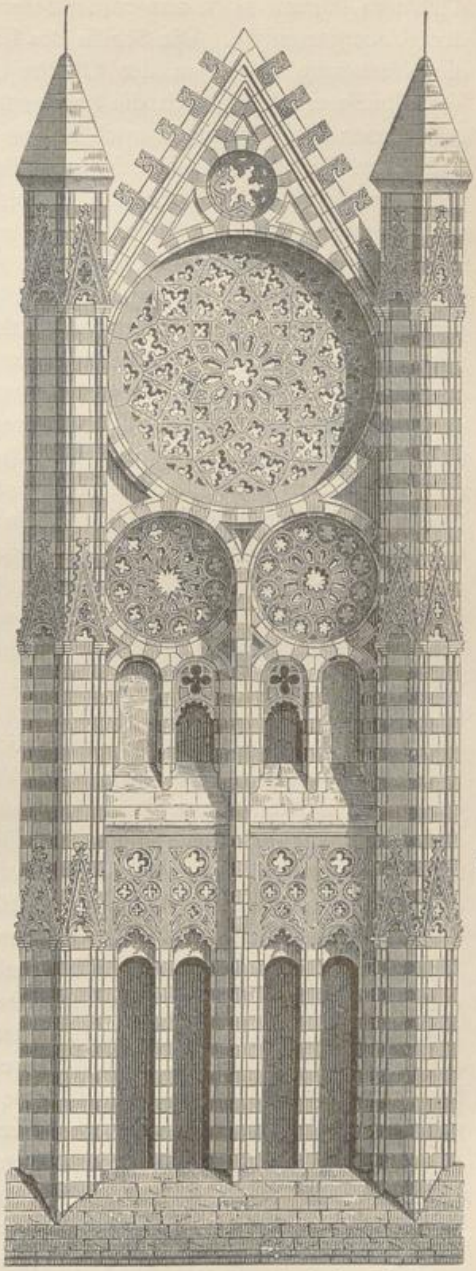


Fig. 707. Giebel von der Katharinenkirche zu Brandenburg. (Nach Adler.)

*) Für die märk. Bauten vergl. *Adler's* oben (Bd. I, S. 595) citirtes Werk.

kirche verwandt, auch mit ähnlichen Kapellen am Schiff, deſſen Gewölbe auf runden, mit Dienſten ausgeſtatteten Pfeilern ruhen. Der Weſtbau mit ſeinen Thürmen ſtammt noch aus romaniſcher Zeit, die Kreuzgänge gehören zum Theil dem Uebergangsſtyle. Die Schiffe des Langhauſes ſind nur annähernd gleich hoch, die Kreuzarme haben an der Oſtſeite ein niedriges Nebenſchiff. Die ſehr edlen Verhältniſſe erhalten durch die harmoniſche Farbe des auch im Innern unverputzt gebliebenen Ziegelmaterials noch höhere Wirkung. Den Backſteinbau der früheren gothiſchen Epoche, mit achteckigen Pfeilern und in ſchlichter, ja roher Ausführung vertreten ebendort die Kirchen S. Petri, mit vierſeitig aus dem Achteck geſchloſſenem Chor, und S. Jakobi mit ſpäter angebautem Chore. Das Syſtem des Domes zu Stendal iſt ſodann auf die Kirche zu Seehauſen übergegangen, wo an den ſpätromaniſchen Weſtbau (vgl. Bd. I, S. 599) im 15. Jahrh. ein Hallenbau auf Rundpfeilern angefügt wurde, der bei ſtattlichen Verhältniſſen doch etwas nüchtern wirkt. Der Chor wird durch ein Pfeilerpaar und den Triumphbogen der früheren romaniſchen Kirche vom Langhauſe getrennt. Die Nikolaikirche zu Oſterburg iſt durch einen allerdings roh und unregelmäßig ausgeführten dreifachen Polygonſchluß des Chores bemerkenswerth. In durchgebildeter Weiſe tritt eine ähnlich reiche Chorform an der Kirche zu Werben auf, wo außerdem durch eine Durchbrechung des Strebepfeilers eine originelle Verbindung der drei Chöre bewirkt worden iſt. Den Chorumgang hat dagegen wieder die Stephanskirche zu Tangermünde, ein großartiges reich geſchmücktes Denkmal, deſſen Hauptbau durch Kaiſer Karl IV. um 1376 angefangen wurde. Der Chor, 1470 begonnen, zeigt wie die meiſten dieſer märkiſchen Kirchen Rundpfeiler mit vier Dienſten, während die Schiffpfeiler, wie die der Kirche zu Werben, eine reichere Gliederung haben. Ein mächtiger Thurmbau mit offener Vorhalle ſchließt den Bau nach Weſten. Endlich iſt noch als eins der anſehnlichſten und reichſten unter den Bauwerken dieſer Gruppe die Wallfahrtskirche zu Wilsnack hervorzuheben, im Weſentlichen gleich den meiſten verwandten Monumenten aus dem 15. Jahrh. ſtammend. Die Anlage äußerer gewölbter Gänge, welche zwiſchen den Strebepfeilern am Kreuzſchiff und dem polygonen Chore umlaufen, wahrſcheinlich für feierliche Umgänge angeordnet, erſcheint als höchſt originelle Conception.

Seehauſen.

Oſterburg.

Werben.

Wilsnack.

Hallenkirchen in Lübeck.

Unter den bedeutenden Monumenten Lübecks fällt es auf, daß keines derſelben dem kühnen Hochbau der Marienkirche nachfolgen mochte, ſondern daß alle dem Hallenſyſtem ſich angeſchloſſen haben. Sogar der Dom erhielt circa 1317 bis 1341 an ſeine älteren Theile einen hallenartigen Chor mit Umgang und fünf radianten Kapellen, zu denen noch drei weitere öſtliche in höchſt eigenthümlicher Anlage hinzutreten. Die Aegidienkirche mit mächtigem Weſtthurm aus der Uebergangszeit enthält in ihren ſchweren viereckigen Pfeilern ebenfalls die Reſte eines romaniſchen Baues, aus welchem die gothiſche Epoche einen im Mittelſchiff etwas erhöhten ziemlich primitiven und ſtrengen Hallenbau geſtaltete. Ein ähnliches Verhältniß ergiebt ſich in der Baugeſchichte der Jakobikirche, deren Schiffe mit drei Polygonchören abſchließen. Die Façade iſt ebenfalls durch einen hohen Thurmbau ausgezeichnet. Eine ſtattliche Hallenkirche von fünf gleich hohen und faſt gleich breiten Schiffen iſt die Petrikirche, die gleich den vorigen das aus der romaniſchen Ueberlieferung geſchöpfte quadratiſche Verhältniß der Kreuzgewölbe und damit die weiten Pfeilerabſtände beibehält. Die achteckigen Pfeiler haben an den Ecken birnförmig zugeſpitzte Dienſte. Nur die äußeren Pfeilerreihen ſind vier-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

eckig, ein deutliches Zeugniß, daß die äußeren Seitenſchiffe ſpäter hinzugefügt wurden. Sämmtliche Schiffe ſchließen in polygonen Chören. Die Fenſter haben zum Theil noch frühgothiſches Gepräge. Ein ſtattlicher Weſtthurm erhebt ſich auch hier aus der Façade. Endlich ſei noch das h. Geiſt-Spital als ein trefflich erhaltenes Beiſpiel derartiger Anlagen hervorgehoben. An eine geräumige Kapelle von drei gleich hohen Schiffen im ſtrengen Styl der Frühzeit des 14. Jahrh. ſtößt, durch einen zierlichen Lettner geſondert, der lange Krankenſaal, der noch ſeine urſprüngliche Geſtalt und Anordnung bewahrt hat.

Hallenkirchen in Schleswig-Holſtein. Hadersleben.

In Schleswig-Holſtein ſcheint die Hallenkirche vorzuherrſchen, deren Behandlung ſich den einfachen Formen der benachbarten Oſtſeegebiete anſchließt. Als der ſtattlichſte Bau des Landes wird die Marienkirche in Hadersleben bezeichnet, eine Hallenanlage von ſehr hohen, kühnen Verhältniſſen auf reichgegliederten Pfeilern, mit einem Querſchiff und polygon geſchloſſenem Chor. Die breiten und hohen Fenſter zeigen Maaßwerke des entwickelten Styles. An der Weſtſeite ein ſtattlicher viereckiger Thurm, deſſen obere Theile 1627 durch Brand zerſtört wurden; auf dem Querſchiff erhebt ſich ein Dachreiter. Ein ebenfalls anſehnlicher Bau aus der Frühzeit, 1284 begonnen, iſt die Marienkirche zu Flensburg, mit drei faſt gleich hohen Schiffen, deren Gewölbe, im Mittelſchiff ſechstheilig, auf ſchlichten viereckigen Pfeilern ruhen, die noch den romaniſchen Charakter verrathen. Der Weſtthurm iſt in jüngſter Zeit durch Otzen erneuert worden. Ein Hallenbau auch iſt ebendort die Nikolaikirche vom Jahr 1390, deren ſieben ſchmalgeſpannte Kreuzgewölbe auf Rundpfeilern ohne Dienſte ruhen. Der Chor, mit gleich hohen Seitenchören, iſt geradlinig geſchloſſen. Eine bedeutende im Kernbau noch auf romaniſche Zeit zurückgehende Anlage zeigt der Dom zu Schleswig, deſſen zehn kräftige reich gegliederte Schiffpfeiler die Grundlage für eine gothiſche Hallenkirche abgaben. Der Chor iſt polygon geſchloſſen und hat ebenfalls lebendig profilirte gothiſche Pfeiler. Als Zeit des Umbaues wird 1408 und ſodann eine Erneuerung nach einem Brande von 1448 angegeben. An der Südſeite des Kreuzſchiffes hat ſich ein romaniſches Portal erhalten. Endlich die Kirche zu Huſum von 1470 mit dreiſchiffigem Chor, deſſen mittlerer Theil höher hinaufgeführt war. Leider wurde der Bau 1807 abgeriſſen und durch einen geſchmackloſen Neubau erſetzt.

Flensburg.

Schleswig.

Huſum.

Kirchen in Pommern.

Von den zahlreichen Kirchen Pommerns erwähnen wir die Marienkirche zu Colberg (Maria gloriosa), einen Bau von großartigen Verhältniſſen mit fünf Schiffen, deren äußerſtes Paar jedoch ein ſpäterer Zuſatz iſt. Ihre Pfeiler ſind achteckig, mit feinen Rundſtäben gegliedert. Eine breite Thurmhalle ſchließt im Weſten den Bau, der wahrſcheinlich um 1320 vollendet wurde. — In Greifswald ſind die Jakobikirche, mit einfachen runden Pfeilern und die Marienkirche, mit verſchieden geformten Pfeilern und geradem Chorſchluß der drei Schiffe, hierher zu zählen. — Durch koloſſale Verhältniſſe zeichnet ſich die Jakobikirche zu Stettin aus, deren Seitenſchiffe als Umgang um den polygonen Chor herumgeführt ſind.

Kirchen in Weſtpreußen.

Die Kirchen in Weſtpreußen ſind durch manche Eigenthümlichkeiten ausgezeichnet. Größtentheils dem Hallenſyſtem angehörig, entwickeln ſie daſſelbe, abweichend von dem zierlich eleganten Styl der Mark, in einfach derber Weiſe. Die Pfeiler ſind meiſt achteckig, ohne feinere Gliederung; der Chor ſchließt in der Regel geradlinig, und die ganze Anlage erhält nur durch die hier allgemein be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

liebten reich verſchlungenen Sterngewölbe einen gewiſſen künſtleriſchen Reiz. Das Aeußere iſt ſchlicht, ernſt, maſſenhaft, ohne Schmuck und Gliederung, bisweilen durch einen Zinnenkranz geradezu feſtungsartig trotzig. Bemerkenswerth erſcheint die Art, wie durch drei neben einander über jedem Schiff hinlaufende beſondere Dächer das ſonſt den Hallenkirchen eigene gar zu laſtende gemeinſame Dach vermieden wird. Unter dieſen Bauten möge zunächſt der Dom zu Pelplin genannt ſein, der durch die niedrigen Seitenſchiffe ſich von der Mehrzahl der übrigen Kirchen dieſer Gruppe unterſcheidet. Das Innere iſt einfach, aber ſtattlich; der Chor dreiſchiffig in gerader Linie geſchloſſen; ein Querhaus fügt ſich in zweiſchiffiger Anlage, ähnlich wie an der Kirche zu Doberan und am Münſter zu Straßburg, dem Syſtem des Langhauſes an. Am Aeußeren fallen die primitiven Kleeblattfrieſe als romaniſche Reminiszenz auf. Die Strebebögen liegen unter dem Dach der Seitenſchiffe verſteckt. Verwandte Anlage zeigt ſodann die ebenfalls ſehr ſtattliche Jakobikirche zu Thorn, inſchriftlich im J. 1309 gegründet. Ihre Pfeiler ſind mit Gewölbdienſten verſehen, und der Chor iſt durch Maaßwerkfenſter, zierlich gekrönte Strebepfeiler und ſchmuckreiche wimpergartige Giebel ausgezeichnet. — Unter den Hallenkirchen nimmt die Marienkirche zu Danzig eine hervorragende Stellung ein*). An ihr entfaltet ſich der Typus weſtpreußiſcher Kirchenanlage zu großartigſter Wirkung. Im J. 1343 gegründet, wurde ſie nachmals von 1400—1502 in umfaſſenderer Weiſe umgebaut und vollendet. Sie hat drei Langſchiffe, die in ganzer Breite, nur durch das dreiſchiffige Querhaus unterbrochen, bis zum Oſtende des Chors fortgehen und dort geradlinig ſchließen. Am ganzen Bau ſind die Strebepfeiler nach innen gezogen und die Zwiſchenräume durch Kapellen ausgefüllt, ſo daß ſowohl Langhaus als Querflügel ſich zu fünf Schiffen erweitern. Nicht bloß dieſe großartige Anlage, ſondern auch die rieſigen Dimenſionen, die in Länge, Breite und Höhe glücklich harmoniren, geben dem Innern einen überwältigend impoſanten Charakter. Das Mittelſchiff hat eine Weite von 10,67 M., die innere Länge der ganzen Kirche beträgt 94,17 M., des Querſchiffes 69,06, die Geſammtlänge mit dem Thurme 113 M. Dabei trägt Alles das Gepräge höchſter Einfachheit, die im Einzelnen an Formloſigkeit grenzt. Die mächtigen achteckigen Pfeiler ſind ohne lebendigere Gliederung, die Fenſter ohne Schmuck und Maaßwerk in roheſter Form mit ſenkrecht an den Umfaſſungsbogen ſtoßenden Pfoſten. Nur die Gewölbe in ihren unendlich reichen Variationen von Netzverſchlingungen bieten eine unerſchöpflich ſcheinende Mannichfaltigkeit dar. Das Aeußere, dem ſelbſt die Strebepfeiler fehlen, imponirt nur durch ſeine koloſſalen Maſſen, an denen keinerlei Gliederung oder Verzierung ſich bemerklich macht. Nur das Dachgeſims iſt mit einem Zinnenkranz verſehen, der den trotzig wehrhaften Eindruck des Gebäudes noch verſtärkt. Jedes Schiff hat ſein beſonderes Satteldach. An den Giebeln des Chors und der Querarme erheben ſich ſchlanke Treppenthürmchen, auf dem Hauptdache zwei Dachreiter, ſo daß außer dem gewaltigen viereckigen Weſtthurm, der ſammt dem übrigen Baukörper wie ein Gebirgskoloß aus der umgebenden Stadt mit ihren Wohnhäuſern und Kirchen aufragt, noch zehn feine Thurmſpitzen wie ein Maſtenwald emporſtreben. — Die übrigen

Dom in Pelplin.

S. Jakob zu Thorn.

Marienk. zu Danzig.

*) Aufnahmen dieſer und der übrigen Danziger Kirchen in dem ſchon 1695 erſchienenen Werke von *Raniſch:* Beſchreibung aller Kirchen-Gebäude der Stadt Danzig. Fol. — Dazu *Hirſch:* Die Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig. 1843, und ein Aufſatz von *W. Lübke* im D. Kunſtbl. Jahrg. 1856.

Kirchen Danzigs, unter denen die S. Trinitatis- und die S. Johanniskirche ſich auszeichnen, ſind in verwandter Weiſe ebenfalls ſtattlich aufgeführt, werden aber durch die enormen Verhältniſſe der Marienkirche zurückgedrängt. — Durch ſeine hochmaleriſche Lage, den reichen Fialenſchmuck und die zierliche Belebung des Aeußeren iſt der Dom zu Frauenburg bemerkenswerth. Das Innere zeigt einen langen geradlinig geſchloſſenen Chor, dem ſich ein etwas ſchwerfälliges dreiſchiffiges Langhaus mit achteckigen Pfeilern und reichen Sterngewölben anfügt. — Der Dom zu Königsberg, 1335 gegründet, ſchließt mit ſeinen achteckigen Pfeilern, reichen Sterngewölben und mehr breiten als hohen Schiffen, von denen das mittlere, ähnlich wie in S. Stephan zu Wien, die ſeitlichen um etwas überragt, den weſtpreußiſchen Denkmälern im Weſentlichen ſich an. Abweichend iſt jedoch die Anlage zweier Weſtthürme ſtatt eines einzigen.

Schließlich ſind noch einige Backſteinkirchen des Niederrheins zu nennen, unter denen die Stiftskirche zu Calcar bei gleich hohen Schiffen in anſprechender Weiſe das Syſtem charakteriſtiſch ausgeprägt zeigt, während die einfach ſchöne Stiftskirche zu Cleve, vom J. 1334, mit niedrigen Seitenſchiffen, die neben dem Chor einen ſelbſtändigen Polygonſchluß haben, mehr den rheiniſchen Kathedralenſtyl in Backſteinformen überträgt. So ſind auch ihre Pfeiler von runder Grundform, ihre Fenſter

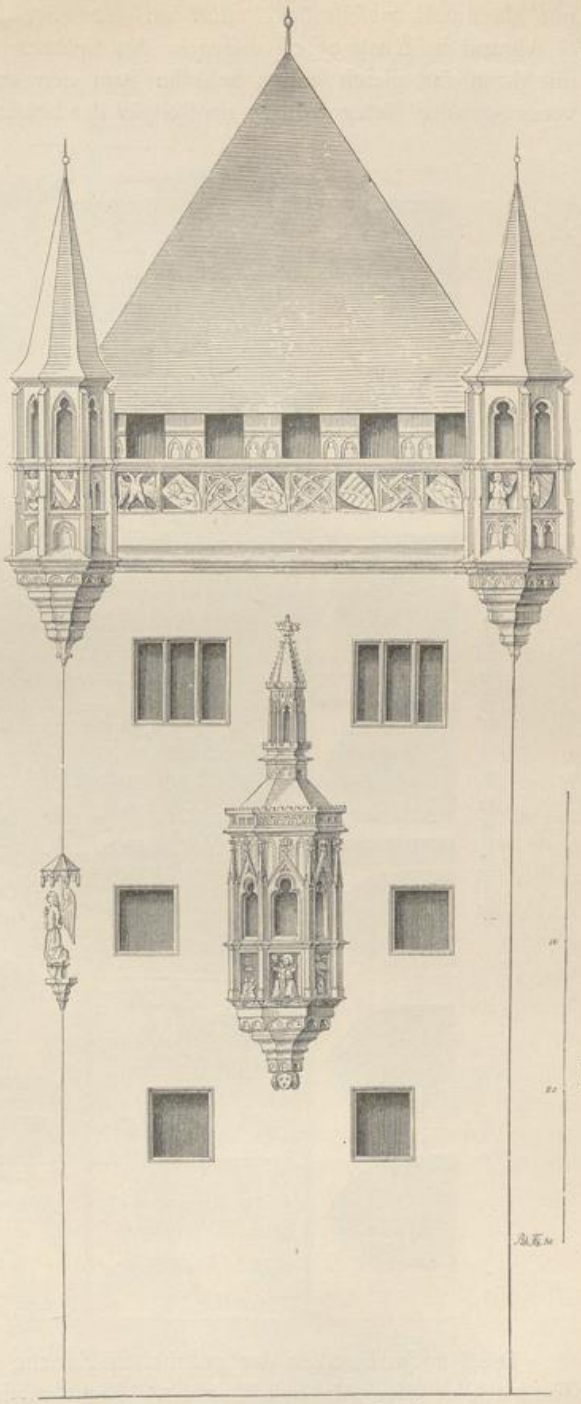


Fig 708. Haus Naſſau zu Nürnberg.

mit Maaßwerk geſchmückt, und an der Façade erheben ſich zwei Thürme. — S. Algund in Emmerich dagegen, der Spätzeit des 15. Jahrh. angehörend, gibt mit ihren faſt gleich hohen Schiffen und den aus den Pfeilern unmittelbar ſich verzweigenden Netzgewölben ein Beiſpiel der letzten Entwicklungsſtufe dieſes Styles.

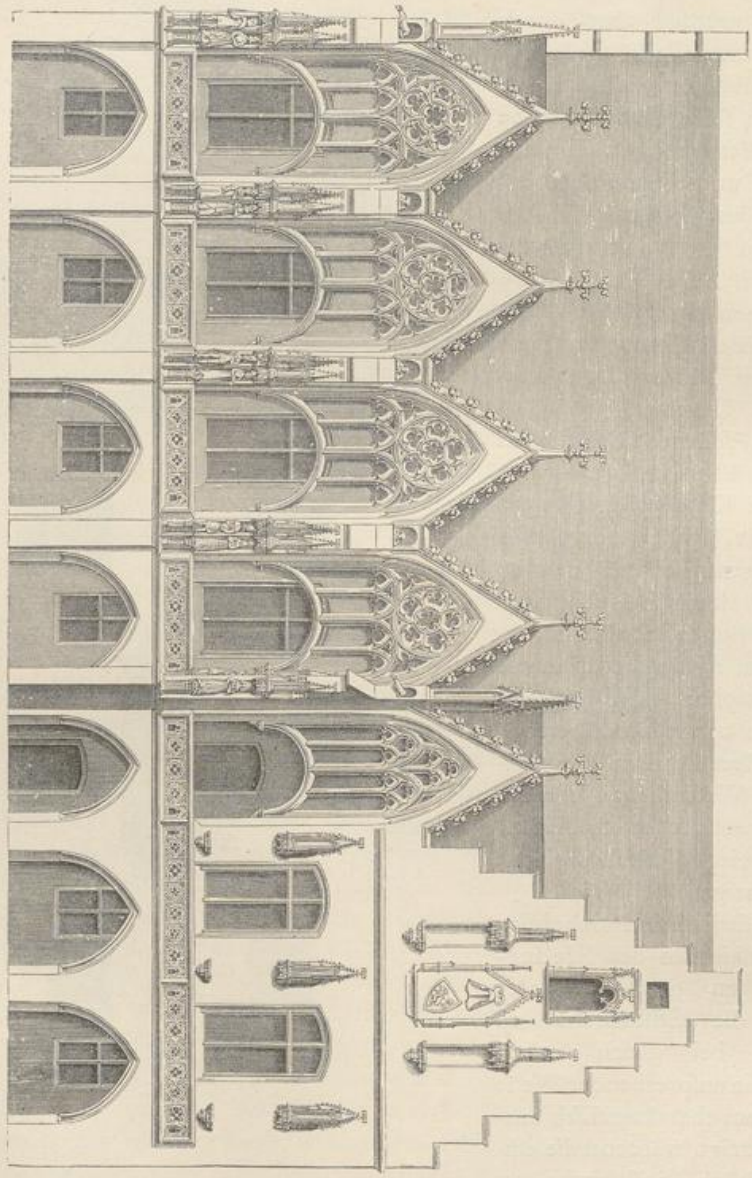


Fig. 709. Rathhaus zu Braunſchweig.

Profanbauten.

Die Profanbauten der gothiſchen Epoche geben gerade in Deutſchland den Eindruck größter Mannichfaltigkeit. Nicht allein aus der Beſtimmung der Gebäude, ſondern auch aus dem Charakter der einzelnen Gegenden und beſonders aus dem zur Anwendung kommenden Material erzeugt ſich die anziehendſte Verſchiedenheit der Sondergruppen. Dem Hauſtein der weſtlichen und ſüdlichen

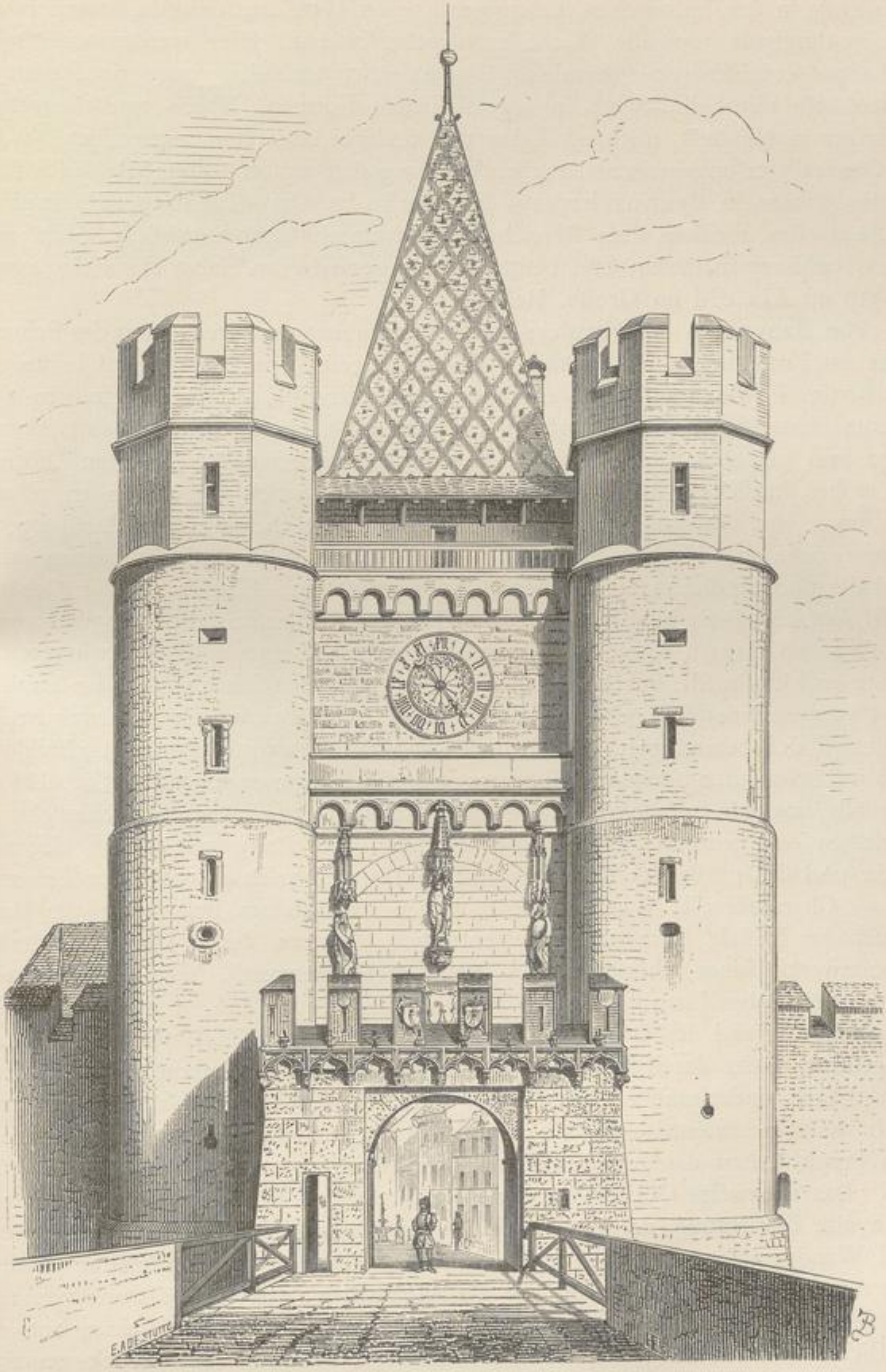


Fig. 710. Spahlenthor in Basel. (Baldinger nach Phot.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gegenden ſteht nicht allein der Backſtein der öſtlichen und nördlichen gegenüber: es kommt als dritte Geſtaltung eigenthümlicher Art noch ein Fachwerkbau hinzu, der gerade in den holzreichen, gebirgigen Kreiſen Mitteldeutſchlands, beſonders des Harzes, durchaus originelle Werke hervorgebracht hat. Hier werden die Stockwerke auf conſolenartig behandelten Balken über einander vorgekragt, und die Balkenköpfe mit Schnitzwerk in vegetabiliſchen Formen, Thier- und Menſchenbildungen geſchmückt, auch oft Erker und andere Ausbauten angeordnet, ſo daß ein Ganzes von ungemein maleriſcher Wirkung ſich ergibt. Schöne Beiſpiele dieſer Art findet man in Braunſchweig, Halberſtadt, Quedlinburg, Hannover, Hildesheim, meiſtens dem Bereich der Privatarchitektur angehörig. Ein zierliches Rathhaus in dieſem Styl beſitzt Wernigerode am Harz; ein anderes vom J. 1512 zu Alsfeld im Großh. Heſſen.

Hauſteinbau.

Von Bauwerken der Hauſtein-Architektur haben wir bereits oben das ſteinerne Haus zu Frankfurt a. M. erwähnt. Während dieſes eine überwiegend breite, faſt kaſtellartige Phyſiognomie zeigt, erhebt ſich das unter Fig. 708 beigefügte, um 1350 erbaute Haus Naſſau zu Nürnberg in ſchlanker Anlage, ebenfalls mit Zinnenkranz und zierlichen Eckthürmchen, ſo wie einem erkerartigen eleganten Chörlein, wie es bei ſtattlichen Bürgerhäuſern und Rathhäuſern ſich oft zu finden pflegte. Der innere Hof des Rathhauſes zu Nürnberg gehört ebenfalls noch der ſpätgothiſchen Epoche an; das benachbarte Amberg hat in ſeinem Rathhauſe einen durch Vorhalle und ſtattlichen Saal maleriſch wirkenden Bau. Eins der edelſten Gebäude dieſer Art, eine Perle gothiſcher Profanarchitektur, iſt das im Jahre 1393 begonnene Rathhaus zu Braunſchweig (Fig. 709). Es beſteht aus zwei rechtwinklig verbundenen Flügeln, die durch einen vor beiden Geſchoſſen ſich hinziehenden Laubengang ausgezeichnet ſind. Die frei durchbrochenen Giebel, welche die einzelnen Abtheilungen des oberen Ganges krönen, haben ein Maaßwerk von eleganter Durchbildung. — Mit ſtattlichem, auf einem pfeilergetragenen Laubengange ruhendem Giebel iſt das ebenfalls aus dem 14. Jahrh. ſtammende Rathhaus zu Münſter geſchmückt. — Derſelben Zeit gehören das Altſtädter Rathhaus zu Prag mit ſeinem eleganten Erker und das großartige Rathhaus zu Breslau mit reich entwickeltem Erkerbau an. — Charaktervolle Werke eines tüchtigen Profanbaues ſind ferner die Rathhäuſer zu Baſel, Ulm und Ueberlingen, letzteres durch die meiſterhaften Schnitzwerke ſeines ſchönen Saales höchſt beachtenswerth. Ein Beiſpiel üppig decorativer Behandlung bietet der Rathhausthurm zu Köln, von 1407 bis 1414 errichtet, während der Gürzenich, das alte Kaufhaus daſelbſt, von 1441 bis 1474 ausgeführt, mehr durch ſchlichte, ſtrenge Maſſenhaftigkeit imponirt. — Stattliche Privathäuſer findet man in Nürnberg, Münſter, Lemgo und an anderen Orten noch vielfach zerſtreut. — In Luzern fallen an mehreren ſpätgothiſchen Portalen von Privathäuſern die ungewöhnlich ſpäten Daten 1557, 1574, 1594, 1618, 1624 auf. Das ehemalige Gerichtshaus daſelbſt, jetzt Haus Corragioni, hat im Innern ſeine alte Einrichtung, namentlich zwei Gemächer mit Holzdecken, Schnitzereien und Wandgemälden vom J. 1523 bewahrt. — Unter den Schloßbauten zeichnet ſich durch Großartigkeit der Anlage die Albrechtsburg zu Meißen, von 1471 bis 1483 erbaut, vor allen ähnlichen deutſchen Gebäuden aus. Leider bot dies treffliche Denkmal, lange Zeit als Porzellanfabrik benutzt, den Anblick traurigen Verfalls und unwürdiger Entſtellung, dem neuerdings jedoch durch eine Wiederherſtellung ein Ende gemacht wird. Außerdem iſt wegen ihrer bedeutenden An-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lage und theilweiſe reichen Ausſtattung die von Kaiſer Karl IV. gegründete, von 1348—1357 erbaute Burg Karlſtein in Böhmen hervorzuheben, einſam in öder Gebirgsgegend auf ſteilem Felſen ſich erhebend. — Von mittelalterlichen Befeſtigungswerken ſeien vor Allem die Mauern und Thore von Köln*), das Eſchenheimer Thor zu Frankfurt a. M., das Kreuzthor zu Ingolſtadt von 1385, das prächtige Spahlenthor zu Baſel (Fig. 710), die zahlreichen Mauerthürme von Luzern u. A. hervorgehoben.

In den Ländern des Backſteinbaues haben ſich ebenfalls manche bedeutende Denkmäler dieſer Art erhalten. Von der reichen decorativen Weiſe, in welcher die ſpätere Zeit vermittelſt verſchiedenfarbiger, glaſirter Ziegel ſolche Bauwerke auszuführen liebte, haben wir unter Fig. 595 ein prächtiges Beiſpiel an einem Wohn- Backſteinbau.



Fig. 711. Rathhaus zu Lübeck. (Baldinger.)



Fig. 712. Thor zu Wismar. (Baldinger.)

hauſe zu Greifswald gegeben**). Einen ſtattlichen Giebel hat auch das Rathhaus zu Tangermünde aufzuweiſen. — Groſsartige Rathhäuſer in Backſteinbau findet man ſodann zu Bremen, wo die Façade in ſpäterer Zeit durch eine prächtige Renaiſſancehalle umgeändert wurde; zwei beſonders durch ihre Giebelausbildung intereſſante zu Brandenburg, wo das Neuſtädtiſche Rathhaus der Frühzeit, das Altſtädtiſche der Mitte des 14. Jahrh. angehört. Andere zu Lübeck (Fig. 711), zu Stargard, beſonders reich, mit Schmuckgiebeln verſchwenderiſch ausgeſtattet zu Hannover***), leider zum Theil ſchon durch einen Neubau verdrängt. Von

*) Bei dem kürzlich vollzogenen Abbruch ſind nur das Severins-, Eigelſtein- und Hahnenthor, ſowie der Beyenthurm gerettet worden. Vgl. Die Kölner Thorburgen, herausgeg. von dem Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Weſtfalen zu Köln. 1884.

**) Dieſes und andere derartige Bauten in *Kallenbach's* Chronologie der deutſch-mittelalterlichen Baukunſt. Fol. München 1844; einer im Chronologiſchen zwar nicht fehlerfreien, aber durch Reichhaltigkeit des Materials für die ganze deutſch-mittelalterliche Architektur wichtigen Sammlung.

***) Ueber dieſes ſo wie andere intereſſante Profanbauten Hannovers finden ſich Zeichnungen in dem gediegenen Werke von *Mithoff*: Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

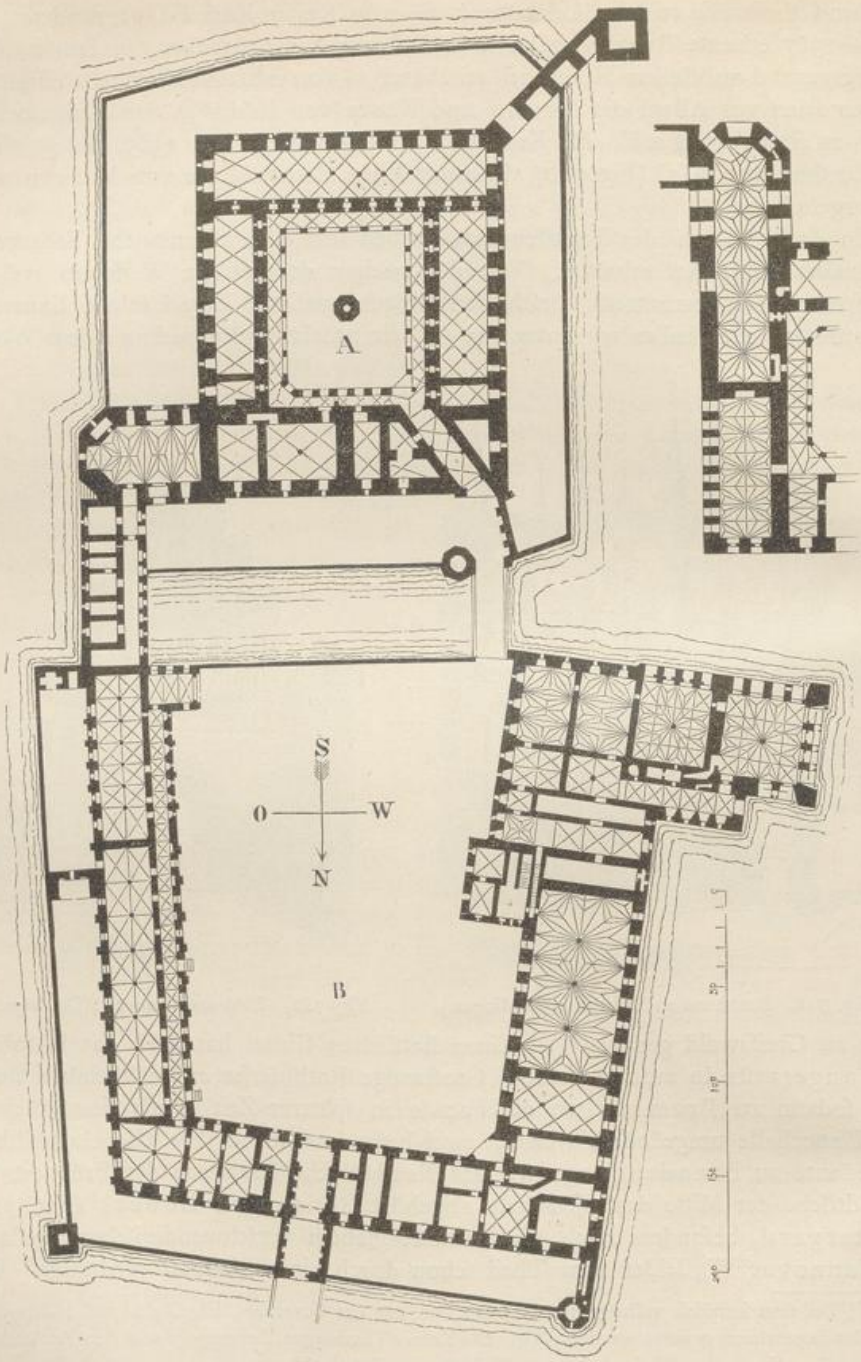


Fig. 713. Schloſs zu Marienburg in Preufsen.

einfacherer Behandlung des Aeußeren gibt der Artushof zu Danzig ein charakteriſtiſches Zeugniß. Hier ſind die Innenräume durch prachtvolle, auf ſchlanken Granitſäulen ruhende Fächergewölbe eben ſo anmuthig als würdig geſtaltet. Von

Befeſtigungswerken ſeien das überaus großartige Holſtenthor und das einfachere Burgthor zu Lübeck, das Uenglinger Thor zu Stendal, die Thore zu Tangermünde, Werben und Wismar (Fig. 712), die verſchiedenen theils maſſenhaft angelegten, theils elegant behandelten Thore zu Brandenburg u. A. genannt. — Die Krone unter den Schöpfungen dieſes Styls gebührt jedoch dem Schloß zu Marienburg*), einem der herrlichſten Profanbauwerke des ganzen Mittelalters. Es galt hier, in dem Sitz des Hochmeiſters die ganze geiſtliche Bedeutung, die weltliche Macht, den ritterlichen Glanz des Ordens zur entſprechenden architektoniſchen Erſcheinung zu bringen. Das iſt in vollendeter Weiſe geſchehen. Gewaltig ragen gegen die breit vorbeifluthende Nogat hin, an der man noch die Reſte einer ehemaligen Brückenbefeſtigung ſieht, die ernſten Maſſen der Hochburg auf. Die Anlage bildet einen vielverzweigten Complex verſchiedenartiger Räumlichkeiten. Schloſs zu Marienburg.



Fig. 714. Ordensremter der Marienburg.

Das Hochſchloß mit der im edelſten ſtrenggothiſchen Styl ausgeführten einſchiffigen Kirche, ihrem hohen Glockenthurm und dem daranſtoßenden Kapitelſaal macht den älteſten Theil aus, der jedoch bis 1341 einen Umbau erfuhr. Wir ſehen dieſen Theil des Baues auf unſerer Abbildung Fig. 713 unter *A* in faſt quadratiſcher Anlage um einen mit Kreuzgängen umgebenen Hof ſich gruppiren, deſſen Mitte ein Brunnen bildet. Ringsum zieht ſich ein Wall ſammt tiefem Waſſergraben. Nach Oſten ſpringt der nördliche Flügel ziemlich weit vor und ſchließt aus dem Achteck. Er enthält im unteren Geſchoß die Annakapelle mit zwei glänzenden in den dicken Mauern liegenden Pforten, im oberen die mit vier eleganten Sterngewölben bedeckte Kirche, an welche ſich der Kapitelſaal ſchließt (auf unſerer

*) Vergl. das Prachtwerk von *F. Frick*: Schloſs Marienburg in Preuſsen, aufgenommen von *Gilly*. Fol. Berlin 1803. — Die Baugeſchichte iſt mit gewohntem Scharfſinn erörtert von *F. v. Quaſt* in den Beiträgen zur Geſchichte der Baukunſt in Preuſsen (abgedr. aus den N. Preuſs. Prov.-Blättern Bd. XI.).

Abbildung neben der Hauptdarſtellung angebracht). Dann folgt das Mittelſchloß *B*, bis gegen 1382 ausgeführt, welches die prachtvolle Wohnung des Großmeiſters und die Wohnungen der Ritter enthält. Die Wohnung des Großmeiſters nimmt den ziemlich weit vorſpringenden Flügel ein, der mit ſeinen gewaltigen Mauermaſſen gebietend über den Strom und das Land ſchaut. Den äußerſten Punkt bildet des Meiſters Remter, quadratiſch angelegt mit vier Fächergewölben auf einer ſchlanken mittleren Granitſäule. In dem nördlich ſich hinziehenden Hauptflügel bildet der große Ordensremter mit ſeinen drei ſchlanken Granitſäulen und zierlichen Fächergewölben den Mittelpunkt. Den letzten Theil ſtellt das Niederſchloß mit ſeinen weitgedehnten Stall- und Wirthſchaftsräumen dar. Im Inneren ſind die beiden Remter, der Ordensremter (Fig. 714) und der des Großmeiſters, von entzückender Schönheit der Verhältniſſe, höchſtem Adel der Durchbildung und meiſterhafter Vollendung der Gewölbe. Die feinen Rippen ſchwingen ſich von den eleganten, ſchlanken Granitſäulen nach allen Seiten wie ein hohes Palmendach empor, das den Eindruck der Zierlichkeit mit dem der Würde paart. — Andere, kleinere Schlöſſer des Ordens in Oſtpreußen bieten manches Verwandte in Anlage und Behandlung, ſo zu Heilsberg*), die Schlöſſer Lochſtädt, Johannisburg, Rheden u. ſ. w.

d. In Skandinavien.

Skandinaviſche Bauwerke.

Die ſkandinaviſchen Länder**), deren Steinbau wir ſchon in romaniſcher Zeit abhängig von fremden Einflüſſen fanden, gehorchen auch in gothiſcher Epoche äußeren Einwirkungen. In Dänemark zunächſt, wozu auch in dieſer Epoche noch das ſüdliche Schweden, die Provinz Schonen, gehört, tritt mit dem gothiſchen Styl ein durchgreifender Einfluß der Backſteinbauten der norddeutſchen Handelsſtädte auf. Namentlich Lübeck und die mecklenburgiſchen Seeſtädte haben dafür den Anſtoß gegeben. Das bedeutendſte Gebäude iſt die Peterskirche in Malmö, c. 74 M. lang, mit hohem Mittelſchiff und fünfſeitig geſchloſſenem Chor, um welchen die niedrigen Abſeiten als Umgänge mit fünf polygonen Kapellen in jener den norddeutſchen Bauten eigenthümlichen reducirten Form (vgl. Figg. 705.706) herumgeführt ſind. Das Querſchiff tritt nicht über die Flucht des Langhauſes hinaus und zeigt im Grundriß dieſelbe Gewölbtheilung wie die Seitenſchiffe, und zwar durch je zwei kleine Kreuzgewölbe, ähnlich der Kirche zu Dobberan, nur daß dort noch zwei Gewölbjoche in der Breite hinzugefügt ſind. An die Weſtſeite legt ſich ein einzelner viereckiger Thurm. Bei anderen Kirchen wird die Hallenform aufgenommen, ſo am Chor des Doms zu Aarhuus, einem dreiſchiffigen Bau mit geradlinigem Abſchluß. Eine Zwiſchenſtufe bildet die Liebfrauenkirche zu Helſingborg, bei welcher das Mittelſchiff zwar an Höhe die Seitenſchiffe um 7 M. überragt, ohne jedoch ſelbſtändige Oberlichter zu haben. Die Wirkung kommt daher außen und innen den Hallenkirchen gleich. Ein Querſchiff iſt gar nicht geplant; ununterbrochen ſetzen ſich die beiden Reihen viereckiger Pfeiler bis zum dreiſeitigen Chorſchluß fort, den die Nebenſchiffe als breiter dreiſeitiger Umgang, aber ohne Kapellen, umziehen.

*) Aufnahmen in *F. v. Quaſt's* Denkm. d. Baukunſt in Preuſsen. 1. Lfg. Fol. Berlin 1852.

**) Vergl. das Werk von *A. v. Minutoli* über den Dom zu Drontheim etc. Dazu die Literatur auf S. 665 des I. Bds.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Dom zu Drontheim, das prachtvollſte, leider jetzt großentheils zerſtörte Denkmal dieſer Länder, erinnert ſeinem Grundplan, ſeiner Formbildung, ſeiner Ornamentik nach ſo entſchieden an die engliſch-gothiſchen Kathedralen, daß nicht allein eine Einwirkung von dorther zweifellos ſtattgefunden hat, ſondern höchſt wahrſcheinlich ſelbſt die techniſche Arbeit, die als meiſterhaft gerühmt wird, von engliſchen Werkleuten ausgeführt worden iſt. Das Octogon ſeines Chores iſt von wunderſam phantaſtiſchem Eindruck. Fig. 715 gibt eine Anſicht des Aeußeren und Fig. 716 ein Detail aus dem Inneren.

In Schweden*) iſt zunächſt die lange Dauer des romaniſchen Styls und das ſpäte Eintreten der Gothik bezeichnend. Noch um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts fuhr man hier fort, nach den Muſtern des romaniſchen Styls zu bauen, und nur allmählich wurde dieſer verdrängt. Dadurch entſteht eine ſehr lange Ueber- Schweden.



Fig. 715. Dom zu Drontheim.

gangszeit, während welcher es, bei der geringen Ausbildung der Ornamentik, oft ſchwer iſt, zu entſcheiden, zu welchem der beiden Style ein Bauwerk gerechnet werden muß. Dazu kommt, daß vom Anfang des 14. Jahrhunderts ab verhältnißmäßig wenige Kirchen neu gebaut wurden, wogegen die ſchon vorhandenen in Uebereinſtimmung mit den Forderungen des nach und nach eindringenden neuen Styls erweitert und verändert wurden. Hauptſächlich war es das Einſetzen von Gewölben, womit ſich die frühere Gothik in den kleineren Kirchen beſchäftigte, während die größeren mit neuen Portalen, Fenſtern und dgl. geſchmückt, verlängert und mit neuen Chören verſehen wurden. Nur auf Gothland kann man von einer wirklichen Blüthe der Gothik ſprechen; aber auch hier erlitt dieſe mehrere bezeichnende Veränderungen. Denn was die Gothik in Schweden haupt-

*) Aus „Schwediſche Baukunſt“ von *C. Eichhorn*, Anhang zur ſchwediſchen Ausgabe von *W. Lübke's* Geſchichte der Architektur, durch gefällige Mitwirkung des Herrn Cand. *P. Veeſenmeyer* übertragen.

fächlich kennzeichnet, ift die Einfachheit und die Anlehnung an den romanifchen Styl. Weder das Aeußere noch das Innere der Gebäude erhielt im Allgemeinen jenen reichen Schmuck, jene fchließlich überladene Pracht, welche das Kennzeichen der ausländifchen Gothik bilden. Auch wenn man hierbei gebührende Rückficht auf den Einfluß nimmt, welchen die norddeutfche Backfteinarchitektur ausübte, kann doch eine vollftändig befriedigende Erklärung des eigenthümlich ernften, feften und zu übermüthigem Spiel wenig geneigten Geiftes der fchwedifchen Gothik nur aus einer tieferen Einwirkung des fchwedifchen Volksgeiftes auf die Baukunft der Zeit gefchöpft werden. Außerdem weift der kraftvolle, aber fchwermüthige Charakter der fchwedifchen Gothik auf die unruhigen Kämpfe des Mittelalters, auf die zeitweife gedrückte und unterjochte Stellung wie auf die fchließliche Befreiung vom fremden Joch. Das glänzendere Leben, welchem die fpätere Gothik auf dem Feftland einen in mancher Hinficht fo anfprechenden Ausdruck gibt, läßt fich hier nicht früher als erft in den allerfpäteften Erzeugniffen des Zeitraums fpüren, und dann in der zum Theil ausgearteten Form, welche die letzte Periode befonders der deutfchen Gothik charakterifirt. Diefe lebhaftere Bewegung, welche mit der Hebung des Volkslebens unter den Sture und der immer anhaltenderen Berührung mit den Hanfeftädten in Zufammenhang fteht, macht fich hauptfächlich in einzelnen Theilen der Verzierung geltend, an Portalen, Fenftern, in Kapitälbildungen u. dgl., fowie im Zubehör des kirchlichen Schmucks: allein in den meiften Fällen merkt man, trotz des Flamboyantftyls, ein gewiffes bedachtfames Maaß, ein Zeugniß für die wirkliche Sinnesart des Volkes, in welcher, auch wenn die Freude auf der Oberfläche fpielt, doch in der Tiefe allezeit der Ernft ruht. Welch' großen Einfluß der Umftand, daß der Styl für ein ftrengeres Klima nicht geeignet war, auf deffen Geftaltung in Schweden hatte, bleibe unerörtert, doch kann diefer Faktor nicht für unbedeutend angefehen werden. Die Dürftigkeit im Fenfterbau, der Mangel an Fialen und reicher verzierten Steinfpitzen, fowie die mäßige Ausfchmückung des Aeußeren überhaupt dürfte einen nicht unwichtigen Erklärungsgrund in den fchneereichen und kalten Wintern des Landes haben, welche eine folche ausgebildete Ornamentik verheert haben würden, — wie dies auch an mehreren Orten gefchah, wo man eine folche verfuchte. Endlich ift zu bemerken, daß die weltliche Baukunft erft in Gang kam, feitdem man begann, zu Schlöffern, Burgen und bisweilen auch zu einzelnen Häufern Stein anftatt Holz zu verwenden. Doch fpielt der Holzbau fortdauernd eine große, obwohl noch wenig bekannte Rolle während diefer ganzen Periode; was in diefer Richtung bekannt ift, wird im Zufammenhang mit der weltlichen Baukunft behandelt werden.



Fig. 716. Vom Dom zu Drontheim.

Das erſte Muſter einer gothiſchen Kirche im ſtrengen Styl iſt der Dom in Upſala*), eine der größten und ſchönſten Kathedralen des Nordens. Im J. 1287 ließ man von Paris den Steinhauermeiſter *Etienne de Bonneuil* mit zehn andern Meiſtern und zehn Geſellen kommen, um, wie es heißt, „faire l'église d'Upſal en Suèce"; und dieſe Künſtlerkolonie blieb wahrſcheinlich im Land und bildete Schüler aus, welche ihr Werk fortſetzten. Obgleich ſchon 1310 ein Altar im öſtlichſten Theil der Kirche eingeweiht wurde, ging es mit der Vollendung des Ganzen doch ſehr langſam, wozu auch das Unglück beitrug, welches den Bau 1402 durch den Einſturz verſchiedener Dachgewölbe und Pfeiler traf. Doch konnte der Dom 1435 eingeweiht werden, und 1440 wurden neue Dachgewölbe eingeſetzt. Mehrmals wurde der Dom durch Feuersbrunſt und andere Unglücksfälle beſchädigt; zuletzt bei dem großen Brand von Upſala im J. 1702, nach welchem er ſein gegenwärtiges, wenig anſprechendes Aeußeres erhielt. Nach ſeinem Plan**) erweiſt ſich der Dom (Fig. 717) als ein Nachkomme der nordfranzöſiſchen Kathedralen mit dreiſchiffiger Anlage, unbedeutend vortretendem Querſchiff und dem Chorumgang mit einem Kranz von fünf polygonen Kapellen. Doch brachte die Benutzung von Backſtein große Einfachheit in der Verzierung des Aeußeren mit ſich, und nur die Portale, die Fenſter und die jetzt verſchwundenen Strebebögen waren mit reicherem Schmuck ausgeſtattet. Der Chor und das Querſchiff ſind älter als das Langhaus, welches mit ſeinen beiden Kapellenreihen der Zeit kurz vor 1400 angehört. Wahrſcheinlich waren es die Pfeiler und Gewölbe des nördlichen Seitenſchiffs, welche im J. 1402 einſtürzten, denn die Pfeiler der Nordſeite zeigen eine einfachere Anlage als die entſprechenden ſüdlichen. Den nordfranzöſiſchen Geiſt verräth der Bau auch durch die bedeutende Höhe und Breite des Mittelſchiffs im Vergleich zu Höhe und Breite der Seitenſchiffe, ſo wie durch den bedeutenden Umfang des Chors. Doch muß bemerkt werden, daß die ſüdliche Kapelle zunächſt am Querſchiff erſt zur Zeit Karl's XI. (1660—97) als Begräbnißkapelle angebaut wurde, obwohl die entſprechenden auf der Nordſeite ſchon von Anfang vorhanden waren. Hinſichtlich der Maaße iſt die Kirche ſehr großartig angelegt und die erſte in Schweden; ihre ganze innere Länge beträgt c. 113,18 M., des Langhauſes innere Breite 52, der Pfeilerabſtand in demſelben 4,40, des Mittelſchiffs Höhe 29, die Länge der Mittelkapelle am Chor 12,5 M. Während die Maſſe des Gebäudes aus Ziegelſtein gebaut iſt, ſind alle feineren Theile und Ver-

Dom zu Upſala.

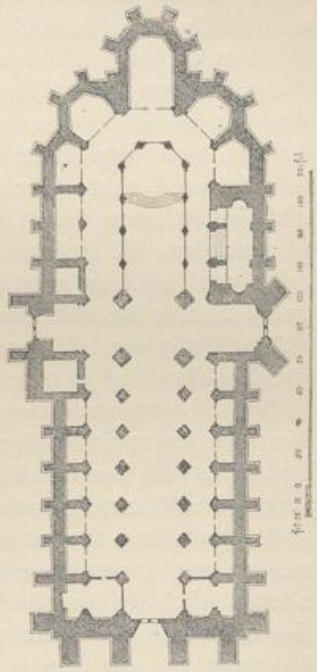


Fig. 717. Dom von Upſala. Grundriſs.

*) Ueber die weitläufige und intereſſante Geſchichte des Doms zu Upſala ſiehe *Peringsköld's*, *Buſser's* und *Brunnius'* bekannte Arbeiten ſammt den dort angeführten Urkunden und Quellen. *Joh. Heinr. Schröder* und *F. E. Werner* veröffentlichten 1826 ein Bildwerk über das äuſsere und innere Ausſehen des Doms, — welches übrigens jetzt ziemlich veraltet iſt, was die Abbildungen betrifft.

**) Pläne finden ſich bei Peringsköld, Buſser und Werner; die Anſicht des alten Doms bei Dahlberg, die des neuen an verſch. O.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zierungen in Kalkſtein, grauem Marmor u. dgl. ausgeführt. Der äußere Schmuck der Kirche beſteht faſt ausſchließlich in den drei Portalen, von denen das ſüdliche*), um 1300 auf Koſten des Truchſeß Ambjörn Sixtenſon ausgeführt, ein außerordentlich ſchönes, auch in ſeinem jetzigen Verfall noch anſprechendes Werk von echter nordfranzöſiſcher Haltung iſt, und ſomit unzweifelhaft von jener erſten Steinhauerkolonie herrührt. Es wird durch einen Mittelpfeiler mit Baldachin, der das Bild des h. Laurentius trägt, abgetheilt; über dem Pfeiler läuft ein Fries hin, welcher in ſechs Roſettenvierecken Darſtellungen des Sechstagewerks enthält. Das Thürfeld iſt leer, aber die Einfaſſung um ſo reicher. Auf Fußgeſtellen und unter Baldachinen ſtanden zwei Heilige auf jeder Seite des Mittelbilds, und darüber, in der doppelt ausgefurchten Ueberdeckung, thronten die zwölf Apoſtel und gleich viele Patriarchen unter kleineren Baldachinen. Endlich ſchließen die einfaſſenden Strebepfeiler eine Reihe von Niſchen ein, welche ſämmtlich Heiligenbilder enthielten. Dürftiger iſt das nördliche, etwa hundert Jahre jüngere Portal, das mit dem Bild des h. Olaf unter einem ſchönen Baldachin geſchmückt iſt. Reicher und ſorgfältiger ausgeführt iſt dagegen das weſtliche Portal, nach einer Inſchrift im J. 1431 vollendet. Das Bogenfeld iſt mit Basreliefs geſchmückt, welche die Verkündigung Mariä und Chriſti Geißelung darſtellen. Unter den Fenſtern iſt beſonders die Roſette im nördlichen Querſchiff bemerkenswerth, welche ſehr reich aus Kalkſtein gearbeitet iſt; auch die weſtliche zeigt ſchöne Formen; das große Fenſter im ſüdlichen Querſchiff dagegen, welches urſprünglich außerordentlich prächtig war, iſt heute gänzlich ſchmucklos. Die Maaßwerke an den Fenſtern der Kapellen ſind mit ihrer ſtreng geometriſchen Haltung ein Werk der franzöſiſchen Kolonie und beſonders anſprechend durch die Reinheit der Formgebung. Von den vielen Strebebögen und Fialen, welche vor Zeiten das Aeußere ſchmückten, findet ſich heute keine Spur mehr. Im Innern ſind am merkwürdigſten die Kragſteine**) mit Baldachin, welche ſich noch heute an den gegen den Chorumgang gewendeten Seiten der öſtlichſten Pfeiler befinden und welche vormals auch an den nach innen gewendeten Seiten waren. Das reiche, aber phantaſtiſch und alterthümlich ſtyliſirte Bildwerk, das ſie ſchmückt, iſt ohne Frage eine Arbeit aus der erſten Zeit des Baues und ungefähr gleichzeitig mit dem ſüdlichen Portal. Im Uebrigen hat die Kirche durch das wiederholte Brandunglück, welches ſie traf, allen Sculpturſchmuck, welcher etwa vorhanden war, verloren.

Spätere Bauten.

Vergebens ſuchen wir während der erſten Hälfte des folgenden Jahrhunderts auf dem Feſtlande Schwedens andere neue Kirchenbauten in gothiſchem Geiſt. Es war, als ob das Volk, ermattet durch die großartigen Anſtrengungen während des 13. Jahrhunderts, einer längeren Ruhezeit bedurft hätte. Kaum einige Fortſetzungsbauten unterbrechen die ungewöhnliche Ruhe, und dieſe ſind dann immer oder doch meiſtens in dem altverjährten Styl gehalten, mit nur wenigen Abweichungen von demſelben. Erſt gegen Ende des 14. Jahrhunderts zeigen ſich einige bedeutendere Werke der neuen Richtung. Das bedeutendſte und der Zeit nach erſte von dieſen iſt die Kloſterkirche zu Vadſtena, deren Bau nach einem Brande von 1388 begonnen wurde. Nach den Aufzeichnungen im Diarium Vazstenense

Vadſtena.

*) Am beſten abgebildet in *Billmark's* Aquarell-Lithographien, ſowie in „Ny illustrerad tidning“ 1870 Nr. 11. Letztere Zeichnung hat ein etwas reſtaurirtes Ausſehen.

**) Einige derſelben ſind abgebildet in „Ny illustrerad tidning, 1867, Nr. 52“, mit einer Beſchreibung von C. R. N(yblom).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wurde der Chor 1398 gewölbt und 1405 dem Gottesdienſt geöffnet, die Umfaſſungsmauern des Langhauſes 1414 vollendet, die Gewölbe 1420, die Kirche 1430 eingeweiht. Die Kirche, vollſtändig aus gehauenem Kalkſtein aufgeführt, zeigt die eigenthümliche Anordnung eines quadratiſchen Chores im Weſten mit Eingängen im Oſten; einen Thurm hat ſie nicht. Die Schiffe, welche gleich hoch und breit ſind, werden von acht freiſtehenden und vier Wand-Pfeilern getrennt. Trotz ihrer bedeutenden Maaße (das Langhaus iſt 58 M. lang, 35 M. breit, die Schiffe 18 M. hoch, die ganze äußere Höhe des Langhauſes bis zum Firſt 38 M., der Chor 12,2 M. lang, 11 M. breit) macht doch die Kirche im Ganzen einen unbefriedigenden Eindruck, zumal da keine reichere Ausſtattung für den einförmigen Grundplan ſchadlos hält, der deutlich nach ſpäteren norddeutſchen Muſtern gebildet iſt. Von den großartigen Kloſtergebäuden, welche gleichzeitig mit der Kirche aufgeführt wurden, ſind jetzt kaum noch einige Ueberreſte vorhanden*). Noch näher iſt die Kirche zu Skeninge, die etwa gegen Ende des 14. und in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts entſtanden, mit dem Syſtem der norddeutſchen Backſteinkirchen verwandt. Das Gebäude, mit Ausnahme der Kalkſteinſockel ganz aus Ziegelſtein erbaut, hat im Weſten und Oſten gerade Giebelmauern, drei Schiffe, das Mittelſchiff höher und breiter als die Seitenſchiffe, ferner einen viereckigen Weſtthurm, der auf der weſtlichen Giebelmauer ruht: dieſe iſt durch zwei breite Strebepfeiler und durch das weſtlichſte Pfeilerpaar des Langhauſes verſtärkt. Die Kreuzgewölbe des Mittelſchiffs ſind bei einer ſpäteren Reparatur verſchwunden und wurden durch eine tonnenartige Holzdecke erſetzt, während die Seitenſchiffe ihre Gewölbe behalten haben. — Eingänge finden ſich auf drei Seiten, deren äußere Einfaſſungen aus ſchöngeformtem Ziegelſtein beſtehen, wobei jede zweite Lage ſchwarz glaſirt iſt. Auch einige Bogengeſimſe beſtehen aus demſelben ſchwarzglaſirten Material. Im Uebrigen iſt die Kirche ziemlich kunſtlos und bietet ſehr große leere Mauerflächen, zumal da die Maaße nicht unbedeutend ſind. Ungefähr aus der gleichen Zeit ſtammt die Kirche von Örebro**); ſie verdient jedoch mehr Aufmerkſamkeit, theils der klaren Folgerichtigkeit wegen, welche ihre Anlage auszeichnet, theils wegen verſchiedener vortrefflicher Details. Sie iſt vollſtändig aus Kalkſtein gebaut, mit Ausnahme des ſpäter entſtandenen Thurmes; ſie wurde aufgeführt nach dem Brande, welcher im J. 1380 die ganze Stadt verheerte, theilweiſe jedoch mit Benutzung der älteren Kirche, welche der Ueberlieferung nach durch Kaufleute aus Lübeck um 1200 erbaut wurde. Mehrere rein romaniſche Gebäudetheile, darunter die Pfeiler im Chor beweiſen dies. Der Bau beſteht aus einem dreiſchiffigen Langhaus mit hohem Mittelſchiff, aus einem Querſchiff im Süden, welchem im Norden ein ſpäterer Ausbau aus dem 16. Jahrhundert entſpricht, und aus einer Sakriſtei, die ziemlich gleichzeitig mit der Kirche iſt. Die Altarwand iſt gerade und wird durch drei Fenſter geſchmückt, von denen jedem Schiff eines entſpricht; alle drei ſind derzeit wieder in ihren urſprünglichen Stand geſetzt worden, nach dem Muſter eines erhaltenen alten Fenſters in der ſüdlichen Chorwand. Außer dieſen hervorragend ſchönen Arbeiten beſitzt die Kirche in ihrem ſüdlichen Portal eines der vorzüglichſten gothiſchen Meiſterwerke Schwedens. Auch das nördliche Portal, obwohl kleiner und noch

Skeninge.

Örebro.

*) Nähere Einzelheiten bei Brunnius, Reſa, 1849, 104 ff.

**) Eine Anſicht derſelben ſ. in Bagge, beskrifning om Örebro. Stckh. 1785.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mehr zerſtört als das ſüdliche, zeichnet ſich durch ſeinen reinen Styl aus, welcher auf die höchſte Blüthezeit der nordiſchen Gothik, auf die Zeit um 1450, hinweiſt. Die Kirche hat kürzlich eine durchgreifende gelungene Herſtellung ihres Inneren unter Leitung des Architekten *A. Kjellſtröm* erfahren, und erſcheint jetzt als einer der ſchönſten gothiſchen Bauten des Landes. Wenig Intereſſe bietet die etwa 1400 gänzlich umgebaute Dreifaltigkeitskirche in Upſala, welche in ihren hauptſächlichſten Zügen, dem dreiſchiffigen Langhaus mit gerade abgeſchloſſener Altarwand, der ziemlich kunſtloſen Detailbehandlung ſowie der urſprünglichen Thurmloſigkeit ſich als der ſpäteren Gothik angehörig erweiſt. Merkwürdiger iſt die Kirche zu Romfartuna in Weſtmanland, welche vor 1427 erbaut wurde. Sie beſteht aus einem von außen durchaus ſchmuckloſen Langhaus mit gerader Altarwand, iſt aus behauenem Granit aufgeführt und mit Pfeilern und Gewölben aus Ziegelſtein verſehen. Die letzteren ſind über den Seitenſchiffen nur halbe Kreuzgewölbe, wie auch die weſtlichſten und öſtlichſten Pfeiler durch halbe Rundbögen mit den Giebelmauern verbunden ſind, eine Anordnung, welche dem Ganzen ein zuſammengedrücktes Ausſehen giebt.

Upſala, Dreifaltigkeitskirche.

Romfartuna.

Von dieſen im Ganzen weniger bedeutenden Bauten wenden wir uns zu einigen wichtigeren, und zwar zunächſt zur Kathedrale zu Strengnäs, welche, nachdem ſie nach dem Brande von 1291 wieder hergeſtellt worden war, eine ſolche Menge von Altarſtiftungen erhielt, daſs man es bald (ſeit 1342) für nöthig hielt, Seitenkapellen anzubauen. Alle dieſe bildeten das äußere ſüdliche Seitenſchiff und erhielten gegen den Schluß des 15. Jahrhunderts ein entſprechendes Gegenüber in einer Reihe von Kapellen, welche ſich an das frühere nördliche Seitenſchiff anſchloſſen. Im Jahr 1424 wurde ſodann der Anfang gemacht mit der Erbauung eines Weſtthurms mit Seitenbauten, welcher 1444 vollendet wurde und wahrſcheinlich ſpäter durch Biſchof Kort Rogge († 1501) noch einen Aufſatz erhielt. Inzwiſchen war das Bedürfniß eines Umbaues des Chors immer fühlbarer geworden, und ſo entſchloß man ſich hierzu 1448, nachdem der alte Chor abgebrochen worden war, und man betrieb den Bau ſo energiſch, daß der Altar des neuen Hochchors 1462 eingeweiht werden konnte. Dieſer Chor, welcher mit ſeinem luftigen Aufbau und ſeinem reichen Licht einen ſtarken Gegenſatz gegen das gedrückte und dunkle Langhaus bildet, iſt fünfſeitig geſchloſſen und hat eine Länge von 31 M., eine Breite von 22 M. und eine Höhe von ungefähr 19 M. Er enthält vier Pfeiler in zwei Reihen, welchen im Weſten und Oſten Pilaſter entſprechen, ſo daß ein vollſtändiger Umgang gebildet wird. Die Fenſter ſind ſehr hoch und mit ſchön durchbrochenen Maaßwerken verziert. Ungefähr denſelben Verlauf hatte die Erweiterung der Domkirche in Veſterås. Nach der Einweihung im J. 1271 mehrten ſich allmählich die Altarſtiftungen; man begann hier wie in Strengnäs am öſtlichen Ende des ſüdlichen Seitenſchiffes, folgte hierauf dem letzteren, und ging ſchließlich zum nördlichen Seitenſchiff über. Dieſer bedeutende Zuwachs der Breite des Langhauſes führte zu dem Bedürfniß, auch den Chor zu verlängern und zu erweitern; und dieſe Arbeit wurde im J. 1466 unternommen. Die öſtliche Giebelmauer des Langhauſes wurde durchbrochen, ſo daß die inneren Seitenſchiffe eine Fortſetzung erhalten konnten. Dieſe laufen nun zwiſchen drei Pfeilerpaaren weiter; dieſen entſprechende Gänge erhalten dann auch die äußeren Seitenſchiffe. Inzwiſchen iſt der Chorumgang ſelbſt nur einfach geworden, anſtatt doppelt, wie er bei vier Seitenſchiffen im Langhaus ſein ſollte. Der Chor ſchließt

Strengnäs.

Veſterås.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſiebeneckig und erhält ſein Licht durch elf hohe Fenſter. Im Weſten wurde ein gewaltiger Thurm*) nebſt Seitenbauten aufgeführt, ganz ähnlich dem vorhin genannten Thurm zu Strengnäs; nach inſchriftlichem Zeugniß iſt der Thurm zwiſchen 1410 u. 1515 erbaut worden. Ueber dem Eingang iſt ein größeres Fenſter angebracht, im Uebrigen iſt die Façade durch allerlei Niſchen, Geſimſe u. dgl. geſchmückt. Alle dieſe Neubauten ſind aus Ziegelſtein, ausgenommen die ornamentalen Theile. Die Thurmſpitze wurde ſammt der Kirche im Jahr 1691 durch Blitz ſtark beſchädigt: die neue Thurmſpitze, 1693—94 errichtet, iſt ein Werk *Nicodemus Teſſin's* des Jüngern. — Die bemerkenswertheſte dieſer Unternehmungen war indeſſen der Umbau des Chors im Dom zu Linköping (Fig. 718). Die Kirche wurde (vgl. I. S. 669) im Laufe faſt des ganzen 13. und noch im Beginn des 14. Jahrhunderts einem Neubau unterworfen, welcher im Weſentlichſten den öſtlichen Theil des Langhauſes umfaßte und in gothiſchem Styl abgeſchloſſen wurde. Hieran ließ man ſich etwa ein Jahrhundert genügen; allein gegen das Ende des 14. Jahrhunderts ſcheint zuerſt Biſchof Nils Hermansſon an eine würdige Vollendung des Ganzen durch einen neuen ſtattlichen Chor gedacht zu haben. Inzwiſchen brannte im J. 1416 die Kirche gänzlich ab, und an den „neuen Chor“ — wie es in der Linköpinger Biſchofschronik heißt — wurde ſeitdem nicht weiter gedacht, bis zur Zeit des Biſchofs Henrik Fidemansſon. Dieſer, der ein ſehr bauluſtiger und prachtliebender Prälat war, „ſandte um Meiſterleute nach Köln“, bald nach ſeinem Amtsantritt im J. 1465; und dieſe „kamen mit dem neuen Chor zu Ende, welcher lange unvollendet geſtanden und keinen guten Fortgang gehabt“. Mehrere Steine mit dem Monogramm des Biſchofs und Jahreszahl beweiſen, daß die Arbeit bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts fortdauerte; und eine Inſchrift im Mittelchor gibt die Aufklärung, daß „magister gierlac de colonia fecit istam capellam“**), wonach dieſer *Meiſter Gerlach* von Köln wohl als der bedeutendſte der dorther berufenen Steinhauer angeſehen werden darf. Dieſer Chor beſteht aus einem voll-



Linköping.

Fig. 718. Dom von Linköping.

*) Anſicht in *Sohlberg*, domkyrkan i Vesterås. (Vesterås 1834.)

**) *Brunius*, Reſa, 1849. 185.

ſtändigen Umgang mit drei polygonen Kapellen. Die Anlage iſt für Schweden ungewöhnlich, ſchließt ſich dagegen ziemlich nahe an verſchiedene Vorbilder des mittleren Deutſchlands an. Noch mehr als der reiche und wohlberechnete Plan zieht die glänzende Ausſchmückung aller Theile die Aufmerkſamkeit auf ſich. Urſprünglich waren alle Fenſter mit reichen Maaßwerken und gemalten Glasſcheiben geziert; von beiden finden ſich noch bedeutende Ueberreſte vor. — Die Pfeiler des Umganges haben nach außen Figuren, welche gleichſam einen Theil der Bögen tragen, nach innen Sacramentshäuschen, die ſehr ſchön und in den Sandſtein ſelbſt hineingearbeitet ſind. Auch die Gewölbebildung iſt ungewöhnlich reich und edel, und die Strebepfeiler waren früher mit großen Standbildern geſchmückt. Das große Südportal*), ein Meiſterwerk von leichter Behandlung des Steins aus derſelben Schule, iſt vor kurzem vortrefflich wieder hergeſtellt worden.

Der letzte bedeutendere Kirchenbau, welchen wir aus dem Mittelalter für Öſtergötland zu nennen haben, entſtand etwa gleichzeitig mit der Vollendung des
Vadſtena. vorgenannten Chorbaues; es iſt die Stadtkirche von Vadſtena, heute beinahe gänzlich niedergeriſſen mit Ausnahme des Thurmes. Sie ſoll etwa 1464 erbaut worden ſein und war ein ziemlich einfaches Ziegelſteingebäude mit gerader Altarwand, viereckigem Weſtthurm und breiterem Mittelſchiff. Im Uebrigen beſchäftigte man ſich während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hauptſächlich mit dem Einſetzen von Gewölben, wie dies aus mehreren erhaltenen Inſchriften, beſonders in Öſtergötland und Småland zu erſehen iſt. Die kleineren Landkirchen hatten bis dahin faſt ohne Ausnahme einfache Baſilikendecken gehabt und behielten, auch nachdem Gewölbe eingeſetzt worden waren, im Uebrigen ihre romaniſche Geſtaltung. Im Zuſammenhang mit dem Bau von Gewölben ſtand gewöhnlich deren Ausmalung; vor Allem im Erzſtift, während der Zeit des eifrigen Jacob Ulffon, wurde eine Menge derartiger Arbeiten ausgeführt. Der Neubauten ſind es dagegen in der letzten Periode der Gothik weder viele, noch bedeutungsvolle. Un-
Stora Tuna. ter ihnen iſt noch zu nennen die Kirche von Stora Tuna in Dalekarlien, welche einen dreiſeitigen Chorumgang und einen viereckigen Weſtthurm beſitzt, im Uebrigen der Kirche von Romfartuna darin gleich iſt, daß die Seitenſchiffe und der Umgang mit geneigten Kreuzgewölben gedeckt ſind, wobei letztere durch halbe Spitzbögen geſchieden ſind, welche von kleinen Kragſteinen an den Umfaſſungsmauern aufſteigen. Das Gebäude iſt aus Ziegelſtein, ausgenommen der untere Theil der Umfaſſungsmauern, der aus Granit beſteht. Die Marienkirche in
Falun. Falun gleicht in der Anordnung ſo ziemlich den gewöhnlichen ſpätgothiſchen Kirchen, — gerade Altarwand, äußere Strebepfeiler, Fenſter im Weſten und Oſten, die den einzelnen Schiffen entſprechen. Ungewöhnlich einfach, ja ſogar
Nyköping. etwas roh, erſcheint die Allerheiligenkirche in Nyköping, welche wohl in dieſelbe Zeit wie die vorigen Kirchen gezogen werden darf, obwohl die Umfaſſungsmauern von Granit ſind. — Der Umbau der Nikolaikirche daſelbſt, welcher wahrſcheinlich den Chor und das ſüdliche Seitenſchiff umfaßt, dürfte ebenfalls in die letzte Zeit der Gothik geſetzt werden. Auch ſie bietet kein irgend hervorragendes Beiſpiel für dieſe Kunſtgattung. Bemerkenswerther iſt noch die kurz
Thorſång. vor der Reformation entſtandene Kirche von Thorſang in der Nähe von der Stora Tuna (in Dalekarlien). Sie beſteht aus einem Schiff aus behauenem

*) Abgebildet in „Ny illustrerad tidning“ 1870, Nr. 47.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Granit mit einem gleichzeitig erbauten Vorhaus auf der ſüdlichen und mit einer Sacriſtei und Kapelle auf der nördlichen Seite, — etwas, das in mittelalterlichen Bauten Schwedens höchſt ſelten vorkommt und unzweifelhaft von dem ſpäten Urſprung der Kirche zeugt. Das Schiff hat im Weſten und Oſten hohe Giebel mit mehreren Geſimſen und allerlei Zierathen, die in Ziegelſtein ausgeführt ſind. Alles außer den Außenmauern iſt aus Ziegelſtein.

Gotland. Wie bei der Ueberſicht über Gotlands romaniſche Kunſt (I, S. 671) bemerkt wurde, waren auf dieſer Inſel die meiſten von den Vorausſetzungen vorhanden, ohne welche eine Blüthe der Künſte, beſonders der Baukunſt ſich nicht entwickeln kann. Dieſe blieben im Allgemeinen auch während der ſpäteren Periode des Mittelalters beſtehen, da die Inſel ihre Bedeutung als Handelsplatz behielt; und obwohl Wisby durch Fehden mit dem Lande ringsum, ſowie durch Waldemar Atterdag's Ueberfall und Plünderung i. J. 1361 einen nicht unbedeutenden Abbruch in ſeinem Wohlſtand erlitt, war dieſer gleichwohl noch groß genug, um verſchiedene bedeutende Bauunternehmungen zu geſtatten. So kann man denn, was Gotland betrifft, auch zur Zeit der Gothik von einer volksmäßigen und allgemein verbreiteten Kunſt ſprechen; und die vielen herrlichen Denkmäler, welche die Inſel noch heute aus dieſer Zeit beſitzt, zeugen am beſten davon, wie hoch der Geſchmack und die Kunſtfertigkeit ſtanden. Gotlands gothiſche Kirchenbauten zeichnen ſich, wie ſeine romaniſchen, durch gewiſſe Eigenthümlichkeiten aus, welche dieſelben von den gleichzeitigen Bauten auf dem Feſtland in beſtimmter Weiſe unterſcheiden. Was zunächſt das Material betrifft, ſo kommt nach wie vor nur Kalkſtein und Sandſtein vor (der erſtere im nördlichen und einem großen Theil des ſüdlichen Inſelgebiets, der letztere an einigen Kirchen im Süden); nur die Gewölbe im Chor von St. Niklas und in St. Karin ſind aus Ziegelſtein. Die Pläne der Kirchen ſind ſehr einfach, auch wenn ſie dieſer Zeit angehören; denn der größte Theil derſelben rührt aus romaniſcher Zeit, und die Gothik hat ſie nur erweitert und verziert. Hierbei ging man gewöhnlich von der Oſtſeite aus: man brach den alten Chor ab und führte einen neuen, geräumigeren auf, welcher eine gerade Altarwand erhielt. Wo ſich nicht ſchon vorher Thürme fanden, wurden ſie im Weſten angebaut und erhielten oft einſpringende Mauern, um dem Druck der Gewölbe Widerſtand zu leiſten. Dasſelbe iſt einigemal auch bei den Mauern des Langhauſes der Fall; denn Strebepfeiler kommen weder außen noch innen an den Gebäuden der Inſel vor. Meiſt ſind die Kirchen einſchiffig; als aber die urſprünglichen Baſilikadecken in der ſpätromaniſchen und gothiſchen Zeit durch Gewölbe erſetzt wurden, und man dieſe, in Anbetracht des Abſtands der Wände, kaum immer von Wand zu Wand ſpannen konnte, kam man auf die eigenthümliche Anordnung ſchlanker Mittelſäulen, welche das Gewölbe tragen. Letztere ſind gewöhnlich einfache Kreuzgewölbe mit mannichfach wechſelnder Behandlung. Hinſichtlich der Ausſchmückung iſt zu bemerken, daß ausgehauene Dachgeſimſe faſt nie in Gotlands Gothik vorkommen, vielleicht deshalb, weil früher in Holz gearbeitete vorhanden waren, welche jetzt mit den alten Dächern verſchwunden ſind. Dagegen ſind die Sockel ſchön verziert und hoch gearbeitet, und bei den Portalen wird während dieſer ganzen Zeit ein Geſchmack und eine Pracht entwickelt, welche dieſelben zu den ſchönſten und eigenthümlichſten Werken der ſchwediſchen Gothik machen. Sie ſind meiſt in ganz eigener Weiſe gehalten, mit einer Reihe von Roſetten oder mit Blattornamenten in Bogenform über der Thüröffnung und oft mit reichen Sculp-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

turen geſchmückt, indem in und an dem Spitzgiebel und Thürfeld Figuren angebracht ſind*). Ueberhaupt ſind die gothiſchen Kirchen Gotlands die hinſichtlich der Sculptur reichſt bedachten unter allen ſchwediſchen; weshalb es zu beklagen iſt, daß ſo wenige Abbildungen davon veröffentlicht ſind.

Stenkyrke. Eines der älteſten Beiſpiele frühgothiſchen Styls dürfte die Stenkyrke ſein, welche nach alter Angabe i. J. 1255 eingeweiht wurde. Die Kirche hat ein Schiff mit einer Mittelſäule und einen viereckigen Chor, welcher übrigens inwendig eine halbrunde Altarniſche bildet. Die Gewölbe ſpitzen ſich nur mäßig zu, was auch bei der Portaldeckung und bei den Schallöffnungen in der dritten Abtheilung des Thurmes der Fall iſt. Letztere ſind, wie die anderen rundbogig gedeckten Schallöffnungen, durch kleine Säulen getheilt. Die Fenſter im Schiff und im Chor ſind

Öja Kirche. alle rundbogig. Die Öja-Kirche, als deren Einweihungsjahr 1232 angegeben wird, dürfte ſpäter als die im Vorigen genannte entſtanden ſein. Die Jahreszahl würde dann der älteren Kirche gelten, von welcher ſich im nördlichen Portal und an anderen Stellen noch Ueberreſte finden. — Allerdings finden ſich im Weſten zwei grobe Pfeiler, und im Oſten zwei ſchlanke Säulen; aber erſtere können wir wohl als Ueberreſte des älteren Gebäudes anſehen, zumal da die ſonſtige Haltung des Thurmes und der elegant ausgebildete Chor auf eine ſpätere Gothik als die der Stenkyrke hindeuten; im Uebrigen iſt jedoch die Anordnung in beiden gleich. Beſonders bemerkt man den nach innen halbrund, nach außen geradlinig abgeſchloſſenen Chor. Uebrigens iſt die Öja-Kirche eines der ſchönſten gothiſchen Gebäude auf Gotland durch ſein ſchönes, aus geſchliffenem röthlichen Kalkſtein erbautes ſüdliches Portal, durch den ungewöhnlich fein eingetheilten Thurm mit ſeinen ſchlanken, gekuppelten Lichtöffnungen, ſeinem luftigen Zeltdach und ſeiner bedeutenden Höhe, ſowie durch ſein hübſches Inneres. Eine reiche Ausbildung der

Lojſta-Kirche. Thurmgalerien zeigt der Thurm der Lojſta-Kirche der wahrſcheinlich etwas älter als die vorige iſt, wie man an dem ſpätromaniſchen Portal ſieht; man kann ſie vielleicht etwa in die Mitte des 13. Jahrhunderts ſetzen. Die Kirche iſt im

Helvi-Kirche. Uebrigen ziemlich dürftig ausgeſtattet. — In rein gothiſchem Styl iſt die Helvi-Kirche gehalten, welche um 1239 erbaut worden ſein ſoll; wiewohl dieſes Jahr ſicher nur als das der Grundſteinlegung betrachtet werden darf. Sie zeigt eine ſehr umſichtige Ausführung und iſt im Uebrigen beſonders merkwürdig dadurch, daß eine Runeninſchrift am ſüdlichen Choreingang ausdrücklich einen Meiſter *La-*

Fole-Kirche. *frans Botvidsſon* von Eskilhem als den Baumeiſter der Kirche angibt. — Die Fole-Kirche gibt uns ein Bild davon, wie ſich die Kunſt einige Jahrzehnte ſpäter geſtaltet hatte; denn das für dieſelbe angegebene Jahr der Erbauung 1280 gilt, wie Brunius glaubt, nur dem Thurm. Die Gewölbe ſind ſpitziger und leichter geworden, die Mittelſäulen ſchlank und hübſch geformt, obwohl ſie noch ihre Eckblätter an der Baſis und den halbromaniſchen Geſchmack in den Kapitälen beibehalten. In dieſem Geiſte fuhr man während des ganzen 14. Jahrhunderts zu bauen fort, weshalb wir hier die Aufzählung verſchiedener ähnlicher Kirchen übergehen können. Wie ſorgfältig man damals jeden einzelnen Theil behandelte, beweiſen Werke wie das

Stånga. Portal**) der Kirche von Stånga, welches mit ſeiner reichen gothiſchen Bilder-

*) In *Marryat*, One year in Sweden, 2., ſind die Portale von Tofta, Sandö und Hväte (unrichtig Gerum genannt) abgebildet.

**) Abgebildet bei *Bergmann* und *Säve*.

pracht das vortheilhafteſte Zeugniß von der Ausbildung der gotländiſchen Steinhauerſchule um die genannte Zeit ablegt. Denn daß die Kunſt, welche hier Portale, Kapitäle, Fenſter und ſonſtige Gebäudetheile mit der ſchönſten Steinornamentik verziert, eine einheimiſche iſt, darüber kann kein Zweifel herrſchen, wenn man die großartige Menge ſolcher Werke und deren nahe innere Verwandtſchaft kennen lernt.

Während ſo auf dem Lande eine Kirche nach der anderen neu erſtand oder vollkommen umgebaut wurde, blieb in Wisby (vgl. I, S. 671) der Kirchenbau ziemlich unbedeutend. Die Stadt hatte während des 12. und 13. Jahrhunderts für ihr Bedürfniß in dieſer Hinſicht ſchon geſorgt, und da die Anzahl der Kirchen ſehr groß war, kam ein Umbau oder Neubau lange nicht in Frage. Auch aus der ſpäteren Zeit des Mittelalters wiſſen wir von einem Neubau kein Beiſpiel. Dagegen beſchloſſen die „grauen Brüder“ zu Wisby, ihre Kloſterkirche, die mehr als ein Jahrhundert alt und vermuthlich etwas verfallen war, zu erweitern und reicher auszuſtatten, und ſo wurde St. Karin in den Jahren 1376 u. ff. mit neuem Chor und neuen Gewölben verſehen, — eine umfaſſende Arbeit, welche erſt 1413 abgeſchloſſen wurde. Der Chor wurde an der Stelle des abgebrochenen öſtlichſten Theils des Langhauſes aufgeführt und iſt viereckig mit dreiſeitigem Abſchluß; die Ausbildung der Fenſter iſt hier beſonders großartig. Die Gewölbe dagegen, welche ſammt den zugehörigen Pfeilern umgebaut wurden, erhielten eine Geſtaltung, die ſich, wie es ſcheint, ziemlich nahe an deren frühere romaniſche Haltung anſchloß, wenn wir von einer mäßigen Zuſpitzung abſehen. — Ungefähr gleichzeitig begannen die „ſchwarzen Brüder“ in St. Niklas verſchiedene Veränderungen an ihrer Kloſterkirche vorzunehmen. Der viereckige Chor mit ſeinem dreiſeitigen Schluß, ſeinen dünnen Umfaſſungsmauern, ſeinen ſchlanken Strebepfeilern, ſeinen hohen, verzierten Fenſtern gehört nämlich in die Zeit der höchſten Blüthe der Gothik und iſt alſo wahrſcheinlich erſt kurz vor 1400 entſtanden. Schließlich haben wir die Kapelle auf der Südſeite der St. Marienkirche anzuführen, welche mit ihrer prächtigen Ausſchmückung — die jetzt freilich durch moderne Zuſätze etwas geſtört iſt — auf die Zeit kurz vor 1500 hinweiſt und aller Wahrſcheinlichkeit nach aus der köl-niſchen Steinhauerſchule des Henrik Tidemansſon herſtammt. Wisby.

Wenn wir ſchon bei der Betrachtung der Erzeugniſſe der kirchlichen Baukunſt in Schweden manchmal unter der Unſicherheit gelitten haben, welche der Mangel an zuverläſſigen Daten und an reicherem Forſchungsmaterial nothwendig mit ſich bringt, ſo vermehren ſich dieſe Ungelegenheiten noch in bedeutendem Maaß, wenn wir die Bauten behandeln ſollen, die den Bedürfniſſen des bürgerlichen Lebens und kriegeriſchen Zwecken dienten. Theils ſind nämlich die ſchriftlichen Angaben weit weniger zahlreich und einander mehr widerſprechend, als es bei den Kirchen der Fall war; theils auch — und dies iſt das Mißlichſte — ſind die Werke ſelbſt jetzt nicht mehr vorhanden, oder wenn noch Spuren von denſelben übrig geblieben, ſind dieſe in Folge von Umbau, Veränderungen und von Abbruch in ſpäterer Zeit ſo unkenntlich geworden, daß es die größte Umſicht erfordert, wenn man aus den Ueberreſten einige Schlüſſe über Ausſehen und Geſtaltung der mittelalterlichen Werke will ziehen können. Profanbau.

In Upland war Stockholms älteſtes Schloß die bedeutendſte Veſte des Mittelalters und wohl überhaupt die hervorragendſte im Reiche. Der Brand von 1697, welcher das Schloß von Grund aus zerſtörte, vernichtete damit auch die beſte Gelegenheit, welche man gehabt hätte, um den ſchwediſchen Burgbau des Schloſs zu Stockholm.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mittelalters zu ſtudiren; allerdings hatten auch mehrere vorhergehende Brände und die durchgreifenden Veränderungen, welche ſeit Guſtav Waſa's Tagen das Schloß erlitt, beigetragen, die alte Burg bedeutend umzugeſtalten. Gleichzeitig mit der Stadt, etwa 1260, gegründet, wurde die Burg mehr und mehr umgebaut, und jetzt kann man ſich unmöglich mehr eine Vorſtellung von ihrem eigentlichen Ausſehen im Mittelalter machen. Immerhin kann man annehmen, daß ſie aus einem großen, runden Thurm, dem ſogen. „Kern“, und aus mehr oder weniger unregelmäßig zwiſchen Thurm und Ringmauer liegenden Gebäuden beſtand. Etwas jünger hinſichtlich ſeiner Entſtehung iſt der Herrenſitz Vik bei Upſala, ein deſto beſſer erhaltener Ueberreſt des Burgbaues der älteren Gothik. Er wurde urſprünglich von einer Frau Ramborg zu Vik etwa 1320 erbaut und beſteht aus einem viereckigen, thurmartigen Gebäude mit drei kellerartigen Geſchoſſen über der Erde; über dieſen iſt der Eingang, etwas hoch in der Mauer; das Ganze hat eine bedeutende Höhe, welche vormals noch anſehnlicher geweſen ſein dürfte*). Der Feldmarſchall Guſtav Horn und ſeine Gemahlin ließen allerdings in den Jahren 1656—60 „dieſes des alten Wiks Haus brechen und wiederum bauen“ nach des Genannten „eigener Zeichnung“**); allein die alten Mauern und die kleinen Thürme dürfen wohl als Ueberreſte aus älterer Zeit angeſehen werden. Das Haus, welches in den Jahren 1858 und 59 einen Dachaufſatz in holländiſchem Renaiſſanceſtyl, nach einer Zeichnung F. W. Scholander's, erhielt, macht noch heute immerhin einen eigenthümlichen mittelalterlichen Eindruck: ſeine ſchlanke und doch kräftige Maſſe ſteigt am Strande des Meeres auf, weithin über die flache Gegend blickend, und dabei von der nächſten Umgebung durch eine Vertiefung getrennt, die vormals ein naſſer Graben war. Aehnliche Anlage zeigte das alte Haus Örby, das nur nicht gleich hoch und gleich kraftvoll war. Auch Penningby, mit ſeinem gebrochenen Dach und den beiden unregelmäßig geſtellten Thürmen***), deutet auf eine anfängliche Burg aus dem Mittelalter hin.

Burg zu Vik.

Örby.

Penningby.

Sehen wir uns nun in Södermanland um, ſo begegnet uns zuerſt Gripsholm als ein „Haus“ aus dem 14. Jahrhundert, das einen etwas complicirteren Plan hat und das dieſen ſo ziemlich bis heute erkennen läßt, obwohl die Neubauten jetzt den größten Theil des urſprünglichen Baugrundes verdecken†). Das Schloß iſt ein unregelmäßiges Fünfeck mit runden Eckthürmen; der Mangel an Uebereinſtimmung unter den Seitengebäuden und der ungleiche Umfang der Thürme beweiſen am beſten, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten entſtanden ſind. Zwei Thürme enthalten Wendeltreppen, die zu gewölbten Umgängen mit Schießſcharten nach außen führen, was, wie Lage und Haltung des ganzen Baues, unbedingt auf eine

Södermanland. Gripsholm.

*) Der Plan des Hauſes Vik ſcheint von England oder Frankreich herzuſtammen, da er mit den bekannten Ueberreſten von Burgen dieſer Länder aus dem 11. und 12. Jahrhundert am meiſten übereinſtimmt. Pläne und Anſichten vgl. in *Krieg von Hochfelden*, Geſchichte der Militärarchitektur in Deutſchland. (Stuttgart, 1859. 335—360.)

**) Nach einer Inſchrift an einer Steinplatte über dem Portal. Das Schloſs iſt bei *Dahlberg* abgebildet.

***) Iſt bei *Dahlberg* abgebildet.

†) *Tegel* gibt an, dass König Göſta 1537 das Schloſs „fundirt und aufgebaut“ habe; man darf aber hierunter wohl nur ſeine Erhöhung und Verſchönerung verſtehen. Da ein groſser Theil der Mauern Spuren eines verheerenden Brandes zeigt, ſeit Guſtav's Zeiten aber kein ſolcher vorkam, muſs ſogar ein Theil der alten Bauten erhalten geblieben ſein. Das Schloſs wurde nämlich 1434 durch Hartvig Flög in Brand geſteckt (*Brunius*).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anlage aus früher Zeit hindeutet. Das jetzt nur noch als unbedeutende Ruine vorhandene „Haus von Nyköping“ leitete ſeinen Urſprung ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts her. Ein älteres Schloß, das nach 1250 entſtanden war, wurde 1318 bis auf den Grund abgebrochen, nachdem es eine halbjährige Belagerung überſtanden hatte. Aber Ritter Raven von Barnekow, dem der Kreis von König Albrecht verpfändet worden war, unternahm in den Jahren 1365 und ff. den Wiederaufbau der Burg, bei welchem ein „frater Albertus murator“ der erſte Leiter geweſen zu ſein ſcheint*). Wie die ſo erneuerte Veſte ausgeſehen hat, iſt jetzt unbekannt; nach einer Abbildung zu ſchließen, welche man vom Schloß Nyköping aus dem 17. Jahrhundert beſitzt, war es wie die meiſten unſerer mittelalterlichen Burgen ein Complex von verſchiedenartigen Gebäuden, von Wällen und Befeſtigungswerken eingeſchloſſen. In Strengnäs baute ſich gegen Ende des 15. Jahrhunderts Biſchof Kort Rogge ein Wohnhaus, das einen ganz ſchloßartigen Charakter hat und auch, nach verſchiedenen jetzt verſchwundenen Einrichtungen zu urtheilen, für gelegentliche Vertheidigung beſtimmt war. Nachdem es jetzt als Schulhaus einen vollſtändigen Umbau erlitten hat, kann man nur aus ſeiner Lage und ſeiner großen Maſſe auf ſein früheres Ausſehen ſchließen. Einige Ornamente der äußeren Mauern ſind jedoch noch erhalten. Das eigentliche Schloß der Biſchöfe war Tynnelsö in der Nähe der Stadt; mindeſtens ein Theil dieſer hochgelegenen Veſte dürfte aus dem Mittelalter ſtammen. Auch Hörningsholm, wie es bei Dahlberg abgebildet iſt, ſchreibt ſich aus den Tagen der Gothik her, wie ſich an ſeiner Lage auf ſteiler Felſenhöhe und an verſchiedenen Unregelmäßigkeiten in der Anlage erkennen läßt. In den übrigen Gegenden um den Mälare kennen wir nur das Schloß von Veſterås als einen nach ſeinen Grundmauern aus dem ſpäteren Mittelalter herrührenden Ueberreſt dieſer Zeit. Es iſt, wie das Schloß von Örebro, mindeſtens theilweiſe während des 15. Jahrhunderts erbaut. Beide ſind in ihrem jetzigen Zuſtand Schöpfungen der Renaiſſance, und wir müſſen es ſomit einer ſpäteren Forſchung überlaſſen, zu entſcheiden, was von ihrem mittelalterlichen Charakter noch übrig iſt.

Nyköping. Strengnäs. Tynnelsö. Hörningsholm. Veſterås.

Das reiche Öſtergötland bedurfte, auf Grund ſeiner gegen feindlichen Ueberfall geſchützten Lage, kaum irgend einer Schutzwehr gegen Feinde des Reichs, auch ſcheint ſeinen „Herren“ nicht viel daran gelegen geweſen zu ſein, größere Burgen auf eigene Rechnung zu erbauen. Beinahe die einzige aus dem Mittelalter ſtammende Veſte iſt die Stegeborg**), die ſchon während der Folkungerkämpfe im 14. Jahrhundert erwähnt wird und die um 1332 durch Biſchof Karl Bät von Neuem aufgebaut worden ſein dürfte. Nur Linköpings mächtiger und prachtliebender Biſchof Henrik Tidemansſon baute in bedeutenderem Umfang Häuſer und Schlöſſer. Von ihm wurde der frühere Biſchofsſitz in Vadſtena angelegt, nun die Wohnung des dortigen Seelſorgers; ein paar alte Steingebäude daſelbſt hatten Inſchriften von 1470 und 1473, welche ihn ausdrücklich als Bauherrn angaben. Ferner ließ er in Linköping ein feſtes Haus aufführen, das jetzige Schloß, welches aus einem Hauptgebäude, zwei Nebengebäuden und einer Thormauer beſteht; zuſammen bilden dieſe einen Schloßhof. Auf dem Hauptgebäude erhebt ſich gegen die Seite des

Öſtergötland. Stegeborg. Vadſtena. Linköping.

*) *Styffe*, Beiträge zu Skandinaviens Geſchichte, 1, 89 u. 98 ff., wo ſich die erſte bekannte Baurechnung für ein ſchwediſches Werk aufgezeichnet findet.

**) Wir urtheilen ſo nach *Dahlberg's* Abbildungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hofes hin ein viereckiger Thurm. Alle Gebäude haben gewölbte Keller und darüber gewölbte Zimmer, beides wahrſcheinlich Ueberreſte des urſprünglichen Baues, wogegen das Uebrige theils aus der Zeit Johann's III., theils aus der Zeit des Umbaues von 1727 ſtammt, welcher durch den Gouverneur Ehrenkrona veranlaßt wurde.

Weſtergötland. Auch in Weſtergötland war es ein Biſchof, welcher gegen Ende des Mittelalters als hervorragendſter Bauherr auftrat. Brynolf Gerlacksſon, gewöhnlich Biſchof Gylta genannt, trat ſein Amt im Jahr 1477 an und begann ſofort mehrere Hufaby. feſte Häuſer aufzuführen. Bei Hufaby in der Nähe von Skara ließ er einen neuen Biſchofsſitz erbauen, von welchem noch bedeutende Ueberreſte vorhanden ſind. Innerhalb einer Ringmauer von Granit erhob ſich das Schloßgebäude, deſſen heute noch ſtehender ſüdlicher Giebel eine Länge von 15,6 M. hat; die Mauer beſteht aus behauenem Sandſtein, außen und innen mit einer Zwiſchenfüllung durch Mörtel verbundenen Granits. Das Schloß hatte drei hohe Stockwerke; die noch übrigen Fenſteröffnungen ſitzen unregelmäßig, aber ſind gleich groß, außen wagrecht, innen halbrund gedeckt, faſt 1 M. hoch und 0,3 M. breit, mit weiten und tiefen inneren Läckö. Winkeln. Derſelbe Biſchof gründete auch Läckö, welches jedoch im Lauf des 17. Jahrhunderts ſo bedeutende Veränderungen erlitt, daß wenig mehr als das Fundament und die eine oder andere Mauer zum urſprünglichen Gebäude gehören dürfte. Einen weiteren Ueberreſt einer mittelalterlichen Burg beſitzt dieſe Gegend Sundholm. in Sundholm*), im Bezirk von Espered. Es lag auf einer kleinen Inſel im See Folken und bildete urſprünglich ein aus Granit aufgeführtes griechiſches Kreuz von c. 32 M. Länge und Breite, das ſpäter dadurch, daß man die Winkel mit Anbauten ausfüllte, ein Quadrat wurde. Das Gebäude hatte zwei Stockwerke, je mit vier Gemächern, erſtere etwa 5,6 M. hoch. Die Thüröffnungen zwiſchen den Gemächern des oberen Stocks waren gegen 3 M. hoch und 1,6 M. breit, die Fenſter ebenſo breit, aber 3 M. hoch; alle Pfoſten nebſt den Geſimſen außen ringsum waren von behauenem Sandſtein. Das Schloß, das an einem ziemlich ſteilen Abhang auf dem einen Ufer der Inſel lag, war gegen die andere Seite hin durch eine Mauer geſchützt, welche ſich quer über die ganze Inſel zog. Es wird als „castrum Sundholm“ ſchon 1393 erwähnt; i. J. 1706 brannte es ab und iſt ſeitdem dem Verfall Winſarp. anheimgegeben. — Weiterhin hat Winſarp**) im Bezirk Dalum noch das untere Stockwerk einer alten Burg; es wurde zwiſchen 1520 und 1530 von den Dänen niedergebrannt und ſeitdem nicht wieder hergeſtellt. Das obere Stockwerk, das jetzt vollends abgebrochen worden iſt, enthielt bloß ein großes gewölbtes Gemach, mit mehreren Schränken und ſonſtigen Vertiefungen in der Mauer und mit einer Torpa. Wendeltreppe im nördlichen Eck. — Torpa, der alte Sitz der Stenbock, hatte, im 17. Jahrhundert wenigſtens, einen alten Anbau***), der mit ſeiner viereckigen Form, ſeinen weiten Treppen und ſeinen unregelmäßigen Fenſtern auf mittelalterliche Anlage hindeutet.

Småland. Småland als Grenzlandſchaft bedurfte natürlich auf mehreren wichtigen Punkten ſtarker befeſtigter Burgen, und es fanden ſich denn auch ſolche. So hatte

*) Plan und Beſchreibung in *Ljungſtröm*, Åhs und Wedans Gaue (Stockholm 1865), S. 76 ff. — Abbildung in *Dahlberg*.

**) Siehe *Ljungſtröm*, Redvägs Gau. (Falköping, 1861). 40 f.

***) Vgl. die Abbildung bei *Dahlberg*.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jönköping im 15. Jahrhundert eine Veſte, die jedoch mehrmals zerſtört und wie- Jönköping.
der aufgebaut wurde, ſo daß ſchon am Anfang der neueren Zeit nur wenig von der urſprünglichen Anlage mehr übrig war. Dagegen beſitzt die Landſchaft im Schloß von Kalmar ein Werk, das im Weſentlichen aus dem Mittelalter ſtammt*). Kalmar.
Seine erſte Entſtehung kann in die Zeit kurz vor 1200 geſetzt werden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es ſchon damals ſeinen gegenwärtigen Grundplan erhielt, indem nämlich ein von Gräben umgebenes, unregelmäßiges Viereck auf den Ecken mit runden Thürmen verſehen wurde, auf der Weſtſeite außerdem einen größeren viereckigen Thurm erhielt und auf der öſtlichen mehrmals gebrochenen Linie zwei kleinere. Da ſämmtliche Thürme ſowie die heutige äußere Mauer bis zur Höhe von 14 Ellen ein gemeinſames Fundament haben, gleiche Verzahnungen und in einander gemauerte Verbindungen, ſo ſcheint obige Annahme nicht zu kühn zu ſein, zumal da der Plan im Ganzen mit dem etwas älterer franzöſiſcher Burgen mit mehreren Thürmen**) übereinſtimmt, und da der Abſtand zwiſchen den Eckthürmen, der nach der Bogenſchußweite berechnet wurde, beſonders kurz iſt und daher abgemeſſen, ehe der Bogen einen höheren Grad von Vollkommenheit erreicht hatte, wie gegen das Ende des Mittelalters hin. Alle dieſe Thürme haben noch heute theilweiſe ihre Schießſcharten aus älteren Zeiten. Beſondere Wohnräume waren urſprünglich nicht vorhanden, abgeſehen davon, daß zwei Thürme bewohnbar eingerichtet waren, wie aus den gleichzeitig mit denſelben aufgemauerten Feuerheerden hervorgeht. Allmählich wurden indeſſen kleinere Wohngebäude an der Ringmauer aufgeführt, wie es im Mittelalter gewöhnlich war. Auf Veranſtaltung des Königs Magnus Eriksſon wurde um 1337 ein ziemlich bedeutender Umbau an dieſen Wohngebäuden unternommen, in der Weiſe, daß einestheils die an drei Seiten der Ringmauer gelegenen eine zuſammenhängende Häuſerreihe wurden, anderntheils die nördliche Strecke zur Königswohnung geſtaltet wurde, indem man auf beiden Seiten der alten Ringmauer anbaute. Dieſer Flügel hat auch jetzt noch in allem Weſentlichen ſeine alte Geſtalt behalten, weshalb er hinſichtlich der Eintheilung und Höhe der Zimmer ein gutes Bild von einem Schloßbau des ſpäteren Mittelalters gibt, während allerdings die Einrichtung, Fenſter und Anderes aus der Zeit der Renaiſſance ſtammen. Nach der genannten Veränderung blieb das Schloß ſo ziemlich in dem gleichen Zuſtand bis zu König Göſta's Zeit; nur die äußeren Befeſtigungen wurden mehrfach verbeſſert, wie es jeweils die neuen Erfindungen auf dem Gebiet der Kriegskunſt bedingten. — Ein anderes, von dem vorigen verſchiedenes, aber in ſeiner Art doch ebenfalls bemerkenswertes Denkmal früherer Zeit beſitzt die Landſchaft in der Schloßruine Berggvara, nicht weit von Wexiö.
Das Haus, das aus Granit aufgeführt iſt und, wie man annimmt, durch den Herren Berggvara.
Arvid Birgersſon (Trolle) um 1468 erbaut wurde, liegt zu äußerſt auf der Spitze einer Inſel im Berggvara-See; der Inſelvorſprung ſelbſt war vormals durch einen Graben von der Landſeite getrennt und hatte außerdem einen Erdwall innerhalb des Grabens. Das Gebäude beſteht aus einem außen ungefähr 22 M. langen und 16 M. breiten Viereck; die faſt 2 M. dicken Mauern ſind außen und innen aus

*) Für eine ausführlichere Kenntniſs der Baugeſchichte des Schloſſes vgl. die vortreffliche Darſtellung in Sylvander's Geſchichte von Schloſs und Stadt Kalmar. (Kalmar 1864.) Daſelbſt finden ſich auch eine Menge Anſichten und Pläne.

**) Vgl. Krieg von Hochfelden, l. c.; die Pläne von Lillebonne, Courcy und Arques, von 1000 bis 1150.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

etwas zugehauenem Granit mit einer Zwiſchenfüllung aus groben Granitſtücken aufgeführt. Urſprünglich beſtand das Haus aus einem Erdgeſchoß und vier Oberſtockwerken, allein es wurden ſpäter noch mindeſtens ein bis zwei Auffätze zugebaut. Der Eingang lag in der Höhe des erſten Stocks und man benutzte folglich eine kleine Zugbrücke. Die urſprünglich kleinen Fenſteröffnungen ſind während des 16. Jahrhunderts erweitert und mit Ziegelſtein gefüttert worden; man findet noch Spuren der alten Holzverkleidung. Das Schloß wurde i. J. 1542 von Nils Dacke eingenommen und in Brand geſteckt, dann aber neu hergeſtellt, wie bei Dahlberg zu ſehen iſt.

Finland. Wenn wir nun Schwedens Feſtland verlaſſen, und zu ſeiner früheren Beſitzung im Oſten, zu Finland*) übergehen, ſo ſagt uns die ältere Geſchichte dieſes Landes, daß es von früher Zeit her verſchiedene Veſten und Burgen beſaß, die zuerſt angelegt wurden, um die neue Eroberung gegen die heidniſchen Einwohner und deren Verwandte im Oſten zu ſchützen, und welche dann in dieſer Richtung weiter und weiter vorgeſchoben wurden, um das Land gegen die Ueberfälle und Gewaltthaten der halbwilden Ruſſen zu vertheidigen. Verſchiedene von dieſen uralten Burgen haben eine ſehr weitläufige Kriegsgeſchichte, aber ihre baulichen Verhältniſſe ſind dagegen während des ganzen Mittelalters in tiefes Dunkel gehüllt. — Von dieſen Bauten gilt überhaupt, daß ſie ihre jetzige Geſtalt erſt unter den Waſa-Königen erhielten, welche auf dieſelben, als die Grenzveſten gegen den immer drohenderen Nachbar im Oſten, große und koſtſpielige Arbeit verÅbo. wendeten. Die älteſte unter den finniſchen Burgen iſt das Schloß zu Åbo, das ſchon um 1157 gegründet worden ſein ſoll; freilich iſt von der alten Burg nichts Tavaſtehus. mehr übrig. Darnach kommt Tavaſtehus, oder Kronoborg, wie es anfänglich hieß, der Sage nach von Birger Jarl ſelbſt um das Jahr 1250 angelegt und ſpäter, nach Wiborg. 1297, der Sitz mächtiger Landeshauptleute. Wiborg, das, wie berichtet wird, Torkel Knutſon zum Gründer haben ſoll (1293) und welches beſtimmt war, den Mittelpunkt für die Unterwerfung und Cultivirung Karelens zu bilden, hatte mannichfach wechſelnde Schickſale; ſeine ernſtliche Befeſtigung wurde erſt gegen 1477 von Erik Axelsſon (Tott) begonnen. Vielleicht iſt der alte viereckige Kernthurm, welcher ſpäter einen mehreckigen Aufſatz erhielt, ein Ueberreſt aus ſeiner Nyslott. Zeit. Eine alte Veſte war ferner Nyslott oder Savonlinna (Neuſchloß), zuerſt aus Holz erbaut von dem ebengenannten Erik Axelsſon im J. 1475, zwei Jahre ſpäter aus Stein umgebaut. Die drei runden Thürme mit ihren durch Schießſcharten unterbrochenen Zinnen ſehen in der That aus, als ob ſie ſchon der älteſten Burg angehört hätten. Seine einzige biſchöfliche Burg beſaß Finland in dem Kuuſtö. Schloß Kuuſtö bei Åbo, ein Platz, welcher, nachdem er ſchon lange den Biſchöfen des Stifts gehört hatte, von Biſchof Magnus II. um 1431 mit einem feſten Bau verſehen wurde, der von Steinmauern umgeben war. Nach einem Brande im J. 1470 wurde er durch Biſchof Kort Bitze wieder hergeſtellt und ſpielte während der Kämpfe zwiſchen Schweden und Dänen in den Jahren 1520—30 eine ziemliche Rolle, wurde jedoch 1528 auf Befehl König Guſtav's niedergeriſſen. Nur zwei Mauerreſte und ein großer Steinhaufen zeigen noch die Stelle auf der kleinen

*) Ueber die finniſchen Burgen ſ. Topelius, Finland dargeſtellt in Zeichnungen (Helſingfors 1845), wo ſich Anſichten derſelben finden, und Gyldén, Aufzeichnungen über die Städte in Finland (Helſingfors 1845).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inſel, wo einſt die ſtolze Burg der Biſchöfe von Åbo ſich erhob. Schließlich, wenn wir vom Feſtland auf Åland übergehen, haben wir das frühere Schloß Kaſtelholm zu nennen, welches zwar erſt 1419 erwähnt wird, jedoch wahrſcheinlich etwas älter iſt, gegenwärtig aber ſich in ruinenhaftem Zuſtand befindet. Die Burg muß noch aus der Zeit der Waſa-Könige ſtammen. Kaſtelholm.

Das bemerkenswertheſte kriegeriſche Bauwerk, welches der Norden aus dem Mittelalter wohlerhalten beſitzt, befindet ſich weder auf dem Feſtland Schwedens noch auf ſeiner alten Eroberung im Oſten, ſondern auf der Inſel Gothland. Auf ihr iſt nämlich der einzige Platz, wo wir noch ganz bedeutende und gänzlich unveränderte Ueberreſte einer ganzen Stadtbefeſtigung beſitzen, und zwar in der höchſt wichtigen und für die Kenntniß unſeres mittelalterlichen Kriegsweſens vollkommen entſcheidenden Ringmauer von Wisby (vgl. I. S. 671)*). Der Hauptſache nach aufgeführt kurz vor oder nach 1288, umgibt ſie die Stadt auf der Landſeite vollſtändig (mit einer Mauerlänge von gegen 2260 M.) und erſtreckt ſich ſogar noch ein Stück weit auf der Seeſeite (in einer Länge von etwa 1250 M.). Die erſtere Strecke wird von nahe auf einander folgenden hohen Thürmen abgetheilt, welche unmittelbar vom Boden aufſteigen, und wiederum von kleineren hängenden Thürmen, die auf der Mauer ſelbſt ruhen und urſprünglich 5—6½ M. hoch waren. Später, wahrſcheinlich kurz nach 1288, hat die Mauer eine Verſtärkung durch Pfeiler erhalten, welche durch Spitzbögen verbunden ſind; zugleich erhielt die alte Bruſtwehr einen Aufſatz, welcher nach außen ſenkrecht, nach innen abgeſchrägt und etwa 3 bis 4 M. hoch iſt. Die größeren Thürme, welche vier oder fünf Abtheilungen enthalten, ſind theils ganz, theils nur nach unten viereckig; die letzteren ſind oben, in dem über der Mauer liegenden Theil, dreieckig, ein einziger nach außen halbrund. Ihre Höhe mißt gegen 20—23 M. Die meiſten beſtehen in den unteren Abtheilungen aus Vollmauern, wogegen ihr oberer Theil nach innen ganz offen iſt. Fünf von denſelben enthalten urſprünglich Stadtthore, von welchen drei noch benutzt werden. Die unterſten Abtheilungen ſind mit Tonnen- oder Kreuzgewölben gedeckt, die oberen hatten Gebälklagen. Nur die wenigen ganz geſchloſſenen Thürme haben ein Dach; alle aber haben oben große Zinnen. Die kleineren Hängethürme ſind ſämmtlich viereckig und nach innen offen; ſie meſſen ungefähr 5 M. auf jeder Seite. Nicht weit vom Nordthor in ſüdlicher Richtung ſind auf der Innenſeite der Ringmauer Ueberreſte eines großen Gebäudes von zwei Stockwerken, das wahrſcheinlich als Vorrathshaus und als Wohnung für das Kriegsvolk diente. Außen vor der Ringmauer waren auf der Landſeite meiſt doppelte Gräben und Wälle. Der Theil der Ringmauer, welcher an der See hinlief, iſt jetzt ſehr zerſtört. Er hatte vier ſpitzbogig gedeckte Thore, keines mit einem Thurm; von ſolchen waren nur zwei vorhanden. Keiner von dieſen ſtand urſprünglich in Zuſammenhang mit der Mauer. Der eine, Silfverhätta, jetzt Pulverthurm genannt, iſt viereckig, mit etwa 11 M. breiten Seiten und mit einer Höhe von 20 M.; er hat in allen ſeinen drei Abtheilungen Vollmauern, von denen die zwei unteren mit Tonnengewölben gedeckt ſind, ſo daß man deutlich ſieht, daß der Thurm zu einem abgeſonderten Vertheidigungswerk beſtimmt war; nimmt man hinzu, daß er in allen Theilen einen einfachen roma- Wisby, Stadtmauern.

*) Abgebildet bei *Dahlberg* und zuletzt in *Bergmann* und *Säve*, Gothland, wo ein Plan und mehrere Anſichten von verſchiedenen Theilen der Mauer ſich finden.

nischen Styl zeigt, so leidet es keinen Zweifel, daß er vor der Ringmauer entstanden und Wisbys ältestes Vertheidigungswerk ist. Der andere der beiden Thürme, der sagenberühmte Jungfrauenthurm, ist dagegen sehr schmal und niedrig; auch er hat keine Verzahnung mit der Ringmauer, als deren Stütze er wahrscheinlich erbaut wurde; man muß denselben daher für weit jünger als die Mauer halten. Die Gesammtzahl der Ringmauerthürme soll vor Zeiten sich auf 45 belaufen haben; im Jahre 1851 waren davon noch 38 übrig. Das ganze großartige Bauwerk, verhältnißmäßig wohlerhalten, ist vollständig aus Kalkstein mit Mörtel erbaut.

Schloss Wisborg.

Allein diese Befestigung, hauptsächlich zur Vertheidigung gegen Anfälle aus dem umherliegenden Lande bestimmt, hielt man später nicht mehr für hinreichend stark, um die Stadt zu schützen; auch gab es innnerhalb dieser keine Veste, wo ein mächtiger Herr hätte Wohnung nehmen und eine Besatzung halten können. Deshalb wollte der abenteuerliche Erich von Pommern, der im Jahre 1411 mit großer Kriegsmacht nach Wisby kam, hier ein Schloß anlegen, und erhielt das Recht hierzu nach einer Unterhandlung mit den Bürgern. Das im selben Jahr gegründete Gebäude wurde Wisborg*) genannt, wurde unter Trued Hase († 1437) vollendet und diente neun Jahre lang Erich als Ausgangspunkt für seine Seeräubereien. Ein späterer Lehensträger (Wisbys?), Herr Ivar Axelsson (Tott), ließ Wisborg in den Jahren 1460—87 sehr erweitern und noch mehr befestigen, so daß sich der Bau sowohl der südlichen Mauer als dem Hafen entlang erstreckte; diese Arbeit wurde aber erst unter seinem Nachfolger (bis 1509) vollendet. Das Schloß war in seinen Außenlinien ganz unregelmäßig, und bestand aus mehreren viereckigen Eckthürmen mit Langmauern und festen Gebäuden dazwischen; geschützt war es durch trockene Gräben. Es schloß zwei Burghöfe ein und war im Uebrigen stark genug angelegt, um auch gröberen Feuerwaffen zu widerstehen. Im Allgemeinen besitzt es mehr Interesse als fester Platz denn als Bauwerk. Nach manchen Schicksalen wurde es 1679 von den abziehenden Dänen in die Luft gesprengt und später noch weiter zerstört durch Abtragen der Kalksteine, so daß seine heutigen Ueberreste ziemlich unbedeutend sind.

Bürgerhäuser.

Gothland besitzt noch verschiedene sonstige Ueberbleibsel bürgerlicher Gebäude aus dem Mittelalter, wie das eine oder andere Haus in Wisby, Unghausen's Haus und andere in Öja, die alten Pfarrhäuser („Mönchshäuser") in Bunge und Gothem; allein die meisten derselben sind gegenwärtig ziemlich übel zugerichtet, so daß es schwer würde, sich eine Vorstellung vom Aussehen derselben zu machen, wenn nicht glücklicher Weise Zeichnungen älteren Datums erhalten geblieben wären**). Sie sind, was Plan und Ornamentik betrifft, sehr einfach gehalten.

Borgholm.

Auch Öland besitzt in Borgholm eine Veste aus dem Mittelalter. Dies gilt jedoch nicht für die Ruinen des großen Schlosses, das einer späteren Zeit angehört, sondern für die Ueberreste des sogen. „alten Burghofs", welche sich nördlich von jenem finden***). Dieser zeigt vom nordwestlichen Eckthurm ausgehend zwei Langseiten zweistöckiger Steingebäude, von denen das eine sich nahezu rechtwinklig an das andere anschließt; beide haben gewölbte Gemächer und Keller.

*) Abgebildet bei *Dahlberg*; allein das dortige Bild dürfte, nach Brunius, sehr unzuverlässig sein.

**) In Hilfeling's Reisen (Manuscr. auf d. kgl. Bibliothek) 1799, 1800.

***) Den Plan vgl. in Ahlquist, l. c 2, wo sich auch die Geschichte des Schlosses findet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Abſchluß macht ein halbrunder Thurm, in welchem ſich unten noch drei Gemächer finden. Vermuthlich iſt dies ein Theil der älteſten Burg, die in Urkunden zuerſt im J. 1280 genannt wird und damals ſchon eine bedeutende Beſatzung gehabt haben ſoll. Allem Anſchein nach war ſie bedeutend größer; allein das Uebrige wurde wohl zum neuen Schloß gezogen, deſſen Beginn in die Zeit Johann's III. fällt.

Holzbauten.

Mußten wir ſchon bei der Darſtellung der mittelalterlichen Kunſt in weltlichen Steingebäuden das Fehlen eines auch nur einigermaßen befriedigenden Forſchungsmaterials empfinden, ſo wird dieſer Mangel womöglich noch größer, wenn es gilt, die gleichzeitige Holzbaukunſt darzuſtellen. Aus natürlichen Gründen können nur wenige erhaltene Denkmäler dieſer Kunſtgattung exiſtiren, auch wenn ſich das Bedürfniß und der Wunſch, das Alte umzubauen, nicht ſo ſtark geltend gemacht hätte, wie es wirklich der Fall war. Hauptſächlich gilt dies von den kirchlichen Gebäuden, welche faſt ohne Ausnahme jüngeren Steinkirchen weichen mußten; und hierin liegt der Hauptgrund, warum Schweden keine Beiſpiele des eigenthümlich umgeſtalteten romaniſchen Styls aufzuweiſen hat, der in den bekannten norwegiſchen Holzkirchen herrſcht. Mannichfache Verhältniſſe deuten indeſſen darauf hin, daß ganz gleichartige Denkmäler vor Zeiten über mehrere ſchwediſche Landſchaften zerſtreut waren. So weiß man, daß Skagens Kapelle in der Waldlandſchaft Tiveden, welche 1825 abgebrochen wurde, ferner Hedareds Kapelle in der Gegend von Alingsås, die Kirche von Gärdſerum im nördlichen Tjuſt und andere aus ſenkrecht aufgerichteten Balken beſtanden, welche durch wagrechte Oberſtücke und Schwellen zuſammengehalten wurden; ebenſo wird berichtet, daß die alte Kirche von Pjetteryd, die im Jahre 1344 etwa*) erbaut wurde, eine Galerie ganz nach norwegiſcher Art gehabt habe**). Alle dieſe Gebäude waren in ſehr geringen Maaßen angelegt, ein Grund mehr, warum ſie verſchwinden mußten, als die Gemeinden ſich vergrößerten. Ihre äußere Geſtaltung dürfte der Hauptſache nach derjenigen der norwegiſchen Kirchen ähnlich geweſen ſein. Man kann dies daraus ſchließen, daß dergleichen Formen auf Weihrauchfäſſern aus ſchwediſchen Kirchen wiederkehren, Gefäße, welche bekanntlich im Mittelalter oft die Geſtalt kleiner Kirchen erhielten***).

Holzkirchen.

Die wenigen alten Holzkirchen, welche bis auf neuere Zeiten erhalten geblieben ſind, ſcheinen ſämmtlich der gothiſchen Zeit anzugehören und zeigen in ihrem Aeußeren eine ſehr einfache Geſtaltung. Die Kirche von Råda in Wermland mit Gemälden von 1323†), und die von Tirsrum in Öſtergötland††), die aus der Zeit um 1300 oder nach anderer Angabe um 1250 ſtammt, beſtehen aus einem nahezu viereckigen Schiff mit einem kleineren Chor von gleicher Form; ſie ſind aus eckig zugehauenem Gebälk aufgeführt und mit Schindeln verkleidet. Die letztgenannte hatte außerdem ein Vorhaus, das ſich urſprünglich an die Südſeite des Schiffes anſchloß. Die jetzt niedergeriſſene Kirche von Kalfsvik in Småland, im J. 1849 von Brunius unterſucht, hatte ein länglich viereckiges Schiff

*) *Rogberg* und *Ruda*, Beſchreibung Smålands, 383.

**) Zeitſchrift des Vereins für ſchwediſche Alterthümer, I. 20.

***) Abbildungen von Räuchergefäſsen aus Sköllerſta und Vintroſa ſ. bei Hofberg, l. c. 168 f.

†) Plan und Details in Mandelgren, Monuments scandinaves.

††) *Broocman*, Beſchreibung Öſtergötlands, 2, 16 f. — Bild 9. Abgebildet in der „Antiquariſchen Zeitſchrift" 1, 102.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit quadratiſchem Chor, beide mit flacher Bretterdecke; Thür- und Fenſteröffnungen waren ſchmal und rundbogig gedeckt. Sie beſtand aus Fichtengebälk, war aber auswendig mit eichenen Schindeln verkleidet. Ein Vorhaus war aus Eichengebälk aufgeführt, das eckig zugehauen und mit Schwellen verbunden war. An der Nordſeite befand ſich eine Sakriſtei, gleichfalls aus Eichenholz. Nach einer Inſchrift ſoll die Kirche im J. 1333 zum erſten Mal ausgemalt worden ſein und ſtammte folglich wohl aus der Zeit um 1300. — Die Kirche von Edshult, ebenfalls in Småland, zeigt verſchieden von den vorigen einen vielſeitig abgeſchloſſenen Chor*) und darf alſo wohl für etwas jünger als die vorhergehenden gehalten werden. In der Gegend von Vernamo befand ſich noch 1849 eine andere kleine Holzkirche in Tannö, die an einigen Stellen ſpitzbogige Deckungen zeigte, noch einen breiten, niedrigen Triumphbogen hatte und auswendig mit Schindeln verkleidet war**). Hier, wie ſonſt an mehreren Orten, war auch ein Glockengerüſt von Balken mit kreuzförmiger Ueberdachung, die mit vier Giebeln und einer Spitze geſchmückt war. Dieſe Glockengerüſte, welche der kirchlichen Baukunſt Schwedens ſeit älteren Zeiten her eigenthümlich ſind, zeigen oft wirklich ſchöne und ſchlanke Formen, in welchen trotz ihrer großen Einfachheit ein Nachklang der hoch aufſtrebenden Gothik empfunden wird; ſie verdienen daher beachtet und unterſucht zu werden, zumal da ſie auch verſchiedene bemerkenswerthe neue Züge in dem rein Techniſchen aufweiſen. Sie werden an vielen Orten noch heute fortdauernd benutzt, obwohl die leichten Formen des Mittelalters ſeit lange bei Neubauten ſchwereren Formen weichen mußten, oft geradezu unſchönen und plumpen.

Wohnhäuſer in Holz.

Von einem mittelalterlichen Wohnhaus iſt wohl in Schweden kaum noch irgend eine Spur vorhanden. Vielleicht dürfte man glauben, daß die Örnäsſtuga***) (Örnäſer Hütte) hiervon eine Ausnahme mache; allein es iſt fraglich, ob ſie noch ganz in ihrem vormaligen Zuſtand erhalten blieb, wie dieſer während des Umherirrens König Göſta's in Dalekarlien war, und aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt die Jahreszahl 1397, welche ſich an einer Stelle in dem Gebäude finden ſoll, gefälſcht. Indeſſen beſitzt dasſelbe dennoch hohes Intereſſe als hiſtoriſches Denkmal, auch in baulicher Hinſicht. Es beſteht aus zwei Stockwerken, die auf einem Granitſockel ruhen, und iſt aus runden Fichtenſtämmen mit ausſpringenden Ecken aufgeführt. Ueber das untere Stockwerk ragt auf drei Seiten das obere hervor, das auf der öſtlichen Langſeite eine Galerie bildet, zu welcher man auf einer Wendeltreppe gelangt. Nur dieſer obere Stock war beſtimmt, bewohnt zu werden, während der untere zu Aufbewahrungsräumen dienen ſollte. An dieſe Bauart, für die eine Galerie um das obere Stockwerk das ſtändige Kennzeichen iſt, erinnern verſchiedene alte „fatburar“ (Faßkäfige), welche ſich da und dort in Schweden finden, wie z. B. die bei Björkvik und bei Ekhult in Öſtergötland†) und andere. Dieſe Galerien ſind auch auf den Seiten gedeckt und haben Fenſter. Später iſt die halb offene Galerie, ſei es, daß ſie unten eine Bretterbrüſtung hat, wie die bekannte Hütte „Gröna Lund“ im Thiergarten bei Stock-

*) Plan und Durchſchnitt ſiehe bei *Mandelgren*, l. c.

**) Brunius, Reiſe, 1849; 22.

***) Plan und Details in *C. F. Georgii*, Praedium Örnäs. Differt. academ. (Upſala 1758).

†) Abgebildet bi *Mandelgren*, Sammlungen, Th. 2. (Stockholm 1868.) Die Hütte bei Björkvik iſt auch in der Antiquariſchen Zeitſchrift, 2, 86 beſchrieben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

holm, ſei es, daß die Brüſtung aus einer Baluſtrade von gedrehten Holzſäulen beſteht, wie an der Kungsſtuga (Königshütte) bei Örebro. Die beiden letztgenannten Gebäude gehören jedenfalls dem 16. oder 17. Jahrhundert an und ſind ſomit nur Zeugen von dem Fortleben des uralten Styls, deſſen Grundbedingungen man übrigens eher in der Beſchaffenheit des Baumaterials, als in einer beſonderen volksmäßigen Eigenthümlichkeit zu ſuchen hat. Die Holzbauten in der Schweiz und in anderen Ländern zeigen ja ähnliche Formen, ohne daß man unmittelbare Nachahmung da oder dort annehmen könnte.

e. In Italien.

In ein von den übrigen Ländern durchaus verſchiedenes Verhältniß trat Italien*) zur gothiſchen Architektur. Hatten die nordiſchen Völker in dem neuen Style den Ausdruck ihres eigenſten Weſens gefunden und ihn demnach mit hoher Lebensfreudigkeit und Begeiſterung erfaßt und entwickelt, ſo nahm man in Italien nur von der allgemeinen Zeitſtrömung überwältigt ihn auf und bequemte ſich ihm in äußerlicher Weiſe an. Schon in romaniſcher Zeit hatte die entwickelte Gewölbkirche nur in den mehr mit germaniſchen Elementen gemiſchten Theilen des Landes ſich Bahn gebrochen; in Rom wie in dem feingebildeten Toskana war man bei der flachgedeckten Baſilika, bei den antiken Traditionen ſtehen geblieben. Der heiterbehagliche Sinn des Südens liebte mehr weite, freie, breitgelagerte Räume von mäßiger Erhebung und ausgedehnten Wandflächen, an denen ſich der geſtaltungsfreudige Trieb des Volkes in farbiger Bilderſchrift ergehen konnte.

Grundzüge.

Unter dem Einfluß dieſer Sinnesrichtung mußte der gothiſche Styl, ſo ſtreng und ſtarr ſein Syſtem auch war, dennoch das Haupt beugen. Freie weite Raumdispoſitionen von mäßiger Höhe bleiben nach wie vor die überwiegende Tendenz der italieniſchen Architektur. Die Abſtände der Pfeiler, die Schiffbreiten ſind licht und weit; die Richtung geht mehr in die Breite als in die Höhe. Das Aufſtrebende des Styls wird daher nur bedingt zugelaſſen und durch die mächtig ausgeſprochene Horizontale in Schranken gehalten. So erhebt ſich auch das Mittelſchiff in geringerem Maaße über die Abſeiten und hat in ſeinen Oberwänden meiſtens geringe Lichtöffnungen. Dieſem Verhältniß entſprechend geſtaltet ſich die Pfeilerbildung weſentlich verſchieden. Der ſchlanke Bündelpfeiler, der das raſtloſe Aufſteigen ſo lebendig vertritt, weicht einem mehr körperlichen, vier- und achteckigen Pfeiler oder einer Rundſäule; die Gewölbrippen haben ſtatt des ſcharf elaſtiſchen Profils eine mehr breite, rundliche, durch aufgemalte Muſter belebte Form. Beſonders aber werden die Wandflächen wieder in ihr Recht eingeſetzt, indem der Umfang der Fenſter gemindert wird. Auf dieſen Wandfeldern entwickelte ſich die italieniſche Malerei zu jener Höhe, welche die Bewunderung aller Zeiten iſt. Auch die Chorbildung wird vereinfacht und kehrt nicht ſelten ſogar zu der romaniſchen Apſis zurück.

Das Aeußere.

Am Aeußeren herrſchen in gleicher Weiſe die ruhige Fläche und die Horizontallinie vor. Der Strebepfeiler, der im Norden den ganzen Bau überwuchert,

*) Vergl. die Literatur Bd. I S. 601. *Kunge*, Backſteinbau Italiens (meiſt Details enthaltend). — *G. E. Street*, Brick and marble architecture of Italy. 8. London. — The terracotta architecture of North Italy, by *F. Lohse*, edited by *L. Gruner*. London. 1867. Fol. — Beſonders *O. Mothes*, die Baukunſt des Mittelalters in Italien. Jena 1884.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wird auf das durch die Conſtruction, durch ſeine Bedeutung als Widerlager erforderte Maaß zurückgeführt und als einfacher Mauerſtreifen, nach Analogie der Liſenen des romaniſchen Styls, behandelt. Kräftige Geſimſe betonen die horizontale Richtung, mit welcher denn auch die ſchwach anſteigenden Dächer nicht in Widerſpruch ſtehen. Die Kuppel auf der Kreuzung von Langhaus und Querſchiff wird auch jetzt mit Vorliebe angewendet, ja ſogar zu einem Hauptpunkte der ganzen Anlage gemacht und in der Breite des geſammten Langhauſes durchgeführt; ein Gedanke, der wieder auf die Idee der Centralbauten zurückgreift und mehrfach zu großartigen räumlichen Wirkungen führt. Auch die Vorliebe für Kapellenſchiffe, die das ganze Langhaus begleiten, iſt für die Raumgeſtaltung der Bauten vielfach beſtimmend geworden. Der Thurmbau endlich wird ebenfalls ausgeſchloſſen, da man ſich nach wie vor damit begnügt, einen Glockenthurm (Campanile) in der Nähe der betreffenden Kirche zu errichten. Die Façade gliedert ſich daher nach Maaßgabe des Langhauſes, deſſen Geſtalt ſie anzudeuten hat, jedoch überragt ſie dieſes an Höhe oft um ein Beträchtliches und wird als prunkendes Schauſtück behandelt. In der Regel ſind ihre drei den Schiffen entſprechenden Felder je mit einem Giebel gekrönt (vgl. Figg. 725, 726), von denen der mittlere höher emporſteigt. Getrennt und eingefaßt werden dieſe Giebel durch fialenartig aufſtrebende, mit ſchlanker Spitze bekrönte Mauerpfeiler, an denen, wie an den Ziergiebeln, gothiſche Krabben und ſonſtige Detailformen verwendet werden. Die Portale, theils rundbogig, theils ſpitzbogig überwölbt, haben eine mehr an romaniſche Bildung erinnernde Wandprofilirung, ſchwanken oft vollſtändig zwiſchen antikiſirenden und gothiſchen Elementen, werden indeſſen häufig von einem krabbengeſchmückten Ziergiebel eingefaßt. Dasſelbe gilt von den Fenſtern, welche, namentlich an Profanbauten, oft eine überaus anmuthig-ſpielende Umdeutung der gothiſchen Formen und eine Miſchung mit romaniſchen wie mit antikiſirenden Elementen verrathen (Fig. 719). Galerien mit Statuen ſprechen den Horizontalismus entſchieden aus. Der

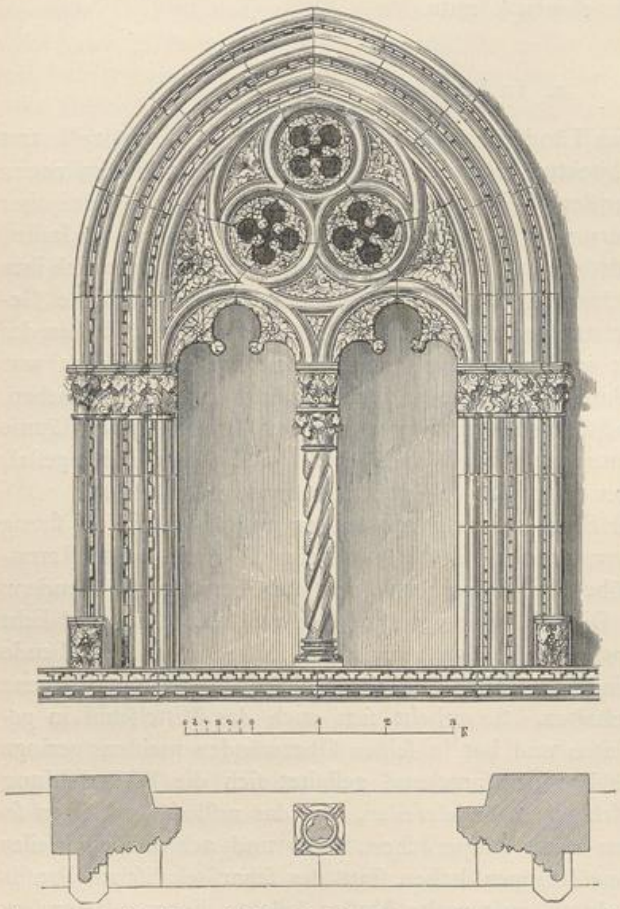


Fig. 719. Italieniſch-gothiſche Fenſterbildung. (Schulcz-Ferencz.)

höchſte Glanz dieſer Façaden beſteht in einer verſchwenderiſchen Decoration, welche theils in ſpielenden Muſtern, theils in muſiviſchen Gemälden alle Flächen überzieht. Beſonders iſt ein bunter Wechſel verſchiedenfarbiger Marmorſchichten beliebt, der auch im Innern manchmal durchgeführt iſt, mehr der Pracht als der Harmonie und Ruhe dienend.

Würdigung.

Will man gerecht gegen dieſe Bauwerke ſein, ſo darf man ſie nicht mit dem einſeitigen Maaßſtabe nordiſcher Gothik meſſen. Jene fremden Formen ſind offenbar hier nur ein entlehntes Gewand, durch deſſen Hülle die darin gebannte Seele mehr durchſcheint als verborgen wird. Das Innere dieſer mächtigen Werke iſt oft von

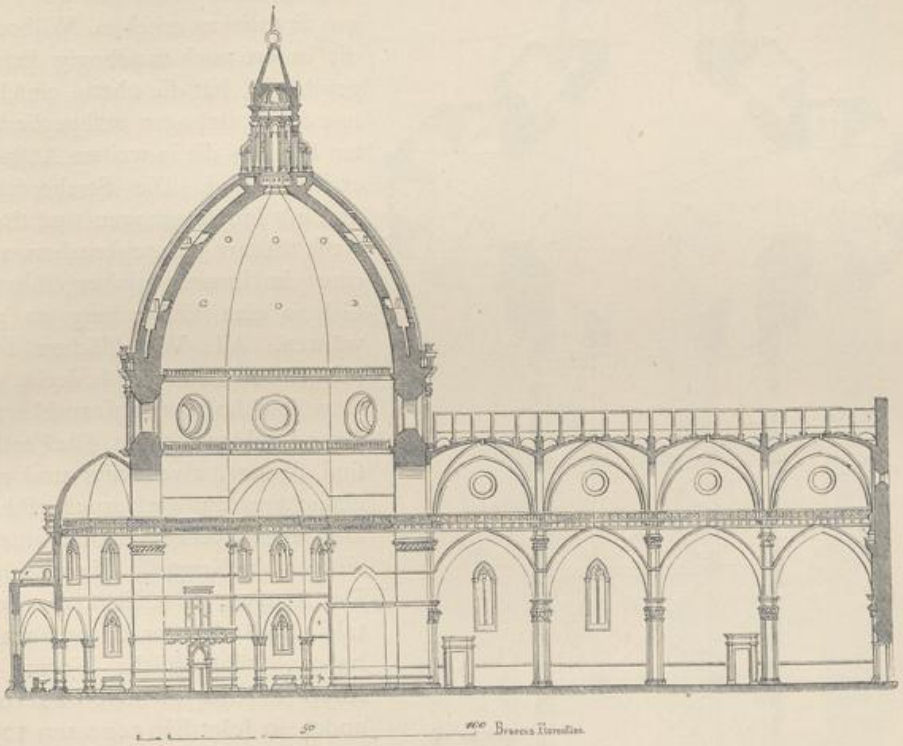


Fig. 720. Dom zu Florenz. Längenſchnitt.

einer Großräumigkeit, einer ruhig freien Wirkung, die den eng zuſammengezogenen, athemlos aufſtrebenden gothiſchen Kathedralen des Nordens fremd iſt. Die italieniſchen Bauten haben in der Haupttendenz eine gewiſſe Verwandtſchaft mit den Hallenkirchen Deutſchlands. Dennoch ſind die Verſchiedenheiten nicht minder groß, ſowohl in Hinſicht des Materials, als auch in der Art der Compoſition und des Aufbaues. Die deutſchen Hallenkirchen haben das gothiſche Formprincip in ſeinen Grundzügen erfaßt und in eigenthümlicher Weiſe ganz andere Raumdispoſitionen daraus entwickelt. Die italieniſche Architektur nahm die gothiſchen Formen als rein conventionelles Element auf, welchem ſie ihr eigenes räumliches Gefühl keineswegs aufopferte. Sie gibt ſich ungehemmt einer lebendig maleriſchen Wirkung, einem phantaſievollen Spiel mit Stoff und Form hin. Der Norden zeigt ſich auch hier ruhig, ernſt und verſtändig, der Süden heiter, beweglich und poetiſch erregt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Dauer des gothiſchen Styls in Italien iſt nur kurz. Wie er überhaupt nicht recht in Fleiſch und Blut der Nation überging, ſo wurde er ſchon gegen die Mitte des 15. Jahrh. durch eine neue bewußte Rückkehr zur Antike völlig verdrängt.

S. Francesco zu Aſſiſi.

Zuerſt ſcheint der gothiſche Styl in Italien durch die Kirche S. Francesco zu Aſſiſi eingeführt worden zu ſein*). Obwohl ein deutſcher Meiſter *Jacob* (aus Meran) als Erbauer derſelben (1228, eingeweiht 1253) genannt wird, zeigt ſie doch ſchon im Weſentlichen die Umgeſtaltungen, die der italieniſch-gothiſchen Bauweiſe eigenthümlich ſind. Es ſind zwei Kirchen über einander, welche ſich über der Grabſtätte des heiligen Franziskus erheben. Während die untere noch rundbogig durchgeführt iſt, hat die obere, einſchiffige den Spitzbogen auf gegliederten Pfeilern, die in weitem Abſtand errichtet ſind. Die Strebepfeiler ſind in's Innere gezogen und theilweiſe thürartig durchbrochen, um einer im Inneren umhergeführten Galerie eine Verbindung zu gewähren. Alle Wandflächen ſind mit großen Gemälden bedeckt, die Gewölbfelder haben auf azurblauem Grund goldene Sterne. Die Fenſter ſind ſchmal, zweitheilig und mit einfachem Maaßwerk durchgeführt. Die Seitenkapellen ſind erſt durch *Filippo de Campello* hinzugefügt. Das Aeußere iſt ſchlicht, die Portale und Radfenſter an der Façade haben frühgothiſche Form. —

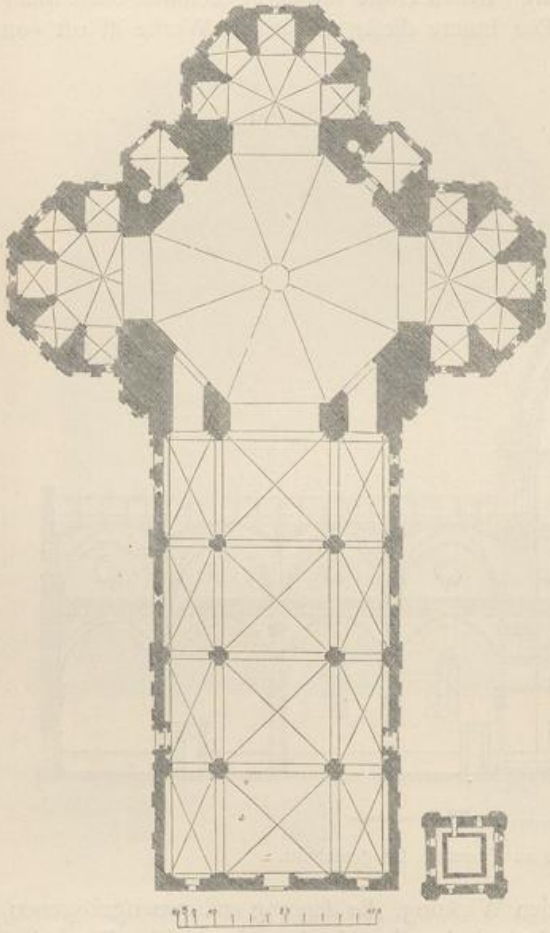


Fig. 721. Dom zu Florenz.

Florenz, S. Trinità

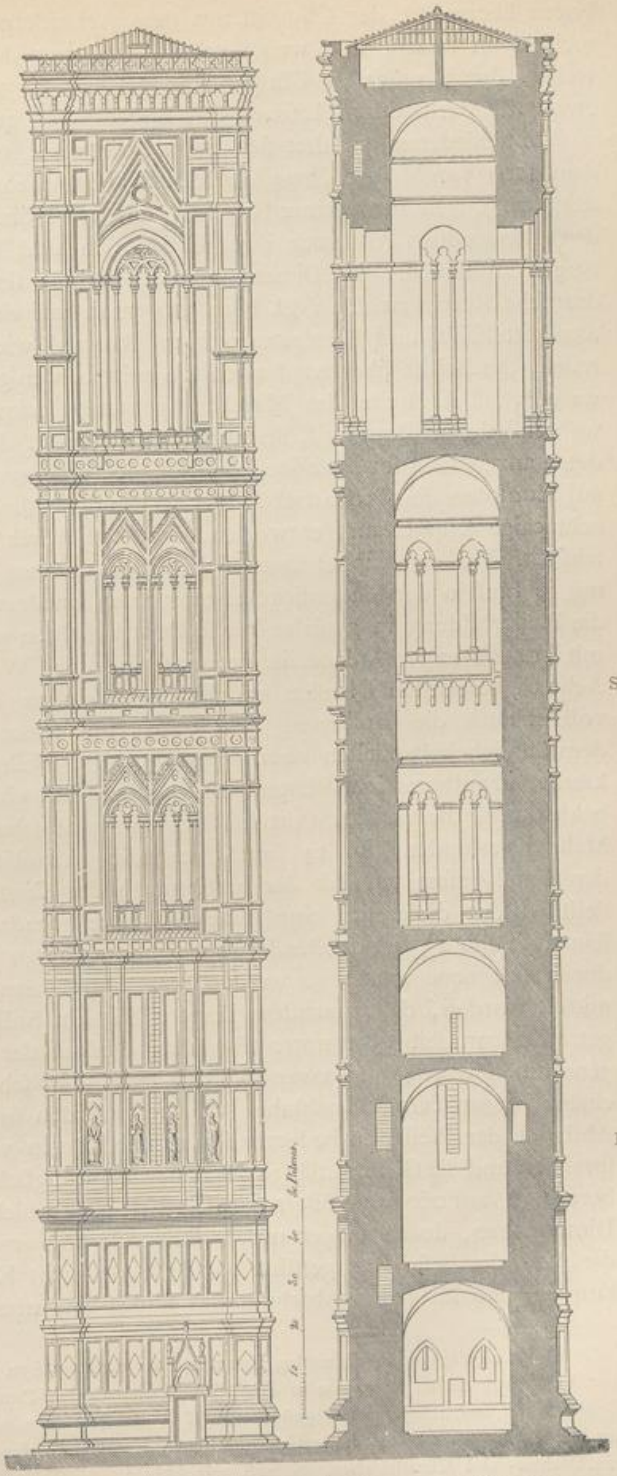
Kaum iſt jener wichtige Bau vollendet, ſo folgt Florenz um 1250 mit der angeblich nach *Nicola Piſano's* Plänen erbauten Kirche S. Trinità, einem anziehenden Baue von mäßigen Verhältniſſen bei fünfſchiffiger Anlage und mit geringer Erhebung des Mittelſchiffes über die Abſeiten. Bedeutender iſt der Bau der Dominikanerkirche S. Maria Novella, die ſeit 1278 unter Leitung der Ordensbrüder *Fra Siſto* und *Fra Riſtoro* ſich erhob, durch edle Verhältniſſe und weite, lichte Raumwirkung ausgezeichnet. Dem Kreuzſchiff legen ſich in der Mitte die Chorkapelle und zu beiden Seiten je zwei kleinere Kapellen vor. Die Architekten behielten von einem

S. Maria Novella.

*) Vergl. die Abbildungen in *Gailhabaud's* Denkm. der Baukunſt. — Eine treffliche Erörterung dieſes wichtigen Baues gibt *Schnaaſe* im VII. Bde. ſeiner Geſch. d. bild. Künſte, wo überhaupt die italieniſche Gothik eine ebenſo eindringende als umfaſſende Würdigung findet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

älteren Bau einige Theile bei, und daher ſind die beiden öſtlichen Arkadenbögen des Schiffs enger geſtellt als die übrigen. Die Façade iſt erſt im 15. Jahrhundert decorirt worden. Wie hier die Architektur überall auf große Flächen ausgeht, hat ſie der Malerei bedeutenden Spielraum gelaſſen, der dann durch die Meiſter des 14. und 15. Jahrh. zu großartigen Freskencyklen verwendet wurde. — In unmittelbarer Nachfolge und naher Verwandtſchaft mit dieſem Bau, wahrſcheinlich nach Plänen derſelben Meiſter, erhob ſich ſeit 1280—1294 in Rom die ſtattliche Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva, die neuerdings durch prunkhafte Stuck-Marmor-Bekleidung einen ihrem Charakter wenig zuſagenden Schmuck erhalten hat. Hier ſind die Gewölbe in quadratiſchen Abſtänden auf einfache der romaniſchen Form entſprechende Pfeiler geſtellt, im Mittelſchiff nicht viel höher als in den Seitenſchiffen. — Ungefähr gleichzeitig, ſeit 1277, wird der Dom von Arezzo durch *Mugheritone* in verwandter Anordnung, aber mit lebendiger gegliederten Pfeilern und in ſtärkerer Betonung der Vertikalen aufgeführt, ſo daß die ſchlanken Verhältniſſe dieſes Baues der nordiſchen Behandlungsweiſe näher ſtehen. Gebündelte Pfeiler wechſeln mit Säulen, die Fenſter ſind zweitheilig und im Spitz-



S. M. sopra Minerva zu Rom.

Dom von Arezzo.

Fig. 722. Glockenthurm des Domes von Florenz.

bogen überwölbt, der Chor ist aus dem Achteck geschlossen, das Mittelschiff, wie meistens in Italien, nur wenig erhöht und hat dabei unbedeutende Oberlichter, welche durch prächtige Glasgemälde geschmückt sind. Das Aeußere ist einfach, etwas nüchtern, durch Lisenen mit Bogenfriesen gegliedert.

Dom zu Florenz.

Entschiedener entfaltet sich die weiträumige, in's Breite strebende Tendenz an dem 1294 von Meister *Arnolfo di Cambio* begonnenen Dom zu Florenz, S. Maria del fiore*). Die Florentiner Republik, auf der Höhe ihrer Macht, beschloß in ihm den glänzendsten Ausdruck ihrer Größe sich und kommenden Geschlechtern vor Augen zu stellen. Die Dimensionen der Schiffe sind außerordentlich. Vier quadratische Kreuzgewölbe (vgl. Figg. 720, 721), auf einfachen Pfeilern ruhend, bilden das Mittelschiff und überspannen hier „Räume, wie sie", um mit Burckhardt zu reden, „vielleicht überhaupt noch nie mit so wenigen Stützen überwölbt worden waren". Die Breite des Mittelschiffs beträgt nämlich 16,64 Meter im Lichten, während sie am Dom zu Köln nur 13,81 M. mißt. Leider beeinträchtigt eine durch den ganzen Bau fortlaufende, am Fuß der Obergewölbe sich hinziehende Galerie auf Consolen die Großartigkeit der Wirkung. Minder glücklich ist der mächtige achteckige Kuppelraum entworfen, der, erst später ausgeführt, den Langhausbau schließt. An die Kuppel legen sich östlich und zu beiden Seiten niedrige Flügel mit je fünf in der Mauerdicke angebrachten quadratischen Kapellen. Im Schiff ist die Pfeilerbildung in genialer Weise den schlichten großen Verhältnissen angepaßt, mit kreuzförmiger Anlage, in den einspringenden Winkeln mit polygonen aus dem Achteck geformten Diensten auf diagonal gestellter Basis. Kräftig und ausdrucksvoll ist auch die Profilirung des Sockels mit seiner reich gegliederten Basis und dem ähnlich behandelten obern Gurt**). Die Pfeilerkapitäle haben drei Reihen krauser akanthusartiger Blätter. Das Aeußere hat eine reiche buntfarbige Marmorbekleidung, die an den Portalen sich mit plastischem Schmuck und musivischer Malerei verbindet. Im 14. Jahrh., nachdem Arnolfo 1310 gestorben war, schritt der Bau langsam vor, bis der berühmte Maler *Giotto* 1334 als Dombaumeister bestellt wurde; dieser ließ eine neue prächtige Façade aufführen, die jedoch nach seinem Tode 1336 unvollendet blieb und später zerstört wurde, ohne bis jetzt durch eine neue ersetzt zu werden***). Durch neuere Untersuchungen†) ist ermittelt worden, daß, nachdem längere Zeit ein Stillstand in der Bauführung eingetreten war, seit 1351 unter *Francesco Talenti* der Bau mit Energie wieder aufgenommen wurde und zwar so, daß trotz der schon aufgeführten Theile nach einem viel größeren Maaßstabe verfahren werden sollte. Man streckte daher die Abstände der Pfeiler so bedeutend, daß den älteren vier Intervallen drei neue entsprachen und die Gesammtlänge des Baues, ursprünglich auf 200 florentinische Bracien berechnet, auf 260 vergrößert wurde. Erst jetzt erhielt also der Bau die gewaltigen Dimensionen, durch die er unsere Bewunderung erregt. Das Seltsamste aber ist die Art, wie dieser Bau geführt wurde, denn nicht bloß erfahren wir aus den Urkunden, daß für jeden Abschnitt des Baues eine neue Concurrenz ausgeschrieben

*) La metropolitana Fiorentina illustrata. 4. Firenze 1830. — Vergl. auch *Gailhabaud* a. a. O.

**) Vergl. meine Aufnahme in den Mittheil. der Central-Comm. 1860.

***) Der treffliche, zu früh gestorbene *J. G. Müller* hat in neuerer Zeit eine meisterhafte Façade im Geiste Giotto's und der italienisch-gothischen Kunst entworfen. Vergl. *E. Förster*: J. G. Müller, ein Dichter- und Künstlerleben. S. 248, mit Abbild.

†) Vergl. das oben citirte Werk von *Beito*.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wurde, an welcher ſich alle Bürger als Bewerber wie als Schiedsrichter betheiligen konnten, ſondern eine Commiſſion von dreizehn Bauleuten und elf Malern wird mit der Entwerfung des Grundriſſes beauftragt, der Aufriß aber von acht anderen



Fig. 723. S. Croce zu Florenz. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

Meiſtern entworfen. Dieſe demokratiſche Vielköpfigkeit ſteht im ſchlagendſten Gegenſatz zu Allem, was wir von ſchöpferiſcher Thätigkeit in der Vorſtellung haben. Daß trotz dieſes Verfahrens im Ganzen etwas ſo Großes herauskam, verdankt

man nur dem auf das Große gerichteten Sinn der gesammten Bürgerschaft; andererseits aber konnten Fehler, wie die ungeschickte Anlage der Galerie, die ungenügende Beleuchtung, die unschöne Anlage der Chorkapellen bei diesem Verfahren nicht ausbleiben. Vom ursprünglichen Bau *Arnolfo's* stammen wohl nur Theile der Façade und die vier ersten Felder der Seitenschiffmauern, die sich durch die schwächeren Strebepfeiler und die kleineren Fenster markiren. Die schöne, wahrscheinlich von *Giotto* herrührende Marmorbekleidung wurde dann später in etwas zu monotoner Weise auf die größeren Wandflächen übertragen. — Von *Giotto* rührt auch der neben dem Dom stehende prächtige Glockenthurm (Fig. 722), seit 1334 erbaut (nach des Meisters Tode von *Taddeo Gaddi* fortgeführt), an welchem in geistreich decorativer Weise die gothischen Formen verwendet sind. Durch die nach oben an Höhe zunehmenden Fenster gibt sich ein angemessenes Streben nach Schlankheit und Durchbrechung kund. Die Decoration, ähnlich der des Domes, ist als buntfarbige Marmorbekleidung harmonisch und reich durchgeführt, außerdem noch durch plastische Werke belebt. Den Abschluß bildet in wirksamer Weise ein Kranzgesims mit gothischem Bogenfries auf weit vorspringenden Consolen, dem schönen Kranzgesims des Domes verwandt. Die Fenster haben einfache Maaßwerke und Ziergiebel mit reichen Krabben. — Gleichzeitig entstand unter *Arnolfo's* Leitung seit 1294 die gewaltigste aller Klosterkirchen, die für die Franziskaner
S. Croce. erbaute S. Croce (Fig. 723). Mit Ausnahme des polygonen Chores und seiner zehn viereckigen Seitenkapellen verzichtete der Meister hier auf die Wölbung und legte sowohl das 12,87 M. breite Querschiff, wie das 19,15 M. breite Mittelschiff sammt den 8,16 M. breiten Seitenschiffen mit offenen Dachstühlen an, die für die einzelnen Abtheilungen der letzteren quer auf die Hauptaxe stoßen. Die imposante Weite des Raumes erhält durch die herbe Strenge und Schmucklosigkeit noch höhere Wirkung, die durch die zahlreichen Grabdenkmale dieses Pantheons des italienischen Volkes eine besondere Weihe gewinnt. In der Pfeilerbildung zeigt sich eine entsprechend schlichtere Behandlung, da die Stützen einfach achteckig, säulenartig sich gestalten und die Kapitäle mit derben Blattreihen besetzt sind. Die perspectivische Wirkung des Innern ist frei und licht, besonders durch die günstige Beleuchtung vermittelt, denn in den Seitenschiffen wie im Oberschiff sind schlanke zweitheilige Spitzbogenfenster angebracht. Diese Oberlichter wurden dadurch ermöglicht, daß man über den Seitenschiffen quer liegende auf den Quergurten ruhende Satteldächer anordnete. In eigenthümlicher Weise steigt die Galerie, welche hier wie im Dom sich über den Arkaden hinzieht, im Kreuzschiff an dem höheren Scheidbogen hinauf, um sich über dem Chor fortzusetzen. Besonders schön wirkt der Chor mit seiner engeren Anlage und seiner Einfassung durch zahlreiche kleinere Kapellen, sämmtlich durch Glasgemälde und Fresken geschmückt. In Siena ahmen die einschiffigen Kirchen S. Domenico und S. Francesco diesen für derartige Anlagen geradezu typisch gewordenen Styl nach*). In beiden sind wiederum nur die Chorkapellen gewölbt, sämmtlich gleich dem Hauptchor rechtwinklig geschlossen; in S. Francesco sind es acht, in S. Domenico sechs kleinere Kapellen neben dem Mittelraume.

Dom zu Siena. Eins der schönsten gothischen Gebäude Italiens ist der Dom zu Siena (Fig. 724), noch aus dem 13. Jahrh., denn schon 1245 wurde *Nicola Pisano* mit dem Ent-

*) Näheres darüber in meinem oben citirten Reisebericht in den Mitth. der Centr.-Comm. 1860.

wurfe der Façade beauftragt, deren untere Theile, namentlich die Portale, im Weſentlichen ſein Werk ſein dürften, obwohl ſein Sohn *Giovanni Piſano* das Angefangene ſeit 1284 im Sinne des neuen Styles fortgeführt und vollendet hat*). Aus der Baugeſchichte des Domes iſt hervorzuheben, daß die Kuppel auf dem Kreuzſchiff 1264 ſchon vollendet war, und daß dann ſeit 1317 durch *Camaino di Crescentio* unter Beiſtand der ſieneſiſchen Meiſter *Agnolo* (di Ventura) und *Agoſtino* (di Giovanni) der Chor nach Oſten hin verlängert wurde. Das Langhaus iſt von ſtattlichen, edlen Verhältniſſen; die weiten, im Halbkreiſe geſchwungenen Bögen ruhen auf viereckigen Pfeilern, die in romaniſcher Weiſe mit vier Halbſäulen beſetzt ſind, attiſche Baſen mit Eckblättern und romaniſch behandelte Kapitäle zeigen. Merkwürdig iſt die ſechseckige Kuppel, welche oben in ein unregelmäßiges Zwölfeck übergeht. Sie iſt einer der erſten Verſuche, die Kuppel über das Mittelſchiff hinaus zu erweitern. Der Wechſel ſchwarzer und weißer Marmorſchichten macht die Wirkung des Innern etwas unruhig. Sehr eigenthümlich iſt die Anlage des Querſchiffs, aus lauter kleinen und niedrigen Gewölbfeldern nach dem Maaßſtabe der Seitenſchiffe angelegt. Die Theile weſtlich, ſüdlich und nördlich von der Kuppel deuten auf Zuſätze durch Umbau, denn hier ſind die ſchwarzen und weißen Marmorſchichten dadurch zu ruhigerer Wirkung gebracht, daß zwiſchen vier bis ſechs weißen Lagern, ähnlich wie am Aeußern, eine ſchwarze angebracht iſt. Auch neigen hier die Arkaden zu ſpitzbogiger Form, die dann entſchieden auftritt in den Quergurten der Seitenſchiffe, welche enger geſtellt ſind, während die Längengurte den Rundbogen zeigen. Auch die Pfeilerbaſen haben hier eine andere mehr gedrückte Form. — Das Aeußere, in derſelben bunten Weiſe geſchmückt wie das Innere, iſt durch eine prachtvolle Façade (Fig. 725), an welcher die gothiſchen Zierformen mit Verſtändniß behandelt ſind, ausgezeichnet. Merkwürdig und nur durch die Verſchiedenheit der Zeiten und der Meiſter (Nicola und Giovanni Piſano) zu erklären iſt, daß die drei großen prachtvollen Portale mit der oberen Eintheilung der Façade in gar keiner Beziehung ſtehen; ein Mangel an Conſequenz und organiſchem Aufwachſen, der freilich bei dem überſtrömenden Reichthum der Decoration, bei welcher Malerei und Plaſtik zuſammenwirken, leicht vergeſſen wird. Im Jahre 1317 begann man den Chor zu verlängern und an der Oſtſeite, wo das Terrain in bedeutender Tiefe abfällt, unter dem Chore die Tauf-

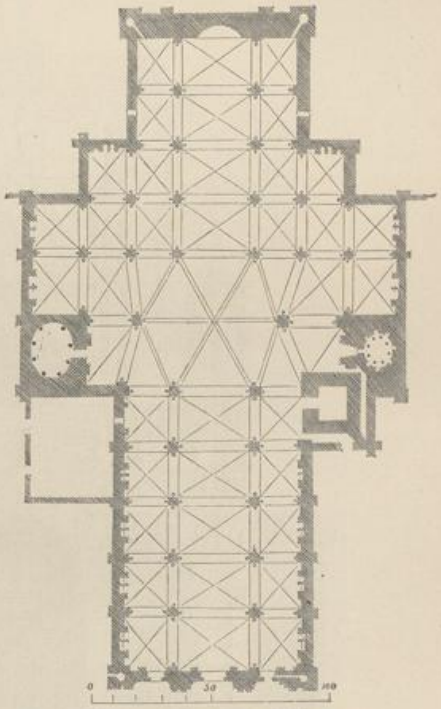


Fig. 724. Dom von Siena.

*) Vergl. meinen Reiſebericht in den Mitth. Die Baugeſchichte gibt zum erſten Mal vollſtändig *Schnaaſe* im VII. Bd. ſeines Werkes. Dazu aber zu vergl. *Mothes* a. a. O. S. 744 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kirche S. Giovanni zu errichten, deren Façade mit größerem Verſtändniß als irgend eine andere in Italien auf die nordiſche Auffaſſung eingeht. Das Innere zeigt ein breites rundbogiges Mittelſchiff und ſchmalere ſpitzbogige Seitenſchiffe von derſelben Höhe. Die Pfeiler ſind nach der Kreuzform angelegt, aber die einzelnen Theile polygon ausgebildet und die diagonal geſtellten Dienſte birnenförmig zugeſpitzt, die Kapitäle mit doppelten Blattreihen beſetzt. Die Wirkung



Fig. 725. Dom von Siena. (Nach Ferguſſon.)

des Raumes iſt einfach und feierlich. Im J. 1340 wurde ein Anbau begonnen, dem der vorhandene Dom nur als Querhaus dienen ſollte. Dieſes neue Werk, das im großartigſten Sinn gedacht iſt und von dem eine Anzahl von Pfeilern und Bögen noch aufrecht ſtehen, blieb leider ſeit 1357 unvollendet liegen. — Von

Dom zu Orvieto.

höchſter Bedeutung in derſelben Richtung iſt der Dom zu Orvieto. Im Jahre 1290 wurde ein Umbau begonnen, dem bis 1310 Meiſter *Lorenzo Maitani* von Siena vorſtand. Im Innern hat der Dom nach Art der Baſiliken Säulenreihen

mit Rundbögen und ſichtbarem, reich verziertem Dachſtuhl; am Aeußern aber erhebt ſeine ſeit 1310 ausgeführte Façade (vgl. Fig. 726) mit ihren ſchönen Verhältniſſen, den drei reich geſchmückten Portalen, den hohen, durch Fialen getrennten drei Giebeln und der überſchwänglich koſtbaren und edel durchgeführten farbigen Moſaik- und Marmordecoration ihn zu einem der herrlichſten Werke italieniſch-gothiſcher Kunſt. Namentlich iſt hier im Vergleich zur Façade von Siena ein Fortſchritt in der klaren Gliederung und dem conſequenteren Aufbau wahrzunehmen, indem die Eintheilung der Portale den oberen Partien entſpricht und überhaupt

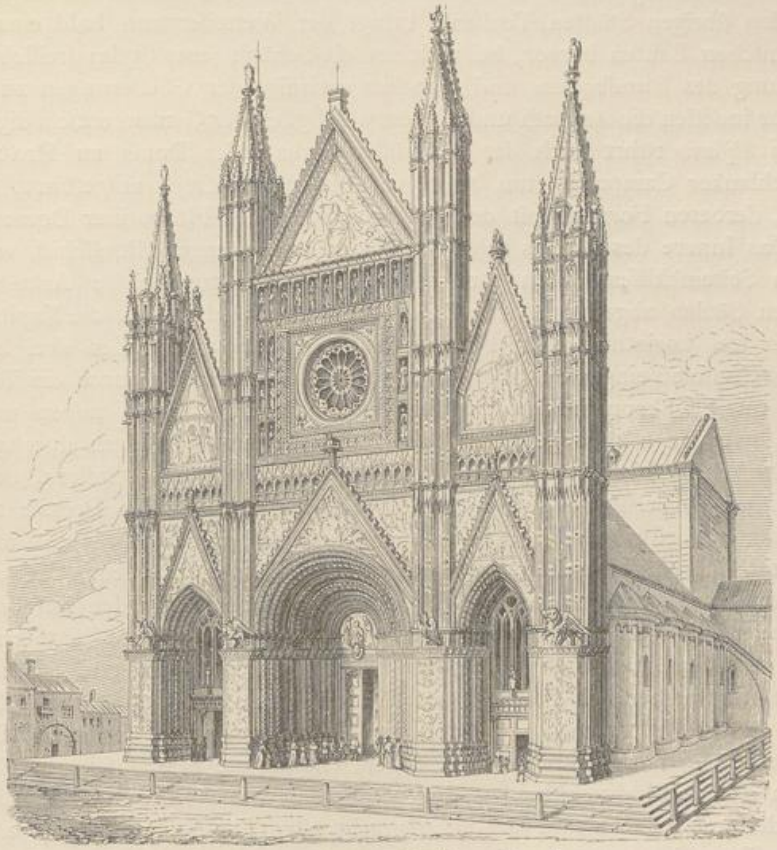


Fig. 726. Dom zu Orvieto. Façade.

das gothiſche Formſyſtem ſchärfer ausgeprägt erſcheint. Gleichwohl iſt das Hauptportal noch rundbogig, aber die großen Pfeiler, welche die Dreitheilung der Façade bewirken, ſteigen von unten auf, ſo daß der Vertikalgedanke klarer heraustritt. Ebenſo wird aber auch die Horizontale durch die conſequent über den Portalen durchgeführte Galerie beſtimmter markirt. Innerhalb dieſes feſteren Rahmens bewegt ſich die überſchwänglich reiche Decoration in wunderbarer und doch harmoniſcher Farbengluth, indem an den Portalpfeilern breit hingegoſſene Flachreliefs, in den Giebelfeldern über den Portalen und den drei großen abſchließenden Giebeln Reliefs mit Moſaikgemälden wechſeln, alles von muſiviſchem Rahmenwerk eingefaßt und durch den milden Goldton des Marmors zu unvergleichlicher Geſammt-

Pisa Campofanto.

wirkung verbunden. — In Pisa ist der berühmte Campofanto, der neben dem Dom liegende Friedhof, ein Werk des *Giovanni Pisano*, begonnen 1278, vollendet im J. 1283, hervorzuheben; ein Denkmal, einzig in seiner Art. In heiliger Begeisterung ließen die meerbeherrschenden Bürger der Stadt die Erde zu dem neuen Friedhofe in Schiffen aus dem gelobten Lande herbeiholen. Hohe Hallen, rundbogig nach dem inneren Raum auf Pfeilern sich öffnend, umgeben den weiten Hof. Die Bögen sind mit edel gothischem Maaßwerk gefüllt. An den ausgedehnten Wandflächen hat die Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts mit ihren großen Fresken hier eine der umfangreichsten monumentalen Schöpfungen Italiens hervorgebracht.

Andere tosk. Bauten.

In den übrigen Städten Toskanas bringt der Wetteifer nun bald eine Reihe von gothischen Bauten hervor, bei welchen die Schärfe jenes Styles freilich durch Einmischung des Rundbogens und mancher antikisirender Gliederungen zu leiden hat, wofür indessen die Anmuth und Liebenswürdigkeit des Ganzen entschädigt. Von *Giovanni Pisano* rührt noch der Vergrößerungsbau des Doms zu Prato her, dessen schlanker Campanile, um 1340 von *Niccolò di Cecco* aufgeführt, in einfacheren, derberen Formen mit dem Glockenthurm des Florentiner Domes wetteifert. Das Innere des Domes zeigt ein ungewöhnlich enges Mittelschiff, von den niedrigen Seitenschiffen durch fünf weite überhöhte rundbogige Arkaden auf stämmigen Säulen abgetrennt. Die Basen der Säulen sind attisch, die Kapitäle gedrückt in frei korinthisirender Form. Das Langhaus ist in allen drei Schiffen später auf Consolen eingewölbt worden und zwar im Mittelschiff durch ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. In dem gerade geschlossenen Chor, neben welchem jederseits zwei Kapellen angeordnet sind, ist überall der Spitzbogen durchgeführt. Das Aeußere zeigt eine treffliche Gliederung durch Bögen auf Pilastern, den Abschluß bilden derbe Rundbogenfriese auf Consolen. Die beiden Portale an der Südseite unter vorspringenden Schutzdächern sind in ihren Details höchst originell antikisirend. Ein zierlicher Bau von schlanken Verhältnissen und feiner Anwendung gothischer Formen an den drei Portalen, mit einer Galerie und den Bekrönungen der Strebepfeiler ist das seit 1339 durch *Cellino di Nese* errichtete Baptisterium zu Pistoja. Es ist eine Uebersetzung der Taufkirchen von Pisa und Florenz in's Gothische, und namentlich die schlanken, übrigens rundbogig geschlossenen Portale mit den hohen Wimpergen, die zierliche Galerie mit ihren schlanken Säulenstellungen und den dreiblättrigen Spitzbögen, endlich die Strebepfeiler mit Fialen tragen zu diesem Eindruck bei. — Bedeutender ist der Neubau des Domes von

Dom von Lucca.

Lucca, der mit Beibehaltung der alten prachtvollen Façade (I, S. 606) seit 1308 mit dem Chore begonnen wurde und im Wesentlichen wohl der ersten Hälfte des 14. Jahrh. angehört. Es ist ein dreischiffiger Bau von freien, ansprechenden Verhältnissen mit einem zweischiffigen Querhause. Das Mittelschiff hat 9,42 M. Weite, die Seitenschiffe sind gegen 7 M. breit. Die Pfeiler schließen sich denen des Florentiner Domes an, sind aber in dichterem Abstand (7,16 M.) aufgestellt und durch Rundbögen verbunden. Ueber den Arkaden sind schlanke rundbogige Triforien mit gothischer Maaßwerkfüllung angebracht, und über diesen liegen die kleinen Rundfenster. (Vgl. Fig. 727 u. 728.) Der Chor ist nach romanischer Weise durch eine Halbkreisnische geschlossen. Das Aeußere zeigt eine besonders ansprechende Gliederung. — In ähnlich freier Weise findet sich der gothische Styl

Or San Micchele zu Florenz.

umgestaltet an der originellen Kirche Or San Micchele in Florenz, welche 1308 zuerst als offene Getreidehalle errichtet, dann seit 1336 zu einer Kirche um-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gewandelt wurde. Der als Maler und Bildhauer berühmte *Andrea Orcagna*, 1340 mit Vollendung des Baues und mit Ausführung des prachtvollen Altartabernakels beauftragt, ſcheint das Werk vollendet zu haben. Es hat einen burg- oder palaſtartigen Charakter, da über dem hallenartigen Untergeſchoß zwei obere Stockwerke mit Spitzbogenfenſtern und reichem Kranzgeſims hoch emporſteigen. Orcagna ſetzte glänzendes Maaßwerk in die früher offenen Arkaden, wodurch der niedrige zweiſchiffige Raum allerdings ſehr dunkel wurde. Niſchen mit Statuen geben zwiſchen den Fenſtern des Erdgeſchoſſes dem Aeußern einen prächtigen Schmuck.

In den übrigen Theilen des mittleren und oberen Italien ſuchte man ſich ebenfalls in ſehr verſchiedener Weiſe der Vorzüge des neuen Styles zu bemächtigen. Am Dom zu Perugia wurde ſogar ein Verſuch mit der Hallenkirche gemacht, Dom zu Perugia.

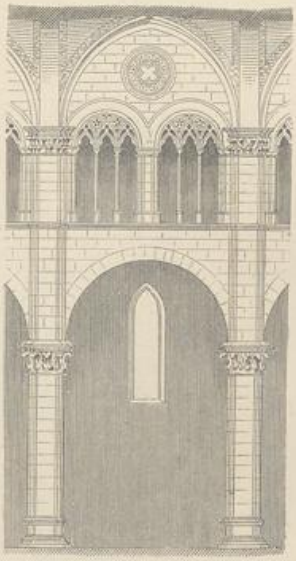


Fig. 727. Inneres.



Dom von Lucca. (W. L.) Fig. 728. Aeuſseres.

der bei einem Mittelſchiff von etwa 14 M. Breite und 6,28 M. breiten Seitenſchiffen allerdings bedeutend genug in den Verhältniſſen, aber zu dürftig und ſchwächlich in den Formen ausfiel. Die Fenſter, zweitheilig mit einfach gutem gothiſchen Maaßwerk, wurden in zwei Reihen über einander, ähnlich der Eliſabethkirche in Marburg, angeordnet. — Ungleich bedeutender und in einer dem italieniſchen Raumgefühl mehr zuſagenden Weiſe kam der gothiſche Styl an S. Petronio zu Bologna in Anwendung, einem Baue, der in ſeiner beabſichtigten Grundform die höchſte Ausbildung des italieniſch-gothiſchen Syſtems enthält (Fig. 729). Ein Meiſter *Antonio* begann 1390 den Bau, zu deſſen Gunſten acht frühere Kirchen und viele Häuſer niedergeriſſen wurden. Die Verhältniſſe und der Grundgedanke des Planes ſind denen des Florentiner Domes nachgebildet, aber mit Vermeidung der dort vorhandenen Mängel. Das gegen 14,5 M. weite, 40,38 M. hohe Mittelſchiff, von quadratiſch angeordneten Gewölben bedeckt, wird nicht bloß wie dort von ſchmaleren und niedrigeren Seitenſchiffen begleitet, ſondern erhält durch Kapellenſchiffe, die abermals niedriger ſind und auf jedes Gewölbjoch je zwei Kapellen S. Petronio zu Bologna.

erhalten (Fig. 730), eine für die perſpectiviſche Wirkung ungemein werthvolle Vertiefung. Die Anordnung und Abſtufung der Fenſter iſt ebenſo durchdacht, wie die Anlage der ſpitzbogigen Gewölbe, die auf kräftigen Pfeilern ruhen. Leider mußte man den Chor proviſoriſch durch eine große Apſis ſchließen. Im Plane lag dagegen, das Langhaus durch ein Querſchiff von ganz gleicher Dispoſition und gleicher Länge zu durchſchneiden und auf dem Mittelpunkte eine gewaltige achteckige Kuppel nach dem Muſter der Florentiner Domkuppel aufzurichten. Der Chor ſollte ſich als Verlängerung des Schiffsbaues ebenfalls fünfſchiffig anſchließen und in eine Apſis mit Umgang und Kapellenkranz enden, deren Anordnung eine dem italieniſchen Gefühl entſprechende Umgeſtaltung franzöſiſcher Chorpläne

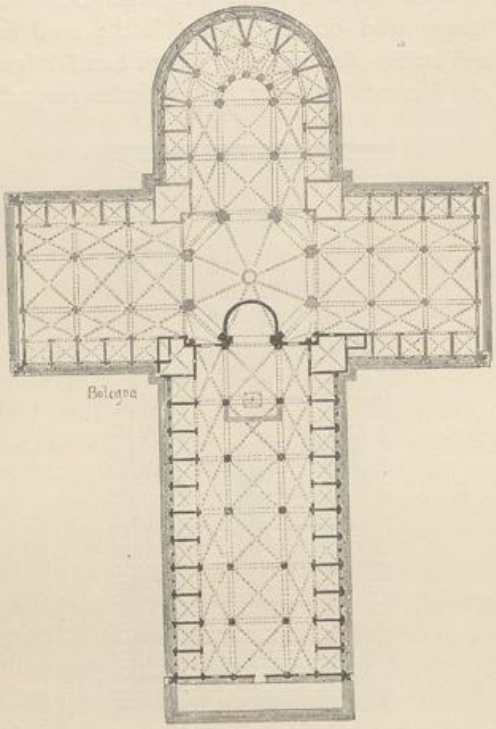


Fig. 729. S. Petronio zu Bologna Grundriſs.



Fig 730. S. Petronio zu Bologna. Syſtem. (W. L.)

ſein würde. Der Bau hätte dergeſtalt eine Geſammtlänge von etwa 190,85 M. erhalten. Auch ohne dieſe Durchführung bleibt der Schiffbau eine der glücklichſten und großartigſten Conceptionen der italieniſchen Gothik (vgl. Fig. 731). — Auch ſonſt iſt der Kirchenbau in Bologna mehrfach auf gothiſche Anlage, namentlich bei der Chorbildung eingegangen. So bei der Kloſterkirche S. Francesco, einem eleganten Bau von ſehr leichten, ſchlanken Verhältniſſen, deſſen Schiff durch ſechstheilige Gewölbe nach dem Beiſpiele des nordiſchen Uebergangsſtyles bemerkenswerth iſt*). Die Pfeiler ſind nüchtern in achteckiger Anlage mit roh vorgeſetzten Gewölbdienſten, die Details durchweg gefühllos. Der fünfſeitig geſchloſſene Chor iſt von einem niedrigen Umgang begleitet. An der Oſtſeite des ſüdlichen Kreuzflügels

Andere Kirchen zu Bologna.

*) Auf dem in meinem Reiſebericht (Mitth. d. Centr.-Comm. 1860. S. 168) gegebenen Grundriſs ſind die Gewölbe durch ein Verſehen des Zeichners unrichtig angegeben. Für dieſen Irrthum wie für die zahlreichen ſinnentſtellenden Druckfehler jenes Berichtes muſs ich die Verantwortlichkeit ablehnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erhebt ſich ein zierlicher in Backſtein ausgeführter Glockenthurm. Polygonen Chorſchluß hat auch S. Salvatore, ferner mit einem Umgang die Kirche der

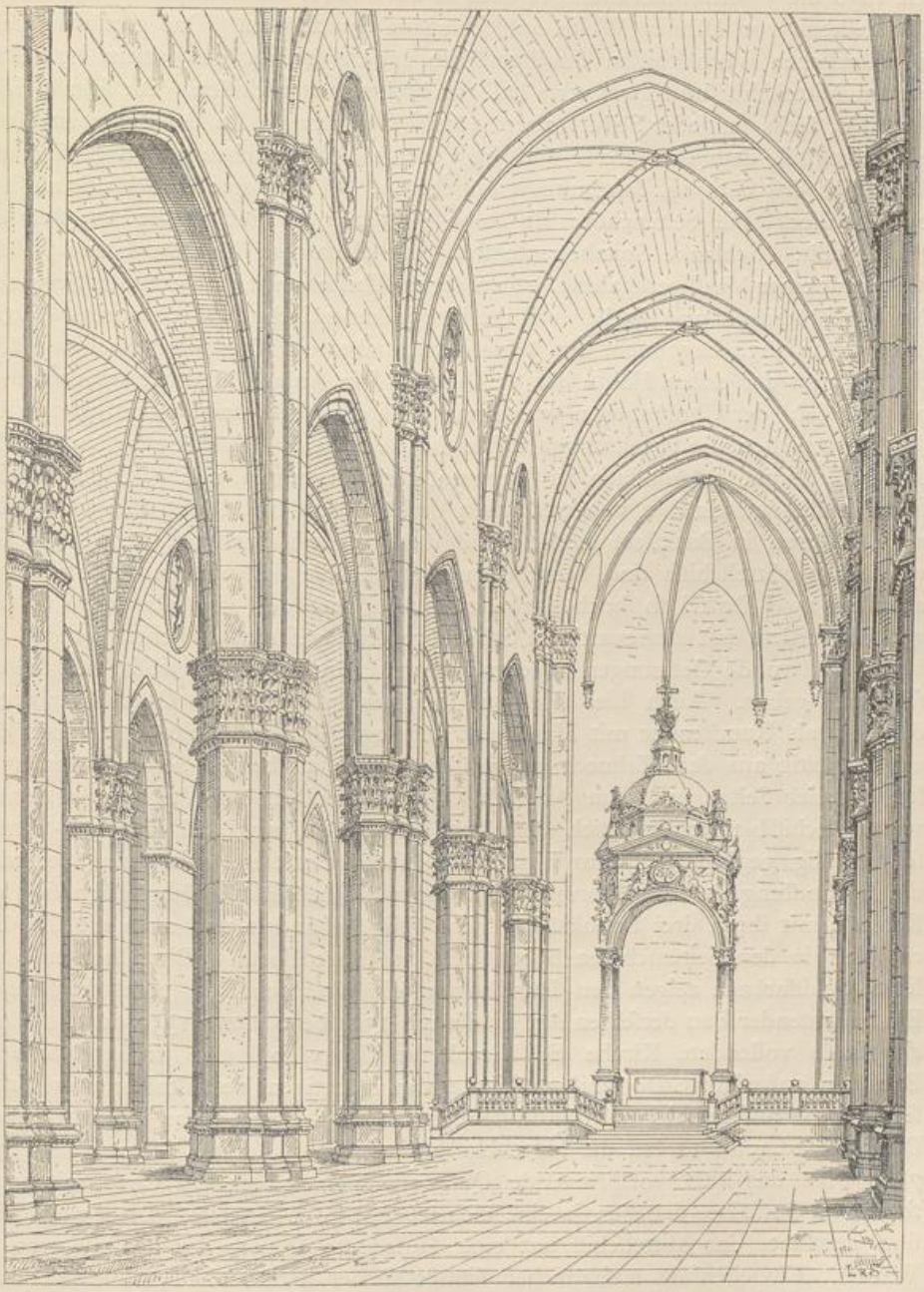


Fig. 731. S. Petronio zu Bologna. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

Servi. S. Giacomo Maggiore bildet ſogar ſeinen Chor mit ſieben Seiten des Zwölfecks und entſprechendem Umgang ſammt Kapellenkranz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ordenskirchen zu Venedig.

Ueberhaupt ſind es meiſtentheils die Ordenskirchen, an denen der gothiſche Styl zuerſt und am entſchiedenſten zur Herrſchaft kam. In Venedig erhob ſich ſeit 1250 die Franziskanerkirche S. Maria de' Frari, ein trefflich durchgeführter Backſteinbau von kühner Weite auf ſchlanken Rundſäulen. Das großartig freie, in glücklichen Verhältniſſen durchgeführte Innere beſteht aus einem 12,56 M. breiten Mittelſchiff und zwei etwa halb ſo breiten Seitenſchiffen. Die ſpitzbogigen Arkaden, ſechs an jeder Seite, haben 9,42 M. Spannung. An das Langhaus ſtößt ein Querſchiff, dem eine große und ſechs kleinere Chorniſchen vorgelegt ſind, die ſämmtlich erſt dem 14. Jahrhundert angehören. Der Hauptchor ſchließt als halbes Zwölfeck, die Seitenchöre als halbe Achtecke, ſo daß in die Axe ſtets ein Pfeiler fällt. Schlanke Spitzbogenfenſter, mit elegantem Maaßwerk und in der Mitte mit einer Maaßwerkgalerie, geben dieſen Theilen einen glänzenden Schmuck. Noch weiträumiger und ſtattlicher iſt die Dominikanerkirche S. Giovanni e Paolo, zwar ſchon 1234 begonnen, im Weſentlichen aber ein Werk der zweiten Hälfte des 14. und der erſten Hälfte des 15. Jahrh. Die Anlage iſt durchaus verwandt, nur die Zahl der Chorkapellen wurde auf fünf ermäßigt, und die polygonen Abſchlüſſe erhielten die regelrichtige ungleiche Seitenzahl. Dasſelbe Syſtem befolgt

S. Anaſtaſia zu Verona.

dann die Kirche S. Anaſtaſia zu Verona, 1290 begonnen, aber erſt beträchtlich ſpäter vollendet, ein Bau von trefflichen Verhältniſſen, frei, leicht und weit, dabei am Aeußeren in Backſtein zierlich und doch einfach durchgeführt*). Die Gewölbe des Mittelſchiffs ſind beinahe quadratiſch, die Seitenſchiffe halb ſo breit, aber faſt zwei Drittel ſo hoch, Arkaden und Querbögen ſind als breite Gurten gebildet, erſtere mit zinnenartigem Schachbrettfries gefäumt. Dicht über den Arkaden ſind runde Oeffnungen angebracht, um Licht auf die Gewölbe der Seitenſchiffe zu geben. Auch hier ſind wie meiſtens in Italien die Oberlichter unbedeutend, als Rundfenſter mit Maaßwerk angelegt. An das breite Querſchiff ſtößt ein fünffeitig aus dem Zehneck geſchloſſener Chor, zu beiden Seiten Nebenkapel-

Dom zu Verona.

len mit vier Seiten aus dem Achteck. Auch der Dom zu Verona in ſeinem weiten Schiffbau ſchließt ſich derſelben Anlage an, nur daß ſtatt der Säulen ſchwerfällig gegliederte, ſtumpf profilirte Pfeiler eintreten, wie denn überhaupt die Behandlung der Einzelformen Vieles zu wünſchen läßt. Namentlich ſind die Kapitäle mit ihren drei Laubkränzen ſchwülſtig behandelt und auch die Gewölbconſolen in den Seitenſchiffen haben eine unſchöne Form. Der Chor und die letzte Schiffarkade zeigen den Rundbogen, ein Kreuzſchiff iſt nicht vorhanden. Ein bedeutender Bau derſelben Art iſt die um 1304 begonnene, 1352 durch *Niccolò*

Treviſo, S. Niccolò.

da Imola vollendete Kirche S. Niccolò zu Treviſo, eine frühgothiſche in Backſtein aufgeführte Dominikanerkirche von mächtigen Verhältniſſen, im Schiff ſechs Joche auf gewaltigen Rundſäulen, deren attiſche Baſen das Eckblatt haben. Der Abſtand mißt 12 M., die Mittelſchiffbreite 13,8 M. Das Seitenſchiff gegen 7 M. An das weit vorſpringende Querhaus ſchließt ſich ein Chor mit neuntheiligem Gewölbe, daneben je eine kleinere polygone Kapelle. Die Seitenſchiffe ſind gewölbt, das Mittelſchiff hat eine Holzdecke ähnlich der in S. Fermo zu Verona. Ein ebenfalls anſehnlicher frühgothiſcher Backſteinbau iſt die jetzt zum

S. Francesco.

Magazin herabgewürdigte Kirche S. Francesco ebendort, wo der Chor wieder mit vier Seiten aus dem Achteck ſchließt. Eine ſtattliche Gewölbkirche, durch-

*) Vergl. die treffliche Aufnahme von *Eſſenwein* in den Mitth. d. Wiener Centr.-Comm. 1860.

weg mit Kreuzgewölben auf Säulen, iſt der Dom zu Salo am Gardaſee, ein Bau von feierlicher Wirkung, das Mittelſchiff etwa 11 M. breit, die Seitenſchiffe 5 M., der Abſtand der Säulen 9.4 M. Der Chor wird durch drei Halbkreisniſchen gebildet und auf dem Presbyterium erhebt ſich eine Kuppel. Die Façade beſteht nach lombardiſcher Weiſe aus einem einzigen Giebel mit Strebepfeilern; das Hauptportal in feiner Frührenaiſſance durchgeführt. — Eine abweichende intereſſante Anordnung zeigt dagegen das Langhaus von S. Fermo daſelbſt, eine etwa 15,7 M. breite einſchiffige Anlage, mit einer trefflich ſtyliſirten Holzdecke in Form eines flach anſteigenden Gewölbes*). Der Chor iſt über einer frühromaniſchen Krypta erbaut, mit fünf Seiten aus dem Zwölfeck geſchloſſen und öffnet ſich mit einem breiten Spitzbogen gegen das Schiff.

Dom zu Salo.

S. Fermo zu Verona.

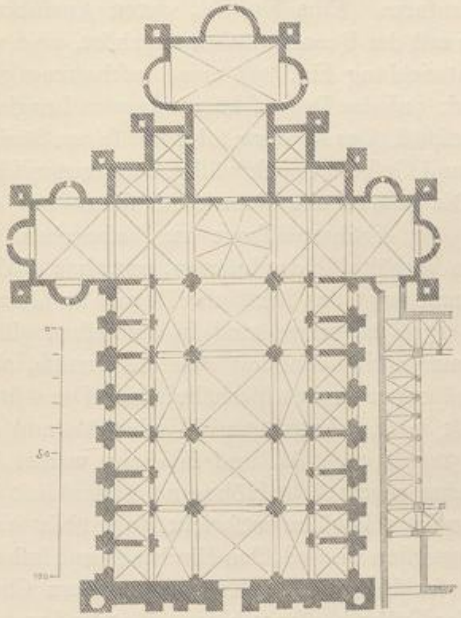


Fig. 732. Certoſa zu Pavia.



Fig. 733. Certoſa zu Pavia. (Nach Nohl.)

Aehnliche Behandlung zeigt das gewaltige Schiff der Kirche der Eremitani zu Padua, 1309 von dem Auguſtinermönch *Fra Giovanni* begonnen. Es iſt eines der Beiſpiele von der ſchlichten Großräumigkeit italieniſcher Plangeſtaltung. Die Kirche ſchließt in ganzer Breite mit drei Chorkapellen, die mittlere ſpitzbogig mit polygonem Schluß, die beiden anderen rundbogig und mit gerader Oſtwand. Die Holzdecke des Mittelſchiffs hat eine Verſchalung, wie S. Fermo zu Verona, die jedoch nicht vollſtändig ausgeführt iſt. Rechts vom Chor ſchließt ſich die polygon goſtaltete Kapelle des heil. Jacobus und Chriſtoforus an, mit den berühmten Wandgemälden Mantegna's.

Eremitani zu Padua.

Gegen Ende des 14. Jahrh. entſtand, gegenüber jenen einfacheren Anlagen, eins jener mit allen Mitteln der Kunſt ausgeſtatteten Gebäude, in welchen ſich das künſtleriſche Schaffen einer Zeit zu maaßgebender Bedeutung erhebt. Es iſt die

*) Eine farbige Darſtellung in *Semper's* Styl II. Tafel 22.

Certosa bei Pavia.

großartige Ordenskirche der Certosa bei Pavia, 1396 durch den Gewaltherrscher von Mailand Gian Galeazzo Visconti gegründet und im Laufe des 15. Jahrh. vollendet. Das Innere gibt einen der schönsten räumlichen Eindrücke, welche der Kirchenbau in Italien hervorgebracht hat. Das Langhaus (Fig. 732) hat durchaus die Anordnung von S. Petronio zu Bologna: quadratische Gewölbe auf reich gegliederten Pfeilern, begleitet von schmaleren Seitenschiffen und Kapellenreihen. Diese Räume sind in der Höhe so gegen einander abgestuft, daß dem Mittelschiff und den inneren Seitenschiffen kleine Oberfenster bleiben. Die Arkaden kehren zum Rundbogen zurück, aber in den Gewölben mischt sich diese Form mit dem Spitzbogen frei nach dem Bedürfniß. In völlig romanischer Anlage schließt sich ein langes Querschiff mit Apsiden dem Hauptbau an, und der ebenfalls lang vorgelegte und mit Apsiden versehene Chor entspricht dieser Planform. Eine Kuppel, deren Ausführung jedenfalls erst der Renaissancezeit angehört, und von deren Entwicklung Fig. 733 eine Anschauung gibt, erhebt sich auf der Durchschneidung von Langhaus und Querschiff. Das Aeußere folgt mit seinen Säulengalerien und Gesimsen noch völlig dem romanischen Style. Die prachtvolle Façade ist später bei den Werken der Frührenaissance zu besprechen. —

Dom zu Como.

Aehnliche Verhältnisse des Inneren, nur ohne die Kapellenreihen, zeigt das Schiff des Domes zu Como, ebenfalls 1396 begonnen und in demselben glücklichen Raumgefühl behandelt, wie die Certosa, aber noch großartiger in den Verhältnissen. Das Mittelschiff mißt in den Axen 17,16 M., der Abstand der Pfeiler 8,50 resp. 11,50 M., und da diesen weiten Abständen eine angemessene Höhe und Schlankheit der Pfeiler und der Gewölbe entspricht, so entsteht einer der großartigsten und edelsten Kirchenräume Italiens. Das Kreuzschiff sammt der Kuppel und dem Chore sind in der Frührenaissance hinzugefügt und werden später besprochen werden*).

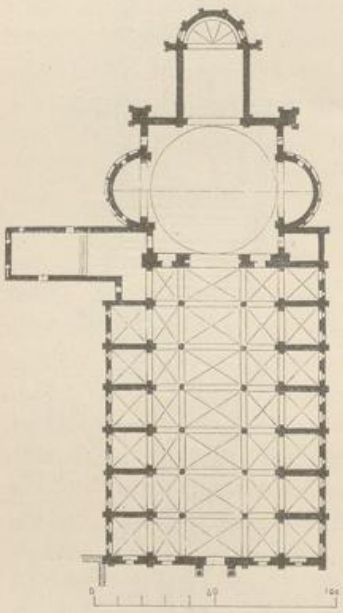


Fig. 734. S. Maria delle grazie zu Mailand.

Ordenskirchen zu Mailand.

Andere Bauten Oberitaliens, namentlich die Ordenskirchen, folgen überwiegend der an S. Maria de' Frari zu Venedig zuerst aufgetretenen Anlage, indem sie ihre weiten Spitzbogengewölbe in der Regel auf Säulen stellen. Mehrere Beispiele dieser Art finden sich in Mailand, zum Theil mit besonderen Eigenschaften der Disposition. So S. Pietro in Gessate**), wo die Querschiffarme polygon geschlossen sind und sämmtliche Kapellen des Langhauses diese Form in kleinerem Maaßstabe wiederholen. Der polygone oder halbkreisförmige Abschluß der Querflügel, der sonst nur in den rheinischen Bauten des romanischen Styles häufig vorkommt, ist bei den Kirchen Mailands und der Umgegend allgemein beliebt. Chor und Campanile sind später erneuert. Dagegen bietet S. Gotardo ein anziehendes Beispiel der in zierlichem Backsteinbau durchgeführten gothischen Glockenthürme Oberitaliens. Ein anderes Monument dieser Gruppe, die Kirche

*) Vgl. *G. v. Bezold* im Wochenbl. für Baukunde 1885. Nr. 35.

**) Grundriss in meinem Reisebericht in den Mitth. der Centr.-Comm. 1860. S. 119.

S. Maria delle Grazie (Fig. 734) befolgt im Schiffbau ähnliche Dispoſition, nur daß die Kapellenreihen ſich rechtwinklig als zweites Seitenſchiff geſtalten. Chor und Querſchiff ſind ein bedeutendes Werk der Frührenaiſſance. Auch S. Maria del Carmine mit einem Mittelſchiff von etwa 12 M. Weite auf ſtämmigen Säulen und mit baſilikenartiger Anlage des Kreuzſchiffes und des aus drei Apſiden beſtehenden Chores gehört trotz moderner Decoration dieſer Epoche an. Eine Pfeilerkirche dagegen von bedeutenden, aber ſchweren Verhältniſſen iſt S. Euſtorgio; ähnlich, wenngleich verbaut, erſcheint S. Simpliciano, während S. Marco ebenfalls noch die Spuren einer mit S. Pietro in Geſſate verwandten Anlage erkennen läßt. Sehr reich iſt die Kapellenanlage des Langhauſes endlich bei S. Maria del Carmine zu Piacenza ausgeprägt, wo auf jedes quadratiſche Gewölbe des Mittelſchiffes ein langes, ſchmales Kreuzgewölbe des Seitenſchiffes und je zwei polygon geſchloſſene Kapellen kommen. Piacenza.

Eine Sonderſtellung unter allen Denkmälern Italiens nimmt der Dom zu Mailand*) ein. Eine Stiftung desſelben Gian Galeazzo Visconti, wurde er im J. 1386 unter allgemeiner begeiſterter Theilnahme begonnen, 1387 aber die Grundſteinlegung wiederholt, weil die anfängliche Ausdehnung dem Ehrgeiz des Stifters nicht genügte. Als Meiſter wird in dieſem Jahre *Simone d'Orſenigo* genannt, der alſo wohl als Urheber des erſten Plans anzuſehen iſt. Im folgenden Jahre entwirft ein franzöſiſcher Meiſter *Nicolas de Bonneaventure* aus Paris die Chorfenſter, zugleich aber ſcheint *Tavanino de Castel Seprio* bedeutenden Einfluß auf den Bau gewonnen zu haben. Im Jahre 1391 finden wir einen deutſchen Meiſter *Johann Annex* aus Fernach in Baden (Johannes Teutonicus), der indeſſen nach Köln geſchickt wurde, um dort „unum maximum inzignerium“ zu befragen. Damals muß die Rathloſigkeit groß geweſen ſein, denn in demſelben Jahre wird *Heinrich von Gmünd* herbeigeholt, der die Arbeiten der Italiener ſcharf tadelt; bald darauf wird *Ulrich von Enſingen***) aus Ulm berufen, der die bisherigen Arbeiten ebenfalls verwirft. Allein die Deutſchen konnten nicht durchdringen, ebenſowenig im Jahre 1399 *Jean Mignot* aus Paris, dem indeſſen ein italieniſcher Architekt *Guidolo della Croce* die Anerkennung ſpendete, ſeine Entwürfe wären ſehr ſchön, „indem ſie denen des allervortrefflichſten Meiſters Heinrich glichen, den die Mailänder wie einen von Gott geſandten beſeſſen hätten und noch beſitzen könnten, wenn ſie ſeine trefflichen Rathſchläge nicht ſo ſchnöde zurückgewieſen hätten“. Nachdem 1418 der Chor eingeweiht worden war, und man an die Ausführung der Kuppel kam, wandte man ſich nicht bloß an Brunelleschi, ſondern wiederholt nach Straßburg mit der Bitte um einen erfahrenen Meiſter. Aber weder *Alexander von Marbach*, der 1483 zugezogen wurde, noch der um dieſelbe Zeit aus Straßburg gekommene *Johann von Graz* ſcheint durchgedrungen zu ſein, eben ſo wenig ein anderer deutſcher Meiſter *Andreas Mair*. Schließlich nach weitſchichtigen Verhandlungen und Congreſſen vollendete *Giov. Ant. Amadeo* (auch *Omodeo*) aus Pavia um 1522 die Kuppel, nicht ohne ſtarke Anfechtungen von Seiten angeſehener Künſtler, welche dafür den Renaiſſanceſtyl vorſchlugen. Von den ſpäteren Baudaten genügt es zu erwähnen, daß erſt 1595 die Verlängerung Dom zu Mailand.

*) *Francetti:* Storia e descrizione del Duomo di Milano. 4. Milano 1821.

**) Nicht „Fuſingen“, wie *Fr. X. Kraus* und *Schnaaſe*, oder „Friſſingen“, wie Mothes u. A. nach corrumpirter Leſung der Mailänder Urkunden ſchreiben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Schiffes um drei Arkaden beſchloſſen wurde, und daß dann durch *Ricchimo* die ſchon 1567 von *Pellegrino Pellegrini* entworfene Façade in prächtigem Spätrenaiſſanceſtyl mit einigen Abänderungen zur Ausführung kam, ein Werk, das freilich damals dem Erzbiſchof Federigo Borromeo wie die Hinzufügung eines „Pferdeleibes an einen menſchlichen Oberkörper wie bei einem Centauren" erſchien. Erſt ſeit 1764 begann die Ausführung des Thurmes auf der Kuppel, und die Vollendung des Ganzen erfolgte erſt in unſerem Jahrhundert. Der Dom ſchließt, ſeinem Grundriß nach, ſich auffallend an das in deutſchen Kathedralen, namentlich im Kölner Dom herrſchende Syſtem an (vergl. Fig. 735 mit Fig. 577). Das fünfſchiffige Langhaus, von einem dreiſchiffigen Querbau durchſchnitten, der polygone, mit niedrigem Umgang ſchließende Chor, die enge Stellung der Pfeiler, das Verhältniß des Mittelſchiffes zu den nur halb ſo breiten Seitenſchiffen, das Alles erinnert an den Kölner Dom. Dennoch iſt der Eindruck ein faſt diametral verſchiedener. Nicht allein daß die gebündelten Pfeiler nüchtern und ſtumpf gebildet ſind, häßlich ſchwülſtige Baſen und über den Kapitälen ſchwerfällige Tabernakelarchitekturen mit Statuen haben: auch die Höhenentwicklung iſt eine weſentlich abweichende. Von dem Mittelſchiff aus ſtufen ſich die Schiffe um ein Geringes an Höhe ab, ſo daß die Oberwände ſich niedrig mit beſchränkten Lichtöffnungen geſtalten, und die Geſammtwirkung einen hallenartigen Charakter gewinnt, der allerdings durch die gewaltigen Dimenſionen und das ge-

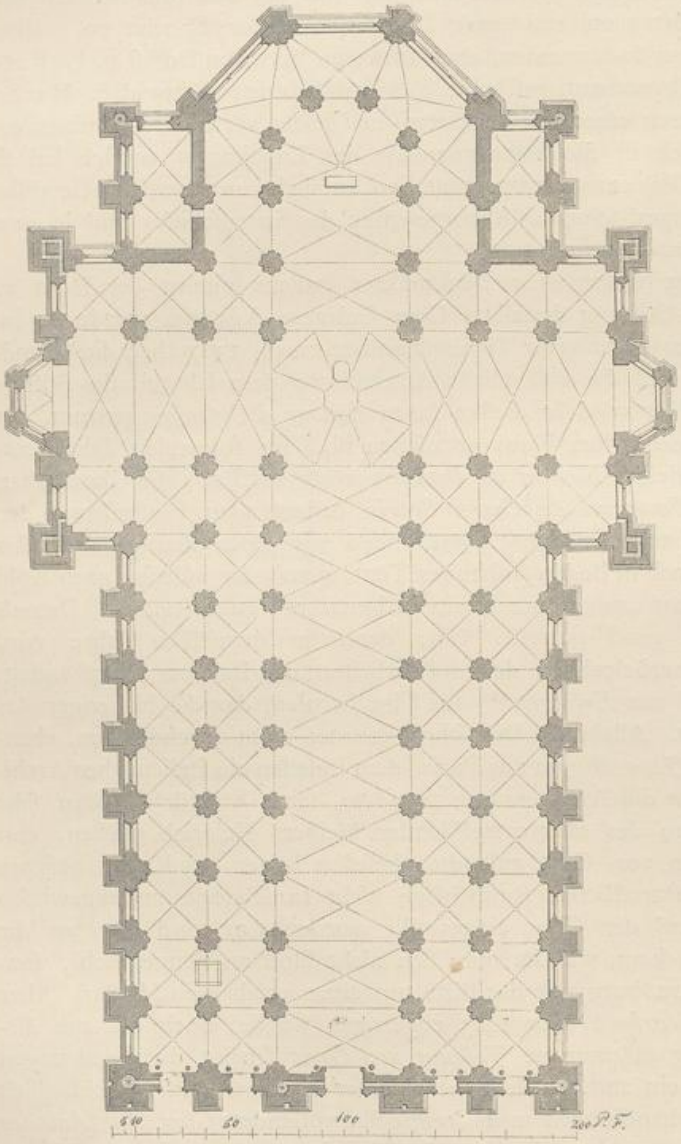


Fig. 735. Dom zu Mailand.

dämpfte Licht einen trotz aller Einzelmängel faſt überwältigenden Eindruck ausübt. Was die räumliche Entfaltung betrifft, ſo iſt das Mittelſchiff, bei 19 M. Weite in den Pfeileraxen, 46,80 M. hoch, die beiden Seitenſchiffe haben bei 9,57 M. Weite eine



Fig. 736. Dom zu Mailand.

Höhe von 30,63 M. für das innere, von 23,70 M. für das äußere Seitenſchiff. Auch das Querſchiff, auf deſſen Vierung ſich eine Kuppel erhebt, tritt nicht weit vor und hat an jeder Façade eine kleine polygone, nachträglich unorganiſch angeſetzte Niſche. Der Chor ſchließt nüchtern in dreiſeitiger Form mit einem Umgang, aber ohne Kapellenkranz, denn die äußerſten Seitenſchiffe enden hier ganz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

unmotivirt mit geradem Wandfchluß. Auch am Aeußeren (Fig. 736) waltet die Horizontale entfchieden vor, und fo verfchwenderifch eine Fülle decorativer Einzelformen, Fialen mit zierlichen Krabben, Baldachine mit Statuen, verticales Stabwerk und reiche Fenfterkrönungen darüber ausgeftreut find, fo ftaunenswerth die Wirkung des durch und durch aus weißem Marmor aufgeführten Riefenbaues, der an Ausdehnung den Kölner Dom weit hinter fich läßt, bleiben wird: einen organifchen Eindruck kann das Werk nimmermehr machen. Treffend fagt daher Burckhardt in feinem „Cicerone“: „Der Dom von Mailand ift eine lehrreiche Probe, wenn man einen künftlerifchen und einen phantaftifchen Eindruck will von einander fcheiden lernen. Der letztere, den man fich ungefchmälert erhalten möge, ift hier ungeheuer: ein durchfichtiges Marmorgebirge, hergeführt aus den Steinbrüchen von Ornavaffo, prachtvoll bei Tage und fabelhaft bei Mondfchein; außen und innen voller Sculpturen und Glasgemälde, und verknüpft mit gefchichtlichen Erinnerungen aller Art — ein Ganzes, dergleichen die Welt kein zweites aufweift. Wer aber in den Formen einen ewigen Gehalt fucht und weiß, welche Entwürfe unvollendet blieben, während der Dom von Mailand mit riefigen Mitteln vollendet wurde, der wird diefes Gebäude ohne Schmerz nicht anfehen können.“ —

Gothik in Unter-Italien.

Nach Unter-Italien kam die Gothik direct aus Frankreich durch die Herrfchaft Karls von Anjou, deffen einflußreichfte Architekten fämmtlich Franzofen waren. *Peter von Angicourt* wird als oberfter Architekt des Königs und Auffeher der Bauten des gefammten Landes genannt. Daher finden wir hier den frühgothifchen Styl mehrfach in unmittelbarer Uebertragung und ohne die fonft in Italien vorkommende Umgeftaltung. Erft in fpäterer Zeit wird auch hier manche Conceffion an den Baugeift des Landes gemacht. Frühgothifch ift die Grottenkirche von Monte S. Angelo auf dem Berge Gargano, frühgothifch find namentlich die Ciflerzienferkirchen zu Cafamara und S. Maria d'Arbona. Den Chorumgang mit drei Kapellen, ebenfalls nach der frühgothifchen Weife Frankreichs, zeigen der Dom von Acerenza, die Klofterkirche S. Trinità zu Venofa und die Kathedrale von Averfa. Endlich hat in Neapel die Kirche S. Lorenzo Maggiore einen Chor aus dem Zwölfeck mit Umgang und Kapellenkranz. Auch der Dom daſelbſt hat polygonen Chorfchluß, aber ohne Umgang, dafür mit Nebenkapellen. Dem vulkanifchen Nachbar zu Liebe, der die Gegend mit Erdbeben heimfucht, hat man aber beim Mittelfchiff auf Gewölbe verzichtet und dafür den Seitenfchiffen allein Kreuzgewölbe gegeben, die auf Pfeilern mit drei Halbfäulen ruhen. Das Portal des Domes zeigt die überfchwängliche Phantaftik italienifcher Decorationsluft üppig in's Kraut gefchoffen. Ein anfehnlicher Bau ift S. Domenico, ebenfalls mit flacher Decke im fehr fchlanken Mittelfchiff, mit Kreuzgewölben in den niedrigeren Seitenfchiffen und einem ebenfo gewölbten wieder etwas niedrigeren Kapellenfchiff an jeder Seite. Das Kreuzfchiff hat ein fpitzbogiges Tonnengewölbe und fünf Kapellen an der Oftfeite, von welchen die drei mittleren polygon gefchloffen find. Die Façade war urfprünglich auf eine offene Vorhalle zwifchen zwei Thürmen angelegt. — Unter den Profanbauten fteht das grandiofe Caftel Nuovo in erfter Linie. Streng und rein ift das Caftel del Monte, üppig phantaftifche Formen hat das Stadtthor zu Fondi, das von zwei Rundthürmen mit Zinnenkranz und gothifchem Bogenfries auf Confolen flankirt ift.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf Sicilien zeigt der gothiſche Styl eine ſeltſame Miſchung mit arabiſch-normanniſchen Zierformen und eine Aneignung der eleganten Vortragsweiſe toskaniſcher Kunſt. Die Façade des Doms zu Palermo mit ihren drei reichen Portalen und den beiden ſchlanken Thürmen, zu welchen jenſeits der Straße liegend noch ein dritter kommt, der durch Schwibbögen mit der Kirche verbunden iſt, gehört einem fein entwickelten Uebergangsſtyle an (vgl. I, S. 612). Auch die prächtige Vorhalle der Südſeite zeigt verwandte Formen. Die Façade von S. Francesco d'Aſſiſi enthält ebenfalls zierliche Elemente einer Uebergangsarchitektur. — Dieſelben mannichfachen Einflüſſe ſpiegeln ſich im Profanbau. Der mächtige Pal. Tribunale, ehemals Chiaramonte, hat Zinnenbekrönung und dreitheilige Fenſter auf Säulchen, eingefaßt nach alter mauriſch-normanniſcher Sitte mit Ornamentbändern in ſchwarzen Muſtern. Im Innern ein Saal mit prächtig bemalter Holzdecke. Elegante Flächendecorationen desſelben Styles zeigt das Spedale grande, inſchriftlich vom Jahre 1330. Die Spitzbogenfenſter ſind durch ein Säulchen getheilt, darüber findet ſich eine Roſette, das Ganze wieder durch einen Spitzbogen eingerahmt. Endlich ſchwingen ſich von den Pfeilern zwiſchen den einzelnen Fenſtern hohe Rundbögen auf, Alles in flachem Relief mit ſchwarzen und gelben Steinen in reichem Wechſel geſchmückt. Die Rundbögen durchſchneiden einander, und unter dem Durchſchneidungspunkt ſind wieder kleine Roſetten angebracht. Im 15. Jahrh. dringen die Formen des nordiſchen Profanbaues in gedrückten Bögen, durchſchneidenden Stäben und Fiſchblaſenmuſtern ein. So an einem Palaſt in der Via dell' Allodio, welchen nach inſchriftlichem Zeugniß Franciscus Patella 1495 für ſich und ſeine „dulcissima conjux" erbaute. Aehnlich der ſogenannte Pal. del Duca di Pietratagliata. — In Meſſina ſchließt ſich das elegant behandelte Hauptportal des Doms mehr dem norditalieniſchen reich decorirten Style an.

Sicilifche Gothik. Palermo. Meſſina.

Die Profan-Architektur des gothiſchen Styles hat in Italien eine große Anzahl bedeutender Werke aufzuweiſen, welche einen ungemiſchteren Eindruck hinterlaſſen, als ſelbſt die prächtigſten Kirchen dieſes Styles. Denn gerade was bei dieſen ſich mit der Tendenz des gothiſchen Syſtems nicht vereinigen ließ, Weiträumigkeit und Vorwalten der Horizontalen, das liegt bei der Profanarchitektur in den Grundbedingungen nicht bloß als erlaubt, ſondern als nothwendig enthalten. Die florentiniſchen Gebäude dieſer Art zeichnen ſich durch einen faſt düſteren Ernſt, kriegeriſchen Trotz und impoſante Maſſenwirkung aus. Man ſieht es Paläſten, wie dem ſeit 1298 entſtandenen Palazzo Vecchio und anderen, die mit ihren rieſigen Mauerflächen, den kleinen Fenſtern, dem drohenden Zinnenkranze wie eine befeſtigte Burg mitten in der Stadt ſich erheben, deutlich an, daß ein edles Geſchlecht kriegeriſcher Fürſten mit ſeinen Vaſallen und Dienſtleuten in ſtürmiſchen Zeiten darin gehauſt. Der hoch aufragende, mit Zinnen gekrönte Thurm des Pal. Vecchio iſt ein Muſter von kühner Conſtruction. Noch früher, im J. 1251, wurde der Palazzo del Bargello erbaut, der durch ſeinen reich geſchmückten Hof und die Freitreppe in demſelben einen höchſt maleriſchen Eindruck macht. Im oberen Geſchoß gehört der gewaltige Hauptſaal mit ſeinen weit- und hochgeſpannten Kreuzgewölben auf kräftigen Mauerpfeilern zu den impoſanteſten Anlagen dieſer Art. Das Aeußere, ernſt und trotzig, erhält durch ſeinen keck aufragenden Thurm ein maleriſches Gepräge. An den Privatpaläſten mußte man bei der Enge des Raumes die oberen Gänge auf weit vorkragenden Conſolen um den kleinen Hof anlegen, wie Pal. Davanzati es zeigt. Welcher Feinheit und Anmuth die florentiniſche

Profanbauten. Paläſte zu Florenz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Architektur auch auf diesem Gebiete fähig war, beweist der am Domplatz gelegene kleine Bigallo, ein für die Zwecke einer frommen Bruderschaft errichtetes Gebäude (Fig. 737).

Paläste zu Gubbio,

Der florentinische Palastbau fand in den benachbarten Gebieten vielfach Nachahmung. So ist eines der gediegensten Beispiele mittelalterlichen Profanbaues dieser Art das Stadthaus in Gubbio, von 1332—1346 durch *Giovanello Maffei*, genannt *il Gattapone*, errichtet. Die mächtigen Verhältnisse, das Portal mit der großartigen Freitreppe, die getheilten Rundbogenfenster, die originelle Seitenhalle, die den Zugang zur Treppe enthält, endlich die gediegene Quaderconstruction und der imposante Zinnenkranz, über welchem der Glockenthurm kühn aufragt, geben dem Gebäude ein überaus wirkungsvolles Gepräge*). Selbst in dem kleinen

Montepulciano,

Montepulciano ist der Palazzo Pubblico mit seinem stattlichen Thurm ein etwas gezähmter und regelrecht durchgeführter Palazzo Vecchio im Kleinen. Großartig wirkt dagegen nach Masse und Reichthum der Ausführung der Pal. Pubblico zu

Siena,

Siena, wo jenes florentinische Vorbild in Backstein übertragen erscheint. Die Fenster sind hier durchgängig mit spitzbogiger Umfassung, die jedoch nur als Entlastung für die drei kleineren, auf Säulen ruhenden Bögen auftritt. Der Eindruck dieses grandiosen Gebäudes ist von hohem malerischen Reiz; der Mittelbau mit Eckbekrönung höher aufragend; alle Theile mit Zinnen bekrönt und überragt von dem an der linken Seite ungeheuer schlank empor steigenden Thurme. Alles ist Backstein, mit Ausnahme des Erdgeschosses, der Fenstersäulen und der oberen Thurmpartie, die gleich dem florentiner Thurm einen selbständigen Aufsatz bildet, aber nicht wie dort auf Säulen, sondern (minder keck und leicht) auf Pfeilern. — An der hier geschaffenen Durchbildung der Façade hielt der gothische Styl in Siena fest. Backstein oder Haustein, auch wohl beides verbunden, ist das Material. Die Stockwerkhöhen sind bedeutend, die Fenster in den Hauptgeschossen spitzbogig, durch Säulchen gegliedert, und zwar meistens dreitheilig, doch auch zweitheilig. Im Erdgeschoß zeigen sich innerhalb des Spitzbogens oft flache Spitzbögen. Der krönende Zinnenkranz ist mehrfach noch erhalten. Höfe sind kaum vorhanden, oder doch sehr einfach. Das älteste dieser Werke ist wohl P. Tolomei, ein mächtiger Quaderbau mit zweitheiligen Fenstern, die im Kleeblatt geschlossen sind. In schönster Anordnung und Durchführung zeigt sich dieser Styl am Pal. Buon-



Fig. 737. Bigallo in Florenz. (Nach Nohl.)



Fig. 738. Pal. Tribunale zu Pistoja.

*) Vergl. *H. Stier* und *F. Luttmer* in der deutschen Bauzeitung 1868. Nr. 31 ff.

signori*). — In Lucca sieht man nahe bei S. Micchele in der Via Beccheria Lucca,
zwei Privathäuser von einfacher Form mit gut gegliederten rundbogigen, durch
Säulen getheilten Fenstern. — In bedeutenden Verhältnissen und mächtigem Quaderbau ist der 1295 begonnene Pal. Communale zu Pistoja ausgeführt. Das Erd- Pistoja,
geschoß hat eine Bogenhalle auf sechs viereckigen abgefasten Pfeilern. Darüber
erhebt sich das Hauptgeschoß mit fünf zweitheiligen Spitzbogenfenstern, deren
Bogenfeld eine Rosette durchbricht; dann folgt ein unbedeutendes Mittelgeschoß
und darüber endlich ein Obergeschoß mit hohen dreitheiligen Spitzbogenfenstern.
Im Inneren liegt ein von Rundbogenarkaden eingefaßter Hof, in welchem die
Freitreppe angebracht ist. Aehnliche Anlage, nur ohne Bogenhalle, zeigt der Pal.
Tribunale vom J. 1368, dessen Hof (Fig. 738) von acht weiten Kreuzgewölben
auf Pfeilern umfaßt und mit zahlreichen alten Wappen prächtig geschmückt ist. —
In Orvieto enthält der bischöfliche Palast eine elegant und reich angeordnete Orvieto,
Façade mit dreitheiligen Spitzbogenfenstern, deren Bogenfeld mit Vierblattöffnungen
durchbrochen ist. Aehnlich, in höchst stattlicher Entfaltung, der Pal. del Podestà
und der Pal. Sogliano, nur daß hier die Fensterbögen noch keine Durchbrechung,
sondern nur spielende Rosettenmuster zeigen. — Ferner ist in Viterbo ein neben Viterbo,
dem Dom sehr malerisch liegender Palast mit gothischen Fenstern zu nennen. —
Ebendort mehrere prächtige Brunnen, die anstatt des pyramidalen Aufbaues,
den man diesen Werken im Norden gab, die naturgemäßere und zweckentsprechendere Anlage breiter Bassins und Schalen zeigen. — In Assisi gehört die An- Assisi,
lage des berühmten Franziskanerklosters zu den großartigsten Conceptionen des
gesammten Mittelalters. Die ungeheuren Substructionen, auf welchen diese riesige
Mönchsburg sich emporbaut, gekrönt von offenen Arkadengängen, die den Blick
über das herrliche Thal von Umbrien weithin schweifen lassen, die prächtigen
Hallenhöfe im Innern und endlich die mächtigen Freitreppen, welche zu der oberen
Kirche hinaufführen, das Alles in Verbindung mit den drei über einander angeordneten Kirchen ist ein Ganzes von fürstengleicher Pracht. Die geschickte Benutzung des Terrains spielt dabei eine nicht unwesentliche Rolle. — Perugia hat Perugia,
an einem Pal. del Commune von 1281 ein verschwenderisch reiches, elegant ausgeführtes Portal und spitzbogige durch Säulchen getheilte Fenster.

Rom ist während der Blüthezeit des Mittelalters durch innere Zerrüttung, Rom.
sodann durch das avignonische Exil der Päpste abgehalten, sich an der architektonischen Bewegung, die das ganze Abendland so mächtig erfaßt hatte, zu betheiligen.
Doch besitzt es wenigstens an dem Albergo del Orso einen werthvollen mittelalterlichen Profanbau, der bis auf die aus Marmor gebildeten Säulen ganz in gediegener Backsteinconstruction hergestellt ist. In den Rundbögen sowie in der Ornamentik tritt ein antikisirendes Element hervor, welches in Italien während des
ganzen Mittelalters nie gänzlich erloschen ist. Die kleinen Nachbarorte Roms besitzen manches interessante, wenngleich kein bedeutendes Werk dieser Epoche.
Von der lockeren Art der Composition und Decoration, die gleichwohl von so
hohem malerischen Reiz an fast allen italienischen Werken ist, mag ein Fenster
aus Tivoli (Fig. 739) Zeugniß geben.

In den Städten Oberitaliens tritt eine Vorliebe für offene Arkaden auf, welche Palastbauten in den Städten Ober-Italiens.
an den Hauptstraßen allen Häusern gemeinsam sind und dadurch bedeckte Gänge

*) Publicirt in der Architecture civile et domestique von *Verdier* und *Cattois*.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu beiden Seiten der offenen Straßen bilden. So beſonders umfangreich in Bologna und Padua, theilweiſe auch in Ferrara. In letzterer Stadt gehört das wohlerhaltene Caſtell der alten Herzöge, ein trotziger, dunkler Backſteinbau, zu den machtvollſten derartigen Gebäuden in Italien. Mit ſeinen vier Eckthürmen, zu welchen noch einige kleinere ſich geſellen, mit den weiten Höfen und dem gewaltigen Zinnenkranze, der das Ganze krönt, erreicht es einen maleriſch bedeutſamen Eindruck, der hier nicht auf der unregelmäßigen Zufälligkeit des Grund-

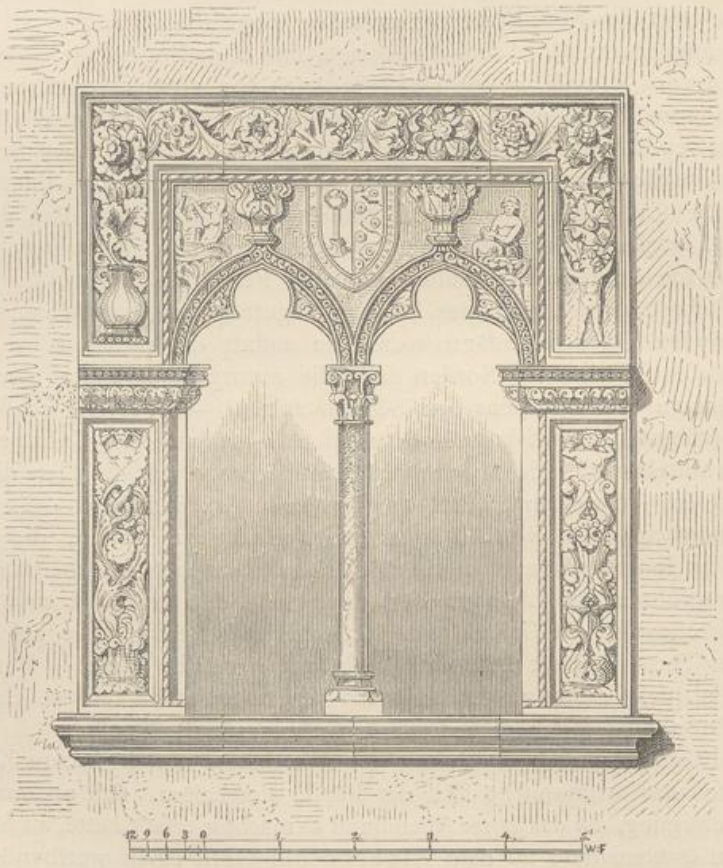


Fig. 739. Fenſter an der Piazza S. Croce in Tivoli. (Nach Schulcz-Ferencz.)

plans beruht, ſondern im Gegentheil trotz ſeiner ſtreng regelmäßigen Anlage bloß durch die Wucht der Verhältniſſe und die Größe der Formen erreicht iſt. — In Bologna iſt Pal. Pepoli als rieſige Adelsburg angelegt, mit drei reich in Backſtein ausgeführten Spitzbogenportalen, im Innern mit einem Hofe, deſſen ſpitzbogige Arkaden abwechſelnd auf achteckigen und viereckigen Pfeilern ruhen. In Padua ſind die Arkaden faſt durchweg ohne künſtleriſche Ausbildung, roheſter Pfeiler- und Bogenbau; bisweilen finden ſich jedoch Säulen mit elegantem Kelchkapitäl und eckblattgeſchmückter Baſis aus trefflichem rothen Marmor. In Ferrara zeigen die Façaden der Wohnhäuſer eine hübſche und originelle Ausbildung der hohen Rauchfänge, die mit kräftigem Vorſprung ſich markiren und am unteren

Ende mit zierlichen Geſimſen konſolenartig abſchließen. Geringere Reſte ſind von dem herzoglichen Palaſt in Mantua, bedeutendere wieder von dem gewaltigen, düſteren Schloſſe der Visconti zu Pavia erhalten. Der Palaſt der Scaliger zu Verona ragt mit ſeinen ernſten Mauermaſſen und dem luftigen Thurme trotzig auf, während in der Nähe die in reichen gothiſchen Formen ausgeführten Grabmäler der Scaliger das Andenken jenes gewaltthätigen Herrſchergeſchlechtes noch nachdrücklicher einprägen. Es iſt eine der eigenthümlichſten Anlagen, dieſer Verona.

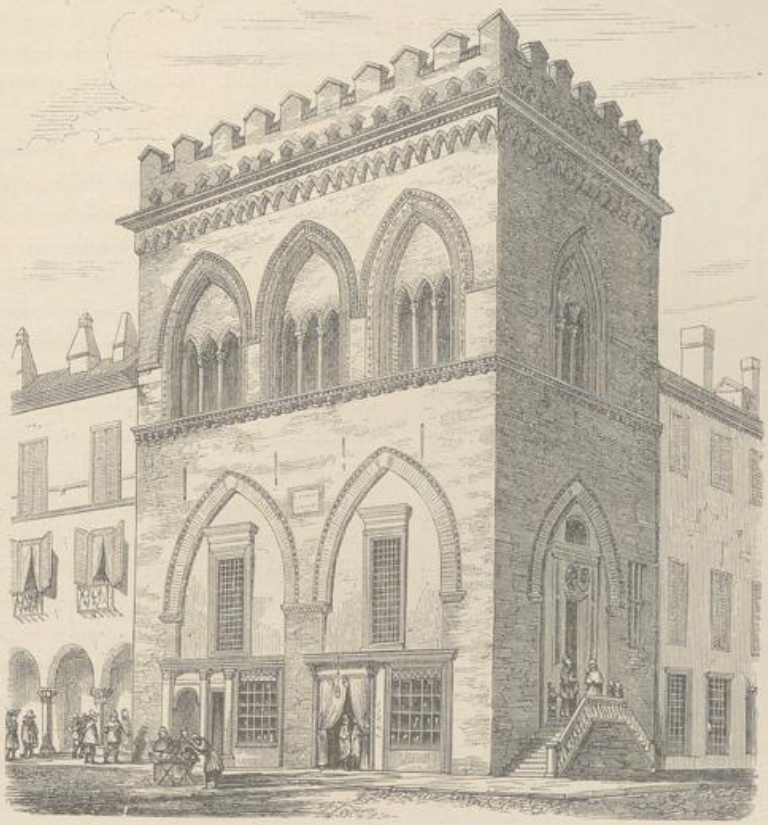


Fig. 740. Halle zu Cremona.

kleine durch eine Umhegung von Steinpilaſtern mit kunſtvoll gearbeiteten Eiſengittern abgeſchloſſene Friedhof mitten in der Stadt. Jedes Denkmal beſteht aus einem Sarkophag, der auf einem von Säulen getragenen Unterbau ruht und von einem Baldachin überragt wird, der ſich wiederum auf Säulen wie ein Altartabernakel ſchlank emporbaut. Spitzbögen, mit Wimpergen und auf den Ecken mit Fialen eingefaßt, tragen den pyramidalen Oberbau, der von einer Reiterſtatue des Verſtorbenen gekrönt wird. Noch derb und maſſenhaft, dabei völlig ſchlicht iſt das Grabmal des Can Grande († 1328), etwas entwickelter, ſchlanker und feiner das des Can Maſtino († 1350), am reichſten und glänzendſten, in achteckiger Form entwickelt, mit prächtiger Dekoration, das des Can Signorio († 1375), als Werk

des *Bonino da Campione* bezeugt. — Unter den oberitalienischen Stadthäusern ist
Piacenza. das von Piacenza vom J. 1281 mit einer geräumigen Pfeilerhalle aus Quadern im Erdgeschoß und darüber mit reichen Bogenfenstern im Backsteinstyl wohl das stattlichste und prachtvollste. Hier ruhen die spitzbogigen Arkaden des Erdgeschosses auf kräftigen Pfeilern von edlem Verhältniß, während die Fenster des Hauptgeschosses im Rundbogen mit reicher musivischer Dekoration behandelt sind. Der Reiz des Ganzen ist so groß, daß man kaum bemerkt, wie wenig die Eintheilung dieser sechs Fenster den Axen der fünf Arkaden entspricht. Ein Zinnenkranz schließt trotzig das Ganze. Ein prächtiger Bau verwandter Art ist der sogenannte Palazzo de Giureconsulti
Cremona. vom J. 1292 zu Cremona (Fig. 740), wo Alles consequent im Spitzbogen und zwar in eben so glücklichen wie bedeutenden Verhältnissen durchgeführt ist, die Wirkung aber durch die spätere Verbauung der offenen Halle sehr beeinträchtigt wird. Der Pal. Pubblico ebendort ist etwas früher (1245) und einfacher in den Formen und verbindet wie in Piacenza spitzbogige Hallen mit Rundbogenfenstern im Obergeschoß. Bezeichnend für die frühzeitige Bedeutung und Macht aller dieser Städte ist, daß die meisten dieser öffentlichen Gebäude noch dem 13. Jahrh. angehören.
Bologna. Später ist dagegen die Loggia de' Mercanti zu Bologna aufgeführt, im unteren Geschoß eine offene Halle für die Börse der Kaufleute, darüber ein oberes mit eleganten Fenstern versehenes Stockwerk, das Ganze ein Prachtbau, im Wesentlichen von 1382—1425 errichtet. Hier ist der Spitzbogen in consequenter Weise durchgeführt und zwar in schlanken, kühn aufsteigenden Formen. Zwischen den beiden Fenstern des Hauptgeschosses ist wie in Piacenza ein Altan für öffentliche Ansprachen angebracht, der von einem zierlichen Baldachin ab-
Mailand. geschlossen wird. Auch Mailand besitzt in der Loggia degli Osi vom J. 1316 eine ähnliche Anlage, bei welcher das Erdgeschoß eine Säulenhalle mit Rundbögen, das Obergeschoß aber Spitzbögen auf Säulen zeigt; sodann in den Prachthallen des älteren Theiles vom Ospedale grande das glanzvollste Beispiel üppiger Backsteinarchitektur, das von keinem ähnlichen Werke auch nur entfernt

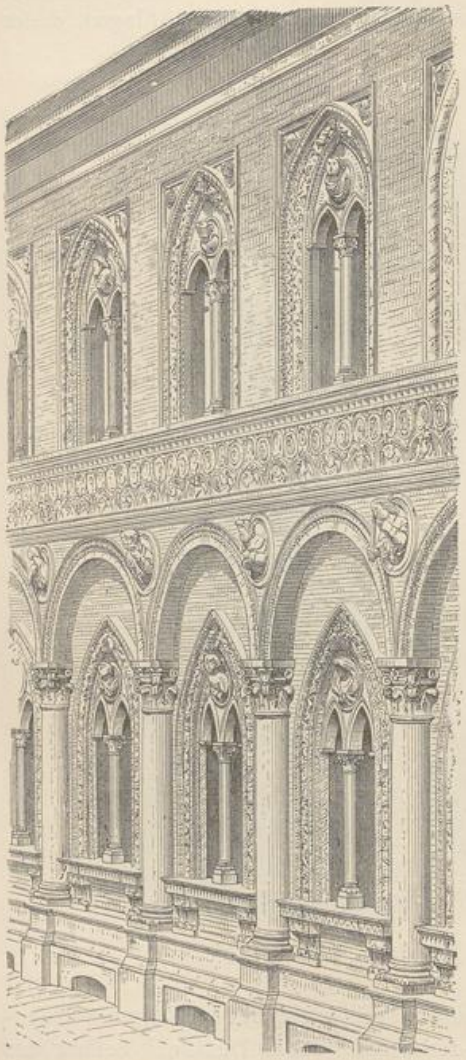


Fig. 741. Vom Spedale grande zu Mailand.

erreicht wird. Dies größte und prachtvollſte Spital der Welt ließ Francesco Sforza ſeit 1456 durch *Antonio Filarete* von Florenz ausführen (Fig. 741). Doch iſt nur der rechts gelegene Theil der Façade alt, während das Uebrige im Weſentlichen, namentlich der prachtvolle mittlere Theil der Façade einem Umbau von *Ricchini* ſeit 1624 angehört. Das Erdgeſchoß hat Spitzbogenfenſter zwiſchen Rundbogenarkaden, deren Säulen gleich dem Geſims des Mittelbaues aus Hauſtein ſind, während alles Uebrige den lombardiſchen Backſteinbau in höchſtem Glanze zeigt. Die Bogenzwickel haben reiche Reliefmedaillons; darüber zieht ſich ein prachtvoller Fries mit Medaillons und anderen Ornamenten hin, und dann folgt das Obergeſchoß mit feinen zweitheiligen Spitzbogenfenſtern, deren Bogenfelder ebenfalls von Medaillons und Putten mit Frucht- und Blumenſchnüren in Terrakotta ausgefüllt werden. Von den neun inneren Höfen iſt der große Mittelhof in zwei Geſchoſſen mit Arkaden von 20 zu 22 Säulen in einer Ausdehnung von etwa 75 zu 83 M. umzogen. Die Säulen, kurz und derb, mit ioniſchen Kapitälen, tragen Rundbögen von ähnlichem Reichthum, nur nicht ſo zierlich wie jene der Façade.

Die Anlage offener Hallen, über welchen ein oberes Geſchoß mit Geſchäftsräumen für die Stadtverwaltung auffteigt, iſt beſonders wirkſam in einfachen frühgothiſchen Formen des 13. Jahrh. am Pal. Pubblico zu Como (dem ſogenannten „Broletto“) und an dem Broletto zu Monza vom J. 1293. Den Charakter des 14. Jahrh. trägt dagegen der Broletto von Bergamo. — Der Pal. della ragione zu Padua iſt hauptſächlich wegen ſeines coloſſalen mit hölzerner Tonnendecke verſehenen Saales von 69 M. Länge, 23,5 M. Höhe und 23,5 M. Breite zu nennen. Das Untergeſchoß beſteht aus gewölbten Vorrathsräumen, vor welchen ſich offene Hallen für Kaufläden hinziehen. Ueber dieſen erhebt ſich am oberen Geſchoß eine Galerie, deren Bögen abwechſelnd auf ſtärkeren und ſchwächeren Marmorſäulen ruhen. Ueber den erſteren ſetzt ſich die Wandgliederung in Form von Liſenen fort, die in einen zierlichen von einem reichen Geſims gekrönten Bogenfries ausläuft. Am Pal. del Podeſtà daſelbſt, der ehemals eine ſpäter vermauerte Halle auf zwei Säulen mit byzantiniſchen Blätterkapitälen der ſchweren trapezartigen Form beſaß, ſind die Bogenfrieſe und die oberen Fenſter gleich der unteren Halle ſämmtlich im Rundbogen durchgeführt. Der Pal. del Capitaniato enthält ältere mittelalterliche Theile, über welchen ein etwas unbedeutendes und nüchternes Renaiſſancegeſchoß auffteigt. Im Vescovado am Dom iſt wenigſtens eine prachtvolle geſchnitzte Holzdecke zu merken.

Como. Monza. Bergamo. Padua.

In Venedig zeugen die heiter geſchmückten, mit offenen Säulenlogen und durchbrochenem Roſettenmaaßwerk zwiſchen phantaſtiſch nach orientaliſcher Art geſchweiften Bögen ſich mehr öffnenden als verſchließenden Façaden von einem Geſchlecht fürſtengleicher Kaufherren, die, was ihre Gallionen aus dem fernen Orient an Koſtbarkeiten herbeigebracht, was an Reichthum und Machtfülle ihnen aus dem Handel und der Meerherrſchaft zuſtrömte, in behaglicher Lebensluſt genießen wollten. So die prächtig-zierliche Cà doro (Fig. 742), die Paläſte Piſani, Foscari und viele andere kleinere. Zum Ausdruck großartiger Macht ſteigert ſich dieſer Styl am Dogenpalaſt, deſſen unvergleichlich ſchöne Hallen der erſten Hälfte des 14. Jahrh. angehören. *Paolo Baſeggio* wird als Meiſter des Baues genannt; *Filippo Calendario* ſcheint ihm zur Seite geſtanden zu haben. Auf einer gewaltigen ſpitzbogigen Säulenhalle von kraftvollen Verhältniſſen erhebt ſich eine mit dem edelſten Maaßwerk geſchmückte obere Halle elegant, kühn und ſtattlich.

Paläſte zu Venedig. Cà doro Dogenpalaſt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die darüber aufſteigende, muſiviſch mit Teppichmuſtern bedeckte Oberwand iſt wohl ohne Zweifel ein ſpäterer, nicht eben harmoniſcher, Zuſatz, der gleichwohl ein weſentliches Element in dem phantaſievollen Eindruck des Ganzen bildet. Die Eingangspforte („porta della carta“), ein ſchmuckreiches Decorationsſtück von ſpätgothiſcher Anlage mit Renaiſſanceformen gemiſcht, wurde 1438 durch *Giovanni Buon* und ſeinen Sohn *Bartolommeo* begonnen und nach 1442 vollendet. Der Hofbau erhielt erſt in der Renaiſſancezeit ſeine künſtleriſche Geſtalt.

Palaſtbau in Dalmatien.

Der venezianiſche Palaſtbau fand eine Nachahmung in dem benachbarten Küſtenſtriche von Dalmatien. Zu Ragufa iſt der Palaſt der Rectoren, vollendet

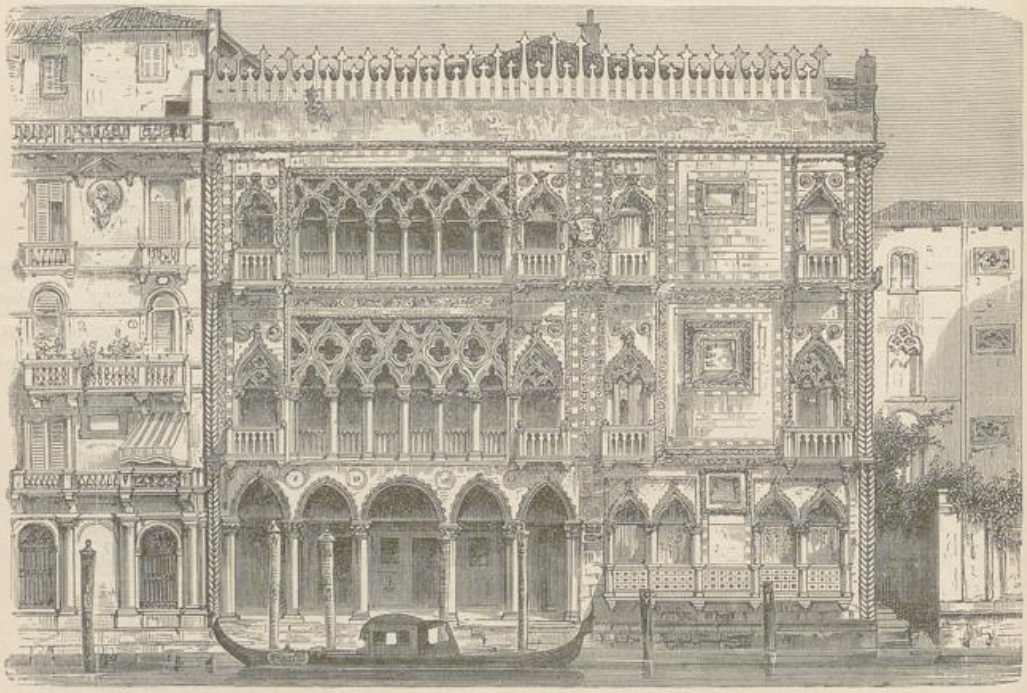


Fig. 742. Cà doro zu Venedig.

1424, ein ſtattlicher Bau, das Erdgeſchoß in der Mitte mit einer Rundbogenhalle auf fünf kräftigen Säulen geöffnet, darüber ein Geſchoß mit eleganten Spitzbogenfenſtern. Dieſelbe pikante Miſchung der Formen zeigt ebendort die Dogana vom J. 1520, ebenfalls mit einer Rundbogenhalle im Erdgeſchoß und mit geſchweiften Spitzbogenfenſtern und venezianiſcher Loggia am oberen Stockwerk. Die Arkaden des Hofes zeigen im Erdgeſchoß Rundbögen auf achteckigen Pfeilern und darüber die doppelte Anzahl von Spitzbögen auf Pfeilern, die mit Säulen wechſeln*).

Hallen.

Endlich geben einige offene Hallen von großartiger Anlage, beſonders die Loggia de' Lanzi zu Florenz, vor 1376 von *Orcagna* begonnen, und die ihr nachgebildete Loggia degli Uffiziali vom J. 1417 am Caſino de' Nobili zu

*) Ueber Dalmatien vgl. *Eitelberger* im V. Bde. des Jahrbuches der Wiener Centr.-Commiſs.

Siena, intereſſante Beiſpiele von der bedeutſamen Art, in welcher auch bei ſolchen Bauten der italieniſche Sinn für großräumige Anlage ſich auszudrücken weiß.

f. In Spanien und Portugal.

Denkmäler in Spanien.

Wir haben ſchließlich noch einen Blick auf die Denkmäler Spaniens und Portugals zu werfen, für deren Erforſchung freilich noch nicht viel geſchehen iſt, ſo daß wir nur vereinzelte Anhaltspunkte für den Entwicklungsgang der gothiſchen Baukunſt auf dortigem Boden beſitzen. In Spanien*), einem Lande, deſſen Volksthum in ſo überraſchender Weiſe ſich durch manche Eigenthümlichkeiten germaniſchen Geiſtes noch jetzt auszeichnet, das auch in Wirklichkeit ſtark mit germaniſchen Elementen vermiſcht iſt, tritt der gothiſche Styl in viel ſtrengerer, dem urſprünglichen Gedanken des Syſtems entſprechender Geſtalt auf als in Italien. Planform, Pfeilerbildung, Gewölbanlage und Fenſterbehandlung erinnern lebhaft an nordiſche Weiſe. Nur pflegt auch hier das Mittelſchiff ſich in geringerem Maaß über die Abſeiten zu erheben, die Horizontale auch am Aeußeren ziemlich kräftig betont zu ſein. Im 15. Jahrh. nimmt der Einfluß auswärtiger Meiſter, namentlich deutſcher und niederländiſcher, zu und erzeugt im Bunde mit der raſch und feurig bewegten Phantaſie der Nation und ihrem Sinn für Entfaltung glänzender Pracht einen Decorationsſtyl, deſſen Hauptwerke an Reichthum die engliſchen und franzöſiſchen mindeſtens erreichen, an Fülle überſtrömender Energie ſie ſogar überbieten. Endlich iſt die ununterbrochene Einmiſchung gewiſſer mauriſcher Formen noch als charakteriſtiſch-decoratives Element hervorzuheben.

Charakter der ſpan. Gothik.

Die Anfänge der Gothik in Spanien fallen faſt genau in dieſelbe Zeit wie in Deutſchland und zeigen ſogar ähnliche Richtungen und Schickſale wie dort. Selbſt darin erſcheint Spanien auffallender Weiſe mit Deutſchland verwandt, daß bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrh. an dem glänzend gepflegten romaniſchen Uebergangsſtyl mit Vorliebe feſtgehalten wurde, während etwa ſeit dem zweiten Viertel desſelben Jahrhunderts von Frankreich aus die Gothik an einzelnen Hauptwerken ſich einzubürgern begann. Auch hier finden wir alſo den in Frankreich ſchon reich entwickelten Styl, der nur untergeordnete romaniſche Reminiscenzen mit ſich führt. So unbedingt aber ſchloß man ſich zunächſt der franzöſiſchen Bauweiſe an, daß die Hauptmerkmale derſelben, die extreme Höhenentfaltung und der reich gegliederte Chorplan, faſt durchgängig aufgenommen wurden. Die Mehrzahl der größeren gothiſchen Kirchen Spaniens hat den Umgang und Kapellenkranz Frankreichs, den man in der romaniſchen Epoche nur ausnahmsweiſe nachgebildet hatte. Daneben kommt die Anordnung von Parallel-Apſiden jetzt ſeltener und zwar vorwiegend bei beſcheidneren Kirchen, namentlich klöſterlichen Anlagen vor, ähnlich wie Italien es liebt. Aber gewiſſe nationale Züge dringen, nur kurze Zeit vom fremden Einfluß verſcheucht, allmählich wieder vor. Dahin gehören vor Allem die Kuppeln oder kuppelartigen Thürme auf dem Kreuzſchiff, welche der Süden überhaupt mit Vorliebe ausbildet, wenngleich dieſelben in Spanien nicht eine ſo großräumige Entfaltung erleben, wie in Italien, ſondern dafür

*) Vergl. die Litteratur Bd. I S. 646. Dazu die Aufſätze von *E. Guhl* in der Berl. Zeitſchr. f. Bauweſen 1858 u. 1859.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

durch reiche phantaſtiſche Pracht ſchadlos halten. Dahin gehört denn auch die Weite der Schiffe, die Vorliebe für zahlreiche Kapellenreihen, die gemäßigte Höhe und die Beſchränkung in der Fenſteranlage, Eigenſchaften, die dem ſüdlichen Klima beſonders zuzuſchreiben ſind. In der mittleren Zeit der ſpaniſchen Gothik,



Fig. 743. Inneres der Kathedrale von Toledo. (Nach Street.)

d. h. im 14. Jahrh. kommen dieſe nationalen Züge wieder zur Geltung und verleihen den dortigen Werken eine ſelbſtändige Schönheit und Poeſie, die eben ſo beſtimmt von der italieniſchen, wie von der nordiſchen abweicht, obwohl ſie von der erſteren Manches im Raumgefühl, von der letzteren das richtige Verſtändniß des Details zu entlehnen weiß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unter den ſpaniſchen Werken verdient als eins der früheſten und zugleich als das großartigſte von Allen die Kathedrale von Toledo den erſten Platz. Im J. 1227 begonnen, ſchließt ſie ſich in ihrer grandioſen fünfſchiffigen Anlage und der eigenthümlichen Chorbildung am meiſten den Kathedralen von Paris, Bourges und Chartres an. Wie jene hat ſie nämlich doppelte Umgänge um den halbkreisförmig geſchloſſenen Chor, und ſelbſt das noch unklar ſuchende und ſpielende Syſtem kleiner Apſiden, die mit noch winzigeren viereckigen Kapellen wechſeln, ſcheint von dort entlehnt. Die Behandlung der Details in dieſen Partien trägt durchaus den frühgothiſchen Charakter Frankreichs. Originell ſind dagegen im Chor die mauriſchen Zackenbögen der Triforien und die Radfenſter in der Oberwand des Mittelraums. Letzterer hat eine Höhe von etwa 30,5 M., die inneren Umgänge ſind 18,29, die äußeren nur 10,67 M. hoch. Im Schiff (vgl. Fig. 743) gehören die edel gegliederten Bündelpfeiler der entwickelten Gothik an, während die Triforien, Fenſtermaaßwerke ſowie die Sterngewölbe im Chor und im mittleren Quadrat des Querſchiffs den Charakter der Spätzeit tragen. Die Dimenſionen ſind ſehr beträchtlich; das Mittelſchiff mißt 13,4 M. lichte Weite, das innere Seitenſchiff 7,92, das äußere 9,75, die Geſammtbreite 59,13, die Länge im Innern 120,4 M. Als Architekt wird ein Meiſter *Petrus Petri* (d. h. ohne Zweifel der Sohn des Petrus) genannt, der 1290 geſtorben ſein ſoll. Zuſätze des 14. und 15. Jahrh. ſind die Kapelle S. Ildefonſo, ein zierliches dem Chorhaupt vorgelegtes Achteck, und die daneben liegende Kapelle Santiago. Die Façade mit ihren drei Portalen und den beiden die breite Maſſe kräftig flankirenden Thürmen, von denen indeſſen nur der nördliche zur Ausführung kam, datirt von 1418—1479. Im 18. Jahrh. hat eine Reſtauration ſie betroffen. Kathedrale von Toledo.

Ungefähr gleichzeitig mit dieſem gewaltigen Bau erhob ſich ſeit 1221 die Kathedrale von Burgos, bei welcher die polygone Anlage des Chores mit Umgang und fünf ſpäter vielfach umgeänderten Kapellen dem ausgebildeten franzöſiſchen Syſtem ſich anſchließt. Die ungegliederten Rundpfeiler des Chores, die quadratiſchen mit ſechstheiligen Gewölben bedeckten Kapellen der Kreuzarme zeigen noch primitiven Charakter (Fig. 744). Eben ſo die ſpielenden Durchbrechungen der Triforien und die unentwickelten Maaßwerkfenſter des Schiffes, welche Reminiscenzen gewiſſer Monumente aus der erſten Epoche franzöſiſcher Gothik, namentlich der Kirchen von Blois und Bourges enthalten. Das Langhaus hat übrigens gut gegliederte Rundpfeiler mit Dienſten, welche das 11 M. breite Mittelſchiff von den Abſeiten trennen. Die Façadenthürme mit ihren prachtvollen, aber ſchwerfälligen durchbrochenen Helmen ſind von 1442 bis nach 1456 durch einen deutſchen Meiſter *Johann von Köln* aufgeführt. Von demſelben wurde dann um 1487 die glanzvolle achteckige Kapelle am Chorhaupt erbaut. Endlich fügte das 16. Jahrh. bis 1567 durch einen anderen Ausländer *Felipe de Borgona* die phantaſtiſch reiche Kuppel auf dem Querſchiff hinzu, die ſammt den Weſtthürmen dem Aeußeren den Charakter verſchwenderiſcher Pracht verleiht (Fig. 745). Dagegen ſind die Kreuzgänge der Kathedrale ein edles Werk des 14. Jahrhunderts. Kathedrale von Burgos.

Unter den klöſterlichen Anlagen ſind es auch in Spanien die Ciſterzienſerkirchen, an welchen zuerſt der gothiſche Styl eindringt. So an der Kirche des Kloſters las Huelgas bei Burgos, einem in ſtrengen Formen des 13. Jahrh. errichteten Gebäude mit polygonem Chor, neben welchem vier kleinere quadratiſche Andere Kirchen in Burgos.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

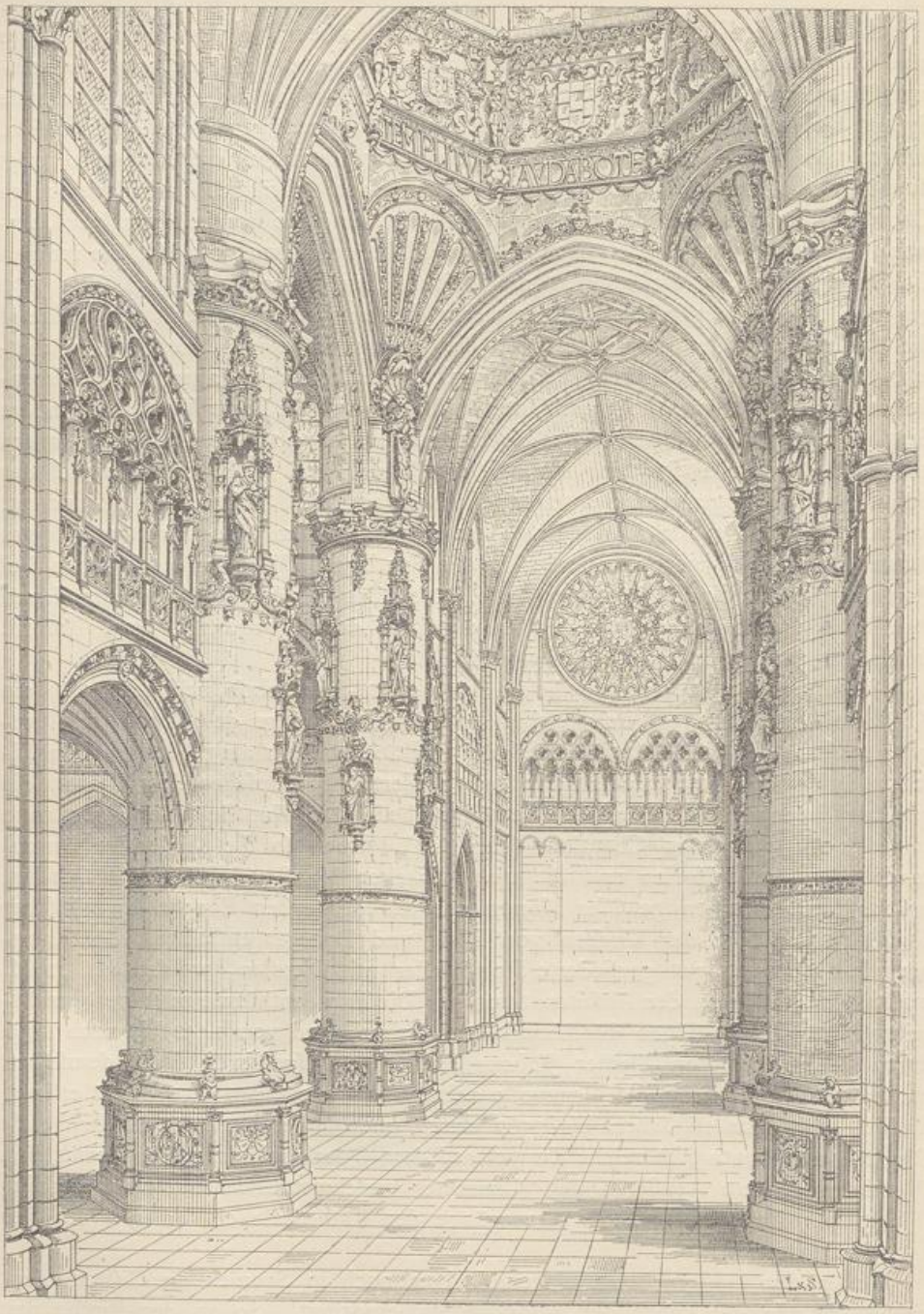


Fig. 744. Querfchiff der Kathedrale von Burgos. (Lambert u. Stahl nach Phot.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Apſiden, aber mit polygonem Gewölbſchluß, nach Art anderer Kirchen desſelben Ordens, dem Querſchiff vorgelegt ſind. Das letztere hat auf dem mittleren Quadrat ein kuppelartiges Gewölbe. Das dreiſchiffige Langhaus beſteht aus acht

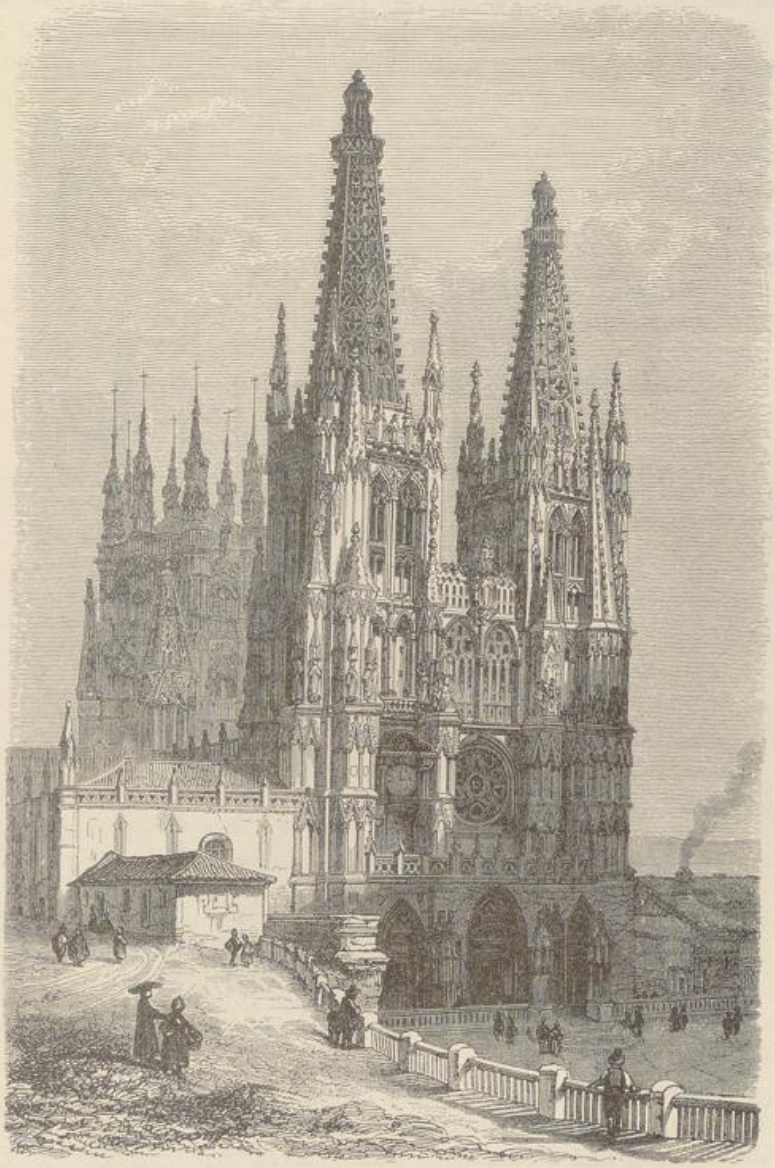


Fig. 745. Kathedrale von Burgos.

Jochen, welche durch einfache Rundpfeiler getrennt werden. In Burgos ſelbſt iſt ſodann die Kirche S. Eſteban mit ihren gegliederten Rundpfeilern, ihren weiten faſt quadratiſchen Gewölben und den drei neben einander liegenden Polygonniſchen ein Werk des vorgeſchrittenen 13. Jahrh., während die ähnlich angeord-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nete Kirche S. Gil, bei welcher übrigens ein weit vortretendes Querſchiff den Chor auszeichnet, dem 14. Jahrh. angehört. Die parallelen Apſiden, nur mit vorgeſchobener Hauptapſis, die weiten quadratiſchen Gewölbe und die mit Dien-
Valladolid. ſten beſetzten Rundpfeiler treffen wir dann in S. Maria la Antigua zu Valladolid wieder, die noch das Gepräge des 13. Jahrh. trägt. Dagegen findet ſich, bei ähnlicher Pfeiler- und Gewölbbildung und quadratiſchen Abſtänden der Stützen, der polygone Chor mit Umgang und häßlich trapezförmigen Kapellen an der im

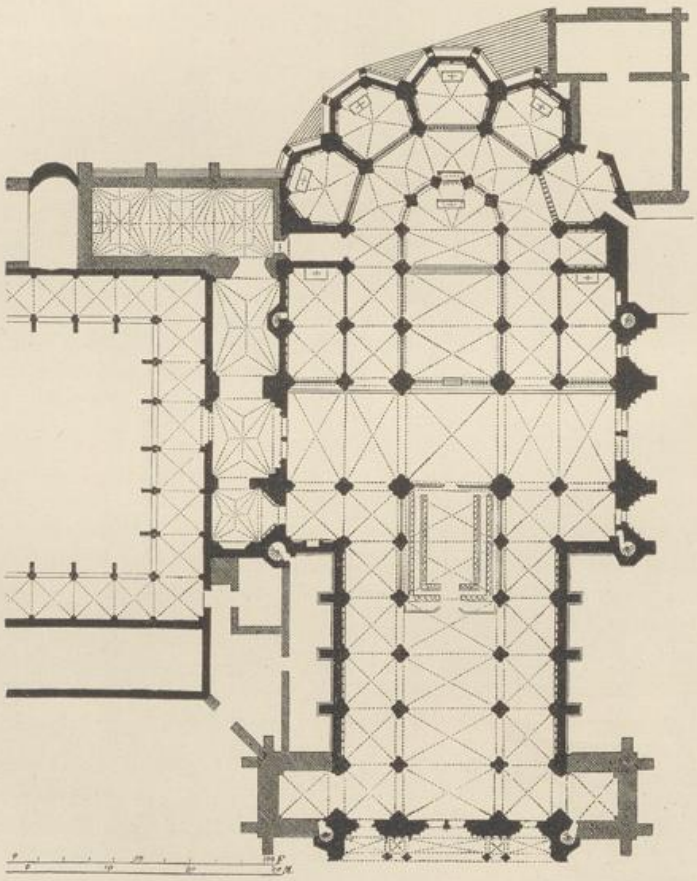


Fig. 746. Kathedrale von Leon.

Tarragona. J. 1235 gegründeten Kathedrale von Tarragona wieder. Das Querſchiff hat eine Kuppel, das Langhaus ein Triforium.

Kathedrale von Leon. Zu den edelſten und glänzendſten Hauptwerken ſpaniſcher Gothik gehört ſodann die Kathedrale von Leon, die vielleicht mehr als irgend ein anderes Baudenkmal jener Epoche mit den franzöſiſchen Meiſterſchöpfungen wetteifert (Fig. 746). In den Grundzügen ihrer Anlage, dem dreiſchiffigen Langhaus, dem ebenfalls dreiſchiffigen nur um ein Joch vortretenden Querhaus, dem fünfſchiffigen Chor mit ſeinem fünfſeitigen Schluß, polygonen Umgang und regelmäßigen Kapellenkranz folgt dieſer glänzende Bau am nächſten der Kathedrale von Rheims

und nur die Polygonform der Kapellen nimmt er von Amiens und verwandten Werken auf. Auch die gegliederten Rundpfeiler, die klaren, einfach behandelten Triforien, die entwickelten viertheiligen Maaßwerkfenſter ſind den franzöſiſchen Bauten des 13. Jahrh. nachgebildet. Eben ſo entſpricht die kühne Schlankheit des 11,28 M. breiten und über 30,5 M. hohen Mittelſchiffes der Tendenz, welche damals in den Bauſchulen des nordöſtlichen Frankreichs zur Herrſchaft gelangte. Die Höhenentwicklung iſt mit ſolcher rückſichtsloſen Kühnheit ausgeführt, die Leichtigkeit der Verhältniſſe durch die urſprünglich mit Fenſtern durchbrochenen Triforien und die breiten Oberfenſter ſo ſehr geſteigert worden, daß die Fenſter bald nach der Vollendung großentheils vermauert, und neuerdings das ſüdliche Kreuzſchiff mit ſeinen drei Prachtportalen, die denen von Rheims entſprechen, abgebrochen und erneuert werden mußten. Der Bau ſcheint um 1250 ſeinen Anfang genommen zu haben, da 1258 ſeinetwegen eine Verſammlung von Architekten nach Madrid berufen wurde. Die Façade, deren Portale mit Vorhallen nach Art der Kreuzſchiffportale von Chartres verſehen ſind, erhielt in ſpätgothiſcher Zeit zwei viereckige Flankenthürme, von denen der ſüdliche mit ſchlanker durchbrochener Spitze aufſteigt. Die Kreuzgänge an der Nordſeite der Kirche ſind ein Werk des 14. Jahrhunderts.

Es folgt nun die 1262 begonnene Kathedrale von Valencia, deren polygoner Chor mit Umgang und doppelten Kapellen für jede Seite des letzteren noch in's 13. Jahrh. zu gehören ſcheint. Eben ſo zeigt das ſüdliche Kreuzſchiff mit ſeinem prachtvollen Portal, an welchem Elemente des Uebergangsſtyles vorkommen, das Gepräge jener Zeit. Dagegen muß der nördliche Querarm ſammt der reich geſchmückten Kuppel auf der Vierung ſeit 1350 entſtanden, letztere vielleicht erſt 1404 vollendet worden ſein (Fig. 747). Noch etwas ſpäter, von 1381—1418, wurde durch einen fremden Meiſter *Juan Frank* an der Nordweſtecke der Façade der originelle achteckige Glockenthurm „el Micalete“ errichtet. Das Innere der Kirche iſt moderner Umgeſtaltung erlegen. Kathedrale von Valencia.

Als höchſt origineller Bau verdient ſodann die Kathedrale von Avila genannt zu werden, deren untere Theile noch romaniſche Anlage und Ausbildung zeigen, ſo daß offenbar ein früherer Bau ſpäter in gothiſchem Styl umgeſtaltet wurde. Zwei Weſtthürme, zwiſchen welchen eine Vorhalle liegt, begrenzen das dreiſchiffige Langhaus, deſſen weite Gewölbe im Mittelſchiff vier große Quadrate von 9,14 M. und in den 7,62 M. breiten Seitenſchiffen faſt ebenſo weite Spannungen bieten. Die Pfeiler haben noch die reich gegliederte romaniſche Form. Im Kreuzſchiff erkennt man an den ſechstheiligen Gewölben, daß der Unterbau dem Oberbau nicht entſpricht, letzterer alſo ſpäter nach verändertem Plane hinzugefügt wurde. Am merkwürdigſten iſt der Chor. Er ſchließt mit einem Polygon, deſſen Säulenſtellung ſich gegen einen Umgang öffnet, der wieder durch ſchlanke Säulen von einem zweiten Umgang getrennt wird. Dieſer öffnet ſich, in ganzer Ausdehnung um den Chor fortgeführt, in neun abgeflachte Bogenniſchen, die völlig aus der Mauermaſſe ausgeſpart ſind, ſo daß die äußere Umfaſſung des Chores einen weiten Halbkreis bildet. Nur an der Kirche zu Heiſterbach (vgl. I. S. 556) haben wir einen ähnlichen Grundplan gefunden, der ſogar dieſelbe Zahl der Kapellen aufweiſt und nur durch das Zuſammenrücken der beiden Säulenkreiſe ſich unterſcheidet. Auch am Kreuzſchiff ſind zwei Apſiden angeordnet. Dieſe Theile ſtammen in ihrer urſprünglichen Form, wie auch durch die kleinen doppelten Rundbogenfenſter bewieſen wird, von Kathedrale von Avila

einer älteren romaniſchen Anlage. Dagegen hat der innere Ausbau die ſchlanken Säulen gothiſcher Zeit, und auch die Gewölbe des Chores, die den romaniſch gegliederten Pfeilern nicht entſprechen, ſind von ſpäterem Datum. Die Gewölbe des Kreuzſchiffes und das prächtige Nordportal wurden unter Biſchof Sancho III. (1292—1353) ausgeführt. Der Nordweſtthurm, die Maaßwerkfenſter des Schiffes und die arg zerſtörten Kreuzgänge ſind ebenfalls Werke des 14. Jahrhunderts.

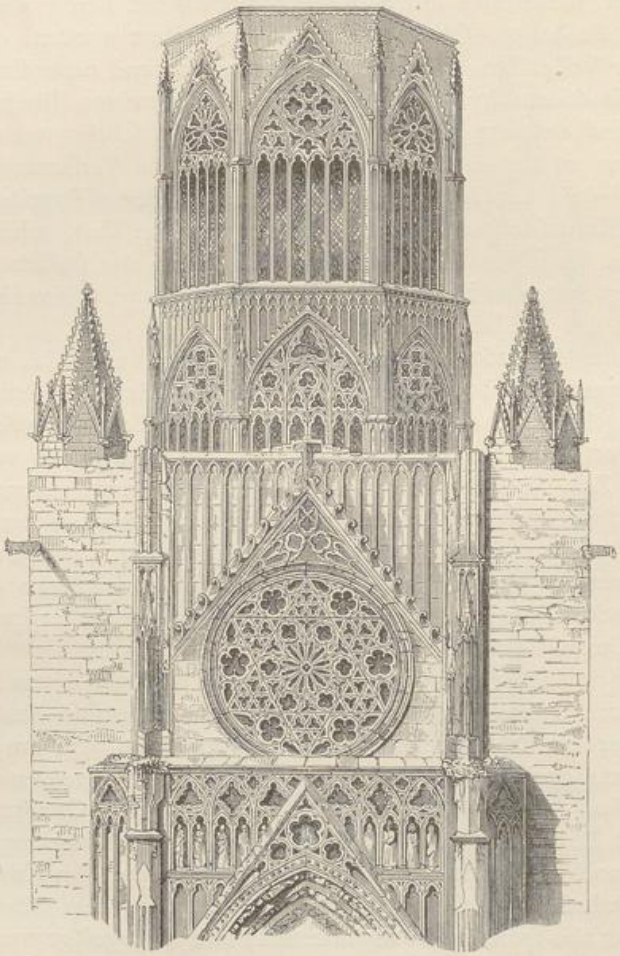


Fig. 747. Kuppelthurm der Kathedrale von Valencia. (Nach Ferguſſon.)

Bauten des 14. Jahrh.

Im Laufe des 14. Jahrh. treten die eine Zeitlang zurückgedrängten Eigenthümlichkeiten ſpaniſcher Architektur wieder hervor und ſprechen ſich an einer Reihe anſehnlicher Monumente mit beſonderem künſtleriſchen Nachdruck und glänzender Wirkung aus. In voller Originalität zeigt ſich dieſe ächt nationale Auffaſſung an der großartigen Kathedrale von Barcelona (Fig. 748). Schon in romaniſcher Zeit zeichnete Katalonien ſich vor Kaſtilien und den übrigen ſpaniſchen Gebieten durch großartigeren Maaßſtab und Weiträumigkeit ſeiner Kirchenbauten aus, worin die frühe Entwicklung einer freien Staatsverfaſſung und die Handelsverhältniſſe des

Kathedrale von Barcelona.

reichen und mächtigen Bürgerthumes offenbar ihren entſprechenden Ausdruck gefunden haben. Dieſe Richtung erreicht nun, begünſtigt durch das gothiſche Conſtructionsprinzip und angeregt durch ähnliche Beſtrebungen in den benachbarten

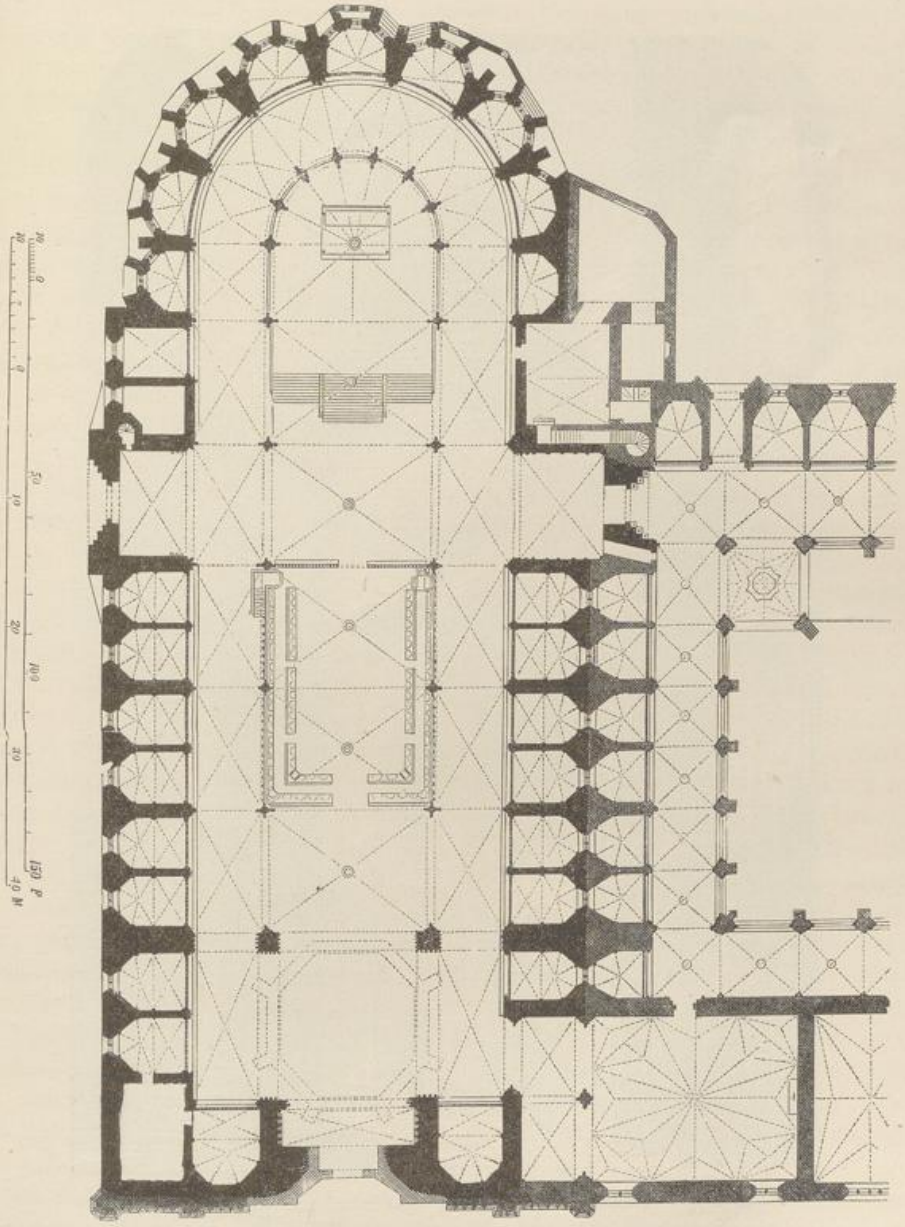


Fig. 748. Kathedrale von Barcelona. (Nach Street.)

Ländern Italiens, ihren Höhepunkt und in der Kathedrale von Barcelona vielleicht ihre edelſte Schöpfung. Die räumliche Gliederung ihres Langhauſes ſteht Anlagen wie S. Petronio von Bologna nahe durch die weite Spannung der faſt quadratiſchen Mittelſchiffgewölbe, die 12,8 M. in der Breite, 9.14 M. im Längenabſtand der Pfeiler

beträgt, durch die ſchmaleren Seitenſchiffe von 5,49 M. Breite und vor Allem durch je zwei polygon geſchloſſene Kapellen, die jedem Gewölbjoch des Seitenſchiffes zugetheilt ſind. Die Vorliebe für ſolche Kapellenreihen, die durch ihren reichen

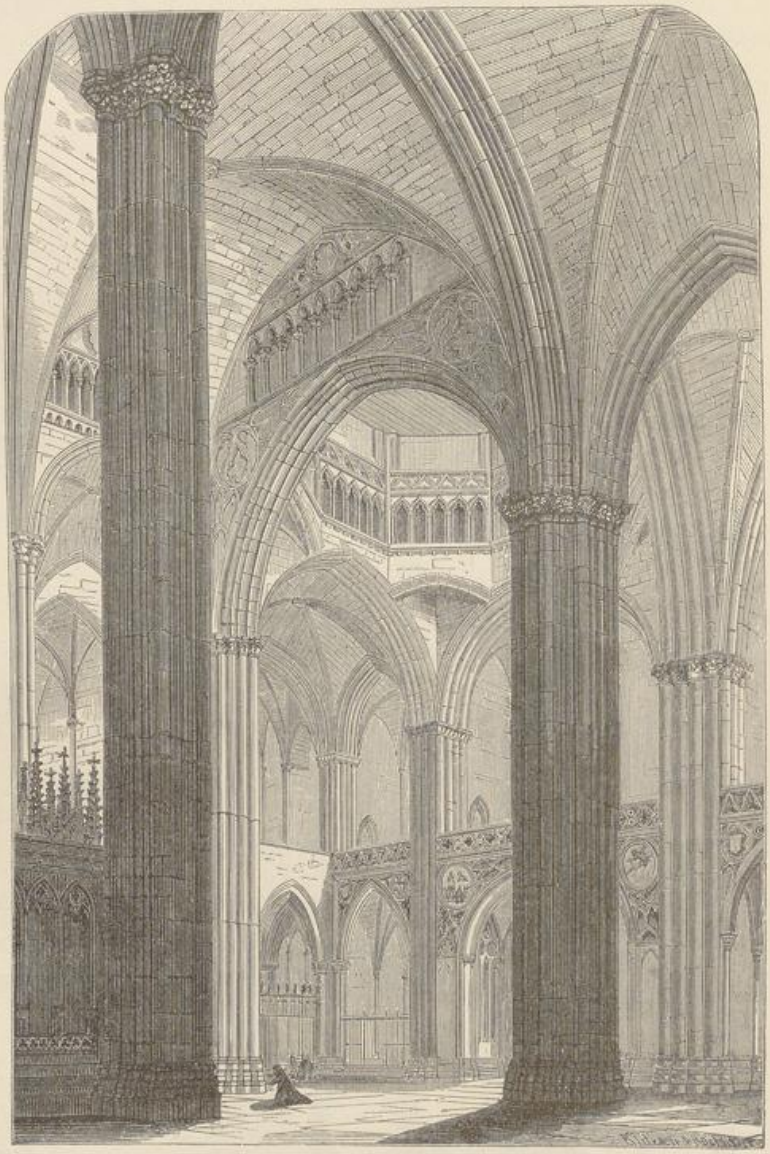


Fig. 749. Inneres der Kathedrale von Barcelona. (Nach Street.)

Wechſel den weiten Dimenſionen der Hauptgewölbe erſt die rechte Wirkung geben, iſt ächt italieniſch. Hier hat man dieſe maleriſch effectvolle Anlage ſogar an drei Flügeln des Kreuzganges noch durchgeführt. An das Schiff ſchließt ſich ein weit vortretendes Querſchiff, und an dieſes der Chor mit einem halbrunden Umgang und einem Kranze von neun Polygonkapellen, von welchen ſieben auf das Chor-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

haupt kommen. Durch dieſen impoſanten Abſchluß erreicht die Kirche eine Geſammtlänge von 90 M. bei einer Schiffbreite von 36,3 M. Auf einen ſtattlichen Kuppelthurm hat man nicht verzichten wollen, ihm aber den Platz über dem weſtlichſten Gewölbquadrate des Schiffes gegeben. Das innere Achteck desſelben hat freilich mit einer Holzdecke vorlieb nehmen müſſen (Fig. 749). Die kühne Schlankheit des Eindrucks wird durch die Höhe der Seitenſchiffe und die ſtraffe, edle Gliederung der Bündelpfeiler mächtig gehoben und dadurch eine den italieniſchen Kirchen derſelben Epoche verwandte Wirkung erreicht. Die geringe Fläche der Mittelſchiffwände iſt durch Triforien und, wieder in italieniſcher Weiſe, durch Rundfenſter belebt, die dem Licht nur wenig Zugang geſtatten und eine dem Süden ſo ſehr zuſagende feierliche Dämmerung hervorbringen. Die Kirche wurde 1298 begonnen, und 1329 war man noch an der Kreuzſchifffaçade, wobei ein an der Südſeite in das Kloſter führendes romaniſches Portal verſchont wurde. Ein Meiſter *Jayme Fabra* von Palma auf der Inſel Mallorca wurde 1318 an den Bau berufen, 1339 vollendete man die unter dem Chor liegende Krypta der h. Eulalia, 1448 erſt die Gewölbe der Kathedrale. Die Façade ſtammt aus der letzten Zeit der Gothik.

Andere Kirchen zu Barcelona.

Noch kühnere Gewölbſpannungen zeigt die unter dem Einfluß der Kathedrale von 1328—1383 aufgeführte Kirche S. Maria del Mar. Vier quadratiſche Gewölbe auf achteckigen Pfeilern von 12,8 M. Abſtand bilden das Mittelſchiff, welches von ſchmalen Seitenſchiffen und Kapellen, hier jedoch drei auf jedes Gewölbjoch, begleitet wird, und ohne Querſchiff in einen ſiebenſeitigen Chor mit Umgang und Kapellenkranz mündet. Zur Vereinfachung der Anlage ſind am Chor die Kapellen wie am Schiff zwiſchen die einwärts tretenden Strebepfeiler gelegt, ſo daß die äußere Umfaſſungsmauer, ähnlich wie an der Kathedrale von Avila, keine vorſpringenden Streben zeigt. Die Façade iſt durch ein großes Portal mit Wimpergen, durch ſchlanke Maaßwerkfenſter und eine große im Flamboyant durchgeführte Roſe geſchmückt und mit zwei ſchlanken achteckigen Thürmen eingefaßt. — Dasſelbe Syſtem weiter Gewölbe mit angelehnten Kapellenreihen kehrt in einſchiffiger Anlage an S. Maria del Pino mit 13,72 M. breitem Schiff und an der faſt eben ſo breiten Kirche S. Juſt y Paſtor wieder. Auch die polygonen Flankenthürme der Façade bilden bei allen dieſen Kirchen einen gemeinſamen Grundzug. Verwandte Anordnung läßt ferner S. Agata erkennen, nur daß hier ſtatt der Gewölbe bloß Quergurtbögen angeordnet ſind, auf welchen der offene Dachſtuhl, ähnlich wie in manchen Kirchen Italiens, ruht. — Das Vorbild dieſer Kirchenanlagen ſcheint aber die Kathedrale von Palma zu ſein, die allerdings ſich der grandioſeſten Gewölbſpannungen des Mittelalters rühmen kann, da das Mittelſchiff in den Pfeileraxen gemeſſen 19,5 M. breit, die drei Schiffe zuſammen 40 M. und mit den Kapellen gar 56,2 M. weit ſind. Die Façade wird ebenfalls durch ſchlanke achteckige Thürme eingefaßt. Wir fügen unter Fig. 750 einen Grundriß dieſer großartigen Anlage hinzu, welchen wir einer Aufnahme des Herrn Schulcz-Ferencz verdanken.

Kathedrale von Palma.

Kathedrale von Gerona.

Die Summe dieſer nahe verwandten und doch mannichfach unterſchiedenen Beſtrebungen wurde in origineller Art beim Neubau der Kathedrale von Gerona gezogen. Bereits 1292 wurden Vergabungen für denſelben gemacht, ſo daß 1312 beſchloſſen werden konnte, den Chor „mit neun Kapellen“ neu aufzuführen. Als Architekt des Baues wird 1316 *Enrique von Narbonne*, alſo ein Südfranzoſe, erwähnt. Ihm folgte ein aus derſelben Stadt ſtammender Meiſter *Jacopo de Favariis*, auf dieſen *Bartholomé Argenta*. Der Chor, welcher 1346 vollendet wurde, iſt ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nau nach dem Muſter des Chores der Kathedrale von Barcelona erbaut, mit Umgang und (jenem Beſchluß entſprechend) neun Kapellen, von welchen ſieben auf das Polygon kommen. Die Kapellen ſind auch neben dem großen quadratiſchen

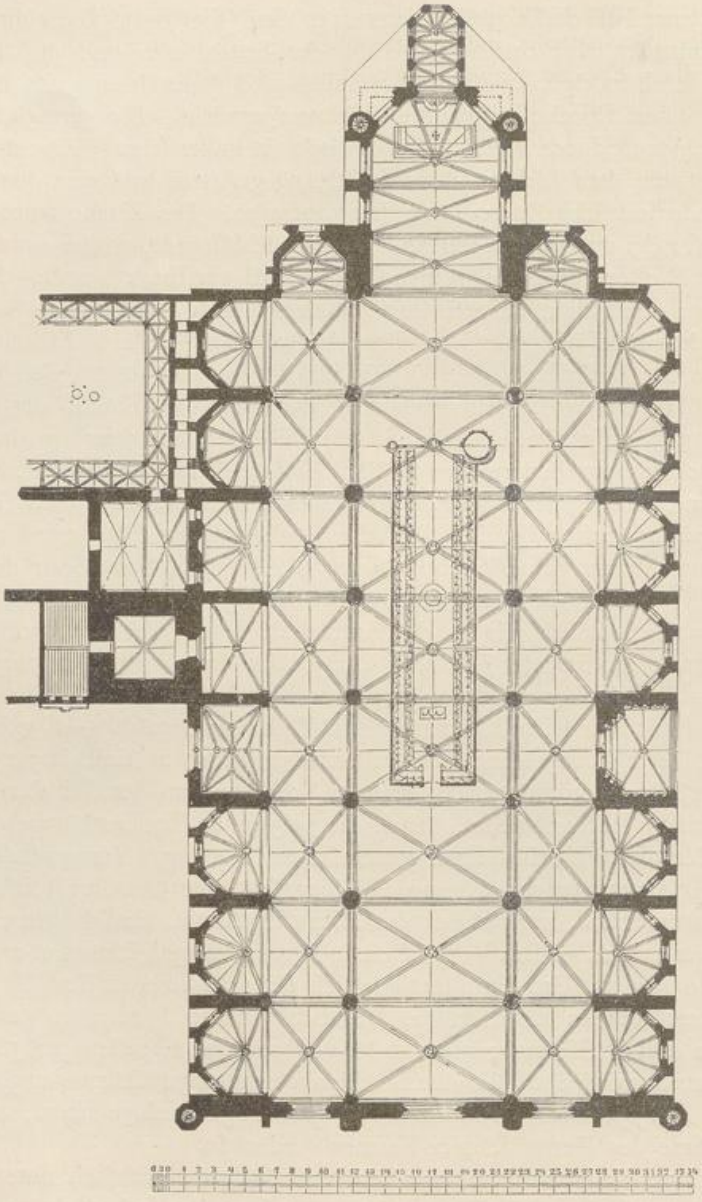


Fig. 750. Grundriſs von der Kathedrale zu Palma. (Schulcz-Ferencz.)

Gewölbjoch fortgeführt, mit welchem der Chor gegen das Langhaus abſchließt, nur daß ſie hier zwiſchen die Strebepfeiler eingebaut ſind, und daß außen die Umfaſſungsmauer eine gerade Linie bildet. Die Dimenſionen ſind hier bei einer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weite des Mittelraumes von 9,75 M. anſehnlich genug, aber keineswegs ungewöhnlich. Als nun im J. 1416 der Fortbau der Kirche beſchloſſen wurde, war der Eindruck der kühnen, weitgeſpannten Bauten der Nachbarſchaft ein ſo zwingender geworden, daß der Baumeiſter *Guillermo Boffiy* einen Plan vorlegte, nach welchem die Kirche einſchiffig in der Breite der drei Chorſchiffe und mit hinzugefügten Kapellenreihen ausgeführt werden ſollte. Die Kühnheit dieſes Unternehmens erregte aber ſo viel Bedenken, daß eine Verſammlung von Architekten berufen wurde, nach deren Billigung erſt der Bau begonnen ward. Er iſt dann wirklich nach des Meiſters Plan als einziges 22,25 M. breites, von vier hohen rieſigen Kreuzgewölben überſpanntes Schiff ausgeführt worden, das bei einer Länge von 80,3 und einer Geſammtbreite von 32 M., mit Einſchluß der Kapellen, zu den gewaltigſten Gewölbanlagen des Mittelalters gehört. Die Kapellen ſind ähnlich wie zu Barcelona paarweiſe auf jedes Joch des Langhauſes gruppirt, innen polygon, außen geradlinig geſchloſſen. Die Verwandtſchaft dieſer Anlagen einerſeits mit italieniſchen, andererſeits mit ſüdfranzöſiſchen wie der Kathedrale von Alby (S. 64) wird an dieſem Beiſpiel beſonders klar; aber an Weiträumigkeit und emporſtrebender Kühnheit ſtehen dieſe grandioſen Bauten Kataloniens allen ähnlichen Werken voran. Der Blick aus dem breiten Langhaus in die lebendig bewegte Gliederung des Chores iſt von feſſelndem maleriſchen Reiz und offenbart eine in der Gothik ſeltene Schönheit räumlicher Verhältniſſe.

Kirchen von Manreſa.

Demſelben Syſtem gehört endlich auch die Collegiatkirche von Manreſa, ein 1328 begonnener dreiſchiffiger Bau von mäßiger Länge, ohne Querſchiff mit polygonem Chor und Umgang, der aber durch theilweiſes Einziehen der Strebepfeiler zu ſieben quadratiſchen Kapellen ausgebildet wurde. Dieſelbe Anordnung, deren Grundform auf den Chor der Kirche von Pontigny zurückzuweiſen ſcheint, führte man ſodann an den ſechs Gewölbjochen des Langhauſes durch, ſo daß neben dem 17,68 M. weiten Mittelſchiff die 7,32 M. breiten Seitenſchiffe etwa auf die Hälfte durch die Querwände der Streben als Kapellen abgetheilt erſcheinen, wie es ähnlich in der Certoſa von Pavia vorkommt. Die Gewölbe ſind in den Seitenſchiffen ungefähr quadratiſch, da der Abſtand der Pfeiler nur 6 M. beträgt. Die achteckige Form der letzteren iſt in dieſen Gegenden beliebt und tritt namentlich in Barcelona, wie wir ſahen, auf. — Ein ähnlicher Bau, jedoch einſchiffig, 14,38 M. breit, und mit Kapellenreihen verſehen, iſt die Kirche del Carmen in Manreſa. Die Fenſter zeigen hier überall breite Anlage und gute Maaßwerkgliederung, die oft an deutſche Muſter erinnert. — Zu den bedeutendſten Bauten des nördlichen Spaniens gehört ſchließlich die Kathedrale von Oviedo vom J. 1388, deren prachtvoller durchbrochener Thurm aber erſt in der letzten Zeit der Gothik entſtanden iſt.

Kathedrale von Oviedo.

Bauten der Spätzeit.

An den Bauten des 15. und 16. Jahrhunderts macht ſich nicht bloß eine überreiche Decoration geltend, die in der letzten Epoche durch Miſchung mit Renaiſſanceformen den Charakter einer faſt berauſchenden Phantaſtik gewinnt; ſondern mehr noch kommen in der Plananlage die nationalen Eigenheiten zur Geltung. Dieſe beſtehen, obwohl auch der reichere franzöſiſche Grundriß mehrfach beibehalten wird, in einer Vereinfachung des Schemas, welche oft bis zur Nüchternheit führt. Mehrfach iſt nämlich die Oſtſeite geradlinig geſchloſſen, was dadurch begreiflich wird, daß eine neue, noch jetzt in ganz Spanien übliche Eintheilung und Verwendung des Kirchenraumes um ſich griff, der zufolge man den Chor in das weſtliche Langhaus und zwar gewöhnlich in die dem Querhaus angrenzenden erſten Joche

des Mittelſchiffes verlegte, den eigentlichen Chor aber, wo er aus früheren Anlagen vorhanden war, zu einer beſonderen „Capilla mayor“ umwandelte. War die Bedeutung der öſtlichen Theile ſomit verloren gegangen, ſo mochte man um ſo leichter eine großartigere räumliche Geſtaltung derſelben Preis geben. Dagegen gewann die Kirche im Langhaus oft an Breite, indem man ſie gern fünfſchiffig und ſelbſt dann wohl noch mit zwei Kapellenſchiffen ausſtattete. An maleriſchen Querblicken erſetzen dieſe Bauten, was ſie an reicherem Abſchluß der Längenperſpektive einbüßen.

Kathedrale von Sevilla.

Das Hauptbeiſpiel dieſer Gattung von Kirchen iſt die Kathedrale von Sevilla, 1403 begonnen, aber erſt im 16. Jahrh. vollendet. Sie iſt, wenn man die beiden Kapellenreihen mitrechnet, ſiebenſchiffig, bei einer Breite von 88 M. gegen 120 M. lang. Das Mittelſchiff erhebt ſich nach der Sitte ſpaniſcher und italieniſcher Gothik nur mäßig über die zu beträchtlicher Höhe emporgeführten Seitenräume. Fünf Gewölbjoche von ungefähr quadratiſcher Anlage kommen auf das Langhaus, vier ähnliche auf den Chor, getrennt durch ein Querhaus, das nicht über die enorme Breite der anderen Theile vortritt, aber durch eine prachtvolle Kuppel ausgezeichnet iſt, welche 1507 vollendet, nach vier Jahren einſtürzte und bis 1517 wieder hergeſtellt war. Die maleriſche Wirkung des Innern wird hoch geprieſen. — Aehnlichen Grundplan, nur auf fünf Schiffe einſchließlich der Kapellenreihen beſchränkt, zeigt

Neue Kath. von Salamanca.

die neue Kathedrale von Salamanca, zu welcher *Anton Egas* und *Alfonſo Rodriguez* 1510 einen Plan machten, deſſen Ausführung dem *Juan Gil de Hontanon* übertragen wurde. 1560 war die Kirche vollendet. Auch hier fünf faſt quadratiſche Gewölbjoche im Langhaus, vier im Chor, dazwiſchen ein Querſchiff mit Kuppel; die Rundpfeiler mit zwölf Dienſten beſetzt, die Gewölbe in allen Theilen reiche Sterngewölbe, das Mittelſchiff nicht über die Abſeiten erhöht, alſo Hallenkirche. Die innere Geſammtbreite 48, die Länge 104 M.; die Seitenſchiffjoche 9,14 M. im Quadrat, das Mittelſchiff 12,2 M. im Lichten breit. In der Detailbildung miſchen Renaiſſanceformen ſich mit ſpätgothiſchen. — Eine Hallenkirche iſt

La Seu zu Zaragoza.

auch die Kathedrale „la Seu“ zu Zaragoza, fünfſchiffig und mit Kapellenreihen, das Langhaus abermals fünf Joche lang, der Chor polygon nach mittelalterlicher Weiſe geſchloſſen, das Querſchiff mit einer Kuppel, welche 1505 durch *Enrique de Egas* erneuert wurde. Das ſpäteſte Beiſpiel dieſer Art von Kirchenanlagen

Kirchen zu Segovia.

bietet die Kathedrale von Segovia, 1522 durch *Juan Gil de Hontanon*, den Architekten der Kathedrale von Salamanca, begonnen. Die quadratiſchen Seitenſchiffe ſind 9,8 M., das Mittelſchiff 13,4 M. breit, die Kapellen zwiſchen den Strebepfeilern 6 M. tief, alle Schiffe über gegliederten Rundpfeilern mit Netzgewölben bedeckt und in der Höhe ſo abgeſtuft, daß jedes ſeine eigenen Fenſter hat. Der Chor nach franzöſiſcher Weiſe ſiebenſeitig geſchloſſen mit Umgang und ſieben polygonen Kapellen, die Geſammtbreite 48 M., die Länge 105 M. Auf dem Querſchiff auch hier eine Kuppel. — Etwas früher, 1459 durch *Juan Gallego* begonnen, iſt ebendort die Kirche el Parral, die ein breites kurzes Schiff und Netzgewölbe hat.

Ehe dieſe Reihe von ächt national-ſpaniſchen Bauten, meiſt unter Leitung einheimiſcher Architekten, entſtand, herrſchte — ſeit dem Ausgang des 14. Jahrh. und während des größten Theiles des 15. Jahrh. — der Einfluß auswärtiger, namentlich deutſcher Meiſter vor, was ſich aus der Planform und den Details der

Kirchen in Burgos.

damals entſtandenen Kirchen erkennen läßt. Beſonders Burgos iſt ein Hauptſitz jener deutſchen Architekten. S. Pablo daſelbſt, 1415—1435 erbaut, zeigt in den

weiten quadratiſchen Pfeilerſtellungen, dem polygonen Chor ſammt Kapellen entſchieden nordiſche Einwirkung. Andere Kirchen verwandter Art ſind ebendort S. Juan mit polygonem Chor und Kapellen an den Kreuzarmen; S. Lesmes, welche einen ausgebildeten Apſidenkranz zu haben ſcheint, und die Kloſterkirche la Merced. Ein beſonders prachtvolles Werk iſt ſodann die 1488 beendete Kar-

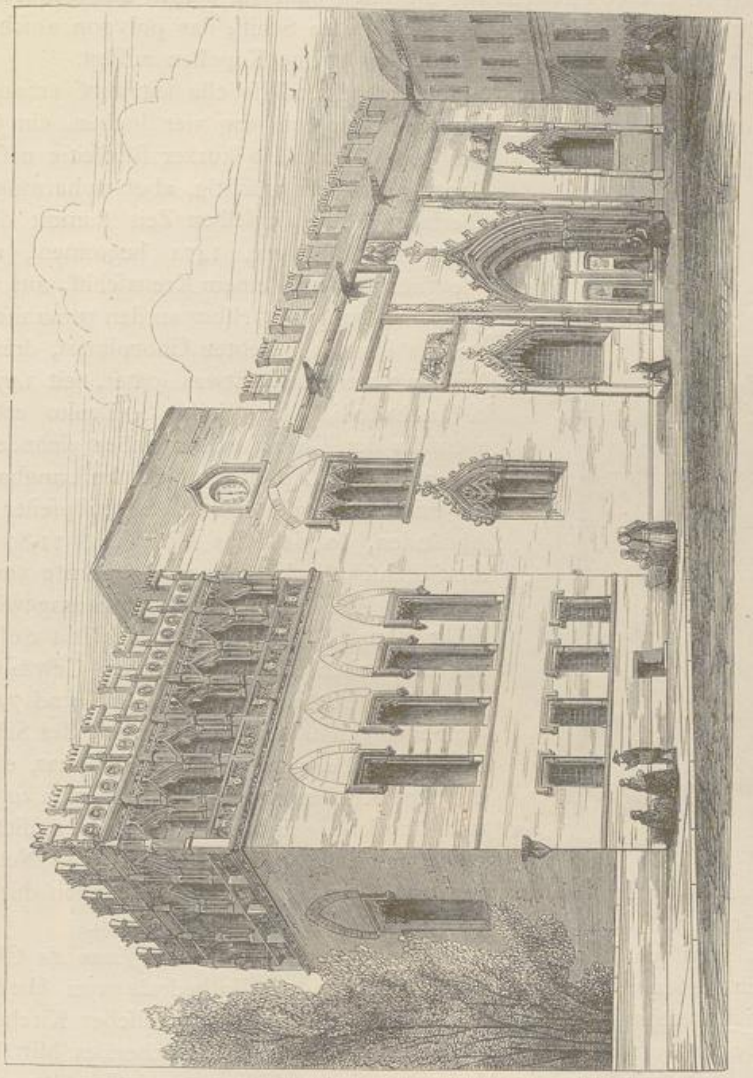


Fig. 751. Caſa Lonja zu Valencia. (Nach Street.)

thauſe von Miraflores, als deren Architekt *Simon*, ein Sohn des oben erwähnten Johann von Köln, genannt wird. Den franzöſiſchen Chorplan befolgt die 1397 begonnene Kathedrale von Pamplona, im Weſentlichen ein Werk des 15. Jahrh. Das Langhaus beſteht aus fünf Jochen, welche in den Seitenſchiffen Quadrate von 7,6 M. bilden, im Mittelſchiff 10,7 M. weit ſind. Dazu kommen Kapellenreihen neben den Seitenſchiffen. Ein Querhaus mit fünf weiten Gewölben bereitet auf den Chor vor, welcher ungewöhnlicher Weiſe ein Polygon von vier Seiten mit

Karthauſe in Miraflores.

Kirchen zu Pamplona.

Umgängen bildet, ſo daß in die Axe der Kirche ein Pfeiler fällt. Die Umgänge erweitern ſich zu vier ſechsſeitigen Kapellen, ähnlich wie in den Niederlanden und den deutſchen Oſtſeeprovinzen. Ein näher liegendes Vorbild für dieſe Vereinfachung des Kapellenkranzes bot wohl die Kirche von Uzeſte im ſüdweſtlichen Frankreich. Eine originelle Anwendung des Kapellenſyſtems findet man ſodann an der kleinen Kirche S. Saturnino, die noch dem 14. Jahrh. anzugehören ſcheint. Sie beſteht aus einem einzigen 14,3 M. breiten Schiff, das polygon abſchließt und den drei Achteckſeiten des Chores drei polygone Kapellen anfügt.

Kirchen zu Toledo,

Hieher gehört ferner die von Ferdinand und Iſabella ſeit 1476 erbaute Kirche S. Juan de los Reyes zu Toledo, ein Langhaus von vier Jochen, ein Querſchiff mit Kuppel und ein kurzer fünfſeitig geſchloſſener Chor: reich und prächtig, aber unharmoniſch und überladen. Aus derſelben Zeit ſtammt die Kathedrale von Aſtorga, 1471 begonnen, mit zwei Weſtthürmen und einem Kreuzſchiff, aus welchem, in Nachahmung des früher an den romaniſchen Bauten des Landes beliebten Chorplanes, drei Parallel-Apſiden vortreten. Etwas ſpäter, ſeit 1499, wurde in Valladolid die Kirche S. Benito erbaut, die ebenfalls den Chor aus drei neben einander liegenden polygonen Apſiden bildet. Im Langhaus ſtehen die mit acht Dienſten beſetzten Rundpfeiler in weiten Abſtänden, ſo daß das Mittelſchiff 11,89 M. breit, die Seitenſchiffjoche dagegen Quadrate von 8,23 M. ergeben. Alle Theile ſind mit Sterngewölben bedeckt. Auch S. Antholin zu Medina del Campo hat die weiten faſt quadratiſchen Gewölbjoche bei 9,45 M. Breite für das Mittelſchiff und 7,62 M. für die Seitenſchiffe. Die kurze Anlage des Schiffes, das nur drei Joche, alſo neun Gewölbe hat, erinnert an deutſche Kirchen, wie die Frauenkirche zu Nürnberg und ähnliche. In der That müſſen dieſe Grundpläne, ſowie die beliebten Stern- und Netzgewölbe, endlich auch die Detailbehandlung und die mehrfach vorkommenden durchbrochenen Thürme auf den Einfluß deutſcher Meiſter bezogen werden.

Aſtorga,

Valladolid.

Medina del Campo.

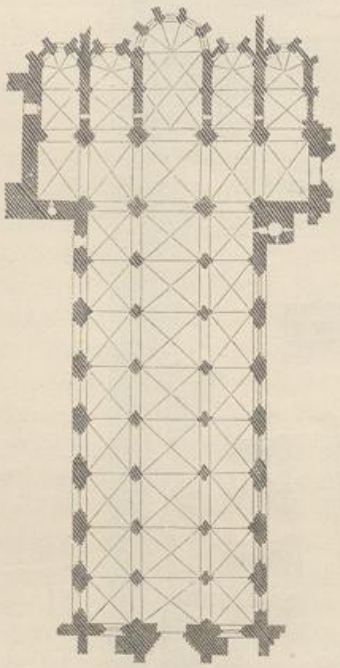


Fig. 752. Kloſterkirche Batalha.

Huesca.

Das ſpezifiſch ſpaniſche Gepräge zeigt dagegen die von *Juan de Olotzaga* im 15. Jahrh. erbaute, 1515 noch nicht vollendete Kathedrale von Huesca. Sie nähert ſich bereits jenem vereinfachten Syſtem ſpäteſter ſpaniſcher Kirchenanlagen, welches oben geſchildert wurde. Ein aus vier Jochen beſtehendes Mittelſchiff von 12,8 M. Breite wird von 6,7 M. breiten Seitenſchiffen, deren Gewölbe quadratiſch ſind, und von ebenſo weiten, zwiſchen den Strebepfeilern eingeſchloſſenen Kapellenreihen begleitet. Daran ſtößt ein ebenſo breites Querhaus, das mit dem Langhaus genau ein Quadrat von 41,45 M. ausmacht. Dieſem ſind dann noch fünf aus dem Achteck geſchloſſene Chorkapellen, den fünf Schiffen entſprechend, ganz kurz vorgelegt. Alle Theile zeigen Kreuzgewölbe mit Ausnahme der Vierung des Querſchiffes, die durch ein großes Sterngewölbe geſchmückt iſt. Endlich mögen noch als

Zamora.

Beiſpiele weiteſter Raumanordnung zwei einſchiffige Kirchen in Zamora, S. Pedro

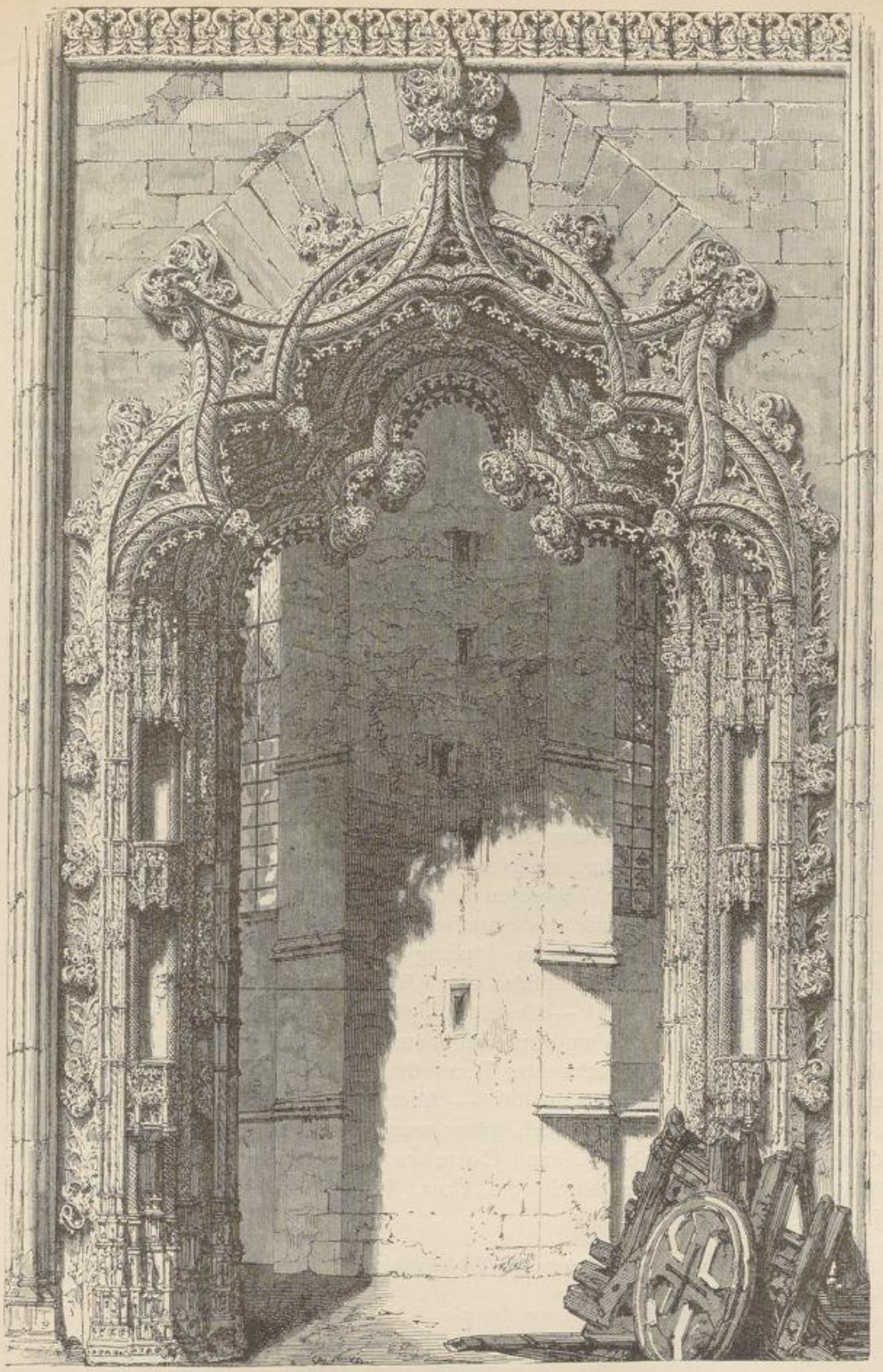


Fig. 753. Eingang zum Maufoleum Don Manoel's in Batalha.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und S. Juan de la Puerta Nuova, letztere mit einem 18,3 M. breiten Schiff, Erwähnung finden.

Profanbau. Der Profanbau hat in Spanien ebenfalls reiche Pflege und glänzende Ausbildung erfahren, wobei nordiſche Formen, vorzüglich decorativer Art, ſich wie an den Kirchenbauten mit gewiſſen Grundzügen ſüdlicher Lebensgewohnheit, namentlich den Arkadenhöfen der Wohnhäuſer, verbinden. Charaktervolle Werke dieſer Art ſind beſonders in Valencia erhalten. So die gewaltigen Thorbauten der Puerta de Serranos vom J. 1349 und der Puerta del Cuarte vom J. 1444. Das Meiſte gehört allerdings erſt der Spätzeit des 15. Jahrh. an, wie die 1482 von einem Meiſter *Pedro Compte* begonnene Caſa Lonja (Fig. 751), deren ernſte Mauermaſſen durch reichen Portal- und Fenſterſchmuck, beſonders aber an der einen Ecke durch eine der zierlichſten zinnengekrönten Loggien einen wirkſamen Gegenſatz erhalten. Im Inneren iſt eine anſehnliche dreiſchiffige Halle von 40 M. Länge und 23 M. Breite, deren Gewölbe auf acht Pfeilern ruhen. Noch aus früherer Zeit beſitzt Barcelona zwei bedeutende Profanbauten; die Caſa Conſiſtorial von 1369—1378, ebenfalls mit einem ſtattlichen Saal von 12,2 M. Breite bei 27,4 M. Länge und 13,7 M. Höhe, und die Caſa de la Diſputacion mit geräumiger Treppenanlage und einem Arkadenhof von drei Geſchoſſen. —

Bauten in Portugal. Kirche zu Batalha. In Portugal, über deſſen Denkmäler meiſt nur ungenügende Notizen vorliegen, iſt vorzüglich die Kirche des Kloſters Batalha*) wegen ihrer klaren Durchbildung bemerkenswerth. An ein langgeſtrecktes, dreiſchiffiges Langhaus (vgl. Fig. 752), deſſen reich gegliederte Pfeiler in ziemlich weiten Abſtänden angeordnet ſind, ſchließt ſich ein Querbau, deſſen öſtlicher Wand ſich fünf geſonderte Chöre, jeder mit polygonem Schluß und nur der mittlere die anderen an Breite und Tiefe überragend, anlegen. Am Aeußeren iſt zwar durch flache Dächer und zahlreiche Gurtgeſimſe die Horizontale kräftig markirt, die aufſtrebende Richtung indeſſen durch Strebebögen und Fialenwerk angemeſſen vertreten. Die Behandlung der Formen verräth mehr Verſtändniß des Styles, als von einheimiſchen Architekten zu erwarten iſt. Wahrſcheinlich hat ein Ausländer, vielleicht ein engliſcher Meiſter, wie Schnaaſe vermuthet, den Bau geleitet. Dagegen kommt die üppigſte, aus mauriſchen und gothiſchen Elementen gemiſchte decorative Pracht an dem Mauſoleum König Manoel's zur Entfaltung, welches im Anfang des 16. Jahrhunderts als achteckiger Kuppelbau mit vortretenden Apſiden dem Chor der Kirche angefügt wurde, aber

Kirche zu Belem. unvollendet blieb (Fig. 753). — Derſelben Spätzeit gehört die Kloſterkirche in Belem an, in deren überſchwänglicher, mit mauriſchen Reminiscenzen und Anklängen der Frührenaiſſance durchſchwebter Decoration die mittelalterliche Baukunſt ſich

Andere Kirchen. zu übermüthigſter Phantaſtik auflöſt. — Andere, zum Theil noch in frühmittelalterlichem Styl begonnene, jedoch ſpäter umgebaute Werke bieten die großartige Ciſtercienſerabtei Alcobaza, dann Coimbra, die merkwürdige alte Univerſitätsſtadt, in der intereſſanten Kirche Sta. Cruz, Porto in der leider arg verzopften Kirche S. Francisco u. a.**).

*) Vergl. die tüchtige architektoniſche Publikation von *Murphy*: Plans, elevations etc. of the Church of Batalha. London 1795.

**) S. die Portugieſiſchen Briefe von *Fournier*, Zeitſchrift f. bild. Kunſt, I u. II.

SECHSTES BUCH.

Die neuere Baukunst.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERSTES KAPITEL.

Allgemeine Charakteristik.

Die gothiſche Achitektur hatte in der letzten Hälfte des Mittelalters eine Univerſalherrſchaft geübt, wie kein Bauſtyl jemals vorher. Wir ſahen ſie entſtehen, ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt und wunderbarer Schnelligkeit über alle Länder der Chriſtenheit verbreiten, dann aber nach kurzer Blüthezeit allgemeiner Entartung anheimfallen. Sie theilte das Loos aller irdiſchen Erſcheinungen: hinzuſchwinden, zu erlöſchen, wenn die innere Lebenskraft aufgezehrt iſt. Dies Schickſal vollzog ſich an ihr um ſo eclatanter, je ſtrenger die Geſetzmäßigkeit ihres Syſtems war. Sobald ihr Organismus ſich lockerte, ſobald die Decoration ſich von der Conſtruction löſte und in willkürlichen Gebilden auf der Oberfläche ein wenn auch noch ſo glänzendes Sonderleben ausbreitete, war die vernichtende Axt an die Wurzel des herrlichen Baumes gelegt. Rückblick.

Es verlohnt ſich wohl der Mühe nachzuſinnen, woher dieſer raſche Verfall, aus welchen tieferen Gründen er zu erklären ſei. Da iſt denn vor Allem nicht zu überſehen, wie der innerſte Lebensodem jenes Styles in der idealen Begeiſterung, dem ſchwungvollen Spiritualismus ſeiner Zeit lag, der um ſo raſcher verfliegen mußte, je weniger er auf die Dauer den realen Mächten des Lebens gegenüber ausreichte. Seit dem 14. Jahrh. wird die Reaction dieſer realen Mächte fühlbar; in allen Sphären des Daſeins bricht ſie hervor, in der Umgeſtaltung des ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Lebens, in der Poeſie, in den bildenden Künſten, in der Baukunſt. Ein realiſtiſcher Grundzug klingt immer vernehmbarer aus den Weiſen der Dichter, ſpricht aus den Arbeiten der Bildhauer und der Maler. Die allmählich etwas leer gewordenen idealen Typen, die ſanft hingeſchmiegten Geſtalten, in denen die ſeelenhafte Innigkeit der Empfindung nachgerade conventionell geworden war, weichen einer entſchiedenen Nachahmung der Natur, des individuellen Lebens, die merkwürdiger Weiſe gerade in jenen nordiſchen Ländern, wo der gothiſche Styl ſeine idealſten Werke geſchaffen hatte, ſich zu ſchärfſter naturaliſtiſcher Einſeitigkeit zuſpitzt. Auf die kräftigſte Bewegung mußte wohl der kräftigſte Rückſchlag folgen. Selbſt für die Umgeſtaltung des gothiſchen Styles war die veränderte Richtung von Einfluß. In den norddeutſchen Bauten dieſer Spätzeit, wie in denen Italiens, herrſcht ein ganz anderes räumliches Gefühl, als in den klaſſiſchen Leiſtungen der Gothik. Die einſeitige Höhenrichtung wurde Verfall des goth. Styls.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verlaſſen; man ging mehr in die Breite und dehnte ſich mit Behagen auf der Erde aus. Wir erkennen auch darin deutlich den realiſtiſchen Zug der Zeit.

Neue geiſtige Richtung.

Wie in der Kunſt, ſo hatten im ganzen äußeren Leben die mittelalterlichen Gedanken ſich erſchöpft. Neues vermochten ſie nicht mehr hervorzubringen. Die letzten Geſtaltungen des gothiſchen Styls tragen jenes Gepräge innerer Auflöſung und Principloſigkeit an ſich, welches in Staat und Kirche mit Macht aller Orten hervorbricht. Eine tiefe Gährung hat ſich der Geiſter bemächtigt. Aeußere Ereigniſſe, wie die Einnahme von Conſtantinopel durch die Türken (1453), in Folge deren eine große Anzahl griechiſcher Flüchtlinge die Kunde antik-helleniſcher Literatur im Abendlande, zunächſt in Italien, mehr und mehr ausbreitet, kommen dieſem inneren Drange zu Statten*). Die Entdeckung von Amerika (1492), die Auffindung des Seewegs nach Indien um das Cap der guten Hoffnung (1498) erſchließen dem Handel und dem Unternehmungsgeiſt neue, unermeßliche Gebiete. Kosmographie, Geographie und andere Disciplinen der Naturkunde gewinnen ihre ſicheren Grundlagen. Ein gelehrtes Studium von einer Tiefe und einem Umfang, wie keine Zeit vorher ſie gekannt hatte, bahnt einer neuen Wiſſenſchaftlichkeit den Weg und gibt Erſatz für die Tradition, auf der in alter Naivetät zu fußen man verlernt hat. An die Stelle des Glaubens tritt der Durſt nach Erkenntniß, an die Stelle der allgemeinen Autorität das nach perſönlicher Freiheit ringende Individuum. Der Geiſt der Forſchung dringt ſelbſt in das Heiligthum der Kirche, ringt wie einſt der Erzvater mit dem Göttlichen und erklärt ſich der überlieferten Satzungen ledig.

Staatliche Umgeſtaltung.

Auf politiſchem Gebiet**) kommt die neue, das Recht des Individuums proclamirende Richtung zunächſt dem Abſolutismus Einzelner zu Gute. Das souveraine Fürſtenthum erhebt ſich auf den Trümmern der längſt durch innere Parteiungen zerrütteten bürgerlich freien Verfaſſungen, und im Ringen nach Herrſchaft und Beſitz entbrennen langwierige Kriege, in deren Verlauf und Gefolge die erſchöpfte Welt eine völlig veränderte Phyſiognomie bekommt. An die Stelle des großen, von chriſtlichen Idealen erfüllten Gemeinweſens, welches im Mittelalter das geſammte Abendland umfaßt hatte, treten einzelne Staaten auf beſtimmt umgrenzter nationaler Baſis, welche nach weltlichen Geſichtspunkten regiert werden. Selbſt der Papſt, das Oberhaupt der Kirche, ſtellt ſich in die Reihe der weltlichen Monarchen, als der Beherrſcher des Kirchenſtaates.

Italien und der Norden.

Doch ſcheiden ſich in dieſer Epoche Italien und der Norden in ganz beſonderer Weiſe. Zuerſt tauchen die reformatoriſchen Gedanken im Süden auf, und recht eigentlich im Schooß der Kirche bricht die wildeſte Auflöſung hervor. Italien hatte im Beginn des Mittelalters ſeine roheſte Zeit gehabt und war damals hinter den nordiſchen Ländern zurückgeblieben. Seitdem aber hatte es in jeder

*) Vergl. Dr. *G. Voigt*, Die Wiederbelebung des klaſſiſchen Alterthums. Berlin 1859. — Eine Reihe von intereſſanten Epiſoden und Charakterköpfen aus dem Zeitalter des Beginns der klaſſiſchen Studien enthält das ſchöne Buch von *Eug. Müntz*, Les Précurseurs de la Renaiſſance. Paris 1882.

**) Das umfaſſendſte und treueſte Bild des geſammten Zuſtandes in Italien während dieſer Epoche bietet *Jac. Burckhardt's* Cultur der Renaiſſance in Italien. Dritte Aufl., beſorgt von *Ludw. Geiger*. 2 Bde. Leipzig 1877—78. — Die beſten engliſchen und franzöſiſchen Darſtellungen des Gegenſtandes ſind: *J. A. Symonds*, Renaiſſance in Italy. 2 vols. London 1875—77, und *Eug. Müntz*, La Renaiſſance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885; eine kurze Ueberſicht gibt *Leader Scott*, The Renaiſſance of art in Italy. London 1883; letztere zwei Werke ſind reich illuſtrirt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bildung ſo bedeutende Fortſchritte gemacht, daß es den Norden zu überflügeln beginnt. In der goldenen Epoche der neueren Zeit, etwa von 1450—1550, gelangen die Wiſſenſchaften, Poeſie und bildende Kunſt hier zu ihrer glorreichſten Entfaltung. Dagegen werden die kirchlich-reformatoriſchen Beſtrebungen mit Gewalt erſtickt, während jene anderen nicht minder gewaltigen Reformatoren, Lionardo da Vinci, Michel Angelo, Rafael, Titian, Correggio, von der kirchlichen Autorität ſelbſt ſich gehegt ſehen. Italien, das Land der heidniſchen Sympathien, der antiken Ueberlieferungen, begann am friſcheſten aufzuleben, als die mittelalterlichen Anſchauungen vor dem Geiſt der neuen Zeit zuſammenbrachen. Der germaniſche Norden dagegen, deſſen höchſte künſtleriſche That der gothiſche Styl geweſen, verliert zunächſt mit dem mittelalterlichen Lebensprincip in der Kunſt ſeinen Halt und verſinkt in einſeitigen Naturalismus und Entartung. Aber auf dem religiöſen Gebiete erfaßt gerade Deutſchland die Aufgabe der Zeit an der tiefſten Wurzel, und während ſeine Luther und Melanchthon die alte Kirche aus ihren Angeln heben, mag freilich die künſtleriſche Cultur für lange Zeit in den Hintergrund treten. Der Proteſtantismus muß erſt ſein Princip aus dem Wuſt erſtarrter Ueberlieferung retten und es dann mit dem Schwert vertheidigen: ſeine künſtleriſche Verklärung bleibt einer ſpäteren Zeit vorbehalten.

Der moderne Katholicismus.

In Italien rafft ſich indeſſen die alte kirchliche Autorität jenen anarchiſchen Bewegungen gegenüber zu äußerſter Kraftanſtrengung auf, gewinnt den neuen Bekenntniſſen manches bereits verlorene Terrain wieder ab, verliert aber immer mehr an innerer Reinheit und Wahrheit. Es entſteht ein Katholicismus der forcirten Ueberreizung, der künſtlichen Verzückung, der in den italieniſchen und ſpaniſchen Malern der zweiten Hälfte des ſechzehnten und denen des ſiebzehnten Jahrh. ſich glänzend manifeſtirt. Die Religion iſt nun Parteiſache, Gegenſtand der Agitation, willkommener Ableiter der leidenſchaftlichen Aufregung eines Inneren, das, des alten ſchlichten Glaubens verluſtig, im Rauſch der Ekſtaſe Schutz ſucht vor dem Nagen des Zweifels. In dieſer allgemeinen Gährung verliert auch die Sittlichkeit ihren letzten Halt, und es entſteht ein Haſchen nach Aeußerlichkeiten, nach frivolem Genießen, das in entfeſſelter Rückſichtsloſigkeit ſeinem Ziele nachjagt. Recht und Sitte ſchwinden, und an ihre Stelle treten Macht und willkürliches Gelüſten.

Poſitive Elemente.

Und doch, ſo viele bedenkliche Züge das Angeſicht dieſer Zeit entſtellen, ſo leidenſchaftliche Zuckungen darüber hinfahren, Klarheit und Ruhe verdrängend: man darf ſich nimmer irre machen laſſen an dem großen Gehalt, der ſich dahinter birgt. So wenig die ſittliche Anarchie der erſten chriſtlichen Jahrhunderte gegen das Chriſtenthum zeugen kann, ſo wenig wird das neue geiſtige Princip der freien Individualität durch die gefährlichen Wehen, unter denen es in die Welt tritt, in ſeinem Werthe geſchmälert. Kein Wunder, daß es ſich zuerſt als zügelloſe Willkür offenbarte, da es in einer Zeit gewaltſamer Auflöſung, atomiſtiſcher Zerſplitterung keine feſte Grundlage gewinnen konnte und gleichſam in der Luft ſchwebte. Aber die unerſchöpfliche Fülle von Geiſt, Muth und Lebenskraft, die uns auf jedem Schritt begegnet, iſt der Bewunderung werth, ſelbſt wo ſie, ihres Zieles unkundig, auf Abwegen irrt. Im Gegenſatz gegen die früheren Zeiten, die mit dem poſitiv Gegebenen begannen und dasſelbe zur Verwirklichung zu bringen ſuchten, fängt dieſe neue Epoche mit der kritiſchen Auflöſung des Gegebenen an, und ihre ungeheure Aufgabe iſt, aus der Zerſetzung zur Zuſammenſetzung, aus der Trennung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zur Einigung vorzuſchreiten. Daß eine ſolche Aufgabe nur auf weitem, beſchwerlichem Wege, auf Koſten manchen Irregehens erreicht werden kann, iſt nicht zu verwundern. Eben ſo wenig überraſcht es, daß einer Zeit, welche ausſchließlich kirchlich zu ſein und ſelbſt dem Weltlichen den Nimbus der Kirchlichkeit zu geben ſich bemühte, jetzt eine Zeit folgt, die innerlich weltlich iſt, und deren ganze angebliche Kirchlichkeit ihren Schimmer von weltlichem Weſen borgt. In der Architektur ſpricht ſich dies am ſchlagendſten aus. Kein Orden überlud ſeine Kirchen mit einem ſolchen Wuſt weltlichen Prunkes wie der Jeſuitenorden, der, ein Kind jener Zeit, ihre Gebrechen und Vorzüge in reichſtem Maaße theilt.

Es wurde ſchon angedeutet, daß alle dieſe Zuſtände, von denen wir eine kurze Skizze verſuchten, im Mutterlande des modernen reſtaurirten Katholicismus, in Italien, ihre Höhe erreichen; daß im Norden, beſonders aber in Deutſchland, manche Verſchiedenheiten, ſelbſt Gegenſätze ſich herausſtellen. Hier fechten die großen Principien der Zeit ihre blutigen, langwierigen Entſcheidungskämpfe, in deren Gefolge äußere Rohheit, Mangel an der eleganten formalen Bildung des Südens, aber dafür auch ſchlichte Tüchtigkeit, kernhafte Geſinnung ſich ergaben. Inzwiſchen war unter hochbegünſtigenden Verhältniſſen der Süden auf künſtleriſchem Gebiet ſo weit vorangeeilt, daß er dem Norden imponiren mußte und ihn in einer gewiſſen Abhängigkeit hinter ſich herzog. Wir werden dies Verhältniß bei der geſonderten Betrachtung jener Länder im Einzelnen darzulegen haben.

Die Renaiſſance.

Schon um 1420 griffen die italieniſchen Architekten, die den gothiſchen Styl nur äußerlich aufgenommen und ſelbſt innerhalb ſeiner Tradition ſich bald dem Rundbogen wieder zugewendet hatten, mit Bewußtſein zu den antiken Formen zurück, um eine „Wiedergeburt“ der Baukunſt herbeizuführen. Dieſe Renaiſſance ging von einem ſorgfältigen Studium der antiken Ueberreſte aus. Trotz der Rückſichtsloſigkeit, mit welcher das bauluſtige Rom ſeit einem Jahrtauſend die Prachtwerke der antiken Zeit als Steinbrüche behandelt und ihrer koſtbaren Säulen beraubt hatte, war damals noch ein anſehnlicher Reſt großartiger Bauanlagen vorhanden. Das ganze Mittelalter hindurch war man hier äußerlich und innerlich an die antike Tradition gebunden geweſen, ja in dem hochgebildeten Toscana fanden wir im 12. und 13. Jahrh. eine freie Nachahmung antiker Formen, welche Muſterwerke wie S. Miniato hervorbrachte. „Die Renaiſſance hatte“, wie Burckhardt ſagt, „ſchon lange gleichſam vor der Thür gewartet.“ Was ſie indeſſen aus der Betrachtung der altrömiſchen Monumente gewinnen konnte, war nur ein formales Element, ein Kanon beſtimmter Gliederungen und Details: die Geſammtanlage, die Vertheilung der Maſſen und Räume war ihr eigenes Verdienſt. Jene Formen waren an den antik-römiſchen Gebäuden bereits abgeleitete, die ſich nicht ohne eine Trübung ihres urſprünglichen Weſens anderen Zwecken anbequemt hatten. Die Renaiſſance ſchöpfte in dieſer Hinſicht alſo aus zweiter Hand und verfuhr im Anfang um ſo willkürlicher, als man noch nicht die Werke der beſſeren und entarteten Zeit zu unterſcheiden gelernt hatte. Dennoch hätten die modernen Baumeiſter eben ſo wenig wie die altrömiſchen die feinen, auf geringe Dimenſionen berechneten rein griechiſchen Formen verwenden können: ihre Architektur war wie die der alten Römer auf Gliederung bedeutender Maſſen gerichtet, forderte daher eine ähnliche Umgeſtaltung der griechiſchen Details. Sie theilt folglich in ihren beſſeren Werken die Vorzüge und die Mängel der antik-römiſchen Bauten. Einen tiefen, lebensvollen Organismus würde man in den erſten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schöpfungen der Renaiſſance vergeblich ſuchen; die Formen ſind hier mehr in decorativem Sinn dem Baukörper aufgeheftet, ihm in mannichfacher, möglichſt geſchickter, oft höchſt geiſtvoller Weiſe angepaßt.

Vergleich mit der Gothik.

Aber ſo weit in organiſcher Hinſicht die Renaiſſance hinter der gothiſchen Architektur der guten Zeit zurückbleibt, ſo hoch übertrifft ſie dieſelbe in praktiſcher Anwendbarkeit, in Vielſeitigkeit und Mannichfaltigkeit. Der gothiſche Styl hatte auf Koſten des Zweckmäßigen ſeine eigenſinnige Schönheit ausgebildet und auf die höchſte ideale Stufe geſteigert. Die Renaiſſance ging von den vielſeitigſten Bedürfniſſen des wirklichen Lebens aus und wußte für dieſelben jedesmal eine originelle, zweckentſprechende künſtleriſche Löſung zu finden. Ihre wichtigſte poſitive Eigenſchaft iſt das Gefühl für räumliche Schönheit, für maleriſche Gruppirung, klare Gliederung, angemeſſene Belebung der Maſſen. Selbſt ihre bisweilen nüchternen, ſpäter ſchwülſtig überladenen Detailbildungen vergißt man meiſt über dem großen Eindruck, den die ſchönen Verhältniſſe, das mächtige individuelle Leben, das aus dieſer Architektur hervorquillt, auf das Auge machen. Hatte der gothiſche Styl den Rhythmus der Bewegung ausgebildet, ſo iſt hier nach Kugler's treffendem Ausdruck „ein Rhythmus der Maſſen durchgeführt, eine neue Schönheit der Verhältniſſe gewonnen, welche jener Styl ſchon um ſeines Princips willen nicht in dieſer Weiſe gekannt hatte“. Was aber die Decoration der Renaiſſance betrifft, ſo muß man, ſelbſt abgeſehen von den ſpätgothiſchen Werken, bei denen dieſelbe auch in nichts weniger als organiſcher Weiſe ſich dem Ganzen anſchließt, bei einem Vergleich mit der Decoration der beſten gothiſchen Zeit jener unbedingt den Vorrang zugeſtehen. Denn in ihrer plaſtiſchen lebensvollen Weiſe, bei der innigen Verbindung, welche ſie wieder mit den Schweſterkünſten eingeht, iſt ſie dem oft trockenen Schematismus der Gothik, der die Thätigkeit der Sculptur und der Malerei verkümmert und ſtatt inhaltsvoller, bedeutungsreicher Geſtaltungen ein leeres Spiel mit geometriſchen Linien bietet, bei Weitem überlegen. In der Decoration, beſonders der Innenräume, hat die Renaiſſance einen Reichthum, eine Schönheit und Harmonie entfaltet, wie keine Zeit vorher.

Individuelles Element.

Wir bezeichneten den Hang nach freier Individualität als den Grundzug der neuen Epoche. Auch in der Architektur gibt ſich derſelbe zu erkennen, und es iſt mehr als eine äußere Zufälligkeit, daß ſich die Geſchichte der Renaiſſance mehr durch die Geſchichte der Baumeiſter als der Bauwerke bildet. Der Entwicklungsgang, die künſtleriſche Fähigkeit des Einzelnen iſt mehr als früher von entſcheidendem Einfluß auf die Geſtaltung der Architektur. Früher kam in den Werken dieſer Kunſt der allgemeine Geiſt der Zeiten und der Völker vorherrſchend zum Ausdruck: jetzt geben ſie mehr die Richtung, die innere Geſinnung des Einzelnen, allerdings im Zuſammenklang mit ſeiner Zeit, wieder. Damit hängt es denn auch zuſammen, daß der Kirchenbau ſich von den zu allen anderen Zeiten beachteten Bedingungen des Cultus, von der religiöſen Grundlage überhaupt befreit. Katholiſche und proteſtantiſche Kirchen erheben ſich nach demſelben Schema, gemäß einer mehr abſtracten, individuellen Begeiſterung für das, was man als „klaſſiſch“ anerkannte, nicht nach ritualen Bedürfniſſen und allgemeinen religiöſen Anſchauungen. Darum entfaltet ſich die freiere Beweglichkeit, die im Gebiet architektoniſchen Schaffens herrſcht, da am originellſten und in ſchöpferiſcher Kraft, wo der erfindenden Thätigkeit des Individuums am meiſten freies Spiel gelaſſen wird: im Profan- und ganz ſpeciell im Privatbau. Paläſte,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schlöſſer und Landhäuſer bilden die höchſten Leiſtungen dieſes Styles, der ſeinen weltlichen Charakter nirgends, am wenigſten in ſeinen kirchlichen Gebäuden verleugnet. Auch hierin ſpricht ſich eine innere Uebereinſtimmung mit der praktiſchen Richtung, mit dem freien, rührigen, auf's wirkliche Leben zielenden Sinn der antiken Römerzeit aus, und ein kräftiger Hauch freudig klaren Weſens weht aus den Schöpfungen dieſer Epoche uns an. Er bildete das Gegengewicht gegen das verſtandesmäßige Element, welches unvermeidlich ſich einfinden mußte bei einer Architektur, die zum Unterſchiede von den meiſten früheren Bauſtylen ein Erzeugniß der Reflexion und einer auf der Reflexion beruhenden, mehr wiſſenſchaftlichen als rein künſtleriſchen Begeiſterung war. Für die Stärke dieſer wiſſenſchaftlichen Strömung zeugen die zahlreichen theoretiſchen Schriften, welche uns von Architekten und anderen Künſtlern der Renaiſſance erhalten ſind. Sie beginnen bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts mit den ernſten grundlegenden Werken *L. B. Alberti's* (De re aedificatoria; I cinque ordini architettonici; das erſtere Buch war 1451 vollendet), denen die in phantaſtiſchem Geiſte gehaltenen Schriften des *Francesco Colonna* (Hypnerotomachia Poliphili, geſchrieben 1467, herausgegeben 1499) und des *Filarete* (Trattato di Architettura, vollendet nach 1464, bisher ungedruckt), ſowie die Abhandlungen von *L. Ghiberti*, *Piero della Francesca*, *Francesco di Giorgio* und vielen Anderen ſich anſchließen. Von ganz beſonderem Intereſſe iſt die Stellung *Lionardo da Vinci's* in der Geſchichte dieſer architektoniſchen Theorien. Die genaue Durchforſchung ſeines literariſchen Nachlaſſes hat ergeben, daß er nicht nur praktiſch auf dem Gebiete der Baukunſt ſich vielfach verſucht, ſondern auch den Plan gehegt hat, ein Lehrbuch der Architektur zu verfaſſen, zu dem die verſchiedenartigſten Studien und Skizzen, Pläne für Befeſtigungsbauten, Paläſte, Häuſer, Villen u. ſ. w., auch großartige Kirchenprojecte in ſeinen Manuſcripten ſich vorfinden*).

ZWEITES KAPITEL.

Die Renaissance in Italien.

Erſte Periode: Frührenaiſſance.

(1420—1500.)

Charakteriſtik.

Um das Jahr 1420 taucht zuerſt die bewußte Wiederaufnahme der antiken Formen in der Baukunſt auf. Von da bis gegen 1500 läßt ſich die erſte Periode der Renaiſſance datiren**). Dieſe „Frührenaiſſance“ trägt den Charakter des

*) Vergl. Leonardo da Vinci as Architect by Baron *Henry de Geymüller* (The litterary works of Leonardo da Vinci by *J. P. Richter*). London 1883. 4.

**) Für die Geſchichte der einzelnen Baumeiſter und ihrer Werke bietet eine immer noch ſehr dankenswerthe Ueberſicht *Quatremère de Quincy*, Histoire de la vie et des ouvrages des plus célèbres architectes etc. 2 Vols. 8. Paris 1830. — Eine vollſtändige Geſchichte der italieniſchen Renaiſſance bis in die ſpäte Zeit des Verfalls enthält in knappſter und doch reichhaltigſter Darſtellung der „Cicerone“ von *J. Burckhardt* (fünfte Aufl. Leipzig 1884), ein Buch von ſeltener Feinheit und Schärfe

Schwankens, des Suchens an ſich. Erfüllt von dem Gefühl für großartige Räumlichkeit, welches auch den früheren Epochen in Italien niemals ganz verloren gegangen war, vermag ſie ſich gleichwohl von manchen Traditionen des mittelalterlichen Bauſtyles nicht gänzlich loszureißen und bemüht ſich, die antiken Formen damit in Uebereinſtimmung zu bringen, ſie in freier Weiſe für die neuen baulichen Zwecke zu verwenden. So ſchwankt ſie vielfach in der Bildung der Geſimſe; ſo wendet ſie die durch ein ſchlankes Säulchen getheilten Bogenfenſter der mittelalterlichen Bauweiſe gern an; ſo greift ſie zumal in der Anlage der Kirchen zu der niemals in Italien ganz aufgegebenen Säulenbaſilika mit flacher Holzdecke zurück; ſo knüpft ſie auch namentlich an die kühnen techniſchen Leiſtungen der vorigen Epoche an. Für die antike Behandlung der Gliederung kam es ihr zu Statten, daß auch der gothiſche Styl hier die tief ausgekehlten, ſcharf zugeſpitzten Profile ſchon abgeſtreift oder doch gemildert hatte, ſo daß in dieſer Hinſicht kein zu großer Sprung zu machen war. Bei impoſanter, oft äußerſt ſchlichter Geſammthaltung verfällt ſie ſodann bisweilen, durch einen gewiſſen phantaſtiſchen Zug getrieben, in ein überreiches Anwenden von Decoration, ſo daß ein bunter, aber durch die Lebhaftigkeit der Phantaſie anziehender Eindruck hervorgebracht wird. Mit einem Worte: es iſt noch kein beſtimmter Kanon feſtgeſtellt, die Erfindung hat noch ziemlich weiten Spielraum, und dieſes rührige Suchen verleiht den Werken dieſer Epoche einen eigenthümlichen Reiz der Friſche und Unmittelbarkeit. Dazu kommt, daß in der guten Zeit der italieniſchen Renaiſſance niemals ein Mörtelverputz ſich als täuſchender Quaderbau geben will, daß vielmehr das Material in ſeinem wahren Weſen gezeigt und nach ſeinen Eigenthümlichkeiten

---

der künſtleriſchen Anſchauung, deſſen Studium bei einem Beſuch Italiens oder beim Durchgehen der zahlreichen guten Kupferwerke den Architekten nicht genug empfohlen werden kann. Unſere Behandlung dieſer Epoche ſtützt ſich hauptſächlich auf dieſe Arbeit. Dazu: Geſchichte der Renaiſſance in Italien, von *J. Burckhardt*. Mit Illuſtrationen. 2. Aufl. Stuttgart 1878. — Zahlreiche Riſſe außerdem in dem ziemlich planloſen, aber reichhaltigen Sammelwerke von *Wiebeking*, Theoretiſch-praktiſche bürgerliche Baukunde. 4 Bde. 4. u. 2 Bde. Fol. München 1821—1826. — Architektoniſche Aufnahmen ſind in folgenden Hauptwerken zu finden: *P. Letarouilly*, Edifices de Rome moderne. 4 Vols. Fol. u. 4. Paris 1857—68. Dazu als Ergänzung, von demſelben Autor: Le Vatican et la Basilique de Saint-Pierre. Monographie mise en ordre et complétée par *M. Alph. Simil.* 2 Vols. Fol. Paris 1882. — *Percier et Fontaine*, Choix des plus célèbres maiſons de plaiſance à Rome. Fol. Paris 1809, neue Ausg. 1824. *Dieſelben*, Palais, maiſons et autres édifices modernes deſſinés à Rome. Fol. Rom 1798. — *Grandjean de Montigny* et *Famin*, Architecture Toscane. Fol. Paris 1846. — *Gauthier*, Les plus beaux édifices de la ville de Gènes et de ſes environs. Fol. Paris 1818. — *Cicognara*, Le fabbriche più cospicue di Venezia, 3 Vols. Venezia 1815—1820. — *F. Caſſina:* Le fabbriche di Milano. Fol. 1847. — Das vielverſprechende Werk von *A. Gnauth* und *H. v. Förſter*, Die Bauwerke der Renaiſſance in Toscana, mit Text von *Ed. Paulus* (Wien. Lief. 1 u. 2) iſt leider in's Stocken gerathen. — Eine handliche Ueberſicht der beſten Bauwerke italieniſcher Renaiſſance bietet *Peyer im Hof*, Die Renaiſſance-Architektur Italiens. Leipzig 1870. — Dazu *Alex. Schütz*, die Renaiſſance in Italien. 4 Bde. vorzüglicher Aufnahmen in Lichtdruck. Fol. Hamburg 1882. — Im Erſcheinen begriffen iſt das Werk: Palaſtarchitektur von Oberitalien und Toscana vom 15. bis 17. Jahrhundert; Genua von *R. Reinhardt*; Toscana von *J. C. Raſchdorff*, mit Aufnahmen von Förſter, Gnauth u. A. Berlin 1882 u. ff. Fol. — Die reichſten Anſchauungen von der Entwicklung des Kirchenbaues der italieniſchen Renaiſſance bietet: *P. Laspeyres*, Die Kirchen der Renaissance in Mittelitalien. Nach älteren Publicationen und neuen Aufnahmen von W. Bubeck u. A. Berlin und Stuttgart 1882. Fol. — Specialwerke und Monographien ſ. unten. — Kritiſche Bemerkungen zur Geſchichte einzelner Bauten enthalten die Aufſätze von *Rud. Redtenbacher* im Wochenblatt f. Architekten und Ingenieure, 1880, und in der Wiener Allgem. Bauzeitung, 1882 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

behandelt wird. Der Quaderbau iſt oft, namentlich an den Erdgeſchoſſen, den Ecken und Fenſtereinfaſſungen, mit jenen breiten, tief eingeſchnittenen Fugen zwiſchen den einzelnen Werkſtücken (Boſſagen) ausgeführt, was einen beſonders tüch-

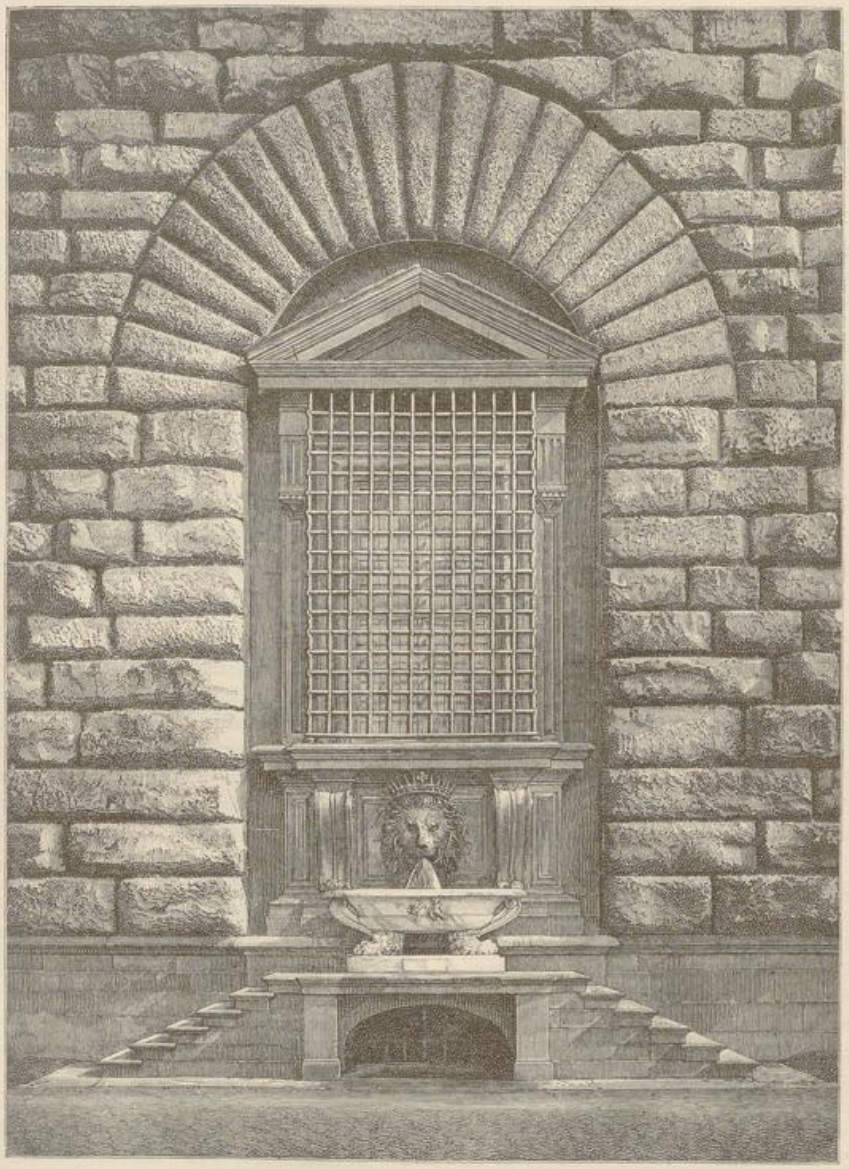


Fig. 754. Vom Palazzo Pitti zu Florenz. (Raſchdorff.)

tigen, derben Eindruck macht. Daher der Name Ruſtica, d. i. bäuerliche Ordnung. (Fig. 754.) Die Technik iſt durchweg ſtreng und gediegen. Dieſe Eigenſchaften entſprechen getreu dem Charakter der Zeit, der ſich mitten in menſchlich freier Empfindung in den Schranken ſchöner Mäßigung zu halten weiß. Noch hat die Auflöſung des mittelalterlichen Lebens nicht alle Kreiſe ätzend durchdrungen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die äußeren Bande und Formen ſtehen überall in andauernder Geltung und laſſen ſelbſt den Regungen des neuen Geiſtes, die ſich zu voller Conſequenz noch nicht entfaltet haben, freien Spielraum.

Profanbau.

War die griechiſche Architektur hauptſächlich Tempelbau, beruhte auch im chriſtlichen Mittelalter der Schwerpunkt des architektoniſchen Schaffens in den kirchlichen Denkmalen, ſo ſteht bei der Renaiſſance der Profanbau im Vordergrunde, nicht nach der Maſſe der Leiſtungen, den ndarin bleibt die kirchliche Kunſt keineswegs zurück, ſondern nach dem für alle Zeiten gültigen Werthe derſelben. Seit der Römerzeit hatte der Profanbau nicht mehr dieſe Bedeutung gehabt. Jetzt aber tritt er entſcheidend hervor, und indem er ſich vor Allem der Verherrlichung des Einzeldaſeins widmet, erhebt er den Privatbau zur höchſten Stufe künſtleriſcher Bedeutung, monumentaler Würde. Das Wohnhaus vom fürſtlichen Palaſt bis hinab zu der einfachſten bürgerlichen Form erfährt jetzt zum erſten Mal ſeit dem Alterthum eine muſtergültige Behandlung. Kein Wunder, daß zu dieſen Aufgaben die Formenwelt der geiſtesverwandten Römerzeit herangezogen wurde; aber ihre Verwendung war eine ganz freie, ohne jemals die nur aus den Lebensgewohnheiten ſelbſt ſich ergebende Compoſition des Ganzen, die Geſtaltung der räumlichen Verhältniſſe zu bedingen. Bequeme Verbindung ſchön gruppirter Räume von edlen Verhältniſſen und reichlicher Beleuchtung; Ausdruck der inneren Wohlordnung durch ein lebensvoll gegliedertes Aeußeres: das iſt das Programm, welches keine Zeit je ſo vollkommen gelöſt hat wie die der Renaiſſance.

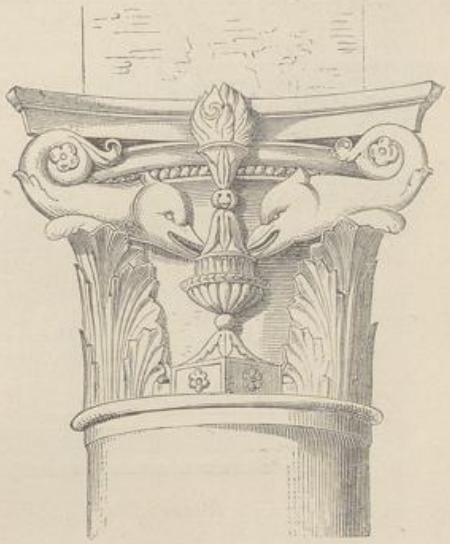


Fig. 755. Florentiniſches Säulenkapitäl.

Florenz.

Toscana und hier wieder Florenz iſt der klaſſiſche Boden, wo ſich dieſe neue Schöpfung vollzieht*). An den Paläſten der fürſtengleichen Kaufherren, welche den Sinn für Luxus und Behagen mit freiem Verſtändniß des Schönen verbanden, entwickelte ſich das Urbild aller modernen Privatbaukunſt. Nur in ſtädtiſchen Gebäuden konnte ſich die regelmäßge, ſymmetriſche Form des Palaſtes herausbilden, während im Mittelalter, beſonders diesſeits der Alpen, an der einzeln in freier Landſchaft, auf ſteiler Gebirgskuppe ſich erhebenden Burg des Ritters die Zufälligkeiten der Terrainbildung und die Verſchiedenartigkeit der Beſtimmungen eine maleriſch freie, ſcheinbar willkürliche Gruppirung der Baumaſſen, eine Gliederung mit Wartthürmen, Erkern, Söllern, Treppenthürmen u. dgl. ebenſo nothwendig herbeiführten. Daher in ſolchem Bau des Mittelalters wechſelnde Stockwerkhöhen,

*) Auſser der auf Seite 254—255 verzeichneten Literatur vergl. man das leider mit ſehr ſchwachen Abbildungen verſehene Specialwerk von *Ricc. ed Enr. Mazzanti* e *Torq. del Lungo*, Raccolta delle migliori fabbriche antiche e moderne di Firenze. Firenze 1876 u. ff. Fol.

oft auf verſchiedenem Plane dürftig ausgeglichen durch Stufen, die ein ewiges Treppauf und -ab ergeben, regelloſe Austheilung verſchiedenartiger Fenſter, Mangel an einheitlicher Ausprägung. Dagegen in der Renaiſſance gleichartige Räume auf demſelben Plan in den Ausdruck ebenmäßig durchgebildeter Stockwerke zuſammengefaßt, Abſtufung der Geſchoſſe nach innerer Bedeutung und künſtleriſchem Wohlverhältniß, endlich Durchführung bis in's Einzelne mit den Mitteln, zum Theil auch im Geiſte der antiken Formenwelt. Daß letztere dabei ganz frei zur Verwendung kam, iſt ſelbſtverſtändlich; was ſie dadurch an Strenge und Correctheit einbüßte, gewann ſie an flüſſigem Leben und hocheigenthümlicher Empfindung.

Florent. Palaſtbau.

Der florentiniſche Palastbau gruppirt ſeine Räume ſtets um einen annähernd quadratiſchen Hof. Derſelbe wird mit Säulenhallen umgeben, die ſich oft in den oberen Stockwerken wiederholen. Die Säulen werden frei der Antike nachgebildet, faſt immer mit einem Kapitäl, das Anklänge an das korinthiſche enthält. Doch hat es in der Regel nur eine Reihe von Akanthusblättern, während die Mitte und die Ecken oft durch Embleme, Thiergeſtalten oder phantaſtiſche Gebilde ausgefüllt und hervorgehoben werden. Ein ſchönes Beiſpiel dieſer Art geben wir in Fig. 755. Dieſelbe Zuſammenſetzung wiederholt ſich an den Kapitälen der Pilaſter (Fig. 756 und 757), welche letztere mit Vorliebe an den Façaden als eintheilende Glieder, oder an Portalen, Niſchen, Grabmälern u. dgl. als Einfaſſung verwendet werden. Unter Fig. 758 und 759 ſind zwei florentiniſche Pilaſterkapitäle dargeſtellt, bei welchen das Akanthusblatt durch rundlichere Zeichnung ſich von dem ſchärfer gezahnten in Fig. 755 unterſcheidet. Jene gehören dem Holzſtyl, dieſes dem Steinſtyl an, wie denn überhaupt die Renaiſſance ihre Formen genau dem verſchiedenen Material entſprechend zu behandeln pflegt. Von den Pilaſtern dieſer Epoche ſei hier noch angemerkt, daß ihre Flächen in der Regel vertieft, mit vortretendem Rahmen umfaßt, und oft mit ornamentalen Flachreliefs reich und geſchmackvoll bedeckt werden (vgl. Fig. 769, 770, 772).



Fig. 756. Vom Portal der Kirche S. Maria de' Miracoli in Venedig.

Säulen.

Außer jenen korinthiſirenden Säulen kommen in ſeltneren Fällen wohl joniſche Volutenkapitäle vor, denen man jedoch einen kanellirten Hals zu geben pflegt, um ihnen eine anſehnlichere Höhe zu verleihen (Fig. 806). Im Ganzen liebt aber die Frührenaiſſance in ihrer Freude an decorativer Pracht die einfache Anmuth des Joniſchen nicht. Noch weniger läßt ſie ſich auf die ſtrengen Formen des Doriſchen ein, von welchem man kaum irgend ein Beiſpiel aus dieſer Epoche finden dürfte. Bei der Säulenbehandlung, namentlich an decorativen Prachtwerken, iſt noch hervorzuheben, daß der untere Theil des Schaftes, etwas über ein Drittel der ganzen Höhe, oft durch einen ringförmigen Wulſt von dem oberen Theile

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

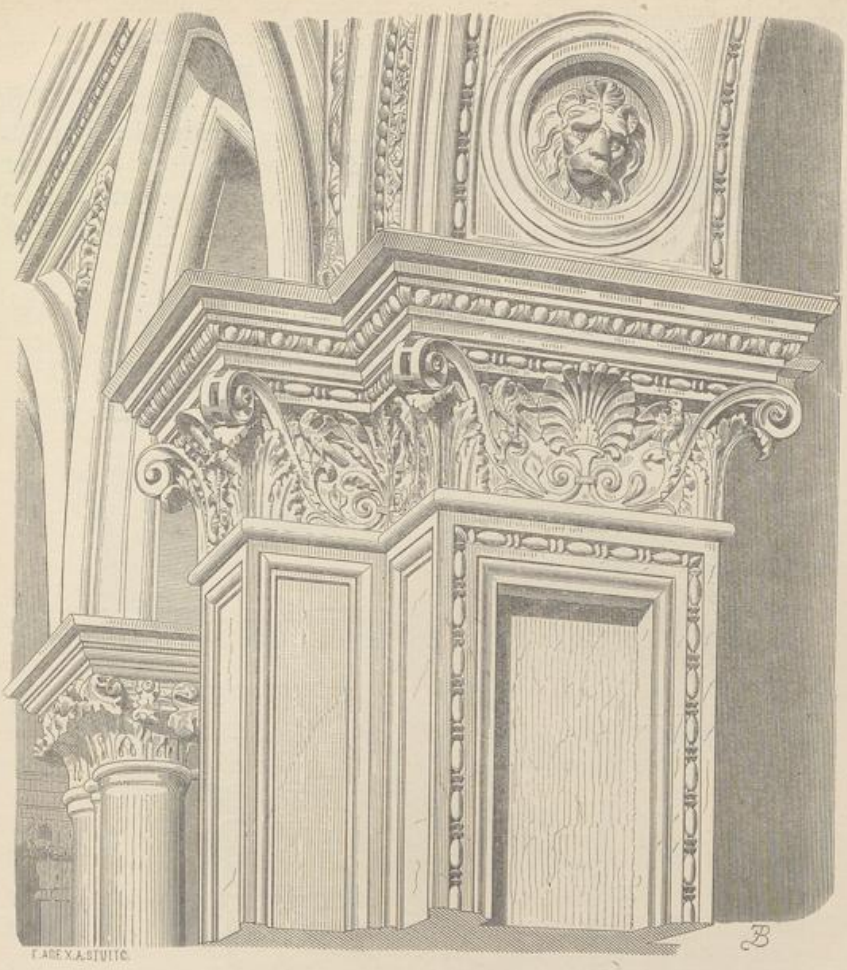


Fig. 757. Aus dem Hofe des Dogenpalaſtes zu Venedig.



Fig. 758.



Fig. 759.

Holzgeſchnitzte Pilaſterkapitäle. Kapelle des Pal. Vecchio in Florenz.

getrennt und durch beſondere Behandlung hervorgehoben wird. Häufig iſt die untere Partie der Säulenſchäfte kanellirt, während die oberen Theile freies Ranken-

werk in Flachreliefs zeigen (Fig. 771); ein Beweis, wie die antiken Formen, abgeſehen vom ſtrengeren Ausdruck ihres ſtructiven Weſens, vorzugsweiſe als willkommene Träger einer heiteren Decoration verwendet wurden.

Bogen. Eine weitere Freiheit der Formenverwendung zeigt ſich darin, daß bei Bogenhallen unmittelbar von der ſanft geſchwungenen Deckplatte des Kapitäls der Bogen aufſteigt, ein Verfahren, welches mehr den Gewohnheiten des Mittelalters als den Vorſchriften des klaſſiſchen Alterthums folgt. Nur in großartigeren Bauten, wie in den nach Brunellesco's Plänen errichteten Kirchen S. Lorenzo und S.

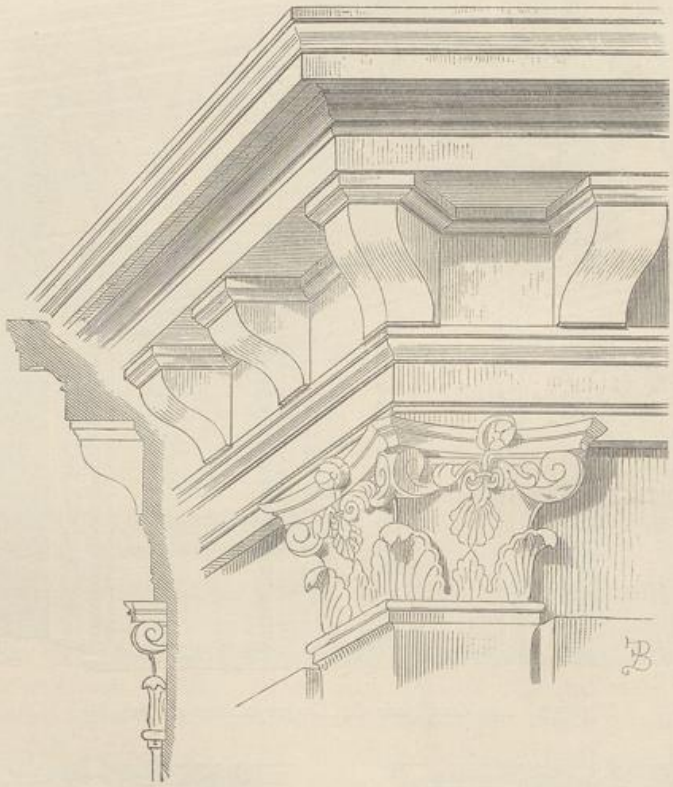


Fig. 760. Von der Cancelleria. Rom.

Spirito zu Florenz, kommt die volle Form des korinthiſchen Kapitäls und das abgeſchnittene Gebälkſtück der antiken Säulenordnung zur Aufnahme.

Säulenhalle Kehren wir zur Säulenhalle des Palaſthofes zurück, um zunächſt anzumerken, daß dieſelbe in der Regel mit Kreuzgewölben, bei größerer Tiefe aber mit Tonnengewölben, in welche Stichkappen hineinſchneiden, überdeckt wird. An den Wänden ſetzen die Gewölbe auf mannichfach geſchmückten Konſolen auf, wo nicht in einzelnen Fällen Pilaſter zur Anwendung kommen. Bei den Kreuzgewölben werden die Kanten niemals zu Rippen ausgebildet; überhaupt ſucht die Renaiſſance ſich dieſer Gewölbeform möglichſt raſch zu entledigen und nimmt dafür je nach den verſchiedenen Zwecken die Kuppel, die Tonne, das flache Spiegelgewölbe oder auch die böhmiſche Kappe auf. Das Obergeſchoß des Hofes

iſt häufig ebenfalls auf einer oder mehreren Seiten mit offenen Säulenhallen umzogen; in anderem Falle errinnert eine Pilaſterordnung an die freie Säulenſtellung. Der trennende ſowie der obere bekrönende Fries erhalten Medaillons und anderen Schmuck oder Inſchriften; ebenſo kommen Medaillons in die Bogenzwickel der Arkaden.

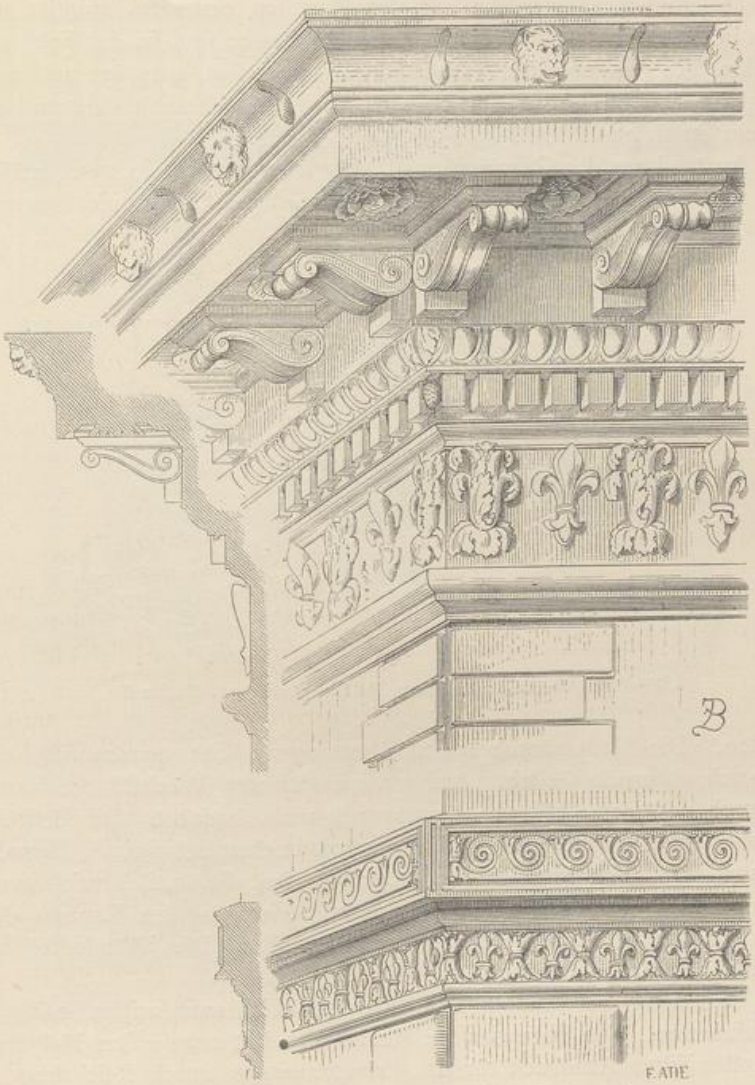


Fig. 761. Kranz- und Gurt-Geſims am Pal. Farneſe. Rom.

Die Treppe zu den oberen Geſchoſſen liegt gewöhnlich rechts oder links vom Eingang, in einer Ecke des Hofes*). Sie beſteht aus einem einzigen, doch genügend breiten Lauf, der durch ein ſteigendes Tonnengewölbe überdeckt iſt. Das erſte Podeſt, auf halber Höhe der Etage angebracht, hat Kreuzgewölbe. Von Treppe.

*) Vergl. C. J. Mylius, Treppen-, Veſtibul- und Hofanlagen in Italien. 50 Tafeln. Leipzig 1867.

dort führt der obere Lauf, parallel mit dem unteren, auf die Höhe des oberen Geſchoſſes, wo er auf eine gewölbte Halle mündet. Von einer durchgreifenden Gliederung der Wände des Treppenhauſes iſt in dieſer Epoche noch nicht die Rede; nicht einmal Pilaſter werden für die Gewölbanſätze verwendet. Vielmehr ſteigen letztere von einem ſchlichten Geſimſe auf, das den Tonnengewölben als Baſis dient. Wo Kreuzgewölbe auf den Podeſten eintreten, wendet man wohl Conſolen in Form von Pilaſterkapitälen an. Die Stufen ſind in der Frührenaiſſance, die bei den Treppen nur das Nothwendige angemeſſen ausprägt und noch keine großartigeren, luxuriöſen Treppenanlagen verlangt, ziemlich ſteil und nicht gar zu bequem zu ſteigen.

Gemächer. Die Austheilung der Gemächer iſt klar, überſichtlich, in zweckmäßiger Verbindung unter einander und mit den die gemeinſame Communication vermitteln-

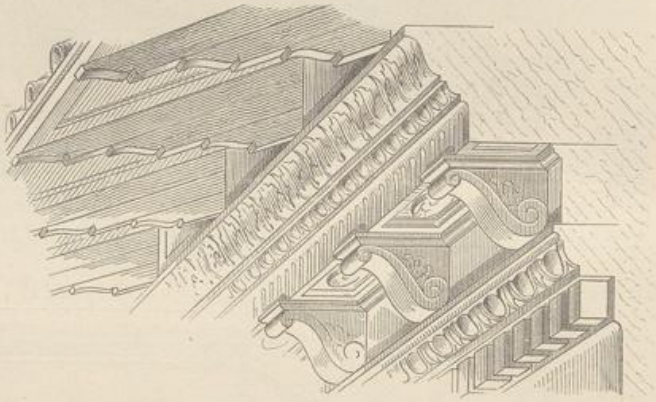


Fig. 762. Geſims von einem Palaſte zu Siena. (J. Stadler.)

den Hallen. Die Haupträume haben überwiegend eine quadratiſche oder dem Quadrat ſich nähernde Geſtalt. Auf mannichfacheren Wechſel der Raumformen und dadurch geſteigerte Effecte iſt man noch nicht bedacht. Die Bedeckung der Räume wird theils durch hölzerne Decken mit reicher Schnitzerei, Bemalung und Vergoldung, oder auch durch flache Spiegelgewölbe, die ähnlich reich ornamentirt werden, bewirkt. Ein kräftig ausgebildetes Geſims in den Formen des antik-korinthiſchen trennt die Wandfläche vom Gewölbe. Die Wände ſelbſt wurden zumeiſt mit Teppichen behängt.

Façade. Die Bedeutung des Inneren faßt ſich ſchließlich nach außen in der Façade kräftig zuſammen. Die florentiniſche Renaiſſance hat zum erſten Mal den vollendeten künſtleriſchen Ausdruck für das Privathaus des durch Reichthum und Bildung hervorragenden Bürgers geſchaffen. Doch laſſen ſich verſchiedene Stufen der Entwicklung unterſcheiden. Brunellesco beginnt beim Palazzo Pitti mit einem ungeheuren Quaderbau, der durch Ruſticabehandlung einen noch grandioſeren Eindruck macht (Fig. 754). Er kennt noch keinen Unterſchied der einzelnen Stockwerke: jedes erhält dieſelbe Form der Ruſtica, jedes dasſelbe Geſimſe zum Abſchluß. Dieſes Geſims beſteht aus einer Baluſtrade von ioniſchen Zwergſäulchen, abwechſelnd in gewiſſen Abſtänden mit kräftigen Pfeilern, das Ganze ruhend auf mehreren durch Platten verbundenen kymatienartigen Gliedern. Ein zweites

Stadium der Entwicklung bezeichnen die Paläſte Riccardi und Strozzi (vgl. Fig. 784). Hier wird die Ruſtica nach den einzelnen Stockwerken vom Derberen zum Feineren abgeſtuft; die Geſchoſſe unter einander werden durch bandartige Geſimſe, in welchen Platte und Zahnſchnitt die Hauptelemente bilden, getrennt; das Ganze

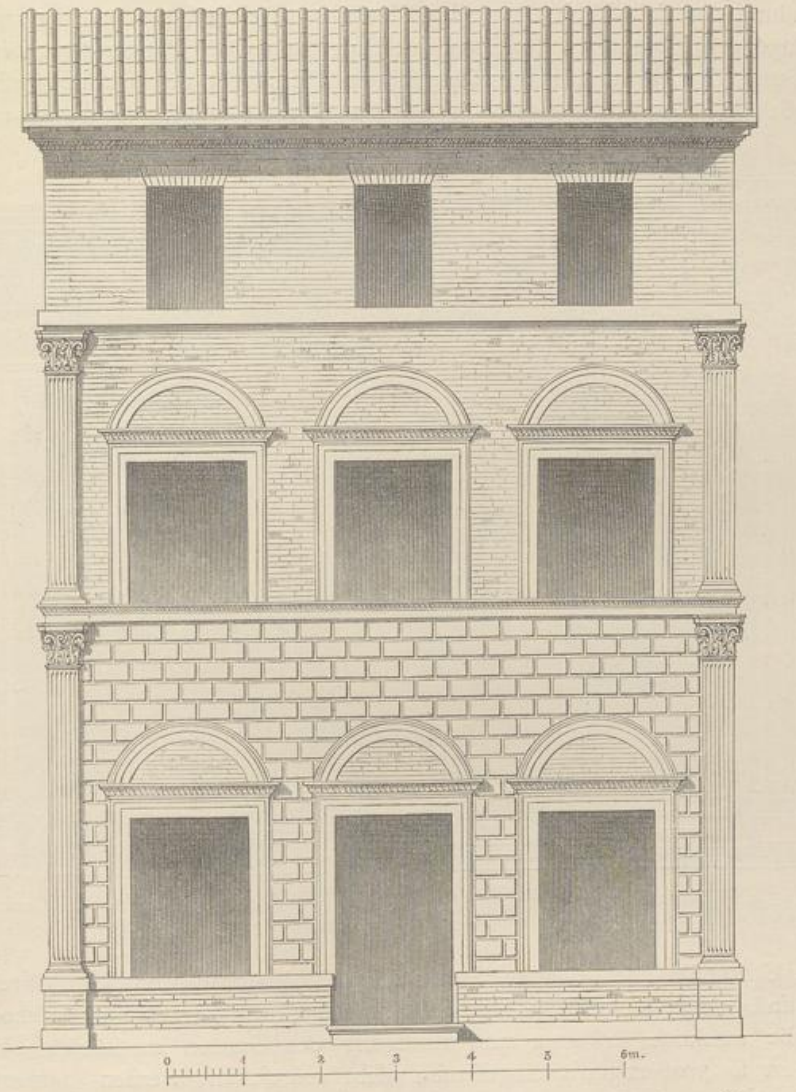


Fig. 763. Backſteinfaçade eines kleinen Palaſtes in der Via Camullia zu Siena. (Gunzenhauſer.)

erhält aber ein mächtiges krönendes Hauptgeſims, das im Weſentlichen dem römiſch-korinthiſchen nachgeformt wird. Das Geſims am Palazzo Strozzi iſt unſtreitig das ſchönſte Palaſtgeſims der Welt.

Um die Form dieſer Geſimſe deutlicher zu veranſchaulichen, als die Abbil- Geſims.
dung des Palazzo Strozzi es im Stande iſt, fügen wir hier zwei der ſchönſten in

detaillirten Zeichnungen bei, obwohl dieſelben aus dem Anfang der folgenden Epoche und aus der römiſchen Schule ſtammen. Das eine, noch maaßvolle, einfache (Fig. 760) gehört dem zu Ende des 15. Jahrh. von Bramante erbauten Pal. der Cancelleria in Rom an. Er ordnet ſeine ohne jeglichen Schmuck ſchlicht behandelten Conſolen unmittelbar über dem Gebälk an und verſchmäht ſelbſt die Anwendung der Zahnſchnitte und des Eierſtabs. Reicher, prachtvoller, mit weit vorſpringenden eleganteren Conſolen, mit Roſetten an der Hängeplatte, mit Zahnſchnitt und Eierſtab und liliengeſchmücktem Fries tritt das ſchöne Geſims auf (Fig. 761), welches Michelangelo für den Pal. Farneſe ſchuf. Auch das mitabgebildete Gurtgeſims des zweiten Stockwerkes iſt kraftvoll und ſchmuckreich geſtaltet und bezeichnet eben ſo anſchaulich die Verknüpfung zweier Geſchoſſe, wie jenes die mächtige Krönung und Endigung des Ganzen ausdrückt. Wo die Mittel zu ſo großartigen Steingeſimſen nicht ausreichen, werden, namentlich in Siena und Florenz, weit vorſpringende, lebendig profilirte Dachſparren über einem einfacheren Conſolengeſims zu trefflicher Wirkung verwerthet (Fig. 762). Endlich verbindet der Erbauer des Pal. Rucellai (Fig. 794) die Ruſtica mit einer Gliederung der Wandflächen durch Pilaſter, denen er im Erdgeſchoß erhöhte Sockel mit Stylobaten gibt. Die Pilaſterkapitäle werden im Erdgeſchoß doriſirend, in den oberen Stockwerken korinthiſirend gebildet. Damit hat der florentiniſche Palaſtbau in dieſer Epoche ſeinen Höhepunkt erreicht, auf welchem er für die übrigen Bauſchulen muſtergültig wird.

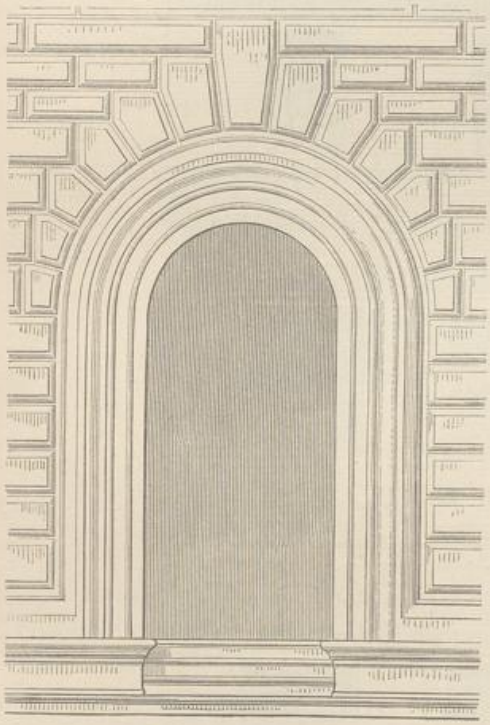


Fig. 764. Thür am Palazzo Gondi zu Florenz.

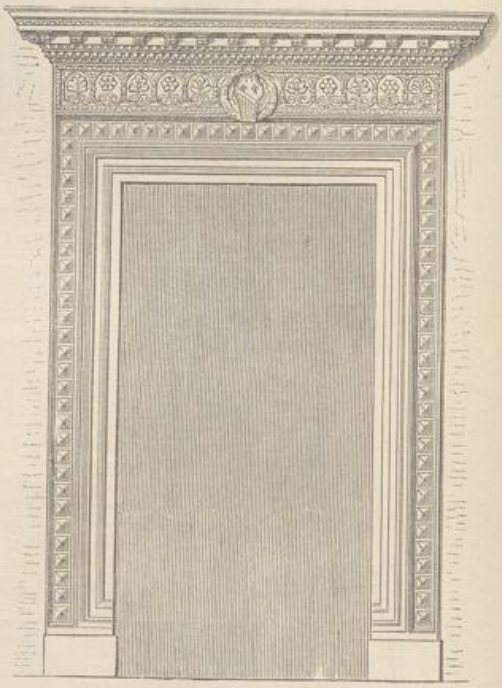


Fig. 765. Thür am Palazzo del Governatore zu Rom.

Einfacher und doch nicht minder künſtleriſch iſt die Behandlung ſolcher Façaden, an welchen die Flächen der oberen Geſchoſſe aus Bruchſteingemäuer mit Stucküberzug beſtehen. So weit der Stuckbewurf reicht, erhalten ſie Schmuck durch Gemälde oder Sgraffito, letzteres eine Art Radirung, ſchwarz auf weißem Grunde, Frieſe, Pilaſterſtreifen, Feſtons mit Emblemen, Figürlichem und Vegetativem anziehend vermiſcht. Bei ſolchen Gebäuden pflegen aber das Erdgeſchoß und die ganzen Ecken, ſowie die Einfaſſungen von Fenſtern und Thüren in kräftigem Ruſtica-Quaderwerk ausgeführt zu werden. (Vgl. Pal. Guadagni Fig. 786.) Eines der herrlichſten Beiſpiele reicher Sgraffitodecoration bietet der Pal. Corsi bei S. Gaetano zu Florenz. Der Bau ſtammt aus dem 15. Jahrh., die Sgraffiten gehören jedoch dem Anfange des 16. an. Als ein Muſter ſchlichter Eleganz kann der oben S. 263 abgebildete kleine Palaſt in der Via Camullia zu Siena (Fig. 763) gelten, deſſen Façade, einſchließlich aller Gurten, Fenſtergeſimſe, der Eckpilaſter und der Ruſtica des Erdgeſchoſſes, aus Backſteinen beſteht; die Ruſtica iſt hier ſehr flach gehalten, die Ausladung der Boſſen beträgt nur 15 Millimeter.

Stuckfaçaden.

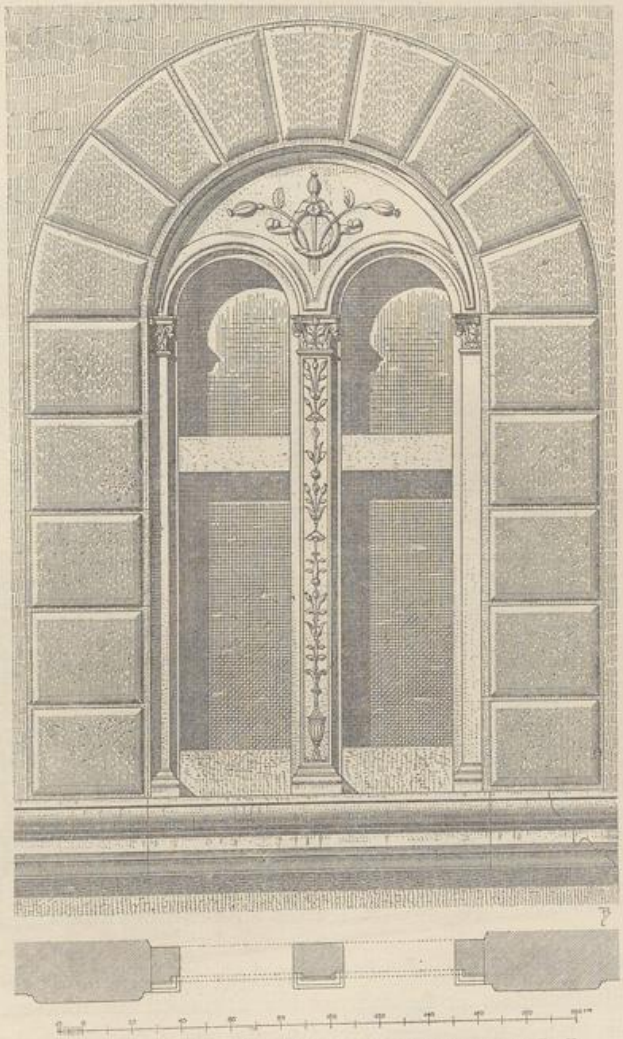


Fig. 766. Fenſter eines Palaſtes in der Via Porta Roſſa zu Florenz. (Raſchdorff)

Thüren und Fenſter.

Hand in Hand mit der Ausbildung der Flächen geht die Entwicklung der Portale und Fenſter. Beide ſind zuerſt einfach im Rundbogen geſchloſſen und mit einem kräftigen Rahmen umfaßt, deſſen ganzer Schmuck in wirkſamer Hervorhebung des Fugenſchnitts beſteht. Fig. 764 gibt ein Portal von Pal. Gondi, das dieſe einfach kraftvolle Form veranſchaulicht. Fig. 754 zeigt einen ebenſo conſtruirten Fenſterbogen vom Pal. Pitti. Die zierliche Entwicklung, welche der Palaſtbau jedoch bald anſtrebt, verleiht den Bogenfenſtern ein Theilungsſäulchen,

jenes ſchon aus romaniſcher Epoche ſtammende mittelalterliche Motiv. Die Paläſte Rucellai (Fig. 794) und Strozzi (Fig. 784) zeigen dieſe Fenſterformen. An Stelle des Theilſäulchens tritt der mit zierlichem Pilaſterornament verſehene Pfeiler z. B. an dem in Fig. 766 abgebildeten Fenſter eines Palaſtes in der Via Porta Roſſa zu Florenz. Bisweilen findet ſich auch eine andere Art mittelalterlicher Fenſterbildung: rechtwinklig, mit kräftigem Rahmen, getheilt durch ein ſteinernes Pfoſtenwerk in Kreuzform. Am Pal. di Venezia zu Rom ſieht man ein bedeutendes Beiſpiel davon; ebenſo am Pal. Bartolini zu Florenz u. a. Für die Portale ge-

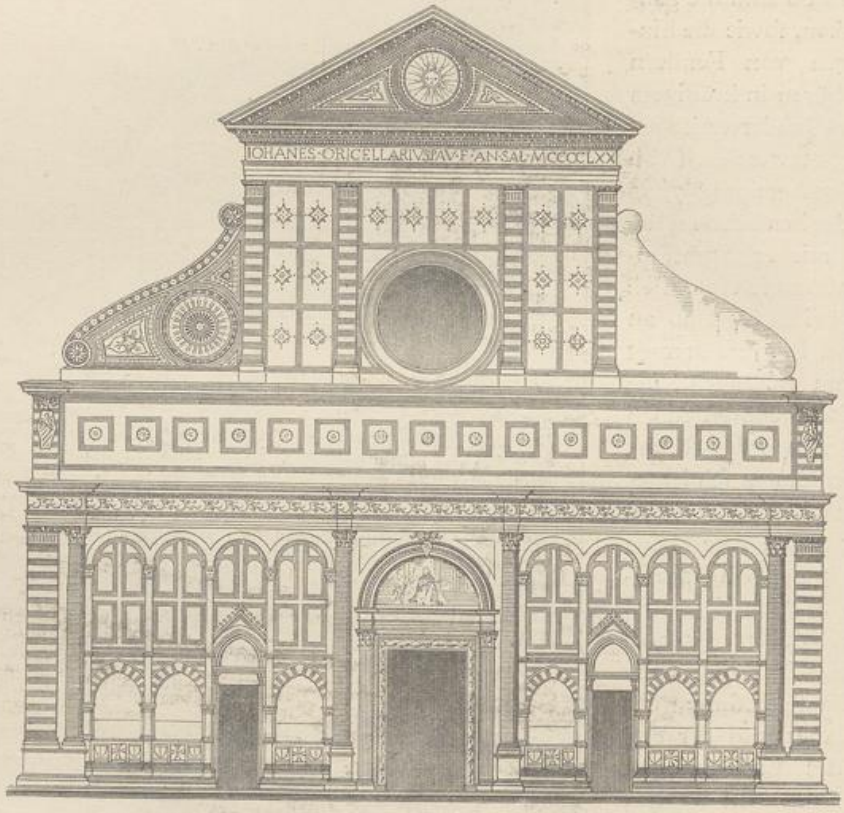


Fig. 767. Façade von S. Maria Novella zu Florenz. (Laspeyres.)

winnt ſodann der Erbauer des Pal. Rucellai (Fig. 794) bereits eine zierlichere Geſtalt, indem er ſie rechtwinklig ſchließt, mit reichem Rahmenwerk umfaßt und mit einer vortretenden Geſimsplatte auf Conſolen bekrönt. Ein ſchönes Beiſpiel dieſer Art entlehnen wir unter Fig. 765 vom Pal. del Governatore zu Rom. Mit dieſer Umgeſtaltung iſt für die Portalbildung die antike Tradition an die Stelle der mittelalterlichen getreten. Etwas Verwandtes bemerkt man bald auch an den Fenſtern, die nach innen, nach dem Hofe ſchauen: ſie werden rechtwinklig geſchloſſen und mit krönender Geſimsplatte abgedeckt, während die Fenſter der Façade noch die mächtige Bogenform behalten. Andererſeits läßt ſich in manchen Portalbildungen der Frührenaiſſance das Fortwirken mittelalterlicher Anordnungen verſpüren; ſo z. B. in den breiten, mit Niſchen ausgefüllten

Streifen, welche die Portale des Domes von Como einfaſſen, oder in den von Säulen geſtützen Baldachinen, wie ſie ſich am Südportal von Sta. Maria Maggiore zu Bergamo und am Portal der Unterkirche von S. Francesco zu Aſſiſi zeigen.

Kirchenbau. Der Kirchenbau der Frührenaiſſance tritt in überaus mannichfaltiger Geſtalt auf. Die flachgedeckte Säulenbaſilika mit gewölbten Seitenſchiffen und bisweilen mit Kuppel auf dem Querhauſe (S. Lorenzo und S. Spirito zu Florenz, Figg. 779 u. 783), das nach mittelalterlichem Vorbild mit Kreuzgewölben verſehene dreiſchiffige Langhaus (S. Agoſtino und S. Maria del Popolo zu Rom),

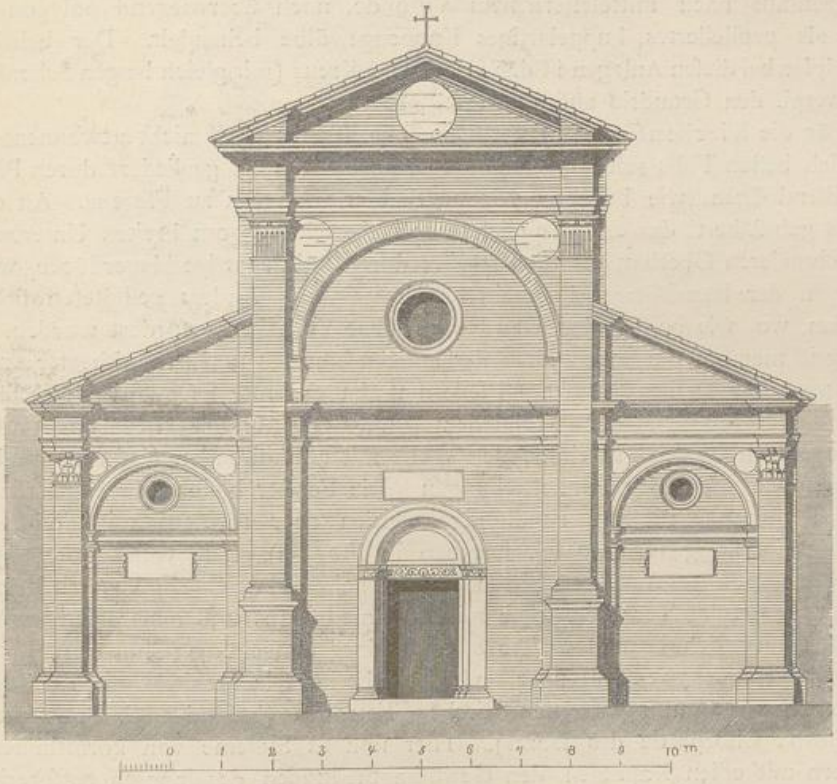


Fig. 768. Chiesa sagra zu Carpi. (Semper u. Schulze.)

das einſchiffige, nur mit Kapellen begleitete Langhaus (S. Andrea zu Mantua) ſind die im mittleren Italien üblichen Planformen. In Oberitalien kommt dazu noch, durch die byzantiniſchen Einflüſſe von S. Marco zu Venedig und S. Antonio zu Padua herbeigeführt, die Verbindung von Kuppel- und Tonnengewölbe-Syſtemen mit dem Langhaus (S. Salvatore in Venedig) oder die Miſchung von Kuppeln und Tonnen mit Kreuzgewölben (S. Sepolcro zu Piacenza), wobei Säulen- und Pfeilerbau wechſelweiſe in Anſpruch genommen wird, ſo daß man ſagen kann, die Frührenaiſſance habe die mittelalterliche Planform der Baſilika in der größten Mannichfaltigkeit durchgebildet. Derſelbe reiche Wechſel herrſcht in der Anordnung von Kapellen. Man findet Reihen von rechtwinkligen oder halbkreisförmigen Kapellen an den Seitenſchiffen (erſteres z. B. in S. Francesco zu Ferrara, letzteres

in S. Benedetto daſelbſt), oder Kapellenreihen anſtatt der Seitenſchiffe, durch ſchmale Durchgänge mit einander verbunden (S. Criſtoforo zu Ferrara); ferner Apſidenſchlüſſe in den Kreuzarmen und den Nebenchören (S. Benedetto zu Ferrara, S. Siſto zu Piacenza), oder auch rechtwinklige Kapellen öſtlich und weſtlich an den Kreuzarmen (S. Maria in Vado zu Ferrara). Mit großer Vorliebe wird aber, beſonders bei kleineren Anlagen, Kapellen und Sakriſteien namentlich, der Centralbau mit Kuppel angewendet und oft reizvoll ausgebildet (Capella de' Pazzi bei C. Croce, ältere Sakriſtei bei S. Lorenzo, Fig. 780, Madonna delle carceri zu Prato, Fig. 789, Madonna di S. Biagio bei Montepulciano, Fig. 845). Die Kuppel iſt, ebenfalls nach mittelalterlichem Vorbilde, noch überwiegend polygon oder doch als gegliedertes kuppelartiges Kappengewölbe behandelt. Der beliebteſte Grundplan bei dieſen Anlagen iſt das griechiſche Kreuz (mit gleich langen Schenkeln); man vergl. den Grundriß auf Fig. 845.

Aeuſseres. Für die Kirchenfaçaden wird ein feſter Typus noch nicht gewonnen; man hilft ſich beſten Falls mit Incruſtation, Marmorbekleidung, gegliedert durch Pilaſter und Blendbögen, wie bei Fig. 767 an S. Maria Novella zu Florenz. An dieſer Kirche gab Alberti das erſte Beiſpiel jener Ueberleitung vom breiten Unterbau zu dem ſchmaleren Oberbau des Mittelſchiffes durch volutenartige Mauerſtücke, welche ſpäter in der Renaiſſance allgemein üblich wurden. Anders geſtalteten ſich die Façaden, wo, wie bei S. Marco zu Rom, offene Vorhallen erfordert wurden. Für dieſe griff man auf die Bogenhallen der antiken Theater und Amphitheater zurück, d. h. man öffnete die Bögen auf Pfeilern und umrahmte ſie mit den Halbſäulen- oder Pilaſterordnungen der griechiſchen Kunſt. Die übrigen Theile des Aeußeren decorirte man zunächſt in einfachſter Weiſe mit antikiſirenden Geſimſen und Gebälken ſowie mit feinen Pilaſterſtellungen. Die Fenſter bleiben dabei zuerſt noch wie im romaniſchen Styl rundbogig, werden aber meiſtens mit dreitheiliger Architraveinfaſſung verſehen (S. Lorenzo in Florenz). Die vollendetſten Muſter edler Decoration des Aeußeren bieten die Backſteinkirchen Oberitaliens: mit großer decorativer Pracht, Terrakottafrieſe mit Reliefmedaillons und anderes Ornamentale umfaſſend, an den Bauten Mailands und ſeiner Umgebung (Chor von S. Maria delle Grazie, Fig. 797). Strenger und vielleicht im rein architektoniſchen Gepräge von höherer Bedeutung an den Kirchen Ferrara's (beſonders S. Francesco, S. Criſtoforo, Chorpartie des Doms). Hier ſind es Syſteme von korinthiſirenden Pilaſtern mit edlen Kapitälen, den Gewölbabtheilungen des Inneren entſprechend, verbunden durch einen reich ausgebildeten Fries mit Conſolengeſims. Daran ſich anſchließend ein Syſtem von großen Blendbögen, bei den Pfeilern auf angelehnten Pilaſtern, dazwiſchen aber auf edel ausgebildeten Conſolen ruhend: das ſchönſte Motiv, welches ſich für Gliederung eines ſolchen Aeußeren vielleicht erdenken läßt. In der einfachſten Geſtalt, welche bei dem Adel ihrer Proportionen einen wahrhaft klaſſiſchen Eindruck macht, zeigt ſich das geſchilderte Syſtem am alten Dom, der ſogen. Chiesa sagra, zu Carpi (Fig. 768).

Andere Bauten. Rechnen wir dazu die Kreuzgänge, Refectorien, Kapitelſäle, ja oft die ganze Anlage der Klöſter (Badia bei Fieſole), die Markt- und Straßenhallen (zu Florenz bei S. Maria Novella und der Annunziata, Mercato vecchio), die Familienloggien (Loggia de' Rucellai zu Florenz, L. de' Nobili und del Papa zu Siena), die Bruderſchaftsgebäude, Univerſitäten (Piſa) und Biſchofspaläſte, ſämmtlich mit Vorliebe durch Bogengänge auf Säulen ausgezeichnet, endlich die Feſtungsbauten und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadtthore ſowie die Villen und kleineren ländlichen Wohngebäude, ſo haben wir einen Ueberblick über die wichtigſten Anlagen jener Epoche. Die zahlreichen, unausgeführt gebliebenen Entwürfe von Architekten der Renaiſſance, die Städte-

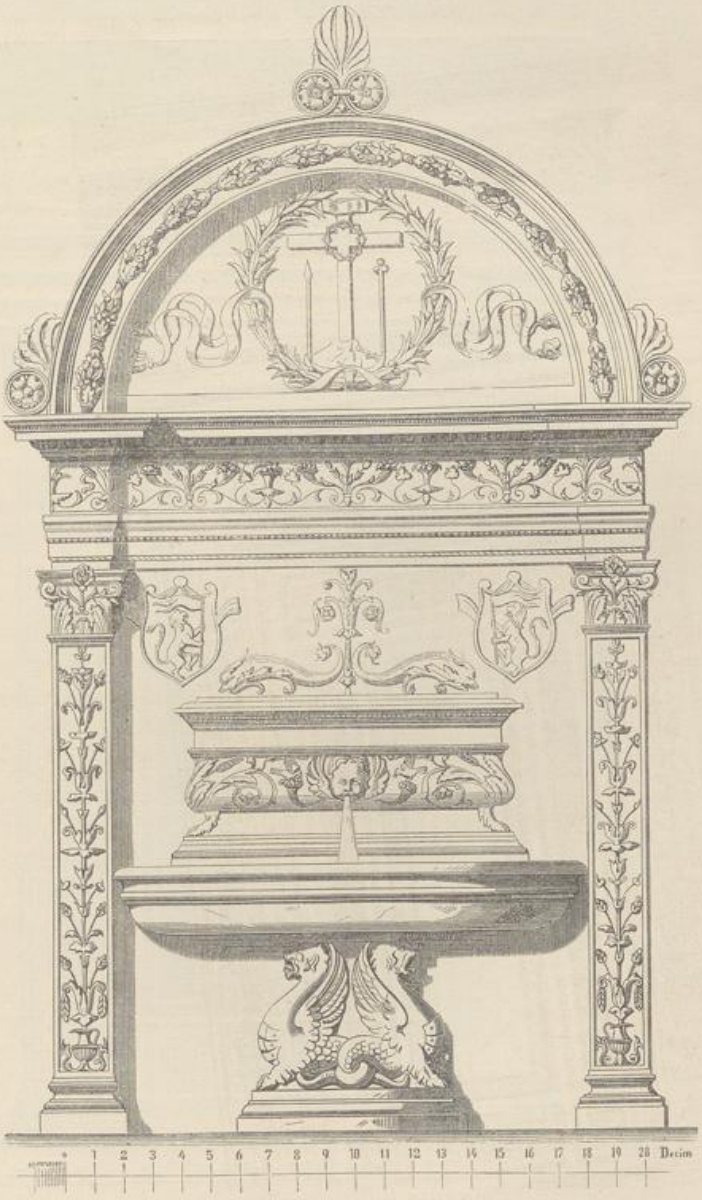


Fig. 769. Brunnen in der Certoſa bei Florenz. (Teirich.)

proſpecte und ſonſtigen architektoniſchen Darſtellungen auf Bildern, Reliefs und Medaillen, die oben erwähnten theoretiſchen Schriften aus jener Zeit, vor Allem die des großen L. B. Alberti, vervollſtändigen dieſes Geſammtbild. Wir ſehen, wie der ſchönheiterfüllte Geiſt des klaſſiſchen Alterthums alle Verhältniſſe durch-

dringt, das Einfachſte wie das Erhabenſte mit maaßvoll heiterer Kunſt bezwingend und veredelnd.

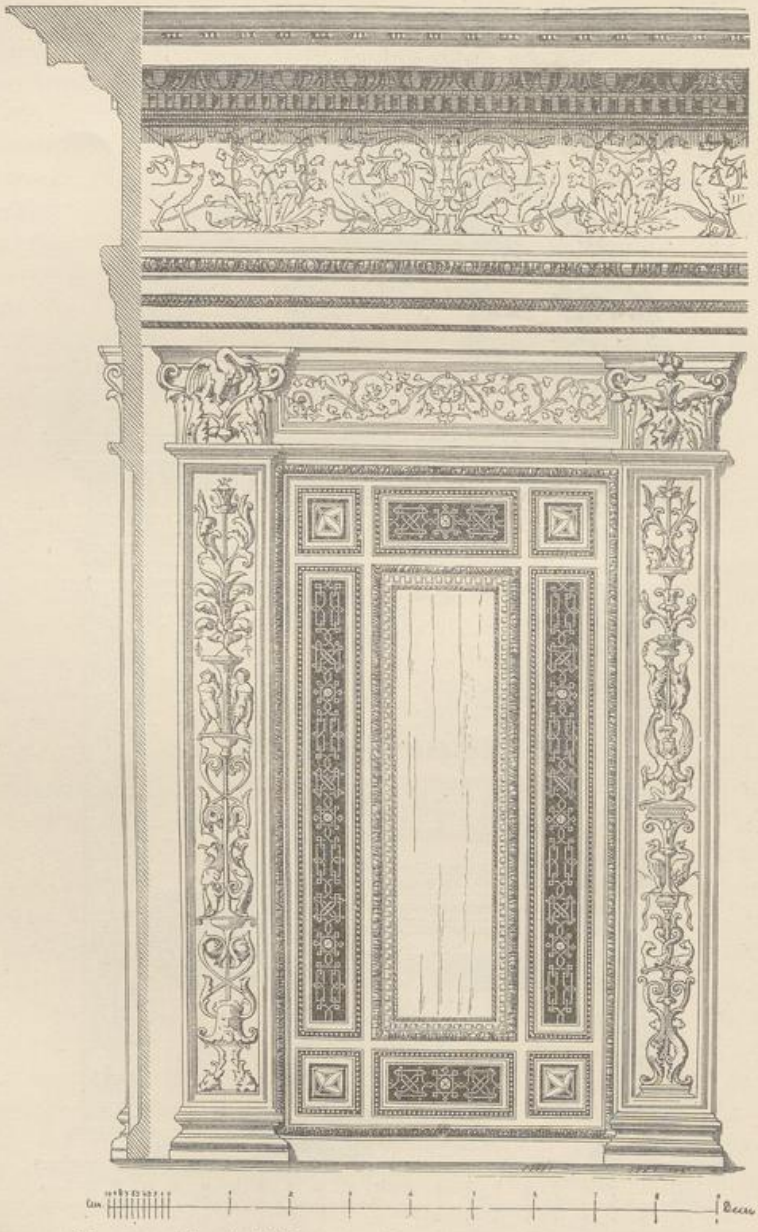


Fig. 770. Wandbekleidung aus S. Croce zu Florenz. (Teirich.)

Decoration. Beſonders charakteriſtiſch für den Stil der Frührenaiſſance iſt ihr fein entwickelter decorativer Sinn, die Luſt zur Verzierung aller Bauglieder mit gemaltem, eingelegtem, durchbrochen gearbeitetem oder in Relief ausgeführtem Ornament. In der großen Architektur, vornehmlich den Bauten der Toscaner, findet dieſe

Verzierungskunſt allerdings nur mäßigen Spielraum. Dagegen lebt ſie ſich aus mit überſtrömender Fülle an den kleineren Werken aller Art, die namentlich kirchlicher Beſtimmung angehören: den Altären, Kanzeln, Grabmälern, Brunnen, Taufbecken und Weihwaſſerſchalen, Lettnern, Singpulten und Chorſtühlen, wie ſie in Fülle noch die Kirchen und Kapellen ſchmücken. Als eins der ſchönſten Beiſpiele geben wir in Fig. 769 den Brunnen aus dem dritten Hofe der Certosa bei Florenz, mit der reizvollen Einfaſſung, die ihn als beſondere architektoniſche Compoſition aus der Wandfläche hervorhebt. Die Pilaſter mit ihren zierlichen Füllungen und eleganten Kapitälen, das Gebälk mit ſeinem leichten Ornamentfries, das Bogenfeld mit ſeinem Kreuz und ſchön ſtyliſirten Lorbeerkranz, umfaßt von einem Rahmen mit kräftigem Laub- und Fruchtgewinde, zeigt im Weſentlichen dieſelben Elemente, die ſich am Wandgrabe und dem Wandaltar in reicher Mannichfaltigkeit wiederholen. Kunſtvoll und originell iſt der Fuß des Brunnens mit den verſchlungenen Drachengeſtalten, nicht minder phantaſievoll der in Sarkophagform gehaltene Waſſerbehälter. Das Ornament iſt in zartem Relief und klarer Anordnung, weit ähnlicher der griechiſchen als der römiſchen Behandlung durchgeführt. Wie dabei Marmor ſich vom Holz unterſcheidet, jedes ſeinen beſonderen Styl feſthält, zeigt ſich im Gegenſatze zu dieſem ſchönen Werke an der Wandbekleidung aus der Sakriſtei von S. Croce, von der wir in Fig. 770 ein Beiſpiel beifügen. Das geſchnitzte Ornament der Pilaſter und der Geſimsglieder iſt voller, körperlicher; mit dem plaſtiſchen Schmuck verbindet ſich aber in den Flächen reiche maleriſche Decoration durch eingelegte Muſter (ſogenannte Intarsia), theils rein geometriſcher Art, theils zierliche Arabesken vom freieſten Linienzuge enthaltend.

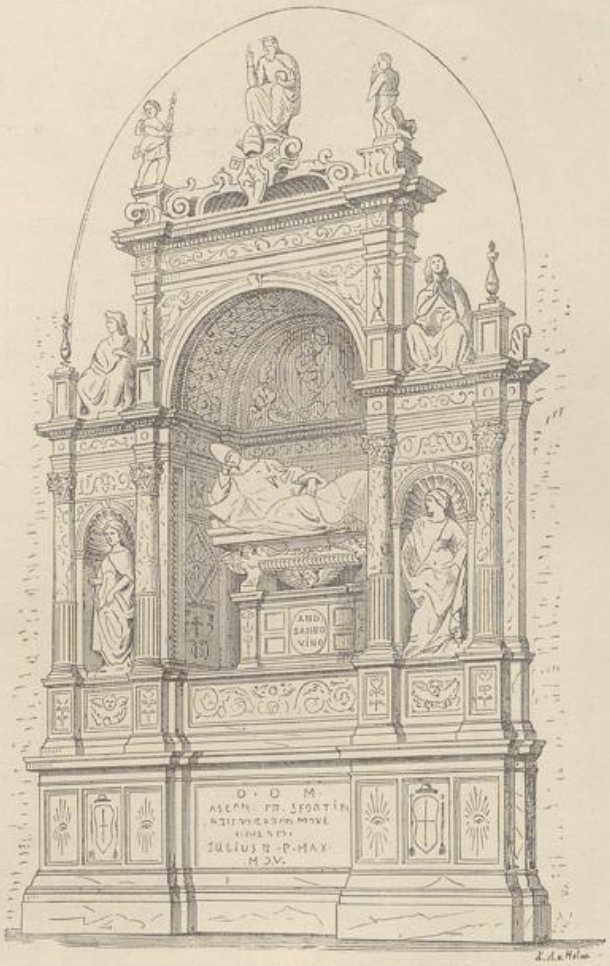


Fig. 771. Grabmal aus S. Maria del Popolo. Rom. (Nohl.)

Am höchſten entfaltet ſich dieſe decorative Kunſt an den zahlreichen Grab- Grabmäler.

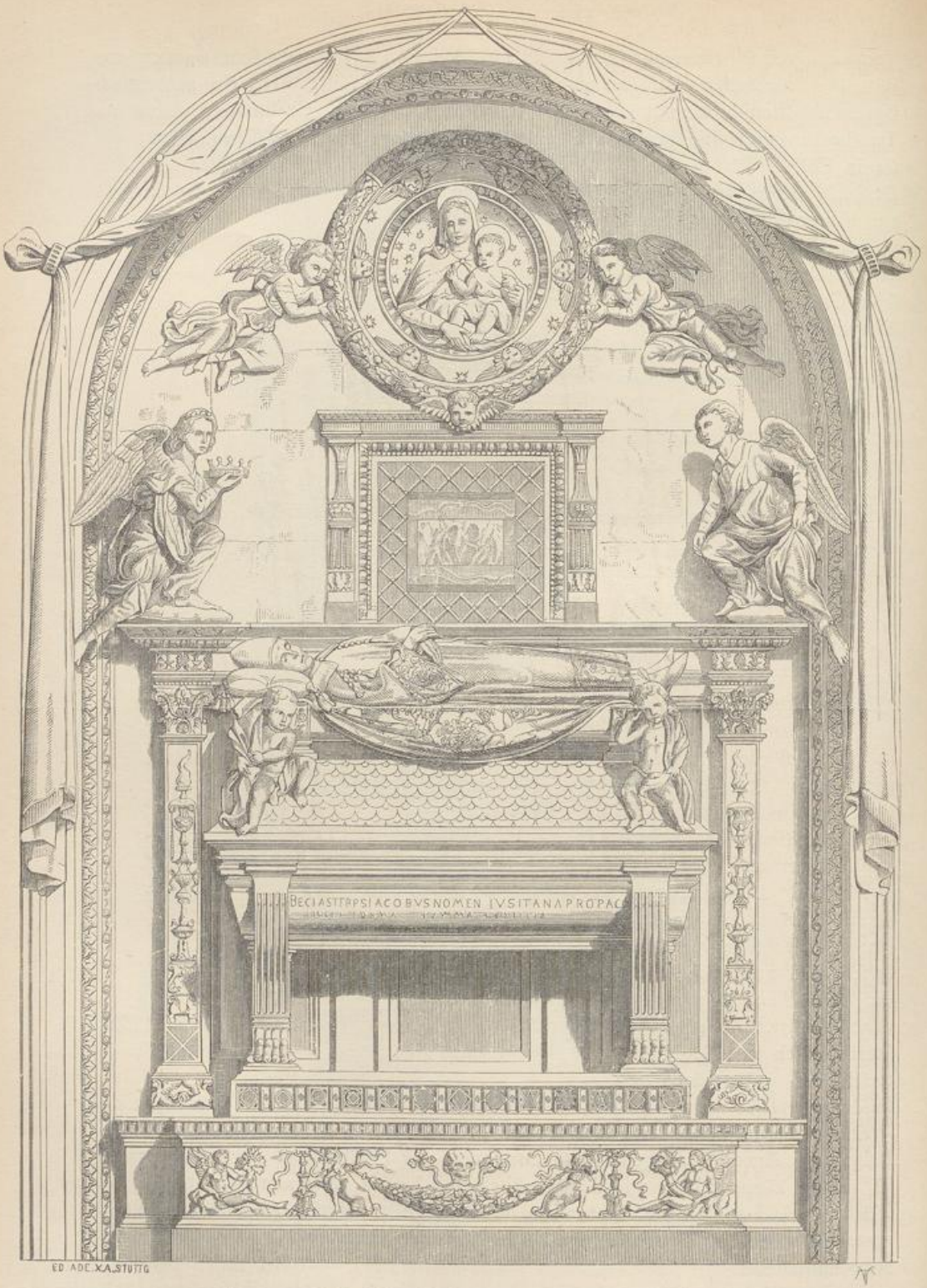


Fig. 772. Grabmal des Cardinals von Portugal. (Teirich.)

mälern, die nicht bloß in Florenz, Rom und Venedig, ſondern auch in den anderen Städten Italiens noch jetzt zu Hunderten erhalten ſind und von der



Fig. 773. Ornament aus dem Palazzo Giuſtiniani zu Padua. (M. Lohde.)

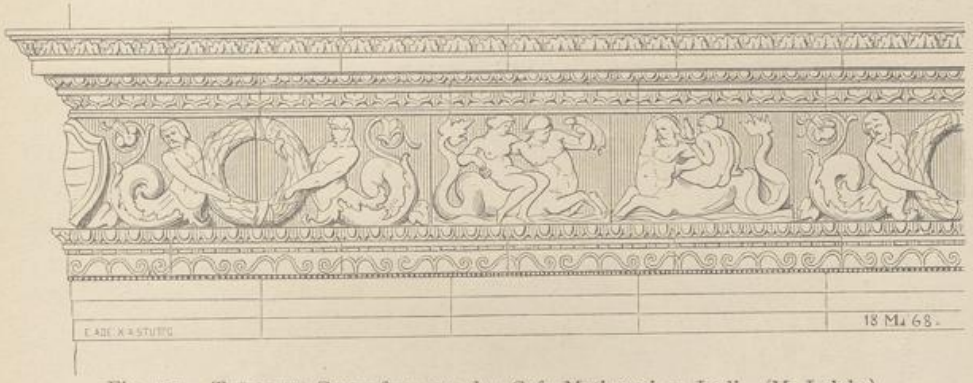


Fig. 774. Terracotta-Gurtgeſims von der Caſa Mutignani zu Lodi. (M. Lohde.)



Fig. 775. Thürfries von S. Maria sulle Zattere. Venedig (M. Lohde.)



Fig. 776. Von einem Wandaltärchen zu Venedig. (Teirich.)

künſtleriſchen Kraft jener Epoche ein glänzendes Zeugniß ablegen. Abgeſehen von den einfacheren Formen, obwohl auch dieſe eine Fülle von trefflichen Motiven

bieten, iſt das Wandgrab die beliebteſte Geſtalt dieſer Art von Denkmälern*). Es beſteht aus einer meiſt bogenförmig geſchloſſenen Wandniſche, welche mit reichen Pilaſtern eingerahmt und bisweilen triumphbogenartig geſtaltet wird. So zeigt es eins der beiden ſchönen Grabmäler des Andrea Sansovino in S. Maria

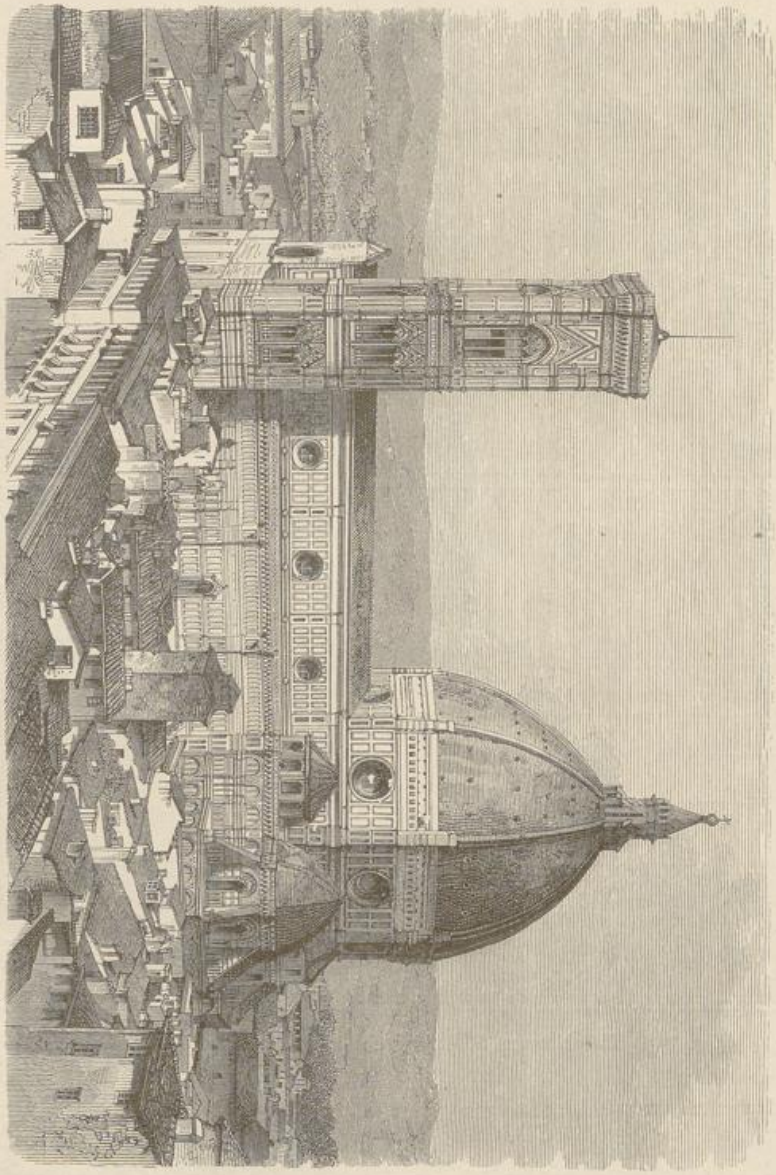


Fig. 777. Dom von Florenz. (Nach Photogr.)

del Popolo zu Rom (Fig. 771). In die Niſche wird der reichgeſchmückte Sarkophag mit der liegenden Figur des Verſtorbenen geſtellt. Ueber demſelben zeigt

*) Vergl. beſonders das groſse gediegene Kupferwerk von *Toſi*, Monumenti sepolcrali di Roma. Fol. — Aufserdem *H. Semper* und *W. Barth*, Hervorragende Bildhauer-Architekten der Renaiſſance. Dresden 1880. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſich zumeiſt in dem Halbrund des Bogenfeldes die Madonna mit dem Kinde, während die Geſtalten von Tugenden oder Schutzheiligen die übrigen Theile füllen. Bisweilen iſt die architektoniſche Compoſition etwas freier und lockerer, ſo daß der figürliche Schmuck einer mehr maleriſchen Anordnung folgt. So an dem Prachtgrab des Cardinals von Portugal in S. Miniato bei Florenz, wo nackte Genien das Bahrtuch halten, während zwei Engel auf dem Geſimſe der Pilaſtereinfaſſung knieen und zwei andere das prächtig geſchmückte Medaillon mit dem Bruſtbilde der Madonna ſtützen. Ganz naturaliſtiſch iſt der in Marmor nachgeahmte Vorhang, der auf beiden Seiten zurückgeſchlagen die Niſche umgibt (Fig. 772).

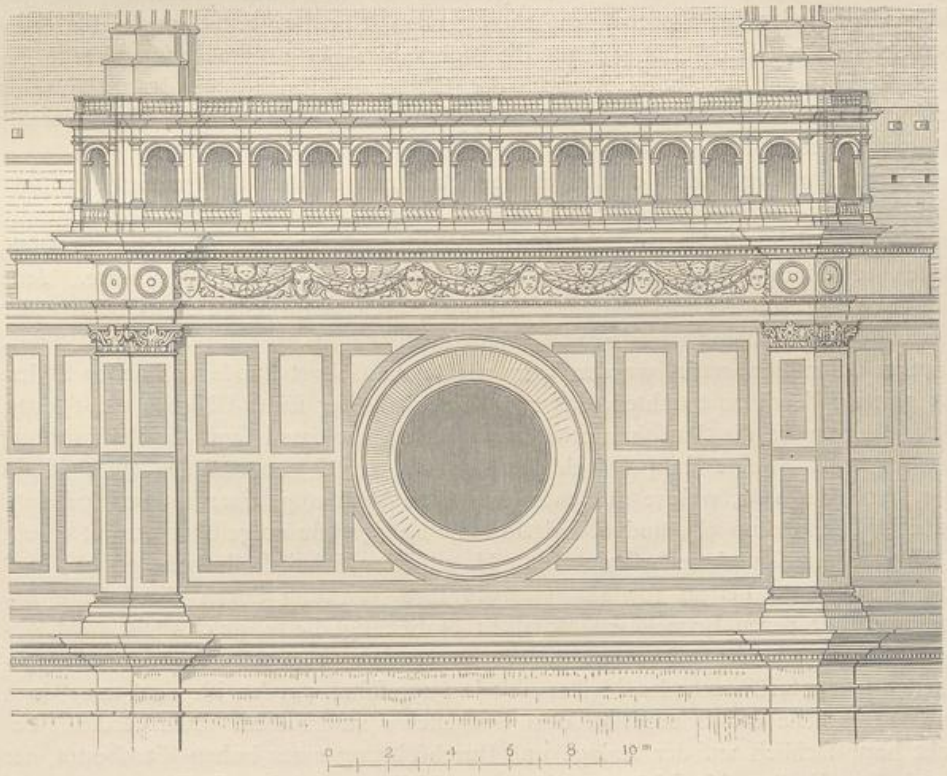


Fig. 778. Vom Tambour der Domkuppel zu Florenz. (Laspeyres.)

Ornament.

Der Charakter des Renaiſſance-Ornaments erhebt ſich zu einer Mannichfaltigkeit und Schönheit, wie kein chriſtlicher Bauſtyl vorher ſie erreicht hat. Auf dem durch die edle antike Formenwelt gegliederten Körper der Bauwerke iſt jede Art der Decoration mit glücklichem Sinn für das Angemeſſene, für das richtige Verhältniß von Architektur und Ornament ausgetheilt. Das vegetative Element giebt überall den Grundaccord an (Fig. 773 und 774), mag es in zartem oder kräftigem Relief vortreten oder als bloß gezeichnetes Muſter mit hellerem Ton in die Fläche eingelaſſen ſein, wie es ſowohl in Stein als auch in Holz vorkommt*),

*) Schöne Beiſpiele in den Werken von *Val. Teirich*, Ornamente aus der Blüthezeit italieniſcher Renaiſſance (Intarſien). Wien 1871 ff., und Eingelegte Marmor-Ornamente. Wien 1874 ff.

oder mag es endlich auf glaſirten Thonflieſen den Boden und die Wände ſchmücken*). Stets iſt es ſo über den gegebenen Raum vertheilt, daß die Form in klarer Zeichnung ſich vom Grunde löſt und zugleich die Fläche nach allen Seiten gleichmäßig ausfüllt. Die Motive gehen zum Theil auf den antiken Akanthus und ſein ſchön geſchwungenes Rankenwerk zurück, zum Theil nehmen ſie in ſtylvoll geläutertem Naturalismus verſchiedenes Laub ſammt Blumen und Früchten zum Vorbild. Damit verbinden ſich Thiere, namentlich Vögel, aber auch menſchliche Geſtalten, phantaſtiſche Weſen (Fig. 773—776), Gebilde der antiken Mythe, endlich Masken, Embleme und Geräthe friedlicher und kriegeriſcher Thätigkeit. Letztere werden manchmal zu dicht gehäuft, zu willkürlich verbunden, Mängel, die freilich jeder im Decorativen ſchwelgenden Epoche, z. B. auch der ſpätgothiſchen eigen ſind: aber weitaus die Mehrzahl dieſer ornamentalen Werke gehört durch Adel des Styles, Anmuth der Erfindung, Reichthum des Schmuckes und Feinheit der Behandlung zum Schönſten, was die decorative Kunſt jemals hervorgebracht.

Der erſte Begründer der modernen Baukunſt iſt der berühmte Florentiner *Filippo Brunellesco* (1377 bis 1446). Nach eifrigem Studium der antiken Baureſte entſchied er ſich mit klarem Blick für die Wiederaufnahme der römiſchen Formen, denen er durch die Gewalt ſeines hohen Geiſtes die Herrſchaft ſicherte. Jene Verſammlung von Baumeiſtern aller Nationen, welche im Jahre 1420 behufs der Vollendung des Doms zu Florenz, namentlich wegen Ausführung der Kuppel, dorthin zuſammenberufen worden war, erlebte die Geburtsſtunde des neuen Styles. Es galt ein Werk zu errichten, das an Kühnheit bisher ſeines Gleichen nicht hatte. Brunellesco wies die Ausführbarkeit ſeines Planes nach und fand die Beiſtimmung der Republik. Seine Kuppel (vgl. den Grundriß auf S. 202 und den Durchſchnitt Fig. 720), die erſte, welche mit einer doppelten Wölbung, einer inneren und einer äußeren (Schutzkuppel), und obendrein ohne Lehrgerüſte aufgeführt wurde, erhebt ſich bei einem Durchmeſſer von 42,22 M. zu einer Scheitelhöhe von 90 M., und mit der Laterne bis zu 107 M. Obwohl ihre Wirkung durch die ſpätere Bemalung, ſtatt deren Brunellesco Moſaiken beabſichtigt hatte, geſchwächt wird, obwohl die unvollendet gebliebene äußere Decoration (Fig. 778) ſo wie die aufgeſetzte Laterne erſt nach des Meiſters Tode ausgeführt worden iſt, darf man doch das Weſentliche der Conception dem Brunellesco zuſchreiben. Sein Verdienſt beruht hauptſächlich auf der Anlage und Durchführung eines hohen Tambours, der durch Rundfenſter ſein Licht empfängt, und über welchem die ſchlanke Kuppel in der Form eines Kreisſextanten aufſteigt (Fig. 777). Allerdings ſind die antiken Formen hier noch nicht zu einem feſten Syſtem geſtaltet, auch verbinden ſie ſich noch mit mittelalterlichen Elementen, ſo namentlich mit dem Spitzbogen, auf welchen ſchon die nothwendige Uebereinſtimmung mit dem übrigen Bau hinwies; wo dagegen dem Meiſter völlig freie Hand gelaſſen war, zeigte er klar und beſtimmt, in welchen Formen er den Ausdruck ſeiner künſtleriſchen Ueberzeugung fand. Bei der Kirche S. Lorenzo (Fig. 779), die er etwa ſeit 1425 erbaute, griff er zur Form der Säulenbaſilika zurück mit Kreuzgewölben über den Seitenſchiffen

Domkuppel zu Florenz.

S. Lorenzo.

*) *M. Meurer*, Italieniſche Majolica-Flieſen aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Berlin 1881. — *H. Herdtle*, Vorlagen für das polychrome Flachornament. Eine Sammlung italieniſcher Majolica-Flieſen (ſpeciell Wandornamente aus den Treppenräumen genueſiſcher Paläſte). Wien 1885.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und mit niſchenartigen Kapellen, die er nach antiken Vorbildern mit Pilaſtern und Geſimſen decorirte. Die niedrige dunkle Kuppel auf der Kreuzung iſt das Werk von Brunellesco's Nachfolger *Antonio Manetti* (um 1460). Am wichtigſten war, daß Brunellesco der Säule das ganze Gebälkſtück, welches ſie im Mittelalter beſeitigt hatte, wieder aufzwang, und erſt vom Geſims desſelben die Arkadenbögen aufſteigen ließ. Allerdings wurde dadurch die Geſtalt der letzteren ſchlanker und freier, aber der Zwieſpalt zwiſchen Säulenbau und Bogenbau war in ſeiner ganzen Schärfe wieder hergeſtellt. Der Chor iſt rechtwinklig geſchloſſen, das Kreuzſchiff mit kleineren Kapellen umgeben. An den nördlichen Querflügel ſtößt die Alte

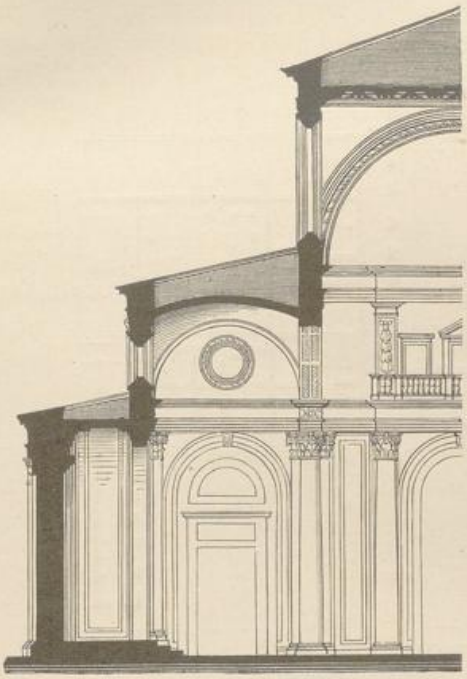


Fig. 779. S. Lorenzo in Florenz. (Laspeyres.)

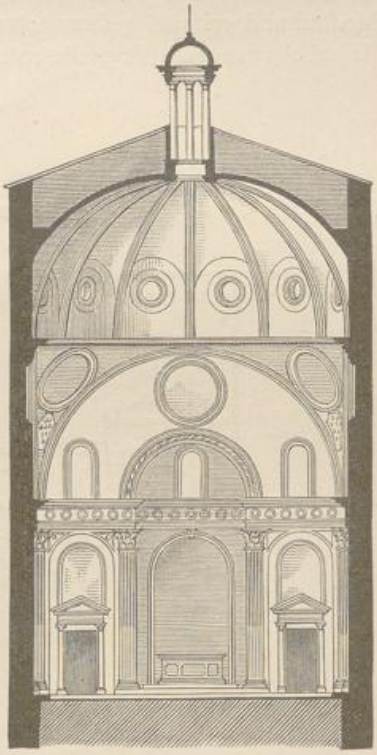


Fig. 780. Alte Sacriſtei bei S. Lorenzo. (Laspeyres.)

Sacriſtei (Fig. 780), ein quadratiſcher Raum, von einer durch Rippen getheilten zwölfſeitigen Kuppel bedeckt, daran ſtoßend ein Altarraum. Hier iſt durch Frieſe mit Medaillonköpfen geflügelter Engel, durch große Medaillons in den Schildbögen, durch kleinere in den Zwickeln des Gewölbes eine reiche plaſtiſche Ausſchmückung gegeben, die den ſchönen Verhältniſſen des zierlichen Baues trefflich zu Statten kommt. Die Fenſter ſind rundbogig, ähnlich denen des romaniſchen Styles; die Kuppel hat einen Kranz kreisförmiger Oeffnungen. Der Bau der Sacriſtei war eine Stiftung des Giovanni de' Medici und bei deſſen 1428 erfolgtem Tode noch nicht unter Dach. — In verwandtem Styl wie jene Kirche wurde nach Brunellesco's frei benutzten Plänen die Kirche S. Spirito (Fig. 783) aufgeführt, nur daß hier S. Spirito.
die Niſchen mit den Seitenſchiffen gleiche Höhe erhielten und die Kuppel ſich auf einem Tambour erhebt. Auch ziehen ſich die Seitenſchiffe mit ihren Kapellen-

reihen um die Querarme und den geradlinig geſchloſſenen Chor als Umgang herum, was eine reiche perſpektiviſche Wirkung hervorbringt.

Cappella Pazzi.

Wie anmuthig der große Meiſter im Kleinen zu ſein vermochte, zeigt vor Allem die um 1420 begonnene Cappella Pazzi im erſten Kloſterhof von S. Croce. Ein griechiſches Kreuz mit Tonnengewölben, über der Mitte eine beſcheidene Kuppel mit Rundfenſtern, die Wände mit einer korinthiſchen Pilaſterarchitektur belebt: das ſind die Elemente, aus welchen ſich ein durchaus harmoniſcher Eindruck ergibt. Die Vorhalle hat ein Tonnengewölbe auf Säulen mit Gebälk, und in der Mitte über einer Bogenſtellung eine kleine, durch Luca della Robbia's Meiſterhand reizvoll geſchmückte Kuppel. — Noch wichtiger iſt die laut Vaſari's Angabe ganz nach Brunellesco's Plänen im Auftrage Coſimo's de' Medici erbaute

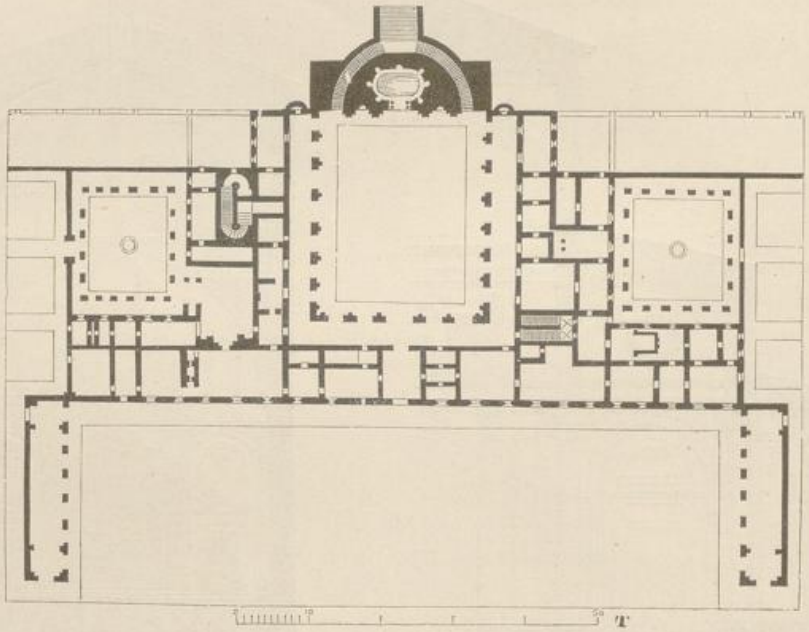


Fig. 781. Palazzo Pitti zu Florenz. Grundriſs.

Badia bei Fieſole.

Badia bei Fieſole, in deren Kirche die Kreuzform mit beſcheidener Kuppel wieder beibehalten iſt. Die geſammten Baulichkeiten mit dem heiteren Hofe, der offenen Loggia, dem Refectorium und den übrigen Räumen bilden ein Muſter maleriſcher Anlage, bei welcher die Beſchaffenheit des Terrains den Fingerzeig für die Gruppirung und Geſtaltung gegeben hat. Auch für das Studium der Decoration des Styles bietet die Badia in den Conſolen und Wandkapitälen der Loggia, an dem Brunnen und der Kanzel des Refectoriums eine Fülle der edelſten Details.

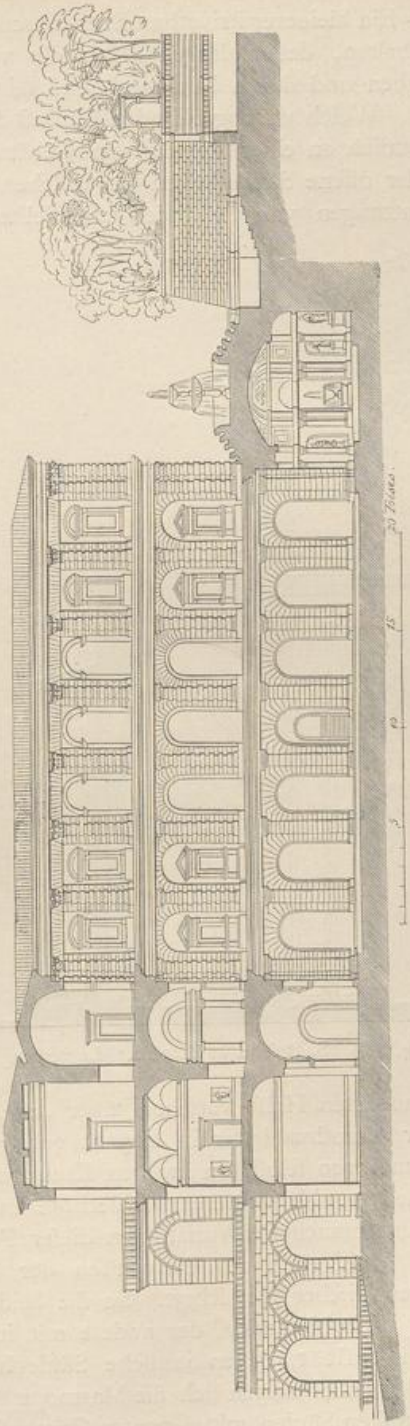
Säulenhallen.

Wie er freie Säulenhallen zu behandeln liebte, hat der Meiſter zunächſt an der Halle des Findelhauſes bei der Annunziata zu Florenz gezeigt. Die Halle liegt um ſieben Stufen über den Platz erhöht und wird durch kräftige korinthiſche Säulen gebildet, von welchen die Bögen ohne Gebälkſtücke unmittelbar aufſteigen. Der ſchlanke, anmuthige Eindruck wird durch die Medaillons mit Wickelkindern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Andrea della Robbia's Hand noch gehoben. Das Obergeſchoß hat kleine mit Giebelchen gekrönte Fenſter. — Auch die eleganten Hallen des zweiten Kloſterhofes bei S. Croce ſcheinen Brunellesco anzugehören.

Für den florentiniſchen Palaſtbau ſchuf Brunellesco im Palazzo Pitti (begonnen nach 1440) ein Vorbild von grandioſeſter Wirkung. In gewaltigen Boſſagen (vergl. Fig. 754) erhebt ſich der Bau, ganz ſchmucklos, als ob die mächtigen Verhältniſſe und die Vertheilung der Maſſen jede gefällige Decoration trotzig abgeſchüttelt hätten. Der ernſte, faſt burgartige Charakter erinnert noch an den gewaltſamen Zuſtand des öffentlichen Lebens, der auch in früherer Zeit ſolchen Reſidenzen der großen Patriziergeſchlechter in den Städten einen feſtungsmäßigen Zuſchnitt gab. So iſt das Erdgeſchoß außer den großen Portalen nur durch kleine hochliegende viereckige Fenſter durchbrochen, während die beiden oberen Geſchoſſe große Rundbogenfenſter von 6,5 M. Höhe bei 3,9 M. Weite haben. Die Höhe der Stockwerke, die abſchließenden Geſimſe, die Form und Profilirung der Ruſtica ſind durchweg dieſelben. Die Geſammthöhe des 107 M. breiten Mittelbaues beträgt 36,3 M. Als Bauleiter dieſes älteſten Theiles des Palaſtes fungirte *Luca Fancelli*. An den Mittelbau wurden dann im 17. Jahrh. (vergl. den Grundriß Fig. 781) die beiden um ein Geſchoß niedrigeren Seitenflügel angebaut, wodurch die Façade eine Ausdehnung von 205 M. erhielt, und endlich fügte das 18. Jahrh. die beiden vorſpringenden Seitenhallen hinzu. Die dominirende Lage auf anſteigendem Terrain, das Machtvolle der Verhältniſſe und die vornehme Einfachheit ſtempeln den Bau zu einem der erhabenſten Profangebäude der Welt. Der Hof, den unſer Durchſchnitt Fig. 782 zeigt, wurde von *Bartolommeo Ammanati* ausgebaut. An ihn ſchließt ſich eine Grotte mit Niſchen und Fontainen,



Palazzo Pitti.

Fig. 782. Pal. Pitti zu Florenz. Durchſchnitt.

und dahinter dehnt sich der Garten Boboli mit seinem stattlichen Amphitheater aus.

Pal. Quaratesi.

— Ein kleinerer Privatbau Brunellesco's ist noch im Pal. Quaratesi (früher Pazzi) erhalten, dessen Bogenfenster die vom Mittelalter herrührende Theilungssäule haben und durch Laubwerk und feine Medaillons geschmückt sind.

Einfluss Brunellesco's.

Welch durchgreifenden Einfluß der große Meister gewann, erkennt man noch deutlich an einer Anzahl von Gebäuden, seien es Paläste, Kreuzgänge, Kapellen oder offene Säulenhallen, in welchen die Grundzüge des von ihm für alle diese Gattungen von Gebäuden festgestellten Systems vielfach variirt erscheinen. Von Privatgebäuden sind etwa bemerkenswerth die Paläste Cerchi, Casamurata, Incontri u. a. mit ihren anmuthigen Höfen; ferner Pal. Giugni-Canigiani, dessen Hofbau die Reste einer älteren Anlage zeigt; Pal. Magnani (ehemals Ferroni) u. s. w. Reizende Säulenhallen dieses anspruchslosen und graziösen Styles sind vor Allem die Vorhalle der Annunziata, ferner an demselben Platze die von *Antonio da Sangallo* d. Ae. erbaute Halle, welche den Innocenti gegenüber liegt; sodann die noch von Brunellesco selbst angelegte, aber veränderte Halle am Platze von S. Maria Novella. Besonders anziehend ist der Säulengang im Atrium der Badia, der die an den meisten Hallen dieser Art vorkommende Säulenordnung in schönem Muster zeigt. Es sind nämlich Kapitäle, denen die Kelchform und der Akanthus des korinthischen Styls zu Grunde liegt, die aber meist in freier Composition statt der Voluten mit Delphinen u. dgl. ausgestattet sind. Außerdem kommt eine Art ionischer Kapitäle vor, welche nicht minder frei behandelt werden. Um ihnen eine schlankere Form zu geben, sind sie mit hohem kannelirten Halse versehen, über dessen Gliederung statt der Voluten an den Ecken vier Akanthusblätter in elegant gebogenem Profil herabfallen. Diese Form hat Brunellesco selbst am zweiten Kreuzgang von S. Croce zur Anwendung gebracht. Eine Anzahl kleinerer Klosterhöfe in und bei Florenz, z. B. in der Certosa, liefern mancherlei Variationen dieser Formen.

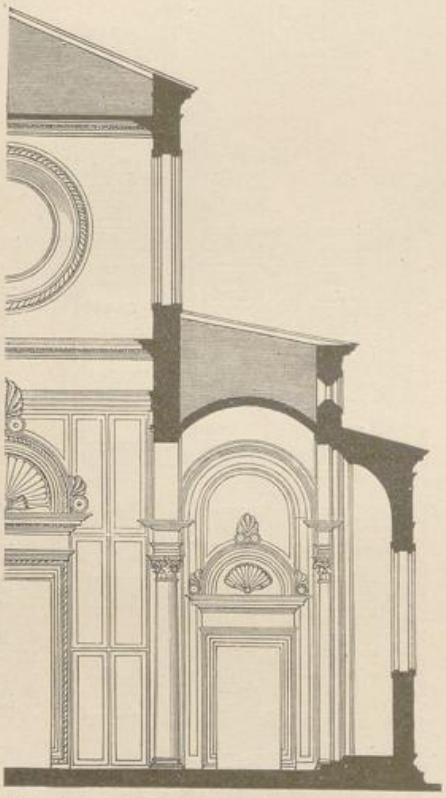


Fig. 783. S. Spirito in Florenz. (Laspeyres.)

Bauwerke in Pisa.

Was Pisa an Bauwerken der Frührenaissance besitzt, trägt das Gepräge florentinischer Herrschaft. So die beiden Klosterhöfe bei S. Francesco, der eine mit korinthisirenden, der andere mit ionisirenden Säulen. Aehnlich der Hof der Universität, dessen ionische Säulenhallen den Kreuzgängen nachgebildet sind. Bedeutender zeigen sich die Marmorarkaden im Pal. Arcivescovile, auf 8 zu 11 schlanken Säulen mit eleganten Compositakapitälen in luftig weiter Stellung ruhend. Die Bogenzwickel haben zierliche Rosetten. Auch einige beachtenswerthe Privat-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gebäude verwandten Styles haben ſich erhalten, wie Caſa Toscanelli, Caſa Trovatelli u. a.

Noch vor der Errichtung des Pal. Pitti baute *Michelozzo Michelozzi* (1391 bis 1472) für Coſimo de' Medici den um 1440 vollendeten jetzigen Palazzo Riccardi, der die Höhe der Stockwerke (10,4 M., 7,15 M., 5,85 M.) nach oben abnehmen läßt und den Boſſagenbau in feiner Ausbildung zeigt, bekrönt von einem etwas zu kräftigen Conſolengeſims, abgetheilt durch Geſimsbänder, auf welchen die rundbogigen, durch ein ſchlankes Säulchen nach mittelalterlicher Pal. Riccardi.

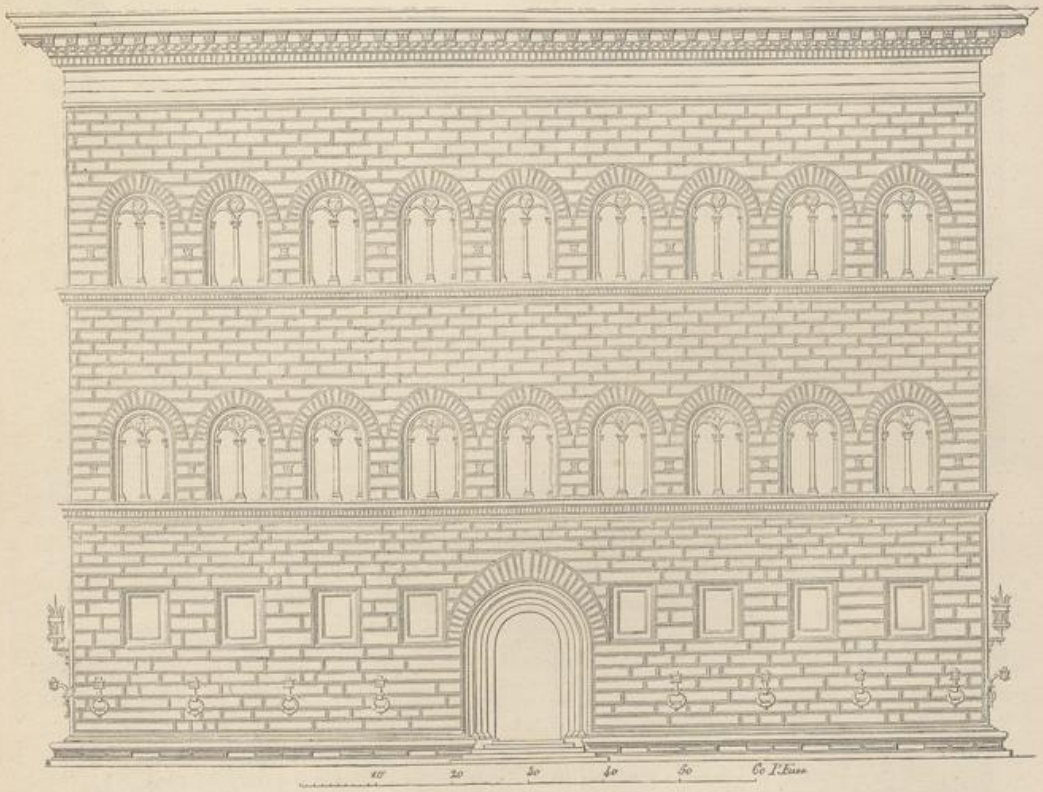


Fig. 784. Palazzo Strozzi zu Florenz.

Weiſe getheilten Fenſter ſich erheben. Der weite, von einer Säulenhalle umzogene Hof, den das Bedürfniß nach Schatten und Kühlung beim italieniſchen Palaſtbau dieſer Zeit, wie einſt beim altrömiſchen Hauſe das Atrium, als weſentliches Erforderniß hervorruft, iſt hier zuerſt im neuen Styl künſtleriſch geſtaltet. Seine Säulen haben feine korinthiſirende Kapitäle nach Brunellesco's Art, und die Arkaden ſteigen unmittelbar von ihnen auf. Die Kreuzgewölbe haben an den Wänden zierliche Conſolen als Stützen. Die reichen Geſimſe und die von Donatello nach Motiven antiker Cameen gemeißelten Medaillonreliefs an den Frieſen geben dem Ganzen den Charakter heiterer Anmuth. Der Palaſt iſt 26 M. hoch und 68,2 M. lang. — Von Michelozzo iſt auch der vordere Hof im Pal. Vecchio und die beiden ſchönen Kreuzgänge bei S. Marco. Die Sacriſtei daſelbſt iſt eine Nach-

ahmung jener von S. Lorenzo. — In S. Croce gehört ihm u. a. die am Ende des zur Sacriſtei führenden Corridors gelegene Cappella Medici.

Pal. Strozzi. Die höchſte Entwicklung erreichte der florentiniſche Palaſtſtyl am Palazzo Strozzi, der im Jahre 1489 begonnen wurde, und zwar laut einer von Vaſari aufgezeichneten Ueberlieferung nach dem Entwurfe des *Benedetto da Majano* (geb. 1442, † 1497). (Vgl. den Aufriß der Façade Fig. 784.) Die Eintheilung der Geſchoſſe, die durch kräftige Geſimſe getrennt ſind, die Behandlung der Ruſtica,

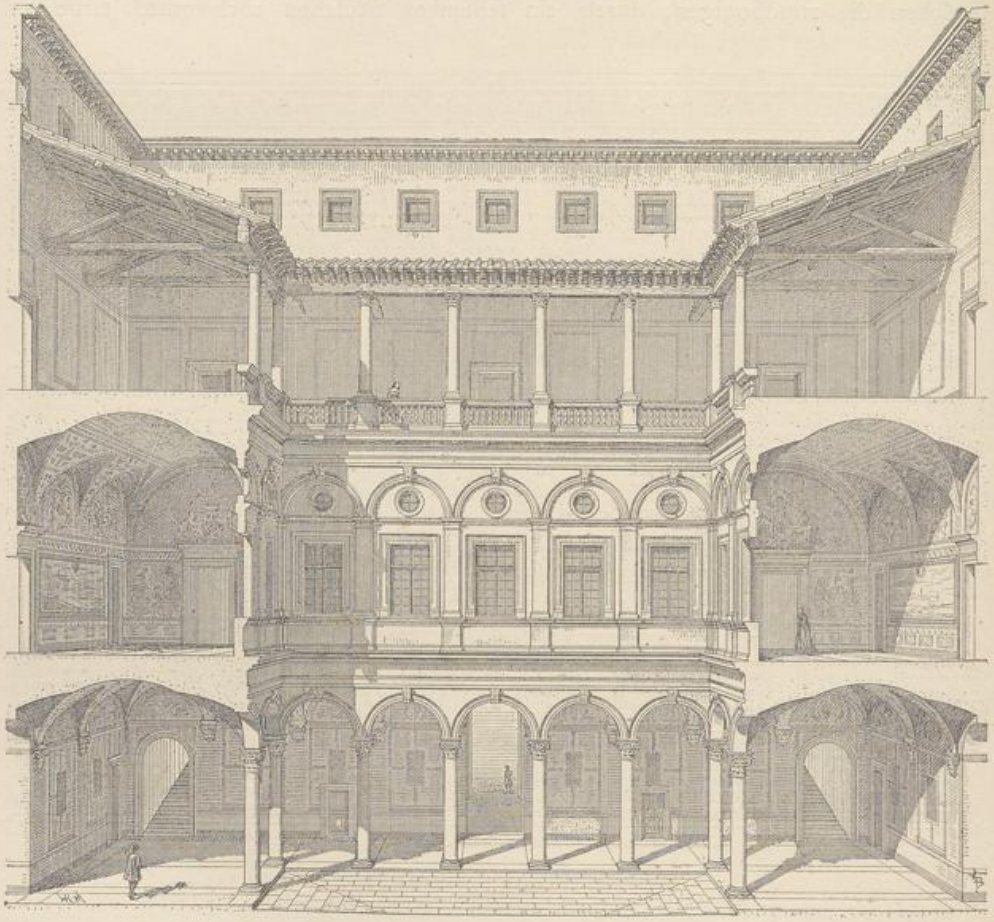


Fig. 785. Palazzo Strozzi in Florenz. Durchſchnitt des Hofes. (Baldinger.)

die Anordnung der Fenſter geben dem bedeutenden Bau den Charakter einer Mächtigkeit, die doch zugleich den Ausdruck edler Eurhythmie bewahrt. Höchſt bedeutend wirkt das ſpäter nach dem Entwurfe des Simone Pollajuolo, genannt *il Cronaca* (1454—1509) ausgeführte Hauptgeſims. Im Erdgeſchoß bemerkt man die coloſſalen Eiſenringe, welche die Banner des Hauſes aufzunehmen beſtimmt waren, und an beiden Seiten die großen Laternen, damals ein Vorrecht der höchſten Adelsgeſchlechter. Die Façade hat bei einer Breite von 39 M. die bedeutende Höhe von 31,83 M. Der Hofbau (vgl. Fig. 785), ebenfalls durch *Cronaca* hinzugefügt, zeigt eine umlaufende, auf 6 zu 8 Säulen ruhende Arkade, die mit Ton-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nengewölben und Stichkappen bedeckt iſt; darüber ein Pfeilergeſchoß und als Abſchluß oben eine Loggia auf korinthiſchen Säulen, welche den Dachſtuhl tragen. — Derſelbe *Cronaca* ſtellte im Pal. Guadagni (Fig. 786) das Muſter eines monumental behandelten Bürgerhauſes hin, das nicht die Anſprüche eines Palaſtes machen will. Der Quaderbau wurde auf das Erdgeſchoß und die Einfaſſungen der Ecken und Fenſter beſchränkt und dabei in abgeſtufter Ruſtica geſchickt zur Steigerung der Wirkung verwendet. Das Obergeſchoß bildet, wie das mehrfach bei florentiniſchen Häuſern vorkommt, eine offene Säulenhalle, zur freien Ausſicht und wohl auch zu wirthſchaftlichen Zwecken verwendbar. Auf dem Gebälk ruht

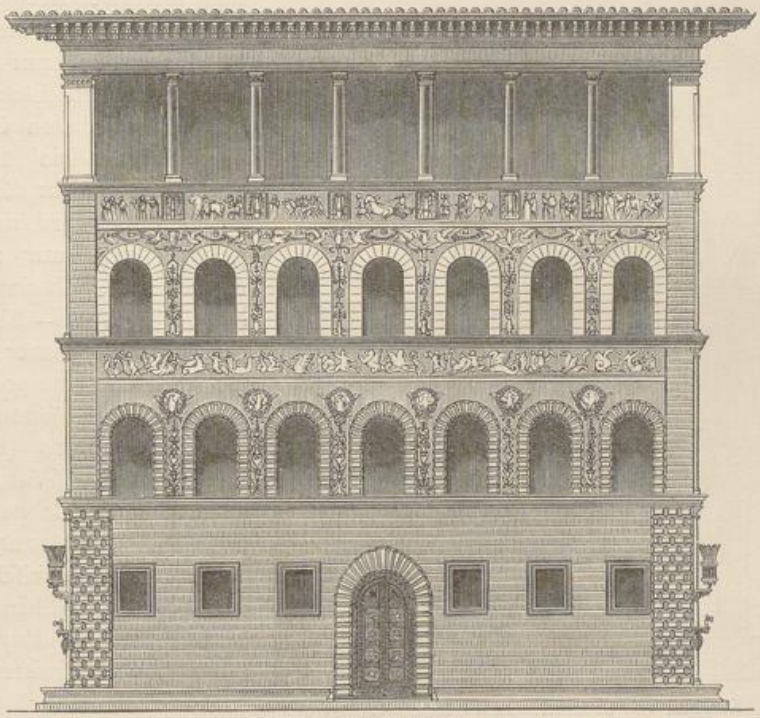


Fig. 786. Pal. Guadagni zu Florenz. (Ferguſſon.)

mit zierlichen conſolenartig ausgebildeten Sparrenköpfen das weit vorſpringende, einen kräftigen Abſchluß gewährende Dach. Soweit die Mauern verputzt ſind, war auf Beihülfe decorirender Malerei gerechnet. So darf ſich bei beſcheideneren Mitteln ein derartiges Haus in die Reihe der ſtattlichſten Paläſte ſtellen. — Als Meiſter ſchlichter kirchlicher Architektur bewährte ſich Cronaca vornehmlich bei zwei edlen Innenräumen, der nach ſeinem Modell um 1496 erbauten Sacriſtei von S. Spirito (Fig. 787), einem achteckigen Kuppelbau mit paarweiſe angeordneten Pilaſtern und rechteckigen, giebelverdachten Fenſtern im Oberſtock, und der um wenige Jahre ſpäter entſtandenen Kirche S. Francesco (eigentlich S. Salvatore) al Monte bei Florenz (Fig. 788), einer dreiſchiffigen Baſilika mit offenem Dachſtuhl und einfacher Pilaſtergliederung, von dem ſchönſten Rhythmus der Verhältniſſe im Ganzen und Einzelnen; unter den Details iſt der Wechſel in den Verdachungsformen der Oberfenſter als eine in der kirchlichen Architektur Toscana's

hier zuerſt auftretende Neuerung beſonders beachtenswerth. — Einen durch Anmuth der Verhältniſſe bei geringeren Dimenſionen ausgezeichneten Bau errichtete *Giuliano da Sangallo* (geb. 1445, geſt. 1516) in dem 1490 begonnenen Pal. Gondi, der eine abgeſtufte Boſſagengliederung in den beiden unteren Geſchoſſen, das oberſte dagegen ohne Ruſtica zeigt. Der zierliche Säulenhof mit Brunnen und Treppenanlage gibt ein heiteres Geſammtbild. — Im Uebrigen ſind die Treppen in den florentiniſchen Paläſten dieſer Epoche noch einfach. In einer Breite von etwa 2—2,5 M. zieht ſich mit ziemlich ſteil anſteigenden Stufen der Treppenlauf, bedeckt von einem über einem Wandgeſims aufſteigenden Tonnengewölbe, bis zu dem mit zwei Kreuzgewölben verſehenen Podeſt empor, von wo der zweite Lauf in umgekehrter Parallelrichtung bis zur Sohle des oberen Geſchoſſes hinaufführt. Die Anlage iſt ſtreng und ſchlicht, für reichere Beleuchtung wird noch nicht geſorgt, und nur aus dem offenen Hofe fällt einiges Licht auf die Treppe. — Ein reizendes Werk kirchlicher Architektur ſchuf Giuliano von 1485—1491 in der Madonna delle Carceri zu Prato (Fig. 789). Er ging hier auf das von Brunellesco in der Cappella Pazzi gegebene Beiſpiel zurück und errichtete ein griechiſches Kreuz mit Tonnengewölben, in der Mitte mit einer Kuppel, die durch zwölf Kreisfenſter ihr Licht erhält. Auch die Anwendung glaſirter Terracotten für den Fries ahmte er mit Glück nach.

Prato.

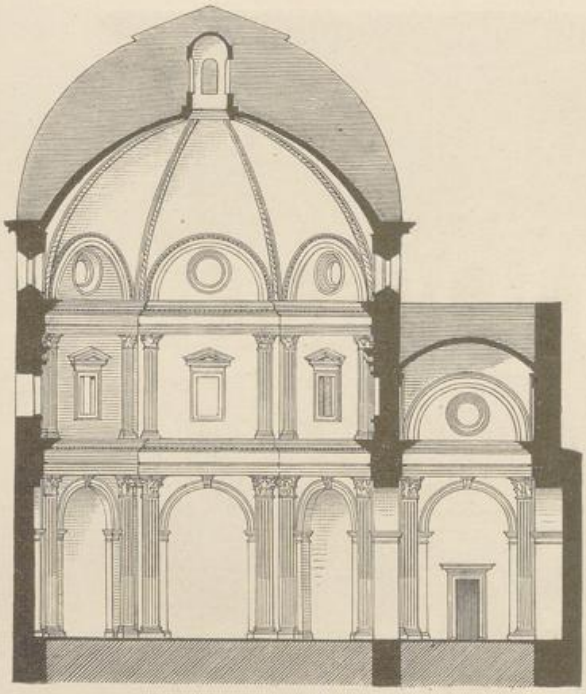


Fig. 787. Sacriſtei von S. Spirito zu Florenz. (Laspeyres.)

Piſtoja. Etwas ſpäter, aber unter ähnlichen Einflüſſen, entſtand in Piſtoja durch *Ventura Vitoni* (1509) die ſtattliche Kirche der Madonna dell' Umiltà, ein Achteck von 22 M. Durchmeſſer, mit ſchönen korinthiſchen Pilaſtern bekleidet, und bekrönt von einer erſt ſpäter durch Vaſari hinzugefügten Kuppel, die 37,8 M. hoch aufſteigt. Die Vorhalle iſt eine elegante Nachbildung jener an der Kapelle Pazzi. Bei der Anlage der Kuppel hat ſich Vitoni zweifelsohne von der Sacriſtei bei S. Spirito in Florenz beeinfluſſen laſſen.

Siena An die Weiſe der florentiniſchen Paläſte ſchließen ſich die bei kleineren Dimenſionen edel und bedeutſam wirkenden Paläſte zu Siena an. So beſonders der ſeit 1460 erbaute Pal. Piccolomini (heute del Governo), eines der ſchönſten Privatgebäude Toscana's, voll ernſter Würde, in der Anlage und Ausbildung der Façade, der Fenſtergliederung, Geſimsbehandlung und dem Boſſagenbau dem Pal. Strozzi nahe verwandt, nur im Erdgeſchoß durch eine Reihe von Bogenöffnungen auf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

breiten Mauerpfeilern eigenthümlich abweichend. Die Façade iſt 28,25 M. hoch bei 43,5 M. Breite. Der ſchon vor längerer Zeit verbaute Hof hat nur im vorderen Theil eine originell wirkende Säulenhalle mit Kreuzgewölbe und darin rechts die Haupttreppe mit anziehenden Durchblicken. Ganz ähnlich in der Façadenbehandlung bei mäßigerem Umfang ſtellt ſich der im J. 1472 aufgeführte Pal. Spannocchi dar, 23,4 M. hoch und 21,76 M. breit, mit beſonders hohem Conſolengeſims bekrönt, deſſen Zwiſchenräume Medaillonköpfe füllen. Beide Paläſte wurden früher, jedoch ohne Grund, dem berühmten Baumeiſter und Ingenieur *Francesco di Giorgio* zugeſchrieben. Eben ſo wenig iſt mit Beſtimmtheit

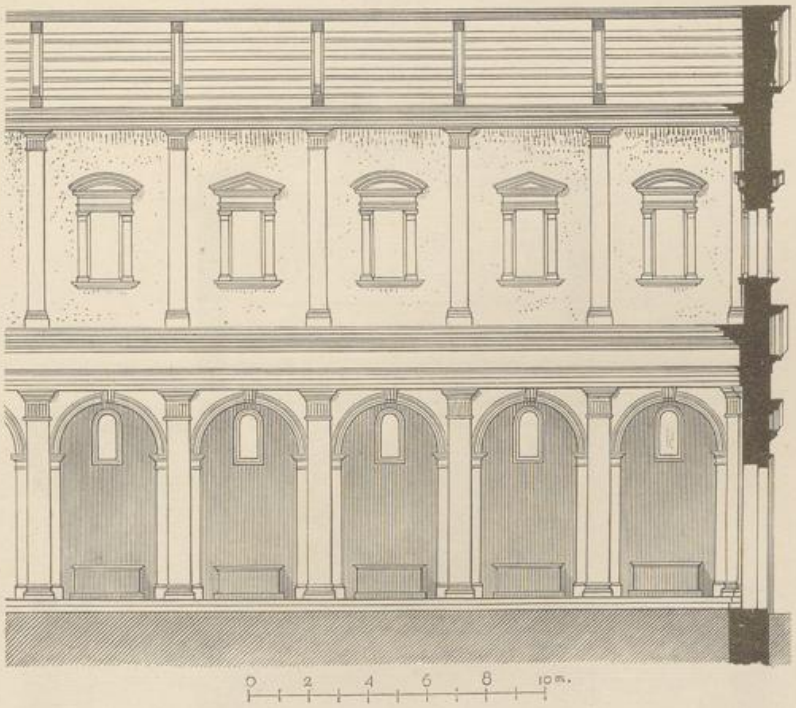


Fig. 788. S. Francesco al Monte bei Florenz. (Laspeyres.)

der Architekt des Pal. Nerucci zu ermitteln. Bei der Anlage des Innern dieſer Paläſte haben die Architekten auf die enge Felſenlage der Stadt Rückſicht nehmen müſſen. Daher ſind die Höfe überall klein und beſchränkt; nirgends kommt ein vollſtändiger Säulenhof vor. In der Regel zieht ſich eine Halle nur bis zur Treppe hin und ſetzt ſich etwa an der einen Seite nach der Tiefe fort, während an der andern Seite, wie beim Pal. Spannocchi, bisweilen das Obergeſchoß auf vorgewölbten Stichkappen ausladet. In manchen Häuſern iſt nur eine Art von Veſtibul mit Spiegelgewölbe und Stichkappen auf Säulen angeordnet, von welchem an der Seite der Aufgang zur Treppe ſtattfindet. Unregelmäßig iſt auch zwiſchen engen Gaſſen der Pal. del Magnifico (auch Petrucci) von *Giacomo Cozzarelli* (1453—1515) angelegt, mit viereckigen Fenſtern und einem beſcheidenen Kranzgeſimſe, aber fein und edel in der Formbehandlung und durch die herrlichſten bronzenen Fahnenhalter in allen Geſchoſſen ausgezeichnet. Auch an dem kleinen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zierlichen Pal. Ciaja ſind die Fenſter rechtwinklig geſchloſſen, aber dicht über ihnen liegen kleine Bogenfenſter, und die Thür zeigt eine elegant verzierte Bogeneinfaſſung. Noch möge eines reizenden Hauſes in der Via de' Umiliati gedacht werden, das ganz in Backſtein ausgeführt, auch die Ruſtica des Erdgeſchoſſes in

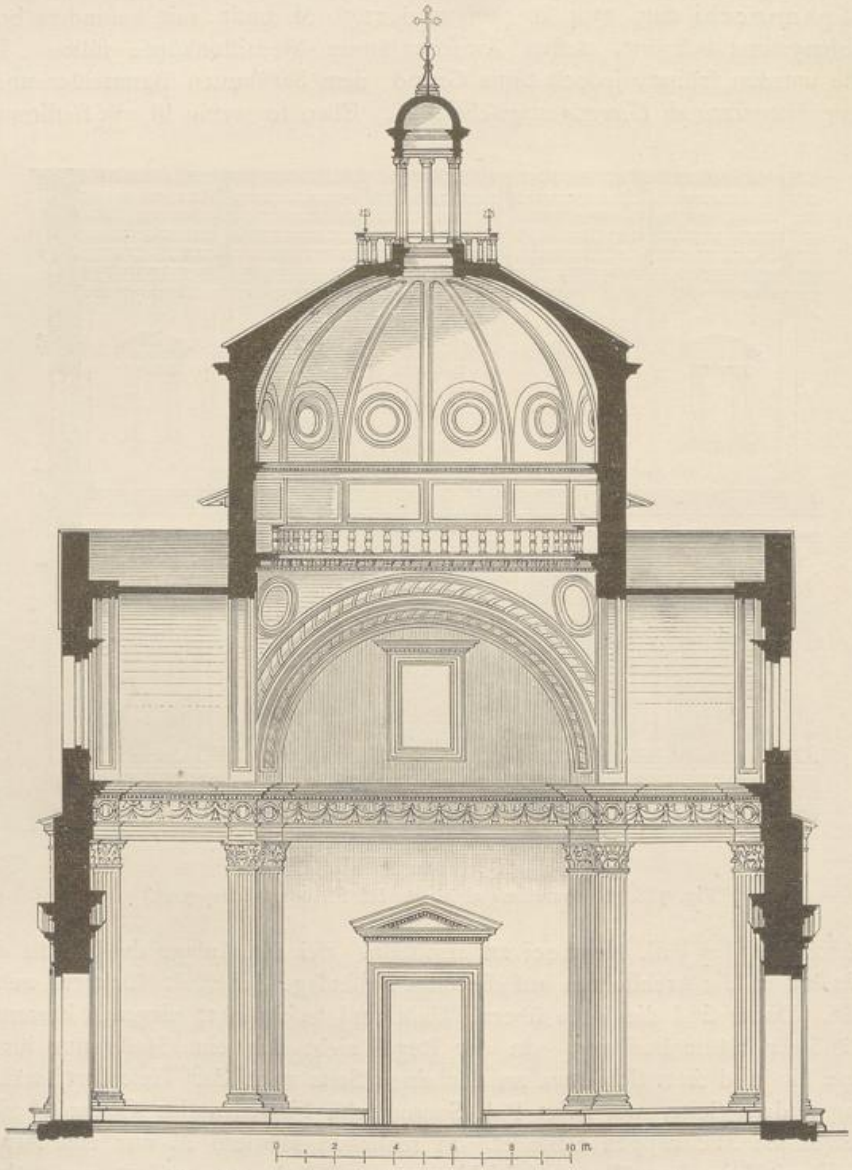


Fig. 789. Mad. delle Carceri zu Prato. (Laspeyres.)

dieſem Material mühſam nachgebildet zeigt, und im Uebrigen die an den ſieneſiſchen Paläſten gewöhnlich verſchmähte Vertikalgliederung in feinen korinthiſchen Pilaſtern durchgeführt. — Die luftig leichte Loggia del Papa, von dem ſieneſiſchen Bildhauer *Antonio Federighi* ausgeführt, iſt eine geringere Nachbildung florentiniſcher

Arkaden. — Von Kirchenfaçaden gehören die anmuthige der Madonna delle Nevi, ferner die der Kirche S. Pietro alla Magione, die der Kapelle beim Pal. del Diavolo und die des Oratoriums von S. Caterina hieher. Die kleine Kirche Fontegiuſta, neun Kreuzgewölbe auf vier ſehr ſchlanken Säulen mit Compoſitakapitälen und entſprechenden Wandſäulen, die durch eiſerne Anker verbunden ſind, iſt das Werk eines Oberitalieners, des *Francesco Fedeli* aus Como, vom Jahr 1479. Ein höchſt einfacher, nur durch den Adel ſeiner Verhältniſſe wirkender kleiner Centralbau iſt die unweit vom Dom gelegene Kirche degli Innocenti (oder S. Sebaſtiano in valle piatta).

Höchſt bedeutend ſind ſodann mehrere Bauten in dem benachbarten, von Pius II., dem berühmten Aeneas Sylvius Piccolomini, um 1460 gegründeten Pienza*). Letztere rühren, wie jetzt als erwieſen betrachtet werden darf, von dem ausgezeichneten florentiniſchen Meiſter *Bernardo Roſſellino* (1409—1464) her. Pienza.

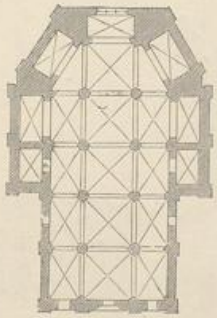


Fig. 790. Dom von Pienza. (W. L.)



Fig. 791. Façade des Doms von Pienza (Nohl.)

Zunächſt iſt der Dom als Mittelpunkt der geſammten Baugruppe hervorzuheben (Fig. 790). Merkwürdiger Weiſe zeigt er die Form einer Hallenkirche mit polygonem, durch Kapellen bereichertem Chorſchluß. Die Kreuzgewölbe ruhen auf gegliederten Pfeilern mit etwas wunderlich antikiſirenden Kapitälen. Die Façade (Fig. 791) iſt ein intereſſanter Verſuch, mit einfachen Mitteln eine als ungetheilte Giebelwand angelegte Kirchenfront wirkſam zu gliedern. Links vom Dome erhebt ſich in ernſten Maſſen der Vescovado, dieſem gegenüber mit einer Säulenhalle im Erdgeſchoß der Palazzo del Pretorio (Fig. 792), an der andern Ecke des Marktes liegt ein kleiner Privatpalaſt mit maleriſch unregelmäßigem Säulenhofe, und in der Nähe endlich bei einer Kirche ein hübſcher Hof mit Backſteinpfeilern. Alles Andere überragt aber der für den Papſt ſelber erbaute Palazzo Piccolomini, deſſen großartige Façade (Fig. 793) den florentiniſchen Ruſticaſtyl in ſchöner Verbindung mit Pilaſterordnungen zeigt und im Weſentlichen auf der Stufe des unten zu beſprechenden, ungefähr gleichzeitig erbauten Pal. Rucellai ſteht. Den Hof umziehen prächtige Hallen auf zwölf im Quadrat geſtellten Säulen, ähnlich den florentiniſchen Höfen. Was aber dieſem Palaſt eine über ſeines Gleichen hinausgehende Be-

*) Neuerdings aufgenommen von den Wiener Architekten *K. Mayreder* und *C. Bender*, mit Text von Dr. *H. Holtzinger*, publicirt in der Allgem. Bauzeitung. 1882.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deutung verleiht, iſt die Loggia, welche an der Rückſeite in drei Säulengeſchoſſen über einander angelegt, einen herrlichen Blick über die Thalſchlucht und die jenſeits ſich hinziehenden Gebirge geſtattet. Der Palaſt und das Chorgeſtühl des Domes tragen das Datum 1462.



Fig. 792. Pal. del Pretorio zu Pienza. (C. Bender.)

Leo B. Alberti.

Ein als praktiſcher Architekt wie als Theoretiker und bahnbrechender Schriftſteller über die mannichfachſten Gebiete der humaniſtiſchen Studien gleich hochbedeutender Mann iſt der Florentiner *Leo Battiſta Alberti* (1404—1472). Indem er die freiere Auffaſſung und Anwendung antiker Formen mit einer mehr

gebundenen Reproduction vertauſcht und alle mittelalterlichen Elemente ausſcheidet, bildet er den Uebergang zu den Meiſtern des folgenden Jahrhunderts. Die Kirche S. Francesco zu Rimini, deren gothiſches Inneres er im Auftrage Sigismondo Malateſta's, des Gewaltherrn der Stadt, von 1447—1450 ausbaute, iſt ein Werk von beträchtlichem Aufwand, aber ohne jenen freieren Zug künſtleriſcher Inſpiration, der den beſten Schöpfungen der Epoche ihren eigenthümlichen Reiz verleiht. Es galt die großen Kapellen, welche das einſchiffige Langhaus einfaſſen, mit einer Decoration im Sinne des neuen Styles zu bekleiden, und das erreichte Alberti durch Anordnung von marmornen Pilaſtern mit eingelaſſenen Bildwerken, wobei indeſſen im Einzelnen manches Willkürliche und Unſchöne in der Geſtaltung der architektoniſchen Details mit unterläuft. So ſind einzelne Pilaſter auf Elephanten, das Wappenthier der Malateſta's, geſtellt, während bei

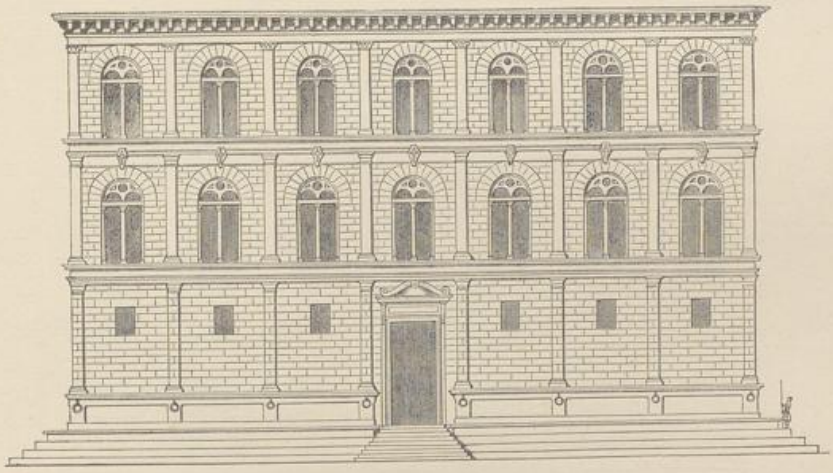


Fig. 793. Pal. Piccolomini in Pienza. (Nohl.)

anderen die Baſis ein korbartiges Geflecht nachahmt. Die ſtumpfe Behandlung der meiſten Ornamente und Glieder errinnert mehr an altchriſtliche als an antike Vorbilder der beſſeren Zeit, und es ſcheint faſt, als hätten die ausführenden Werkleute an den Bauten des benachbarten Ravenna, deſſen Denkmäler auch den Marmor liefern mußten, ihre Studien gemacht. Dasſelbe gilt von den Details, namentlich den mißlungenen Säulenkapitälen der Façade, die in etwas lockerer Compoſition triumphbogenartig angelegt iſt. Auf einem hohen Stylobat erheben ſich Halbſäulen, zwiſchen welchen drei Bogenniſchen angebracht ſind, die mittleren als Einrahmung des Portals. Den Seitenſchiffen wollte Alberti einen halben Giebel geben, der ſich an den unvollendet gebliebenen Mittelbau anlehnen ſollte. Am großartigſten, in ächt römiſchem Geiſte behandelt, wirken die gewaltigen Pfeilerhallen der Langſeiten, die den ärmlichen Bau des Mittelalters maskiren und in ihren tiefen Niſchen Sarkophage für berühmte Männer enthalten. — Nach Alberti's Plänen wurde ſodann zu Mantua um 1472 die großartige Kirche S. Andrea begonnen, die trotz ſpäterer Umgeſtaltungen im Weſentlichen noch die urſprüngliche Anlage zeigt. Ein Langhaus von 17,20 M. Weite, mit reich kaſſettirtem Tonnengewölbe, 30,86 M. hoch, auf beiden Seiten niedrige Kapellen, rechtwinklig,

S. Andrea zu Mantua.

abwechſelnd mit Tonnen oder Kuppeln gewölbt; Querarme, mit Tonnengewölbe und ähnlichen Kapellen, auf der Mitte eine hoch aufſteigende runde Kuppel; der Chor mit einer Apſis geſchloſſen. Vor die Façade tritt eine tonnengewölbte Vorhalle, nach außen mit großem Mittelbogen zwiſchen Pilaſtern ſich öffnend und mit einem antiken Tempelgiebel bekrönt, auf die Großartigkeit des Innern würdig vorbereitend. — Kleiner, aber als Centralbau von griechiſcher Kreuzform intereſſant und in den Verhältniſſen von ausnehmender Zierlichkeit, iſt die um 1460 entſtandene Kirche S. Sebaſtiano in Mantua (das Gewölbe neuerdings eingeſtürzt).

Bauten in Florenz.

— In Florenz erbaute Alberti ſeit 1451 den durch ſpätere Verkleidung entſtellten, von Hauſe aus aber nicht glücklich disponirten, runden Chorſchluß von S.

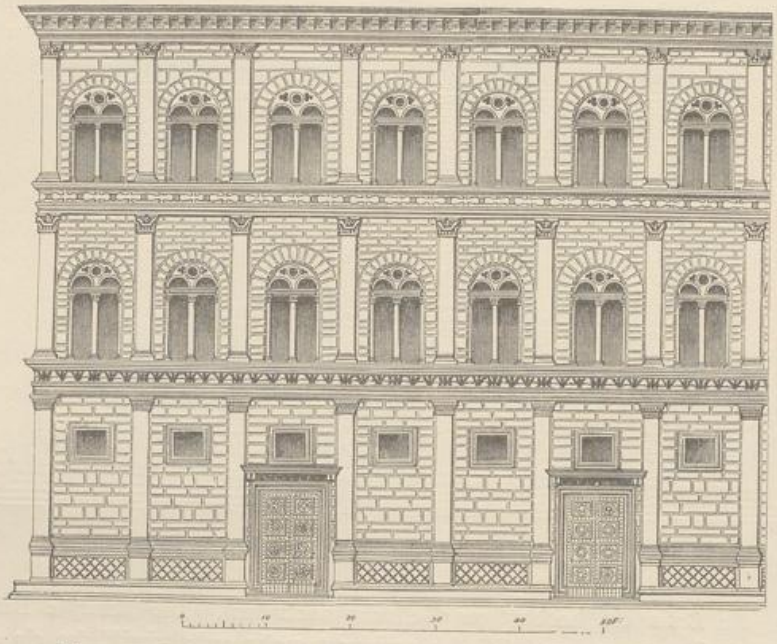


Fig. 794. Pal. Rucellai zu Florenz. Theil der Façade. (Ferguſſon.)

Annunziata, eine merkwürdige Kuppelanlage von 21,44 M. Spannung ohne Laterne, mit acht Halbkreisniſchen, die nach dem Vorgange des Pantheons in der Mauerdicke angebracht ſind; den Altarraum bildet dagegen ein rechtwinkliger Ausbau. — An S. Maria Novella führte er 1470 die oben erwähnte Façade (Fig. 767) aus, in zwei Geſchoſſen, bei denen zum erſten Mal die Verbindung des breiteren Untergeſchoſſes mit dem oberen durch große volutenartige Mauerſtücke auftritt, eine Decoration, die ſpäter die allgemeinſte Nachahmung fand. Von hoher Schönheit iſt namentlich das Hauptportal. Mit der Marmorincruſtation der Wandflächen war bereits in der gothiſchen Zeit begonnen worden. — Ein originelles Werk architektoniſcher Kleinkunſt von den edelſten Verhältniſſen und Details iſt der 1467 errichtete Bau des Heiligen Grabes in der Kirche S. Pancrazio (Fig. 795). Wenn Alberti, wie Vaſari angibt, auch der Urheber des bald nach 1450 erbauten Pal. Rucellai iſt (Fig. 794), ſo würden wir ihn als den Urheber jener wichtigen Neuerung anzuſehen haben, welche uns bereits am Pal. Piccolomini zu Pienza

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

entgegengetreten iſt, nämlich der Verbindung von Pilaſter und Boſſage*). Die Fenſter ſind noch rundbogig und haben die mittelalterliche Theilungsſäule, aber die beiden Portale zeigen antikiſirende Umrahmung, geraden Sturz und entſprechende Bekrönung.

Schulen Oberitaliens.

Außer Florenz iſt in dieſer Zeit nur Oberitalien ein Hauptſitz architektoniſcher Thätigkeit**). Unter den dortigen Werken der Frührenaiſſance nimmt die Façade der in gothiſchem Styl (vgl. S. 216) erbauten Certosa (Karthauſe) von

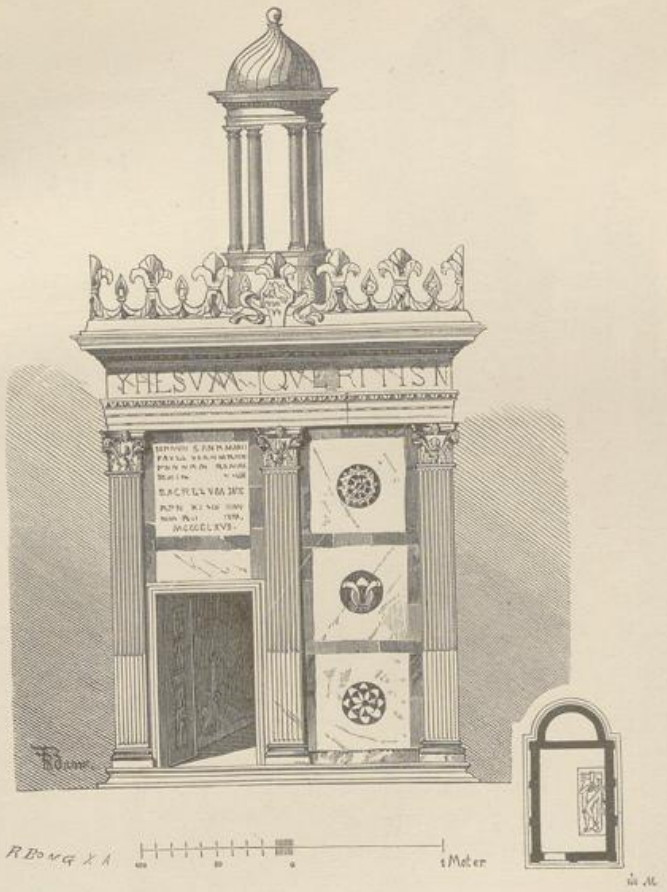


Fig. 795. Heiliges Grab in S. Pancrazio zu Florenz.

Certoſa von Pavia.

Pavia (Fig. 796), 1491 von *Giov. Ant. Amadeo* begonnen und von *Dolcebuono*, *Criſtoforo Solari* u. A. weitergeführt, einen hervorragenden Platz ein***). Ohne beſonders eigenthümliche oder geiſtreiche Dispoſition, überragt ſie in decorativer

*) Eine alte handſchriftliche Nachricht ſchreibt beide obengenannten Paläſte dem Bernardo Roſſellino zu. Vergl. Vaſari ed. Gaet. Milanesi, T. II, p. 542.

**) Vergl. das oben citirte Werk von *L. Gruner*, The Terracotta Architecture of North Italy. London 1867, und *T. V. Paravicini*, Die Renaiſſance-Architektur der Lombardei. Fünfzig Blatt Lichtdruck mit Text. Deutſch v. *Rich. Koppel*. Dresden. Fol.

***) *Gaet.* & *Franc. Durelli*, La Certosa di Pavia, descritta ed illustrata. Fol. Milano 1823—1830.

Pracht die meiſten anderen italieniſchen Werke. Ganz in weißem Marmor ausgeführt, löſt ſie faſt alle Flächen in Sculpturen auf, trennt dieſelben durch Niſchen mit Statuen und anderem Bildwerk, geſtaltet ſelbſt die Zwiſchenpfoſten der Fenſter als reizende Kandelaber und beginnt ſchon vom Sockel an mit Reliefs, Medaillons,

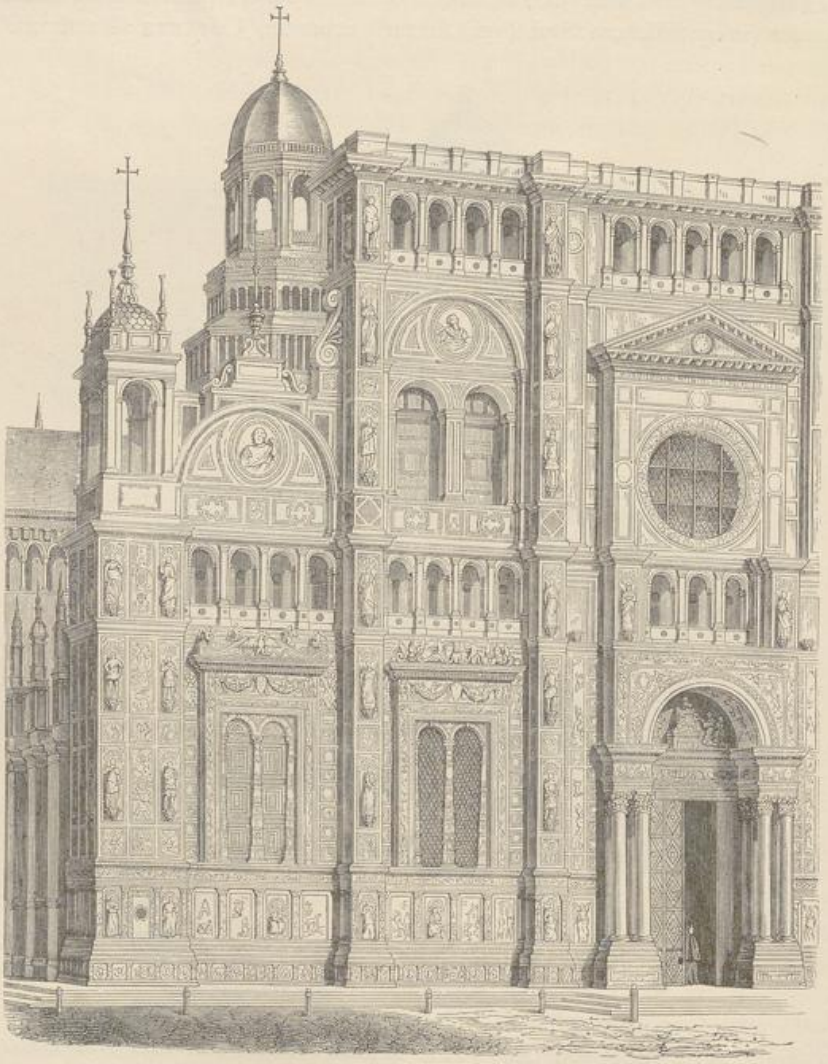


Fig. 796. Certoſa bei Pavia. Theil der Façade. (Roſengarten.)

Köpfen u. dgl. Im üppigſten Gegenſatz zur Gothik, wo die Architektur der Sculptur alles Terrain ſtreitig macht, hat hier die Sculptur gleichſam die Architektur aus ihrem eigenen Hauſe vertrieben. Außer Amadeo waren zahlreiche hervorragende Bildhauer und Ornamentiſten mehrere Generationen hindurch an der Ausführung dieſes Prachtgewandes beſchäftigt. Das coloſſale Moſaikbild in giebelförmiger Umrahmung, welches den Abſchluß des Ganzen bilden ſollte, iſt

nicht fertig geworden. Wie die Façade, ſo gelangte auch die Kuppel auf dem Kreuzſchiff (vgl. S. 215) erſt im Laufe dieſer Epoche zur Ausführung. Ihre äußere Geſtalt mit der dreimaligen verjüngten Abſtufung und der ſchlanken Bekrönung erinnert noch an die bewegten Formen des Mittelalters. Die Arkaden der Kreuzgänge in der überreichen Prachtdecoration ihrer Terrakotten wetteifern mit dem großen Spital zu Mailand, deſſen Rieſenhof (S. 227) an dem nicht minder ausgedehnten Haupthof der Certoſa mit 34 zu 28 Säulen einen ebenbürtigen Rivalen hat.

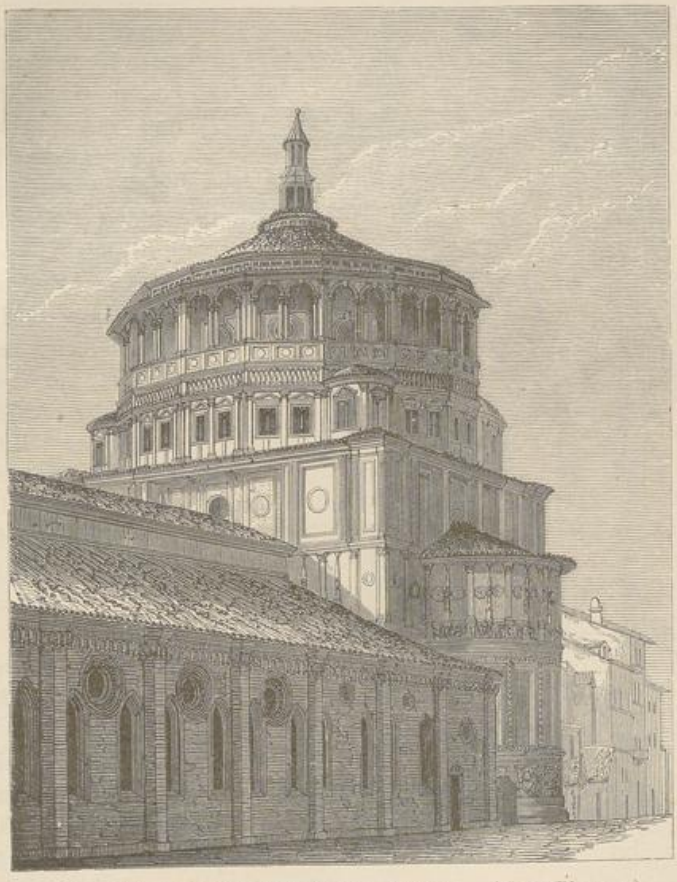


Fig. 797. S. Maria delle Grazie. Mailand. (Nach Photogr.)

Mailänder Bauten.

Den erſten Anſtoß zu der neuen Bauweiſe hat Oberitalien indeſſen wohl von Toscana aus empfangen. Mailand war der Mittelpunkt, von wo unter den bauluſtigen Fürſten Francesco Sforza und Lodovico Moro ein Aufſchwung der Architektur über die benachbarten Gegenden ſich ausbreitete. Schon Filarete hatte an ſeinem Spital Renaiſſanceformen zur Anwendung gebracht, obſchon noch ſtark gemiſcht mit gothiſchen Elementen. Wichtiger für die Umgeſtaltung des Styles war ohne Zweifel die Thätigkeit *Michelozzo's* der an einem von Francesco Sforza dem großen Coſimo de' Medici geſchenkten Palaſte im J. 1456 Verſchönerungsarbeiten vornahm, von welchen ein ſchmuckreiches Marmorportal

Michelozzo in Mailand.

am Pal. Portinari u. a. noch vorhanden iſt. Im Jahre 1462 baute Michelozzo ſodann die Cappella Portinari an S. Euſtorgio nach dem Muſter der Capp. Pazzi Brunellesco's. Ornamentirte Pilaſter mit graziöſen korinthiſirenden Kapitälen faſſen den kleinen Raum ein; die Kapitäle ſind als Conſolen an den beiden geſchloſſenen Seiten wiederholt und dienen einem Fries von geflügelten Engelsköpfen als Baſis. In den Pendentivs ſind Medaillons, in den Bogenfüllungen reiche Fruchtſchnüre angebracht. Die Fenſter haben noch den mittelalterlichen Kleeblattbogen und die Theilungsſäule, letztere aber zu Kandelabern zierlich umgebildet, und dazu haben die Einfaſſungen der Fenſter elegante Fruchtſchnüre wie die Pilaſter. Selbſt der Tambour der Kuppel hat einen Fries von Engeln mit Roſenguirlanden, und die Kuppel iſt mit ſechzehn Rippen gegliedert, ſo daß Alles den Geiſt der zierlichſten Frührenaiſſance athmet. Leider ſtört ein weißer und hellblauer Anſtrich den Eindruck. Das Aeußere iſt ebenfalls fein gegliedert, mit korinthiſirenden Pilaſtern und eleganten Frieſen. Die Ecken ſind mit ſchlanken durchbrochenen Baldachinen bekrönt.

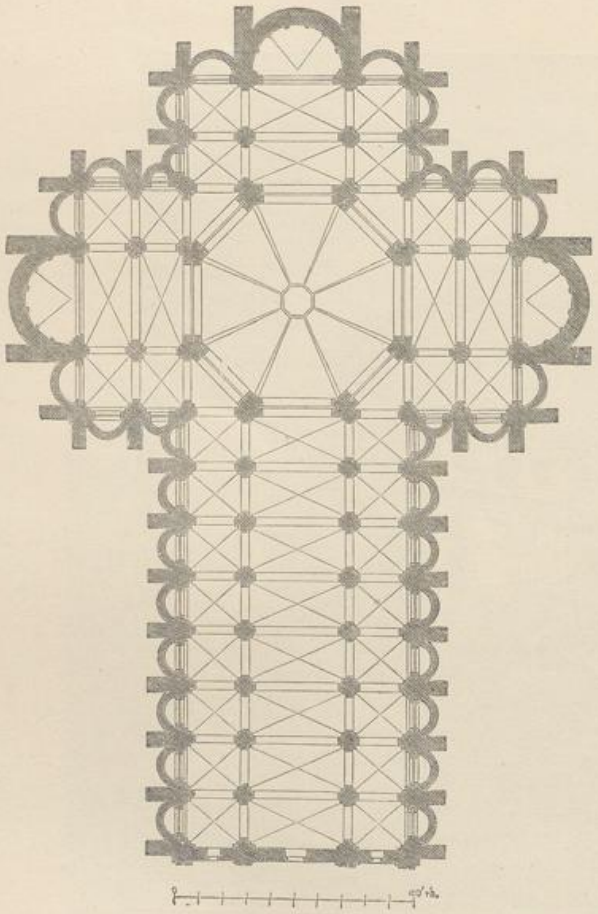


Fig. 798. Dom zu Pavia. Grundriſs. (W. L.)

Bramante in Mailand.

Den Ausſchlag gab dann das Auftreten eines der bedeutendſten Meiſter dieſer Zeit, des *Donato Bramante* aus Urbino, der 1444 geboren ward, etwa 1472 nach Mailand kam und dort bis gegen 1499 blieb. Wenn auch nicht Alles von ihm herrührt, was man ihm in Mailand und Umgegend zuſchreibt, ſo hat er doch unzweifelhaft dem neuen Styl hier zum Siege verholfen. Er mußte ſich dabei der in der Lombardei herrſchenden Backſtein-Arckitektur anſchließen, deren decorative Pracht er mit Feinheit und Grazie den neuen Verhältniſſen anzupaſſen verſtand. Auch ſonſt nahm er manche dortige Eigenheiten, wie den Apſidenſchluß der Kreuzſchiffe, in ſeine Bauten auf. So gab er der lombardiſchen Architektur eine beſondere Anmuth und Zierlichkeit, die gelegentlich auch zu großartigeren Wirkungen ſich erhebt. Hauptſächlich ſind es kirchliche Bauten,

bei denen er thätig war. Zu den hervorragendſten derſelben gehören die öſtlichen Theile von S. Maria delle Grazie. Im Jahre 1492 wurde dazu der Grundſtein gelegt. An ein älteres Langhaus fügte Bramante einen Kuppelbau, der die Geſammtbreite der drei Schiffe, 16,32 M., zum Durchmeſſer hat und damit einen entſcheidenden Schritt in die freie Großräumigkeit der Renaiſſance thut (vgl. den Grundriß auf S. 216). Die Halbkreisniſchen, die ſich gleich Querarmen anſchließen, ſtehen in glücklicher Wechſelwirkung zu den Hauptformen. Das Aeußere (Fig. 797) zeigt eine polygone Kuppel mit Zeltdach und kleiner Laterne. Bei den durch Kandelaber getheilten Fenſtern und der reichen Decoration der Apſiden iſt der Einfluß der Certosa von Pavia noch maaßgebend geweſen, aber in wohlberechneter Unterordnung. Das aus der romaniſchen Architektur Oberitaliens ſtammende Motiv der Säulengalerie iſt zu höherer Bedeutung gebracht. Pilaſter, Geſimſe und Ornamente ſind größtentheils von Stein, die Füllungen in Backſtein ausgeführt. Ein edles Detail iſt das mit Marmorpilaſtern und vortretenden Säulen ausgeſtattete Hauptportal der Façade. — Heiter und anmuthig iſt ſodann die bereits um 1475 begonnene Sacriſtei der Madonna presso S. Satiro, ein Achteck von geringen Verhältniſſen, aber zierlichſter Gliederung und Decoration, mit leichtem, durch Oberlicht erhelltem ſchlanken Kuppelbau. Der mittlere Fries trägt coloſſale Medaillonköpfe und Putten in Stuckrelief von Ambrogio Foppa, genannt Caradoſſa, dem berühmten Medailleur, der dem Bramante während ſeines Aufenthalts in Mailand als Bildhauer zur Seite ſtand. Ob die etwas niedrige Kirche, deren Kreuzarme halbrunde Abſchlüſſe haben, ebenfalls von Bramante ſei, ſcheint zweifelhaft; die Decoration wenigſtens iſt jünger.

S. Maria delle Grazie.

S. Satiro.

In manchen gleichzeitigen Bauten vereinfacht ſich dieſer Styl zu ſchlichter Anmuth. So namentlich an der von *Giov. Dolcebuono* herrührenden Kirche S. Maria presso S. Celso (um 1490), einem tonnengewölbten Langhauſe mit niedrigen Seitenſchiffen, deren Kreuzgewölbe auf korinthiſchen Pilaſtern ruhen. Das Kreuzſchiff hat auf dem Mittelbau eine zwölfſeitige Kuppel, die noch das Motiv der Kuppeln Brunellesco's in ihren Rundfenſtern befolgt. Ein polygoner Chor mit Umgang ſchließt ſich an, der gleich den Kreuzarmen noch die fein durchgebildete urſprüngliche Decoration zeigt, während die übrigen Theile, auch die ſchweren Kaſſetten des Tonnengewölbes, ſpätere Details aufweiſen. Am Aeußeren wirkt die ſchlichte, mit polygonem Zeltdach und offener Säulengalerie verſehene Kuppel überaus anziehend. Der (1514 hinzugefügte) Backſteinvorhof mit Kreuzgewölben und Pfeilern, deren zierliche Pilaſter und Halbſäulen aus Hauſtein ſind, iſt ein Muſter einfach edlen Hallenbaues.

Mad. presso S. Celso

Von Säulenhallen werden mehrere mit gutem Recht dem Bramante ſelbſt zugeſchrieben; ſo ein Kreuzgang von S. Ambrogio, jetzt Militärſpital (1498), der Hof des Caſino de' Nobili, ſowie derjenige am Chor von S. Maria delle Grazie; im großen Hofe des Spedale Maggiore verſpürt man nur noch an einzelnen Details der Decoration ſeinen Einfluß.

Hallen.

Zahlreiche Bauten in der Umgegend von Mailand gehören dem Bramante, andere ſeinen Schülern und Nachfolgern an. So z. B. wurde die Kirche Canepanuova in Pavia 1492 nach Bramante's Plänen ausgeführt. Es iſt wieder ein Kuppelbau, achteckig, 13,88 M. im Lichten weit, dabei überaus leicht und ſchlank mit oberer Galerie auf Säulchen zwiſchen kräftigeren Wandſäulen, von deren Gebälken die polygone Kuppel mit Stichkappen und Rundfenſtern aufſteigt.

Canepanuova zu Pavia

Der untere Raum erweitert ſich durch Bogenzwickel zum Quadrat und hat einen mit kleinerer Kuppel bedeckten achteckigen Chor. Die Ausführung weicht in den flaueren und ſtumpferen Details offenbar von Bramante's Plänen ab. — Ein anderer Bau, der Dom zu Pavia, für welchen *Criſtoforo Rocchi* den Entwurf gemacht hatte, zeigt unverkennbar den Einfluß Bramante's und zwar namentlich an den früheſten, bald nach 1487 entſtandenen Theilen, der Krypta, dem Chor u. a. Während der Ausführung derſelben ward Bramante's Gutachten wiederholt

Dom zu Pavia.

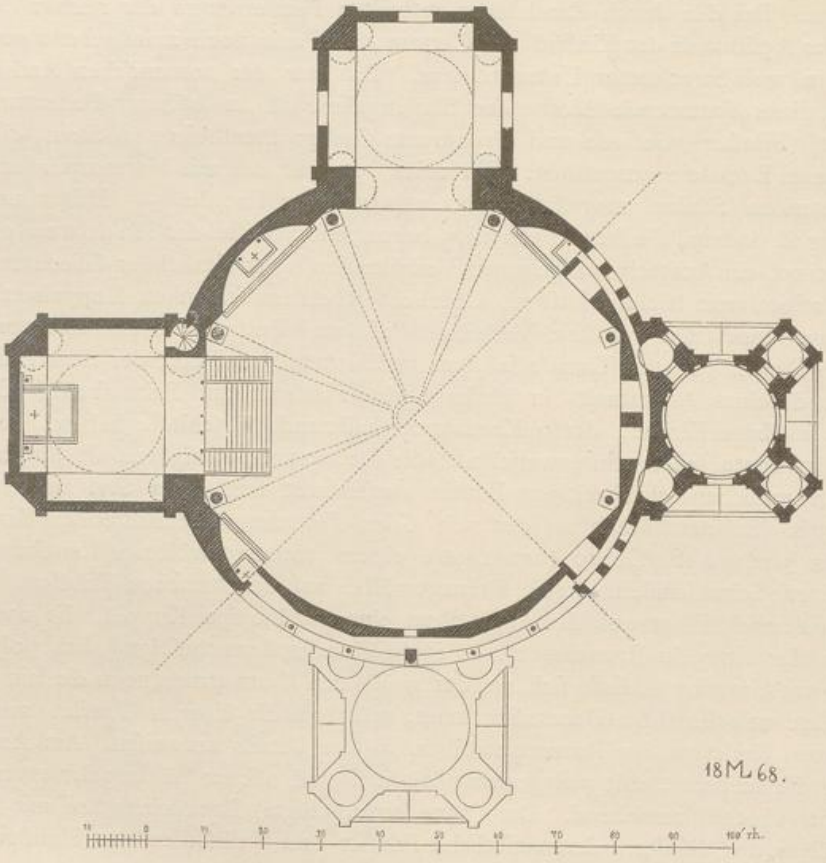


Fig. 799. Santuario della Madonna bei Crema. Grundriſs. (M. Lohde.)

in Anſpruch genommen. Auch die großartige Anlage eines Oktogons von etwa 27 M. Durchmeſſer, auf welches ein dreiſchiffiges Langhaus mit halbrunden Kapellen und der ebenſo entwickelte Chor und Querbau münden, könnte wohl ein Gedanke Bramante's ſein (Fig. 798). Vollſtändig ausgeführt, wäre der Bau die conſequente Entwicklung des am Florentiner Dom und an S. Petronio zu Bologna Begonnenen geworden und würde eine weitere Vorſtufe zu S. Peter in Rom bilden. Die Kuppelwölbung iſt aber unausgeführt geblieben; ebenſo die Umgeſtaltung des Centralbaues zu einem geſtreckten lateiniſchen Kreuze, welches wohl erſt ſpäter beabſichtigt worden und dann ebenfalls unausgeführt geblieben iſt. Die nur im Modell vorhandene Façade zeigt das Streben, die mittelalterlichen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Motive der durchlaufenden Säulengalerien, der Radfenſter und der Geſammtgliederung dem neuen Style dienſtbar zu machen. — Die Incoronata zu Lodi, welche ebenfalls auf Bramante zurückgeführt wird, ein Achteck mit Niſchen und oberer Galerie, reich und edel decorirt, dazu mit beſonderem Chor und Vorhallenbau, errichteten *Giov. Battagio* und *Giov. Dolcebuono* nach den Plänen des Meiſters (um 1488). Andere zu derſelben Baugruppe gehörige Denkmäler in der Nähe von Mailand ſind: die Kuppel der durch Gaudenzio's und Luini's Fresken welt-

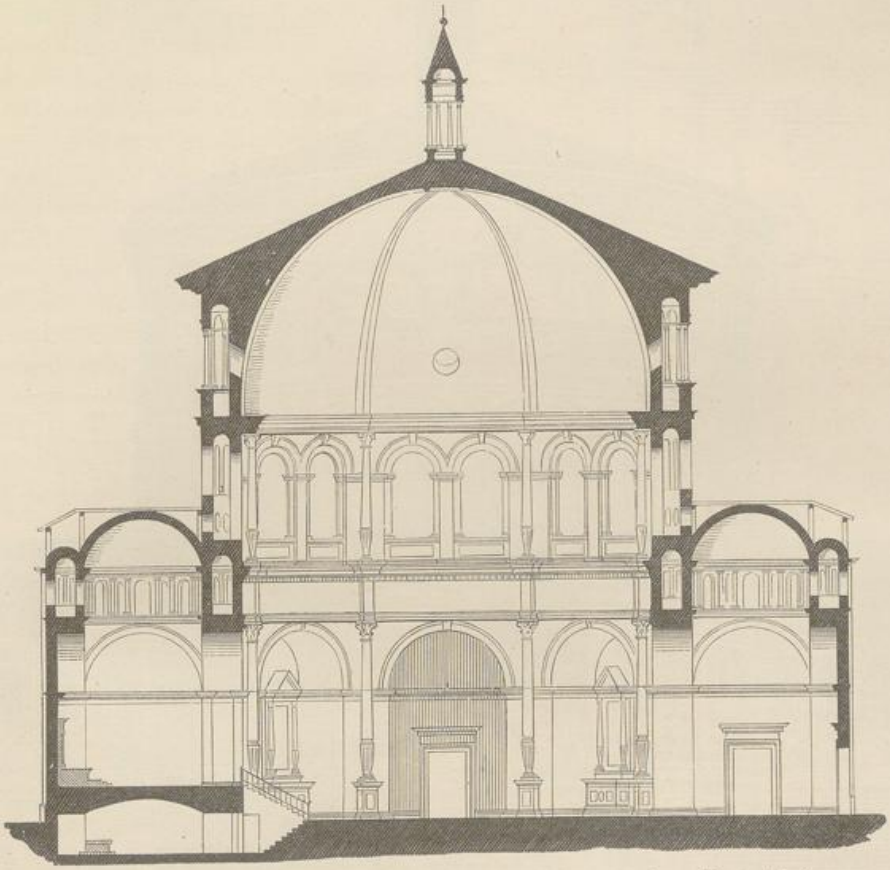


Fig. 800. Santuario della Madonna bei Crema. Durchſchnitt. (M. Lohde.)

berühmten kleinen Kirche zu Saronno (zwiſchen Mailand und Como); die Hauptkirche S. Magno zu Legnano (zwiſchen Mailand und Vareſe) mit achteckigem Kuppelraum von impoſanter Wirkung und tonnengewölbten Kreuzarmen; die reizvolle kleine Madonnenkirche in dem nahen Buſto Arſizio; der kuppelgewölbte Chor der Kirche zu Canobbio am Lago Maggiore u. a. m. — Unter den Profanbauten der Gegend wird die (jetzt verbaute) Loggia im Haupthofe des alten Fürſtenſchloſſes zu Vigevano mit Recht dem Bramante ſelbſt zugeſchrieben.

So unterſcheidet ſich der Kirchenbau Oberitaliens durchgängig von dem toscaniſchen ähnlich wie ſchon im Mittelalter durch die Vorliebe für gewölbte Anlagen, während in Toscana die flachgedeckte Baſilika auch jetzt noch eine große Kirchenbau.

Rolle ſpielt. Den Centralbau repräſentirt ferner in einer zum Theil noch mittelalterlichen Behandlung, weſentlich aber doch im Sinne der Renaiſſance, das bedeutende, durch *Giov. Battagio* um 1493 erbaute Santuario della Madonna bei

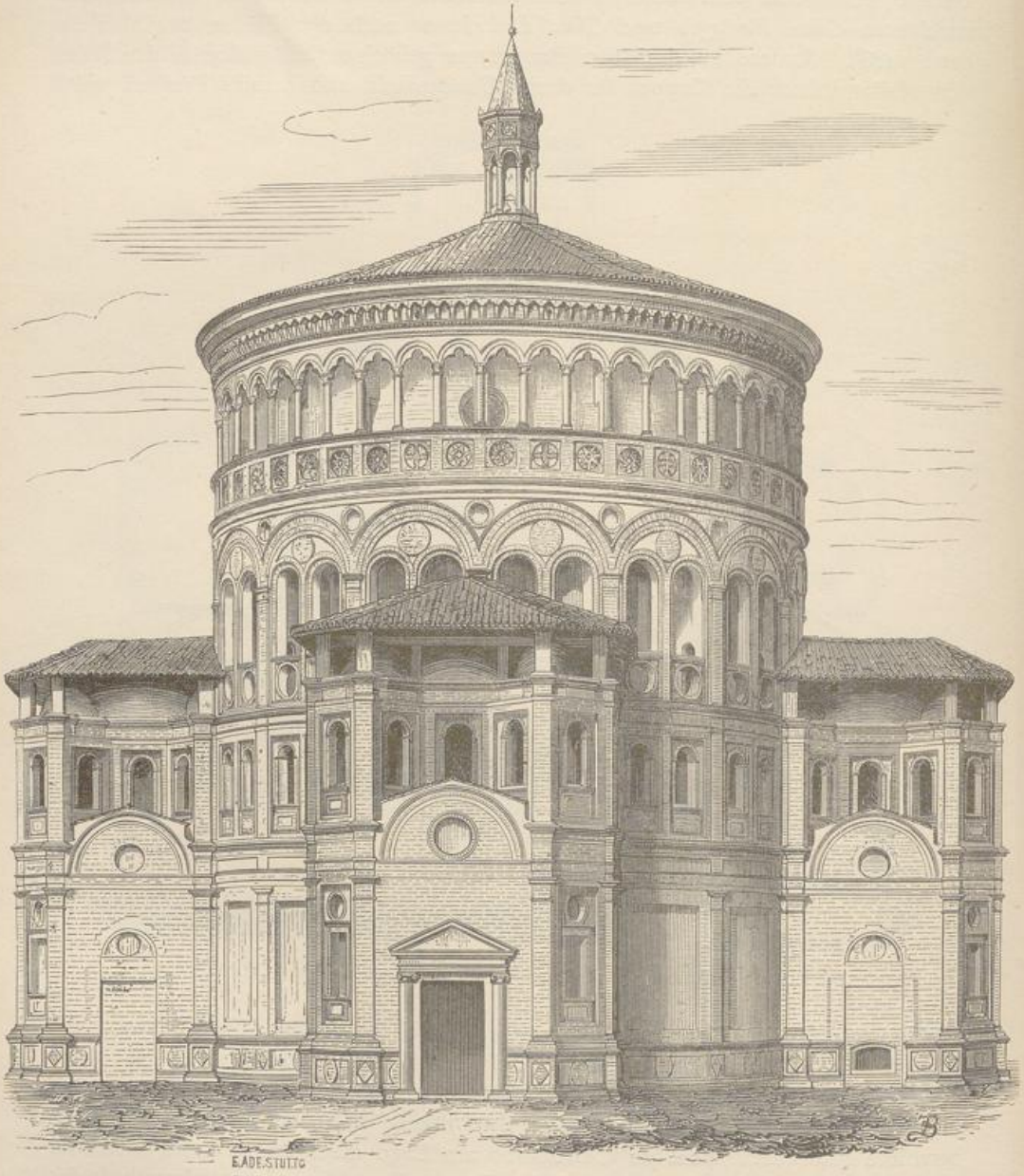


Fig. 801. Santuario della Madonna bei Crema. (Baldinger nach Photogr.)

Crema (Fig. 799). An einen Rundbau von 26,68 M. äußerem Durchmeſſer, der im Innern achteckig, unten mit Flachniſchen, oben mit anſehnlicher Galerie ausgeſtattet iſt, legen ſich Kreuzarme in Form von quadratiſchen Kuppelkapellen

mit einſpringenden Ecken (Fig. 800). Die Conſtruction des Ganzen iſt eben ſo ſinnreich wie die Anlage originell und die Wirkung trotz innerer Verzopfung bei ausreichender Beleuchtung vortrefflich. Das Aeußere (Fig. 801) zeigt einen gediegenen Backſteinbau von ziemlich ſtrengen Formen, namentlich ein Syſtem von einfachen doriſchen Pilaſtern. Die Gruppirung der großen Galeriefenſter, dazu der obere Umgang mit ſeinem Säulenkranze, der elegant decorirte Fries und das kräftige Kranzgeſims mit ſeinen Spitzbögen auf Conſolen, das Alles gibt eine glückliche Miſchung mit mittelalterlichen Motiven und wirkt eben ſo harmoniſch wie bedeutend*). Auf etwas entwickelterer Stufe zeigt den Centralbau in einfach ſchöner Weiſe die von Pordenone mit herrlichen Fresken geſchmückte Madonna di Campagna zu Piacenza, ein griechiſches Kreuz mit achteckiger Kuppel auf der Durchſchneidung und vier kleineren achteckigen Kuppeln in den Ecken des Kreuzes, das Ganze noch in Bramantesker Anlage, beſonders am Aeußeren durch ſchlichte Backſtein-Architektur mit Pilaſtern und Bögen ſo wie durch die mit

Piacenza

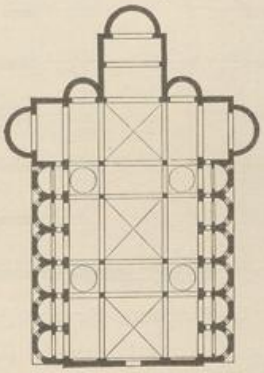


Fig. 802. S. Sepolcro zu Piacenza. (W. L.)

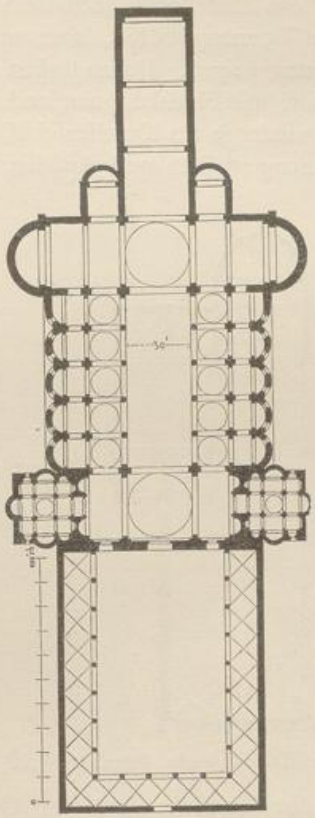


Fig. 803. S. Sisto. Piacenza. (W. L.)

doppelter Galerie umzogene Kuppel von anziehender Wirkung. — Andere Kirchen nehmen dagegen das Baſilikenſchema auf und ſuchen dasſelbe mit der Gewölbeanlage zu verbinden. So S. Sepolcro (Fig. 802), wo das 9,10 M. breite Mittelſchiff abwechſelnd von zwei quadratiſchen Kreuzgewölben und zwei ſchmaleren Tonnengewölben auf Pfeilern bedeckt iſt, und die halb ſo breiten Seitenſchiffe von Tonnengewölben und kleinen Flachkuppeln bedeckt und jederſeits von einer Reihe Apſidenkapellen begleitet werden; deren äußere

*) Die Zeichnung bei *Gruner* a. a. O. leidet an erheblichen Unrichtigkeiten, und das Fortlaſſen der Schutzdächer über den Seitenkuppeln gibt dem Bau ein fremdartiges Gepräge. Ebenſolche allerdings ziemlich rohe Schutzdächer ſieht man z. B. an der Cappella Pazzi. Die mittelalterlichen Fenſter mit Theilungsſäule und Kleeblattbogen wendet auch Michelozzo an der Kapelle von S. Euſtorgio noch an. (Vergl. S. 294.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zwiſchenräume durch ein Gewölbe geſchloſſen werden, ſo daß ſie unter einem einzigen Dache vereint ſind. Der Gedanke ſolcher Theilung des Langhauſes ſcheint von Venedig zu ſtammen, wo jedoch ſtatt der Kreuzgewölbe die Kuppel vorherrſcht. Ohne Zweifel iſt S. Marco der Stamm für alle ähnlichen Abzweigungen. Der Chor hat Tonnengewölbe und Apſis; die Kreuzarme haben nicht bloß halbkreisförmige Abſchlüſſe, ſondern auch an der Oſtſeite Apſiden. Ein anderes Syſtem herrſcht in der ſtattlichen, von 1499 bis 1511 erbauten Kirche S. Siſto (Fig. 803). Hier hat das Mittelſchiff nach dem Vorgange der Madonna di S. Celſo zu Mailand ein Tonnengewölbe, aber auf Säulen, die noch Spuren mittelalterlicher Formgebung zeigen. Daran ſtoßen Seitenſchiffe mit Flachkuppeln, und an dieſe wieder je ein Kapellenſchiff mit Tonnengewölben und Apſiden

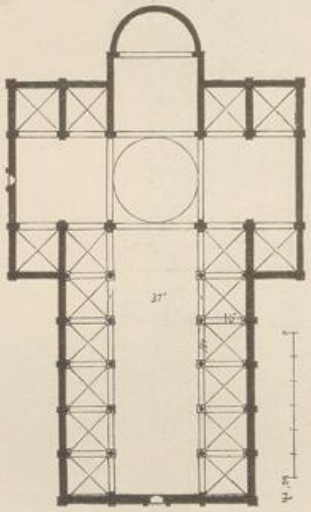


Fig. 804. S. Maria in Vado. Ferrara. (W. L.)

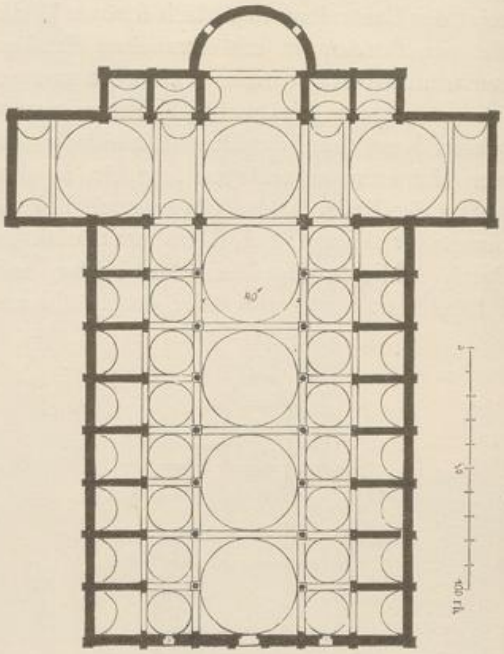


Fig. 805. S. Francesco. Ferrara. (W. L.)

nach der Art von S. Sepolcro. Das Querſchiff hat wie ebendort öſtliche Apſiden und runde Abſchlüſſe, auf der Vierung eine hohe runde Kuppel, die mit einem Säulenkranz unmittelbar über den Gurtbögen ſich erhebt. Der Chor iſt lang, gerade geſchloſſen und über einer Krypta erhöht. Ein weſtliches Querſchiff mit zweiter Kuppel iſt dem Langhauſe vorgelegt. Seine beiden Querarme ſind in winzigen Dimenſionen ganz zu kleinen centralen Kuppelbauten ausgebildet, deren Mittelraum 2,35 M. Weite hat. Man ſieht, zu welcher Wunderlichkeit hier gelegentlich die Vorliebe für ſolche Anlagen führen konnte. Alle dieſe Kirchen erhalten durch ein vollſtändiges Syſtem von gemalten Decorationen, welche die Hauptglieder und die Flächen beleben, erſt ihren vollen Werth.

Kirchen zu Parma.

Derſelben Gattung gehört S. Giovanni zu Parma (1510) an, nur daß das Mittelſchiff und die Seitenſchiffe mehr nach mittelalterlicher Tradition Kreuzgewölbe auf Pfeilern haben, und daß die Kapellen am Langhauſe polygon ſchließen. Das Kreuzſchiff hat in der Mitte eine Kuppel mit doppeltem Geſimskranz und Rundfenſtern, welche ein nur zu geringes Licht auf die herrlichen Fresken Cor-

reggio's werfen, wie denn überhaupt die Beleuchtung bei dieſen Kirchen in der Regel mangelhaft iſt. Die Querſchiffarme ſchließen wieder mit kleinen Apſiden und haben auch an der Oſtſeite Apſidenkapellen. Ebenſo iſt der lang vorgelegte Chor ausgeſtattet. Zwei quadratiſche Kreuzgänge liegen an der Nordſeite. Ihre Säulen, 6 zu 6 in jedem Hofe, haben das romaniſche Eckblatt, das in dieſen Gegenden ſich bis in die Renaiſſancezeit erhielt, und Knospenkapitäle. — Die Steccata endlich (1521) iſt eine Fortbildung der Madonna di Campagna von Piacenza, welche ſchon die ausgeprägten Formen der folgenden Epoche zeigt. Ein griechiſches Kreuz, mit Apſiden an allen vier Armen, dazwiſchen in den Ecken kleine Polygonkapellen mit Kuppeln ohne Oberlicht; auf dem Mittelbau eine hohe und weite runde Kuppel. Der Eindruck des Innern iſt reich und edel; es fehlt jedoch leider auch hier an gutem Licht.



Fig. 806. Inneres von S. Francesco zu Ferrara. (G. Laſius.)

Kirchen von Ferrara.

Von großer Bedeutung für den Kirchenbau dieſer Epoche ſind die Monumente von Ferrara. Vier anſehnliche Kirchen variiren in mannichfaltiger Weiſe das Schema der Baſilika, indem ſie dabei theils Säulen, theils Pfeiler anwenden und nicht bloß flache Decken, ſondern auch verſchiedene Gewölbeformen zulaſſen. Die Details zeigen durchweg die feine phantaſievolle Zeichnung der Frührenaiſſance, die ſtructiven Glieder des Innern, Säulen, Pfeiler und Pilaſter ſind in

Marmor oder doch in Kalkſtein ausgeführt, die Flächen der Bögen, Arkadenfelder, ſowie der breiten Frieſe über den Arkaden und der Pilaſter ſind durch Grau in Grau auf goldgelbem oder blauem Grund gemalte Ornamente mit beſcheidenen Mitteln zu feiner und harmoniſcher Wirkung geſtimmt. Schon deshalb nehmen dieſe Kirchen gegenüber den völlig farbloſen florentiniſchen eine bedeutende Stellung ein. Den Anfang macht S. Maria in Vado (Fig. 804), 1473 begonnen, Chor und Kreuzſchiff von *Bartolommeo Triſtani* erbaut, vollendet von *Biagio Roſſetti*. Es iſt eine impoſante Säulenbaſilika, 11,61 M. im Mittelſchiff breit, Mittelſchiff und Kreuzarme flach gedeckt, die Seitenſchiffe und die Kapellen der Querarme mit Kreuzgewölben verſehen, während auf der Vierung ſich eine ziemlich flache Kuppel erhebt. Die ſchlanke Wirkung des Innern, die Brunellesco durch das verkröpfte Gebälk über den Säulen erreicht, iſt hier in ſchönerer Weiſe durch die hohen Poſtamente, auf welchen ſich die Säulen erheben, gewonnen. Das Aeußere zeigt eine ſchlichte Backſteingliederung mit Pilaſtern und

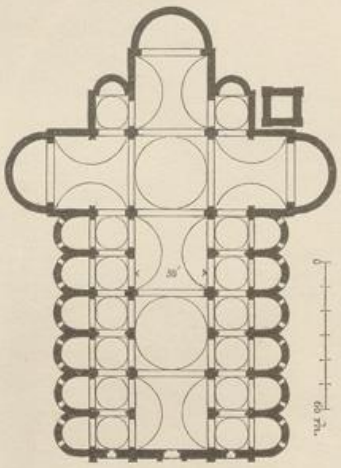


Fig. 807. S. Benedetto. Ferrara. (W. L.)

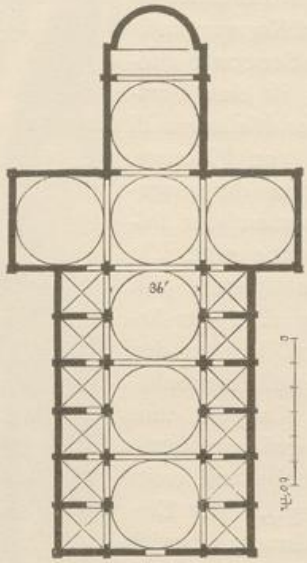


Fig. 808. S. Cristoforo. Ferrara. (W. L.)

Geſimſen, die dreitheiligen Querhausfaçaden haben auf beiden Seiten einfache Voluten. Dieſelbe Anlage, aber in großartigerer Durchführung, wiederholte *Pietro Benvenuti* 1494 an S. Francesco (Fig. 805), der größten dieſer ferrareſiſchen Kirchen. Das Mittelſchiff, 12,55 M. breit, iſt hier beträchtlich länger, die Seitenſchiffe ſind mit kleinen Kuppeln oder Kloſtergewölben bedeckt und öffnen ſich jederſeits in eine Kapellenreihe mit Tonnengewölben. Mittelſchiff und Kreuzarme zeigen jetzt flache Kuppeln, urſprünglich aber war eine Balkendecke vorhanden. Die Wirkung des Innern iſt hier nicht ſo ſchön, weil die Säulen, die unmittelbar auf dem Boden ſtehen, etwas ſchwerfällig erſcheinen. Sehr elegant iſt dagegen die Einrahmung der Kapellen mit doppelten Pilaſtern, ſowie die treffliche Bemalung der Archivolten, des Arkadenfrieſes und der Vierungspfeiler (Fig. 806). Das Aeußere zeigt eine etwas höhere Stufe von Durchbildung mit feinen Pilaſtern und Geſimſen, zum Theil mit Verwendung von Marmor. Am Oberſchiff ſieht man die urſprünglichen Rundbogenfenſter, die auf die ehemalige flache Decke hinweiſen, vermauert. Gegenwärtig erhält die Kirche in den Kreuzarmen wie im Langhaus durch große Rund-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fenſter ein reichliches Licht. Wieder anders geſtaltet ſich der Grundplan bei der etwa ſeit 1500 erbauten Kirche S. Benedetto (Fig. 807), als deren Architekten *Giambattiſta* und *Alberto Triſtani* genannt werden. Die Anlage entſpricht in den weſentlichen Punkten der von S. Siſto zu Piacenza, mit welcher auch die Maaße übereinſtimmen; namentlich ſind die reichen Apſidenſchlüſſe von Chor und Querſchiff ſo wie der beiden Chorkapellen dem dortigen Beiſpiele nachgebildet. Auch die halbkreisförmigen Kapellen neben den Seitenſchiffen finden ſich hier wieder, ſo wie die kleinen Kuppeln der letzteren. Dagegen iſt für das Mittelſchiff ein durchgeführter Pfeilerbau und ein Syſtem von wechſelnden Tonnen und Kuppeln angenommen. Dadurch aber iſt die Beleuchtung im Mittelſchiff und den Querarmen äußerſt mangelhaft, was dem geſammten Eindruck des Innern trotz der ſchönen farbigen Decoration und der trefflichen Gliederung der Pfeiler ſchadet. Das Aeußere hat einfache Gliederung, zum Theil in Marmor, die Façade hat wieder die großen Voluten auf beiden Seiten, der Glockenthurm neben dem Chor zeigt eine gute Pilaſtergliederung. Von herrlicher Raumwirkung endlich iſt S. Criſtoforo (Fig. 808), die Certoſa, 1498 begonnen, wahrſcheinlich von *B. Roſſetti* erbaut, mit edel durchgebildeten Pfeilern auf fein decorirten Marmorſockeln, Mittelſchiff, Querhaus und Chor mit flachen Kuppeln bedeckt, die Seitenſchiffe mit Kreuzgewölben, durch Quermauern in einzelne Kapellen getheilt. Die Kirche erhält durch die Rundbogenfenſter im Oberſchiff und durch die großen Rundfenſter in Chor, Querarmen und der weſtlichen Schlußwand ein genügendes Licht. Die äußere Decoration des Langhauſes mit Pilaſtern und großen Blendbögen auf Conſolen in gediegenem Backſteinbau gehört zum Schönſten ihrer Art (Fig. 809). Noch reicher und feiner wurde aber dasſelbe Syſtem der Decoration ſeit 1499 durch *Biagio Roſſetti* am Chor des Domes durchgeführt, der zugleich in ſeinem Campanile ein bemerkenswerthes Beiſpiel für die Behandlung der Glockenthürme in dieſer Epoche bietet. Der Bau fällt zum größten Theil in das 16. Jahrh. — Endlich hat Ferrara auch den Centralbau mehrfach behandelt, und zwar in der Form des griechiſchen Kreuzes mit eingebauten niedrigeren Eckräumen, nicht unähnlich der Steccata zu Parma. So die großartige, aber etwas nüchterne, 1519 begonnene Kirche S. Spirito, in der Mitte ein 15,7 M. weiter, mit einer flachen lichtloſen Kuppel bedeckter Raum, der Chor mit Tonnengewölbe und Apſis, die Eckräume mit kleinen Kuppeln, die Querarme mit flacher Decke.

S. Pietro zu Modena.

Für die Decoration des Aeußeren gewährt auch S. Pietro zu Modena ein werthvolles Beiſpiel. Es iſt eine mittelalterliche fünfſchiffige Backſteinkirche mit Kreuzgewölben, die im Mittelſchiff den Rundbogen, in den Seitenſchiffen den Spitzbogen zeigen. Nachdem das Aeußere bis auf die Façade die herkömmliche Gliederung mit Liſenen und romaniſchen Bogenfrieſen erhalten hatte, kam letztere erſt in der Epoche der Frührenaiſſance zur Ausführung. Man ſieht hier ſogleich, wie ſehr die antikiſirenden Pilaſter und die reichen Conſolengeſimſe, die ſich über den Pilaſtern verkröpfen, der mittelalterlichen Flächengliederung überlegen ſind. Für den Hauptgiebel und die halben Seitengiebel — die Volute iſt noch nicht aufgenommen — iſt eine obere Pilaſterſtellung angeordnet. Das Ganze iſt reich und lebendig, nur durch die zu häufig wiederkehrenden Horizontalgeſimſe etwas unruhig.

Carmine zu Padua.

Wie man in Oberitalien einſchiffige Kloſterbauten behandelte, ſo daß ſie den coloſſalen toscaniſchen mit offenen Dachſtühlen an mächtiger Wirkung gleichkom-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

men, beweiſt S. Maria del Carmine zu Padua: ein Schiff von etwa 18 M. Breite, mit ſechs Tonnengewölben von ungefähr 5,5 M. Tiefe und Stichkappen zwiſchen breiten Gurten. Letztere ſteigen von Pilaſtern auf, zwiſchen denen Apſidenkapellen angeordnet ſind. Der Chor legt ſich als quadratiſcher Kuppelraum mit Halbkreisniſche vor. Auch hier ſind die Pilaſter und die oberen Wandfelder bemalt. — Zu den edelſten Schöpfungen gehört aber die durch die herrlichen

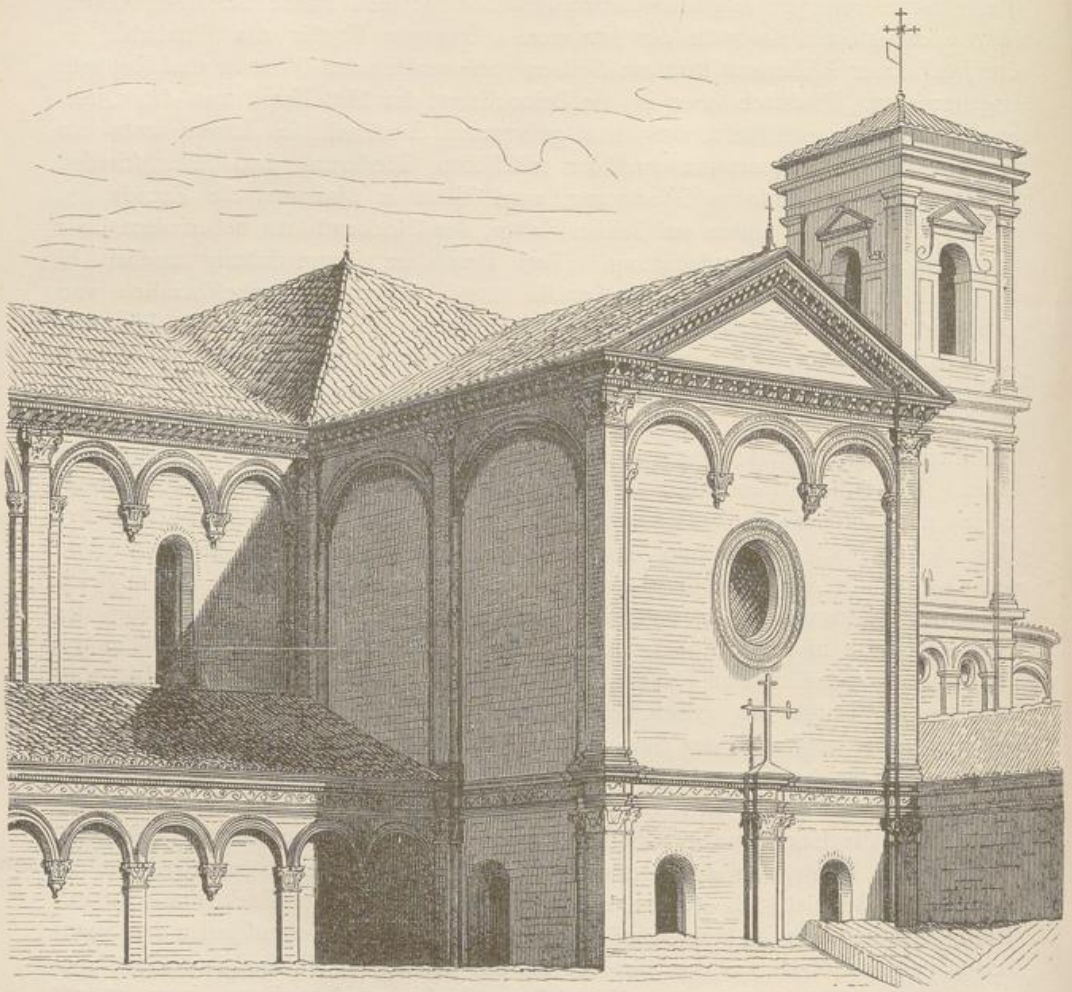


Fig. 809. Aeuſseres von S. Criſtoforo zu Ferrara. (G. Laſius.)

S. Maurizio zu Mailand.

Fresken Luini's ausgezeichnete Kirche S. Maurizio (Monaſtero maggiore) zu Mailand*), 1503—1519 von *Dolcebuono* erbaut: ein ſchlichtes einſchiffiges Langhaus mit Kreuzgewölben und geradem Chorſchluß, zwiſchen den ſtark vorſpringenden Strebepfeilern unten eingebaute Kapellen, oben Umgänge, die ſich mit hohen Galerien auf Säulenſtellungen öffnen, jedes Syſtem mit einem Bogen in der

*) Trefflich publicirt von *G. Laſius* in ſeinem Werke: Die Baukunſt in ihrer chronologiſchen und conſtructiven Entwicklung. Darmſtadt 1863. Fol.

mittleren Oeffnung und mit Architraven in den ſeitlichen Intercolumnien; Alles von ſtrengen doriſchen Pilaſtern eingerahmt und in ſämmtlichen Theilen, Gliedern und Flächen von Luini, Boltraffio u. A. ausgemalt, ein Ganzes von unvergleichlicher Wirkung, dabei im Einzelnen voll der ſchönſten decorativen Motive.

Dom von Como.

Eine der edelſten Schöpfungen der kirchlichen Baukunſt Oberitaliens iſt endlich Chor und Querhaus des Domes von Como, 1513 durch *Tommaſo Rodari* begonnen. Die drei Abſchlüſſe ſind polygon gebildet und innen wie außen mit einer Decoration geſchmückt, in welcher die ſpielende Anmuth der Frühzeit ſich der lauteren Einfachheit der Hochrenaiſſance nähert. Den edlen gothiſchen Schiffbau (vgl. S. 216) hatte Rodari, in Gemeinſchaft mit ſeinen Brüdern, ſchon ſeit 1486 zu vollenden und im Aeußeren wie Inneren mit der verſchwenderiſch reichen plaſtiſchen Decoration der Frührenaiſſance auszuſtatten begonnen. Dahin gehören die Strebepfeiler und das Portal, ſowie die Denkmäler der beiden Plinius („1498 Thomas et Jacobus fratres de Rodaris“) an der Façade, ſodann die überſchwänglich reich geſchmückte „Porta della Rana“ (1505—9), ebenfalls bezeichnet mit Thomas und Jacobus. Die Läuterung des Styls, die dann an den öſtlichen und ſüdlichen Theilen eintritt, iſt gewiß durch den Einfluß Bramante's herbeigeführt worden. An der Südſeite rührt von Rodari das ſchöne, 1491 datirte Portal mit den drei dazu gehörigen Fenſtern her*).



Fig. 810. Pal. Fava zu Bologna. (Nohl.)

Profanbau.

Der Palaſtbau in Oberitalien beruht meiſtens ebenfalls auf der Backſtein-Architektur, obwohl auch hier einzelne glänzende Beiſpiele des Quaderbaues nicht fehlen. In dieſer Weiſe geſtaltet ſich die Palaſtarchitektur zu Bologna, wo die Anwendung des Backſteins, wie überall, zum Pfeilerbau führt. Das Erdgeſchoß wird meiſtens durch offene Bogenhallen auf Pfeilern gebildet, wodurch die Straßen beiderſeits eine Reihe von ſtattlichen Arkaden erhalten. Werden Säulen angewendet, ſo zeigen ſie in der Behandlung der Details eine nur oberflächliche Aufnahme antiker Formen. Die Bogenprofile ſind, den Traditionen des Backſteinbaues entſprechend, reich gegliedert. Von einem gemeinſamen Geſims erheben ſich die rundbogigen Fenſter, das Kranzgeſims hat kleine, dicht an einander gereihte, dem Material gemäß nur wenig ausladende Conſolen. In der Mitte des Hauptgeſchoſſes iſt häufig eine kleine Balkonthür angebracht. Die Höfe entfalten ſich reicher, mit ſtattlicher Säulenhalle, darüber eine Loggia mit doppelt ſo vielen

Paläſte zu Bologna.

*) Genauere Analyſe der Arbeiten am Dom zu Como von *W. Lübke* in C. v. Lützow's Zeitſchrift, VI, 68 ff.

Säulen, ſo daß auf jedem unteren Bogenſcheitel noch eine Zwiſchenſäule ſich erhebt, oder auch mit abwechſelnden Pilaſtern und Säulen. Beiſpiele ſolcher Bauanlagen bieten die Paläſte Fava (Fig. 810), Gualandi und der Pal. del Podeſtà. Ein originelles Gebäude verwandter Art iſt der Palaſt an der Ecke der Calzolarie, von welchem Fig. 811 Anſicht und Details bietet. Eine geſchloſſene Backſteinfaçade dieſes Styles zeigt das heutige Hôtel Brun. Endlich hat der Pal. Bevilacqua eine geſchloſſene Hauſteinfaçade ohne Arkaden, und dabei einen der ſchönſten Säulenhöfe dieſer Art.

Paläſte zu Ferrara.

Der bologneſiſche Palaſtſtyl hat in Ferrara eine Nachfolge gefunden, als deren glänzendſtes Beiſpiel der große Pal. Scrofa hervorragt. Bald nach 1490

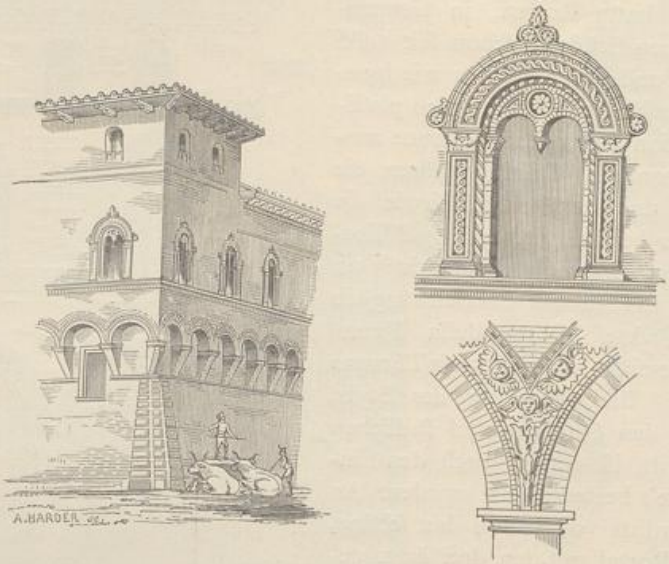


Fig. 811. Palaſt zu Bologna. Anſicht und Details. (Nohl.)

für Lodovico Sforza, der ſich damals mit Beatrice d'Eſte vermählte, erbaut, blieb der Palaſt unvollendet und kam ſpäter in den Beſitz der Familien Scrofa, neuerdings Beltrami. In mancher Beziehung gelangt dieſe Architektur hier zu einem höheren, reineren Ausdruck, wie denn namentlich der unvollendet gebliebene Hof mit ſeinen Marmorſäulen zu den edelſten Schöpfungen der Frührenaiſſance zählt. Mit dem Hofe ſteht eine weite, auf Säulen ſich gegen den Garten öffnende Halle in Verbindung, und an dieſe ſtößt wieder ein quadratiſches Zimmer, mit trefflichen Deckengemälden der gleichzeitigen ferrareſiſchen Meiſter. Völlig in Backſtein und Terrakotten iſt die zierliche Façade des Pal. Roverella durchgeführt, an welcher nur die decorativen Einzelheiten zum Theil etwas zu ſchwer und derb ausgefallen ſind. Ein ſpäterer Holzerker deutet auf nordiſche Einflüſſe. Ganz in facettirten Quadern iſt dagegen der für Sigismondo d'Eſte erbaute, gegenwärtig das Ateneo und die ſtädtiſche Galerie enthaltende Pal. de' Diamanti vom J. 1493 behandelt; doch kommen die feinen Pilaſter gegen dieſe unruhigen Linien nicht recht auf. Die ſchönen Fenſter und das Hauptgeſims datiren aus der folgenden Epoche. Der Hof mit ſeinen Marmorſäulen iſt wie der ganze Bau von großartigen Verhältniſſen und höchſt vornehmer Wirkung, die reizend variirten Kapitäle

zeigen die feinſte Detailbehandlung. Das Hauptgeſchoß hat Säle von etwa 9,15 M. Höhe, dabei einen Hauptſaal von etwa 36,5 M. Länge, ſämmtliche Räume mit kraftvoll behandelten, reich gemalten Holzdecken verſehen, die zum Theil in der Decoration unvollendet geblieben ſind. An der Façade gibt der die Straßenecke umfaſſende Marmorbalkon ein pikantes Motiv. Auch ſonſt wird hier für Portale, Pilaſter und andere Einzelheiten der Marmor vielfach angewendet, und die Säulenhallen Ferrara's erhalten durch dies Material ihre ſchlanke, vornehme Wirkung. Meiſtens iſt aber die durch fürſtlichen Willen raſch erweiterte und zu gewaltig ausgedehnte Stadt in der Ausführung hinter den Intentionen der Erbauer zurückgeblieben, ſo daß die Paläſte großentheils unfertig ſind. So der prächtig und großartig gebaute Pal. de' Leoni (heute Prosperi), gegenüber dem eben genannten, durch ein herrliches Marmorportal mit den ſchönſten Arabesken Ferrara's, ſowie durch einen Balkon, der ſcheinbar von ſpielenden Putten getragen wird, bemerkenswerth. Noch zwei andere Paläſte liegen an derſelben Straßenkreuzung, bei denen ſich die Decoration auf die marmornen Eckpilaſter beſchränkt. Auch der vom Herzog Borſo erbaute Pal. Schifanoja iſt nur durch ſein ſtattliches Marmorportal, den großen Saal mit ſeinen gleichzeitigen Fresken und die reiche Deckenornamentik eines daranſtoßenden Zimmers ausgezeichnet. Zu den wenigen ganz vollendeten Gebäuden Ferrara's gehört Pal. Bevilacqua, an der Piazza Arioſtea gelegen, mit elegantem Eckbalkon und einer Arkade von fünfzehn Bögen auf feinen Marmorſäulen an der Façade; dazu die Hallen des quadratiſchen Hofes im Erdgeſchoß und des erſten Stockwerks mit je ſieben auf Säulen und Eckpfeilern ruhenden Arkaden. Eine noch ausgedehntere Façade, die ebenfalls mit Rückſicht auf die Lage an dieſem Hauptplatze Ferrara's mit einer Säulenhalle ausgeſtattet iſt, zeigt Pal. Zatti, der mit ſeinen 22 Bogenöffnungen eine Länge von etwa 84 M. mißt. Dagegen iſt das Innere des jetzt den „Suore della carità“ eingeräumten Gebäudes ganz verwahrloſt, und von einer Hofanlage keine Spur vorhanden.

Venezianiſche Schule.

Auf dem engbegrenzten Boden Venedigs entfaltet ſich gegen Ende des 15. Jahrh. eine Architektur, die gleich derjenigen der früheren Epochen weniger durch bedeutende Verhältniſſe und großartige Dispoſitionen als durch phantaſievollen Reichthum des Details, Schönheit und Pracht der Decoration ſich auszeichnet. Während in der Lombardei der Backſteinbau vorherrſcht, in Toscana der gediegene Quaderbau, erzielt man in Venedig die höchſte Pracht durch Verkleidung der Façaden mit Marmorplatten, die ſelbſt buntfarbigen Wechſel des Materials nicht verſchmähen. Namentlich in den Füllungen der Pilaſter, an Frieſen und Bogenzwickeln, ſowie an den übrigen Flächen der Façaden wendet man gern in runden Scheiben oder auch in anderen Formen verſchiedenfarbige Marmorplatten an. Dadurch wird der venezianiſchen Architektur ein mehr ſpielend decorativer Charakter aufgedrückt, der es mit dem Ernſt der Formen, mit Verhältniſſen und Art der Anwendung nicht ſo ſtreng nimmt. Immerhin gewinnt aber auch hier die Marmorſculptur ein überaus elegantes Gepräge. Wir verweiſen zum Beleg deſſen auf das Pilaſterkapitäl (Fig. 756), das durch Reiz der Behandlung ſich auszeichnet. Noch glänzender iſt die Marmorbekleidung, mit welcher im Anfang des 16. Jahrh. der Hof des Dogenpalaſtes ausgeſtattet wurde (vgl. Fig. 757). Die Art, wie man ſich dabei den vorhandenen mittelalterlichen Formen, den Pfeilern und Spitzbögen angeſchloſſen und ihnen den Ausdruck des vollendeten Renaiſſanceſtyles verliehen hat, verdient ſorgfältige Beachtung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An den Palaſtfaçaden werden die offenen Loggien, wird die oft maleriſch unſymmetriſche Anordnung der früheren Zeiten beibehalten. Die Hofräume ſind gering oder gar nicht vorhanden, man ſucht in der Lagunenſtadt das Waſſer, bildet nach dieſer Seite die Façade aus, und die offenen Loggien vertreten gleichſam den fehlenden Hof. Der Reichthum der Stadt, die gerade damals auf dem Gipfel ihrer Handelsblüthe ſtand, führt der Architektur das koſtbarſte Marmormaterial zu, in welchem ſie oft mit verſchwenderiſcher Hand ſchwelgt. So behält auch jetzt, im Gegenſatz zu der ernſten, faſt trotzigen Großartigkeit der florentiniſchen Palaſtarchitektur, der Charakter des venezianiſchen Styls ſein heiteres, offenes, feſtliches Weſen. Die Renaiſſance erſcheint indeſſen hier in der inſelartig gegen das Feſtland abgeſchloſſenen Stadt erſt ſpät und, wie es ſcheint, von der Lombardei her eingebürgert. Dafür ſpricht der Name der berühmten Architekten- und Bildhauer-

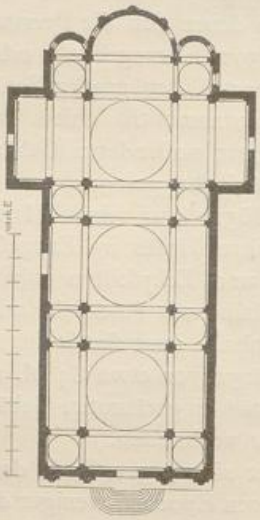


Fig. 812. S. Salvatore. Venedig. (Cicognara.)

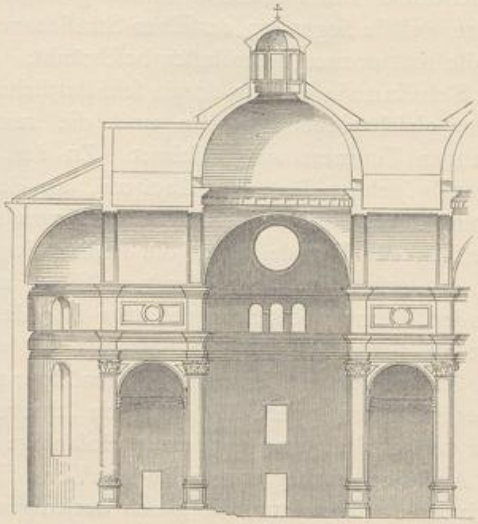


Fig. 813. S. Salvatore. Venedig. Durchſchnitt. (Cicognara.)

familie der *Lombardi*, auf welche man die meiſten Bauten der Frührenaiſſance zurückführt. Dieſelbe ſtammt nach neueren Unterſuchungen aus Caſate am Comer See und führt eigentlich den auch noch durch ein anderes, in der Lombardei vielverzweigtes Künſtlergeſchlecht allgemein bekannt gewordenen Namen *Solari*. Wie in ganz Oberitalien, dauert hier die Stylrichtung dieſer namentlich durch die Lombardei vertretenen erſten Epoche bis in's 16. Jahrh. hinein.

Kirchliche Bauten Venedigs.

Der Kirchenbau dieſer Zeit iſt in Venedig eng und klein und beginnt mit ſtark mittelalterlichen Reminiscenzen. So die 1457—1515 höchſt wahrſcheinlich nach den Plänen des *Martino Lombardo* erbaute Kirche S. Zaccaria, deren Grundrißanlage und ſchlanker Aufbau, deren polygoner Chor mit Umgang den gothiſchen Tendenzen entſpricht, während die Einzelformen ſchwülſtige und mißverſtandene Renaiſſancedetails zeigen. Originell iſt die ſteil emporgeführte, mit Pilaſtern und farbiger Marmorincruſtation ausgeſtattete Façade. Die Formen arbeiten ſich an den verſchiedenen Stockwerken aus gothiſcher Zierlichkeit allmählich zum Einfachen und Großen empor. Das Mittelſchiff ſchließt im Halbkreis, mit

ſegmentförmiger Bildung der Seitendächer, ab. In Nachahmung der halbrunden Giebel an S. Marco kommt dieſe Art des Abſchluſſes fortan bei den meiſten venezianiſchen Kirchenfaçaden zur Geltung. — Zu den prächtigſten und zierlichſten Bauten gehört S. Maria de' Miracoli, ſeit 1480 unter Leitung von *Pietro Lombardo* erbaut*). Die mit einem großen Halbrund abſchließende Façade iſt glänzend mit Marmor geſchmückt; das Innere zeigt ein Langhaus mit reich gemaltem kaſſettirten Tonnengewölbe von Holz. Der Chor, auf erhöhtem Fußboden und mit einer ſchlanken Kuppel bedeckt, ſchließt mit einer Apſis. Die Marmorarbeiten im Chor, beſonders an den großen Eckpfeilern und der durchbrochenen Altarbrüſtung, zählen zu den herrlichſten der Frührenaiſſance. — Ein ſchlichter, an S. Zaccaria erinnernder Bau iſt die durch *Moro Lombardo* (1466) errichtete Kirche S. Michele, ebenfalls mit halbrundem Giebel und ſeltſamen florentiniſchen Anklängen in der Ruſtica der Façade. — Andere Kirchen Venedigs gehen mehr dem Kuppelſyſtem und Centralbau nach und gewinnen bisweilen wenigſtens eine maleriſche Perſpective des Innern. So S. Giov. Criſoſtomo, ein ungefähr quadratiſcher Bau, deſſen Mitte eine Kuppel von etwa 7,5 M. Weite auf vier Pfeilern bildet; die Seitenräume haben Tonnengewölbe; nur der Chor iſt mit einer Holzdecke verſehen. Drei Apſiden, die mittlere etwas flach, bilden den Abſchluß. *Tullio Lombardo* leitete von 1483 an den Bau. — Aehnlich wurde gegen Anfang des 16. Jahrh. die zierliche kleine Kirche S. Felice ausgeführt, doch mit möglichſter Vereinfachung der Anlage, die ſelbſt auf die Apſiden des Chores verzichtet. — Dem Langhausbau nähert ſich dann die anſprechende Kirche S. Fantino, bald nach 1500 begonnen. Hier tritt das Kreuzgewölbe an die Stelle der Kuppel, die dafür ausſchließlich dem (ſpäter von *Sanſovino* hinzugefügten) Chorraum aufgeſpart wird. Trefflich iſt namentlich die Lichtwirkung. — Seine Vollendung erhält dieſes Syſtem durch die köſtliche Kirche S. Salvatore, die 1506 von *Giorgio Spavento* begonnen wurde, bald aber nach des Meiſters Tode liegen blieb, bis ſie 1530 an *Tullio Lombardo* kam, welcher den Bau unter Mitwirkung Sanſovino's vollendete. Hier iſt die Baſilikenform auf's Schönſte mit einer reichen Kuppelanlage verbunden (Fig. 812). Das dreiſchiffige, von einem Querbau durchſchnittene Langhaus endet in drei Apſiden, und hat in ſeinem Mittelraum drei hohe Kuppeln mit Laternen, die zwiſchen Tonnengewölben auf ſchlanken Pfeilern ruhen (Fig. 813). Die kleineren quadratiſchen Felder der Seitenſchiffe ſind mit Flachkuppeln verſehen. Nirgends vielleicht iſt das Kuppelſyſtem in ſeiner centraliſirenden Gruppenbildung glücklicher mit einem Langhausbau verbunden worden.

Palaſtbau Venedigs.

Der venezianiſche Palaſtbau bringt in dieſer Zeit eine Reihe von Werken hervor, die freilich an höherem Ernſt und Adel der Compoſition wie der Verhältniſſe von den florentiniſchen bei Weitem überragt werden, aber durch heitere Pracht und köſtlichen Marmorſchmuck, ſowie durch die Lage an der belebten Fläche der Canäle, namentlich des Canal Grande, reizvoll wirken. An den Façaden werden die offenen Bögen der früheren Zeit beibehalten, aber aus dem gothiſchen Styl in den der Renaiſſance überſetzt. Doch bleiben bei den Fenſtern Theilungsſäulen in mittelalterlicher Weiſe in Uebung, und ſelbſt ein Anklang an die Maaßwerkbildung der gothiſchen Zeit erhält ſich in dieſer Epoche aufrecht.

*) Vergl. die Aufnahme von Schülern *Th. Hanſen's*, mit Text von *C. v. Lützow*. Wiener Allgem. Bauzeitung. 1871.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein hoher Sockel, verjüngt anſteigend, hebt den Palaſt über den Spiegel des Canals empor, von welchem eine Anzahl Stufen zum Haupteingange führt. Man gelangt in ein breites, hell erleuchtetes Veſtibül, von welchem die Treppe zu den oberen Geſchoſſen emporſteigt. Oben liegen die Wohnräume, da wie in Florenz das Erdgeſchoß zu untergeordneten Zwecken verwendet wird. Ein Hauptſaal, mit drei breiten Fenſtern nach vorn ſich öffnend, nimmt die Mitte der Façade ein. Jederſeits ſchließt ſich ein kleineres Zimmer an. Durch Balkons vor den Fenſtern iſt der Zuſammenhang mit dem Leben des Canals noch mehr betont. Die Prachtgemächer der Paläſte wurden mit großem Glanz ausgeſtattet. Beſonders ſtrahlten die Decken durch reiche Vergoldung und kräftigen Farbenſchmuck,

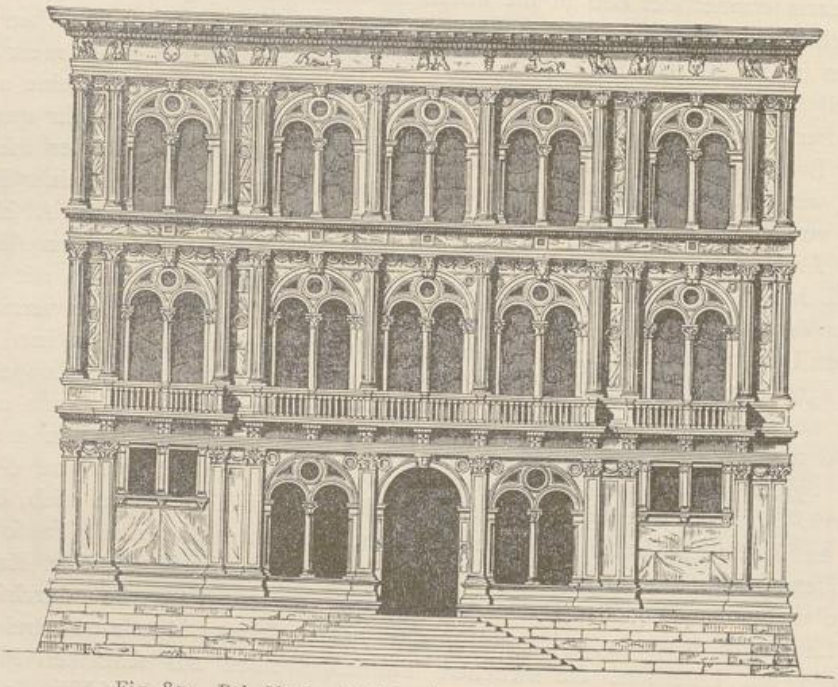


Fig. 814. Pal. Vendramin-Calergi zu Venedig. (Roſengarten.)

meiſt blau und roth. Als Eintheilungsmotiv liebte man hier beſonders die Roſette, während in Florenz und Rom die Kaſſette mit mancherlei verwandten, ſtets geradlinigen Formen vorgezogen wurde. So unter vielen anderen die Paläſte Corner-Spinelli a S. Polo, Grimani und der prächtige Pal. Angarani-Manzoni.

Pal. Vendramin-Calergi.

Das bedeutendſte Werk iſt unſtreitig der Pal. Vendramin-Calergi, 1481 von *Pietro Lombardo* erbaut (Fig. 814). Er hat eine vollſtändige, reiche Gliederung der Stockwerke durch antikiſirende Elemente, im Erdgeſchoß Pilaſter, darüber kanellirte, dann glatte Säulen. Die Dispoſition iſt klar, die Verhältniſſe geben einen ſtattlichen Eindruck. Die Fenſter folgen, wie meiſtens in Venedig zu dieſer Zeit, der mittelalterlichen Anlage, indem ſie rundbogig ſchließen und durch eine ſchlanke Mittelſäule getheilt ſind, ſo daß oberhalb bei ſehr breitem Verhältniß ſogar eine Art von Maaßwerkfüllung ſich bildet. Unter dem Kranzgeſims zieht ſich ein reicher, mit Adlern und anderen Emblemen geſchmückter Fries hin. — Zu

den prachtvollſten Leiſtungen des Styles gehören ſodann die Scuole, palaſtartige Gebäude der reichen geiſtlichen Brüderſchaften. So die Scuola di S. Marco, 1485 wahrſcheinlich nach dem Plane des *Martino Lombardo* begonnen. Auch hier ſind die Motive der Façadendecoration dieſelben, zwiſchen antiker und mittelalterlicher Formweiſe ſchwankenden, wie namentlich die Fenſter beweiſen; aber der Adel und der Reichthum der Decoration, bei deren Ausführung *Pietro* und *Tullio Lombardo* mitgewirkt haben ſollen, und die glückliche, zwiſchen Palaſtbau Scuola di S. Marco.



Fig. 815. Hof des Dogenpalaſtes zu Venedig. (Nach Photogr.)

und kirchlicher Anlage vermittelnde Compoſition des Ganzen verleihen dieſer Schöpfung einen vorzüglichen Werth. In ſpäterer Zeit (1517) unter *Bartolommeo Buon* begonnen und erſt durch *Antonio Scarpagnino* und *Sanſovino* beendet, zeigt die Scuola di S. Rocco dieſen prunkvollen Styl in ſeiner erdenklich reichſten und üppigſten Entfaltung, mit koſtbarer Marmorincruſtation und ungemein ſchlagkräftig wirkſamer Gliederung. Aus etwas früherer Epoche (ſeit 1477) ſtammt der Hof des Dogenpalaſtes, durch *Antonio Rizzo* oder *Bregno* begonnen, rundbogige Hallen auf Pfeilern, oben Spitzbögen auf Pfeilern mit vorgeſtellten Säulen, das Ganze in höchſter Pracht ausgeführt (Fig. 815). Auch die herrliche freie Scuola di S. Rocco. Hof des Dogenpalaſtes.

Prachttreppe, Scala de' Giganti, gehört dieser Zeit an*). Offenbar später ist die niedrige, mit giebelbekrönten Fenstern ausgestattete Façade links von der Freitreppe. Die Vollendung des Ganzen erfolgte erst um die Mitte des 16. Jahrh. durch *Antonio Scarpagnino*. — Andere öffentliche Gebäude derselben Epoche sind die von 1496 bis 1517 durch *Pietro Lombardo*, *Bartolommeo Buon d. J.* und *Guglielmo Bergamasco* erbauten stattlichen Bogenhallen der Alten Prokurazien; ferner das einfache, seit 1506 von einem deutschen Meister Hieronymus (*Girolamo Tedesco*) erbaute Kaufhaus der Deutschen, Fondaco de' Tedeschi, ehemals mit Fresken Giorgione's und Tizian's geschmückt; die einfach kräftigen Waarenhallen der Fabbriche Vecchie, 1520 von *Scarpagnino* vollendet, und der im Palastcharakter aufgeführte Pal. de' Camerlinghi, 1525 von *Guglielmo Bergamasco* errichtet.

Bauten in Padua.

Padua besitzt in seinem Pal. del Consiglio ein anmuthiges und zierliches Werk des schon oben S. 302 ff. erwähnten Ferraresen *Biagio Rossetti*: unten eine offene Halle auf schlanken, weit gestellten Marmorsäulen, die an jene des Pal. Scrofa zu Ferrara erinnern; darüber ein reich mit Marmor bekleidetes oberes Stockwerk mit einem dreitheiligen Fenster zwischen zwei gekuppelten. Im Uebrigen ist der Profanbau dieser Epoche dort dürftig, und in den Privathäusern wirkt neben Bologna (mit den offenen Bogenhallen) und Verona (mit den gemalten Façaden) namentlich auch Venedig in der Anordnung der Fenster ein, die zum Theil loggienartig gruppirt werden. Doch ist Alles nur kümmerlich.

Bauten in Verona.

Verona ist der Geburtsort des bedeutenden Architekten, Ingenieurs und Festungsbaumeisters *Fra Giocondo*. Um 1435 geboren, 1515 gestorben, schuf er während seines langen Lebens daheim und in der Fremde viele ansehnliche Werke und war zugleich als Schriftsteller und gelehrter Archäologe thätig. Von Ludwig XII. nach Frankreich berufen, baute er in Paris zwei Brücken über die Seine. Für Venedig führte er einen neuen Canal der Brenta aus und entwarf einen Plan für die Rialtobrücke. In Verona ist der neuerdings restaurirte Pal. del Consiglio (1476—93) sein Werk. An der malerischen Piazza de' Signori, gegenüber dem alten Palaste der Scaliger gelegen, erhebt er sich in zwei Geschossen mit eleganten Pilastern und etwas zu breiten, mit flachen Bogengiebeln bedeckten Fenstern und Nischen mit Statuen. Die Flächen hatten ursprünglich noch den Schmuck von Fresken. Die Sitte, die Außenseiten der Häuser zu bemalen, hat im Uebrigen zu Verona eine bedeutsamere Ausprägung des Palastbaues in dieser Epoche verhindert. Doch sieht man an der Via del Corso Nr. 3017 (der früheren Bezeichnung) einen Palast, der in liebenswürdiger Weise, wenngleich etwas spielend, den Styl Fra Giocondo's aufnimmt. Verwandte Behandlung zeigt ebendort Nr. 3026, ein Hospiz („sacrum peregrinantium hospitium 1498"), das im Innern einen größtentheils vermauerten kleinen Säulenhof dieser Epoche birgt. Mehrfach findet man wenigstens Portale in rothem oder schwarzem Veroneser Marmor von einer wahrhaft unübertroffenen Schönheit in Erfindung und Ausführung; das edelste von allen Via del Duomo Nr. 116; ein anderes fast ebenso schönes in der Via della Rosa Nr. 362; ferner an der Casa Barbarani, Via Seminario Nr. 4537, und in derselben Straße an der Caserma Allegri ein ähnliches, nur nicht ganz so feines; endlich an der Banca Nazionale, Corso Cavour, deren Façade überhaupt noch den Charakter der Frührenaissance zeigt.

*) Vergl. das Geschichtliche bei *Mothes*, Baukunst u. Bildnerei Venedigs II, S. 10 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Derſelbe Styl, der unter dem Einfluß Venedigs ſteht, zeigt ſich auch an einigen ſchönen Paläſten dieſer Epoche in Vicenza. Sie haben ſtets die langen ſchmalen Rundbogenfenſter der früheſten venezianiſchen Renaiſſance, theils loggienartig gruppirt, theils einzeln mit Balkons verbunden, die auf Conſolen ruhen. Die Portale haben ähnlichen Reichthum und Geſchmack der Decoration wie die veroneſiſchen, Arabesken von Akanthus mit Vögeln, allerlei anderem Gethier und ſonſtigem figürlichen Schmuck; die Archivolten zeigen aber nicht die unvergleichlich edle Gliederung der veroneſiſchen, die aus Kanelluren, Eierſtäben und Perlſchnüren beſtehen, ſondern ſind meiſtens ebenfalls mit Rankenwerk bedeckt. Pal. Schio am Corſo, noch mit gothiſchen Fenſtern, hat ein ſolches Portal. Pal. zu Vicenza.

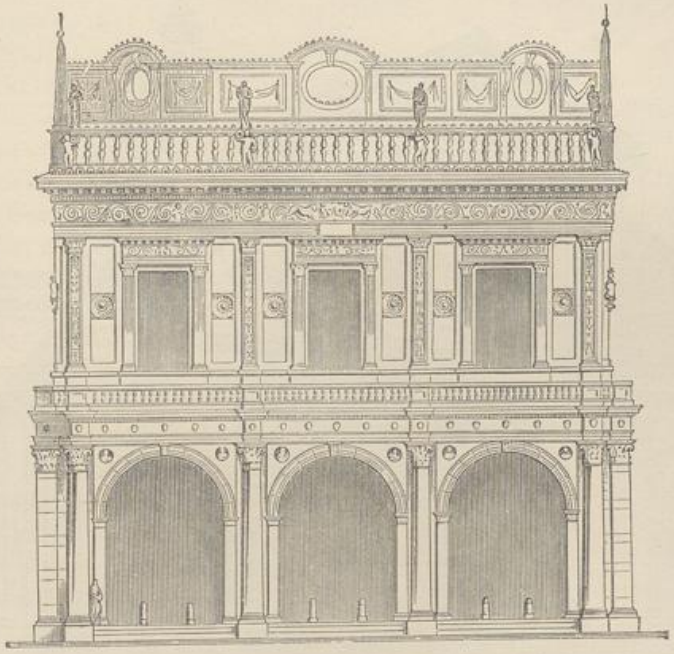


Fig. 816. Pal. Comunale zu Brescia. (Nohl.)

Eine der reichſten und ſchönſten dieſer Façaden bildet die Rückſeite von Pal. Tiene. Ebenfalls noch voll gothiſcher Nachklänge iſt die zierliche Façade der Caſa Pigefatta (v. J. 1481). Eine ſchöne Halle im Style der Frührenaiſſance (1494) findet ſich im Hofe des biſchöflichen Palaſtes.

Prächtigen Aeußerungen der lombardiſchen Decorationsluſt begegnet man in Brescia. Die Façade von S. Maria de' Miracoli gehört in ihrer graziöſen Marmorplaſtik zu den üppigſten Leiſtungen dieſes Styls und hält die Mitte zwiſchen venezianiſcher und mailändiſcher Einwirkung. Einfacher und doch reich in der Durchbildung iſt der Pal. Comunale, 1508 von *Formentone* erbaut (Fig. 816). Nach dem Vorgange der früheren Broletti iſt das Erdgeſchoß eine freie Halle auf vier ſchlanken, weit geſtellten Säulen, die ſich mit breiten Rundbögen auf etwas kurzen Pfeilern öffnet. Korinthiſche Säulen gliedern dies Geſchoß, und eine Baluſtrade ſchließt es gegen das ſtark zurücktretende obere Stockwerk ab. Die prächtigen Fenſter des letzteren wurden ſpäter von *Palladio*, Fries und Kranzgeſims Bauten in Brescia.

von *Jacopo Sanſovino* hinzugefügt. Der häßliche achteckige Aufſatz gehört der Barockzeit. Ein ſchönes Detail im Style der beſten Frührenaiſſance iſt das von
Bergamo. *Stefano Lamberti* entworfene Marmorportal im Innern der Halle. — In Bergamo gehört die Façade der Cappella Colleoni zu den prachtvollſten und reichſten Schöpfungen dieſer Zeit. Sie wurde nach den Plänen des *Giov. Ant. Amadeo* gebaut und ausgeſchmückt. Die plaſtiſche Decoration, namentlich am Portal, ſchwingt ſich zu einer Feinheit und Grazie auf, welche ſelbſt in dieſer Epoche nur ſelten erreicht wird; dagegen thut die buntfarbige Marmortäfelung und faſt



Fig. 817. Der Dom zu Turin. (Baldinger nach Photogr.)

mehr noch die häßliche Form der Marmorgitter in den Fenſtern dem Geſammteindruck empfindlichen Abbruch. — Ein edles Werk der Profanbaukunſt beſitzt die Stadt in dem leider ſehr verfallenen Pal. Tomini (Via Gaetano Donizetti Nr. 11). Farbige Scheiben ſind nach venezianiſcher Art in die Pilaſter eingefügt, welche die ganz aus Marmor beſtehende Façade gliedern; Kapitäle, Frieſe u. ſ. w. zeigen die zierlichſte plaſtiſche Ornamentik. — Einen ſchönen Hallenhof aus der Zeit der Frührenaiſſance hat das Haus Nr. 68 in der Via Pignolo.

Cremona. Cremona ſteuert zu den Denkmälern dieſes Styles zunächſt einige beachtenswerthe Werke des Backſteinbaues bei, ſo z. B. die Façade des Pal. Raimondi (1496), den freilich nur als impoſantes Bruchſtück erhaltenen Hallenbau im Hofe des Pal. Stanga mit reich verziertem Fries und Attica, den edlen Kloſterhof der

Umiliati u. a. Durch ſein mächtiges, urſprünglich ganz bemaltes Hohlkehlengeſims und die eigenthümlich behandelte Ruſtica ſticht hervor der Pal. Trecchi.

Auch Turin hat einige wenige Bauten aus dieſer Zeit aufzuweiſen, ſo vor allem den Dom, einen baſilikalen Gewölbebau auf gegliederten Pfeilern mit einer der beſten Façaden der Zeit (Fig. 817), welchen der namentlich in Rom vielbeſchäftigte Toscaner *Meo del Caprino* 1492—98 errichtete; ferner die Kloſterkirche der Cappucini al Monte, einen von demſelben Meiſter herrührenden achteckigen Kuppelbau von ſchlichteſter Durchbildung. Turin.

Nach Rom, deſſen Culturleben während der langen Kirchenſpaltung tief geſunken war, trugen ebenfalls toscaniſche, namentlich florentiniſche Baumeiſter die Renaiſſance, deren Grundzüge ſie an römiſchen Werken gelernt hatten, fertig hinüber*). So beſonders die verſchiedenen, in ihrer Aufeinanderfolge und wechſelſeitigen Beziehung noch nicht völlig klar geſtellten Architekten, welche in dem großen und kleinen Pal. di Venezia für Rom ein bedeutendes Beiſpiel des florentiniſchen Palaſtbaues geſchaffen haben. Doch fehlt es dabei nicht an Beſonderheiten, die einem unmittelbaren Studium altrömiſcher Werke zu verdanken ſind. Dahin gehört beſonders die Anlage des unvollendet gebliebenen Hofes, deſſen Arkaden auf Pfeilern mit Halbſäulen, ganz nach dem Muſter des Coloſſeums, ruhen. In gleich wirkſamer Weiſe iſt auch die Vorhalle der in den Palaſt eingeſchloſſenen Kirche S. Marco geſtaltet. Die Façade des Palaſtes ward offenbar mit beſchränkten Mitteln, namentlich auch ohne Quaderbau, aufgeführt, allein ſie zeigt ſich durch das Bedeutende der Dispoſitionen und Verhältniſſe von imponirendem Eindruck. Die Flächen ſind, ohne Pilaſter oder Ruſtica, nur nach den einzelnen Geſchoſſen durch Geſimsbänder gegliedert; beſonders aber wird durch ein derbes Conſolengeſims mit Zinnenkranz ein kräftiger Abſchluß in einfach großen Formen gegeben. Die beiden Paläſte, der große und der kleine, ſtoßen in rechtem Winkel zuſammen, und ein in der Ecke ſich erhebendes thurmartiges Geſchoß verſtärkt den maleriſchen Eindruck des Ganzen. Der kleinere Palaſt hat einen Hof, deſſen Römiſche Bauten.



Fig. 818. Hof des Palaſtes zu Urbino. (Baldinger.)

*) Für die Künſtlergeſchichte Roms im Zeitalter der Renaiſſance vgl. das auf umfaſſendem Urkundenmaterial beruhende Werk von *Eug. Müntz:* Les arts à la cour des Papes. Paris 1878 ff.

unteres Geſchoß auf achteckigen Pfeilern ruht, während das obere korinthiſche Säulen zeigt. Die Fenſter des kleinen Palaſtes (Palazzetto) und die im Erdgeſchoß des großen Palaſtes ſind rundbogig geſchloſſen, die oberen Geſchoſſe des letzteren haben Fenſter mit geradem Sturz, im Hauptgeſchoß mit ſteinernen Fenſterkreuzen. Vaſari bezeichnet als den Erbauer des Palaſtes Giuliano da Majano; doch iſt deſſen Mitwirkung nicht nachzuweiſen; dagegen werden *Giacomo da Pietraſanta* und der oben erwähnte *Meo del Caprino* unter den an dem Bau beſchäftigten Meiſtern urkundlich genannt. — Von denſelben Künſtlern und dem gleichfalls in den päpſtlichen Rechnungen häufig erwähnten Florentiner *Giovannino de' Dolci* rühren auch die meiſten der übrigen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. in Rom entſtandenen Kirchenbauten her. *G. da Pietraſanta's* Hauptbau iſt die Kirche S.



Fig. 819. Pal. Prefettizio zu Peſaro. (G. Laſius.)

Agoſtino (1479—83), eine Baſilika mit hohen Kreuzgewölben auf Pfeilern und einer unbedeutenden Kuppel. Die Seitenſchiffe ſind mit kapellenartigen Niſchen verſehen. An der Façade treten die Verbindungsvoluten in beſonders häßlicher Form auf. — Ein Gewölbebau auf gegliederten Pfeilern iſt S. Maria del Popolo, 1477—1480 erbaut. Chor und Kreuzarme haben nach lombardiſcher Weiſe halbrunden Abſchluß, dazu kommen je zwei öſtliche Kapellen an den Querflügeln und eine achteckige Kuppel auf der Mitte. An die Seitenſchiffe fügen ſich polygone Kapellen, die wir ebenfalls ſchon in Mailand fanden. An S. Pietro in Montorio wandte man das Niſchenſyſtem von S. Agoſtino auf einen kleinen einſchiffigen, mit Kreuzgewölben verſehenen Bau mit Glück an, gab dem Raume vor dem Chore durch Kuppel und zwei Apſiden den Charakter eines Querbaues und ſchloß den Chor mit einer fünfſeitigen Niſche. Die von *G. de' Dolci* 1473 erbaute Sixtiniſche Kapelle im Vatican iſt nur durch ihre Fresken bedeutend. Endlich iſt auch S. Maria della Pace hierzu ein origineller achteckiger Kuppelbau mit rechtwinkligen Kapellen in den Wänden, an welchen ſich ein Vorderſchiff von zwei Kreuzgewölben, ebenfalls mit Kapellen, ſchließt. Die prächtige halbrunde Vorhalle wurde ſpäter hinzugefügt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine ſehr bedeutende Stellung unter den Profanbauten dieſer Zeit nimmt der wohlerhaltene Palaſt der ehemaligen Herzöge von Urbino ein, welchen Federigo II. von Montefeltro 1468—82 durch den Illyrier *Luciano da Laurana* errichten ließ. Von ihm rührt namentlich der in Fig. 818 abgebildete ſchöne Hallenhof des Palaſtes her, der in ſeiner Geſammtheit mit zahlreichen Prachtgemächern und anderen Räumen, den herrlichen Kaminen, Decken, Thüreinfaſſungen u. ſ. w. das voll- Paläſte zu Urbino.



Fig. 820. Vorhalle von S. Maria bei Arezzo.

ſtändigſte auf unſere Zeit gekommene Beiſpiel eines ſolchen Herrſcherſitzes der Frührenaiſſance-Epoche iſt*). — Ein kleineres Nachbild dieſes ſtattlichen Baues iſt der ebenfalls unter Federigo II. da Montefeltro von demſelben Architekten erbaute herzogliche Palaſt zu Gubbio, der mit ſeinem ſchönen Säulenhofe, den anſehnlichen Zimmern und dem Hauptſaale, ſowie der noch wohlerhaltenen archi- Gubbio.

*) Aufgenommen und publizirt von *F. Arnold*, Der herzogliche Palaſt von Urbino. Leipzig 1857. Fol.

tektoniſchen Ausſtattung der Räume zu den anziehendſten Werken dieſer Epoche gehört*).

Peſaro. Der Nachfolger Federigo's, Guidobaldo von Urbino, ließ ſodann den Palaſt zu Peſaro errichten, der jetzt als Pal. Prefettizio dient. Es iſt ein gewaltiger Bau, der ſich gegen den Marktplatz, deſſen Langſeite er einnimmt, mit einer auf ſchweren Pfeilern ruhenden Bogenhalle öffnet (Fig. 819). Das obere Geſchoß hat Fenſter (eins davon mit einem Balkon verbunden), deren rieſiger Maaßſtab dem Uebrigen entſpricht, eingefaßt mit korinthiſirenden Pilaſtern, bekrönt mit ſpielenden Putten, die das Wappen des Herzogs halten. Das Kranzgeſims mit ſeinem coloſſalen Eierſtab, aber ohne Conſolen, iſt von bedeutender Wirkung. Der Hof des Palaſtes iſt ohne Säulenhalle geblieben, führt aber zu einem zweiten Portal mit ſtattlicher Treppe, über welche man zu einer Reihe groß angelegter Gemächer gelangt. Dieſe ſtehen mit dem Hauptſaal in Verbindung, einem Raum von 37,5 M. Länge bei 15,7 M. Breite, deſſen trefflich geſchnitzte und bemalte Holzdecke noch wohlerhalten iſt. Ihre Eintheilung beſteht aus achteckigen Kaſſetten, mit rautenförmigen Zwiſchenfeldern, gefüllt mit großen Roſetten auf blauem Grunde. Die ganze bedeutende Anlage zeigt in der Behandlung der Formen gewiſſe Abweichungen von dem damals allgemein Ueblichen, ſelbſt noch einzelne alterthümliche, ja mittelalterliche Reminiscenzen. Sie wird mit Wahrſcheinlichkeit dem *Girolamo Genga* von Urbino (1476—1551) zugeſchrieben, von welchem bekannt iſt, daß er in Peſaro und der Umgegend für den Herzog thätig war. Sein Sohn Bartolommeo Genga (1518—1558) ſetzte die Arbeiten fort. Außer dem Palaſt iſt unter den Bauten dieſer Zeit in Peſaro noch die ſchöne Kuppelkirche S. Giovanni Battiſta, ein einſchiffiger Langhausbau von edlen Verhältniſſen, und die großartige Schloßanlage von Monte Imperiale vor der Stadt, von deren herrlichen Räumen und Gartenterraſſen jetzt freilich nur noch traurige Reſte vorhanden ſind, hervorzuheben.

Arezzo. Auch auf der Wanderung von Florenz nach Rom finden wir allerorten köſtliche Denkmäler der Frührenaiſſance. So z. B. bei Arezzo die der Carmeliterkirche S. Maria vor Porta Romana vorgebaute großartige Säulenhalle (Fig. 820), welche Vaſari dem *Benedetto da Majano* zuſchreibt und mit ihrem reich verzierten Fries und weit vorſpringenden Steindach als ein herrliches und originelles Werk preiſt.

Perugia. In Perugia iſt die reich mit Terrakotten decorirte Façade des Oratoriums S. Bernardino inſchriftlich als Werk des *Agoſtino di Duccio* vom J. 1461 bezeugt. Derſelbe Meiſter errichtete dort 1473 die mit korinthiſchen Pilaſtern verzierte, an Alberti's Façade von S. Francesco in Rimini erinnernde Porta S.

Spoleto. Pietro. — In Spoleto iſt der herrliche Loggienbau vor dem Dom das gemeinſame Werk des Florentiners *Pippo d'Antonio* und des Mailänders *Ambrogio d'Antonio* vom J. 1491: eine Bogenhalle mit fünf weiten Oeffnungen, von Pfeilern geſtützt, vor denen korinthiſche Säulen auf hohen Unterſätzen ſtehen; an den Eckpfeilern zwei zierliche Kanzelausbauten.

Neapel. Selbſt bis Neapel drang der neue Styl, und zwar überwiegend durch toscaniſche und oberitalieniſche Architekten, welche in die Dienſte der aragoniſchen Herrſcher traten. Schon 1443 erbaute der Mailänder *Pietro di Martino* den

*) Vergl. *H. Stier* und *F. Luthmer* in der Deutſchen Bauzeitung, 1868, Nr. 34.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Triumphbogen des Königs Alfons I., der mit ſeinem noch ſpielend decorativen Marmorbau ſich wirkſam zwiſchen den ſchwarzen Maſſen der Eingangsthürme des Caſtel Nuovo markirt. *Giuliano da Majano* war es dann, der um 1484 für Ferdinand I. in der edlen Porta Capuana ein Muſter des geläuterten Renaiſſanceſtyles in ſchlichten, fein abgewogenen Formen hinſtellte. In der Kirche Monte Oliveto iſt links die Capp. Piccolomini, rechts ihr gegenüber die Capp. Maſtro Giudici genau nach dem Vorbilde von Brunellesco's Sacriſtei bei S. Lorenzo in Florenz ohne Zweifel von einem Florentiner (vermuthlich von *Ant. Roſſellino*) ausgeführt. Endlich entſtand ſeit 1492 (angeblich unter Leitung des *Tommaso Malvito* aus Como) die Krypta des Domes, ein dreiſchiffiger Marmorbau, auf Säulen mit gerader Marmordecke, deren Felder etwas ſchwerfällig durch große und kleine Medaillons mit Reliefbruſtbildern gegliedert ſind. Sämmtliche Wandfelder und Pilaſter ſind auf's Reichſte mit eleganten Arabesken in Marmor geſchmückt. — Von Profanbauten ſind der 1466 für Diomede Carafa errichtete jetzige Pal. Santangelo, ein Ruſticabau von florentiniſchem Charakter, und der von *Gabriele d' Agnolo*, einem Neapolitaner, erbaute ſtattliche Pal. Gravina hervorzuheben.

In Palermo miſcht ſich die Frührenaiſſance mit dem Spitzbogen und allerlei gothiſchen Elementen zu einem wunderlichen Spiel, bei welchem ein völliges Mißverſtehen des gothiſchen und des neuen Styles ſich zu naiver Barbarei entfaltet. Merkwürdige Beiſpiele bieten S. Maria della Catena mit ihrer ſäulengetragenen, von Eckthürmchen flankirten Vorhalle, zu der man auf breiter Freitreppe emporſteigt, und die kleine, unregelmäßig angelegte Mad. di Porto Salvo. Man merkt, dass die Renaiſſance hier nur gleichſam vom Hörenſagen aufgefangen wird. Palermo.

Zweite Periode: Hochrenaiſſance.

(1500—1580.)

Mit dem Beginn des ſechzehnten Jahrhunderts kommt eine größere Strenge in Auffaſſung und Nachbildung der antiken Architekturformen zu allgemeiner Herrſchaft. Wie das ganze Leben in Italien zu dieſer Zeit die Reſte mittelalterlicher Anſchauungen und Einrichtungen raſch und völlig abſtreifte, ſo that auch die Baukunſt jetzt zuerſt den entſcheidenden Schritt, der ſie von den Traditionen des Mittelalters völlig trennen ſollte. Sie ſtellte dem naiven Compromiß, den noch das vorige Jahrhundert mit den aus der gothiſchen Epoche überkommenen Elementen gemacht hatte, ein kritiſch-archäologiſches Studium der antiken Ueberreſte entgegen. Wie hoch man damals dieſe wiſſenſchaftliche Thätigkeit ſchätzte, erhellt allein aus dem Umſtande, daß ſelbſt ein Rafael damit beauftragt wurde, Jahre ſeines kurzen, koſtbaren Lebens an die offizielle Erforſchung der alten Denkmäler zu ſetzen. Strengere Richtung.

Die erſte Folge dieſes Strebens war, daß man die antiken Gliederungen ſtrenger bilden und im Geiſt der römiſchen Architektur anwenden lernte. Das freie, oft phantaſtiſche Spiel, welches die Frühzeit damit getrieben hatte, wich einer dem Organismus der Structur ſich ſtrenger anſchließenden Behandlung. Indeſſen wie ſchon die römiſche Baukunſt ſich nur in decorativer Weiſe der aus dem Charakter des Styles.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechiſchen entlehnten und umgeſtalteten Einzelformen bedient hatte, ſo beanſprucht auch jetzt dieſer Theil der Architektur nur eine conventionelle Bedeutung. In der Renaiſſance erzeugen ſich die Grundverhältniſſe, das ganze bauliche Gerüſt mit ſeiner Gliederung bis in's Kleinſte nicht mit jener inneren Nothwendigkeit wie im griechiſchen und im gothiſchen Style: der conſtructive Kern hat vielmehr hier wie in der römiſchen Architektur nur eine äußere conventionelle Verbindung mit gewiſſen ſchmückenden Elementen geſchloſſen, deren Vollziehung durchaus vom freien Belieben des Künſtlers abhängt. Dieſes Verhältniß, das ſo recht ein Ausdruck des modernen Grundprincips, des Strebens nach individueller Freiheit iſt, hätte zu den größten Uebertreibungen und Ausartungen führen müſſen, wenn nicht in dieſer Zeit noch der Sinn für ſchönes Maaß und Harmonie den Geſammtcharakter der erſten Epoche und der tüchtigſten Meiſter beherrſcht hätte. Betrachtet man unter dieſer Vorausſetzung, was ſie geleiſtet haben, ſo wird man die weiſe Mäßigung in der höchſten Feſſelloſigkeit bewundernd anerkennen.

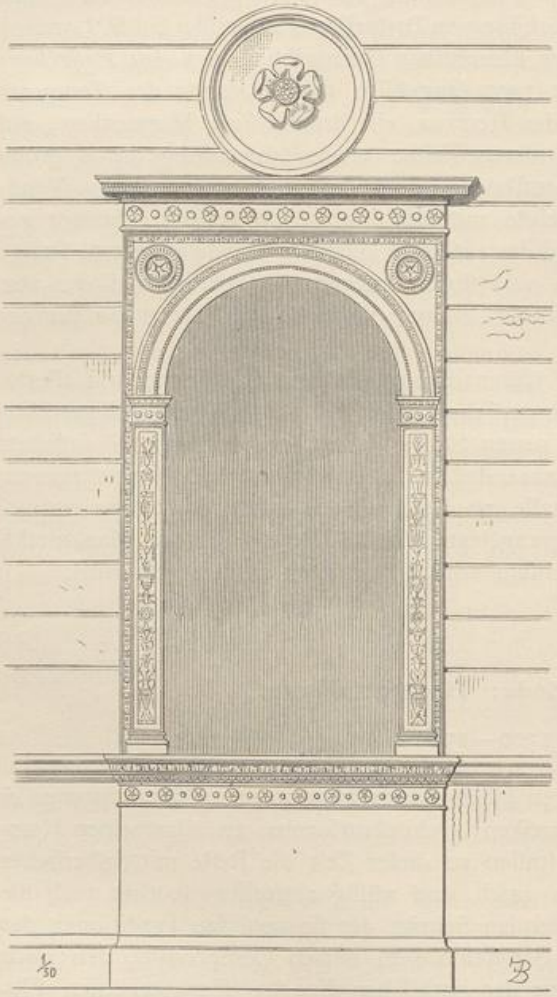


Fig. 821. Von der Cancelleria zu Rom. (Baldinger.)

Grofs-räumigkeit.

Das Streben dieſer Blüthezeit der Renaiſſance iſt nun beſonders auf Großräumigkeit gerichtet. Die freie Dispoſition, das geniale Schalten mit bedeutenden Maſſen, die edle rhythmiſche Bezwingung derſelben hat vielleicht in keiner Zeit höhere Schöpfungen an's Licht gefördert. Doch hat man dieſe vorzugsweiſe am Profanbau, namentlich an den Paläſten, zu ſuchen. Hier wurde den Architekten völlig freie Hand gelaſſen, ſo daß ſie die einzelnen Aufgaben in mannichfacher Weiſe löſen konnten. Für die Bildung der Façaden wurde nun das mittelalterliche Syſtem ganz verlaſſen. Man componirte mit horizontalen Schichten, indem man den ganzen Bau aus deutlich markirten Stockwerken ſich aufrichten ließ. Hier iſt der Gegenſatz zur gothiſchen Architektur, die aus verticalen Gliedern ihre Façaden zuſammenſetzte, recht anſchaulich. Die trennenden Geſimſe maaß man nach der Höhe der Stockwerke ab, dieſe ſelbſt aber wußte man ſo in Harmonie zu bringen, in ſo angemeſſener Weiſe die verſchiedenen Etagen nach

Profanbau.

Höhe, Eintheilung und Profilirung zuſammenzuſtimmen, daß gerade hierin eine der höchſten Leiſtungen dieſer Epoche beſteht. Eine untergeordnete Verticaltheilung durch Pilaſter, wie man ſie den antiken Theatern, beſonders dem Coloſſeum, abſah, belebt dann weiter die Flächen.

Von den Geſimſen dieſer Epoche, ſowohl den krönend abſchließenden, als auch den bandartig verknüpfenden, haben wir ſchon in Fig. 761 und 762 Beiſpiele gebracht. Für die Fenſter tritt ebenfalls mehr und mehr die antike Behandlung und damit der rechtwinklige Abſchluß in Kraft. Wohl wendet Bramante an ſeinen Paläſten auch das Rundbogenfenſter noch an; aber er faßt es, wie Fig. 821 zeigt,



Fig. 822. Decke nach Serlio. (Baldinger.)

in eine rechtwinklige Umrahmung und gibt durch elegante Pilaſter und zierliches Geſims der antikiſirenden Auffaſſung vollendeten Ausdruck. Bald verdrängt der horizontale Fenſterſturz die Bögen, und das rechtwinklig gewordene Fenſter erhält ein krönendes Geſims. Allein ſchon Rafael ſtrebte nach einem kräftigen Rahmen, und ſo erhielten die Fenſter der Hauptgeſchoſſe häufig eine Einfaſſung von Halbſäulen, mit denen dann ein vollſtändiges Gebälk nach antikem Zuſchnitt verbunden war. Damit nicht zufrieden, wurde als Krönung den Fenſtern ein kleiner Giebel gegeben, ja um der reicheren Abwechſelung willen ließ man ſolche gerade Giebel mit gebogenen wechſeln (vgl. den Palaſt Pandolfini in Fig. 842). So hatte man die Form jener Wandniſchen, die bei den Römern ſchon beliebt war (vgl. die Aediculae im Pantheon, Fig. 280), für die Fenſter

der Profanbauten verwerthet. Bei den Portalen gibt man zunächſt dem geraden Sturz den Vorzug, verſtärkt wohl das Rahmenwerk durch Pilaſter oder gar Halbſäulen und fügt ein kräftiges, von Conſolen getragenes Geſimſe, bisweilen auch den krönenden Giebel hinzu. Der Reichthum plaſtiſcher Ziermittel, den die Frührenaiſſance auch an den Portalen zu entfalten liebte, weicht einer ernſteren Behandlung, die mehr durch kräftige Geſammtgliederung, durch ſtärkeren Schattenſchlag zu wirken ſucht. Auch Bogenportale kommen noch immer vor; doch erhalten dieſe dann bei höheren Anſprüchen eine Einfaſſung mit Halbſäulen oder Pilaſtern ſammt kräftig vortretendem antiken Gebälk. Im Detail hält man ſich einfach und ſtreng an die römiſchen Vorbilder, mäßigt die Decoration am Aeußern, das in der Regel durch die maleriſche Wirkung, die rhythmiſche Gliederung der Maſſen allein ſich geltend macht. Bezeichnend für den Umſchwung der Stimmung, die vom Reichen, Decorativen zum Einfachen, Strengen ſich wendet, iſt die häufigere Anwendung der ioniſchen und ſelbſt der früher verſchmähten doriſchen Formen; wir haben die Details derſelben hier nicht weiter zu verfolgen*). Bei der zunehmenden Höhe der Stockwerke fängt man an, ein oder mehrere Halbgeſchoſſe (Mezzanine) anzuordnen, die aber nicht weiter künſtleriſch ausgebildet, ſondern vielmehr möglichſt unbemerkt gleichſam eingeſchaltet werden. Erſt die ſpätere Zeit verirrte ſich dahin, zwei vollſtändige Geſchoſſe zwiſchen große Pilaſterordnungen einzuklemmen.

Inneres. Im Innern entfaltet ſich dagegen eine eben ſo reiche wie phantaſievolle Decoration, welche Hand in Hand mit den großen Malern und Bildhauern der Zeit manchmal Werke höchſten künſtleriſchen Ranges hervorbringt. Für die Ausſchmückung der inneren Räume wurde beſonders die Malerei, dann aber auch die decorative Plaſtik zu Hülfe genommen. Wo die Wände nicht durch Teppiche verhängt wurden, die manchmal, wie die berühmten Rafaeliſchen im Vatican, vom höchſten Kunſtwerth ſind, trat die Malerei an die Stelle; bisweilen decorativ, wohl als Nachahmung von Teppichen (Sixtiniſche Kapelle), bisweilen in perſpectiviſcher Scheinarchitektur (oberer Saal der Villa Farneſina), manchmal mit Werken von ſelbſtändiger Bedeutung und hoher Vollendung (Rafael's Stanzen im Vatican). Den oberen Abſchluß der Wände bildete ein gemalter Fries, auf welchen man viel Werth legte. Wichtig iſt, daß die Wandmalerei ſtets mit architektoniſch gedachter Einfaſſung, mit gemalten Sockeln, Pilaſtern und Frieſen ſich verbindet. Für die Bedeckung der Räume verwendet man meiſtens geſchnitzte und bemalte Holzdecken, aber nicht mehr in jener ſchlichten mittelalterlichen Weiſe, wo das Balkengerüſt mit den darüber gelegten Brettern ſeine Conſtruction einfach ausſpricht, ſondern in reicheren Combinationen eines leichteren Rahmenwerkes, welches vertiefte Felder von mannichfacher Geſtalt einſchließt (Fig. 822). Dieſe erhalten plaſtiſche oder maleriſche Decoration, wie denn die ganzen Decken in Farben- und Goldſchmuck ſich der reichen polychromen Behandlung des Uebrigen anreihen. In Venedig ſind ſtatt der Kaſſettengliederung runde Felder, die von einem centralen Kreiſe mit prächtiger Roſette ausgehen, beliebt (Fig. 823). Eine andere Art der Eintheilung mit polygoner Geſtaltung des Centrums zeigt die in Fig. 824 abgebildete Holzdecke in Carpi. Aber auch dieſe holzgeſchnitzten

*) S. die dankenswerthe Ueberſicht in dem Aufſatze von *Joſ. Waſtler*, Das Doriſche in der Renaiſſance, in Lützow's Zeitſchrift f. bild. Kunſt, XIV, S. 275 ff.

Decken werden häufig durch Gewölbe verdrängt, an welchen dann die Malerei ſowohl für reiche decorative Pracht als auch für ernſte hiſtoriſche Werke Raum findet. So aus der Frührenaiſſance z. B. die Bibliothek in dem Dom zu Siena, von Pinturicchio, der Saal des Cambio zu Perugia, von Perugino, die Kapelle des h. Chriſtoph in den Eremitani zu Padua, von Mantegna, und viele andere. Aus der Blüthezeit der Hochrenaiſſance nennen wir nur die Sixtiniſche Kapelle von Michelangelo, die vaticaniſchen Gemächer von Rafael, die Villa Farneſina von dem-

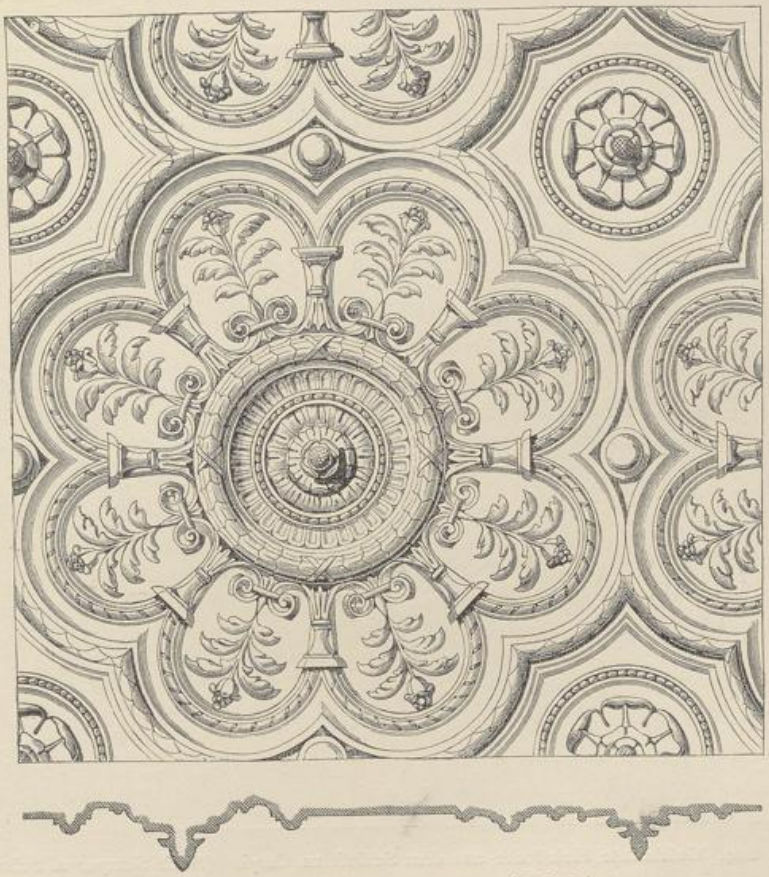


Fig. 823. Venezianiſche Decke. (Teirich.)

ſelben, den Palazzo del Tè zu Mantua von Giulio Romano. Unverbrüchliches Geſetz iſt in der guten Zeit, d. h. bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus, daß alle Decken- und Gewölbmalereien von der Vorausſetzung einer ausgeſpannten Fläche, die mit Gemälden zu ſchmücken iſt, ausgehen. Es ſind gleichſam Teppiche, die in eine höhere monumentale Form umgewandelt wurden. In naturaliſtiſcher Weiſe auf Illuſion auszugehen, die Decken als perſpectiviſch bis in's Unendliche vertiefte Räume aufzufaſſen, als freien Aether, in welchem wirkliche Geſtalten zu ſchweben ſcheinen, das kam zuerſt durch Correggio (Dom zu Parma und S. Giovanni daſelbſt) in die Kunſt. (Vereinzeltes frühes Beiſpiel Mantegna's in einem Gemach des alten herzoglichen Palaſtes zu Mantua.) Neben der Malerei

tritt in der Hochrenaiſſance der früher nur untergeordnet verwendete Stucco auf, verbindet ſich in ſchönſter Weiſe mit der Malerei (das claſſiſche Beiſpiel Rafael's Loggien im Vatican, Fig. 825), kommt aber häufig auch für ſich allein, farblos, nur mit Goldſchmuck, zu vorzüglicher Wirkung. Im Einklange mit der reichen Decoration geſtalten ſich die Stockwerke, ſelbſt an Privathäuſern, hoch, die Zimmer geräumig und hell, die Treppen beſonders ſtattlich, mit ſchönen Durchſichten, die Höfe endlich mit mehrfachen pfeiler- oder ſäulengetragenen offenen Hallen, bei denen man mit den verſchiedenen Säulenordnungen zu wech-



Fig. 824. Geſchnitzte Holzdecke aus dem Schloſs zu Carpi. (Nach Semper u. Schulze.)

ſeln liebt. Von der Decoration der Hallen gibt die herrliche, in Stuck ausgeführte Gewölbedecke aus dem Hof des Pal. Maſſimi in Rom (Fig. 826) ein claſſiſches Muſter.

Kirchenbau. Für den Kirchenbau hatte das Streben nach Großräumigkeit die Folge, daß der Baſilikenbau mit Säulenreihen verlaſſen wurde. An ſeine Stelle trat der maſſenhafte Gewölbebau der Römer, aber nicht das Kreuzgewölbe, ſondern Tonnen und Kuppeln auf ſchweren, breiten Pfeilern, die man mit Pilaſtern decorirte und mit einem vollſtändigen antiken Gebälk bekrönte. Die Schiffe beſtehen in der Regel aus zwei Reihen ſolcher Pfeilerſtellungen, die ein kaſſettirtes Tonnengewölbe tragen. Ohne Zweifel iſt dies ſowohl in techniſcher als auch in äſthetiſcher Beziehung ein Rückſchritt, der den Beweis liefert, daß die kirchlichen

Bauten die ſchwache Seite des Styles bilden, wie die Kirchlichkeit die ſchwache Seite der Zeit war. In techniſcher Beziehung hatten ſchon die Kreuzgewölbe der Römer, hatte in genialſter Weiſe das entwickelte Kreuzgewölbe des gothiſchen Styls auf leichten, ſchlanken Stützen ſo Hohes geleiſtet, daß das eine ungeheure

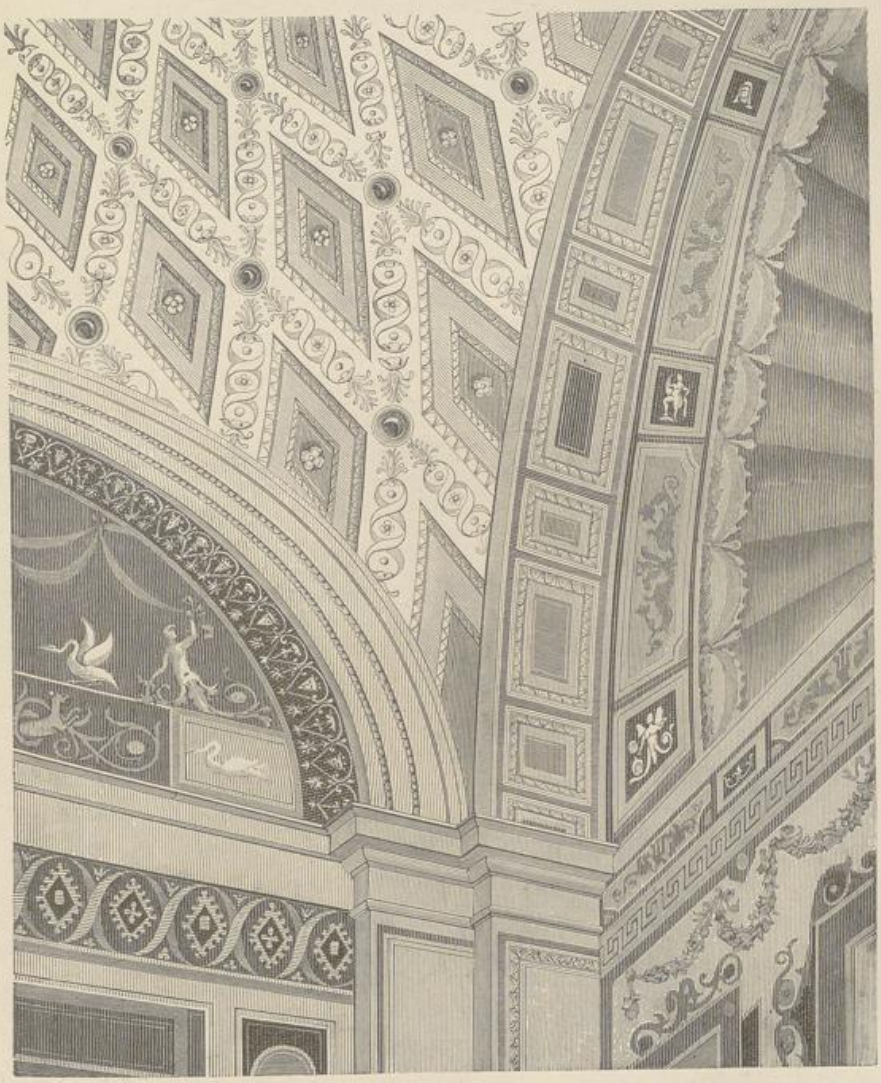


Fig. 825. Aus den Loggien im Vatican. (Gunzenhauſer.)

Wucht von Widerlagern erfordernde, maſſiv gemauerte Tonnengewölbe einen Rückſchritt zum Beſchränkten, Befangenen bildet. Die freie Durchſicht war gehemmt, die Schiffe kamen ſelbſt bei coloſſalen Dimenſionen über ein ſchweres, gedrücktes Ausſehen nicht hinweg, die Decoration der Flächen und der maſſenhaften Pfeiler verſtärkte dieſen Ausdruck noch, und die Beleuchtung des Oberſchiffes, die nur ſpärlich und in häßlicher Weiſe durch kleine Fenſter in Stichkappen her-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beigeführt werden konnte, vollendete die ungünſtige Wirkung des Ganzen. Die Kuppel auf der Kreuzung kann man nicht als neue Erfindung dieſer Zeit betrachten; nur ihre coloſſale, impoſante Ausbildung iſt eine Errungenſchaft der Re-

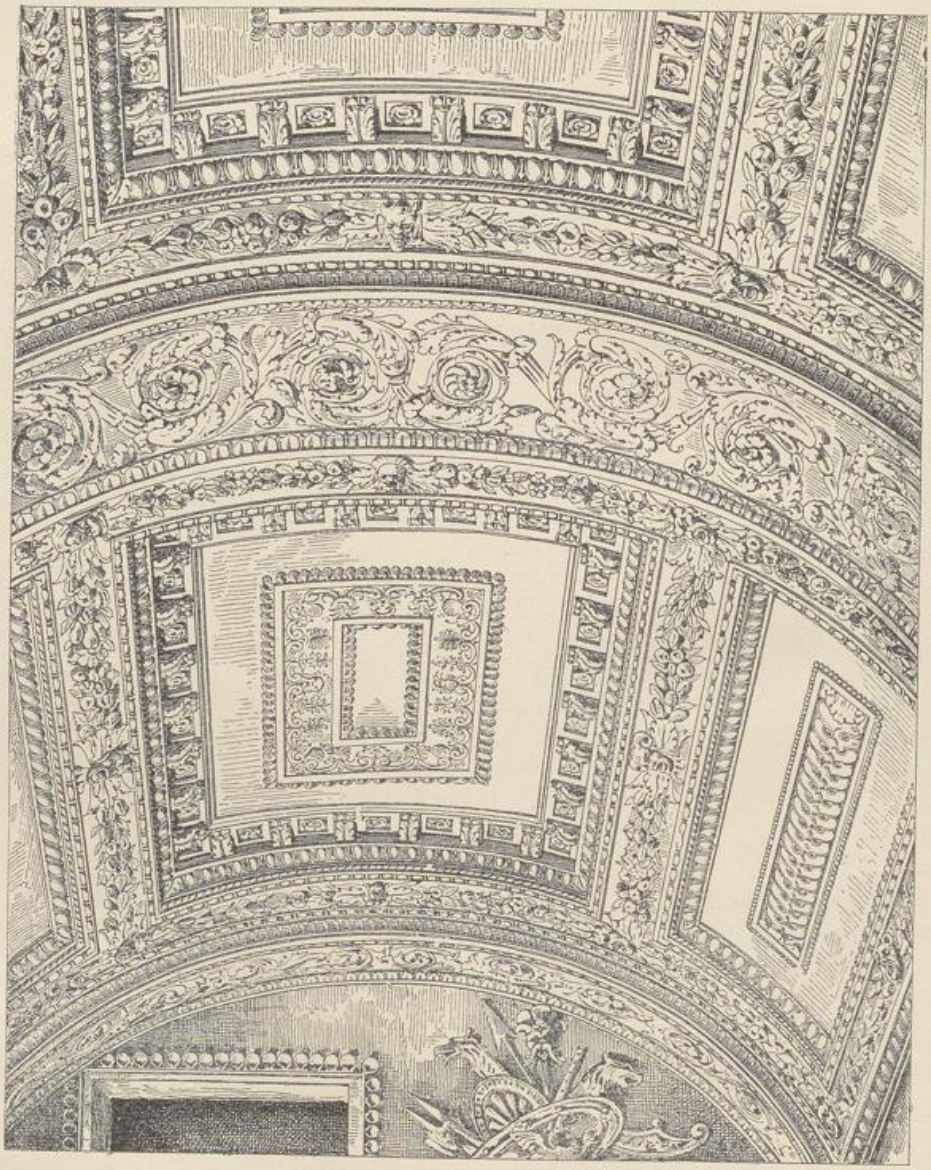


Fig. 826. Gewölbedecoration aus dem Pal. Maſſimi in Rom. (Lambert u. Stahl.)

naiſſance, deren Bedeutung wahrlich nicht gering anzuſchlagen, aber doch etwas theuer erkauft iſt. Für den Grundplan endlich geſtattete man dem Baumeiſter, da man es einmal mit der mittelalterlichen Tradition ziemlich leicht nahm, große Freiheit. Er konnte ſich entweder an die Form eines Langhauſes mit Querſchiff,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oder des griechiſchen Kreuzes mit gleich langen Schenkeln, oder eines polygonen Baues anſchließen. Immer jedoch blieb die Kuppel ein Haupterforderniß. Man bildete ſie indeſſen nicht mehr nach mittelalterlicher Weiſe polygon, ſondern nach

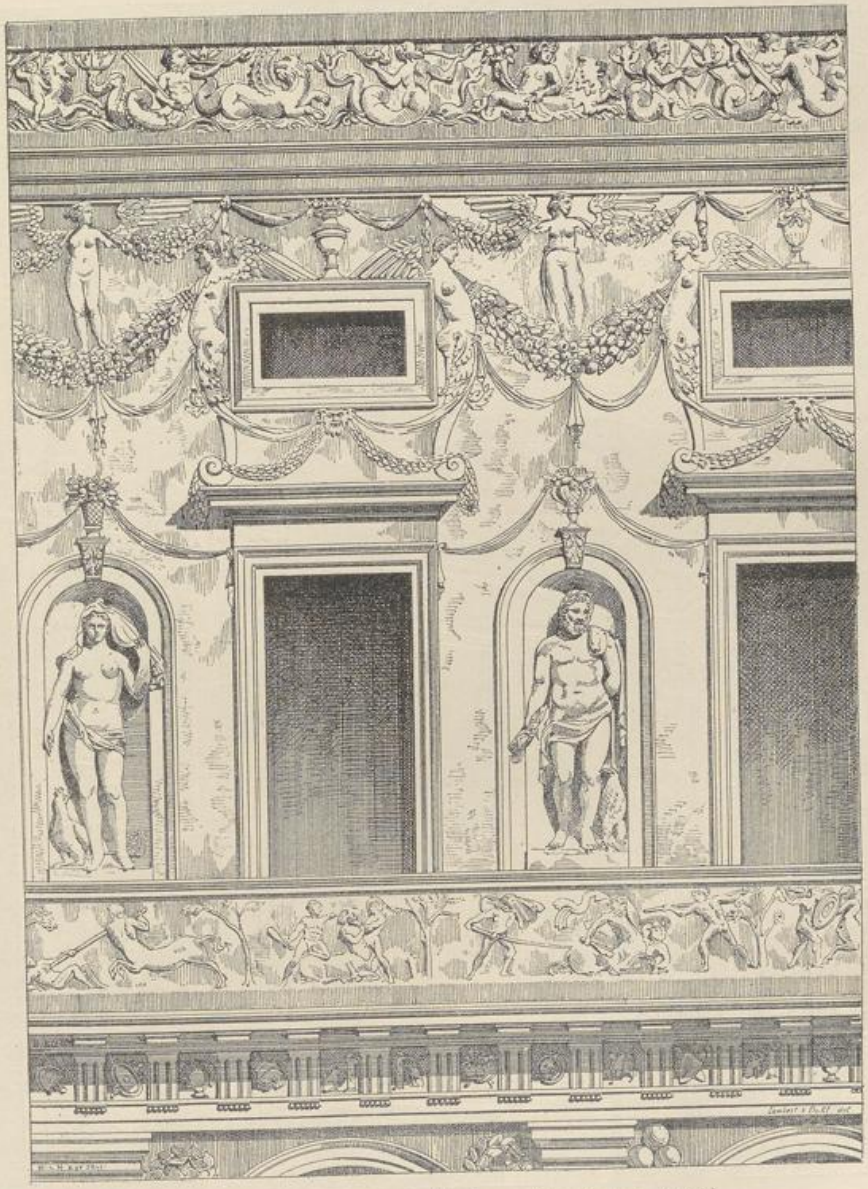


Fig. 827. Vom Pal. Spada in Rom. (Lambert u. Stahl.)

römiſchem Muſter und *Brunellesco's* Vorgange wieder rund, und zwar meiſtens über hoch aufſteigendem Tambour, der im Innern mit Pilaſtern verziert, von Fenſtern durchbrochen und mit einem Geſims gekrönt wurde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aeuſseres. Für das Aeußere brachte man nach antikem und byzantiniſchem Vorbilde das runde Profil der Kuppelwölbung zur Geltung, jedoch bedeutend ſchlanker, mindeſtens in Geſtalt einer Halbkugel, gewöhnlich in elliptiſcher Anſteigung. Die

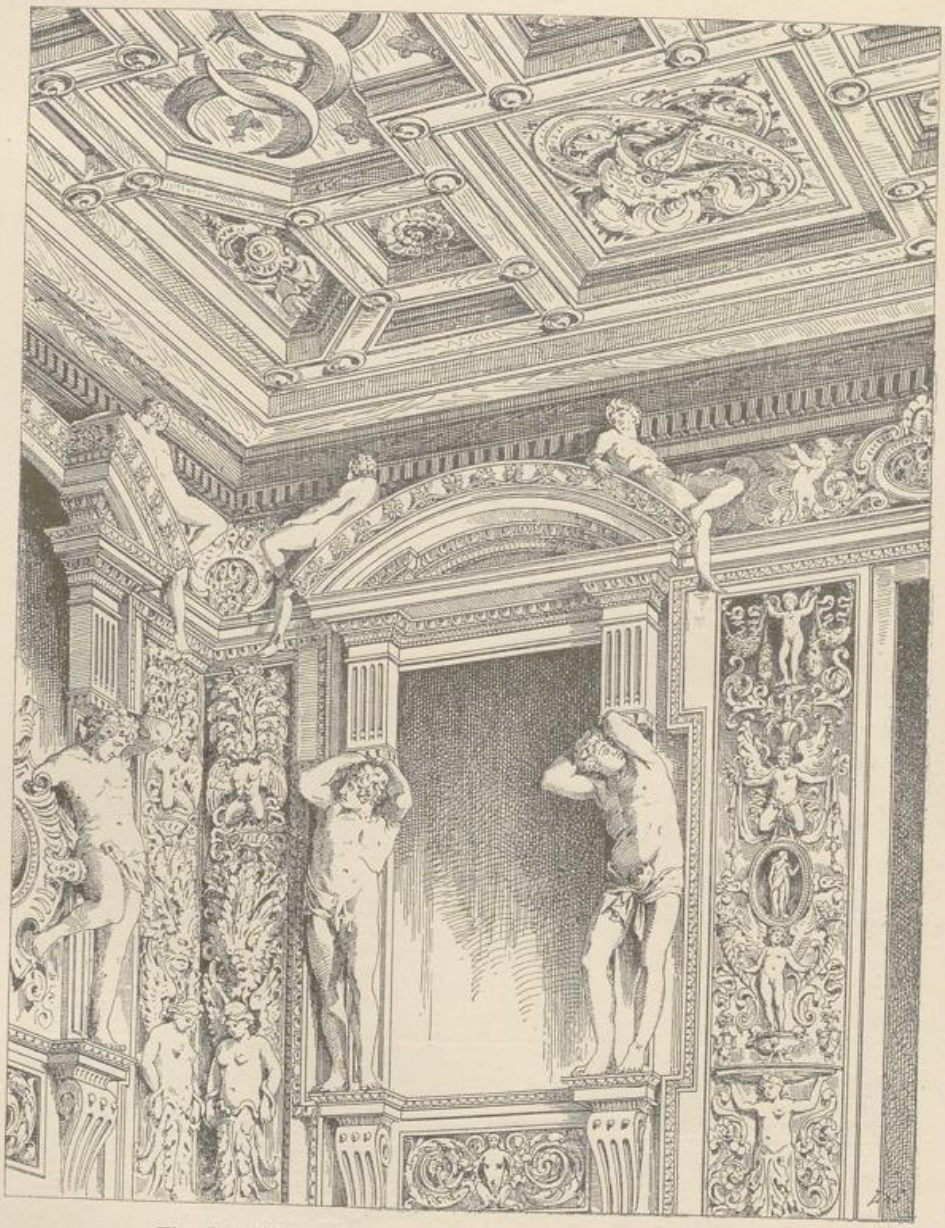


Fig. 828. Aus dem Pal. Spada in Rom. (Lambert u. Stahl.)

Bekrönung bildete eine Laterne, die Gliederung des Tambours wurde durch Pilaſterſtellungen bewirkt. Aehnlich decorirte man die übrigen Flächen des Aeußern, manchmal in einfach edler, doch lebendiger Weiſe. — Wo indeſſen der innere Raum

und die durch ihn bedingte Geſtalt des Aufbaues in unlöslichen Conflict mit den antiken Decorationsmitteln trat, das war bei der Façade. Um ſie bedeutſam, ihrem Weſen entſprechend, zu gliedern, hatte man nur Pilaſter- oder Säulenſtellungen zu verwenden. Manchmal brachte man dieſe in zwei Geſchoſſen über einander an, in einiger Uebereinſtimmung mit dem zweiſtöckigen Innern. Allerdings wußte man den Uebergang vom unteren zu dem ſchmaleren oberen Geſchoß meiſtens nicht anders zu bewirken, als durch jene mächtigen volutenartig geſchwungenen Mauerſtücke, die ein unorganiſches Decorationswerk ſind. Häufig aber ſetzte man eine in's Coloſſale ausgedehnte Säulenſtellung vor die Façade, mit deren Dimenſionen die kleinen Fenſter und Portale unverkennbar in Mißverhältniß ſtehen. Auf das vorgekröpfte Gebälk der Säulenordnung wird ſodann eine Attika geſtellt. In grellem Widerſpruch mit dem erſtrebten monumentalen Charakter befinden ſich endlich auch die Fenſter. Man bildet ſie nach Analogie der Profanbauten meiſt viereckig, mit einem antikiſirenden Rahmenprofil, oft von einem dreieckigen oder runden Giebel bekrönt, der dann wohl auf Pilaſtern oder Säulen ruht. Selbſt wenn man, was ſelten geſchieht, ihnen einen Bogenſchluß gibt, fehlt die Einfaſſung nicht. Dieſe Geſtalt iſt aber offenbar zu ſehr auf die kleinen Dimenſionen und geringeren Stockwerkshöhen der Privatarchitektur berechnet, um nicht an mächtigen monumentalen Bauten in hohem Grade kleinlich zu wirken. Es war dies der Punkt, wo die antike Architektur den Baumeiſter im Stich ließ und ihre Unzulänglichkeit für die kirchliche Baukunſt offen declarirte.

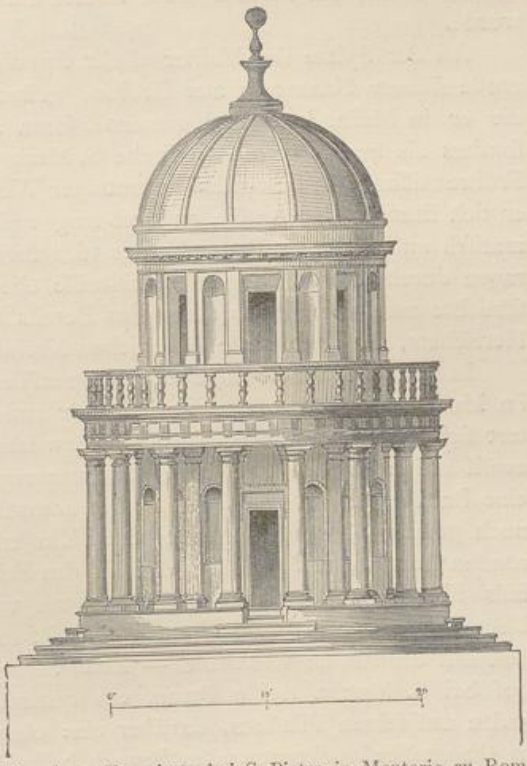


Fig. 829. Tempietto bei S. Pietro in Montorio zu Rom.

Innerhalb dieſer Epoche der Hochrenaiſſance läßt ſich etwa ſeit 1540 eine Umwandlung des Baugeiſtes bemerken, welche mit allmählichen Uebergängen zu dem ſpäteren Barockſtyl hinleitet. Dasſelbe Beſtreben nach ſtrenger Reinheit der Formen herrſcht auch jetzt noch, nur iſt ein etwas kühlerer Hauch von Reflexion und Berechnung in die Zeit gekommen. Man traut nicht mehr dem Vermögen, bei mäßiger Decoration durch Verhältniſſe und Dispoſition allein zu wirken; man ſucht vielmehr den Ausdruck, den man beabſichtigt, durch ſchärferes Betonen des Einzelnen zu erreichen; die Halbſäule und mit ihr ein viel kräftiger vortretendes Detail verdrängt den früher vorherrſchenden Pilaſter, und beſonders die Innenräume werden mit Schmuck auf's Reichſte bekleidet. Beiſpiele dieſer üppigen Decoration bieten die Façade (Fig. 827) und der große Saal (Fig. 828) des Pal.

Umänderung ſeit 1540.

Spada in Rom, beide mit reicher, zum Theil figürlicher Stuckverzierung, die erstere nach dem Entwurfe des *Giulio Mazzoni* von Piacenza (ca. 1550). Doch ist die Wirkung minder lebendig und begeisternd als in der früheren Zeit, und das Detail macht bei aller Reinheit und Strenge einen gewissen erkältenden Eindruck.

Römische Schule.

Den Reigen führt in dieser Zeit nicht mehr die florentinische, sondern die römische Schule, die unter der Herrschaft kunstliebender Päpste an großartigen Aufgaben aller Art sich auf den Gipfel dessen schwang, was die moderne Architektur hervorzubringen fähig war, und deren Wirken durch die gleichzeitige höchste Blüthe der Malerei unter Rafael und Michelangelo begleitet und gehoben wurde.

Bramante.

An der Spitze der Meister dieser Epoche steht, einflußreich vor Allen, der große *Donato Bramante* aus Urbino, gestorben 1514*). Seine älteren Bauten, die er in Mailand unter Ludovico Sforza ausführte (vgl. S. 294), darunter besonders die bereits erwähnte Kirche S. Maria delle Grazie, tragen das Gepräge der Frührenaissance in besonders anmuthiger Weise. Seit Ende 1499 in Rom, schloß er sich strenger der Antike an und trug wesentlich zur Entwicklung jener systematisch antikisirenden Bauweise des 16. Jahrhunderts bei. Seine römischen Werke ragen durch ihre mächtigen Verhältnisse eben so sehr wie durch eine ungemein schlichte maaßvolle Behandlung des Details hervor. Sie reden die Sprache eines Herrschers, die auch ohne äußerlichen Nachdruck von eindringlicher Wirkung ist.

Rom, Tempietto b. S. Pietro in Montorio.

In Rom bezeugt die Kapelle (das sogen. Tempietto) im Klosterhofe von S. Pietro in Montorio (1502) seine Vorliebe für runde Kuppelbauten. Der Raum erweitert sich innen durch vier Kapellchen zwischen dorischen Pilastern; außen hat er zwölf kleine Nischen und einen Umgang von 16 römisch-dorischen Säulen, den eine Balustrade krönt (Fig. 829). Die anmuthige Wirkung dieses Gebäudes würde noch gewinnen, wenn der umgebende Klosterhof nach Bramante's Plan mit einem runden Porticus und vier Kapellen in den Ecken ausgeführt worden wäre. Jedenfalls ist es eins der ersten Gebäude, an welchen die Renaissance alles Kleine, Ueberladene der früheren Epoche abstreift und an Einfachheit, Größe und Klarheit mit der Antike wetteifert. — Zwei Jahre später entstand der reizende Klosterhof bei S. Maria della Pace, ein quadratisches Atrium mit vier zu vier Arkaden auf feinen Pilastern, darüber eine obere Halle, bei welcher Bramante den in Oberitalien vorkommenden Brauch beibehielt, auch auf die Mitte des unteren Bogens eine Säule zu stellen. Die Details erinnern hier noch an die Frührenaissance. — In das Jahr 1509 fällt die von Bramante geleitete Fertigstellung des neuen Chors von S. Maria del Popolo, in Disposition und Ausstattung eine der vollendetsten Schöpfungen der goldenen Zeit.

S. M. della Pace, Klosterhof.

Confolazione in Todi.

Die früher dem Meister zugeschriebene Mad. della Confolazione in Todi (begonnen 1508) ist weder von ihm, noch von einem andern namhaften Architekten, sondern von dem sonst nicht näher bekannten Meister *Cola da Caprarola*, dafür aber ein Beweis, wie damals die Centralform nach dem Vorgange Bramante's sich überall Bahn brach. Es ist ein Centralbau von eben so origineller wie schöner Anlage (Fig. 830); in der Mitte über einem Quadrat von etwa 15,4 M. eine runde, schlanke Kuppel auf hohem Tambour; an den Mittelraum

*) Eine umfassende kritische Würdigung Bramante's enthält das namentlich für die römische Epoche des Meisters grundlegende Werk von *Heinr. v. Geymüller*, Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom. Wien u. Paris. 1875 ff. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſtoßen dann vier kreuzartig geſtellte Apſiden. Die Flächen der Niſchen und des Tambours ſind außen und innen mit feinen Pilaſtern decorirt, welche noch die korinthiſchen Kapitäle der Frührenaiſſance zeigen*).

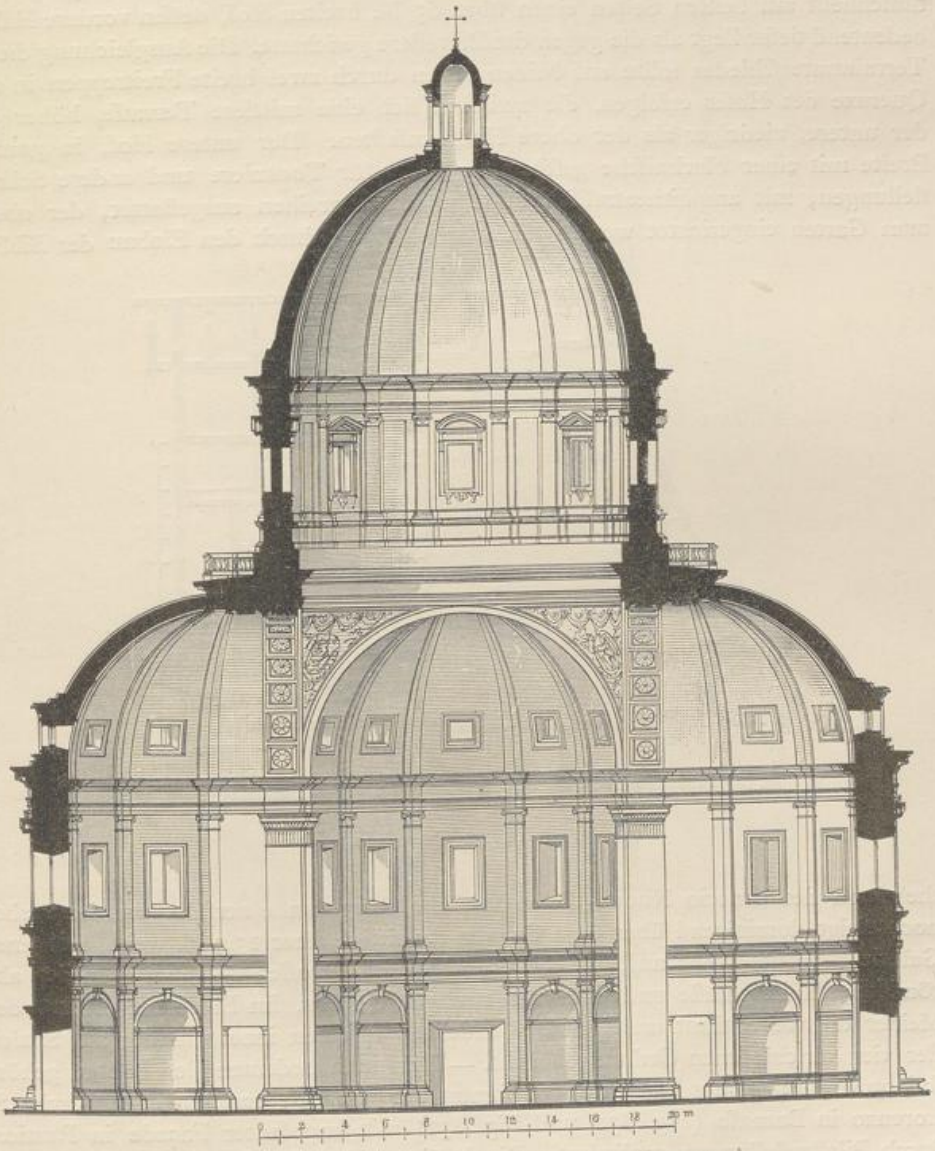


Fig. 830. Mad. della Confolazione in Todi. (Laspeyres.)

Unter Bramente's Palaſtbauten nehmen die am Vatican ausgeführten den erſten Rang ein. Nicht bloß ſind die großartigen, in drei Geſchoſſen durchge- Bauten im Vatican

*) Publ. von Laspeyres in der Zeitſchr. für Bauweſen und in deſſen Kirchen der Renaiſſance. Vergl. Giornale di erudiz. artistica. Heft 1.

führten Bogenhallen des Cortile di San Damaſo, welche Rafael mit den herrlichen Gemälden der „Loggien“ ſchmückte, nach ſeinen Plänen ausgeführt, ſondern von ihm rührt auch der grandioſe Gedanke der Verbindung des unter Innocenz VIII. begonnenen Belvedere mit dem Vatican her. Eine gegen 326,75 M. lange Galerie umſchließt auf beiden Seiten einen über 65 M. breiten Hof, deſſen vordere Hälfte bedeutend tiefer liegt als die gegen das Belvedere gerichtete. Die Ausgleichung dieſes Terrainunterſchiedes ſollte auf beiden Seiten durch zwei breite Freitreppen in der Queraxe des Hofes erfolgen, die zwiſchen ſich eine mittlere Terraſſe, höher als der untere, niedriger als der obere Hof, umfaßten. Der untere Hof, in ganzer Breite mit einer Flachniſche geſchloſſen, ſollte für Tourniere und andere Schauſtellungen, mit amphitheatraliſch anſteigenden Sitzreihen ausgeſtattet, der obere zum Garten eingerichtet werden. Leider iſt ſpäter durch den Einbau der Biblio-

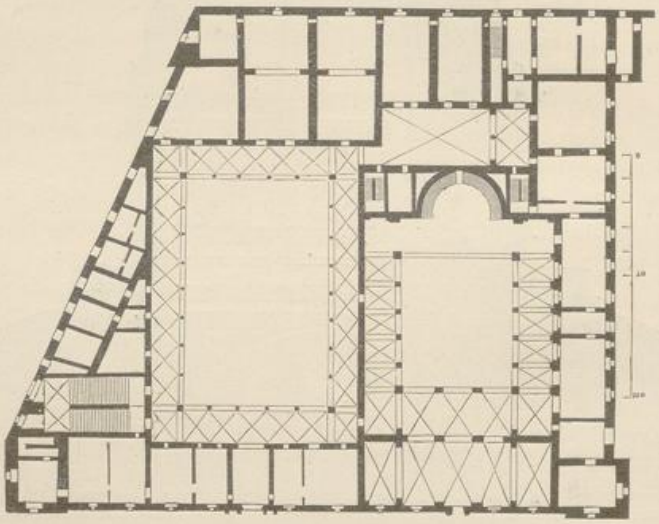


Fig. 831. Palaſt der Cancelleria in Rom.

thek und des Braccio Nuovo dieſer herrliche Baugedanke zerſtört worden; aber noch ſteigt dominirend über dem Ganzen die rieſige, über 15,5 M. weite, mit einer Galerie bekrönte Apſis auf, welche Bramante den großen Außenniſchen der altrömiſchen Kaiſerpaläſte und Thermen nachgebildet hat. Im Belvedere erbaute der Meiſter die weite, ſanft anſteigende Wendeltreppe, deren innere Mauer auf Säulen der vier verſchiedenen Ordnungen ruht. — Zu ſeinen bedeutendſten Bauten gehört
Cancelleria. ſodann der Palaſt der Cancelleria ſammt der von ihm umſchloſſenen Kirche S. Lorenzo in Damaſo (Fig. 831 und Fig. 832) mit impoſanter Façade in Rustica, durch Pilaſterſtellungen gegliedert. Die Boſſagen ſind für die einzelnen Geſchoſſe fein abgeſtuft, das Erdgeſchoß iſt ohne Pilaſterbekleidung; nur in den beiden oberen treten je zwei ziemlich weit geſtellte korinthiſche Pilaſter zwiſchen die einzelnen Fenſter. Letztere ſind in den beiden unteren Etagen rundbogig gewölbt, aber mit entſchieden antikiſirendem Rahmenprofil, ja im Hauptgeſchoſſe ſelbſt von einer rechtwinkligen Bekrönung umſchloſſen. Ein vollſtändiger Stylobat und ein antikes Gebälk ſcheidet die einzelnen Stockwerke. Die ganze Höhe der Façade beträgt

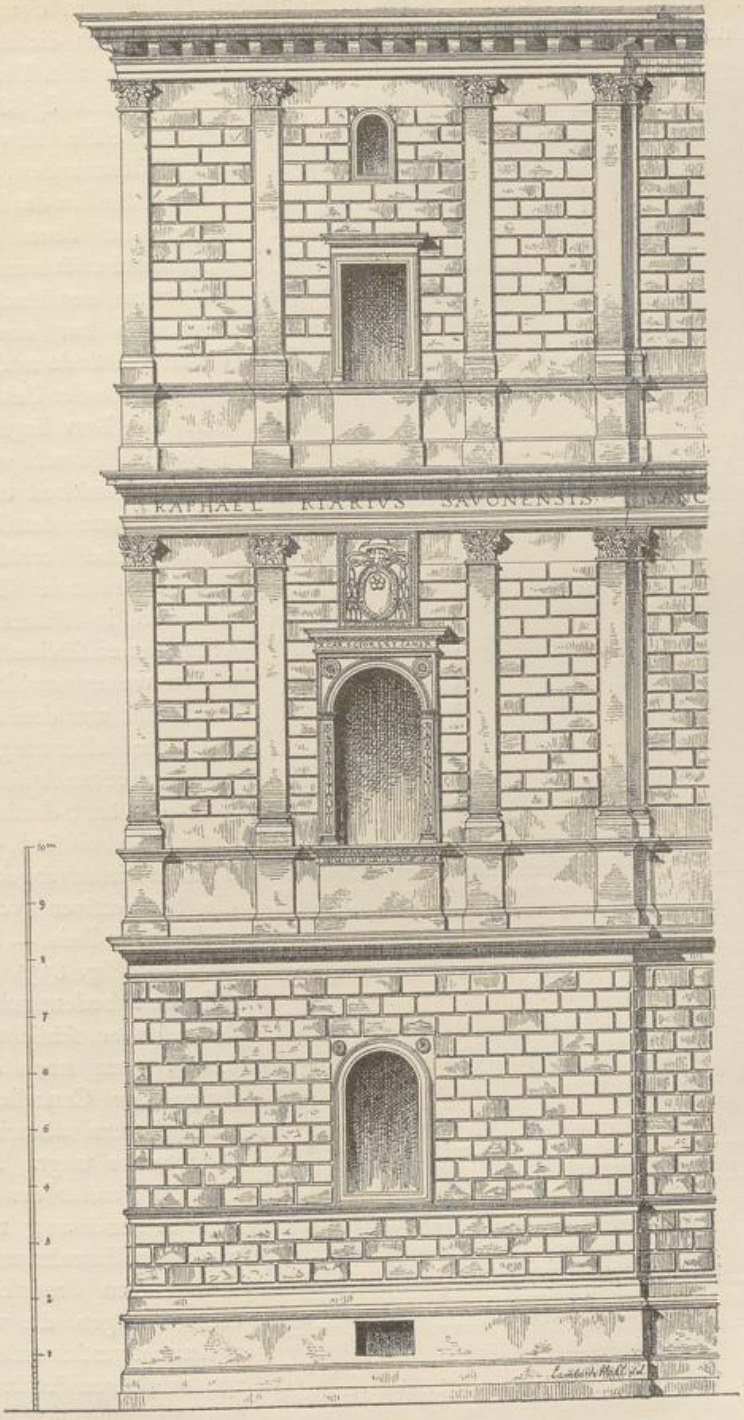


Fig. 832. Von der Cancelleria zu Rom.
(Lambert u. Stahl.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

25,33 M., wovon auf jedes Geſchoß 9,4 M. kommen. Ueber dem oberſten Stockwerk iſt noch ein Mezzaningeſchoß angebracht, mit jenem durch dieſelbe Pilaſterſtellung umfaßt. Die Breite der Façade mißt 89,88 M. Der großartige Hof iſt von doppelten Säulenarkaden, acht in der Länge, fünf in der Breite, umzogen, auf denen eine dritte, korinthiſche Säulenordnung ſich als Stütze des Daches erhebt. Bramante hat den Plan zu dieſem Gebäude noch während ſeiner Mailänder Zeit entworfen und der Bau begann bereits 1495. Ein Hauch von jugendlicher Schlankheit und Friſche ſpürt ſich auch deutlich in allen Formen und Verhältniſſen. — Die anſtoßende Kirche S. Lorenzo in Damaſo iſt ein vollkommen ſchöner Raum, mit ſeinem weiten gewölbten Mittelſchiff, das auf drei Seiten von niedrigen Hallen umgeben wird, und der weiten Apſis mit Oberlicht von ächt claſſiſcher Wirkung. Dabei ſind die Pfeiler überaus fein durchgebildet, und die Perſpectiven von hohem maleriſchen Reiz. — Der Palaſt Giraud (Fig. 833) hat ebenfalls eine bedeutende Façade, deren hohes, ſchlichtes Erdgeſchoß, ganz nach dem Vorgange der Cancelleria, zwei mit Pilaſtern decorirte obere Stockwerke trägt. Auch hier ſind die Fenſter des Hauptgeſchoſſes rundbogig mit rechtwinkliger Umrahmung; einen weſentlichen Unterſchied machen dagegen die viel näher zuſammengerückten Pilaſter, die rechtwinkligen Fenſter des Erdgeſchoſſes und die ungleich bedeutendere Hervorhebung des Hauptgeſchoſſes mittelſt größerer Fenſter. Im Inneren iſt ein Pfeilerhof von anſprechenden Verhältniſſen. — Bramante entwarf auch den

Palaſt Giraud.

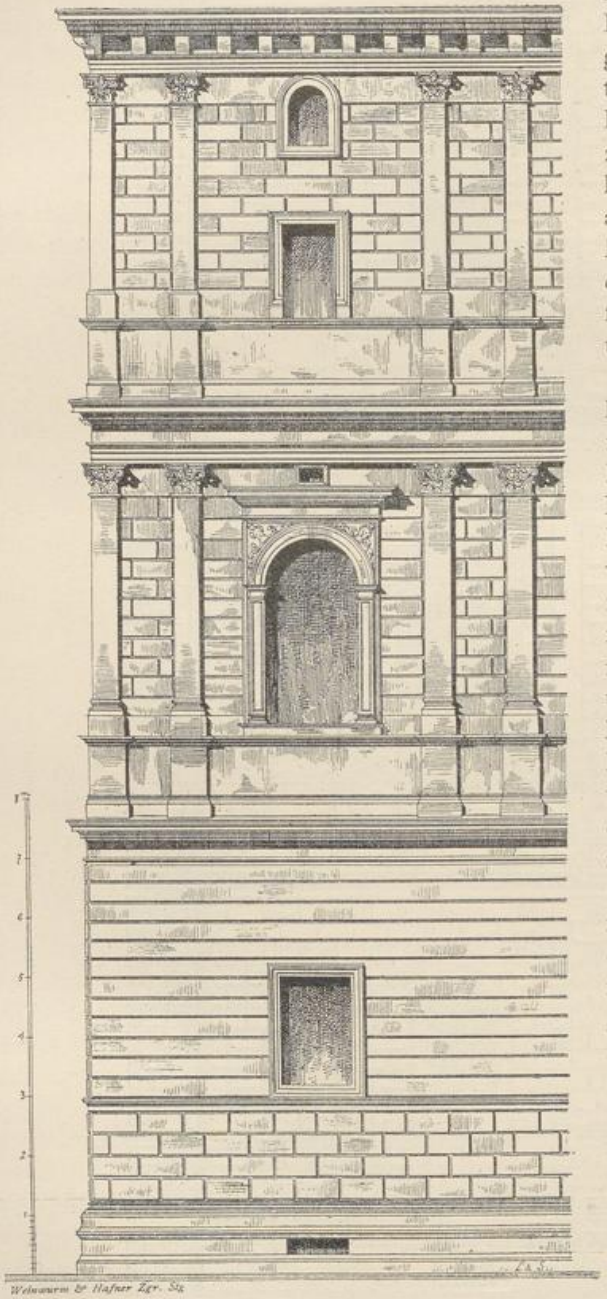


Fig. 833. Vom Pal. Giraud in Rom. (Lambert u. Stahl.)

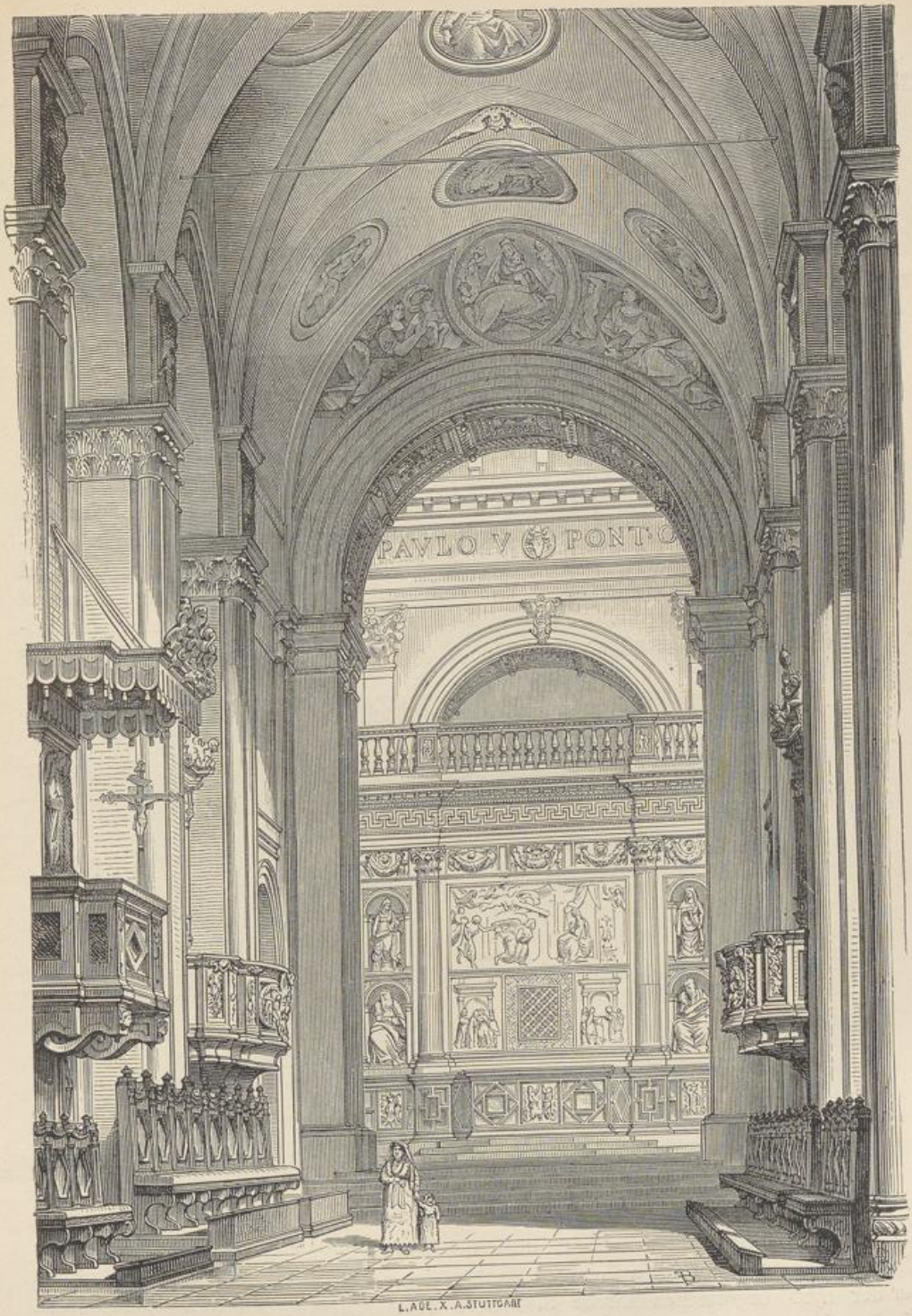


Fig. 834. Kirche zu Loreto mit der Casa Santa. (Baldinger.)

Plan zur neuen Peterskirche, ein griechisches Kreuz mit gewaltiger Kuppel. Wir kommen darauf später zurück.

Loreto, Casa Santa.

Endlich gehört ihm nach Vasari's Zeugniß der Plan der Casa Santa zu Loreto, deren bildnerischer Schmuck auf Andrea Sansovino zurückzuführen ist. Die Casa Santa, oder vielmehr der Marmorbau, welcher dieses Heiligthum völlig bekleidet, gehört zu den edelsten architektonischen und plastischen Schöpfungen der Epoche. Ueber einem reich geschmückten Stylobat steigen große korinthische Säulen auf, welche die Flächen wirksam gliedern (Fig. 834). Ihre Kapitäle sind durch einen Fries von Genien, welche Fruchtschnüre halten, verbunden. Darüber folgt reiches Gebälk und eine durchbrochene Balustrade als oberster Abschluß. Zwischen den Säulen sind die kleineren Abstände durch Nischen mit Propheten- und Sibyllenstatuen, die größeren durch ausgedehnte Reliefscenen aus dem Leben der Madonna auf's Edelste geschmückt. Dieser plastischen Decoration entspricht eine eben so feine und zierliche Ausbildung der architektonischen Glieder. Aehnlich den Grabmälern Andrea Sansovino's in S. Maria del Popolo, aber in noch höherem architektonischen Geiste ist hier die Decorationslust der Frührenaissance geläutert und in maaßvoller Weise einem großen architektonischen Gedanken dienstbar gemacht.

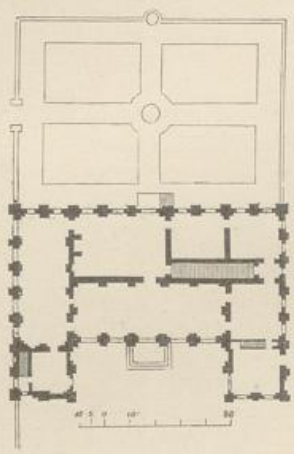


Fig. 835. Villa Farnesina in Rom.

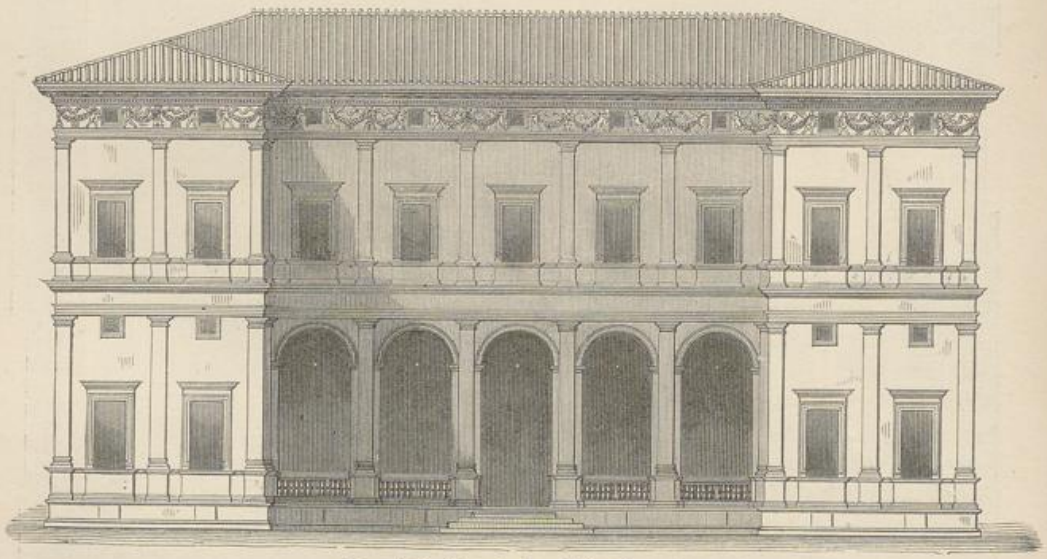


Fig. 836. Façade der Villa Farnesina.

Bramante's Einfluss.

Dem Einflusse Bramante's, dem sich kein Gleichzeitiger entziehen konnte, begegnen wir zunächst an einigen Bauten, deren Urheber unbekannt sind. So an

S. M. dell' Anima.

der 1500 begonnenen Kirche S. Maria dell' Anima, die von Vasari einem Deutschen zugeschrieben wird, doch nicht ohne daß Bramante dazu seinen Rath

gegeben hätte. Dieſe Ueberlieferung hat Vieles für ſich, denn es iſt die Nationalkirche der Deutſchen, und wohl unter der Einwirkung heimiſcher Erinnerungen hat ſie die Anlage einer Hallenkirche erhalten. Ihre gleich hohen Schiffe ruhen auf drei Paaren ſchlichter Pfeiler, in deren häßlicher Bildung unſer braver unbekannter Landsmann ſich als einen etwas ungefügen Zögling der neuen Kunſtrichtung verräth. Das Mittelſchiff hat Tonnengewölbe mit Stichkappen, die Seitenſchiffe, welche die Kapellenanlage von S. Agoſtino wiederholen, ſind mit Kreuzgewölben

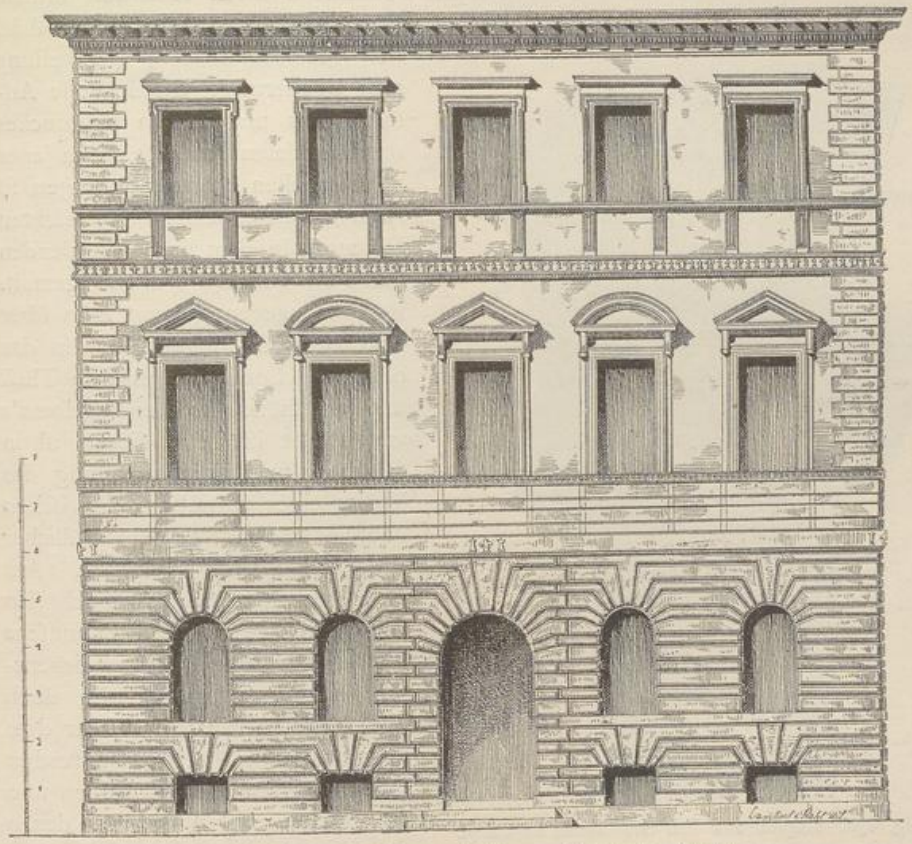


Fig. 837. Pal. Linotte in Rom. (Lambert u. Stahl.)

bedeckt. Der Chor, in der Breite und mit der Gewölbeform des Mittelſchiffes angelegt, ſchließt mit einer Apſis. An der feinen Pilaſterarchitektur der Façade und ihren Portalen macht ſich neben Bramante's auch Peruzzi's Einfluß in wohlthuender Weiſe geltend.

Baldaſſare Peruzzi (1481—1537) war ein trefflicher Maler und zugleich einer B. Peruzzi. der vorzüglichſten Architekten dieſer großen Zeit, der theils in ſeiner Vaterſtadt Siena, theils in Rom, und zwar Anfangs längere Zeit hindurch unter Bramante's Leitung, beſchäftigt war*). Von Peruzzi rührt nach Vaſari's Zeugniß zu Rom die

*) Vergl. *R. Redtenbacher*, Mittheilungen aus der Sammlung architektoniſcher Handzeichnungen in der Galerie der Uffizien zu Florenz. I. Theil. Baldaſſare Peruzzi und ſeine Werke. Karlsruhe 1875. Fol.

Villa Farneſina. reizvolle, durch Rafael's Fresken berühmte Farneſina her, eine Villa, die er 1509—10 für den reichen ſieneſiſchen Banquier und Kunſtfreund Agostino Chigi baute*). Das kleine zweiſtöckige Gebäude hat in der Mitte zwiſchen zwei vorſpringenden Flügeln (vgl. Fig. 835 u. 836) eine urſprünglich offene Halle auf Pfeilern, im Erdgeſchoß mit freien Bogenſpannungen. Dieſe Eingangshalle, 7,15 m breit bei 19,5 m Länge, iſt durch die Fresken Rafael's aus der Fabel von Amor und Pſyche geſchmückt, welche in den Zwickeln und Kappen des Gewölbes beginnen und in den beiden großen Bildern der Decke ihren Abſchluß finden. Ebenmaaß der Verhältniſſe, Adel der architektoniſchen Eintheilung und Gliederung, entzückende Anmuth des maleriſchen Schmuckes machen dieſen Raum ſelbſt in jener an herrlichen Kunſtſchöpfungen ſo reichen Zeit zu einem unerreichten Unicum. In dem links anſtoßenden Saale iſt Rafael's Galatea gemalt. Rechts dagegen gelangt man über eine ziemlich ſteile Treppe in das obere Geſchoß, welches zum Theil mit den ſchönen Fresken Soddoma's ausgeſtattet iſt. Das Ganze iſt in ſeiner edlen Raumeintheilung das Muſter eines vornehmen, zwiſchen ſtädtiſcher Behauſung und ländlicher Villa ſtehenden Wohnſitzes. Am Aeußeren verleiht beiden Geſchoſſen eine ſchlichte doriſch-toscaniſche Pilaſtergliederung einen liebenswürdig anſpruchsloſen und doch vornehmen Ausdruck. Unter dem Kranzgeſims zieht ſich ein reicher Fries mit Kandelabern, Genien und Fruchtſchnüren hin, zwiſchen denen ſich eine Mezzanina verbirgt. Eine ähnliche Mezzanina hat auch das Erdgeſchoß. Alle Gliederungen, beſonders die gerade geſchloſſenen, mit Rahmenprofil und Geſims verſehenen Fenſter, bekunden eine ſtrenge antikiſirende Richtung.

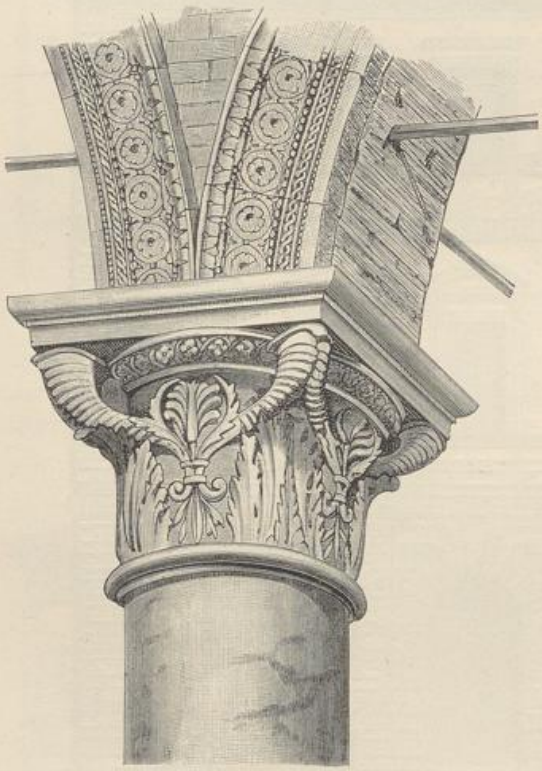


Fig. 838. Kapitäl aus dem Schloſshofe zu Carpi. (Semper u. Schulze.)

Pal. Maſſimi. — Der Pal. Maſſimi alle Colonne daſelbſt (1535) mit einem ungemein maleriſchen Hofe und einer reizenden kleinen Vorhalle, die dem engen und winkligen Lokal trefflich angepaßt erſcheint, iſt ebenfalls ſein Werk. Die Façade, welche dem gekrümmten Laufe der Straße folgt, hat durch die edlen Säulenſtellungen der Vorhalle ein ſelbſt unter dieſen Verhältniſſen trefflich wirkendes Motiv erhalten. Im Hofe ſind die Säulenſtellungen, unten doriſche, oben ioniſche, auf die Eingangs-

*) Neuerdings iſt Rafael als Erbauer der Farneſina in Anſpruch genommen worden, jedoch ohne zwingenden Grund. Vergl. *Enr. de Geymüller*, Raffaello Sanzio studiato come architetto con l'aiuto di nuovi documenti. Milano 1884. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

halle beſchränkt, wo ſie zugleich die anmuthige Entfaltung des Treppenhauſes bedingen. Ueberaus reizvoll iſt der Durchblick in den zweiten Hof, edel und fein überall die Bildung der Details, von denen in Fig. 826 ein Beiſpiel gegeben wurde; die Ausführung der meiſten rührt indeſſen nicht mehr von Peruzzi ſelbſt her; namentlich ſind auch im Innern die Zimmer mit ihren ſchönen Decken beachtenswerth. — Der zierliche kleine Pal. Linotte oder „della Linotta“ (Fig. 837), unweit der Cancelleria in engem Winkel gelegen, ſcheint wenigſtens mit ſeinem originellen Hofe auf die Hand Peruzzi's zu deuten. — Ebenſo der Hof des Pal. Altemps, Via di S. Apollinare, und der hübſche kleine Pal. Offoli (1525). — Endlich war der Meiſter beim Bau von St. Peter betheiligt.



Fig. 839.

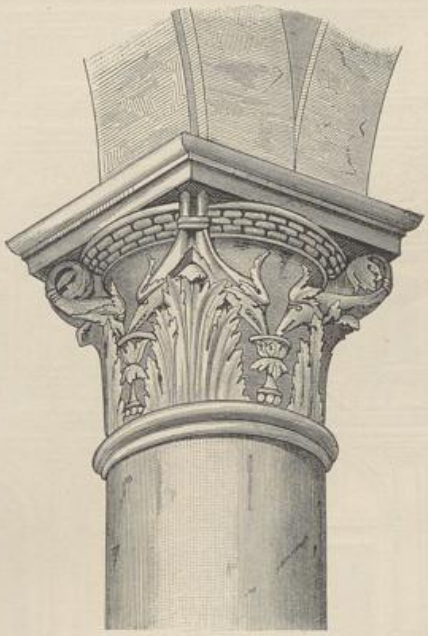


Fig. 840.

Kapitäle aus dem Schloſshofe zu Carpi. (Semper u. Schulze.)

Bauten in Siena.

In Siena, wohin Peruzzi nach der Einnahme Roms 1527 flüchtete, wurde er zum Baumeiſter der Republik und zwei Jahre darauf zum Architekten des Domes erwählt. Es werden ihm dort eine Reihe von größeren und kleineren Bauten zugeſchrieben, die meiſten jedoch ohne hinreichende Begründung; ſo z. B. die „Concezione“, die Kirche der Servi, ein Gewölbebau auf ſchlanken ioniſchen Säulen, Kreuzgewölbe mit eiſernen Ankern, in den Seitenſchiffen ſogar mit ſpitzbogigen Quergurten. Die Kreuzarme und der Chor ſchließen mit polygonen Apſiden; außerdem ſind an der Oſtſeite der Querflügel noch je zwei Kapellen mit halbrunden Niſchen angefügt. In den Details herrſcht noch vollſtändig der Geiſt der Frührenaiſſance; die Façade wurde auch bereits 1458 begonnen, und das Innere muß um 1490 fertig geweſen ſein; die Weihe fand jedoch erſt 1533 ſtatt. — Dicht bei dieſer Kirche liegt ein kleines Backſteinhaus mit elegantem Kranzgeſims und Rundbogenfenſtern, welches den Geiſt edelſter Einfachheit athmet und an Peruzzi

erinnert. — Der obere Hof des Oratoriums von S. Caterina, eine reizende Loggia mit ſchlichten doriſchen Säulen auf Poſtamenten von Hauſtein, während Bogen, Kreuzgewölbe und alles Uebrige von Backſtein iſt, ſteht dem Style des Meiſters nahe. — Ein Entwurf von Peruzzi's Hand zu der Villa Belcaro (Camaiori) vor Porta Fontebranda findet ſich in der Handzeichnungenſammlung der Uffizien.

Carpi. Auch in Carpi, dem ehemaligen Sitz eines kunſtſinnigen Fürſtengeſchlechtes, unweit von Modena, wird Peruzzi's Name mit einigen der unter Alberto Pio III. (1475—1531) dort entſtandenen Bauten in Verbindung gebracht*). So vornehm-

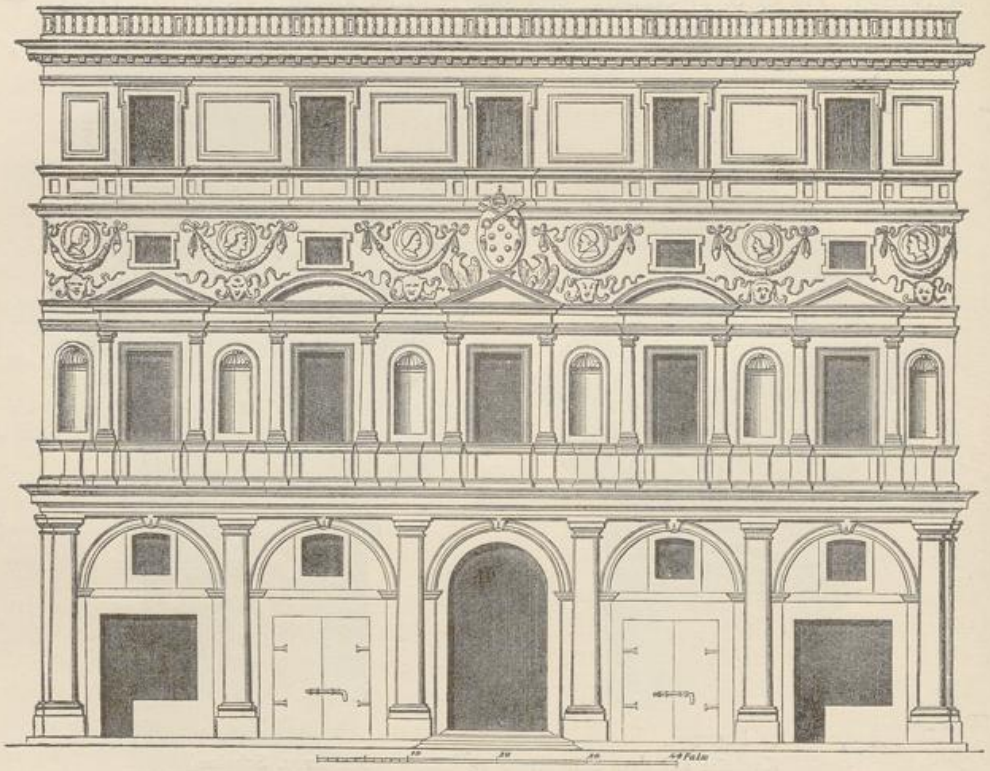


Fig. 841. Façade des ehemaligen Pal. dall' Aquila.

lich mit dem neuen Dom, deſſen um 1514 entſtandener Grundplan unverkennbar an St. Peter in Rom gemahnt; ferner mit der oben (Fig. 768) vorgeführten Façade des alten Domes, einer der edelſten ihrer Gattung, und mit der ſchönen dreiſchiffigen Kuppelkirche S. Niccolò. Von entſchieden Bramanteskem Charakter iſt der impoſante Hallenhof des fürſtlichen Schloſſes, ein Bauwerk aus den Jahren 1509—29, deſſen Durchbildung übrigens, wie die in Fig. 838—840 mitgetheilten Säulenkapitäle zeigen, ſich noch im Stile der Frührenaiſſance bewegt. Endlich ſind die großen, den Hauptplatz umſäumenden ſchlanken Säulenhallen zu nennen, deren ſüdlicher Theil dem einheimiſchen Architekten Giovanni Bargelli zugeſchrieben wird.

*) Carpi, ein Fürſtenſitz der Renaiſſance. Herausgegeben von *H. Semper*, *F. O. Schulze* und *W. Barth*. Dresden 1882. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bedeutend iſt ſodann auch als Baumeiſter *Rafael Santi* von Urbino (1483 bis 1520), durch nahe Freundſchaft mit Bramante verbunden*). Welch großartige Schönheit in den architektoniſchen Hintergründen ſeiner Vaticaniſchen Fresken Rafael.



Fig. 842. Vom Pal. Pandolfini zu Florenz. (Baldinger.)

herrſcht, hat Burckhardt mit Recht hervorgehoben. Schon aus Rafael's Jugendzeit liegen in ſeinen Skizzen und ausgeführten Bildern mannichfache Beweiſe des ein-

*) Auſser den beiden oben citirten Werken von *H. v. Geymüller* vergl. man über Rafael als Architekten auch die betreffenden Abſchnitte in den Biographien des Meiſters von *Eug. Müntz* und von *A. Springer*.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gehenden Studiums vor, welches er der Architektur widmete. In den früheſten derſelben bemerkt man deutlich den ſehr erklärlichen Einfluß, welchen der ſchöne Herzogspalaſt von Urbino auf den Künſtler ausübte. Für die etwas vorgerücktere Epoche Rafael's zeugt insbeſondere der ſchöne kuppelbekrönte Säulenbau im Hintergrunde ſeines „Spoſalizio“ (1504), eines jener unzähligen Beiſpiele centraler Kuppelbauten, wie ſie gegen das Ende des 15. und am Beginne des 16. Jahrhunderts die Phantaſie der Künſtler Italiens beſchäftigten und vornehmlich in den Werken Bramante's und ſeiner Schüler zur Verwirklichung kamen. Der Aufenthalt in Florenz hat keine beſtimmt nachweisbaren Spuren architektoniſcher Art in den Werken Rafael's zurückgelaſſen. Um ſo bedeutſamer, auch in dieſer Hinſicht, erſcheint die im Jahre 1508 erfolgte Ueberſiedelung des Meiſters nach Rom. Wir beſitzen mehrere Studienblätter aus dem Pantheon von ſeiner Hand. Durch Gemeinſamkeit der Grundanſchauungen und der Bildung ſah er ſich mit Bramante innig verbunden. Letzterer entwarf für ihn den architektoniſchen Hintergrund der „Schule von Athen“ und beſtimmte ihn zu ſeinem Nachfolger beim Bau von St. Peter. Aus dieſem gemeinſamen Gedankenkreiſe iſt der Plan zu der kleinen Kirche S. Eligio degli Orefici in Rom hervorgegangen, welchen Rafael 1509 anfertigte und nach dem der Bau in den darauf folgenden Jahren, die Kuppel 1524, ausgeführt wurde. Es iſt ein Centralbau von höchſt edlen Verhältniſſen und ſchlichteſter Durchbildung in toscaniſch-doriſchen Formen. Die Kuppel wölbt ſich über vier Pfeilern, deren Verbindungsbögen ſich gegen vier Kreuzarme öffnen, deren einer im Halbkreis abſchließt. Die Fenſter, welche die Kreuzarme erhellen, zeigen das ſogen. Palladio-Motiv, einen mittleren Rundbogen zwiſchen zwei niedrigeren, geradlinig abgeſchloſſenen Seitenöffnungen. Der an Stelle des Tambours fungirende Fries unter der Kuppel iſt von vier Rundfenſtern durchbrochen. — Nahe verwandt, jedoch in den Proportionen minder ſchön, iſt der ebenfalls nach Rafael's Plänen 1512 begonnene Bau der Cappella Chigi in S. Maria del Popolo, für deren Deckenwölbung der Meiſter die berühmten Moſaiken ſchuf und deren Sculpturenſchmuck ebenfalls zum Theil unter ſeiner Mitwirkung entſtanden iſt. — Ueber die Betheiligung des Künſtlers am Profanbau berichtet uns Vaſari: „Rafael machte die Zeichnungen zu der Vigna des Papſtes, zu mehreren Häuſern im Borgo und vorzüglich zu dem ſehr ſchönen Palaſte des Meſſer Giovan Batiſta dall' Aquila. Ferner zeichnete er einen Palaſt für den Biſchof von Troja, welcher ihn zu Florenz in der Via S. Gallo ausführen ließ.“ Die Vigna des Papſtes iſt die einſt herrliche, gegenwärtig leider ganz verfallene Villa Madama am Abhange des Monte Mario bei Rom, eine Anlage von majeſtätiſcher Vornehmheit, welche durch die muſtergültige Verbindung der Architektur mit Gartenanlagen, Terraſſen und Waſſerwerken auf die Entwickelung des italieniſchen Villenbaues weitreichenden Einfluß übte. Das Hauptgebäude zeigt in der Mitte nur ein Stockwerk mit hoher Bogenhalle, auf beiden Seiten eine ſchlichte Pilaſterordnung, auf der Rückſeite eine unvollendete Exedra. An der Ausführung und Ausſchmückung der Villa waren der jüngere Antonio und Francesco da Sangallo, Giulio Romano, Giov. da Udine u. A. beſchäftigt. — Der Palaſt des G. B. dall' Aquila ward im 17. Jahrhundert zerſtört; wir beſitzen jedoch eine Zeichnung von ihm (Fig. 841), nach der ſich die Façade im Weſentlichen reſtauriren läßt. Hier iſt die Wirkung der Architektur durch reichen plaſtiſchen Schmuck gehoben; außer den Stuckverzierungen am Zwiſchenſtock des Hauptgeſchoſſes waren auch die Felder zwiſchen den Fenſtern

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des oberen Stockwerkes mit Ornamenten im Stil des Giov. da Udine ausgefüllt, und vor den Niſchen der Hauptetage, über den Säulen des Erdgeſchoſſes, ſtanden überlebensgroße Statuen. — Das von Vaſari an letzter Stelle erwähnte, für den Biſchof von Troja errichtete Gebäude iſt der heutige Pal. Pandolfini (Nencini) zu Florenz (Fig. 842), um 1520 nach Rafael's Plänen durch Giov. Franc. da Sangallo ausgeführt, edel und einfach, von bedeutender Wirkung bei mäßigen Dimenſionen. Als ein charakteriſtiſches Element machen ſich die Ruſtica auf den Ecken und die Fenſtereinfaſſung geltend. Im Erdgeſchoß ſind es Pilaſter, im oberen Stockwerk Halbſäulen, welche ein Gebälk tragen, dem als Abſchluß gerade und gebogene Giebel dienen, letzteres eine auch am Pal. dall' Aquila von Rafael angewandte, früher nur im kirchlichen Styl gebräuchliche, etwas ſchwere Zierform, welche gleichzeitig durch *Baccio d'Agnolo* am Pal. Bartolini zu Florenz auf den Profanbau übertragen wurde. Neben dem rundbogigen Hauptthor des Pal. Pandolfini ſetzt ſich das Erdgeſchoß, mit einem flachen Altan ſchließend, in der ganzen Ausdehnung der übrigen Façade fort (auf unſerer Abbildung nicht vollſtändig aufgenommen). Der weite Vorſprung des Erdgeſchoſſes läßt vor den Fenſtern der oberen Etage Raum für Balkons mit zierlichen Baluſtraden. — Vielfach durch Umbau entſtellt iſt der Pal. Vidoni in Rom, wo die reiche gedoppelte Säulenordnung des oberen Stockwerkes gegen die derbe Ruſtica des Erdgeſchoſſes wirkſam contraſtirt. Wiederholt finden ſich hier alſo ſchon Effecte, die über die ſchlichte Pilaſter-Architektur Bramante's weit hinausgehen.

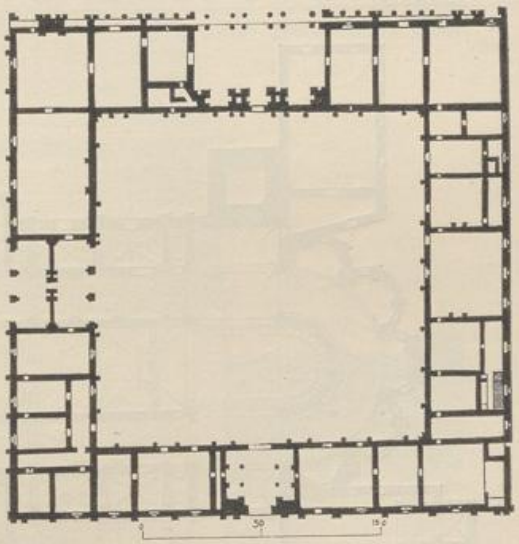


Fig. 843. Pal. del Tè zu Mantua.

Sodann iſt der Maler *Giulio Romano*, Rafael's Freund und Schüler (1492— 1546), zu nennen, von deſſen Mitwirkung am Bau und an der Ausſchmückung der Villa Madama zu Rom ſoeben die Rede war. Später (1526) wurde Giulio nach Mantua zum Herzog Gonzaga berufen, wo das vor der Stadt liegende herzogliche Luſtſchloß, der großartige Pal. del Tè (für Tajetto), ſein Hauptwerk bildet. Es iſt ein ausgedehnter Bau von 68,2 M. im Quadrat, der ſich um einen großen Hof gruppirt (Fig. 843), mit Garten und reicher Decoration angelegt, in einem einzigen Geſchoß mit Mezzanina, äußerlich durch eine doriſche Architektur mit Triglyphenfries faſt zu ſtreng und ernſt gegliedert. Gegen den Garten öffnet ſich eine offene Loggia auf gekuppelten Säulen. Der Werth der ganzen Anlage, die ſich von einer gewiſſen herben Trockenheit im rein Architektoniſchen nicht frei hält, liegt in der ungemein prachtvollen maleriſchen Ausſtattung aller Räume. Am glücklichſten ſind die kleineren Zimmer, von den größeren aber der Saal, in welchem Giulio die Fabel von Amor und Pſyche behandelt hat. Man erkennt

G. Romano.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dort, wie die Vereinigung des Architekten und Malers in einer Perſon die Conception bedingte. Dagegen kommen im Saal der Giganten die ausſchweifenden Tendenzen dieſes reich begabten, aber in Feſſelloſigkeit ausgearteten Künſtlers auf unſchöne Weiſe zur Erſcheinung. — Edler iſt die maleriſche Decoration des herzoglichen Palaſtes in der Stadt, welchen Giulio umgeſtaltete, ausbaute und ausſchmückte. — Sodann iſt das eigene Haus des Künſtlers ſo wie der Pal. Colloredo (jetzt Pal. della Giuſtizia) zu nennen, leider jedoch im Streben nach Größe der Erſcheinung bereits ſtark in's Barocke fallend. — Außerdem war die Bauthätigkeit Giulio's in Mantua ſo umfaſſend, daß ſie den Charakter der ganzen Stadt im Weſentlichen bedingt und Herzog Friedrich Gonzaga mit Recht ſagen konnte, es ſei nicht ſeine,

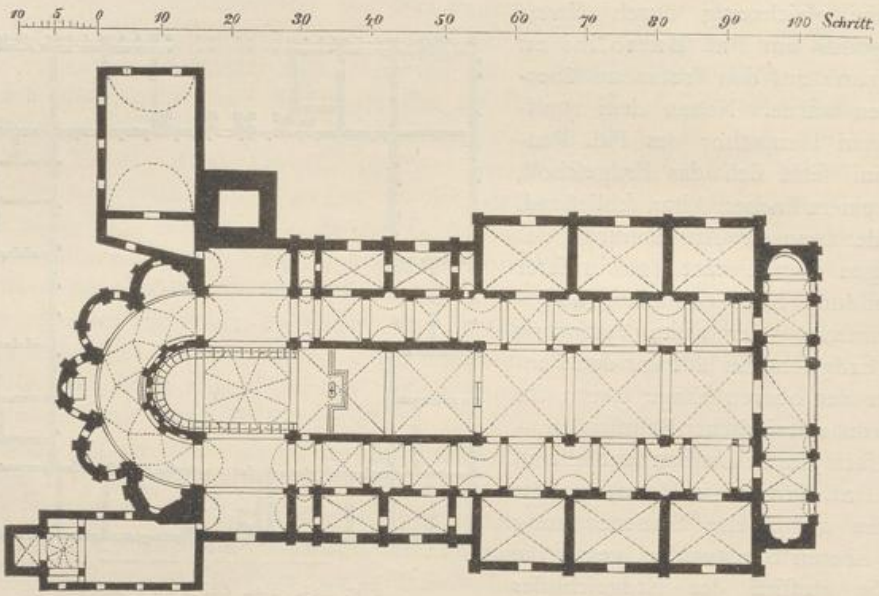


Fig. 844. Grundriſs der Kirche in S. Benedetto. (M. Lohde.)

ſondern Giulio Romano's Stadt. Unter den unmittelbaren Nachfolgern Bramante's iſt dieſem Meiſter vorzugsweiſe das Streben nach energiſcher Formenbehandlung und dadurch geſteigerter Wirkung eigen. — Von bedeutender Anlage iſt endlich die Kirche in S. Benedetto, ſüdlich von Mantua gelegen. Giulio hat in ihr auffallender Weiſe die mittelalterliche Form einer Baſilika mit Kreuzgewölben im Mittelſchiff (vgl. Fig. 844) feſtgehalten; ſogar den Chor mit Umgang und Kapellenkranz hat er aus der nordiſchen Architektur entlehnt. Aber die Gliederung des Innern, namentlich die eigenthümliche Verbindung der Seitenſchiffe mit dem Hauptſchiff durch Syſteme von enger und weiter geſtellten Säulen, die abwechſelnd mit geradem Gebälk und mit Archivolten verbunden ſind, iſt ſeine Erfindung. Auch der Wechſel von Tonnengewölben und Kreuzgewölben in den Seitenſchiffen iſt ein eigenthümlicher Zug. Die ſchöne Decoration, welche alle Theile umfaßt, verbindet ſich mit der großartigen Anlage des Raumes, die in einer ſtattlichen Kuppel über dem Querſchiff gipfelt, zu bedeutender Wirkung. Auch die impoſante Vorhalle, welche ſich narthexartig ausdehnt, ſtimmt gut zu dem Ganzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Einfluß der römiſchen Schule beherrſcht nun auch einen älteren Florentiner Meiſter, *Antonio da Sangallo* (1455—1534), des Giuliano Bruder. Bei Monte- A. da Sangallo d. Ä.

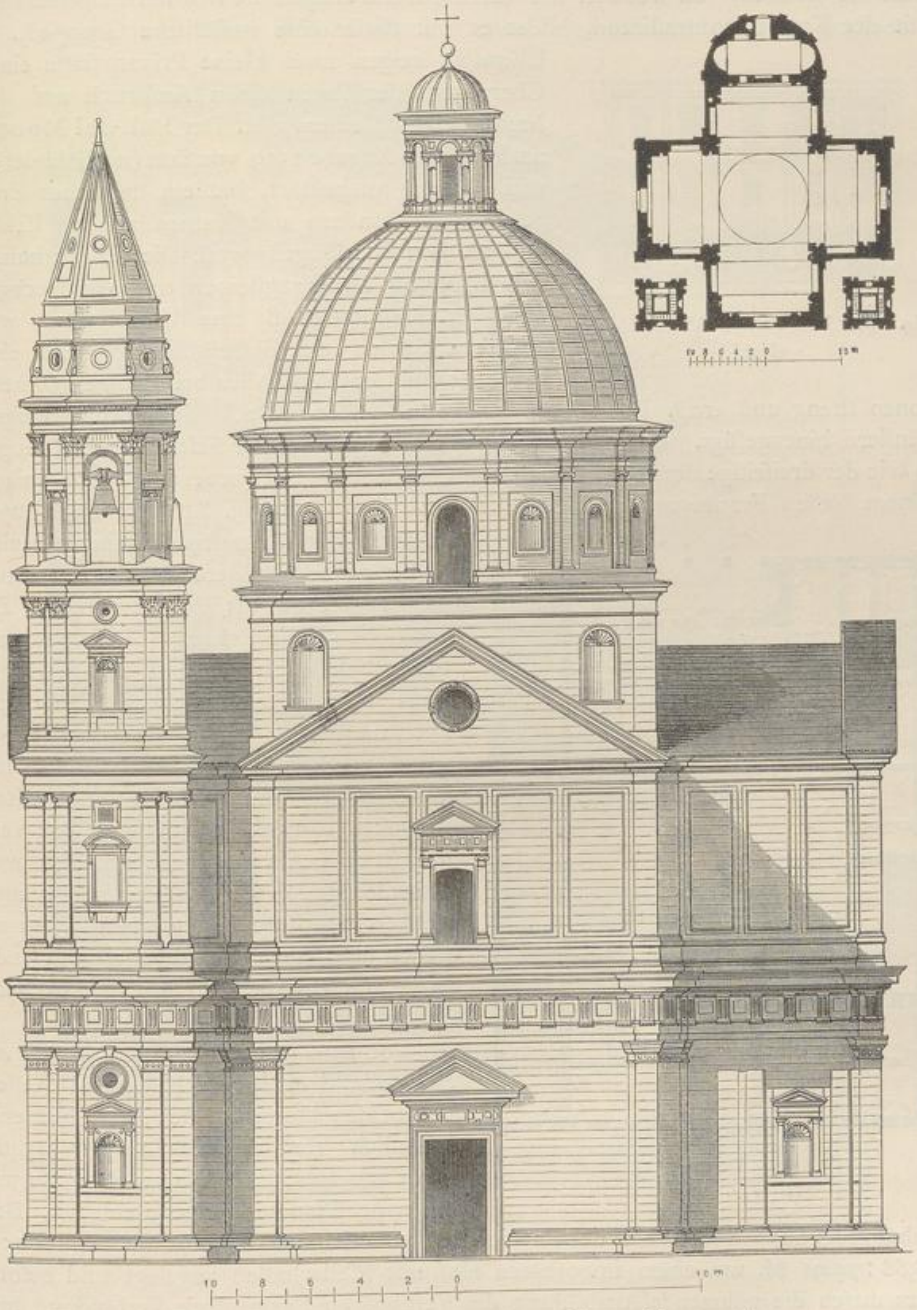


Fig. 845. Mad. di S. Biagio vor Montepulciano. (Laspeyres.)

pulciano liegt auf einem Hügel vor der Stadt, hoch über dem weiten herrlichen Thale die von ihm ſeit 1518 erbaute Mad. di S. Biagio (Fig. 845), ein durchge-

bildeter Kuppelbau auf griechiſchem Kreuz in claſſiſch lauteren Formen, edel und klar entwickelt. In den vorderen Ecken ſollten ſich zwei vom Hauptbau iſolirte Thürme erheben, von welchen nur der nördliche ausgeführt worden iſt. Glücklich mit der Kuppel contraſtirend, bildet er mit dieſer eine maleriſche Gruppe*). — Ebendort zeigen zwei kleine Privatpaläſte einen Charakter, der ihnen einen Anſpruch auf den Namen dieſes Meiſters gibt. Der Pal. del Monte, nach Vaſari's Angabe 1519 von ihm (nach Anderen von Peruzzi) ausgeführt, hat ein ſtattliches Erdgeſchoß in Quadern mit Ruſtica an den Ecken und an dem Rundbogenportal. Die Fenſter haben eine Brüſtung auf Kragſteinen und ein Deckgeſims, im Hauptgeſchoß eine Umrahmung mit ioniſchen Säulen und Giebelkrönung, und eine Brüſtung auf Conſolen. Alles bei mäßigen Dimenſionen ſtreng und ernſt. Das oberſte Geſchoß iſt ſpäter in Backſteinbau mit zopfigen Fenſtern hinzugefügt. Im Innern wirkt das Veſtibül mit der beſcheidenen Treppe, ſo wie der dreiſeitige doriſche Säulenhof anſprechend. — Der (neuerdings von Einigen ſeinem Neffen Francesco zugeſchriebene) Pal. Tarugi (Fig. 846) iſt im Hauptgeſchoß durch kräftige ioniſche Halbſäulen gegliedert, deren hohe Poſtamente im Erdgeſchoß als Pfeiler wirken. Da das Gebäude ein Eckhaus iſt, ſo hat man an der Ecke im Erdgeſchoß eine gewölbte Halle auf Pfeilern angebracht, die ſich mit Rundbögen öffnen. Das oberſte Geſchoß wiederholt dieſe Anordnung, nur ohne Bogen und mit hineingeſtellten ſchlanken toscaniſchen Säulen (jetzt vermauert). — Als Feſtungsbaumeiſter war Antonio gleich ſeinem Bruder Giuliano vielfach in Anſpruch genommen. Die maleriſch über jähem Felsabhang aufragende Burg von Cività Caſtellana wird ihm zugeſchrieben.

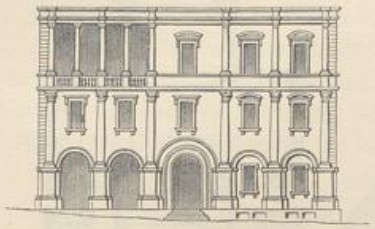


Fig. 846. Pal. Tarugi. Montepulciano. (Nohl.)

A. da Sangallo d. J.

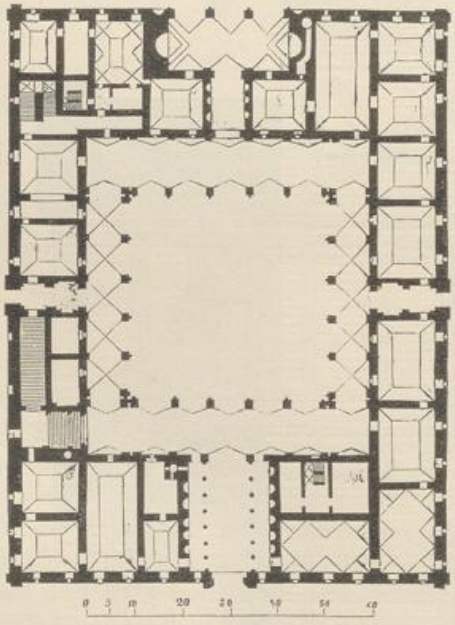


Fig. 847. Pal. Farneſe in Rom.

Von dem ſchon erwähnten *Antonio da Sangallo* dem Jüngeren, einem Neffen der beiden älteren Meiſter dieſes Namens, eigentlich *Antonio Cordiani* († 1546), rührt der Pal. Farneſe zu Rom, ſo wie ein neuer Plan zur Peterskirche her. Der Palaſt (Fig. 847—850) iſt eins der ſtattlichſten Profanbauwerke Roms, als Viereck von 58,88 : 75,91 M. um einen impoſanten Hof mit Pfeilerhallen angelegt und beſonders durch die glänzende Ausbildung des Veſtibüls und ſeine freie Verbindung mit

*) Aufnahmen von *E. v. Förster* in der Wiener Allg. Bauzeit. 1870, und neuerdings von *Andr. Lambert*, Mad. di San Biagio. Stuttgart. Fol. s. a.

dem Hofraum bemerkenswerth. Da das Gebäude rings von Straßen umgeben iſt, erhielt jede Façade in der Mitte einen Eingang. Der Haupteingang öffnet ſich auf ein Veſtibül, deſſen reich kaſſettirtes Tonnengewölbe auf zwei Reihen von ſechs Säulen ruht, und deſſen Wände durch Pilaſter und Niſchen lebendig gegliedert

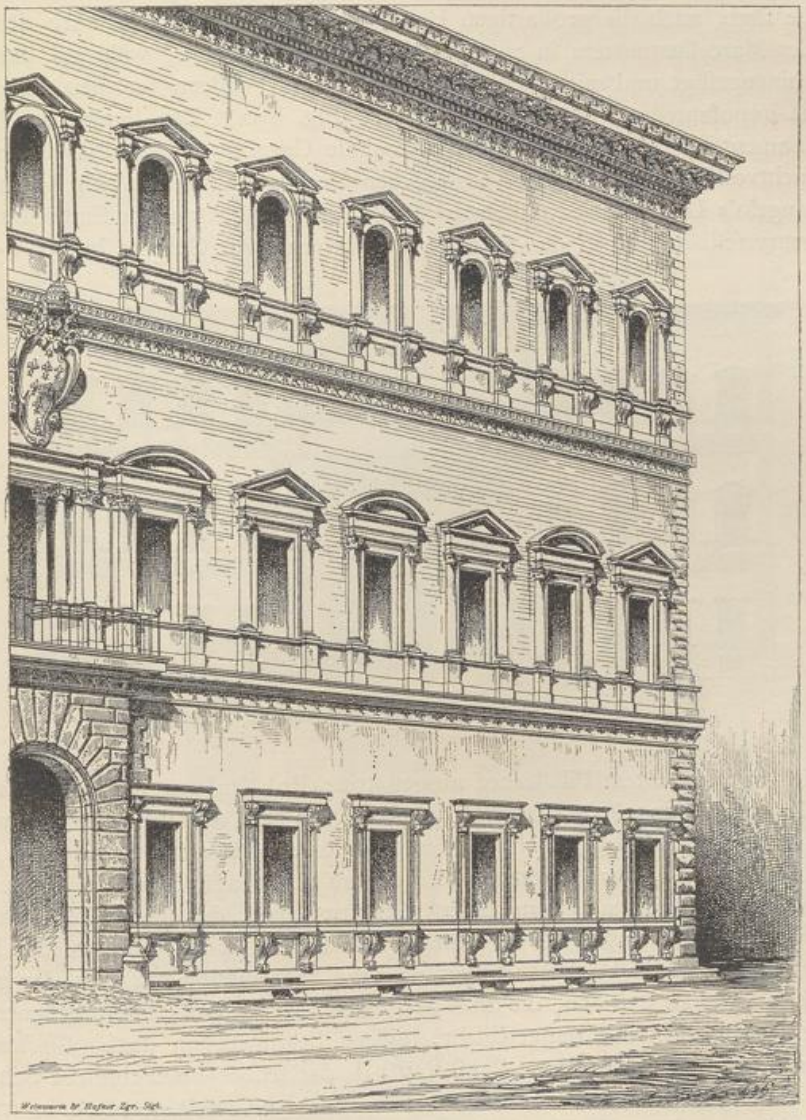


Fig. 848. Von der Hauptfaçade des Pal. Farneſe in Rom. (Lambert u. Stahl.)

werden. Das gegenüberliegende Veſtibül iſt kleiner, aber nicht minder elegant ausgebildet und öffnet ſich auf eine offene Pfeilerhalle, deren hohe Bogenſpannungen ſich in jeder Etage wiederholen (vgl. Fig. 849) und dadurch an dieſer Seite eine wirkſame Unterbrechung für die Façade hervorbringen. Im Uebrigen hat die Façade bei einer Geſammthöhe von 30,20 M. einen überwiegend ernſten, geſchloſſenen

Charakter (Fig. 848). Die Fenſter ſind verhältnißmäßig klein, in den beiden oberen Geſchoſſen mit ſchweren Halbſäulen und theils geraden, theils gebogenen Giebeln umrahmt, wobei im dritten Geſchoß ihre Oeffnung rundbogigen Schluß zeigt. Die Façade würde etwas Erkältendes haben, wenn nicht *Michelangelo's* impoſantes Conſolengeſims (Fig. 761) dem Ganzen einen ungemein energiſchen Abſchluß gäbe. Derſelbe fügte auch die großartigen Hallen des Hofes hinzu, die nach dem Vorbilde des Marcellustheaters in zwei Geſchoſſen angelegt ſind, während das dritte ſpäter hinzugefügt und mit geſchloſſener Wand und Fenſtern verſehen wurde. Es ſind die impoſanteſten Palaſtarkaden Roms. (Fig. 850.) Das Innere des Palaſtes bietet namentlich in der großen von Annibale Caracci ausgemalten Galerie eins der prachtvollſten Beiſpiele jener maleriſchen Decoration, welche, im Anſchluß an Michelangelo's Decke der Sixtiniſchen Kapelle, die architektoniſche Eintheilung und Gliederung feſthält und in der reichſten Polychromie zur Geltung bringt. — Auch



Fig. 849. Pal. Farneſe zu Rom. Tiberfaçade. (Ferguſſon.)

der edle, mit ſchlichtem Pilaſterhof ausgeſtattete Pal. Palma in Rom (Via delle Cappelle 35) iſt Sangallo's Werk. — Beim Bau von St. Peter war Antonio, wie bemerkt, ebenfalls beſchäftigt, doch ſind ſeine Entwürfe dafür nichts weniger als glücklich zu nennen. — In der Madonna di Loreto zu Rom auf Piazza Trajana ſchuf er einen hübſch disponirten kleinen achteckigen Kuppelbau, der aber ſpäter innen und außen verunſtaltet worden iſt. — Würdig und ſchlicht wirkt dagegen das Innere von S. Spirito daſelbſt. — Wichtiger iſt ſeine Betheiligung am Bau der großen Kirche zu Loreto. Wallfahrtskirche zu Loreto, die auch abgeſehen von der bereits beſprochenen Caſa Santa einen Platz in der Baugeſchichte Italiens beanſpruchen darf. *Giuliano da Majano* hatte 1465 im Auftrage Papſt Pauls II. das früher unanſehnliche Schiff der Kirche vergrößert und ihm im Weſentlichen diejenige Geſtalt gegeben, in welcher es noch heute daſteht. Es iſt ein impoſanter Bau, in den Grundzügen noch mittelalterlich gedacht, und zwar als Hallenkirche mit gleich hohen Schiffen, mit ſpitzbogigen Kreuzgewölben auf Pfeilern, die durch Eckſäulen nach Art des romaniſchen Styles gegliedert ſind. Bloß die Seitenſchiffwände mit ihren Kapellenreihen zeigen einen Umbau in ſpäten Renaiſſanceformen. Der Grundplan beſteht aus einer langgeſtreckten dreiſchiffigen Anlage, von einem ebenfalls dreiſchiffigen Querhauſe durchſchnitten. Chor und Kreuzarme ſind im Halbrund geſchloſſen, ebenſo ihre

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nebenſchiffe, und in den einſpringenden Winkeln zwiſchen Langhaus, Querſchiff und Chor erweitert ſich der Raum abermals durch einen halbrunden Ausbau. Endlich ſteigt über dem Kreuz eine Kuppel von etwa 20 M. Durchm. auf acht



Fig. 850. Pal. Farneſe zu Rom. (Baldinger.)

Pfeilern empor (Fig. 834), ähnlich der Anordnung im Florentiner Dom: hier erhebt ſich als Allerheiligſtes im Centrum der Anlage die Caſa Santa. Nach außen iſt der Bau in gediegenem Quaderwerk aus Travertin hergeſtellt und mit Rund-

bogenfries und mächtigem Zinnenkranz abgeſchloſſen, ſo daß er wie eine trotzige Veſte von ſeiner Höhe über die Küſte und das Meer weit hinſchaut. Am Kreuzſchiff lieſt man die Inſchrift 1470. Giuliano hatte den Bau indeſſen nicht vollendet; ſein Bruder Benedetto führte die Kuppel aus. Als dann 1526 unter Papſt Clemens VII. die Gewölbe bedenkliche Riſſe bekamen, berief man *Antonio da Sangallo*, der ſich beſonders durch Feſtungsbauten, wie die Caſtelle von Ancona, Florenz und die gewaltige Anlage von Cività vecchia, ſo wie durch den berühmten Brunnen zu Orvieto als praktiſcher Meiſter der Bauconſtruction bewährt hatte, um dem Uebel abzuhelfen. Er verſtärkte die Pfeiler und Mauern und gab den Pilaſtern und Geſimſen die edle Form, welche ſie noch jetzt zeigen, wie denn Vaſari ſeine Arbeit höchlich preiſt. Die Façade endlich iſt ein tüchtiges Werk, von 1583—1587 ausgeführt, mit maaßvoll behandelten gekuppelten Pilaſtern decorirt, unten in korinthiſcher, oben in römiſcher Ordnung; nur die barocken Voluten, welche den Oberbau mit dem unteren vermitteln, ſind unſchön. Der Glockenthurm, unten viereckig, dann achteckig, im oberen Geſchoß rund, würde einer der beſten der Renaiſſance ſein, wenn nicht das zopfige Zwiebeldach des *Giacomo del Duca* ihn abſchlöſſe. Er ſteht in Verbindung mit dem Biſchofspalaſt, deſſen Doppelarkaden auf doriſchen, oben auf joniſchen Pilaſtern den Platz auf zwei Seiten großartig einfaſſen. Die Anlage derſelben wurde von *Bramante* begonnen, dem *Andrea Sanſovino* und *Antonio da Sangallo* folgten; die Vollendung des Baues, der übrigens den Platz auch an der dritten Seite umfaſſen ſollte, geſchah erſt gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts. Zu der reichen Pracht des Ganzen gehören die drei herrlichen Bronzeportale der Kirche, der groſse, üppig decorirte Taufbrunnen im Innern, das Denkmal Sixtus' V. vor der Façade und der originelle Brunnen auf dem Platze, Alles mit großer Meiſterſchaft in Bronze ausgeführt.

Bauten in Florenz.

Gegen die römiſche Architektur dieſer Epoche ſteht die gleichzeitige florentiniſche beträchtlich zurück. Der große Styl dieſer Zeit iſt nur durch Rafael's Pal. Pandolfini vertreten. Dagegen haben die florentiniſchen Bauten bei beſcheidenen Verhältniſſen das große Verdienſt, für das einfachere bürgerliche Wohnhaus einen claſſiſchen Ausdruck gefunden zu haben. *Baccio d' Agnolo* (1472—1543), ausgezeichnet in den reichen Holzarbeiten der Vertäfelungen und Chorſtühle und längere Zeit bei der Vollendung der Domkuppel beſchäftigt — von ihm rührt der Entwurf der unvollendet gebliebenen Galerie am Tambour der Kuppel (Fig. 778) her, — hat in dem bereits erwähnten Pal. Bartolini bei S. Trinità ein treffliches Beiſpiel bürgerlichen Privatbaues hingeſtellt. Pal. Levi iſt wegen der einfach edlen Hofanlage, Pal. Serriſtori bei S. Croce wegen der eigenthümlich behandelten Vorkragung des oberen Geſchoſſes, Pal. Roſelli del Turco bei SS. Apoſtoli wegen der lebensvollen Gliederung des Treppenraumes beachtenswerth. — Von Baccio rührt endlich auch, wie geſagt, die unvollendet gebliebene äußere Galerie und das Kranzgeſimſe der Domkuppel her, welche gemeinſam dem gewaltigen Bau zur eben ſo wirkſamen wie ſtylvollen Bekrönung gereichen. — Einen reichen Privatpalaſt mit ſchönem Säulenhofe ſchuf Baccio's Sohn *Domenico* in dem Pal. Niccolini, jetzt Buturlin. Ein anderer Nachfolger Baccio's, *Gio. Antonio Doſio*, iſt wegen des edlen Pal. Larderel zu nennen. Endlich *Bernardo Taſſo* wegen der 1547 errichteten prächtigen Säulenhalle des Mercato Nuovo.

in Bologna.

In Bologna blüht in den erſten Decennien des 16. Jahrh. der alte zierliche Backſteinbau weiter und erhebt ſich vornehmlich in einigen großartigen Hofanlagen

zu bedeutender Wirkung. Ein ſchönes Gebäude dieſer Zeit iſt Pal. Buoncompagni vom J. 1545. Der Hauptmeiſter war um die Mitte des Jahrhunderts *Andrea Formigine*, der im Pal. Malvezzi-Campeggi einen trefflichen Hof ausführte, dagegen am coloſſalen Pal. Fantuzzi ſchon in den ſchwerfälligen und doch nüchternen Barockſtyl übergeht. Die in Ruſtica behandelten Doppelſäulen, die Elephantenreliefs, die wuchtigen, plumpen Details bilden einen wahrhaften Elephantenſtyl. Im Innern iſt eine grandioſe Treppe zwiſchen zwei Säulenhöfen angebracht, die in Verbindung mit einer oberen Halle, reicher Beleuchtung und einem Durchblick in ein perſpectiviſch bemaltes oberes Gewölbe — ſchon im Sinne der Barockzeit — majeſtätiſch wirkt. Maaßvoller iſt Pal. Bolognetti (jetzt Savini) neben der Mercanzia, mit

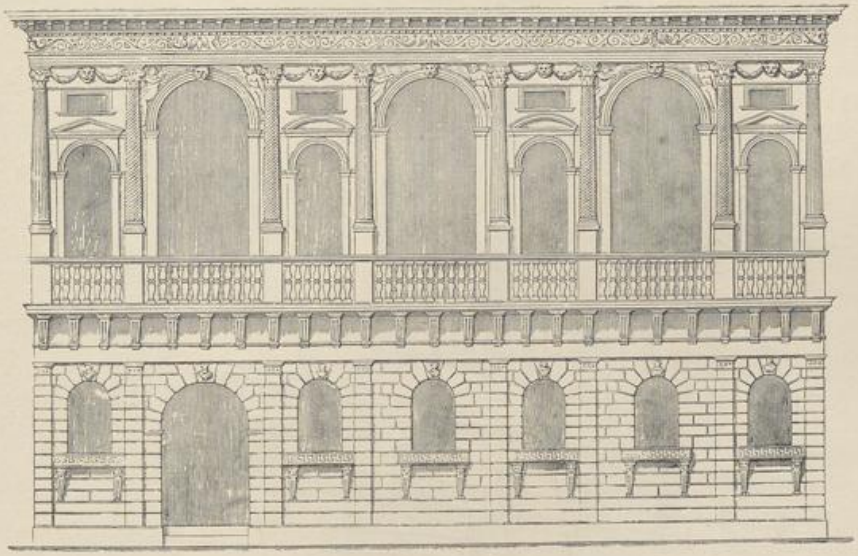


Fig. 851. Pal. Bevilacqua zu Verona. (Nach Nohl.)

der Jahreszahl 1551. Die unteren Hallen der Façade mit den achteckigen Säulen gehören der Frührenaiſſance; das Obergeſchoß hat claſſiciſtiſch gebildete Fenſter mit ioniſchen Säulen und etwas in's Barocke ſpielender Bekrönung des geraden Sturzes. Das Innere iſt durch maleriſche Anlage des kleinen Hofes und der Treppe, durch reiche, ſchon etwas barocke Decoration und eine ſchön gegliederte und prächtig ausgebildete Holzdecke im oberen Veſtibül bemerkenswerth.

Michele Sanmicheli.

Zu den zahlreichen großen Architekten dieſer Zeit ſtellt Oberitalien den Veroneſer *Michele Sanmicheli* (1484—1559). Mit zwanzig Jahren begab er ſich nach Rom, wo damals gerade Bramante ſeine Thätigkeit begann. Bald darauf finden wir Michele für Montefiascone und Orvieto thätig, wo er als Dombaumeiſter angeſtellt wird. Im Auftrage Clemens' VII. bereiſt er mit Antonio da Sangallo die päpſtlichen Staaten, um die Befeſtigungen zu unterſuchen und auszubeſſern. Dann tritt er in den Dienſt der Republik Venedig, führt Befeſtigungen in dem ganzen weiten Gebiete derſelben bis nach Dalmatien, Corfu, Cypern und Candia aus und errichtet ſowohl in Venedig als in ſeiner Vaterſtadt Paläſte, Kirchen und Feſtungswerke. Für den Befeſtigungsbau ſchuf er nicht bloß durch die Erfindung der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

winkligen Baſtionen eine neue Epoche, ſondern er wußte auch in antik-römiſchem Geiſte dieſen Bauten der Nothwehr den Charakter monumentaler Schönheit zu verleihen. Das beweiſen die noch erhaltenen Thore Verona's, Porta nuova

Thore zu Verona.

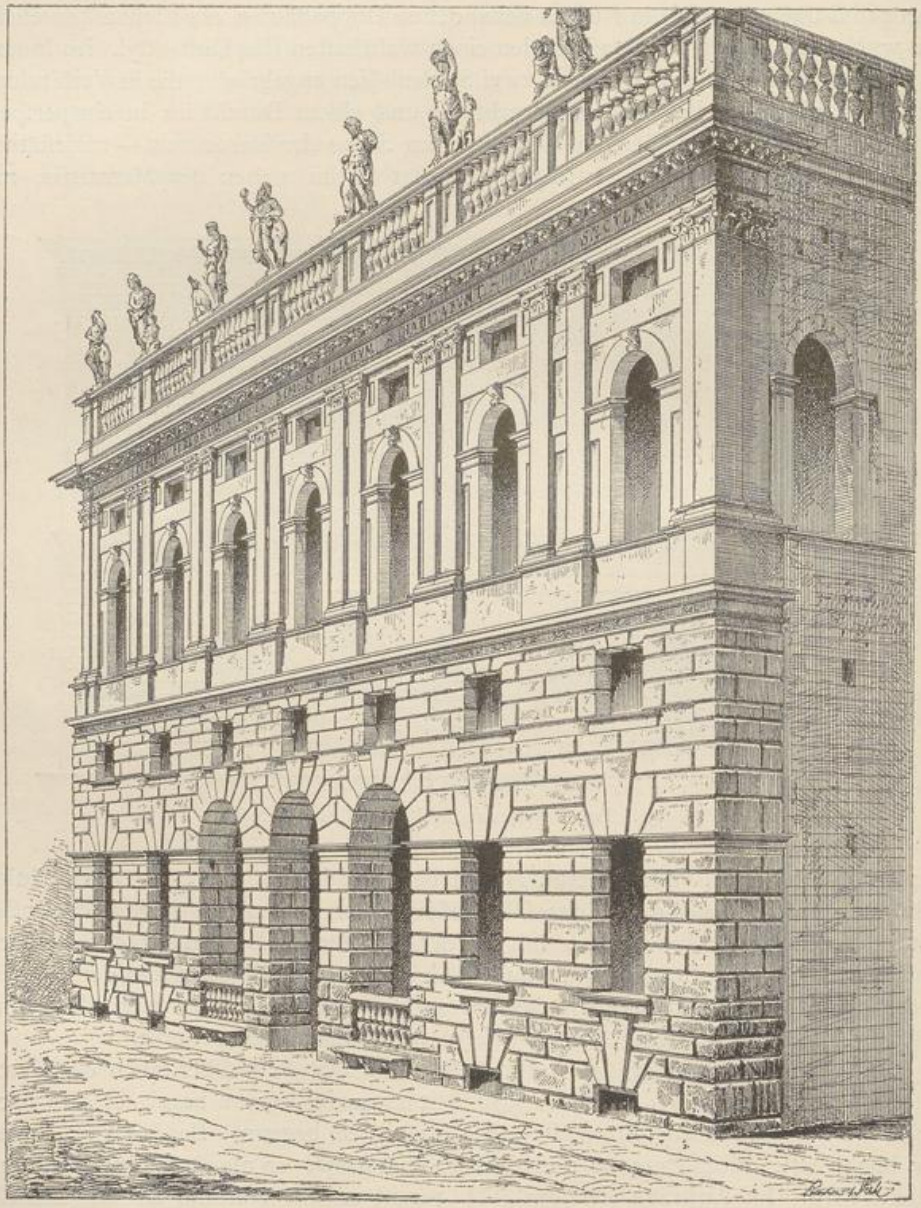


Fig. 852. Pal. Canoſſa zu Verona. (Lambert u. Stahl.)

vom Jahre 1533, Porta Stuppa oder del Palio vom J. 1542 und P. San Zenone, durch einfache, aber mächtige Verhältniſſe und nachdrückliche Ruſticabehandlung der Einfaſſungen, auch der Pilaſter von bedeutender Wirkung. Auch die beiden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

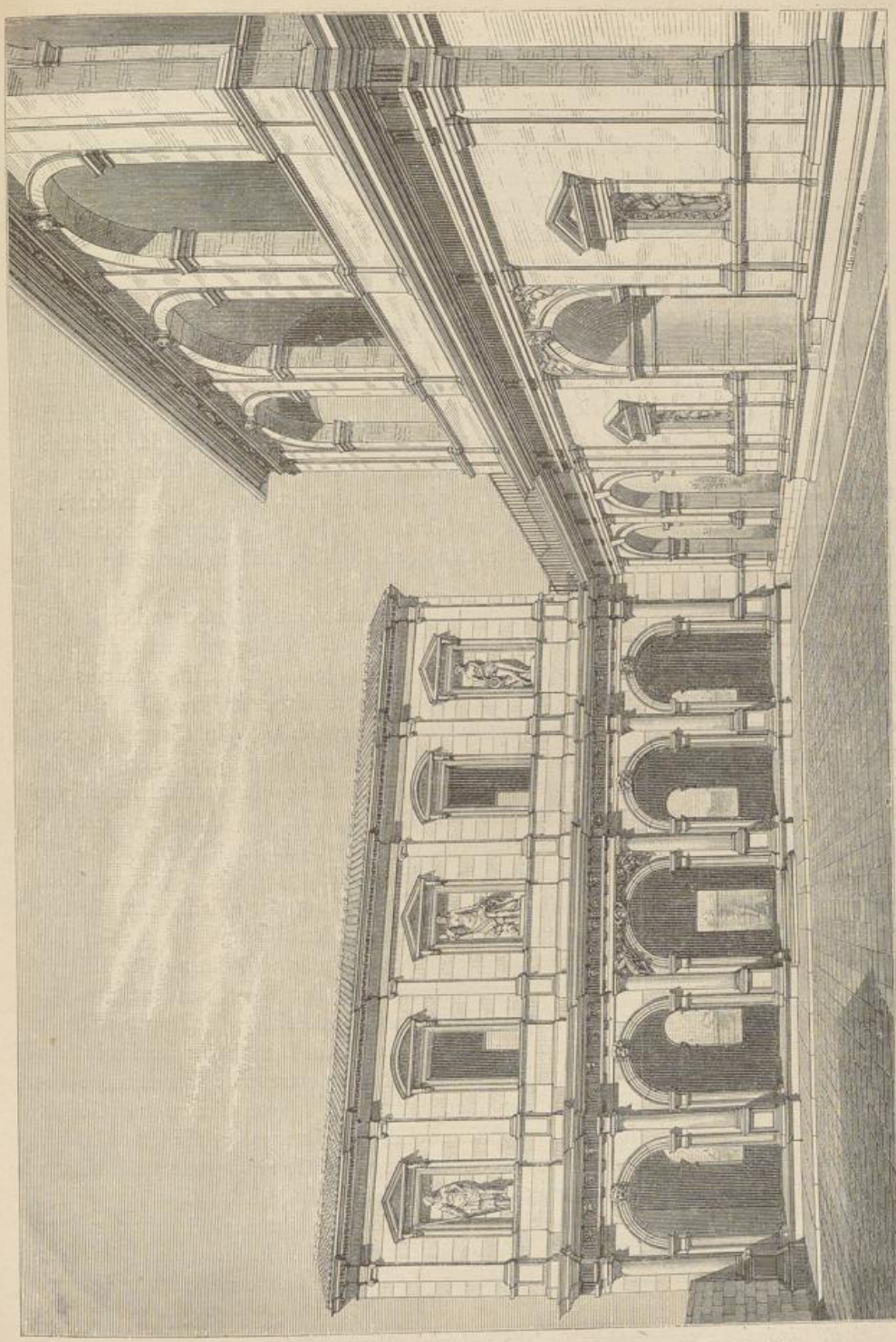


Fig. 853. Pal. Giuſtiniani zu Padua. (Nach Gunzenhauſer.)

Portale am Platz der Signoren ſind von ihm. Für den Palaſtbau wendete er gern ähnlich kraftvolle Formen an, wobei die Ruſtica ſelbſt auf die Säulen mit übertragen wurde. Pal. Bevilacqua (Fig. 851) iſt ein Beiſpiel dieſer grandios wirkenden Façaden, an denen die ſpiralförmige Säulen-Kanellur vom römiſchen Thore, der ſogenannten Porta de' Borſari, entlehnt iſt. Die Compoſition dieſer originellen und edlen Façade beruht auf dem effectvollen Gegenſatz des derb in Ruſtica behandelten Erdgeſchoſſes mit dem elegant und reich ausgebildeten oberen Stockwerk. An letzterem iſt in den Oeffnungen das Motiv der dreithorigen Triumphbögen mit Glück auf den Façadenbau übertragen. — Der ſtatuengeſchmückte Pal. Canoſſa (Fig. 852) mit ſeiner Stellung ſchlanker Doppelpilaſter am Hauptgeſchoß, der offenen Halle darunter und dem Pfeilerhofe, dann beſonders der bedeutende Pal. Pompei ſind ebenfalls von ihm. An letzterem hat er den beim Pal. Bevilacqua ſchon angewandten Contraſt eines Ruſtica-Erdgeſchoſſes mit einem durch Säulenſtellungen belebten oberen Stockwerk wiederholt, aber in ſtrengerer Behandlung, zunächſt indem er, wie beim Pal. Canoſſa, ſämmtlichen Fenſtern dieſelbe Bogenform und gleiche Höhe gab, dann aber auch durch Anwendung der doriſchen ſtatt der dort gebrauchten korinthiſchen Ordnung. Die Wirkung iſt ernſt und vornehm. — In Venedig wußte er am Pal. Grimani, der jetzigen Poſt, den dortigen Palaſtſtyl zu hoher Bedeutſamkeit durchzubilden. Auch Pal. Corner-Mocenigo zeigt die ihm eigenthümliche Größe in den Verhältniſſen und in der Behandlung der Glieder.

Paläſte zu Verona

und zu Venedig.

In ſeinen Kirchenbauten geht er, dem Geiſte ſeiner Zeit entſprechend, mit Vorliebe auf Centralanlagen mit Kuppeln aus. Die Kapelle Pellegrini bei San Bernardino in Verona*) iſt ein Rundbau, der gleich dem Pal. Bevilacqua aus der früheren Zeit des Meiſters herrühren muß, denn dieſer entfaltet in ihm eine Feinheit der Gliederung und eine zierliche Anmuth des Details, die man in ſeinen ſpäteren, mehr einfach derben Bauten nicht mehr antrifft. Das Triumphbogenmotiv der unteren Wandgliederung mit den abwechſelnd ſpiralförmig oder vertikal kanellirten Säulen erinnert an das vom Pal. Bevilacqua. Daß die Giebel, welche die einzelnen Hauptabtheilungen abſchließen, ſich der Biegung des Cylinders fügen müſſen, iſt das einzige Bedenkliche an dieſem ſonſt in jeder Hinſicht köſtlichen, harmoniſchen Baue. Die Schönheit der Verhältniſſe, die edle Abſtufung der Gliederung, die unvergleichliche Anmuth der Ornamente, namentlich in den Pilaſterfüllungen, endlich das trefflich angeordnete Oberlicht und die leichte Kaſſettenwölbung der Kuppel beweiſen, wie man ſelbſt ohne alle Farbe durch Adel der Form wirken kann. — Bedeutender in der Anlage zeigt ſich die erſt nach des Meiſters Tode ausgeführte Madonna di Campagna unweit der Stadt. Es iſt ein Rundbau, der im Innern ſich als Achteck von 17,5 M. Durchmeſſer geſtaltet. Vortretende korinthiſche Pilaſter, zwiſchen welchen Flachniſchen angebracht ſind, tragen ein reiches Gebälk und darüber eine mit kleineren korinthiſchen Pilaſterſtellungen gegliederte Galerie nach Art eines Triforiums. Die mittlere Oeffnung enthält ein Fenſter, die beiden anderen ſind mit kleinen Statuenniſchen geſchmückt. Ein achttheiliges kuppelartiges Gewölbe mit einer Laterne bildet den Abſchluß. An den Hauptraum legt ſich ein Chor in Geſtalt eines griechiſchen Kreuzes, deſſen beide tonnengewölbte Arme mit Apſiden ſchließen, und auf deſſen Mittelpunkt ſich eine kleinere Kuppel

Kirchenbauten.

*) *B. Giuliari*, La cappella della famiglia Pellegrini. Verona 1816.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

erhebt. Das Aeußere des noblen Gebäudes iſt mit Abſicht ländlich einfach gehalten, gewinnt aber durch einen 6,0 M. breiten tonnengewölbten Umgang auf 28 doriſchen Säulen, die auf einer Sockelmauer ſtehen und durch einen Architrav verbunden ſind, ein charaktervolles Gepräge. Für die drei Portale iſt der Zugang durch Unterbrechung der Sockelmauer gewonnen worden. Der Säulenumgang umfaßt aber nur drei Viertel des Umfanges, indem gegen Oſten der Chor ſich anſchließt. — Von S. Giorgio in Braida iſt es nicht gewiß, ob Sanmicheli der Urheber geweſen; jedenfalls iſt aber dieſe einfach edle Kirche unter ſeinem Einfluß entſtanden. Einſchiffig, mit einem Tonnengewölbe bedeckt, von anſtoßenden Seitenkapellen begleitet, auf dem Kreuz mit ſchöner Kuppel, deren Fenſter wie in der Kapelle Pellegrini zu dreien gruppirt ſind, geſtaltet ſich der Bau zu einem der beſten dieſer Zeit, von ungemein ruhiger, geſchloſſener Wirkung, in der Decoration wieder bei Vermeidung aller Farbe, doch ohne Nüchternheit. — In Montefiascone erſcheint die Madonna delle Grazie als ein anmuthiges Jugendwerk des Meiſters, geſchaffen noch unter der Inſpiration des einfach edlen Bramantesken Styles. Ein griechiſches Kreuz mit kurzen Armen, in ähnlicher Anordnung wie die Kirche S. Biagio ſeines Freundes Antonio da Sangallo, aber auf einer etwas früheren Stufe der Formbehandlung. Denn nicht bloß kommen in den Querarmen Kreuzgewölbe vor; nicht bloß zeigt die mäßige Pilaſterordnung die korinthiſirenden Kapitäle der Frührenaiſſance: ſondern das äußere Kuppeldach hat noch die Form eines mäßig anſteigenden Zeltdaches, wie Bramante ſie an ſeinen Mailänder Bauten geliebt hatte.

In Padua erhebt ſich in dieſer Epoche die Architektur wieder zu höheren Leiſtungen. Für den Profanbau iſt beſonders *Giov. Maria Falconetto* von Verona (1458—1534) von Bedeutung, der die letzten einundzwanzig Jahre ſeines Lebens in Padua zubrachte. Die Hofbauten des Pal. Giustiniani (Fig. 853) vom J. 1524, der auf unſerer Abbildung rechts liegende Saalbau und die im rechten Winkel daranſtoßende, in fünf Bögen ſich öffnende Loggia, deren Pendant auf der gegenüberliegenden Seite des Hofs unausgeführt geblieben iſt, bilden den Glanzpunkt ſeiner dortigen Schöpfungen. Das Ganze ward für Luigi Cornaro, den berühmten Verfaſſer des „Trattato della vita sobria“ errichtet und zählt in ſeinem harmoniſchen Verein von Würde und Zierlichkeit zu den liebenswürdigſten Werken der Zeit. Außerdem gehören ihm mehrere Thore der Stadt, ſo P. San Giovanni und P. Savonarola. — Um dieſelbe Zeit entſtand in Padua eines der großartigſten Kirchengebäude, S. Giustina, ſeit 1520 von dem als decorativer Plaſtiker bedeutenden *Andrea Riccio* oder *Briosco* errichtet. Das Vielkuppelſyſtem von S. Marco zu Venedig und S. Antonio zu Padua iſt hier dem Geiſte der claſſiſchen Renaiſſance unterworfen und zu raumſchöner, bedeutender Wirkung gebracht. Nur ſchadet am Aeußern die beträchtliche ſelbſtändige Erhebung der Kuppeln auf Langhaus und Kreuzarmen zu ſehr dem dominirenden Eindruck der 55,25 M. hoch anſteigenden Hauptkuppel. Immerhin ſind jedoch die großartigen Dimenſionen von zwingender Macht. Das Langhaus iſt, bei 116,1 M. Länge und 13,18 M. Breite, in ſeinen großen Tonnengewölben 26,0 M. hoch. Ebenſo hohe Tonnengewölbe ſind neben jeder Kuppel in den Seitenräumen angebracht, und daneben ſchließt ſich ein niedriges Kapellenſchiff an. Das 79,1 M. lange Kreuzſchiff iſt gleich dem Chor mit großen Apſiden abgeſchloſſen. — Nach verwandtem Syſtem wurde bald darauf durch *Andrea della Valle* und *Agoſtino Righetto* der Dom ausgeführt. Das Lang-

Bauten in Padua.

Profanbau.

S. Giustina.

Dom.

haus, von kuppelgewölbten Seitenſchiffen begleitet, wird von einem kleineren und einem größeren Querſchiff mit Kuppeln durchſchnitten; das größere hat wieder die in Oberitalien beliebten halbrunden Abſchlüſſe.

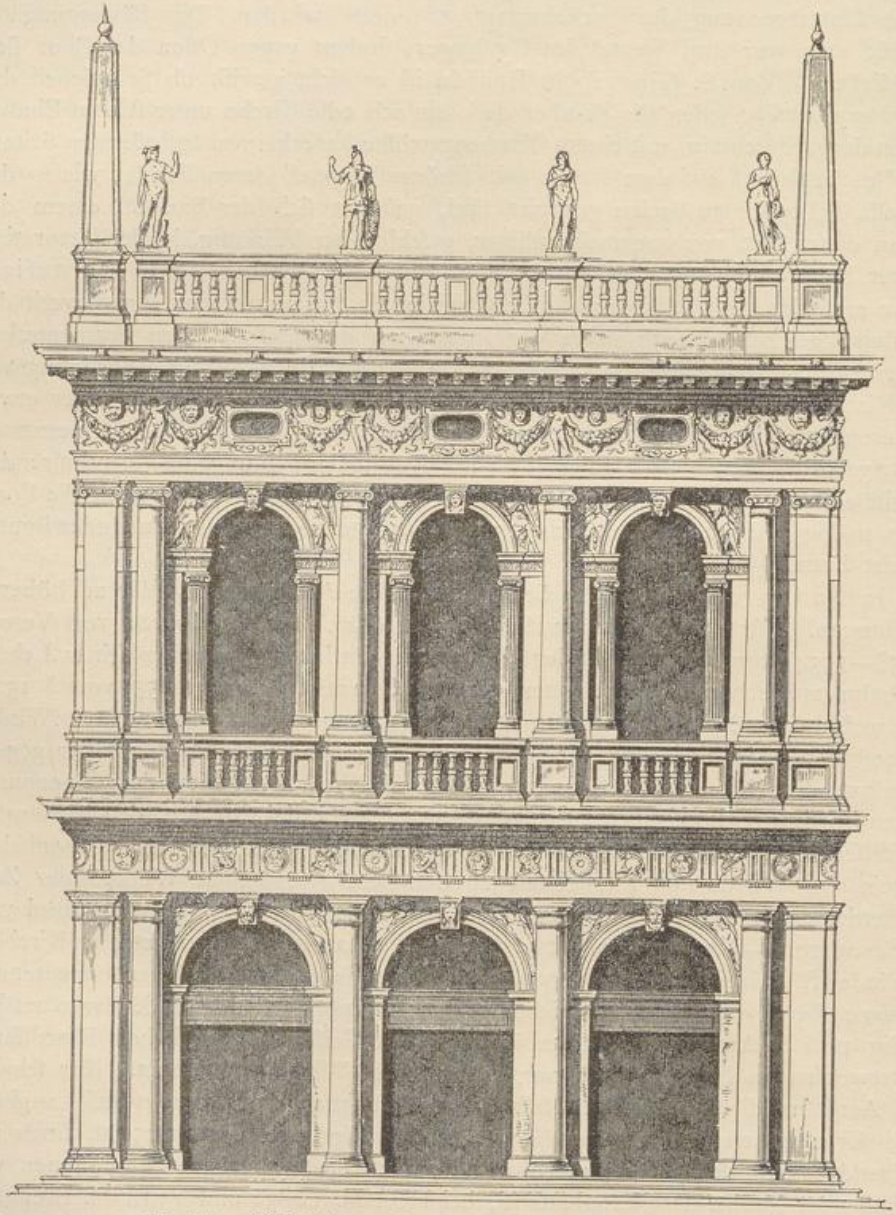


Fig. 854. Bibliothek von S. Marco zu Venedig. (Roſengarten.)

Jac. Sanſovino.

Eine ſelbſtändige Richtung verfolgt der Florentiner *Jacopo Sanſovino* (eigentlich *Jac. Tatti*, 1477—1570), deſſen Hauptthätigkeit ſich in Venedig concentrirt. Seine Werke bilden in ihrer mehr phantaſtiſch freien, decorativen Weiſe einen

Nachklang der Frührenaiſſance, die ſich durch ſeinen überwiegenden Einfluß in Venedig lange erhielt. Unter ſeinen Kirchen zeichnet ſich die ſeit 1538 entſtandene S. Giorgio de' Greci vortheilhaft aus, einſchiffig als Langhausbau mit Tonnengewölbe und einer Kuppel; die Façade gut und klar in zwei Geſchoſſen mit Pilaſterſtellungen disponirt, und nur der obere Aufſatz in etwas kleinlich wirkender Decoration. — Sein Hauptwerk iſt aber die prachtvolle Bibliothek von S. Marco, begonnen im J. 1536, deren Façade (Fig. 854) mit ihren Halbſäulen, kräftigen Geſimſen und verſchwenderiſcher plaſtiſcher Ausſchmückung zu den glanzvollſten Schöpfungen der Profanarchitektur gehört. Sie nimmt den offenen Hallenbau venetianiſcher Palaſtarchitektur in zwei Geſchoſſen von anſehnlicher Höhe auf, verbindet ihn aber in brillanter Entfaltung mit der antikiſirenden Wandgliederung des entwickelten römiſchen Styles. All das reiche Leben dieſes prunkvollen Schauſtückes klingt zuletzt in der oberen Dachbaluſtrade mit ihren Obelisken und Statuen wirkſam aus. Wenige Jahre früher (1533) baute er den Pal. Corner (della Cà grande), ein Erdgeſchoß mit kräftiger Ruſtica, auf welchem zwei Stockwerke mit gekuppelten Säulen und Bogenfenſtern ſich erheben. Strebt hier Alles nach wirkſamſter, reichſter Entfaltung, ſo tritt an der Zecca (ſeit 1536) und den Fabbriche nuove (ſeit 1552), den praktiſchen Bedürfniſſen gemäß, eine ſchlichtere Behandlung in tüchtiger Derbheit hervor. Eine Nachwirkung der Bibliothek erkennt man endlich an den von *Scamozzi* ſeit 1584 erbauten Procurazie nuove, nur daß den beiden unteren Geſchoſſen ein drittes aufgeſetzt iſt, wodurch die bei aller Pracht leichte hallenartige Wirkung ſich abſchwächt. So übte unmittelbar und mittelbar Sanſovino in dieſer Epoche eine architektoniſche Alleinherrſchaft über Venedig aus.

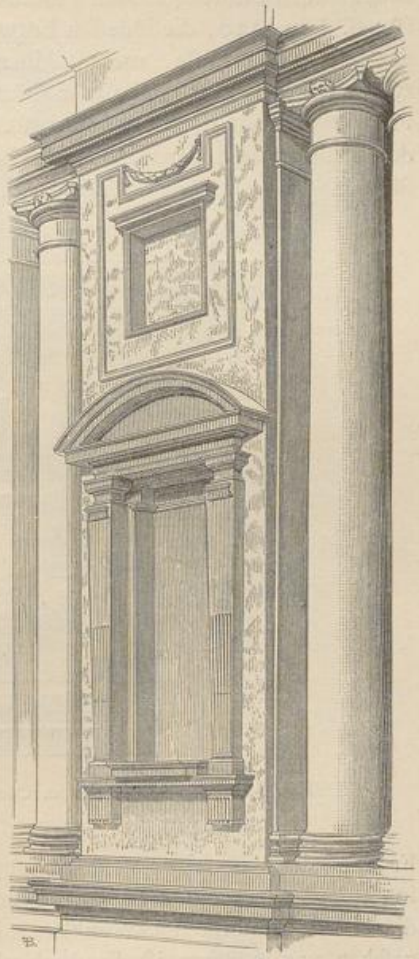


Fig. 855. Wandgliederung aus der Vorhalle der Bibliothek von S. Lorenzo. Florenz.

In einer neuen Richtung gab der gewaltige, auch als Maler und Bildhauer hoch bedeutende *Michelangolo Buonarroti* (1475—1564) den Ausſchlag. Er bezeichnet den Punkt in der geſchichtlichen Entwicklung, wo der gewaltſame Drang eines hochbegabten Individuums ſich über die ſtrengen Geſetze architektoniſchen Schaffens kühn hinwegſetzt und in machtvoller Weiſe ſeine Subjectivität zum Ausdruck bringt. Er componirt ſtets im Ganzen und Großen, mit vorwiegender Rückſicht Michelangelo.

auf die maleriſche Wirkung, auf den Wechſel der Flächen und Einzelglieder, des Schattens und Lichtes; die Bildung des Details muß ſich dieſer oberſten Rückſicht fügen, verliert darüber wohl bisweilen Ruhe und Harmonie, bleibt aber ſtets bedeutſam als die originelle Formenſprache eines nach bisher unerreichten Zielen ſtrebenden, von ſtolzem Selbſtgefühl getragenen Künſtlergeiſtes. Seine erſten, minder bedeutenden Bauten gehören Florenz an. Dahin zählt die 1516 entworfene Façade für S. Lorenzo, die indeſſen Entwurf geblieben iſt; er ſuchte hier die Vermittlung der beiden Geſchoſſe, mehr bildneriſch als ſtreng architektoniſch, durch Statuen zu bewirken. „Ich habe den Muth“ — ſchreibt er am 2. Mai 1517 — „die Façade von S. Lorenzo ſo herzuſtellen, daß ſie als der Spiegel der Baukunſt und der Sculptur von ganz Italien erſcheine.“ Die ſtarke Betonung der Sculptur bleibt für ſein ganzes architektoniſches Schaffen charakteriſtiſch. Am unteren Theile der

Florentiner Bauten.

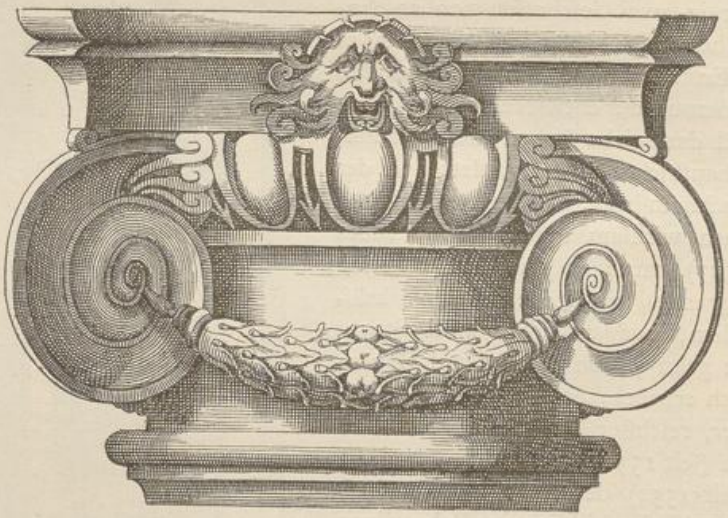


Fig. 856. Säulenkapitäl vom Conſervatorenpalaſt, von Michelangelo. (Vignola.)

Façade ſollten zwiſchen Säulenſtellungen umfangreiche Reliefs angebracht werden.— In S. Lorenzo erbaute er ſodann um 1529 die Grabkapelle der Mediceer, für die er die berühmten Grabmäler mit den herrlichen Statuen meißelte. Auch abgeſehen von letzteren iſt die Architektur der Kapelle, ein lichter Kuppelraum mit doppelter Pilaſtergliederung, auf die Mitwirkung der Sculptur berechnet. Leider iſt dieſelbe ausgeblieben. Was von Michelangelo's Intentionen zeugt, iſt hier, wie überall, von großartig ernſter, vornehmer Schönheit. — Auch für die im anſtoßenden Kloſter untergebrachte Bibliothek von S. Lorenzo hat Michelangelo in verſchiedenen Epochen ſeines Lebens Pläne und Modelle angefertigt. Sicher nach ſeinem Entwurf ausgeführt iſt die Wanddecoration der Vorhalle, von der wir einen Theil geben (Fig. 855). Ihr Geſammteffect iſt, bei manchen Willkürlichkeiten der Anordnung und Formenbehandlung, elegant und würdevoll. — Zu Rom ſind, wie wir ſahen, die mächtigen Pfeilerhallen des Hofes im Pal. Farneſe (Fig. 850), ſo wie das impoſante Kranzgeſims der Façade (Fig. 761) ſein Werk. — Die maleriſch hochbedeutſame Anlage des Capitols ſammt den angrenzenden Bauten

Bauten in Rom.

beruht ebenfalls auf ſeinen Plänen, wenn auch der Ausbau erſt nach ſeinem Tode erfolgte. Im Rücken der Statue Marc Aurel's, deren Sockel von Michelangelo gezeichnet ſein ſoll, erhebt ſich der Senatorenpalaſt mit ſeiner herrlichen Freitreppe; rechts und links wird der Platz von dem Conſervatorenpalaſt und dem Capitoliniſchen Muſeum begrenzt. Das dominirende Motiv der Façadengliederung dieſer

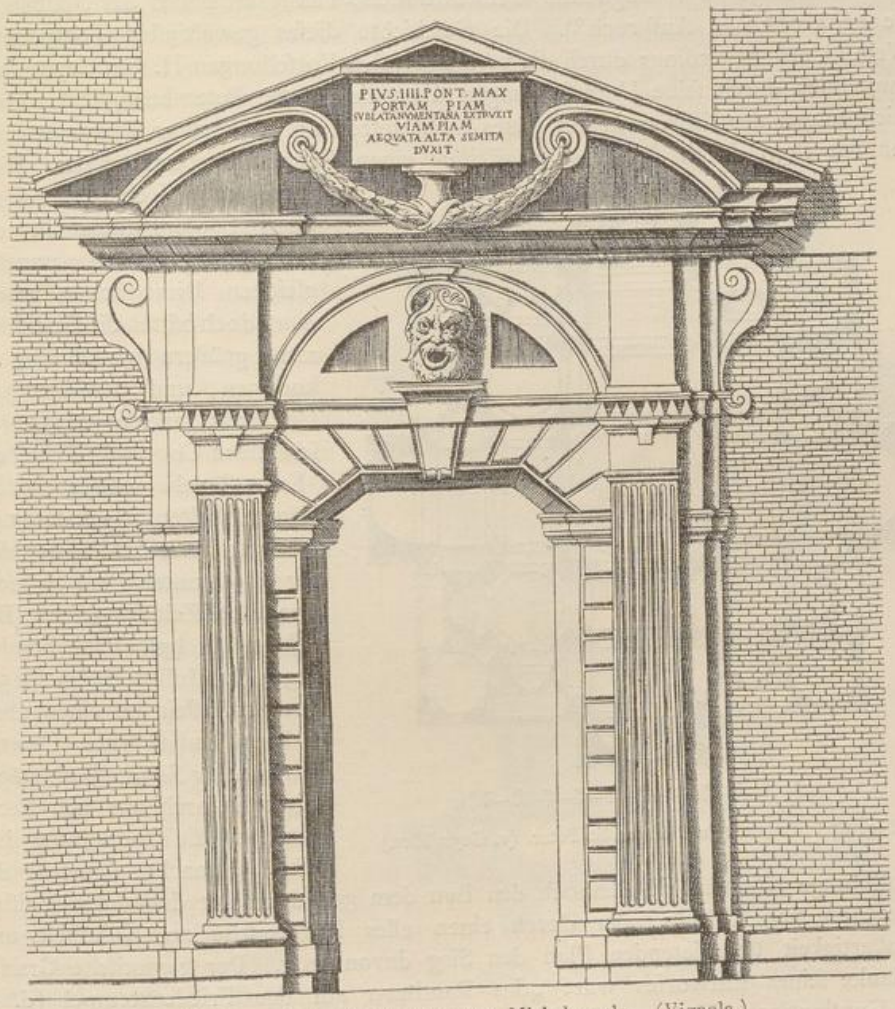


Fig. 857. Porta Pia in Rom, von Michelangelo. (Vignola.)

Bauten iſt die durch ihre zwei Hauptgeſchoſſe hindurch gehende Anordnung korinthiſcher Pilaſter, auf denen das Gebälk des Hauptgeſimſes ruht. Beim Senatorenpalaſte ſteht das Ganze auf einem in ſchlichtem Quaderbau ausgeführten Sockel. Bei den niedrigeren Seitenpaläſten fehlt derſelbe. Ihr Erdgeſchoß iſt in offene Hallen aufgelöſt, deren Pfeiler von ioniſchen Säulen begleitet werden. Von den eigenthümlich freien, mit energiſchem Schwunge gezeichneten Kapitälen dieſer Säulen gibt Fig. 856 ein Beiſpiel. — Von Michelangelo's Umbau des Hauptraumes der Diocletiansthermen in die Kirche S. Maria degli Angeli zeugen noch die gewal-

tigen Geſammtformen und Verhältniſſe dieſes Baues, deſſen drei coloſſale Kreuzgewölbe auf hohen Granitſäulen ruhen. — Aus ſeiner ſpäteren Lebenszeit datirt die (nach dem Sturm von 1870 erneuerte) Porta Pia (Fig. 857), vielleicht von allen das markanteſte Denkmal dieſer an keine Tradition ſich bindenden, doch ſtets charaktervollen, ſich ſelbſt ihr Geſetz gebenden Künſtlernatur.

Peterskirche. Michelangelo's vorzüglichſte architektoniſche Thätigkeit nahm der Neubau der Peterskirche in Anſpruch*). Die Geſchichte dieſes gewaltigſten Tempels der Welt iſt erſt neuerdings durch die verdienſtvollen Forſchungen H. von Geymüller's, namentlich durch ſeine Unterſuchungen über die auf St. Peter bezüglichen Handzeichnungen der Uffizien in ein neues Licht getreten**). Nicolaus V. war es zuerſt, der ſeit 1450 durch *Bernardo Roſſellino* einen Neubau begonnen hatte. Dieſer wäre eine Ueberſetzung der alten Säulenbaſilika in eine Pfeilerbaſilika von ungefähr gleichen Dimenſionen geworden; doch hätten die Querſchiffarme größere Ausdehnung bekommen, und der innen im Halbkreis, außen polygon geſchloſſene Chor ſollte eine den Kreuzflügeln entſprechende Länge erhalten. Nach dem 1455 erfolgten Tode des Papſtes blieb der auch unter Paul II. noch eine kurze Zeit fortgeſetzte Bau nahezu ein halbes Jahrhundert liegen, bis Julius II. im J. 1506 den Grundſtein zu einem abermaligen Neubau legte. Obwohl *Giuliano da Sangallo* als päpſtlicher Hofarchitekt ſich Rechnung auf die Oberleitung desſelben gemacht, übertrug der kunſtſinnige Kirchenfürſt dennoch den Bau dem genialſten der damaligen Meiſter, *Bramante* von Urbino, der durch einen alles Dageweſene an Kühnheit und Großartigkeit überbietenden Plan den Sieg davon trug. Der gigantiſche Grundgedanke ſeines Entwurfes war: „das Pantheon auf den Friedenstempel (d. h. die Conſtantinsbaſilika) zu ſtellen.“ Die Verbindung einer gewaltigen Vierungskuppel mit einem Langhausbau war durch das ganze Mittelalter das Ideal der italieniſchen Architektur geweſen, und zwar ging das Streben dahin, die Kuppel nicht in der Breite des Mittelſchiffes, wie es ſo oft auch im Norden geſchehen war, ſondern in weit darüber hinausgreifenden Dimenſionen zu errichten. Der Florentiner Dom (Fig. 721) und der nicht zur Ausführung gelangte Plan von S. Petronio

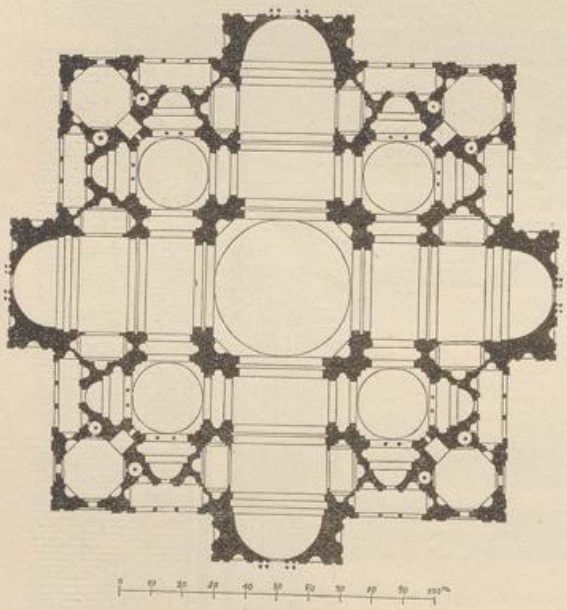


Fig. 858. Bramante's Plan zu St. Peter. (v. Geymüller.)

*) *Costaguti*: Architettura della basilica di S. Pietro in Vaticano. Fol. Roma 1684.

**) *H. v. Geymüller*, Notizen über die Entwürfe zu S. Peter. Carlsruhe 1868, und dazu deſſen obenerwähntes groſses Kupferwerk. Vergl. auch *R. Redtenbacher's* Aufſatz in v. Lützow's Zeitſchr. Bd. IX, S. 261 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zu Bologna (Fig. 729) waren damals die denkbar höchſte Entwicklung deſſen, was in den Domen zu Piſa (Fig. 516) und Siena (Fig. 724) noch als unvollkommene Verſuche ſich hervorgewagt hatte. Der Dom zu Pavia (Fig. 798) war eine im Weſentlichen noch an den Florentiner Dom und an S. Petronio ſich lehnende Löſung mit den freieren Formen der Renaiſſance; in S. Maria delle Grazie (Fig. 734) hatte aber Bramante ſelbſt einen erſten Verſuch gemacht, der über das Frühere hinausging, indem er die achteckige Grundlage des Unterbaues mit der quadratiſchen vertauſchte und alſo zu einer ähnlichen Fortbildung gelangte, wie ſie einſt bei den Byzantinern von S. Vitale zur Sophienkirche ſtattgefunden hatte. Es gibt in den Uffizien einen Entwurf, welcher als eine der erſten Studien Bramante's zu St. Peter gelten darf. Das Weſentliche iſt ſchon hier die Größe und Weite der Kuppel, die aber auf vier Pfeilern ruht, deren innere Diagonalfläche mit den vorgeſetzten Säulen aber ſich noch nicht ganz von der achtſeitigen Grundform loszumachen weiß. Dazu kommt als zweites bedeutſames Motiv die Wiederaufnahme halbrunder Abſchlüſſe für die Querflügel wie für den Chor, ja die Anordnung von Umgängen, ein offenbar von S. Lorenzo in Mailand ſtammender Gedanke. Aus ſolchen Verſuchen ergab ſich dem großen Meiſter als definitive Form jener von Geymüller an's Licht gezogene und ſofort richtig erkannte Plan, den unſere Fig. 858 in vollſtändiger Ausführung darſtellt. Hier iſt vor Allem zum erſten Mal in voller Klarheit das Ideal der Renaiſſance, ein conſequent entwickelter Centralbau, in unübertroffener Schönheit entfaltet. Für die Pfeiler iſt als Belebung das wirkſame Motiv großer Niſchen gefunden, das dann wie ein beherrſchendes Grundſchema für die Geſtaltung aller Räume verwerthet wird. In die Ecken legt der Meiſter vier kleinere Kuppelräume, die mit ihrem gedämpfteren Lichte ſtimmungsvoll vorbereitend auf den Hauptraum hinleiten ſollten, nach außen aber, wie das gleichzeitige Münzbild Caradoſſo's beweiſt, in beſcheidener Unterordnung mit den Giebeldächern der Kreuzflügel gleiche Höhe hielten. Wie endlich auf den Ecken vier Sakriſteien und Kapellen angebracht, wie zwiſchen denſelben ſtattliche Vorhallen eingefügt, und wie alle dieſe Räume durch das genial ausgebeutete Motiv der Niſchengliederung der Wände auf's genaueſte in einander verſchränkt ſind, das

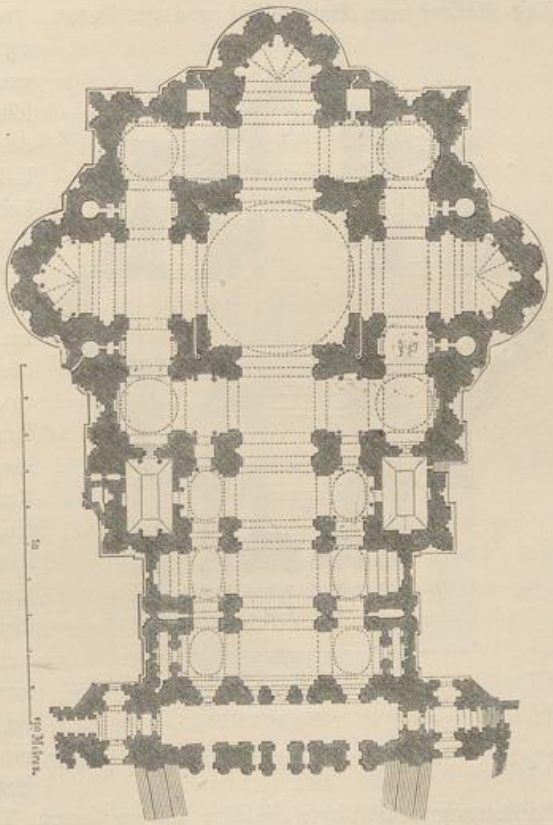


Fig. 859. Jetziger St. Peter zu Rom.

Alles braucht nur angedeutet zu werden*). Auf den vorderen Ecken ſollten zwei Thürme die Hauptfaçade einfaſſen. — Nach dieſem Plan begann Bramante, vom Feuereifer Julius' II. getrieben, zunächſt die vier Kuppelpfeiler mit ihren Bögen bis zum abſchließenden Kranzgeſims zu errichten; ſodann ging er zum Ausbau der Tribünen des Mittelſchiffes und ſüdlichen Querſchiffes über. Die Kuppel wollte ſchon Bramante mit einem Säulenkranze umſtellen und mit einer Laterne ſchließen, freilich das Ganze nicht in ſo kühner Schlankheit geſtalten, wie nachmals Michelangelo es gethan. Nach Julius' Tode berief Leo X. kurz vor Bramante's Hinſcheiden (1514) *Giuliano da Sangallo* an den Bau, ernannte jedoch um dieſelbe Zeit *Rafael* zum Baumeiſter von St. Peter. Auch *Fra Giocondo*, der aber ſchon 1515 ſtarb, hat mitgewirkt an dem großen Werke. Rafael wollte, wie ſein noch vorhandener Plan ausweiſt, den Centralgedanken Bramante's verlaſſen und zum Langhausbau zurückkehren, wobei er indeſſen die halbrunden Abſchlüſſe der Kreuzarme, ſogar mit den Anfangs auch von Bramante geplanten Umgängen beibehielt. Läßt man das lateiniſche Kreuz überhaupt hier gelten, ſo darf die Conſequenz und Klarheit dieſes Entwurfes mit Recht bewundert werden. Vergleicht man vollends damit die in mehreren Varianten vorliegenden Langhaus-Entwürfe von Giuliano da Sangallo, ſo tritt die Ueberlegenheit Rafael's noch mehr zu Tage. Seit 1518 wurde dem überbürdeten Meiſter zur techniſchen Leitung des Werkes der jüngere *Antonio da Sangallo* beigegeben; als aber Rafael 1520 geſtorben war, trat Antonio ſelbſtändig, eine kurze Zeit von Bald. Peruzzi unterſtützt, an die Spitze der Bauleitung und führte dieſelbe bis zu ſeinem Tode (1546). *Antonio da Sangallo* ließ die Pfeiler beträchtlich verſtärken, entwarf einen neuen Grundriß und ein noch vorhandenes koſtſpieliges Modell. Auch er kehrte zum Langhausbau zurück, der aber durch zu große Theilung des Raumes und Anordnung unnützer Nebentheile ungünſtig wirkt. Einen Rückſchritt in's Kleinliche bezeichnet auch das Aeußere, welches nach dem Zeugniß des noch vorhandenen Modells durch Häufung von Säulenſtellungen den Umriß der Kuppel und durch die phantaſtiſchen Thürme das Ganze unruhig gemacht hätte. Endlich übernahm *Michelangelo* unentgeltlich und ausdrücklich „zum Heil ſeiner Seele" den Bau (1546). Er kehrte zur Grundidee Bramante's, zum gleichſchenkligen Kreuz zurück, bei deſſen Ausführung die

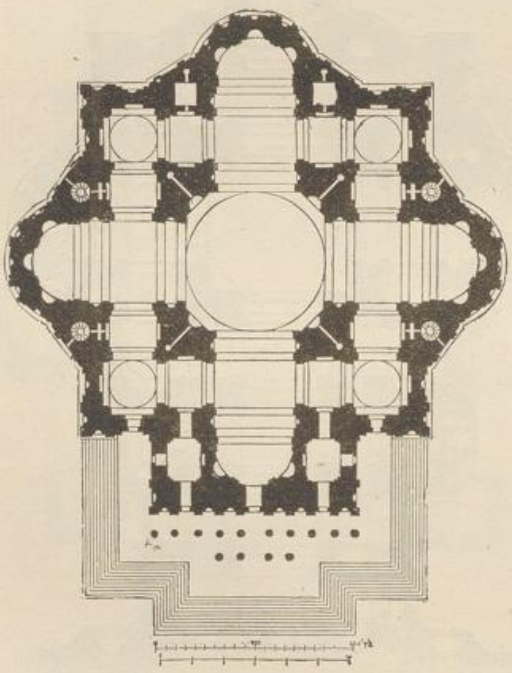


Fig. 860. Michelangelo's Grundriſs für St. Peter. (Serlio.)

*) Daſs der oben erwähnte „erſte" Plan mit dem noch unbeſtimmt Suchenden ſeiner Flächengliederung, ſeiner Vorhallen, ſeiner Pfeilerbehandlung in der That eine Vorſtufe und nicht etwa eine ſpätere, dem *Peruzzi* beizumeſſende Compoſition ſein kann, ſcheint unzweifelhaft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

grandioſe Kuppel nicht allein die drei öſtlichen Arme, ſondern auch, was noch wichtiger, die Façade dominirt haben würde. Sein Grundriß (Fig. 860) enthält freilich ebenfalls eine Reduction des Gedankens Bramante's, indem er alle Seitenräume vereinfacht und dadurch wohl Einiges von der ſich ſteigernden Wirkung der Vorhallen und Nebenkuppeln bis zum Hauptraum preisgibt. Aber den Kern der Bramantiſchen Idee erfaßte der große Meiſter mit voller Kraft und Klarheit, und mit Ausſcheidung aller Nebenſachen, namentlich der Chorumgänge ſeiner Vorgänger, ſchuf er ein Ganzes, das einfach, überſichtlich, klar wie aus einem Guſſe erſcheint, und dem man die verwickelten Geſchicke und die widerſtreitenden Tendenzen der früheren Bauführungen nirgends anſieht. Zunächſt führte Michelangelo nun die äußere Bekleidung der öſtlichen Theile mit einer Pilaſterſtellung, Attika und willkürlich geſtalteten Fenſtern aus. Im Innern (Fig. 861) belebte er die großen Pfeiler durch Pilaſter, Niſchen, reliefirte Ornamente und gab ihnen ein mächtig vortretendes Geſims, von welchem das ſchön und reich kaſſettirte Tonnengewölbe aufſteigt. Die Kuppel, deren Verhältniſſe er zu nie geahnter Coloſſalität und zu einer ſelbſt bei Bramante nicht vorhandenen Schlankheit ſteigerte, ſo daß bei einem Durchmeſſer von 43,95 M. ihr Scheitel 131,5 M. über dem Boden ſich erhebt, wurde nach ſeinen Plänen und Modellen bald nach ſeinem Tode durch *Domenico Fontana* ausgeführt. Ihre ungeheuren Dimenſionen, ihre eben ſo ſchlanke wie gewaltige Form, das herrliche Profil, das impoſant ſich bis zur krönenden Laterne aufſchwingt, Stadt und Umgegend weithin beherrſchend, machen ſie zu einem Wunder der Baukunſt. Von kräftig elaſtiſcher Wirkung iſt die Belebung des Tambours durch gekuppelte Säulen mit vorgekröpftem Gebälk. Für das Innere wo eine Pilaſterſtellung angeordnet iſt, macht das maſſenhaft durch die großen Fenſter einfallende Oberlicht den bedeutendſten Eindruck. *Vignola*, *Pirro Ligorio*, *Giacomo della Porta* vollendeten im Geiſte Michelangelo's den Bau, ſo daß nur noch die Vorhalle ſammt der Hauptfaçade fehlte. Leider wich aber *Carlo Maderna* (ſeit 1605) wieder von Michelangelo's Plan ab und führte das jetzige Langhaus aus (Fig. 859 und 861), auf deſſen perſpectiviſche Wirkung (vgl. Fig. 861) die Kirche gar nicht angelegt war, und das auch dem Aeußern, beſonders der Façade, nachtheilig wurde. Die letzte Hand legte endlich *Bernini* (ſeit 1629) an den Bau, indem er ihm zwei Glockenthürme an der Façade zudachte, von denen jedoch der eine unausgeführt blieb, der andere wieder abgetragen wurde. Endlich, erſt 1667, baute er die berühmten Doppelcolonnaden, durch deren einfache Großartigkeit und elliptiſche Grundform der Eindruck der Façade bedeutend geſteigert wird (Fig. 886). — Nach allen dieſen Schickſalen hat St. Peter jedenfalls den unbeſtreitbaren Ruhm, die größte Kirche der Welt zu ſein, denn der Flächeninhalt beträgt 21096,19 □M., während der Dom in Mailand 11692,46 □M., St. Paul in London 10828,46 □M., die Sophienkirche in Conſtantinopel 9587,97 □M., der Kölner Dom nur 7322,09 □M. mißt. Wer in dieſem gewaltigen Bau einen ſpecifiſch kirchlichen Eindruck ſucht, der wird ſich, wenn er nordiſche Vorſtellungen mitbringt, vielleicht zunächſt getäuſcht finden. An ſich aber iſt die Majeſtät der Verhältniſſe, das Weite, Freie, Wohlige der ungeheuren Räume ſelbſt durch die Barockdecoration nicht zu zerſtören, und je öfter man in dieſen kühnen Hallen wandelt, je häufiger man zu verſchiedenen Tageszeiten ihre magiſchen Lichtwirkungen beobachtet, deſto mehr wird man ſich ſchließlich trotz aller Einwürfe mit dem Ganzen ausſöhnen und einen unauslöſchlichen Eindruck davon mitnehmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Michelangelo's Einfluſs.

Michelangelo's Beiſpiel, für die jüngeren Künſtler, wir wir bald ſehen werden, höchſt verlockend, wirkte auf alle ſeine Zeitgenoſſen mehr oder minder ein. Zunächſt folgt eine Reihe von Architekten, deren Wirkſamkeit die zweite Hälfte des

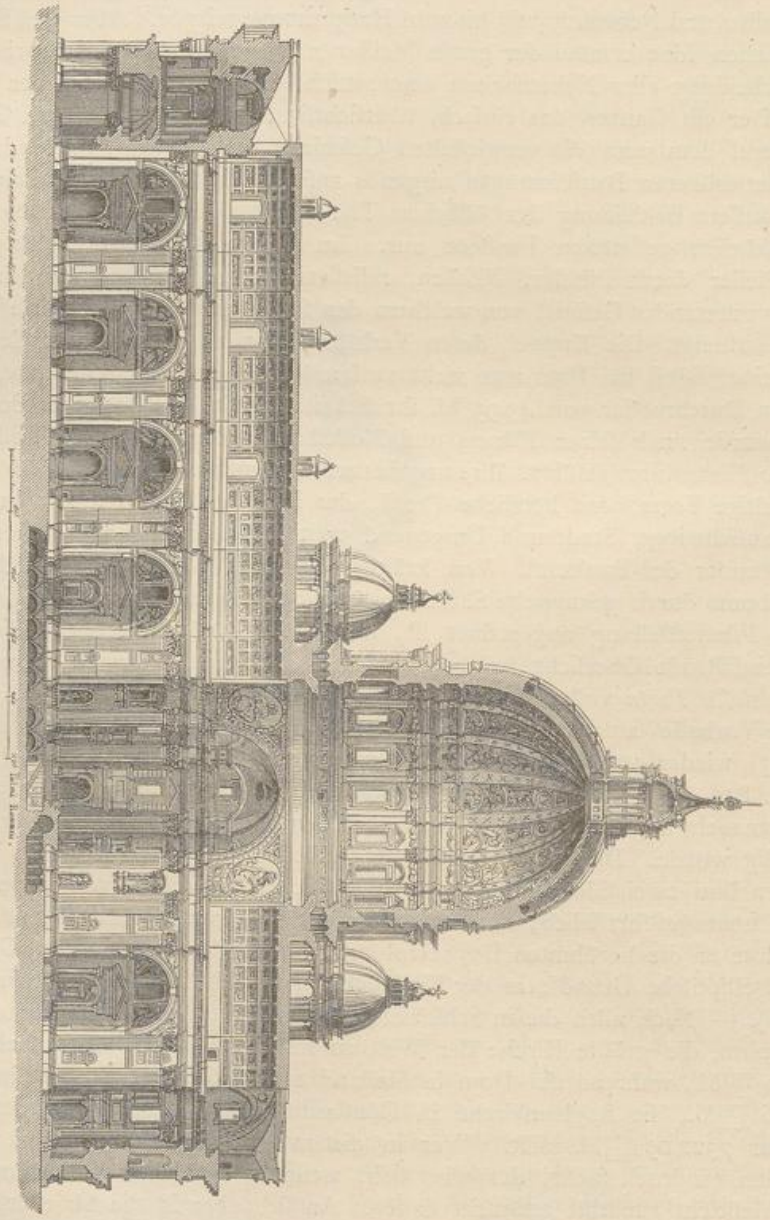


Fig. 861. St. Peter in Rom. Durchſchnitt.

Jahrhunderts ausfüllt, und in deren Werken man eine ſtrengere, aber auch kühlere Claſſizität, einen feſteren Formenkanon, verbunden mit ſtärkerer Betonung der Einzelglieder findet. Durch Größe der Conceptionen und der Verhältniſſe wiſſen dieſe Meiſter den Anflug von Reflexion und Regelrichtigkeit faſt vergeſſen zu

machen. Dagegen iſt aber nicht zu leugnen, daß ſeit Michelangelo eine Sucht nach Großartigkeit immer mehr einriß, die doch bald zur Vernachläſſigung der feineren Gliederung und edleren Detailbehandlung führte und die Wirkung nicht mehr in

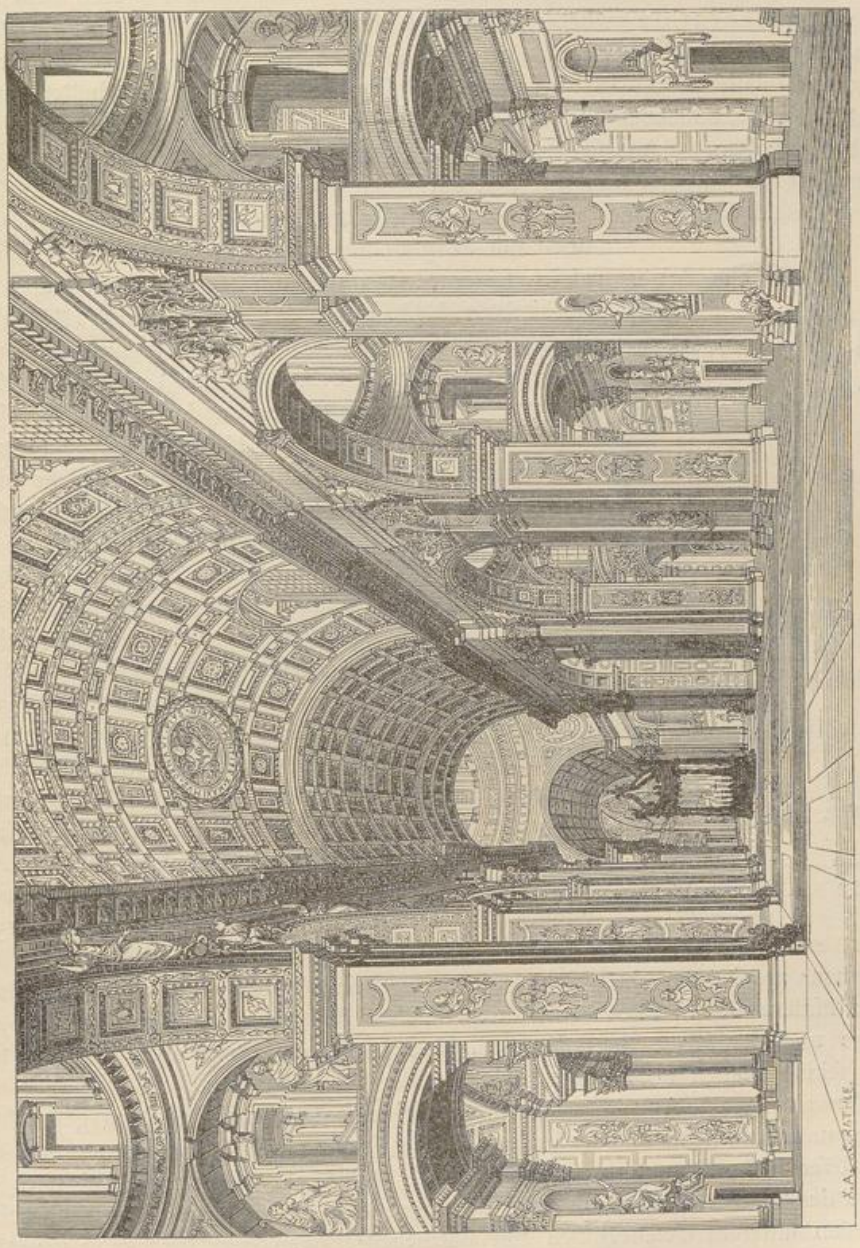


Fig. 862. Inneres von St. Peter zu Rom.

liebevoller Ausbildung des Ganzen nach allen ſeinen Theilen, ſondern in coloſſalen Maſſen und rieſigen Verhältniſſen erſtrebte. Damit war denn der Verwilderung des Details und dem Barockſtyl Thor und Thür geöffnet. Unter den tüchtigſten Meiſtern dieſer Zeit iſt zunächſt *Vignola* (*Giacomo Barozzi*, 1507—1573) zu nennen. Vignola.

Er war für eine ſtrengere Behandlung der antiken Architektur thätig und ſchrieb deshalb auch ſein Werk über die Säulenordnungen*), welches für die ganze Folgezeit bis auf unſere Tage der architektoniſche Kanon geworden iſt, bis das Studium der altgriechiſchen Monumente ihn verdrängte. Unter ſeinen Bauten behauptet das Schloß Caprarola zwiſchen Rom und Viterbo den erſten Rang. Es geſtaltet ſich als regelmäßiges Fünfeck um einen runden Hofraum, iſt in zwei Hauptgeſchoſſen ſtreng mit Pilaſtern decorirt, im unteren Geſchoß mit offenen Bogenhallen ausgeſtattet. Die ſämmtlichen Säle und Gemächer haben reiche Bemalung durch die Zuccheri erhalten. — Aus ſeiner früheren Zeit rührt die Façade der Banchi am Hauptplatz zu Bologna her, mit den ſtattlichen Hallen und der glücklichen Gliederung des Hauptgeſchoſſes von edler und bedeutender Wirkung, dabei im Detail noch mit Sorgfalt ausgebildet. — Sodann war Vignola gleich ſeinem Zeit- und Kunſtgenoſſen, dem Maler und Architekten *Vaſari*, an der großartigen Villa Julius' III.**) betheiligt, welche dieſer Papſt von 1550—1555 bei Rom ausführen ließ. An der Landſtraße erhebt ſich zunächſt ein Palaſt, der zu der eigentlichen Villa führt. Dieſe hat gegen den Hof hin eine halbrunde Säulenhalle, und den Schluß der ganzen Anlage bildet ein Brunnenhof mit Niſchen, Statuen und Waſſerwerken. — Unter Vignola's Kirchenbauten iſt die Kirche del Geſù in Rom (1568) die wichtigſte (Fig. 863), einſchiffig mit Kapellenreihen, Tonnengewölbe und Kuppel, von bedeutender räumlicher Geſammtwirkung und deshalb für eine Reihe ähnlicher Anlagen fortan das Vorbild.

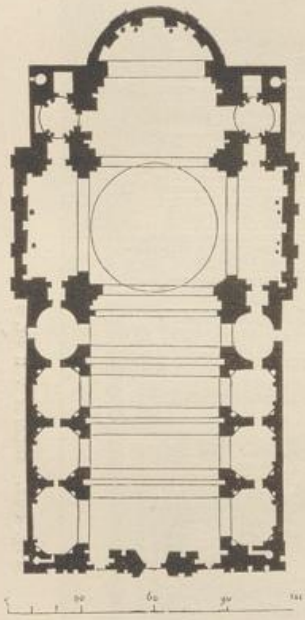


Fig. 863. Kirche del Geſù in Rom.

Pirro Ligorio.

Um dieſe Zeit baute der Neapolitaner *Pirro Ligorio* im vaticaniſchen Garten für Paul IV. (1555—1559) die Villa Pia, ein einfaches, aber in ſtattlichen Verhältniſſen angelegtes und plaſtiſch reich geſchmücktes Gartenhaus mit Vorhallen, Pavillon, Brunnen und loggiabekröntem Thurm, maleriſch reizend als vornehmer Ausdruck ländlicher Zurückgezogenheit. — Der eben genannte *Giorgio Vaſari* von Arezzo (1512—1574) gehört zu den vielſeitigſten und geſchickteſten Künſtlern ſeiner Zeit und ſteht in ſeinen architektoniſchen Schöpfungen ungleich höher und reiner da als in ſeinen Malereien. In Florenz rührt von ihm der innere Ausbau, die Treppenanlage und der große Saal des Pal. Vecchio, vor allem aber das ſeit 1560 nach ſeinen Plänen ausgeführte Gebäude der Uffizien her. Es galt hier, für die Verwaltung eine Anzahl von Räumen auf engem, ſchmal und lang geſtrecktem Platze unterzubringen und außerdem die Verbindung zwiſchen der Stadt und dem Arno-Ufer nicht zu unterbrechen. Deshalb legte er zwei hohe Flügel nach der Länge des Platzes an und verband ſie gegen den Fluß hin mit einem Querbau, in deſſen unterem Geſchoß ſich mit ſtattlichem Bogen der Durchgang gegen die

Giorgio Vaſari.

*) Regola delli cinque ordini d'architettura. Fol. (1563.)

**) *G. Stern*, Piante, elevazioni, profili e spaccati degli edificj della villa suburbana di Giulio III. Fol. Roma 1784.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Straße öffnet. An dieſen impoſant wirkenden Abſchluß der Straße fügen ſich nach den Langſeiten ebenfalls offene Hallen, mit geradem Gebälk auf Pfeilern geſchloſſen, über welchem noch Fenſteröffnungen in die Tonnengewölbe der langen Halle einſchneiden. Das Ganze iſt von glücklicher und origineller Wirkung, groß in den Verhältniſſen und angemeſſen einfach in der Durchführung. — In ſeiner Vaterſtadt Arezzo iſt die Kirche der Badia ein anſprechend ſchlichter Gewölbebau des Meiſters.

Neben Vaſari war der talentvolle Schüler Jacopo Sanſovino's *Bartolommeo Ammanati* (1511—1592) thätig, von deſſen gewaltigem, aber nüchternem Pfeilerhof des Pal. Pitti ſchon die Rede war (S. 279). Im Uebrigen bleibt auch er dem Säulenbau, der ſeit Brunellesco in Florenz kanoniſch geworden war, treu. So in Bart. Ammanati.

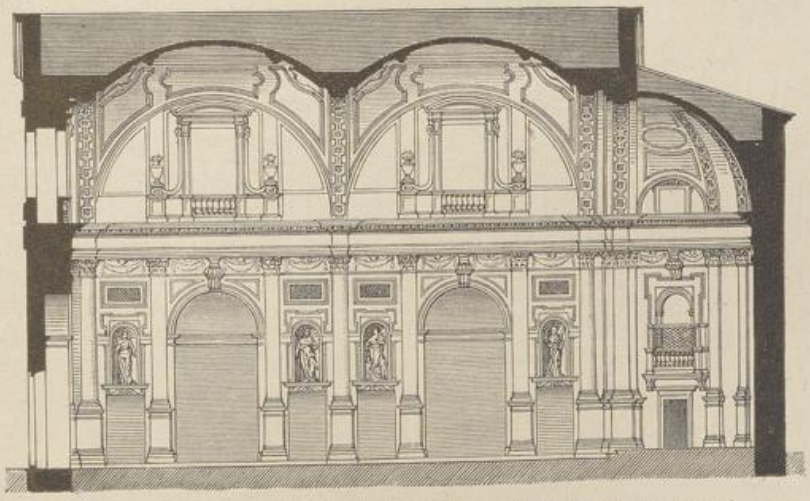


Fig. 864. S. Ignazio zu Borgo S. Sepolcro. (Bubeck bei Laspeyres.)

dem zweiten Hofe bei S. Spirito und in mehreren von ihm erbauten Privathäuſern. Sein Hauptwerk iſt unſtreitig die herrliche Brücke S. Trinità, die ſich mit drei ſchön geſchwungenen Flachbögen, von 29,23 und 27,28 M. Spannung, auf zwei nur 8,12 M. ſtarken Pfeilern ebenſo kühn wie elegant über den Arno breitet. — Von einem anderen gleichzeitigen Florentiner, *Bernardo Buontalenti*, rührt der kleinere Pal. Riccardi vom J. 1565 und die weite, ſchlanke Vorhalle am Spital von S. Maria Nuova her, die den Platz von zwei Seiten ſtattlich einfaßt. Buontalenti.

Pellegrino Tibaldi (1522—1592) iſt in Bologna durch den Hof des Pal. Arcivescovile und den bedeutſam wirkenden Pal. Magnani vertreten. In Mailand ſchuf er unter Carlo Borromeo die prachtvollen Fenſter und das Portal an der Façade des Domes, im erzbiſchöflichen Palaſt den großartig angelegten, in ſtrenger Ruſtica durchgeführten Hof, und die als Muſter vielfach nachgeahmte Kirche S. Fedele (1569). — Unter den zunächſt verwandten Anlagen ſei vor allen auf die ſchöne Jeſuitenkirche S. Ignazio zu Borgo S. Sepolcro (Fig. 864) und auf die freilich ſpäter verdorbene Kirche S. Gaudenzio zu Novara hingewieſen. Pellegrino Tibaldi.

Seit der Mitte des Jahrhunderts erlebt der italieniſche Palaſtbau durch die Schule von Genua nach gewiſſen Seiten eine geſteigerte Entwicklung, die für Genueſiſche Schule.

die ſpätere Zeit manche allgemein gültigen Motive ergab. Die genueſiſchen Paläſte*) waren durch die Enge der Straßen hauptſächlich auf impoſante Entfaltung des Innern angewieſen, da an den Façaden nur ein ziemlich ausdrucksloſer Hochbau mit langen, dichtgedrängten Fenſtern, bisweilen durch ornamentale und figürliche Malerei belebt, zur Geltung kommen konnte. Sie nahmen daher die ſtattliche Hofanlage mit offenen Pfeiler- oder Säulenhallen auf, brachten aber durch eine

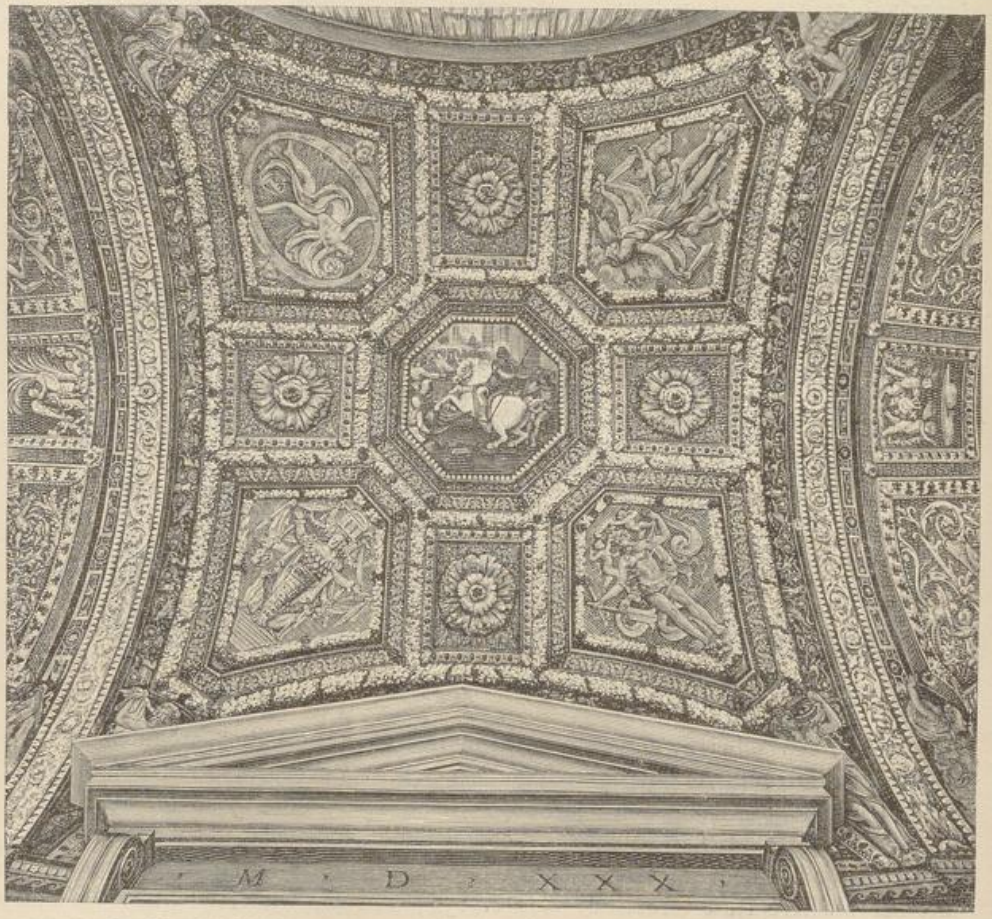


Fig. 865. Decke aus dem Pal. Andrea Doria in Genua. (Reinhardt.)

bisher nicht gekannte Großartigkeit in der Entfaltung des Veſtibüls und der Treppenräume ein neues Element hinzu, das im Verein mit den Loggien des Hofes zu unvergleichlichen Geſammtwirkungen führte. Die Treppe wird fortan nur ausnahmsweiſe nach bisheriger Uebung in der Ecke des Hofes angebracht; meiſtens bildet ſie, in der Hauptaxe liegend, mit zwei Armen und ſanft anſteigenden Stufen,

*) Auſser den oben citirten Werken iſt von der älteren Literatur noch beachtenswerth die Publikation von *P. P. Rubens:* Palazzi di Genova, con le loro piante ed alzati. Anversa 1622. 2 Voll. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Zielpunkt der ganzen räumlichen Dispoſition, oft auf gekuppelten Säulen in mächtiger Breite hinaufſteigend. Die beſtechende Großartigkeit dieſer Innenräume kann uns für den durchgängigen Mangel an guter Detailbildung entſchädigen.

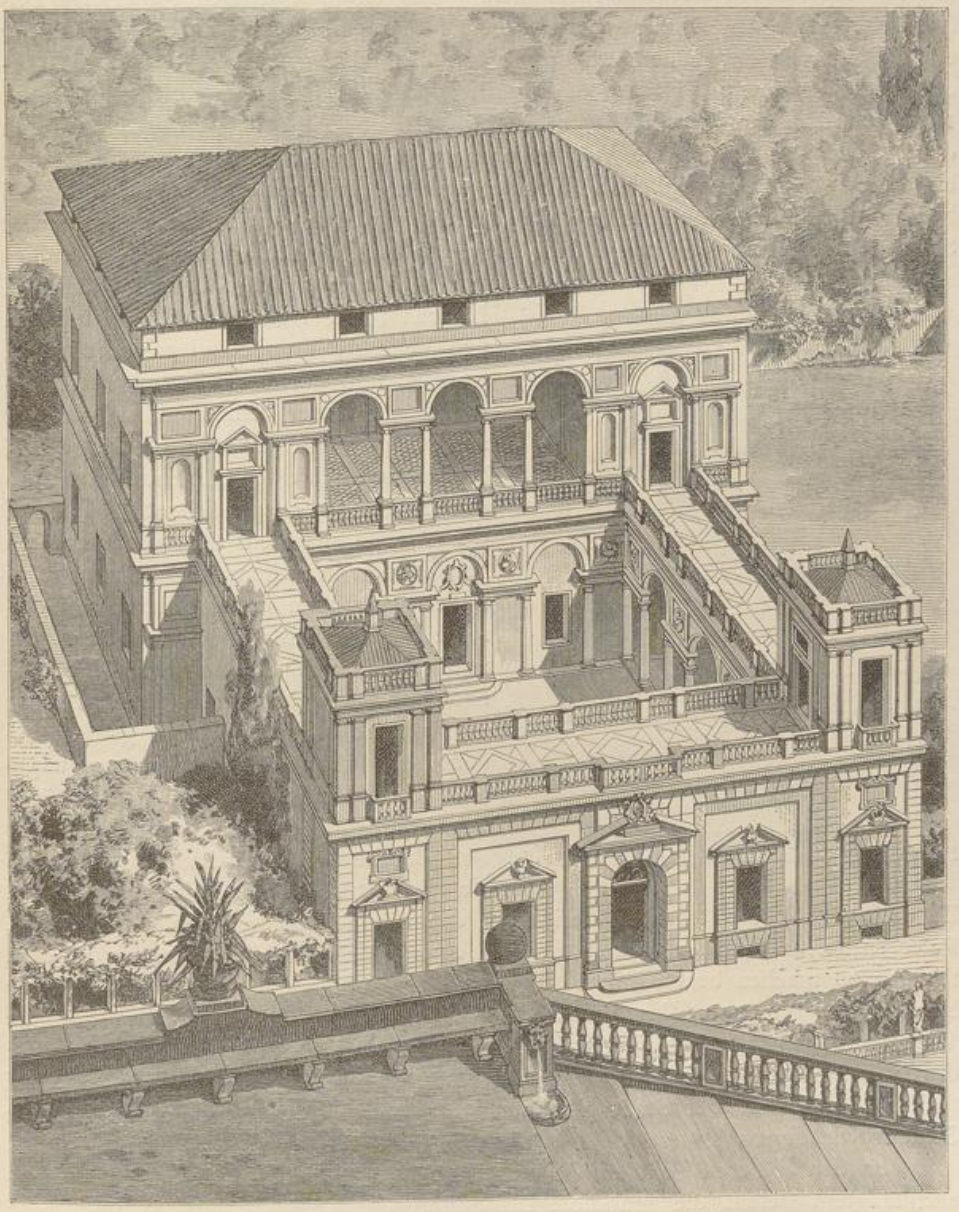


Fig. 866. Palazzo Sauli bei Genua. (Reinhardt.)

Frühere Paläſte.

Noch im früheren Palaſtſtyl iſt der von dem Florentiner *Fra Giov. Agnolo Montorſoli* († 1563) für den Seehelden Andrea Doria erbaute Palaſt, der mit ſeinen vortretenden Loggien und der freien Gartenlage am Meer einen poetiſch bedeutſamen Eindruck macht. Geſteigert wurde derſelbe durch die ehemalige reiche

Ausſtattung mit Malereien. Am Aeußern ſind dieſelben längſt zerſtört und übertüncht. Im Innern hat ſich Vieles noch verhältnißmäßig gut erhalten. Wir geben in Fig. 865 als Beiſpiel eine der prächtigen, auf römiſche Art in Malerei und Stucco ausgeführten Deckendecorationen. — Ein ſchönes, leidlich conſervirtes Beiſpiel früher Façadenmalerei bietet das Haus, Vico S. Matteo Nr. 10. — Eines der erſten Denkmale der neuen, großartiger durchgebildeten Anlagen iſt der Pal. Ducale in ſeinen älteren Theilen und in der berühmten Treppe, welche bald nach 1550 von dem Lombarden *Rocco Pennone* erbaut ſein ſoll. — Den Höhepunkt dieſes Styles bezeichnen die Werke des Peruginer Meiſters *Galeazzo Aleſſi* (1512 bis 1572). Seine vorzüglichſte Wirkſamkeit gehört Genua an, wo eine Anzahl bedeutender Paläſte von ihm zeugt. Großartigkeit der Anlage und ein vorzüglicher Sinn für maleriſche Wirkung ſind ihm eigenthümlich. Einfach in derber Ruſtica und tüchtigen Verhältniſſen zeigt ſich Pal. Lercari; im Pal. Spinola vereinigen ſich Veſtibül, Treppenanlage ſammt Hof, Loggien und Garten zu impoſanter Totalwirkung. Unter ſeinen Villen war der neuerdings völlig verunſtaltete Pal. Sauli beſonders durch einen Säulenhof von herrlichſter Anlage ausgezeichnet (Fig. 866). Die Hallen wurden durch Säulenpaare gebildet, die in weitem Abſtand mit Architraven verbunden waren, und deren einzelne Syſteme ſich mit hohen Bogenſpannungen öffneten. Unter ſeinen Kirchenbauten iſt die berühmte S. Maria da Carignano (Fig. 867) von großer Bedeutung. Ihr Inneres kann uns ungefähr eine Vorſtellung von der anfänglich beabſichtigten Geſammtwirkung der Peterskirche geben; denn nach ihrem Vorbild hat Aleſſi ſeine Kirche geſchaffen. Zu dieſem Ende muß man ſich erinnern, daß damals gerade Michelangelo an St. Peter baute, und daß er Bramante's Plan eines gleichſchenkligen Kreuzes zu dem ſeinigen zu machen beabſichtigte. Galeazzo's Bau übt im Innern eine wunderbar harmoniſche Wirkung. Das Aeußere, das einige nicht in ſeinem Entwurf liegende Verunſtaltungen zeigt, hat die günſtige Anordnung zweier ſchlanker Thürme, welche durch den Gegenſatz die Bedeutung der Kuppel ſteigern. Die herrliche Lage auf ſteilem Hügel über der Stadt gibt auch von außen dem Bau eine bedeutende Geſammtwirkung.

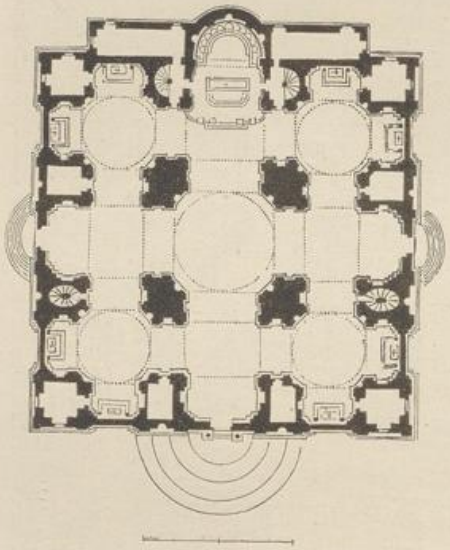


Fig. 867. S. Maria da Carignano. (Ferguſſon.)

Spätere Paläſte in Genua.

Von den ſpäteren Paläſten Genua's, unter denen ſich, ſelbſt bei höchſt vernachläſſigtem Detail, die grandioſe Dispoſition der Treppen, Hallen und Höfe in den mannichfachſten Combinationen ergeht, ſind beſonders noch namhaft zu machen Pal. Filippo Durazzo mit ſtattlicher Altanhalle neben der Façade und prächtigem Treppenhaus, Pal. Balbi mit ſeiner intereſſanten Verbindung des Treppenraumes nach der tiefer liegenden Rückſeite und der höher gelegenen Hauptſtraße (Fig. 868), Pal. Reale mit hohem Altanbau nach dem Meere, und

Pal. Turſi-Doria (jetzt Municipio) noch im 16. Jahrh. von dem lombardiſchen Baumeiſter *Rocco Lurago* aufgeführt (Fig. 869 und 870). Gleich das Veſtibül, 13,0 M. breit und 16,24 M. tief, ſteigt in geſchickter Benutzung des anſteigenden Terrains mit einer Treppe aufwärts nach dem höher liegenden Hofe, an den ſich in deſſen ganzer Breite ein luftiges, ſäulengetragenes Treppenhaus mit mächtiger Doppeltreppe und anlehnender Niſchengrotte ſchließt. Die Façade (Fig. 870) erhält auf beiden Seiten durch offene Bogenhallen mit freiliegenden Altanen eine ſtattliche Wirkung. Noch großartiger wiederholen ſich dieſelben Grundzüge der Dispoſition an dem erſt 1623 nach den Plänen des Lombarden Baccio del Bar-



Fig. 868. Pal. Balbi in Genua.

tolommeo Bianco begonnenen Pal. der Univerſität, deſſen Hof- und Treppenanlage bezaubernde Durchblicke bietet (Fig. 871 u. 872). — Bei den Villen der Umgebung, von denen trotz der Zerſtörung immer noch ein großer Theil erhalten iſt, liegt der Hauptaccent auf der herrlichen Situation und auf deren geſchickter Benutzung zur Anlage breiter Terraſſen und Treppen mit Ruheſitzen, Altanen, Baſſins, Springbrunnen, Grotten, Statuenreihen, Laubgängen u. ſ. w. Die Hauptgebäude dieſer fürſtlichen Landſitze nehmen dann aber auch wohl einen völlig ſtädtiſchen Palaſtcharakter an und ſind mit all' jener Weiträumigkeit angelegt und mit allen den Reizen decorativer Kunſt ausgeſtattet, welche die Wohnräume der genueſiſchen Großen ſchmücken. Wir führen als Beiſpiel die Prachtfaçade der Villa Scaffi zu Sampierdarena (Fig. 873) vor, eine Schöpfung des *Galeazzo Aleſſi*. Von demſelben Architekten rührt auch die Anlage der großartigen Villa

Cambiaſo in S. Martino d'Albaro v. J. 1557 her. Das nahe Paradiſo wird ihm ebenfalls zugeſchrieben.

A. Palladio. Eine hohe und ſelbſtändige Poſition behauptet *Andrea Palladio* (1508—1580)

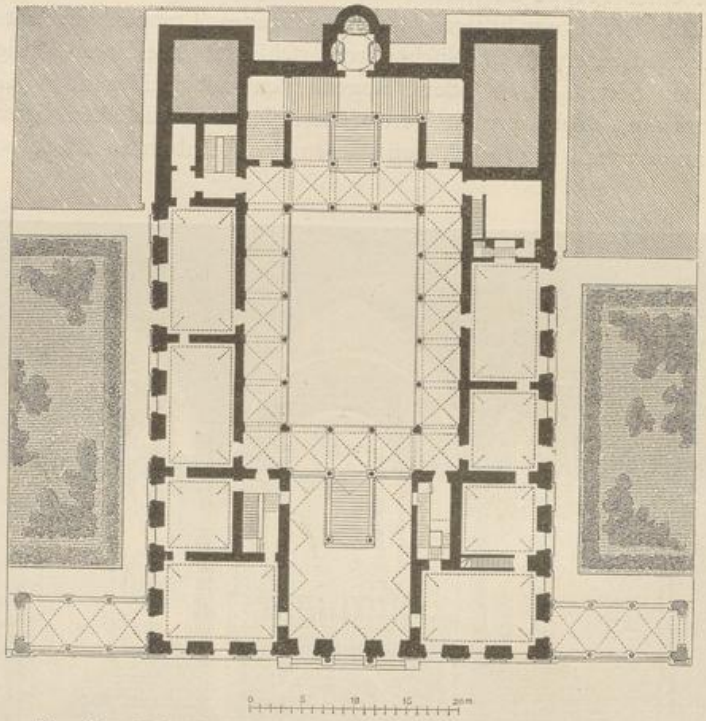


Fig. 869. Pal. Turſi-Doria, jetzt Municipio, zu Genua. (Reinhardt.)

aus Vicenza, deſſen Thätigkeit vorzugsweiſe auf ſeine Vaterſtadt und Venedig ſich beſchränkt, obwohl ſein Einfluß ſich weit über Italien und die übrigen Länder er-



Fig. 870. Pal. Turſi-Doria, jetzt Municipio, zu Genua. (Ferguſſon.)

ſtreckte.*) Mit einem eigenthümlich großartigen Sinn behandelt er die römiſchen Formen und weiß die verſchiedenſten Aufgaben bedeutend zu löſen. In ſeinen

*) Vergl. die treffliche Charakteriſtik des Meiſters von *H. Auer*, in der Zeitſchrift f. bild. Kunſt, XVII, 65 ff.

Bauten herrſcht eine Geſetzlichkeit und Harmonie, die ſich auf's Innigſte mit einem feinen Gefühl für ſchöne Verhältniſſe und edle Dispoſitionen verbindet. An ſeinen Paläſten, deren beſonders Vicenza eine ganze Reihe aufweiſt, iſt in der Regel nur eine Säulen- (oder Pilaſter-) Ordnung auf einem Ruſticageſchoß angewendet, dieſe aber durch die grandioſen Verhältniſſe von um ſo gewaltigerer Wirkung. Vergleicht man ſolche Bauten mit den beſcheidenen eines Bramante, ſo iſt allerdings die geſteigerte und geſchärfte Ausdrucksweiſe, welche hier in allen Formen ſich ausſpricht, ein

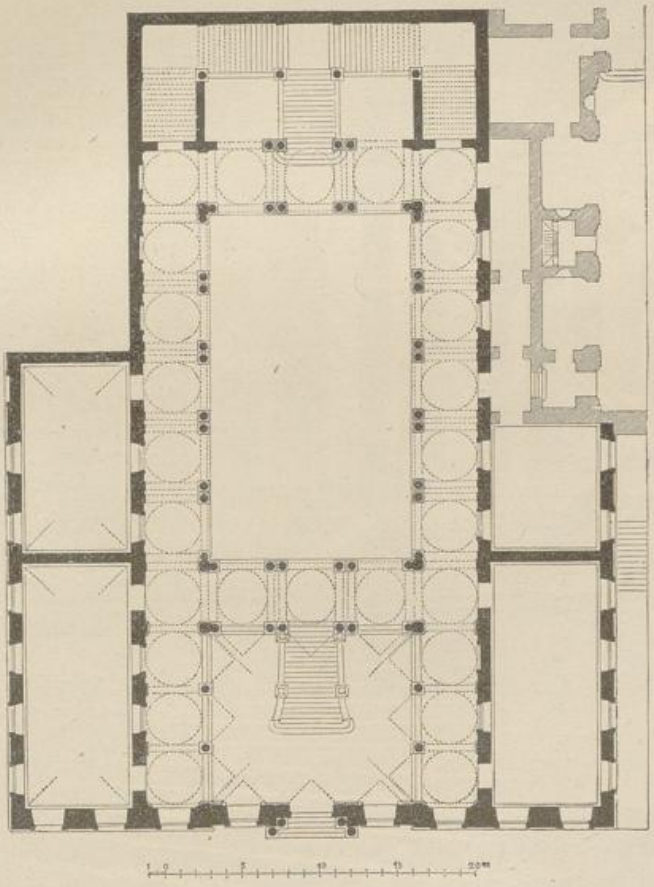


Fig. 871. Univerſität in Genua. (Reinhardt.)

unverkennbares Symptom der nach ſtärkeren Impulſen verlangenden Zeit. Dennoch imponirt bei Palladio immer die großartige Beherrſchung der Verhältniſſe, obwohl nicht zu leugnen iſt, daß dies Componiren auf das Coloſſale, verbunden mit der geſteigerten Maſſenhaftigkeit der Formen, ſchon die Keime des Verfalles in ſich trägt. Die Bauten in ſeiner Vaterſtadt Vicenza geben zahlreiche Belege hierfür. Was zunächſt die Paläſte betrifft, ſo kam es ihm und ſeinen Bauherren in erſter Linie auf gewaltig wirkende Façaden an, die in den engen Straßen noch rieſenhafter erſcheinen. Bei durchweg beſchränkten Mitteln ſah er ſich dabei in Vicenza in der Regel auf das dürftigſte Material angewieſen: Backſtein mit Stucküberzug,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem er aber den Charakter von Quaderbau zu geben ſuchte. Viele ſeiner Bauten ſind erſt nach ſeinem Tode ausgeführt, manche ſtark verändert worden oder



Fig. 872. Veſtibül der Univerſität in Genua. (Reinhardt.)

auch ganz unausgeführt geblieben. Dies erſchwert häufig das Urtheil über ſeine eigentlichen Intentionen. Für die Façaden verwendete er in ſeinen ſpäteren Jahren meiſtens nur eine Ordnung, ſeien es Pilaſter oder Halbſäulen; entweder theilte er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dieſelbe über einem Ruſticageſchoß dem oberen Stockwerk zu, oder er griff zu dem Mittel, zwei Fenſterreihen in die eine Ordnung einzuſchließen. Für die Hofarkaden wählte er in der früheren Zeit Bogenhallen, in der ſpäteren griff er zu engen Säulenreihen mit geradem Gebälk zurück, welches meiſtens dürftig genug aus Holzbalken hergeſtellt wurde. — Wir nennen zunächſt den jetzt als ſtädtiſches Muſeum dienenden Pal. Chieregati. Die Halbſäulenſtellungen der beiden Stockwerke, unten doriſch, oben ioniſch, ſetzen ſich auf den Seiten in lichten, offenen Hallen fort, die dem Gebäude etwas feſtlich Heiteres geben. — Zehn Jahre früher entſtanden iſt der einfach ſchöne Pal. Thiene mit in Verputz hergeſtelltem Ruſtica-Erdgeſchoß, darüber mit Pilaſtern, welche die Fenſter des Haupt-



Fig. 873. Villa Scaffi in Sampierdarena bei Genua. (Reinhardt.)

ſtockwerkes zwiſchen ſich nehmen und unter dem Dachgeſims durch plaſtiſche Feſtons mit einander verbunden ſind. Der Hof zeigt auf zwei Seiten eine unvollendet gebliebene coloſſale Halle mit Bogenſtellungen, unten auf Ruſticapfeilern, oben zwiſchen Compoſita-Pilaſtern. — Iſt hier auf höchſte Einfachheit hingeſtrebt, ſo zeigt der Pal. Barbarano v. J. 1570 einen verſchwenderiſchen Reichthum an Decoration. Ioniſche Halbſäulen gliedern das untere, korinthiſche das obere Geſchoß, erſtere mit ihrer Baſis unmittelbar auf der Straße ſtehend. Alle Flächen ſind mit Sculpturenſchmuck überladen, über den unteren Fenſtern Reliefs in üppigen Barockrahmen, deren derbe Formen den von ihnen eingeſchloſſenen Darſtellungen Abbruch thun. Im oberen Geſchoß ſind alle Flächen mit Fruchtſchnüren ſowie mit Gehängen von Waffen und anderen Emblemen bedeckt, die Fenſtergiebel auch noch mit ruhenden Figuren. Das Veſtibül zeigt überreich verzierte ioniſche Säulen, in der Mitte durch Bögen, ſeitwärts mit der Wand durch Architrave verbunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Hof hat links eine coloſſale Doppelcolonnade mit geradem Gebälk. — Pal. Valmarana v. J. 1566 iſt eins der erſten und vollſtändigſten Beiſpiele jener bei



Fig. 874. Baſilika (Stadthaus) zu Vicenza.

den Capitolsbauten Michelangelo's zuerſt uns begegnenden Anordnung, welche, um einen möglichſt bedeutenden Eindruck hervorzubringen, zwei vollſtändige Geſchoſſe in eine einzige Pilaſterſtellung einfügt. Seltſam iſt die Art, wie die

Ecken der Façade mit untergeordneten Pilaſtern und im oberen Geſchoß ſogar mit Relieffiguren abgeſchloſſen ſind. Beſonders glücklich erſcheint Palladio in



Fig. 875. Villa Rotonda bei Vicenza.

kleinen Aufgaben, wie in dem originellen Häuschen am Ausgang des Corſo, nahe bei Pal. Chieregati, welches ohne Grund als ſeine eigene Wohnung bezeichnet wird. — Von den öffentlichen Bauten des Meiſters zeigt der Pal. Prefettizio oder die Loggia del Delegato v. J. 1571 die Ueberladung des Pal. Barbarano, an der Seitenfaçade aber einen ähnlichen unarchitektoniſchen Abſchluß durch Relieffiguren wie beim Pal. Valmarana. — Unzweifelhaft ſein ſchönſtes, edelſtes Bauwerk iſt die ſeit 1549 erbaute, jedoch erſt über dreißig Jahre nach des Meiſters Tode fertig gewordene Baſilika (Fig. 874). Die Aufgabe war, das aus dem Mittelalter herrührende Rathhaus der Stadt, welches im Erdgeſchoß Verkaufshallen und im oberen Stockwerk einen gewaltigen Saal von 21,35 M. Breite und 53,13 M. Länge enthält, im Sinn der neuen Zeit umzugeſtalten. So entſtand in gediegenem Marmorbau die grandios wirkende Doppelhalle, welche mit Pfeilern und gekuppelten Säulen den Bau umzieht, mit weiten Bogenſpannungen ſich öffnend und mit Architraven nach den Seiten ſich gegen den mittleren Pfeiler anlehnend, ein Motiv von glücklicher Wirkung, welches häufig nachgeahmt worden iſt. Die Behandlung der Formen — doriſche Halbſäulenordnung im unteren, ioniſche im oberen Geſchoß — zeugt von viel mehr Friſche und Feinheit, als ſie in ſeinen ſpäteren Bauten gefunden wird. An zugleich mächtiger und eleganter Totalwirkung ſteht

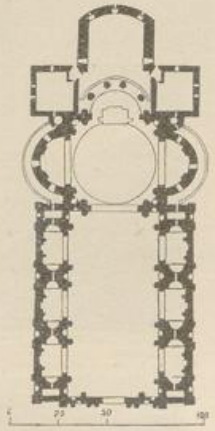


Fig. 876. Kirche del Redentore zu Venedig. Grundriſs.

das Bauwerk hinter keiner anderen Schöpfung der Renaiſſance Italiens zurück. — Auch das berühmte Teatro olimpico, eine Nachahmung antiker Theater, iſt nach Palladio's Plänen in ſeinen letzten Lebensjahren erbaut, jedoch nicht ganz

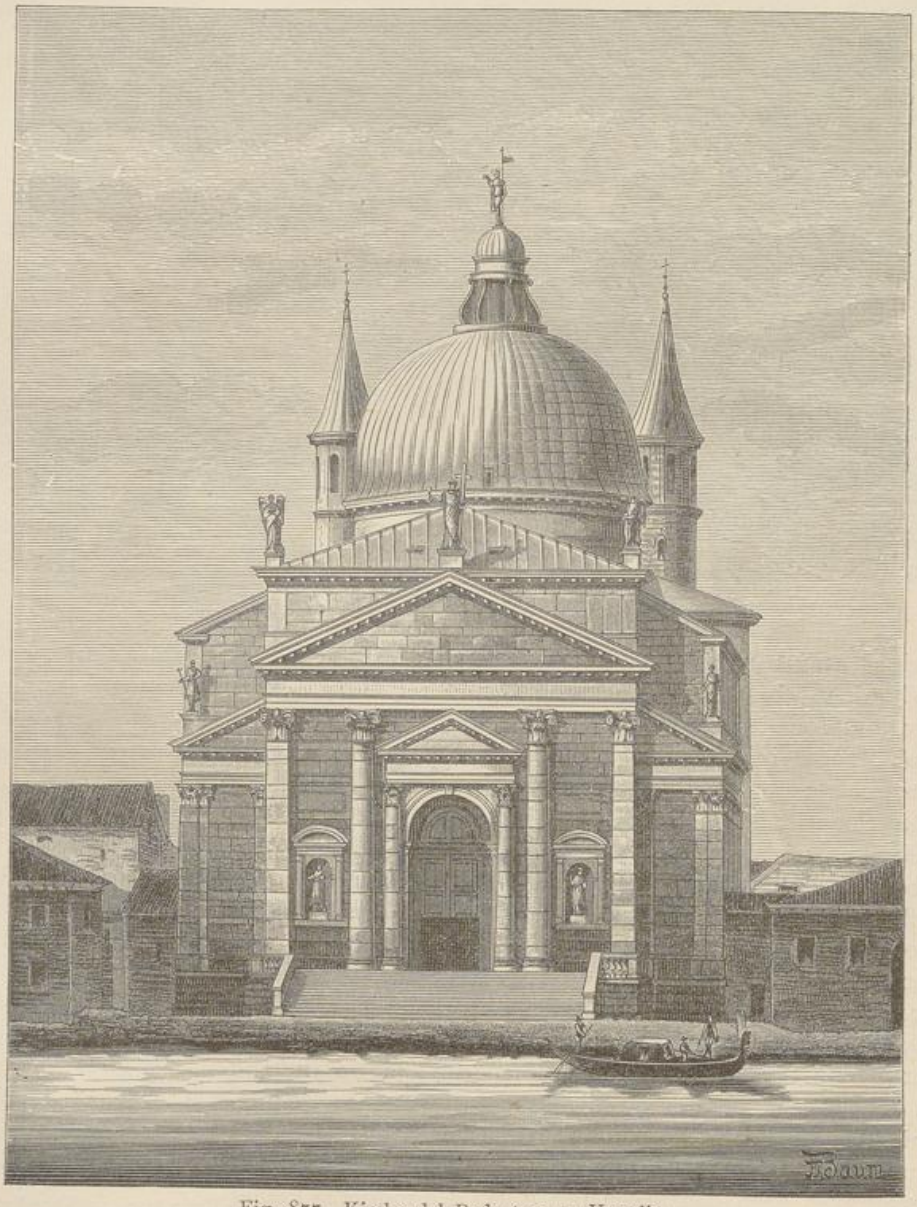


Fig. 877. Kirche del Redentore zu Venedig.

vollendet. Schön wirkt der Abſchluß des Zuſchauerraumes durch den lebendigen Wechſel offener Säulenſtellungen und geſchloſſener Pilaſterwände mit Niſchen und Statuen, bekrönt von einer Baluſtrade mit Figuren. Die Scena, etwas überladen, bietet eine Anzahl intereſſanter Straßenperſpectiven von antikem Charakter. — Von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſeinen Villen iſt die unweit der Stadt gelegene, ebenfalls erſt nach des Meiſters Tode vollendete Rotonda (Fig. 875) mit rundem Kuppelbau, den vier ioniſche Portiken einſchließen, ausgezeichnet. Vornehm in den Verhältniſſen bei geringem Material wirkt beſonders im Innern der herrliche kühle Kuppelſaal mit den vier ſich kreuzförmig anſchließenden Vorhallen durch edle Gliederung und reiche plaſtiſch maleriſche Decoration. Wenn die Rotonda ſchon in ihrer äußeren Geſtaltung erkennen läßt, daß ſie für die allſeitig freie Lage auf der Spitze eines Hügels berechnet iſt, ſo lehnt ſich dagegen die Villa Barbaro bei Maſèr, unweit von Treviſo, an den Abhang einer Bergkette an und zeigt demgemäß eine langgeſtreckte, mit ihrer ausgedehnten Façade der Ebene zugewendete Geſtalt. In der

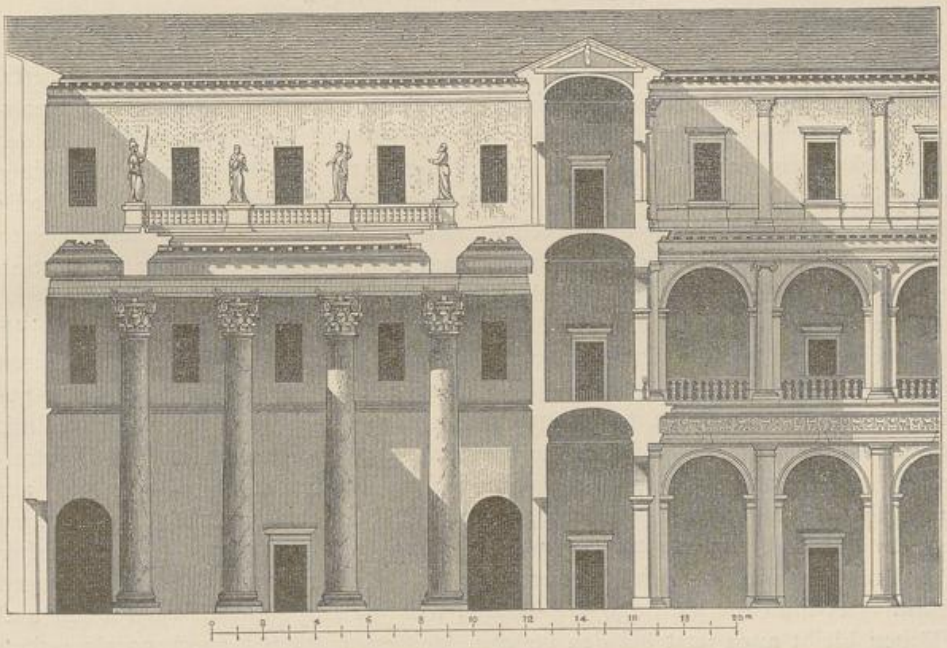


Fig. 878. Vorhalle und Hof des Kloſters der Carità (Akademie) zu Venedig.

Ausführung iſt hier ſpäter manches verdorben. Das Bemerkenswertheſte im Inneren ſind die wohlerhaltenen Fresken von *Paolo Veroneſe* und ſeiner Schüler. — Unter Palladio's Kirchenbauten, an deren Façaden er den Gebrauch einer einzigen Säulenſtellung zur Regel erhob, iſt S. Redentore zu Venedig vom J. 1576 (Fig. 876 und 877) der vorzüglichſte. Früher (1560) entſtand die maleriſch gelegene Kirche S. Giorgio Maggiore, welche die weſentlichen Elemente der eben genannten, den halbrunden Schluß der Querarme und den Durchblick in den hinter einer Säulenſtellung angebrachten Chor der Mönche, bereits enthält. Endlich ſind noch jene unvollendeten Hallen des Kloſters der Carità daſelbſt (Fig. 878) vom J. 1561 hervorzuheben, deren edle, einfache Schönheit Goethe in ſeiner „Italieniſchen Reiſe“ zu ſo lebhafter Bewunderung hinriß. — Auch auf den Nutzbau wußte Palladio die einfachen Formen der antiken Architektur mit Glück zu übertragen. Großen Ruhmes erfreute ſich zwei Jahrhunderte lang ſeine jetzt leider nicht mehr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

exiſtirende Holzbrücke über die Brenta bei Baſſano, deren Dach von zwei Säulenreihen doriſcher Ordnung geſtützt wurde.

An Palladio ſchließt ſich eine rührige Nachfolgerſchaft, welche ſeine ſtrengen Grundſätze der Compoſition den ausartenden maleriſchen Tendenzen der Spätrenaiſſance gegenüber aufrecht zu erhalten ſtrebte, leider nur ſelten mit Geiſt und Lebensgefühl. Zahlreiche moderne Städte Oberitaliens, insbeſondere Mailand, verdanken dieſer Schule namentlich im Palaſtbau das Beſte, was ſie beſitzen. In Vicenza war Palladio's Landsmann Vincenzo Scamozzi (1552—1616) in Praxis und Theorie*) in der nämlichen Richtung thätig. In Verona Pompei u. v. A.

Dritte Periode: Barockſtyl.

(1580—1780).

Geſchichtliche Stellung.

Was für den mittelalterlichen Styl die Gothik des fünfzehnten Jahrhunderts, das iſt der Barockſtyl für die Renaiſſance: die Epoche der Verwilderung, der emancipirten Decoration. Der Inhalt, die Zwecke ſind dieſelben geblieben; nur der Ausdruck iſt ein anderer. *Michelangelo* iſt der Vater des Barockſtyles. In ſeiner gewaltigen Subjectivität, welche die Feſſeln des Hergebrachten brach und an Stelle ſtreng geſetzlicher Ordnung die Berechtigung ihrer Willkür ſetzte, bereitete er jenen übertriebenen, ſchwülſtigen Charakter, jenes willkürliche Leben der Decoration vor, das von ſeinen jüngeren Nachfolgern in's Extrem ausgebeutet wurde.

Charakteriſtik.

Hatten die zuletzt genannten Meiſter der vorigen Epoche, wenn auch nicht ohne eine gewiſſe Nüchternheit der Empfindung, nach einer ſtrengen, lauteren Formenbehandlung, nach harmoniſcher Durchführung ihrer meiſt großartig gedachten Entwürfe geſtrebt, ſo entäußerten ſich die folgenden Meiſter zunächſt mit leichtem Sinn dieſer Grundſätze. An die Stelle der Einfachheit trat die Uebertreibung, die ſtrengere Compoſitionsweiſe wich einer durchaus willkürlichen, auf maleriſch reichen Effect berechneten, und wenn dadurch das Nüchterne vermieden wurde, ſo fiel die Architektur dafür um ſo häufiger in den Charakter pomphafter Prahlerei, hinter welcher ſich die innere Leere der Empfindung vergeblich zu verbergen ſucht. Der Sinn für mächtige Verhältniſſe, tüchtige Dispoſitionen der Räume und Flächen bleibt auch jetzt bei den beſſeren Meiſtern auf einer anerkennenswerthen Höhe, aber die decorativen Mittel, mit welchen ſich dieſelben auszuſprechen haben, werden in übertriebener Weiſe gehäuft. Die Säulen, ſchon in der vorigen Epoche als ſtützende Glieder verſchmäht und mehr in decorativer Art verwendet, kommen jetzt faſt nur noch als Prunk- und Schauſtücke in der Façadenbekleidung und an anderen Stellen vor. Halbſäulen und Pilaſter werden ihnen oft beigegeben und das Geſims erhält entſprechende Verkröpfungen. Alles plaſtiſche Ornament wird dadurch zu einer vorher nie gekannten Derbheit der Profilirung gezwungen, und die freien Reliefs namentlich erhalten eine außerordentlich ſtarke Ausladung. Die Schattenwirkung iſt daher eine ungemein kräftige, maleriſche. In dieſer Richtung

Maleriſcher Charakter.

geht man aber immer weiter. Man ſucht bei den Bauten alle erdenklichen perſpectiviſchen Mittel anzuwenden und verfällt deshalb bald in eine Manier, welche jedem geſunden, conſtructiv organiſchen Weſen Hohn ſpricht. Die runden Linien, die man an den Kuppeln gewohnt war, ſteigen gleichſam herab und verbreiten ſich

*) Idea dell' architettura universale. Venezia 1615. 2 Voll. Kl. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

über den ganzen Bau. Nicht allein, daß die Giebel der Dächer, der Fenſter und Thüren runde, gebrochene, geſchweifte Formen annehmen: ſelbſt der Grundriß erhält rundlich geſchwungene Linien, ſo daß die Bauten ſich in tollem Kampfe gegen alles Geradlinige auflehnen. Den Gipfel erreicht dies Unweſen im ſiebzehnten Jahrhundert durch *Borromini*, und es iſt nicht zu viel geſagt, wenn Burckhardt von „Fieberphantaſien der Architektur“ ſpricht. Eine Fundgrube der ungeheuerlichſten Erfindungen bildet das Werk*) des Jeſuitenpaters *Andrea Pozzo* (1642—1709), der als Maler und Architekt viele der angeſehenſten Kirchen ſeines Ordens mit gemalten und ſtuckirten Decken, Altären und anderen Prunkdecorationen verſah. Mit glänzendem Talent werden hier die ausſchweifendſten perſpectiviſchen Künſte zu jenen ſinnbethörenden Effecten aufgeboten, welche man unter dem Namen des Jeſuitenſtyles in den zahlreichen Kirchen dieſes Ordens, der ſo gut ſich auf die ſchwachen Seiten ſeines Publikums verſteht, zu finden pflegt. Ein Beiſpiel der tollen Willkür, die hier herrſcht, iſt der Abſchnitt über die „ſitzenden Säulen“: „Es haben unſere Vorfahren, wenn wir dem Vitruvio glauben, ſich öfters anſtatt der Säulen oder Thürgeſtellen männlicher oder weiblicher Statuen, die ſie Cariatidas genennt, bedienet. Nun frage ich, woher es nöthig ſeie, daß ſolche Bilder eben ſtehend und nicht auch ſitzend dürften gemacht werden, indem ſie auf dieſe letztere Weiſe eben ſo gut und wohl ihr Amt verrichten könnten. Iſt aber hierin keine Unzierde oder Ungeſchicklichkeit zu tadeln, ſo ſehe ich auch nicht, daß es abſurd ſei, die Säulen gebogen und gleichſam ſo zu reden ſitzend zu machen.“ Pozzo galt damals für claſſiſch!

Welche phantaſtiſchen Einfälle man wirklich auszuführen ſich nicht ſcheute, davon gibt ein Portal im Hofe des Scaligerpalaſtes zu Verona ein wunderliches Beiſpiel. *Giuſeppe Miglioranzi* führte daſſelbe 1687 auf Koſten der Veroneſer Bombardiere aus und machte ſeinen Auftraggebern die Freude, den Säulen die Form von Kanonen zu geben, welche ſtatt der Stylobate auf imitirten Trommeln ſtehen, ihrerſeits aber Haubitzen mit vollſtändigen Lafetten tragen. Dieſe dienen wieder einem Balkon als Conſolen, deſſen Gitterbrüſtung aus kleineren Kanonen beſteht.

Gründe des Verfalls.

Man wundert ſich vielleicht darüber, daß dieſelbe Zeit, die in der darſtellenden Kunſt eine Fülle hochbedeutſamer Leiſtungen in Italien, Spanien und den Niederlanden ſchuf, in der Architektur ſolche Entartung hervorrief. Wer aber auf den inneren Kern, auf das Lebensprincip dieſer Epoche hinblickt, dem wird der Schlüſſel zur Löſung des befremdlichen Widerſpruchs nicht fehlen. Die freie Subjectivität, welcher die moderne Zeit huldigt, und die in jenem Jahrhundert ihren Gipfelpunkt erreichte und zu dem berüchtigten Grundſatz kam: *l'état c'est moi*, aus dem ſich dann ſelbſtredend auch folgern läßt: *la loi c'est moi*, dieſe Subjectivität mußte in den bildenden Künſten zu neuen herrlichen Leiſtungen führen. Denn gerade das unendlich mannichfache individuelle Leben iſt der unerſchöpfliche Inhalt der Malerei und Bildnerei. Die Architektur dagegen, die in ihren höchſten Geſtaltungen den allgemeinen Anſchauungen und Verhältniſſen der Völker und Zeiten zum Ausdruck dient, konnte durch jenes Princip zuletzt nur auf Abwege geführt werden. Was dort ſich befruchtend und heilſam erwies, wirkt hier zerſtörend und verderblich.

*) *A. Putei* Perſpectiva pictorum et architectorum. 2 Voll. Roma 1693—1700. Fol. Deutſche Ausg. Augsburg 1706 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichtlicher Verlauf.

Daß es aber eine kraftvolle Zeit, eine Zeit mächtiger Individuen war, das spricht lebendig aus den oft bedeutenden Verhältnissen, der derben, schlagfertigen Behandlungsweise, dem leidenschaftlichen Leben der Glieder, der genialen, oft tollkühnen Willkür, die den Stoff sich hier gebieterisch unterwarf. Es ist, als ob in jenem Aufbäumen, jenen Schnörkeln und Verrenkungen der Geist der Architektur sich seufzend unter der Hand seiner Peiniger winde. Das achtzehnte Jahrhundert kam allmählich von dieser wilden Raserei zurück. Aber es war nur die Erschöpfung nach langer Krankheit, nur der öde, nüchterne Morgen nach dem Rausche. Die Zeit selbst hatte sich ausgetobt und abgelebt. Nach langen Kämpfen war sie zu einem knöchernen Mechanismus gelangt, in welchem sie vergeblich Heil und Halt suchte. So auch die Architektur.

Kirchenbau.

Der Kirchenbau dieser Zeit geht in erster Linie darauf aus, weite und hohe zusammenhängende Räume zu schaffen, wie es schon seit der Mitte des 16. Jahrhunderts Gebrauch geworden war. Dazu hatten schon früher die Säulenstellungen nicht mehr ausgereicht, und seitdem für die Ueberdeckung des Mittelschiffes das Tonnengewölbe kanonisch geworden war, mußten diese schwächeren Stützen zu Gunsten des massigeren Pfeilerbaues vollends zurücktreten.

Säulenkirchen.

Vereinzelte Säulenbauten von großartiger Wirkung sind die Annunziata von Genua, von Giacomo della Porta, mit Tonnengewölbe und Stichkappen im Mittelschiff und sechs kleinen Kuppeln in jedem Seitenschiff, und die Gerolomini (S. Filippo) zu Neapel, wo sechs Paar Granitsäulen von ansehnlicher Größe das Langhaus theilen. Außerdem ist der Säulenbau in Palermo stets beliebt geblieben und hat in Verbindung mit einer Marmordecoration von fabelhafter Pracht, die mit dem Glanze seiner normannischen Kirchen wetteifert, mehrere großartige Kirchen hervorgebracht. In S. Giuseppe ruht nicht bloß das Schiff mit seinen Stichbögen und Tonnengewölbe auf sieben Paaren kostbarer Säulen, sondern vor den Stirnseiten der Kapellenwände sind ebenfalls Marmorsäulen aufgestellt, und selbst die Kuppel des Querschiffes ruht auf acht colossalen monolithen Säulen, die mit den vier Pfeilern verbunden sind. Noch großartiger wirkt die seit 1640 ausgeführte Kirche S. Domenico, deren Mittelschiff durch acht Paare von Marmorsäulen gebildet wird. Die lang gestreckte Basilikenform ist hier offenbar durch Nachwirkung älterer Bauten entstanden, und die Absicht, mit Domen wie Monreale und Cefalù zu wetteifern, liegt klar zu Tage.

Centralbauten.

Auch die Centralanlagen erfreuen sich in dieser Zeit nicht mehr so großen Beifalls, wie in der früheren Epoche, namentlich seitdem an S. Peter die Langhausanlage den Sieg über Bramante's Centralsystem davongetragen hatte. Dennoch finden sich einzelne Ausnahmen, in welchen dann meistens eine schöne Raumwirkung sich geltend macht. So der neue Dom zu Brescia (1603) von Giov. Batt. Lantana, mit hochragender Kuppel auf schlanken, von Säulenpaaren umstellten Pfeilern, so in Rom die kleine Kirche Ss. Martina e Luca am Forum, von Pietro da Cortona, sodann die imposante Kirche S. Carlo ai Catinari, ein Kuppelbau auf griechischem Kreuz mit kurzen, gerade geschlossenen Armen, und S. Agnese an Piazza Navona, wo die Kreuzarme mit Apsiden geschlossen sind, der Kuppelraum eine achteckige Grundform hat, und an den Diagonalseiten desselben kleinere Nischen angebaut sind. Ausnahmsweise kommen auch polygone Grundrisse vor, wie an der 1631 von *Bald. Longhena* erbauten Madonna della Salute in Venedig, einer durch ihre klare und consequente Durchbildung wie

durch den maleriſchen Geſammteffect des Aeußern gleich hervorragenden Schöpfung. Im Uebrigen wählt man Centralanlagen lieber für einzelne Kapellen, wie die ſchöne Capp. Corſini in der Laterankirche zu Rom von *Aleſſandro Galilei*, die Kapellen Sixtus' V. und Pauls V. in S. Maria Maggiore daſelbſt und die ſchwerfällige Cappella Medicea (zum Unterſchiede von Michelangelo's Kapelle die „größere“ genannt) am Chor von S. Lorenzo zu Florenz. Die ſpätere Barockzeit ſucht dabei durch Zuſammenſtellung von mannichfachen Curven den Grundriſſen eine pikante Abwechſelung zu geben. So an der Kirche der Sapienza (Univerſität) zu Rom, S. Ivo, wo die Grundform auf ein Sechseck mit ſechs verſchiedenartig ausgebildeten Niſchen hinausläuft (vergl. Fig. 881).

Langhaus auf Pfeilern.

Ueberwiegend folgen die Kirchen dieſer Zeit dem Beiſpiele von St. Peter und bilden das lateiniſche Kreuz mit Tonnengewölbe auf maſſenhaftem Pfeilerbau und mit hoch anſteigender Kuppel auf der Vierung mannichfach aus. Um dem Mittelſchiff größere Höhe zu geben, wird über den Arkaden meiſt eine Attika angebracht. Ebenſo erhält der Tambour der Kuppel und dieſe ſelbſt eine ſchlankere Form. Zur Bekleidung der Pfeiler wird ein Syſtem von Pilaſtern verwendet, welche in der Regel die reiche korinthiſche Form erhalten. Um indeſſen die Kuppel für die Vorderſchiffe wirkſamer zu machen, werden letztere möglichſt kurz gebildet, meiſtens nur mit drei Intervallen, wie an der bedeutenden von *Domenichino* erbauten Jeſuitenkirche S. Ignazio zu Rom. Meiſtens werden in den Tonnengewölben Stichkappen angeordnet, um dem Mittelſchiff beſſeres Oberlicht geben zu können; dadurch aber verliert das Tonnengewölbe ſeine architektoniſche Gliederung und erhält einen in rein maleriſchem Sinn ausgeführten Schmuck durch Gemälde, deren perſpectiviſche Behandlung den Raum in's Unermeßliche auszudehnen ſcheint. Die kleinen Kuppeln der Nebenſchiffe gewinnen oft durch Laternen ein angenehm wirkendes Oberlicht. Die eben genannte Kirche, mit 18,2 M. breitem Mittelſchiff und 5,65 M. breitem Seitenſchiff, iſt eins der vollſtändigſten Beiſpiele dieſer Gattung, bei denen die Breite der Seitenſchiffe zu Gunſten des möglichſt weiten und dominirenden Hauptraumes eingeſchränkt wird. Aehnlich in Anlage und Verhältniſſen iſt die Kirche SS. Apoſtoli, nur fehlen Kreuzſchiff und Kuppel, ferner die ſtattliche, von *Martino Lunghi* d. Ae. errichtete Chieſa Nuova (vergl. Fig. 880), deren Langhaus ſich auf fünf Intervalle verlängert. Dagegen ſucht der Geſù Nuovo in Neapel vom J. 1584 die übliche Anlage dem griechiſchen Kreuz zu nähern, indem der gerade geſchloſſene Chor wie das Schiff nur aus je zwei Gewölbejochen beſteht,



Fig. 879. Decoration aus der Kirche del Geſù in Rom. (Roſengarten.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und die Querarme faſt eben ſo weit ausladen. Andere Kirchen folgen mehr dem Muſter des Geſù zu Rom, indem ſie dem Mittelſchiff nur Kapellenreihen anfügen. So namentlich S. Andrea della Valle zu Rom von *Maderna*, und viele unter den kleineren Kirchen in und außerhalb der ewigen Stadt.

Decoration. Die Decoration dieſer Gebäude macht von allen Mitteln der Plaſtik und Malerei einen unermeßlichen Gebrauch, indem ſie nicht bloß die architektoniſchen

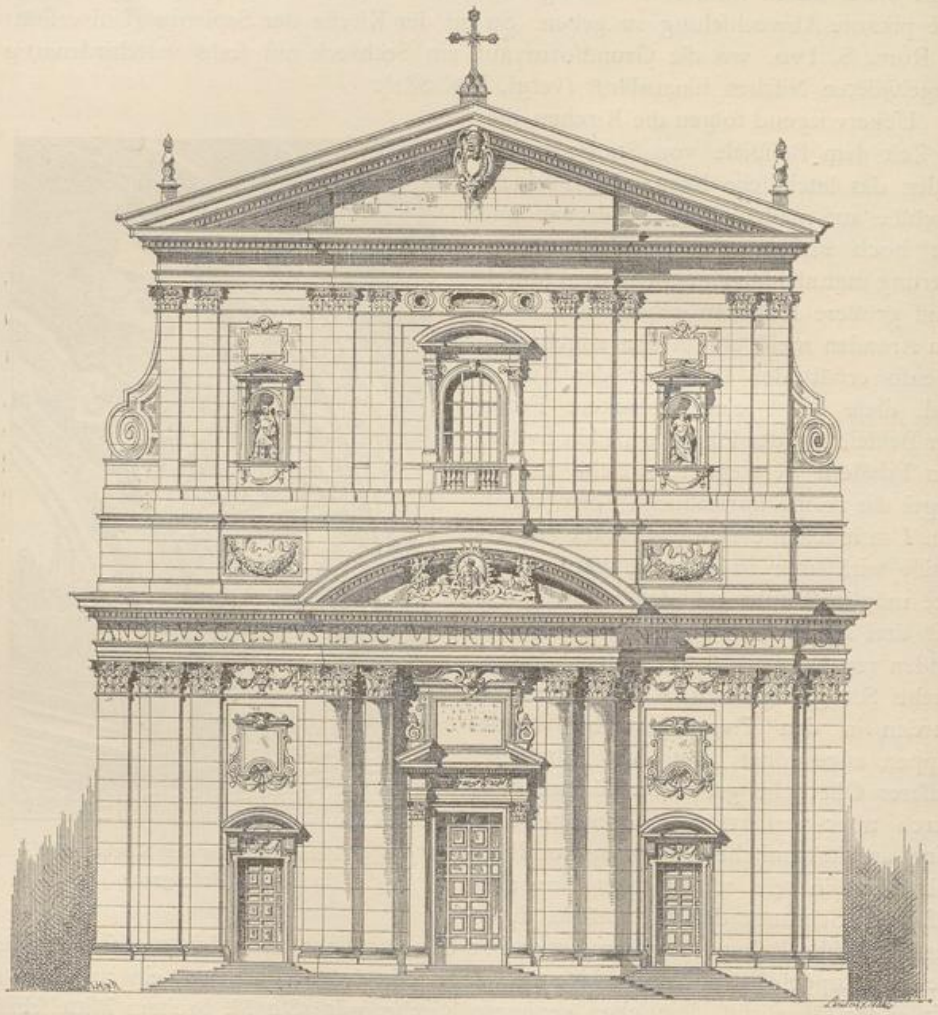


Fig. 880. Façade der Chieſa Nuova in Rom.

Glieder mit den prachtvollſten und koſtbarſten Marmorarten oder wenigſtens mit Stuckmarmor incruſtirt und dazu Farben und Vergoldung fügt, ſondern auch durch Hochreliefs, Figuren und Freigruppen an Bogenzwickeln, Frieſen und in Niſchen alle ruhigen Flächen verſchwinden läßt (Fig. 879). Dazu kommen die reichen Frescogemälde ſämmtlicher Gewölbe, die den ernſteren architektoniſchen Gliederungen, Kaſſettendecken u. dgl. der früheren Zeit allmählich ein Ende machen. In dieſen Fresken feiert die Illuſion ihre Zauberfeſte mittelſt der kühnſten perſpectivi-

ſchen Kunſtgriffe und einer kecken Ausbeutung jener Froſchperſpective, welche zuerſt Correggio in den Kuppelgemälden von S. Giovanni und des Doms zu Parma bei kirchlichen Gebäuden ſich erlaubt hatte. Die Decoratoren der Barockzeit, geniale Meiſter der Perſpective und darin den Künſtlern aller Zeiten überlegen, bringen namentlich an den Tonnengewölben der Hauptſchiffe gemalte Architekturen an, die den Blick ſcheinbar in hohe Kuppelräume, oft in mehrere Räume über einander dringen laſſen. In dieſen imaginären Bauten bewegen ſich Schaaren von Heiligen und Engeln oder ſpielen Scenen aus der bibliſchen Geſchichte und Legende, die nicht mehr wie früher Gemälde, ſondern baare Wirklichkeit ſein wollen Um die Täuſchung auf's Aeußerſte zu treiben, laſſen auch wohl die äußerſten Figuren Bein oder Arm über ein Geſimſe hinausragen, und zwar nicht bloß über gemalte, ſondern über wirkliche, plaſtiſch vorhandene Geſimſe, wo dann der Stuck oder ein anderes entſprechendes Hülfsmittel in Anſpruch genommen wird. Nicht ſelten laſſen die Architekten bei ihren Kuppeln weite Oeffnungen in der Mitte, durch welche der Blick in ein zweites hell beleuchtetes Gewölbe auf eben ſolche Gruppen fällt, ſo daß das Auge in unermeßliche Höhen zu dringen meint. Mit all dieſen Phantaſtereien iſt ſelbſtverſtändlich nicht nur kein kirchlicher Eindruck mehr möglich, ſondern ſelbſt der architektoniſche kommt in Frage, weil die Architektur zum Spiel herabgewürdigt und zu den tollſten Launen und Illuſionskünſten mißbraucht wird.

Kirchenfaçaden.

Die Façaden dieſer Kirchen werden häufig als antike Tempelgiebel mit einer coloſſalen Pilaſterſtellung gebildet, an deren Statt ſpäter Halbſäulen oder frei vortretende Säulen beliebt werden. Eine der beſten Façaden dieſer Art iſt die der Laterankirche zu Rom von *Aleſſandro Galilei*, wo die obere Loggia und die untere Vorhalle trefflich in den Rahmen der großen Pilaſter eingefügt ſind. Außerdem geben, wie immer in dieſem Style, coloſſale bewegte Statuen eine maleriſch wirkende Bekrönung. Eben ſo häufig iſt aber eine andere Gattung von Façaden, in welcher zwei Ordnungen über einander treten, und die Vermittlung des breiten unteren Geſchoſſes mit dem ſchmalen oberen in herkömmlicher Weiſe durch Voluten oder einwärts gebogene Streben bewirkt wird. Auch dabei genügen die Pilaſterordnungen, wie ſie z. B. ſehr ſchön noch an der Kreuzſchiff-Façade der Laterankirche vorkommen, bald nicht mehr; ſondern es werden Halbſäulen, frei vortretende Säulenſtellungen oder gar letztere paarweiſe gekuppelt angewendet. Eins der übertriebenſten Beiſpiele der letzteren Art bietet S. Maria Zobenigo in Venedig, 1680 von *Giuſeppe Sardi* erbaut. Ein maaßvolleres Werk iſt die auf S. 384 abgebildete Façade der ſchon erwähnten Chieſa Nuova zu Rom (Fig. 880), von *Filippo Rugheſi*. In der üppigſten Barockzeit, als durch *Borromini* die Alleinherrſchaft der Curve begründet ward, wurden die Säulenordnungen an den concav und convex geſchwungenen Façaden in perſpectiviſcher Verſchiebung gegen einander geſtellt und mehrfache Abſtufungen von Halbſäulen oder Pilaſtern damit verbunden, um den reichen Eindruck durch Illuſion noch zu ſteigern. *Algardi's* Façade von S. Ignazio zu Rom, *Rinaldi's* Façade von S. Andrea della Valle und S. Maria in Campitelli machen den Anfang in dieſer Richtung; *Borromini's* Façade von S. Carlo alle quattro fontane bezeichnet ihre äußerſte Spitze. — Die Seitenfaçaden ſind gewöhnlich bedeutungslos; die Kraftanſtrengung erſchöpft ſich an der Hauptfronte. Nüchterne Pilaſter gliedern die Mauermaſſen; bisweilen findet ſich auch ein barock geſchweiftes Strebewerk.

Die Thürme bilden das am wenigſten kirchliche Element in der Geſtaltung des Aeußern. Gleich den wunderlichen Schnörkeln der modernen geiſtlichen Muſik der Italiener ſteigen ſie unter den mannichfaltigſten Windungen, Ausbauchun-

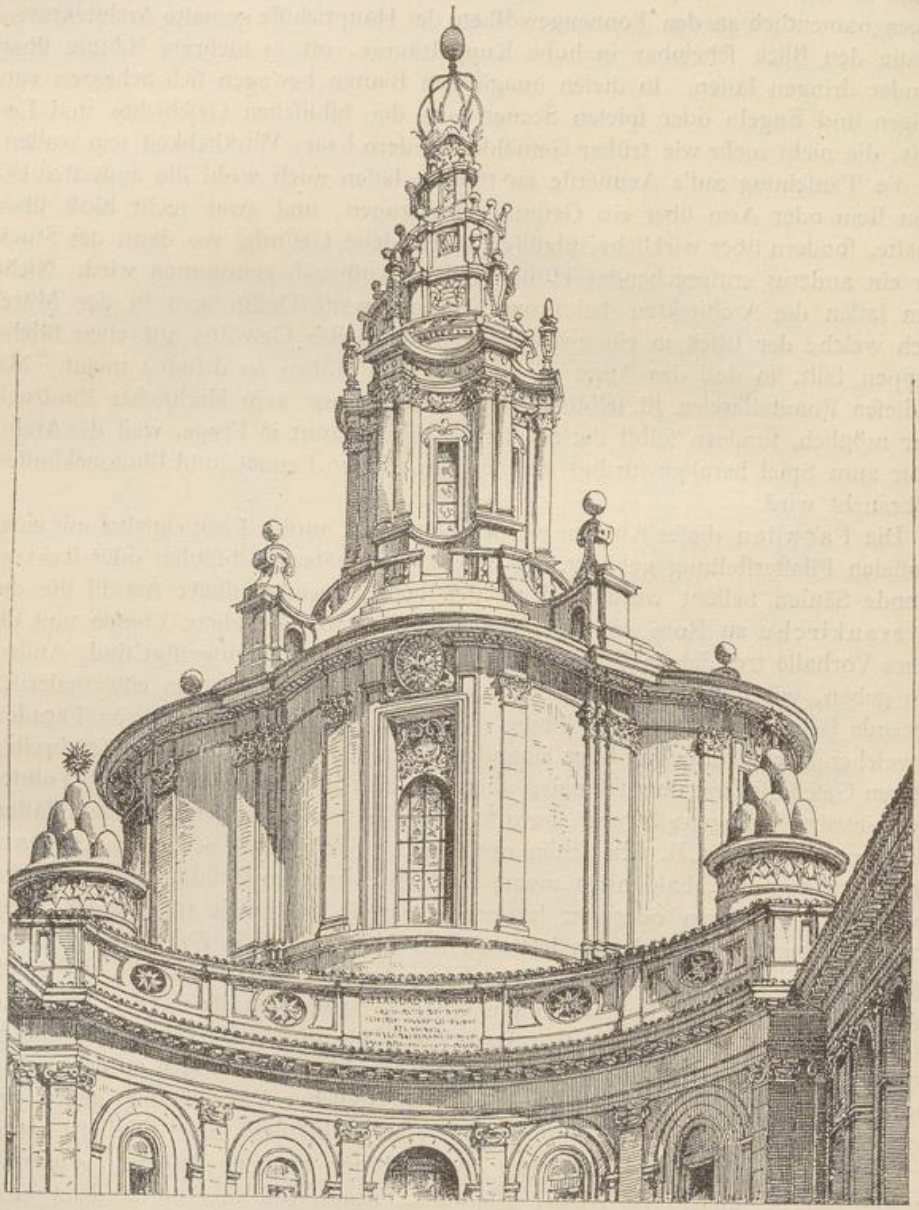


Fig. 881. Kuppel der Kirche S. Ivo (Sapienza) in Rom.

gen und Curven in luftigen Geſchoſſen empor, und ſind nur zu rechtfertigen als Theile von maleriſchen Gruppen, welche ſie mit den Bekrönungen der Façaden und mit den Kuppeln bilden. — Letztere behalten wohl eine Zeit lang das erhabene Beiſpiel von St. Peter im Auge, neigen dann aber bald auch zu leichteren,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſchlankeren und ſpielenden Formen, unter deren barocken Variationen auch dieſem dominirenden Theile des Ganzen die kirchliche Weihe völlig verloren geht. Unter den Thurmbauten leiſten die ovalen Thürme von *Borromini* am Kloſter der Chieſa Nuova und an S. Agneſe zu Rom das Aeußerſte an Bizarrerie. — Von demſelben Meiſter rührt auch die in unſerer Abbildung (Fig. 881) vorgeführte Bekrönung der Kuppel von S. Ivo, der ſchon erwähnten Kirche der Sapienza, her. — Höchſt erfinderiſch in ſolchen luftig gen Himmel ſteigenden Kuppelformen auf complicirtem Grundplan und mit oft herrlicher, glanzvoller Innenwirkung erweiſt ſich der gelehrte Theatinermönch *Camillo Guarino Guarini*, der auch als Theoretiker Beachtung verdient*). Wir nennen von ihm die Cappella del Sudario am Dom zu Turin und die Kirche S. Lorenzo dei Teatini ebendaſelbſt.

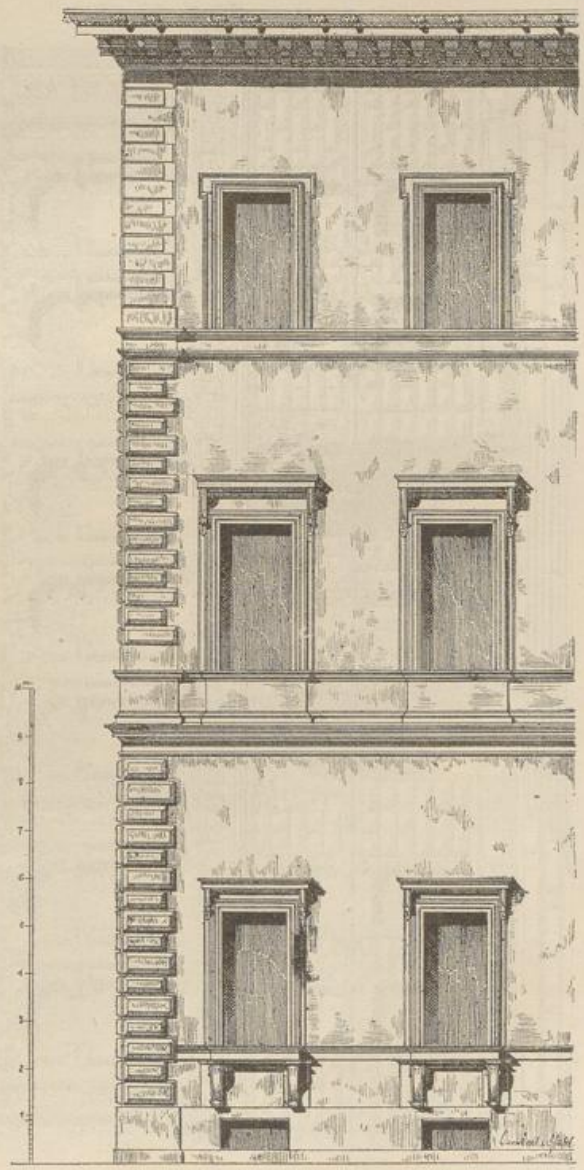


Fig. 882. Vom Pal. Sciarra in Rom.

Palaſtbau.

Im Palaſtbau treten keine weſentlich neuen Gedanken auf, wohl aber wetteifert er mit dem Kirchenbau in Großartigkeit der Verhältniſſe. In demſelben Maaße tritt die Gliederung zurück, artet entweder in eine immer rohere Pilaſter-Ruſtica aus oder mergelt zu bloßem Rahmenwerk ab. Die Stockwerke werden gehäuft, die Mezzanine vervielfältigt, die Portale weit und hoch angelegt, und ſchließlich wirken ſolche Steinmaſſen nur noch durch die ungeheuren Dimenſionen. Selbſt die Geſimsbildung entgeht nicht einem theils nüchternen, theils bizarren Weſen. Zu den tüchtigeren Façaden gehören die des Pal. Sciarra zu Rom (Fig. 882) und die des Quirinal, beide von *Flaminio Ponzio*, zu den beſtgegliederten die großartige des Pal. Barberini von

Façaden.

*) Architettura civile. Opera postuma. Torino 1737. Fol.

Maderna und *Bernini*. Leidlich iſt auch die von *Domenico Fontana* herrührende Façade des Laterans. — Zu prunkvollem Reichthum entwickelt ſich der Styl in den ſpäteren Paläſten Venedigs, deren glänzendſten Repräſentanten wir in *Lon-*

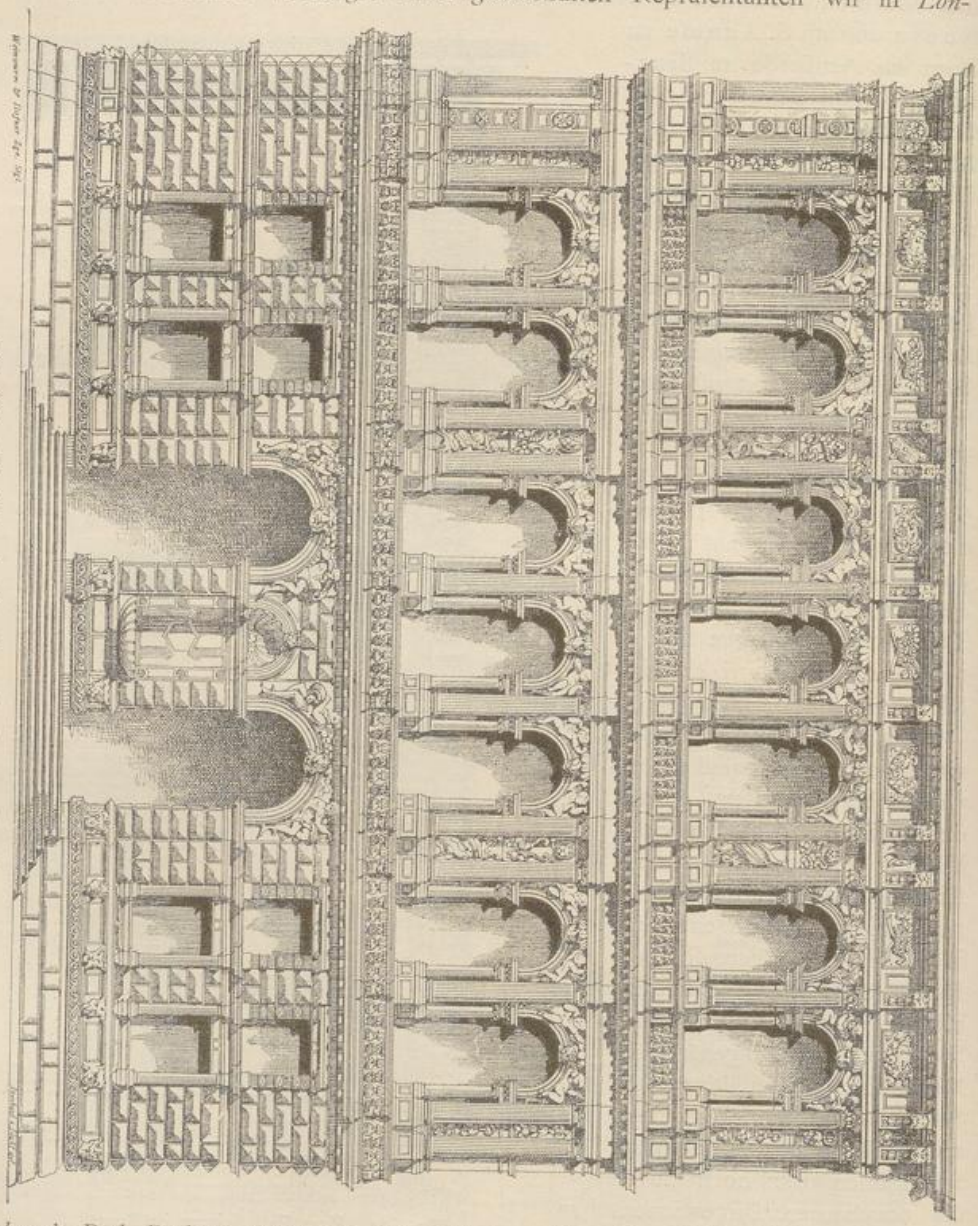


Fig. 883. Pal. Peſaro in Venedig. (Lambert u. Stahl.)

ghena's Pal. Peſaro vorführen (Fig. 883). — Eine Specialität bilden *Guarini's* barocke Ziegelrohbauten in Turin, z. B. der Pal. Carignan (heute Naturhiſtoriſches Muſeum), der Pal. Philibert von Savoyen (jetzt Akademie der Wiſſenſchaften) u. a.

Höfe. Die Höfe werden öfter mit Wänden geſchloſſen, die mit Pilaſtern decorirt ſind, oder ſie erhalten auf der einen Seite eine grandioſe Loggia wie im Pal. Mattei zu Rom von *Maderna*. Nüchterne Pfeilerhallen von troſtloſem Detail kommen am

meiſten vor. Bisweilen finden ſich aber auch Säulenhöfe von ſchönen Verhältniſſen und ſtattlicher Anlage, wobei meiſtens die Säulen paarweiſe gekuppelt werden. So an dem unter Fig. 884 abgebildeten Hofe des Pal. Borgheſe, von *Martino Lunghi* dem Aelteren; ſo an dem großartigen Hofe der Brera in Mailand, einem ehe-

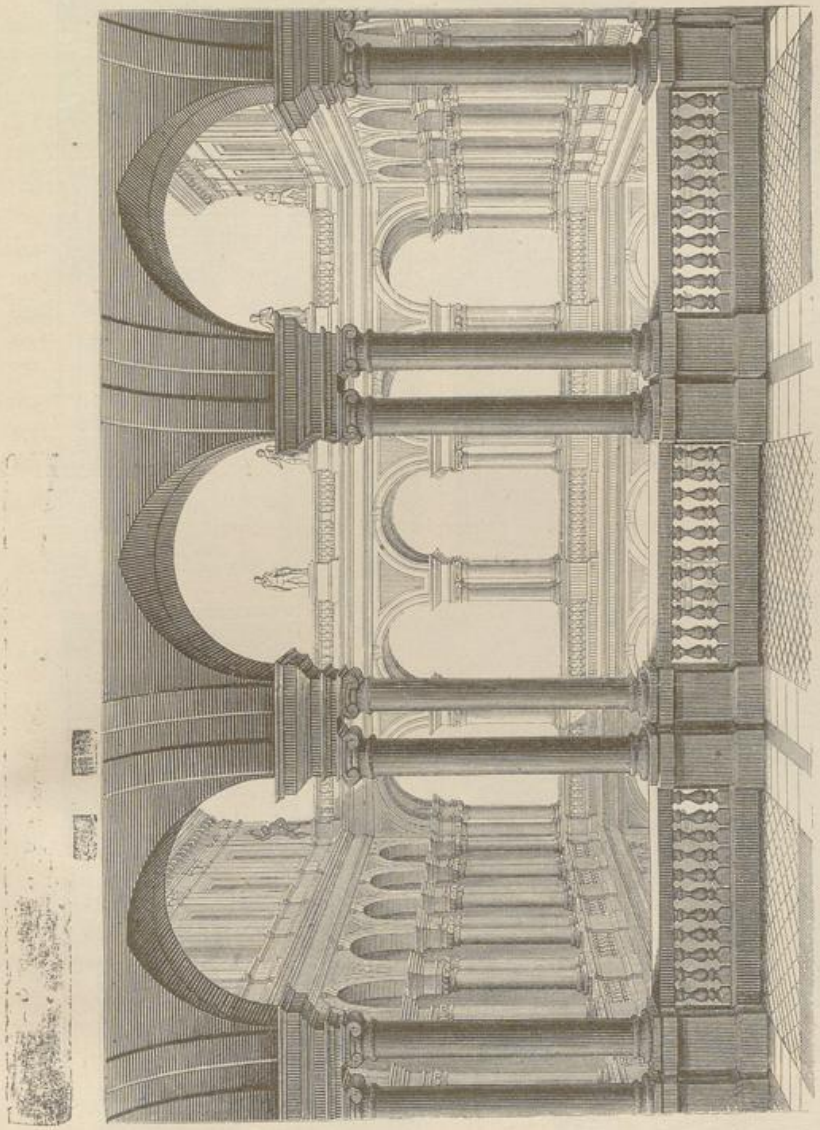


Fig. 884. Pal. Borgheſe in Rom. (Roſengarten.)

maligen Jeſuitencollegium, erbaut von *Ricchini*. Von Letzterem rührt auch der prächtige Umbau des Haupthofes im dortigen Ospedale Maggiore mit ſeinen impoſanten Colonnaden (Fig. 885) her. — An den Paläſten von Palermo wiegt wie an den dortigen Kirchen der Säulenbau vor. Selten iſt jedoch eine rings umlaufende Halle angebracht; nur der Pal. Reale hat einen vollſtändigen Säulenhof und einen bloß für die breite Treppe beſtimmten Nebenhof; auch das Jeſuiten-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

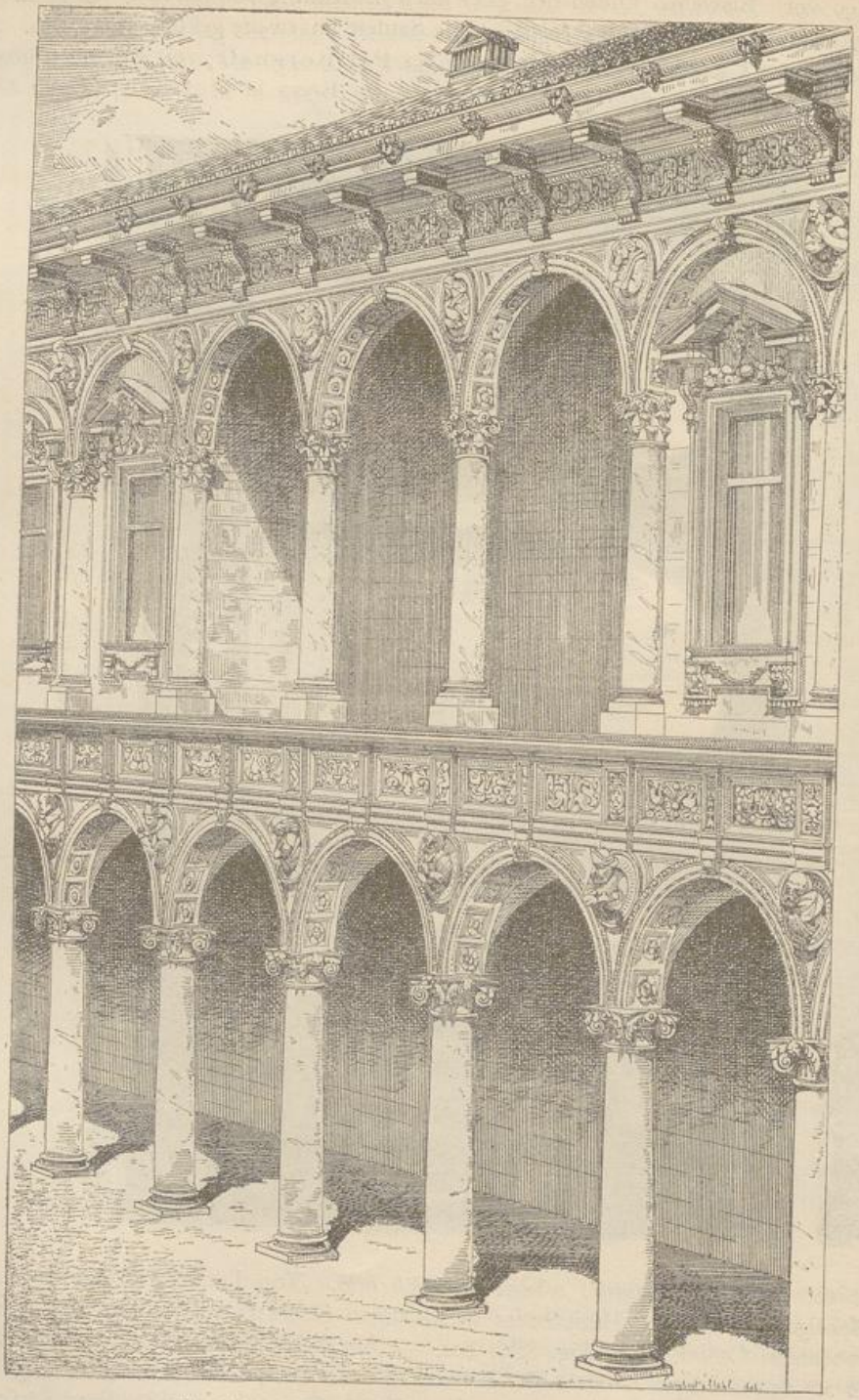


Fig. 885. Mailand, Spedale maggiore. Haupthof.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

collegium hat nach der ſtattlichen repräſentativen Weiſe des Ordens ſeine Doppelhallen. Dagegen wird bei mäßigen Dimenſionen eine völlige Säulenſtellung, wie in den Kirchen, den Wänden vorgeſetzt, als Abbreviatur einer Halle; auch die Treppen ruhen gewöhnlich auf Säulen. Manchmal zieht ſich ein Querbau auf Säulen zwiſchen Veſtibül und Hof hin. Die Säulen ſind durchweg von prachtvollen Marmorarten gebildet, die Treppen breit und ſanft anſteigend, aber ohne großartigere Anordnung.

Treppen.

Im Uebrigen wandte man in dieſer Zeit ſeine Vorliebe der Ausbildung der Treppen zu, worin wie in allem Uebrigen die genueſiſchen Paläſte für dieſe Spätepoche zuerſt den Ton angeſchlagen haben. Eine der prachtvollſten und berühmteſten Anlagen dieſer Art iſt die Scala Regia des Vaticans von *Bernini*, die durch perſpectiviſche Verjüngung und geſchickt angeordnete Beleuchtung einen bedeutenden Eindruck erreicht. Breite, ſanft anſteigende, hell beleuchtete Treppen, meiſtens in Doppelläufen, ſind der Stolz dieſer Zeit. Beim Pal. Corſini in Rom liegt die Doppeltreppe von *Fuga* in der Mitte in einem eigenen Treppenhauſe, im Pal. Barberini dagegen iſt die Form der Wendeltreppe in denkbar großartigſter Weiſe ausgebildet worden. Prachtvoll durch Material und originelle Anlage wirkt die Treppe des Pal. Braschi, für die Nepoten Pius' VI. von *Coſimo Morelli* erbaut. Eine der edelſten Treppenanlagen iſt die unter demſelben Papſte von *Michelangelo Simonetti* im vaticaniſchen Muſeum aufgeführte Doppeltreppe, die ſammt den zu gleicher Zeit entſtandenen Räumen, der Sala a croce greca, S. rotonda und S. delle muse wieder die Rückkehr zu reineren claſſiſchen Formen bekundet. — Von den ſtolzen Treppenanlagen Genua's und Bologna's war ſchon die Rede. Einer süditalieniſchen wird unten gedacht.

Zu den großartigſten Baugedanken der Zeit gehören die öffentlichen Treppenanlagen und Brunnen; von den erſteren iſt vor Allen die herrliche ſpaniſche Treppe in Rom, 1721 von *Specchi* und *de Santis* begonnen, zu nennen; von letzteren die beiden majeſtätiſchen Springbrunnen auf dem Petersplatze, von *Maderna*, ſodann aber als eine hochpoetiſche, in maleriſcher Wirkung unvergleichliche Anlage die Fontana di Trevi (1735) von *Niccolo Salvi*.

Villen.

Eine beſondere Gattung bilden die Villen, deren großartigen Gartenanlagen die Architektur ein Caſino zum Mittelpunkt geben muß. Dieſe Villengebäude gehen ſeit der Villa Farneſina und noch mehr ſeit den Villen Palladio's auf regelmäßige palaſtartige Anordnung aus und ſind von Anfang an weit entfernt von einer freieren Gruppirung, wie die antiken Villen ſie ohne Zweifel gehabt haben. Dagegen wird durch Hinzufügung von Loggien, oft zwiſchen thurmartig erhöhten Eckgebäuden, und durch reichen plaſtiſchen Schmuck der Façaden, wozu die antiken Sarkophagreliefs und Aehnliches herhalten mußten, dieſen Gebäuden der Zauber maleriſchen Aufbaues und vornehmer Zwangloſigkeit aufgeprägt, der im Verein mit den oft herrlichen Gartenanlagen den Eindruck eines hochpoetiſchen Daſeins hervorbringt. Zu den großartigſten gehört die Villa Aldobrandini bei Frascati, von *Giacomo della Porta*. Eine breite Rampe führt zu dem ſtattlichen Caſino hinauf. Hinter dieſem breitet ſich eine große Halle im Halbkreis mit zwei Flügeln aus, mit Niſchen, Statuen und Waſſerwerken, darüber in der Mitte eine hohe Cascade zwiſchen prachtvollen Eichenmaſſen. Dieſe Cascade ſieht man weither den Berg herabkommen, in mehreren Abſätzen von Waſſerfällen unterbrochen. — Freie Bogenhallen zwiſchen thurmartig erhöhten Eckbauten und reichen plaſtiſchen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schmuck zeigt Villa Medici auf Monte Pincio zu Rom, jetzt der franzöſiſchen Akademie gehörig, von *Annibale Lippi* um 1580 errichtet. Damit ſind die Grundzüge der römiſchen Villen feſtgeſtellt, die dann mehrfach wiederkehren. Das Caſino der Villa Borgheſe, ein Werk des Niederländers *Giov. Vanſanzio*, genannt *Fiammingo* († 1622) hat eine ähnliche Anlage und zeichnet ſich durch die Pracht und Koſtbarkeit der Incruſtation ſeiner Räume aus. Villa Pamfili, nach 1650 von *Algardi* errichtet, beſitzt einen herrlichen Park mit unvergleichlicher Lage und Ausſicht und ein mit antiken Reliefs ganz bedecktes Caſino von ſchmaler, hoher Geſammtform. Villa Albani endlich, aus dem vorigen Jahrhundert, durch Winckelmann's Andenken geweiht, glänzt durch wohlberechnete Zuſammenwirkung von Architektur, Landſchaft und Plaſtik.

Die Reihe der Architekten dieſer Zeit, deren Tonangeber im Vorigen bereits genannt wurden, beginnt mit dem begabten und einflußreichen Lombarden *Giacomo della Porta* (bis 1604), einem Schüler Michelangelo's und Vignola's, nach deſſen Plänen er den Geſù ausführte. Nach eigenem Entwurf erbaute er die Façaden von S. Pietro in Vincoli und San Luigi de' Franceſi, ſo wie die Madonna dei Monti. Mit Domenico Fontana vollendete er die Kuppel von St. Peter nach Michelangelo's Plan. Nach desſelben Meiſters Entwürfen führte er den Bau des Capitols, namentlich die mächtige Treppe mit der ſchönen Baluſtrade aus. Sodann baute er den Hof der Sapienza, die Paläſte Niccolini, Godofredi, Marescoti und Marchetti. Von ſeiner Villa Aldobrandini bei Frascati war ausführlich die Rede. Neben ihm wirkte in Rom der nicht minder beſchäftigte Teſſiner *Domenico Fontana* (1543 bis 1607), der unter Sixtus V. thätig war. Von ihm rührt die Kapelle del Preſepio in S. Maria Maggiore, die Villa Negroni, der ſchon erwähnte Palaſt des Laterans, die Façade des Quirinals und die Anordnung des Platzes von Monte Cavallo mit der prächtigen Gruppe des Obelisken und der Dioskuren her. Sein Werk war auch die Aufſtellung des Obelisken auf dem Petersplatz. Nach dem Tode des ihm wohlgeſinnten Papſtes fiel er in Ungnade und begab ſich nach Neapel, wo er außer manchen kleineren Werken den königlichen Palaſt mit ſeiner coloſſalen Façade in drei Stockwerken begann. Sein älterer Bruder *Giovanni* verdankt ſeinen Ruhm ſeiner ausgedehnten Thätigkeit im Waſſerbau. Bedeutender als Architekt war ſein Neffe *Carlo Maderna* (1556—1639). Außer den bereits erwähnten Paläſten Barberini und Mattei und ſeiner Betheiligung am Bau von St. Peter errichtete er die Façaden von S. Maria della Vittoria, von S. Giacomo degli Incurabili, den Chor und die Kuppel von S. Giovanni de' Fiorentini und von S. Andrea della Valle, ſo wie die nach dem Vorbilde des Petersdomes angelegte Kirche S. Ignazio. Seine Kirchenbauten ſind indeſſen weniger erfreulich als die immerhin großartig angelegten Paläſte. Der Spätzeit des 16. Jahrhunderts gehört dann auch der Lombarde *Martino Lunghi* der Aeltere an, von deſſen großartigem Palaſt Borgheſe bereits die Rede war. Außerdem ſind von ihm der Glockenthurm des Capitols und der Thurm auf Monte Cavallo. Sein Sohn *Onorio* (bis 1610) erbaute S. Maria Liberatrice und S. Carlo al Corſo. Der Enkel *Martino* (bis 1657) iſt durch die Façade von S. Vincenzo ed Anaſtaſio bei der Fontana di Trevi bekannt. Den Abſchluß dieſer Gruppe von Architekten bildet der Mailänder *Flaminio Ponzio* († um 1615), deſſen ſehr tüchtige Façaden des Pal. Sciarra und des Quirinals ſchon Erwähnung fanden. Ebenſo ſind die Sakriſtei und die Cappella Paolina in S. Maria Maggiore ſein Werk. In Neapel wirkte um dieſelbe

Giac. della Porta.

Fontana.

Maderna.

M. Lunghi.



Fig. 886. Der Petersplatz in Rom.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grimaldi. Zeit der Theatinermönch *Francesco Grimaldi*, welcher die Kirche S. Paolo Maggiore erbaute, an deren Façade man die beiden ſchönen Säulen des alten Dioskurentempels ſieht. Von ihm wurde ſodann auch in Form eines griechiſchen Kreuzes die Cappella del Teſoro im Dom mit allem Prachtaufwand ausgeführt.

Erſt im 17. Jahrhundert kommt der Barockſtyl zu ſeiner vollen Entwicklung und üppigen Blüthe.

Einer der einflußreichſten Meiſter des 17. Jahrh. iſt der auch als Bildhauer
L. Bernini. berühmte *Lorenzo Bernini* (1589—1680). Das Bedeutendſte von ihm ſind die Anlagen, die er zur Peterskirche hinzufügte. Viel angefochten iſt das coloſſale bronzene Altartabernakel unter der Hauptkuppel der Kirche, zu deſſen Herſtellung die koſtbare antike Deckenverkleidung der Pantheonsvorhalle das Material hergeben mußte. Die gewundenen Säulen der Cosmaten, von Rafael auf ſeinen Teppichcartons zuerſt in's Große übertragen, treten uns hier in voller plaſtiſcher Wirklichkeit vor Augen, zuſammen mit den geſchweiften Linien und dem ſonſtigen ſchwülſtigen Detail ein verführeriſches Vorbild für die Folgezeit. In anderen Werken Bernini's bricht unter der Aeußerlichkeit ſeiner Decorationsweiſe doch ein mächtiges Lebensgefühl, ein Sinn für bedeutende Verhältniſſe und Maſſenbeherrſchung hervor. So an der Façade des Pal. Barberini und der Scala Regia des Vaticans, die wir ſchon erwähnten, an dem Pal. Bracciano auf Piazza SS. Apoſtoli und vor Allem an den gewaltigen Colonnaden des Petersplatzes (Fig. 886). Auch nach Paris wurde Bernini berufen, um Pläne für die öſtliche Façade des Louvre zu entwerfen. Seine Ideen gelangten zwar nicht zur Ausführung, der Künſtler wurde aber von dem ihm innerlich verwandten Ludwig XIV. mit fürſtlichen Ehren empfangen und reich belohnt entlaſſen.

Francesco Borromini. Der Nebenbuhler Bernini's, *Francesco Borromini* (1599—1667), brachte, wie wir ſchon ſahen, die Entartung der Architektur auf's Aeußerſte. Seine Façaden wie ſeine Grundriſſe vermeiden die geraden Linien nach Möglichkeit und bewegen ſich im wilden Durcheinander auswärts und einwärts geſchwungener Curven, ſo beſonders an dem Thurm von S. Agneſe zu Rom, der Façade von S. Carlo alle quattro fontane, der kleinen Kirche der Sapienza, S. Ivo u. a. Ein perſpectiviſcher Witz iſt die Säulenhalle, welche er links im Hofe des Pal. Spada erbaute. In ihm fand die Zeit ihren prägnanteſten Ausdruck, ſein Beiſpiel wurde daher überall nachgeahmt, und die Welt mit den widerſinnigſten architektoniſchen Gebilden angefüllt.

Domenichino. Die übrigen Architekten der Zeit ſtehen unter dem Einfluß dieſer beiden Künſtler, obwohl es nicht an Einzelnen fehlt, die maaßvoller zu componiren wußten. Dahin gehört der Maler *Domenichino* (Domenico Zampieri, 1581—1641). Außer einem Entwurf zur Kirche S. Ignazio und zum Portal des Pal. Lanzelotti iſt ſein Werk die prächtige Villa Ludoviſi. Neben ihm war der Bildhauer
Algardi. *Aleſſandro Algardi* von Bologna (1602—1654) auch als Architekt thätig. Sein Werk iſt die Façade von S. Ignazio und die maleriſch angelegte, mit Sculpturen
Cortona. reich decorirte Villa Pamfili. — Auch der Maler *Pietro Berettini da Cortona* (1596 bis 1669) war in Rom als Architekt viel beſchäftigt. Die Kirche SS. Martina e Luca am Forum, ſo wie S. Maria in via lata und S. Maria della pace erhielten durch ihn ihre ſtattlich wirkenden Façaden. Beſonders die an dem engen Corſo gelegene S. M. in via lata imponirt durch die vornehme Doppelcolonnade, in deren Mitte die weite Archivolte um ſo effectvoller zur Geltung kommt, als im Uebrigen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Architrav herrſcht. — Für Neapel war der Bergamaske *Coſimo Fanſaga* (1591 bis 1678), ein Schüler Bernini's, in dieſer Zeit einer der einflußreichſten Architekten. Er baute die Madonna della pietra santa, die Chieſa Nuova del Geſù, einen Kreuzbau von gewaltigen Dimenſionen und prächtiger farbenreicher Decoration, aber mit unſchön breiter Façade, ohne alle Gliederung mit ſpielend facettirten Quadern. Coſimo Fanſaga.



Fig. 887. Die Superga bei Turin.

Von ihm ſind ferner die Façaden der Sapienza, von S. Francesco Xaverio, ſo wie die Fontana Medina. Weiter gehört hierher der bereits mehrfach erwähnte Modeneſe *Guarini* (1624—1683), der gelehrte Theatiner, von dem außer den oben genannten Kuppelbauten und Paläſten in Turin dort noch die Kirche S. Filippo Neri, die Porta del Po u. a., ſo wie die Kirche der Annunziata zu Meſſina herrühren. Nach ſeinen Plänen wurden auch im Auslande manche Kirchen in ausſchweifendem Barockſtyl errichtet, z. B. die Theatinerkirche in Paris. — Endlich war der durch die Gunſt Innocenz' XII. und Clemens' IX. zu zahlreichen Unternehmungen berufene Guarini.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Carlo Fontana.

Carlo Fontana (1634—1714) einer der einflußreichſten Architekten aus der Spätzeit dieſer Epoche. Seine Bauten haben zumeiſt eine mächtige Wirkung, wie der Palaſt von Monte Citorio, die Fontaine von S. Maria in Traſtevere, die Paläſte

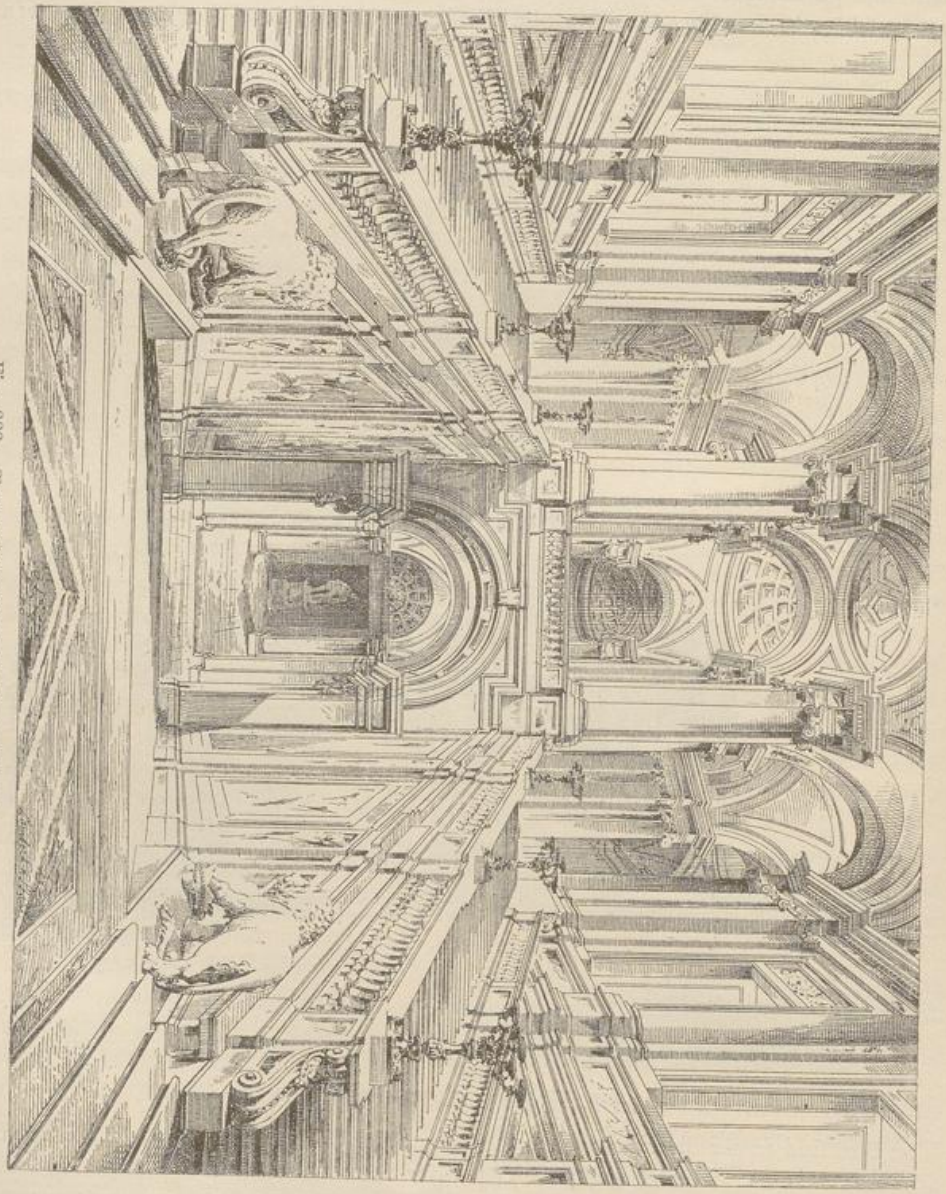


Fig. 888. Treppenhaus im Schloſſe zu Caſerta.

Grimani und Bolognetti. Von ihm rührt auch der Plan der Villa Visconti zu Frascati, der Kathedrale von Montefiascone, ſowie zu Rom der Bibliothek der Minerva und der Kirchen S. Michele a ripa grande und S. Marta her. Auch die Façade von S. Marcello im Corso, ein Zeugniß von den ſchwachen Seiten der Zeit, iſt ſein Werk.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von den italieniſchen Architekten des 18. Jahrhunderts ſind die bedeutendſten und einflußreichſten: *Filippo Juvara* oder *Ivara* von Meſſina (1685—1735), von welchem verſchiedene Paläſte und Kirchen in Turin, namentlich aber die hoch auf einem Hügel weit vor der Stadt gelegene Superga (Fig. 887) Zeugniß ablegen; und *Luigi Vanvitelli*, aus einer holländiſchen Familie abſtammend (1700 bis 1773) deſſen Hauptbau das rieſige Luſtſchloß Caſerta bei Neapel mit impoſantem Treppenhaus (Fig. 888), weiter Parkanlage, Aquädukt und großartigen Waſſerwerken iſt. In Neapel erbaute er neben manchen andern Kirchen und Paläſten einen Theil der Façade des königlichen Palaſtes und die Annunziata, in Ancona errichtete er einen ſchwerfälligen Triumphbogen am Hafen und das Spital, einen mächtigen fünfeckigen Bau. — Der Florentiner *Ferdinando Fuga* (geb. 1699) erbaute in Rom den Palaſt der Conſulta auf Monte Cavallo, die effectvolle Façade von S. Maria Maggiore und den Palazzo Corſini, deſſen coloſſales, aber nüchternes Treppenhaus ſchon erwähnt wurde. In Neapel errichtete er außer mehreren Paläſten das große Hoſpital. — Sein Landsmann *Aleſſandro Galilei* (1691—1737) iſt einer der tüchtigſten Architekten der Zeit, wie die Cappella Corſini im Lateran, die Façade derſelben Kirche und die von S. Giovanni dei Fiorentini bezeugen. — Mit den *Bibbiena* von Bologna beginnt ſodann die Reihe jener Architekten, die weit über Italien hinaus eine kosmopolitiſche Bedeutung haben und namentlich auch auf Deutſchland ſtarke Einflüſſe üben. *Fernando Galli da Bibbiena* (1653—1743) iſt hauptſächlich für den Theaterbau thätig, der ihm beſonders im Decorationsweſen viel verdankt. Er war für die Höfe von Parma und Wien, ſo wie für Prag und Mailand beſchäftigt. Sein Bruder *Francesco* (1659—1739) erbaute die herzogliche Reitbahn zu Mantua, ſo wie verſchiedene Theater zu Verona und Rom; ſpäter wurde er nach Wien und dann an den Hof von Lothringen berufen. — Fernando's Sohn *Giuſeppe* war faſt ausſchließlich in Deutſchland beſchäftigt, wo wir ihn bald in Wien, bald in Dresden und Berlin mit Arbeiten für das Theater und die Hoffeſte antreffen. — In noch weitere Kreiſe erſtreckt ſich die Wirkſamkeit ſeines Sohnes *Carlo* (geb. 1728), der nicht bloß an den Höfen zu Bayreuth, Braunſchweig, München und Berlin (Decorationen für das Opernhaus), ſondern auch in England, Schweden, Frankreich, Spanien und Rußland als Theaterdecorateur in Verwendung ſtand.

Juvara.

Vanvitelli.

Fuga.

Galilei.

Bibbiena.

DRITTES KAPITEL.

Die Renaissance in den übrigen Ländern.

In den außeritalieniſchen Ländern hielt ſich der gothiſche Styl in ſeiner theils reich decorativen, theils nüchternen Entartung faſt durchweg bis in's ſechzehnte Jahrhundert, ja in manchen Gegenden bis in die zweite Hälfte desſelben. Mit am längſten in Deutſchland. Das germaniſche Volksthum einerſeits, die nordiſche Natur andererſeits ſchienen zu innig mit ihm verwachſen zu ſein. Doch drang im Laufe des ſechzehnten Jahrhunderts hin und wieder ein Renaiſſanceanklang ein, der ſich zuerſt in naiver Verbindung mit der gothiſchen Weiſe miſchte und einen eigen-

Feſthalten am goth. Styl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Germanische Renaissance.

thümlichen Styl erzeugte, den man die germanische Renaissance nennen könnte. Sein Wesen besteht darin, daß in Grundriß und Aufbau die gothischen Principien festgehalten werden, dieser Gliederbau jedoch mit einer antikisirenden Decoration bekleidet wird. Erinnern wir uns daran, wie einerseits schon in spätgothischer Zeit die Decoration nur äußerlich dem baulichen Organismus aufgeheftet wurde, andererseits das räumliche Verhältniß der nordischen spätgothischen Werke manches Verwandte mit der Richtung der Renaissancebauten hatte: so wird es doppelt erklärlich sein, wenn nun die antikisirenden Pilaster und Halbsäulen, die Gesimse mit ihren Eierstäben und Zahnschnitten die Bekleidung der Façaden bilden. Die Form der letzteren behält übrigens das schmale und schlanke Verhältniß, die hohen Giebel und steilen Dächer bei, und die römischen Gliederungen müssen sich in dieses Prokrustesbett hineinzwängen. Hierdurch und durch die geringe Stockwerkshöhe wurde eine ziemlich willkürliche Verkürzung der Pilaster und überhaupt manche eigenmächtige Umwandlung der Glieder herbeigeführt. Die Giebel bildete man oft mit Abtreppungen wie in gothischer Zeit und bekrönte diese dann statt der Fialen mit allerlei kegelförmigen Aufsätzen, Obelisken, Kugeln oder geschweiften Formen. Auch die Erker, Treppenthürme und ähnliche malerische Unregelmäßigkeiten der mittelalterlichen Façadenbildung behielt man bei, bekleidete sie jedoch mit modernen Formen, mit Pilastern und antiken Gesimsen, ließ sie auf Atlanten u. dgl. ruhen und schmückte sie mit reichen Sculpturen. Den Fenstern gab man an Profangebäuden, wie es auch schon in spätgothischer Zeit geschehen war, rundbogigen, geraden oder flachbogigen Schluß, ließ ihren Gewänden jedoch die Einkehlungen des gothischen Styls, mit welchen sich bisweilen in naiver Weise ein zierlicher antiker Perlenstab verbindet. Merkwürdig wurden oft die großen Kirchenfenster behandelt. Man ließ ihnen die gothische Weite und Höhe, oft sogar den spitzbogigen Schluß, ja selbst die Theilung durch Stabwerk, bildete letzteres jedoch in dem Formengefühl der Renaissance aus, so daß eine äußerst phantastische, pikante Wirkung hervorgebracht wird. So sieht man z. B. die Pfosten bisweilen als Karyatiden geformt oder pilaster- und säulenartig behandelt. Auch die Innenräume, besonders der Kirchen, wölbte man oft nach mittelalterlichem Princip spitzbogig, gab dann aber in der Ausbildung der Stützen, auch wohl des Rippenwerks, den antikisirenden Formen Raum. Ueberhaupt ergibt sich bei dieser germanischen Renaissance ein eigenthümlicher Reiz aus der harmlosen Vermischung gothischer Grundformen mit modernen Details, wobei denn freilich beide Elemente einander oft zu seltsamen Concessionen zwingen.

Classische Renaissance.

Gegen die Mitte des 17. Jahrh. verschwindet dieser Mischstyl an den Höfen und den von denselben ausgehenden Bauten, um der damals in Italien herrschenden Bauweise mit allen ihren Consequenzen Platz zu machen. Fern von den Höfen, im Schooß der Städte, namentlich in Deutschland, wird indessen jene germanische Renaissance noch festgehalten, obwohl in ihren Formen eine größere Willkür, Ueberladung und Entartung, entsprechend der Sinnesweise des Barockstyles, überhand nimmt.

Barockstyl, Rococo und Zopf.

Der Barockstyl, in italienischer Auffassung, hat gegen Ende des 17. und im 18. Jahrh. besonders in Deutschland weite Verbreitung gefunden, und zwar mehr noch in der prachtvollen venetianischen als in der kühlen und strengen römischen Behandlungsweise. Dazu kommen dann die Einflüsse von Frankreich und Holland und es entstehen jene Nüancen der Spätrenaissance, welche wir als Rococo- und

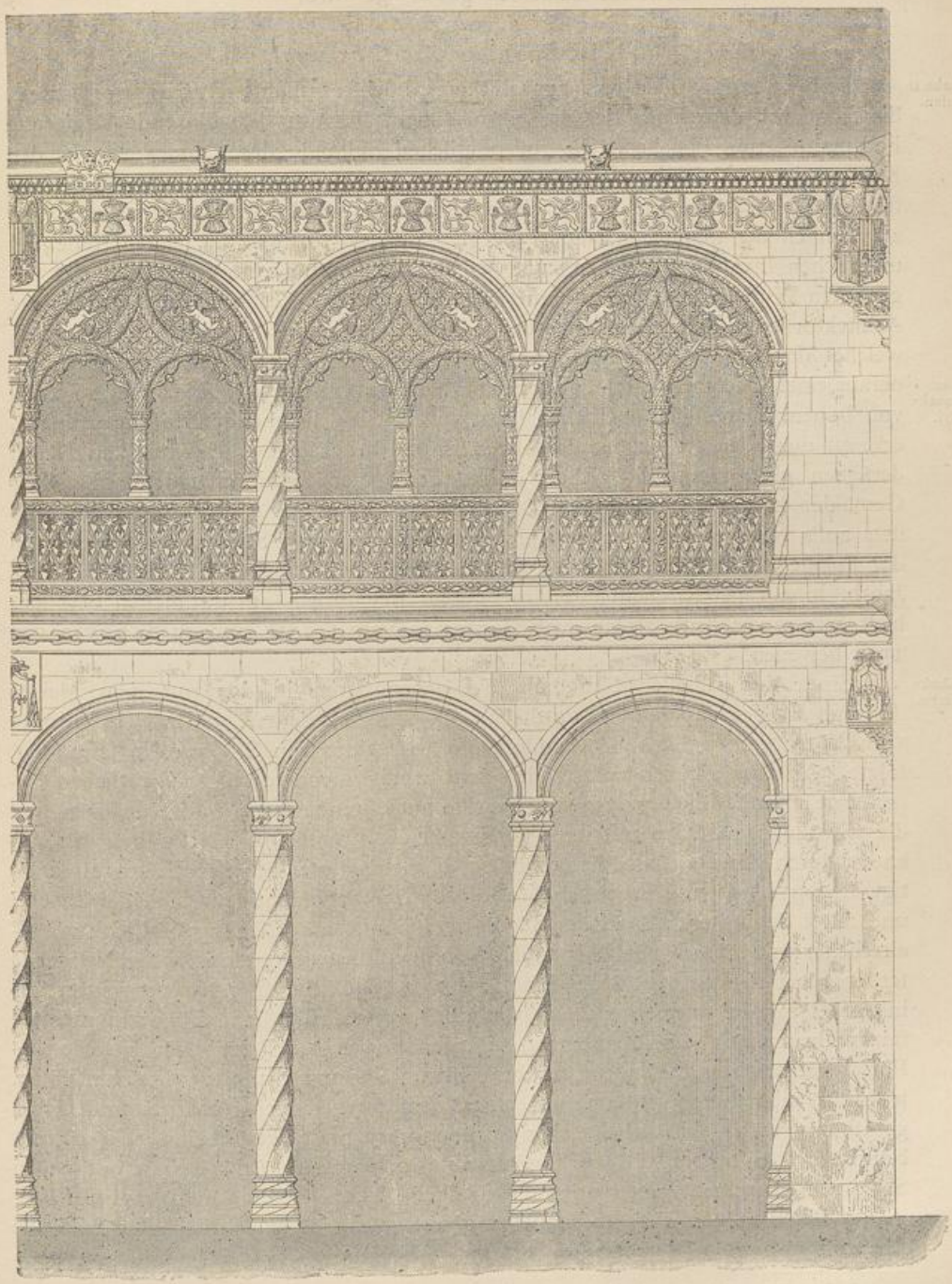


Fig. 889. Hof des Collegiums von S. Gregorio zu Valladolid. (Monumentos.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zopfſtyl zu bezeichnen gewohnt ſind, und deren Geſtaltung in den verſchiedenen Ländern Europas unten im Einzelnen gewürdigt wird.

1. In Spanien und Portugal.

Bauwerke in Spanien.

In Spanien*) finden wir zunächſt eine höchſt brillante Frührenaiſſance, die ſchon mit dem Ende des 15. Jahrh. anhebt. Es war die glänzende Regierung Ferdinand's und Iſabella's, die im politiſchen Zuſtande des Landes wie in den Künſten den Geiſt der neuen Zeit zur Geltung brachte. Der Feudalismus, die Selbſtändigkeit der Städte und der einzelnen Königreiche ward gebrochen und der Grund zur Einheit der ſpaniſchen Nation gelegt. Zugleich wurden die letzten Reſte der mauriſchen Invaſion vertrieben, und jenſeits des Oceans eine neue Welt mit ungeahnten Wundern und Reichthümern entdeckt. Dieſen Verhältniſſen dient die neue Achitektur zum vollendeten Ausdruck. In ihren erſtaunlich üppigen Schöpfungen, welche Mauriſches, Gothiſches, Antikiſirendes mit keckem Sinn vermiſchen und daraus einen Decorationsſtyl, den ſogenannten Platereskeu (Goldſchmiede-) Styl, von hohem phantaſtiſch-poetiſchen Reiz, voll friſchen, ſtrömenden Lebens erzeugen, erkennt man den Reflex der damaligen Blüthe des Landes. Es weht ein Hauch derſelben glühenden Leidenſchaft darin, der ſpäter ſo hinreißend aus Murillo's Gemälden hervorbrechen ſollte. Den höchſten Luxus, mit wahrhaft unglaublichen ſtets auf's Neue überraſchenden Combinationen, hat dieſer Styl in den Säulenhöfen der Paläſte und Klöſter entfaltet, während man gleichzeitig und noch bis in's 16. Jahrh. hinein bei Kirchenbauten mit gutem Bewußtſein am gothiſchen Styl feſthielt, wie es die Kathedralen zu Salamanca vom J. 1512 und zu Segovia von 1525 beweiſen.

Der Platereske Styl.

Früheſte Werke.

Eines der früheſten Denkmale des neuen Styles iſt das von dem Meiſter *Enrique de Egas* aufgeführte ſtattliche Collegium von Santa Cruz zu Valladolid vom J. 1480, dem ſeit 1488 ebendort das Collegium von S. Gregorio (Fig. 889) folgte. An den glänzenden Arkaden tritt wenig mehr von der eigentlichen Renaiſſance als die Gliederungen und gewiſſe antikiſirende Details auf; dagegen ſind die gewundenen Säulen mit ihren phantaſtiſchen Kapitälen, die Theilung der Arkaden durch hineingeſtellte Zwergſäulen, die Behandlung der Archivolten als kräftige Laubgewinde und Fruchtſchnüre, die üppige Ornamentik, welche die Zwickel und ſelbſt den unteren Rand der Bögen überſpinnt, eine Miſchung chriſtlich mittelalterlicher und mauriſcher Phantaſtik. Von dem oben genannten Baumeiſter wurde ferner ſeit 1504 das Portal des Findelhauſes zu Toledo (Fig. 890) errichtet, das in der Compoſition noch viel Mittelalterliches hat, aber eine Fülle filigranartig feiner Ornamentik damit verbindet. Das im gedrückten Rundbogen geſchloſſene Portal hat einen mit Kandelabern bekrönten, reich mit Sculpturen geſchmückten, mehrfach abgeſtuften Aufſatz, neben welchem zwei ähnlich decorirte und eingegerahmte Fenſter willkürlich, aber reich und graziös eingefügt ſind. Ueberhaupt beginnt erſt mit dem 16. Jahrhundert eine allgemeinere Anwendung des neuen Styles; in einzelnen Fällen werden italieniſche Künſtler in's Land gezogen, aber in der Regel mögen dies Oberitaliener geweſen ſein, deren Vorliebe für ſpielende Decoration hier an dem Geiſte der ſpaniſchen Kunſt ihre reiche Nahrung fand.

*) Eine Ueberſicht der ſpaniſchen Renaiſſance bietet *Caveda's* Geſch. d. Bauk. in Spanien; Abbildungen in dem oben, Bd. I, S. 646 angegebenen Werke von *Villa Amil* und in den Monumentos arquitectonicos de España.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

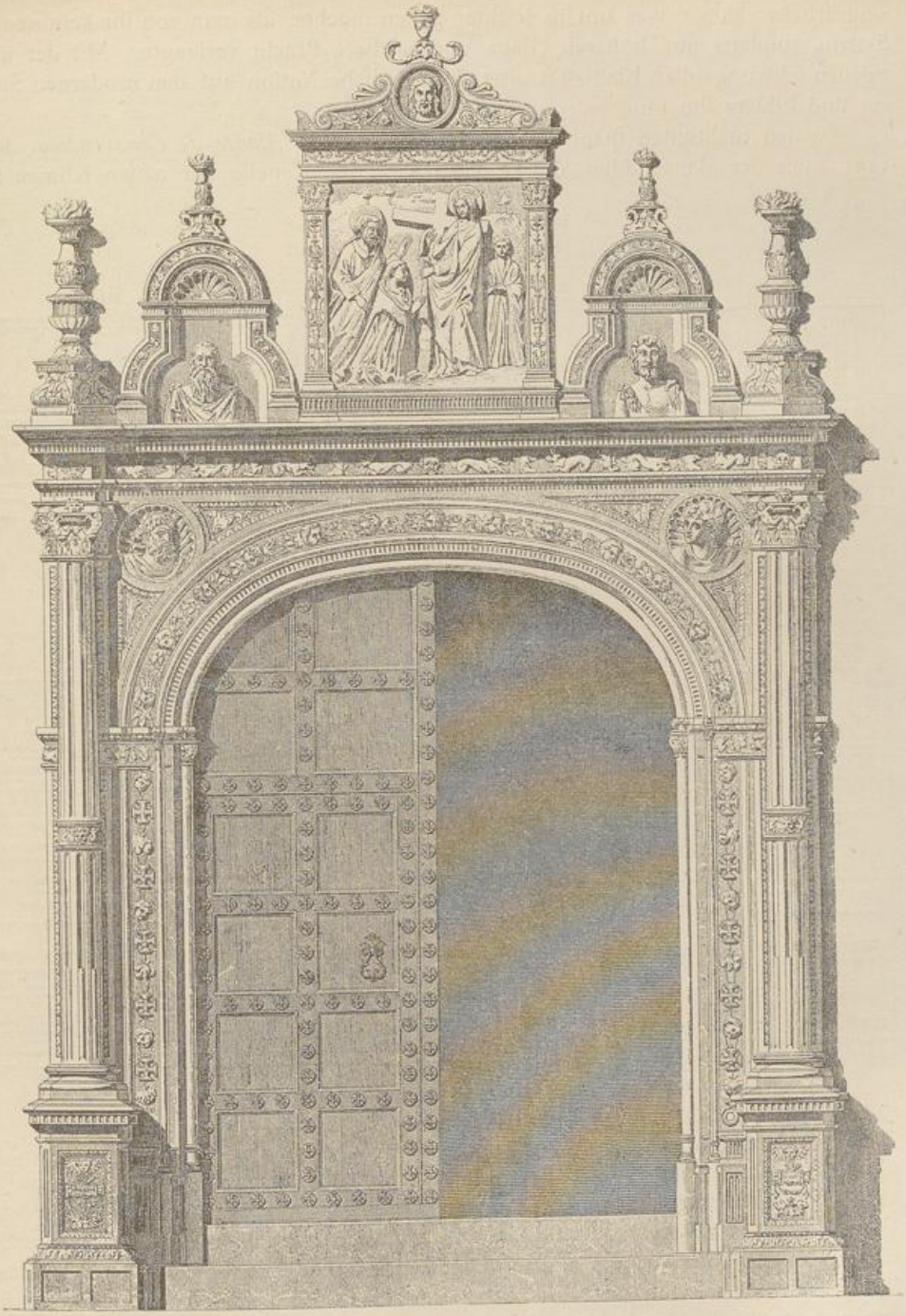


Fig. 890. Portal des Findelhauſes S. Cruz zu Toledo. (Monumentos.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch müſſen auch die einheimiſchen Künſtler ſich ſchnell in die neue Weiſe hineingearbeitet haben, was um ſo leichter gehen mochte, als man von ihr kein neues Syſtem, ſondern nur höheren Glanz und reichere Pracht verlangte. Mit der ihr eigenen ſchwungvollen Elaſtizität ging die ſpaniſche Nation auf den modernen Styl ein und bildete ihn um.

Alonſo de Covarrubias.

Zu den tüchtigſten ſpaniſchen Architekten gehört *Alonſo de Covarrubias*, der 1531 eines der glänzendſten Werke dieſer Zeit, die Kapelle der neuen Könige in

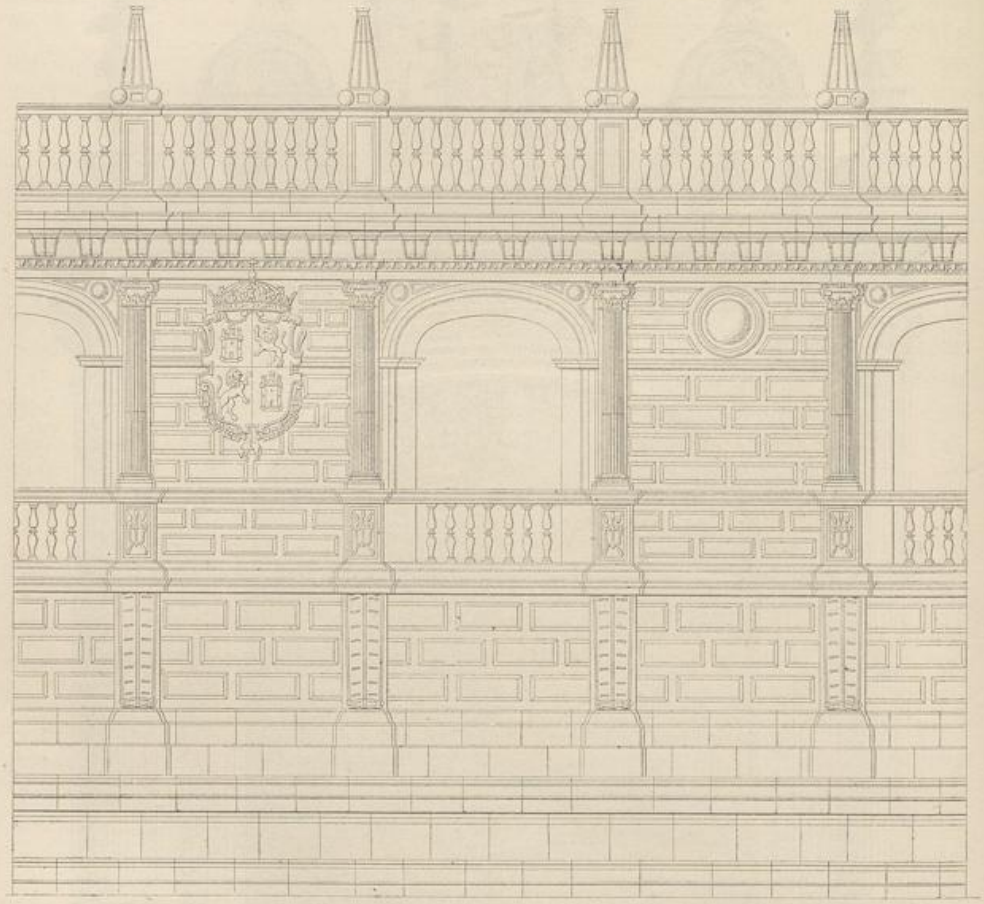


Fig. 891. Von der Façade des Alcazar zu Toledo. (Monumentos.)

der Kathedrale von Toledo, baute. Hier iſt der glückliche Verſuch gemacht, die überquellende Phantaſtik des Styles in die großen antiken Hauptformen wie in einen feſten Rahmen zu ſpannen. Säulen mit aufgeſetztem Gebälkſtück, auf hohen Piedeſtalen, ſtützen die kaſſettirten und mit Eierſtäben verzierten Bögen. Die Wandflächen zeigen ebenfalls eine ſtreng antikiſirende Einfaſſung. Der 1534 von demſelben Architekten erbaute erzbiſchöfliche Palaſt zu Alcala de Henares zeigt in ſeinem anmuthigen Säulenhof eine den florentiniſchen Höfen verwandte einfach edle Behandlung: korinthiſirende Säulen in beiden Geſchoſſen, die unteren mit Rundbögen in antiker Profilirung verbunden, die oberen mit Conſolen einen Archi-

trav ſtützend, auf welchem das Dach ruht. Was am Alcazar von Toledo, von deſſen Façade wir einen Theil veranſchaulichen (Fig. 891), noch von ſeinem Bau des J. 1537 übrig iſt, muß dahingeſtellt bleiben; dagegen zeigt der prächtige, im J. 1546 entſtandene Kreuzgang von S. Miguel de los Reyes zu Valencia noch wohlerhalten ſeinen eleganten Entwurf.

Andere Bauten und Meiſter.

Bei anderen Bauten geht die ſpaniſche Architektur darauf aus, die phantaſtiſchen Bogenformen ihrer früheren Epoche mit den claſſiſchen Hauptgliedern in Verbindung zu ſetzen. So an dem Kloſterhof zu Lupiana (Fig. 892), wo in den vier Stockwerken durch reichen Wechſel der oberen Abſchlüſſe ein überaus zierlicher Eindruck hervorgebracht wird. Eine ganz herrliche Frührenaiſſance zeigt die Façade des S. Marcos-Kloſters in Leon, die von dem Meiſter *Juan de Badajoz* ausgeführt wurde. Von demſelben ſtammt der mit plaſtiſchem Schmuck reich ausgeſtattete Kreuzgang von S. Zoil zu Carrion her. Andere ausgezeichnete Werke dieſes originellen und oft liebenswürdigen Miſchſtyles findet man zu Salamanca; vor Allem gehört hierher das Collegio mayor, das nach den Plänen *Ibarra's* um 1521 begonnen wurde; ferner die gleichzeitige Caſa de las Muertes daſelbſt und der Palaſt der Marcheſa de las Naves. In Sevilla ſind das Stadthaus und die Sakriſtei der Kathedrale vom J. 1533, in Medina de Rioseco die berühmte Kapelle de los Benaventes, in Baeza der ſtattliche Bau des Carcel del Corte, in Burgos das Collegium von S. Nicolas, das Kreuzſchiff der Kathedrale und die Caſa del Cordon, in Oſuna die Stiftskirche mit ihrem prächtigen Portal vom J. 1534, in Barcelona das Stadthaus und die Caſa de los Grallas zu nennen.



Fig. 892. Kloſterhof zu Lupiana. (Ferguſſon.)

Streng claſſiſcher Styl.

Während alſo in Spanien manche Werke noch im gothiſchen Styl entſtanden, andere die bunte platereske Weiſe an ſich tragen, kommt zugleich ein ſtrengerer Claſſicismus von Italien her in Aufnahme, der hier jedoch, im ſcharfen Gegenſatz zu jenen heiter phantaſtiſchen Bauten, einen eigenthümlich düſter-feierlichen Charakter erhält. Einen Uebergang zu dieſer Auffaſſung bilden mehrere kirchliche Gebäude, namentlich die Kathedrale von Granada, ſeit 1529 nach den Plänen des *Diego de Siloe* begonnen, die ihm ebenfalls zugeſchriebene Kathedrale von

Malaga und die von *Pedro de Valdelvira* erbaute Kathedrale von Jaen, ein großartiger, dreiſchiffiger Bau mit Kapellenreihen, einem Kreuzſchiff mit Kuppel, geradlinig geſchloſſenem Chor und zwei Thürmen an der Façade. Eine der erſten und bedeutendſten Schöpfungen des entwickelten claſſiſchen Styles iſt der unter Karl V. aufgeführte Palaſt in der Alhambra zu Granada, dem ein Theil des mauriſchen Baues weichen mußte. Im J. 1526 nach den Plänen *Machuca's* begonnen, beſteht der Bau aus einem Quadrat von 62 M., deſſen Mitte ein herrlicher kreisrunder, von einem doriſchen Säulengang umgebener Hof von circa 30 M.

Palaſt zu Granada.



Fig. 893. Der Escorial. (Ferguſſon.)

Durchmeſſer einnimmt. Das obere Geſchoß des Hofes bildet eine Galerie von 32 ioniſchen Säulen, die wie die unteren Säulenſtellungen durch einen Architrav verbunden ſind. Die Façade beſteht aus zwei Geſchoſſen, denen Halbgeſchoſſe zugetheilt ſind: das untere zeigt eine derbe Ruſtica, das obere hat ſchlanke ioniſche Säulen, die auf einzelnen Poſtamenten ſtehen. In den Umrahmungen und Bekrönungen der Fenſter redet die bunte Decorationsluſt ein Wort drein; übrigens iſt der Charakter des Ganzen der einer ſchlichten Strenge und Größe.

Verwandte Bauten.

Ein anderer Bau von claſſiſcher Durchbildung iſt der Kapitelſaal der Kathedrale von Sevilla, 1530 nach dem Entwurfe des *Diego Riaño* begonnen: ein elliptiſcher Raum, mit einem Geſchoß ioniſcher Wandſäulen, die ein doriſches Gebälk mit Triglyphen und Metopen tragen, mit Marmormedaillons, Statuen und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

reich kaſſettirtem kuppelartigen Gewölbe, das von einer Laterne bekrönt wird. — Schwerfällig und disharmoniſch erſcheint dagegen der von Karl V. zu Ehren des Fernan Gonzalez errichtete Triumphbogen zu Burgos, der einen Rückſchritt gegen jene Bauten bezeichnet. Erſt *Francisco de Villalpando* begründet durch ſeine theoretiſchen Schriften, namentlich ſeine Ueberſetzung des Serlio, den ſtrengen Claſſicismus und gibt dieſer Richtung in dem Treppenhaus des Alcazar von Toledo einen imponirenden Ausdruck.

Zu epochemachender Bedeutung gelangte der neue Styl durch den berühmten *Juan Bautista de Toledo*, der in Italien ſich ſeine Sporen verdient und beſonders

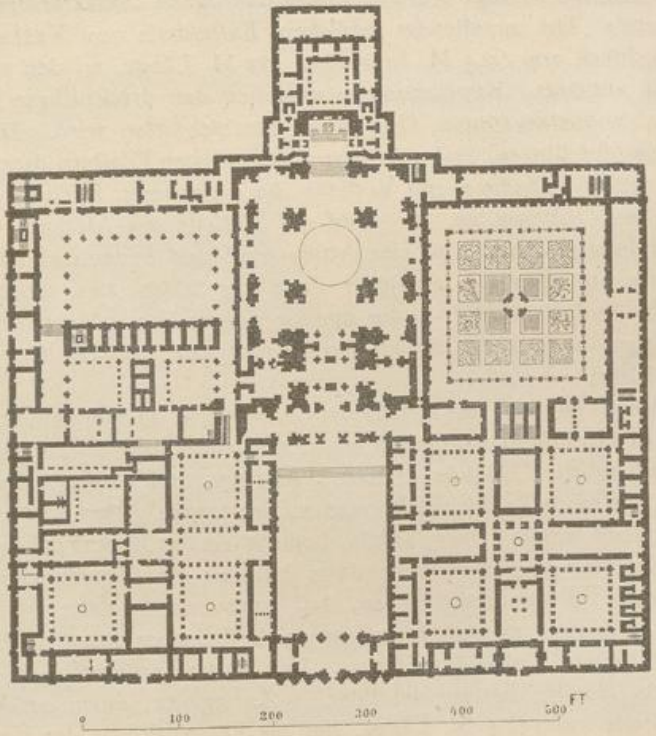


Fig. 894. Grundriſs des Escorial. (Ferguſſon.)

Michelangelo's Bauten gründlich kennen gelernt hatte. Sein Hauptwerk iſt das 8½ Meilen von Madrid gelegene Kloſter S. Lorenzo im Escorial, auf Geheiß Philipps II. im Jahre 1563 begonnen, eines der rieſigſten Monumente jener bauluſtigen Epoche, aus deſſen gewaltigen, ernſten Maſſen der Geiſt ſeines königlichen Erbauers ſpricht*). Nach Juan Bautiſta de Toledo's Plänen errichtet, erhielt es durch deſſen talentvollen Schüler *Juan de Herrera*, nach dem im J. 1567 erfolgten Tode des Meiſters, ſeine Vollendung. Das Ganze, in mächtigen Granitquadern (berroqueña) ausgeführt, bildet ein ungeheures Rechteck von 161,5 M. Tiefe und 206 M. Breite. Durch höhere Portalbauten und Eckthürme erhält die rieſige Façade einige Abwechſelung (Fig. 893). Der Grundplan iſt nach der Tiefe in drei un- Escorial.

*) Vgl. den gehaltvollen Aufſatz von *C. Juſti*, Philipp II. als Kunſtfreund, in der Zeitſchr. f. bild. Kunſt, 1881, S. 342 ff

gefähr gleiche Theile (Fig. 894) zerlegt. Der mittlere enthält die Kirche und den großen Vorhof derſelben (Hof der Könige); der ſüdliche hat vier kleinere und einen großen Kloſterhof, welcher letztere c. 45 M. tief und eben ſo breit iſt; der nördliche wurde theils zu Wohnungen für die Hofleute, theils zu Wirthſchaftsräumen beſtimmt, die ſpäter in ein Collegium und Seminar umgewandelt wurden. Ueber alle Nebenbauten ragt mit ihrer hohen Façade, den beiden Thürmen und der Kuppel die Kirche empor, ein ſtreng doriſcher Pfeilerbau mit Tonnengewölben, aus deſſen Mitte ſich eine gegen 20 M. weite Kuppel erhebt. Hinter der Oſtſeite der Kirche ſchließt ſich abgeſondert die königliche Wohnung an.

Andere Bauten Herrera's.

Dieſelbe einfache Strenge und ähnliche Großartigkeit charakteriſiren die übrigen Bauten Herrera's. Die unvollendet gebliebene Kathedrale von Valladolid iſt ein mächtiges Rechteck von 62,5 M. Breite bei 122 M. Länge, an den vier Ecken auf hohe Thürme angelegt. Kapellenreihen umgeben den dreiſchiffigen Bau, der von einem weiten kuppelgekrönten Querhauſe durchſchnitten wird. Die 14 Pfeiler, welche die Gewölbe ſtützen, ſind mit ſtreng behandelten Pilaſtern decorirt. Herrera wendete, im Geiſte Palladio's, mit Vorliebe die einfacheren Formen der doriſchen und toscaniſchen Ordnung an. So wird die Südſeite des Alcazars von Toledo durch zwei Pilaſtergeſchoſſe und eine Attika ernſt und bedeutend eingetheilt. So zeigt die Börſe von Sevilla an jeder ihrer vier Seiten zwei doriſche Pilaſterſtellungen. In ähnlichem Styl — die Spanier nennen ihn „desornamentado“, den entornamentirten — ſind das Schloß von Aranjuez und die Caſa de Officios daſelbſt ausgeführt.

Nachfolger Herrera's.

Die Zeitgenoſſen und unmittelbaren Nachfolger Herrera's, unter letzteren namentlich *Francisco de Mora*, hielten an ſeinen Grundſätzen feſt, und es entſtanden noch viele anſehnliche Gebäude, Paläſte, Kirchen und Klöſter, die den einfach ſtrengen Styl dieſer claſſiciſtiſchen Epoche an ſich tragen. Aber ſchon *Juan Gomez de Mora*, der 1611 ſeinem Oheim folgte, beginnt eine größere Vorliebe für freiere, lebendigere Formen zu äußern, die dann bald in die Ausartungen des Barockſtyles übergingen. Bezeichnend iſt es, daß vornehmlich Maler wie *Alonſo Cano* und *Francisco Herrera* es waren, welche an Stelle jener ſtreng architektoniſchen eine maleriſch freiere Auffaſſung ſetzten. Der letztere entwarf u. A. den Plan zu der Kathedrale Nueſtra Senora del Pilar in Zaragoza, einen anſehnlichen Bau von 67 M. Breite bei 132,5 M. Länge, der die Dispoſitionen der Kathedrale von Valladolid, nur in ſchlechteren, ſchwerfälligeren Verhältniſſen wiederholt. Beſonders aber ſind es die decorativen Werke, namentlich die Altäre, Portale und Fenſter, in welchen die lange zurückgedrängte Phantaſtik des Spaniers plötzlich wieder auflebt und mit den üppigſten Ausgeburten des Barockſtyles eine zügelloſe Verbindung eingeht. *D. Francisco Hurtado* mit der Kapelle des Sanctuariums in der Karthauſe del Paular, *Narciſo Thomé* und vor Allen *C. Joſé Churriguèra*, den man den ſpaniſchen Borromini nennen kann, ſind die Hauptvertreter dieſes Styles, der nirgends ausſchweifendere Saturnalien gefeiert hat. In ihm ſpricht ſich eine ähnliche Schwüle der Ekſtaſe aus, wie ſie — nur ungleich reiner und hinreißender — in der gleichzeitigen Malerei Spaniens ihre künſtleriſche Verklärung erlebt.

Umſchwung.

Den Uebergang zu einer maaßvolleren Auffaſſung, die mit jenen Tollheiten bricht und ſtark ernüchtert zur Antike zurückkehrt, bezeichnet die Regierungsepoche Philipps V., unter welchem *Sacchetti*, ein Schüler Juvara's, den zuerſt von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſeinem Meiſter entworfenen königlichen Palaſt zu Madrid ſeit 1737 errichtete. Es iſt ein Viereck von über 122 M. im Quadrat, im Innern mit einem quadratiſchen Hof von 73 M. Der Bau wirkt allerdings durch ſeine bedeutenden Maſſen; allein die ſechs Stockwerke, die zu einem Ruſticageſchoß und einem korinthiſchen Pilaſtergeſchoß zuſammengefaßt ſind, geben dennoch dem Ganzen den Charakter des Kleinlichen, das mühſam nach dem Schein von Größe ringt. — Auch der Plan zu der Façade des Palaſtes von San Ildefonſo rührt von Sacchetti her.

In Portugal iſt aus dieſer Spätzeit das von 1717—1731 ausgeführte Kloſter zu Mafra unweit von Cintra (Fig. 895) ein ſchon durch das Rieſenhafte der Anlage hervorragender Bau. Als Rechteck von 204 M. Tiefe bei 232 M. Breite über- Portugal.



Fig. 895. Das Kloſter zu Mafra.

trifft es an Ausdehnung ſelbſt den Escorial. Gleich jenem enthält es einen Palaſt, ein Kloſter und eine mit verſchwenderiſcher Pracht ausgeſtattete Kirche. Letztere bildet die Mitte der ungeheuren Façade und iſt durch eine majeſtätiſche Freitreppe, eine doppelte Galerie und zwei ca. 68 M. hohe ſchlanke Thürme, hinter welchen die Kuppel des Kreuzſchiffes dominirend aufragt, bedeutſam hervorgehoben. Bezeichnend iſt auch hier die Verbindung des Weltlichen und Geiſtlichen in einer einzigen rieſigen Anlage; nur daß anſtatt der düſteren Strenge des Escorials, aus der ein mönchiſches Königthum finſter hervorblickt, die unverhohlene Prunkliebe des weltlich gewordenen Mönchthums offen herauslacht. Gegenwärtig iſt eine Militärſchule in den Räumen des ehemaligen Schloſſes untergebracht. Von der ungeheueren Größe des Gebäudes gibt die Erzählung einen Begriff, wonach i. J. 1808 eine franzöſiſche Heeresabtheilung von 12,000 Mann in Mafra Quartier finden

konnte, ohne ſämmtliche Localitäten zu füllen. Das herrliche Steinmaterial, aus welchem der Bau errichtet iſt, namentlich der rothe und ſchwarze Marmor, mit dem die Kirche, die Sakriſtei und die königlichen Kapellen getäfelt ſind, ſtammt aus den Brüchen von Cintra und Pero-Pinheiro. Als Architekt des Kloſters wird ein deutſcher Meiſter, *Johann Friedrich Ludovici*, genannt.

2. In Frankreich.

Frankreich. Auch in Frankreich*) tritt eine Frührenaiſſance auf, die jedoch dem glanzvollen Reichthum der ſpaniſchen nicht gleichkommt, dagegen die Grundzüge der „germaniſchen Renaiſſance“ ſcharf und pikant ausprägt. Nach der glücklichen Vertreibung der Engländer hatte das Land ſich raſch gehoben, das Bürgerthum war zu Wohlſtand und Kraft gelangt, und die königliche Macht hatte ſich befeſtigt. Daß bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Studium des Alterthums und der modernen italieniſchen Kunſt auch in Frankreich Wurzel gefaßt hatte, beweiſen vor Allem die Werke des berühmten Miniaturiſten *Jean Foucquet* von Tours (geb. um 1420). Dazu kam dann die Begeiſterung der Fürſten für die ihnen auf Kriegszügen und Reiſen bekannt gewordene Kunſtwelt des Südens. Schon unter Karl VIII. und Ludwig XII. wurde mancher italieniſche Meiſter, wie Fra Giocondo u. A., an den Hof gerufen. Allein erſt mit Franz des Erſten langer und glänzender Regierung (1515—1547) kommt die italieniſche Kunſt in Frankreich zur vollſtändigen Herrſchaft und wird durch Künſtler wie *Lionardo da Vinci*, *Benvenuto Cellini*, *Serlio*, *Primaticcio* und Andere eingebürgert. Und eben ſo raſch eignen ſich die einheimiſchen Architekten den neuen Styl an, ohne darum die Eigenheiten ihrer nationalen Bauweiſe Preis zu geben. Der Schloßbau iſt es hauptſächlich, für deſſen Neugeſtaltung geſorgt wird. Ueberall erheben ſich, namentlich an den anmuthigen Ufern der Loire und ihrer Nebenflüſſe, im Herzen Frankreichs, in der Touraine, der Heimath der Valois und deshalb damals dem beliebteſten Sitze der Könige, Schlöſſer und Landhäuſer in einem heiter bunten Style, welcher ländliche Zwangloſigkeit athmet. Das ſteile mittelalterliche Dach mit ſeinen Giebeln, die mannichfaltige Thurmanlage, die beſonders für zahlreiche Wendeltreppen nöthig war, das bunte Spiel wunderlich geformter Kamine, das ſind die bezeichnenden Haupteigenſchaften dieſes Styles,

Epoche Franz' I.

*) Vgl. *W. Lübke*, Geſch. d. Renaiſſance in Frankreich. 2. Aufl. Stuttgart 1885. — Einzelne Aufnahmen in *Gailhabaud's* Denkm. und in *Verdier* et *Cattois*, L'Architecture civile. — Dann das Hauptwerk von *J. Androuet du Cerceau*, Les plus excellents bastimens de France. Paris 1576. Fol. 2 Vols. 1579. — Neuere Sammelwerke: *Cl. Sauvageot*, Choix de palais, châteaux, hôtels et maisons de France, 2 Vols. Fol. Paris. — *H. Destailleur*, Recueil d'estampes relatives à l'ornementation des appartements aux XVI., XVII., XVIII. siècles. Tome I. Paris 1863. Fol. — *E. Rouyer* et *D. Darcel*, L'Art architectural en France depuis François I. jusqu'à Louis XIV. Tome I. Paris. 1863. Fol. — Baron *de Wismes*, Eglises et châteaux de la Vendée, du Maine et de l'Anjou. 1 Vol. Fol. Paris. — *Victor Petit*, Châteaux de la vallée de la Loire. Paris 1860 Fol. (Lithogr. Anſichten.) — *Ad. Michel*, L'ancienne Auvergne et le Velay. Moulins 1843. — Sodann die hiſtoriſchen Unterſuchungen in dem kleinen, kritiſch gearbeiteten Buche von *A. Berty*, Les grands architectes français de la Renaissance. Paris 8, und in dem Werke des Grafen *L. de Laborde*, La Renaissance des arts à la cour de France. Tome I. Paris 1850. 8. — Dazu das bekannte Werk von *Quatremère de Quincy*, und aus jüngſter Zeit das noch im Erſcheinen begriffene Werk von *L. Paluſtre* und *Eug. Sadoux*, La Renaissance en France. Paris 1879 ff. Fol.; ferner: Mrs. *Mark Pattiſon*, The Renaissance of Art in France. London. 2 vols. 1879. 8; endlich das bereits oben citirte Buch von *Eug. Müntz*, La Renaissance en Italie et en France. Paris 1885. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem man es ſogleich anſieht, daß er auf dem Lande, nicht in den Städten aufgewachſen iſt. Der Waſſergraben mit ſeiner Zugbrücke, der gewaltige Mauerumfang mit den vorſpringenden Thürmen verkündigen ſchon von außen den mittelalterlichen Geiſt, welcher die Geſammtanlage immer noch beherrſcht. Vom italieniſchen Palaſtbau konnte man wenig davon aufnehmen; nur antikiſirende Pilaſterſtellungen, ähnlich unbefangen gehandhabt wie in Oberitalien, namentlich in Venedig, und gewiſſe antike Gliederungen ſind ſo ziemlich das Wichtigſte, wodurch die Renaiſſance hier ſich ankündigt.

Profanbauten.

Zu den früheſten Werken dieſer Gattung gehörte das jetzt zerſtörte Schloß Gaillon*), von 1502—1510 auf Geheiß des kunſtliebenden Cardinals Georg von Am-



Fig. 896. Portal vom ehemaligen Schloſs Gaillon, jetzt in der École des beaux-arts zu Paris.

boiſe, des Miniſters Ludwigs XII., entſtanden, von welchem ein Reſt im Hofe der Ecole des beaux-arts zu Paris aufgeſtellt iſt (Fig. 896). Er enthält in zwei Stockwerken gedrückte Korbbögen, eine häßliche, durch die niedrigen Geſchoſſe herbeigeführte Form. Die Einrahmung derſelben wird aber durch Pilaſter mit den eleganteſten Arabesken von ächt italieniſcher Feinheit bewirkt. Die Fenſter haben mittelalterliche Kehlenprofile zur Einfaſſung und geraden Sturz. Als der Hauptmeiſter des Schloßbaues wird uns *Guillaume Senault* von Rouen genannt. Das in unſerer Abbildung vorgeführte Portal errichtete *Pierre Fain*. Keck und zierlich entfaltet ſich der Styl an dem trefflich erhaltenen Schloß von Chenonceau, deſſen Hauptkörper (Fig. 897) von 1515—1523 ausgeführt wurde. Maleriſch auf einer Brücke über dem Fluß Cher angelegt, mit hohen Giebeln, Kaminen und Thürmen, mit halbgothiſcher Kapelle und gewaltigem Thorthurm verſehen, feſſelt es durch die naive Verbindung

*) Vgl. *A. Deville*, Comptes des dépenses de la construction du château de Gaillon. Paris 1850. Mit Atlas in Fol.

von antikiſirenden Gliedern, Pilaſtern, Atlanten und Karyatiden mit den Elementen eines mittelalterlichen Schloßbaues. Aehnliche Dachgiebel mit zierlich reicher Decoration zeigt das um 1521 erbaute Schloß Azay-le-rideau am Indre, deſſen etwas monotone Hoffaçade durch kleine Pilaſterordnungen gegliedert wird. Ueberhaupt iſt das Gebiet der Loire reich an Schlöſſern dieſer Epoche. Elegante Frührenaiſſance zeigt das um 1521 entſtandene Hôtel d'Anjou zu Angers; durch brillant bekrönte Dachfenſter zeichnet ſich das um 1530 erbaute Schloß zu Bénehart aus. Ebenſo das Schloß zu Lude (1535), das mit reichen Pilaſtern an den Fenſtern, mit Medaillons und faſt nach venezianiſcher Weiſe mit muſchelartigen



Fig. 897. Schloſs Chenonceaux. (Nach Photogr.)

Krönungen verſehen iſt. Auch das Schloß von S. Amand erhielt bei einem Umbau in dieſer Zeit ſeine elegant geſchmückten und ſchlank emporgebauten Dachfenſter. Aehnlich das Schloß zu Perché, wo die geſchweiften gothiſchen Giebel mit Fialen und Krabben, aber zugleich mit korinthiſirenden Pilaſtern ausgeſtattet ſind. Auch das Schloß zu Chateaubriant zeigt verwandte Formenſpiele.

Schloſs Chambord.

Die höchſte Pracht entfaltet dieſer Styl dann in dem berühmten Schloß Chambord unweit von Blois, welches Franz I. um 1523 durch einen einheimiſchen Architekten, *Pierre Nepveu* genannt *Trinqueau*, errichten ließ*). In einer öden ſandigen Gegend, fern von dem fruchtbaren Uferſtrich der Loire, inmitten eines verwilderten Waldes oder Parks gelegen, ragt es mit ſeinen Thürmen, Kaminen, hohen Dächern und

*) Vgl. *L. de la Sauſſaye*, Le château de Chambord. Lyon 1859.

Giebeln wie ein verzaubertes Schloß faſt unheimlich auf (Fig. 898). Leider ward es nicht in allen ſeinen Theilen vollendet. Der in vorzüglichem weißen Kalkſtein ausgeführte Hauptbau bildet ein von runden Thürmen flankirtes Quadrat, aus deſſen Mitte ſich der Kern der ganzen Anlage, ein durchbrochener, kuppelgekrönter Thurm mit zwei breiten Wendeltreppen erhebt. Ein Kunſtſtück ſinnreicher Conſtruction, iſt er doch zugleich ein Beiſpiel von einer phantaſtiſchen unzweckmäßigen Anlage. Vier kreuzförmig gestaltete, mit kaſſettirten Tonnengewölben bedeckte Säle ſtehen mit dem Treppenhauſe in Verbindung. In der inneren Eintheilung der

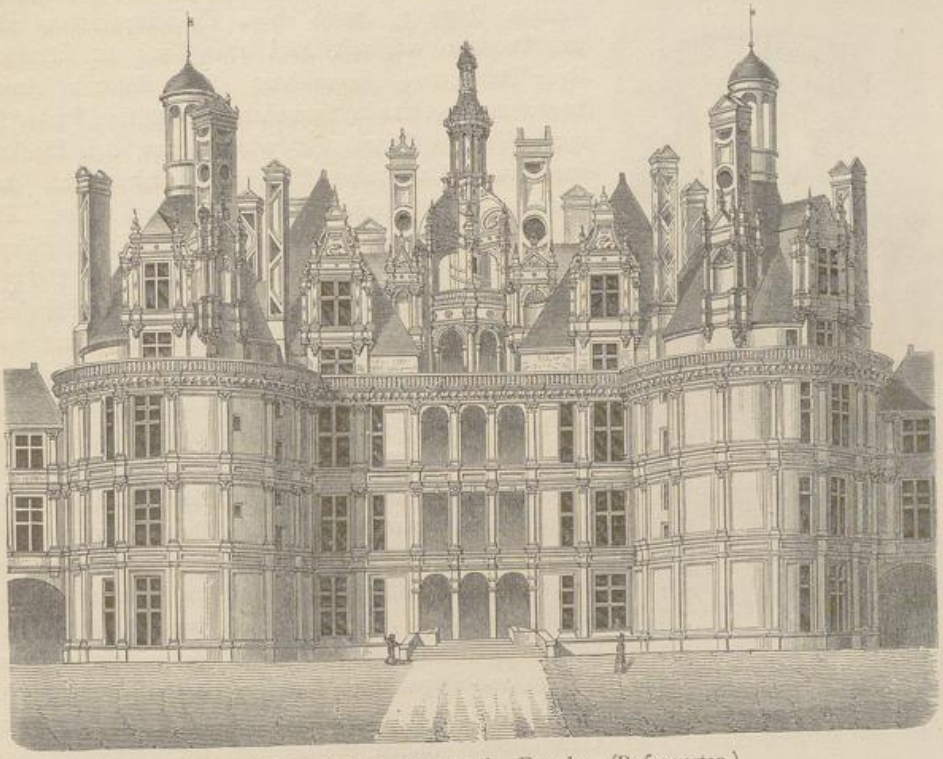


Fig. 898. Schloſs Chambord. Façade. (Roſengarten.)

runden Eckthürme zeigt ſich die ungelenke Schwerfälligkeit, mit welcher die traditionellen Formen der Feudalzeit hier den Bedürfniſſen eines neuen eleganten Hoflebens dienſtbar gemacht ſind. Von den Vorderthürmen des Hauptbaues erſtrecken ſich ſeitwärts zwei niedrigere Flügel, die in einem großen, an den Ecken ebenfalls mit Rundthürmen flankirten rechtwinkligen Umfaſſungsbau von 124 M. Breite bei 86 M. Tiefe abſchließen. — Während hier in entlegener Waldgegend dies phantaſtiſche Jagdſchloß entſtand, ließ Franz zum Andenken an ſeine Gefangenſchaft etwa ſeit 1528 im Boulogner Gehölz bei Paris das prächtige Schloß Madrid aufführen, welches in der Revolution zerſtört wurde. Hier machte man der italieniſchen Renaiſſance größere Zugeſtändniſſe. Obwohl man die hohen Kamine und die ſteilen Dächer beibehalten mußte, behandelte man ſie einfacher, mäßigte überall die Details und gab den Stockwerken eine gleichförmigere Eintheilung und Durchbildung. Die

Schloſs Madrid.

beiden unteren Geſchoſſe erhielten eine Höhe von 7—7,5 M. und wurden mit offenen Bogenhallen auf Säulen feſtlich heiter geſchmückt. Reiche Frieſe und Medaillons in farbigen Terrakotten erhöhten dieſen glänzenden Eindruck. Die Treppenanlagen fanden ſich noch nach mittelalterlicher Art in den Eckthürmen angebracht, welche durch die Bogenhallen mit einander in Verbindung ſtanden. Den Mittelpunkt der Anlage bildete in beiden Hauptgeſchoſſen ein Saal, der als geſelliger Vereinigungspunkt diente und mit zwei ſtattlichen, offenen Loggien in Verbindung ſtand. Daran ſchloß ſich eine Anzahl einzelner Zimmer, jedes mit einem kleineren Kabinet verbunden, alle aber durch eigenen Zugang, durch freie Communication mit den Treppen wie mit dem Hauptſaal zu ſelbſtändiger Benutzung eingerichtet. Man fühlt in dieſer Anordnung, welche in ſämmtlichen Schlöſſern Franz' I., namentlich in Chambord, wiederkehrt, den Einfluß eines zwanglos freien Lebens, welches ſich der ſtrengen Etikette möglichſt zu entziehen ſucht. Als Architekt des Baues iſt wiederum ein Franzoſe, *Pierre Gadier*, ermittelt worden, nach deſſen im J. 1531 erfolgtem Tode *Gratien François* in die Bauführung eintrat. Für die Ausſchmückung des Baues mit farbiger Terracotta wurde *Girolamo della Robbia* von Florenz berufen. An den Frieſen und Bogenzwickeln der Hauptfaçade, ſo wie an den kaſſettirten Decken und auf den Fußböden war dieſe polychrome Decoration angebracht. — Eine mittlere Stellung zwiſchen den letzterwähnten beiden Bauten nimmt das Schloß zu Blois ein, deſſen Hauptbau ebenfalls unter Franz I. ſeit 1516 ausgeführt wurde*). Die Hoffaçade hat an dem polygonen, ganz durchbrochenen Treppenhauſe ein Prachtſtück von mittelalterlicher Anlage und eleganteſten Renaiſſancedetails (Fig. 899). Es iſt ein achteckiger Bau von 6,30 M. lichtem Durchmeſſer, deſſen Pfeiler mit den eingeſprengten Flachbögen ein luftiges Gerüſt bilden, in dem ſich die Freitreppe um eine noch gothiſch conſtruirte Spindel bis zum Dachgeſims emporwindet. Dort mündet ſie auf eine Terraſſe, auf welcher ein etwas zurückſpringendes, ebenfalls achteckiges Obergeſchoß den Abſchluß des Ganzen bildet. Pfeiler, Treppengeländer und Geſimſe haben den reichſten Schmuck an Statuen unter Baldachinen, Wappen, Emblemen, Namenszügen des Königs und ſeiner Gemahlin, Arabesken, phantaſtiſchen Ungeheuern u. ſ. w. Strenger im Styl iſt die ebenfalls durch Franz I. ausgeführte nördliche Außenfronte. Ueber einem Unterbau erhebt ſie ſich mit vier Geſchoſſen, von denen das oberſte eine offene Galerie zeigt, auf deren kurzen Säulen das Dach ruht. Die beiden mittleren Geſchoſſe öffnen ſich mit Arkaden, deren Flachbögen von breiten,

Schloſs zu Blois.

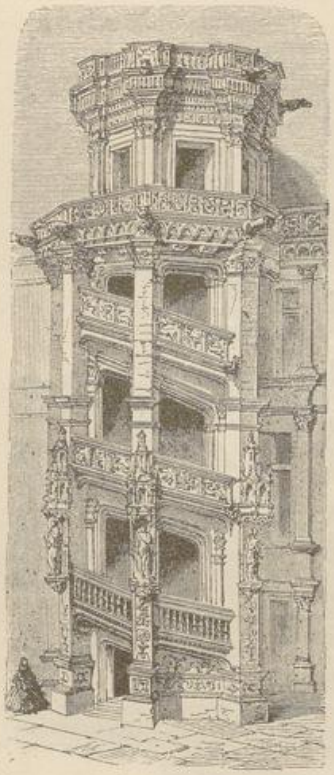


Fig. 899. Die Prachttreppe im Schloſs zu Blois. (Gaz. des beaux-arts.)

*) Vergl. *L. de la Saussaye*, Histoire du château de Blois. 4. édit. 1859. Dazu die ſchöne, mit Photographien und Farbendrucken ausgeſtattete Publikation von *E. Le Nail*, Le Château de Blois. Paris 1875. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Pilaſtern geſchmückten Pfeilern aufſteigen; das untere Geſchoß hat gekuppelte Bogenfenſter und zwei polygon vorſpringende Erker, die in dem darüber liegenden Geſchoſſe als frei vortretende Altane abgeſchloſſen ſind. Zwei andere Altane, der eine völlig als Erker ausgebildet, geſellen ſich dazu, um der langen Façade Abwechſelung zu geben. In der Anordnung des Innern, in den mäßig großen, niedrigen, ſchlecht beleuchteten Zimmern mit den ſchmalen gedrückten Thüren zeigt ſich eine auffallende Vernachläſſigung des architektoniſch Zweckmäßigen und Bequemen, die ein charakteriſtiſches Licht auf die Tendenzen jener bauluſtigen, mehr nach Pracht als nach Annehmlichkeit ſtrebenden Epoche fallen läßt. — Wieder in etwas ſtrengerer Weiſe, wenngleich in unregelmäßiger Form, iſt das vierte und zwar das Lieblingsſchloß Franz des Erſten, das zu Fontainebleau, angelegt, deſſen große Maſſen außen durch Freitreppe und Hallenhöfe, innen durch Prachtſäle und Galerien, die von italieniſchen Künſtlern (*Roſſo*, *Primaticcio*, *Niccolo dell' Abbate* u. A.) in reichſter Weiſe ausgeſchmückt wurden, ſeine Bedeutung ausſpricht. Indeſſen ſteht es als künſtleriſches Ganzes keineswegs den vorher genannten Werken gleich und der Styl, welcher in den von den Italienern ausgeführten Innendecorationen, z. B. in der weltberühmten „Galerie Franz' I." herrſcht, iſt ein ſtark überladener und manierirter *). Aehnlich iſt endlich das Schloß von St. Germain-en-Laye durch Franz I., mit Beibehaltung ſeiner mittelalterlich unregelmäßigen Anlage und der intereſſanten Kapelle des 13. Jahrhunderts, 1514 einem Umbau unterworfen worden, der, in Backſtein mit gewaltigen Strebepfeilern ausgeführt, von dem heiteren Gepräge der übrigen gleichzeitigen Bauten ſtark abweicht, aber durch die originelle Architektur des großen Hofes, beſonders die zwiſchen die Strebepfeiler geſpannten Arkaden, bemerkenswerth iſt.

Schloss zu Fontainebleau.

St. Germain.

Von kleineren Schlöſſern dieſer Epoche nennen wir beſonders in Maine und Anjou folgende: das Schloß zu Landifer mit reichen Dacherkern und vier runden Eckthürmen, die mit Pilaſtern geſchmückten Fenſter wie gewöhnlich durch mittelalterliche Kreuzſtäbe getheilt, unter Heinrich II. um 1558 zum Theil erneuert; das Schloß von Rocher de Méſanger mit Flachbögen an den Hofarkaden und phantaſtiſch abgeſchloſſenem Erkerbau; ſodann das durch ſeine Fayencen berühmte Schloß Oiron (Deux Sêvres). Im Bourbonnais gehört hierher der Pavillon des Schloſſes zu Moulins, ein reiches, zierliches Renaiſſancewerk mit prächtigem Hallenhof; ſowie die Schlöſſer zu Nevers (um 1475 begonnen, im 16. Jahrhundert erneuert), zu Chareil und Valencay; weiterhin im Loiregebiet das kleine Schloß von Sanſac bei Loches vom Jahre 1529 und beſonders das jetzt in Trümmern liegende Schloß von Bury, ſeit 1515 erbaut, das Muſter einer vollkommen ausgebildeten franzöſiſchen Schloßanlage jener Zeit. In ganzer Ausdehnung, mit Waſſergraben und Wall, ſodann mit zinnengekrönten Mauern und runden Eckthürmen umgeben, ſtellt es ſich nach außen mit allen Vertheidigungswerken des Mittelalters als feudale Burg dar, während das Innere mit ſeinem arkadengeſchmückten Hof und ſeinen Galerien den Glanz der Frührenaiſſance zeigte. Dem herrſchaftlichen Hofe tritt ein zweiter zur Seite, als „basse cour" von Wirthſchaftsgebäuden und Dienſtwohnungen umzogen, wie die franzöſiſche Sitte ihn allgemein forderte. Aehnliche, den Geiſt des Mittelalters mit den Formen des neuen Styls verbindende Anlagen ſind die Schlöſſer Le Verger im Anjou, Varengeville bei

*) Vergl. die luxuriöſe Publikation von *Pfnor*, Monographie du Palais de Fontainebleau, mit Text von *Champollion-Figeac*. Paris 1863. 2 vols. Fol.; dazu Palustre, a. a. O. I, p. 173.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieppe, ferner das auf zwei Inſeln eines Nebenfluſſes der Oiſe errichtete großartige Schloß Chantilly und andere mehr.

Städtiſche Gebäude.

Bald verbreitete ſich dieſer heitere Styl auch in die Kreiſe des ſtädtiſchen Lebens, obwohl das Bürgerthum eine gute Zeit lang noch hartnäckig an den gothiſchen Formen feſthielt. Der Adel und die Kloſtergeiſtlichkeit gründen ſich Abſteigequartiere, ſogenannte „Hôtels“, in den Städten. Dazu kommen die fürſtlichen Reſidenzen, die Palais im eigentlichen Sinne, ferner die Rathhäuſer und ſonſtigen öffentlichen Gebäude; endlich im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts der geſammte Privatbau. In allen dieſen Sphären macht das Beſtreben ſich geltend, für eine behagliche Exiſtenz und für glänzende Repräſentation, für Feſtlichkeiten und Luxusentfaltung Raum zu gewinnen. Die Höfe weiten ſich aus und erhalten prächtige Façaden mit Hallen und Erkern; dazu kommen impoſante Veſtibules, Treppen, Säle u. ſ. w. Den Renaiſſanceſtyl zeigt u. a. das graziöſe Hôtel Ecoville zu Caen vom Jahre 1535 mit ſeiner eleganten Hofanlage, der zierlichen Wendeltreppe und dem reich geſchmückten, faſt noch gothiſch aufgebauten Dacherker. Privathäuſer einfacherer Art ſieht man mehrfach in Orléans und Blois, ſo wie auch ein Haus in Paray-le-Monial vom Jahre 1525. In Orléans iſt das ſogenannte Haus der Agnes Sorel ein Muſter von der Art, wie ſich um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Styl für ſtädtiſche Wohngebäude geſtaltete: im Erdgeſchoß eine Bogenhalle auf Säulen, darüber zwei mäßige Stockwerke, deren Fenſter Kreuzſtäbe haben und durch Pilaſter eingerahmt werden, welche in vertikaler Richtung unter einander verbunden ſind. So entſteht eine Gliederung der Wände, die allerdings an Tiſchlerarbeit erinnert und eine gewiſſe zahme Harmloſigkeit architektoniſcher Conception verräth. Ebenfalls in den Dimenſionen unbedeutend und im Aeußeren ziemlich einfach, aber durch einen ſchönen Hallenhof ausgezeichnet iſt das ſogenannte Haus Franz des Erſten in derſelben Stadt, von deſſen Details wir in dem nebenſtehenden Kapitäl einer der Hofſäulen ein Beiſpiel geben (Fig. 900). Der Bau des Hauſes fällt in die Jahre 1536—40. Es iſt ſehr verwahrloſt, zeigt aber trotzdem im Innern immer noch manche Reſte ſeiner prächtigen Decoration. Bedeutender und größer, mit einfacheren Hauptformen geſtaltet ſich der biſchöfliche Palaſt zu Sens mit einer Bogenhalle im Erdgeſchoß und einem hohen pilaſtergeſchmückten oberen Stockwerk. In Troyes ſieht man nahe bei Ste. Madeleine an einer Ecke der Rue du palais de juſtice ein Haus vom Jahre 1531, welches außen durch einen reizenden Erker, im Innern durch einen Hofbau mit eleganten Pilaſtern und delicat gearbeiteten Reliefs anzieht.



Fig. 900. Säule vom Hauſe Franz des Erſten in Orléans. (Sauvageot.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine ſpäte Nachblüthe dieſes Styles iſt eben dort das Hôtel de Vauluiſant vom Jahre 1564, mit ſeiner von zwei Rundthürmen eingefaßten Façade und der doppelten ſtattlichen Freitreppe. Endlich darf als eines der graziöſeſten kleineren Werke das ſogenannte Haus Franz des Erſten nicht vergeſſen werden, welches von Moret bei Fontainebleau in die Champs Elyſées nach Paris übertragen worden iſt. Mit ſeiner mittleren Bogenhalle, über welcher im oberen Geſchoß eine Fenſtergalerie liegt, ſchließt es ſich dem Syſtem der venezianiſchen Paläſte an. Pilaſter und Halbſäulen, Bogen- und Fenſtereinfaſſungen ſind mit eleganten Ornamenten bedeckt, und ein köſtlicher

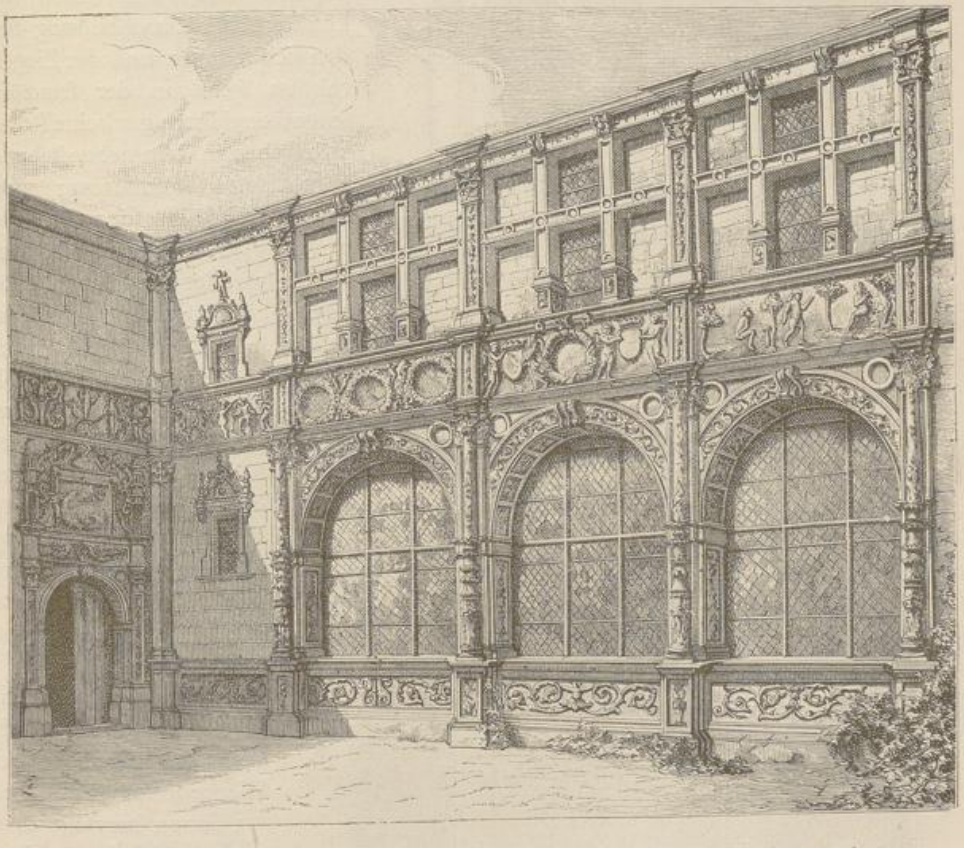


Fig. 901. Sogenanntes Haus Franz des Erſten in Paris. Rückſeite. (Palustre.)

Fries von Putten und Bruſtbildern in Medaillons trennt die beiden Stockwerke. Die phantaſtiſchen Bekrönungen der Seitenfenſter treten nur untergeordnet auf. Leider ſind bei dem Wiederaufbau manche Veränderungen mit der Façade vorgenommen worden. Unſere Abbildung (Fig. 901) veranſchaulicht die Rückſeite mit dem in einem Seitenflügel angebrachten Eingangsthor. — Sodann gehört hierher das prächtige Rathhaus zu Orléans, an deſſen reicher Façade ſich einzelne gothiſche Elemente mit den zierlichen Formen der Renaiſſance miſchen. Ferner das kleinere, aber noch freier und feiner durchgebildete Rathhaus zu Beaugency, mit ſeinem eleganten Kranzgeſims und Relieffries. Wie ſich ſelbſt italieniſche Architekten den franzöſiſchen Eigenheiten fügen mußten, davon lieferte das ſeit 1533 nach

den Plänen von *Domenico Boccador* (*Boccadoro*), genannt *Cortona*, ausgeführte Hôtel de Ville zu Paris vor ſeiner Zerſtörung durch die Communards ein bemerkenswerthes Beiſpiel*). Die meiſten dieſer Bauten ſind reine Quaderbauten, und auch im bürgerlichen Wohnhausbau wurde das Zierlichſte und Edelſte in Hauſteinmaterial ausgeführt. Fachwerksbauten von künſtleriſcher Durchbildung finden ſich ſeltener und der Ziegelrohbau ſpielt in der franzöſiſchen Renaiſſance gar keine Rolle. Wir geben in dem nebenſtehend abgebildeten Fenſterpaar von einem Hauſe in der Rue du Tabourg zu Orléans (Fig. 902) ein Beiſpiel der zahlreichen ſchönen, in edlem Quaderbau durchgeführten Wohnhäuſer dieſer Stadt aus der Epoche Franz' I. Einen beſonderen Reiz derſelben gewähren häufig in zierlicher Holzarchitektur den Façaden eingefügte Verkaufsläden, wie uns z. B. das Haus am Marché à la volaille zu Orléans (Fig. 903) eine ſolche Auslage zeigt.

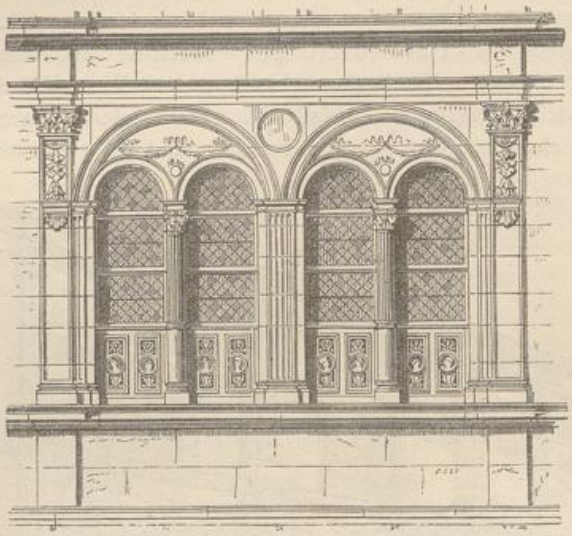


Fig. 902. Von einem Hauſe in Orléans, Rue du Tabourg.

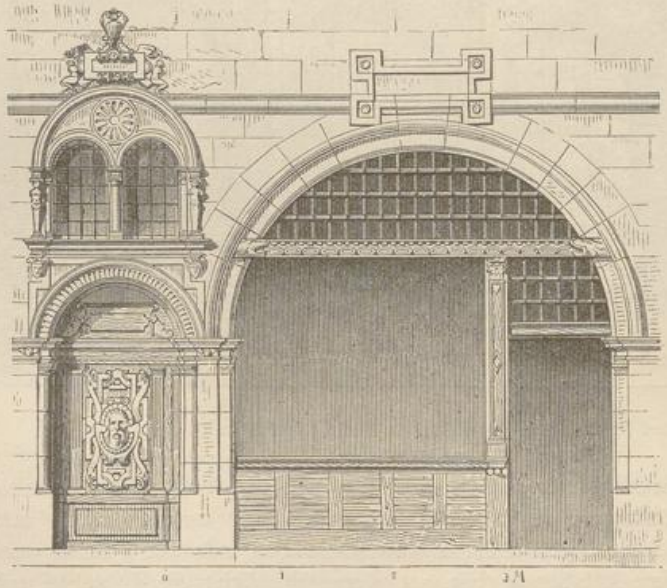


Fig. 903. Von einem Hauſe in Orléans, Marché à la volaille.

Kirchliche Bauten

Minder zahlreich, aber nicht unerheblich ſind die kirchlichen Werke derſelben Epoche. An ihnen herrſcht eine noch entſchiedenere Verſchmelzung gothiſcher Anlage und Conſtruction mit den Details der Renaiſſance, als wir ſie im Profanbau nachweiſen konnten. Eines der glänzendſten Beiſpiele davon iſt der Chor von S. Pierre in Caen, 1521 von einem dortigen Meiſter *Hector Sohier* begonnen (Fig. 904). Er hat den polygonen Sehluß mit Umgang und Kapellenkranz,

S. Pierre zu Caen.

*) *Victor Calliat*, L'Hôtel de ville de Paris. Avec une hiſtoire de ce monument par *Le Roux de Lincy*. Paris 1844. 2. vols Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Strebepfeiler und Strebebögen der Gothik, aber in völlig antikiſirender Maskirung, ſo daß korinthiſche Pilaſter und zierliche Kandelaber ſtatt der Pfeiler und Fialen angeordnet und alle Flächen mit Arabesken von höchſter Feinheit und Grazie der Ausführung bedeckt ſind. Noch ſpäter, 1532, begann der Neubau von S. Euſtache s. Euſtache zu Paris.



Fig. 904. S. Pierre zu Caen. (Nach Photogr.)

zu Paris*) in vollſtändig gothiſcher Anlage, mit fünf Schiffen und Kapellenreihen zwiſchen den Strebepfeilern, mit Querhaus und polygonem Chor, um welchen die Seitenſchiffe und die Kapellen ſich fortſetzen. Die Verhältniſſe des Inneren ſind überſchlank, namentlich die Abſeiten; die Bögen und Gewölbe zeigen den Halbkreis, die Pfeiler haben breit gezogene mittelalterliche Profilirungen, mit Renaiſſance-

*) *Victor Calliat*, L'église S. Euſtache à Paris. Paris. Fol.

formen decorirt (Fig. 905) und am Aeußeren ſieht man korinthiſche und doriſche Pilaſter mit Triglyphenfrieſen und den feinen Profilen der antiken Bauſtyle. Die Rundbogenfenſter ſind mit einem eben ſo häßlichen wie nüchternen Maaßwerk gefüllt, und nicht minder unſchön iſt die Form der Strebebögen. Was an S. Pierre zu Caen durch Fülle der Phantaſie und Reichthum ſprudelnder Ornamentik ſich zu einem graziöſen Mummenſchanz geſtaltete, wirkt hier in ſteifer Pedanterie wie eine froſtige Traveſtie. Die Façade hat eine prächtige Doppelkolonnade aus ſpäterer Zeit. — Auch die Kirche S. Etienne du Mont daſelbſt, von 1517—1541 erbaut und im Weſentlichen vollendet, zeigt einen ähnlichen Miſchſtyl, nur daß im Chor die gothiſchen Elemente noch etwas ſtärker betont ſind; aber es iſt eine handwerksmäßig gewordene Gothik, die ſich mit unverſtandenen Renaiſſanceformen herausputzt. Die Façade gehört dem 17. Jahrhundert an.

S. Etienne du Mont.

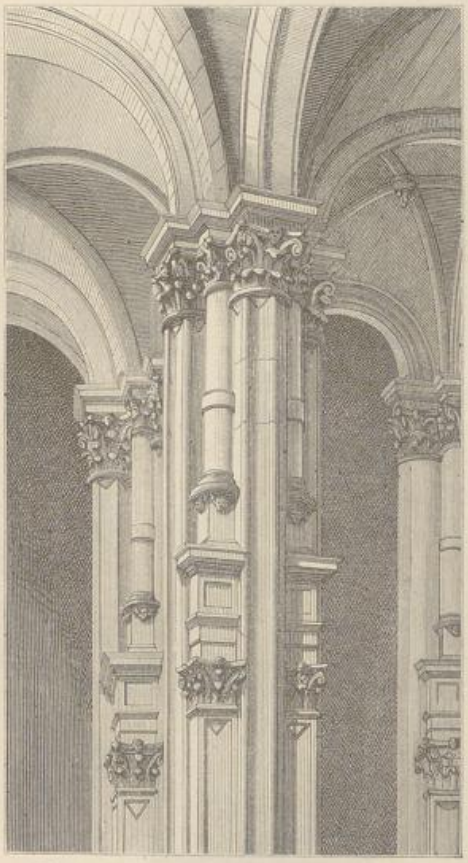


Fig. 905. Pfeiler von S. Euſtache zu Paris. (Paluſtre.)

Kirchen in Troyes.

In Troyes bieten mehrere der früher (S. 68) erwähnten Kirchen anziehendere Beiſpiele dieſer Stylmiſchung. Die ſeit 1526 erbaute Kirche S. Nicolas hat gothiſche Sterngewölbe, die in den Abſeiten des Chores mit durchbrochenen, frei ſchwebenden Maaßwerken phantaſtiſch geſchmückt ſind. Dagegen haben auch hier die Fenſter am meiſten Noth verurſacht; denn ihr Rundbogen iſt mit trockenen Renaiſſanceformen gegliedert. Die Arkaden im Innern ſind am Chor noch ſpitzbogig, in den übrigen Theilen zeigen ſie den Rundbogen. — S. Pantaléon, ebenfalls nach dem großen Stadtbrande von 1524 erneuert, hat ähnliche Miſchformen und bildet ſogar ſeine Pfeiler, in häßlichem Contraſt mit den Rippengewölben, zu ungeſchlachten korinthiſchen Säulen aus. — Einen vollſtändigen Façadenbau dieſer Epoche mit drei Rundbogenportalen und hohem, von zwei Thürmen eingefaßtem Giebel beſitzt S. Michel zu Dijon. Die Thürme ſind ſammt ihren Strebepfeilern mit vier kleinlichen Pilaſterſtellungen in doriſcher, joniſcher, korinthiſcher und römiſcher Ordnung gegliedert und durch einen kurzen achteckigen Aufſatz mit Kuppeldach abgeſchloſſen. — Anſprechender, weil phantaſievoller, iſt der Oberbau der Thürme an der Kathedrale von Tours, wie denn überhaupt dieſer Styl durch das Streben nach pedantiſcher Regelmäßigkeit nur verlieren kann. Eine brillante Façade dieſer Art hat ferner die Kirche N. Dame de S. Calais (Sarthe); ähnlich die Kirche von Vétheuil bei Mantes und die von Gifors; Renaiſſancefenſter bei gothiſcher Anlage und Conſtruction zeigt N. Dame zu Moulins.

S. Michel zu Dijon.

Kath. von Tours und Anderes.

Die Formen der kirchlichen Architektur hatten im Mittelalter auch auf die öffentlichen Brunnen maaßgebend eingewirkt: dieſelben erſcheinen in der Geſtalt von Spitzthürmchen oder ähnlichen pfeilerartigen Gebilden mit reicher, vorherrſchend vertikal entwickelter Ornamentik, wie zu Stein gewordene Fontainen. Einen

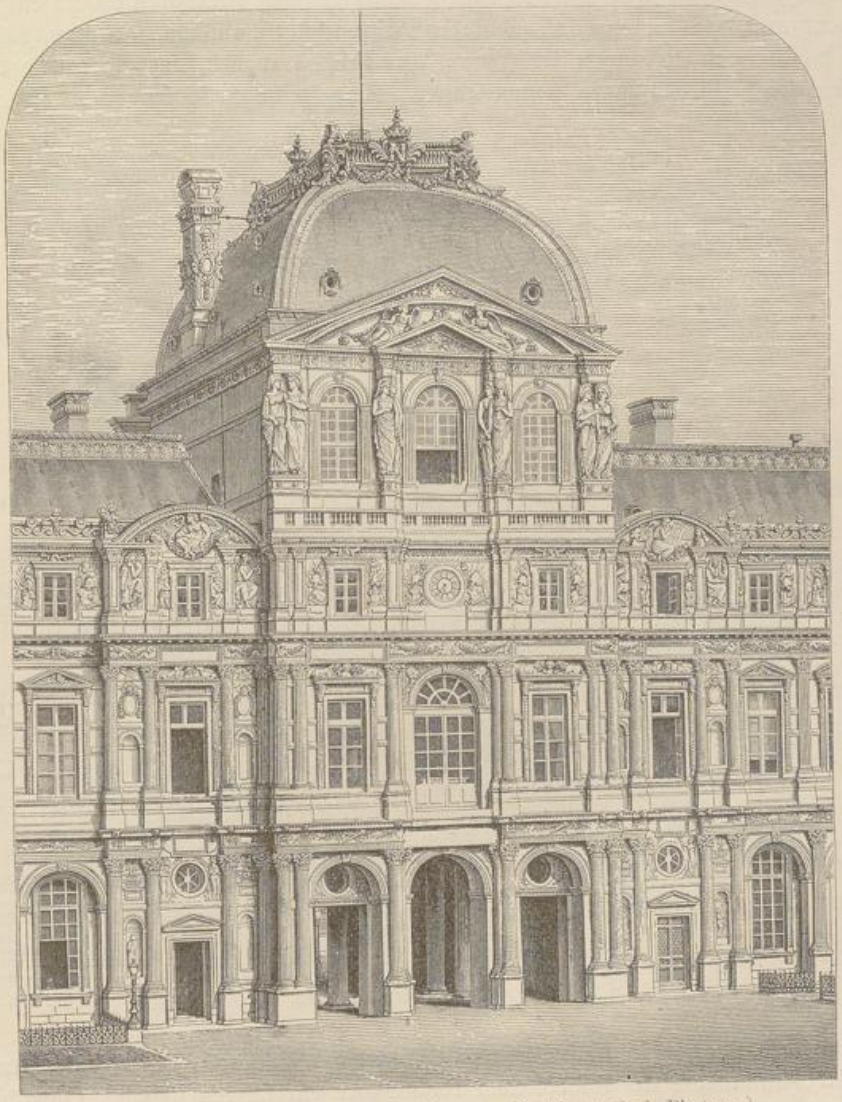


Fig. 906. Weſtlicher Flügel des Louvre. (Baldinger nach Photogr.)

Nachklang davon verſpüren wir auch noch in der Frührenaiſſance, bis dann ſpäter dieſer ſchlanke pyramidale Aufbau der modernen Anordnung weicht, bei welcher das in dem ſtämmigen Mittelpfeiler emporſteigende Waſſer cascadenförmig in verſchiedene über einander gelagerte Schalen herabfällt und ſchließlich in einem großen Baſſin geſammelt wird. Ein Werk des Uebergangsſtyls von phantaſtiſcher, halb noch gothiſcher, halb moderner Geſtaltung und Ausſtattung iſt die Fontaine

Delille zu Clermont-Ferrand, welche 1515 von Jacques d'Amboiſe errichtet wurde. Ausgeſprochenen Renaiſſancecharakter zeigen der zweiſchalige Brunnen zu Mantes (1519—1521), die kleine, von dem Bildhauer *Michel Columb* entworfene 1510 ausgeführte Fontaine zu Tours u. a. —

Bauten ſeit 1540.

Seit 1540 etwa wird im Profanbau der ſpielenden Miſcharchitektur ein Ende gemacht und nach einer conſequenteren Anwendung claſſiſcher Formen geſtrebt; doch bleibt noch ein Hauch der Wärme und Friſche zurück, der die meiſten jener Bauten der Frührenaiſſance kennzeichnet. Eine Reihe bedeutender Künſtler tritt

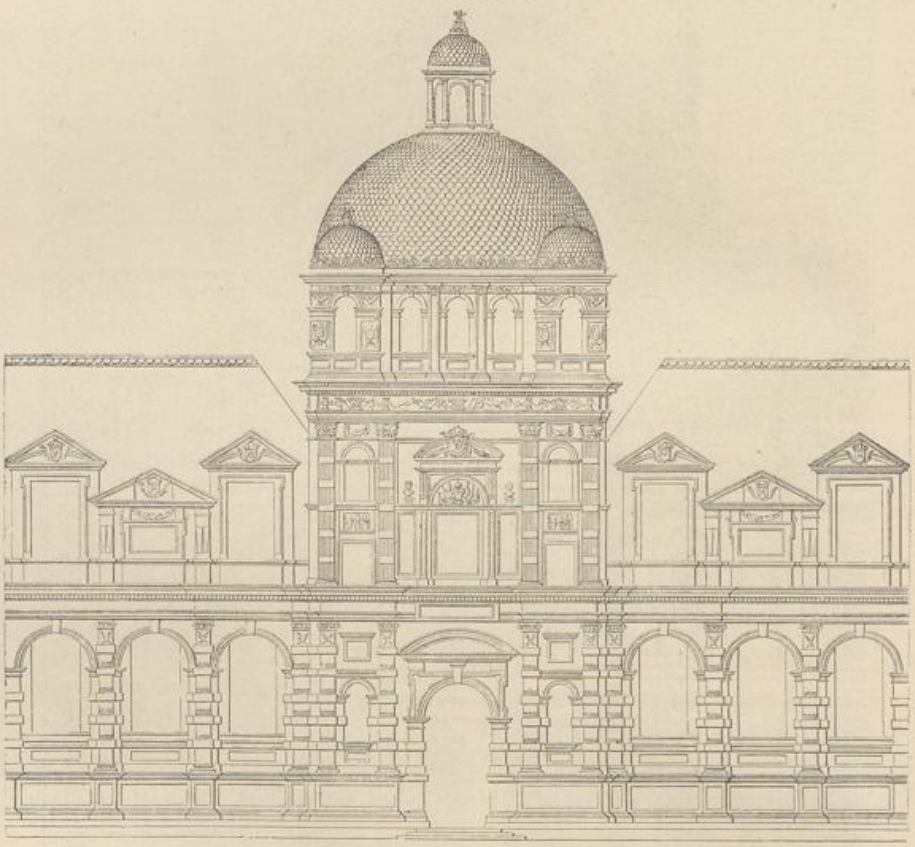


Fig. 907. Tuilerien. Façade.

auf, die ihre Studien in Italien gemacht und einen ſtärkeren Einfluß der Antike und der Monumente der italieniſchen Renaiſſance empfangen haben. Obwohl ſie nun nach ſtrengerer Anwendung der claſſiſchen Formen, nach reinerem Ausdruck und maaßvollerer Behandlung ſtreben und die mittelalterlichen Reminiscenzen beſeitigen, bleiben doch ſtets gewiſſe nationale Grundzüge in Kraft und geben der franzöſiſchen Architektur auch in dieſer Epoche ihr ganz beſonderes Gepräge. Im Grundplan kommt eine größere Klarheit und Symmetrie zur Geltung, die vorgeſchobenen Treppenthürme verſchwinden und ſtatt der Wendeltreppen errichtet man Stiegen mit geradem Lauf, die im Körper des Gebäudes untergebracht werden. Aus den runden Thürmen werden rechtwinklige Pavillons, die auf den Ecken und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oft über der Mitte der Façade die Maſſe wirkſam gliedern. Beſonders werden aber die hohen Dächer mit ihren Erkerausbauten beibehalten und nur in ſtrengere antike Formen übertragen.

Einer der Hauptvertreter dieſer Richtung iſt *Pierre Lescot* (c. 1510—1578), der ſeit 1546 den Bau des Louvre leitete, nachdem er vorher durch die Kanzel in S. Germain l'Auxerrois und die Fontaine des Jnnocents ſich hervorgethan hatte. Pierre Lescot.

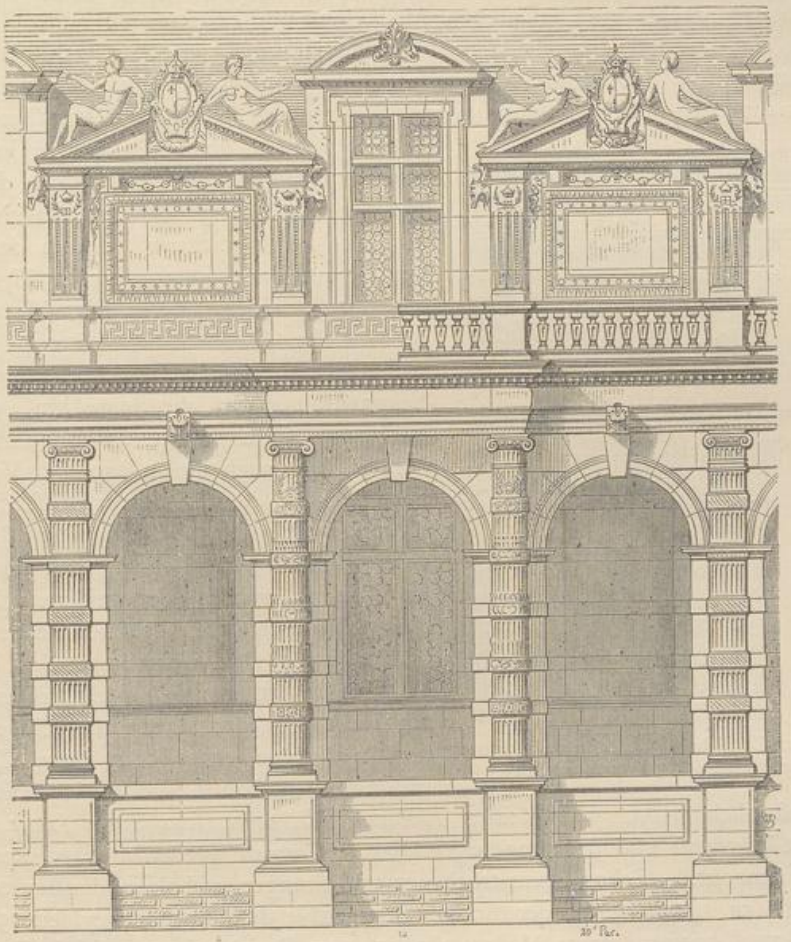


Fig. 908. Tuilerien. Theil der Gartenfaçade. (Viollet-le-Duc.)

Franz I. faßte ſchon im Jahre 1541 den Entſchluß, an Stelle des mittelalterlichen Louvre-Schloſſes einen glänzenden modernen Palaſtbau zu errichten. Man machte den Anfang mit dem ſüdlichen Theil des weſtlichen Flügels, und Lescot vollendete dieſen und den anſtoßenden Südflügel bis zum Pavillon des Pont des Arts (Fig. 906). Zwei Stockwerke mit korinthiſchen Pilaſtern, darüber ein Halbgeſchoß mit kleineren Fenſtern, im Erdgeſchoß vertiefte Bogenniſchen, innerhalb deren die im Stichbogen gewölbten Fenſter angeordnet ſind, während die Fenſter der Hauptetage abwechſelnd gerade und gebogene Giebel haben: das ſind die Grundzüge der

Compoſition, die man in ihrer Schönheit und Angemeſſenheit erſt dann völlig zu würdigen vermag, wenn man erwägt, daß der urſprüngliche Plan dieſes Hofes nur auf den vierten Theil ſeiner heutigen Ausdehnung berechnet war. Während an den vier Ecken erhöhte Pavillons mit kuppelartigen Dächern einen kräftigen Abſchluß geben ſollten, wurde der Zwiſchenraum zwiſchen denſelben durch vorſpringende ſchmale Abtheilungen abermals unterbrochen. Dieſe Riſalite erhielten als Abſchluß einen gebogenen Giebel, der mit Reliefs reich geſchmückt wurde. Ueberhaupt brachte man in Niſchen, Medaillons und Frieſen eine Fülle plaſtiſcher Werke an, ſo daß die lebendigſte Wechſelwirkung zwiſchen Architektur und Sculptur daraus hervorging. Wenn in den Geſimskrönungen, den gebogenen Giebeln und den hohen Pavillons allerdings Elemente ſpielender Behandlung nachklingen, ſo iſt doch das Ganze in ſeiner eleganten Zierlichkeit geradezu als die vollendetſte Schöpfung der franzöſiſchen Renaiſſance zu bezeichnen. Gegen den Fluß hin erbaute dann Lescot (um 1566) die ſogenannte „kleine“ Galerie, 68,2 M. lang bei 9,7 M. Beite, über welcher ſpäter die prachtvolle Galerie d'Apollon errichtet wurde. Ein Eckpavillon gegen die Seine hin, welcher im oberen Geſchoß den Salon quarré enthält, ſchließt auch dieſen Bau ab. Von hier aber beginnt, dem Laufe des Fluſſes folgend, die ungeheure 412,5 M. lange „große Galerie“, deren Beginn Lescot ebenfalls zuzuſchreiben iſt, während der weitere, erſt unter Heinrich IV. erfolgte Ausbau in ſeiner erſten Hälfte zwar den Reichthum des inneren Louvrehofes zu erreichen ſucht, in der zweiten Hälfte dagegen durch die ſchwerfällige und nüchterne Anordnung von Coloſſalpilaſtern weit von Lescot's Ideen abweicht und erfreulich wirkt. Die Meiſter *Thibauld Métezeau*, ſein Sohn *Louis*, ferner *Pierre Chambiges* und der jüngere *Jacques du Cerceau* werden als Bauleiter dieſer Theile genannt. — Schon etwas trockener und ſtrenger erſcheinen die Bauten *Jean Bullant's* (ca. 1515—1578), der für den Connetable de Montmorency ſeit 1541 das Schloß zu Ecouen (einige Meilen nördlich von Paris) erbaute. Dieſer Bau muß als eine der bedeutendſten und beſterhaltenen Conceptionen der Zeit bezeichnet werden; der Meiſter hat hier mit Erfolg die Elemente des franzöſiſchen Styles, die mächtigen Eckpavillons, die hohen Dächer mit ihren Erkerfenſtern dem Geſetze claſſiſcher Formenwelt dienſtbar gemacht und zugleich in den vier verſchiedenen Façaden des Hofes ſeine Studien antiker Monumente wirkſam zur Anwendung gebracht. In ſtrengen claſſiſchen Formen baut ſich auch das triumphbogenartige Eingangsthor auf, das in einer großen, als Bekrönung dienenden Bogenöffnung die Reiterſtatue des Connetable trägt. Später wurden dem Meiſter die königlichen Bauten, namentlich das Schloß der Tuilerien, übertragen. Bullant verfaßte auch verſchiedene theoretiſche Schriften, von denen die 1564 in erſter Ausgabe erſchienene



Fig. 909. De l'Orme's franzöſiſche Ordnung Tuilerien. (Baldinger nach Photogr.)

Jean Bullant.

„Reigle généralle d'architecture" die bedeutendſte iſt. — *Philibert de l'Orme* (ca. 1515—1570) zeigte ſich in ſeinem Hauptwerke, dem für Diana von Poitiers ſeit 1552 erbauten Schloß Anet, noch als Nachfolger jener heiteren, decorationsfrohen Behandlung, die ſich mit einem eleganten Claſſicismus zu glücklicher Geſammtwirkung verbindet. Dagegen beſeitigt er die Eckpavillons, läßt den claſſiſchen Horizontalismus ſich ſchärfer ausſprechen und fügt auch in der kleinen kreuzförmigen Kapelle eines der früheſten Beiſpiele ſtreng antikiſirender Kirchenbauten auf franzöſiſchem Boden hinzu. Im Hofe der Ecole des beaux-arts zu Paris iſt ein Reſt des in der Revolution zerſtörten Schloſſes aufgeſtellt. Seit 1564 begann er den Bau der 1871 durch die Communards zerſtörten und bisher nicht wieder hergeſtellten Tuilerien, die er als großartige Palaſtanlage mit einem großen und vier kleinen Höfen entwarf. Verſtümmelt in der Ausführung und ſpäter entſtellt, geben die Hauptpartien (Fig. 907 und 908) durch ihre Ruſticaſäulen und die häßlichen Fenſter des Dachgeſchoſſes unzweideutige Beweiſe von dem raſchen Sinken des Styles. Doch hat der Meiſter ſeine Säulen, die er als „franzöſiſche Ordnung" bezeichnet, mit feinem Schönheitsſinn und edler ornamentaler Pracht ausgeſtattet (Fig. 909). Sein Nachfolger bei dieſem Bau war der oben genannte Jean Bullant. Von ihm rührte der Plan zu den Eckpavillons her, welche ſich vor ihren ſpäteren Umgeſtaltungen dem Mittelbau de l'Orme's harmoniſch anfügten. Auch Letzterer widmete dem theoretiſchen Studium ſeiner Kunſt ein ernſtes Intereſſe und ſchrieb u. a. ein auf die genaueſte Kenntniß der antiken und der mittelalterlichen Bauformen baſirtes Lehrbuch der Architektur, deſſen erſter Band 1567 in Paris erſchien. Einer der wichtigſten Abſchnitte dieſes Werkes iſt die Lehre vom Steinſchnitt, die er unter Vergleichung der gothiſchen und antiken Conſtructionen in ganz neuer, grundlegender Weiſe behandelte. — Sodann iſt mehr wegen ſeiner architektoniſchen Publicationen als wegen eigener Schöpfungen *Jacques Androuet*, genannt *Du Cerceau* (ca. 1510 bis nach 1584) hervorzuheben. Sein Werk iſt der Chor der Kirche von Montargis, eine unglückliche Conception in ſtark entarteten Formen. Dagegen verdanken wir ihm nicht allein die umfaſſendere Kenntniß der franzöſiſchen Schlöſſer, die er in ſeinem oben erwähnten zweibändigen Werke veröffentlicht hat, ſondern es gewähren auch ſeine eigenen Entwürfe manchen werthvollen Aufſchluß über die architektoniſchen Tendenzen jener Zeit. Sein Sohn *Baptiſte* folgte 1578 nach Pierre Lescot's Tode dieſem bei den Louvrebauten und ein zweiter Sohn, *Jacques* (geſt. 1614), arbeitete im Auftrage Heinrich's IV. an der unabſehbaren Galerie, welche Louvre und Tuilerien verbindet. Die öſtliche Hälfte bis zum Pavillon Lesdiquière ſchließt ſich dem Syſtem der Louvrebauten noch ziemlich glücklich an; die weſtliche dagegen bringt, wie bereits geſagt wurde, durch Anordnung einer ſchwerfälligen korinthiſchen Pilaſterſtellung, welche beiden Stockwerken gemeinſam iſt, ein ebenſo häßliches wie prahleriſch nüchternes Princip zur Geltung, welches den beginnenden Verfall ankündigt. — Den Abſchluß dieſer Epoche bezeichnet *Salomon de Broſſe*, der für Maria von Medici ſeit 1615 das Palais Luxembourg baute. Mit ſeinen Ruſticapilaſtern und der tüchtigen, aber trockenen Behandlung ſchließt dasſelbe ſich jener florentiniſchen Auffaſſung an, die Ammanati am Hofe des Pal. Pitti zur Geltung brachte. Dagegen zeigt die Grundrißbildung (Fig. 910) durch die Eckpavillons mit ihren hohen Dächern das Feſthalten an franzöſiſchen Anſchauungen. Auch die gewaltige Galerie, für welche Rubens die berühmte Reihenfolge von Bildern (jetzt in der Sammlung

Ph. de l'Orme.

Die beiden Du Cerceau.

S. de Broſſe.

des Louvre) ſchuf, entſpricht den damaligen Gewohnheiten des franzöſiſchen Schloßbaues. — An der Façade von S. Gervais zu Paris wandte *S. de Broſſe* zum erſten Mal in Frankreich die drei griechiſchen Säulenordnungen in herkömmlicher Weiſe an. — Ferner iſt die Herſtellung des großen Saales im Palais de Juſtice und der Neubau des zur Ruine gewordenen römiſchen Aquäducts von Arcueil ſein Werk.

Aus der Zeit der *Du Cerceau* und ihrer Nachfolger ſind auch außerhalb von Paris eine Anzahl von Schloßanlagen erhalten, welche ſich theils durch Großartigkeit der Conception, theils durch Schönheit der Architektur und der Ausſtattung hervorthun. Zu den erſteren gehören das auch im Innern wohlerhaltene Schloß Ancy-le-Franc im alten Burgund, eine regelmäßige Anlage von ſchlichter, claſſiſcher Architektur, dann das zum Theil in Ziegelrohbau ausgeführte Schloß Vallery zwiſchen Sens und Fontainebleau, mit umfangreichem Park, Ziergarten und Blumenparterre, ferner das rieſige, leider nicht ganz nach ſeiner urſprünglichen Plananlage zur Ausführung gekommene Schloß Verneuil bei Senlis in der Picardie, von dem uns das *Du Cerceau*'ſche Werk umfaſſende Anſchauungen gewährt; auch hier dehnte ſich im Rücken des Schloſſes eine herrliche, ſtreng regelmäßig angeordnete Gartenanlage aus, welche mit dem Hauptgebäude durch einen Vorbau mit Halbkreisniſche zwiſchen zwei Pavillons in Verbindung geſetzt war; der Hauptbau zeigt nicht weniger als acht Pavillons, je zwei in jeder Ecke; die Eingangshalle, welche man von der Zugbrücke her direct betritt, iſt als prächtiger Kuppelſaal geſtaltet, der mit den Flügeln des Gebäudes nur durch offene Säulenhallen zuſammenhängt; die Architektur iſt am Aeußeren des Schloſſes von ernſter Strenge, artet dagegen an den nach der Gartenſeite hin gekehrten Theilen in einen üppigen Decorationsſtyl aus; ferner das ebenfalls unvollendet gebliebene Schloß Charleval bei Andelys in der Normandie, das auf noch gewaltigere Dimenſionen berechnet war als das vorgenannte; beide ſcheinen von *Du Cerceau* ſelbſt geplant zu ſein. Zu der zweiten, weniger durch Größe als durch edle Schönheit ausgezeichneten Gruppe gehören die Schlöſſer Du Pailly bei Langres mit wohlerhaltenem Treppenraum von ſtattlicher Anlage, und Sully bei Autun mit ausnehmend ſchönem Hof, beides Schöpfungen des Marſchalls von Tavannes; dann das Schloß Angerville-Bailleuil bei Fécamp in der Normandie, das ſchon dem Uebergangsſtyl zum 17. Jahrhundert angehört; endlich das durch ſeinen abnormen Grundriß intereſſante, im Fünfeck angelegte Schloß Maune im Departement

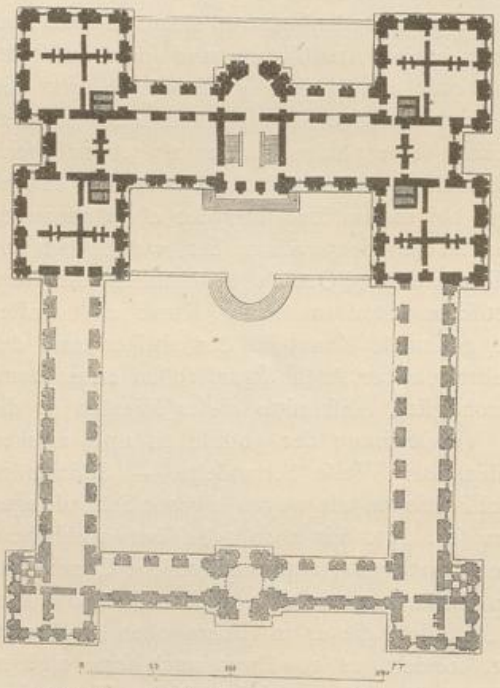


Fig. 910. Palais Luxembourg. (Ferguſſon.)

der Yonne. Bei allen dieſen Anlagen ſpielt der Garten mit ſeinen ſchattigen Alleen und Blummenparterres, mit ſeinen Rampentreppen und namentlich mit den großen Baſſins und Waſſerkünſten eine Hauptrolle. Wie in der Gartenkunſt der italieniſchen Renaiſſance, ſo herrſchte auch hier im Ganzen das ſtreng architektoniſche Princip mathemathiſcher Regelmäßigkeit. Doch wußte man durch maleriſche Gliederung der Maſſen in den Garten wie in die Architektur Wechſel und Reiz hineinzubringen. — Den erſten Decennien des 17. Jahrhunderts gehören die Schlöſſer von Tanlay in Burgund, von Wideville bei Verſailles, von Beaumesnil, und das Château des Ifs bei Fécamp an, letztere zwei zum Theil in Backſtein ausgeführt, mit ſchon in's Barocke ausartenden Details.

Unter den communalen Anlagen dieſer Epoche verdient vor Allem das Stadthaus von La Rochelle mit ſeinem berühmten Prachtſaal Erwähnung. — Endlich

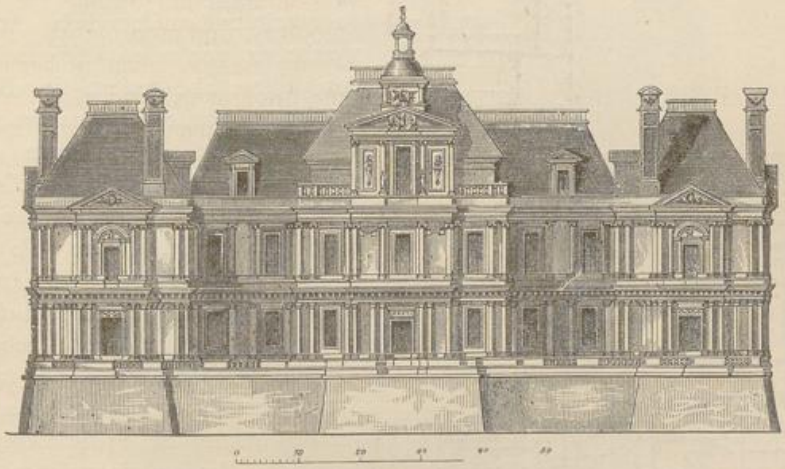


Fig. 911. Schloſs Maiſon. (Ferguſſon.)

als Muſter eines ſtädtiſchen Privatpalaſtes das von *Jacques Lemercier* 1639 für Richelieu erbaute „Palais Cardinal“, ſpäter Palais Royal, mit ſeinem Theater, der weltberühmten Bühne des „Théâtre Français“.

Im weiteren Verlaufe des 17. Jahrhunderts, unter Ludwig XIV., wurde zwar eine Menge großer Bauten ausgeführt, jedoch vorwiegend in einem bereits nüchternen und dabei doch prahleriſch aufgebauſchten Styl, der im folgenden Jahrhundert noch trockener wurde und mit der einſeitigen Verſtandesrichtung der Zeit innerlichſt zuſammenhängt. Während in der Architektur der Zeit Ludwig's XIII. († 1643) mit ihren horizontal zerſchnittenen Säulen und Pfeilern, mit ihren mannigfach verkröpften und in einander geſchobenen Giebeln, bei allem willkürlichen Spiel mit den Formen des Alterthums doch ein gewiſſer phantaſtiſcher Zug in der decorativen Erſcheinung des Ganzen uns immer noch künſtleriſch anmuthet, verfällt das architektoniſche Schaffen der nachfolgenden Epoche mehr und mehr dem akademiſchen Regelzwange. Man hat die Säulenordnung der Zeit Ludwig's XIV. treffend mit dem Alexandriner der franzöſiſchen Tragödie verglichen. Bei aller angenommenen Claſſicität behielt der Styl jedoch ſtets etwas Pomphaftes und Laſtendes. Beſonders die übermäßige Anwendung der Ruſtica, ſelbſt an Säulen, Spätere Bauten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Louvre.

Fr. Manſart.

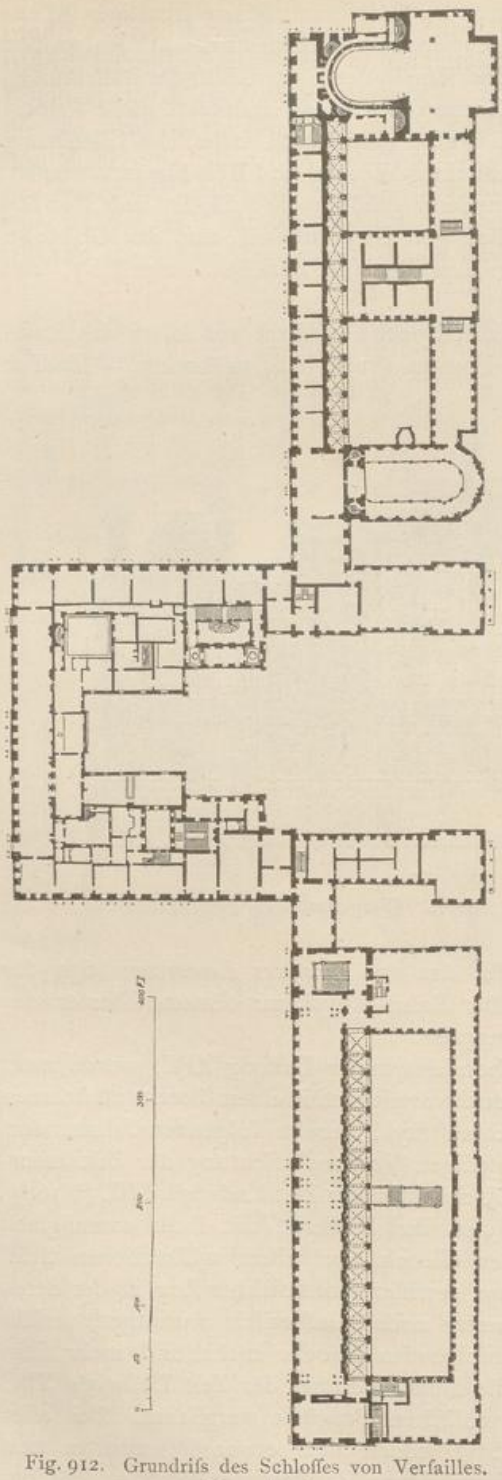


Fig. 912. Grundriſs des Schloſſes von Verſailles. (Ferguſſon.)

die ziemlich magere Bildung der Glieder und ſonſtigen Details, die Beibehaltung der hohen Dächer geben dieſer Architektur einen ſchwerfälligen Ausdruck. Die öſtliche Hauptfaçade des Louvre, unter Ludwig XIV. durch den auch als Theoretiker namhaften *Claude Perrault* (1613—1688) ausgeführt, gehört hierher*). Ihre coloſſale, aus gekuppelten korinthiſchen Säulen über einem einfachen Erdgeſchoß ſich hinziehende Colonnade wirkt bei aller Größe der Verhältniſſe und Strenge der Formen doch kalt und aufdringlich. Außerdem weicht ſie von allen übrigen Theilen des Louvre ab, indem ſie die ſchulmäßige italieniſche Renaiſſance ohne Rückſicht auf die früheren Anlagen durchführt. Dagegen hatte *Lemercier* ſeit 1624 den Hof des Louvre in verſtändigem Anſchluß an die älteren Theile weitergeführt, und *Leveau* ſeit 1660 in demſelben Sinne dieſen ausgedehnten Bau im Weſentlichen zum Abſchluß gebracht. Seit 1664 trat dann Perrault mit ſeiner Hauptfaçade auf und wußte ſowohl die Pläne Leveau's als auch die des herbeigerufenen Bernini zu verdrängen. — Ein tüchtiger, durch klare, verſtändige Anordnung ausgezeichneter Architekt dieſer Zeit war *François Manſart* (1598—1666), der Erfinder jener nach ihm benannten gebrochenen Dächer mit beſonderen Dachgeſchoſſen, welche die Stelle der italieniſchen Mezzanina vertreten. Zu ſeinen beſten Gebäuden gehört das Schloß Maiſon bei S. Germain (Fig. 911), welches, ohne kleinlich zu werden,

*) In Perrault's zahlreichen, auch naturwiſſenſchaftliche und mathematiſche Gegenſtände behandelnden Schriften ſpiegelt ſich der Umfang der damaligen Bauwiſſenſchaften ab, wie ſie an der Pariſer Akademie (gegründet 1671) gelehrt wurden; von den architektoniſchen ſei genannt die: Ordonnance des cinq espèces de colonnes selon la méthode des anciens. Paris 1676. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Eigenheiten der Frührenaiſſance aufnimmt und mit einer ſtrengeren claſſiſchen Durchführung verbindet. Sein Neffe *Jules Hardouin Manſart* (1645—1708) war der einflußreichſte Künſtler dieſer Epoche. Von ihm rühren das Schloß von Clagny, das für die Frau von Monteſpan erbaut wurde, die Schlöſſer von Marly und Groß-Trianon, das Hôtel de Ville zu Lyon, vor Allem aber das Schloß zu Verſailles her, ein mächtiges Gebäude, das jedoch bei ſeiner ungeheuren Ausdehnung — 422,2 Meter Länge bei nur 22 Meter Höhe — monoton und unerfreulich wirkt. Der Grundriß (Fig. 912) bildet ein Hufeiſen, mit zwei im rechten Winkel anſtoßenden langgeſtreckten Flügeln. Gewaltige Galerien im Hauptbau und in den Seitenflügeln bilden den Kern der Anlage; dazu J. H. Manſart.

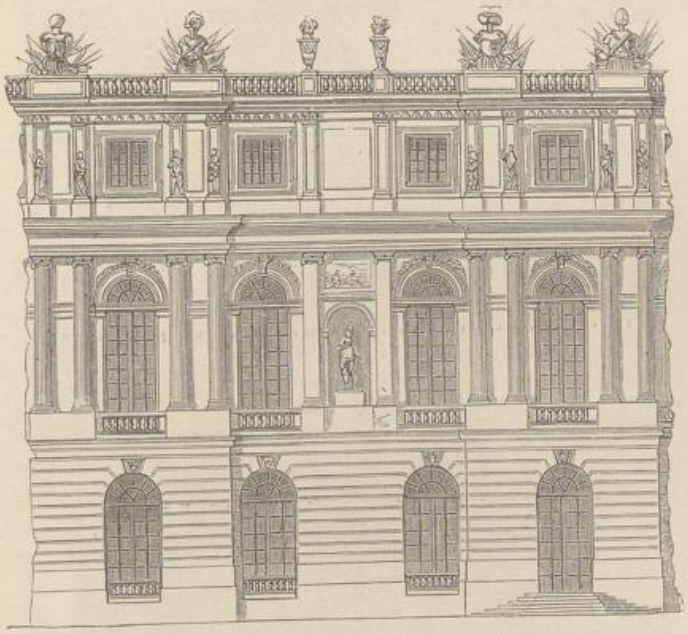


Fig. 913. Verſailles. Theil der Façade. (Ferguſſon.)

kommen, außer den reichlich bemeſſenen Wohn- und Feſträumen, noch die Kapelle, ein für die Entwickelung der franzöſiſchen Architektur bedeutſamer Bau, halbrund geſchloſſen, mit Seitenſchiffen und Umgang, und das kreuzförmig angeordnete Theater. Die äußere Architektur (Fig. 913) huldigt einem nüchternen und lebloſen Claſſicismus, die innere Ausſtattung dagegen entfaltet die ganze Ueppigkeit und Ueberladung, welche die Vorläuferin des eigentlichen Rococo iſt. Endlich gehören die Gärten mit der breiten Terraſſe und den luxuriöſen Waſſerkünſten zur Vervollſtändigung des Bildes einer verſchwenderiſchen Pracht, die alle Hülfsmittel in Bewegung ſetzt, um den Launen einer ſich ſelbſt vergötternden Eitelkeit zu fröhnen. — Manſart's bedeutendſter Bau iſt der in den Jahren 1675—1706 entſtandene Invalidendom zu Paris (Fig. 914), ein Quadrat mit vier nach innen kreisrund geſtalteten Kapellen auf den Ecken, in der Mitte mit einer ſtattlichen Kuppel von 26,8 M. Durchmeſſer bei 97 M. Geſammthöhe. Mit einem doppelten Steingewölbe verſehen und von einer Laterne bekrönt, zeigt die Kuppel einen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

höchſt eleganten, ſchlank aufſtrebenden Umriß. Ein ähnliches, nicht minder hervorragendes Werk iſt das Pantheon (Ste. Geneviève) zu Paris, von *Soufflot* (1713—1781) errichtet (Fig. 915). Die Kuppel erhebt ſich hier als Centralpunkt einer ausgedehnten, in Form eines griechiſchen Kreuzes durchgeführten Anlage. Säulenreihen trennen von den Hauptſchiffen niedrigere Seitenſchiffe. Der Durchmeſſer der in drei maſſiven Wölbungen conſtruirten Kuppel beträgt 21,1 M., die

Soufflot.

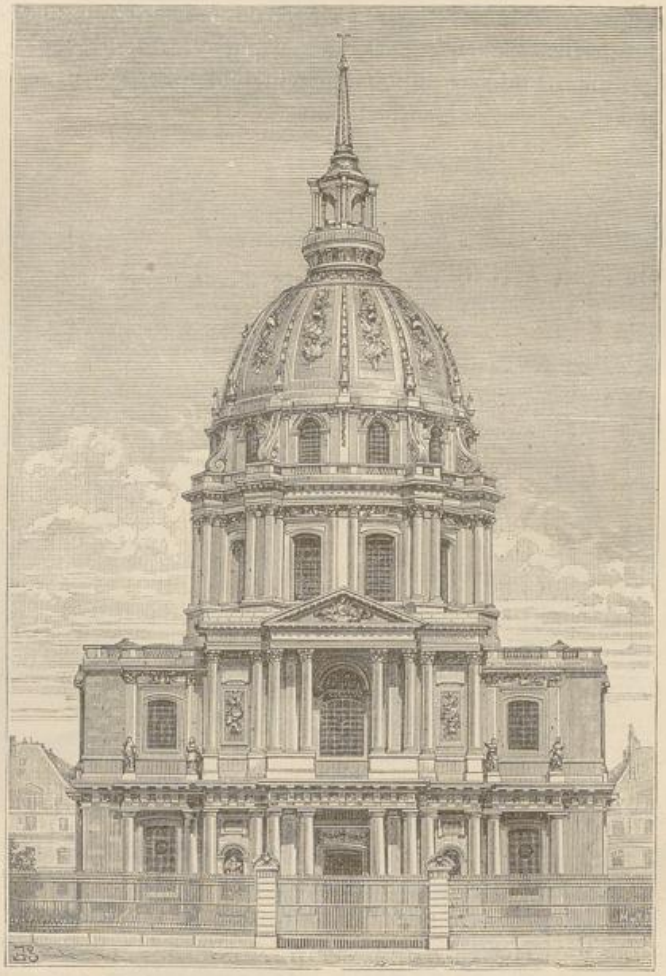


Fig. 914. Der Invalidendom in Paris. (Bosc.)

Geſammthöhe mit Einſchluß der Laterne erreicht 110,4 M. Der äußere Umriß iſt minder ſchlank und erhält durch einen ſelbſtändigen Säulenkranz des Tambours eine lebendige Gliederung. Eine coloſſale Säulenhalle mit reich geſchmücktem Giebelfeld bildet nach Art des Pantheon zu Rom die Vorhalle. In der überaus nüchternen Detailbehandlung des Baues (beg. 1758) verſpürt man ſchon den eiſigen Hauch des kommenden Empireſtyls. — Eine der ſchönſten Façaden des 18. Jahrhunderts iſt die von dem Italiener *Giov. Niccolo Servandoni* nach 1733 erbaute Façade von S. Sulpice zu Paris. Sie beſteht aus einer unteren doriſchen und

Servandoni.

einer oberen ioniſchen Colonnade von großartigen Verhältniſſen und claſſiſch ſtrenger Durchbildung. Auf den Ecken, wo doppelte Säulenſtellungen angebracht ſind, erheben ſich zwei Thürme mit zwei korinthiſchen Geſchoſſen, deren Verbindung mit dem Hauptbau von vortrefflicher Wirkung iſt. S. Sulpice (beg. 1646 von *Leveau*) iſt ein Langhausbau, ebenſo wie S. Roch, während eine ganze Reihe von anderen Pariſer Kirchen des 17. Jahrhunderts, gleich den vorhin genannten, das

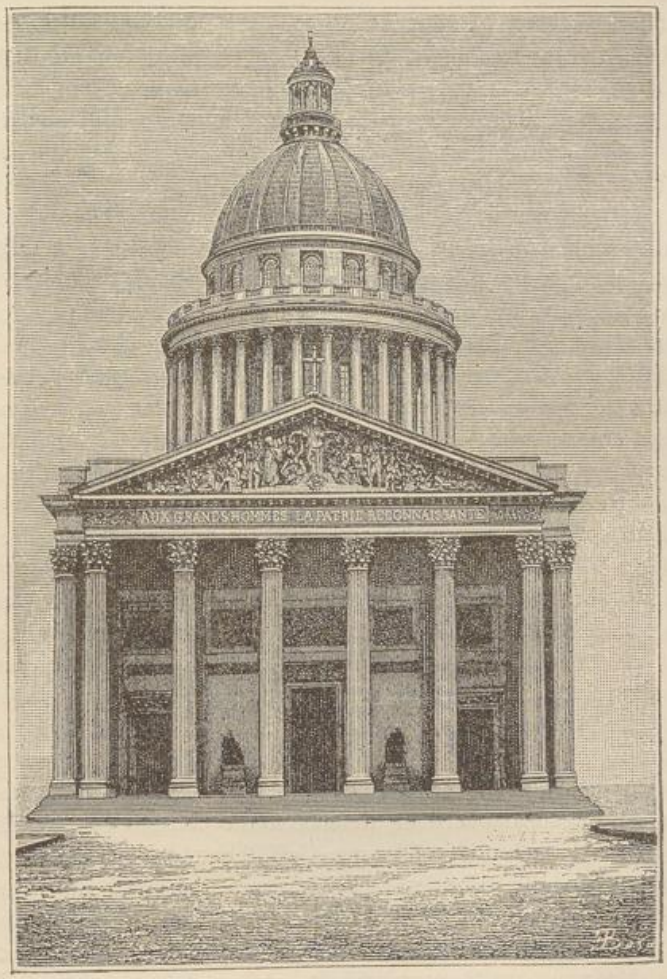


Fig. 915. Das Pantheon in Paris. (Bosc.)

Syſtem des Centralbaues nach römiſchen Vorbildern variiren. Es mögen davon hier noch genannt ſein: die Kirche der Sorbonne, von *Lemercier* 1635—1653 errichtet, mit ſchön beleuchteter, von vier Thürmchen begleiteter Kuppel, welche ſich über der quadratiſchen Kreuzung von Langhaus und Querſchiff anf hohem Tambour erhebt; ferner die weit größere Kuppel der Kloſterkirche Val de Grâce, nach Fr. *Manſart's* Plänen ſeit 1645 durch *Lemercier*, *Lemuet* und *Leduc* erbaut und 1665 vollendet, ein im Aeußeren wie im Inneren ſtark durch St. Peter in Rom beeinflußter, harmoniſcher Bau; endlich die in ſtreng centraler Form gehaltene

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kleine Grabeskirche Mazarin's im Collège de France, von *Dorbay* nach Zeichnungen *Leveau's* ſeit 1661 errichtet u. a. m., welche zuſammen mit den oben erwähnten Hauptwerken dem heutigen Paris ſeine kuppelreiche Silhouette verleihen.

Rococo. Zuletzt ſchwang ſich die franzöſiſche Architektur noch zu einer Schöpfung auf, die mit dem Namen des Rococo bezeichnet wird, einer Stylweiſe, die ſich mehr bei der Decoration der Innenräume als am Aeußeren entfaltet hat (Fig. 916). Der ſanctionirte Sprachgebrauch der Franzoſen bezeichnet als Rococo ſpeziell den Styl der Epoche Ludwig's XV. und der erſten Jahre Ludwig's XVI. Den Urſprung des Rococo hat man wahrſcheinlich in der Möbelfabrikation zu ſuchen. Es iſt, wie Semper ſich ausdrückt, das „geſchweifte Tiſchlerrahmenwerk“, welches in den Steinſtyl übergeht, und Säulenordnungen, Pilaſter, Geſimſe faſt verdrängt*). Vielleicht haben auch die damals beliebte Stuckornamentik und die in Aufnahme kommende Porzellanfabrikation an der Entſtehung des Rococogeſchmacks ihren Antheil. Von eigentlicher Architektur kann man jedenfalls bei dieſem Styl nicht ſprechen. Er beſteht nämlich in dem vollſtändigen Loslöſen der Decoration von dem baulichen Organismus, wie von der natürlichen Beſchaffenheit des Materials. Alle Flächen werden mit krauſen Ornamenten, mit Muſcheln, Laubgewinden, Fruchtſchnüren, Blumenfeſtons überfüllt. Jede Linie geſtaltet ſich dabei auf's Capriciöſeſte, in einem beſtändigen Vibriren, ſich Verſchlingen und Umbiegen: jede Schwingung ſcheint ſich die Aufgabe geſtellt zu haben, immer den Weg zu nehmen, den der vernünftige Sinn am wenigſten erwartet hat. Der Rococoſtyl verbindet ſich übrigens oft mit ausgezeichnet ſchönen Verhältniſſen, die er dann mit ſeinen zwar widerſpruchsvollen, aber lebenſprudelnden, übermüthigen und virtuoſenhaft vorgetragenen Schaumgebilden überfluthet. Er iſt recht eigentlich der Repräſentant jenes üppigen und leichtfertigen Hoflebens, das von Frankreich aus die Sitten der vornehmen Stände vergiftete; er iſt zugleich aber auch diejenige Form der Decoration, in welcher ſich ein geiſtreich ſpielender, heiterer Lebensgenuß eine Ausdrucksweiſe geſchaffen hat, die bei völligem Mangel architektoniſchen Ernſtes immer mit Grazie und Feinheit den Räumen den Charakter anmuthigen Behagens, ſelbſt traulicher Wohnlichkeit aufzuprägen wußte. Damit verband ſich in jener Epoche ein Talent für die Anordnung der Räume, für ſchöne, zweckmäßige und anmuthende Ausbildung des Grundriſſes, das in ſo raffinirter Weiſe nie vorher ſich entwickeln konnte. Man darf ſagen, daß erſt in dieſer Zeit die complicirten Bedürfniſſe einer modernen hochgebildeten und verfeinerten Geſellſchaft die vollendete künſtleriſche Löſung gefunden haben. Beſonders gilt dies von den mit Vorliebe errichteten kleineren Luſtſchlöſſern, welche gewöhnlich die größeren Prachtbauten in beſcheidener Entfernung und ländlich idylliſcher Lage begleiten. Theoretiker und Praktiker gingen dabei von der Bequemlichkeit, als von der höchſten Geſetzgeberin für den Architekten, aus. Nicht mehr die Repräſentation, die Etikette, ſondern vornehmlich die „bienſéance“, wie Cordemoy im „Nouveau traité de toute l'architecture“ (1706) ſich ausdrückt, beſtimmt die Anordnung und die innere Ausſtattung

*) Auſser der geiſtreichen Charakteriſtik des Rococo in *Semper's* Styl, namentlich Band II, S. 344 der 1. Aufl., ſei hier aus der neuerdings ſtark angewachſenen Literatur über die Stylnüancen der Spätrenaiſſance nur auf *A. Springer's* Eſſay „Der Rococoſtyl“, in den Bildern aus der neueren Kunſtgeſchichte, S. 241, ferner auf *A. v. Zahn's* und *R. Dohme's* Aufſätze in der Zeitſchr. f. bild. Kunſt, 1873 und 1878, endlich auf die Schrift von Dr. *P. Schumann*, Barock und Rococo, Leipzig 1885, hingewieſen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Wohngebäude. Wie für die Anlage derſelben nicht nach dominirenden Punkten, ſondern nach traulichen, ſchattigen Winkeln und ſtillen Gaſſen ausgeſchaut ward, ſo ſtrebte man auch im inneren Ausbau vor Allem nach Reiz und Wohnlichkeit. Die „petite maiſon“ umfaßt in der Regel einen Mittelbau (corps de logis) mit doppelter Zimmerreihe und zwei in rechten Winkeln daranſtoßende Flügel mit je einer einfachen Reihe. Auf Zuſammenlegung des Gleichartigen und gute Verbindung der Räume unter einander wird das Hauptaugenmerk gerichtet. So beſitzt demnach dieſer viel verkannte Rococoſtyl, trotz aller Launen und Willkürlichkeiten, gerade in der praktiſchen Sphäre der Baukunſt ſeine ſehr beachtenswerthen Vorzüge. Uebrigens können wir innerhalb der Entwickelung des Rococo auch verſchiedene Strömungen des Geſchmacks und Künſtlergruppen von ziemlich ſtark divergirenden Grundſätzen unterſcheiden. Zu den ſtrengeren Meiſtern gehören vornehmlich *J. Fr. Blondel*, *Charles Etienne Briſeux* und *Germain de Boffrand*. Sie verlangten, daß die Architektur das Ornament im Zaume halten, ihm die Geſetze vorſchreiben müſſe. Andererſeits bilden *Oppenord*, *Juſte Aurèle Meiſſonier*, der Bildhauer *Leroux* († 1745), der Erbauer des Hôtel de Villars, und viele Andere die Phalanx der eigentlichen Decorateure, denen die maaßloſe Freiheit des Schnörkelweſens als höchſtes Princip der Kunſt galt. Unter ihren Händen vollzog ſich der Uebergang von der ſymmetriſchen Anordnung des Ornaments zur unſymmetriſchen, und vornehmlich hierauf mag die damals mit der Porzellanliebhaberei nach Europa gedrungene japaniſche und chineſiſche Kunſt mit ihrer ausgeſprochen unſymmetriſchen Decorationsweiſe von entſcheidendem Einfluß geweſen ſein. Unſer Beiſpiel aus Cuvilliés, dem Verfaſſer mehrerer Sammelwerke von Rococo-Decorationen*), gibt eine klare Vorſtellung von dem Weſen des Styls. —



Fig. 916. Saaldecoration im Rococoſtyl. (Cuvilliés.)

*) S. namentlich: *Franç. de Cuvilliés*, père et fils, Oeuvres d'architecture. Munich et Paris. 1769—72. Fol.

Für den Uebergang des Rococo in den Styl Ludwig's XVI. iſt das leider nicht mehr vollkommen in ſeiner urſprünglichen Ausſtattung erhaltene Boudoir der Marie Antoinette in Klein-Trianon ein reizendes Denkmal.

3. In England.

England. England hat von allen Ländern nicht bloß im ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Leben, ſondern auch in der Architektur mit größter Zähigkeit an den mittelalterlichen Traditionen feſtgehalten. Gänzlich iſt der gothiſche Styl in ſeiner eigenthümlichen, etwas nüchtern ſchematiſchen Weiſe bis auf den heutigen Tag dort niemals ganz verdrängt worden. Dagegen finden wir im Anfange des 16. Jahrhunderts einen namhaften italieniſchen Künſtler in London beſchäftigt, dem die erſte Uebertragung der italieniſchen Renaiſſance nach England zugeſprochen werden muß. Es iſt *Pietro Torrigiano* von Florenz, ein Mitſchüler Michelangelo's beim Bertoldo, dem Schüler des Donatello, der 1519 das Grabmal Heinrich's VII. und ſeiner Gemahlin in Weſtminſter vollendete: einen prachtvollen marmornen Freibau mit Arkaden auf Pilaſtern, reich mit Statuen, Reliefs und Ornamenten geſchmückt. Aehnlicher Art iſt daſelbſt das Grabmal der Mutter jenes Königs, Margaretha von Richmond, welches man gewiß mit Recht ebenfalls dem Torrigiano zuſchreibt. Gleichwohl blieb der neue Styl ein Fremdling auf engliſchem Boden, und noch zu Eliſabeth's Regierungszeit war der ziemlich willkürlich gehandhabte ſpätgothiſche Styl allgemein in Gebrauch. Eine Ausnahme davon macht das Cajus College zu Cambridge mit ſeinen originellen Portalbauten, ſeit 1565 von einem auswärtigen Architekten, *Theodor Have* oder *Havenius* von Cleve errichtet, namentlich dem Gate of honour vom Jahre 1574 (Fig. 917). Es iſt eine phantaſtiſch barocke, aber maleriſch wirkſame Compoſition, die den gedrückten Tudorbogen der gothiſchen Zeit naiv mit einer joniſchen Säulenſtellung verbindet, und über einem korinthiſchen Obergeſchoß mit Tempelgiebel einen kuppelartigen Thurmbau aufſteigen läßt. Aehnlichen Miſchſtyl bietet daſelbſt die Kapelle des S. Peter College mit ihrer Façade und das Clara College mit ſeinem maleriſchen Hofe vom Jahre 1638. Ueber einem ſchweren Portal mit Ruſticaſäulen bauen ſich luſtig zwei obere Stockwerke



Fig. 917. Gate of honour vom Cajus College zu Cambridge. (Ferguſſon.)

Uebergangsſtyl an den Colleges.

mit geſchweiften Spitzbögen an den Wandniſchen, mit einem Erker und phantaſtiſch geſchwungenem Giebelaufſatz auf. Im Uebrigen haben die Fenſter ſteinernes Stabwerk, und nur die derbe Baluſtradengalerie und die Dachgiebel halten die Erinnerung an Renaiſſanceformen aufrecht. Am Neville's Hof im Trinity College vom Jahre 1615 kommen ausnahmsweiſe Säulenhallen im Erdgeſchoß vor, während die Fenſter der beiden oberen Stockwerke durch gothiſche Steinkreuze getheilt ſind. Noch entſchiedener in mittelalterlicher Gefühlsweiſe iſt die Gartenſeite von S. John's College in Oxford, vom Jahre 1631, ausgeführt; dagegen zeigt das Portal der Univerſität (Schools) daſelbſt, vom Jahre 1612, die Anwendung der fünf claſſiſchen

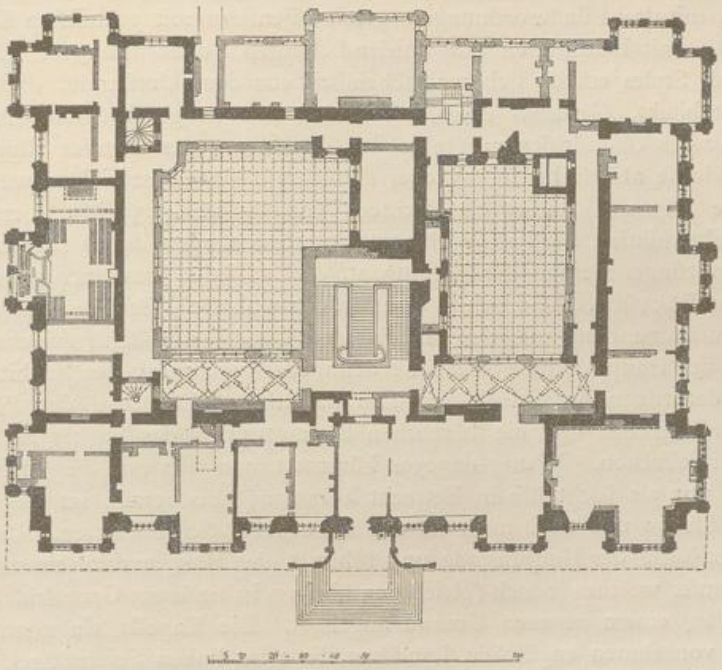


Fig. 918. Longleat House. (Britton.)

Säulenordnungen, die indeſſen auch hier eine gothiſche Fialenkrönung nicht ausgeſchloſſen haben.

Adelſitze.

Außer den Colleges ſind es hauptſächlich die Wohnungen des Adels, an welchen dieſer Uebergangsſtyl zu reicher Ausbildung gelangt iſt *). Für die Anordnung dieſer Gebäude wurde der Umſtand maaßgebend, daß dieſelben in der Regel Landſitze ſind. Inmitten der prachtvollen Parks und der anmuthig grünen Landſchaft gelegen, deren idylliſche Schönheit in England heimiſch iſt, konnten die Paläſte der Großen keinen Gebrauch von den Hofanlagen Italiens oder Frankreichs

*) Vergl. auſser *Britton*, Architectural antiquities (5 Bde.) die Prachtwerke von *S. C. Hall*, The baronial halls of England. 2 Vols. Fol. London 1858, und *J. Nash*, The mansions of England in the olden time. 4 Vols. Fol. London. Dazu *H. Shaw*, Illustrations of domestic. archit. during the reign of Queen Elisabeth. London 1838, und desſ. Verf. Details of Elisabethan architecture. London 1839. Endlich *James Fergusſon's* reich illuſtrirte Hiſtory of the modern Styles of Architecture. 8. London 1862.

machen. Man zieht vielmehr die Anlage von Flügelgebäuden vor, um mit möglichſt vielen großen Fenſtern nach allen Seiten die Ausſicht in's Freie zu gewinnen. Eine maleriſche Gruppirung der Baumaſſen ergibt ſich daraus von ſelbſt und harmonirt eben ſo ſehr mit der freien landſchaftlichen Umgebung, wie der ſtrengere italieniſche Villenſtyl mit den dortigen architektoniſch geregelten Gartenanlagen. Dieſer glückliche Einklang läßt denn auch eine ſtrengere Kritik der oft barocken und phantaſtiſchen Werke kaum zu Worte kommen, da eben die Zwangloſigkeit in der Verwendung und Vermiſchung der heterogenſten Style den maleriſchen Reiz dieſer Bauten bedingt. Eines der früheſten und prächtigſten Gebäude dieſer Art, dabei verhältnißmäßig rein im Style, iſt Longleat Houſe, erbaut zwiſchen 1567 und 1579, mit drei Pilaſterordnungen, großen Fenſtern mit gothiſchen Kreuzſtäben, einer Attika mit Baluſtraden und ſpielend bunten Dachkrönungen. Die größere Strenge des Styles erklärt ſich wahrſcheinlich aus dem Umſtande, daß ein italieniſcher Architekt, *Giovanni von Padua*, den Bau ausgeführt hat. Aber in der Ausbildung des Grundriſſes mußte er ſich den Sitten des Landes fügen, ſo daß Longleat Houſe als Muſter ſo mancher ähnlicher Anlagen bezeichnet werden kann. Das Ganze (Fig. 918) bildet ein Rechteck von 64 zu 47,55 M., aber die regelmäßigen Fluchtlinien erhalten wirkſame Unterbrechungen durch zahlreiche erkerartige Vorſprünge, vier an der Hauptfront, drei an jeder Seitenfaçade und eben ſo viele an der Rückſeite. Dadurch iſt eine für das wohnliche Behagen und namentlich für den Zuſammenhang mit der umgebenden Landſchaft höchſt zweckmäßige Erweiterung der Haupträume geſchaffen; denn das Augenmerk des Architekten muß bei allen derartigen Anlagen in England darauf gerichtet ſein, den Blick in die ſaftigen Raſengründe und die herrlichen Baumgruppen des Parkes zu erleichtern und zu vervielfachen. Wenig dagegen kümmert man ſich um die Ausbildung der Höfe, die nur als Lichthöfe in Betracht kommen, alſo gerade im Gegenſatze zu den franzöſiſchen und noch mehr zu den italieniſchen Schloßbauten. Der Eingang liegt in der Mitte der Hauptfaçade und führt in der Hauptaxe zu einem ſtattlichen Treppenhauſe, welches jedoch (gleich den übrigen in unſerem Grundriß hell ſchraffirten Stellen) einem neueren Umbau angehört. Die Kapelle, ein unentbehrlicher Theil der vornehmen engliſchen Landſitze, liegt im linken Seitenflügel. Barocker, aber auch eigenthümlicher zeigt ſich dieſer Styl ausgebildet an dem prächtigen, 1580 begonnenen Palaſt von Wollaton Houſe (Fig. 919). Aus dem Mittelpunkte des zweiſtöckigen, mit höheren, vorſpringenden Eckpavillons flankirten Baues erhebt ſich der große Saal mit ſeinen hohen Bogenfenſtern, ſeinen zahlreichen Kaminaufſätzen und runden Eckthürmen. Die barocken Krönungen der Eckpavillons und des Mittelbaues erhöhen die Phantaſtik des Ganzen, die in ihrer naiven Sorgloſigkeit nicht ohne pikanten Reiz iſt. Auch hier iſt durch zahlreiche erkerartige Vorſprünge für die wohnliche Anlage des Inneren und die maleriſche Entfaltung des Aeußeren geſorgt. Die Formen zeigen jenen derben Schwulſt, der dieſen Styl charakteriſirt; Pilaſter und Säulen erhalten in der Mitte ihres Schaftes eine häßliche ſchildartige Unterbrechung; die Einfaſſungen der Fenſter und mehr noch die großen ſchildförmigen Verzierungen der Flächen erinnern am meiſten an bunt verſchlungenes Riemenwerk oder an die üppigen Arbeiten der damaligen Kunſtſchmiede. An andern Schlöſſern jener Zeit tritt ſogar eine immer ſtärkere Reaction zur Gothik hervor. So an Burleigh Houſe vom Jahre 1577, einem der beſterhaltenen Werke aus den Zeiten der Königin Eliſabeth, mit zahlreichen Thürmen und einem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glockenthurm, welche den mächtigen Bau wie eine Stadt im Kleinen erſcheinen laſſen, angeblich von *John Thorpe* erbaut; ſo Longford Caſtle vom Jahre 1591, eine wunderliche Anlage in Form eines Dreiecks mit großen runden Thürmen an den Ecken und doriſchen Pilaſtern, welche Spitzbögen tragen; ſo Hardwicke Hall in Derbyſhire, 1597 begonnen; ſo Temple Newſam in Yorkſhire vom Jahre 1612, ſo Audley Inn vom Jahre 1616 und viele andere Adelsſchlöſſer, welche das zähe Feſthalten der engliſchen Nation an traditionellen Formen und das fortwährende Zurückkehren zu denſelben erläutern.

Eines der ſtattlichſten Schlöſſer aus Jacob's I. Zeit, vom Jahre 1607, iſt Holland Houſe in Middleſex (Fig. 920). Dem Style nach von *John Thorpe* entworfen. Jacob's I. Zeit.

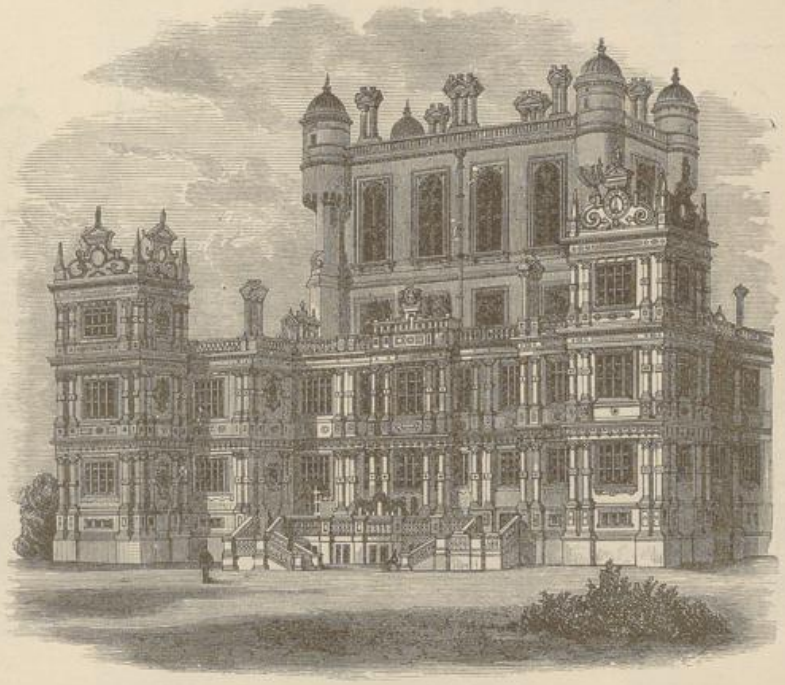


Fig. 919. Wollaton Houſe. (Ferguſſon.)

beſteht es aus einem Hauptbau mit hufeiſenförmigen Flügeln, die mit dem Mittelbau durch eine Colonnade auf Ruſticapfeilern, im oberen Geſchoß durch eine auf derſelben ruhende Terraſſe mit reich durchbrochener Baluſtrade verbunden ſind. Vor den Mittelbau legt ſich eine kleine Vorhalle, die ſich als polygoner Erker entwickelt und mit kuppelartig geſchweiftem Dache ſchließt. Die Formen ſind hier überall ſchon die der ſpäten Renaiſſance; nur die Behandlung der Fenſter und die hohen Giebel erinnern noch an das Mittelalter. Im Innern iſt ſpäter durch *Inigo Jones* Manches verändert worden; aber die Eingangshalle, die beiden Treppen und das Beſuchzimmer ſind im Erdgeſchoß unberührt geblieben, wie im oberen Stock das goldene Zimmer, die lange Galerie (jetzt Bibliothek) und das Boudoir der Lady ihre urſprüngliche prächtige Ausſtattung bewahrt haben. Aus derſelben Zeit ſtammt Blickling Hall, nördlich von Norwich, eine der vollſtändigſten und ſtattlichſten

Anlagen dieſer Art, mit den vier Eckthürmen, dem ſeltſam gebogenen Giebel und der doppelten Reihe von Communs, die mit dem Hauptbau durch Arkaden verbunden ſind, endlich dem ſtarken viereckigen Thurm mit achteckigem Aufſatz an der Mitte der Façade. Die Formen und der Grundplan ſind hier etwas ſtärker mittelalterlich, weniger claſſiſch als in Holland Houſe; namentlich iſt ein umfaſſender Gebrauch von Erkern und breiten Fenſtern mit Kreuzſtäben gemacht. Das Portal mit der Jahrzahl 1620 iſt in opulenten Renaiſſanceformen durchgebildet. Von der großen Halle führt, wie in den meiſten dieſer Schlöſſer, eine in Eichenholz prächtig geſchnitzte Treppe in das obere Geſchoß hinauf. Die Ausführung iſt auch hier in Backſtein mit Ruſticaquadern an den Ecken und ſteinernen Fenſterrahmen und Geſimſen bewirkt. Eine große Anzahl ähnlicher Bauten ſind noch jetzt in England



Fig. 920. Holland House. (Baldinger.)

erhalten. In ihrer anziehenden Freiheit und Zwangloſigkeit, in der maleriſchen Bewegung der Maſſen ſchließen ſie ſich einerſeits den Sitten der Nation, andrerſeits dem Charakter der Landſchaft ungleich beſſer an als die ſpäteren Werke, welche nichts für ſich haben als die Reinheit eines ziemlich nüchternen, claſſiſchen Styles, für welchen ſie aber Bequemlichkeit des Inneren und maleriſchen Reiz des Aeußeren opfern.

Schottiſche Bauten.

In Schottland entwickelt ſich ein ähnlicher Styl, der dort noch längere Zeit andauert, wie z. B. das Heriot Hoſpital in Edinburg, deſſen Ausführung von 1628 bis 1660 währte. Vier thurmartige Pavillons auf den Ecken geben dem Gebäude eine charaktervolle Phyſiognomie, das Portal aber (Fig. 921) zeigt die claſſiſchen Formen in ſchwerfälliger und mißverſtandener Anordnung und dabei ſehr überladen mit barocken Details. So ſieht man neben der mittleren Niſche des oberen Aufſatzes und in den Bekrönungen der Fenſter jene ſeltſam verſchlungenen Flachornamente, welche dieſem Miſchſtyl eigen ſind, und die ſich nur aus der Nachahmung

eiſerner Beſchläge erklären laſſen. Dieſe der damals glänzenden Schmiedekunſt entnommenen Decorationen werden wir auch in Deutſchland, Dänemark und den Niederlanden antreffen. Es ſcheint ſich in ihnen die nordiſche Phantaſtik in ähnlicher Art, wenn auch in anderen Motiven zu ergehen, wie ſie im Anfange des Mittelalters in den Schreibſchnörkeln und den ſonſtigen wunderlichen Linienſpielen der iriſchen Kunſt ſich über den ganzen Norden verbreitete. Alle ſchottiſchen Gebäude dieſer Epoche treiben einen Luxus mit Decorationen von ähnlichem Charakter.



Fig. 921. Heriot's Hoſpital in Edinburg. (Ferguſſon.)

Ebenſo iſt die Einfaſſung der vortretenden Mauerecken in vorliegendem Beiſpiel im Styl von Metallbeſchlägen durchgeführt.

Erſt die Regierung des prachtliebenden und hochgebildeten Carl I. (ſeit 1625) brachte der Architektur einen Umſchwung, und die ſchulmäßige italieniſche Renaiſſance wird durch *Inigo Jones*, einen eifrigen Palladianer (1572—1652) auf dem Inſellande eingebürgert*). Sein Hauptwerk iſt der für Carl I. entworfene Palaſt von Whitehall, von dem freilich nur ein kleiner Theil zur Ausführung kam, der aber nach dem erſten Entwurf an Großartigkeit, Reichthum, künſtleriſcher Einheit

Inigo Jones.

*) Vergl. das ſchöne Werk von *William Kent*, Designs of Inigo Jones. London 1727. 2 Vols. Fol., und *Peter Cunningham*, Inigo Jones. A life of the architect. London 1848. 8.

vielleicht der erſte Palaſt der Welt geworden wäre. Der Palaſt (Fig. 922) ſollte ein ungeheures Rechteck von 255 zu 348 M. bilden, von welchem die beiden kürzeren Façaden gegen den Fluß und gegen den Park gerichtet waren. Zwei Quergebäude

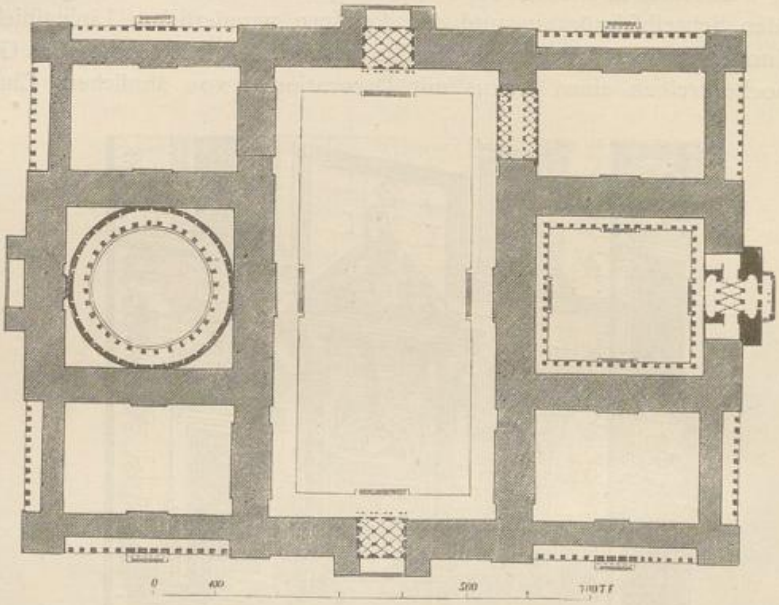


Fig. 922. Inigo Jones' Entwurf für Whitehall. (Ferguſſon.)

theilten das Ganze in drei Maſſen, indem ſie einen einzigen ungeheuren Mittelhof und jederſeits drei kleinere Höfe begrenzten. Von den letzteren ſollte der mittlere, nach der Flußſeite gelegene einen quadratiſchen, der nach dem Park gelegene einen runden Hof mit ſtattlichen Pfeilerhallen bilden. Der Hauptbau und die Ecken waren auf drei Stockwerke zu ca. 30 M. Höhe, die übrigen Theile auf zwei Geſchoſſe angelegt. Nur der Bankettſaal iſt von dem ungeheuren Ganzen zur Ausführung gekommen, ein ſtattlicher Bau mit zwei Stockwerken von bedeutender Höhe, mit einer ioniſchen und korinthiſchen Ordnung decorirt und mit einer etwas ſchweren Baluſtrade gekrönt. — In der nach ſeinen Plänen erbauten Villa zu Chiswick (Fig. 923), einem Quadrat mit achteckiger Kuppel auf der Mitte und einer korinthiſchen Tempelfront für den Eingang, ſchließt ſich Jones dem Vorbilde der Rotonda Palladio's an; in dem Palaſt von Wilton Houſe kommt der nüchterne Claſſicismus der Zeit, wenngleich in bedeutenden Verhältniſſen und würdiger Haltung, zum Ausdruck. Die Wirkung des Aeußeren iſt allerdings vornehm wegen der ſchönen Verhältniſſe, aber wir vermiſſen doch die zwangloſe, wenn auch ſtylloſe Anmuth der früheren Landhäuſer. Zu wenig iſt an die Umgebung gedacht und der Charakter dieſes

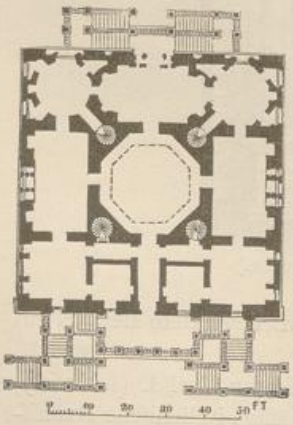


Fig. 923. Villa zu Chiswick von Jones. (Ferguſſon.)

Baues, ſowie der zahlreich von ihm abgeleiteten, entſpricht mehr dem proſaiſchen Ernſt des ſtädtiſchen Treibens als der Heiterkeit des Landlebens.

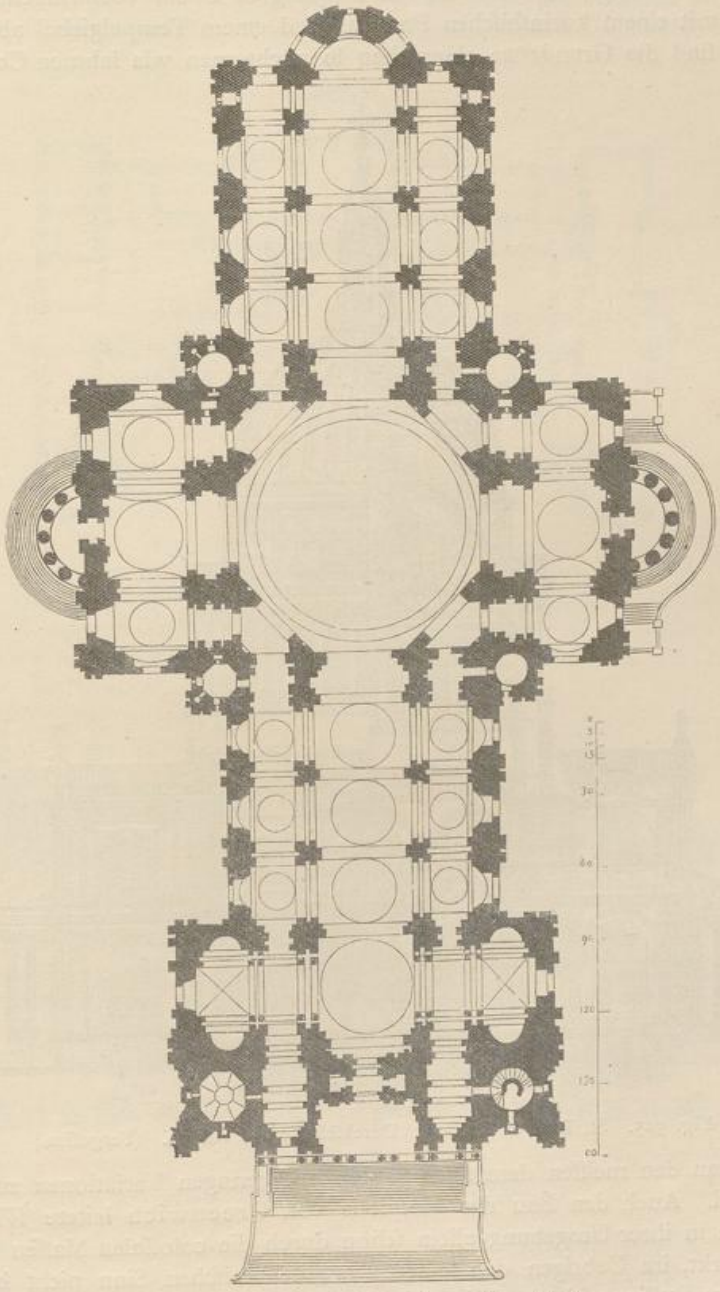


Fig. 924. St. Paul in London. (Ferguſſon.)

Dem Adoptivſohn des Meiſters, *Webb*, gehört wahrſcheinlich der Entwurf des Webb.
Schloſſes Amresbury in Wiltſhire, welches noch einflußreicher für die Geſtaltung

der ſpäteren engliſchen Landſitze geworden iſt. Eine ſchlichte viereckige Maſſe mit einem Ruſtica-Erdgeſchoß, über welchem ſich ein höheres Stockwerk und ein Mezzaningeſchoß erheben, in der Mitte der Eingang in einem vorſpringenden Theile, der oben mit einem korinthiſchen Porticus und einem Tempelgiebel abgeſchloſſen wird: das ſind die Grundzüge einer eben ſo nüchternen wie lahmen Compoſition,

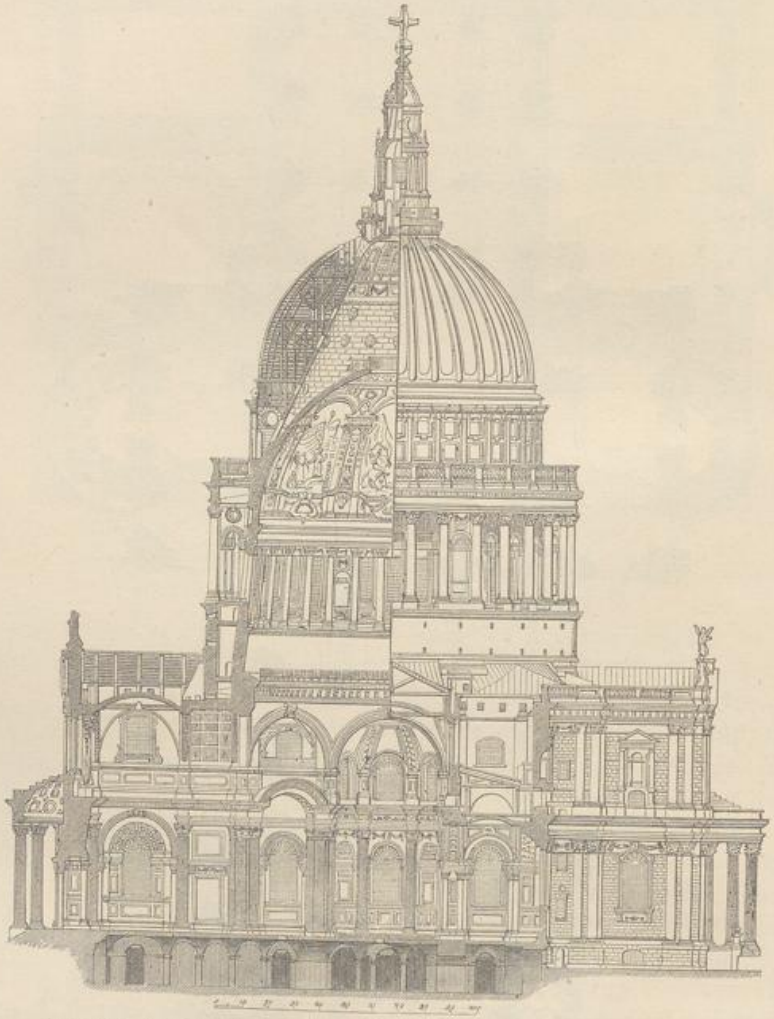


Fig. 925. St. Paul in London. Durchſchnitt und Aufriſs. (Ferguſſon.)

welche fortan den meiſten derartigen Bauten mit geringen Variationen zu Grunde gelegt ward. Auch den Bau des Hoſpitals von Greenwich leitete *Webb*, eine Anlage, die in ihrer Umgebung allein ſchon durch die coloſſalen Maſſen und Verhältniſſe wirkt, im Uebrigen den feineren architektoniſchen Sinn nicht befriedigt. Ueber einem Ruſticageſchoß erhebt ſich eine rieſige Säulenſtellung, welche den zwei oberen Stockwerken entſpricht uud durch eine Attika bekrönt wird. Es iſt offenbar das Vorbild Palladio's, meiſtens vergröbert, welches in dieſem und anderen engliſchen Werken ſeinen Einfluß übt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Stolz der modern-engliſchen Architektur iſt die von *Chriſtopher Wren* (1632 bis 1723) von 1674 bis 1710 nach dem großen Brande der Stadt neu erbaute St. Paulskirche zu London (Fig. 925). In mächtigen Dimenſionen — St. Paul mit 9587,97 M. Flächeninhalt iſt die drittgrößte Kirche der Chriſtenheit — erhebt Chriſtopher Wren.

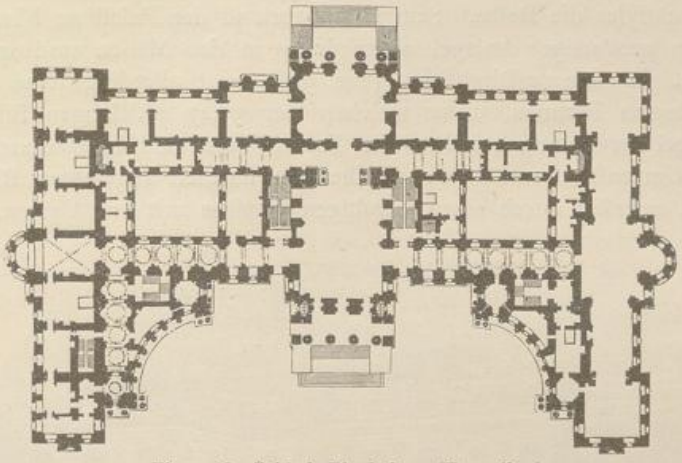


Fig. 926. Schloſs Blenheim. (Ferguſſon.)

ſich die Kirche, dem Syſtem von St. Peter zu Rom ſich anſchließend, doch nach dem Vorgang und Bedürfniß der engliſchen Kathedralen als Langhausbau mit ausgedehntem Chor geſtaltet. Die innere Länge beträgt 140,21 M., die Länge des

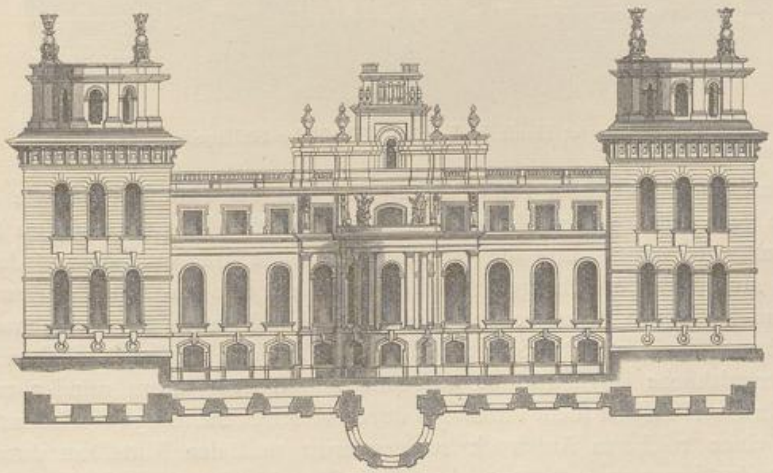


Fig. 927. Schloſs Blenheim. (Ferguſſon.)

Kreuzſchiffes 73,15 M. und die Breite des Langhauſes 28,65 M. In dem urſprünglichen Modell zeigt der Bau die Anlage eines griechiſchen Kreuzes mit einer coloſſalen Kuppel auf den Pfeilern. Allein die engliſche Sitte ſcheint den Ausſchlag zu Gunſten des Langhauſes gegeben zu haben. Die 30,5 M. weite Kuppel, deren Tambour vom unteren Geſimskranz an ſich verengert, und deren Spitze zu 109,73 M. Höhe aufſteigt, iſt durch ihr mächtiges Profil und eine eigenthümlich ſinnreiche

Conſtruction bemerkenswerth (Fig. 925). Die Façade, die von zwei Thürmen eingefaßt wird, hat in zwei Geſchoſſen offene Hallen auf gekuppelten korinthiſchen Säulen mit breitem antiken Tenpelgiebel.

Architekten des 18. Jahrh.

Unter den übrigen engliſchen Architekten des 18. Jahrhunderts eröffnet *John Vanbrugh* (1666—1726) als Vertreter eines opulenten, aber derben und ſchwerfälligen Barockſtyles die Reihe. Sein Hauptwerk iſt der Palaſt zu Blenheim, ein Gebäude von großartiger Anlage, aber plump in den Maſſen und anmuthlos in den Formen. Die innere Dispoſition (Fig. 926) zeigt allerdings eine Anzahl von gut angeordneten Räumen, unter welchen der 55,47 M. langen Bibliothek im rechten Flügel der Vorzug gebührt. Im linken Flügel ſind die Wohnzimmer, und die hintere Gartenſeite enthält eine Reihe von ſtattlich angelegten Räumen, der mittlere Saal einerſeits durch einen gewaltigen Porticus mit dem Garten, andrerſeits

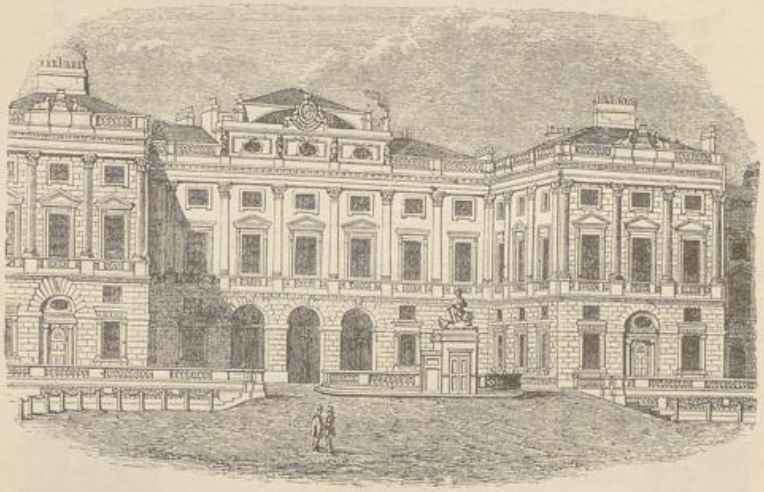


Fig. 928. Somerſet Houſe in London. Theil der Südfaçade. (Ferguſſon.)

mit der mächtigen centralen Halle verbunden. An der Hauptfaçade wie an der Rückſeite geben die rieſigen Säulenſtellungen des mittleren Porticus ein zu ſchwerfällig prunkvolles Motiv, und die geſchwungene Linie, mit welcher von den Eckpavillons zum Mittelbau übergeleitet wird, verurſacht eine unruhige Wirkung. Am beſten ſind die beiden Seitenfronten (Fig. 927), obwohl auch ſie doch ſchwerfällig und trocken erſcheinen. Die Sucht nach Größe hat den meiſten ähnlichen Bauten dieſe unerquickliche Phyſiognomie aufgeprägt. An dem kaum minder umfangreichen Caſtle Howard ſucht *Vanbrugh* durch verſchiedene Ränge von korinthiſchen Pilaſtern einen reicheren Ausdruck zu gewinnen und den Mittelbau durch eine Kuppel bedeutſamer zu geſtalten; aber dieſer Prunk mit conventionellen Formen vermag die innere Nüchternheit nicht zu verdecken. — Ein anderer Architekt dieſer Zeit, *Colin Campbell*, ſtrebt in ſeiner Hauptſchöpfung, dem Palaſt von Wanſtead Houſe, durch einen korinthiſchen Porticus mit hohem Tempelgiebel nach monumentaler Bedeutung, ohne daß alle dieſe herkömmlichen Schulformen im Stande wären, den Charakter eines ſtattlichen Adelſitzes bezeichnend auszuprägen. Eine der beſſeren Leiſtungen der Zeit iſt die von *Kent* ausgeführte Nordfaçade der Treasury Buildings in Whitehall; ferner gehört hierher die als kreisförmiger

Kuppelbau geſtaltete Radcliffe-Bibliothek zu Oxford, von *James Gibbs* (1674 bis 1754), als deſſen zweites bedeutendes Werk die Kirche von St. Martin-in-the-Fields zu nennen iſt, ein dreiſchiffiger Säulenbau mit ſtattlichem korinthiſchen Porticus an der Façade; endlich das großartige Somerſet Houſe zu London (Fig. 928), erbaut von *William Chambers* (1726—1796), der freilich die gewaltige Ausdehnung der Flußfaçade nicht ſo glücklich zu behandeln verſtand, wie die kürzere, dem „Strand“ zugewendete Nordfront. Eine älterer Bau von *Inigo Jones* diente ihm dabei als Vorbild. Unſer Holzſchnitt zeigt die Südfaçade des nördlichen Theils der Anlage, die mit ihren vorgeſchobenen Flügeln und der in ſtrengen claſſiſchen Formen durchgeführten Architektur einen würdigen und fürſtlichen Eindruck macht.

Im Uebrigen iſt hinzuzufügen, daß bis auf den heutigen Tag in England an Paläſten und anderen Profanbauten ein meiſt ſchwerfälliger, bald nüchterner, bald prunkvoller italieniſcher Renaiſſanceſtyl geübt wird, während man für Kirchen und Schulen, ſowie für Burgen, den heimiſchen gothiſchen Styl häufig nicht minder trocken handhabt.

4. In den Niederlanden.

Allgemeines.

Die niederländiſche Kunſt, im 15. Jahrhundert ganz der alteinheimiſchen, ſtreng nationalen Ueberlieferung zugethan, beginnt mit dem Schluß jener Epoche um 1500 ſich der vom Süden eingedrungenen Formen der Renaiſſance zu bedienen. Maler und Bildhauer ſind es, welche zuerſt im ornamentalen Beiwerk italieniſche Motive verwenden.*) Die Architektur konnte ſich nicht ſo leicht losmachen von der gothiſchen Tradition. Und zwar haben nicht eingewanderte Italiener, ſondern in Italien gebildete Niederländer die neue Stylweiſe in ihrer Heimath verbreitet. Durch den ganzen Verlauf des 16. Jahrhunderts hindurch blieb Italien, vorzugsweiſe Rom, die hohe Schule der niederländiſchen Künſtlerſchaft. Bis zum Jahre 1550 hat der italieniſche Styl der Niederländer einen vorwiegend ſchulmäßigen Charakter; erſt ſpäter wird er freier und der einheimiſche Geſchmack macht auch innerhalb der fremden Formenſprache ſeine Rechte geltend. Im 17. Jahrhundert iſt der niederländiſche Geiſt ſodann, vornehmlich auf dem Gebiete der Malerei, wieder zu einer durchaus nationalen Geſtaltung ſeiner künſtleriſchen Ideale durchgedrungen.

Decorative Anfänge.

Das Ornament der italieniſchen Renaiſſance bemächtigte ſich zunächſt der Altäre, Chorſchranken, Chorſtühle, Gitterwerke, Kanzeln, Lettner, Taufbecken, Orgeln, dann der Grabplatten, Epitaphien und freiſtehenden Denkmäler aus Marmor, Alabaſter, Erz und anderen Stoffen. Die Ausführung der Arabesken, Voluten und ſonſtigen Details iſt in dieſen Werken oft von ſolcher Strenge und Zierlichkeit, daß man die Mitwirkung italieniſcher Arbeiter nicht von der Hand weiſen möchte. Die Entwürfe ſtammen jedoch wohl ohne Ausnahme von einheimiſchen Künſtlern her; dieſe verrathen ſich in manchen Fällen durch eine eigenthümliche Behandlung des Blattwerks, durch Motive ſpeciell nordiſcher Vegetation u. dergl.**). Von den früheren

*) S. die grundlegende Abhandlung von *Aug. Schoy*, Histoire de l'influence italienne sur l'architecture dans les Pays-Bas; Mém. couronnés, publ. par l'Acad. Royale des sciences de Belgique. T. XXXIX. 1879. 4.

**) Vergl. das verdienſtliche Werk von *Fr. Ewerbeck*, *A. Neumeiſter* und *E. Mouris*, Die Renaiſſance in Belgien und Holland. Leipzig 1883 ff. Fol., ſowie des Erſteren und *R. Redtenbacher's* Aufſätze in der Zeitſchrift f. bild. Kunſt und im Kunſtgewerbeblatt 1885.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

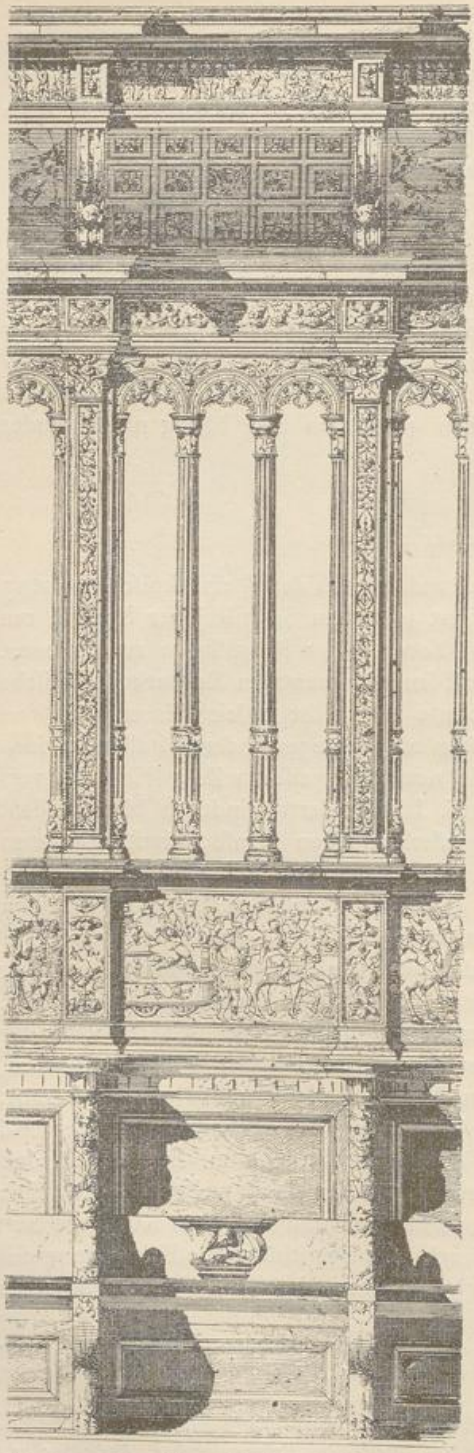


Fig. 929. Vom Chorgeſtühl in der Hauptkirche zu Dortrecht.

Werken dieſer Art nennen wir zunächſt das in Alabaſter gemeißelte Grabmonument des Grafen Engelbert II. von Naſſau und ſeiner Gemahlin in der Hauptkirche zu Breda, ferner das nach dem Muſter der italieniſchen Wandgräber aufgebaute Marmordenkmal des Erzbiſchofs von Toledo, Guillaume de Croy († 1521), in der Kapuzinerkirche zu Enghien, dann den in fünf Stockwerken ſich aufbauenden, mit den reichſten Pilaſter- und Friesornamenten, ſo wie mit einer Anzahl köſtlicher Flachreliefs und Rundwerke ausgeſtatteten Altarauffatz in der Marienkirche zu Hal, eine der prachtvollſten Arbeiten der niederländiſchen Alabaſterſculptur, dat. v. J. 1533, endlich das Grabdenkmal der Familie de Gros in der Jacobskirche zu Brügge. Eines der großartigſten Meſſing-Gitterwerke, eine Arbeit erſten Ranges aus dem 16. Jahrh., in üppig ſpielenden, zum Theil noch gothiſirenden Formen hergeſtellt, bildet in der Neuen Kirche zu Amſterdam den Abſchluß des Chores. Unter den gleichzeitigen Werken der Holzbildnerei gebührt der Vorrang dem ſchönen, 1538—1540 von *Jan Terwen* aus Amſterdam geſchnitzten Chorgeſtühl in der Hauptkirche zu Dortrecht (Fig 929). Die ſchlanken Säulchen, die zierlichen Pilaſter, die Caſſetten und Voluten, der ganze Aufbau athmet den Geiſt der italieniſchen Renaiſſance. Darüber breitet ſich eine Fülle plaſtiſchen Schmucks hiſtoriſchen und bibliſchen Inhaltes aus, und an den Frieſen, in den Zwickeln, ſelbſt an den Sitzbrettern treiben allerhand neckiſche kleine Genien ihr heiteres Spiel. Verwandt im Aufbau und in der Ornamentik ſind die Chorſchranken in der Kirche zu Enkhuizen. Vom Schluſſe des Jahrhunderts datirt das Chorgeſtühl im Dom zu Ypern. — Prächtige Kanzeln finden ſich in der

Neuen Kirche zu Amſterdam, in der Großen Kirche des Haag, in Delft und a. a. O. — Einen beſonderen Charakter haben die verſchiedenen decorativen Arbeiten im ehemaligen Palaſte der Statthalterin Margaretha von Oeſterreich, dem jetzigen Tribunal, in Mecheln. Sie rühren, wie der Plan zu dem Gebäude ſelbſt (Fig. 930), von einem aus Frankreich gebürtigen Meiſter, *Guyot de Beauregard* (oder Beaugrand) her, demſelben Künſtler, der auch den unteren Theil des berühmten Kamins im Juſtiz-

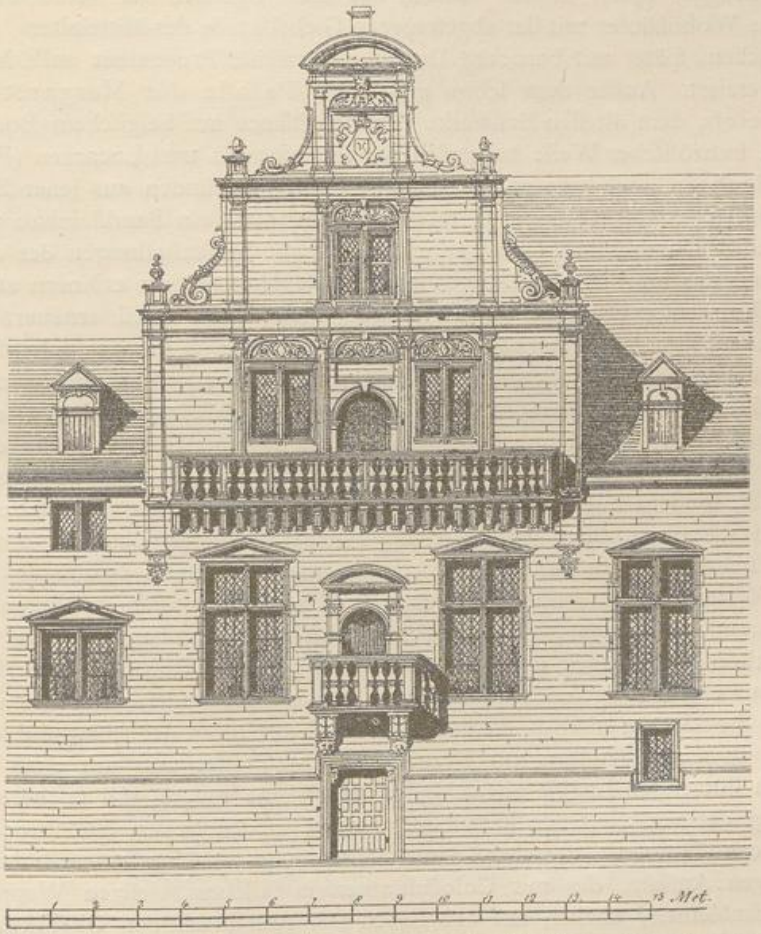


Fig. 930. Vom Palaſte der Margaretha von Oeſterreich (Tribunal) in Mecheln.

palaſt zu Brügge herſtellte; der obere Theil ward nach den Entwürfen von *Lancelot Blondeel* hinzugefügt. Der Stil Beauregard's hat ein unverkennbar franzöſiſches Gepräge, mit verſchiedenen gothiſchen Reminiscenzen. An den Trägern des Conſolengeſimſes im Treppenhauſe des Palaſtes zu Mecheln (erbaut um 1520) beobachtet man auch die älteſten Spuren jener bald in den Niederlanden und in Deutſchland weit verbreiteten Ornamentik, welche unter dem Namen des Cartouchenſtyls bekannt iſt. Sein Hauptkennzeichen ſind die abgeſchnittenen, mit ihren Enden durcheinandergeſteckten, herausgebogenen und aufgerollten Bänder, welche dem Eiſenwerk oder der Lederarbeit entlehnt zu ſein ſcheinen. *Cornelis Floris*, ein

Schüler des Giovanni da Bologna, iſt als der Hauptverbreiter dieſes Styls in Flandern anzuſehen. Eine Sammlung ſeiner ornamentalen Entwürfe gab Hieronymus Cock 1556 in Kupferſtich heraus.

Profanbau in Belgien.

Wie lange die Architektur in allen ihren Hauptformen den mittelalterlichen Traditionen treu blieb, kann vornehmlich die Betrachtung des Profanbaues zeigen. Wir faſſen zunächſt die Städte des heutigen Belgiens in's Auge. Mecheln, Antwerpen, Brügge, Ypern, Brüſſel beſitzen aus allen Epochen der Renaiſſance noch zahlreiche Wohnhäuſer mit der abgetreppten Giebelfaçade des Mittelalters, Anfangs mit einfachen, ſpäter mit barocken Details italieniſcher Provenienz auf's Mannichfachſte verziert. Außer dem ſchon erwähnten Palaſte der Margaretha von Oeſterreich, dem älteſten Bauwerke der Renaiſſance auf belgiſchem Boden, mit ſeinen in franzöſiſcher Weiſe behandelten Fenſterformen und Lucarnen (Fig. 930), beſitzt Mecheln noch eine ganze Reihe von Wohngebäuden aus jener Zeit, als deren ſtattlichſtes das 1530—1534 erbaute Salmhaus, ein Sandſteinbau von ungemein edler Durchbildung, zu bezeichnen iſt; die Säulenſtellungen der drei Geſchoſſe und das im Viertelkreisbogen ausladende Hauptgeſims erinnern auffallend an das Dortrechter Chorgeſtühl; der Giebel ſcheint zum Theil erneuert zu ſein. Wir nennen ferner ein reizvoll decorirtes kleines Haus in der Liebfrauenſtraße, deſſen halbrunde Fenſterbekrönungen und Giebelformen auf venezianiſche Muſter hinzudeuten ſcheinen; endlich den ſogen. Teufelsgiebel (Duivelsgevel), ein Beiſpiel jener eigenthümlich niederländiſchen Holzbaukunſt, welche die Conſtruction nicht, wie es in den deutſchen Holzbauten Regel iſt, offen zu Tage treten läßt, ſondern auf nordfranzöſiſche Art durch Verſchalung zu maskiren pflegt.

Mecheln.

Antwerpen.

— In Antwerpen drängt ſich eine Gruppe hochintereſſanter Bauten, vornehmlich aus den ſpäteren Zeiten der Renaiſſance, um das Rathhaus zuſammen. Dieſes, das bei Weitem bedeutendſte derſelben, wurde von dem vorhin erwähnten Schüler des Giovanni da Bologna, *Cornelis Floris*, mit dem Familiennamen *de Vriendt*, in den Jahren 1561—1565 erbaut. Die Façade, 92,96 M. lang bei 31,08 M. Höhe, beſteht aus einem Erdgeſchoß mit Bogenhallen auf kräftigen Pfeilern, über welchem ſich zwei Stockwerke erheben, die in den beiden Flügeln mit doriſchen und joniſchen Pilaſtern zwiſchen Fenſtern mit Kreuzſtäben ausgeſtattet und mit einer offenen, das Dach ſtützenden Loggia abgeſchloſſen ſind. Eine andere, viel reichere Geſtaltung zeigt der vorſpringende Mittelbau. Er hat in den beiden Hauptſtockwerken große Bogenöffnungen zwiſchen Säulenpaaren und darüber einen hohen dreigeſchoſſigen Aufſatz, der mit Coloſſalſtatuen in Niſchen, rieſigen Wappen und andern Emblemen, endlich auf den Ecken mit zwei mächtigen Obelisken ausgeſtattet iſt. Die Geſammthöhe beträgt 56,39 M. Das wenig bedeutende Innere ward neuerdings einem Umbau unterzogen. — Von *Cornelis Floris* rührt ferner das Hanſahaus in Antwerpen her, abgeſehen von zahlreichen, nach ſeinen Entwürfen ausgeführten decorativen Werken, von denen das prächtige, um 1550 errichtete Tabernakel in der Kirche zu Léau noch Erwähnung finden mag. — Unter den übrigen Antwerpener Häuſern aus jener Zeit nennen wir zunächſt das ſogenannte Haus des Königs, in Wahrheit das alte Gildenhaus der St. Georgsbogenſchützen, mit auffallend ſchlanker, in geſchweifter Giebelform auslaufender Façade, dann mehrere Häuſer an der Gildekamerſtraat, mit ähnlichen, energiſch contraſtirenden Volutengiebeln, von denen ein Beiſpiel in Fig. 931 mitgetheilt iſt; ferner als Denkmäler des weiter vorgeſchrittenen Stils ein Giebelhaus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

am großen Rathhausplatz mit der Jahreszahl 1627 und ein Haus in der Wollſtraße, welches namentlich wegen ſeines mit mächtig ausladenden, barock geſchweiften Voluten verſehenen Portals beachtenswerth iſt. Aehnliche Thorbekrönungen finden ſich in Antwerpen häufig und werden bisweilen dem *P. P. Rubens* zugeſchrieben. Die auf den Bildern des großen Meiſters erſcheinenden Bauwerke bewegen ſich meiſtens in den Formen dieſer maleriſch wirkungsvollen, aber ſchweren

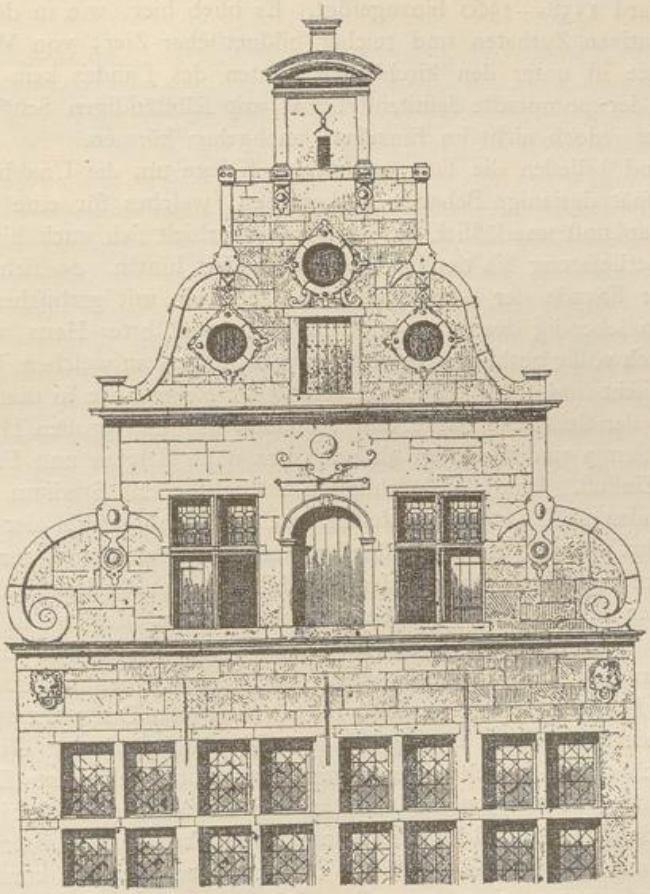


Fig. 931. Hausgiebel in Antwerpen (Gildekamerſtraat).

Spätrenaiſſance. — Der ſpäten Zeit (1621—1622) gehört auch der Façadenbau des Rathhauſes von Ypern an, welches den öſtlichen Abſchluß der berühmten Tuchhalle (S. 86) bildet. Den Plan dazu fertigte bereits fünfzig Jahre früher der Architekt *Jan Sporeman* von Gent. Ypern beſitzt außerdem eine Anzahl hübſcher Giebelhäuſer, theils in Holz, theils in Ziegelrohbau oder Hauſtein. Eine Specialität derſelben bildet das von Pilaſtern eingefaßte Muſchelfenſter, welches die Mitte des Giebels einnimmt. — In dem nahen Audenarde nennen wir die Sandſteinfaçade eines Giebelhauſes, das nach den Dreizack-Emblemen über den Fenſtern einer Schiffergilde angehört zu haben ſcheint. — In Gent gehören hierher die vom Ende des 16. Jahrhunderts datirenden jüngeren Theile des Stadthauſes, mit drei

Halbſäulenordnungen von ſchlanker, etwas gedrängter Anlage über einem hohen Erdgeſchoß, von gediegener und ſtattlicher Wirkung. — Endlich ſei auch noch der Juſtizpalaſt zu Lüttich namhaft gemacht, in deſſen Hof ſich mittelalterliche Formen mit einem ſchwerfälligen Renaiſſanceſtyl verbinden. — Die letzterwähnte Stadt bietet uns auch in der aus dem Mittelalter ſtammenden, aber in den Jahren 1513—1538 umgebauten Kirche S. Jacques ein prächtiges Beiſpiel des Uebergangsſtyls zur Renaiſſance. Das von *Lambert Lombard* herrührende nördliche Querſchiffportal ward 1558—1560 hinzugefügt. Es blieb hier, wie in der Regel, bei ſolchen decorativen Zuthaten und reicher bildneriſcher Zier; von Werken reiner Hochrenaiſſance iſt unter den kirchlichen Bauten des Landes kein Denkmal zu finden. Erſt der pomphafte Jeſuitenſtyl trat mit ſelbſtändigen Schöpfungen auf, denen wir hier jedoch nicht im Einzelnen nachgehen können.

Kirchenbau in Belgien.

Profanbauten in Holland.

In Holland*) ließen die lang währenden Kriege um die Unabhängigkeit des Landes erſt ſpät dasjenige Behagen aufkommen, welches für eine reichere Entfaltung der Baukunſt unerläßlich iſt. Außerdem erhielt ſich auch hier die mittelalterliche Ueberlieferung bis tief ins 16. Jahrhundert hinein. So ſieht man ſchräg gegenüber der Façade der Alten Kirche in Delft ein mit gothiſchem Maaßwerk ſpäteſter Form lebendig decorirtes, in Quadern ausgeführtes Haus, und ebendort ein andres, noch völlig gothiſches Privathaus vom J. 1545, an welchem Backſtein und Hauſtein gemiſcht ſind. Auf die Entwickelung der Renaiſſance in dieſen Gegenden nahm ſowohl der ſtets rege Seeverkehr Hollands mit den großen Handelsplätzen Italiens, mit Genua und Venedig, als auch das nahe Belgien und Frankreich beſtimmenden Einfluß. Eine der wichtigſten Städte für das Studium des Styls in den Niederlanden iſt Dortrecht, deſſen prächtiges Chorgeſtühl der Hauptkirche oben vorgeführt wurde. Zu den früheſten Renaiſſancebauwerken der Stadt gehört das in Fig. 932 abgebildete Portal der alten Münze mit der Jahreszahl 1555. Die Ornamente der Pilaſter und Kapitäle ſind italieniſchen Muſtern in freier Weiſe nachgebildet. Die Porträtmedaillons in den Zwickeln ſtellen den Kaiſer Karl V., unter welchem das Portal reſtaurirt ward, und ſeine Gemahlin dar. — Den ausgeſprochenen Barockſtyl zeigt das alte Hafenthor von Dortrecht v. J. 1618. — Außerdem beſitzt die Stadt eine große Anzahl wohlerhaltener Giebelhäuſer aus den verſchiedenen Epochen der Renaiſſance. Eine beſondere Zier derſelben bilden die häufig vorkommenden Incruſtationen mit kleinen hellfarbig gebrannten Ziegeln oder Sandſteinen, welche zu allerhand muſiviſchen Muſtern, Sternen, Kreuzen u. ſ. w. zuſammengeſtellt ſind und im Verein mit den ebenfalls kunſtreich ausgebildeten Verankerungen einen reizvollen Schmuck der ſonſt in der Regel ganz einfach gehaltenen Façaden ausmachen. Das von uns mitgetheilte Beiſpiel (Fig. 933) v. J. 1603 hat ausnahmsweiſe reicheren Schmuck an Cartouchen, joniſchen Pilaſtern, facettirten Quadern u. dergl. — Eines der früheſten Renaiſſancegebäude Hollands iſt das S. Jans-Gaſthaus in Hoorn vom Jahre 1563. Es iſt mit einem hohen abgetreppten Giebel verſehen, auf deſſen Abſätzen wunderlich genug in derben Reliefs hockende und ſtehende Männerfiguren ſich tummeln: eine Behandlung, die gleichzeitig im nördlichen Deutſchland mehrfach getroffen wird. Der Giebel iſt

*) Aufnahmen in den bereits wiederholt citirten „Afbeeldingen“, herausgegeben von der „Maatſchappy“ u. ſ. w. Vergl. auſserdem das kleine Buch von *Georg Galland*, Die Renaiſſance in Holland. Berlin 1882. 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

außerdem mit einer Bildniſche verziert. — Zu den hervorragendſten Bauten dieſer erſten Epoche gehört ſodann das Rathhaus im Haag (1564—1565) mit ſeinen zwei ſtattlichen Giebelfaçaden und dem im 17. Jahrhundert von *Bartholomäus van Baſſen* in ſeine jetzige Geſtalt gebrachten Thurm. — Der bedeutendſte Pro-

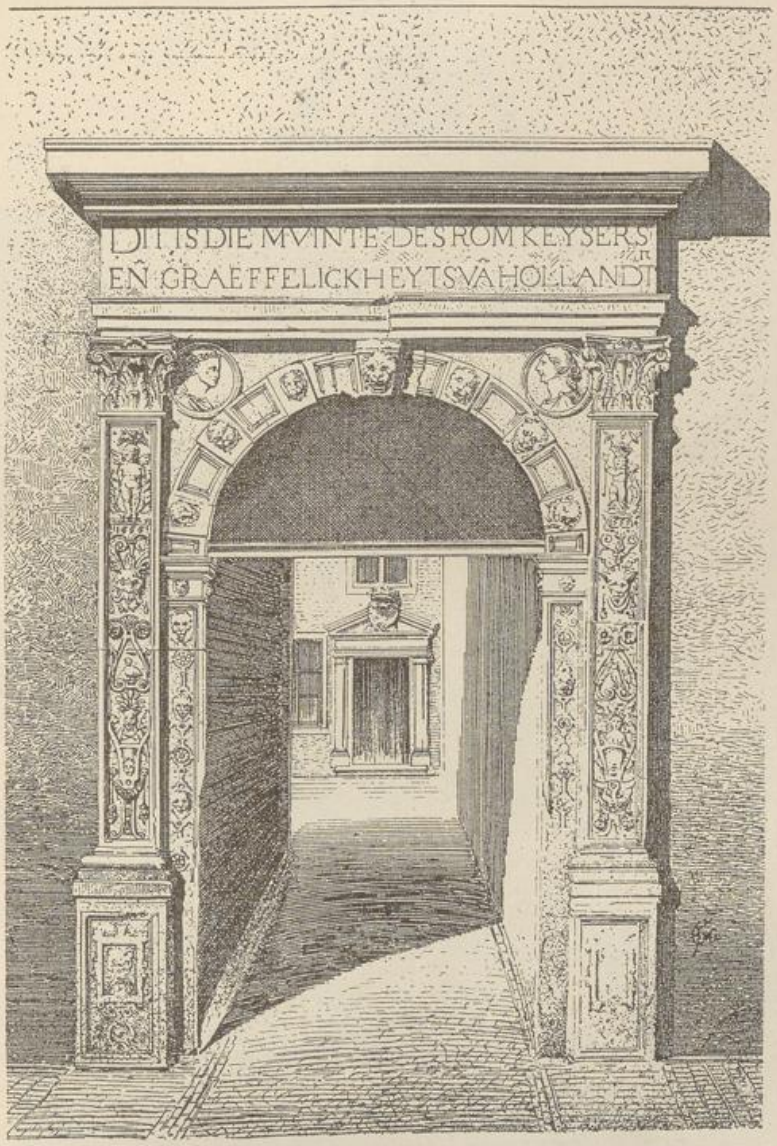


Fig. 932. Portal der alten Münze in Dortrecht. (Ewerbeck.)

fanbau der früheren Renaiſſance in Holland iſt jedoch das Rathhaus in Leyden, 1599 vollendet, eine langgeſtreckte Façade mit hohem Mittelgiebel (Fig. 934) und zwei kleineren Seitengiebeln, mit ſtattlicher doppelter Freitreppe, die zu einem reich geſchmückten Portale hinaufführt. Ein großer Glockenthurm mit phantaſtiſch barocker Spitze und dem hier unvermeidlichen Glockenſpiel erhebt ſich



Fig. 933. Giebelhaus in Dortrecht. (Ewerbeck.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

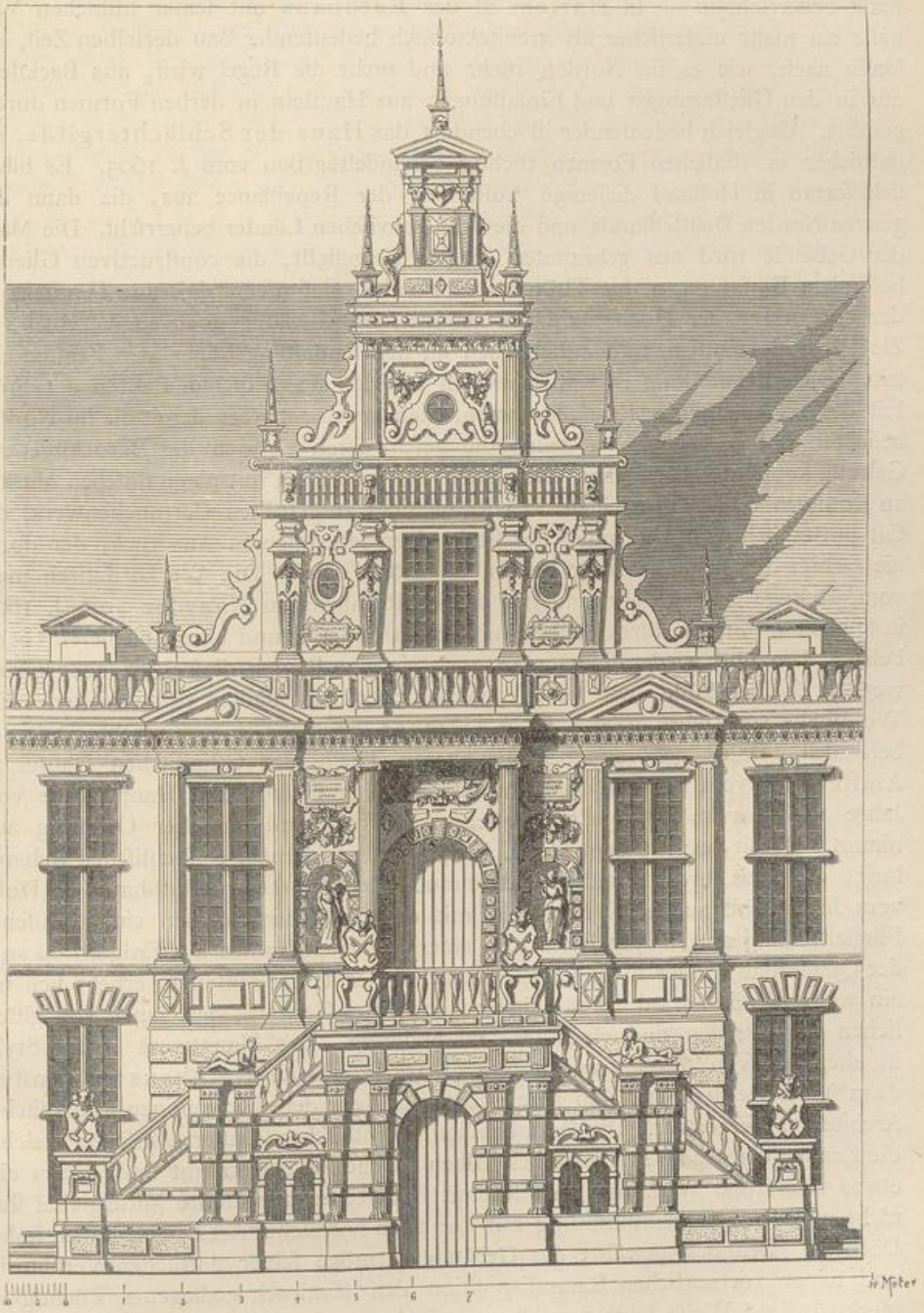


Fig. 934. Rathhaus zu Leyden. (Baldinger.)

hinter der Façade. Der Bau iſt ganz in Quadern mit großer Opulenz durchgeführt, und zwar in jenen ſpielenden Barockformen, die den ganzen Norden damals beherrſchten. — In Harlem iſt das Rathhaus mit ſeiner hübſchen Vorhalle ein mehr maleriſcher als architektoniſch bedeutender Bau derſelben Zeit, der Maſſe nach, wie es im Norden mehr und mehr die Regel wird, aus Backſtein, nur in den Gliederungen und Einfaſſungen aus Hauſtein in derben Formen durchgeführt. Ungleich bedeutender iſt ebendort das Haus der Schlächtergilde, ein ſtattlicher in ähnlichen Formen tüchtig behandelter Bau vom J. 1603. Es bildet ſich fortan in Holland diejenige Auffaſſung der Renaiſſance aus, die dann den ganzen Norden Deutſchlands und die ſkandinaviſchen Länder beherrſcht. Die Maſſe der Gebäude wird aus gebrannten Ziegeln hergeſtellt, die conſtructiven Glieder, beſonders Einfaſſungen der Thüren und Fenſter, Geſimſe u. dgl. aus Hauſtein, in derben Formen der Hochrenaiſſance gebildet, wobei häufig noch ein Wechſel von Ziegeln und Hauſtein, namentlich auch an den Entlaſtungsbögen der Fenſter eintritt. Dieſe Behandlung iſt wahrſcheinlich aus den franzöſiſchen Bauten der Spätzeit des 16. Jahrhunderts aufgenommen; man verbindet aber damit die im Norden beliebten hohen Giebel, an denen die geſchweiften Formen des Barockſtyls zur Geltung kommen. Dieſe geben denn auch, in Verbindung mit phantaſtiſchen Masken an Konſolen und Schlußſteinen, ſo wie mit dem aufgerollten Cartouchenwerk, der faſt puritaniſchen Nüchternheit des Styls einen lebendigeren Ausdruck, der durch die farbige Erſcheinung dieſer Bauten unterſtützt wird. Die Werke datiren meiſt vom Anfange des 17. Jahrhunderts; ſo das Rathhaus zu Naarden vom J. 1601, in ſchlichten Formen durchgeführt, mit einem höheren und einem kleineren Giebel belebt. Hin und wieder findet man noch einzelne Bauten dieſer Art, aber keineswegs in ſolcher Fülle, wie ſie in den norddeutſchen Städten ſich erhielten. Ein Wohnhaus vom Jahre 1609 z. B. in Alkmaar, ebenfalls in vereinfachten Formen behandelt. Dahin gehören auch die älteren Theile des Oſtindiſchen Hauſes zu Amſterdam vom Jahre 1606, während die ſpäter hinzugefügte Hauptfaçade vom Jahre 1658 bereits gekuppelte Pilaſter toscaniſcher und joniſcher Ordnung aufnimmt. Damit beginnt denn der Uebergang zu einer mehr claſſiciſtiſchen Behandlung, die eines ihrer früheſten und anmuthigſten Werke im Rathhaus zu Delft vom Jahre 1620 aufweiſt. Hier tritt mit den claſſiſchen Formen einer joniſchen Pilaſterſtellung am Hauptgeſchoß und einer doriſchen Ruſtica am Erdgeſchoß auch der Quaderbau wieder in ſein ausſchließliches Recht; der Mittelbau erhebt ſich um ein weiteres mit korinthiſchen Pilaſtern decorirtes Geſchoß; das Ganze von glücklichen Verhältniſſen und eleganter Durchbildung. Das Hauptwerk dieſes Styles iſt aber das von *Jacob van Campen* († 1658) erbaute Rathhaus zu Amſterdam*), an welchem indeſſen jene nüchterne Weiſe der gleichzeitigen franzöſiſchen Architektur hervortritt. Die Doppelreihen korinthiſcher Pilaſter, zwiſchen welchen die Fenſter eines ganzen und eines halben Geſchoſſes eingerahmt ſind, geben eine etwas monotone Wirkung, und der mit Bildwerken ausgefüllte Mittelgiebel ſteht nicht recht in Uebereinſtimmung mit den nach nordiſcher Art beibehaltenen hohen Dächern. Dennoch gewährt das Gebäude vermöge ſeiner ſtattlichen Verhältniſſe und ſeiner vortrefflichen Raumdispoſition den Eindruck gediegener Tüchtigkeit. Merkwürdiger Weiſe fehlt demſelben, offenbar nach beſtimmter Abſicht, ſowohl

*) *Van Campen*, Afbeelding van't Stadthuys van Amſterdam. 2 Bde. Fol. Amſterdam. 1665—1669.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ein Hauptportal als auch eine irgend erhebliche Veſtibül- und Treppenanlage. Dagegen bieten die Gemächer im Innern, die im Hauptgeſchoß durchgängig gewölbt ſind, ungemein großartige Dispoſitionen und mächtige Raumwirkungen, noch gehoben durch den opulenten Schmuck mit Marmorſculpturen von *Quellinus* und mit Gemälden der tüchtigſten holländiſchen Meiſter. Von ganz majeſtätiſchen Verhältniſſen iſt der große Saal, 36,5 M. lang bei 18,29 M. Breite und entſprechender Höhe, ebenfalls an den Wänden mit Marmor bekleidet, in vornehmer Einfachheit würdevoll durchgeführt, das große Spiegelgewölbe der Decke mit Gemälden geſchmückt. — Neben dieſen Hauptbauten bildet ſich aber im Laufe des 17. Jahrhunderts in Holland jener halb nüchterne, halb barocke Backſteinſtyl aus, der von dort ſich nordwärts nach den Handelsſtädten Deutſchlands und nach Dänemark verbreitete. Die Fenſter- und Thüreinfaſſungen, die Geſimſe und die Ecken werden dabei in Hauſtein und zwar in Ruſtica ausgeführt, und zu dieſen monotonen Formen bilden die hohen Giebel mit phantaſtiſch geſchwungenen Aufſätzen und Obelisken einen barocken Contraſt. Für dieſe letzte Periode der niederländiſchen Renaiſſance bietet u. a. das reiche, handelsmächtige Groningen in Nordholland einige durch glänzende Decoration, die bisweilen an venezianiſche Vorbilder gemahnt, und durch die vorwiegend plaſtiſche Durchbildung der Façaden ausgezeichnete Privatbauten.

Kirchenbau in Holland.

Der Kirchenbau dieſer Zeit hat in Holland noch weniger ſelbſtändige Bedeutung erlangt als in dem katholiſchen Belgien. Der weltliche Sinn des Volkes, durch die humaniſtiſchen Ideen genährt, war der Anlage neuer kirchlicher Bauwerke nicht förderlich. Man begnügte ſich damit, die beſtehenden Kirchen dem neuen einfachen Cultus anzubequemen. Hier und da ſteigen Giebel und Thürme mit geſchweiften Bekrönungen oder in ſtrenger claſſiſch gebildeten Formen empor. Aber das Syſtem des Ganzen bleibt im Weſentlichen das vom Mittelalter überkommene.

5. In Skandinavien.

Dänemark.

Von den skandinaviſchen Ländern iſt es vor Allem Dänemark, welches im Anfange des 17. Jahrhunderts plötzlich einen Aufſchwung nimmt, deſſen Spuren man auch in der Architektur nachweiſen kann*). Die Regierung des ausgezeichneten Chriſtian IV. (1593—1648), der den Grund zur däniſchen Seemacht legte, den Handel bis nach Oſtindien ausdehnte, Geſetzgebung und Verwaltung verbeſſerte, die Wiſſenſchaften und alles höhere Culturleben beförderte, hat ſich auch durch eine Reihe anſehnlicher Bauten ein glänzendes Denkmal geſetzt. Für dieſe Unternehmungen war der König in dem bis dahin ziemlich culturloſen Lande, welches auch in früheren Jahrhunderten nur vereinzelte Einflüſſe fremder Kunſt empfangen hatte, auf auswärtige Architekten angewieſen, und in der That wird beim Bau des Schloſſes Fredericksborg ausdrücklich bezeugt, daß er aus fremden Ländern Baumeiſter herbeigezogen habe. Ein *Jürgen von Freiberg* nennt ſich auf ſeinem Grabſtein Erbauer des Schloſſes; aber auch holländiſche Künſtler ſind dabei betheiligt. Wäre Letzteres nicht bezeugt, man würde es aus dem Charakter

*) Vergl. *L. de Thurah*, Den Danske Vitruvius. 2 Bde. Fol. Dazu die Zuſätze in der däniſchen Ausg. von *Lübke's* Grundriſs der Kunſtgeſchichte, von *J. Lange*, Kopenhagen 1872, und die „Tegninger af aeldre Nordisk Architektur", herausg. von *V. Dahlerup* u. A., Kopenhagen 1872 ff Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Bauwerke ſchließen. Wir begegnen hier demſelben, etwas ſchwerfällig barocken Styl, der in den Niederlanden den Ausgang des 16. und den Beginn des 17. Jahrhunderts beherrſcht. Die Maſſe der Gebäude wird wie dort in der Regel in Backſtein aufgeführt, die Ecken dagegen gleich den Fenſterrahmen, Geſimſen, Portalen und Giebeldecorationen ſind aus Hauſtein gebildet, den man aus Schweden bezogen zu haben ſcheint. In der Grundform und dem Aufbau hält man auch hier noch an den mittelalterlichen Ueberlieferungen feſt: die zahlreichen Thürme mit hohen Spitzen, die größtentheils für die Wendeltreppen angeordnet ſind, die hohen



Fig. 935. Schloſs Fredericksborg. (Ferguſſon.)

Giebel, die Dacherker mit ihrer bunten Decoration geben den Bauten jene maleriſche Haltung, welche durch Hinzufügung phantaſtiſch-barocker Formen und durch die Miſchung mit Elementen antiker Architektur noch geſteigert wird. Vor Allem kommt an Giebeln, ſowie an Fenſter- und Portalkrönungen jenes krauſe, gewundene Ornament in Anwendung, welches dem ganzen Norden eigenthümlich iſt und in der Nachahmung kunſtreicher Schmiedearbeiten ſeine Erklärung findet.

Schloſs Fredericksborg.

Das Hauptwerk dieſes Styles iſt das eben genannte Schloß Fredericksborg, ſeit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch Chriſtian IV. erbaut (am Portale lieſt man d. J. 1609), neuerdings nach einem verheerenden Brande großentheils wiederhergeſtellt (Fig. 935). Es iſt eine impoſante Anlage, vier Meilen nördlich von Kopenhagen inmitten einer herrlichen Naturumgebung gelegen und von Seen ein-

geſchloſſen, ſo daß der Hauptbau und ſeine Nebengebäude auf Inſeln ſich erheben. Durch einen äußeren Hof gelangt man zu dem von Wall und Graben umgebenen Schloſſe, das mit drei rechtwinklig angeordneten Flügeln abgeſchloſſen wird. Ein vierter Flügel, der nur aus einem Erdgeſchoß beſteht, ſchließt den mächtigen Bau an der Eingangsſeite. Dieſer niedrige Flügel giebt mit ſeiner reichen Architektur in den mit Statuen decorirten Niſchen, bekrönt von einer Baluſtrade, dem Eingang den Ausdruck vornehmer Pracht. Durch das ſtattliche Barockportal in der Mitte gelangt man in den inneren Hof, der von den ernſten und doch lebendig gegliederten Maſſen des thurmreichen Hauptbaues umgeben wird. Der Thürme ſind im Ganzen ſieben, drei am Aeußeren und vier im Hof. Im linken Flügel erkennt man an den hohen Spitzbogenfenſtern die Schloßkapelle; ſie nimmt die ganze Länge dieſes Flügels ein und iſt im Innern prachtvoll decorirt. So wenig auch die Formen der hohen Giebel, der Erker, der Thürme und Fenſtereinfaſſungen an Stylreinheit aufzuweiſen haben, der Totaleffekt iſt dennoch ein warm anheimelnder, maleriſch phantaſtiſcher.

Schloſs Roſenborg.

Ein kleineres Gebäude desſelben Charakters, 1604 ebenfalls durch Chriſtian IV. errichtet, iſt Schloß Roſenborg zu Kopenhagen. Aus einem einzigen Flügel mit zwei vortretenden Thürmen beſtehend, hat es in der Mitte einen ebenfalls ſtark vorſpringenden achteckigen Thurm als Stiegenhaus, zu welchem eine doppelte Freitreppe in wirkſamer Anordnung emporführt. An der Rückſeite gegen den Garten überragt ein noch höherer Thurm in der Mitte das Ganze, während die Schmalſeiten durch Erker und reich decorirte Giebel ausgezeichnet ſind. Stattlicher iſt das Schloß Kronborg bei Helſingör, 1585 durch König Friedrich II. erbaut, 1629 nach einem Brande durch Chriſtian IV. erneuert. Nächſt Fredericksborg iſt es der anſehnlichſte Schloßbau in Dänemark, außerdem vor allen anderen gleichzeitigen Bauten des Landes dadurch ausgezeichnet, daß es ganz in Quadern aufgeführt iſt. Im Styl entſpricht es aber ganz den übrigen, wie denn die quadratiſche Anlage um einen großen inneren Hof, die reiche Ausſtattung mit Thürmen, hohen Giebeln und barocker Decoration an Fredericksborg erinnert. Beſonders prächtig iſt wieder das Hauptportal. Unregelmäßige Anlage zeigt dagegen das Schloß Nykjöbing, auf der Inſel Falſter, 1589 durch Königin Sophie, Wittwe Friedrich's II., erbaut. Es beſteht wieder aus vier Flügeln, die einen unregelmäßigen Hof umſchließen, iſt mit polygonen Treppenthürmen und einem kräftig vorſpringenden viereckigen Hauptthurm ausgeſtattet, im Ganzen jedoch von einfacherer Decoration. Die Kapelle iſt noch im Weſentlichen gothiſch, mit reicher Gewölbanlage. Sodann gewinnt das Aeußere durch diagonale Erker auf den vier Ecken ein lebendig wirkendes Motiv.

Kronborg Schloſs.

Nykjöbing. Schloſs.

Endlich gehört in dieſe Reihe die Börſe zu Kopenhagen, ſeit 1624 von Chriſtian IV. errichtet, 1640 vollendet. Es iſt ein ſtattlicher Bau von 125,5 M. Länge bei 21,34 M. Breite, auf beiden Seiten von Kanälen eingefaßt, welche die Waaren bis an das Gebäude hinanzuführen geſtatten. Das Erdgeſchoß iſt zu Waarenlagern beſtimmt, im oberen befinden ſich die Localitäten der Börſe, namentlich der große Verſammlungsſaal. Die Eingänge liegen an den Schmalſeiten, die durch ſtattliche Freitreppen, Marmorportale und hohe, barock decorirte Giebel ſich als die Hauptfaçaden zu erkennen geben. An den Langſeiten wird die Monotonie des hohen Daches durch zahlreiche Dacherker mit phantaſtiſch aufgebauten Giebeln unterbrochen. In der Mitte erhebt ſich ein breiterer Hauptgiebel mit einem Thurme, deſſen

Börſe zu Kopenhagen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lange Spitze barock genug durch vier Drachen gebildet wird, deren Schwänze ſpiralförmig in einander gewunden ſind. Der ganze Bau hat außerdem vielfachen plaſtiſchen Schmuck, namentlich Hermenfiguren an den Pilaſtern, ſo daß er zu den reichſten Werken dieſer Epoche gezählt werden muß.

Chriſtiansborg.

Das königliche Schloß Chriſtiansborg zu Kopenhagen, nach wiederholten Bränden erneuert, war den Abbildungen zufolge ein regelmäßiger ſtattlicher Bau, in kräftigen Formen ausgeführt, von 1732—1740. Sein Styl (Fig. 936) entſprach dem damals überall üblichen, aber ein mächtiger Thurm in der Mitte des rückwärts liegenden Flügels erinnerte an die im Norden ſeit alten Zeiten herrſchende Vorliebe für ſolche Anlagen.

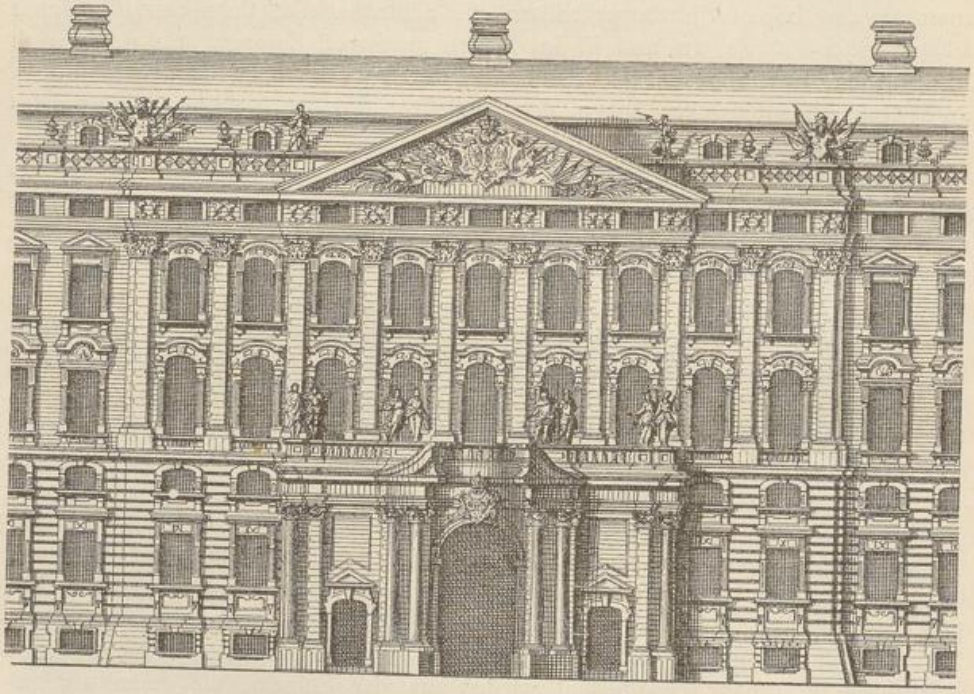


Fig. 936. Vom Schloſs Chriſtiansborg in Kopenhagen. Mittelbau nach dem alten Schloſsplatz. (Thurah.)

Als Ruine noch intereſſant iſt das Schloß von Kolding, eine unregelmäßige Anlage, mit ſechs Thürmen. Kleiner ſind die Bauten von Jägersborg, Hirſchholm u. a., wie die Namen andeuten, urſprünglich einfache Jagdſchlöſſer, die in der Barockzeit mit dem ganzen Apparat prunkvoller Hofhaltungen umgeben wurden.

Unter den Werken kirchlicher Architektur und Decoration iſt vor Allem die Kapelle Chriſtian's IV. und Friedrich's III. namhaft zu machen, welche an das linke Seitenſchiff der Kirche zu Roeskild (vergl. Bd. I, S. 668) angebaut iſt. Es iſt ein quadratiſcher Bau mit prächtiger Façade, welche mit reich decorirten Giebeln und Fenſtern ausgeſtattet iſt. Darin befinden ſich die herrlichen, aus verſchiedenfarbigem Marmor und Alabaſter gearbeiteten Grabdenkmäler der Könige Chriſtian's III. († 1559) und Friedrich's II. († 1588). Die Könige ruhen als Todte, in voller Rüſtung, unter ſäulengetragenen Baldachinen, welche mit Statuen und Reliefs

geſchmückt ſind. Oben auf den Baldachinen ſehen wir ſie noch einmal als Lebende, andächtig knieend, im Krönungsornat.

In Schweden*) beginnt etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts unter Guſtav Waſa, dieſem eben ſo ſtaatsklugen wie tüchtigen Fürſten, dem das Land ſeine Unabhängigkeit, ſeine Befreiung vom däniſchen Joch und die Durchführung der Reformation verdankt, die Aufnahme der Renaiſſance. Es waren in erſter Linie deutſche, im weiteren Verlauf aber beſonders niederländiſche Künſtler, welche mit Schaaren von Werkleuten aller Art herbeigerufen wurden, um die königlichen Schlöſſer den geſteigerten Anforderungen der neueren Zeit entſprechend umzugeſtalten und auszubauen. Es ergab ſich daraus ein Styl, der in jeder Hinſicht das Gepräge der deutſchen Renaiſſance trägt und durch maleriſche Anlage, zahlreiche Thürme, Treppenhäuſer, Erker u. dgl. mit den deutſchen Arbeiten der Zeit wetteifert; doch iſt im Ganzen wenig von dieſen Werken den Zerſtörungen und Umänderungen der ſpäteren Zeiten entgangen. Im weiteren Verlauf, ſeit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, tritt auch hier ein genaueres Anlehnen an die Spätrenaiſſance und den Barockſtyl Italiens hervor. Beſonders waren es der vielbeſchäftigte *Nicodemus Teſſin* d. Ae. von Stralſund (1615—1681), ſo wie ſein gleichnamiger Sohn *Nicodemus Teſſin* d. J. (1654—1728), beide durch Studien in Italien gebildet, aber auch der Franzoſe *Simon de la Vallée* und ſein Sohn *Jean* (1620—1696), welche dieſe Auffaſſung in zahlreichen weltlichen und kirchlichen Bauten zur Geltung brachten. Zumeiſt handelte es ſich, wie in Deutſchland, um den Ausbau mittelalterlicher Burgen. So wurde das Schloß von Gripsholm, am Mälarſee unweit von Stockholm, ſeit 1537 in Angriff genommen, war aber 1565 noch im Bau begriffen. Der äußere Schloßhof wird dieſer Zeit zugeſchrieben. Wichtiger war der Umbau des Schloſſes zu Kalmar, welcher 1538 begann und unter Betheiligung von zahlreichen deutſchen Meiſtern bis gegen Ende des Jahrhunderts währte. Unter den dabei beſchäftigten Architekten finden wir einen *Henrik von Köln*, *Jacob Richter* von Freiburg und den aus Mecklenburg berufenen *Johann*

Schweden.

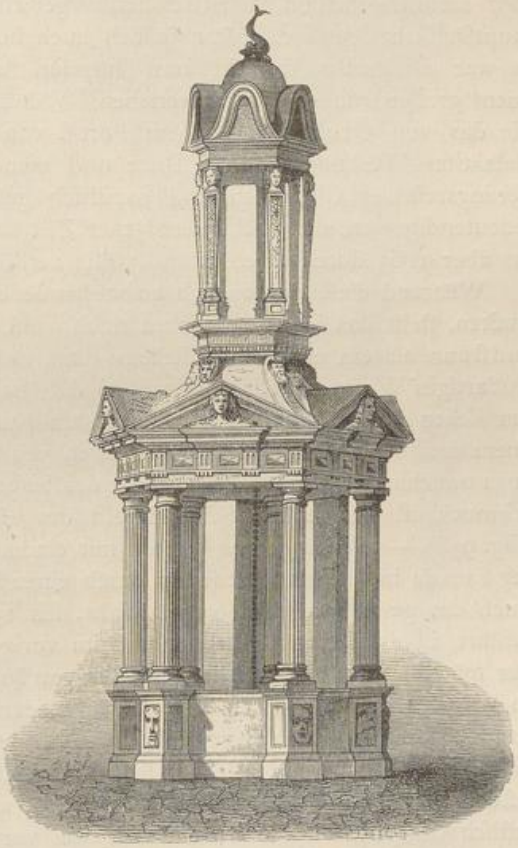


Fig. 937. Brunnen im Schloſſe zu Kalmar.

*) Vergl. den Anhang zur ſchwediſchen Ausgabe dieſes Werkes von *C. Eichhorn*. Stockholm 1871.

Baptiſta Parr, nach deſſen Fortgang ſein Bruder *Dominicus* eintrat. Beſonders hervorgehoben wird das prächtige weſtliche Portal von 1577 und der zierliche (neuerdings reſtaurirte) Schloßbrunnen von 1581, mit ſeinem originellen Aufbau (Fig. 937). Die übrigen Portale, aus etwas früherer Zeit, zwei vom Jahre 1568, ſcheinen dem älteren gemiſchten Styl der deutſchen Frührenaiſſance anzugehören. Im Innern zeichnet ſich der alte Königsſaal durch reiche Täfelungen und eine zierlich geſchnitzte Decke aus. Noch bedeutender ſcheint das durch den Brand von 1697 zerſtörte Schloß zu Stockholm geweſen zu ſein, bei deſſen Ausführung hauptſächlich deutſche, ſpäter jedoch auch holländiſche Meiſter betheiligt waren. Es war ein großes Viereck, von Thürmen flankirt, im äußeren Schloßhof mit einem großen runden Thurm verſehen. Von andern Schlöſſern jener Zeit nennen wir das von Örebro mit einem Portal von 1584 und einer Treppe, die auf Stalaktiten-Wölbungen ruht. Dieſe und manche andre Bauten fallen in die Regierungszeit des ſchwachen und papiſtiſch geſinnten Johann III. († 1592). Das bedeutendſte von allen Schlöſſern jener Zeit ſcheint Nyköping geweſen zu ſein, das aber 1665 durch einen Brand völlig zerſtört wurde.

Während dieſe Bauten ſich an vorhandene mittelalterliche Werke anſchließen mußten, ſteht das im Weſentlichen noch wohl erhaltene Schloß (Wettersborg) von Vadſtena als ein nach einheitlichem Plan ausgeführtes eben ſo maleriſches wie großartiges Werk des 16. Jahrhunderts da. Es bildet ein Quadrat von 91 M., auf den Ecken mit mächtigen kuppelbedeckten Rundthürmen flankirt, nach vorn mit einem dreiſtöckigen Hauptbau ausgeſtattet, von tiefen Waſſergräben mit Zugbrücken rings umſchloſſen. Im Innern zeichnet ſich beſonders die Schloßkirche aus. Reicher Schmuck iſt den hohen Seitengiebeln des Hauptgebäudes zu Theil geworden (Fig. 938). — Ein längliches Viereck mit einem ſtattlichen Treppenthurm inmitten der Façade bildete das wiederum durch einen Brand verwüſtete Schloß Svartsjö. Auch das gewaltige Schloß von Upſala, ſeit 1549 durch deutſche Baumeiſter aufgeführt, iſt durch Brand zerſtört und im vorigen Jahrhundert umgeſtaltet worden. Der ſpäteren Zeit gehören die Schlöſſer von Johannisborg vom Jahre 1613 und zu Vibyholm von 1626 an. Hier haben niederländiſche Meiſter gearbeitet und ein anſprechendes Werk in dem maleriſchen Barockſtyl jener Zeit mit phantaſtiſch geſchweiften Giebeln und allen andern Eigenheiten jener Bauweiſe geſchaffen. Die feſtungsartige Anlage hat einer mehr offenen, wohnlichen Platz gemacht, die phantaſtiſch bekrönte Façade wird durch zwei vorſpringende Flügel eingerahmt, und zwei mit barocken Laternen abgeſchloſſene achteckige Thürme an der Rückſeite ſteigen in ſchlanker Form empor. Dem Beiſpiele der Könige folgend, begann auch der Adel ſeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſeine älteren Schlöſſer umzubauen oder neue zu errichten; ſo Viſingsborg ſeit 1567, Mörby ſeit 1570, Rydboholm ſeit dem Ende des Jahrhunderts, die drei Oxenſtjernaſchlöſſer Roſersberg, Tidö und Tyresö um 1620 bis 1630. Noch ſind die prachtvollen Grabmäler zu erwähnen, welche als Werke niederländiſcher Meiſter manche Kirchen des Landes ſchmücken: im Dom zu Upſala das Denkmal Guſtav Waſa's und ſeiner Gemahlin, 1576 in Antwerpen ausgeführt, im Dom zu Strengnäs dasjenige der Prinzeſſin Eliſabeth, Tochter Johann's III., mehrere in der Riddarholmskirche zu Stockholm u. ſ. w.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts tritt auch in Schweden jener großartige Palaſtſtyl auf, welchen die Barockzeit in Italien und Frankreich ausgebildet und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der ganzen Welt zum Muſter hingeſtellt hatte. Ein impoſanter Bau dieſer Zeit, durch ungewöhnliche Strenge claſſiſcher Formgebung ausgezeichnet, iſt das königliche

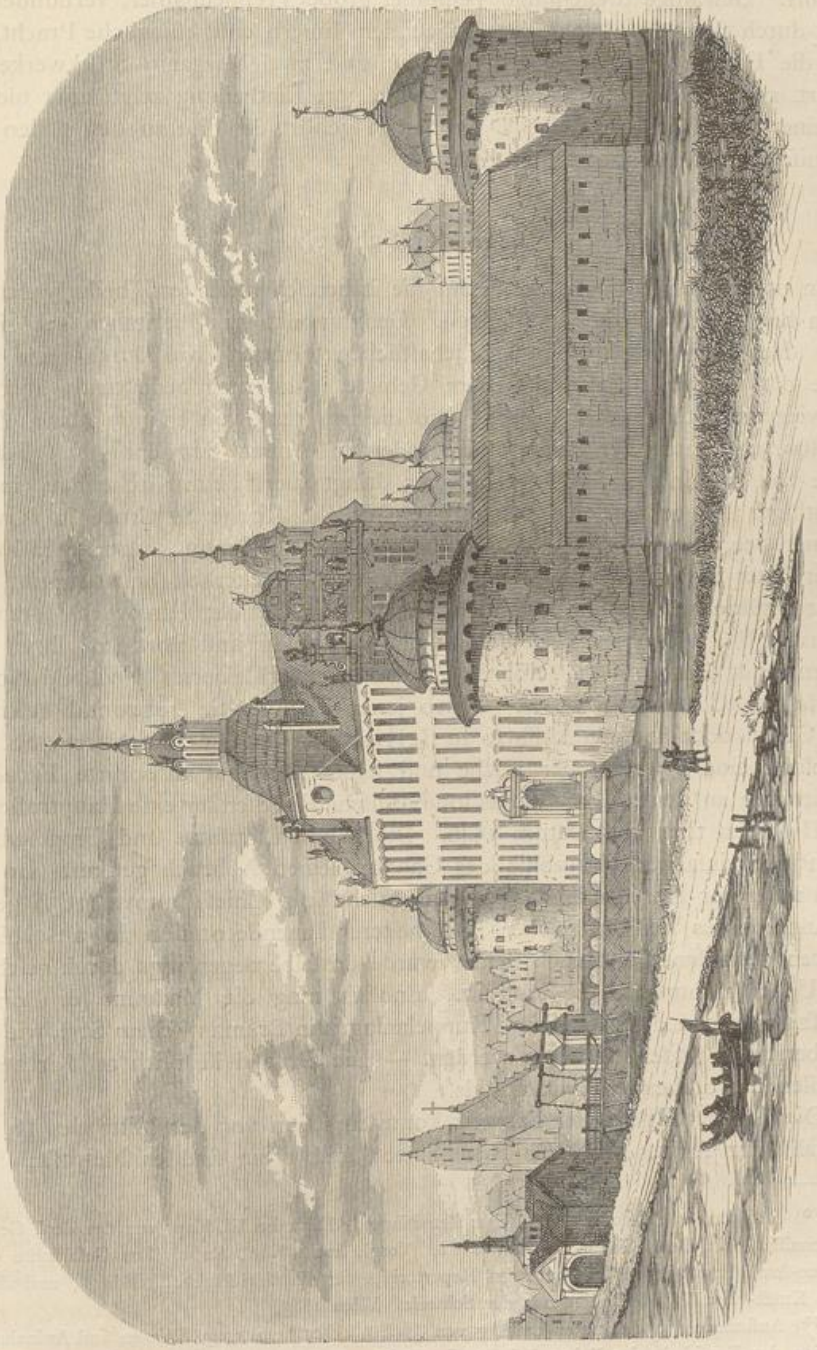


Fig. 938. Schloſs von Vadſtena.

Schloß zu Stockholm, unter Karl XII. von *Nicodemus Teſſin d. J.* nach jenem Brande des Jahres 1697 i. J. 1698 begonnen und von ſeinem Sohn *Karl Guſtav*

Teſſin u. A. weitergeführt und 1753 vollendet. Es bildet faſt ein Quadrat von 113,24 zu 116,43 M., welches ſich um einen ebenfalls ungefähr quadratiſchen Hof gruppirt. Gewaltige dreiſchiffige Veſtibüle, große Treppenhäuſer, verbunden zum Theil durch ſtattliche Hofarkaden, geben dem Innern eine königliche Pracht, während die Façade, in drei Hauptgeſchoſſen und zwei Mezzanin-Stockwerken aufgeführt, zwar würdige Verhältniſſe und eine gute Eintheilung zeigt, aber nicht frei von einer gewiſſen Monotonie iſt. Immerhin gehört der Bau zu den beſten architektoniſchen Schöpfungen ſeiner Zeit.

6. In der Schweiz.

Schweiz. In der Schweiz*) sind es zunächſt die italieniſch redenden Theile, welche von Süden her die Renaiſſance empfangen. Geographiſch zu Oberitalien gehörig, bezeugt das Teſſin durch ſeine landſchaftlichen Formen wie durch ſeine Kunſtwerke die Verwandtſchaft mit jenem Gebiete. Maleriſch bedeutend, aber noch überwiegend mittelalterlich gedacht ſind die um 1445 von Filippo Maria Visconti aufgeführten, durch Zerſtörung und modernen Anbau ſehr entſtellten Feſtungswerke von Bellinzona. Die Renaiſſance dringt zuerſt beim Kirchenbau ein. Ein anmuthiger Kuppelbau aus früherer Zeit iſt die Kirche S. Croce in Riva am Luganer See, deren Anlage eine Nachbildung der Canepanuova zu Pavia in etwas vorgerückter Stylentwicklung zeigt**). Die ganze Heiterkeit und Anmuth decorativer Frührenaiſſance entfaltet ſich an der Façade der Kirche S. Lorenzo zu Lugano***). Mit ihren eleganten Pilaſtern, Frieſen und Portalen, ihren Bruſtbildern und Statuetten in Niſchen iſt ſie ein verkleinertes Nachbild von der Façade der Certosa bei Pavia. Gleich jener iſt auch ſie horizontal geſchloſſen, ohne Giebel oder anderen Aufſatz. In Bellinzona hat die Hauptkirche SS. Pietro e Stefano eine zwar minder reiche und feine, aber gut disponirte Façade, an welcher wie an der zu Lugano das lombardiſche Rundfenſter eine Hauptrolle ſpielt Der Unterbau trägt das Datum 1546. Die ſpäteren Zuſätze und Umgeſtaltungen haben der einfachen Harmonie des Ganzen keinen Abbruch gethan. Locarno beſaß noch vor Kurzem in der kleinen einſchiffigen Chieſa nuova (1636 geweiht) ein anziehendes Beiſpiel reicher und heiterer Innendecoration in ausgebildetem ſpäteren Renaiſſancegeſchmack; leider wurde dasſelbe neuerdings durch geſchmackloſe Uebertünchung völlig entſtellt. Endlich mag die Madonna di Ponte bei Briſſago als eine der zahlreichen Kuppelanlagen in Bramantiſchem Styl, wie wir ſie in Oberitalien finden, genannt werden. — Die Gegend iſt reich an Kirchen und Kapellen des blühenden Barocksſtyls.

Kirchenbau.

Profanbau. Die übrigen Theile der Schweiz kommen ſchon vor der Mitte des 16. Jahrh. ebenfalls zur Anwendung der Renaiſſance, und zwar ſind es hauptſächlich die

*) Aufnahmen in *Ortwein's* Deutſcher Renaiſſance. Dazu das VI. Kap. von des Verf. Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland. 2. Aufl. 1881. Vergl. auch *J. R. Rahn*, Zur Geſchichte der Renaiſſance-Architektur in der Schweiz, im Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft, Bd. V, und desſelben Autors Kunſt- und Wanderſtudien aus der Schweiz. Wien 1883.

**) Aufnahmen in den unter Leitung von *Jul. Stadler* herausgeg. Skizzen und Aufnahmen der Excurſion der Bauſchule des Polytechnicums in Zürich. Fol. 1863. Zürich.

***) Vergl. die Skizze im Programm des Schweizeriſchen Polytechnicums v. J. 1861 und den Aufſatz von *J. Stadler* und *G. Laſius*.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Profanbauten, an denen der neue Styl hier auftritt. Sei es, daß man zuerſt italieniſche Künſtler berief, oder daß die Nähe Italiens die einheimiſchen Meiſter, einen Holbein d. J., Urs Graf, Niclas Manuel u. A. früh ſchon zum Studium anlockte: wir finden zunächſt verſchiedene Spuren von jenem Miſchſtyle der meiſten anderen Länder, dann aber bald auch eine ziemlich conſequente und ſtrenge Anwendung der Renaiſſance. In Luzern, einem Hauptverkehrsplatze mit Italien, iſt das v. J. 1524 datirte Göldli-Haus am Hirſchenplatz mit ſeinem Säulenhofe das älteſte Zeugniß für das Eindringen italieniſcher Formen in den Wohnhausbau. Ebendaſelbſt bietet das jetzige Regierungsgebäude mit ſeinem ſchönen quadratiſchen Hofe, der durch zierliche Säulenhallen in drei Geſchoſſen geſchmückt iſt und urſprünglich offen war, ein merkwürdiges Beiſpiel unbedingten Anſchluſſes an florentiniſche Palaſtanlagen. Auch die reich ornamentirten Thüren und die Treppe mit ihren Portalen und Baluſtraden ahmen ſüdliche Bauweiſe nach. Die Façade erhält durch ein mächtiges Ruſticageſchoß und zwei obere, einfach behandelte Stockwerke eine ernſte und bedeutende Wirkung. Daß man hier ſo weit von der Rückſicht auf Sitte und Klima ſich entfernte, hat ſpäter die Bedeckung des Hofes mit einem Glasdache nöthig gemacht. Die zahlreichen italieniſchen Einwanderungen in der dortigen Bevölkerung erklären übrigens jene auffallende Anlage, und neuere Unterſuchungen*) haben ergeben, daß das Gebäude urſprünglich als Wohnhaus für den Schultheißen Lucas Ritter durch einen wälſchen Meiſter *Giovanni Lynzo* aus dem Trentino ſeit 1557 errichtet, ſeit 1561 dann durch einen ebenfalls italieniſchen Meiſter *Peter* fortgeführt wurde. Etwas ſpäter (1602—1606) wurde das Rathhaus daſelbſt aufgeführt, ein imponirender Bau, bei welchem die Auffaſſung des Ganzen minder abhängig von fremder Anſchauung ſich zeigt. Nach dem Fluſſe iſt durch den Abfall des Terrains ein unteres Arkadengeſchoß gewonnen worden, das als Kornhalle dient. Nach dem Markte bewirken das vorſpringende Treppenhaus und der ſtattliche Thurm eine anziehend maleriſche Gruppirung. Die breiten, gut disponirten Fenſter und das Portal haben reiche Umfaſſungen und Krönungen, deren Pilaſter und Frieſe mit Masken und Fruchtſchnüren zierlich belebt ſind. Wenn auch die Zeichnung in dieſen Werken und die Ausführung an Feinheit weit hinter den italieniſchen Muſtern zurückbleibt, ſo verbinden ſie ſich doch glücklich mit den kräftigen Maſſen und Verhältniſſen des Ganzen. Das Innere bietet viel ſchöne Holzvertäfelungen, Eiſenarbeiten und ſonſtige Decorationen. Wir theilen von den erſteren ein Beiſpiel mit (Fig. 939). Es iſt ein Theil der Boiſerie in der ſogen. „Kleinen Rathsſtube“, von ſtreng architektoniſcher Gliederung und Behandlung, welche in den unteren Compartimenten ſogar das Quadermauerwerk gewölbter Hallen in Holz imitirt. Auch die leichten doriſchen Arkaden des Friedhofes, welche die herrlich gelegene Stiftskirche in Luzern umgeben, ſind mit ihren Ausblicken auf den See und die Berge, ſo wie mit ihren wohlgepflegten Gräbern und Denkmalen ein Ganzes von ächt ſüdlichem Gepräge. Die Stiftskirche ſelbſt, ein anſehnlicher Bau, völlig nach dem Schema einer kreuzgewölbten romaniſchen Baſilika von edlen Verhältniſſen angelegt und in einer ſtreng claſſiſchen Renaiſſance durchgeführt, iſt beſonders durch ein prachtvolles Hauptportal ausgezeichnet. Im Innern verdient das Gitter des Taufbrunnens als eine der trefflichſten Arbeiten kunſtvoller Schmiedearbeit beſondere Erwähnung. Von der

Luzern.

*) *Berlepſch* in Ortwein's Deutſcher Renaiſſance. Abth. VII.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

graziöſen Decorationskunſt der Zeit gibt aus etwas ſpäterer Epoche die nördliche Marienkapelle an der Franziskanerkirche ein prächtiges Beiſpiel. Man hat dort die Felder eines gothiſchen Netzgewölbes in Stuck mit köſtlich bewegten, anmuthigen Engelgeſtalten von mannichfaltiger Erfindung geſchmückt und auf vor-

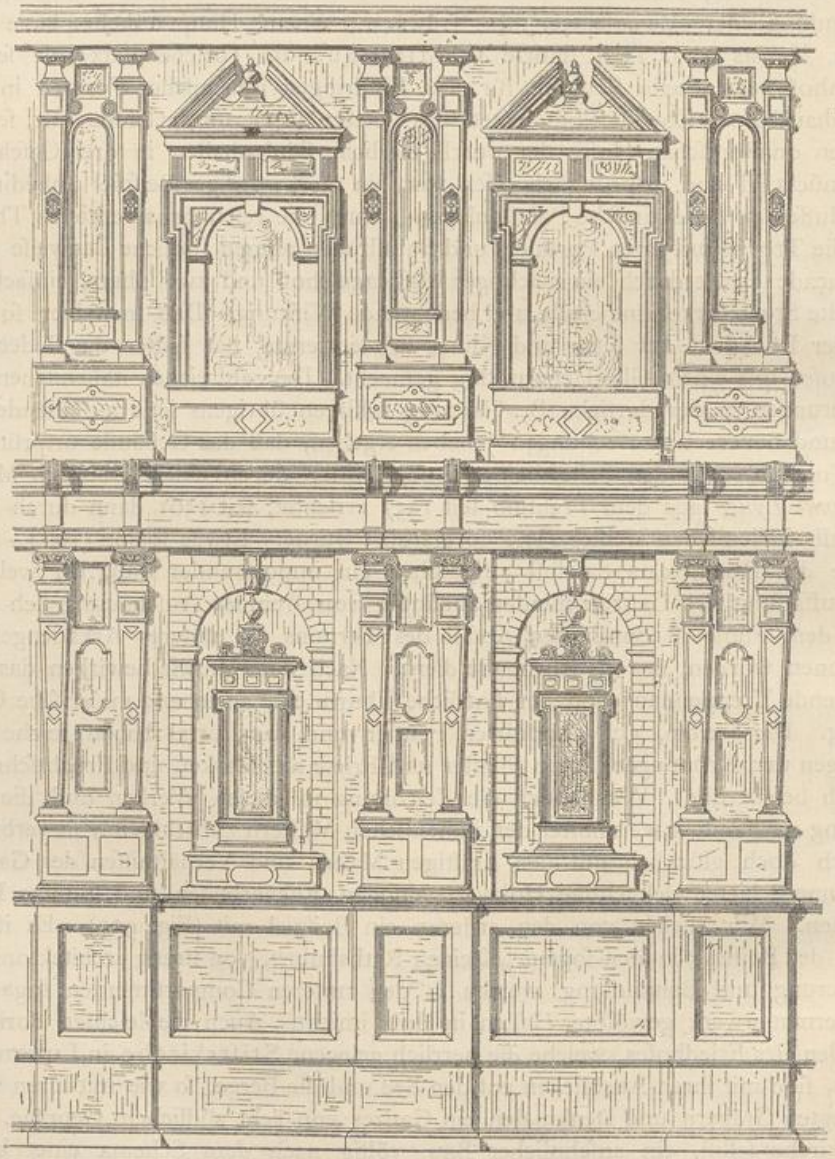


Fig. 939. Wanddecoration aus dem Rathhauſe in Luzern. (Berlepſch.)

ſpringenden Geſimſen noch eine Anzahl von Scenen aus dem Leben der h. Jungfrau hinzugefügt. Die daneben liegende Antoniuskapelle iſt ſpäter, zopfiger, aber nicht minder reich ſtuckirt. Von den kleinen Orten im Canton Luzern beſitzt Surſee in dem Beck-Leu'ſchen Haus ein intereſſantes Denkmal des Compromiſſes der neuen Decorationsweiſe mit den gothiſchen Conſtructionen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Basel. Basel zählt ebenfalls zu den früheſten Mittelpunkten der auf die Verbreitung des neuen Styls gerichteten Bewegung in der deutſchen Schweiz. In Buchillustrationen, Glasmalereien, an Portalen, Brunnen, Grabmälern und ſonſtigen Werken kunſthandwerklicher Art ſehen wir die Renaiſſanceformen hier ſchon vom zweiten Decennium des Jahrhunderts angefangen ſich entſchieden geltend machen. Später folgt dann auch die Architektur. Die Stadt beſitzt noch zwei treffliche Façaden aus guter Renaiſſancezeit. Die eine findet ſich am Geltenzunfthaus (Fig. 940), wo ein flotter Palladianer mit einer gewiſſen Friſche die drei Stockwerke durch doriſche Halbſäulen, ioniſche und mäßig gebildete korinthiſche Pilaſter belebt und nur an den Fenſtern ſich etwas zu ſehr um Mannichfaltigkeit bemüht hat. Das Haus trägt die Jahreszahl 1578. Freier und bedeutender geſtaltet ſich die Façade am Spieß-Hof, mit großer Bogenhalle, darüber zwei mit ioniſchen Halbſäulen gegliederte Geſchoſſe und ein Obergeſchoß mit originellen und wirkſamen Dachconſolen. Im Inneren ein Saal mit trefflichem Täfelwerk und reich kaſſettirter Holzdecke, und im zweiten Geſchoß ein noch prächtigeres Zimmer von ähnlicher Ausſtattung mit der Jahreszahl 1601. Auch im Bärenfelſer Hof hat ſich ein ſchön getäfeltes Zimmer v. J. 1607 erhalten. Die Straßen und Plätze der Stadt ſind durch eine Anzahl ſchöner Renaiſſancebrunnen belebt.



Fig. 940. Das Geltenzunfthaus in Baſel. (Baldinger.)

Zürich. In einem etwas trocken derben, aber doch kräftigen und wirkungsvollen Style, der die Einmiſchung mancher barocker Elemente nicht verſchmäht, iſt das Rathhaus in Zürich ſeit 1694 aufgeführt worden. Auf breiten Bögen in den Fluss vortretend, iſt es wirkſam iſolirt und hat nur durch die in der deutſchen Schweiz, namentlich in Zürich, vorherrſchende Neigung zu äußerſt niedrigen Stockwerken ein gar zu gedrücktes Anſehen bekommen. Von innerer Prachtdecoration jener

Zeit bietet der Alte Seidenhof in ſeinem neuerdings leider abgebrochenen und in das Gewerbemuſeum übertragenen oberen Saale eins der reichſten und edelſten Beiſpiele. Die Täfelung der Wände mit eingelegter Arbeit und mit zierlichen vortretenden korinthiſchen Säulen (Fig. 941), die herrlich eingetheilte, reich kaſſettirte

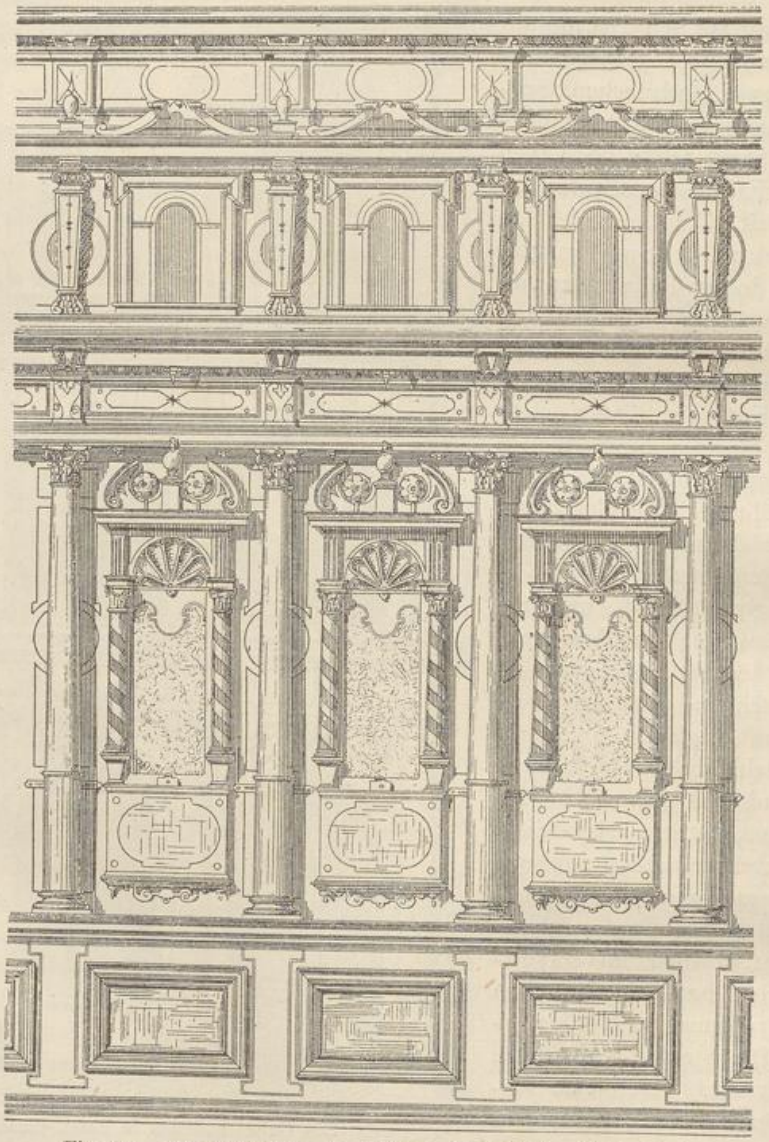


Fig. 941. Wandpartie aus dem Seidenhof in Zürich. (Berlepſch.)

Decke, endlich der prachtvolle, mit farbigen Geſchichten geſchmückte Ofen, der zu den vollkommenſten ſeiner Art gehört*), das Alles gibt ein vollſtändiges Bild

*) Ueber die Renaiſſance-Oefen der Schweiz ſ. *W. Lübke* im Neujahrsblatt der antiquar. Geſ. in Zürich 1865. — Dr. *A. Hafner*, die alten Oefen in Winterthur. 1876. 1877. — *Chr. Bühler*, die Kacheloefen in Graubünden. Zürich 1881.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des edlen Kunſtſinnes, mit welchem die damaligen Züricher ihre Wohnhäuſer zu ſchmücken wußten*). Eine ſchöne Probe Züricher Frührenaiſſance gibt die flachkaſſettirte Decke mit Laubwerkornament und Wappen im Schirmvoigteiamt, der ehemaligen Staatskanzlei (wahrſcheinlich v. J. 1531). Ein in allen ſeinen Theilen trefflich erhaltenes Patrizierhaus jener Epoche, das vom Treppengeländer und Thürbeſchlage an der Hauspforte bis zur Windfahne auf dem Dach unberührt geblieben iſt und in den Fenſtern ſeiner reich ſtuckirten oder mit Holz getäfelten Säle zum Theil ſogar noch die kleinen ſechseckigen Scheiben bewahrt hat, findet man in der Nähe am Zürichſee zu Bocken. — Mehr palaſtartig iſt das Gemeindehaus zu Näfels, welches der aus franzöſiſchen Dienſten heimgekehrte Oberſt Freuler 1646 aufführen ließ. Das ſtattliche Gebäude mit ſeinem hohen Giebel, dem reichen Barockportal, den ſtuckirten Gewölben im unteren und oberen Veſtibül, der breiten, zwiſchen Pfeilern in vier Windungen emporführenden Treppe, deren Steingeländer noch gothiſche Maaßwerkmuſter zeigt, hat in ſeinem Obergeſchoß zwei durch elegante Holzdecken, getäfelte Wände und herrliche Fayence-Oefen mit gemalten Bildern geſchmückte Zimmer und einen großen Saal mit Kamin, polygoner Erkerkapelle und unvergleichlich prachtvoller, bunt eingelegter Kaſſettendecke. — Eines der bedeutendſten Denkmäler palaſtartigen Wohnhausbaues im Styl der Hochrenaiſſance beſitzt die alte maleriſche Stadt Brieg an der Rhone im deutſchen Oberwallis. Es iſt der Stockalper'ſche Palaſt, ein mächtiger Complex dreier Gebäudemaſſen, mit weitem thurmbewehrten Vorhof und großer Gartenanlage, der jedoch nie ganz fertig geworden iſt. Der Bau fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Von den reichen, im üppigen Barockſtyl geſchmückten Erkern jener Zeit findet man eine anſehnliche Zahl voll Abwechſelung in den Straßen der Stadt St. Gallen.

Näfels.

St. Gallen.

In der Weſtſchweiz hielten ſich die gothiſchen Traditionen lange mit beſonderer Zähigkeit. Wir beobachten dies z. B. an der Préfecture zu Freiburg, welche 1596 nach dem Vorbilde eines Palaſtes zu Lyon erbaut ſein ſoll. Es iſt eine maleriſche Gebäudegruppe, welche durch die Verbindung von Thürmen und offenen Hallen toskaniſchen Styls ein eigenthümliches Gepräge erhält. Außerdem beſitzt die Stadt noch manche Brunnen und Erker, welche von dem Streben der Verſchmelzung des neuen Styls mit den mittelalterlichen Konſtruktionsformen Zeugniß ablegen. — Als der bedeutendſte Bau der Frührenaiſſance in dieſen Gegenden ſteht das Schloß in Avenches, dem Aventicum der Römer, da. Der von 1565 bis 1568 gebaute zweigeſchoſſige Flügel mit ſeinem runden Treppenthurm iſt zwar ebenfalls in Anlage und Hauptformen noch gothiſch; aber in den Details der Fenſtereinrahmungen, Frieſe und Geſimſe, beſonders am Portal und an den Fenſtern des Thurmes, treibt die Ornamentik des neuen Styls ihre Blüthen; Manches erinnert im Einzelnen an nordiſche Vorbilder. Auf die Bauten der kleinen Orte in der Umgebung, wie Biel, Liergertz, Creſſier, Landeron u. A. hat jener Bau nachweislichen Einfluß geübt. Auch Neuchâtel beſitzt zwei ſtattliche Façaden mit reichem Renaiſſanceſchmuck an Portalen, Säulen und Pilaſterſtellungen in dem 1570 durch *Antoine Wavre* erbauten Hôtel de Longueville (jetzt Cercle) und der 1609 entſtandenen Maiſon de Marval. Auch hier ſpürt man jedoch vielfach noch die

Bauten der Weſtſchweiz.

*) Ueber die Einrichtung des Züricher Wohnhauſes im 17. Jahrh. ſ. den Aufſatz von *A. Nüſcheler-Uſteri* im Züricher Taſchenbuch, 1879, S. 67 ff.

mittelalterlichen Traditionen durch. — In Genf zeigt das 1578 vollendete Rathhaus die ernſten, hier etwas ſchweren Formen des florentiniſchen Styles und im Hofe eine breite gewundene Rampentreppe, auf welcher die Rathsherren zu Pferde oder in Sänften bis an die Thür des oberen Sitzungsſaales gelangen konnten.

Styl des 18. Jahrh.

Im 18. Jahrh. wird auch die Architektur der Schweiz nüchtern und folgt überwiegend den Geſetzen der damaligen franzöſiſchen Kunſt. Doch hält uns für die Trockenheit der Bauformen eine überſchwänglich reiche Ausſtattung mit kunſtvollen Eiſenarbeiten ſchadlos. Muſter dieſer Art ſind in Zürich neben vielen anderen das Zunfthaus zur Meiſe mit feinen Thorgittern und Prachtbalkonen, in Baſel das ſogenannte „Blaue Haus“ des Herrn Viſcher. Durch opulente Treppenanlagen zeichnet ſich daſelbſt das Haus zum Kirſchgarten aus; ein kleines aber feines Beiſpiel maaßvollen und liebenswürdigen Zopfes bietet ebendort das Werdemannſche Haus am Petersplatz.

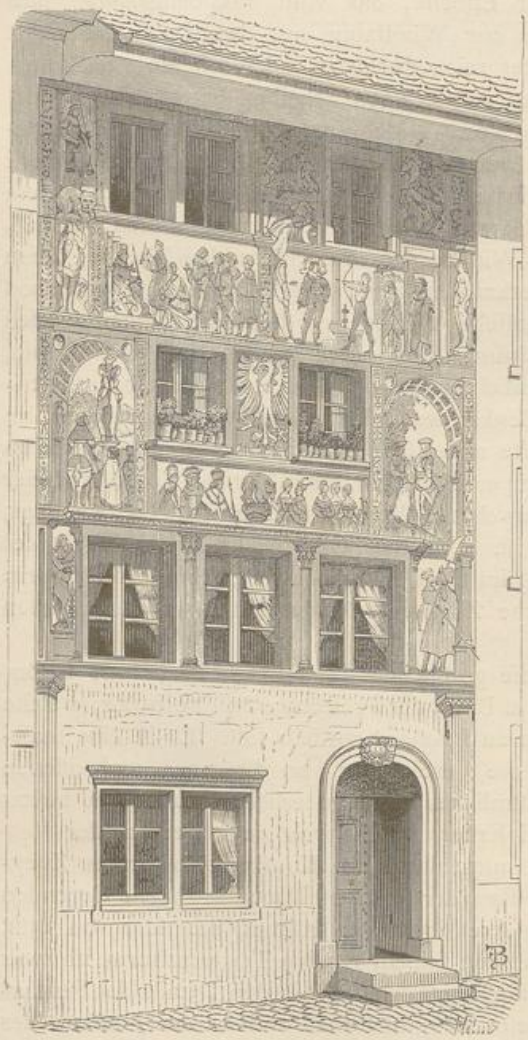


Fig. 942. Haus zum weiſsen Adler in Stein am Rhein. (Baldinger.)

Gemalte Façaden.

Von den prachtvollen gemalten Façaden, zu welchen man in Baſel und Luzern im Anfang des 16. Jahrh. ſelbſt einen Meiſter wie Holbein d. J. verwenden konnte, iſt nichts übrig geblieben. Das Hertenſtein'ſche Haus in Luzern mit ſeinen von Holbein d. J. gemalten Fresken iſt erſt i. J. 1824 der Zerſtörung zum Opfer gefallen. In Schaffhauſen gibt das „Haus zum Ritter“, welches Tobias Stimmer 1570 mit Gemälden ſchmückte, eine Vorſtellung von dem heiteren lebensfrohen Eindruck, den ſolche Façaden gewährt haben müſſen. Einiges der Art auch in Stein am Rhein, z. B. an dem Hauſe zum „Weißen Adler“, deſſen Façade wir vorführen (Fig. 942). Die Malereien ſtammen noch aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh., haben jedoch leider durch plumpe Reſtauration ſehr gelitten. Der Künſtler hat die Unregelmäßigkeiten in der Eintheilung der Façade durch den maleriſchen Schmuck auszugleichen gewußt. Am erſten Stock fand er nur für zwei gemalte Säulen und ſchmale Wandſtreifen Raum, in denen wir eine Paniske mit einem Kind im Arm und einen Kriegsknecht mit einem Mädchen bemerken. In den oberen Wandflächen

konnten größere Gruppen in gemalten Niſchen und Frieſſtreifen ſich ausbreiten, deren Inhalt vorwiegend Scenen aus der römiſchen Sage und Geſchichte bilden. Allegoriſche Geſtalten machen oben den Schluß. Im Einzelnen findet ſich manches



Fig. 943. Die Kloſterkirche in St. Gallen.

Unbehülfliche, beſonders in den unbekleideten Figuren, aber die Farbenwirkung im Ganzen iſt lebhaft und harmoniſch. Auch das Haus zum „Rothen Ochſen“ hat eine ähnliche Bemalung. Ein Beiſpiel gemalter Rococodecoration bietet das Haus zur „Vorderen Krone“ v. J. 1734*).

*) Zahlreiche Notizen über Façadenmalereien in der Schweiz enthalten die Mittheilungen von *F. S. Vögelin* im Anzeiger für Schweizeriſche Alterthumskunde, 1879, Nr. 3 u. ff.

Kirchenbau. Der Kirchenbau, deſſen aus Anlaß einiger früher Denkmäler in Luzern ſchon im Vorübergehen gedacht wurde, verharrt in der Schweiz bis zum 17. Jahrh. bei den gothiſchen Traditionen. Neues ward in der Epoche der Reformation überhaupt faſt gar nicht unternommen. Wie ſich die Renaiſſance bisweilen den beſtehenden mittelalterlichen Bauten anfügt, zeigt z. B. die Kirche von Glis bei Brieg (vollendet 1539); ähnlich die zweigeſchoſſige Gruftkapelle bei der Pfarrkirche von Altorf. Für das 17. Jahrh. zeugen von der Fortdauer eines derartigen Compromiſſes die Jeſuitenkirche zu Freiburg (1604—1607, im 18. Jahrh. umgebaut), die Kirche des herrlich gelegenen Franziskanerkloſters Werthenſtein (gegründet 1630) und die Kloſterkirche von Mariaſtein bei Baſel (1648—1655). Wir haben Aehnliches in Frankreich beobachtet, wo neben den ſchon völlig im Styl der Renaiſſance gehaltenen Paläſten und Schlöſſern die Kirchen und die Werke communaler Baukunſt ebenfalls lange noch den Händen der mittelalterlichen zünftigen Meiſter überlaſſen blieben. Speciell unter franzöſiſchem Einfluß, namentlich von der Bourgogne her, mögen die Kirchen der Urſulinerinnen und Viſitantinerinnen in Freiburg entſtanden ſein; bei der erſteren lebt die Gothik noch in dem ganzen Organismus des Baues fort, während die decorative Ausſtattung (ähnlich wie in St. Etienne-du-Mont und St. Euſtache zu Paris) in den Formen der Renaiſſance durchgeführt iſt; bei der letzteren hat die Renaiſſance das ganze Terrain gewonnen; nur in der Rippengliederung der Gewölbe lebt noch die Gothik fort. — Für den Styl des 18. Jahrhunderts nennen wir die beiden großartigen Kloſterkirchen von Einſiedeln (1721—1735) und St. Gallen (1756—1767). Die letztere ward nach den Plänen von *Peter Dum* errichtet, jedoch die zweithürmige Façade mit ihrem barocken Mittelbau (Fig. 943) von *Ferdinand Bär* hinzugefügt. Mit den großen Verhältniſſen des italieniſchen Barockſtyls verbindet ſich hier das zierlichſte Rococo im Ornament, und beſonders das Innere der Kirche von St. Gallen gewährt mit ſeiner überſchwänglich reichen, doch wohl disponirten und geſchmackvoll polychromirten Ausſtattung ein höchſt charakteriſtiſches Beiſpiel des kirchlichen Sinnes und Geſchmackes jener Zeit.

7. In Deutſchland und Oeſterreich.

Deutſchland und Oeſterreich. In Deutſchland war durch Meiſter, wie die beiden *Holbein*, *Hans Burgkmair*, *Peter Viſcher* und *Albrecht Dürer*, der Sinn für die neue Formenwelt geweckt, ſo daß, abgeſehen von vereinzelten früheren Verſuchen, ſeit den zwanziger Jahren des 16. Jahrh. auch die Architektur allmählich auf dieſelbe eingeht und dann bald ſich mit ihr vertraut macht. Dennoch dringen die Renaiſſanceformen in weiterem Umfang erſt gegen die Mitte des Jahrh. ein, verbinden ſich in mannichfacher Weiſe mit gothiſchen Motiven und Gedanken, und bringen anmuthige Werke dieſer Miſchgattung hervor. Die unregelmäßige Anlage, die Thürme mit den Wendeltreppen, die hohen Dächer, die vorſpringenden Erker werden beibehalten, allmählich aber mit den Formen der Renaiſſance, wie man ſie beſonders in Oberitalien kennen gelernt, verbunden. Vorzüglich ſind es die Portale, an denen die neue Bauweiſe ihre decorative Pracht entfaltet. Ueberwiegend machen die fürſtlichen Kreiſe zuerſt an Schloßbauten, Luſthäuſern u. dgl. Gebrauch von dem neuen Style; das Bürgerthum folgt auch hier zumeiſt erſt ſpäter nach, wetteifert dann aber in ſtattlichen Rathhäuſern und Wohngebäuden. Dabei ſtellt ſich an den katholiſchen Höfen Süd-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deutſchlands, beſonders in Bayern und Oeſterreich, ein direkter Einfluß Italiens, ſelbſt durch Herbeiziehen fremder Künſtler heraus, während an den proteſtantiſchen Höfen, namentlich dem ſächſiſchen, durch die politiſchen Verbindungen mit Frank-



Fig. 944. Täfelung aus dem Domkapitelſaal in Münſter. Von Johann Kupper. 1544—1552.

reich begünſtigt, die franzöſiſche Renaiſſance einwirkt, im Norden endlich ſeit 1560 die reich entfaltete niederländiſche Kunſt Vorbild wird. Dieſer Miſchſtyl erhält ſich in anziehender Friſche bis etwa gegen 1620. Doch läßt ſich etwa von 1570 an eine Umbildung des Styles wahrnehmen. Bis in die ſechziger Jahre hatte ſich noch ein mehr dem Zierlichen, Spielenden zugewandter Frührenaiſſance-Charakter erhalten, wie wir ihn z. B. in einigen köſtlichen Holzſchnitzwerken im Domkapitelſaal, in der Ludgerikirche und im Friedensſaal des Rathhauſes zu Münſter finden, deren Ornamentik an das Laubwerk in den Stichen der deutſchen Kleinmeiſter, eines *Aldegrever* u. A., erinnert (Fig. 944 u. 945). Seitdem aber kommen die ſchulmäßig angewandten Formen der Antike im Sinn der Hochrenaiſſance immer mehr zur Anwendung, verbinden ſich jedoch ſofort mit den derben Elementen des beginnenden Barocco, der in kräftig geſchwungenen Voluten, abgeſchnittenen und aufgerollten Bändern, in jenem krauſen Cartouchenwerk ſich ausdrückt

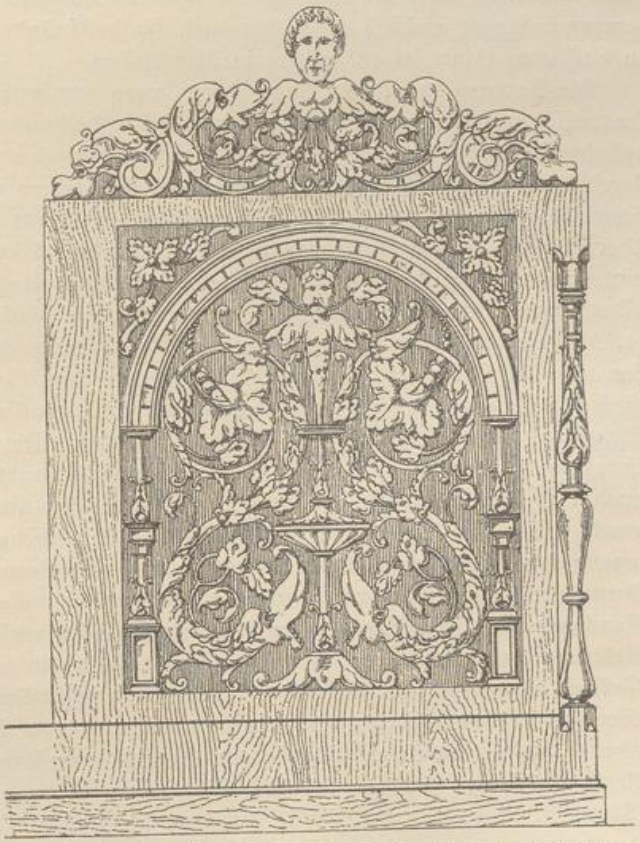


Fig. 945. Vom Chorgeſtühl in der Ludgerikirche zu Münſter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und beſonders die hohen Giebel phantaſtiſch umgeſtaltet. Dazu geſellt ſich eine bunte Flächendecoration, die theils den Lederarbeiten, noch mehr aber den künſtlichen Schmiede- und Schloſſerbeſchlägen nachgeahmt iſt. So geht ein ſtark geometriſcher Zug durch die Ornamentik dieſer Spätzeit, der die Werke namentlich der erſten beiden Decennien des 17. Jahrhunderts bezeichnet. Von da bis zum Ausgange des Jahrhunderts ſcheint der dreißigjährige Krieg, deſſen Verheerungen Deutſchland auf lange Zeit erſchöpften und ſeine Culturentfaltung lähmten, alle bedeutenderen künſtleriſchen Unternehmungen erſtickt zu haben. Sodann aber beginnt gerade im Norden Deutſchlands mit dem neu erſtehenden preußiſchen Staate eine hervorragende architektoniſche Thätigkeit, welche bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts rüſtig in Uebung bleibt, während in den ſüdlichen und mittleren Gegenden die zahlreichen kleineren Fürſtenhöfe in Ausführung glänzender Schlöſſer, Lufthäuſer, Theater u. dgl. wetteifern, und am Wiener Hofe ſowie gleichzeitig in der Hauptſtadt Böhmens eine nicht minder glanzvolle künſtleriſche Thätigkeit waltet. Dieſe ſpätere Zeit ſtand vorzugsweiſe unter dem Einfluſſe Bernini's und ſeiner Nachfolger; doch wußte nicht ſelten deutſcher Ernſt die italieniſchen Uebertreibungen zu mildern und manches Zeugniß männlich-kräftigen Geiſtes hervorzubringen; vielfach nöthigten auch die beſchränkten Mittel und der Mangel an koſtbarem Material zu gröſserem Maaßhalten.

Theoretiker.

Die Baupraxis der deutſchen Renaiſſance war von Anbeginn ebenfalls von theoretiſchen Beſtrebungen begleitet und beide bedingten ſich wechſelsweiſe. Die bahnbrechenden Maler, *Dürer* vor Allen, kannten den *Vitruv* und ſeine Lehren; der Nürnberger Meiſter wurde namentlich bei ſeinen Studien über die Proportionen des menſchlichen Körpers durch ihn beeinflußt; abgeſehen von der Schrift über den Feſtungsbau hat jedoch *Dürer* bekanntlich kein bautheoretiſches Werk hinterlaſſen. Die ſpezialwiſſenſchaftliche Literatur des Fachs beginnt mit dem „Deutſchen Vitruv“ des Nürnberger Arztes und Mathematikers *Walter Rivius* (1. Ausg. 1548), einer Ueberſetzung und Bearbeitung des römiſchen Autors nach der 1521 zu Como erſchienenen Ausgabe und dem Commentar des *Ceſare Ceſariano*. Bald darauf beginnt in der deutſchen Renaiſſance die ſtrengere claſſiſche Richtung. Der mittelalterliche Werkmeiſtar verwandelt ſich in den modernen Architekten, von dem im Sinne *Vitruv's* nicht nur praktiſche Erfahrung, ſondern auch vielſeitige Bildung verlangt wird. Neben der Antike wird von nun an die große italieniſche Architektur und die bauwiſſenſchaftliche Fachliteratur der Italiener maaßgebend für die deutſchen Meiſter. Auch der Barockſtyl erfährt natürlich in Deutſchland ſeine Syſtematiſirung, in welcher ſich die krauſeſten einheimiſchen Tendenzen mit den Formen der römiſchen Schule verbinden. Das Aeußerſte in dieſer Richtung leiſtet die Sammlung von Schnörkeln in dem „Schweiffbüchlein“ *Gabriel Krammer's* (Köln 1611). Schlichter und ſtrenger ſind die ſchön geſtochenen Deckenornamente in dem Sammelwerk von *Georg Haas* (Wien 1583). Aber das einflußreichſte Compendium des deutſchen Barockſtyls iſt des Straßburger Baumeiſters und Malers *Wendel Dietterlein* Werk von den Säulenordnungen (Stuttgart 1591; 2. verm. Aufl. Nürnberg 1598); insbeſondere für die kirchlichen Ausſtattungsſtücke, Altäre, Epitaphien u. dergl. waren dieſe von einer üppigen maleriſchen Phantaſie erfundenen Vorbilder verhängnißvoll; die große Architektur zeigt ſich davon weniger berührt. In dieſer ſehen wir dagegen während des 18. Jahrhunderts vornehmlich die theoretiſchen Anſchauungen der Franzoſen, eines *Blondel*,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briſeux u. A., ſich geltend machen. Ihr Hauptvertreter iſt der Dresdener Hofbaumeiſter *Fr. Aug. Krubſacius*, der Verfaſſer der „Unterſuchung über den Urſprung der Verzierungen“ (1759) und anderer Schriften, welche die Rückkehr zum Claſſicismus vorbereiteten.

Früheſte Bauten.

Die erſten Verſuche, die Renaiſſanceformen an Bauwerken zur Geltung zu bringen, treten vereinzelt an verſchiedenen Punkten auf*). Am frühſten, ſoweit bisher bekannt, am Eingangsthor der Burg Breuberg im Odenwald, welches ein von antikiſirenden Pilaſtern eingefaßtes Wappen v. J. 1499 trägt, und am Schloß Johannisberg in Schleſien, v. J. 1509. Daran reihen ſich verſchiedene Grabdenkmäler (im Dom von Mainz) und kirchliche Bauwerke. So ſeit 1513 der originelle Oberbau des Thurmes an der Kilianskirche zu Heilbronn, in einem ſeltſamen Gemiſch mit gothiſchen, ja ſogar noch romaniſchen Formen aufgeführt. In reinerer Weiſe, ſo daß man an einen italieniſchen Meiſter zu denken verſucht iſt, geſtaltet ſich das zierliche Portal der Salvatorkapelle zu Wien v. J. 1515. Die ungemein elegante Jagelloniſche Kapelle am Dom zu Krakau, eine Perle edelſter Renaiſſance, wurde 1520 durch einen italieniſchen Architekten *Bartholomäus von Florenz* errichtet**). Immer ſind es noch zumeiſt Einzeltheile, wie Portale, Fenſter u. dergl., an denen der neue Styl gleichſam ſein Probeſtück abzulegen hat. So 1517 das Portal der Sakriſtei im Dom zu Breslau; 1524 das hübſche Portal am früheren Zeughaus, der jetzigen Artillerie-Kaſerne, zu Wiener-Neuſtadt; 1526 der üppig decorirte Marktbrunnen beim Dom zu Mainz, welchen Cardinal Albrecht von Brandenburg zum Andenken der Schlacht von Pavia errichten ließ; aus dem gleichen Jahre im Dom zu Halle die durch denſelben Kirchenfürſten geſtiftete Kanzel. Noch ziemlich ungeſchickt tritt 1520 die Renaiſſance in dem Arkadenhofe der Reſidenz zu Freiſing auf. Von 1522 datirt das Portal des Schloſſes Gröditzberg bei Liegnitz, das Werk des ausgezeichneten ſchleſiſchen Architekten *Wendel Roſskopf*. Nunmehr beginnen auch die bürgerlichen Kreiſe dem neuen Style ſich zuzuwenden. In Görlitz werden durch



Fig. 946. Hof des Schloſſes Porzia in Spital.

*) Vergl. *W. Lübke*, Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland. 2. Aufl. Stuttgart 1881 bis 1882; dazu den gehaltvollen Aufſatz von *Robert Viſcher* in Nord und Süd, Band 32; dann die reichhaltige Sammlung von Aufnahmen in *Aug. Ortwein's* und *A. Scheffers'* deutſcher Renaiſſance. 6 Bde. Leipzig, 1871 ff., und in der Ergänzung dieſes Werkes: Deutſche Renaiſſance in Oeſterreich, herausg. v. *Aug. Ortwein*. Leipzig 1883 ff., ſo wie die trefflichen Aufnahmen der Wiener Bauhütte; endlich die ebenfalls noch im Erſcheinen begriffene Publication von *K. E. O. Fritſch*: Denkmäler der deutſchen Renaiſſance. Berlin 1881 ff. Fol.

**) *A. Eſſenwein* in den Mittheilungen der k. k Centr.-Comm. Wien 1865.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den ebengenannten Architekten eine Reihe ſtattlicher Privathäuſer aufgeführt, welche der Stadt ihre hervorragende Stellung in der Geſchichte der deutſchen Renaiſſance vindiciren; an einem dortigen Bürgerhauſe in der Brüderſtraße lieſt man die Jahreszahl 1526; in Breslau entſteht 1528 das ſtattliche Haus zur Krone am Ring mit einem reichen Portal; in demſelben Jahr ein ähnlich behandeltes Portal im Innern des Rathhauſes: wahrſcheinlich ebenfalls nach Plänen von *Roſskopf*. Beſonders früh nimmt das Elſaß die neue Bauweiſe an; das Rathhaus zu Ober-Ehnheim iſt mit 1523 bezeichnet, das von Enſisheim mit 1535, ein nach ſüddeutſcher Sitte mit Fresken ausgeſtattetes Haus in Colmar trägt die Jahreszahl 1538. Auch das kunſtreiche Nürnberg ſchließt ſich mit einigen frühen Bauten an: das Tucherhaus von 1533 miſcht die mittelalterlichen Formen noch ſtark mit

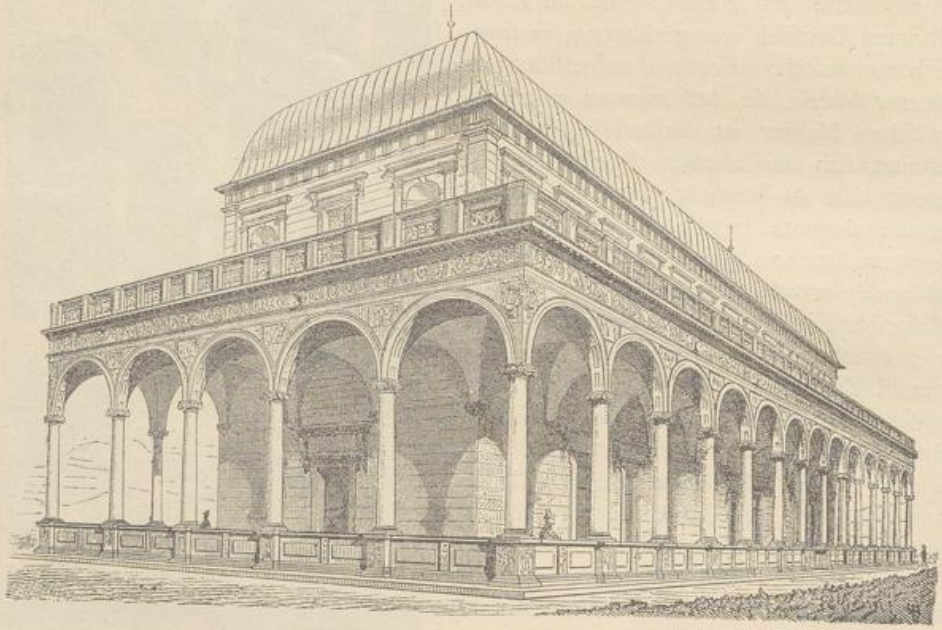


Fig. 947. Das Belvedere auf dem Hradſchin zu Prag.
(Baldinger, in Lübke's Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland.)

den neuen; dagegen gehört der Gartenſaal im Hirſchvogelhauſe vom J. 1534 zu den reizvollſten Schöpfungen durchgebildeter Renaiſſance. Ein wahres Prachtſtück von ähnlicher Feinheit und Vollendung errichtete ſodann von 1534 bis 1537 die ſchon genannte Stadt Görlitz in dem kleinen Hof mit Bogengalerie und Pilaſterordnung und in der Freitreppe mit Balkon und Fenſter, die ſie ihrem alten Rathhauſe hinzufügte.

tal. Meiſter.

Größere Geſammtcompoſitionen weiſen in der erſten Zeit mehrfach noch auf italieniſche Hände zurück. Das gilt von dem in den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts erbauten Schloß Porzia zu Spital in Kärnten, deſſen Arkadenhof (Fig. 946) mit ſchöner Treppenanlage und Marmorportalen, deſſen Façadeneintheilung und Raumdispoſition direkt auf oberitalieniſche Künſtler hinweiſt. Noch vollkommener tritt dann die edelſte italieniſche Renaiſſance an dem Luſtſchloß des Belvedere auf dem Hradſchin zu Prag (Fig. 947) uns entgegen, welches

Schloſs zu Spital.

Belvedere zu Prag.

Ferdinand I. ſeit 1536 durch *Paolo della Stella* aufführen ließ*). Die inneren Räume in ihrer ſpäteren Umgeſtaltung und Verarmung laſſen die ehemalige Pracht nicht mehr erkennen; aber die peripterale Bogenhalle von 6 zu 14 ſchlanken ioniſchen Säulen, die edlen Ornamente an Baluſtraden, Frieſen und Bogenzwickeln, die ganze Gliederung und Durchbildung geben dem ſchönen Bau das Gepräge der Claſſicität. Ebenfalls von durchaus italieniſchem Styl iſt das namentlich wegen ſeiner anmuthigen Stuckdecorationen beachtenswerthe Schloß Stern auf dem Weißen Berge bei Prag, welches nach Plänen des Erzherzogs Ferdinand von Tirol durch den ebengenannten *Paolo della Stella* und verſchiedene Landsleute dieſes Meiſters

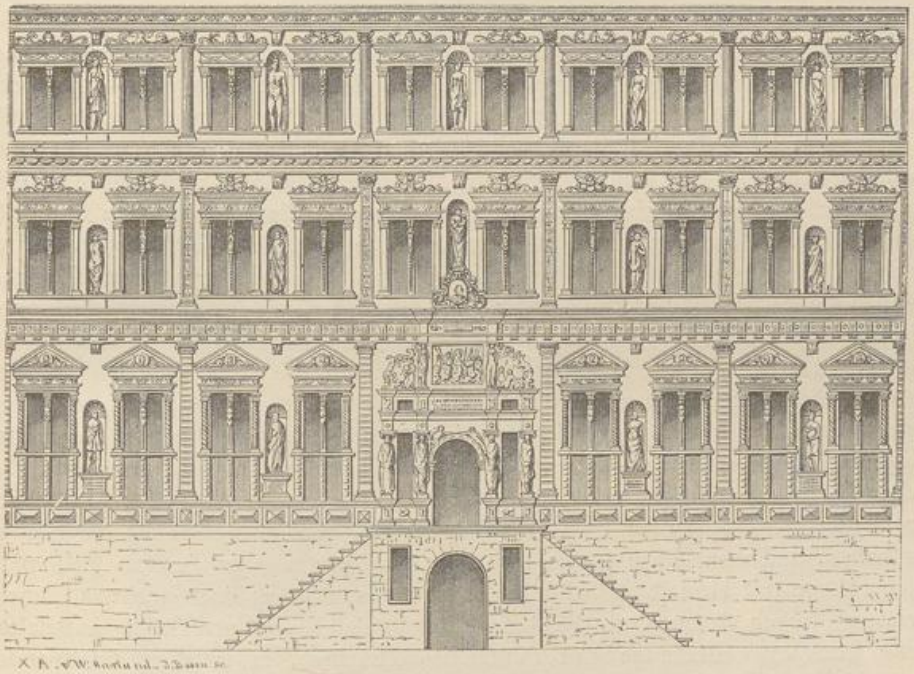


Fig. 948. Schloſs zu Heidelberg. Otto-Heinrichsbau. Façade.

ausgeführt wurde**). — Um 1536 begann in Landshut der Bau der Reſidenz, deren vordere Theile von einheimiſchen Meiſtern in einer noch ziemlich unklaren Renaiſſance begonnen wurden, deren großartiger Arkadenhof aber mit ſeinen toskaniſchen Säulenhallen das Eingreifen von Italienern verräth. In der That erfahren wir, daß von Mantua eine ganze Künſtlercolonie berufen wurde, welche den herrlichen Bau mit ſeinen Prachtgemächern und Sälen ganz im Sinne römiſcher Hochrenaiſſance mit Stuckaturen, Gemälden und Intarſien ſchmückte. Reſidenz zu Landshut.

Kaum iſt mit dieſen erſten größeren Bauten die Renaiſſance eingebürgert, ſo erſtehen überall einheimiſche Meiſter, die den neuen Styl in ihrer Weiſe aufnehmen und in einer der deutſchen Auffaſſung zuſagenden Umgeſtaltung zu allgemeiner Einheimiſche Meiſter.

*) Das Belvedere zu Prag. Lichtdrucke nach photogr. Aufnahmen von *Joſef Wlha*. Mit kunſthiſtoriſcher Einleitung von Dr. *A. Ilg*. Wien 1885.

**) Publicationen von *Baum*, Leipzig 1877, und von der k. k. Centr.-Comm. in Wien, 1879. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herrſchaft bringen. In erſter Linie gaben die Fürſtenhöfe durch Aufführen prächtiger Schloßbauten den heimiſchen Meiſtern Anlaß zu ſchöpferiſcher Thätigkeit. Und zwar ſind es in Süddeutſchland der württembergiſche und der pfälziſche, im Norden der ſächſiſche, brandenburgiſche und mecklenburgiſche Hof, welchen die Renaiſſance energiſche Förderung verdankt. Um 1538 erbaute Otto Heinrich von der Pfalz das impoſante Schloß Neuburg an der Donau, welches mit ſeinen mächtigen Thürmen, dem reich geſchmückten Hauptportal und den Arkaden des Hofes den Uebergang zum neuen Style noch mit manchen gothiſchen Reminiscenzen verbindet. Um dieſelbe Zeit dringt die Renaiſſance unter Friedrich II. (ſeit 1545) am Schloß zu Heidelberg ein, wo in der Nordoſtecke des Hofes die unter dieſem Fürſten aufgeführten ſtattlichen doriſchen Arkaden ſich in drei Geſchoſſen erheben. Sind auch in dieſen Theilen die gothiſchen Anklänge nicht ganz überwunden, ſo entfaltet ſich dagegen der Otto-Heinrichsbau (1556—59) höchſt elegant und prachtvoll als ein wahres Muſter phantaſiereicher und edler Frührenaiſſance*). Der Reichthum der bildneriſchen Ausſtattung, die graziöſen zweitheiligen Fenſter, deren Pfoſten ſogar mit Sculpturen bedeckt ſind (vgl. Fig. 948), und manche andere Motive geben einen Anklang an die lombardiſche Bauweiſe, wie wir ſie an der Certoſa zu Pavia fanden. Die einzelnen Geſchoſſe ſind durch Frieſe vollſtändig getrennt, und zwiſchen je zwei Fenſtern vertritt ein ſchlanker Pilaſter die verticale Gliederung. Der Friedrichsbau desſelben Schloſſes, unter Herzog Friedrich IV. von 1601 bis 1607 errichtet, ſchließt ſich in den Grundmotiven dem vorigen an, hat aber ſchlankere Verhältniſſe, hohe Giebelaufſätze von barock geſchwungener Form, ſowie im Ganzen eine derbere Ausdrucksweiſe, und betont durch die Verkröpfung der Zwiſchengeſimſe über den Pilaſtern die aufſteigende Richtung kräftiger. — Die prachtliebenden Fürſten im mittleren und ſüdlichen Deutſchland ſcheinen ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Aufführung von neuen Schlöſſern oder im Umbau älterer Anlagen mit einander gewetteifert zu haben, und wenn auch nichts davon an Reichthum oder gar an hochmaleriſcher Lage mit Heidelberg ſich meſſen kann, ſo fehlt es doch nicht an anziehenden Werken dieſer Art. Die Anlage iſt in der Regel noch eine mittelalterliche, hoch emporſtrebende, mit zahlreichen Thürmen, in welchen die Wendeltreppen, der Stolz der damaligen deutſchen Baumeiſter, angebracht wurden. Zu den größten Prachtſtücken dieſer Art gehören die beiden reich decorirten Wendeltreppen im ehemaligen Deutſchordensſchloß (jetzt Kaſerne) zu Mergentheim im fränkiſchen Württemberg. In derſelben Landſchaft ſind noch mehrere bedeutende Bauten erhalten. So namentlich das Hohenlohe'ſche Schloß zu Neuenſtein, eine impoſante Anlage mit mächtigen Rundthürmen an den Ecken, reichen Portalbauten und einem noch in gothiſcher Weiſe gewölbten ſtattlichen Ritterſaal. Der Bau ſcheint gegen 1530 begonnen und um 1564 vollendet zu ſein. Der ſchwäbiſche Architekt *Heinrich Schickhardt* war dabei betheiligt. Ferner das ebenfalls Hohenlohe'ſche Schloß zu Weikersheim, im Aeußeren ſchlichter behandelt, aber mit einem gewaltigen Saal, in welchem man die Jahreszahl 1605 lieſt, und der, wenn

Schloſs zu Neuburg.

Schloſs zu Heidelberg.

Andere Schloſsbauten.

Mergentheim.

Neuenſtein.

Weikersheim.

*) Vergl. die Monographie du château de Heidelberg par *Pfnor*. Paris 1859. Fol. Dazu den Aufſatz von *K. B. Stark* in Sybel's Hiſtor. Zeitſchrift, 1861, und die ſchöne Publication von *Friedr. Sauerwein*, Das Schloſs zu Heidelberg, mit Text von Dr. *Marc Roſenberg*. Frankfurt a. M. 1883. Fol. — Endlich die Quellen zur Geſchichte des Heidelberger Schloſſes, herausgeg. von Dr. *Marc Roſenberg*. Heidelberg 1882. Gr. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch nicht an Größe, doch an Pracht der Ausſtattung nur noch übertroffen wird durch den grandioſen Saal des Fürſtenbergiſchen Schloſſes zu Heiligenberg oberhalb Ueberlingen, welches von 1569—87 die noch jetzt im Weſentlichen vor- Heiligenberg.

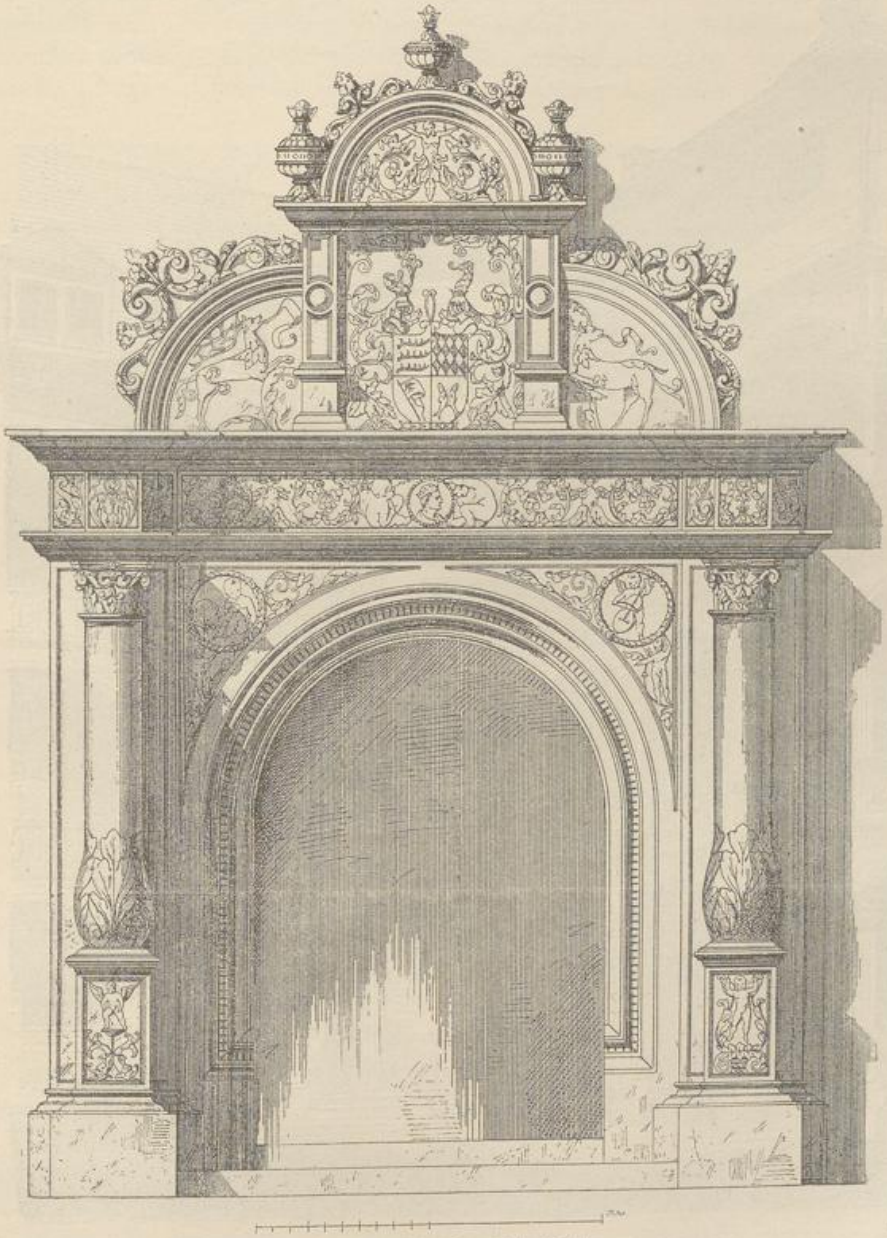


Fig. 949. Schloſshofportal in Tübingen.

handene Form erhielt. Die großartigen bildwerkgeſchmückten Kamine, beſonders aber die reich geſchnitzte und gemalte Felderdecke des Saales gehören zu den Prachtſtücken deutſcher Renaiſſance. Dieſer Art iſt auch das Schloß Gottesau

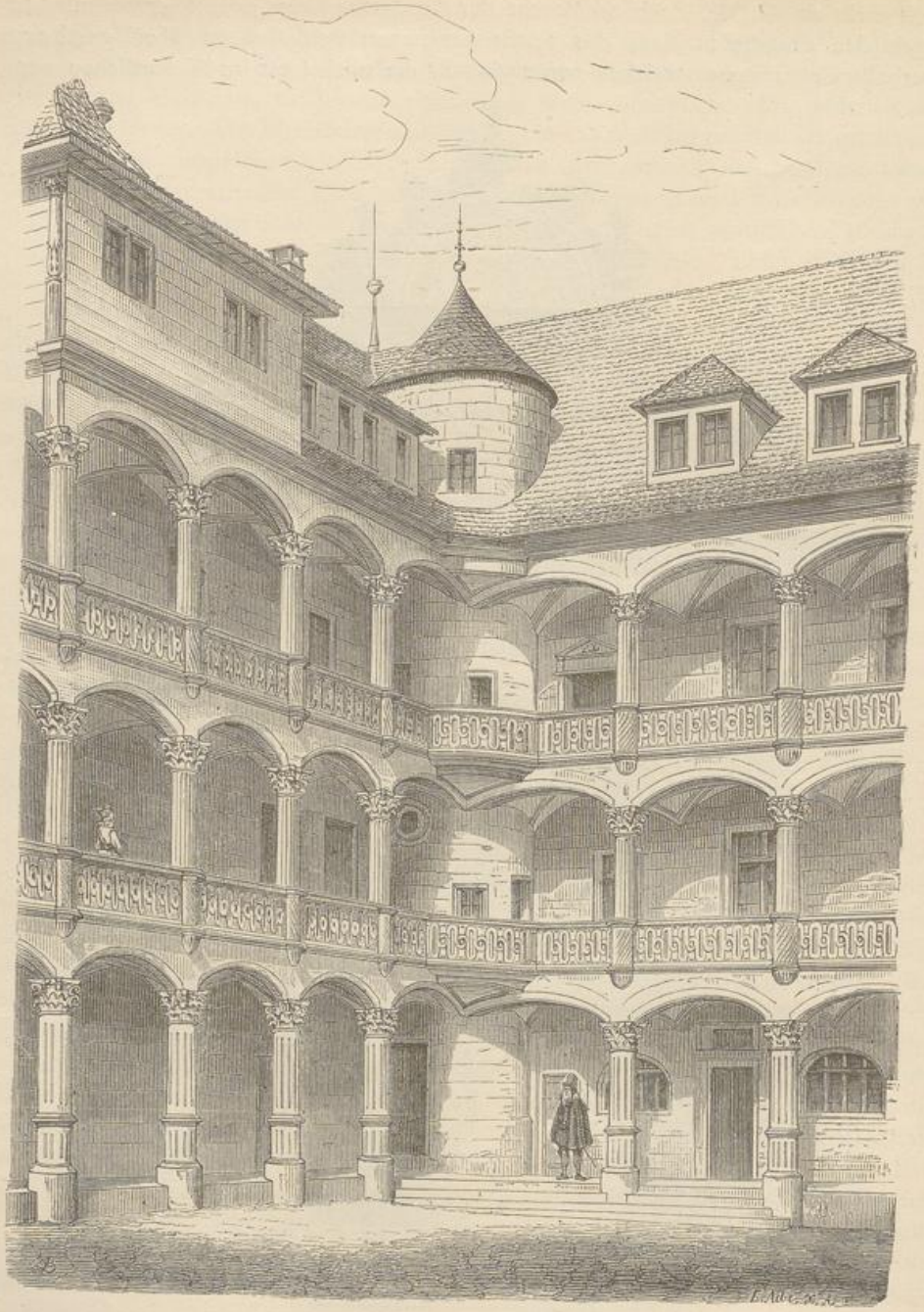


Fig. 950. Hof des alten Schloſſes in Stuttgart. (Baldinger.)

bei Karlsruhe, mit ſeinen fünf Thürmen und eleganten Fenſtern, 1553 durch Markgraf Karl II. begonnen und 1588 erweitert und verſchönert. Ein zierlicher Bau iſt ferner das Schloß der Grafen von Iſenburg zu Offenbach, um 1572 mit

eleganten Säulengalerien zwiſchen runden Eckthürmen aufgeführt, an der Nordſeite mit Erkern verſehen, die vom Boden bis in's dritte Stockwerk aufſteigen. Von ebenſo kraftvoller wie reicher Behandlung zeugt das ſeit 1627 erbaute ſtattliche ehemals erzbiſchöfliche Reſidenzſchloß zu Mainz. — Ueberaus früh und nachhaltig wird die Renaiſſance ſodann aufgenommen und gefördert am württembergiſchen Hofe, wo zunächſt Herzog Ulrich, vor Allen aber der treffliche Herzog Chriſtoph (1550—1568) ihr eine Reihe bedeutender Aufgaben ſtellte. Zu den

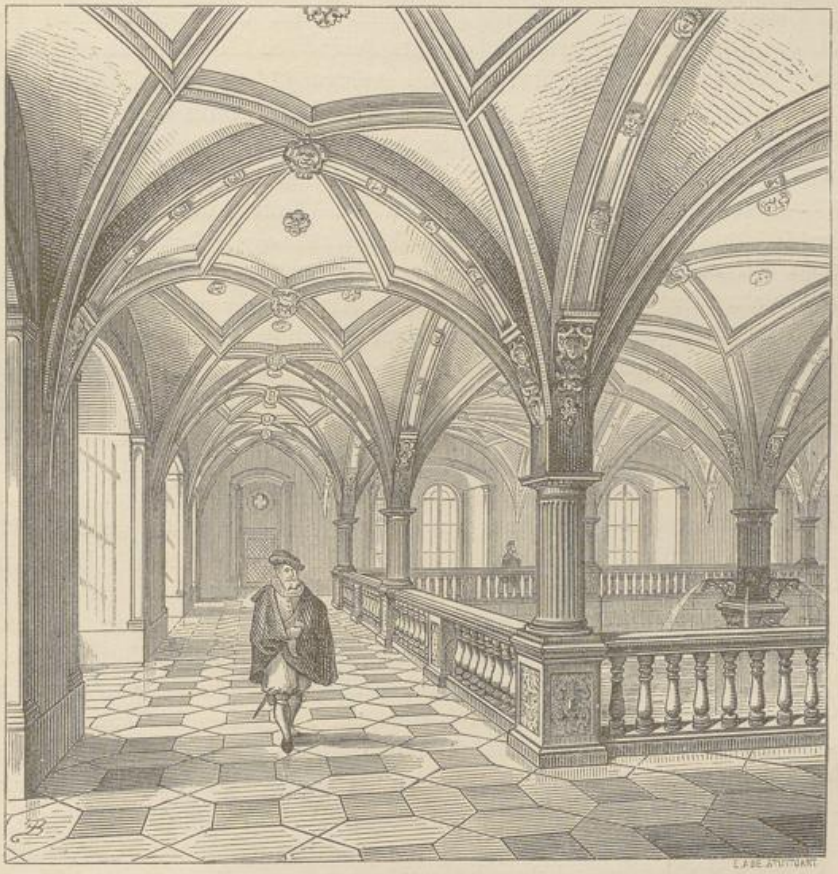


Fig. 951. Aus dem neuen Luſthauſe. Stuttgart. (Baldinger.)

früheſten Renaiſſancebauten Deutſchlands gehören die Hauptpartien des Schloſſes zu Tübingen mit einer prächtigen Wendeltreppe vom J. 1537 und einem überaus ſtattlichen Erkerbau, deſſen reiche gothiſche Sterngewölbe auf ſtämmigen korinthiſirenden Säulen ruhen. Unter den Meiſtern des Baues ragt insbeſondere *Heinz von Luther*, der Architekt des Herzogs Ulrich, hervor. Auch die derſelben Zeit angehörenden Portale, von denen wir eines in Fig. 949 vorführen, zeigen eine ſelbſtändige Aufnahme und Verarbeitung des neuen Styls. Das äußere Portal des Schloſſes (ca. 1603—1608), gehört ſchon dem Barockſtyl an. — Eine umfaſſende Anwendung italieniſchen Säulenbaues machte Meiſter *Aberlin Tretſch* 1553

bis 1570 bei den ſtattlichen Hofkolonnaden des Schloſſes zu Stuttgart, die bei unregelmäßiger Anlage eine ungemein maleriſche Wirkung haben (Fig. 950). Auch die beiden Wendeltreppen, ſo wie die neuerdings reſtaurirte, im Weſentlichen noch gothiſche Kapelle gehören derſelben Bauzeit an. Ein reiches Portal der Kapelle im Style der prächtigſten Spätrenaiſſance wird auf *H. Schickhardt* zurückgeführt. Von der Innendecoration dieſer Epoche gibt der „goldene“ Saal im Schloſſe zu Urach, um 1612 ausgeführt, ein Beiſpiel, deſſen ſchmuckreiche Holzdecke auf vier korinthiſchen Säulen und in den Wänden auf ausgebauchten Pilaſtern und Eckſäulen ruhen, ſämmtlich aus Holz geſchnitzt. Eine der prachtvollſten Treppen beſitzt das von Herzog Chriſtoph erbaute Schloß zu Göppingen. Das Portal desſelben trägt die Jahreszahl 1559; die Anlage iſt die einer Wendeltreppe in einem vorſpringenden Thurme. Die ganze Unterfläche iſt mit Weinlaub, das durch allerlei Thiergeſtalten belebt wird, in flachem Relief zierlich bedeckt. Am Treppeneingang lieſt man das Datum 1562. — Das Prachtſtück der ſchwäbiſchen Renaiſſance war aber das im J. 1846 abgeriſſene „neue Luſthaus“ in Stuttgart, 1575—1593 unter Herzog Ludwig durch Meiſter *Georg Behr* aufgeführt. Es war ein rings mit Säulenhallen umgebenes Rechteck, welches im unteren Geſchoß eine überaus maleriſche, gewölbte Baſſinhalle enthielt, rings von breiten Gängen zum Luſtwandeln umzogen (Fig. 951). Das obere Geſchoß beſtand aus einem einzigen großen Feſtſaal mit gemalter Decke in Form eines Tonnengewölbes und reich geſchmückten Portalen. Man gelangte dahin auf zwei Freitreppen, welche mit den äußeren Kolonnaden in Verbindung ſtanden. Die originelle Anlage und der verſchwenderiſch reiche plaſtiſche Schmuck machten dies Werk zu einem Unicum ſeiner Art, deſſen Zerſtörung immer zu beklagen bleibt*). Von der Feinheit, welche die ſüddeutſche Renaiſſance zuweilen erreichte, gab das neuerdings abgebrochene und zerſtörte edle Portal in der Kanzleiſtraße, zu dem 1580 errichteten Landſchaftshauſe gehörig, eine Anſchauung.

Bauten in Bayern.

In Bayern zeigt ſich nach den erſten ſchon erwähnten ſchüchternen Verſuchen in Freiſing und der bedeutenden von Italienern ausgeführten Leiſtung in der Reſidenz zu Landshut, eine ſelbſtändige Behandlung der Renaiſſance etwa ſeit der Mitte des Jahrhunderts. Vor Allem begann der kunſtliebende Herzog Albrecht V. (1550—1579) den Neubau des Schloſſes Trausnitz bei Landshut, der ſich bis in das 17. Jahrhundert fortſetzte. Auch hier finden wir einen Hallenhof von maleriſch reicher Anlage, wenngleich etwas roher Ausführung, dazu ſchöne Treppen und reich ausgemalte Säle, deren prächtige ausgelegte Holzdecken, Wandgemälde und Oefen noch ein glückliches Ensemble aus jenen lebensfrohen Tagen vor Augen ſtellen. Die Decoration der Haupträume iſt hier ausſchließlich in Malerei ausgeführt und vorwiegend in hellen, heiteren Tönen gehalten, die Ornamentik vielfach von lichtem Grunde ſich abhebend, offenbar nach römiſchen Muſtern (Fig. 952). — In München iſt der alte Hof des Münzgebäudes mit ſeinen derben Säulenarkaden in drei Geſchoſſen ein charaktervolles Werk dieſer Zeit**). Etwas ſpäter, zwiſchen 1600—1616, entſtand die alte Reſidenz***) daſelbſt, am

*) Kurz vor der Zerſtörung aufgenommen durch *Beisbarth*. Vergl. die kleine Schrift von *W. Bäumer*, das ehemalige Luſthaus in Stuttgart. 1869. Dazu Allg. Bauzeitung. Wien 1870. XXXV. 4.5.6.

**) Aufgen. in dem Prachtwerke von *Lor. Bauer*, Münchener Renaiſſance. 1878. Fol.

***) Vergl. die glänzende Publication von *G. F. Seidel*, Die Königl. Reſidenz in München. Mit einem geſchichtlichen Textbande von *Chr. Häutle*. Leipzig 1883. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Fig. 952. Zimmer aus der Trausnitz bei Landshut.

Aeußeren, das auf grau in grau gemalte Fresken berechnet war, jetzt nur durch die beiden prächtigen, phantaſievollen Portale ausgezeichnet, im Innern durch Höfe

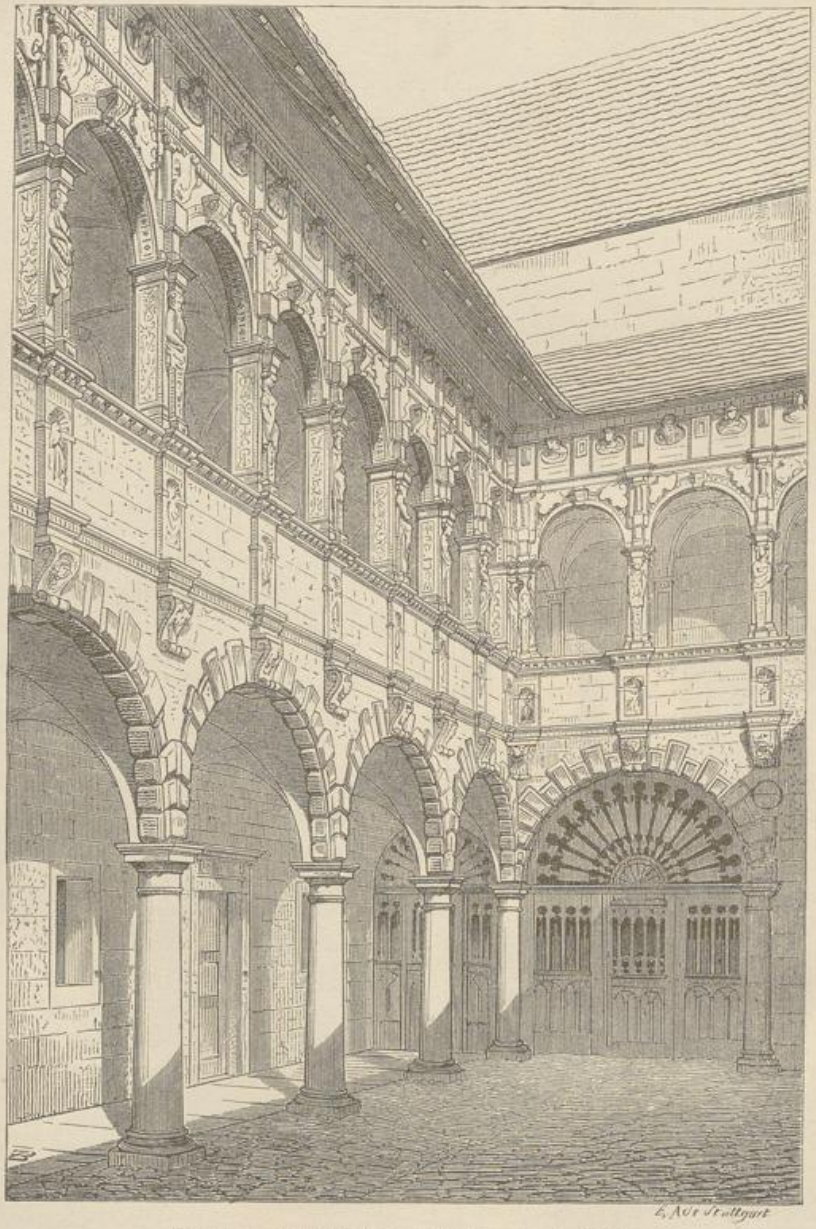


Fig. 953. Schloſshof von Schalaburg bei Mölk.

mit zierlichen Brunnen, beſonders den reizenden Grottenhof, ſo wie durch ſtattlich angelegte Treppen und reich geſchmückte Säle ein Muſter damaliger Prachtliebe und Kunſtleiſtung. Herzog Maximilian I. war der Gründer des Ganzen; die Oberleitung der Arbeiten hatte *Peter Candid*, dem auch die Abfaſſung der Pläne

zugeſchrieben wird*). In Franken entſtand ſchon etwas früher die alte Reſidenz in Bayreuth, mit ihrem Thurm, der eine großartig angelegte doppelte Wendeltreppe nach franzöſiſcher Art enthält, und ihren Kaiſerbildniſſen an der Façade, 1564—1588 von *Karl Philipp Dieuſſart* erbaut; ferner die alte Reſidenz in Bamberg, die durch hohen Erker und Giebel der mittelalterlichen Auffaſſung näher ſteht; das

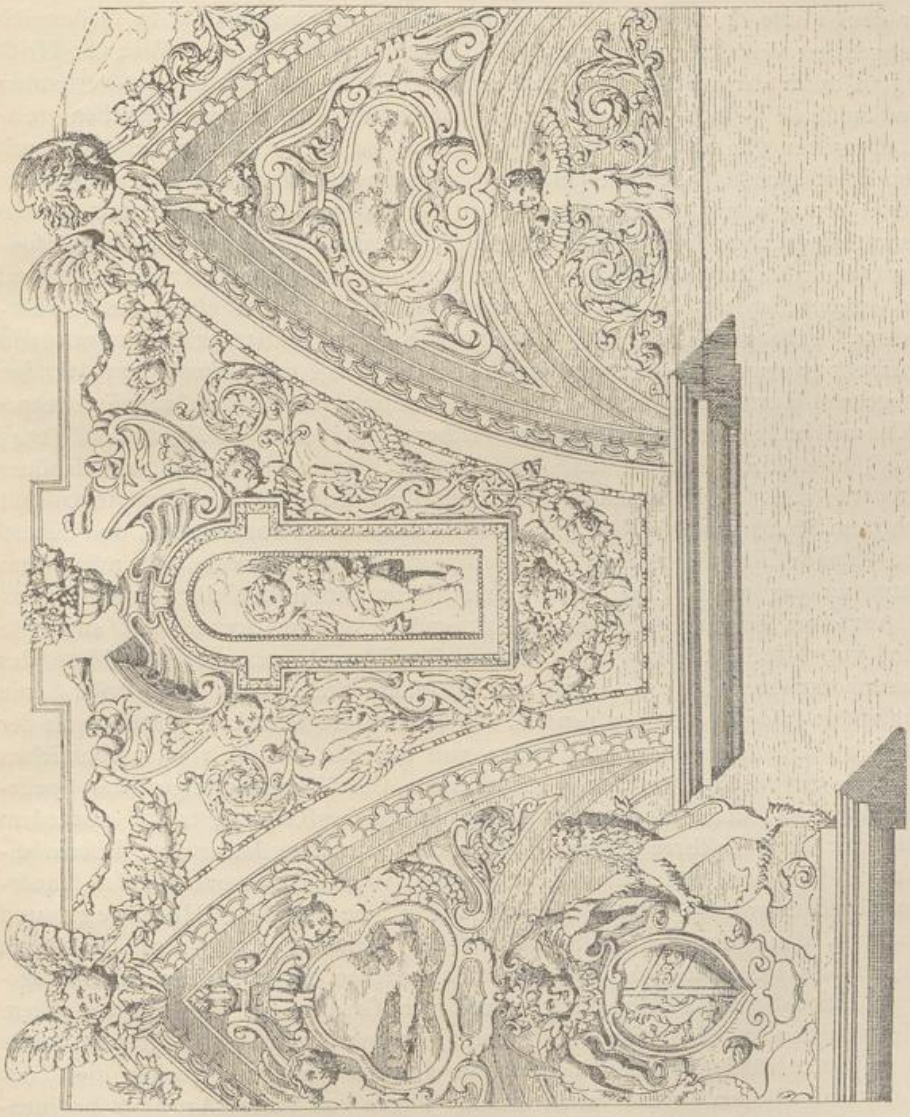


Fig. 954. Schloß Riegersburg in Steiermark. (Gewölbedecoration des Speiſeſaales.)

Schloß der Markgrafen von Ansbach in Roth am Sand, mit ſeinen Thürmen und Giebeln; beſonders aber die Plaſſenburg, 1554—1569 durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg erbaut, mit Pfeilergalerien in zwei Geſchoſſen und mit vier ſtattlichen Thürmen, ohne Frage eines der großartigſten und prachtvollſten

*) Ueber Peter Candid's Leben und Werke vergl. die Biographie von *P. Joh. Rée.* Leipzig 1885. 8.

Schlöſſer der deutſchen Renaiſſance, auch in decorativer Hinſicht eines der reichſten. Zu den prächtigſten Bauten vom Anfange des 17. Jahrh. gehört endlich das Schloß zu Aſchaffenburg, von dem Straßburger Baumeiſter *Riedinger* 1613 vollendet, ein weites Quadrat, mit vier großen Eckthürmen und bunt geſchmückten Giebeln nach außen impoſant wirkend, mit vier Treppenthürmen und ähnlich phantaſtiſchen Giebeln nach der inneren Hofſeite ausgeſtattet. Die hohe Lage über dem Fluſſe iſt zu einer prächtigen Gartenterraſſe benutzt. — In Oeſterreich iſt, abgeſehen von den unter Ferdinand I. errichteten Theilen der Wiener Hofburg, nämlich der ſogenannten Stallburg (v. J. 1529) mit ihrem jetzt verbauten dreigeſchoſſigen Arkadenhof, und dem Schweizerhof mit ſeinem ſtattlichen, reizvoll decorirten Portal, vor Allem das Schloß zu Schalaburg bei Mölk mit ſeinem herrlichen Arkadenhofe (Fig. 953) zu nennen; ſchon das hier verwendete Material erregt unſer Intereſſe: die Säulen der unteren Arkaden ſind aus rothem Marmor, die reichen plaſtiſchen Verzierungen, Hermen, figürlichen Reliefs und ſonſtigen Ornamente beſtehen aus Terracotta von offenbar italieniſcher Herkunft und ganz vorzüglicher Arbeit; die Haupttheile ſtammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine großartige und wohlerhaltene Anlage iſt ferner die unweit von Eggenburg gelegene, um 1600 entſtandene Roſenburg, mit weitem, von Arkaden umzogenem Turnierhof, Zugbrücke mit Triumphbogen und ſchöner Freitreppe. In Niederöſterreich gehören außerdem hierher: das Schloß Göllersdorf (1545—1596) mit ſeiner intereſſanten Wendeltreppe; in der Schloßkapelle ſchönes Stuhlwerk (v. J. 1611); dann die ſehr verfallene Burg Schleinitz (1650) mit prächtigem Stuckplafond in dem großen Saale des zweiten Stockwerkes, und Schloß Ebreichsdorf, nordöſtlich von Wiener-Neuſtadt, ein Viereck mit mächtigem Thurm an der einen Ecke, leider durch Reſtauration entſtellt; ferner Schloß Walpersdorf bei St. Pölten (um 1580); endlich das im Sechzehneck angelegte Schloß von Michelſtätten, mit ſchönem Renaiſſancebrunnen in der Mitte des Arkadenhofes (um 1600). — Unter den Schlöſſern Steiermarks iſt in erſter Linie die mächtige Riegersburg zu nennen, die jedoch weniger ihrer Architektur als der prächtigen Decoration ihrer Säle wegen von Intereſſe iſt. Wir veranſchaulichen ein Stück der ſchönen, in Stuck ausgeführten Gewölbeverzierungen des Speiſeſaales (Fig. 954), deren Styl unverkennbar italieniſches Gepräge trägt; außerdem enthält die Burg koſtbare Holzarbeiten, auch decorative Malereien, Eiſenarbeiten u. a. Wir nennen ferner das insbeſondere wegen ſeines prachtvollen Mauſoleums beachtenswerthe Schloß Ehrenhauſen, die Schlöſſer Hollenegg und Limberg, dann das Schloß Strechau bei Admont, mit ſeinem prächtigen Arkadenhof v. 1629, endlich das bereits mit manchen barocken Elementen ausgeſtattete kleine Schloß Felſenberg unweit von Graz. — In Tirol iſt vor Allem Schloß Velthurns bei Brixen zu nennen, das von 1580—1587 erbaut wurde und in ſeinen Täfelungen des Fürſtenſaales eine der ſchönſten Arbeiten dieſer Art auf deutſchem Boden beſitzt; ferner manche Theile von Schloß Ambras bei Innsbruck, namentlich der neuerdings reſtaurirte grandioſe ſpaniſche Saal mit ſeinen ſchönen eingelegten Thüren, prächtiger Decke u. a.

Oeſterr. Schlöſſer.

Das nördliche Deutſchland bietet Anfangs eine minder reiche Ausbeute; dennoch dringt auch hier ſchon vor der Mitte des 16. Jahrh. die Renaiſſance zunächſt bei fürſtlichen Luxusbauten ein. Vereinzelter als in Süddeutſchland macht ſich der Einfluß fremder Meiſter geltend; zeitig dagegen finden wir einheimiſche Künſtler

Norddeutſche Schloßbauten.

ſelbſtändig thätig. Doch laſſen gerade dieſe Bauten durch die gewaltigen Prachttreppen in polygon vortretenden Treppenhäuſern, durch die reich geſchmückten Erker an den Ecken, durch die Vorliebe für Pilaſterſtellungen und zierliche Fries- und Flächenornamente einen Anklang an franzöſiſche Schloßbauten erkennen. Begreiflich iſt, daß, während die katholiſchen Höfe mehr mit Italien, die proteſtantiſchen ſchon durch ihre politiſche Verbindung mehr mit Frankreich zuſammenhängen; daher auch die verſchiedenen künſtleriſchen Einwirkungen. Das früheſte und zugleich großartigſte Werk iſt das Schloß Hartenfels zu Torgau, unter Johann Friedrich dem Großmüthigen durch *Konrad Krebs* von 1532—1545 vollendet. Reich geſchmückte Erker (Fig. 955) und Portale (Fig. 956) vor Allem aber eine der prachtvollſten Wendeltreppen, mit vorſpringendem Altan, der das polygone, ganz mit Flächenornamenten bedeckte Treppenhaus umſchließt, geben dem Bau eine hohe künſtleriſche Bedeutung. An Stelle der ſonſt beliebten Arkaden, die mehr dem Süden zuſagen, iſt die Verbindung der Räume durch äußere, auf conſolenartigen Gewölbzwickeln ruhende Laufgänge bewirkt. Eine Nachbildung dieſer Anlage in etwas beſcheidenerem Maaßſtabe ſieht man am Schloſſe zu Deſſau, welches um 1533 ausgeführt wurde. Verwandte Behandlung finden wir dann am Schloſſe zu Dresden, an welchem Herzog Georg der Bärtige ſeit 1530 den nach ihm benannten Georgsflügel ausführte, ein durch prächtige Portale im Styl einer noch unklar

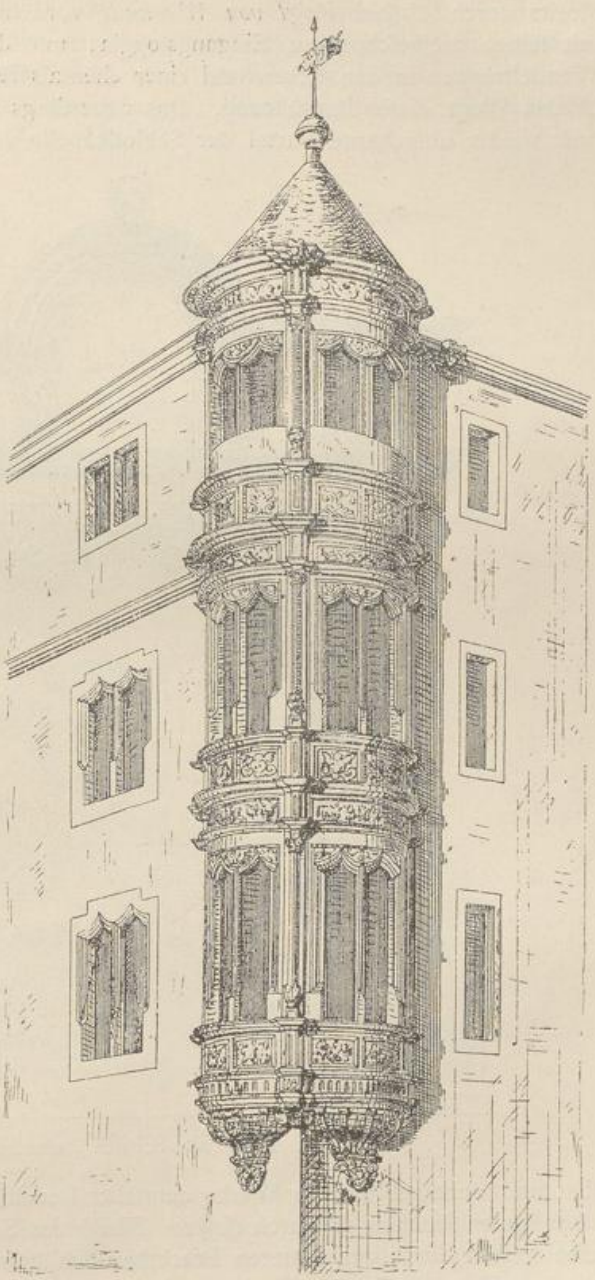


Fig. 955. Erker vom Schloſſe Hartenfels zu Torgau.

ſpielenden Renaiſſance geſchmücktes Werk. Ungleich bedeutender entwickelte ſich der Bau durch die umfangreiche Neugeſtaltung, welche ſeit 1547 Kurfürſt Moritz durch *Caſpar Voigt von Wierandt* vornehmen ließ. Der ſtattliche Hof mit ſeiner dreigeſchoſſigen Eingangsloggia, mit den vier prachtvoll decorirten Wendeltreppen in den Ecken und einer ehemals reichen maleriſchen Ausſtattung iſt das Werk dieſer Bauführung. Das neuerdings abgebrochene und am Judenhofe wieder aufgebaute Portal der Schloßkapelle vom J. 1555 iſt eines der edel-

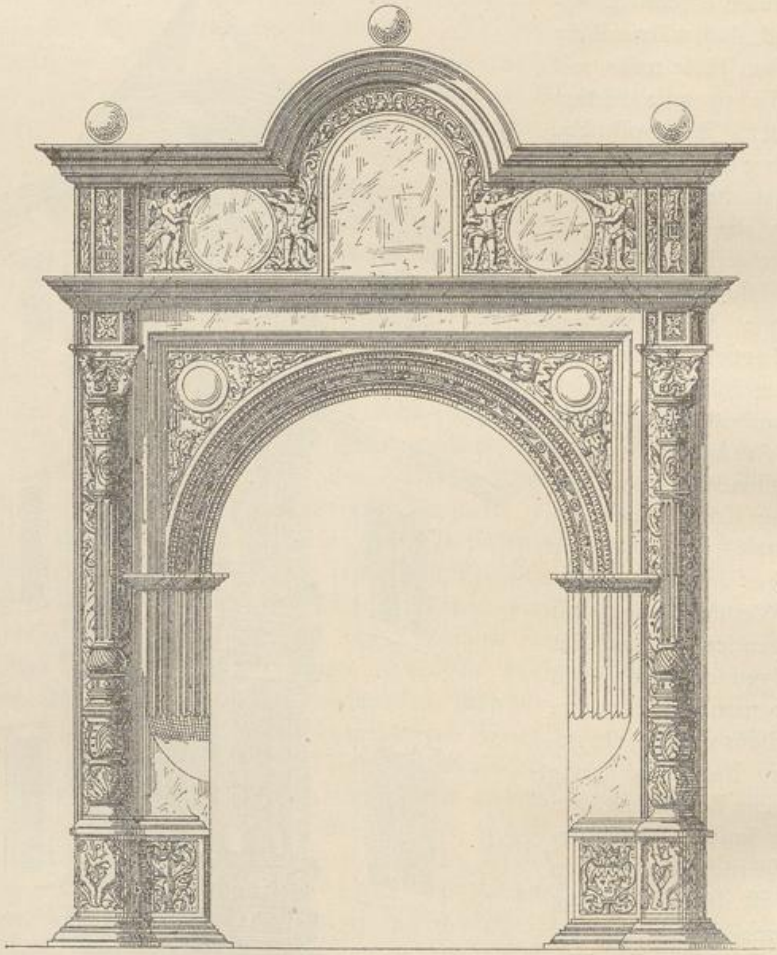


Fig. 956. Portal vom Schloſſe Hartenfels zu Torgau.

ſten und durchgebildetſten Werke deutſcher Renaiſſance. — Seit 1538 wurde ſodann unter Joachim II. durch *Caſpar Theiſs* das Schloß zu Berlin*) umgebaut, eine freilich durch den ſpäteren Prachtbau Schlüters faſt völlig verdrängte Anlage, die indeſſen nach einzelnen Reſten und alten Abbildungen jener Zeit auf eine direkte Aufnahme der Hauptmotive des Schloſſes Hartenfels zu Torgau deutet. — Während

*) Vergl. das Prachtwerk über das Berliner Schloſs mit Text von *Dr. R. Dohme.* Leipzig 1876. Imp. Fol. u. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hier überall deutſche Meiſter thätig ſind, iſt das in energiſchen, reich decorirten Formen durchgebildete Portal des Schloſſes in Liegnitz 1533 durch flandriſche Künſtler ausgeführt, die noch viel prächtigere, mit Flächenſchmuck völlig überladene Façade des Piaſtenſchloſſes in Brieg, vollendet 1553, das Werk italieniſcher Künſtler. Durch edel componirte und fein behandelte Erker vom J. 1558 zeichnet ſich die Heldburg in Thüringen aus, deren Neubau ſich offenbar nicht

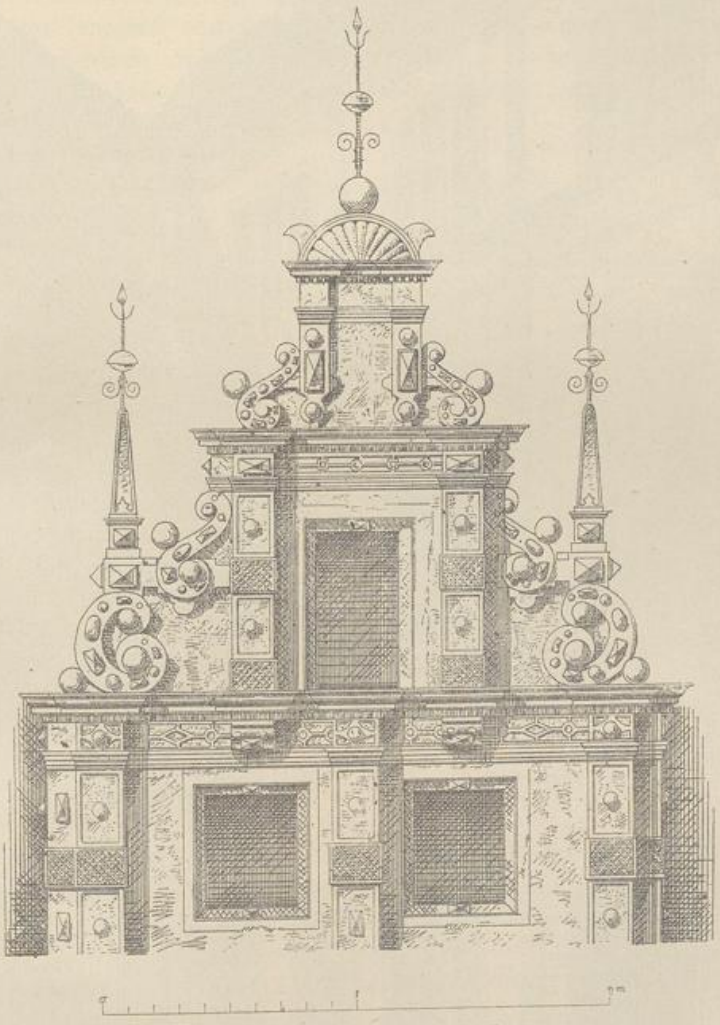


Fig. 957. Giebel vom Schloſs zu Bevern.

ohne franzöſiſchen Einfluß vollzogen hat. Dagegen tragen die meiſten ſpäteren Bauten ein entſchieden deutſches Gepräge. So das ſelbſt im Verfall noch ſtattliche und namentlich mit reichen Portalen geſchmückte Schloß zu Schmalkalden, ſeit 1583 durch Landgraf Wilhelm den Weiſen von Heſſen erneuert; ſo das Schloß vor Bernburg in ſeinen um 1565 errichteten Theilen; ſo der ſeit 1559 vollzogene Umbau des Schloſſes zu Oels, deſſen Hauptportal einer noch ſpäteren Epoche angehört. Das Ueberwiegen gewiſſer ſpielender und zugleich derber Barock-

formen macht ſich gegen Ausgang des Jahrhunderts immer üppiger geltend. Unter den Werken dieſer Spätzeit nimmt die Hämelſchenburg bei Hameln, von

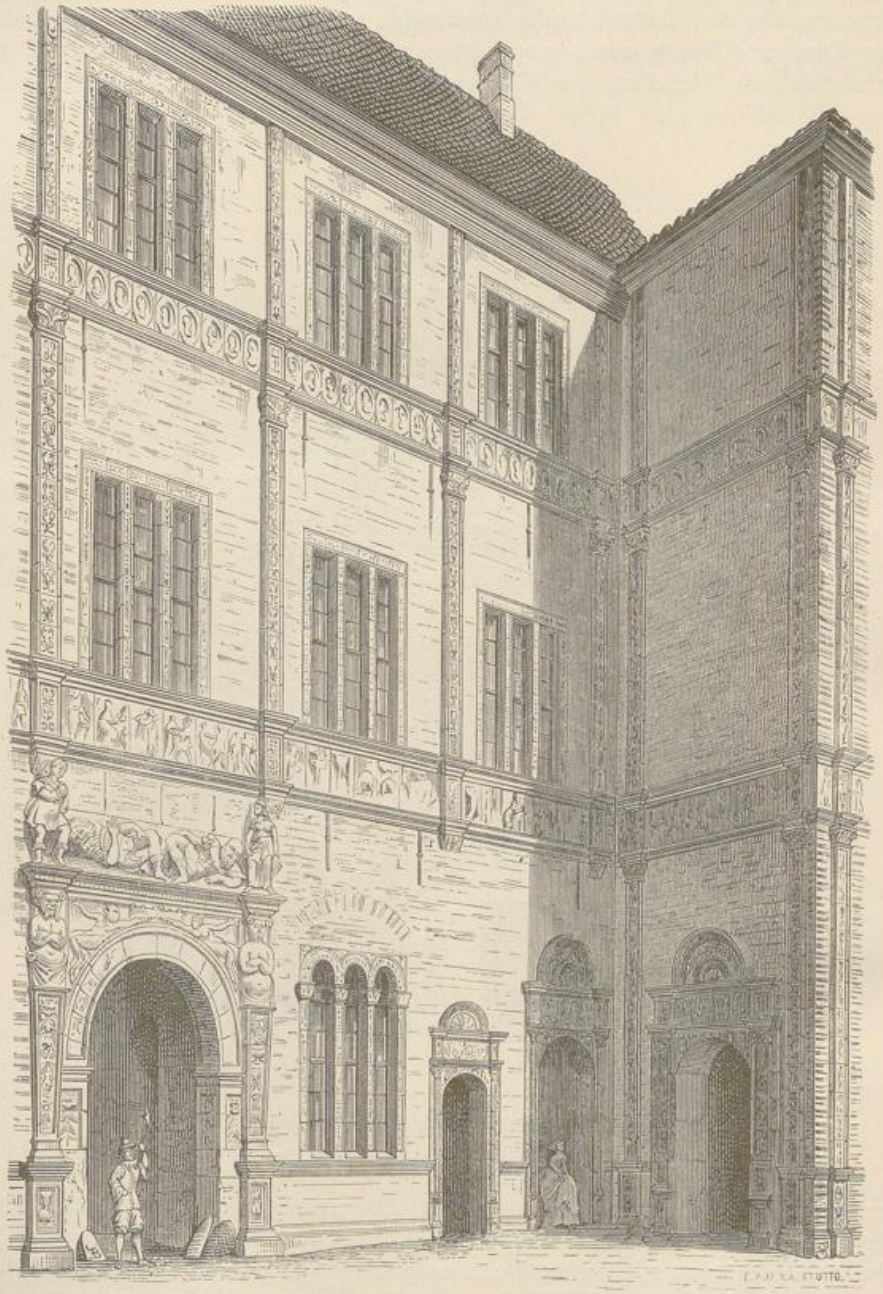


Fig. 958. Fürſtenhof zu Wismar. (Baldinger.)

1588—1612 ausgeführt, eine hervorragende Stelle ein. Es iſt ein großartiger, in allen Haupttheilen wohlerhaltener Bau, der ſich mit drei giebelbekrönten Flügeln

in Hufeiſenform um den etwa 45 M. langen und 35 M. tiefen Hof herumzieht. Namentlich der weſtliche und ſüdliche Flügel zeigen jenen derberen Styl, während der nördliche Theil in Verhältniſſen und Durchbildung ſchlanker und eleganter iſt. Auch das ſeit 1603 errichtete Schloß Bevern bei Holzminden, von deſſen barock geſchweiften, maleriſch wirkungsvollen Giebeln wir ein Beiſpiel geben (Fig. 957), gehört in die gleiche Kategorie, während das Schloß Brake bei Lemgo wieder einfacheren, ſtrengeren Charakter trägt. Im Schloßhofe zu Merſeburg ſieht man an Portalen und Erkern eine bunt überladene Decoration, die im Charakter der Formen etwa dem Friedrichsbau von Heidelberg entſpricht. Dazu zwei ſtattliche Wendeltreppen, die eine an der Unterſeite der Stufen, ähnlich jener in Göppingen, mit Ranken, Masken, Wappen und Bruſtbildern ganz bedeckt. Als Meiſter nennt ſich *Simon Hoffmann*, Steinmetz. Der Styl ſpricht für die Zeit um 1600. In Coburg ſind das Regierungsgebäude mit ſeinen maleriſchen Erkern, deren Frieſe mit Fürſtenportraits geſchmückt ſind, ferner das Gymnaſium und das Zeughaus tüchtige Bauten vom Anfang des 17. Jahrh., wenngleich ohne feineres Gefühl oder höhere architektoniſche Conception. Auf der Veſte bei Coburg verdient ein Saal mit prachtvoller eingelegter Holzarbeit, ſehr ſchöner Decke und Ofen aus derſelben Zeit Beachtung.

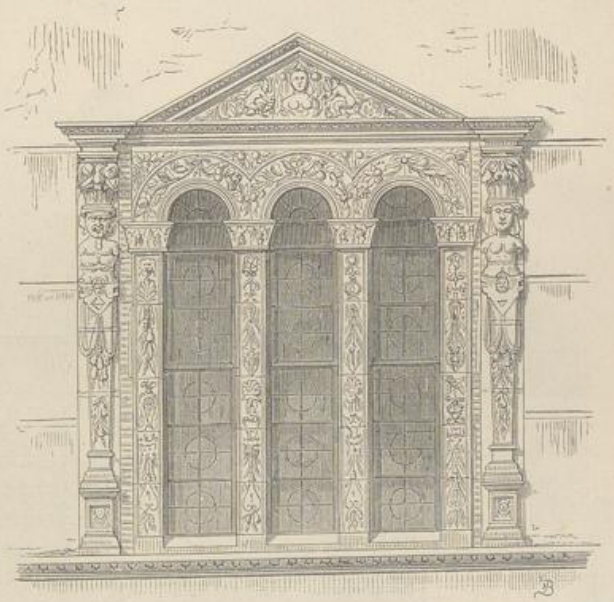


Fig. 959. Fenſter vom Fürſtenhof zu Wismar. (Baldinger.)

Als kleinere Anlagen ſind die Schlöſſer zu Freienſtein und Meyenburg in der Provinz Brandenburg an der mecklenburgiſchen Grenze und das reiche Schloß der Münchhauſen zu Leitzkau unfern Magdeburg hervorzuheben. Einer der prächtigſten geſchnitzten Holzdecken im Style phantaſievoller Spätrenaiſſance rühmt ſich das Schloß der kleinen oldenburgiſchen Stadt Jever*), welche in ihrer Kirche auch ein herrliches, aus Marmor, Alabaſter und Eichenholz conſtruirtes Renaiſſancegrabmal aufzuweiſen hat.

Schlöſſer in Mecklenburg.

Während hier überall die Renaiſſance den einheimiſchen Ziegelbau verdrängt, ſteht der Fürſtenhof zu Wismar**) ſeit 1553 unter dem edlen und feingebildeten Herzoge Johann Albrecht I. durch *Gabriel van Aken* und *Valentin von Lira* ausgeführt, mit feiner herrlich durchgebildeten, in eben ſo zierlicher wie prachtvoller

*) Vergl. darüber die Lichtdruckpublication von *H. Boſchen*, mit Text von *Friedr. v. Alten*, Leipzig 1883, und die geſchichtlichen Nachweiſe bei *Herquet*, die Renaiſſancedecke zu Jever. Emden 1885. 8.

**) *C. Luckow*, Reſtauration der Façade des Fürſtenhofes zu Wismar. Roſtock 1882. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Renaiſſance behandelten Backſteinarchitektur als eine Ausnahme da, die ſchon als eines der künſtleriſch werthvollſten Werke deutſcher Profanbaukunſt hohe Beachtung verdient (Fig. 958). Elegant decorirte Pilaſter, mit Frieſen verbunden, welche figürliche Scenen und Reihen von Medaillonköpfen enthalten, geben den Flächen eine wirkſame Gliederung. Dazu kommt die maleriſche Gruppirung der Fenſter, die an der äußeren Façade mit einer verſchwenderiſchen Fülle von plaſtiſchen Ornamenten decorirt ſind, unter welchen nur das Figürliche durch mangelhafte Form hinter dem Vegetativen zurückſteht (Fig. 959). Ein kleinerer Bau dieſer Art iſt das Schloß von Gadebuſch bei Schwerin, ſeit 1570 durch den Meiſter *Chriſtoph Haubitz* aufgeführt. Stattlicher das ſeit 1560 erbaute, doch wohl erſt

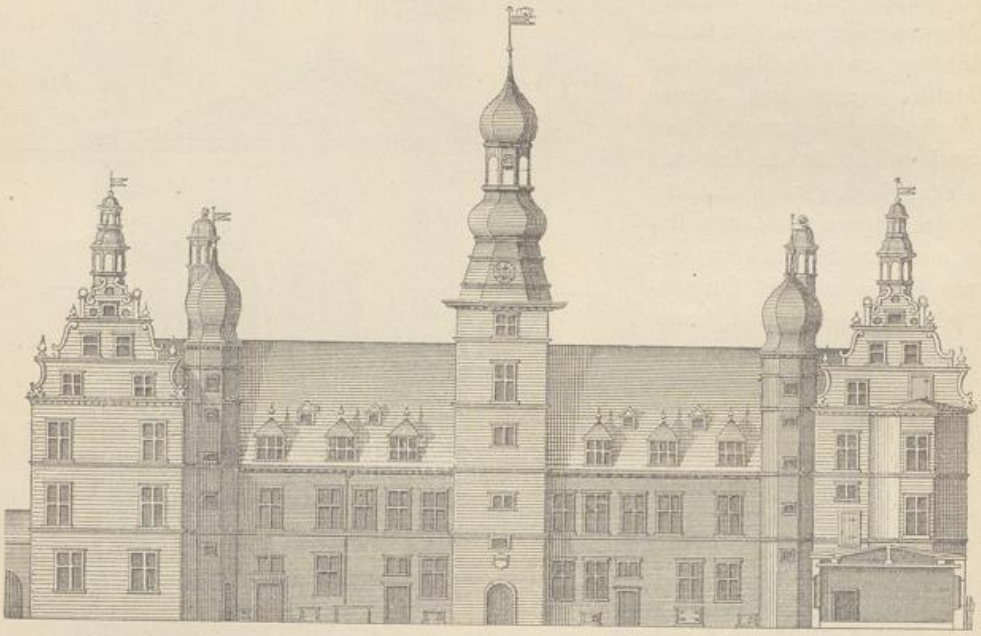


Fig. 960. Schloſs in Huſum. (Thurah.)

im 17. Jahrh. vollendete Schloß von Dargun und ein ganz bedeutendes Werk endlich, aber mit Ausſchluß von Terracottadecoration, das Schloß zu Güſtrow, von *Franciscus Parr* ſeit 1558 aufgeführt und nach einem Brande von 1586 bis 1594 durchgreifend wiederhergeſtellt. Der ſtattliche Bau mit ſeinen Erkern, ſeinem Arkadenhof, den zahlreichen Thürmen und den hohen Pavillondächern, im Innern mit prachtvoller Stuckdecoration, iſt eine auf franzöſiſchen Einflüſſen beruhende, überaus großartige Anlage. — In dem nahen Schleswig-Holſtein haben die Verwüſtungen des dreißigjährigen Krieges faſt Alles zerſtört, was im 16. Jahrhundert an größeren Denkmälern der Baukunſt entſtanden war. Das wenige Erhaltene trägt das nämliche, vorwiegend holländiſche Gepräge, welches wir an manchen däniſchen Bauwerken jener Epoche fanden. Den alten Abbildungen zufolge muß das Schloß von Huſum (Fig. 960), mit ſeinen Thürmen und geſchweiften Giebeln, eine der ſtattlichſten und maleriſch intereſſanteſten Anlagen dieſer Art geweſen ſein. Schlichter das Schloß zu Sonderburg u. a.

Schleswig-Holſtein.

Mit den zahlreichen und ſtattlichen Fürſtenſchlöſſern fingen nun bald auch die Städte durch Aufführung neuer Rathhäuſer oder Umbau der vorhandenen zu wetteifern an. Dieſem Streben verdankt die elegante Bogenhalle am Rathhauſe zu Köln, 1569—1571, ihre Entſtehung, wie es ſcheint, das Werk eines einheimiſchen Meiſters, *Wilhelm Vernickel*. Mit ihrem luftigen Aufbau, der ſelbſt den Spitzbogen noch anwendet (Fig. 961) und ihren ſchönen Verhältniſſen macht ſie einen heiter ſtattlichen Eindruck. Das Material iſt im Erdgeſchoß ein dunkler marmorähnlicher Kalkſtein aus Namur, im oberen Stock dagegen feinkörniger gelber Sandſtein. Die Ausführung der zahlreichen ornamentalen und figürlichen

Nord-deutſche Rathhäuſer.



Fig. 961. Rathhaus-Halle zu Köln.

Details bekundet die größte Sorgfalt und Stylgewandtheit. Etwas früher (1562—64) entſtand der anſehnliche Bau des Rathhauſes zu Altenburg, durch den Weimarer Meiſter *Nicolaus Grohmann* errichtet, mit reich decorirten Erkern und Giebeln ſo wie einem hohen achteckigen Treppenthurm inmitten der Façade, großer Halle mit reich gegliederten Plafond ausgezeichnet. — Bei manchen älteren Rathhäuſern ſuchte man wenigſtens durch vorgebaute Freitreppen, Hallen, Lauben, durch reich geſchmückte Erker der neuen Zeit Rechnung zu tragen. So 1589 beim Rathhaus zu Lemgo und 1545 an dem zu Halberſtadt. In Lüneburg hielt man ſich durch die fabelhafte Pracht des von *Albert von Soeſt* 1566—1578 mit Schnitzwerken förmlich überladenen Rathsſaales ſchadlos. Auch in Lübeck fügte man ſeit 1570 dem kräftigen gothiſchen Backſteinbau des Rathhauſes Bogenhallen und ein Treppenhaus in ausgeprägten Renaiſſanceformen und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in Hauſtein hinzu. Die obere Kriegsſtube vom J. 1595 iſt in reicher und prachtvoller Weiſe mit eingelegter Arbeit geſchmückt. Impoſant nach außen und reich im Innern, mit herrlichen Decken und eleganter Wendeltreppe, iſt das Rathhaus zu Danzig ausgeſtattet, das in origineller Weiſe mittelalterliche Anlage und Aufbau in moderne Formen übertragen zeigt. An dem Altſtädtiſchen Rathhaus daſelbſt (jetzt Stadtgericht) vom J. 1587 und mehr noch an dem Zeughaus vom J. 1605 mit ſeinem Miſchbau von Ziegel und Hauſtein (Fig. 962) tritt der Einfluß der holländiſchen Architektur deutlich zu Tage. Eines der reichſten, eleganteſten Werke dieſer Gattung iſt ſodann die Südfaçade des Rathhauſes zu Bremen vom J. 1612 mit ihrem prachtvollen Erkerbau und den ſchön geſchmückten Arkaden

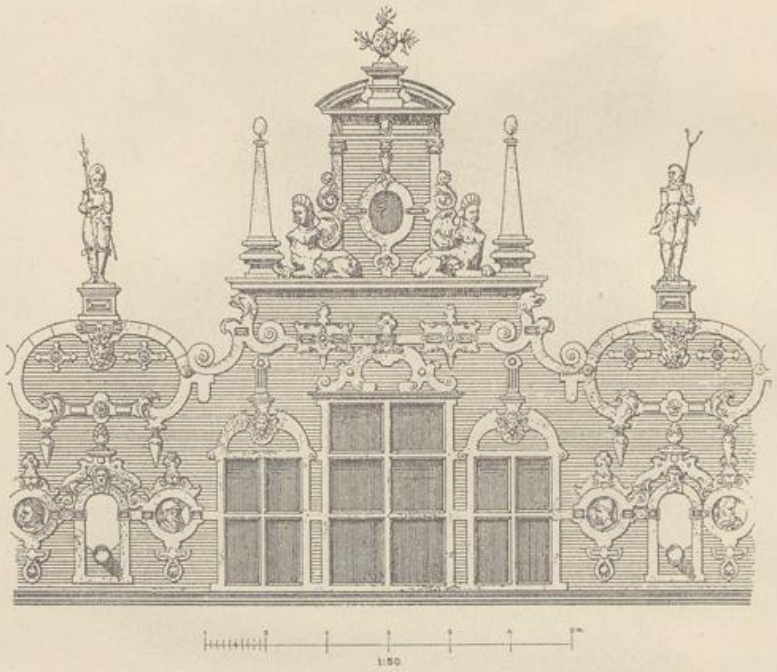


Fig. 962. Giebel vom Zeughaus in Danzig.

und Galerien. Wenn die deutſche Spätrenaiſſance ſchon in der Kompoſition und in der gediegenen Durchbildung des Aeußeren einen ihrer höchſten Triumphe feiert, ſo gehört vollends die prächtige Decoration des Inneren, mit den herrlichen Schnitzwerken der hölzernen Wendeltreppe und den Wandornamenten der verſchiedenen Säle (Fig. 963) zu den üppigſten Blüthen dieſes Styles. Einfacher wirkt das Rathhaus zu Emden vom J. 1576, deſſen ſtattlicher Quaderbau mit den hohen Fenſtern von einer zierlichen Galerie und einem eleganten Giebel bekrönt wird, und über deſſen Mitte ein breiter viereckiger Thurm mit hohem achteckigen Oberbau aufſteigt. Ein anſehnlicher, wenn auch ſchlicht durchgeführter, Bau iſt das ſeit 1612 errichtete Rathhaus zu Paderborn, mit ſeinen beiden Lauben und dem coloſſalen Giebel von maleriſcher Wirkung. Einen originell behandelten erkerartigen Vorbau zeigt das Rathhaus zu Lemgo. Schlicht in der Ausführung iſt das von *Hieronymus Lotter* 1556 in einfachen Formen errichtete und 1672 er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neuerte Rathhaus zu Leipzig, welches die in den ſächſiſchen Gegenden beliebte langgeſtreckte Façade mit aufgeſetzten Dacherkern und einem in der Mitte der Hauptfaçade vorſpringenden Treppenthurm zeigt*). Durch maleriſche Geſammt-

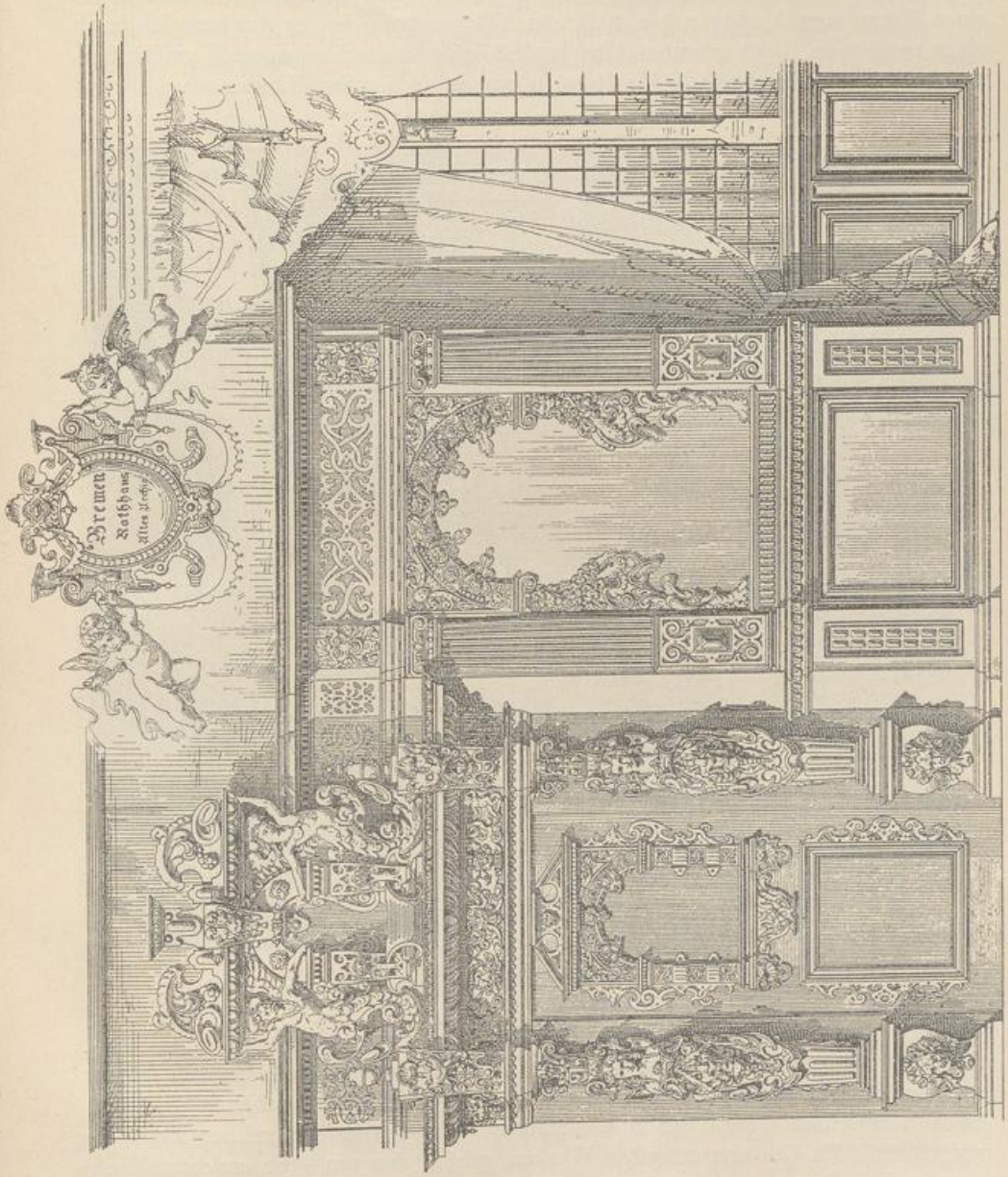


Fig. 963. Holzſchnitzerei im Rathhaus zu Bremen.

anlage zeichnet ſich das Rathhaus zu Brieg, durch eine ächt italieniſche Loggia das zu Poſen aus.

*) Vergl. die Monographie von Dr. *Wuſtmann* über den Leipziger Baumeiſter H. Lotter. Leipzig 1875. 8.

Süddeutſche Rathhäuſer.

Im ſüdlichen Deutſchland ſind die Rathhäuſer dieſer Zeit nicht ſo zahlreich, werden aber mehr in den ausgeprägten Formen der claſſiſchen Renaiſſance durchgebildet. Die nahe Verbindung der dortigen großen Handelsſtädte mit Italien führte bald zu dieſer ſtrengeren Auffaſſung hin. Das Rathhaus zu Landshut hatte einen Erker vom J. 1571 mit antikiſirender Decoration; das zu Amberg iſt durch einen prächtigen, 1552 erbauten Altan auf Säulen und durch einen reich geſchmückten Saal bemerkenswerth. In Heilbronn wurde nach einem Brande vom J. 1535



Fig. 964. Der goldene Saal im Augsburger Rathhauſe.

das Rathhaus erneuert und ſeit 1589 das öſtliche Nebengebäude und die Hinterſeite desſelben in entwickelter Renaiſſance hinzugefügt. Das Rathhaus zu Mühlhauſen im Elſaß ward 1552 in einfacherer Anlage, aber mit reicher Bemalung ausgeführt. Zu den anmuthigſten Werken gehört das um 1592 errichtete Rathhaus in Konſtanz, namentlich das auf den inneren Hof ſchauende Hinterhaus. Vom J. 1570 datirt das ſehr ſtattlich angelegte Rathhaus zu Schweinfurt, originell und maleriſch componirt, mit einem von hohem achteckigen Thurm überragten Mittelbau und zwei Wendeltreppen, im Innern ebenfalls in tüchtigen Formen durchgebildet. Noch bedeutender und anziehender iſt der Bau, welchen die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Rothenburg an der Tauber*) ſeit 1572 durch einen Nürnberger Meiſter *Wolff* ihrem gothiſchen Rathhauſe anfügen ließ. Mit ſeiner langgeſtreckten Façade, deren hohes Dach keine Giebelaufſätze kennt, beherrſcht es den freien Platz und die anſtoßenden Straßen; es iſt faſt in ganzer Länge durch eine Ruſticahalle mit Altan im erſten Stock geſchmückt, auf den Ecken mit Erkern und inmitten der Façade mit polygonem Treppenthurm ausgeſtattet. Noch 1617 hält ſich dieſer maleriſche Styl am Rathhaus zu Gernsbach in Geltung. Im Uebrigen aber tritt mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts jene ſtrengere ſchulmäßige Auffaſſung hervor, die ein bedeutendes, aber etwas monotones Werk in dem von *Elias Holl* 1615 bis 1620 aufgeführten Rathhaus zu Augsburg hingeſtellt hat. Die auffallende Höhenentwicklung der Façade und die gedrängte Anordnung der Fenſter wirken ungünſtig; im Innern aber wird man durch die großräumige Anlage des Veſtibüls, der Treppen und des ſogen. goldenen Saales (Fig. 964) mit ſeiner prachtvollen Ausſtattung an reichen Portalen, Sculpturwerken und herrlicher, in Gold und Farben prangender Decke vollauf entſchädigt. Ein Zeit- und Geiſtesgenoſſe des Augsburger Baues iſt das Rathhaus zu Nürnberg, v. 1613—1619 in ſeinen vorderen Theilen in einem ſtrengeren Renaiſſanceſtyl und in tüchtigen Verhältniſſen von *Eucharius Carl Holzſchuher* erbaut. Bei aller Einfachheit hat die ſtattliche Façade desſelben doch ein maleriſches Gepräge. Die Ecken ſind mit Ruſticaquadern eingefaßt; das Erdgeſchoß öffnet ſich durch drei wirkungsvolle, ſchon barock geſchweifte Portale. Den Abſchluß bildet ein kräftiges Conſolengeſims, über welchem hohe, in Thürmchen endigende Dacherker emporſteigen.

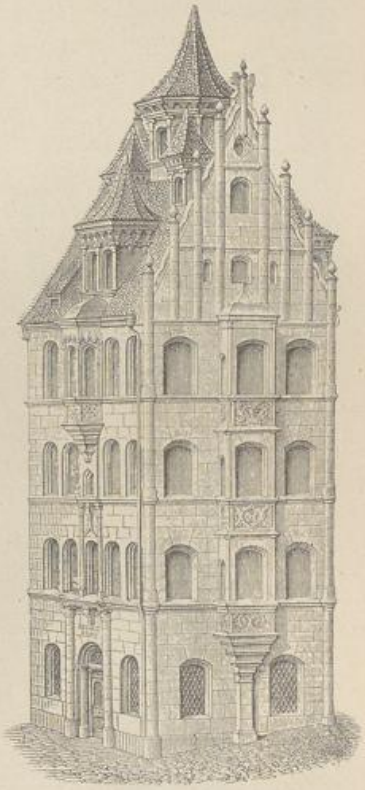


Fig. 965. Topler'ſches Haus in Nürnberg. (J. Bader.)

Andere ſtädtiſche Bauten.

Von anderen ſtädtiſchen Bauten nennen wir nur die Univerſitäten zu Würzburg (1587), Mainz (1615), Helmſtädt (1593), die Gymnaſien zu Brieg (1564), Liegnitz, Schweinfurt, Rothenburg, Braunſchweig, Coburg, das Spital zu Rothenburg, das Landhaus (Ständehaus) zu Graz mit ſeinem großen, edel durchgebildeten Pfeilerhof, Kanzlei und Ständehaus zu Stuttgart und Coburg, die Zeughäuſer zu Lübeck, Danzig, Coburg, Wolfenbüttel, die Kornhäuſer zu Steier und zu Ulm, das Gewandhaus zu Braunſchweig mit ſeinem prächtigen, 1590 durch die Meiſter *Magnus Klinger* und *Balzer Kircher* ausgeführten Oſtgiebel, einem Capitalſtück deutſcher Steinmetzarbeit, mit reicher Vergoldung, die Fleiſchhallen zu Molsheim im Elſaß, zu Heilbronn und zu Augsburg, das

*) Aufnahmen von Zöglingen der Baufchule des Polytechnikums in Stuttgart, unter Leitung von *W. Bäumer*. 1869. Fol.

mit ſeltener Prachtentfaltung 1610 errichtete Hochzeithaus zu Hameln, die Thore zu Danzig, Schweinfurt, Rothenburg u. ſ. w. Von den zahlreichen, oft reich geſchmückten Brunnen auf Straßen und Plätzen iſt hier im Einzelnen nicht zu reden; doch möge wenigſtens an die von Augsburg erinnert werden.

Süddeutſcher Privatbau.

Der Privatbau in den damals größtentheils noch blühenden und mächtigen deutſchen Reichsſtädten ſchloß ſich während des 16. und 17. Jahrh. mit feſterem



Fig. 966. Peller's Haus in Nürnberg. (J. Bader.)

Beharren den althergebrachten Grundformen an. Die Häuſer bleiben in der Regel ſchmal, tief und hoch mit ſteilen Giebeln. Nur in der Art der Durchbildung greifen die Formen der Renaiſſance mehr und mehr in den mittelalterlichen Gliederbau hinein. Auch kommen, namentlich in den ſächſiſchen Gegenden, wiederholt langgeſtreckte Anlagen mehr in franzöſiſcher Weiſe vor, oft mit Erkern geſchmückt und durch Dacherker belebt. So das prächtige, mit geſchweiften Giebeln und runden, zierlich geſchmückten Erkern ausgeſtattete Fürſtenhaus zu Leipzig von 1575, das Haus zum Stockfiſch in Erfurt von 1607, mit

ſeiner eigenthümlich behandelten Ruſtica am Erdgeſchoß, prächtigem Erker und ſtattlichen Portalen u. A. m. Die große Mehrzahl hält aber an der ſchmalen Front mit hochaufragendem Giebel feſt. Ein intereſſantes Beiſpiel vom J. 1590 iſt das Topler'ſche Haus am Panierplatz in Nürnberg (Fig. 965), mit hohen Giebeln, zierlichen Erkern, Halbſäulen, die ſich fialenartig erheben, und rundbogigen Fenſtern. Gleich daneben liegt ein Haus, das die Jahreszahl 1612 trägt, mit polygonem Vorbau für die Treppe, und mit offenen Hallen, die ſich in drei Geſchoſſen anſchließen, und deren Baluſtraden ſpätgothiſches Maaßwerk zeigen. Viel früher (1533) iſt das Tucher'ſche Haus, welches eine noch originellere Verbindung mit mittelalterlichen Formen, ja ſogar eine Aufnahme von romaniſchen Motiven darbietet. Ein Jahr ſpäter (1534) tritt die Renaiſſance in dem beſonders wegen ſeines herrlichen Gartenſaals berühmten Hirſchvogelhauſe ſchon in klarerer Durchbildung hervor. Manche Details zeugen hier für die Mitwirkung italieniſcher Künſtler. Noch entſchiedener zeigt ſich der neue Styl in dem gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbauten Funk'ſchen Hauſe, obwohl auch hier, ſowohl an den reichen Dacherkern der Façade als auch an den Brüſtungen der Holzgalerien des Hofes, die gothiſchen Reminiscencen nicht völlig überwunden ſind. Etwas Aehnliches läßt ſich in Nürnberg ſelbſt noch in der Zeit des Barockſtyls beobachten. Dem 17. Jahrhundert (1605) gehört z. B. das Peller'ſche Haus an (Fig. 966), das in ſeinem hohen Giebel eine der prächtigſten Façaden dieſes Styles beſitzt, während der Hof mit ſeinen Arkaden in drei Geſchoſſen, ſeiner breiten Wendeltreppe und dem zierlichen Polygonerker, ſowie den gothiſchen Maaßwerken der Baluſtraden eines der pikanteſten Beiſpiele von der Verſchmelzung nordiſch-mittelalterlicher und ſüdlicher Bauweiſe enthält. Ein prachtvoll getäfelter Saal in dieſem Hauſe, mit reich geſchnitzter Decke, iſt in ſpielenden Renaiſſanceformen durchgeführt. — Maleriſche Privathäuſer des gemiſchten Styles findet man ſodann in Rothenburg an der Tauber, in Heidelberg das herrliche, mit reicher Erker- und Volutenzier ausgeſtattete Haus zum Ritter (1592), in Würzburg, Ulm, Bayreuth und in man-



Fig. 967. Erker in Colmar. (Baldinger.)

chen anderen Städten Bayerns und Frankens. In Augsburg tritt die architektoniſch-plaſtiſche Durchbildung vor einer reichen Ausſtattung mit Fresken im Geiſt oberitalieniſcher Bauten zurück. Wir nennen das Weberhaus an der Maximilianſtraße und die ſchönen, leider ſehr zerſtörten Arabesken in einem Hofe des Fuggerhauſes. Regensburg beſitzt in dem Thon-Ditmer'ſchen Hauſe einen prächtigen Renaiſſancehof mit gewölbten Säulenhallen in den drei Ordnungen, der jedoch nicht ganz vollendet worden iſt. In Wien ſtehen an der Bäckerſtraße noch zwei aus der Zeit der Renaiſſance ſtammende Häuſer, das eine mit dem Datum 1559. Ein drittes, früher am Bauernmarkt Nr. 6, mit Hofarkaden auf toskaniſchen Säulen, vom Jahre 1662, iſt ebenſo wie das mehrfach abgebildete Haus, früher Graben Nr. 14, dem jüngſten Umbau der Stadt zum Opfer gefallen. — Im Elſaß iſt noch

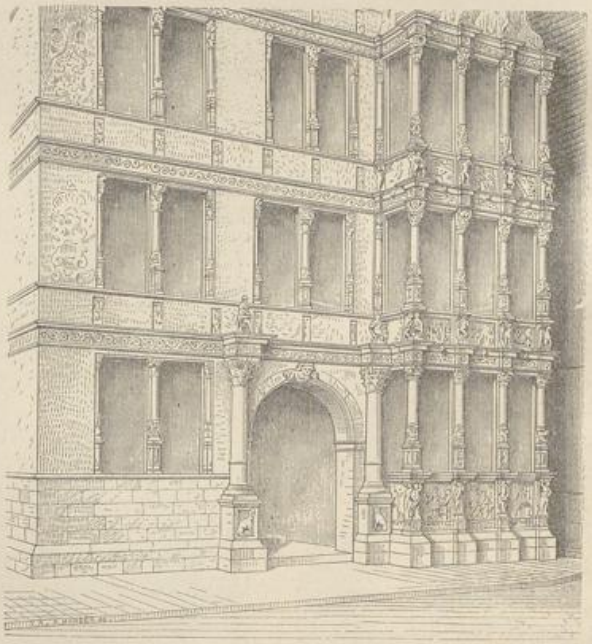


Fig. 968. Leibnitz-Haus in Hannover. (Baldinger.)

jetzt eine anſehnliche Zahl ſtattlicher Privathäuſer erhalten. Colmar beſitzt mehrere anſprechende Werke dieſer Art, vor Allem ein Haus bei der Martinskirche vom J. 1575 mit einem Erker von eben ſo reicher wie phantaſievoller Anlage (Fig. 967). Ein anderes Haus daſelbſt vom J. 1600 zeichnet ſich durch hohen Giebelbau und Erkeranlage aus, während ein etwas früher entſtandenes noch Reſte lebensvoller Darſtellungen in heiteren Fresken aufweiſt. In Enſisheim iſt der Gaſthof zur Krone durch einen herrlichen Erker auf Säulen und Conſolen bemerkenswerth. Aehnliche Bauten ſieht man zu Egisheim und zu Reichenweiher.

Bauten in Norddeutſchland. Danzig.

Norddeutſchland iſt ebenfalls nicht arm an ſtattlichen Bürgerhäuſern dieſer Epoche. — Eine beſonders prächtige und mannichfaltige Entwicklung hat der Privatbau in Danzig erlebt. Man findet in den älteren Theilen der Stadt eine Menge reich geſchmückter Façaden, von durchaus mittelalterlichem Aufriß, aber mit antikiſirenden Pilaſterſtellungen decorirt. Am Aeußeren dieſer Häuſer bilden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

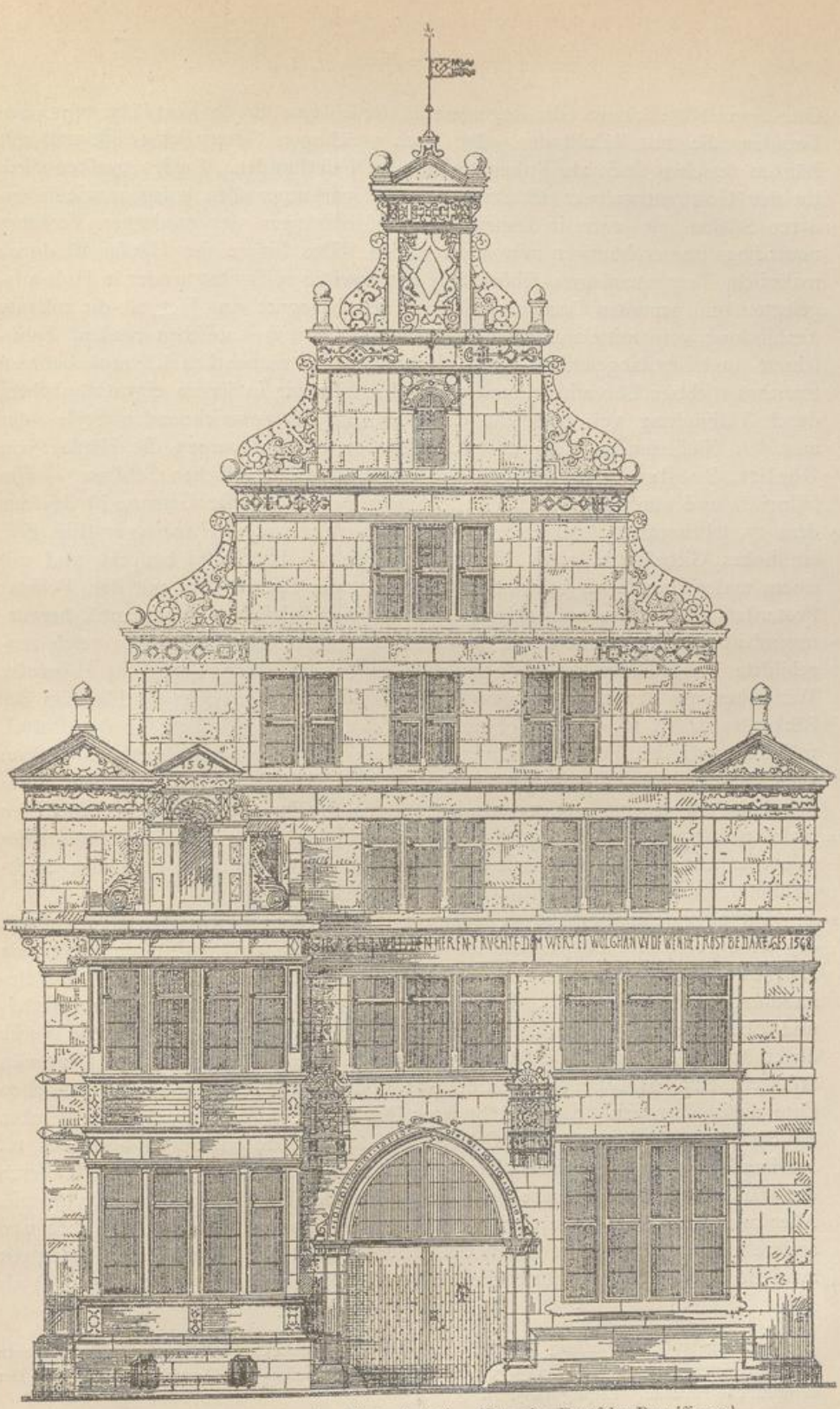


Fig. 969. Haus in Hameln (Bäckerſtraſse). (Ortwein, Deutſche Renaiſſance.)

eine Specialität Danzigs die ſogenannten Beiſchläge, breite Vorplätze vor den Façaden, die mit Baluſtraden oder auch prächtigen Gittern eingefaßt und mit Bänken verſehen ſind: als Ruheplätze in den Feierſtunden. Leider mußten dieſe für den Geſammtproſpect der Straßen höchſt wirkungsvollen Anlagen, wie in anderen Städten, ſo auch in Danzig den Anforderungen des modernen Verkehrs neuerdings immer häufiger zum Opfer fallen. Das Innere der Häuſer iſt durch maleriſche Treppenanlagen, ſchöne Säle mit prächtig geſchnitzten oder in Holz ausgelegten und gemalten Decken anziehend. Es begegnet uns hier oft die pikante Verbindung von mittelalterlichen Netzgewölben mit toskaniſchen Säulen, Zahnſchnitt- und Eierſtabgeſimſen. Auch Bremen und namentlich Lübeck beſitzen manches tüchtige Bürgerhaus, und zwar gleich Danzig in jenem eigenthümlichen, durch Verbindung von Backſtein und Hauſtein ſich auszeichnenden Style, der aus den Niederlanden ſtammt. Den Steinbau dagegen zeigen die Häuſer von Görlitz, Breslau, Liegnitz, Brieg und anderen ſchleſiſchen Städten. — Ein hiſtoriſch und künſtleriſch gleich bedeutendes Denkmal dieſer Gattung iſt das aus
Hannover. dem 17. Jahrhundert ſtammende Leibnitz-Wohnhaus in Hannover (Fig. 968), ein hohes Giebelhaus, reich mit Decorationen im Barockſtyl bedeckt und mit einem maleriſchen Erker geſchmückt. Es trägt das Datum 1652 mit dem Beiſatz: Posteritati. Beſonders anmuthig und durch feine plaſtiſche Ornamentik hervor-
Hildesheim. ragend iſt das ſogenannte Haus der Kaiſer zu Hildesheim. Andere reich aus-
Lemgo. gebildete Privathäuſer dieſer Gattung finden ſich in Lemgo und in Hameln. Wir geben aus der letztgenannten Stadt als Beiſpiel (Fig. 969) das Haus in der Bäckerſtraße, Nr. 16, v. J. 1569, einen Steinbau von maaßvollen, in der Portalwölbung und den Fenſterumrahmungen noch mittelalterlichen Formen. — Von
Minden. eleganter Zierlichkeit iſt das jetzige Kreisgerichtsgebäude zu Minden, ein hohes ſteinernes Giebelhaus, deſſen Façade in ſechs Stockwerken mit fein kanellirten
Münſter. Halbſäulen ausgeſtattet iſt; auch Münſter weiſt ein in der Nähe des Rathhauſes gelegenes Haus v. J. 1615 mit anmuthigem Altanvorbau, das ehemalige Stadtweinhaus, unten Stadtwage, mit naiver Barockdecoration auf.

Fachwerkbauten. Mit beſonderer Vorliebe iſt ſodann in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands der althergebrachte, den heimiſchen Ueberlieferungen am meiſten entſprechende Holzbau in zahlreichen Fachwerkhäuſern von oft überaus reicher plaſtiſcher Behandlung gepflegt worden*). In Sachſen und Weſtfalen, in Heſſen wie am Mittel- und Oberrhein, in Franken und Schwaben findet man noch jetzt zahlreiche Werke dieſer Art. Die glänzendſte Ausbildung hat dieſelbe in den ſächſiſchen Gegenden erfahren; Braunſchweig, Halberſtadt und Hildesheim ſind die claſſiſchen Orte dieſer Bauweiſe. Einen beſonderen Reichthum an hochentwickelten Werken des Styls hat der letztgenannte Ort, wo die Renaiſſance erſt gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur vollkommenen Herrſchaft gelangte. Hier finden ſich am Aeußeren der Häuſer auch noch manche Beiſpiele geſchmackvoll angewendeter Polychromie. Aber auch Celle, Münden an der Weſer, Hannover, Lemgo, Höxter und andere norddeutſche Städte bieten viel Schönes dieſer Art. Aus Höxter theilen wir zwei Beiſpiele mit: das Hütte'ſche Haus, die Dechanei, v. J. 1565 (Fig. 970) als

*) Eingehende Behandlung findet dieſer Zweig der Architektur in dem ſoeben erſchienenen reich illuſtrirten Buche von *C. Lachner*: Geſchichte der Holzbaukunſt in Deutſchland. I. Theil. Der norddeutſche Holzbau. Leipzig 1885. 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmal des Uebergangsſtyles, der zwar in den Details einzelne antike Motive, wie Perlſchnüre, Eierſtäbe u. dergl. aufweiſt, im Uebrigen aber den charakteriſtiſchen Holzbautypus beibehält, und das Tilly'ſche Haus v. J. 1642 (Fig. 971), in welchem der Holzſtyl vollkommen den Charakter des Steinbaues angenommen hat, mit

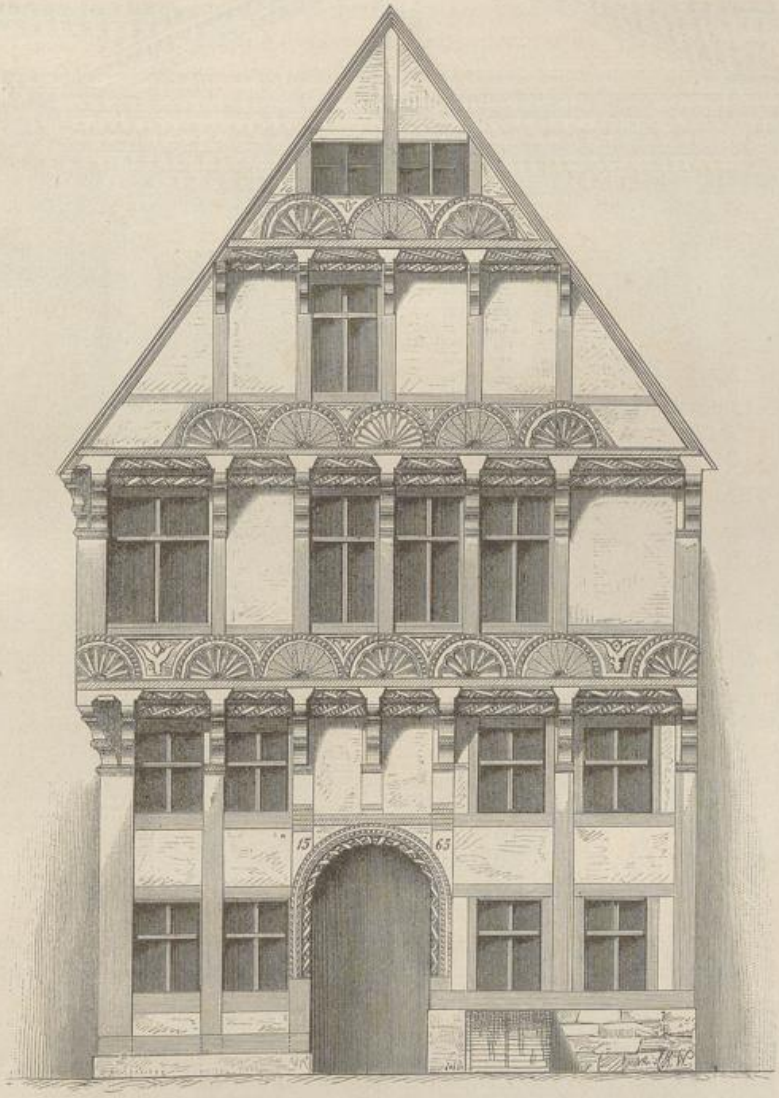


Fig. 970. Das Hütte'ſche Haus in Höxter. (Lachner.)

Giebel, ioniſcher Säulenſtellung am Erker, Diamantquadrirung an den Baſamenten u. ſ. w. An Rhein und Moſel, in Schwaben, Franken und im Elſaß iſt die Behandlung eine ſchlichtere, aber oft nicht minder zierliche und anmuthige.

Nicht ſo zahlreich vertreten iſt diejenige Art des Kirchenbaues, welche in verwandter Weiſe bei den mittelalterlichen Traditionen verharrt und die gothiſche Conſtruction nur mit Renaiſſanceformen bekleidet. In dieſer Richtung, die mit Kirchenbau.

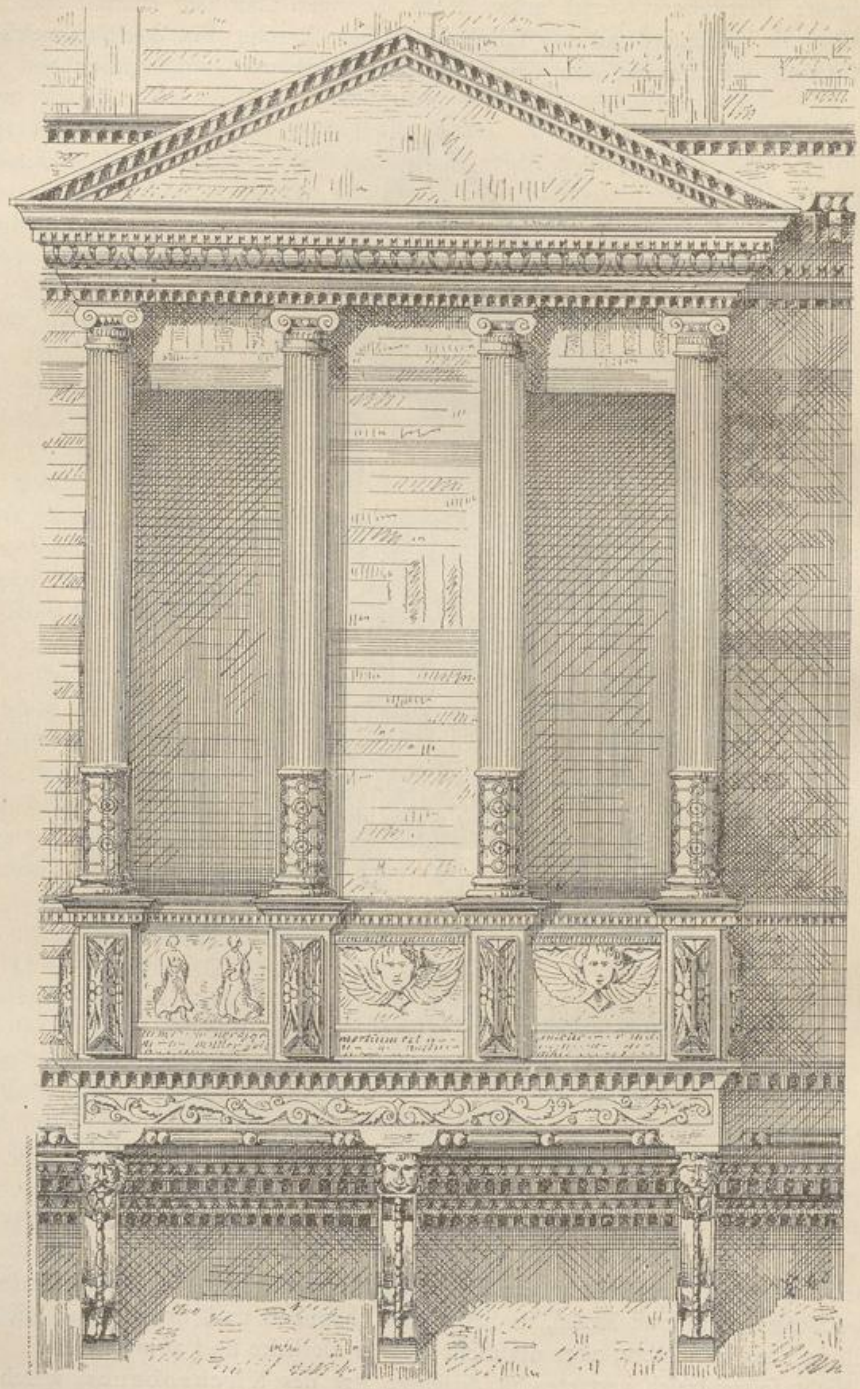


Fig. 971. Erker vom Tilly'ſchen Haus in Höxter. (Ortwein, Deutſche Renaiſſance.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beſonderer Zähigkeit ſich unberührt von dem akademiſch-claſſiſchen Styl der gelehrten Architekten zu erhalten wußte, iſt offenbar ein vorwiegend volksthümliches Element enthalten. Solcher Art iſt die merkwürdige, aus zwei im rechten Winkel zuſammenſtoßenden Schiffen beſtehende Kirche zu Freudenſtadt im Schwarzwald, ſeit 1599 durch *Heinrich Schickhardt* erbaut; ferner die ebenfalls in Schwaben gelegene Schloßkapelle zu Liebenſtein von 1590; ſodann als eines der glänzendſten Beiſpiele farbiger Innendecoration die Schloßkapelle zu Celle von 1565; ähnlich, aber mit beſcheidenerem Aufwande durchgeführt, die Schloßkapelle zu Schmalkalden von 1590. Auch die Kapellen der Schlöſſer von

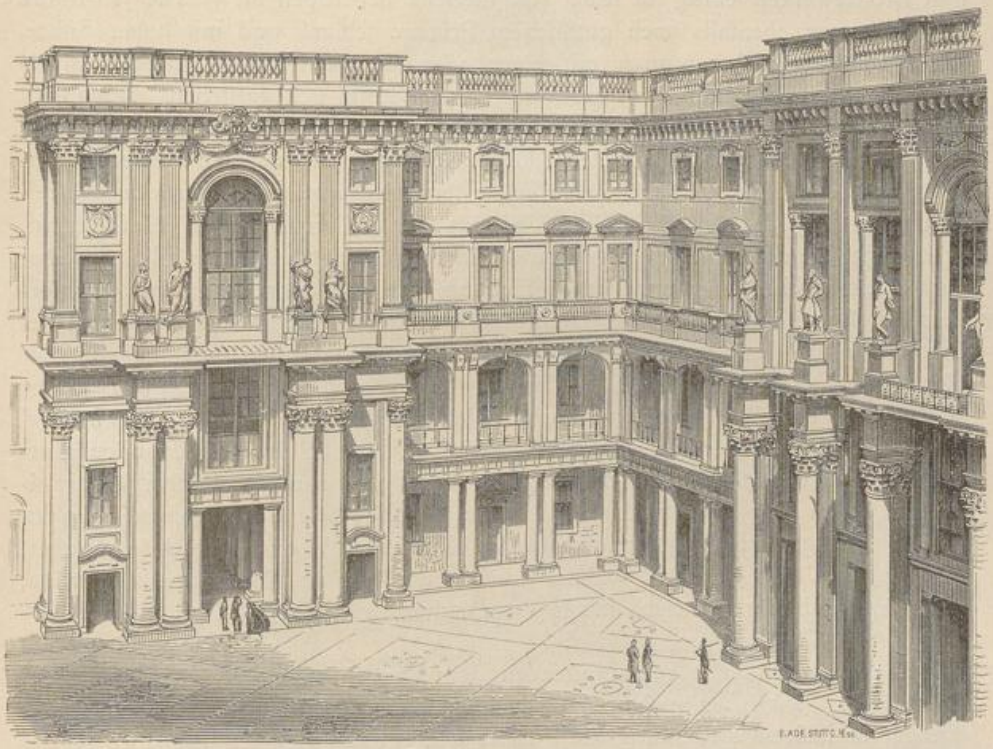


Fig. 972. Hof des königlichen Schloſſes in Berlin. (Baldinger.)

Gottorp, Torgau, Weikersheim und Heiligenberg gehören hierher. Höchſt originell ſodann iſt die Doppelkirche zu Hanau, aus zwei in einander geſchobenen und durch einen Thurm verbundenen Polygonen beſtehend, 1622 und 1654 für die niederländiſchen und walloniſchen Proteſtanten errichtet: ein bemerkenswerther Verſuch, in ganz neuem Sinn lediglich nach praktiſchen Geſichtspunkten ein evangeliſches Predigthaus zu geſtalten. Weiterhin, als eines der intereſſanteſten Beiſpiele aus dem 17. Jahrhundert, die Marienkirche zu Wolfenbüttel, ganz in gothiſcher Anlage erbaut, aber mit brillanteſtem, barock ſtyliſirtem Maaßwerk der Fenſter und ſonſtiger ähnlicher Decoration. — Verwandter Richtung folgen die Jeſuitenkirchen zu Koblenz, von 1609 bis 1615 erbaut, zu Köln, von 1621 bis 1639, großartig disponirt und glänzend ausgeſtattet, namentlich mit herrlich geſchnitzten Beichtſtühlen und eleganter Wandvertäfelung, ferner

Kirche zu Wolfenbüttel.

Jeſuitenkirchen am Rhein.

die zu Bonn vom J. 1700, einfacher, aber von ſtattlichem Eindruck und mit zwei Weſtthürmen versehen. Eines der eigenthümlichſten Werke iſt die unter Fürſtbiſchof Julius von Meſpelbrunn 1582 begonnene Neubaukirche ſammt der Univerſität zu Würzburg, ein Hochbau in gothiſcher Sinnesweiſe mit Kreuzgewölben, Fiſchblaſenfenſtern und Strebepfeilern, aber in antiker Umbildung der Formen und im Innern mit drei Galerien in den entſprechenden claſſiſchen Säulenordnungen ausgeſtattet. Innsbruck endlich beſitzt in der Franziskaner- oder Hofkirche mit dem großartigen Monument des Kaiſers Max ein Denkmal, welches namentlich durch ſeine reiche decorative Ausſtattung mit Eiſengittern, Holzintarſien, Marmor- und Bronzewerken einzig in ſeiner Art diesſeits der Alpen iſt. — Die Thürme errichtete man ebenfalls nach gothiſchem Princip, ſchlank und mit hoher Spitze, allein letztere unterbrach man mit einer oder mehreren kuppelartigen Ausbauchungen, die nicht immer als harmoniſch oder ſchön ſich darſtellen. Doch gibt

Rathhausthurm zu Danzig.

der nach 1556 erbaute Thurm des Rathhauſes zu Danzig mit ſeiner luftigen Verjüngung in mehreren vergoldeten Kuppelchen und ſeiner feinen Spitze ein Beiſpiel von Zierlichkeit und ſchlanker Grazie ſelbſt bei wunderlich barocken Einzelformen. Auch der Oberbau des Thurmes der Kilianskirche zu Heilbronn, 1510—1529 von *Hans Schweiner* von Weinsberg erbaut, zeigt eine pikante, aber ſtark dilettantiſche und wunderliche Miſchung gothiſcher Tendenzen mit den For-

Kleinere kirchliche Werke.

men des Renaiſſanceſtyles. Die ganze Fülle anmuthiger decorativer Kunſt entfaltet ſich ſodann in den kleineren Werken kirchlicher Beſtimmung, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Aber erwähnen wollen wir wenigſtens *Peter Viſcher*'s prachtvolles Bronzewerk des Sebaldusgrabes in S. Sebald zu Nürnberg, die reichen Lettner der Kapitolskirche zu Köln, 1524 in den Niederlanden gearbeitet, und des Doms zu Hildesheim vom J. 1546, namentlich aber die zahlreichen, meiſt ſehr prachtvollen Grabmäler, beſonders jene beiden im Dom zu Trier von 1525 und 1540, andere in den Kirchen zu Wertheim, Pforzheim, Simmern, Tübingen u. ſ. w., die Kanzeln im Dom zu Trier und zu Halle, die Altäre und Sakramentsgehäuſe in den Kirchen zu Ingolſtadt und zu Ueberlingen.

Strengere Renaiſſance.

Dieſen mannichfach germaniſirenden Beſtrebungen gegenüber kam ſeit dem Ende des 17. Jahrh. an mehreren Orten, begünſtigt durch fürſtliche Bauluſt, eine ſtrenger antikiſirende Richtung auf. Eines der edelſten Beiſpiele derſelben iſt das

Nehring.

mit Benutzung eines Entwurfes von *J. A. Nehring* von *J. de Bodt* 1695—1702 erbaute Zeughaus zu Berlin, ein Werk von edler Einfachheit und geſetzlicher Harmonie bei ſchöner Dispoſition und ungewöhnlich noblen Verhältniſſen*). — Verwandter Richtung folgte beim Bau des königlichen Schloſſes zu Berlin

A. Schlüter.

ſeit 1696 der große *Andreas Schlüter*, auch als Bildhauer bewundernswerth, der mächtigſte Künſtlergenius ſeiner Zeit. Trotz willkürlicher Abweichungen vom urſprünglichen Plane, die man ſich ſpäter erlaubte, gehört das Schloß zu den würdigſten, impoſanteſten Schöpfungen jener Epoche (Fig. 972). Schlüter hatte auch ein großartiges Project für die Umgeſtaltung des Schloßplatzes gemacht,

*) Vergl. über das Zeughaus und die übrigen Denkmäler Berlins aus jener Epoche die im Erſcheinen begriffenen Lichtdruck-Publicationen: Berliner Bauten aus dem 17. und 18. Jahrh., mit einleitendem Text von *A. Pabſt*, und: Barock- und Rococo-Architektur, herausg. von *R. Dohme*. Berlin. Fol. Letztere gibt auch eine Auswahl von Bauten in anderen Städten Deutſchlands und der Schweiz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welches jedoch wie zahlreiche andere Entwürfe des genialen Mannes unausgeführt geblieben iſt. Von ſeinen Privatbauten verdienen das früher v. Kroſigk'ſche Haus

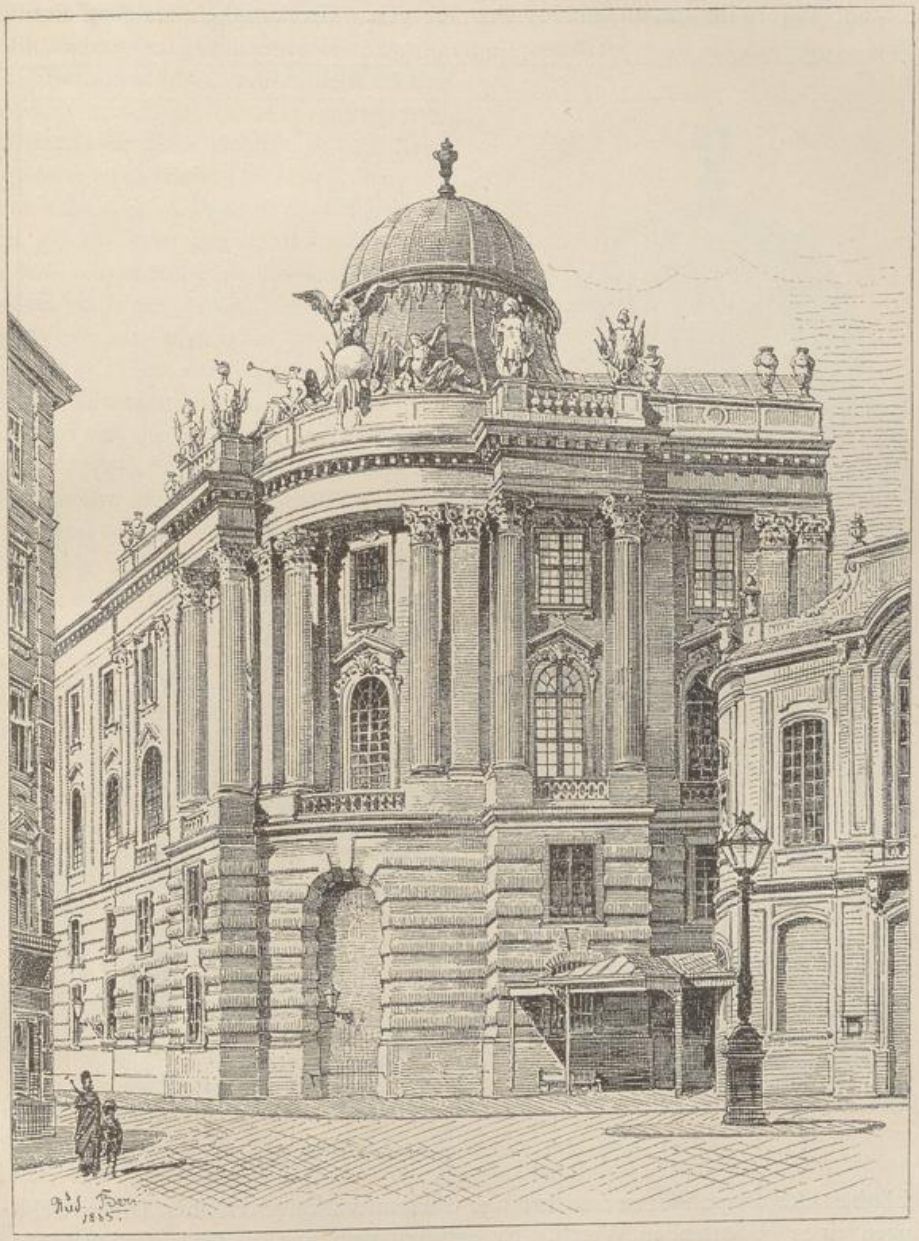


Fig. 973. Die kaiſerl. Winterreitſchule in Wien.

(Wallſtraße 72), das ehemals gräfl. Wartensleben'ſche Palais an der Kurfürſtenbrücke und das ehemals v. Kamecke'ſche Landhaus (jetzt die Loge Royal-York) hervorgehoben zu werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fiſcher von Erlach.

Von verwandtem Geiſt erfüllt war der Zeitgenoſſe Schlüter's, der 1656 in Prag geborene, auch als Urheber eines architekturgeſchichtlichen Kupferwerkes*) bekannte *Joh. Bernh. Fiſcher* (oder *Fiſchers*) *von Erlach*, der durch ſeine Bauten der Stadt Wien ihr monumentales Gepräge gab. Großartigkeit der Verhältniſſe,

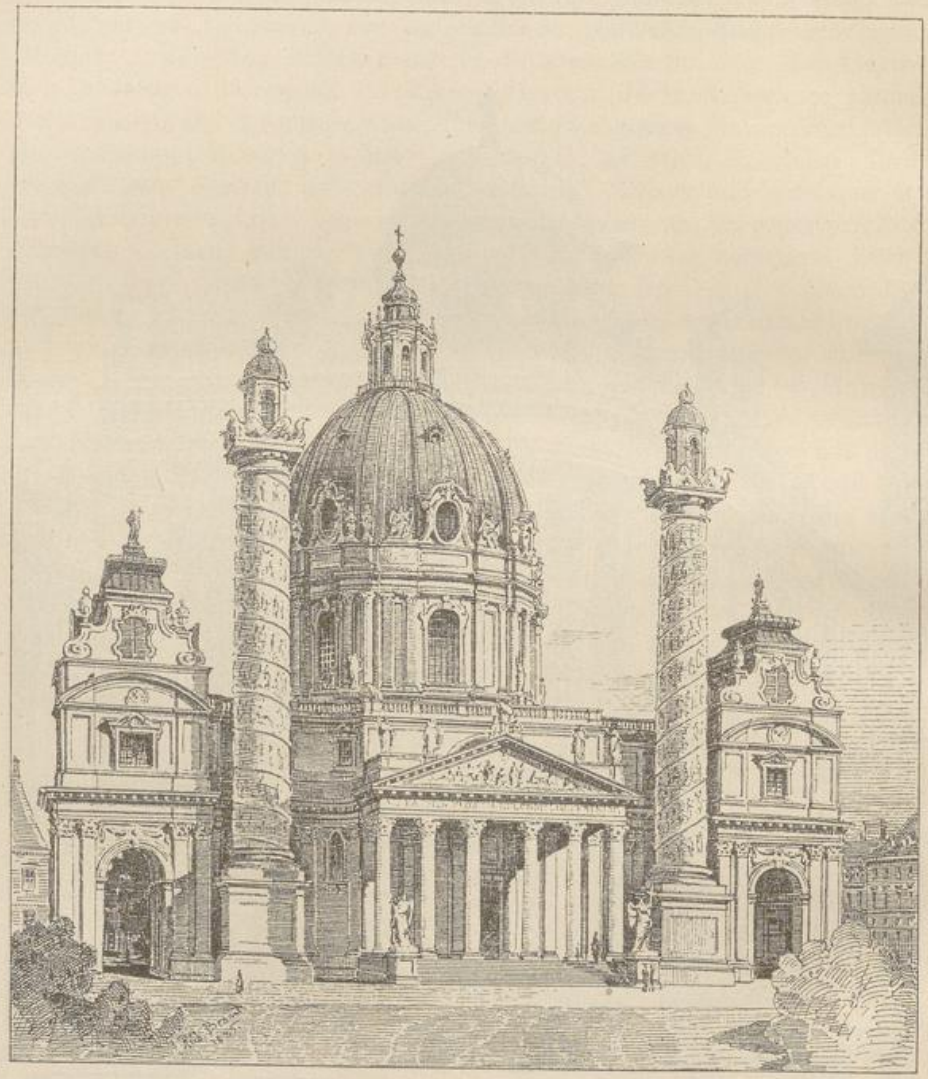


Fig. 974. Die Karl Borromäuskirche in Wien.

Schönheit der Dispoſitionen und kräftige Geſammtwirkung verleihen ſeinen Schöpfungen einen bedeutenden Werth. Er entwarf nicht nur in der kaiſerlichen Hofburg den gewaltigen Bibliotheksſaal mit ſeiner hohen, weiten Wölbung**), die Winterreitſchule (Fig. 973) und die Reichskanzlei, ſondern es lag auch ein Plan

*) Entwurf einer Hiſtoriſchen Architektur Wien 1721. Querfol.

**) S. darüber das Kupferwerk von *Sal. Kleiner*. Wien 1737. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von ihm zum vollſtändigen Umbau der Hofburg vor, der aber leider nicht zur Ausführung gelangte. Außerdem fertigte er Entwürfe für das umfangreiche Schloß Schönbrunn*), welches 1696 begonnen, dann mit ſtarken Abänderungen unter Maria Thereſia ausgebaut wurde und als Abſchluß der Anlagen durch *Joh. Ferd. v. Hohenberg* den phantaſievollen Bau der Gloriette erhielt. Von *Fiſcher* rühren ferner die (allerdings ohne urkundlichen Beleg ihm zugeſchriebene) Peterskirche (1702), ein ſtattlicher Kuppelbau, und die Karl Borromäuskirche (ſeit 1715) her, mit ihrer hohen, im Grundriß ovalen Kuppel, den geſchweiften Eckpavillons und den beiden vorgeſchobenen Rieſenſäulen mit Reliefs, nach dem Muſter der Trajansſäule, ein Werk von unläugbar großem Effect (Fig. 974). Zu dem Gartenpalaſte des Fürſten Liechtenſtein in der Roſſau, in welchem ſich die berühmte Gemäldegalerie befindet, fügte *Fiſcher* ein reizvolles, leider vor Kurzem demolirtes Belvedere hinzu. Auch das jetzige Hôtel Munſch (die alte Mehlgrube), das Palais Trautſon und der Palaſt des Prinzen Eugen in der Himmelpfortgaſſe mit ſeinem ſtattlichen Veſtibül und Treppenhauſe ſind ihm zuzuſchreiben, wenngleich er den letzteren Bau erſt nach dem Beginn (1703) übernommen hat**). — Neben ihm war *Joh. Lucas von Hildebrand* thätig, der in dem ſeit 1715 für den Prinzen Eugen errichteten Schloſſe des Belvedere ſich mehr der franzöſiſchen Auffaſſung zuneigte (Fig. 975). Das untere kleinere Schloß, die reiche Gartenanlage, der obere Hauptbau mit den gebrochenen Dächern und hohen Eckpavillons geben zuſammen ein trefflich abgeſtuftes und der ſchönen freien Lage wohl angepaßtes Ganze. Derſelbe Architekt ſoll auch den Stadtpalaſt des Prinzen begonnen haben und erbaute ferner den beſonders durch ſchöne Raum-Dispoſition ausgezeichneten Palaſt Kinsky (urſprünglich Daun), von deſſen Façade wir das Mittelſtück veranſchaulichen (Fig. 976). Auch das Schloß Mirabell in Salzburg, mit großartiger Pracht-

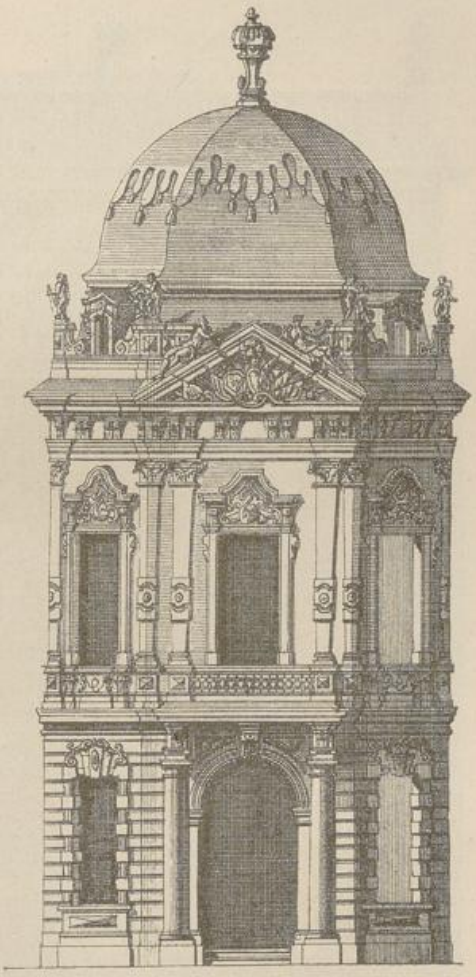


Fig. 975. Eckpavillon vom Belvedere in Wien.

Hildebrand.

*) *Quirin Leitner*, Monographie des kaiſ. Luſtſchloſſes Schönbrunn. Wien 1875. Fol.

**) Dieſe und andere Notizen über die Urheber der Wiener Barock-Bauten verdanken wir der Güte des Hrn. Dr. *Alb. Ilg*, welcher mit den Vorarbeiten zu einer umfaſſenden Publication über *Fiſcher von Erlach* und ſeine Zeit beſchäftigt iſt. — Vorzügliche Aufnahmen bietet das im Erſcheinen begriffene Werk von *G. Niemann*: Palaſtbauten des Barockſtyls in Wien. Wien 1882. ff. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der jüngere Fiſcher v. Erlach.

treppe rührt von Hildebrand her. — Der jüngere *Joſeph Emanuel Fiſcher von Erlach*, ein Sohn Johann Bernhards, ward als der geiſtige Erbe der Kunſt ſeines Vaters mit der Ausführung der von dem Letzteren für den kaiſerl. Hof entworfenen großen Bauten betraut. Ihm wird auch (freilich mit ſehr fraglicher Berechtigung) der Palaſt des Fürſten Schwarzenberg am Rennwege zugeſchrieben, durch einen Kuppelbau und ſchöne Parkanlage beſonders wirkſam.

Bauten in Prag.

In Prag hat ſich der Reichthum eines mächtigen Adels in ſtolzen Paläſten von einem mehr düſter gewaltigen Charakter ausgeprägt. Zu den früheren gehört der von Wallenſtein ſeit 1623 erbaute Waldſtein'ſche, mit impoſanter Gartenhalle; die Mehrzahl iſt erſt im Ausgang des 17. und im Anfange des 18. Jahrh. entſtanden. — Wir nennen darunter noch das 1712 von *Joh. Bernh. Fiſcher v. Erlach* erbaute großartige Palais Clam Gallas. — In Würzburg war *Balthaſar Neumann* thätig, der von 1720—1744 die fürſtbiſchöfliche Reſidenz daſelbſt, eines der prachtvollſten, großartigſten und ſchönſten Fürſtenſchlöſſer jener Zeit, mit einem herrlichen, von Tiepolo ausgemalten Treppenhauſe in prunkvoll ſtattlicher Anlage aufführte (Fig. 977). Das Schloß Schleißheim bei München zeichnet ſich gleich dem zu Würzburg durch eine grandioſe Treppenanlage aus*). Das Schloß zu Nymphenburg copirt in nüchtern langweiliger Weiſe die rieſigen Anlagen von Verſailles. Das kleine Reſidenztheater zu München gehört zu den Kabinetſtücken des graziöſeſten Rococo. —

B. Neumann

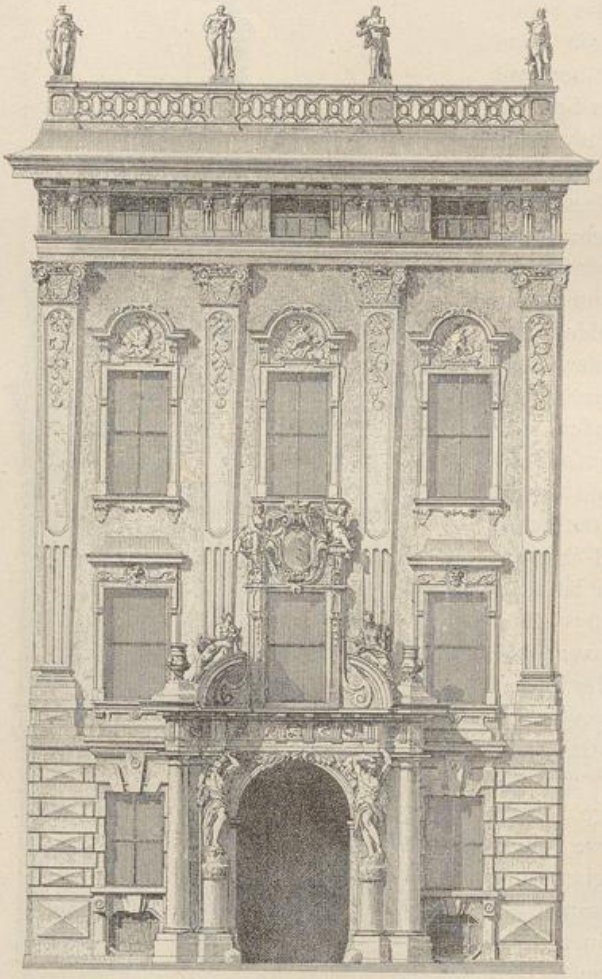


Fig. 976. Vom Palais Kinsky in Wien. (G. Niemann.)

Süddeutſche Schlöſſer.

Von den übrigen ſüddeutſchen Schlöſſern iſt eines der bedeutendſten das Schloß von Mannheim, ſeit 1720 unter Karl Philipp erbaut, mit einer Geſammtlänge von 556 M., eines der coloſſalſten von allen. Es iſt nach dem Muſter von Verſailles

*) Vergl. die kürzlich erſchienene Prachtpublication desſelben von *G. F. Seidel*, nebſt der dazu gehörigen Geſchichte des Schloſſes von Dr. *Joſ. Mayerhofer*. Leipzig 1885. Fol. u. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hufeiſenförmig mit ungeheuren Flügelbauten angelegt, auf der Mitte und den Ecken der einzelnen Theile ſowie des Hauptbaues mit nicht weniger als dreizehn die Maſſe wirkſam unterbrechenden Pavillons ausgeſtattet. Die große doppelte Pracht-

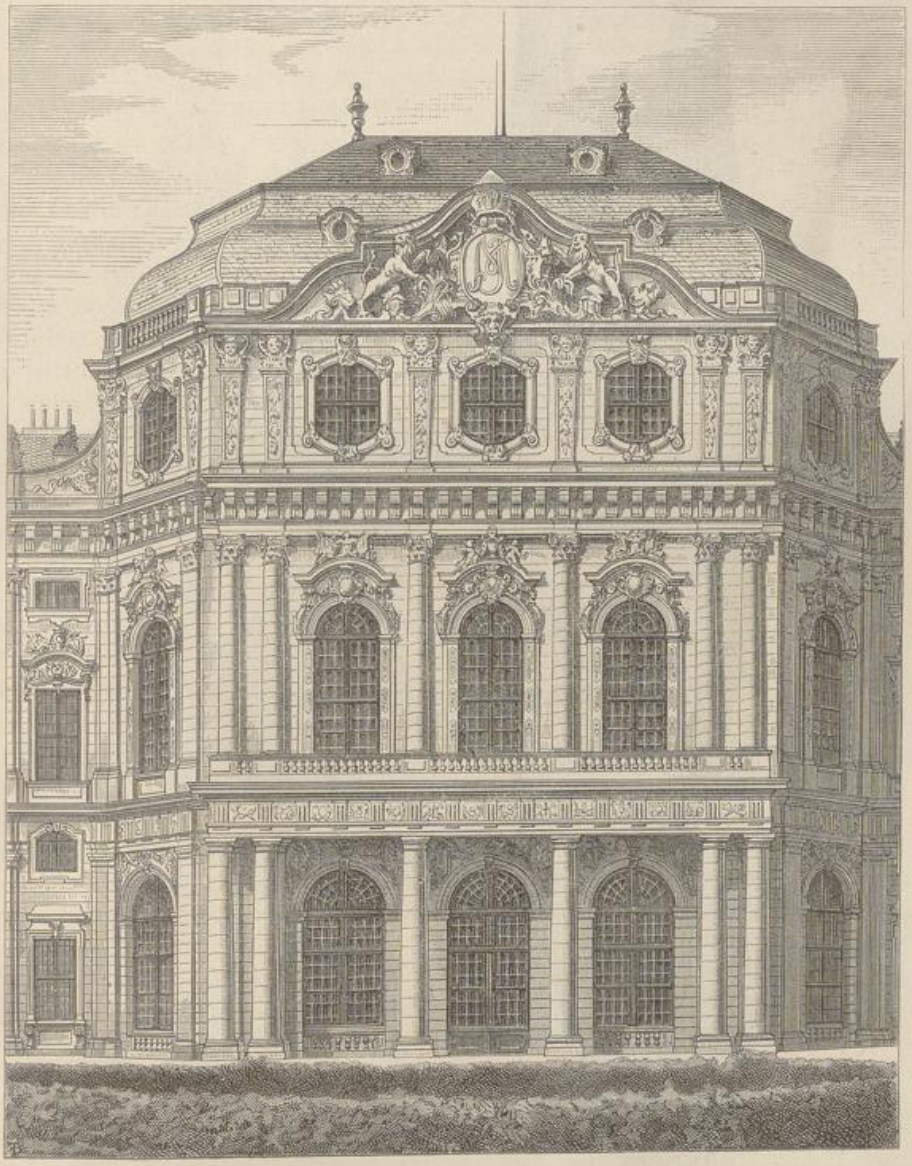


Fig. 977. Pavillon vom Schloſſe zu Würzburg.

treppe liegt in der Mitte des Hauptbaues, hinter ihr ſtellt ein niedriger grottenartiger Saal die Verbindung mit dem Garten her, während im oberen Geſchoß ein reich decorirter Feſtſaal, der ſogen. „Ritterſaal“, den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Die Anordnung wiederholt ſich im Weſentlichen in den übrigen Schlöſſern jener Zeit. So namentlich in dem Schloſſe zu Raſtatt, welches zwar nicht ſo

coloſſal wie das von Mannheim, aber durch feinere Ausbildung der Hofarchitektur anziehend iſt. Originelle Anlage mit mächtigem Mittelthurm, im Innern mit ſchö-

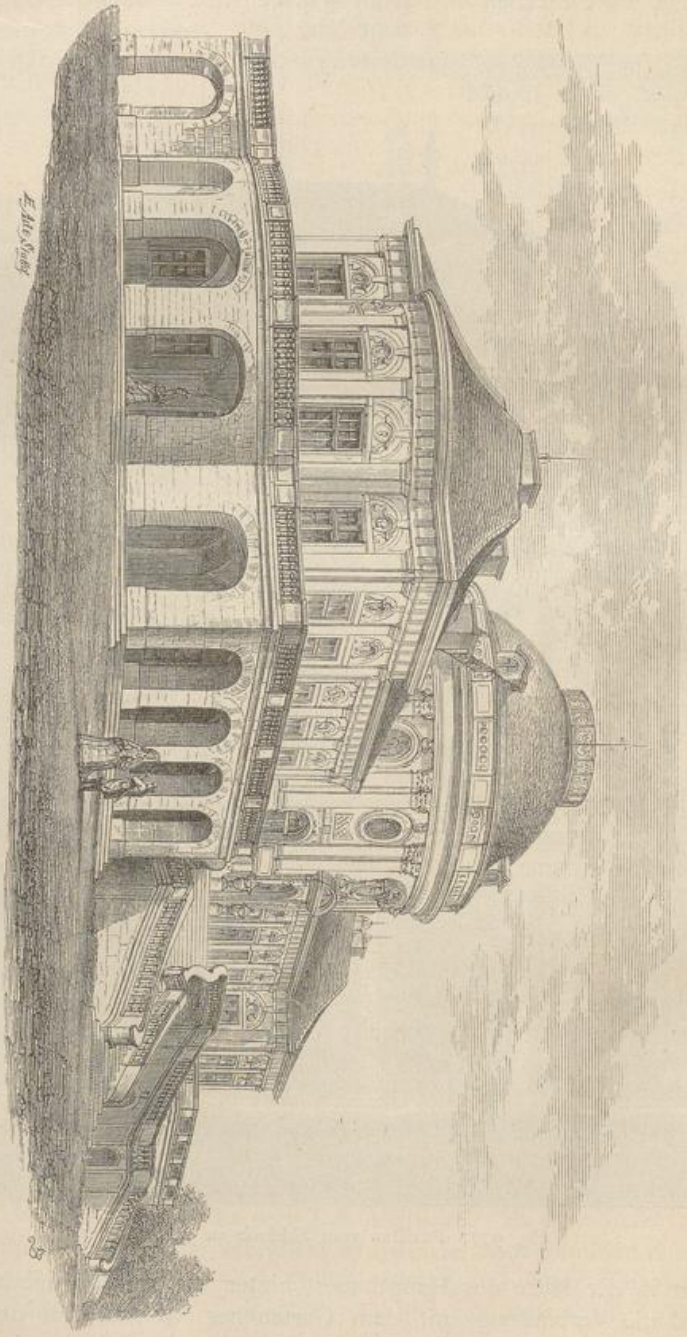


Fig. 978. Solitude bei Stuttgart. (Baldinger.)

nem Treppenhaus und reichen Decorationen zeigt das Schloß zu Karlsruhe, ſeit 1749 nach den Plänen *Leopold Retty*'s ausgeführt. Von gewaltiger Ausdehnung

mit vielen Höfen zeigt ſich das Schloß zu Ludwigsburg, 1707—1723 erbaut, doch vermag die Coloſſalität der Anlage nicht für die Nüchternheit und Geringfügigkeit der Architektur ſchadlos zu halten. Reizende kleinere Bauten ſind dagegen die dazu gehörigen Schlöſſer Monrepos und Favorite. Originell in der Anlage, wenn auch ohne feinere Durchbildung, iſt die nach den Plänen *de la Guepière*'s erbaute Solitude bei Stuttgart, das Jagd- und Luſtſchloß des Herzogs Karl, namentlich durch die prächtige doppelte Freitreppe ſehr wirkungsvoll (Fig. 978). Im Innern beſteht es aus einem prächtigen Kuppelſaal, an welchen ſich in beiden Flügeln einige hübſch angeordnete und graziös decorirte Wohnräume anſchließen. Etwas einfacher iſt das Schloß zu Hohenheim. Zu den beſten Leiſtungen des 18. Jahrhunderts gehört vor Allem das Schloß zu Stuttgart, 1746 begonnen, 1807 vollendet, maaßvoll in den Formen, edel in der Durchbildung und bis auf gewiſſe untergeordnete Details in einer faſt claſſiſchen Reinheit des Styles ausgeführt. Mit drei Flügeln einen großen Hof umfaſſend, zeigt es treffliche Geſammtverhältniſſe und eine wohl abgewogene Vertheilung der künſtleriſchen Motive. Eines der zierlichſten Schlöſſer des vorigen Jahrhunderts, mit völlig erhaltener innerer Decoration und Einrichtung iſt das Schloß zu Bruchſal, in der Mitte mit ſtattlichem Hauptſaal und origineller Treppe, an welche ſich beiderſeits eine Flucht von graziös ausgeſtatteten Zimmern legt. — Eines der prachtvollſten iſt das ſeit 1725 entſtandene Schloß Brühl bei Köln, mit impoſanter Treppenanlage und glänzender Durchbildung. — Ein Juwel eleganten Rococo's endlich iſt das Schloß Wilhelmsthal bei Caſſel, ſeit 1753 erbaut, außen und innen noch völlig erhalten, namentlich die inneren Decorationen eines der beſten und vollſtändigſten Beiſpiele jenes graziös ſpielenden Styles.

Paul Decker.

Will man die Fülle von Ideen, den Reichthum einer allerdings durch keine Schranke gehemmten Phantaſie kennen lernen, wie er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den begabteren Architekten eigen war, ſo iſt kein Werk dafür maaßgebender als *Paul Decker's* „Fürſtlicher Baumeiſter" (Augsburg 1711; neue Ausgabe von Dohme 1885). Der Autor hatte unter Andreas Schlüter in Berlin die Architektur ſtudirt, begab ſich dann nach ſeiner Vaterſtadt Nürnberg zurück, wurde Pfalz-Sulzbachiſcher Baumeiſter und ſtarb als Hofbaumeiſter zu Bayreuth 1713. Sein Werk gibt ein vollſtändiges Recept aller kühnen Träume der damaligen Architektur, großartig entwickelte Proſpecte von Fürſtenſchlöſſern mit Glorietten, Grotten, Springbrunnen und Gartenanlagen der üppigſten Art, weite Höfe mit reichen Durchblicken, innere Decorationen, bei welchen die Kunſt der Perſpective ihre ſinnbethörenden Wunder in durchbrochenen Kuppeln mit dem Blick in ſcheinbar unendliche Fernen entfaltet: Alles im überladenſten Rococo durchgeführt.

Bauten in Nancy.

Wie ſich ſolche Conceptionen bei günſtiger Gelegenheit in Wirklichkeit umſetzten, zeigt Nancy (Nanzig), die alte Haupt- und Reſidenzſtadt Lothringens. Von Leopold I. und ſeinem Nachfolger Stanislaus Leszcynski, dem letzten Herzoge Lothringens, wurde neben der alten Cité eine prächtige neue Stadt erbaut, welche unter allen ähnlichen Anlagen des vorigen Jahrhunderts die ſchönſte und großartigſte iſt. Regelmäßige breite Straßenzüge durchſchneiden ſich im rechten Winkel, und ſechs dieſer Hauptlinien ſchließen nach außen mit Thoren im Styl römiſcher Triumphbögen. Den Mittelpunkt bildet aber der Stanislaus-Platz, von welchem man den Blick auf alle dieſe Prachtpforten genießt. Die eine Hauptſeite des Platzes begrenzt das Hôtel de Ville, ein ſtattlicher Bau von zwei großen Stockwerken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihm gegenüber liegen zwei einſtöckige mit Baluſtraden reich bekrönte Gebäude, zwiſchen welchen, etwas zurücktretend, ein impoſanter, mit Sculpturen geſchmückter Triumphbogen den Platz abſchließt. Die beiden anderen Seiten des Platzes haben je zwei wiederum zweiſtöckig angelegte Gebäude, von denen das eine Biſchofspalaſt, das andere Theater iſt. Die Architektur aller dieſer Gebäude befolgt dasſelbe Syſtem: im Erdgeſchoß Bögen auf doriſchen Pilaſtern, im Hauptgeſchoß Rundbogenfenſter, darüber Fenſter mit Stichbogen, durch korinthiſche Pilaſterſtellung in eine Ordnung zuſammengefaßt. Durch die verſchiedene Höhe der einzelnen Gebäude wird aber eine glückliche Abſtufung und Steigerung bewirkt. Zwiſchen dieſen Gebäuden münden ſechs Straßen auf den Platz, die durch prachtvolle vergoldete Eiſengitter abgeſchloſſen werden. In den beiden Ecken neben dem Triumphbogen ſind große Springbrunnen angebracht, die mit ihren Statuen und Waſſerkünſten ſich wirkſam aus dichten Baumgruppen hervorheben. Die Mitte des Platzes, der ein Ganzes von einziger Art bildet, nimmt das moderne Denkmal des Herzogs Stanislaus ein. Wendet man ſich neben dem Hôtel de Ville in die rückwärts führende Straße, ſo gelangt man zu der impoſanten Kathedrale mit ihrer ſtattlichen Façade, zwei Glockenthürmen und hoher Kuppel, 1703—1777 aufgeführt. Begeben wir uns aber zu dem Hauptplatze zurück, und treten durch den Triumphbogen hinaus, ſo gelangen wir auf die mit zahlreichen Baumreihen bepflanzte Place Carrière. In der Mitte der ſchönen Allee fortſchreitend, kommt man zu dem herzoglichen Palaſt, vor welchem eine Kolonnade ſich hinzieht, die auf beiden Seiten ſich in Halbkreiſen erweitert und einen ſtattlichen Vorplatz bildet. Links führt eine Durchfahrt in die alte Stadt, rechts eine andere in einen Park mit ſchattigen Anlagen. Auch das Hôtel de Ville mit ſeinem auf Säulen ruhenden dreiſchiffigen Veſtibül, ſeiner großartigen Doppeltreppe und den beiden prachtvollen Sälen, von denen der eine als Gemäldegalerie, der andere als Feſtlokal dient, iſt aller Beachtung werth.



Fig. 979. Zwickel aus der Theatinerkirche in München.

Kirchenbauten.

Zu den intereſſanteſten Anlagen dieſer Spätzeit gehören oft die Kirchenbauten. Freilich ſpricht ſich in ihnen weit mehr ein weltlicher, ja ſelbſt bisweilen ein theatraliſcher Charakter aus, auch ſind die Formen meiſtens unrein, ſchwülſtig und überladen oder auch wohl roh und gering; aber es herrſcht in dieſen Bauten oft ein hohes Raumgefühl von eigenthümlicher Schönheit, und damit verbinden ſich manchmal originelle Conceptionen in der Planform und im Aufbau. Eine möglichſt bedeutende Kuppel bildet gewöhnlich den Mittelpunkt der Anlage. Vor Allem aber wirkt in den reicher ausgeführten Werken die geſammte Decoration durch ihre Vielfarbigkeit, durch die koſtbaren Incruſtationen und ſonſtigen Ausſtattungen mit Marmor, Bronze, Holzintarſien u. dgl. oft hoch bedeutend. So z. B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in mehreren Kirchen zu Innsbruck, namentlich der Jeſuitenkirche, einem einſchiffigen Bau, mit Kapellenreihen, über welchen Emporen angebracht ſind. Das Querſchiff mit ſtattlicher achteckiger Kuppel tritt über das Langhaus nicht hinaus; der Chor hat halbrunden Abſchluß. Später (1717—1724 erbaut) die Pfarrkirche, ebenfalls einſchiffig, mit ovalen Kuppelgewölben, die Querflügel halbrund, der Chor

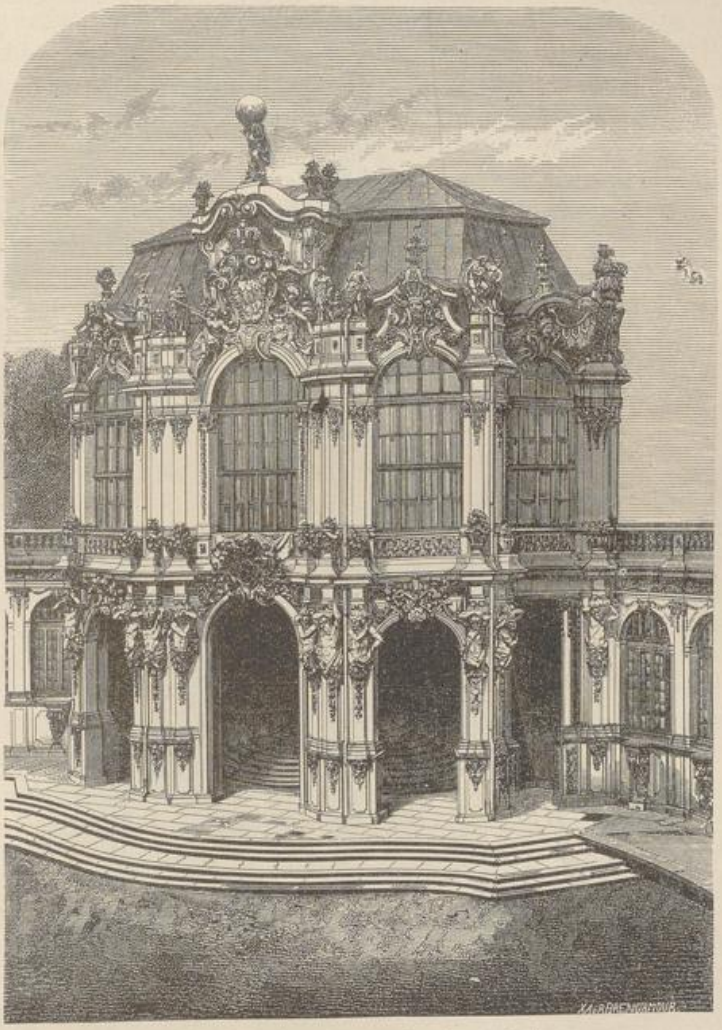


Fig. 980. Der Pavillon des Dresdener Zwingers.

geradlinig geſchloſſen. Ein origineller, ebenfalls einſchiffiger Bau iſt die Johanniskirche, 1729—1732 von *J. H. Dörflinger* erbaut; ſodann der kleine Kuppelbau der Mariahilferkirche daſelbſt vom Jahre 1647, wo an die Rotunde des Hauptraums drei größere und zwei kleinere Niſchen, ſowie die quadratiſche Einzugshalle ſtoßen: eine originelle Ausbildung des Centralgedankens. Endlich die prachtvolle Kirche des Stifts Wilten vor der Stadt, durch ſchöne Verhältniſſe, reiche Decoration und ein üppiges Eiſengitter an der Vorhalle bemerkenswerth. — Eine der früheſten

und edelſten unter den Kirchen dieſer Gattung iſt die 1583 erbaute St. Michaelis-Hofkirche in München mit ihrem gewaltigen Tonnengewölbe und der kühn emporſteigenden Façade. Mehr durch reizvollen Schmuck als durch energiſche Maſſenwirkung ausgezeichnet iſt die Theatinerkirche ebendaſelbſt (1661—1675), von deren innerer Decoration wir ein Stück mittheilen (Fig. 979). In die nämliche Kategorie gehören die Dome von Paſſau und Salzburg. Letztere Stadt beſitzt

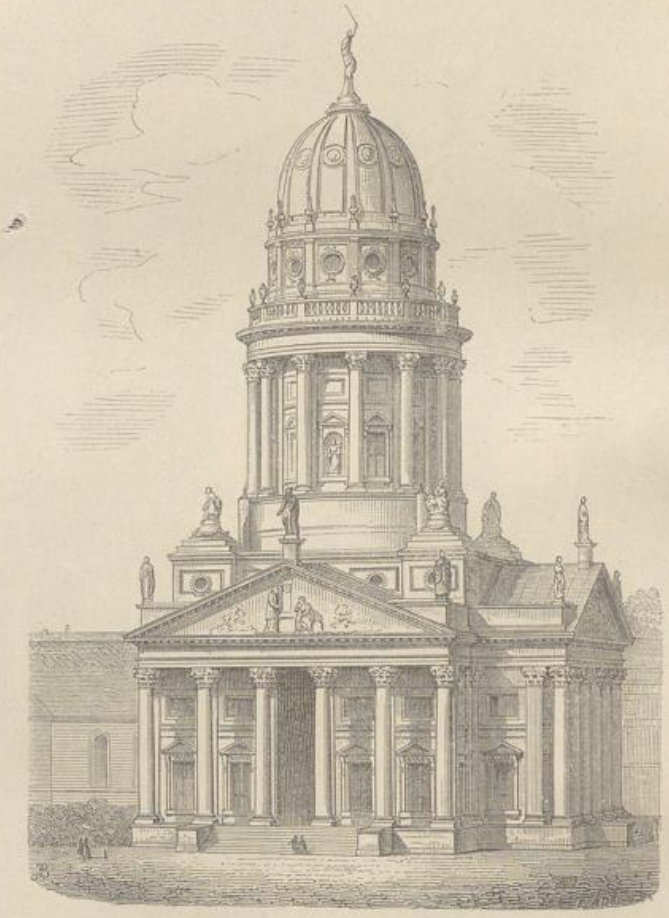


Fig. 981 Franzöſiſche Kirche zu Berlin. (Baldinger.)

in der Univerſitätskirche ferner ein frühes Werk des älteren *Fiſcher von Erlach*. Die Wiener Kirchen der Barockzeit, ſoweit ſie nicht oben bereits genannt wurden, bekunden das faſt unbeſchränkte Walten italieniſcher Architekten und Decorateure, von denen in erſter Linie die verſchiedenen Mitglieder der Comasker Künſtlerfamilie *Carlone*, dann die *Bibbiena*, *Burnacini* u. A. zu nennen ſind. Das Aeußere dieſer Bauten iſt in der Regel bedeutungslos, um ſo ſchöner die räumliche Wirkung des tonnengewölbten, geſchickt beleuchteten Innern. Dahin gehören die Kirche am Hof, die Dominikanerkirche und als Hauptbeiſpiel die 1628 von Ferdinand II. geſtiftete Jeſuitenkirche (frühere Univerſitätskirche),

deren prächtige, im Anfang des 18. Jahrh. ausgeführte Marmordecoration das Werk des Padre *Pozzo* ist. Ebenfalls dem Beginne des 18. Jahrh. entſtammt der mit ſtattlicher Façade und wirkungsvollem Vorhof ausgeſtattete Kuppelbau der Saleſianerkirche. Von den öſterreichiſchen Klöſtern gehören hierher das großartige, von *Fel. Donato d'Allio* errichtete Stiftsgebäude zu Kloſterneuburg, ferner das herrlich gelegene, von *Jac. Prandauer* erbaute Stift Mölk, die Kloſterkirche zu Herzogenburg u. a. Ein grandioſer Langhausbau iſt die Kloſterkirche von Waldſaſſen bei Eger; ferner eine bedeutende Anlage, zugleich mit einem für Wallfahrtszwecke angeordneten Arkadenhofe auf drei Seiten umgeben, die Kirche zu Maria Kulm in derſelben Gegend. — In Schwaben und Bayern ſind beſonders noch die Abtei Ottobeuren und die Stiftskirche zu Kempten zu nennen. Im Schwarzwald gehörte die prachtvoll gelegene, neuerdings durch Brand zerſtörte Kirche zu St. Blaſien zu den bedeutendſten Anlagen der Zeit, in Oberſchwaben zeichnet ſich die Kirche zu Weingarten aus. Die große Zahl ähnlicher Werke hier anzugeben, würde zu weit führen; es wird genügen, darauf hinzuweiſen, daß auch in dieſen Bauten trotz barocker Details oft ſchöne und bedeutende Conceptionen enthalten ſind.

Bauten in Dresden.

In Dresden iſt die von *Gaetano Chiaveri* seit dem J. 1736 erbaute Katholiſche Kirche ein intereſſantes Beiſpiel prunkenden Barockſtyles; die volle plaſtiſche Bildung der Glieder, die etwas theatraliſch bewegten Statuen und der hohe, auf Säulenſtellungen in verſchiedenen Stockwerken ſich erhebende Thurm ſind von anſprechender Wirkung. Ein würdiges Gegenſtück dazu bildet die 1726 bis 1734 von *Bähr* erbaute Frauenkirche. Dagegen vertritt der ſeit 1711 unter König Auguſt dem Starken von *Matth. Daniel Pöppelmann* angelegte Zwinger*) den üppigen Rococoſtyl in glänzendſter Weiſe (Fig. 980). In der krauſen Ornamentik dieſer wunderbaren Bauſchöpfung, und beſonders in den damit verbundenen Grotten, Fontainen und Cascaden iſt der Einfluß der durch Auguſt gepflegten Porzellantechnik auf die Architektur deutlich wahrnehmbar. Zur Aufnahme der durch den König angeſammelten Porzellanſchätze war das in ſtrengerem Styl errichtete Japaniſche Palais beſtimmt. Zu derſelben Gruppe gehört ferner das an der Elbe reizend gelegene Schloß Pillnitz. Einer etwas älteren Zeit entſtammt das (bereits 1680 vollendete) Schloß des großen Gartens in Dresden, von *Karger*, durch ſchöne Verhältniſſe und wirkungsvolle plaſtiſche Gliederung ausgezeichnet. — Hieran ſchließen ſich die unter Friedrich des Großen Regierung in Berlin und Potsdam entſtandenen, meiſtens von *W. v. Knobelsdorff***) entworfenen ſtattlichen Bauten, die großentheils eine einfach-tüchtige, wenn auch im Detail etwas trockene Behandlung zeigen. Die Hauptwerke Knobelsdorff's ſind das abgebrannte, aber nach den alten Plänen wiedererbaute Opernhaus zu Berlin, ſodann bei Potsdam der einſtöckige Bau von Sansſouci mit dem heiteren mittleren Kuppelſaale und das großartig angelegte Stadtſchloß mit ſeinen prächtigen Kolonnaden. — Das umfangreiche neue Palais mit ſeinen maleriſchen Nebenbauten und ſeinem coloſſalen Marmorſaale ließ Friedrich der Große durch *Büring* erbauen. Später entſtand durch *Carl von Gontard* das Marmorpalais,

Berlin und Potsdam.

*) *H. Hettner*, Der Zwinger zu Dresden. Leipzig 1874. Fol. Dazu das vom Sächſiſchen und vom Dresdener Architekten-Verein herausgegebene Werk: Die Bauten von Dresden, Dresden 1878, und die oben citirte Schrift von Dr. *P. Schumann*, besonders S. 37 ff.

**) Vergl. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, der Baumeiſter und Freund Friedrich's des Großen. Von *W. von Knobelsdorff*. Berlin 1861.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſchon in etwas nüchternen Formen. Dagegen errichtete derſelbe Architekt in Berlin die beiden prächtig ſchönen Kuppelthürme des Gensdarmenmarktes (Fig. 981), ſowie die Kolonnaden an der Spittelbrücke und der Königſtraße.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bemerkt man hier wie überall in der Architektur einen Rückſchlag gegen die üppig ſpielende Kunſt des Rococo, und es beginnt, getragen von der allgemeinen Strömung der Zeit, die zum Einfachen, zur Natur zurücklenkte, ein Zurückgreifen zur Antike, und zwar, recht im Gegenſatz zu der vorhergehenden Richtung, mit Bevorzugung der ſtrengeren und einfacheren griechiſchen Ordnungen, namentlich des Doriſchen, das man durch die griechiſchen Denkmäler Paeſtums und Siciliens, aber auch durch Stuart's und Revett's Aufnahmen der atheniſchen Monumente kennen gelernt hatte. Wenn uns dieſe neue Richtung im Gegenſatze zu der früheren und zu den heutigen prunkvollen Leiſtungen gar zu nüchtern und trocken erſcheinen will, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß jene Werke meiſtens mit äußerſter Sparſamkeit und mit knappen Mitteln hingeſtellt werden mußten, wie denn faſt ausſchließlich der Putz ſtatt des Quaderbaues zur Verwendung kam. Tüchtigkeit der Verhältniſſe und ſchlichte Würde ſind trotz alledem jenen Bauten nicht abzuſprechen. So iſt z. B. das Brandenburger Thor, ſeit 1789 von *K. Gotthard Langhans* errichtet, trotz einer gewiſſen Nüchternheit und falſchen Claſſicität ein tüchtiger und wirkungsvoller Bau. Ebenſo die von demſelben Architekten erbaute Herkulesbrücke (1790—1792). — Neben ihm und in ähnlicher Richtung bewegte ſich *Heinrich Gentz* († 1811), der in der Münze ein durch gute Verhältniſſe wirkendes Gebäude in dem ſtrengen, damals herrſchenden Dorismus hinſtellte.

In Karlsruhe war *Friedrich Weinbrenner* (1766—1826) thätig, durch längeren Aufenthalt in Rom gebildet, ausgezeichnet durch Sinn für tüchtige Verhältniſſe und ein hervorragendes Compoſitionstalent. Bei durchweg ſehr beſcheidenen Mitteln wußte er ſeinen Bauten den Charakter monumentaler Würde zu verleihen und innerhalb des engen ihm zu Gebote ſtehenden Formenkreiſes jedes Werk eigenartig auszubilden, ſo daß das damalige Karlsruhe durch ihn ein überaus harmoniſches Gepräge erhielt. Die baſilikenartige Stadtkirche, das Rathhaus, das markgräfliche Palais, das ganze Centrum der Stadt mit ſeinen öffentlichen und Privatgebäuden, die räumlich ſchön wirkende, nach dem Vorbilde des Pantheons errichtete katholiſche Kirche, das Gebäude der Muſeumsgeſellſchaft, die Münze, das ſpäter abgebrannte Theater ſind als ſeine Hauptbauten zu nennen. Seine geſammten künſtleriſchen Erfahrungen legte er in einem trefflichen Lehrbuch nieder*). — In Stuttgart vertrat *N. Fr. Thouret* (1767—1845), zuerſt an der Karlsſchule, dann in Rom gebildet, den claſſiciſtiſchen Styl dieſer Zeit, den er dann, durch Goethe zum Schloßbau nach Weimar berufen, am dortigen Theater zur Geltung brachte. Die Hauptbauten Stuttgarts dagegen, das königliche Luſtſchloß Roſenſtein, das Wilhelmspalais, jetzt Palais der Prinzeſſin Marie, und die Grabkapelle auf dem Rothenberg wurden von dem Italiener *Salucci* aufgeführt. — In München errichtete damals *Carl v. Fiſcher* (1782—1820) das Hoftheater mit ſeiner ſtattlichen Kolonnade und das Palais des Miniſters von Salabert am Eingang zum engliſchen Garten. Endlich iſt aus etwas früherer Zeit *Fr. W. von Erdmannsdorf* (1736—1800) zu nennen, von welchem das Schloß in Wörlitz

*) *Fr. Weinbrenner*. Ausgeführte und projectirte Gebäude. Karlsruhe 1822. Fol. — Derſ., Architektoniſches Lehrbuch. 3 Bde. Tübingen 1810—1819. Fol. — Derſ., Samml. v. Grundplänen. Frankf. 1838. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und das Louiſium bei Deſſau herrühren. Auch die berühmten Parkanlagen daſelbſt ſind nach ſeinen Plänen ausgeführt. — Von den Wiener Meiſtern gehört hierher der ſchon oben kurz erwähnte *Joh. Ferd. v. Hohenberg*.

VIERTES KAPITEL.

Die Baukunst im neunzehnten Jahrhundert.

Geiſtiger Umſchwung

Der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnet im europäiſchen Leben einen gewaltigen Umſchwung. Die beiden vorhergehenden Jahrhunderte hatten, im Geleit eines zügelloſen Individualismus, alle feſten, allgemeinen Geſetze des ſittlichen Daſeins allmählich aufgelöſt. In den ſtaatlichen Verhältniſſen ſpiegelte ſich nur unbegrenztes Belieben des Einzelnen, das mit ſeiner Frivolität das geſellſchaftliche Leben nach und nach immer gefährlicher vergiftete. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Vor dem gewaltſamen Umſturz der Dinge brachen die alten Verhältniſſe des ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Lebens machtlos zuſammen. Von da an beginnt ein neuer Aufſchwung. Die Welt hat erkannt, daß ſchrankenloſe Willkür zu unheilvoller Auflöſung führen muß. Sie ſucht ſeitdem wieder im Allgemeinen, in großen Grundanſchauungen ihren Halt zu finden. Vornehmlich iſt es ein ernſterer geſchichtlicher Sinn, der aus der Erkenntniß der Vergangenheit die Gegenwart zu begreifen und ihre Anforderungen zur Geltung zu bringen ſtrebt. Die wiſſenſchaftliche Bildung, tiefer und univerſeller als je zuvor, beginnt nachhaltiger und wirkſamer das Leben zu durchdringen.

Hegemonie Deutſchlands.

Wir haben hier nur in kurzen Zügen dieſen geiſtigen Umſchwung anzudeuten, um den Punkt zu gewinnen, an welchen die Betrachtung der heutigen Architektur anzuknüpfen iſt. Jenem allgemeinen geiſtigen Wiederaufleben geht das ſpeciell künſtleriſche zur Seite. Auf architektoniſchem wie auf literariſchem Gebiete iſt Deutſchland hier der Bannerträger der neuen Bewegung. In unſerer Literatur repräſentiren Winckelmann, Leſſing, Herder, Goethe, Schiller das Erwachen jener geiſtvollen, auf tiefſtes Erfaſſen der griechiſchen Antike gerichteten modernen Geſinnung. Die Vermählung von Fauſt und Helena iſt ein ſinniges Symbol von der Verſchmelzung modern-germaniſchen Geiſtes mit antik-helleniſcher Bildung.

Neue Richtung der Architektur.

Die Architektur*), die im Dienſt eines aus unklarer Quelle geſchöpften, zuletzt unglaublich verwilderten Princips allen Zuſammenhang in ſich und mit dem Leben, deſſen Ausdruck ſie ſein ſollte, verloren hatte, folgte dem allgemeinen geiſtigen Zuge. In der Anſchauung, im treuen Studium der neu entdeckten Werke aus griechiſcher Blüthezeit fand ſie ihre Läuterung und Wiedergeburt. Seit *Stuart* und *Revett* begann ein eifriges, begeiſtertes Meſſen und Zeichnen der antiken Reſte, und die wiſſenſchaftliche Forſchung war nun im Stande, die Geſchichte der griechiſchen Baukunſt in ihren weſentlichſten Umriſſen zu entwerfen.

Schinkel.

Dieſe theoretiſch-archäologiſchen Reſultate in's wirkliche Leben eingeführt, ihnen Körper und Seele gegeben zu haben, iſt das unſterbliche Verdienſt *Schinkel's*

*) Eine ausführlichere Darſtellung der deutſchen Architektur der erſten Hälfte des 19. Jahrh. hat der Verf. im erſten Bande von *Weſtermann's* Monatsheften (1857) gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(1771—1841)*). Er erfüllte die entartete Architektur zuerſt wieder mit dem reinen, keuſchen Hauch antik-helleniſcher Werke; er lehrte ſie, die nach bacchantiſchem

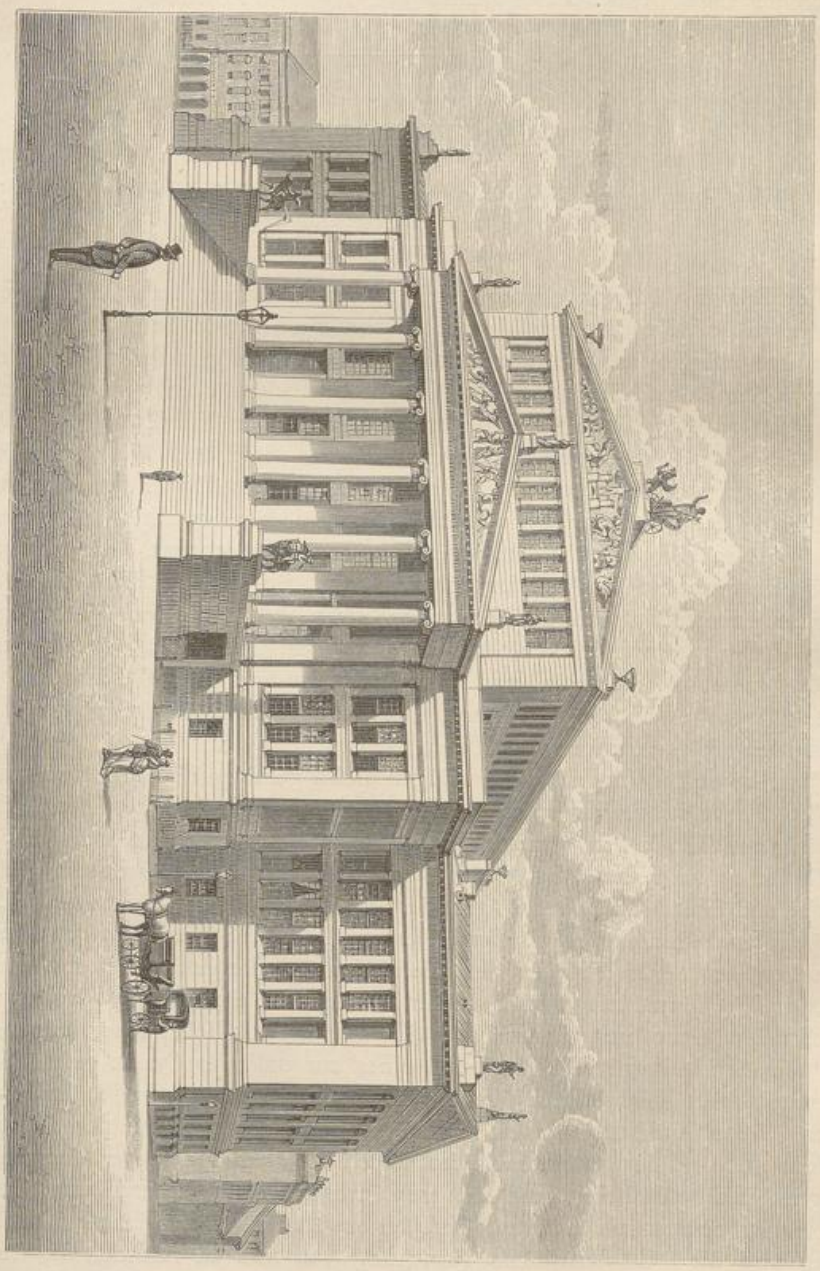


Fig. 982. Schinkel's Schauſpielhaus in Berlin.

*) Ueber Schinkel und die geſammte moderne Berliner Architektur vergl. die verdienſtvolle Arbeit von *A. Woltmann*, Die Baugeſchichte Berlins bis auf die Gegenwart. Berlin 1872. Dazu das vom Architekten-Verein zu Berlin herausgegebene gehaltvolle Werk: Berlin und ſeine Bauten. Zwei Theile. Berlin 1877. 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Taumel erſchöpft einherſchwankte, den elaſtiſchen, edel gemeſſenen Schritt griechiſcher Schönheit. Seine Säulenhalle des (alten) Berliner Muſeums, ſammt dem herrlichen Kuppelſaale, ſeine im doriſchen Styl errichtete Hauptwache, ſein genial concipirtes Schauſpielhaus zu Berlin (Fig. 982), endlich aber in großartigſter und vollendetſter Weiſe die leider unausgeführt gebliebenen Pläne zum Schloß Orianda in der Krim ſind köſtliche Zeugniſſe von der Friſche und dem feinen Geiſte, mit welchem er die Antike wiederzugeben, von der hohen ſchöpferiſchen Freiheit, mit der er die griechiſche Formenwelt für die verſchiedenſten Bedürfniſſe des modernen Lebens zu verwenden wußte. Aber auch in kleineren Anlagen, wie dem reizenden Landhaus Charlottenhof bei Sansſouci, wußte er dieſelben reinen Töne anzuſchlagen und eine Stimmung hervorzurufen, wie ſie in den ländlichen Villen der Alten geherrſcht haben mag. Wie reich der Ideenkreis des Meiſters war, wie ſelbſtändig er die verſchiedenartigſten Aufgaben von der niedrigſten bis zur höchſten zu löſen wußte, beweiſt die Menge ſeiner Entwürfe, die nur zum Theil ausgeführt wurden, im Schinkelmuſeum der Berliner Bau-Akademie*). So entſchieden war er jedoch von der Anſicht durchdrungen, welche die Antike als die Baſis für die Neugeſtaltung der Architektur betrachtete, daß er ſelbſt die gothiſchen Formen in verwandtem Sinne umzugeſtalten ſuchte, ein Verſuch, der an dem diametral entgegengeſetzten Charakter dieſes Styles ſcheitern mußte. In eigenthümlich freier und bedeutſamer Weiſe zeichnete er dagegen in ſeiner Bauakademie der Architektur neue Bahnen vor, indem er von einer bewundernswürdigen Ausbildung des für unſeren Norden entſprechendſten Materials, des Backſteins, ausging, dem auch das Syſtem der Conſtruction in conſequenter Weiſe ſich anſchloß. Bei ſeinen Kirchenbauten war der Meiſter in der Regel durch die engen Schranken, welche der evangeliſche Cultus und die Vorſchriften äußerſter Sparſamkeit zogen, an der Entfaltung bedeutender Raum- oder Maſſenwirkungen gehindert, obwohl auch hier die Feinheit des Sinnes und die edle Würde der Geſammthaltung nicht zu verkennen ſind. Dabei bewegen ſich dieſe kleineren Bauten theils in ſtreng griechiſchem Formenkreiſe, theils nehmen ſie den Rundbogen, in einzelnen vorgeſchriebenen Fällen, wie bei der Werderſchen Kirche zu Berlin, ſelbſt den Spitzbogen auf. Die Nicolaikirche zu Potsdam (Fig. 983), ein Centralbau mit einer der ſchönſten Kuppeln der neueren Zeit, in claſſiſchem Adel durchgeführt, erhebt ſich allein zu höherer monumentaler Bedeutung**).

Werth der griechiſchen Formen.

So wenig nun auch die griechiſchen Formen und Conſtructionen für die Bedürfniſſe unſerer Zeit ausreichen, eine ſo unvergängliche Errungenſchaft iſt darum doch ihre durch Schinkel vollzogene Wiedereinführung in's Leben. Nur an einem ſo ſtreng und einfach organiſchen Styl vermochte die Architektur endlich wieder zum Gefühl des Geſetzmäßigen, zur Uebereinſtimmung von Inhalt und Form, zur klaren zweckentſprechenden Geſtaltung des Details und der Gliederungen zu gelangen. Dieſe ernſte Schule war unerläßlich und hätte durch keine andere erſetzt werden können.

Leo von Klenze.

Neben Schinkel hat kein anderer deutſcher Meiſter ſo ausdauernd an den Grundſätzen der Antike feſtgehalten wie *Leo von Klenze* (1784—1864), dem der größte Theil der durch König Ludwig hervorgerufenen Prachtbauten in München ſeine Entſtehung verdankt. An originellem Geiſt, an Adel und Reinheit der Formen

*) Viele derſelben photographirt durch L. Bette. Berlin.

**) Vergl. Schinkel's Verhältniſs zum Kirchenbau, von *W. Lübke*. Berlin. 1860. 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hinter Schinkel zurücktretend, verdient Klenze gleichwohl wegen der unbeirrten Strenge, mit welchen er ſeinen künſtleriſchen Grundſätzen durch ein langes Leben treu geblieben iſt, unſere hohe Achtung. Auch läßt ſich nicht verkennen, daß er unter dem Einfluß der Schinkel'ſchen Werke ſtetig nach Veredlung des Styles geſtrebt hat. Die Glyptothek (1816—1830), außen in nicht glücklich aufgefaßtem ioniſchen Styl, innen mit römiſchen Formen und Gewölbconſtructionen durchgeführt, gehört trotz mancher Mängel zu ſeinen tüchtigſten Leiſtungen. Reinere Claſſicität ſpricht ſich in der Walhalla bei Regensburg aus (ſeit 1830), die nach außen als doriſcher Peripteros behandelt iſt und im Innern einen ſchönen, durch Oberlicht beleuchteten Saal mit intereſſant ausgebildeter Eiſenconſtruction enthält. Schinkel's Einfluß gibt ſich in beſonderer Lauterkeit an der Ruhmeshalle zu München mit ihren edlen doriſchen Kolonnaden zu erkennen. Die griechiſche Formenwelt tritt dann noch einmal in ſtrenger Reinheit an den Propyläen auf, die indeſſen in der Geſammtanlage minder glücklich ſind. Der römiſche Kuppelbau fand eine großartige Verwendung bei der impoſanten Befreiungshalle zu Kelheim (Fig. 984). Für Palaſtanlagen griff Klenze mit richtigem Takt zur Renaiſſance, nur fehlt bei bedeutenden Dimenſionen und bei gutem Formverſtändniß auch hier die geniale Freiheit eines ſchöpferiſchen Geiſtes. Die Pinakothek, der nach dem Muſter des Pal. Pitti aufgeführte neue Königsbau und der ungeheure, in Palladianiſchen Formen behandelte Saalbau mit ſeiner vornehmen doppelten Loggia ſind die wichtigſten Werke dieſer Richtung. In dem kaiſerlichen Muſeum der Eremitage zu Petersburg hat Klenze trotz überſchwenglicher Mittel keine wahrhaft bedeutende Schöpfung hervorzubringen vermocht.

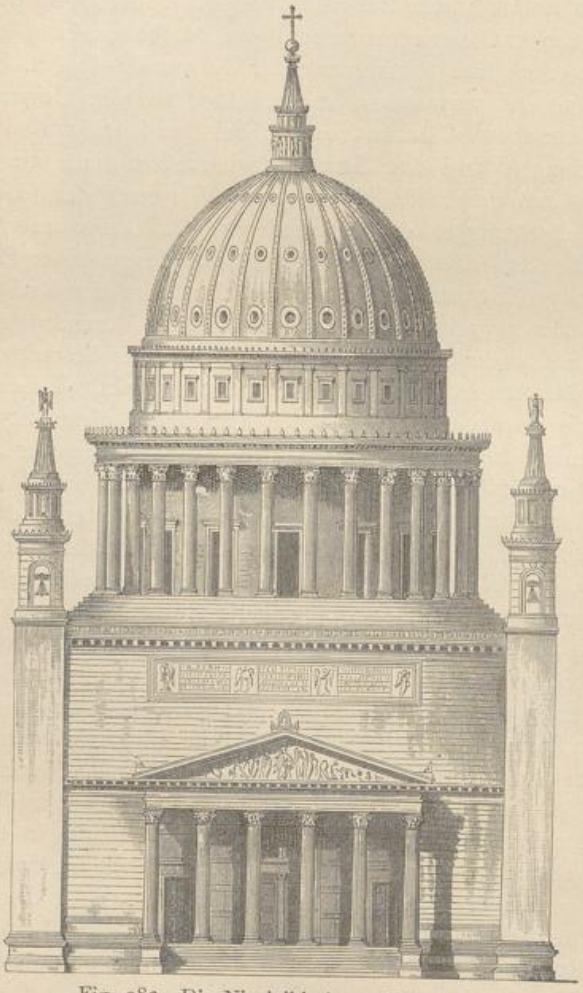


Fig. 983. Die Nicolaikirche zu Potsdam.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein Künstler von verwandter Geistesart und Richtung war *Carl Theodor Ottmer.* *Ottmer* aus Braunschweig (1800—1843). Auch er folgte in seinen Bauten dem Vorbilde der antiken Kunst, die er mit Reinheit und Strenge wiederzugeben weiß; aber ihm fehlt wie Klenze und so manchem Anderen jene höhere Genialität, die aus Schinkel's Werken wie mit Morgenfrische jeden Beschauer anweht. In Berlin

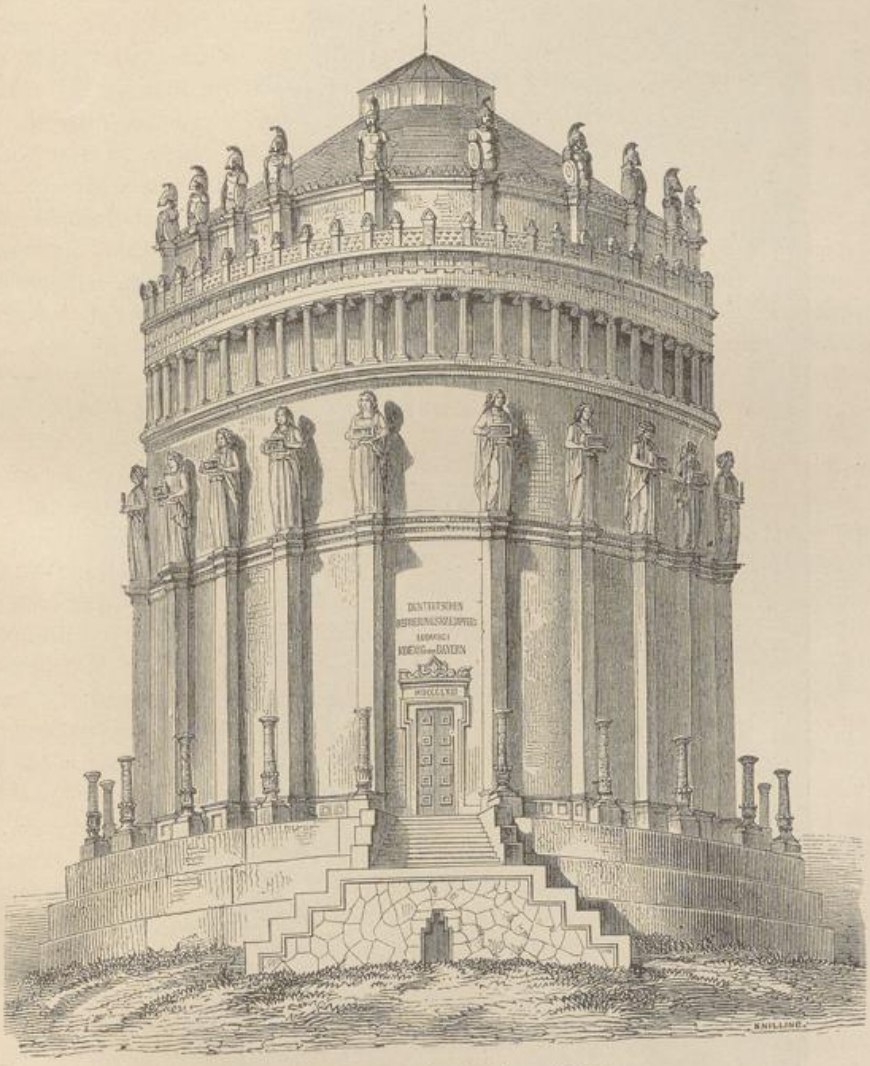


Fig. 984. Die Befreiungshalle zu Kelheim.

erbaute er 1822 das Königstädtische Theater und 1827 die Singakademie, für deren unbedeutende conventionelle Façade der gut angelegte und akustisch treffliche gelungene Concertsaal entschädigen muß. In seiner Vaterstadt Braunschweig führte er den Neubau des in der Revolution von 1830 zerstörten herzoglichen Schlosses (bis 1836) aus, ein übermäßig ausgedehntes Prachtwerk in prunkvollem korinthischen Style mit großartigem Portal, arkadengeschmücktem Hofe und

kuppelbedecktem Treppenhaus. Der Bahnhof daſelbſt iſt ſein letztes Werk, das bei ſtattlicher Anlage nur mühſam und geiſtlos die antike Formenſprache zu reden ſucht, ohne ſie für die modernen Bedürfniſſe in neuen lebendigen Fluß zu bringen.

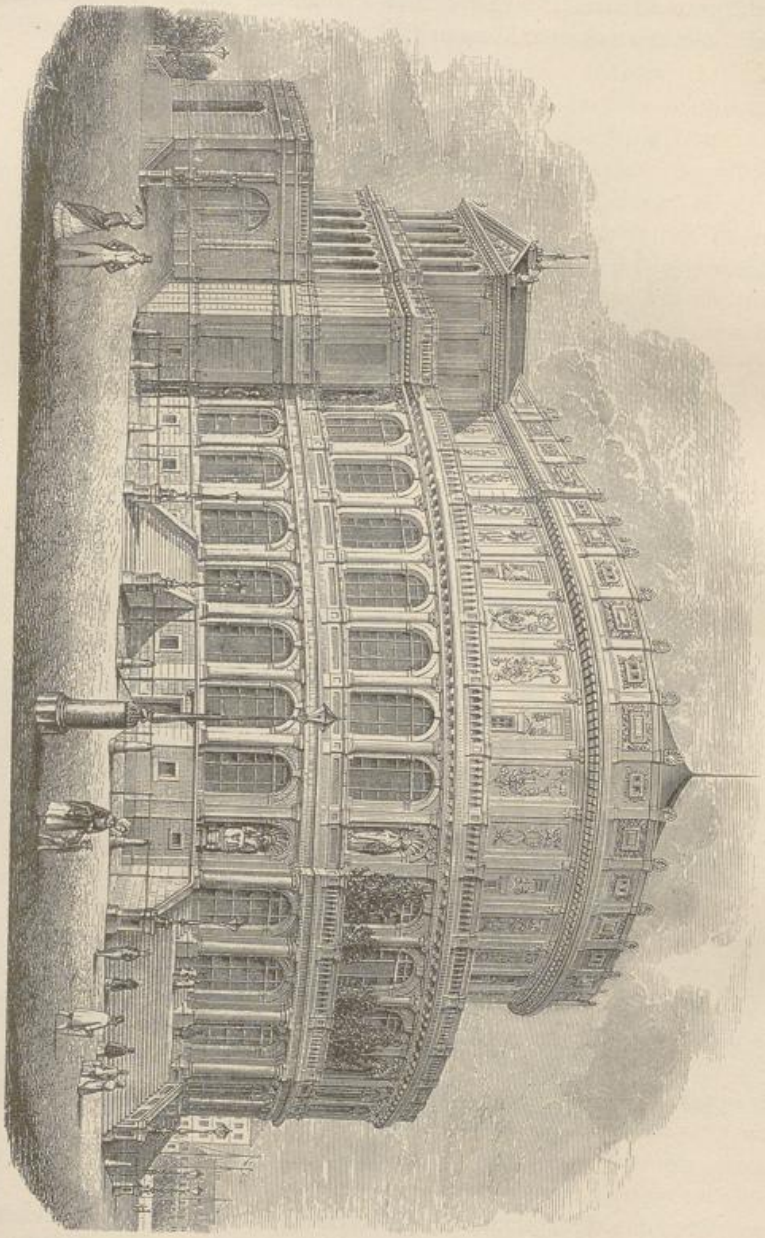


Fig. 985. Das Hoftheater zu Dresden.

Mit höherer Freiheit und wahrhaft genialer Schöpferkraft hat dagegen *Gottfried Semper* (1803—1879) die Bahnen der Renaiſſance eingeſchlagen und ſich in Reichthum und Fülle der Ideen und ächter Größe der Conceptionen als einen Architekten erwieſen, der einem Schinkel an die Seite zu ſtellen iſt. In dem unaus-

geführt gebliebenen Entwurfe für die Nicolaikirche zu Hamburg, ſowie in der Synagoge zu Dresden hat er ſich den Formen des romaniſchen Styles angeſchloſſen und die Idee des Centralbaues mit wohlbegründeter Vorliebe betont. Sein 1869 durch Brand zerſtörtes Theater zu Dresden (Fig. 985) bewegte ſich in den feinen Gliederungen einer Frührenaiſſance, die aber in den Einzelformen durch griechiſche Bildungsweiſe geläutert und veredelt ward. Der ebenfalls nach ſeinen Plänen unter Leitung ſeines Sohnes *Manfred Semper* errichtete und 1878 vollendete Neubau zeigt die Formen einer edlen Hochrenaiſſance. Nicht minder kräftig und großartig entfaltet ſich der Styl an dem Muſeum daſelbſt, wo die Aufgabe, den Zwingerbau abzuſchließen, in geiſtreicher Weiſe ihre Löſung gefunden hat. Beſonders iſt hier zum erſten Mal mit glänzendem Erfolge die Mitwirkung der Plaſtik an einem modernen Bau dieſer Art durchgeführt worden. Einzelne Mängel der Anlage, die größtentheils als willkürliche Aenderungen der ausführenden Architekten dem Meiſter ſelbſt nicht zur Laſt fallen, vermögen den bedeutenden und harmoniſchen Eindruck des Ganzen nicht zu verwiſchen. Als treffliche Beiſpiele eines edlen Privatbaues ſind das Oppenheim'ſche Haus zu Dresden und die Villa Roſa in der Nähe der Stadt hervorzuheben. Unter den neueren Arbeiten Semper's iſt ein prachtvoller, in reicheren Formen behandelter Entwurf zu einem kaiſerlichen Theater für Rio de Janeiro, deſſen Architektur tropiſche Ueppigkeit athmet, nicht zur Ausführung gekommen. Dagegen hat der Meiſter an dem Mittelbau, dem großen Veſtibül und den beiden Treppenhäuſern des eidgenöſſiſchen Polytechnikums in Zürich ſich bei beſcheidenen Mitteln auf der ganzen Höhe ſeines Compoſitionstalentes gezeigt und bei ſparſamſter Ornamentik bloß durch die Anordnung der Räume und Gliederung der Maſſen einen der goldenen Zeit des 16. Jahrhunderts würdigen Eindruck geſchaffen. Ein kleinerer, in römiſchen Formen durchgeführter Bau iſt das mit hochgiebliger Säulenhalle geſchmückte Stadthaus zu Winterthur (Fig. 986). In den letzten Jahren ſeines Lebens projectirte Semper, in Verbindung mit *C. Freih. v. Haſenauer*, die großartigen Neubauten der Muſeen und des Burgtheaters, ſowie den Umbau der kaiſerlichen Burg*) zu Wien in einem impoſanten und reichen Spätrenaiſſanceſtyl. — Während wir die moderne Baukunſt hier an die Traditionen der letztverfloſſenen Jahrhunderte wieder anknüpfen ſehen, bewahren andere Werke den durch Schinkel vertretenen ſtrengen Styl. So z. B. das neue Theater in Leipzig, die letzte Schöpfung des um den modernen Bühnenbau hoch verdienten *Karl Ferd. Langhaus* (1781—1869), ein in claſſiſchen Formen durchgeführter Bau, deſſen Hauptfaçade nur etwas an Zerſplitterung der Maſſen leidet, während die Rückſeite gegen die Parkanlagen eine der eigenthümlichſten und anſprechendſten architektoniſchen Compoſitionen unſerer Zeit darbietet. Langhaus.

Dieſer antikiſirenden Richtung trat aber bald eine weſentlich verſchiedene entgegen, die man als romantiſche bezeichnen kann. Sie hängt mit dem Aufleben deutſcher Geſinnung in Folge der Freiheitskriege, mit dem Studium altdeutſcher Dichtung und Kunſt, mit der Literaturepoche endlich, welche als die Epoche der Romantik bekannt iſt, innig zuſammen. Ihr verdanken wir, ſo unklar auch im Anfang ihr Streben war, die Bekanntſchaft mit den großen Bauwerken des Mittel- Romantiker.

*) S. den an das Trajansforum erinnernden Plan dieſer grandioſen Anlage in den Bauten, Entwürfen und Skizzen *G. Semper's*, herausgeg. von *Manfr. Semper*. Lief. 1. Leipzig. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

alters, welche im vorigen Jahrhundert vergeſſen und verachtet daſtanden. Das Studium derſelben wurde mit Begeiſterung aufgenommen, und bald verſuchte man ſich in künſtleriſcher Reproduction der gothiſchen und romaniſchen Formen. Von

München unter König Ludwig.

großer Bedeutung war in dieſer Hinſicht die Regierungszeit König Ludwig's von

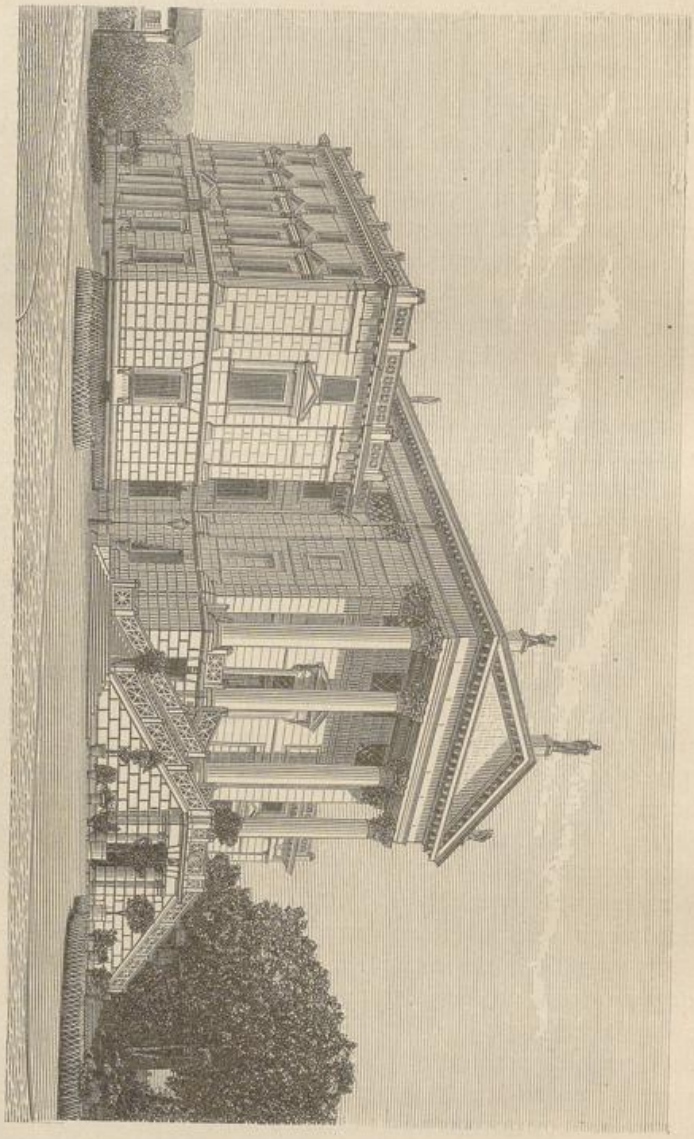


Fig. 986. Das Stadthaus zu Winterthur.

Bayern. Die von *Ohlmüller* im gothiſchen Styl erbaute Mariahilfkirche in der Vorſtadt Au (1831—1839) iſt ein im Ganzen recht erfreuliches Werk in dieſer Richtung. Aber indem man die Style faſt aller Epochen übte, den byzantiniſchen in der Allerheiligen-Hofkapelle von *Klenze*, den italieniſch-romaniſchen in der Ludwigskirche *Gärtner's*, den ſtrengen Baſilikenſtyl in der Bonifaziuskirche von *Ziebland*, den gothiſchen Burgenſtyl im Wittelsbacher Palaſt, den doriſchen in der Ruhmeshalle

und in den Propyläen, den ioniſchen in der Glyptothek, den korinthiſchen im Ausſtellungsgebäude *Ziebland's*, den römiſchen im Siegesthor von *Gärtner* u. ſ. w., entſtand ein unruhiges Durcheinander heterogener Bauformen, der werkthätigen Uebung zwar ein willkommener Tummelplatz, der wirklichen Förderung der Architektur aber nicht nach Maaßgabe der aufgewandten Mittel entſprechend. Der einflußreichſte Meiſter der romantiſchen Richtung iſt *Friedrich Gärtner* (1792—1847). Mit Ausnahme des ſchon erwähnten Siegesthores, einer Nachahmung des Conſtantinsbogens, und des pompejaniſchen Hauſes bei Aſchaffenburg, ſind ſeine Bauten ſämmtlich in mittelalterlichem Style, meiſtens im romaniſchen ausgeführt. Künſtleriſche Conſequenz und Ernſt des Strebens verbinden ſich in dieſen Werken mit einem entſchiedenen Sinn für maſſenhafte Wirkungen, dem aber das Talent für durchgreifende Geſammtgliederung und Gruppirung der Theile abgeht. Dazu geſellt ſich in den meiſten Fällen eine befremdliche Rohheit des ornamentalen Details, das wunderlich mit der ſtumpfen Schwächlichkeit der Ausladungen in Geſimſen und anderen Profilen contraſtirt. Die Ludwigskirche iſt bei aller Opulenz ein unerfreulicher Bau; die Bibliothek wirkt höchſtens durch die Maſſenhaftigkeit, die aber keineswegs künſtleriſch belebt wird, und im Innern durch das impoſante Treppenhaus (Fig. 987). Den hier ſchon verſuchten Ziegelrohbau nahm Gärtner ſodann bei anderen Bauten wie dem Salinengebäude wieder auf, entfaltete ihn jedoch nur bei den Hallen des Friedhofes zu edlerer Durchbildung. Von den übrigen Bauten macht die Univerſität einen düſter unerfreulichen Eindruck; die Feldherrnhalle mit ihrer öden Leere, das Damenſtift und das Prieſterſeminar ſind ebenſo ſchwerfällig wie nüchtern; nur das Blindeninſtitut iſt etwas glücklicher durchgeführt. Am meiſten muß man dem Architekten vorwerfen,

Gärtner.



Fig. 987. Treppenhaus in der königl. Bibliothek in München.

daß er die reiche Scala von Wirkungen, welche der romaniſche Styl vom klöſterlich Strengen bis zum weltlich Heiteren, ritterlich Prächtigen, ja lebensluſtig Ueppigen darbietet, zur Charakteriſtik ſo verſchiedenartiger Gebäude zu verwenden weder verſucht noch verſtanden hat. Der Wittelsbacher Palaſt endlich, ein monotoner Bau im Spitzbogen, ſpricht höchſtens durch ſeine Hof- und Treppenanlage an.

Neuere Münchener Schule.

Der romaniſche Styl iſt ſodann in der Münchener Schule eine Zeit lang vorherrſchend geblieben und namentlich von *Bürklein* im Bahnhofsgebäude und dem Schießhaus an der Thereſienwieſe mit Glück gehandhabt worden. Auch *Voit* hat in der Neuen Pinakothek, deren gut angelegtes Innere für die charakterloſe Plumpheit des Aeuſseren kaum entſchädigt, den Formen jenes Styles gehuldigt. Die durchweg erfreulichſten Leiſtungen in dieſer Richtung liegen jedoch auf dem Gebiete des Privatbaues, wo eine freiere Bewegung und eine auf dem Backſteinbau und einer zwangloſeren Behandlung beruhende, einfach anſprechende Wirkung erfreut. Solcher Art iſt das Haus des Malers Schwarzmann in der Fürſtenſtraße, von *Bürklein*, das des H. v. Bernhard in der Barerſtraße, von *Braunmühl*, das des Generals v. Heideck in der Glückſtraße, von *Metzger*, vor Allem der edle Palaſt des Grafen Schönborn in der Ottoſtraße, von *Kreuter*.

München unter König Max.

Eine beklagenswerthe Wendung erfuhr das Münchener Bauleben ſeit dem Regierungsantritt des Königs Maximilian. Beſeelt von dem redlichen Streben, der Kunſt nach dem Vorgange ſeines Vaters zu nützen und womöglich der Architektur durch große Aufgaben den Anſtoß zu einer neuen Entwicklung zu geben, machte dieſer wohlmeinende Monarch den Erfolg ſo ſchöner Beſtrebungen von vorn herein dadurch zu nichte, daß er, ſtatt die Kunſt ihre eigenen Pfade gehen zu laſſen, ſie zur Erzeugung eines „neuen Bauſtyles“ anſpornen zu müſſen meinte. Als ob jemals ein neuer Styl ſich auf Commando ſelbſt des mächtigſten Fürſten hervorzaubern ließe! Die tüchtigen und gebildeten Architekten, die dieſem Belieben ſich zu fügen ſchwach genug waren, ruinirten ſich, indem ſie ihr Talent auf dem Altar eines falſchen Götzen abſchlachten ließen. Die anderen glaubten in völliger Willkür vielleicht am erſten den Mangel eines wirklichen Talentes verbergen zu können. So entſtand, nach einer an ſich vortrefflichen Idee, die Maximiliansſtraße mit ihrem Regierungsgebäude, dem Nationalmuſeum, dem Athenäum und den prahleriſchen, zu Scheinpaläſten hinaufgeſchraubten Miethkaſernen: ein beſchämendes Denkmal der künſtleriſchen Anarchie unſerer Tage. — Die Gebäude der Maximiliansſtraße haben mit den unter König Ludwig entſtandenen jene hypermonumentale Richtung gemein, welche durch ungeheure Anhäufung von Maſſen zu wirken hofft; aber verglichen mit dieſem wilden Formenragout erſcheinen ſelbſt die Mängel jener früheren Bauten gemildert. Es iſt, als habe das Nervenfieber des Münchener Klimas auch die Architektur ergriffen; doch zeigen ſich in neueſter Zeit erfreuliche Spuren der Umkehr. Zunächſt hat *Gottfried Neureuther* in dem großartigen Bau des Polytechnikums (Fig. 988) ein Werk edelſter Renaiſſance hingeſtellt, das zwar in der Hauptgruppirung durch das vielleicht nicht zu vermeidende Zurückweichen der Flügelbauten eine geſchloſſene Geſammtwirkung nicht zu erreichen vermag, übrigens aber in der Grundrißbildung wie namentlich in der decorativen Behandlung des Inneren und des Aeußeren die ſichere Hand eines durchgebildeten Meiſters verrät. Das Gleiche gilt von desſelben Meiſters Neubau der Kunſtakademie. Zur Gothik kehrte ſodann *G. Hauberriſſer*, ein Jünger der Schmidt'ſchen

Neueſte Münchener Bauten.

Schule, zurück, der in dem neuen Münchener Rathhause eine gründliche Kenntniß des Styles verräth, aber durch das Motiv der durchbrochenen Galerien des Mittelbaues ein der Ruhe des Ganzen nicht eben günstiges Element aufnahm. Die neueste Entwicklung dort bewegt sich in den Bahnen einer etwas derben deutschen Renaissance.

Ueberaus wohlthuend ist es dagegen, das Wirken eines süddeutschen Meisters zu betrachten, der mit seltener künstlerischer Freiheit die Architektur des Mittelalters zu beleben verstanden hat. Es ist der zu früh (1853) verstorbene *Eisenlohr*. In ungemein zierlicher Auffassung hat er in den Hochbauten der badischen Eisenbahn einen edlen romanischen Styl zu Grunde gelegt und die Formen desselben sich Eisenlohr.

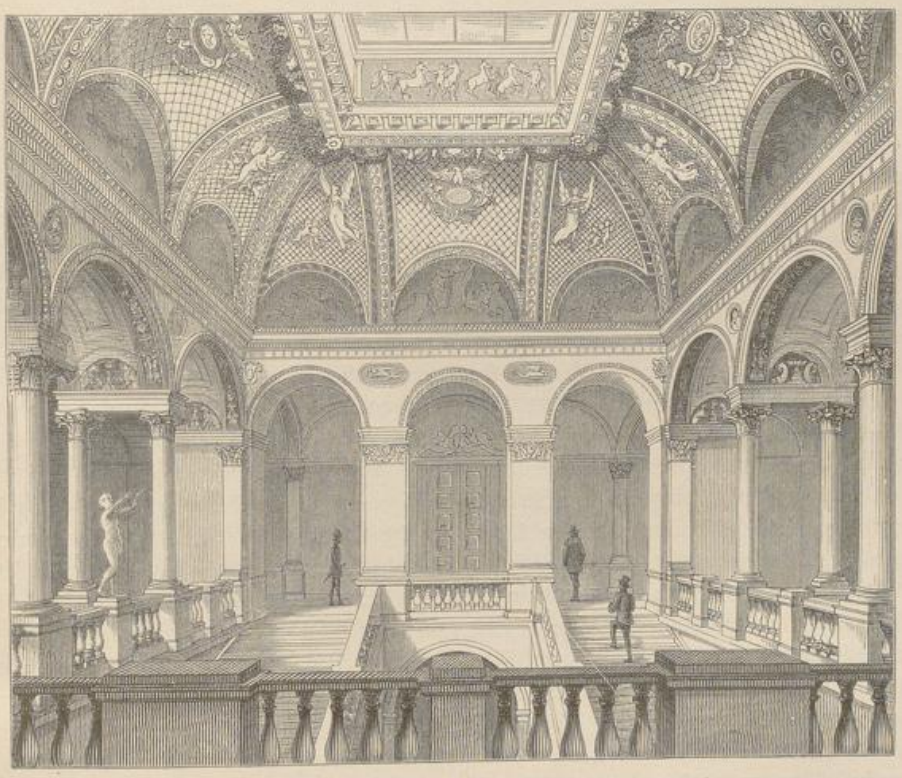


Fig. 988. Das Treppenhaus des Polytechnikums in München.

auf geistvolle Weise mit den modernen Bedürfnissen in Uebereinstimmung zu bringen gewußt. Die Bahnhöfe zu Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg mit ihren weiten Hallen, ihren anmuthigen Arkaden und der malerischen Gruppirung gehören in ihrer ächt künstlerischen Haltung zu den liebenswürdigsten Schöpfungen ihrer Art. Aber selbst in den kleineren Stationsgebäuden, ja in den unscheinbaren Wärterhäuschen hat der treffliche Architekt durch glückliche Benutzung des Terrains, durch naiven Reiz der Anlage und durch Aufnahme des im Schwarzwald heimischen Holzbaues eine Fülle anspruchsloser, aber anziehender Werke geschaffen. Er redet in ihnen die trauliche Sprache des Landes in ähnlich anheimelnder Weise, wie Hebel in den alemannischen Gedichten den Dialekt derselben Gegenden poetisch verklärt hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hübſch. Eine etwas trockenere, mehr verſtändige als phantaſievolle Natur tritt uns in *Heinrich Hübſch* (1795—1863) entgegen*). Er betrachtet für den Kirchenbau die altchriſtliche Baſilika und die antike Formenbildung als Ausgangspunkte, und hat in eben ſo ſcharfſinniger wie gründlicher Weiſe dieſe Anſicht verfochten**). Mit bedeutendem Talent für das Conſtructive weiß er die jedesmalige Aufgabe nach den gegebenen Verhältniſſen zu löſen und aus der Conſtruction die Gliederung und Formenbildung ſich entwickeln zu laſſen. Manches Verdienſtliche in Geſammtanlage und monumentaler Haltung haben die meiſten der von ihm ausgeführten Gebäude, unter denen vielleicht der Kunſthalle in Karlsruhe der erſte Platz einzuräumen iſt. Das Aeußere zeigt ſich würdevoll, das Innere erfreut durch ein ſchön angelegtes Treppenhaus und anſprechend gruppirte Säle. Aber in der Bildung des Einzelnen, der Säulen und anderer Glieder mangelt ein feinerer Schönheitsſinn, und der Wunſch, auf dieſem Felde Selbſtändiges zu ſchaffen, hat den beſten Conceptionen des Meiſters Abbruch gethan. Dies Beſtreben nach originellen, neuen Combinationen hat am Aeußeren des Theaters daſelbſt zu unruhiger Wirkung geführt, die beſonders durch die Vorliebe für Verbindung von Säulen mit flachen Stichbögen hervorgerufen wird. Dieſelbe unſchöne Art der Combination zeigt auch die übrigens ſtattliche Trinkhalle zu Baden-Baden. An der Orangerie zu Karlsruhe mit ihren ausgedehnten Bauten macht ſich ein Streben nach freierer maleriſcher Gruppirung geltend, das aber nicht zur vollen Wirkung gekommen iſt. Würdiger Ernſt, wenngleich nicht ohne den Anhauch einer gewiſſen Trockenheit, ſpricht ſich in den Kirchenbauten, namentlich der Kirche zu Bulach aus.

Bauten in Hannover. Mit nicht geringem Eifer hat in Hannover eine Anzahl vornehmlich in München gebildeter Architekten die Richtung Gärtner's auf den romaniſchen Styl nach ihrer Heimath verpflanzt und in Bauten wie das Muſeum, das Militärhoſpital***) u. a. zugleich ein Streben nach reicherer Ausbildung des Details bei vorwiegender Anwendung des Backſteins und geſchickter Verbindung desſelben mit dem Hauſtein bekundet. Dieſe Richtung iſt jedoch neuerdings, ohne zu vollendeter Läuterung des Princips durchzudringen, verlaſſen und an ihrer Stelle unter dem Vorgange des talentvollen *Konr. Wilh. Haſe* (geb. 1818) der gothiſche Styl zu ausgedehnter Herrſchaft berufen worden. Die Chriſtuskirche iſt hier als opulentes und in genauem Anſchluß an die mittelalterliche Tradition mit Verſtändniß durchgeführtes Werk zu nennen. Ob aber dieſelbe Form, mit welcher etwa dem kirchlichen Bedürfniſſe Genüge geſchehen kann, auch den Erforderniſſen des modernen Profanlebens zu entſprechen vermag, ſcheint uns mehr als zweifelhaft. Gerade an den zahlreichen ſtädtiſchen Wohngebäuden, mit welchen dieſe Schule den neueſten Theilen der Stadt Hannover ein eigenthümliches Gepräge zu geben ſtrebte, macht ſich ein unruhiges Suchen nach dem Seltſamen, Pikanten, Zufälligen geltend. Man iſt damit offenbar mittelalterlicher als das Mittelalter, denn was an maleriſcher Unregelmäßigkeit in den alten Bauten ſich zeigt, hat ſich nicht durch Raffinement, ſondern gleichſam naturwüchſig ergeben, während dieſe modernen Bauten, weil ſie abſichtlich der Regelrichtigkeit, Symmetrie, planmäßigen Klarheit der modernen Architektur ſich zu entziehen ſtreben, in's Entgegengeſetzte Extrem fallen. Außer-

*) Vergl. *H. Hübſch*, Ausgeführte Bauwerke. Karlsruhe. Fol.

**) *H. Hübſch*, Die Architektur und ihr Verhältniſs zur heutigen Malerei und Sculptur. Stuttgart und Tübingen 1847. 8.

***) Abb. und Beſprechung von Dr. *H. Keſtner* im D. Kunſtbl. 1854, Nr. 5 u. ff.

dem muß immer wieder betont werden, daß die Culturformen, Sitten, Einrichtungen des heutigen Lebens in ſchroffem Gegenſatze zu der Architektur des Mittelalters ſtehen. Ein opulentes Werk im gothiſchen Burgenſtyl haben *Haſe* und *Oppler* in der prachtvoll ausgeſtatteten Marienburg geſchaffen. Zu den bedeutendſten Talenten der Schule gehörte der früh verſtorbene *Lüer*, dem u. A. die Villa Wedekind zu Caſſel und die originelle Conception des Aquariums zu Berlin zu verdanken ſind. Das Geſunde in der Richtung dieſer Schule liegt weniger in der ſtyliſtiſchen Auffaſſung als vielmehr in der Neubelebung und energiſchen Durchbildung des für Norddeutſchland ſo wichtigen Backſteinmaterials. Dieſe techniſch-conſtructive Leiſtung iſt aber, wie ſchon die alten Renaiſſancebauten Mecklenburgs beweiſen, nicht nothwendig an die gothiſche Formenwelt gebunden. In jüngſter Zeit iſt durch *H. Köhler* u. A. auch in Hannover die Renaiſſance mit Glück eingeführt worden.

Bauten in Wien.

Beſonders glänzend entfaltete ſich das architektoniſche Leben in Wien. Nachdem der politiſche Stillſtand der Metternich'ſchen Zeit auch in der Kunſt lange genug die mächtige Stadt in ihrer Entwicklung zurückgehalten hatte, und nur vereinzelte Leiſtungen, wie das in doriſchem Styl von *Peter Nobile* 1824 erbaute Burgthor und desſelben Meiſters Theſeustempel im Volksgarten als Werke von monumentalem Werth entſtanden waren, iſt der ſeit 1848 eingetretene Umſchwung des ſtaatlichen Lebens ſofort auch in der Architektur zum Ausdruck gekommen. Die Altlerchenfelder Kirche, nach den Plänen des begabten ſchweizeriſchen Architekten *Joh. Georg Müller**) ausgeführt, trägt zwar in mancher Hinſicht noch die Spuren der Jugend, iſt aber das Erzeugniß eines ernſten, auf das Bedeutende gerichteten Strebens. An der prächtigen Ausmalung des Innern waren beſonders *Führich* und *van der Nüll* mit ihren Schülern betheiligt. Als coloſſalen Ausdruck der militäriſchen Bedeutung des Kaiſerſtaates ſchuf ſodann die neuere Zeit den ausgedehnten Baucomplex des Arſenals**), der durch mannichfache Gruppirung, durch ſolide Ausführung im Ziegelrohbau und durch reichere Geſtaltung der Hauptgebäude im Ganzen als eine hervorragende Leiſtung zu bezeichnen iſt. Der romaniſche Styl wurde in ſeinem einfachen Ernſt und ſeinem glänzenden Prunk mit Geſchick zur Charakteriſtik des Baues verwendet, obwohl einzelne Theile der Anlage ſich nicht frei von Uebertreibung und unkritiſcher Stylmiſchung gehalten haben. Dies gilt namtlich von der durch *Rösner* († 1869) ausgeführten Kapelle, die noch nicht die Mäßigung und Klarheit zeigt, welche ſpäter in ſeinen Entwürfen einer Kirche für Karolinenthal und einer Kathedrale nebſt Biſchofspalaſt und Seminar für Diakowar in Slavonien erfreulich hervorgetreten ſind. Am Arſenal machen dagegen das Commandanturgebäude von *Siccardsburg* und *van der Nüll*, und das Waffenmuſeum von *Th. Freih. v. Hanſen* als die künſtleriſch hervorragendſten Theile des Ganzen ſich geltend. — Seit dieſem umfangreichen Unternehmen iſt Wien in eine Bauepoche eingetreten, die das lange Verſäumte mit Energie einholte und eine neue Stadt als prächtigen Gürtel um die alte legte. Unter den dabei betheiligten Architekten iſt der früh verſtorbene *Ludwig Förſter* (1797—1863) in erſter Reihe zu nennen, der außer ſeinen in glücklich modificirtem mauriſchen Styl erbauten Synagogen in der Leopoldſtadt zu Wien und

*) Vergl. *E. Förſter*, J. Georg Müller. S. Gallen. 1851. 8.
**) Publicirt in *Förſter's* Allg. Bauzeitung 1863 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

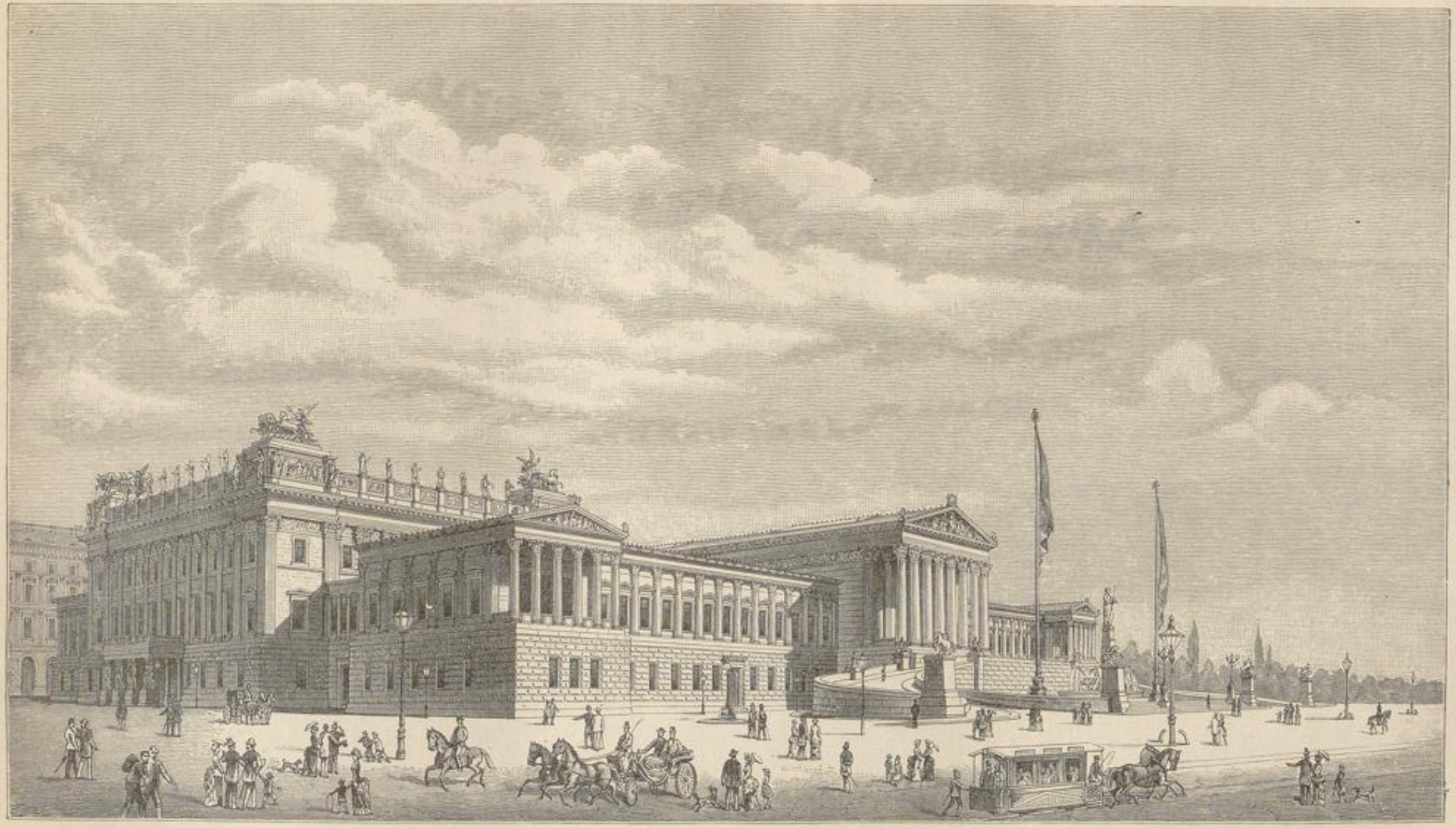


Fig. 989. Das Reichsrathsgebäude in Wien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Peſth ſich durch die Pläne für die Stadterweiterung Wiens und durch geſchmackvolle Privatbauten als claſſiſch gebildeten Architekten bewährt hat. Neben ihm ſind die ſtets gemeinſam ſchaffenden Architekten *van der Nüll* und *Siccardsburg* (beide † 1868) zu nennen, die ſich beim Neubau des Opernhauſes einer Stylweiſe hingegeben haben, welche die ſpielenden Formen der franzöſiſchen Frührenaiſſance nicht günſtig den gewaltigen Verhältniſſen des großartigen Baues aufheftete. Das Innere aber wirkt nicht bloß durch die überaus ſchöne Anlage und Verbindung von Veſtibül und Treppenhaus, ſondern auch durch ſeine decorative Behandlung ſehr anſprechend. Von den übrigen Bauten dieſer Meiſter ſind beſonders das ſtattliche Palais Lariſch und das Haas'ſche Waarenhaus am Stockimeiſenplatz zu nennen.

Vom Studium griechiſcher Baukunſt iſt *Theophil Freih. v. Hanſen* (geb. 1813) ausgegangen, ein durch Vielſeitigkeit und Beweglichkeit der Phantaſie hervorragender Meiſter. In der Kirche der nicht-unirten Griechen wußte er im Anſchluß an den byzantiniſchen Styl auf geiſtvolle Weiſe den beſonders ſchwierigen Raumbedingungen ein ſchön entwickeltes Innere und eine mit Reichthum und Eleganz durchgeführte Façade abzugewinnen. Ein ungemein zierliches Bauwerk, ebenfalls byzantiniſchen Styls, iſt die evangeliſche Friedhofskapelle vor der Matzleinsdorfer Linie. In ſelbſtändiger Verwendung eines ſchlichten Renaiſſanceſtyles geſtaltete er das evangeliſche Schulhaus, das durch Einfachheit und Solidität ſeines Ziegelrohbaues und ſeiner Hauſteingliederungen anſpricht. An dem Heinrichshofe ſuchte er mit den decorativen Mitteln einer reicheren Renaiſſance einen großen Complex von mehreren ſtädtiſchen Miethhäuſern zu palaſtartiger Wirkung zu ſteigern. Vor Allem aber richtet ſich ſein Streben auf ächt monumentale Haltung und polychrome Wirkung, welche er durch Fresken auf Goldgrund ſowie durch Anwendung verſchiedenfarbigen Materiales, namentlich auch des Backſteins zu erreichen weiß. Durch die Paläſte des Erzherzogs Wilhelm, der Barone Sina und Todesco, Epſtein u. A. hat er bedeutenden Einfluß auf die Geſtaltung des Privatbaues gewonnen. Sein Muſikvereinsgebäude iſt namentlich durch den akuſtiſch wohlgelungenen Saal ausgezeichnet; gemeinſam mit *C. Tietz* hat er die neue Börſe projectirt und nach deſſen Tode allein ausgeführt; ferner die Kunſtakademie errichtet und das in ſtreng claſſiſchen Formen gehaltene Reichsrathsgebäude, einen Bau von hoch monumentalem Gepräge geſchaffen (Fig. 989). Ein claſſiſch edler Bau endlich iſt die Akademie der Wiſſenſchaften zu Athen, wo er vorher ſchon die Sternwarte erbaut hatte. Th. Hanſen.

Heinrich Freih. v. Ferſtel (1828—1883) hat in der nach ſeinen Plänen ausgeführten Votivkirche ein ungemein reizvolles verkleinertes Nachbild franzöſiſch-gothiſcher Kathedralen hingeſtellt und dabei ein ernſtes Studium der reich entwickelten Gothik des 14. Jahrhunderts bewährt. In dem Bankgebäude dagegen bediente er ſich eines Rundbogenſtyles, der auf einer freien geiſtvollen Verarbeitung mittelalterlicher, beſonders florentiniſcher Elemente beruht. Der Bau des Oeſterreichiſchen Muſeums für Kunſt und Induſtrie, im Aeußeren etwas gedrungen in den Verhältniſſen, iſt durch einen bedeckten Hallenhof im edelſten Renaiſſanceſtyl ausgezeichnet. — An dieſem Bau ſo wie am Chemiſchen Laboratorium hat Ferſtel mit Erfolg die Sgraffitodecoration für die Außenflächen verwendet, an letzterem zugleich intereſſante Verſuche mit buntfarbig glaſirten Ornamenten gemacht. Der letzte Bau des allzu früh dahingegangenen Meiſters war die H. Ferſtel.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Fig. 990. Die neue Univerſität in Wien.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

im edelſten Hochrenaiſſanceſtyl durchgeführte Univerſität, eine großartige Anlage mit mächtigem Pfeilerhof, ſchönen Veſtibules und Treppenanlagen, und mit reicher plaſtiſcher Ausſtattung (Fig. 990). Außerdem ſind mit Auszeichnung die Paläſte des Erzherzogs Ludwig Victor und des Fürſten Liechtenſtein zu erwähnen. — Aus derſelben Generation iſt ſodann vor Allem *Carl Freih. v. Haſenauer* zu nennen, Haſenauer. der durch den Palaſt des Grafen Lützow und durch die Bauten der Weltausſtellung ſich als phantaſievoller, gewandter Architekt bewährt und mit *Semper* den Ausbau der kaiſerl. Burg, des neuen Burgtheaters, ſo wie der Muſeen durchgeführt, endlich den Prachtbau eines neuen Schloſſes der Kaiſerin im Lainzer Thiergarten kürzlich vollendet hat. — Als Erbauer des ſtattlichen Nordweſtbahnhofs, des Palais Haber und anderer Privatbauten iſt der aus der Stuttgarter Schule hervorgegangene und dann in Paris gebildete *W. Bäumer*, als geſchmackvoller Decorateur beſon- Bäumer. ders *Joſeph Storck* hervorzuheben. Von der übergroßen Zahl der beſonders im J. Storck Privatbau thätigen Kräfte nennen wir noch *Romano* und *Schwendenwein* (Adliges Caſino, früheres Palais Schey u. A.), *Schachner*, *Tiſchler*, *Fellner* und *Helmer* (Stadttheater, Margarethenerhof), *A. v. Wielemans* (Juſtizpalaſt), *E. Förſter* und *Karl König* (Ziererhof). Trotz mancher Uebertreibungen läßt ſich der im Weſentlichen auf den verſchiedenſten Stylauffaſſungen der Renaiſſance beruhenden Wiener Architektur eine im Ganzen kraftvolle und geſunde Entwicklung nachrühmen. Doch darf zur Geſammtcharakteriſtik der Wiener Neubauten nicht verſchwiegen werden, daß dieſelben zu einer gewiſſen Ueppigkeit und Ueberladung in der Decoration neigen, worin vielleicht die Einwirkung des heiter beweglichen genius loci ſich zu erkennen gibt*).

Als Gothiker von urſprünglich ſtrenger, in jüngſter Zeit bedeutend freierer Fr. Schmidt Anſchauung ſteht dieſen verſchiedenartigen Richtungen *Friedrich Schmidt* (geb. 1825) mit ſeiner Lazariſtenkirche, der Weißgerberkirche und der Kirche in der Brigittenau gegenüber. Ihm verdankt man auch die Erneuerung der Thurmſpitze des Stephansdomes, für deſſen Reſtauration der 1862 verſtorbene *Ernſt* vorher mit Umſicht und künſtleriſchem Verſtändniß thätig war. Eine originelle und geiſtvolle Umgeſtaltung des Syles iſt ihm in dem Kuppelbau der Kirche in Fünfhaus (Fig. 991) gelungen, und der kürzlich vollendete Bau des gewaltigen Rathhauſes, ſo wie der des kaiſerlichen Stiftungshauſes am Schottenring verrathen eine noch eigenthümlichere Umgeſtaltung des gothiſchen Styles**).

Die Gothiker nehmen überhaupt eine beſondere Stellung ein. Sie ſcheiden ſich Gothiker. in verſchiedene Gruppen, die noch nicht darüber einig ſind, ob ſie den ſtrengen Styl des 13. Jahrh. (nach dem Vorgange der franzöſiſchen Archäologen), oder den frei entwickelten des 14., oder endlich den willkürlicheren, aber beweglicheren der Spätzeit proclamiren ſollen. Von einer äußerlich-dilettantiſchen Aufnahme der gothiſchen Formen, wie ſie durch den wackeren *Heideloff* und ſeine Zeit- und Strebensgenoſſen eingeführt wurde, iſt man im Laufe der Jahre durch die Thätigkeit eines *Ungewitter* in Caſſel, *Haſe* in Hannover und *Schmidt* in Wien zu einer

*) Auſser den Aufnahmen in der Wiener Allg. Bauzeitung vergl. man über die Entwicklung der modernen Architektur der öſterreichiſchen Kaiſerſtadt namentlich das Kupferwerk von *Lützow* und *Tiſchler:* Wiener Neubauten, nebſt den dazu gehörigen: Wiener Monumentalbauten. Wien 1876 ff. Fol.

**) Ueber das Rathhaus ſ. die Lichtdruckpublication von *P. Bambach* und *M. Grebner*. Wien 1884. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gründlichen Behandlung durchgedrungen, die an die Stelle jenes oft tändelnden Spieles einen gediegenen Ernſt der Auffaſſung geſetzt hat. Aber damit hat ſich

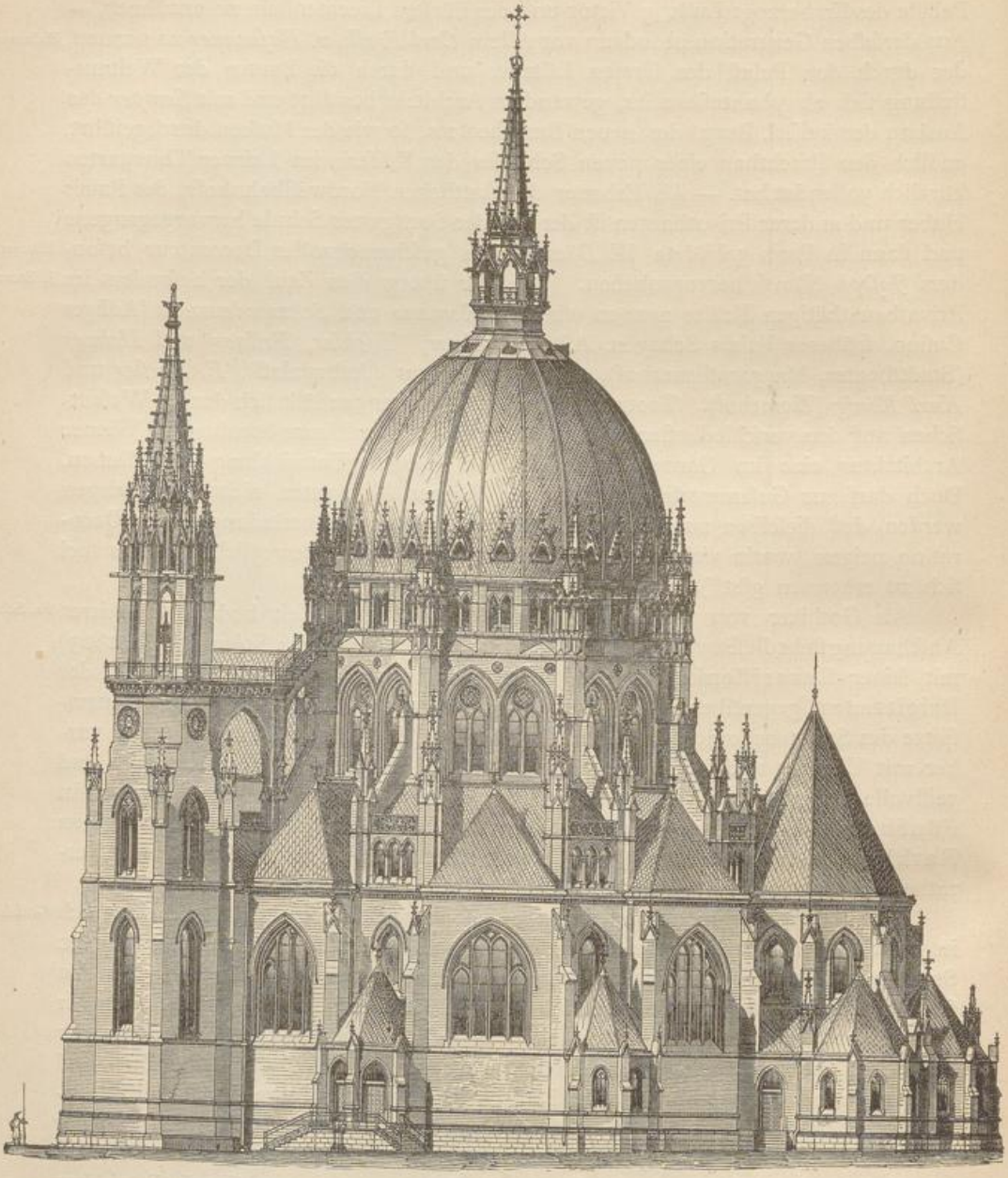


Fig. 991. Kirche zu Fünfhaus bei Wien.

zugleich nicht ſelten eine gewiſſe Trockenheit und Nüchternheit eingeſchlichen, welche oft mehr nach dem Steinmetzen als nach dem Künſtler ſchmeckt. Bei

alledem iſt es wahr, daß manche Baumeiſter dieſer Richtung mit Geſchick in das Verſtändniß der gothiſchen Formen eingedrungen ſind; die großartigen Vollendungsbauten des Kölner Doms unter *Zwirner's*, dann unter *Voigtel's* Leitung gaben hier die trefflichſte Schule. Uns aber will es bedünken, als ob der gothiſche Styl weder, wie Jene meinen, der natürlichſte, noch der nationalſte, noch der für unſer Klima und unſere Verhältniſſe paſſendſte ſei. Bei der Schilderung ſeines Syſtems iſt darüber ausführlicher gehandelt worden. Am meiſten Bedeutung hat er ohne Zweifel für den Kirchenbau. Hier ſind Bedürfniſſe zu befriedigen, welche, wie große Macht ihnen auch heute noch innewohnt, doch nicht dem modernen Leben entſprungen ſind, ſondern auf einer in früheren Zeiten entſtandenen Welt- und Religionsanſchauung beruhen. Für ſolche Zwecke wird daher das Zurückgreifen zur Tradition des Mittelalters ſich immer wieder aus der Natur der Sache ergeben. Außer den ſchon genannten Werken laſſen ſich die kirchlichen Bauten von *V. Statz* (S. Mauritius in Köln, S. Maria in Linz, Kirchen in Eupen, Kevelaer etc.), die Nicolaikirche in Hamburg von dem Engländer *Scott*, die Kirche zu Haidhauſen bei München von *Berger*, die Eliſabethenkirche zu Baſel, nach den Plänen *F. Stadler's* ausgeführt von *Riggenbach*, die fein durchgeführte Johanniskirche in Stuttgart von *Leins*, die neue, ſtreng und edel behandelte katholiſche Kirche daſelbſt von *Egle* (dagegen die neue Garniſonskirche von *Dollinger* und die Kirche der Vorſtadt Heslach von *Wolff* in glücklich behandeltem romaniſchen Style), die Eliſabethkirche in Wien von *Bergmann* und viele andere als mehr oder minder gelungene Werke bezeichnen. Wenn aber der gothiſche Styl bei Gebäuden, welche einem modernen Lebensbedürfniß angehören, ſeien es Rathhäuſer, Univerſitäten, Schulen, Theater, Eiſenbahngebäude u. ſ. w., zur Anwendung gebracht wird, ſo können wohl Monumente von ſchöner und reiner Stylform daraus hervorgehen; aber ihre Schönheit wird eine vorwiegend individuelle ſein, unvermögend, mittelſt jener Formenſprache eine charakteriſtiſche und allgemein gültige Auffaſſung moderner Lebensverhältniſſe zur Erſcheinung zu bringen.

Freie Verwendung mittelalterlicher Style.

Ein großer Vortheil wird immerhin auch aus dieſen Beſtrebungen dem kräftigen Ringen der modernen Architektur zufließen. Es wird durch ſie ein beſtimmter Kreis des hiſtoriſchen Materials für die werkthätige Kunſtübung neu gewonnen. Unſere Zeit trägt einmal ſchwer an der ungeheuren Laſt der Ueberlieferungen. Aber ſie kann dieſelben nicht ſchlechtweg abſchütteln; ſie muß ſie durch die Erkenntniß überwinden und die Reſultate in ſich aufzunehmen wiſſen. Recht erfreuliche Werke hat gerade Berlin in neuerer Zeit auf dem Gebiete des Kirchenbaues hervorgebracht, und zwar durch freie, auf gründliches Studium geſtützte Reproduction der mittelalterlichen Style, mit Anſchließung an die heutigen Bedürfniſſe und das heimiſche Ziegelmaterial. Manch ſegensreiches Samenkorn hat in dieſer Hinſicht *Wilhelm Stier* (1799—1856) durch begeiſterte Lehre ausgeſtreut, indem er den Blick ſeiner Mitſtrebenden für das Lebensfähige in den verſchiedenen Bauſchöpfungen der Vergangenheit ſchärfte. *Soller's* (1805—1853) Michaeliskirche, ein romaniſcher Langhausbau, *Stüler's* (1800—1865) Markuskirche, eine Polygonalanlage in demſelben Styl, ſind hier mit Auszeichnung zu nennen. Die Thomaskirche von *F. Adler* zeigt bei ſtrengerem Eklekticismus zwar einen guten, an gewiſſe rheiniſch-romaniſche Bauten ſich anſchließenden Grundriß, aber der Ernſt ſchlägt hier in Nüchternheit um, und die Gruppirung des Aeußeren, namentlich Kuppel- und Thurmbau, läßt viel zu wünſchen übrig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neuere Berliner Schule.

Außerdem entfaltet die Berliner Schule beſonders eine mannichfache und anziehende Thätigkeit im Privatbau. Wir meinen nicht die modernen Miethhäuſer, die überall mehr oder minder ſchablonenmäßig erbaut werden und dadurch Stoff zu den Tiraden über die Uniformität des modernen Kaſernenſtyls gegeben haben. Wo dagegen heutzutage wirkliche Wohnhäuſer für beſondere Familien errichtet werden, da zeigt ſich die ganze individuelle Mannichfaltigkeit in der Entwicklung des Grundplans und demgemäß der äußeren Geſtaltung. Auch hier gab *Schinkel* in ſeinen Villenanlagen bei Potsdam den erſten Impuls zu einer freieren Auffaſſung, in Folge deren ſich für ſolche Anlagen in Berlin eine Behandlung herausgebildet hat, die zwiſchen der regelmäßigeren Geſtalt des ſtädtiſchen Wohnhauſes und der ländlich-ungezwungenen Villa die Mitte hält. Zu den feinſinnigſten Nachfolgern des Meiſters gehörte der früh verſtorbene *Perſius* (1804—1845), deſſen Bauten bei Sansſouci und Charlottenhof im Geiſte claſſiſcher Idyllen componirt ſind. Das bürgerliche Wohnhaus von der einfacheren Anlage bis zum Palaſt haben beſonders *Knoblauch* (1801—1865) (ruſſiſches Geſandtſchaftspalais), *Strack* (1805—1880) (Villa Borſig, Bier'ſches Haus und Palais des Kronprinzen) und der rührige, vielbeſchäftigte *Hitzig**) mit Geſchmack und Geiſt auszubilden verſtanden. Letzterem gehört namentlich der Entwurf der meiſten villenartigen Häuſer der Victoriaſtraße. Im Monumentalbau ſind die als Centralanlage behandelte Synagoge von *Guſtav Stier*, die prächtige Synagoge in der Oranienburgerſtraße von *Knoblauch*, die bei manchen Mängeln doch ſtattlich wirkende Börſe, ſo wie das großartige Bankgebäude von *Fr. Hitzig* (1811—1881), ſodann die Kapelle des königlichen Schloſſes von *Schadow* und *Stüler* hervorzuheben. Das Neue Muſeum des Letzteren dagegen verräth einen auffallenden Mangel an Begabung für großartige und einfache Conceptionan, der durch den unleugbaren decorativen Reiz der Detailbehandlung nicht ausgeglichen wird**). *Wäſemann*'s Rathhausbau endlich, eine mühſame, ſchwerfällige Anlage im Ziegelrohbau, die durch den häßlichen Thurm keinen glücklichen Abſchluß erhalten hat, kann trotz eleganter Detailbehandlung, zweckmäßig klarer Grundrißbildung und mancher guter Einzelheiten in der inneren Anlage und Durchführung doch den der Berliner Achitektur der damaligen Zeit anhaftenden Mangel an Fähigkeit für großartige Geſammtconception nicht verleugnen. Ueberhaupt erſchien ſeit Schinkel's Tode die Architektur hier lange Zeit hindurch im Rückſchritt begriffen, ſo hoch immer die techniſche Entwicklung und die Opulenz der Ausführung ſich geſteigert haben. Aber die koſtbaren Marmorſäulen des Neuen Muſeums, die Granitſäulen der Börſenſäle, die Marmorverſchwendung, die ſelbſt in Privathäuſern keine Seltenheit mehr iſt: wie wenig ſind ſie im Stande, den Mangel einer großen künſtleriſchen Richtung zu verdecken, wenn man ſie mit den Stuckſäulen und dem unſcheinbaren Material vergleicht, mit welchem Schinkel ſeine herrlichen Gedanken ausführen mußte. Faſt überall treibt der üppige Materialismus der Zeit auch in der Architektur ſeine gleißenden, aber innerlich hohlen Wuchergebilde, die ſich immer weiter von der idealen Hoheit, der keuſchen Einfalt der Schinkel'ſchen Epoche entfernen. Das iſt freilich mehr die Schuld der Zeit als der Architektur, die eben

*) *Hitzig*, Sammlung ausgeführter Bauwerke. Berlin. Fol. Die Häuſer der Victoriaſtraſse in der Zeitſchrift für Bauweſen, welche überhaupt für das Studium der Berliner Architektur das reichſte Material enthält.

**) *A. Stüler*, Das Neue Muſeum in Berlin. Potsdam 1853 ff. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

immer wieder mit Nothwendigkeit sich als treuer Spiegel der Zeiten bewährt. Bei alledem darf aber nicht verkannt werden, daß die Berliner Schule in ihrem Hellenismus, so unerfreulich trocken derselbe auch bisweilen wurde, doch ein Palladium gegen die schlimmsten Ausartungen besitzt. Auch ist die Berliner Schule sich neuerdings ihrer Mängel bewußt geworden und hat sich ernsthaft mit dem Studium derjenigen Epoche zu beschäftigen begonnen, deren Schöpfungen durch reiche Mannichfaltigkeit, Originalität und Lebensfülle, so wie durch Adel der Durchbildung vorzugsweise dazu geeignet sind, den modernen Architekten als Vorbilder zu dienen: der Renaissance.

Jüngste Berliner Bauten.

Zwar suchten Einzelne, wie *M. Gropius* (1824—1880) in seinem Gebäude des Kassenvereins, dem Städtischen Krankenhaus, dann in verschiedenen Privatbauten, Böttticher's abstrakte Lehre vom Wesen griechischer Architektur zu verwirklichen, jedoch gelegentlich, wie beim Gebäude des Kassenvereins, mit gediegener Durchbildung des Backsteinbaues und wie beim Friedenthal'schen Hause, bei der Kunstschule und dem Kunstgewerbemuseum, mit glücklicher Anwendung farbiger Decoration in glasirter Terracotta u. dergl.; aber die Mehrzahl der jüngeren Generation strebt nach den freieren Formen der Renaissance. Den Uebergang zu derselben erkennt man deutlich bei *Rich. Lucae* (1829—1878), der in seinen früheren Bauten (Wohnhaus in der Victoriastraße, Villa Hensel in Cassel, V. Lucius in Erfurt, V. Soltmann in Berlin u. A.) mit besonders feinem Sinn die Traditionen Schinkel's festhielt, später jedoch sich von diesen Schranken zu befreien strebte, wie das prachtvolle Theater für Frankfurt a. M., das Theater zu Magdeburg, die Pläne für die Erweiterung der Bauakademie, für das Palais Borsig und für die Gewerbeakademie, die Technische Hochschule in Charlottenburg (von Fr. Hitzig fortgeführt, von *Raschdorff* vollendet), so wie die Villa A. v. Heyden's bezeugen. Hier ist namentlich auch jene reichere Farbenwirkung angestrebt, welche der Berliner Architektur nur zu sehr gefehlt und ihr beim Vorwalten von Stuck und anderen Surrogaten einen gar zu abstrakten Charakter aufgeprägt hat. Das Werthvollste in der gesammten neueren Berliner Architektur liegt immer noch auf dem Gebiete des Privatbaues, der in künstlerischer Behandlung den großen öffentlichen Monumenten entschieden vorangeeilt ist*). Während in Wien das Privathaus durchweg den Charakter des Palastes anstrebt, so daß selbst die Zinshäuser zu Scheinpaläsen hinaufgeschraubt werden, hat sich in Berlin das bürgerliche Wohnhaus in geradezu mustergültiger Weise, namentlich in den um den Thiergarten gruppirten Stadtgebieten, zur ländlichen Villa entwickelt, die durch freiere, malerische Gruppirung der Theile, durch vielfache Anwendung von Balconen, Terrassen, Veranden, Pergolen u. dergl., wie durch unmittelbare Verbindung mit Blumengärten, Rasenplätzen und Baumgruppen die Anmuth eines behaglichen, durch Bildung verfeinerten Familienlebens ausspricht. Beispielsweise seien außer den schon erwähnten Bautan von *Gropius* und *Lucae* die Villen van der Heydt, Cabrun, Ravené, und das eigene Wohnhaus von *Ende* und *Böckmann*, die Villa Seeger, das Sußmann'sche Haus von *v. d. Hude*, die Villa Geber von *Kyllmann* und *Heyden* genannt. In manchen Fällen gestaltet

*) Aufser dem oben erwähnten Werke des Architekten-Vereins vergl. man über die neueren Berliner Bauten und die jüngste Bauthätigkeit der übrigen deutschen Hauptstädte die schöne Lichtdruckpublication: Die Architektur Deutschlands von *Hugo Licht*, mit Text von Dr. *A. Rosenberg*, Berlin 1879 ff. Fol., so wie *H. Ende*'s Architektonische Studienblätter. Berlin. Fol. Dazu die architektonische Rundschau von *Eisenlohr* und *Weigle*, Stuttgart 1884. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sich das Wohnhaus palastartig; so im Pringsheim'schen Hause von *Ebe* und *Benda*, das durch seine auffallenden Formen und den wohlgemeinten, wenn auch nicht eben so wohl gelungenen Versuch polychromer Behandlung Aufsehen erregt hat, oder in dem von Thile-Winkler'schen Hause derselben Architekten, welches außen eine üppige Frührenaissance zeigt, innen sich dafür zum Rococo bekennt. Ein großartig angelegtes und trefflich durchgebildetes Renaissancewerk ist die Passage von *Kyllmann* und *Heyden*, ein stattliches Werk auch das Gebäude der Bodenkreditanstalt von *Ende* und *Böckmann*. — Letztere haben sodann in den Häusern der Beuthstraße einen gelungenen Versuch gemacht, die kräftigen Formen der deutschen Renaissance, die wirksamen Gliederungen der Flächen, die Erker, Eckthürmchen, geschwungenen Giebel jenes Styles zur Anwendung zu bringen und dadurch der unerträglichen Monotonie moderner Häuserreihen eine Erfrischung und Belebung zu schaffen, die nüchterne Horizontale durch einen malerisch wirkungsvollen Umriß zu verdrängen. Neue Aufgaben hat dann die großartige Entwicklung des Geschäfts- und Verkehrslebens der Reichshauptstadt gebracht in den riesig ausgedehnten Bahnhöfen (Anhalter Bahnhof von *Schwechten*), Hôtels (Kaiserhof, Central-Hôtel, Alexanderplatz-Hôtel von *Holst*, *Zaar* und *Martens*), Restaurationslokalitäten, Kaufhäusern u. dergl., an deren künstlerischer Gestaltung und reicher Ausstattung sich die Architekten *Kayser* und *v. Grossheim*, *v. d. Hude* und *Hennicke* u. A. mit Glück betheiligten. Neuerdings hat *Grisebach* in solchen Aufgaben mit Erfolg eine strengere constructive deutsche Renaissance zur Verwendung gebracht.

Faßt man alle diese Bestrebungen in's Auge, so ist nicht zu verkennen, daß die frühere Starrheit der Berliner Architektur einer freieren, lebensvolleren Behandlung zu weichen beginnt. Kein Unbefangener wird sich der Thatsache verschließen können, daß das architektonische Bedürfniß der Zeit auf Wiederbelebung der Renaissance gerichtet ist. Wir huldigen damit nicht etwa, wie Kurzsichtige meinen, einer unberechtigten Ausländerei, sondern setzen nur fort, was die glänzendste Entfaltung des deutschen Bürgerthums in der Geburtsepoche der neuen Zeit angestrebt hat. Unsere herrlichsten alten Städte, wie Nürnberg, Rothenburg, Augsburg, Lübeck, Danzig und so viele andere, tragen in ihren Profanbauten nicht den Charakter des Mittelalters, sondern den der Renaissance. Die unendliche Mannichfaltigkeit der Aufgaben, welche dem modernen Profanbau gestellt sind, lassen sich im Sinne der italienischen, französischen und deutschen Früh- und Hochrenaissance mit einem Reichthum der Ausdrucksmittel lösen, wie kein anderer Styl sie zu bieten vermag. Gerade die Beweglichkeit dieses Styles, die ihm für die Praxis einen unverkennbaren Vorzug vor den streng organischen Bauweisen, der griechischen und gothischen, verleihen, machen ihn vor Allem zum Träger der nach Freiheit strebenden modernen Subjectivität. Es steht zu erwarten, daß die Berliner Schule sich von der früheren Schablone immer mehr befreie und durch ein tieferes Studium der Renaissance sich erfrische. Man darf dann hoffen, daß endlich auch die großen Monumentalbauten des Staates und der Gemeinde, die seit Schinkel's Tode lange Zeit die schwache Seite der dortigen Architektur bildeten, wieder in einem neuen großen Sinne behandelt werden. Wie unfruchtbar diese Seite des Schaffens bis vor Kurzem war, bezeugte außer dem Rathhaus der Ausfall der Concurrenzen für den Dom und (die erste) für das Parlamentshaus, sowie neuerdings für die Gebäude des Generalstabs und des Reichspostamts. Bei der früheren

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Parlamentsbauconcurrenz bewies neben dem erſten preisgekrönten Entwurf von *L. Bohnſtedt* († 1885) manch andere Arbeit, daß es nicht an tüchtigen Kräften fehlt für die Bewältigung ſolcher Aufaben; hoffen wir, daß das neue deutſche Reich vor Allem in einer großartigen Förderung und Pflege der Architektur für eine würdige monumentale Verherrlichung ſeiner Größe und Macht beſorgt ſei. Daß dieſe Hoffnung ſich zu erfüllen begonnen hat, beweiſen u. A. das in Ausführung begriffene Reichstagshaus von *P. Wallot*, und die neuen Univerſitätsgebäude für Straßburg von *Barth* und *Eggert*.

Die Wiederbelebung der Renaiſſance hat ganz beſonders die neuere Stuttgarter Schule zum Ziel ihres Wirkens gemacht*). *Leins* eröffnete mit der Villa des ehemaligen Kronprinzen, jetzigen Königs, die Bahn, nachdem *v. Zanth* Bauten in Stuttgart.



Fig. 992. Die Baugewerbeſchule in Stuttgart.

mehr in ſtreng claſſiſcher Weiſe thätig geweſen und nebenbei in der Wilhelma ein Kabinetſtück elegenteſten mauriſchen Styles geliefert hatte. Die Villa von Leins iſt als eine geiſtvolle originelle Neuſchöpfung im Sinne der beſten Renaiſſance zu bezeichnen. Neben einer edlen und anmuthenden Raumentwicklung, bei welcher in glücklicher Weiſe die Vortheile der köſtlichen Lage auf einem Hügel inmitten der lieblichſten Landſchaft zur Geltung gebracht ſind, hat der Architekt ſein Werk mit einer von jugendlicher Friſche zeugenden Fülle zierlichen Ornamentes ausgeſtattet. Am Neuen Königsbau ſtanden hemmende Rückſichten der freien Entfaltung des künſtleriſchen Gedankens im Wege, wodurch den ſtattlichen Säulenhallen ein zu enges Verhältniß, dem ganzen Bau eine zu geringe Tiefe aufgezwungen wurde. Derſelben Richtung ſchließt ſich *Egle* an, der in dem Gebäude des Polytechnikums (neuerdings nach Plänen *Tritſchler*'s vergrößert) ein

*) Ueber die Stuttgarter Bauten vergl. die Aufſätze von Dr. *P. Krell* in v. Lützow's Zeitſchrift 1874 u. 1875, und die Lichtdruckpublication: Neue Bauwerke in Stuttgart und Umgebung. Stuttgart. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

opulent angelegtes und elegant durchgeführtes Werk verwandter Art geſchaffen hat. Die nicht minder ſtattliche Baugewerkſchule desſelben Meiſters (Fig. 992) hat eine edel durchgebildete Façade im Styl der entwickelten franzöſiſchen Renaiſſance, bei welcher nur die ſpitzen Eckthürme nicht ganz glücklich im Verhältniß erſcheinen; das Innere iſt durch zwei überaus anmuthige glasgedeckte Höfe ausgezeichnet. Die Kirchenbauten dieſer beiden Künſtler fanden bereits oben Erwähnung. Beide Architekten haben außerdem angefangen, in einer Anzahl von bürgerlichen Wohnhäuſern und Villen dem Privatbau der Stadt den Charakter



Fig. 993. Die Eingangshalle des Bahnhofes in Stuttgart.

künſtleriſcher Gediegenheit und edlen Behagens aufzudrücken, wobei die Verwendung eines trefflichen Hauſteines verſchiedener Farbe und eines ſorgſam zubereiteten Backſteines weſentlich zu der ſchönen Wirkung beitragen. Wenn nun auch die fernere Entwicklung der Stuttgarter Architekur ſich nicht ganz frei gehalten hat von unwähleriſcher Nachahmung franzöſiſcher Willkürlichkeiten, ſo beweiſt dafür eine Reihe anderer Werke (die Poſt und verſchiedene Villen von *Tritſchler*, Privatbauten und das Inſelhôtel zu Conſtanz von *Tafel*, das Gebäude der Muſeumsgeſellſchaft von *Wagner* und *Walter*, Wohnhäuſer von *Beisbarth*, *Walter* und *Reinhardt*, originelle im Styl deutſcher Renaiſſance behandelte Werke, namentlich Hochbauten der oberſchwäbiſchen Bahn von *Dollinger*), daß ein reges, vielſeitiges Leben voll geſunder Triebkraft ſich dort entfaltet. Auch die durch Zweckmäßigkeit und Opulenz

der Ausführung hevorragende Anlage des neuen Bahnhofs von *Morlock* und *Wolff* (Fig. 993) verdient rühmende Erwähnung. Beſonders aber zeugen die Bauten des früh verſtorbenen *A. Gnauth* (1840—1884) (Villa Siegle, Fig. 994, Palaſt der Vereinsbank, zahlreiche Wohnhäuſer und andere Villen) von einem hohen Sinn für bedeutende Verhältniſſe, für energiſche Gliederung im Geiſte der ſchon zum Barocco ſich wendenden italieniſchen Hochrenaiſſance, vor Allem für reiche und edle Decoration, bei welcher Sgraffiten, Wandgemälde, Stucco, Intarſien wie

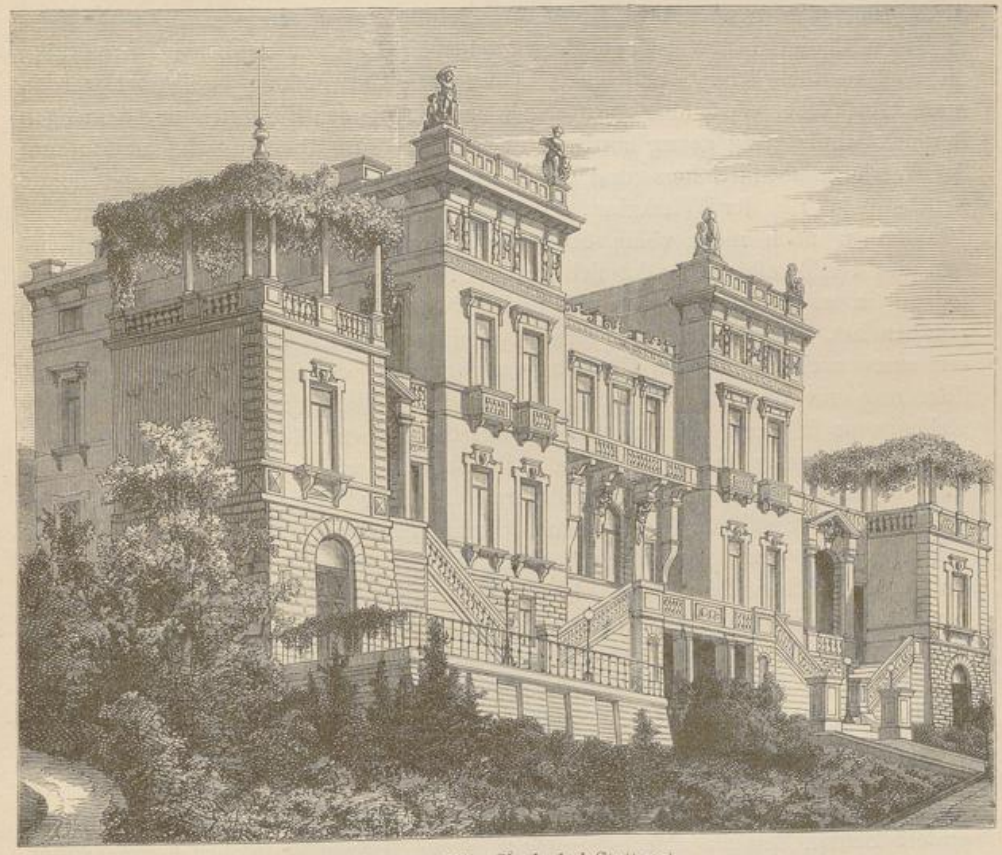


Fig. 994. Villa Siegle bei Stuttgart.

in der Villa Siegle, der Villa Engelhorn zu Mannheim, dem Palais Cramer-Klett zu München, einen an die beſte Zeit der Renaiſſance erinnernden Eindruck machen.

Bauten zu Frankfurt.

Auch Frankfurt, das zu den Zeiten des Bundestages, bei einer im engherzigſten Lokalgeiſt ſich abſperrenden reichsſtädtiſchen Sonderexiſtenz, zu keiner architektoniſchen Entwicklung gelangen konnte, verdankt ſeinem Eintritt in die friſche Lebensſtrömung eines großen Staatsweſens die Befreiung von hemmenden Feſſeln und nach faſt hundertjähriger Stagnation eine neue Blüthe der Baukunſt. Neben dem ſchon genannten Theater von *Lucae* erhebt ſich eine Reihe anderer öffentlicher Bauten, und der endlich erfolgte Straßendurchbruch, der die mittelalterliche Einſchnürung der Stadt ſprengte, gewährt auch dem Privatbau ein

fruchtbares Feld. Die neue Börse von *Burnitz* und *Sommer*, der gewaltige Bau des Frankfurter Hofes von *Bluntschli* und *Mylius*, der Neubau des Städel'schen Instituts von *Sommer* u. A. kommen hier vorzüglich in Betracht. Auch hier ist es die Renaissance, welche in verschiedenen Schattirungen und Auffassungen den Grundzug dieses frischen architektonischen Schaffens ausmacht.

Raschdorff in Köln.

Unter denen, welche am früheſten die Bahn einer neuen gefunden Entwicklung betreten und mit selbständigem Geist besonders die malerischen Formen der deutschen Renaissance für die Gegenwart wiedererobert haben, ist in erster Linie *J. Raschdorff* zu nennen. Aus der Berliner Schule hervorgegangen und neuerdings in Berlin thätig, besitzt er den Vorzug einer gediegenen classischen Vorbildung, die als unentbehrliche Grundlage jeder weiteren Entwicklung bezeichnet werden muß. Glücklicher Weise aber ward er den austrocknenden Einflüssen der damaligen Berliner Schule zeitig genug entrückt und gewann am Rhein durch das Studium der Werke des Mittelalters und der Renaissance eine umfassendere und tiefere Anschauung. Bei der Wiederherstellung des Gürzenich in Köln sind die Berliner Traditionen noch nicht völlig überwunden; aber schon in dem Restaurationsbau des Rathhauses bekundet sich ein volles Erfassen der Renaissance, welches sodann in zahlreichen öffentlichen und Privatbauten sich zu freier Meisterschaft erhoben hat. Durch seine und seiner Nachfolger Bauten beginnt das neue Köln erst einen architektonischen Charakter zu erhalten, der in glücklicher Uebereinstimmung mit den alten Monumenten der Stadt steht. Nirgends ist einseitiger Hellenismus so wenig berechtigt, wie in alterthümlichen Städten gleich Köln. Zahlreiche Privatbauten in und außerhalb der Stadt, so wie weithin durch Rheinland und Westfalen, städtische Wohnhäuser und ländliche Villen, darunter neuerdings besonders der für Ravené ausgeführte Umbau der Burg Cochem an der Mosel geben Zeugniß von dem tiefen Verständniß, der freien geistvollen Verwendung unserer heimischen Renaissance. Musterbauten sind namentlich in Köln die Gewerbeschule, die Bibliothek der Schulverwaltung bei S. Gereon (Fig. 995), in Bielefeld das Gymnasium und die Westfälische Bank, in Düsseldorf des Ständehaus u. A. m. Am Theater zu Köln, das besonders durch ein schönes Bühnenhaus trefflich angeordnete Foyers, Vestibüle und Treppen Beachtung verdient, ist das Aeußere mehr im Geiste der französischen Renaissance durchgeführt.

Bauten in Schwerin.

In Schwerin hat der aus Schinkel's Schule hervorgegangene *Demmler*, von dessen Streben das (vor einigen Jahren abgebrannte) Theater, das Arsenal und andere Bauten Zeugniß ablegen, zumeist in den Bahnen classischer Formengestaltung sich bewegt. Er begann auch den Neubau des großherzoglichen Schlosses in den heiteren, nur vielleicht etwas zu überschwenglich angewendeten Formen der französischen Frührenaissance; aber durch die Stürme des Jahres 1848 vertrieben, mußte er den großartig angelegten Bau unvollendet lassen, der dann durch *Stüler* und *Strack* seinen Abschluß erhalten hat*). Ferner sind in der mecklenburgischen Residenz noch die Bauten von *H. Willebrand* (Museum, Gymnasium) und *Krüger* (Paulskirche), sodann der prächtige Neubau des Theaters von *Daniel* zu nennen.

Andere Künstler.

Es ist unthunlich, alle einzelnen Künstler und selbst nur die tüchtigsten ihrer Werke in dieser gedrängten Uebersicht hervorzuheben. Wir müßten z. B. *Jos.*

*) Vergl. die schöne Publication von *E. Prosch* und *H. Willebrand*, Das Schloss zu Schwerin. Berlin 1869. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Durm in Karlsruhe (Städtiſches Vierordtbad, Feſthalle, Synagoge, Portal der Eiſenbahnbrücke bei Mannheim, Palais Schmieder und zahlreiche andere Privatbauten)*), *Zitek* in Prag (Neues böhmiſches Theater daſelbſt und Muſeum in Weimar), von Dresdenern außer *Herm. Niholai* († 1881) den Erbauer des Polytechnicums in Dresden, *Heyn*, ferner *Zopff* (Poſtgebäude), *Canzler* (Landgerichtsgebäude), *Zumpt* und *Ehrig* (Börſe), *Conſtantin Lipſius* (Börſe in Chemnitz), *Gieſe* und *Weidner* (Theater in Düſſeldorf und Rotterdam, Kunſthalle in Düſſeldorf), ſowie *A. Hauſchild* daſelbſt mit dem preisgekrönten Entwurf für die Bebauung der Muſeumsinſel in Berlin als tüchtige Vertreter der Renaiſſance, wir müßten *Dehn-Rotfelſer* († 1885) mit dem Neubau der Galerie zu Caſſel, *H. Müller* mit der Börſe in Bremen, den ſchon erwähnten *Willebrand* mit dem Univerſitätsgebäude für Roſtock, *Ewerbeck* und *Neumeiſter* mit dem trefflichen preisgekrönten und doch leider nicht zur Ausführung gelangten Entwurf für das Rathhaus zu Wiesbaden und noch manches Andere, namentlich die großartigen Neubauten in Peſt (von *Steindl*, *Ybl* u. A.) anführen. Allein das Gegebene genügt, um zu zeigen, wie trotz mancher Mißgriffe die Architektur in Deutſchland und in Oeſterreich ſichtlich in mächtigem Aufblühen begriffen iſt, wie ſie aus dem unklaren Suchen zu größerer Sicherheit und Beſtimmtheit ſich befreit, wie das eklektiſche Experimentiren in den verſchiedenſten Stylen mehr und mehr abgeſtreift wird, und die einzelnen Schulen, bei aller individuellen Mannichfaltigkeit, ſich zu größerer Uebereinſtimmung in Richtung und Zielen durcharbeiten, indem ſie auf geſunder Baſis aus den gegebenen Verhältniſſen diejenige Form zu entwickeln ſuchen, welche dem Genius unſerer Zeit am meiſten entſpricht. Während die mittelalterlichen Style, nament-

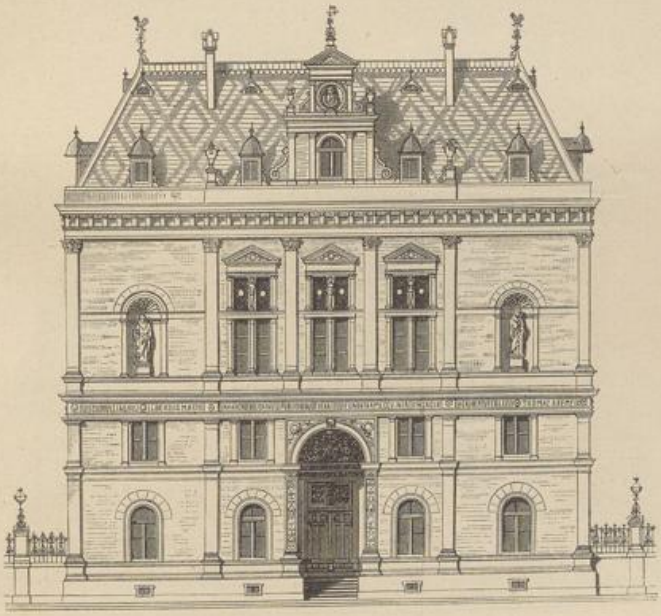


Fig 995. Die Bibliothek der Schulverwaltung in Köln.

*) Vergl. Ausgeführte Bauten von Joſ. Durm. Karlsruhe 1876. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lich der gothiſche, immer entſchiedener mehr für die kirchlichen Bedürfniſſe zur Geltung kommen, wird für die unabſehbare Mannichfaltigkeit der profanen Zwecke eben ſo beſtimmt die Renaiſſance in ihren verſchiedenſten Schattirungen in Anſpruch genommen. Griechiſche Form und Conſtruction wird fortan ihren Platz wohl nur noch als unentbehrliche Grundlage künſtleriſcher Pädagogik behaupten. Von großer Bedeutung für das Schaffen der Gegenwart ſind die zahlreichen Concurrenzen, in welchen eine erſtaunliche Summe von künſtleriſcher Schöpferkraft zum Ausdruck gelangt. Es ſei hier nur an die Concurrenzen für den Berliner Dombau, die beiden Concurrenzen für das deutſche Reichstagshaus, die für das Rathhaus zu Hamburg, das zu Wiesbaden, für das Reichsgerichtsgebäude zu Leipzig, den

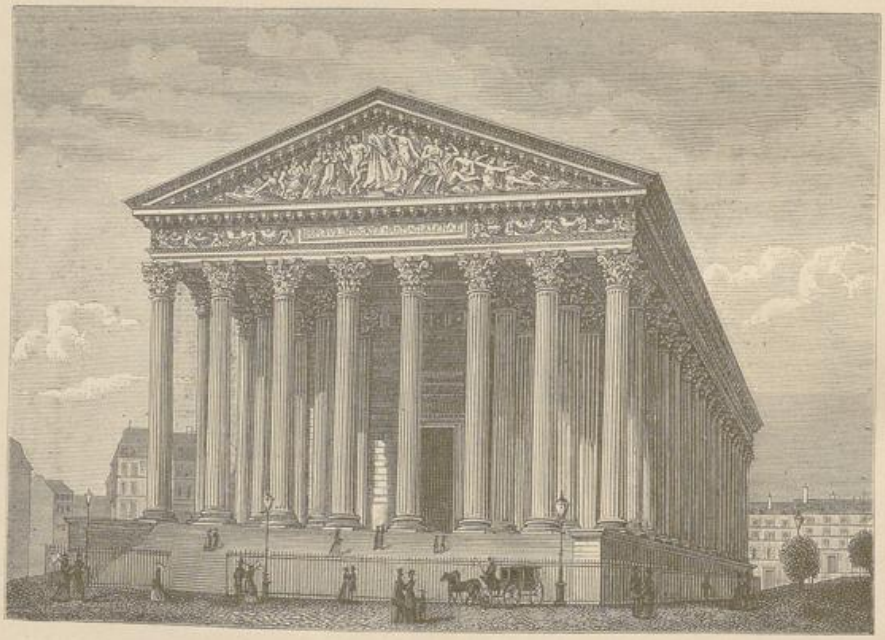


Fig. 996. Die Magdalenenkirche in Paris.

Centralbahnhof zu Frankfurt, die neue Kaiſer Wilhelmſtraße zu Berlin unter vielen anderen erinnert*).

Frankreich. Außer Deutſchland iſt eine lebendig ſtrebſame Entfaltung der modernen Architektur vorzüglich in Frankreich zu finden. Unter dem erſten Kaiſerthum waren es die pomphaften und reichen, aber etwas kalt behandelten Formen der römiſchen Architektur, in welchen ſich die verwandten Tendenzen des modernen Cäſarenthums mit ſeinem großſprecheriſchen Pathos ausprägten. Eines der bezeichnendſten Werke dieſer Gattung iſt der von *Chalgrin* (1739—1811) entworfene Arc de l'étoile, eine ſchwerfällige, ungegliederte Maſſe, klotzartig aufragend, ohne Beziehung zum Verkehr des Lebens, da das Motiv des Thores nur als Vorwand benutzt iſt, um auf großen Mauerflächen die gloire des Kaiſerreiches aus-

*) Berichte über dieſe wichtigen Vorgänge im Leben der deutſchen Architektur in den letzten Jahrgängen der Deutſchen Bauzeitung. Berlin. 4.

breiten zu können. Ungleich werthvoller erſcheint die ſeit 1804 nach *Vignon's* (1761—1828) Plänen erbaute Kirche Ste. Madeleine, außen ein ſtattlicher korinthiſcher Peripteros, im Innern ein mächtiger einſchiffiger Raum, der von vier Kuppeln bedeckt wird. Im Sinne antik römiſcher Architektur angelegt und ausgeführt, gehört er zu den beſten modernen Schöpfungen in dieſem Style (Fig. 996). Derſelben Richtung verdankt das Börſengebäude ſeine Entſtehung, welches zwar durch ſeine prachtvolle korinthiſche Säulenhalle einen gewiſſen Effekt erreicht, jedoch als charakteriſtiſcher Ausdruck der hier zu verwirklichenden Zwecke nicht gelten kann.

Percier-Fontaine.

Den Uebergang zu einer freieren Verwendung antiker Formen im Sinne der beſten Zeit der Renaiſſance macht dann der hochbegabte *Percier* (1764—1838), der in der Regel mit ſeinem Freunde *Fontaine* (1762—1853) gemeinſam thätig war. Beide wieſen nicht bloß durch ihre Publicationen der römiſchen Paläſte und Villen auf die reichen Quellen von Anregung hin, welche in jener claſſiſchen Epoche der modernen Baukunſt fließen, ſondern ſie gaben durch eigene Werke einen noch ſtärkeren Impuls zur Umgeſtaltung der Architektur. Zwar iſt der Triumphbogen des Carouſſelplatzes nur eine Studie und Copie nach dem Conſtantiniſchen; aber in dem ſeit 1805 begonnenen Ausbau des Louvrehofes bewährten die beiden Künſtler ihr feines Verſtändniß und ihr Gefühl für Harmonie; denn die Verdrängung der oberen Attika durch ein volles Pilaſtergeſchoß darf nur als bedauernswerthes Ergebniß des kaiſerlichen Eigenwillens bezeichnet werden.

Néo-Grec.

Im weiteren Verlaufe hat die franzöſiſche Architektur an dieſen Grundzügen einer frei antikiſirenden Auffaſſung feſtgehalten, wobei zunächſt ein ſparſam angewandtes in griechiſchem Sinn behandeltes Detail („Néo-Grec“) den Bauten den Charakter einer edlen, bisweilen freilich etwas pretiöſen Einfachheit gab. Beſonders *Hittorff* aus Köln (1792—1867) hat in der mit *Lepère* erbauten Baſilika S. Vincent de Paul, in der prächtigen und ſchönen Anlage der Place de la Concorde, im Cirque Napoléon und in dem großartigen, aber etwas trockenen Bahnhof der Nordbahn zu Paris bedeutende Zeugniſſe dieſer Richtung hingeſtellt. *Duban* († 1871) hat in der École des beaux-arts einen Bau von edler Geſammthaltung nach dem Vorgange Bramantiſcher Paläſte geſchaffen, in der ſpäter ausgeführten Façade gegen den Fluß eine ſtrengere claſſiciſtiſche Behandlung angewendet. Ein Werk ſtreng claſſiſcher Einfachheit iſt die von *Henri Labrouſte* (1801—1875) erbaute Bibliothek von Ste. Geneviève. Derſelbe Architekt mußte dagegen beim Neubau der National-Bibliothek zu den trockenen Formen der Zeit Ludwig's XIII. zurückgreifen, wo die Verbindung von Quadern und Backſteinen und die Vorliebe für Ruſtica an Pilaſtern und Säulen den Styl beherrſchten; eine Behandlung, die indeſſen an dem genannten Bau durch den Anſchluß an das Vorhandene bedingt war. Im Inneren hat der geiſtvolle Architekt beſonders in dem großen Leſeſaal (Fig. 997) mit ſeinen neun Flachkuppeln auf ſchlanken Eiſenſäulen eine wichtige conſtructive Neuerung mit ächt künſtleriſchem Geiſte durchgeführt. Glänzende Gelegenheit zur Anwendung einer üppig reichen decorativen Frührenaiſſance gab in Paris ſodann ſeit 1836 der Ausbau des Hôtel de ville (Treppe des Haupthofes — cour d'honneur — von *Baltard*, Flügelbauten von *Leſueur* und *Godde*). Nach der ſchmachvollen Zerſtörung durch die Commune wurde der Bau nach den Plänen von *Ballu* und *Deperthes* erneuert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zweites Empire.

Endlich haben die großartigen Bauunternehmungen des zweiten Kaiſerreichs den Architekten in umfaſſendſter Weiſe Veranlaſſung zu ſchöpferiſcher Thätigkeit gegeben. Der vollſtändige Ausbau des Louvre und ſeine Verbindung mit den jetzt als Ruine daſtehenden Tuilerien gehört zu den umfangreichſten architektoniſchen Leiſtungen der Gegenwart. Leider iſt man aber von den Plänen *Visconti's*

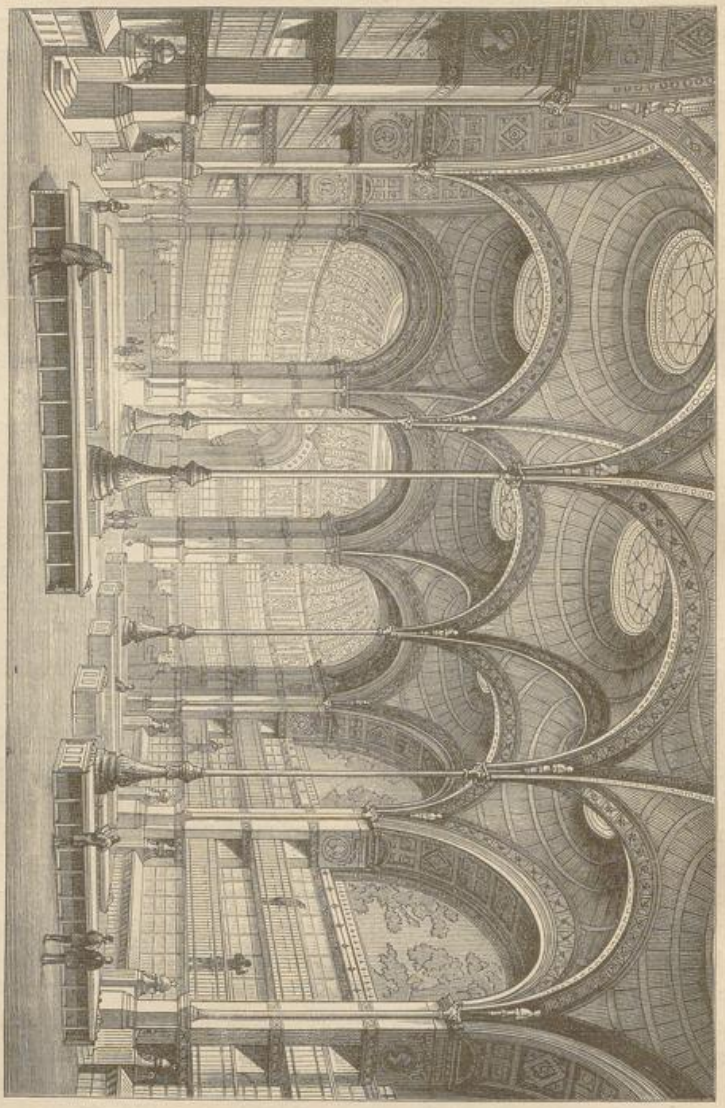


Fig. 997. Leſeſaal der Pariſer Nationalbibliothek.

vielfach abgewichen, ſo daß dies mächtige Werk durch Schwulſt und Ueberladung jeglicher Art von dem edlen Charakter der urſprünglichen Theile ſich weit entfernt. In der letzten Zeit neigte die Architektur des neuen Empire zu noch größerer Entartung und ſuchte die Uebertreibungen der Epoche Ludwig's XV. zu überbieten. Die elegante Art des Vortrags und das Raffinement der Ausführung vermögen nur dürftig die innere Frivolität des Sinnes zu verſchleiern. Leider treibt die un-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ruhige Neuerungsſucht die Franzoſen zu allen erdenklichen Experimenten, die ſich bei der ſtraffen Feſſelung des politiſchen Lebens hauptſächlich in den übrigen Gebieten der Culturentfaltung ſchadlos hielten. Auch die bedeutendſten unter den jüngſten Unternehmungen, *Charles Garnier's* großes Opernhaus*) und *J. L. Duc's*

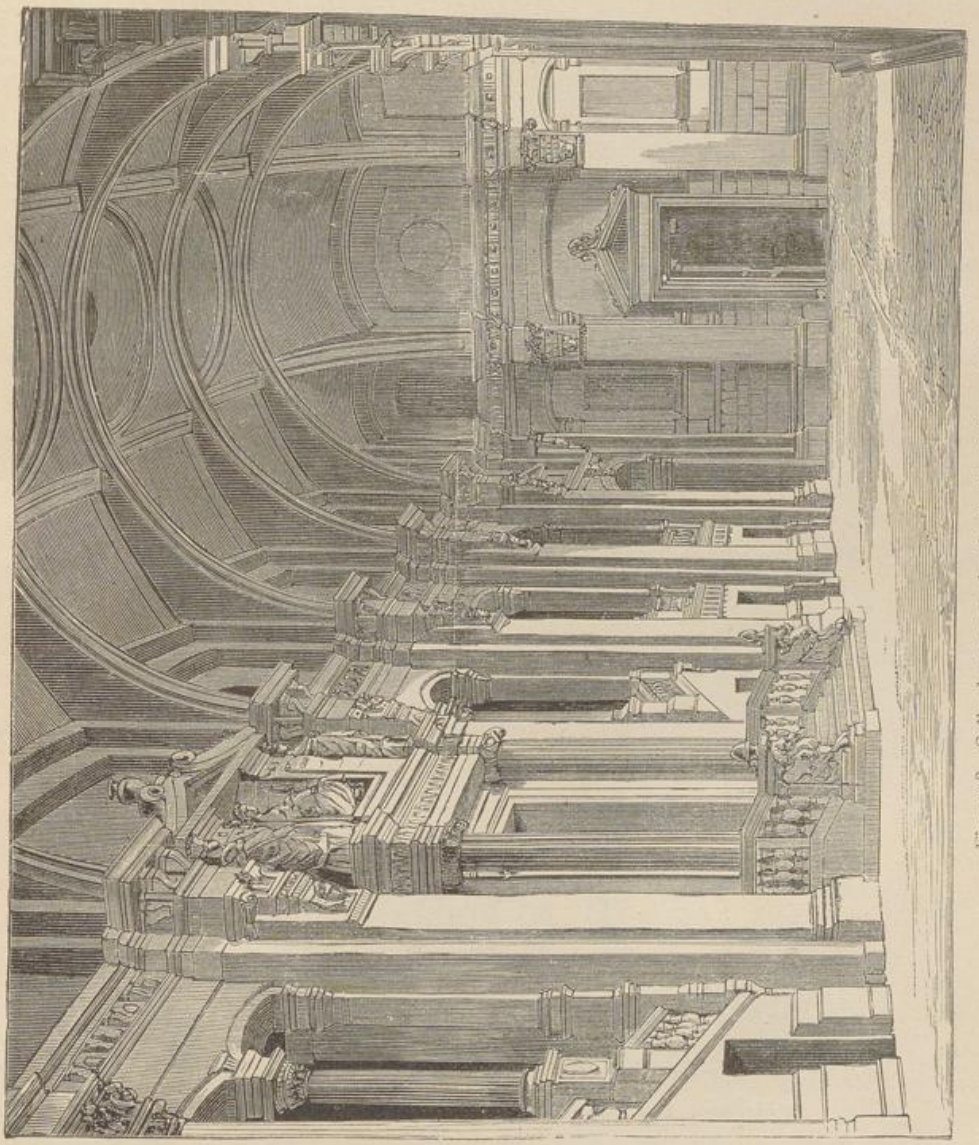


Fig. 998. Salle des pas perdus im Juſtizpalaſt zu Paris.

Palais de juſtice, können trotz unleugbar großartiger Anlage und trefflicher innerer Einrichtungen ſtyliſtiſch nicht befriedigen; doch ragt Duc's Werk durch eine gewiſſe noble Einfachheit und claſſiſchen Ernſt der Behandlung (Fig. 998) über das gar zu üppig ſchwülſtige Opernhaus empor. An Letzterem iſt jedoch das

*) Vergl. die glänzende Publication über daſſelbe: Le nouvel opéra de Paris. Paris 1875. Fol.

Treppenhaus (Fig. 999) eine Conception von großartigem Wurf, bei welcher alle decorirenden Künſte ſich zu einer faſt berauſchenden Wirkung zuſammengefunden haben. *Bailly's* Tribunal de commerce iſt wenigſtens durch eine ſchöne Treppenanlage ausgezeichnet. Für den bei den Franzoſen ſtets mit großem Talent



Fig. 999. Das groſse Treppenhaus der neuen Oper in Paris.

gepflegten Bühnenbau ſind *Davioud* mit dem Théatre du Châtelet, dem Th. Lyrique (dieſes zum erſten Mal mit transparenter Decke, ſo daß der Kronleuchter jenſeits derſelben angebracht iſt), dem Orphéon municipal, *Magne* mit dem Th. du Vaudeville zu nennen. Der Kirchenbau des Kaiſerreichs, wo er nicht den ſtrengen Gothikern in die Hände fiel, trug das Gepräge eines koketten Eklekticismus; ſo namentlich die in ſpielenden Renaiſſanceformen ohne Ernſt und

Würde durchgeführte Ste. Trinité von *Ballu*, während S. Auguſtin von *Baltard* wenigſtens durch einen Verſuch mit der Eiſenconſtruction ein gewiſſes Intereſſe einflößt.

Gothiker.

Aus neuerer Zeit endlich datiren im Gegenſatz zu jenen Richtungen die Tendenzen auf Wiederbelebung der Gothik des 13. Jahrh., die durch talentvolle Männer wie *Laſſus*, *Viollet-le-Duc* u. A. getragen wurden und in der von dem Kölner Architekten *Gau* entworfenen Kirche Ste. Clotilde zu Paris, in einer großen Anzahl neuer Kirchenbauten in allen Theilen Frankreichs, ſo wie in der Reſtauration vieler mittelalterlicher Bauwerke Geſtalt gewonnen haben. Sie beweiſen, daß das moderne Frankreich ſich eben ſo gut in einer asketiſchen wie in einer frivolen Stimmung mit Virtuoſität zu bewegen weiß. Im Ganzen aber iſt nicht zu verkennen, daß die Franzoſen, bei aller Unruhe und Neuerungsſucht, doch ſich größtentheils als ächte Künſtler bewähren in dem Ernſt des Studiums, der Gewiſſenhaftigkeit des Strebens, dem eifrigen Bemühen nach möglichſt vollkommener Durchbildung, worin ihnen der hochgeſteigerte formale Sinn ihres Volkes zu Hülfe kommt. Dieſe Richtung ſpricht ſich namentlich in der ſorgfältigen Decoration und Ausſtattung ihrer Bauten aus. In beſonderem Grade wird ihre Architektur aber dadurch gefördert, daß man das Kunſtwerk und die Arbeit des Künſtlers ſtreng von dem büreaukratiſchen Treiben trennt, und daß der Staat wie die Gemeinden ſeit alter Zeit das Streben nach monumentaler Würde und Gediegenheit der öffentlichen Bauten theilen*).

Belgien.

In Belgien iſt man der franzöſiſchen Richtung der dreißiger Jahre gefolgt, und namentlich in Gent hat *L. Roelandt* (geſt. 1864) im Juſtizpalaſt und der Univerſität impoſante Werke eines durchgebildeten Renaiſſanceſtyles hingeſtellt. Eine Richtung auf größeren Reichthum und Glanz der Ausſtattung manifeſtirt ſich in manchen Neubauten von Brüſſel, z. B. in der nach franzöſiſchen Vorbildern von *L. Suys d. J.* errichteten Bourſe de Commerce (Fig. 1000), in der Nationalbank von *Beyaert* und in dem großartigen Juſtizpalaſt von *Poelaert*. Dieſes Werk, im Innern reich an ſtattlichen Eindrücken, bietet jedoch im Aeußeren ſtatt des Charakters von Ernſt und Würde, den der Architekt erſtrebte, das Gepräge einer gewiſſen, vielleicht ſpecifiſch vlämiſchen Schwerfälligkeit. Beſonders aber muß es als eines der ſchlagendſten Beiſpiele von Hypermonumentalität bezeichnet werden, die in dem pagodenartig aufgethürmten Mittelbau (halb Kuppel, halb Thurm) einen wenig erfreulichen Ausdruck gewinnt. Es iſt hier wohl am Platze, daran zu erinnern, daß in der geſammten modernen Architektur, auch in Deutſchland und Oeſterreich, der Hang zu Uebertreibungen, und zwar nicht bloß zum Ueberwuchern ſtark ausladender Formen, wie Erkern, Giebeln, Thürmen etc., ſondern namentlich zu einer meiſt gänzlich unberechtigten Anwendung von Kuppeln hervortritt. Was in der italieniſchen Renaiſſance als feierlichſtes Hauptmotiv für die Charakteriſtik des Kirchenbaues aufgeſpart wurde, das wird jetzt faſt bei allen Profanbauten ohne Wahl und Ueberlegung verwendet. Man bedenkt nicht, daß durch ſolchen Mißbrauch ſelbſt das großartigſte Motiv abgenutzt und werthlos werden muß.

*) Einen Ueberblick über die Pariſer Communalbauten der letzten Zeit gewährt das vorzügliche Werk von *Felix Narjoux:* Paris, Monuments élevés par la ville 1850—1880. 4 vols. Paris 1883 ff. Fol. Dazu die zahlreichen Publicationen in den Bauzeitungen, vornehmlich in C. Daly's Revue générale.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Holland. In Holland, einem Lande, das dem höheren modernen Kulturleben ſich ziemlich fern hält und in banauſiſchem Sinne ein monumentales Schaffen wenig begünſtigt, hat neuerdings das nach Plänen von *Cuypers* erbaute Ryksmuſeum zu Amſterdam eine glückliche Wendung zu friſchem architektoniſchen Leben angebahnt, obwohl die dabei zur Verwendung gekommene „holländiſche Renaiſſance“ ſicherlich als die unerfreulichſte und einem freien künſtleriſchen Gepräge widerſtrebendſte Stylgattung zu bezeichnen iſt.

England. In England hatten Stuart und Revett durch ihre Aufnahme der attiſchen Monumente zuerſt den Sinn für eine ſtrengere Auffaſſung der Antike wieder geweckt, die aber zunächſt in ziemlich nüchterner Art ſich auszuſprechen liebte. *John Soane* (1752—1837) mit ſeinem Bankgebäude (1788) und den Entwürfen

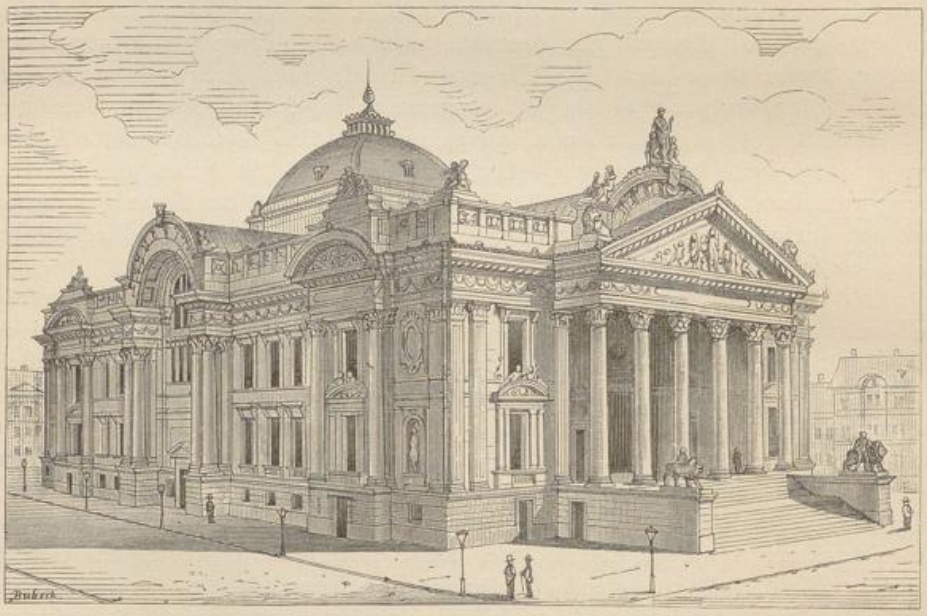


Fig. 1000. Die Börſe zu Brüſſel.

zu einem Parlamentsgebäude und Regierungspalaſt, beſonders aber *Robert Smirke* (1780—1867) mit dem Coventgarden-Theater (1808), dem Poſtgebäude (1836) und der joniſchen Säulenhalle des Britiſh-Muſeum (1845 vollendet) gehören hierher. Ein ſeltſames Beiſpiel von der Einſeitigkeit dieſer claſſiſchen Beſtrebungen bietet die ſeit 1819 entſtandene Pankratiuskirche in London, bei welcher das Muſter des Erechtheions in Athen bis auf die der Symmetrie zu Liebe ſogar verdoppelte Karyatidenhalle copirt wurde. Im Uebrigen hat die engliſche Architektur am wenigſten nach einer inneren Entwicklung im Sinne des modernen Geiſtes und der heutigen Bedürfniſſe geſtrebt. In eklektiſcher Weiſe verwendet man dort nach wie vor für palaſtartige Anlagen eine ziemlich nüchterne oder übertrieben prunkvolle Spätrenaiſſance und Barockarchitektur, für Landſitze, Kirchen, Colleges, Schulhäuſer u. ſ. w. eine theils eben ſo trockene, theils überladene Gothik. Für letztere liefern die Parlamenthäuſer von *Barry* ein großartiges Beiſpiel (Fig. 1001). Am meiſten

hat mit Wort und That der eifrige Architekt *Pugin* zur Aufnahme des gothiſchen Styls gewirkt. *G. Scott* mit der oben ſchon erwähnten Nicolaikirche zu Hamburg und dem Monument für den Prinzen Albert in London, *Street* mit den großartigen Entwürfen für den neuen Juſtizpalaſt, *Waterhouſe* mit den Plänen für den Umbau von Eaton Hill ſind hier unter Anderen zu nennen.



Fig. 1091. Das Parlamentsgebäude zu London.

In Rußland hat die neuere Zeit mehrere Werke entſtehen ſehen, welche meiſtens von Deutſchen oder Franzoſen errichtet ſind oder doch den in jenen Ländern herrſchenden Auffaſſungsweiſen der antiken Kunſt angehören. Die Kathedralkirche der Muttergottes von Kaſan zu Petersburg, 1802—1811 von dem ruſſiſchen Architekten *Waronchin* erbaut, iſt dem Bramante'ſchen Plan der Peterskirche zu Rom nachgebildet, ein lateiniſches Kreuz mit abgerundeten Querarmen, über deren Mitte eine Kuppel aufſteigt. Doppelreihen von Säulen trennen im Langſchiff wie im Querhauſe die drei Schiffe. An den einen Querarm legt ſich eine gewaltige Rußland.

halbkreisförmige Kolonnade mit 132 korinthiſchen Säulen, welche einen großartigen Zugang zum Hauptportal bildet. Durch mächtige Ausdehnung und verſchwenderiſche Pracht des Materials ragt die von dem franzöſiſchen Architekten *Ricard de Montferrand* von 1818—1858 aufgeführte Iſaakskirche hervor. Aus einem Rechteck von 298 zu 350 Fuß erhebt ſich eine aus Guß- und Schmiedeeiſen conſtruirte Kuppel zu einer Höhe von 317 Fuß. Jede der vier Seiten des Gebäudes iſt mit einem Porticus von 8 Säulen an beiden Schmalſeiten, von 16 Säulen an beiden Hauptfronten geſchmückt. Letztere ſind nach dem Muſter des Porticus vom Pantheon zu Rom angeordnet. Dieſe Säulen, 56 Fuß hohe Monolithe aus finnländiſchem Granit mit Baſen und Kapitälen aus Bronze, tragen an jeder der vier Seiten ein Giebelfeld, das mit bronzenen Reliefs geſchmückt iſt. Trotz dieſer ungeheuren Pracht und der techniſchen Gediegenheit der Durchführung leidet das Ganze an einer ſchwerfälligen Gedrücktheit, und die hohe Kuppel ragt ohne Motivirung unvermittelt aus der breit hingeſtreckten Maſſe empor. Die vier Glockenthürme auf den Ecken, anſtatt eine Verbindung dieſer widerſtrebenden Theile zu bewirken, bringen das Gequälte, Disharmoniſche der Anlage nur noch ſchärfer zu Tage. — Von dem dritten bedeutenden Baue der Neuzeit, dem Muſeum der Ermitage war bei *Klenze's* Werken ſchon die Rede.

Italien. Italien hielt am längſten an den Traditionen eines Claſſicismus feſt, der ſich gründlich überlebt hat, und welchen die übrigen Länder Europas ſeit geraumer Zeit überwunden haben. Die früheren politiſchen Verhältniſſe des Landes trugen die Schuld an jener allgemeinen Stagnation des geiſtigen Lebens, in welcher, zumeiſt unter dem geiſtlichen Regimente des ehemaligen Kirchenſtaates, auch die Architektur erlahmen mußte. Was daher im Einzelnen an Werken bedeutenden Aufwandes und Umfangs entſtand, enthielt keine fruchtbaren Keime einer neuen Entfaltung. Erſt ſeit der nationalen Wiedergeburt des Landes hebt, wie es ſcheint, auch für das Culturleben ein neuer Aufſchwung an, der indeſſen erſt dann wahrhaft verheißungsvoll ſein kann, wenn die in den höheren Claſſen eingeriſſene Nachahmung franzöſiſchen Weſens durch eine geſundere, aus der großen Vergangenheit des eigenen Volkes ſchöpfende Bewegung überwunden wird. In der Architektur beginnt ſich dieſer Umſchwung anzukündigen; wir nennen namentlich die geiſtvollen Schöpfungen von *Giuſ. Mengoni* (geſt. 1877), der in dem Sparkaſſengebäude zu Bologna ſich den Traditionen der goldenen Zeit der Renaiſſance mit Glück anſchloß, in der Galleria Vittorio Emanuele zu Mailand ein durch Gewalt und Schönheit der Verhältniſſe wie durch prachtvolle Decoration ausgezeichnetes Werk geſchaffen hat. — Dagegen läßt ſich in den zahlreichen Neubauten, welche die moderne Umgeſtaltung Roms mit ſich führt, bis jetzt eine höhere architektoniſche Behandlung noch nicht erkennen. —

Rückblick. Wirft man einen raſchen Ueberblick über das in unſerer Zeit von der Architektur Geleiſtete, und vergleicht dieſe Schöpfungen im Ganzen mit denen des vorigen Jahrhunderts, ſo erkennt man bald die Schwächen, aber auch die Vorzüge der jüngſten Epoche. Ihre Schwächen beruhen darauf, daß wir kein feſtes Stylgefühl haben, ſondern in den mannichfachſten Verſuchen nach neuen Wegen ausſpähen. Dies gibt dem heutigen Schaffen das Unruhige, Bunte, das taſtend Schwankende, worin ſich das unbefriedigte Gefühl unſerer Zeit, das raſtloſe Streben nach Neugeſtaltungen verräth. Die Zeit des Barocco und Rococo dagegen war in ihrem nichts weniger als reinen oder hohen Schönheitsgefühl unbe-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

irrt; daher haben ihre Bauten das Reſolute, Klare, Beſtimmte einer in ſich abgeſchloſſenen Kunſtanſchauung. Sind ſie darin den unſeren meiſtens überlegen, ſo dürfen wir doch das ernſte Streben nach Wahrheit und Schönheit, nach einer für die Geiſtesart und die Bedürfniſſe der Gegenwart entſprechenden Form um deswillen nicht gering ſchätzen, weil dies Suchen nicht überall zum Finden geworden iſt. Das Eine läßt ſich als geſichertes Reſultat bereits hinſtellen: daß man überall nach monumentalem Gepräge, nach Aechtheit des Materials und nach künſtleriſcher Charakteriſtik desſelben verlangt. Die Neubelebung des Ziegelrohbaues und ſeine mannichfache ſtyliſtiſche Ausbildung dürfen wir getroſt als eine nicht zu verachtende Errungenſchaft der Neuzeit begrüßen.

Aufgaben.

Nicht minder wichtig iſt ein anderer Punkt: die Frage, in welchen Aufgaben ſich die Architektur der Gegenwart bewegt. Die beſte Zeit der Renaiſſance baute faſt ausſchließlich Kirchen und Paläſte; das 17. Jahrhundert Paläſte und Kirchen; das 18. faſt nur noch Paläſte der Großen und etwa Theater, weil dieſe zum Vergnügen der vornehmen Claſſe unerläßlich waren. So hatte die Baukunſt zuletzt nur für den Luxus fürſtlicher Kreiſe zu ſorgen, während alle übrigen Bedürfniſſe des Lebens architektoniſch darbten, und die Exiſtenz des Bürgerthums ſich in mißgeſchaffenen, kunſt- und charakterloſen Wohngebäuden mit ihrer kümmerlichen Armſeligkeit erſchreckend ſpiegelte. Unſere Zeit hat darin den erfreulichſten Umſchwung erlebt. Es bauen nicht mehr die privilegirten Kreiſe; das ganze Volk iſt wieder Bauherr geworden. Es verlangt ſeine Kirchen, Schulen, Muſeen, Concertſäle, ſeine Gerichts- und Parlamentshäuſer, Spitäler, Rathhäuſer, Eiſenbahnhallen, Börſengebäude, und ſelbſt wo die Fürſten bauen, ſind es nur ausnahmsweiſe Luxuspaläſte, die ſie errichten; auch ſie fühlen die Nothwendigkeit, den idealen und materiellen Intereſſen des Volkes architektoniſch zu genügen. Ein ſo vielſeitiges, umfaſſendes Bauſchaffen hat die Welt ſeit der Römerzeit nicht mehr geſehen; ja an Mannichfaltigkeit der Bedürfniſſe ſteht die Gegenwart ſelbſt jener Epoche überlegen da. Iſt aber die Architektur dem ganzen Volke und allen ſeinen idealen und materiellen Bedürfniſſen wiedergegeben, ſo darf man erwarten, daß ſie in dieſer naturgemäßen Stellung auch den entſprechenden künſtleriſchen Ausdruck ſchließlich wiederfinden werde.

Der „neue Bauſtyl“.

Mit Unrecht verlangt man ſchon jetzt einen „neuen Bauſtyl“. Zunächſt wird das ganze Leben ſich ſeine dem neuen Inhalt entſprechenden Formen ſchaffen müſſen. Unſere Architektur ſteckt bis jetzt noch tief im Eklekticismus und ſucht ſich meiſtens bei den einzelnen Aufgaben desjenigen Styles der Vergangenheit zu bedienen, welcher dem jedesmaligen Zweck am beſten zu entſprechen ſcheint. Für den Kirchenbau arbeitet man meiſtens nach mittelalterlichen (gothiſchen oder romaniſchen) Muſtern, für den Profanbau bietet die antike Formwelt in den verſchiedenen Auffaſſungen, welche ſie im Laufe der Zeiten erfahren, vornehmlich in der des 15. und 16. Jahrhunderts, den paſſendſten Kanon dar.

Das Eiſen.

Am meiſten Originalität und Bedeutſamkeit offenbart das bauliche Schaffen der Gegenwart an den großen Nutzbauten, die dem vorher nie geahnten maſſenhaften Völkerverkehr dienen. Hier ergibt ſich aus den neuen Elementen der Conſtruction manche überraſchend großartige Schöpfung. Bauten wie die Britannia-Röhrenbrücke, der Viaduct über das Elſterthal, die öſterreichiſchen Semmering-, Brenner- und Arlbergbahnen, die Bahnen über den Gotthard und den Mont Cenis, die Gitterbrücken zu Dirſchau, Marienburg, Köln, Coblenz und ſo viele

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

andere ſtehen den rieſigſten Wunderwerken aller Zeiten ebenbürtig da. Bei den meiſten dieſer Bauten tritt das Eiſen als ein vorher in dieſem Umfang und dieſer Ausſchließlichkeit nicht benutztes Conſtructionsmittel auf, das in der Verbindung mit dem gebrechlichſten Material, dem Glaſe, jene ungeheuren Kryſtallpaläſte von London, Paris, Sydenham, München, Wien entſtehen ließ, an welchen zum erſten Mal mit Hülfe dieſer neuen Elemente große gegliederte Räumlichkeiten hergeſtellt worden ſind. Daß daraus eine neue Form des Kunſtbaues nicht hervorgehen kann, liegt auf der Hand; allein ſchon fehlt es in Frankreich und Deutſchland nicht an bedeutſamen Verſuchen, den neuen unentbehrlichen Factor der Conſtruction, das Eiſen, auf Monumentalbauten anzuwenden und das ſtructive Element künſtleriſch zu charakteriſiren. Ein intereſſantes Beiſpiel dieſer Art bietet *Stüler's* Neues Muſeum in Berlin.

Ausſichten.

Mitten im Gähren kämpfender Elemente verlieren wir leicht den geſchichtlichen Ueberblick, wir werden muthlos und verzagt. Aber es gibt eine ewige Entwicklung des Geiſtes; die leuchtenden Ideen, welche ſo manchen Jahrhunderten eine Fackel des Schönen und Großen geweſen ſind, wirken auch jetzt in unverminderter Kraft. Das abſterbende Alte iſt jeder ſchöpferiſchen Zeit eigen, auch der unſerigen: aber es bildet nicht den ganzen Charakter, nicht den vollen Inhalt der Zeit. Wer an eine neue große Entfaltung des ganzen Lebens glaubt, der weiß, daß auch die Baukunſt eine neue Blüthe ſehen wird. Daß die Entwicklung der letzten beiden Decennien dieſelbe in bedeutſamer Weiſe vorbereitet, ſcheint uns unverkennbar.

Schluss.

Regiſter der techniſchen Ausdrücke.

Abakus 168.
Agonaltempel 152.
Akanthus 188.
Akroterion 149.
Ambo 356.
Amphiproſtylos 153.
Amphitheater 283. 313.
Andronitis 165.
Ante 152. 168.
Anticum 257.
Apodyterium 316.
Apſis 347.
Arabeske 432.
Architrav 148. 169.
Archivolte 349.
Arcofolium 342.
Aſtragal 175.
Atrium 326. 356.
Attika 280.
Auge 179.
Aula 165.

Baſilika 283. 301.
— chriſtliche 345. 347. 387.
— gewölbte 479. 502.
Baſis 175. 489.
Bergfried 532.
Bogenfries 363.
Boſſagen II, 256.
Buleuterion 155.
Bündelpfeiler II, 6.

Caldarium 316.
Campanile 354.
Cannelirung 167.
Cantharus 356.
Cella 150.
Chaitja 104.
Choragiſche Denkm. 164. 245.
Ciborium 355.
Cippus 325.
Circus 283. 314.
Columbarium 322.
Compoſit-Kapitäl 272.
Compluvium 327.
Concha 347.
Confeſſio 355.
Culttempel 151.

Dachreiter II, 22.
Dagop 106. 116.
Diagonalrippe 514.
Diakonikon 398.
Diamantverzierung 493.
Diazoma 157.
Dielenkopf 171.
Dienſte II, 6.
Dipteraltempel 153.
Donjon 534.
Doppelchöre 416. 503.
Doppelkapelle 525.

Eccleſia 345.
Echinus 168.
Eckblatt 489.
Eierſtab 179.
Ekkyklema 158.
Elaeotheſium 316.
Entaſis 167.
Epiſtylion 148. 169. 181.
Eſelsrücken II, 94.
Exoſtra 158.

Fächerfenſter 516.
Fächergewölbe II, 94.
Fenſterpfoſten II, 11. 12.
Fiale II, 21.
Firſtziegel 150.
Fiſchblaſe II, 15.
Flamboyant II, 42. 64.
Fries 148. 169.
Frigidarium 316.

Galiläa II, 92.
Geiſipodes 182.
Geiſon 148. 170. 181.
Gewölbgrat 276.
Gewölbnaht 276.
Gierung 276.
Gopura 109.
Grabcippus 325.
Gräte 276.
Gymnaſion 161.
Gynaikonitis 165.

Hallenkirche 526. 570. II, 114. 148.
Haram 428.
Hathormaske 26.
Hekatompedon 206. 216.
Hemicyclium 325.
Helm 500.
Hippodrom 159.
Hufeiſenbogen 430. 517.
Hypäthraltempel 150.
Hyperoon 165.
Hypogäen 20.
Hypotrachelion 167.

Impluvium 327.
Intarſia II, 271.
Intercolumnium 166.
Inſula 326.

Kalathos 188.
Kalymmatien 148.
Kämpfer 500.
Kapitelſaal 528.
Kappe 276.
Karner 525.
Karnies 488.
Karyatiden 223.
Kaſſette 148.
Katakomben 340.
Kiblah 428.
Kielbogen 431. 450. II, 94.
Kleeblattbogen 517.
Koilon 157.
Krabbe II, 22.
Kranzgeſims 170. 273.
Krepidoma 147.
Kreuzblume II, 22.
Kreuzgang 528. II, 70.
Kreuzgewölbe 276.
Kreuzrippe 514.
Krypta 484.
Kuppel 277. 429. 450.
Kyklopiſche Mauern 130.
Kyma 168.
Kymation 168. 179.
Kyriaka 345.

Lacunarien 184.
Längengurt 508.
Lanzetbogen II, 5.
Leib II, 22.
Lesbiſches Kymation 183.
Liſene 362. 498.
Logeion 158.
Logitudinalgurt 508.

Mäander 174. 492.
Mammiſi 28.
Maaſswerk II, 14.
Matronäum 355.
Mauſoleum 323.
Meſaulos 165.
Metope 170.
Mezzanina II, 338.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mihrab 428.
Mimbar 428.
Minaret 428.
Mutuli 171.

Naos 150.
Narthex 356.
Naſe II, 14.
Naht 276.
Natatio 316.
Netzgewölbe II, 10.
Nuraghen 253.

Obelisk 14. 16. 45.
Odeion 159.
Oecus 329.
Opaion 150.
Opiſthodomos 150. 216.
Opus reticulatum 299.
Orcheſtra 158.

Pagode 109.
Palaeſtra 161.
Palmenſäule 34.
Paradies 505.
Parodoi 158.
Paſs II, 14.
Pendentiv 388.
Periakten 158.
Peripteraltempel 153.
Perlenſchnur 179.
Pfoſten II, 11. 12.
Pilaſter 35. 183. 279.
Piscina 316. 328.
Plateresker Styl II, 400.
Plinthus 149. 175.
Polychromie 173.
Polygonſäule 32.
Poſtament 279.
Posticum 150. 257.
Praecinctio 310.
Presbyterium 354.
Pronaos 150.
Propylaion 147.
Proskenion 158.
Proſtylos 153.
Prothesis 398.
Protodoriſche Säule 13.
Prytaneion 155.
Pſeudodipteros 153.
Pſeudoperipteros 153.
Pultdach II, 114.
Pylon 15.

Quergurt 505.
Querrippe II, 10.

Radfenſter 516.
Rautenfries 494.
Refectorium 528.
Remter 528.
Rhabdoſis 167.
Riemchen 167.
Rieſe II, 22.
Rinnleiſte 149. 171.
Rollenfries 492.
Röm. Kapitäl 272.
Rundbogenfries 499.
Rustica II, 256.

Sanctuarium 354.
Satteldach II, 116.
Säulenſaal 16.
Scamillum 150.
Schachbrettfries 492.
Schildbogen 276. 508.
Schlufsſtein 514.
Schuppenfries 492.
Scotia 170.
Senatorium 355.
Sima 149. 171. 182.
Skene 158.
Soffitte 273.
Spira 175.
Spitzbogen 430. 511. II, 5.
Spitzgiebel II, 27.
Stabwerk II, 14.
Stadium 159.
Stalaktitengewölbe 430.
Stele 164.
Stereobat 147.
Sterngewölbe II, 10.
Stichkappenſyſtem 393.
Stirnziegel 150. 171.
Strebebogen II, 20.
Strebepfeiler II, 18. 21.
Stromſchicht 597.
Stufenpyramide 42. 50.
Stupa 104. 106.
Stylobat 147.
Suspenſura 316.

Tablinum 328.
Taenia 173.
Tambour 277.
Temenos 147.
Templum in antis 153.
Tepidarium 316.
Thalamos 165.
Theatron 157.
Thermen 283. 316.
Thrinkos 181.
Thymele 158.
Thyroreion 165.
Tonnengewölbe 275. 505.
Tope 104. 106.
Torus 175.
Transverſalgurt 508.
Travée 506.
Tribuna 347.
Triclinium 328.
Triforium 630. II, 11.
Triglyphe 170.
Triumphbogen (chriſtl.) 348.
Trochilos 175.
Tropfen 170.
Tſchultri 110.
Tudorbogen II, 94.
Tympanon 149. 171.
Typhonium 28.

Verjüngung 167.
Verkröpfung 279.
Veſtibulum 327.
Viae 171.
Vierblatt 500.
Vihâra 104. 115.
Vimána 109.
Volute 179.
Volutenkapitäl 57.
Vomitoria 311.

Walmdach II, 117.
Waſſerſpeier II, 20.
Wimperge II, 27.
Würfelkapitäl 490.

Zackenbogen 431.
Zahnſchnitt 182.
Zeltdach II, 117.
Zickzackfries 492.
Zophoros 148. 181.
Zwickel 388.

Verzeichniſs der Baumeiſter.

Abbate, Nicc. dell', II, 413.
Adler, F., II, 533.
Agnolo, Baccio d', II, 343. 350.
— — Domenico d', II, 350.
Agnolo, Gabr. d', II, 319.
Agnolo di Ventura II, 207.
Agoſtino di Giovanni II, 207.
Aken, Gabriel van, II, 487.
Alberti, Leo Battiſta, II, 254. 288. 290.
Aldegrever II, 469.
Aleſſi, Galeazzo II, 370. 371.
Algardi II, 385. 392. 394.
Allio, F. Donato d', II, 513.
Amadeo, Giov. Antonio, II, 217. 291. 314.
Amel, Jean, II, 78.
Ammanati, Bart., II, 279. 367.
Androuet, Jacques, II, 423.
— — Baptiſte, II, 423.
Angicourt, Peter von, II, 62. 220.
Annex, Joh., II, 217.
Anſelino 619.
Anſigis, Abt, 413.
Anthemios von Tralles 394.
Antimachides 206.
Antiſtates 206.
Antonio, Ambrogio, II, 313.
Antonio, Meiſter, II, 211.
Antonio, Pippo d', II, 318.
Apollodoros 303.
Argenta, Bartol., II, 239.
Arler (?), Heinr., v. Gmünd, II, 217.
— Pet., v. Gmünd, II, 141.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Arnold, Meifter, II, 133.
Arras, Matth. von, II, 141.

Badajoz, Juan de, II, 413.
Bähr II, 513.
Bailly II, 546.
Ballu II, 543, 547.
Baltard II, 543, 547.
Bär, Ferd., II, 468.
Bargelli, Giov., II, 340.
Barry II, 548.
Barth II, 537.
Bartolomé, Maeftro, 654.
Bartolommeo da Fiorenza II, 471.
Baſeggio, Paolo, II, 227.
Baſſen, Barth. v., 449.
Battagio, Giov., II, 297. 298.
Bäumer, W., II, 531.
Beauregard, Guyot de, II, 445.
Beisbarth II, 538.
Behr, Georg, II, 478.
Benda 536.
Benvenuti II, 302.
Bergamasco, Guglielmo, II, 312.
Berger II, 533.
Bergmann II, 533.
Bernardus, Frater, 654.
Bernini, Lor., II, 363. 388. 391. 394.
Beyaert II, 547.
Bibbiena II, 397. 512.
Blondeel, Lancelot, II, 445.
Blondel II, 431. 470.
Bluntſchli II, 540.
Böblinger, M., II, 144. 158.
— Hans, II, 158.
Boccador, Domenico, II, 416.
Bodt, J. de, II, 502.
Boeckmann II, 535, 536.
Boffiy, Guillermo, II, 241.
Boffrand, Germ. de, II, 431.
Bohnſtedt, L., 537.
Bonanno 606.
Bonino da Campione II, 226.
Bonneaventure, Nic. de, II, 217.
Bonneuil, Etienne de, II, 181.
Borgona, Felipe de, II, 231.
Borromini, Franc., II, 381. 385. 387. 394.
Botvidsſon, Lafrans, II, 188.
Bramante II, 294. 330. 350. 360.
Braunmühl II, 524.
Bregno, Antonio, II, 311.
Briosco II, 335.
Briſeux II, 431. 471.
Broſſe, Salomon de, II, 423. 424.
Brunellesco II, 276. 327.
Bullant, Jean, II, 422.
Buon, Bartolommeo, II, 228. 311. 312.
— Giovanni, II, 228.
Buonarroti, Michel Angelo, II, 348. 357. 362. 380.
Buontalenti, Bern., II, 367.
Burgkmair, Hans, II, 468.
Büring II, 513.
Bürklein II, 524.
Burnacini II, 512.
Burnitz II, 540.
Busketus 604.

Calendario, Filippo, II, 227.
Camaino di Crescentio II, 207.
Cambio, Arnolfo di, II, 204. 206.
Campbell, Colin, II, 442.
Campello, Filippo de, II, 202.
Campen, Jakob van, II, 452.
Candia, Jacob v., 410.
Candid, Peter, II, 480.
Cano, Alonſo, II, 406.
Canzler II, 541.
Caprarola, Cola da, II, 330.
Caprino, Meo del, II, 315. 316.
Carlone II, 512.
Caſtayls, Jayme, 654.
Cellini, Benv., II, 408.
Cellino di Neſe, II, 210.
Ceſariano, Ceſare, II, 470.
Chalgrin II, 542.
Chambers II, 443.
Chambiges, Pierre, II, 422.
Cherſiphron 197.
Chiaveri, Gaëtano, II, 513.
Chriſtodulos 459.
Churriguera, Joſé, II, 406.
Colonna, Franc., II, 254.
Columb, Michel, II, 420.
Compte, Pedro, II, 246.
Cordiani, Ant., II, 346.
Cortona, Pietro da, II, 394.
Cosmaten, Künſtlerfamilie, 602.
Coſſutius 206. 245.
Coucy, Rob. de, II, 55.
Covarrubias, Alonſo de, II, 402.
Cozzarelli, Giacomo, II, 285.
Cronaca II, 282 ff.
Cuypers II, 548.

Daphnis 236.
Davioud II, 546.
Decker, Paul, II, 509.
Dehn von Rothfelſer, H., II, 541.
Deinokrates 197. 230.
Delorme, Philibert, II, 423.
Demetrios 197.
Demmler II, 540.
Denzinger II, 139.
Deperthes II, 543.
De Santis II, 391.
Dietterlein, Wendel, II, 470.
Dieuffart, C. Ph., II, 481.
Diotifalvi 606.
Dolcebuono II, 291. 295. 297. 304.
Dolci, Giov. de', II, 316.
Dollinger II, 533. 538.
Domenichino II, 383. 394.
Dorbay II, 430.
Dörflinger II, 511.
Doſio, Giov. Ant., II, 350.
Duban II, 543.
Duc II, 545.
Duca, Giacomo del, II, 350.
Du Cerceau II, 422. 423. 424.
Duccio, Agoſt. di, II, 318.
Dum, P., II, 468.
Dürer, Alb., II., 468. 470.
Durm II, 541.

Ebe II, 536.
Egas, Anton, II, 242.
— Enrique, II, 242. 400.
Eggert II, 537.
Eginhard 414.
Egle II, 533. 537.
Ehrig II, 541.
Eiſenlohr II, 525.
Ende II, 535. 536.
Engelberger, B., II, 144.
Enſinger, Matthäus, II, 144. 146. 158.
— Ulrich Moritz, II, 144. 125. 158. 217.
Ernſt II, 531.
Ewerbeck II, 541.

Fabra, Jayme, II, 239.
Fain, Pierre, II, 409.
Falconetto, Gio. Maria, II, 355.
Fancelli, Luca, II, 279.
Fanſaga, Cof., II, 395.
Favariis, Jac. de, II, 239.
Fedeli, Francesco, II, 287.
Federighi, Antonio, II, 286.
Fellner II, 531.
Ferſtel, Frhr. v., II, 529.
Fiammingo ſ. Vanſanzio.
Filarete, Antonio, II, 227. 254. 293.
Fiſcher, C. v., II, 514.
Fiſchers von Erlach II, 504. 506.
Florin de Pituenga 640.
Floris, Cornelis, II, 445. 446.
Fontaine II, 543.
Fontana, Domenico, II, 363. 388. 392.
— — Carlo, II, 396.
Fontana, Giov., II, 392.
Formentone II, 313.
Formigine, Andrea, II, 351.
Förſter, E., II, 531.
Förſter, Ludwig, II, 527.
Foucquet, Jean, II, 408.
Fra Giov. Agnolo, II, 369.
— Giocondo II, 312. 362.
— Giovanni II, 215.
— Riſtoro II, 202.
— Siſto, II, 202.
Francesco di Giorgio II, 254. 285.
François, Gratien, II, 412.
Frank, Juan, II, 235.
Freiberg, Jürgen von, II, 453.
Fuga II, 391. 398.
Führich II, 527.

Gaddi, Taddeo, II, 206.
Gadier, Pierre, II, 412.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Galilei, Allef., II, 383. 385. 397.
Gallego, Juan, II, 242.
Galli da Bibbiena, Ferd., Carlo, Franc. u. Giufeppe, II, 397.
Garnier II, 545.
Gärtner, Friedr. v., II, 522. 523.
Gau II, 547.
Genga, Girol., II, 318.
Gentz, H., II, 514.
Ghiberti, L., II, 254.
Gibbs, James, II, 443.
Giefe II, 541.
Giotto II, 204. 206.
Giovanni von Padua II, 434.
Gmünd, Heinr. v., II, 217.
— vergl. Arler.
Gnauth, A., II, 539.
Godde II, 543.
Gontard, C. von, II, 503.
Gratz, Joh. von, II, 217.
Grimaldi II, 394.
Grifebach II, 536.
Grohmann, Nic., II, 489.
Gropius, M., II, 535.
Grofsheim, v., II, 536.
Guarini II, 387. 388. 395.
Guepière, de la, II, 509.
Guidetto 606.
Guidolo della Croce II, 217.

Haas, Georg, II, 470.
Hafe, C. W., II, 526.
Hanfen, Theoph., II, 527. 529.
Hafenauer, C. v., II, 521. 531.
Hauberriffer, G., II, 524.
Haubitz, Chr., II, 488.
Haufchild II, 541.
Have, Theod., II, 432.
Heideloff II, 531.
Heinrich II, 144.
Helmer II, 531.
Hermogenes 174. 236.
Hennicke II, 536.
Herrera, Francisco, II, 406.
— Juan de, II, 405.
Heyn II, 541.
Hildebrand 604.
Hildebrandt, L. v., II, 505.
Hiram 85.
Hittorf II, 543.
Hitzig II, 534.
Hohenberg, Ferd. v., II, 515.
Hoffmann, Simon, II, 487.
Holbein II, 468.
Holl, Elias, II, 493.
Holft II, 536.
Holzfchuher, Eucharius, II, 493.
Hontanon, Juan Gil de, II, 242.
Hübfch II, 526.
Hude, v. d., II, 535. 536.
Hültz, Johannes, II, 126.
Humbert II, 127.
Hurtado, Francisco, II, 406.

Ibarra II, 403.
Iktinos 216. 227.
Innsbruck, Wilh. v., f. Wilhelm.
Ifidor von Milet 394.

Jakob, Meifter, 410. II, 202.
Johann von Köln II, 231.
Johannes, Meifter, II, 133.
Jones, Inigo, II, 435. 437. 443.
Julianus Argentarius 392.
Juvara, Filippo, II, 397.

Kallaeschros 206.
Kallikrates 216.
Kallimachos 187.
Kayfer II, 536.
Kent II, 442.
Kircher, Balz., II, 493.
Kjellftröm, A., II, 184.
Klenze, Leo v., II, 517. 522.
Klinger, M., II, 493.
Knobelsdorff II, 513.
Knoblauch II, 534.
Köhler, H., II. 527.
Köln, Gerlach von, II, 185.
— Henrik von, II, 457.
— Johann von, II, 231.
— Simon von, II, 243.
König, C., II, 531.
Koroebos 227.
Krammer, Gab., II, 470.
Krebs, Konrad, II, 483.
Kreuter II, 524.
Krubfacius, Fr. Aug., II, 471.
Krüger II, 540.
Kyllmann u. Heyden II, 535. 536.

Labrouíte II, 543.
Lamberti, Stef., II, 314.
Langhans, K. Gotth., II, 514.
Langhans, Karl Ferd., II, 521.
Lantana, Gian Batt., II, 382.
Laffus II, 547.
Laurana, Luciano, II, 317.
Leduc II, 429.
Leins II, 533. 537.
Lemercier II, 425. 429.
Lemuet II, 429.
Leochares 239.
Lepère II, 543.
Leroux II, 431.
Lescot, Pierre, II, 421.
Lefueur II, 543.
Leveau II, 426. 429. 430.
Libon 209.
Ligorio, Pirro, II, 363. 366.
Lionardo da Vinci II, 254. 408.
Lippi, Annibale, II, 392.
Lipfius, C., II, 541.
Lira, Valent. v., II, 487.
Lombardo, Martino, II, 308. 311.
— Moro, II, 309.
— Pietro, II, 309. 310. 312.
— Tullio, II, 309. 311.
Longhena, Bald., II, 382. 388.
Lotter, Hier., II, 490.
Lucae, Rich., II, 535. 539.
Ludovici, Joh. Fr., II, 408.
Lüer II, 527.
Lunghi II, 383. 389. 392.
Lurago, Rocco, II. 371.
Luther, Heinz v., II, 477.
Lynzo, Giov., II, 461.

Machuca II, 404.
Maderna, Carlo, II, 363. 384. 388. 391. 392.
Maffei, Giov., II, 222.
Magne II, 546.
Mair, Andr., II, 217.
Majano, Bened. da, II, 282. 318.
— Giuliano da, II, 319, 348.
Maitani, Lorenzo, II, 208.
Malvito, Tommafo, II, 319.
Manetti, Ant., II, 277.
Manfart, François, II, 426. 429.
— Jules Hardouin, II, 427.
Marbach, Alex. v., II, 217.
Marburg, Wilh. von, II, 128.
Marx II, 158.
Mattheus, Meifter, 647.
Mazzoni, Giulio, II, 330.
Meiffonier, J. A., II, 431.
Mengoni, Gius., II, 550.
Metagenes 197. 227.
Métezeau, Thib. u. Louis, II, 422.
Metzger II, 524.
Michel Angelo f. Buonarroti.
Michelfon, Rutger, II, 85.
Michelozzi II, 281. 393.
Miglioranzi II, 381.
Mignot, Jean, II, 217.
Mnesikles 218.
Monferrand II, 550.
Montereau, Peter v., II, 58.
Montorfoli, Fra Giov., II, 369.
Mora, Francisco de, II, 406.
— Juan Gomez de, II, 406.
Morelli, Cofimo, II, 391.
Morlock II, 539.
Mugheritone II, 203.
Müller, Jo. Georg, II, 527.
Müller, H., II, 541.
Mylius II, 540.

Narbonne, Enrique von, 239.
Nehring, J. A., II, 502.
Nepveu, Pierre, II, 410.
Neumann, Balt., II, 506.
Neumeifter II, 541.
Neureuther, Gottfr., II, 524.
Niccolo di Cecco II, 210.
Niccolo da Imola II, 214.
Nicolaus 620.
Nikolai II, 541.
Nobile, Peter, II, 527.
Nüll, v. d., II, 527. 529.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Obrier (Obreri), Pierre, II, 72.
Ohlmüller II, 522.
Olotzaga, Juan de, II, 244.
Oppenord II, 431.
Oppler II, 527.
Orcagna, Andrea, II, 211. 228.
Othelric 669.
Ottmer, C. Theodor, II. 519.

Paeonios 197. 236.
Palladio, Andr., II, 313-372.
Parr, Franc., II, 488.
Parr, Joh. B., u. Dom., II. 458.
Pedro de Peñafreyta 655.
Pellegrini II, 218.
Pennone, Rocco, II, 370.
Percier II, 543.
Perrault II, 426.
Perfius II, 534.
Peruzzi II, 337. 339.
Peter v. Gmünd II, 141.
Peter, Meifter, II, 461.
Petrus Petri II, 231.
Phidias 216.
Piero della Francesca II, 254.
Pietrafanta, Giac. da, II, 316.
Pilgram, A., II, 151.
Pifano, Giov., II, 207. 210
— Niccola, II, 202. 206.
Poelaert II, 547.
Ponzio, Flaminio, II, 387. 392.
Pöppelmann II, 513.
Porinos 206.
Porta, Giac. della, II, 363. 382. 391. 392.
Pozzo, And., II, 381.
Prandauer II, 513.
Primaticcio II, 408. 413.
Pugin II, 549.
Pytheos 235. 239.

Quellinus II, 453.

Rafael II, 341. 362.
Rainaldus 604.
Rafchdorff II, 535. 540.
Raymond du Temple II, 71.
Raymundo (Maeftro) 650.
Reinhardt II, 538.
Reifek, Mat., II, 142.
Retti, L., II, 508.
Revett II, 515.
Rhoekos 197.
Riano, Diego, II, 404.
Ricchimo II, 218.
Ricchini II, 227. 389.
Riccio, Andrea, II, 355.
Richter, Jakob, II, 457.
Riedinger II, 482.
Riggenbach II, 533.
Righetto, Agoft., II, 355.
Rile, Gerhard von, II, 132.
Rinaldi II, 485.
Ripafratta 604.
Rivius, Walt., II, 470.
Rizzo, Ant., II, 311.
Robbia, Gerol. della, II, 412.
Rocchi, Crift., II, 296.
Rodari, Tommafo u. Jac., II, 305.
Rodriguez, Alfonfo, II, 242.
Roeland II, 547.
Roesner II, 527.
Romano, Giulio, II, 342-243.
Romano II, 531.
Rofetti, Biagio, II, 302. 303. 312.
Rofeyer 570.
Roffellino, Antonio, II, 319.
— Bern., II, 287. 360.
Rofskopf, Wendel, II, 471.
Roffo II, 413.
Rubens, P. P., II, 447.
Rughefi, Filipp, II, 385

Sacchetti II, 406.
Salvi, Niccolò, II, 391.
Sangallo, Ant. da, II, 280. 345. 350.
— Ant. da, d. J., II, 342-346.
— Giuliano da, II, 284. 360. 362.
Sanmichele II, 351.
Sanfovino, Andr., II, 309. 311. 350.
— Jac., II, 314, 356.
Sardi, Giufeppe, II, 385.
Satyros 239.
Scamozzi II, 357.
Scarpagnino, Ant., II, 311. 312.
Schachner II, 531.
Schadow II, 534.
Schickhardt, H., II, 474. 478. 501.
Schinkel II, 515.
Schlüter, Andr., II, 502.
Schmidt, Friedr., II, 531.
Schwechten II, 536.
Schweiner, Hans, II, 502.
Schwendenwein II, 531.
Scott II, 533. 549.
Semper, Gottfr., II, 520
— M., II, 521.
Senault, Guil., II, 409.
Sens, Wilh. von, II, 88. 95.
Serlio II, 408.
Servandoni II, 428.
Siccardsburg II, 527.
Siloé, Diego de, II, 403.
Simon v. Köln II, 243.
Simone d'Orfenigo II, 217.
Simonetti, M. Angelo, II, 391.
Sinan 460. 462.
Skopas 187. 239.
Smirke, Robert, II, 548.
Soane, John, II, 548.
Soeft, Albert von, II, 489.
Sohier, Hektor, II, 416.
Solari, Criftoforo, II, 291.
Soller II, 533.
Sommer II, 540.
Soufflot II, 428.
Spavento, Giorgio, II, 309.
Specchi II, 391.
Spintharos 206.
Sporeman, Jan, II, 447.
Stadler, Ferd., II, 533.
Statz, Vincenz, II, 532.
Steinbach, Erwin v., II, 122.
Steinbach's Söhne II, 124.
Steindl II, 541.
Stella, Paolo della, II, 473.
Stier, Guft., II, 534.
— Wilh., II, 533.
Stimmer, Thom., II, 466.
Storck, Jofeph, II, 531.
Strack, Heinrich, II, 531. 540.
Street II, 549.
Stuart II, 515.
Stüler, Aug., II, 533. 534. 540.
Suger, Abt, II, 45.
Suys, L., d. J., II, 547.

Tafel II, 538.
Talenti, Francesco, II, 204.
Taffo, Bernardo, II, 350.
Tatti, Jacopo, f. Sanfovino.
Tavanino de Caftel Seprio II, 217.
Tedesco, Gerolamo, II, 312.
Terwen, Jan, II, 444.
Teffin, N., II, 185. 457.
Teffin, N., d. J., II, 457. 459.
Theifs, K., II, 484.
Theodoros v. Samos 197.
Thomé, Narcifo, II, 406.
Thorpe, John, II, 435.
Thouret, N. F., II, 514.
Tibaldi, Pellegrino, II, 367.
Tietz II, 529.
Tifchler II, 531.
Toledo, Juan de, II, 405.
Tommafo da Pifa 606.
Torrigiano, Pietro, II, 432.
Tretfch, Aberlin, II, 477.
Trinqueau II, 410.
Triftani, Bart., II, 302.
— Gian Bat., II, 303.
— Alberto, II, 303.
Tritfchler II, 537. 538.

Ungewitter II, 531.

Valdelvira, Pedro di, II, 404.
Valle, Andrea della, II, 355.
Vallée, Simon de la, II, 457.
Vanbrugh, John, II, 442.
Vanfanzio, Gio., II, 392.
Vanvitelli II, 397.
Vafari, Giorgio, II, 366.
Vernickel, Wilh., II, 489.
Veronefe, Paolo, II, 379.
Vignola II, 363. 365.
Vignon II, 543.
Villalpando, Franc. de, II, 405.
Villard de Honnecourt II, 69.
Viollet-le-Duc II, 547.
Vifcher, Peter, II, 468. 502.
Visconti II, 544.
Vitoni, Ventura, II, 284.
Vitruv 287.
Voigtel II, 132. 532.
Voit II, 524.
Vriendt, Cornelis de, II, 446.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wagner II, 538.
Walch, Remig., II, 130.
Wallot II, 537.
Walter II, 538.
Wanboghen, Louis, II, 68.
Waronchin II, 550.
Waeſemann II, 534.
Waterhouſe II, 549.
Wavre, Ant., II, 465.
Webb II, 439. 440.
Weidner II, 541.
Weinbrenner, Fr., II, 514.
Wenzel, Meiſter, II, 151.
Wielemans, A. v., II, 531.
Wierandt, Casp. Voigt v., II, 484.
Wilhelm, Meiſter, 620.
Wilhelm von Innsbruck 606.
— von Marburg II, 128.
Wilhelm von Sens II, 88. 95.
Willebrand II, 540. 541.
Winlin II, 124.
Wolbero, Meiſter, 556.
Wolff, Meiſter, II, 493.
Wolff II, 533, 539.
Wren, Chriſtopher, II, 441.
Wykeham, William v., II, 105.
Xenokles 227.
Ybl II, 541.
Yized ibn Salam 435.
Zaar II, 536.
Zanth II, 537.
Ziebland II, 522.
Zitek II, 541.
Zopff II, 541.
Zwirner II, 132. 532.

Ortsregiſter.

Bemerkung: Alle mit Sanct oder San, bez. Saint zuſammengeſetzten Namen ſind unter Sanct zu ſuchen.

Aachen: Münſter 413. Palaſtkapelle 413. — *Aarhuus:* Dom 667. II, 178. — *Aberbrothoc:* Abtei II, 110. — *Aberdeen:* Kathedrale II, 111. — *Abernethy:* Rundthurm 664. — *Abo:* Dom 670. Schloſs II, 194. — *Abu (Berg):* Jainatempel 112. — *Abu Habba:* Trümmerhügel 41. — *Abu Schahrein:* Ruinen 40. — *Abu Simbel:* Felsgrotten 27. — *Abydos:* Gräber 12. Tempel 22. — *Acerenza:* Dom II, 220. — *Achpat:* Kirche 421. Grabkirche 421. — *Achtala:* Marienkirche 420. — *Adlington:* Schloſs II, 109. — *Admont:* Schloſs Strechau II, 482. — *Adrianopel:* Moſcheen 462. — *Aegina:* Pallastempel 196. 211. — *Agra:* Palaſt 452. — *Agrigent:* Grabmal des Theron 323. Tempelreſte 196. 202. 203. — *Ahmedabad:* Jainitempel 112. — *Aigues-Mortes:* Befeſtigung II, 75. — *Airſchot:* Thurm II, 80. — *Ajunta:* Säule 121. 122. — *Aizani:* Theater 158. Hippodrom 160. Zeustempel 237. — *Akebäck:* Kirche 671. — *Aker:* Kirche 672. — *Akrae:* Odeum 159. — *Ala:* Kirche 671. — *Alabanda:* Tempelreſt 288. — *Ala Werdi:* Kirche 420. — *Albano:* Etrusk. Grabmal 267. — *Alby:* Kathedrale II, 64. S. Salvi II, 66. — *Alcala de Henares:* Erzbiſch. Palaſt II, 402. — *Alcantara:* Trajansbogen 321. — *Alcobaca:* Kloſterkirche 657. II, 246. — *Aleppo:* Kirche d. Simeon Stylites 378. — *Alexandreia:* Bauten Alexander's und der Ptolemäer 230. — *Al Hathr:* Palaſt 76. — *Alkmaar:* Renaiſſancebau II, 452. — *Allahabad:* Buddhiſtiſche Säule 105. — *Allerheiligen:* Kloſterkirche II, 118. — *Alpirsbach:* Kirche 572. 574. — *Alsfeld:* Rathhaus II, 174. — *Alspach:* Kloſterkirche 584. — *Altamura:* S. Maria 614. — *Altenberg:* Abteikirche II, 133. — *Altenburg:* Rathhaus II, 489. — *Altenkrempe:* Kirche 600. — *Altenſtadt:* Michaeliskirche 586. — *Alt-Bunzlau:* Collegiatkirche 590. — *Altorf:* Gruftkapelle II, 468. — *Alvastra:* Ciſterzienſerkirche 669. — *Amada:* Tempelreſte 26. — *Amalfi:* Dom 614. — *Amberg:* Rathhaus II, 174. 492. S. Martin II, 150. — *Ambras:* Schloſs II, 482. — *Amiens:* Kathedrale II, 56. Roman. Privathaus 538. — *Ammerzoden:* Schloſs II, 88. — *Amphiſſa:* Stadtthor 130. — *Amrah:* Privatbauten 376. — *Amran Ibn Ali:* Ruinen 39. — *Amravati:* Buddh. Tope 107. — *Amresbury:* Schloſs II, 439. — *Amrith:* Gräber 81. Tempelcellen 83. — *Amſterdam:* Alte Kirche II, 82. Neue Kirche II, 81. 444. 445. Rathhaus II, 452. Oſtindiſches Haus II, 452. Rykmuſeum II, 548. — *Amyklä:* Schatzhaus 134. — *Ancona:* Triumphbogen 320. Dom 610. — *Ancy-le-Franc:* Schloſs II, 424. — *Ancyra:* Clemenskirche 399. — *Andernach:* Pfarrkirche 557. — *Andlau:* Abteikirche 579. — *Anet:* Schloſs II, 423. — *Angers:* Kathedrale 633. Hôtel d'Anjou II, 410. — *Angerville-Bailleuil:* Schloſs II, 424. — *Angoulême:* Kathedrale 632. — *Ani:* Kathedrale 421. Kleine Kirche 422. — *Antiochia:* Kirche 368. — *Antiphellos:* Felsgräber 100. 101. Kirche 400. — *Antrim:* Rundthurm 665. — *Antwerpen:* Dom II, 78. S. Jacques II, 76. Rathhaus II, 446. 447. Hanſahaus, Gildenhaus, Privathäuſer 466. — *Aoſta:* Triumphbogen 320. — *Aperlae:* Odeum 159. — *Aphrodiſias:* Stadium 160. Tempel 236. 288. — *Aquileja:* Dom 409. — *Aquino:* Baſilika 305. *Aranjuez:* Schloſs-Palaſt 406. Caſa de Oficios 406. — *Arbe:* S. Giov. Batt. 624. Kathedrale 624. — *Arcueil:* Aquäduct II, 424. — *Ardacker:* Collegiatkirche 591. — *Ardenburg:* S. Bavo II, 85. — *Arendſee:* Kloſterkirche 598. — *Arezzo:* Dom II, 203. Badia II, 367. Carmeliterkirche II, 318. S. Maria del Pieve 411. 607. — *Argos:* Kyklopiſche Mauern 130. Theater 158. — *Arles:* Theater 312. 314. S. Trophime 626. — *Arnheim:* Groſse Kirche II, 81. — *Arnsburg:* Kloſterkirche 567. — *Arnſtadt:* Liebfr. Kirche 546. — *Arnſtein:* Prämonſtratenſerkirche 562. — *Arpino:* Stadtthor 253. — *Arques:* Burg 535. *Aſchaffenburg:* Stiftskirche 546. Pfarrkirche 546. Schloſs II, 482. Pompej. Haus II, 523. — *Askaby:*

Ciſterzienſerkirche 669. — *Aspendus:* Theater 312. — *Aſſiſi:* Tempelreſt 294. S. Francesco II, 202. Franciskaner-Kloſter II, 223. — *Aſſos:* Kyklopiſche Mauern 130. Theater 158. Tempelreſt 195. 205. — *Aſti:* Baptiſterium 623. — *Aſtorga:* Kathedrale II, 244. — *Athen:* Akropolis 214—219. Akademie der Wiſſenſchaften II, 529. Erechtheion 222 ff. Karyatiden 223. Niketempel 219. Parthenon 196. 206. 215. Propyläen 196. 218. Tempel am Iliſſos 222. Theſeustempel 196. 217. Zeustempel 206. 245. Tempel der Nike Apteros 219. Lyſikratesdenkmal 246. Odeum 159. Stadium 161. Theater d. Dionyſos 158. Thraſyllosdenkmal 246. Thurm der Winde 247. — *Auch:* Kathedrale II, 66. — *Audenarde:* Giebelhaus II, 447. — *Audley Inn:* Schloſs II, 435. — *Augsburg:* Dom 575. II, 143. Rathhaus II, 493. Renaiſſancebauten II, 493. 494. 496. — *Autun:* Stadtthore 309. Dom 630. — *Auxerre:* Kathedrale II, 60. — *Ava:* Pagode 114. — *Avenches:* Schloſs II, 465. — *Averſa:* Kathedrale II, 220. — *Avignon:* Kathedrale 626. Päpſtl. Palaſt II, 72. Befeſtigung II, 75. — *Avila:* Kathedrale II, 235. S. Pero 653. S. Vincente 652. — *Azay-le-rideau:* Schloſs II, 410.

Babylon: Tempel des Belus, Paläſte, die hängenden Gärten 38. — *Baden-Baden:* Kurhaus II, 526. — *Bacherach:* Peterskirche 557. — *Baeza:* Carcel del Corte II, 403. — *Bahn:* Kirche 598. — *Bajä:* Angebliche Tempelreſte 299. — *Bayreuth:* Alte Reſidenz II, 481. — *Bakhra:* Buddhiſtiſche Säule 105. — *Bakowatz:* Kirche 472. — *Balawat:* Ruinenhügel 52. — *Balbek:* Tempelbauten 289. — *Balve:* Kirche 571. — *Bamberg:* Dom 504. 513. 547. S. Jakob 504. 544. S. Michael 544. Obere Pfarrkirche II, 147. Alte Reſidenz II, 481. — *Banaqfur:* Felsgrab 384. — *Baquza:* Altchriſtliche Kirche 377. Säulenbaſilika 377. 378. Privatgebäude 384. — *Barcelona:* S. Ana 656. Kathedrale II, 236. Gothiſche Kirchen II, 239. S. Pablo del Campo 649. S. Pedro d. l. Puellas 649. Stadthaus II, 403. Goth. Profanbau II, 246. Caſa de l. Grallas II, 403. — *Bari:* S. Gregorio, S. Niccolò 614. — *Barnack:* Kirche 657. — *Barrolli:* Pagode 112. — *Baſel:* Münſter 578. II, 160. Dominikanerkirche II, 136. Eliſabethkirche II, 533. Rathhaus II, 174. Spahlenthor II, 175. Geltenzunfthaus II, 463. Spieſshof II, 463. Privathäuſer II, 463. 466. — *Baſſä:* Apollotempel 196. 227. — *Baſſano:* Holzbrücke II, 380. — *Batalha:* Kloſterkirche II, 246. — *Baug:* Grottentempel 117. — *Bayeux:* Kathedrale 638. II, 60. — *Beaugency:* Donjon 534. Rathhaus II, 415. — *Beaumesnil:* Schloſs II, 425. — *Beaune:* Hoſpital II, 75. — *Beauvais:* S. Etienne II, 22. Kathedrale II, 58. — *Bebenhauſen:* Kloſterkirche 576. 578. II, 160. — *Bechin:* Kirche 595. — *Bechindelaya:* Felsgräber 383. — *Beddington Hall:* Schloſs II, 109. — *Behioh:* Altchriſtl. Kirche 377. 378. — *Belem:* Kirche II, 246. — *Bellinzona:* S. Peter u. Stephan II, 460. Feſtungswerke II, 460. — *Belur:* Tope 108. — *Benavente:* S. Juan del Mercado 652. S. Maria 652. — *Bénehart:* Schloſs II. 410. — *Benevent:* Trajansbogen 320. Dom 615. S. Sofia 615. — *Beni-Haſſan:* Felsgräber 13. — *Berchtesgaden:* Kirche 586. II, 140. — *Bergamo:* S. Tommaſo in Limine 623. Broletto II, 227. Cap. Colleoni II, 314. Pal. Tomini II, 314. — *Bergen:* Marienkirche 672. — *Bergen im Hennegau:* Waltrudiskirche II, 78. — *Bergen op Zoom:* Hauptkirche II, 83. — *Berggrara:* Schloſsruine II, 193. — *Berlin:* Markuskirche, Michaeliskirche, Thomaskirche II, 533. Werder'ſche Kirche II, 517. Bankgebäude II, 534. Bauakademie II, 517. Bodenkreditanſtalt II, 536. Börſe II, 534. Brandenburger Thor II, 514. Hauptwache II, 517. Königſtädtiſches Theater II, 510. Kuppelthürme des Gensdarmen-Marktes II, 514. Muſeum u. Neues Muſeum II, 517. Opernhaus II, 513. Paſſage II, 536. Schlüter's Privatbauten II, 503. Rathhaus II, 534. Schauſpielhaus II, 517. Schloſs II, 502. Singakademie II, 519. Synagoge, Neue Synagoge II, 534. Zeughaus II, 502. Reichstagshaus II, 537. Anhalter Bahnhof II, 536. Kunſtſchule II, 535. Kunſtgewerbe-Muſeum II, 535. Kolonnaden II, 514. Münze II, 514. Herkulesbrücke II, 515. — *Bern:* Münſter II, 146. Dominikaner- kirche II, 136. — *Bernburg:* Schloſs II, 485. — *Bernde:* Kirche 600. — *Beſançon:* Triumphbogen 321. — *Bſechenovo:* Kirche 472. — *Bethlehem:* Marienkirche 387. — *Beverley:* Münſter II, 98. 107. — *Bhilſa:* Buddhiſtiſche Tope 106. — *Bhitari:* Buddhiſtiſche Säule 105. — *Biban-el-Moluk:* Die Hypogäen 20. Oſymandeion 20. — *Biburg:* Kirche 586. — *Bielefeld:* Gymnaſium II, 540. Weſtf. Bank II, 540. — *Billerbeck:* Johanniskirche 512. 571. — *Binham:* Prioreikirche 663. — *Birs-Nimrud:* Ruinen 39. — *Bitonto:* Kathedrale 614. — *Bjälbo:* Kirche 669. — *Bjernede:* Rundbauten 668. — *Blatna:* Kirche 595. — *Blenheim:* Schloſs II. 442. — *Blickling Hall:* Schloſs 435. — *Blois:* S. Laumer II, 45. Schloſs II, 412. Privathäuſer II, 414. — *Bobaneswar:* Pagode 112. — *Bocherville:* S. George 637. — *Bocken:* Schloſs II, 465. — *Böle:* Kirche 569. — *Boke:* Kirche 569. — *Bologna:* S. Francesco II, 212. S. Giacomo Magg. II, 213. S. Petronio II, 211. S. Salvatore II, 213. Servi II, 213. Kloſter Geruſalemme 409. Banchi II, 366. Mercanzia II, 226. Sparkaſſengebäude II. 550. Pal. Arcivescovile II, 367. Pal. del Podestà II, 306. Pal. Bevilacqua II, 306. Pal. Bolognetti II, 351. Hôtel Brun II, 306. Pal. Buoncompagni II, 351. Pal. Fantuzzi II, 351. Pal. Fava II, 306. Pal. Gualandi II,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

306. Pal. Magnani II, 367. Pal. Malvezzi-Campeggi II, 351. Pal. Pepoli II, 224. — *Bomarzo:* Etruskiſche Gräber 266. — *Bonn:* Münſter 558. Jeſuitenkirche II, 502. — *Bonneval:* Schloſs II, 73. — *Boppard:* Pfarrkirche 557. — *Bordeaux:* Kathedrale II, 65. — *Borgholm:* Veſte II, 196. — *Borgo S. Donnino:* Dom 620. — *Borgo S. Sepolcro:* S. Ignazio II, 367. — *Borgund:* Kirche 673. — *Bornholm:* Rundbauten 668. — *Boro Budor:* Tempel 114. — *Boſau:* Kirche 600. — *Bosra:* Kathedrale 374. — *Bothwell:* Stiftskirche II, 111. — *Botzen:* Pfarrkirche II, 153. — *Bourg:* Kirche II, 68. — *Bourges:* Kathedrale II, 51. Haus des Jacques Coeur II, 73. — *Braida:* S. Giorgio II, 355. — *Braine:* S. Yved II, 51. — *Brambanam:* Tempel 115. — *Bramhall:* Schloſs II, 109. — *Brandenburg:* Dom 598. Godehardikirche 596. II, 167. Katharinenkirche II, 167. Marienkirche 598. Nikolaikirche 598. Paulskirche II, 167. Rathhäuſer II, 175. Stadtthore II, 177. — *Braunſchweig:* Dom 510. 541. Aegidienkirche II 147. Burg Heinrich des Löwen 531. Gewandhaus II, 433. Rathhaus II, 174. Schloſs II, 519. Bahnhof II, 520. Goth. Privatbauten II, 174. Renaiſſancehäuſer II, 493. 499. — *Brauweiler:* Abteikirche 560. — *Brechin:* Rundthurm 664. — *Brecklum:* Kirche 599. — *Breda:* Groſse Kirche II, 81. Thurm II, 80. Grabmonument II, 444. — *Brederode:* Schloſs II, 88. — *Bremen:* Dom 504. 570. Rathhaus II, 175. 490. Renaiſſancehäuſer II, 498. Börſe II, 541. — *Brenken:* Kirche 568. — *Brenz:* Kirche 572. 574. — *Brescia:* Tempelreſt 294. Alter Dom 371. 408. Neuer Dom II, 382. S. Maria de' Miracoli II, 313. Pal. Communale II, 313. — *Breslau:* Dom II, 165. 471. Dominikanerkirche, Elifabethkirche, Kreuzkirche, Magdalenenkirche, Sandkirche II, 166. Rathhaus II, 174. 472. Renaiſſancehäuſer II, 472. — *Breuberg:* Burg II, 471. — *Brevnov:* Kapelle 595. — *Brieg:* Piaſtenſchloſs II, 485. Renaiſſancebauten II, 465. 491. 493. 498. — *Brindiſi:* S. Gio. Battiſta 615. — *Briſſago:* Mad. di Ponte II, 460. — *Brixen:* Schloſs Velthurns II, 482. — *Brixworth:* Kirche 657. — *Brou:* Kirche II, 68. — *Brouwershafen:* Kirche II, 83. — *Bruchſal:* Schloſs II, 309. — *Brügge:* Dom II, 76. Liebfrauenkirche II, 76. S. Jacques II, 76. 444. Kaufhalle II, 87. Rathhaus II, 87. — *Brühl:* Schloſs II, 509. — *Brüſſel:* Kathedrale II, 76. Rathhaus II, 87. Handelsbörſe II, 547. Nationalbank II, 547. Juſtizpalaſt II, 547. — *Bruſſa:* Moſcheen 457. — *Büchen:* Kirche 599. — *Bulach:* Kirche II, 526. — *Bunge:* Pfarrhaus II, 196. — *Büren:* Pfarrkirche 512. — *Burgos:* Kathedrale II, 231. 403. S. Eſteban II, 233. S. Gil II, 234. Las Huelgas II, 231. S. Juan II, 243. S. Lesmes II, 243. La Merced II, 243. S. Pablo II, 242. Collegio S. Nicolaus II, 403. Caſa del Cordon II, 403. Triumphbogen II, 405. — *Burleigh Houſe:* Schloſs II, 434. — *Bury:* Schloſs II, 413. — *Buſto Arbizio:* Kirche II, 297.

Cabene: Kirche 420. — *Cadachio:* Tempelreſt 194. 195. 206. — *Caen:* S. Etienne 637. 638. II, 60. S. Nicolas 638. S. Jean II, 68. S. Pierre II, 416. S. Trinité 637. Hôtel Ecoville II, 414. — *Cahors:* Kathedrale 632. — *Calcar:* Stiftskirche II, 171. — *Calvi:* Kathedrale 410. — *Cambridge:* Grabkirche 664. Kapelle d. Kings-College II, 107. S. Peter-College u. a. Colleges II, 432. Trinity-College II, 433. — *Cammin:* Dom 599. — *Campill:* S. Martin 595. — *Canobbio:* Kirche II, 297. — *Canterbury:* Kathedrale 662. II, 88. — *Caprarola:* Schloſs II, 366. — *Capua:* Amphitheater 314. Dom 361. S. Maria Magg. 361. — *Carcaſſonne:* Kathedrale 626. II, 65. Mauerring II, 75. — *Carpi:* Alter Dom, Neuer Dom, S. Niccolo, Säulenhalle II, 340. — *Carrion:* S. Zoil II, 403. — *Caſale Monferrato:* Dom 409. 618. — *Caſamara:* Abteikirche II, 220. — *Caſerta:* Luſtſchloſs II, 397. — *Caſhel:* Cormacskapelle 665. — *Caſſaba:* Byzantiniſche Kirche 399. — *Caſſel:* Villa Wedekind II, 527. Muſeum II, 541. — *Caſtel del Monte:* Schloſsbau II, 220. — *Caſtellaccio:* Etrusk. Gräber 266. — *Caſtellux:* Schloſs II, 73. — *Caſtle Howard:* Schloſs II, 442. — *Caſtor:* Kirche 663. — *Catania:* Odeum 159. Theater 311. — *Caub:* Gutenfels 533. — *Cefalù:* Dom 612. — *Celle:* Renaiſſancebauten II, 498. Schlosskapelle II, 301. — *Cervetri:* Grabkammer 262. — *Ceylon:* Tope 107. — *Chahar-Bagh:* Tope 108. — *Chalons s. M.:* N. Dame 499. II, 44. Kathedrale II, 63. — *Chambord:* Schloſs II, 410. — *Chammünſter:* Kirche 586. — *Chandravati:* Jainatempel 113. — *Chantilly:* Schloſs II, 414. — *Chagga:* Antike Baſilika 374. Kaiſarieh 376. Kuppelbauten 376. — *Chareil:* Schloſs II, 413. — *Charleval:* Schloſs II, 424. — *Charlottenburg:* Technische Hochschule II, 535. — *Chartres:* Kathedrale II, 30. 53. — *Chateaubriant:* Schloſs II, 410. — *Château des Ifs:* Schloſs II, 425. — *Chemnitz:* Börse II, 541. — *Chenonceaux:* Schloſs II, 409. — *Chiaravalle:* Kloſterkirche 622. — *Chicheſter:* Kathedrale 663. — *Chillambron:* Pagode 110. — *Chillon:* Schloſs 533. — *Chiswick:* Villa II, 438. — *Chiuſi:* Gräber 265. — *Chorin:* Kloſterkirche II, 165. — *Cimitile:* Krypta 361. — *Civitá vecchia:* Veſte II, 350. — *Civitá Caſtellana:* Dom, Decor. 602. Veſte II, 346. — *Cividale:* Baptiſterium, San Martino, Sta. Maria in Valle 408. — *Clagny:* Schloſs II, 427. — *Clermont-Ferrand:* Notre Dame du Port 628. Kathedrale II, 65. Fontaine Delille II, 420. — *Cleve:* Stiftskirche II, 171. — *Cluny:* Abteikirche 630. — Roman. Privat-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

häuſer 528. — *Coburg:* Gymnaſium, Regierungsgebäude, Veſte, Zeughaus II, 487. 493. — *Cochem:* Burg II, 540. — *Coimbra:* Sta. Cruz II, 246. — *Colberg:* Marienkirche II, 169. — *Colcheſter:* St. Botolph 663. — *Colmar:* S. Martin II, 126. Dominikanerkirche II, 136. Renaiſſancehäuſer II, 472. 496. — *Como:* S. Abondio 616. S. Carpoforo 617. S. Fedele 617. Dom II, 305. Broletto II, 227. — *Conques:* Abteikirche 629. — *Compiègne:* Stadthaus II, 75. — *Conſtantinopel:* S. Apoſteln 368. 400. S. Deipara 400. S. Irene 399. S. Michael 400. S. Sergius u. Bacchus 394. S. Sophia 394. Kirche des Studios 388. S. Theotokos 401. Säule des Marcian 390. Hebdomon 400. Moſcheen 459—462. — *Cordova:* Moſchee 441—444. — *Cori:* Tempel 287. — *Corneto:* Etruskiſche Gräber 263. — *Cortona:* Stadtmauer 253. — *Coruña:* St. Jago 652. S. M. del Campo 649. — *Corvey:* Abteikirche 416. — *Coſſa:* Stadtmauer 253. — *Coucy:* Schloſs II, 73. — *Courcy:* Burg 535. — *Coutances:* Kathedrale II, 60. — *Crailsheim:* Johanniskirche 544. — *Crema:* S. Croce II, 298. Santuario della Mad. II, 298. — *Cremona:* Baptiſterium 622. Pal. de' Giureconſulti II, 226. Pal. Pubblico II, 226. Pal. Raimondi u. Pal. Stanga II, 314. Pal. Trecchi u. Kloſterhof degli Umilati II, 315.

Dalhem: Kirche 672. — *Damaskus:* Moſchee 436. — *Dana:* Altchriſtl. Kirche 380 Grabmäler 382. Wohnhäuſer 385. — *Danzig:* Johanniskirche II, 171. Marienkirche II, 170. Trinitatiskirche II, 171. Altſtädter Rathhaus II, 490. Artushof II, 177. Renaiſſancehäuſer II, 496. Rathhaus II, 490. 493. 502. Zeughaus II, 490. Thor II, 494. — *Dargun:* Ciſtercienſerkirche II, 164. Schloſs II, 488. — *Darunta:* Tope 108. — *Daſchur:* Pyramiden 7. — *Deir-el-Bahari:* Grabtempel 22. — *Deir-Sanbil:* Felsgrab 384. — *Deir-Sema'n:* Wohnhäuſer 384. — *Deir-Seta:* Säulenbaſilika 378. — *Delbrück:* Kirche 569. — *Delft:* S. Hippolyt II, 82. Neue Kirche II, 82. Gothiſche Privathäuſer II, 448. Rathhaus II, 452. Ständehaus II, 87. Thurm II, 80. — *Delhi:* Buddhiſtiſche Säule 105. Kutab Minar 451. Moſcheen 453. — *Delos:* Theater 158. Hörnerner Altar 234. Thor 130. Heiligthum des Apollo 144. — *Delphi:* Apollotempel 206. — *Dendera:* Tempel 28. — *Denkendorf:* Kloſterkirche 572. 577. — *Derbe:* Kirche 400. — *Derne:* Kirche 570. — *Derri:* Grotten 28. — *Deſſau:* Schloſs II, 483. Louiſium II, 514. — *Deutſch-Altenburg:* Kirche 590. Rundkapelle 595. — *Deventer:* Lubeniuskirche II, 85. Thurm II, 80. Waage II, 87. — *Dhumnar:* Grottentempel 120. — *Diarbekr:* Palaſt 77. — *Diesdorf:* Kloſterkirche 599. — *Dijon:* Notre Dame II, 66. Ste. Chapelle II, 52. S. Michel II, 418. — *Dinkelsbühl:* Georgskirche II, 158. — *Djakow:* Kirche 465. — *Doberan:* Kloſterkirche II, 164. — *Dobrilugk:* Kloſterkirche 598. — *Dogan-lu:* Grab des Midas 98. — *Dortrecht:* Portal, Hafenthor, Giebelhäuſer II, 448. Groſse Kirche II, 81. 444. Thurm II, 80. 448. — *Dortmund:* Marienkirche 568. Reinoldikirche 570. — *Douay:* Stadthaus II, 75. — *Douglas:* S. Bridget II, 112. — *Doxan:* Kloſterkirche 590. — *Dresden:* Frauenkirche II, 513. Japaniſches Palais, Katholiſche Kirche II, 513. Synagoge II, 521. Königl. Schloſs II, 483. Muſeum, Theater II, 521. Zwinger II, 513. Oppenh. Haus, Villa Roſa 521. Moderne Privatbauten II, 541. — *Dreux:* Stadthaus II, 75. — *Drontheim:* Dom 673 II, 179. — *Drumbo:* Rundthurm 665. — *Dſchebeil:* Gräber 82. — *Duma:* Privatbauten 376. — *Dunfermline:* Trinitykirche 664. — *Dunkeld:* Kathedrale II, 111. — *Du Pailly:* Schloſs II, 424. — *Durham:* Kathedrale 658. 662.

Eberbach: Kirche 555. — *Eberndorf:* Stiftskirche 589. — *Eberſteinburg:* Burganlage 532. — *Ebrach:* Kloſterkirche 546. — *Ebreichsdorf:* Schloſs II, 482. — *Echternach:* Stiftskirche 548. — *Ecouen:* Schloſs II, 422. — *Edfu:* Tempel 29. — *Edinburg:* Heriot's Hoſpital II, 436. S. Giles II, 111. — *Edshult:* Kirche II, 198. — *Eger:* Burgpalaſt 525. 533. Decanatkirche 588. Doppelkapelle 533. 595. — *Eggenburg:* Schloſs Roſenburg II, 482. — *Egisheim:* Renaiſſancebau II, 496. — *Ehrenhauſen:* Schloſs II, 482. — *Einſiedeln:* Kloſter II, 34. Wallfahrtskirche II, 468. — *Ekbatana:* Paläſte 64. — *El Barah:* Säulenbaſilika 377. Kloſteranlagen 382. Grabmäler 382. 383. Villa 383. 385. — *Elephanta:* Grottentempel 120. — *Elephantine:* Tempel 25. — *Eleuſis:* Artemistempel 233. Demetertempel 227. Propyläen 223. — *Elgin:* Kathedrale II, 110. — *El Kab (Eileithyia):* Tempelreſte 26. — *El Kasr:* Ruine 39. — *Ellora:* Grottentempel 117. — *Ellwangen:* Stiftskirche 572. 577. — *Elne:* Kreuzgang 626. Kirche 649. — *Eltham:* Schloſs II, 108. — *Ely:* Kathedrale 661. II, 101. — *Emden:* Rathhaus II, 490. — *Emmerich:* S. Algund II, 172. — *Empoli:* Dom 610. — *Enghien:* Marmordenkmal II, 444. — *Enkenbach:* Kloſterkirche 561. — *Enkhuizen:* S. Gommarus II, 85. Chorſchranken II, 444. — *Enſisheim:* Renaiſſancebau II, 496. Rathhaus II, 472. — *Epheſus:* Stadium 160. Artemistempel 197. 240. Tempelreſte 288. S. Johanniskirche 400. Gymnaſion 164. — *Epidauros:* Theater 158. — *Erbey-Eh:* Felsgrab 383. — *Erfurt:* Dom II, 147. Ordenskirchen II, 137. Haus zum Stockfiſch II, 494. — *Erzerum:* Grabmal 456. — *Escorial:* Kloſter S. Lorenzo II, 405. — *Eski-Djuma:* Baſilika 388. — *Esra:* Altchriſtl. Kirche 374. 376. — *Eſſen:* Münſter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

417. 550. — *Eſslingen:* Liebfrauenkirche II, 158. 159. Dionyſiuskirche II, 136. Paulskirche II, 136. — *Eſtavayer:* Schloſs II, 36. — *Etampes:* Donjon 535. — *Etſchmiazin:* Kloſterkirche 421. — *Ettal:* Kloſterkirche II, 140. — *Euſersthal:* Kirche 562. — *Eutin:* Michaeliskirche 600. — *Evora:* Kathedrale 657. — *Exeter:* Kathedrale II, 103.

Falerii: Etruskiſche Gräber 266. — *Falun:* Kirche II, 186. — *Fano:* Baſilika 303. — *Faurndau:* Pfarrkirche 522. 572. 574. — *Fécamp:* Abteikirche II, 60. — *Felſenberg:* Schloſs II, 482. — *Felsö-Oers:* Kirche 589. — *Ferrara:* Dom 619. Renaiſſance-Kirchen II, 302 u. 303. Caſtell II, 224. Renaiſſance-Paläſte II, 306 u. 307. Gothiſches Haus II, 224. — *Fieſole:* Dom 608. Badia II, 278. Stadtmauer 253. — *Firuz-Abad:* Palaſt 77. — *Fiſchbeck:* Kloſterkirche 567. — *Flensburg:* Marien- und Nicolaikirche II, 169. — *Fliejsem:* Röm. Jagdvilla 331. — *Florenz:* S. Annunziata II, 280. 290. S.S. Apoſtoli 600. Badia II, 280. Baptiſterium 608. Certoſa II, 280. S. Croce II, 206. 278. 280. Dom II, 204. 276. Glockenthurm II, 206. S. Lorenzo II, 276. 358. S. Marco II, 281. S. Maria Novella II, 202. 280. 290. S. Maria Nuova II, 367. S. Miniato 609. Or S. Micchele II, 210. S. Pancrazio II, 290. S. Spirito II, 277. 283. 367. S. Trinità II, 202. Bigallo II, 222. Loggia de' Lanzi II, 228. Halle bei S. M. Novella II, 280. Halle der Innocenti II, 278. Mercato Nuovo II, 350. Brücke S. Trinità II, 367. Paläſte: Bargello II, 221. Bartolini II, 343. 350. Caſamurata II, 280. Cerchi II, 280. Davanzati II, 221. Giugni II, 280. Gondi II, 284. Guadagni II, 283. Incontri II, 280. Larderel II, 350. Levi II, 350. Magnani II, 280. Niccolini II, 350. Pandolfini II, 343. Pitti II, 279. Quarateſi II, 280. Riccardi II, 281. 367. Roſelli del Turco II, 350. Rucellai II, 290. Serriſtori II, 350. Strozzi II, 282. Uffizien II, 366. Vecchio II, 221. 281. 366. — *Föra:* Kirche 668. — *Foſe:* Kirche 672. II, 188. — *Fondi:* Stadtthor II, 220. — *Fontainebleau:* Schloſs II, 413. — *Fontévrault:* Abteikirche 632. — *Fontfroide:* Kloſterkirche 626. — *Fortroſe:* Kathedrale II, 112. — *Franeker:* Martinskirche II, 82. — *Frankfurt a. M.:* Dom II, 158. Steinernes Haus II, 38. Neubauten II, 539. Theater II, 535. Neue Börſe II, 540. Städelſches Muſeum II, 540. Eſchenheimer Thor II, 175. — *Frascati:* Villa Aldobrandini II, 391. — *Frauenburg:* Dom II, 171. — *Frauenchiemſee:* Kirche 585. — *Freckenhorſt:* Stiftskirche 567. — *Fredericksborg:* Schloſs II, 453. 454. — *Freiberg:* Goldene Pforte 540. — *Freiburg im Breisgau:* Münſter 578. II, 31. 119. Bahnhof II, 585. — *Freiburg im Uechtlande:* Stiftskirche S. Nicolaus II, 146. Préfecture II, 465. Jeſuitenkirche II, 468. — *Freiburg a. d. Unſtrut:* Doppelkapelle 518. 525. — *Freienſtein:* Schloſs II, 487. — *Freiſing:* Dom 586. Reſidenz II, 471. — *Freudenſtadt:* Kirche II, 501. — *Fritzlar:* Stiftskirche 567. — *Froſe:* Kirche 540. — *Fruſchka-Gora:* Kloſter 471. — *Fünfkirchen:* Dom 589. — *Fuejsen:* Magnuskrypta 586. — *Fulda:* Michaelskirche u. Salvatorkirche 416.

Gadebuſch b. Schwerin: Schloſs II, 488 — *Gaillon:* Schloſs II, 409. — *Gaisthal:* Rundkapelle 595. — *Gajah:* Buddhiſtiſche Tope 106. Grotten 116. — *Gandersheim:* Stiftskirche 488. 542. — *Gebweiler:* Kirche 581. Dominikanerkirche II, 136. — *Gelathi:* Marienkirche 420. — *Gelnhauſen:* Kaiſerpalaſt 531. 533. Kirche 562. — *Genf:* Kathedrale II, 69. Rathhaus II, 466. — *Gent:* S. Bavo II, 76. S. Michael II, 76. Beffroi II, 80. Rathhaus II, 87. 447. Univerſität II, 547. Juſtizpalaſt II, 547. — *Genua:* S. Annunziata II, 382. Dom 618. S. Donata 618. S. Maria da Carignano II, 370. Renaiſſance-Paläſte II, 369. 370 u. 371. — *Georgsberg:* Kapelle 595. — *Gernrode:* Stiftskirche 539. — *Gernsbach:* Rathhaus II, 493. — *Gerona:* Kathedrale 649. II, 239. S. Feliù 656. S. Nicolaus 649. S. Pedro d. l. Gall. 649. Mauriſches Bad 656. — *Girſcheh:* Grotten 28. — *Giſors:* Kirche II, 418. — *Gizeh:* Pyramiden 7. 8. 9. Sphinx 10. Privatgräber 11. 12. — *Glasgow:* Kathedrale II, 110. — *Glis:* Kirche II, 468. — *Glouceſter:* Kathedrale 662. Kreuzgang II, 107. — *Gmünd:* Burg Rechberg 533. Johanniskirche 576. H. Kreuzkirche II, 156. — *Godesberg:* Hochkreuz II, 160. — *Goes:* Kirche II, 84. — *Gojau:* Kirche 595. — *Göllersdorf:* Schloſs II, 482. — *Göllingen:* Krypta 517. — *Göppingen:* Schloſs II, 478. — *Görlitz:* Peter-Pauls-Kirche II, 156. Renaiſſancebau II, 472. 498. Rathhaus II, 472. — *Goslar:* Dom 540. Neuwerkskirche 542. Kaiſerpalaſt 531. 533. Roman. Privathäuſer 538. — *Gothem:* Kirche 672. Pfarrhaus II, 196. — *Gottorp:* Schloſskapelle II, 501. — *Gouda:* Rathhaus II, 87. — *Gozzo:* Phön. Reſte 81. — *Grado:* Dom 365. S. Pierro 608. — *Granada:* Kathedrale II, 403. Alhambra 446—448. II, 404. Generalife 449. Palaſt Karl's V. II, 404. — *Grandſon:* Kirche 631. Schloſs II, 36. — *Gravedona:* Baptiſterium 623. — *Graz:* Landhaus II, 493. — *Greenwich:* Hoſpital II, 440. — *Greifswald:* Goth. Haus II, 38. Jakobikirche II, 169. Marienkirche II, 169. — *Gripsholm:* Schloſs II, 190. 457. — *Griventhal:* Kloſterkirche 589. — *Gröditzberg b. Liegnitz:* II, 471. — *Gröningen:* Privatbauten II, 453. — *Gubbio:* Herzogl. Palaſt II, 317. Stadthaus II, 222. — *Gurk:* Dom 588. — *Güſtrow:* Schloſs II, 488.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Haag: Groſse Kirche II, 445. Rathhaus II, 449. Saal im Binnenhofe II, 87 — *Habsburg:* Burganlage 533. — *Hadersleben:* Kirche II, 169. — *Hagby:* Rundkirche 668. — *Hagenau:* Georgskirche 579 — *Halberſtadt:* Dom 540. II, 146. Liebfrauenkirche 486. Goth. Haus II, 174. Renaiſſancebauten II, 489. 498. — *Halikarnaſs:* Mauſoleum 238. — *Hal:* Marienkirche, Altarauffatz II, 444. — *Hall (Schwäb.):* Michaeliskirche II, 156. Pranger II, 160. — *Halle:* Dom II, 471. 502. Liebfrauenkirche II, 156. — *Hamburg:* Katharinenkirche II, 163. Nikolaikirche II, 533. — *Hameln:* Hämelſchenburg II, 486. Renaiſſancehäuſer II, 494. 498. — *Hamersleben:* Kloſterkirche 486. 502. 540. — *Hamptoncourt:* Halle II, 109. — *Hanau:* Doppelkirche II, 501. — *Hankema:* Schloſs II, 88. — *Hannover:* Chriſtuskirche II, 526. Leibnizhaus II, 498. Marienburg II, 527. Militärhoſpital II, 526. Muſeum II, 526. Goth. Privathaus II, 174. Rathhaus II, 175. Renaiſſancebauten II, 498. — *Harderwyk:* Kirche II, 84. — *Hardwicke Hall:* Schloſs II, 435. — *Harlem:* S. Bavo II, 82. Rathhaus II, 452. Haus der Schlächtergilde II, 452. — *Hartberg:* Rundkapelle 595. — *Hâſs:* Altchriſtl. Kirche 377. 378. Grabmäler 382. 383. — *Haſſelt:* Kirche II, 85. — *Hattſtedt:* Kirche 599. — *Havelberg:* Dom 599. II, 165. — *Hecklingen:* Kloſterkirche 541. — *Heda:* Kirche 669. — *Hedingham:* Donjon 536. — *Heidelberg:* Bahnhof II, 525. Schloſs II, 474. Haus zum Ritter II, 495. — *Heilbronn:* Kilianskirche II, 157. 471. 502. Rathhaus II, 422. Fleiſchhallen II, 493. — *Heiligenberg:* Schloſs II, 475. 501. — *Heiligenkreuz:* Abteikirche 590. II, 136. Kreuzgang 591. — *Heiligenſtadt:* Marienkirche II, 149. Martinskirche II, 147. — *Heilsberg:* Schloſs II, 178. — *Heilsbronn:* Kloſterkirche 517. 543. — *Heiſterbach:* Abteikirche 556. II, 117. — *Heldburg:* Schloſs II, 485. — *Heliopolis (Aeg.):* Obelisk 14. — *Helmſtädt:* Marienbergkirche 512. Univerſität II, 493. — *Helſingborg:* Liebfrauenkirche II, 178. — *Helſingör:* Schloſs Kronburg II, 455. — *Helvi:* Kirche II, 188. — *Herculanum:* Theater 311. Privathäuſer 333. — *Hereford:* Kathedrale 663. — *Herford:* Münſter 571. Stiftskirche S. Marien II, 155. — *Hersfeld:* Kirche 566. — *Hertogenrade:* Kirche 565. — *Herzogenberg:* Kloſterkirche II, 513. — *Hidda:* Tope 108. — *Hierapolis:* Gymnaſion 164. Kirche 400. — *Hildesheim:* Dom 540. II, 502. S. Godehard 503. 541. S. Michael 486. 495. 504. 541. Kirche auf dem Moritzberg 540. Kaiſerhaus II, 498. Renaiſſancebau II, 498. Goth. Privatbau II, 174. — *Hillah:* Ruinen 38. — *Hirſau:* Kloſterkirche 574. — *Hirſchholm:* Jagdſchloſs II, 456. — *Hitterdal:* Kirche 673. — *Höchſt:* Kirche 415. — *Hohenheim:* Schloſs II, 509. — *Hohenrhätien:* Burg 532. — *Holland Houſe:* Schloſs II, 435. — *Hollenegg:* Schloſs II, 482. — *Holubitz:* Kirche 595. — *Holyrood:* Kirche 665. Abtei II, 110. — *Holzminden:* Schloſs Bevern II, 487. — *Hoorn:* S. Jans-Gaſthaus II, 448. — *Hörningsholm:* Schloſs II, 191. — *Hörſte:* Kirche 569. — *Höxter:* S. Kilian 567. Renaiſſancehäuſer II, 498. — *Huesca:* Kathedrale II, 244. S. Pedro 648. — *Hulſt:* Kirche II, 84. — *Huſaby:* Kirche 668. Schloſs II, 192. — *Huſum:* Kirche II, 169. Schloſs II, 488. — *Hyſeburg:* Kloſterkirche 540.

Iaſſos: Mauern 79. Theater 158. Stadium 160. — *Idenſen:* Kirche 523. — *Igálikko:* Rundkirche 668. — *Igel:* Grabdenkmal 323. — *Ilmmünſter:* Kirche 586. — *Ingelheim:* Palaſt 413. — *Ingolſtadt:* Frauenkiche II, 158 502. Kreuzthor II, 175. — *Inichen:* Stiftskirche 591. — *Innsbruck:* Hofkirche II, 502. Kirchen II, 511. Stift Wilten II, 511. — *Ipſambul:* Felſengräber 27. — *Iſen:* Kirche 586. — *Isnik:* Grüne Moſchee 457. — *Iſola Farneſe:* Nekropolis 264. — *Ispahan:* Grabmal Abbas II, 455. Meidan Schahi 455. — *Iſſoire:* Kirche 628.

Jägersborg: Jagdſchloſs II, 456. — *Jaca:* Kloſterkirche 649. — *Jaen:* Kathedrale II, 404. — *Jaggernaut:* Pagode 111. — *Jahring:* Rundkapelle 595. — *Jamalgiri:* Tope 108. — *Janaghur:* Jainatempel 112. — *Jaſak:* Kirche 472. — *Jedburgh:* Abteikirche 664. — *Jelalabad:* Tope 108. — *Jena:* Lobdeburg 533. — *Jerichow:* Kloſterkirche 598. — *Jeruſalem:* Unterbau des Tempels 85. Tempel Salomon's 86. Altjüd. Gräber 90. 91. 92. 93. H. Grabkirche 368. 387. Goldene Pforte 369. Moſchee d. Sachra 368, 435. Moſchee el Aksa 436. — *Jever:* Schloſs II, 487. — *Johannisberg in Schl.:* Schloſs II, 471. — *Johannisborg:* Schloſs II, 458. — *Johannnisburg:* Schloſs II, 178. — *Jönköping:* Schloſs II, 193. — *Joſſelin:* Schloſs II, 73. — *Jüterbogk:* Frauenkirche 598. — *Jumièges:* Abteikirche 637.

Kabul: Tope 108. — *Kairo:* Moſcheen, Cittadelle, Chalifengräber 437. 438. 439. — *Kaiſarieh:* Moſchee des Huën 456. — *Kaiſersberg:* Kirche 584. — *Kaisheim:* Kloſterkirche II, 135. — *Kakortok:* Rundkirche 668. — *Kalabſcheh:* Grotten 28. — *Kalat Sema'n:* Säulenbaſilika 378. Kirche d. Sim. Stylites 382. — *Kalfsvick:* Kirche II, 197. — *Kallundborg:* Kirche 667. — *Kalmar:* Schloſs II, 193. 457. — *Kalynda:* Mauern 96. — *Kamenitza:* Kirche 471. 472. — *Kampen:* Nicolaikirche II, 83. Liebfrauen- u. Bruderkirche II, 85. — *Kaplic:* Kirche 595. — *Kappenberg:* Abteikirche 567. — *Kararuc:* Pagode

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

112. — *Karli:* Buddhiſt. Grotten. 117. — *Karlsburg:* Dom 594. — *Karlsruhe:* Bahnhof II, 525. Kunſthalle II, 526. Bauten des 19. Jahrh. II, 541. Orangerie II, 526. Theater II, 526. Schloſs Gottesau II, 475. 508. — *Karlſtein:* Burg II, 175. — *Karnak:* Tempel 17. 20. — *Karthago:* Feſtungswerke 83. Felsgräber 84. — *Karyſtos:* Tempelreſte 141. — *Kaſchau:* Dom II, 154. — *Kaſtelholm:* Schloſs II, 195. — *Käſtenburg:* Schloſs 533. — *Kelheim:* Befreiungshalle II, 518. — *Kelſo:* Abteikirche 664. — *Kempten:* Stiftskirche II, 513. — *Kenchreä:* Pyramiden 192. — *Kenilworth:* Burgruine II, 108 — *Kevelaer:* Kirche II, 533. — *Khatura:* Felsgrab 383. — *Kherbet-Häſs:* Säulenbaſilika 377. Kloſteranlagen 382. Grabmäler 383. — *Khorſabad:* Ruinen 41. 47. 53. — *Kiew:* Kirchen 464. — *Kildare:* Rundthurm 665. — *Killaloe:* Kirche 665. — *Kirkwall:* Kathedrale 664. II, 111 — *Kladrau:* Kirche 591. — *Kloſterneuburg:* Stiftskirche 592. Gertrudenkirche 595. Stiftsgebäude II, 513. — *Knidos:* Kyklopiſche Mauern 130. Ioniſcher Porticus 236. Tempelreſte 288. — *Koblenz:* S. Caſtor 549. Dominikanerkirche II, 136. — S. Florin 549. Liebfrauenkirche 549. Jeſuitenkirche II, 501. Gitterbrücke II, 552. — *Koesfeld:* Jakobikirche 570. — *Kohiſtan:* Tope 108. — *Kokanaya:* Wohnhaus 384. — *Kolding:* Schloſs II, 456. — *Kolin:* S. Bartholomäus II, 142. — *Köln:* S. Apoſteln 503. 552. S. Andreas 518. Alter Dom 416. Dom II, 131. S. Georg 548. S. Gereon 516. 560. II, 117. Jeſuitenkirche II, 501. S. Johann Baptiſt 549. S. Kunibert 557. S. Maria am Kapitol 503. 550. II, 502. S. Martin 503. 552. S. Mauritius 533. S. Pantaleon 417. S. Urſula 549. Gewerbeſchule II, 533. Gürzenich II, 174. Rathhaushalle II, 489. Neubauten 540. Bibliothek II, 540. Rathhausthurm II, 174. Roman. Privathäuſer 538. Stadtmauern II, 175. Theater II, 540. — *Komburg:* Abteigebäude 532. 546. 578. S. Gilgen 545. — *Kommodu:* Pagode 114. — *Konich:* Schloſsbau 456. — *Königsberg:* Dom II, 171. — *Königsfelden:* Kloſterkiche II, 136. — *Königslutter:* Abteikirche 502. 528. 541. — *Konradsdorf:* Kirche 567. — *Konſtanz:* Dom 572. Dominikanerkirche II, 136. Stephanskirche II, 136. Rathhaus II, 492. Inſelhôtel II, 538. Privatbauten II, 538. — *Kopanina:* Kapelle 595. — *Kopenhagen:* Schloſs Roſenborg II, 455. Börſe II, 455. Schloſs Chriſtiansborg II, 456. — *Korinth:* Tempelreſt 195. 209. — *Kovary:* Rundkapellen 595. — *Krakau:* Dom II, 166. Dominikanerkirche II, 166. — *Krewese:* Kloſterkirche 596. — *Kreuznach:* Karmeliterkirche II, 126. — *Kruſchedol:* Kirche 472. — *Kruſchevatz:* Kirche 471. — *Kteſiphon:* Palaſt 78. — *Kujjundſchik:* Ruinen 42. 45. 53. — *Kum Ombu:* Tempel 29. — *Kurna:* Palaſt 21. Tempel 21. — *Kurtea d'Argyiſch:* Kirchen 466. — *Kuttenberg:* Barbarakirche II, 142. — *Kuuſtö:* Schloſs II, 194. — *Kyaneä-Jaghu:* Felsgräber 101. — *Kyburg:* Burganlage 532.

Laach: Abteikirche 498. 554. — *La Chapelle-Faucher:* Schloſs II, 73. — *Lackö:* Schloſs II, 192. — *Ladykirk:* Kirche II, 112. — *Landifer:* Schloſs II, 413. — *Landsberg:* Doppelkapelle 525. — *Landshut:* S. Martin II, 158. Rathhaus II, 492. Reſidenz II, 473. Trausnitz 586. II, 478. — *Langres:* Kathedrale 630. — *Laon:* Kathedrale II, 46. S. Martin II, 47. Biſchöfl. Palaſt II, 72. — *La Rochelle:* Stadthaus II, 425. — *Laſtingham:* Kirche 662. — *Lauſanne:* Kathedrale II, 68. Schloſs II, 36. — *Lavantthal:* S. Paul 588. — *Levenham:* Kirche II, 107. — *Lébeny (Leyden):* Kirche 594. — *Legnano:* S. Magno II, 197. — *Lehnin:* Kloſterkirche 599. — *Leipzig:* Rathhaus II, 491. Theater II, 521. Fürſtenhaus II, 494. — *Leith:* Marienkirche II, 112. — *Leitzkau:* Schloſs II, 457. — *Le Mans:* Kathedrale 633. II, 59. — *Lemgo:* Goth. Privatbauten II, 174. Renaiſſancehäuſer II, 498. Rathhaus II. 489. 490. Schloſs Brake 487. — *Leon:* Kathedrale II, 234. S. Iſidoro 647. S. Marcos-Kloſter II, 403. — *Lerida:* Kathedrale 654. S. Juan 655. S. Lorenzo 655. — *Les Baux:* Mauern II, 75. — *Le Verger:* Schloſs II, 413. — *Leyden:* Rathhaus II, 449. S. Pancratius II, 82. S. Peter II, 82. — *Libonn:* Wenzelskirche 595. — *Lichfield:* Kathedrale II, 101. Kapitelhaus II, 90. 108. — *Liebenſtein i. Baden:* Schloſskapelle II, 501. — *Liegnitz:* Schloſs II, 485. Gymnasium II, 493. Renaiſſancehäuſer II, 498. — *Lilienfeld:* Abteikirche 591. II, 136. — *Lillebonne:* Burg 535. — *Limberg:* Schloſs II, 482. — *Limburg a. d. Lahn:* Dom 515. 562. II, 117. — *Limburg i. d. Pfalz:* Kloſterkirche 548. — *Limnai:* Arch. Reſte 192. — *Limoges:* Kathedrale II, 65. — *Limyra:* Felsgräber 101. — *Lincluden:* Kathedrale II, 111. — *Lincoln:* Kathedrale II, 98. Kapitelhaus II, 108. — *Linköping:* Schloſs II, 191. Dom 669. II, 185. — *Linlithgow:* Kirche II, 112. Schloſs II, 112. — *Linz:* S. Maria 533. — *Lippſtadt:* Marienkirche 516. — *Liſieux:* Kathedrale II, 60. — *Locarno:* Chieſa nuova II, 460. — *Loccum:* Abteikirche 503. 543. — *Loches:* Donjon 534. — *Lochſtädt:* Schloſs II, 178. — *Lodi:* Incoronata II, 297. — *Lojſta:* Kirche II, 188. — *London:* Paulskirche 663. II, 441. Templerkirche II, 96. Weſtminſter II, 91. 102. 107. Bankgebäude II, 548. Brit. Muſeum II, 548. Coventgarden Theater II, 548. Glaspalaſt II, 548. Parlamentshäuſer II, 548. Poſtgebäude II, 548. Prinz Albert-Monument II, 549. Somerſethouſe II, 443. Tower 660. Treaſurybuilding II, 548. Weſtminſterhalle II, 108. Whitehall II, 437. 442. — *Longford-Caſtle:* Schloſs II, 435. — *Longleat-Houſe:* Schloſs II, 434. — *Longpont:* Abteikirche II, 52. — *Lorch:* Kloſterkirche 575. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Loreto: Caſa ſanta II, 336. S. Maria II, 348. 350. Biſchofspalaſt II, 350. — *Lorſch:* Kirche 548. Vorhalle 414. — *Löwen*: Peterskirche II, 78. Rathhaus II, 85. — *Lübeck:* S. Aegidien II, 168. Dom 599. II, 168. S. Jakobi II, 168. S. Katharina II, 163. S. Marien II, 162. S. Petri II, 168. Thore II, 38. 177. Rathhaus II, 175. 489. H. Geiſt-Spital II, 169. Zeughaus II, 493. Renaiſſancehäuſer II, 498. — *Lucca:* S. Frediano 360. S. Giovanni 606. II, 210. S. Giulia 411. S. Martino, S. Micchele 606. Goth. Privatbauten II, 223. — *Lucera:* Dom 615. — *Lude:* Schloſs II, 410. — *Ludwigsburg:* Schloſs II, 509. — *Lügde:* Kilianskirche 568. — *Lugano:* S. Lorenzo II, 460. — *Lugo:* Kathedrale 649. — *Lukſor.* Tempel 20. — *Lund:* Dom 666. — *Lüneburg*: Rathhausſaal II, 489. — *Lupiana:* Kloſterhof II, 403. — *Lutenbach*: Kirche 579. — *Lütjenburg*: Kirche 600. — *Lüttich:* S. Jacques II, 78. 448. Juſtizpalaſt II, 448. — *Luzern:* Göldli-Haus II, 461. Franzisk.-Kirche II, 462. Stiftskirche II, 461. Brunnen II, 160. Antoniuskapelle II, 462. Rathhaus II, 461. Regierungsgebäude II, 461. Privatbau II, 174. Stadtmauerthürme II, 175. — *Lygumkloſter:* Kirche 599. — *Lyon:* Kathedrale II, 65. Kloſterkirche Ainay 626. Hôtel de ville II, 427.

Maaſtricht: S. Johann II, 84. — *Madrid:* Königl. Palaſt II, 407. — *Madura:* Pagode 111. Tſchultri 111. — *Mafra:* Kloſter II, 407. — *Magdeburg:* Dom II, 117. Theater II. 535. — *Magneſia:* Gymnaſion 164. Artemistempel 236. — *Mahamalaipur:* Grottentempel 120. — *Mailand:* S. Ambrogio 409. 620. II, 295. Kathedrale II, 217. 367. S. Euſtorgio II, 217. 294. S. Fedele II, 367. S. Gotardo II, 216. S. Lorenzo 369. S. Marco II, 217. S. Maria d. Carmine II, 217. S. M. pr. S. Celſo II, 295. S. Maria d. Grazie II, 217. 295. S. M. di S. Satiro II, 295. S. Maurizio II, 304. S. Nazaro grande 370. S. Pietro in Geſſate II, 216. S. Simpliciano II, 217. Caſino de' Nobili II. 295. Loggia degli Oſi II, 226. Ospedale Grande II, 226. 389. Pal. Arcivescovile II, 367. Pal. der Brera II, 389. Galerie Vittorio Emanuele II, 550. Pal. Portinari II, 294. — *Mainz:* Univerſität II, 493. Dom 504. 552. II, 471. Gothardkapelle 525. Martinsburg II. 477. Marktbrunnen II, 471. Reſidenzſchloſs II, 477. — *Maiſons:* Schloſs II, 426 — *Malaga:* Kathedrale II. 404. — *Malmesbury:* Abteikirche 663. — *Malmö:* Peterskirche II, 178. — *Malta:* Phönik. Reſte 81. — *Manaſſia:* Kloſterkirche 470. — *Manglis:* Kirche 421. — *Manikyala:* Buddhiſtiſche Tope 108. — *Mannheim:* Schloſs II, 506. Privatbauten II, 539. 541. — *Manreſa:* Collegiatkirche II, 241. Kirche del Carmen II, 241. — *Mantes:* Kathedrale II, 52 Brunnen II. 420. — *Mantinea:* Theater 158. — *Mantua:* S. Andrea II, 289. S. Sebaſtiano II, 290. Pal. Colloredo II. 344. Goth. Palaſtbau II, 225. Pal. del Tè II, 343. — *Marburg:* Schloſs II, 35. Eliſabethkirche II, 119 — *Maria-Kulm:* Wallfahrtskirche II, 513. — *Mariaſtein:* Kloſterkirche II, 468. — *Marienburg:* Schloſs II, 177. Gitterbrücke II. 551. — *Marienfeld:* Kloſterkirche 516. — *Marienſtatt:* Kloſterkirche II, 113. — *Marly:* Schloſs II. 427. — *Martinsberg:* Abteikirche 594. — *Martund:* Tempel 115. — *Maſchnaka:* Felſenreliefs 82. — *Maſer:* Villa Barbaro II, 379. — *Mathia:* Buddhiſtiſche Säule 105. — *Maulbronn:* Ciſterzienſerkirche 528. 576. II, 160. Kloſtergebäude 520. 530. 578. — *Maune:* Schloſs II, 424. — *Maursmünſter:* Kirche 499. 581. II, 129. — *Meaux:* Kathedrale II, 59. — *Mecheln:* Kathedrale II, 76. Thurm II, 80. Tribunal II, 445. 446. Salmhaus II, 446. Privathäuſer II. 446. Teufelsgiebel II, 446. — *Medina:* Moſchee 436. — *Medina del Campo:* S. Antholin II, 244. — *Medina del Rioſeco:* Cap. d. l. Beneventes II, 403. — *Medinet-Habu:* Tempel 21. Pavillon 23. Koloſſe 25. — *Meerſen:* Kirche II, 84. — *Megalopolis:* Theater 158. 228. — *Meillant:* Schloſs II, 73. — *Meiſsen:* Dom II, 148. Albrechtsburg II, 174. — *Meldorf:* Kirche 599. — *Melford:* Kirche II, 107. — *Melkow:* Kirche 598. — *Melos:* Theater 158. — *Melroſe:* Abteikirche II, 105. 111. — *Memleben:* Kloſterkirche 546. — *Memphis:* Pyramiden 6. Privatgräber 10. — *Merdaſcht:* Königsgräber 66. Tſchihil-minar 67. — *Mergentheim:* Schloſs II, 474. — *Merghab:* Grab des Cyrus 65. — *Meroë:* Pyramiden 30. — *Merſeburg:* Schloſs II. 474. 487. — *Merzig:* Kirche 548. — *Meſſene:* Stadium 160. 228. — *Meſſina:* Dom II, 221. Annunziata II, 395. — *Metapont:* Tempelreſte 194. 195. 204. — *Methler:* Kirche 572. — *Metz:* Kathedrale II, 130. S. Vincent II, 130. — *Meyenburg:* Schloſs II, 487. — *Michelsberg:* Kirche 594. — *Michelſtätten:* Schloſs II, 482. — *Middelburg:* Abtei II, 83. Rathhaus II, 87. — *Milet:* Apollotempel 235. — *Milſtat:* Kloſterkirche 589. — *Minden:* Dom 495. II, 154. — *Miraflores:* Karthauſe II, 243. — *Mittelzell:* Münſterkirche 574. — *Modena:* Dom 619. S. Pietro II, 303. — *Mödling:* Rundkapelle 595. — *Mölk:* Schalaburg II, 482. Stift II, 513. — *Mörby:* Schloſs , 458. — *Mörkö:* Rundkirche 668. — *Molsheim:* Fleiſchhallen II, 493. — *Molfetta:* Dom 614. — *Monreale:* Dom 612. — *Montargis:* Kirche II, 423. — *Monteſiascone:* S. Flaviano 603. S. M. delle Grazie II, 355. — *Monte S. Angelo:* Grottenkirche II, 220. — *Montepulciano:* Mad. di S. Biagio II, 345. Pal. Pubblico II, 222. Renaiſſancepaläſte II, 346. — *Montmajour:* Ste. Croix 626. — *Mont S. Michel:* Abtei II, 70. — *Monza:* Broletto II, 227. Kathedrale 407. — *Moreton Hall:* Schloſs II, 109. — *Moskau:* Kirchen im Kreml 465. Schloſs Terem 466. K.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Waſſ. Blagennoi 465. — *Moſul:* Ruinenhügel 41. — *Moulins:* N. Dame II, 418. Schloſs II, 413. — *Mudjeleya:* Altchr. Kirche 378. Felsgrab 384. Thermen 385. — *Mudſchelibe:* Ruinen 39. — *Mugeir:* Tempelreſt 40. — *Mühlhauſen (Milevsko):* Kloſterkirche 588. — *Mühlhauſen (Thüringen):* S. Blaſien II, 149. S. Marien II, 149. — *Mühlhauſen (Elſaſs):* Rathhaus II, 492. — *Muiden:* Schloſs II, 88. — *München:* Allerh. Hofkap. II, 522. Bonifaciuskirche II, 522. Frauenkirche II, 158. Michaelis-Hofkirche II, 512. Ludwigskirche II, 522. 523. Kirche d. Vorſtadt Au II, 522. Alte Reſidenz II, 478. Athenäum II, 524. Ausſtellungsgebäude II, 523. Bahnhof II, 524. Bibliothek II, 523. Blindeninſtitut II, 523. Dameninſtitut II, 523. Feldherrnhalle II, 523. Friedhof II, 523. Glaspalaſt II, 551. Glyptothek II, 518. 522. Hoftheater II, 514. Kunſtakademie II, 524. Münzgebäude II, 478. Nationalmuſeum II, 524. Neuer Königsbau II, 518. Neue Pinakothek II, 524. Pinakothek II, 518. Polytechnikum II, 524. Prieſterſeminar II, 523. Propyläen II, 518. 523. Privatbauten II, 514. 524. Rathhaus II, 525. Regierungsgebäude II, 524. Reſidenztheater II, 506. Ruhmeshalle II, 518. 522. Saalbau II, 518. Salinengebäude II, 523. Schieſshaus II, 524. Siegesthor II, 523. Univerſität II, 523. Wittelsbacher Palaſt II, 522. 524. — *Münden a. d. W.:* Renaiſſancebauten II, 498. — *Munſö:* Rundkirche 668. — *Münſter:* Dom 504. 569. II, 469. Lambertikirche II, 155. Liebfrauenkirche II, 155. Ludgerikirche II, 469. Servatiuskirche 526. Friedenspalaſt II, 469. Rathhaus II, 174. 469. Goth. Privatbauten II, 174. Renaiſſancehaus II, 498. — *Münzenberg:* Schloſsruine 531. 533. — *Murano:* Dom 366. — *Murbach:* Kloſterkirche 580. — *Murghab:* Königsburg des Cyrus 65. — *Murrhardt:* Walderichskapelle 578. — *Mykenae:* Kyklopiſche Mauern 130. Löwenthor 130. Schatzhaus d. Atreus 133. Maſſengräber 138. — *Mylaſa:* Grabmal 323. — *Myra:* Felſengräber 100. 101. Theater 312 Kirche 399.

Naarden: Rathhaus II, 452. Kirche II, 83. — *Nabburg:* Kirche II, 140. — *Nackſch-i-Ruſtam:* Grab des Darius 67. Feueraltäre 79. — *Näfels:* Gemeindhaus II, 465. — *Nagy-Károly:* Kirche 594. — *Nancy (Nanzig):* Herzogl. Palaſt II, 75. Place Stanislas, Hôtel de Ville etc. II, 510. — *Narbonne:* Kathedrale II, 65. Erzbiſchöfl. Palaſt II, 72. — *Naumburg:* Dom 504. 546. — *Neapel:* Katakomben 344. Annunziata II, 397. Baptiſterium 367. Dom II, 220. 319. 394. S. Domenico II, 220. Gerolomini II, 382. Geſù Nuovo II, 383, 395. S. Lorenzo Magg. II, 220. Monte Oliveto II, 319. Caſtel Nuovo II, 220. S. Paolo Maggiore II, 394. S. Reſtituta 614. Pal. Gravina II, 319. Palazzo S. Angelo II, 319. Pal. Reale II, 397. Triumphbogen des Königs Alfons II, 319. Porta Capuana II, 319. Barockbauten II, 397. — *Neckarthailfingen:* Kirche 572. 574. — *Nemea:* Zeustempel 233. — *Nennig:* Röm. Villa 331. — *Neuburg a. D.:* Schloſs II, 474. — *Neuchâtel:* Liebfrauenkirche 578. Renaiſſanceſchmuck II, 465. — *Neuenburg:* Schloſs II, 36. — *Neuenheerſe:* Stiftskirche 566. — *Neuenſtein:* Schloſs II, 474. — *Neukirchen:* Kirche 600. — *Neumünſter:* Kirche 600. — *Neuſs:* S. Quirin 556. — *Neuweiler:* Doppelkapelle 579. S. Jean des Choux 580. Stiftskirche (Peter-Paul) 584. II, 126. Proteſtantiſche Kirche 584. — *Nevers:* Schloſs II, 413. — *Newport:* Rundkirche 668. — *Nieder-Haslach:* Kirche II, 129. — *Nieder-Ingelheim:* Reſte einer Palaſtkapelle 415. — *Nigdah:* Bauten 456. — *Nîmes:* Amphitheater 314. Aquäduct 308. Maison carrée 295. Tempel der Diana 300. Auguſtusthor 309. Kathedrale 626. Tourmagne 325. — *Nimrud:* Ruinen 41. 44. 53. — *Nocera:* S. Maria Magg. 371. — *Norchia:* Etruskiſche Gräber 266. — *Nördlingen:* Georgskirche II, 158. — *Northampton:* St. Peter 664. Grabkirche 664. — *Norwich:* Kathedrale 662. — *Novara:* Dom 619. S. Gaudenzio II, 367. — *Nowgorod:* Kirchen II, 464. — *Noyon:* Kathedrale II, 44. 70. Rathhaus II, 75. — *Nürnberg:* Doppelkapelle 525. 533. Frauenkirche II. 149. S. Lorenz II, 150. S. Sebald II, 149. 502. Rathhaus II, 174. 493. Haus Naſſau II, 174. Topler'ſches Haus II, 495. Goth. Privatbauten II, 174. Renaiſſancehäuſer II, 472. Der ſchöne Brunnen II, 160. — *Nydala:* Ciſterzienſerkirche 670. — *Nykjöbing (Falſter):* Schloſs II, 455. — *Nyköping (Schweden):* Kirchen II, 186. Haus II, 191. Schloſs II, 455. 458. — *Nymphenburg:* Schloſs II, 506. — *Nymwegen:* S. Stephan II, 80. Palaſt 413. — *Nyslott:* Schloſs II, 194.

Ober-Ehnheim: Rathhaus II, 472. — *Ober-Marsberg:* Nikolaikapelle II, 118. — *Oberſtenfeld:* Kirche 572. 574. — *Oberzell:* Kirche 573. — *Ocza:* Kirche 593. — *Oedenburg:* Kapelle 595. — *Oedeshög:* Kirche 669. — *Oels:* Schloſs II, 485. — *Offenbach:* Schloſs II, 476. — *Oiron:* Schloſs II, 413. — *Öja:* Kirche 672. II, 188. Bürgerhaus II, 196. — *Oldenburg:* Kirche 600. — *Olite:* S. Pedro 656. — *Oliva:* Kloſterkirche 598. — *Olympia:* Zeustempel 209. Heratempel 207. Schatzhäuſer 208. Metroon 234. Philippeion 242. Altis 247. Exedra 243. Rundtempel 295. — *Omm-es-Zeitun:* Kuppelbauten 376. — *Opherdicke:* Kirche 569. — *Oppenheim:* Katharinenkirche II, 134. — *Orange:* Theater 312. Triumphbogen 321. — *Örby:* Burg II, 190. — *Orchomenos:* Schatzhaus 134. — *Örebro:* Schloſs II, 458. Kirche II, 183. —

Orianda: Schloſs II, 517. — *Oriew-Palsk:* Georgskirche 465. — *Oriſſa:* Hindutempel 111. — *Orléans:* Dom II, 66. Haus Franz' I. u. Haus der Agnes Sorel II, 414. Rathhaus II, 415. Privathaus II, 416. — *Orleansville:* Baſil. d. Reparatus 366. — *Örnäſtuga:* Haus II, 198. — *Ortygia:* Tempelreſte 194. 196. 199. — *Orvieto:* Dom II, 208. Goth. Paläſte II, 223. Brunnen II, 350. — *Osnabrück:* Dom 569. S. Katharina II, 155. S. Marien II, 155. — *Oſterburg:* Nikolaikirche II, 168. — *Oſuna:* Stiftskirche II, 403. — *Otterberg:* Kirche 562. — *Ottmarsheim:* Kirche 417. 579. — *Ottobeuren:* Abteikirche II, 513. — *Oudenarde:* Rathhaus II, 87. — *Ourskamp:* Abteikirche II, 52. — *Oviedo:* Kathedrale II, 241. — *Oxford:* Kathedrale 663. S. Mary II, 107. S. John's Coll. II, 433. Univerſität II, 433. Radcliffe Bibliothek II, 443.

Paderborn: Abdinghof 566. Barthol.-Kapelle 417. 566. Dom 495. 571. Rathhaus II, 490. — *Padua:* S. Antonio 622. Carmine II, 304. Dom II, 355. Eremitani II, 215. S. Giuſtina II, 355. S. Sofia 408 Goth. Privatbau II, 224. Pal. del Capitaniato II, 227. Pal. del Configlio II, 312. Pal. Giuſtiniani II, 355. Pal. del Podeſtà II, 227. Pal. del Ragione II, 227. Vescovado II, 227. Stadtthore II, 355. — *Päſtum:* Poſeidontempel 196. 204. Demetertempel 234. Sog. Baſilika 195. 234. — *Palenzia:* S. Miguel 652. — *Palermo:* Kathedrale 612. II, 221. Fürſtengräber 612. S. Franc. d'Aſſiſi II, 221. S. Giov. d'Erem. 611. S. Giuſeppe II, 382. La Martorana 611. Mad. della Catena II, 319. Mad. di Porto ſalvo II, 319. Pal. Tribunale II, 221. Privatpalaſt II, 221. Spedale Grande II, 221. Pal. Reale II, 389. Jeſuiten-Coll. II, 389. 391. Schloſskapelle 611. Kuba 441. Ziſa 441. — *Paleſtrina:* Baſilika 305. — *Palma:* Kathedrale II, 239. — *Palmyra:* Tempelbauten 288. Baſilika 305. — *Pamplona:* Kathedrale II, 243. S. Nicolas 656. S. Saturnino II, 244. — *Pandrethan:* Tempel 115. — *Pàpoze:* Kapelle 595. — *Paray-le-Monial:* Abteikirche 630. Renaiſſancehaus II, 414. — *Parenzo:* Dom 365. — *Paris:* Notre Dame II, 48. 50. S. Auguſtin II, 547. Ste. Chapelle II, 58. S. Clotilde II, 547. S. Denis II, 43. S. Germain des Près 635. S. Etienne du Mont II, 418. S. Euſtache II, 417. S. Geneviève II, 428. S. Gervais II, 424. Invalidendom II, 427. S. Madeleine II, 543. S. Martin des Champs II, 46. 70. S. Sulpice II, 428. 429. S. Trinité II, 547. Theatinerkirche II, 395. Kirche der Sorbonne II, 429. S. Vincent de Paul II, 545. Arc de l'étoile II, 543. Bibl. S. Geneviève II, 543. Bibl. Nationale II, 543. Börſe II, 543. Cirque Napoléon II, 543. Hôtel de Cluny II, 75. Hôtel de S. Paul II, 71. Hôtel de ville II, 416. Louvre II, 71. 421. 422. 426. Madrid-Schloſs II, 411. Maison de François I. 415. Nordbahnhof II, 545. Opernhaus II, 543. Orphéon municip. II, 546. Palais de justice II, 71. 424. 545. Palais des beaux-arts II, 409. 543. Palais de l'industrie II, 552. Palais Luxembourg II, 423. Theaterbauten II, 546. Tribunal de commerce II, 546. Triumphbogen II, 542. Tuilerien II, 423. — *Parma:* Baptiſterium 623. Dom 618. 620. S. Giovanni II, 300. Steccata II, 301. — *Paſſau:* Dom II, 512. — *Patara:* Kyklopiſche Mauern 130. Theater 312. — *Pau:* Schloſs II, 73. — *Paular:* Karthauſe II, 406. — *Paulinzelle:* Kloſterkirche 502. 543. — *Pavia:* Canepa Nuova II, 295. Dom II, 296. S. Maria del Carmine 622. S. Micchele 411. 620. S. Pietro in Cielo 410. Certoſa II, 216. 291. Goth. Profanbau II, 225. — *Pavlitza:* Kirche 470. — *Payach:* Tempel 115. — *Payerne:* Abteikirche 631. — *Pegu:* Denkmäler 113. — *Pelplin:* Dom II, 170. — *Penningby:* Burg II, 190. — *Perché:* Schloſs II, 410. — *Pergamos:* Altarbau 243. Amphitheater 314. Baſilika 305. Gymnaſion 164. Tempel der Athena 245. — *Périgueux:* St. Front 632. — *Perſepolis:* Palaſtruinen 67. — *Perugia:* Dom II, 211. S. Angelo 371. S. Bernardino II, 318. S. Pietro II, 318. Pal. del Commune II, 223. Stadtthore 255. — *Peſaro:* Pal. Prefettizio II, 318. S. Giovanni Battiſta II, 318. Monte Imperiale II, 318. — *Peſchawer:* Tope 108. — *Peſſinunt:* Theater 158. Hippodrom 160. — *Peſth:* Synagoge II, 529. Neubauten II, 541. — *Peterborough:* Kathedrale 662. — *Petersberg b. Dachau:* Kloſterkirche 586. — *Petersberg b. Fulda:* Benediktinerkloſter 566. — *Petersberg b. Halle:* Kirche 486. — *Petersburg:* Iſaakkirche u. Marienkirche II, 550. Muſeum II, 518. — *Petra:* Grabmäler 292. — *Petronell:* Rundkapelle 594. — *Pfaffenheim:* Kirche 583. — *Pforta:* Kloſterkirche II, 147. — *Pforzheim:* Stiftskirche II, 137. 502. — *Pharſalos:* Schatzhaus 134. — *Phellos:* Felsgräber 100. — *Phigalia:* Apollotempel 194. Stadtthor 130. — *Philä:* Tempel 28. — *Philippsthal b. Hersfeld:* Ciſterzienſerinnenkloſter 566. — *Piacenza:* San Sabino 410. Dom 621. S. Sepolcro II, 299. S. Siſto II, 300. Mad. di Campagna II, 299. S. Maria del Carmine II, 217. Pal. Pubblico II, 262. — *Pienza:* Dom II, 287. Paläſte II, 287. — *Pierrefonds:* Schloſs II, 73. — *Pillnitz:* Schloſs II, 513. — *Pirna:* Kirche II, 156. — *Piſa:* Baptiſterium 606. Dom 603. Campanile 606. Campo Santo II, 210. S. Cecilia 411. S. Francesco II, 280. S. Micchele in Borgo 411. 606. Univerſität II, 280. Pal. Arcivescovile II, 280. Privathäuſer II, 281. — *Piſtoja:* Baptiſterium II, 210. Dom 607. S. Andrea 607. S. Giov. Fuori 607. Mad. d. Umiltà II, 284. Pal. Communale II, 223. Pal. Tribunale II, 223. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pitzunda: Kirche 418. — *Planès:* Kapelle 627. — *Plaſs:* Ciſterzienſerkirche 590. — *Plaſſenburg:* Schloſs II, 481. — *Pluscardine:* Abteikirche II, 111. — *Plzenec:* Rundkapelle 595. — *Poblet:* Kirche 656. — *Podwinec:* Kirche 595. — *Poitiers:* Kathedrale II, 66. Notre Dame 633. Schloſs II, 73. — *Pola:* Amphitheater 314. Tempel 294. Triumphbogen 321. — *Pompeji:* Amphitheater 314. Baſilika 305. Forum 307. Grabdenkmäler 325. Odeum 159. Privathäuſer 326. 327. 333. Theater 311. Thermen 316. — *Pontigny:* Abteikirche II, 60. — *Populonia:* Stadtmauer 253. — *Porec:* Kirche 595. — *Porto:* S. Francisco II, 246. — *Poſen:* Rathhaus II, 491. — *Potsdam:* Nikolaikirche II, 517. Charlottenhof II, 517. Marmorpalais II, 513. Neues Palais II, 513. Schloſs Sansſouci II, 513. Stadtſchloſs II, 513. Villenanlagen II, 534. — *Potvorov:* Kirche 595. — *Pozzuoli:* Amphitheater 314. Tempelreſte 294. Tempel des Serapis 296. — *Prag:* Dom II, 141. S. Georg 588. S. Peter-Paul auf Wyſchehrad 590. Karlshofer Kirche II, 142. Strahofer Kirche 590. Teynkirche II, 142. Rundkapellen 595. Belvedere II, 472. Moldaubrücke II, 142. Rathhaus II, 174. Renaiſſancepaläſte II, 506. Schloſs Stern II, 473. N. Böhmiſches Theater II, 541. — *Prato:* Dom 607. II, 210. Mad. delle Carceri II, 284. — *Prenzlau:* Marienkirche II, 166. — *Priene:* Athenetempel 235. — *Pronſtorf:* Kirche 600. — *Profek:* Pfarrkirche 588. — *Pugan:* Ruinen 114. — *Le Puy-en-Velay:* Kathedrale 628.

Qualb-Luzeh: Pfeilerbaſilika 377. 378. — *Quedlinburg:* Schloſskirche 540. Wipertikirche 416. Privatbau II, 174. — *Qennawât:* Altchriſtl. Kirchen 376. — *Quimperlé:* S. Croix 638.

Rada: Kirche II, 197. — *Radhia:* Buddhiſtiſche Säule 105. — *Räntämäki:* Marienkirche 670. — *Raguſa:* Dogana II, 228. Pal. der Rectoren II, 228. — *Rambures:* Schloſs II, 73. — *Ramiſſeram:* Pagode 110. — *Rangun:* Pagode 114. — *Rasdorf b. Hünfeld:* Kloſterkirche 567. — *Raſtatt:* Schloſs II, 507. — *Ratekau:* Kirche 600. — *Ratzeburg:* Dom 599. — *Ravanitza:* Kloſterkirche 470. — *Ravello:* Dom 615. S. Giov. del Toro 614. 615. S. Maria immac. 614. S. Pantaleone 614. Pal. Rufolo 614. — *Ravenna:* S. Agata 363. S. Apollinare in Claſſe 365. S. Apollinare nuovo 364. Baptiſterium 391. Dom 363. S. Francesco 354. 364. S. Giov. Battiſta 363. S. Giov. Evang. 363. Sta. Maria in Cosmedin 391. S. Nazario e Celſo 392. S. Teodoro 364. S. Vitale 392. Maufol. Theodorich's 404. Palaſt Theodorich's 404. Erzbiſchöfliche Palaſt-Kapelle 398. — *Redekin:* Kirche 598. — *Refadi:* Wohnhaus 384. — *Regensburg:* Allerheiligenkapelle 585. Alte Pfarrkirche II, 118. Dom II, 138. Dominikanerkirche II, 137. S. Emmeran 504, 585. 586. II, 160. Erhard-Krypta 585. S. Jakob 586. Obermünſter 504. 585. Stephanskapelle 585. Renaiſſancehaus II, 496. Walhalla II, 518. — *Reichenau (Inſel):* Mittelzell, Münſter 574. Oberzell, Kirche 573. Unterzell, Kirche 573. — *Reichenhall:* S. Zeno 586. Pfarrkirche 586. — *Reichenweiher:* Renaiſſancebauten II, 496. — *Renfefeld:* Kirche 600. — *Reutlingen:* Marienkirche II, 137. — *Rhamnus:* Nemeſistempel 196. 225. Themistempel 196. 212. — *Rheden:* Schloſs II, 178. — *Rheims:* Kathedrale II, 55. S. Remy II, 44. S. Nicaiſe II, 70. Biſchöfl. Palaſt II, 72. Triumphbogen 321. — *Ribe:* Dom 666. — *Riddagshauſen:* Abteikirche 543. — *Riegersburg:* Schloſs II, 482. — *Rieux-Merinville:* Kirche 627. — *Rimini:* Bogen des Auguſtus 320. S. Francesco II, 289. — *Ringſaker:* Kirche 692. — *Ringſted:* Benediktinerſtiftskirche 667. — *Rio Janeiro:* Theater II, 521. — *Ripoll:* Kloſterkirche 649. — *Riſeberga:* Kirchenruine 670. — *Riſing-Caſtle:* Donjon 538. — *Riva:* S. Croce II, 460. — *Röbel:* Kirche 598. — *Rocher de Meſanger:* Schloſs II, 413. — *Rocheſter:* Donjon 536. Kathedrale 663. — *Roeskild:* Dom 668. II, 456. — *Rolduc:* Kirche 565. — *Rom:* A. Die antike Stadt. Denkmal im Tullianum 253. Tempelreſte bei S. Niccolò in Car. 286. Tempel des Antoninus und der Fauſtina 293. Tempel der Dioskuren 293. Tempel der Fortuna virilis 287. 294. Tempel d. Juno 284. Tempel d. Juno Soſpita 287. Tempel des Juppiter Stator 284. Tempel des Juppiter Capitolinus 257. 293. Tempel des Mars Ultor 293. Tempel der Minerva Medica 299. Pantheon 287. 295. Tempel der Pietas 286. Tempel des Quirinus 287. Tempel der Spes 286. Tempel des Sol (Frontiſpice des Nero) 295. Tempel der Venus und Roma 299. Tempel der Veſta 295. Aquäduct d. Claudius 308. Baſilika Aemilia 305. Baſilika d. Conſtantin 305. Baſilika Fulvia 303. Baſilika Julia 303. Baſilika Ulpia 302. 303. Bogen des Conſtantin u. der Goldſchmiede, d. Sept. Severus, des Titus 320. Capitol II, 358. Carcer Mamertinus 253. Circus Maximus u. a. Circusanlagen 316. Cloaca Maxima 255. Coloſſeum 287. 313. Columbarien 322. Forum 284. 287. 305. Forum boarium 322. Forum Trajanum 287. 307. Freigräber 322. Grabmal der Cäcilia Metella 287. 323. Janusbogen 322. Kaiſerpaläſte 330. Maufoleen der Kaiſer 323. Maufoleum des Auguſtus 287. 323. Palaſt der Flavier 330. Pyramide d. Ceſtius 323. Sarkophag d. Scipio 285. Säule des Antoninus Pius 322. Säule des Marc Aurel 322. Säule des Phokas 322. Säule des Trajan 322. Septizonium des Septimius Severus 325. Servianiſche Mauer 284. Servianiſcher Wall 284. Stadt-

mauer 309. Tabularium 285. Theater d. Marcellus 287. 311. Thermen des Agrippa 287. 317. Thermen des Caracalla, Titus etc. 317. 318. Tibertiniſche Villa 287. 330. Via Appia 384. 308. Via Latina 322. Vigna Codini 322. B. Die mittelalterliche und moderne Stadt: Grabmal der Helena 366. Katakomben 343. 344. S. Agneſe 350. 360. II, 387. 394. S. Agneſe Piazza Navona II, 382. S. Agoſtino II, 316. S. Andrea d. Valle II, 384. 385. S.S. Apoſtoli II, 383. S. Carlo alle quattro Fontane II, 385. 394. S. Carlo a' Catinari II, 382. Chieſa Nuova II, 383. 385. 387. S. Clemente 359. 602. S. Coſtanza 367. S. Criſogono 602. S. Croce in Geruſalemme 356. S. Eligio d. Orefici II, 342, 397. Kirche del Geſù II, 366. S. Giovanni in Laterano 358. 602. II, 385. 388. Baptiſterium daſelbſt 367. Cap. Corſini daſelbſt II, 383. S. Ignazio II, 383. 385. 394. S. Ivo II, 383. 387. 394. S. Lorenzo 350. 359. 602. S. Lorenzo in Damaſo 334. S. Luigi de' Franceſi II, 392. Mad. dei Monti II, 392. Madonna di Loreto II, 348. S. Marco II, 315. S. Maria degli Angeli II, 359. S. Maria in via lata II, 391. S. M. dell' Anima II, 336. S. M. in Ara Celi 602. S. M. in Campitelli II, 385. S. M. in Cosmedin 358. 602. S. M. Maggiore 356. II, 383. 392. S. M. ſopra Minerva II, 203. S. M. della Pace II, 316. 330. 394. S. M. del Popolo II, 316. S. M. 330. in Traſtevere 602. S.S. Martina e Luca II, 382. 394. S. Martino ai Monti 358. S.S. Nereo e Achilleo 602. S. Paul 358. 602. S. Peter II, 339. 360. Alte Petersbaſilika 356. Tabernakel in S. Peter II. 394. S. Pietro in Montorio II, 316. 330. S. Pietro in Vincoli 358. 592. S. Praſſede 349. 359. S. Pudenziana 356. S.S. Quattro Coronati 350. 360. S. Sabina 358. S. Spirito II. 348. S. Stefano rotondo 370. S.S. Vinc. ed Anaſtaſio 602. Cappella Chigi II, 342. Cappella Siſtina II, 316. Caſa di Pilato 602. Haus des Crescentius 538. Paläste: Pal. Altemps II, 339. Barberini II, 387. 391. Borgheſe II, 389. Braſchi II, 391. della Cancelleria II, 332. des Capitols II. 392. Corſini II, 391. Farneſe II, 346. 358. Giraud II, 334. des Laterans II, 388. Linotte II, 319. Maſſimi II, 338. Mattei II, 388. Palma II. 348. Quirinale II, 392. Oſſoli II, 339. Sciarra II, 387. Spada II, 330. 394. Vatican II, 331. 391. di Venezia II, 315. Vidoni II, 343. Fontana di Trevi II, 391. Spaniſche Treppe II, 391. Porta Pia II, 360. Albergo del Orſo II, 223. Villa Albani II, 392. Villa Borgheſe II, 392. Villa Farneſina II, 338. Villa Julius' III. II, 366. Villa Madama II, 342. Villa Medici II, 392. Villa Pamfili II, 392. 394. Villa Pia II, 366. — *Roma (Gotland):* Kloſterkirche 671. — *Romainmotier:* Abteikirche 631. — *Romfartuna:* Kirche II, 184. — *Romſey:* Abteikirche 663. — *Roſelli:* Stadtmauer 253. — *Roſersberg:* Schloſs II, 458. — *Rosheim:* Kirche 581. — *Roslyn:* Kapelle II, 112. — *Roſtock:* S. Marien II, 162. 165. S. Nicolai II, 162. Univerſität II, 541. — *Roth a. d. Our:* Kirche 548. — *Roth a. Sand:* Schloſs II, 481. — *Rothenburg a. d. Tauber:* Rathhaus II, 493. Renaiſſancebauten II, 493. 494. 495. — *Rotterdam:* Laurentiuskirche II, 81. — *Rottweil:* Kirche 572. 575. — *Rouen:* Kathedrale II, 60. 70. St. Ouen II, 62. Juſtizpalaſt II, 75. Hôtel de Bourgtheroulde II, 75. — *Royat:* Kirche 628. — *Ruda:* Nilmeſſer 437. — *Rüdesheim:* Burg Trifels 533. Niederburg 533. — *Rudig:* Kirche 595. — *Rueiha:* Pfeilerbaſilika 378. Grabmal 382. 383. — *Ruffach:* Kirche II, 126. — *Ruremonde:* Liebfrauenkirche 565. — *Ruvo:* Dom 614. — *Rydaholm:* Kirche 670. — *Rydboholm:* Schloſs II, 458.

Saida: Marmorſarkophage 82. — *Saccara:* Serapeum 26. — *Sadree:* Jainatempel 113. — *Safara:* Kirche 420. — *Saintes:* Kathedrale 632. — *Salamanca*: Alte Kathedrale 650. Neue Kathedrale II, 242. S. Marcos 650. Collegio Major II, 403. Renaiſſancepaläſte II. 403. — *Salas*: Kirche 655. — *Salem*: Ciſterzienſerkirche II, 135. — *Salerno*: Dom 614. 615. — *Salisbury*: Kathedrale II, 91. 97. Kapitelhaus II, 90. 108. — *Salling*: Kirche 668. — *Salò*: Dom II, 215. — *Salonichi*: Incantada 155. Apoſtelkirche 402. S. Bardias 402. Baſilika des h. Demetrius 388. S. Elias 402. S. Georg 367. S. Sophia 399. Eski Djuma 388. — *Salſette*: Grottentempel 117. — *Salzburg*: Dom 587. 591. Franciskanerkirche 590. Kloſter Nonnberg 587. Schloſs Mirabell II, 505. S. Peter 587. — *Salzwedel*: Katharinenkirche, Marienkirche II. 165. — *Samos*: Heratempel 197. — *Sampierdarena*: Villa Scaſſi II, 371. — *Samothrake*: Tempelreſte 210. — *Sanchi*: Buddhiſtiſche Tope 106. — *Sanct Albans:* Abteikirche 662. — *Saint Amand:* Schloſs II, 410. — *S. Benedetto:* Kirche II, 344. — *S. Blaſien:* Kirche II, 513. — *S. Calais:* Notre Dame II, 418. — *S. Cruz d. l. Seros:* Kirche 655. — *S. Denis:* Abteikirche II, 43. S. Francesco al Monte II, 233. — *S. Gallen:* Abteikirche 415. II. 468, Erkerbauten II, 465. S. Germer II, 46. — *S. Germain en Laye:* Schloſs II, 413. — *S. Gilgen:* Kloſterkirche 545. — *S. Gilles:* Kirche 626. — *S. Jak:* Kapelle 595. Stiftskirche 594. — *S. Jakob (Böhmen):* Kirche 595. — *S. Jean des Choux:* Kloſterkirche 580. — *S. Johann im Dorf:* Kirche 595. — *S. Juan de la Peña:* Kirche 655. — *S. Lambrecht:* Rundkapelle 595. — *S. Leu d'Eſſerent:* Abteikirche II, 52. — *S. Lorenzen:* Rundkapelle 594. — *S. Maria d'Arbona:* Kloſterkirche II, 220. — *S. Martino d'Albaro:* Villa Cambiaſo II, 372. — *S. Maurice:* Abteikirche 631. — *S. Michel:* Abtei II, 70. — *S. Paul in Lavantthal:* Stiftskirche 588. — *S. Pierre de Clages:* Kirche 631. — *S.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pölten: Stiftskirche 592. Schloſs Wulpersdorf II, 462. — *S. Quentin:* Collegiatkirche II, 46. Stadthaus II, 75. — *S. Remy:* Röm. Grabmal 325. Triumphbogen 321. — *S. Sulpice:* Kloſterkirche 631. — *S. Ulrich:* Burgruine 531. — *Sandow:* Martinskirche 598. — *Sanſac:* Schloſs II, 413. — *Santarem:* Kloſterkirche 657. — *Santiago de Compoſtella:* Kathedrale 646. — *Sarbiſtan:* Palaſt 78. — *Sardes:* Grab des Alyattes 97. — *Sardinien:* Nuraghen 253. Sepulture de' Giganti 254. — *Sarnath:* Tope 107. — *Saronne:* Kirche II, 297. — *Saumur:* Stadthaus II, 75. — *Schaffhauſen:* Münſter 573. Haus zum Ritter II, 466. — *Scheiblingkirchen:* Rundkapelle 594. — *Schelkowitz:* Rundkapelle 595. — *Schlamersdorf:* Kirche 600. — *Schleinitz:* Schloſs II, 482. — *Schleiſsheim:* Schloſs II, 506. — *Schleswig:* Dom II, 169. Kirche 600. — *Schlettſtadt:* Fideskirche 581. Münſter II, 128. Dominikanerkirche II, 136. — *Schlüchtern:* Kloſterkirche 566. — *Schmalkalden:* Schloſs II, 485. 501. — *Schöngrabern:* Kirche 595. — *Schönhauſen:* Kirche 598. — *Schuſch:* Ruinen 73. — *Schwarzach:* Abteikirche 574. — *Schwarz-Rheindorf:* Kloſterkirche 525. 555. — *Schweinfurt:* Rathhaus II, 492. Gymnaſium II, 493. Thor II, 494. — *Schwerin:* Dom II, 164. Bauten des 19. Jahrh. II, 540. — *Seccau:* Dom 588. — *Secundra:* Mauſoleum 452. — *Seehauſen:* Pfarrkirche 599. II, 168. — *Séez:* Kathedrale II, 60. — *Segeberg:* Kirche 600. — *Segeſta:* Theater 159. Tempel 196. — *Segni:* Stadtmauer 253. — *Segovia:* Aquäduct 308. Kathedrale II, 242. S. Eſteban 648. S. Martin 648. S. Millan 647. il Farral II, 242. Templerkirche 648. — *Seitenſtetten:* Stiftskirche 589. — *Seligenſtadt:* Abteikirche 415. Burg 533. — *Selinus (Selinunt):* Tempelreſte 194. 195. 196. 199. — *Semendria:* Kirche 471. Schloſs 472. — *Semneh:* Tempelruine 26. — *Sémur:* Kreuzgang II, 70. — *Senkereh:* Ruinen 40. — *Senlis:* Kathedrale II, 50. — *Sens:* Kathedrale II, 50. Biſchöflicher Palaſt II, 414. — *Serdjilla:* Grabmäler 383. Thermen 385. — *Seſſa:* Antikes Theater 311. Dom 614. — *Sevilla:* Dom 444. II, 242. 403. 404 Giralda 445. Alcazar 446. Stadthaus II, 403. Börſe II, 406. — *Siena:* S. Caterina II, 287. 339. Dom II, 206. S. Domenico II, 206. Fontegiusta II, 287. S. Francesco II, 206. S. Giovanni II, 203. S. Pietro alla Magione, Innocenti II, 287. Mad. d. Nevi II, 287. Kirche d. Servi II, 339. Pal. Ciaja II, 286. Pal. del Diavolo II, 287. Pal. del Magnifico II, 285. Pal. Nerucci II, 285. Pal. Piccolomini II, 284. Pal. Spannocchi II, 285. Loggia del Papa II, 286. Pal. Pubblico II, 222. Pal. Buonfignori II, 222. Pal. Tolomei II, 222. Caſino de' Nobili II, 228. — *Sigolsheim:* Kirche 583. — *Sigtuna:* Kirchenruinen 670. — *Siguenza:* Kathedrale 654 — *Sikyon:* Theater 158. Stadium 160. — *Silva:* Troglodytengrotten 90. — *Simmern:* Kirche II, 502. — *Sinai:* Kirche 387. — *Sindelfingen:* Kirche 572. 576. — *Sinzig:* Kirche 557. — *Sitten:* Kathedrale 631. — *Skälfum (Skälfvum):* Kirche 669. — *Skara:* Dom 669. — *Skeninge:* Kirche II, 183. — *Sko:* Kloſterkirche 670. — *Smyrna:* Grab des Tantalus 72. — *Sobeslau:* Kirche 595. — *Soeſt:* Dom 567. S. Marien zur Höhe 571. S. Marien zur Wieſe II, 155. S. Petri 568. — *Soiſſons:* Kathedrale II, 51. S. Jean des Vignes II, 70. — *Soleb:* Tempel 27. — *Solna:* Rundkirche 668. — *Somnath:* Jainatempel 112. — *Sonderburg:* Schloſs II, 488. — *Soröe:* Ciſterzienſer-Kloſterkirche 667. — *Spalato:* Palaſt des Diocletian 331. S. Eufemia 624. Glockenthurm 624. — *Sparta:* Theater 158. — *Speke Hall:* Schloſs II, 109. — *Speyer:* Dom 553. — *Spital:* Schloſs II, 472. — *Spoleto:* Dom II, 318. S. Agoſtino 361. — *Stanga:* Kirche II, 188. — *Stargard:* Marienkirche II, 165. Rathhaus II, 175. — *Stavanger:* Dom 672. — *Stegeborg:* Burg II, 191. — *Steier:* Kornhaus II, 493. — *Stein a. R.:* Renaiſſance-Häuſer II, 466. 467. — *Steinbach:* Kloſterruine 415. — *Steinfurt:* Burgkapelle 525. 533. — *Steingaden:* Kirche 586. — *Steinsberg:* Burg 532. — *Stendal:* Dom II, 167. S. Jakob II, 168. S. Marien II, 167. S. Peter II, 168. Stadtthor II, 177. — *Stenkyrke:* Kirche II, 188. — *Stettin:* Jakobskirche II, 169. — *Stilo:* La Cattolica 615. — *Stirling:* Kirche II, 112. — *Stockholm:* Altes Schloſs II, 189. 458. Königl. Schloſs II, 459. Riddarholmskirche II, 458. — *Stora-Tuna:* Kirche II, 186. — *Storehedinge:* Kirche 668. — *Stralſund:* Marienkirche II, 165. Nikolaikirche II, 165. — *Straſsburg:* Münſter 583. II, 121. Stephanskirche 583. Univerſität II, 537. — *Straſsengel:* Kirche II, 160. — *Straubing:* S. Peter 586. — *Strengnäs:* Dom 670. II, 184. 458. Burg II, 191. — *Studenitza:* Kloſterkirche 471. — *Stuttgart:* Leonhardskirche, Spitalkirche, Stiftskirche II, 158. Kanzlei und Ständehaus II, 493. Schloſs Roſenſtein, Wilhelmspalais, Grabkapelle auf Rothenburg II, 514. Schloſs II, 478. 509. Landſchaftshaus II, 478. Solitude II, 509. Neues Lufthaus II, 478. Bauten des 19. Jahrh. II, 537. — *Styra:* Tempelreſte 142. — *Sueideh:* Säulenbaſilika 376. Grabmäler 382. — *Sully b. Autun:* Schloſs II, 424. — *Sultanieh:* Mauſoleum 455. — *Sultanpore:* Tope 109. — *Sundholm:* Burg II, 192. — *Sunion:* Athenatempel u. Propyläon 196. 226. — *Surburg:* Kirche 579. — *Suſa:* Bogen des Auguſtus 320. — *Süſel:* Kirche 600. — *Sutri:* Etruskiſche Gräber 266. — *Svartsjö:* Schloſs II, 458. — *Sveti Arandjel:* Kirche 471. — *Sydenham:* Glaspalaſt II, 552. — *Syrakus:* Theater 159. Bauten Hieron's 231. Tempel 194. 196. 198.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tadmor: Tempelbauten 288. — *Tafkha*: Baſilika 375. — *Tak-i-Boſtan*: Felſenthor 78. — *Tak-i-Gero* Felſenthor 79. — *Tandjore*: Pagode 111. — *Tangermünde*: Stephanskirche II, 168. Rathhaus II, 175. Stadtthor II, 177. — *Tanlay*: Schloſs II, 425. — *Tannö*: Kirche II, 198. — *Taormina*: Theater 311. — *Tarascon*: Schloſs II, 73. — *Tarquinii*: Etruskiſche Gräber 253. 262. — *Tarragona*: Kathedrale 654. II, 234. — *Tavaſtehus*: Schloſs II, 194. — *Tefaced*: Baſilika 366. — *Tegea*: Athenatempel 232. — *Teheran*: Palaſt 453. — *Teinack*: Zavelſtein 533. — *Telmiſſos*: Felsgräber 100. 101. Theater 158. — *Tell Ibrahim*: Ruinenhügel 41. — *Temple Newſam*: Schloſs II, 435. — *Teos*: Bacchustempel 236. — *Tepl*: Collegiatkirche 591. — *Terracina*: Tempelreſt 295. Oſtgoth. Reſte 406. Dom, Decor. 602. — *Tetin*: Kirche 595. — *Tewkesbury*: Abteikirche 663. II, 103. — *Thalbürgel*: Kloſterkirche 546. — *Thann*: Kirche II, 129. 159. — *Thebeſſa*: Triumphbogen 322. — *Tholen*: Liebfrauenkirche II, 83. — *Thorikos*: Reſte einer Markthalle 226. — *Thorn*: Jakobikirche II, 170. — *Thorſager*: Rundkirche 668. — *Thorſang*: Kirche II, 186. — *Tido*: Schloſs II, 458. — *Tiefenbronn*: Stiftskirche 576. — *Timahoe*: Rundthurm 665. — *Tind*: Kirche 673. — *Tingſtäde*: Kirche 672. — *Tirsrum*: Kirche II, 197. — *Tiruvalur*: Indiſcher Tempel 110. — *Tiryns*: Kyklopiſche Mauern 130. — *Tiſchnowitz*: Kloſterkirche 592. — *Tismitz*: Kirche 588. — *Tivoli*: Tempelreſte 287. 295. Tempel der Veſta 295. Grabmal der Plautier 323. Goth. Fenſter II, 223. — *Todi*: Stadtmauer 253. Mad. d. Conſolazione II, 330. — *Toledo*: Kathedrale II, 402, 431. S. Criſto de la Luz 639. S. Juan de los Reyes II, 244. S. Maria la Blanca 640. Findelhaus II, 400. Alcazar II, 403. 405. 406. — *Tondern*: Kirche 599. — *Torcello*: Dom 365. S. Fosca 372. — *Torgau*: Schloſs II, 483. 501. — *Toro*: Stiftskirche 652. — *Torpa*: Burg II, 192. — *Toscanella*: Etruskiſche Gräber 266. S. Pietro 602. — *Toul*: Kathedrale II, 130. S. Gengault II, 131. — *Toulouſe*: S. Sernin 629. II, 66. Gothiſche Kirchen II, 67. — *Tournay*: Kathedrale 563. II, 76. S. Jacques 564. S. Madeleine 564. II, 64. S. Quentin 564. Beffroi II, 86. — *Tournus*: S. Philibert 630. — *Tours*: Kathedrale II, 58. 418. Fontaine II, 4. 20. — *Trani*: Kathedrale 614. S. Maria immac. 614. — *Traù*: Dom 624. S. Martino 624. — *Trebitſch*: Kloſterkirche 593. — *Treviſo*: S. Niccolò II, 214. S. Francesco II, 214. — *Trianon*: Schloſs II, 427. II, 432. — *Trient*: Kathedrale 622. — *Trier*: Amphitheater 314. Baſilika 305. Kaiſerpalaſt 331. Porta Nigra 309. Dom 412. 550. II, 160. 502. Liebfrauenkirche II, 118. Roman. Privatbau 538. — *Troezene*: Arch. Reſte 192. — *Troja*: Dom 615. — *Troyes*: Kathedrale II, 58. S. Jean II, 68. Ste. Madeleine II, 64. 68. S. Nicolas II, 68. 418. S. Nizier II, 68. S. Pantaléon II, 68. 418. S. Remy II, 68. S. Urbain II, 62. Renaiſſancehäuſer II, 414. Hôtel de Vauluiſant II, 415. Haus Franz' I. II, 415. — *Tſchekirgeh*: Moſchee 457. — *Tuan*: Kathedrale 665. — *Tudela*: Kathedrale 655. — *Tübingen*: Schloſs II, 477. Kirche II, 502. — *Turin*: Pal. delle torri 409. Dom II, 315. Kapuzinerkirche II, 315. Ziegelbarockbauten II, 388. S. Filippo Neri II, 395. Die Superga u. a. Barockbauten II, 397. — *Turmanin*: Altchriſtl. Kirche 377. 378 (2). — *Tusculum*: Quellhaus 253. — *Tynnelsö*: Schloſs II, 191. — *Tyresö*: Schloſs II, 458. — *Tyrus*: Baſilika 387.

Ueberlingen: Münſter II, 144. 502. Oelberg II, 145. Rathhaus II, 174. — *Ulm*: Münſter II, 144. Rathhaus II, 174. Kornhaus II, 493. Renaiſſancehäuſer II, 495. — *Unterzell*: Kirche 573. — *Upſala*: Dom II, 181. 458. Dreifaltigkeitskirche II, 184. Schloſs II, 458. — *Urach*: Schloſs II, 478. Brunnen II, 160. — *Urbino*: Palaſt II, 317. — *Urnes*: Kirche 673. — *Ujunlar*: Kirche 421. — *Utrecht*: Dom II, 80. S. Jakob II, 85. S. Johannes, S. Katharina II, 82. — *Uzeſte*: Kirche II, 68.

Vadſtena: Kirchen II, 182, 186. Schloſs II, 191. 458. — *Vagharſchabad*: Kirche 421. S. Ripſime 419. 421. — *Valençay*: Schloſs II, 413. — *Valence*: Kathedrale 626. — *Valencia*: Kathedrale II, 235. S. Miguel 403. el Micalete II, 235. Stadtthor II, 246. Caſa Lonja II, 246. — *Valkenberg*: Schloſs II, 88. — *Valladolid*: Kathedrale II, 406. S. Benito II, 244. S. Maria la Antica II, 234. Collegio S. Cruz II, 400. Collegio S. Gregoro II, 400. — *Vallbona*: Kirche 656. — *Vallery*: Schloſs II, 424. — *Varfruberga*: Kloſterkirche 670. — *Veere*: Kirche II, 83. — *Venedig*: S. Fantino II, 309. S. Felice II, 309. S. Giacomo di Rialto 372. S. Giorgio de' Greci II, 357. S. Giorgio Magg. II, 379. S. Giov. Criſoſtomo II, 309. S. Giov. e Paolo II, 214. S. Marco 615. S. Maria ai Frari II, 214. S. Maria de' Miracoli II, 309. S. Maria della Salute II, 382. S. Maria Zobenigo II, 385. S. Micchele II, 309. S. Salvatore II, 309. S. Zaccaria II, 388. Redentore II, 379. Kloſter Carità II, 379. Cà doro II. 227. Dogenpalaſt II, 227. 311. Bibliothek S. Marco II, 357. Scuola di S. Marco II, 311. Scuola di S. Rocco II, 311. Fabbriche nuove II, 357. Fabbriche vecchie II, 312. Fondaco de' Tedeſchi II, 312. Procurazie nuove II, 357. Procurazie vecchie II, 312. Zecca II, 357. Pal. Angarani-Manzoni II, 310. Pal. de' Camerlinghi II, 312. Pal. Corner-Mocenigo II, 354. Pal. Corner-Spinelli II, 310. Pal. Corner de la Cà Gr. II, 357. Pal. Foscari II, 227. Pal. Grimani II, 310. 354. Pal. Peſaro II, 388. Pal. Piſani II, 227. Pal. Vendramin-Calergi II, 310. — *Venoſa*: S. Trinità II, 220. — *Vercelli*: S. Andrea 622. — *Verengeville*: Schloſs II, 413. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verne: Kirche 569. — *Verneuil*: Schloſs II, 424. — *Verona*: Amphitheater 314. Röm. Theater 312. Triumphbogen 321. Reſte der oſtgoth. Burg 406. S. Anaſtaſia II, 214. Baptiſterium 618. S. Bernardino II, 354. Dom 410. II, 214. S. Fermo 618. II, 215. S. Lorenzo 618. S. Maria di Campagna II, 354. S. Zeno 410. 620. Gräber u. Palaſt der Scaliger II, 225. 381. Pal. del Configlio II, 312. Privatpaläſte II, 312. Pal. Bevilacqua II, 354. Pal. Canoſſa II, 354. Pal. Pompei II, 354. Stadtthore II, 352. — *Verſailles*: Schloſs II, 427. — *Veruela*: Abteikirche 655. — *Veſterås*: Dom II, 184. Schloſs II, 191. — *Vétheuil*: Kirche II, 60. 418. — *Vetra*: Ciſterzienſerkirche 669. — *Vezelay*: Abteikirche 630. — *Vianden*: Burg 525. 533. — *Viborg*: Dom 666. — *Vibyholm*: Schloſs II, 458. — *Vicenza*: Baſilika II, 377. Caſa Pigefatta II, 313. Teatro olimpico II, 378. Rotonda II, 379. Pal. Barbarano II, 375. Pal. Chieregati II, 375. Pal. Prefettizio II, 377. Pal. Valmarana II, 376. Pal. Schio II, 313. Pal. Tiene II, 313. 375. — *Vigevano*: Schloſs II, 297. — *Vigny*: Schloſs II, 73. — *Vik*: Burg II, 190. — *Viktring*: Kloſterkirche 589. — *Viſingsborg*: Schloſs II, 458. — *Viterbo*: Dom 602. Goth. Palaſt II, 223. Brunnen II, 223. — *Vliſſingen*: Kirche II, 84. — *Vodnian*: Kirche 595. — *Volci*: Aquäduct 308. Cucumella 267. Etruskiſche Gräber 253. — *Völkermarkt*: Ruprechtskirche 595. — *Vollenhoven*: Kirche II, 85. — *Volterra*: Stadtmauer 253. Stadtthor 255. — *Vreden* Stiftskirche 566. — *Vreta*: Ciſterzienſerkirche 669. — *Vufflens*: Schloſs II, 36. — *Vught*: Thurm II, 80.

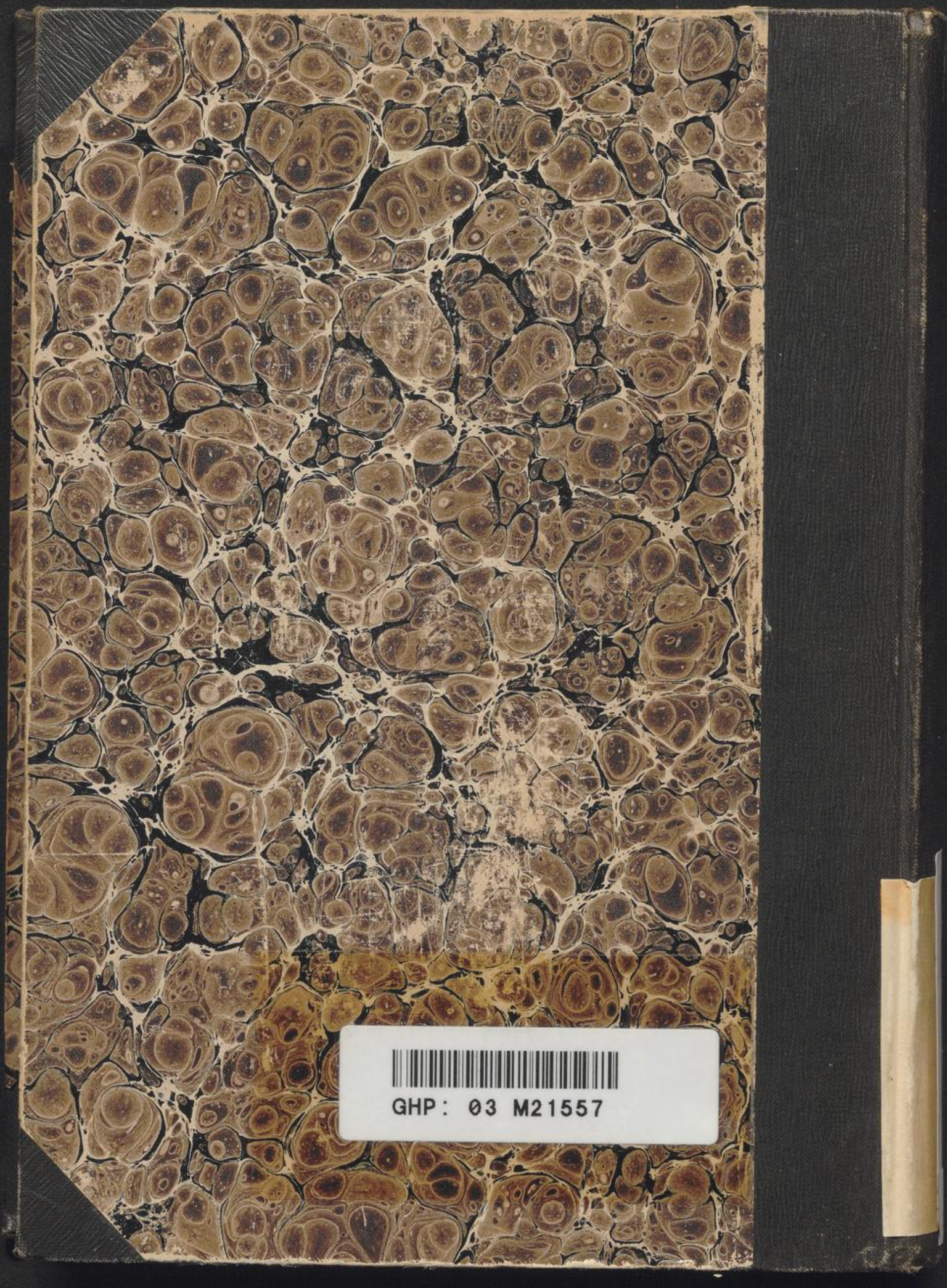
Wadi Halfa: Tempel 206. — *Wadi Sebûa:* Grottenbauten 28. — *Waldſaſſen:* Kloſterkirche II, 513. — *Walls:* Kirche 672. — *Waltham:* Kloſterkirche 663. — *Wanſtead Houſe:* Schloſs II, 442. — *Warder:* Kirche 600. — *Wardsberg*: Rundkapelle 668. — *Warka*: Ruinen 39. — *Warnhem*: Ciſterzienſerkirche 668. — *Wartburg*: Schloſs 531. 533. — *Warwick-Caſtle*: Burgruine II, 108. — *Wechſelburg*: Kloſterkirche 541. — *Weesp*: Kirche II, 85. — *Weikersheim*: Schloſs II, 501. — *Weimar*: Muſeum II, 541. — *Weingarten*: Kirche II, 513. — *Weinsberg*: Kirche 544. — *Weiſsenburg*: Münſter II, 129. — *Wells*: Kathedrale II, 100. Kapitelhaus II, 108. — *Weng*: Kloſterkirche 668. — *Werben*: Kirche II, 168. Stadtthor II, 177. — *Werden:* Abteikirche 560. — *Wernigerode:* Rathhaus II, 174. — *Wertheim:* Kirche II, 502. — *Werthenſtein:* Franziskanerkloſter II, 468. — *Weſteräs:* Dom 670. — *Weſterwig:* Kloſterkirche 668. — *Weſtra Tollſtad:* Kirche 669. — *Weszprim:* Dom 594. — *Wettingen:* Kloſterkirche 576. — *Wiborg:* Schloſs II, 194. — *Wideville:* Schloſs II, 425. — *Wien:* Stephansdom 592. II, 150. St. Marien am Geſtade II, 151. St. Michael 592. Salvator-Kapelle II, 471. Karl-Borromäuskirche u. a. Barockkirchen II, 505. 512 u. 513. Belvedere II. 505. Hofburg II, 482. 504. 521. Renaiſſancehäuſer II, 496. Schloſs Schönbrunn II, 505. Bauten des 19. Jahrh. II, 527 ff. — *Wiener Neuſtadt:* Stiftskirche 592. Kapelle 595. Artilleriekaſerne II, 471. — *Wilhelmsthal bei Caſſel:* Schloſs II, 509. — *Wilsnack:* Wallfahrtskirche II, 168. — *Wilton Houſe:* Schloſs II, 438. — *Wimpfen i. Thal:* Kaiſerpalaſt 531. 533. Stiftskirche II, 137. — *Wincheſter:* Kathedrale 661. II, 105. — *Windberg:* Kirche 586. — *Windſor Caſtle:* Georgskapelle II, 107. Halle II, 109. — *Winſarp:* Burg II, 192. — *Winterthur:* Stadthaus II, 521. — *Wisby:* Burg 525. Kirchenruinen 671. II, 189. S. Katharina II, 189. Heil. Geiſtkirche 525. 671. Befeſtigungen 671. II, 195. Bürgerhaus II, 196. — *Wismar:* Fürſtenhof II, 487. Marienkirche II, 165. Stadtthore II, 177. — *Wittingau:* Kirche 595. — *Wladimir:* Kathedrale 464. — *Wolfenbüttel:* Kirche II, 501. Zeughaus II, 493. — *Wollaton Houſe:* Schloſs II, 434. — *Worceſter:* Kathedrale 662. II, 100. — *Wörlitz:* Schloſs II, 515. — *Worms:* Dom 504. 554. — *Woxtorp:* Rundkirche 668. — *Würzburg:* Dom 544. S. Burkardt 544. Marienkapelle II, 149. Schottenkirche 544. Reſidenz II, 506. Renaiſſancehäuſer II, 474. Univerſität II, 493. 502. — *Wunſtorf:* Stiftskirche 542.

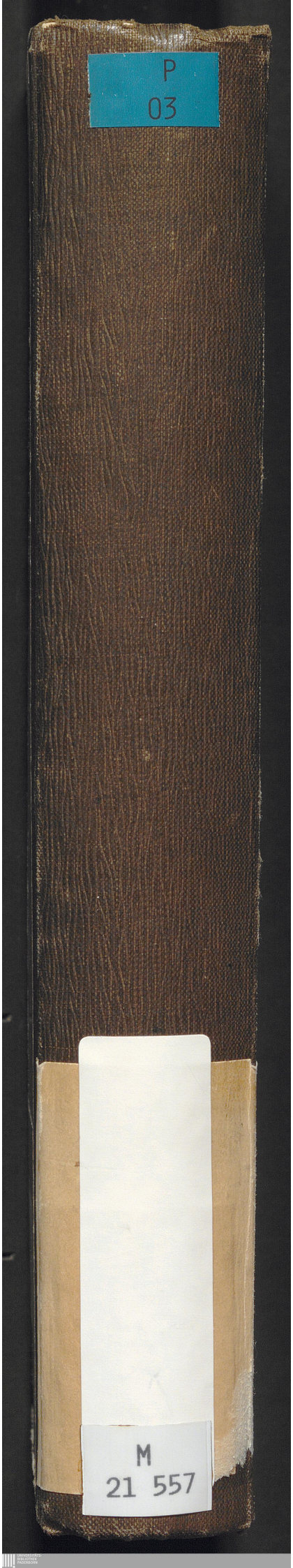
Xanten: Collegiatkirche II, 134. — *Xanthos:* Felsgräber 100. Nereiden-Denkmal 101.

York: Kathedrale II, 90. 104. Kapitelhaus II, 90. — *Ypern:* Halle der Tuchmacher II, 87. Dom II, 444. Rathhaus II, 447.

Zabor: Kirche 595. — *Zamora*: Kathedrale 650. S. Iſidoro 652. S. Juan II, 246. La Magdalena 651. S. Maria la Horta 651. S. Pedro II, 244. — *Zara*: Dom 624. S. Donato 624. — *Zaragoza*: S. Pablo 656. Kathedrale del Pilar II, 406. La Seu II, 242. — *Zaujet el Meitin*: Gräber 13. — *Zerbſt*: Nikolaikirche II, 156. — *Zierikzee*: Kirche II, 84. — *Zinna*: Kloſterkirche 599. — *Zifcha*: Kirche 470. — *Zſámbék*: Kirchenruine 594. — *Zürich*: Groſsmünſter 578. Kreuzgang 578. Dominikanerkirche II, 136. Schirmvogteiamt II, 465. Rathhaus II, 463. Alter Seidenhof II, 464. Meiſenzunfthaus II, 466. Polytechnikum II, 521. — *Zütphen*: Walburgiskirche II, 85. — *Zug*: Oswaldkirche II, 146. — *Zwetl*: Kloſterkirche II, 136. Kreuzgang 591. — *Zwickau*: Marienkirche II, 156. — *Zwolle*: Michaeliskirche II, 85.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


GHP: 03 M21557
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN


P
03
M
21 557